4° Mil. g. 214 t
(1866

Digitized by Google

Allgemeine Schweizerische

Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

Redigirt von **Henry Wieland**, Oberst im eidgen. Generalstab.

V.
Allg.

1866.

Zwölfter Jahrgang.

(Der Schweizerischen Militär-Zeitschrift XXXIII. Jahrgang.)

Preis: Fr. 7.

1866

MS G

Basel,
Schweighauserische Verlags-Buchhandlung.

Wbg 65/254

Digitized by Google

E.-B. Zg / Nr. 26

Digitized by Google

Register.

A.

Armee, die schweizerische, und ihre Führer, Seite 101.
Aufruf zur allgemeinen Volksbewaffnung, S. 385. 392.

B.

Beförderungen und neue Aufnahmen von eidgen. Stabsoffizieren, S. 129. 161.
Beobachtungen und Mittheilungen über Kammerladungswaffen. (Mit Abbildungen.) S. 317.
Bericht über den Besuch einiger Militäranstalten in Paris und Umgebung, S. 65. 73. 81. 89.
Bericht der zur Prüfung der Hinterladungsgewehre niedergesetzten Kommission über die Versuche vom 6. bis 11. August 1866 an den hohen schweizerischen Bundesrath, S. 421.
Beschlußentwurf und Botschaft des Bundesrathes an die hohe Bundesversammlung, betreffend die Einführung von Hinterladungsgewehren, S. 410. 415. 429.
Bittschrift der Waffenchefs der Scharfschützen an den hohen Bundesrath, S. 409.
Brevetirungen und Beförderungen. (Kanton Bern.) S. 116. 232. 297.
Bundesrathsbeschluß betreffend die Numerirung der taktischen Einheiten der schweiz. Landwehr, S. 224. 227.
Bundesrathsbeschluß betreffend Einschatzung der Offizierspferde, S. 226. 230. 242.

C.

Central-Militärschule in Thun, S. 151. 229.
Centralschule in Thun. Generalbefehl 1., S. 240.

E.

Eintheilung der schweizerischen Armee, S. 197.
Entgegnung betreffend die schweiz. Artillerie, S. 113. 121.
Entlassungen aus dem Generalstab, S. 63.
Entwurf, der neue, des Feldwachtdienstes, S. 165.
Erneuerungswahlen und Anzeige für die Inspektoren der Infanterie, S. 29. 45.

F.

Feldwaffen-Vereine, S. 135.
Feldtruppen, die, und ihre Verpflegung, S. 265.
Feldzug, der, in Böhmen, S. 293. 301. 309. 325. 333. 341.
Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle, S. 13. 21. 31. 38. 54. 94. 103. 110. 117.

G.

Gefecht von Dettingen am 17. August 1799, S. 243. 253.
General Jomini über die preußische Kriegführung, S. 405.
Glossen zur Tagesliteratur, S. 288.

H.

Hauptversammlung des Berner Offiziersvereins in Bern, S. 221.
Henry-Stutzer, der, S. 373.
Hinterladungsgewehr Chassepot, S. 305.
Hinterladungsgewehr, das neue östreichische, S. 234.
Hinterladungsgewehr, Milbank, Winchester, S. 384.
Hinterladungsgewehr, Lindnersches, S. 53.

J.

Instruktion für den Chef des eidg. Stabsbureaus, S. 30.
Instruktion für den Oberinstruktor der Kavallerie, S. 168.
Jugendübungen, körperliche, und Kadettenwesen, S. 123.

K.

Kavallerieverein, thurgauischer, S. 143.
Korpsausrüstung der Landwehr, über, S. 231.
Kreisschreiben des Bundesrathes an sämmtliche eidgenössische Stände, S. 303.
Kreisschreiben des Central-Comite der schweiz. Militärgesellschaft an die Kantonal-Sektionen, S. 289.
Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Offiziere des General-, Genie- und Artilleriestabes, S. 231.
Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Herren Inspektoren der Infanterie, S. 45.
Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Pferdeärzte der Militärschulen, S. 115.
Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone, S. 29. 30. 77. 91. 111. 129. 137. 143. 150. 151. 160. 161. 169. 177. 185. 193. 202. 226. 227. 229. 230. 242. 247. 296. 311. 335. 427.
Kriegsmacht, die, Italiens, S. 189.

M.

Militärische Briefe aus Norddeutschland, S. 125. 137. 144. 153.
Militärisch-politische Bemerkungen zur Gegenwart, S. 83.
Militärische Vergnügungsreise nach der Lombardei, S. 154. 161. 171. 177. 186.
Militärpferdärzte und eidg. Pferdedienstkommission, S. 115 177.
Militärschulen, eidgen. im Jahr 1866, S. 41.
Miliz-Batterie, eine, im Felde, S. 374. 381. 389. 397. 433.

Digitized by Google

N.

Nachricht über Karl Sutter in der mexikanischen Armee. S. 118.

Neutralität, die schweizerische. Von Oberst Hans Wieland sel. S. 193.

O.

Oberstlieut. Lecomte über den nordamerikanischen Krieg. S. 173. 181.

Oberstlieut. Rothpletz über die preußischen Zündnadelgewehre und die preußische Armee. (Mit Abbildungen.) S. 270.

Oestreich und seine militärischen Institutionen, S. 342. 353.

Offiziersfest, das eidgen., in Herisau. Programm. S. 322.

Offiziersfest, das eidgen., in Herisau. Provisorische Traktandenliste, S. 329. Beschreibung desselben, S. 349. 357. 365.

Organisation der Landwehr-Infanterie-Brigaden, S. 335.

Organisation und Bewaffnung des wehrfähigen Schweizervolkes, S. 303.

Organisation freiwilliger Schützenkompagnien, S. 246.

P.

Preisreduktion des eidg. topographischen Atlasses, S. 160. 169.

R.

Rapport du Général de Division Directeur de service des Poudres et Salpêtres sur l'examen d'une poudre inventée par Mr. Ed. Schultze S. 90.

Reglement über die Brevetirung von Artillerie-Unteroffizieren zu Offizieren, S. 91.

Reglement über die Kompagniebücher, S. 103.

Reglepferde für die Offiziere der schweiz. Armee, S. 427.

Reorganisation der Scharfschützen, S. 169.

S.

Schießprämien für die Infanterie, S. 77.

Schießschulen für die Unteroffiziere der Infanterie, S. 150. 160. 311.

Schlacht, die, bei Königgrätz, S. 248.

Schlacht, die, bei Custozza, S. 258.

Schule für Infanterie-Zimmerleute, S. 152.

Stehende Heere und Milizen, S. 3, 9, 17.

Stellung der Scharfschützen, S. 36.

Stimmen aus Oestreich, S. 256.

T.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie, S. 266. 274. 277. 290. 297. 306. 312. 329. 337. 345. 355. 361. 369. 378. 386. 394. 402. 437.

Truppenzusammenzug, kantonaler, von Bern und Solothurn, in der Umgegend von Büren, S. 60. 69, 77. 84. 92.

U.

Ueber die Heranbildung eines Volksheeres, S. 157. 166. 174. 184.

Ueber die großen Manövrir- und Centralplätze der Gegenwart. (Mit Abbildungen.) S. 25. 33. 49, 57.

Ueber Organisation des Landsturms, S. 247.

Ueber Vervollständigung des sanitarischen Materials der schweiz. Armee, S. 97, 105.

Unsere Kriegsbereitschaft, S. 413, 425.

Unsere Situation und der Krieg in Deutschland, S. 220.

V.

Verein der bernischen Infanterie-Stabsoffiziere, S. 133. 141.

Verordnung betreffend die Bildung und Verwendung der Freiwilligenkorps, S. 296.

Versammlung der solothurnischen Militärgesellschaft in Olten den 9. Sept. 1866, S. 327.

Versammlung der Zürcher Scharfschützen in Küßnacht, S. 242.

Vertheidigung bedeutender Plätze, S. 67.

Vertheilung des Sanitätsmaterials bei der schweiz. Armee, S. 285.

Verzeichniß, statistisches, der im Jahr 1864 bei den Militärdienstpferden stattgefundenen Abschatzungen und Verluste, S. 279.

Villmerger Schlacht, die, von 1712, S. 194. 202. 261. 269.

Vorschläge, die Stämpflischen, über Verbesserungen und Ersparnisse im eidgen. Heerwesen, S. 401.

Vortrag über die Manövrirfähigkeit der Infanterie, mit besonderer Bezugnahme auf Reduktion unserer Exerzier- und Manövrir-Reglemente, S. 107.

W.

Waffenstillstand, der, (Deutschland) S. 237.

Wahl, die, des Generals, S. 245.

Waadtländischer Truppenzusammenzug, S. 328.

Z.

Zur Beurtheilung der Betheiligung an den freiwilligen Militär-Schießübungen, S. 7.

Zur Charakteristik der Taktik des preuß. Heeres, S. 257.

Zur Defensive, S. 290.

Zweifelhafter Fortschritt, S. 149.

Biographien und Nekrologe.

Friedrich Kern, eidgen. Oberst, S. 1.

Franz Samuel Corbaz, eidgen. Oberst, S. 119.

Carl Ludwig Borel, eidgen. Oberst. S. 119.

Andreas Kündig, eidgen. Major, S. 172.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 6. Januar. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 1.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1866 in wöchentlichen Doppelnummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1865 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Unter der Rubrik **„Personal-Nachrichten"** werden wir die Ernennungen und Beförderungen der Offiziere aller Waffen und Kantone bringen. Da uns hiezu die Unterstützung aller kantonalen Militärbehörden zugesagt ist, so hoffen wir eine genaue und interessante Uebersicht des Offiziersetat der ganzen Armee allmälig aufstellen zu können.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns bis spätestens zum 20. Januar anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 20. Dezember 1865.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Friedrich Kern,

Oberst im eidgen. Generalstab.

** Wir glauben unserm so früh geschiedenen Kameraden ein Wort des Andenkens zu schulden und seinen zahlreichen Freunden Mittheilungen über seinen Lebenslauf.

Wenn auch seine Privatverhältnisse nicht hieher gehören, so haben wir dieselben denn doch in so weit mit zu berühren, als sie mit seiner militärischen Laufbahn Hand in Hand gingen, als sie ihn dazu erst recht befähigten und hinwiederum unter den vielen Leistungen des Verstorbenen theils im wirklichen Dienst, theils zu seiner Ausbildung — keineswegs Schaden genommen haben.

Geboren in Basel im Jahre 1818 genoß unser Freund eine sorgfältige Erziehung im Kreis seiner hochachtbaren Familie sowohl, als in der Schule,

Digitized by Google

welche letztere er durch alle Stufen durchlief bis und mit dem Pädagogium. Seine glücklichen Anlagen kamen ihm in allen Fächern des Unterrichts zu Statten, namentlich aber in den mathematischen, in welchen er ein vorzüglicher Schüler war und auch den Fingerzeig für seine Bestimmung als Artillerieoffizier erblicken mochte.

Bestimmt im Fache der Seidenbandindustrie seine Carriere zu machen, suchte er im Ausland, namentlich in Frankreich und Italien die erforderlichen Kenntnisse zu sammeln und trat dann in das väterliche Geschäft, dem er, nach und nach, von seinen Brüdern unterstützt, einen sehr bedeutenden Aufschwung zu geben wußte. Es dient als ein Beweis seiner Energie, daß es ihm gelang, sich anlehnend an die väterlichen Besitzungen im benachbarten Badischen, die Bevölkerung des Schwarzwaldes zur Seidenbandfabrikation heranzuziehen und zwar mit großer Ausdehnung und Sicherheit. Seine sämmtlichen Anordnungen waren wohl überdacht und muthig durchgeführt. Ein glückliches Familienleben war die Frucht und Aufmunterung zu solcher Thätigkeit.

Wenden wir uns nun zu der militärischen Seite. Schon in seinen Schuljahren Offizier eines damaligen baslerischen Kadettenkorps trat Friedrich Kern im Jahre 1836 als Aspirant zur baslerischen Artillerie und wurde nach den theoretischen Kursen und mehrmaligen Instruktionsdiensten 1838 als II. Unterlieutenant brevetirt.

Die Instruktion beruhte damals auf andern Einrichtungen als jetzt, die Mittel des Staates und die Zeit der Bürger wurden nicht in solchem Grade in Anspruch genommen, — was also mehr als Exerzitium war, beruhte auf Selbststudium. Doch ist dabei nicht zu übersehen, daß die Anleitungen, welche damals jüngere Offiziere von ihren Vorgesetzten erhielten, die Zeichnungsschule, die gehaltenen Vorträge und der herrschende Wetteifer den Einzelnen zu einer Ausbildung aufmunterten und befähigten — wenn anders, wie es hier der Fall war, er selbst vom ächten Holz — welche jetzt bei bessern Einrichtungen vom Staate aus mehr ex officio Platz greifen soll, aber da Alles in der Welt unvollkommen und zwei Seiten hat, nicht immer vom gewünschten Erfolg begleitet ist.

Lieutenant Kern versäumte keinen Dienst und war von Obern und Untergebenen immer gerne gesehen. Von diesen als ein milder und fähiger Chef, von jenen als eine kräftige Unterstützung. Es konnte nicht fehlen, daß ihm die Grenzen der kantonalen zwei Kompagnien zu eng wurden, denn das Offizierskorps war damals zahlreich und ein Avancement mit entsprechendem Wirkungskreis nicht zu erwarten. Als daher 1841 eidgenössische Inspektionen stattfanden, zuerst unserer Artillerie, wo Kern dem eidgen. Oberst von Sinner nicht unbemerkt blieb, und sodann der Infanterie, wo er dem eidgen. Oberst Gmür als Ordonnanzoffizier beigegeben wurde, da gieng er gerne auf des Letztern Einladung ein und erhielt im Jahre 1842 das Brevet eines Oberlieutenants im eidgen. Artilleriestab.

Dieß hinderte ihn nicht der kantonalen Instruktion ferner seine Dienste zu widmen, sei es bei der Kompagnie, sei es namentlich bei den Rekruten, deren Instruktion er später mehrere Male selbstständig leitete. Mit eidgen. Hauptmanns-Brevet von 1844 besuchte Kern die Centralschule für Artillerie in Thun 1846, wo er als Kommandant der „welschen Batterie“ die Liebe seiner Untergebenen und die Anerkennung seiner Chefs in hohem Grade sich erwarb.

Bereits im Jahr 1845 als Adjutant der Parkdirektion, damals Herr Major, jetzt eidgen. Oberst Wurstemberger, im aktiven Dienst bei der Besetzung der Luzerner Grenzen, infolge des zweiten Freischaarenzugs, erhielt Kern im Jahre 1847 bei Eröffnung des Sonderbundsfeldzuges den Posten eines Adjutanten der Brigade Näf von der großen Artillerie-Reserve, und behielt denselben, obschon er noch vor Eröffnung der Feindseligkeiten zum Grade seines Chefs, zum Major, avancirte. Die Basler 12-ø Batterie, damals Nr. 14, gehörte zu der Brigade Näf und seinen Freunden und frühern Kollegen wurde daher die Freude seiner beinahe ununterbrochenen Gesellschaft und den Vortheil seiner rastlosen Thätigkeit und Dienstkenntniß. Der Dienst der Stäbe und einzelner leichten Batterien dauerte damals viel länger als derjenige der schweren Batterien, welche man sobald möglich entließ, und lange nachdem wir wieder unsere bürgerlichen Kleider trugen, ritt Freund Kern wieder in Basel ein — willkommen bei Familie und Freunden. Die Erlebnisse in Freiburg, Buenas, Meierskappel, Luzern und Emmen bildeten lange noch den Text geselliger Unterhaltung bei kriegskameradschaftlichen Vereinigungen.

Das Jahr 1848 brachte der Schweiz die neue Bundesverfassung und die neue Militärorganisation wurde vorbereitet.

Tessin erhielt eine 6-ø Batterie und Major Kern wurde hinbeordert, um dieselbe zu organisiren; hier kam ihm sein savoir faire, seine Kenntniß der italienischen Sprache und in erster Linie seine militärische Ausbildung trefflich zu Statten. Sein Dienst dauerte mehrere Monate und allerdings gut unterstützt vom Instruktionspersonal — hinterließ er im Kanton Tessin eine brauchbare Batterie und eine große Zahl dankbarer Freunde.

Im Jahre 1849 zogen wieder kriegerische Wolken auf. Der badische Aufstand erforderte eine Grenzbesetzung in Basel und gerne nahm der Brigadekommandant und eidgen. Oberst Kurz den talentvollen Offizier in seinen Stab an erste Stelle auf und als sodann ein Divisionskommando in der Person des Herrn eidgen. Obersten Ch. Bontems aufgestellt wurde, ging Kern zu diesem über. Kenntniß der Lokalitäten und der spezziellen Verhältnisse standen ihm ebenso sehr zu Diensten, als seine Thätigkeit und Hingebung ihm eine erste Rolle bei den damaligen Maßregeln sichern mußten, wo Festigkeit mit Menschenfreundlichkeit nach Außen — die andringenden und übertretenden Aufständischen — ebenso sehr von

Digitized by Google

öthen waren als kluge Maßregeln und strenge Disziplin im Innern.

In den folgenden Jahren wurde Kern als Kommandant von Wiederholungskursen (Tessin und Zürich) und zu Zeughausinspektionen mehrfach verwendet, machte 1852 den Spezialkurs für Stabsoffiziere der Artillerie in Thun mit und avancirte 1854 zum Oberstlieutenant im Generalstab.

Nur mit Mühe war er zu bewegen, seine Waffe zu verlassen und nur die Hinweisung seiner Obern auf die Vollzähligkeit des Artilleriestabes gegenüber andern Verhältnissen im Generalstab bewog ihn die neue Stellung anzunehmen und sofort die Applikationsschule in Thun freiwillig mit zu machen. Zum ersten Male gelangte er da zum Kommando kombinirter Waffen bei den Feldmanövres dieser Schule. Der Truppenzusammenzug gleichen Jahres (der erste), welchem Kern berufen war, mußte der Cholera wegen auf 1856 verschoben werden und hatte im Thurgau statt. Auch bei diesem Anlaß legte er unter dem Oberkommando des Herrn eidgen. Obersten Ziegler, bei der Division Barrman Proben seiner Befähigung und seines Diensteifers ab. Doch der Herbst rief ernstern Ereignissen und Kern hatte das Glück und die Ehre an der damaligen schönen Erhebung des Schweizervolkes theilzunehmen als Kommandant einer Infanteriebrigade der Division Ch. Müllon, Hauptquartier in Baden.

Im Jahre 1857 kommandirte Kern, mit dem Rang eines eidgen. Obersten bekleidet, die Lagerbrigade der Thuner Centralschule und beim Truppenzusammenzug 1859 bei Aarberg, unter Herrn Eidgen. Oberst Egloff, nahm er die Stelle eines Chefs des Generalstabes ein. Gleichzeitig hatte sich ihm ein neues Feld der Thätigkeit eröffnet durch eine Ernennung und zweimalige Bestätigung als eidgen. Inspektor der Infanterie des Kantons Waadt — ein Posten, dessen Anforderungen er sich unerdrüdlich und zur Befriedigung aller Theile unterzog. Es war keine Kleinigkeit für den noch jungen Obersten gegenüber den grauen erprobten Chefs der Waadtländer Truppen, die Centralgewalt zu vertreten, und er schiffte glücklich zwischen der Scylla stossenden Tadels und der Charybdis strafbaren Gehenlassens. Die Elemente dieses militärischen Volksstammes mit den Leistungen der Individuen und des Staates boten aber auch ein schönes Feld der Fortbildung für den einsichtigen und kenntnißreichen Inspektor.

Diese Erfolge wurden aber auch gebührend anerkannt und die Nachrufe, welche die Trauerbotschaft in der Westschweiz hervorrief, sind uns sprechende Zeugnisse des bestandenen schönen Verhältnisses. Diesem Dienst aber, unter Anderm wenigstens, ist er zum Opfer gefallen, denn seine letzte Inspektion machte er nachdem mehr als nur der Keim einer Krankheit sich schon bei ihm geltend gemacht hatte.

Gehen wir nun schließlich zum Menschen und Bürger über, so finden wir in Kern den guten, treuen Familienvater und den pflichtgetreuen Bürger. Politisch gehörte er entschieden der liberalen Richtung an und namentlich hatte er ein warmes Herz für das Wohl und Wehe des weitern Vaterlandes. Allein er war weit entfernt das viele Gute zu verkennen, was Basel und die Schweiz andern Richtungen als der seinigen, andern Männern als seinen Meinungsgenossen verdankte, und er ließ es nie auch gegen seine politischen Gegner an der gebührenden Achtung fehlen. Seine Zwecke wünschte er immer durch Milde und auf dem Wege der Ueberzeugung zu erreichen. Persönlichen Ehrgeiz hatte er dabei nicht und seine Stelle im Großen Rathe behielt er nur auf den Wunsch seiner Freunde bei. Uebrigens entzog er sich nicht, auch seinem engern Vaterlande Dienste zu leisten, er war während einer Reihe von Jahren thätiges Mitglied der Zeughauskammer, der Taxationskommission, des Militärkollegiums und Waffenchef der Infanterie. Ueberall brachte er in seinem Wirkungskreis neuen Aufschwung und höhere Auffassung.

Die Krankheit, welcher Oberst Kern erlag, hatte vielleicht schon früher seine Lunge afficirt, doch erst im Winter 1863—64 wurde er krank. Er zog sich noch mit Kuren in Weißenburg, Badenweiler und sonst bis auf den Herbst 1865 durch. Schließlich begab er sich im September nach Davos, welches zwar hoch gelegen, aber gegen Norden geschützt, von besonderer Wirkung auf Brustkranke sein sollte. Wir bekennen, es gab schon damals viele Ungläubige, denen wir selbst auch angehörten.

Einige Zeit lauteten die Nachrichten beruhigend, plötzlich aber am 23. Dezember früh traf die Nachricht einer Verschlimmerung ein, worauf man ungesäumt hineilte, aber es war zu spät. Die Gemahlin und ihr Bruder fanden ihn nicht mehr am Leben. Die Beerdigung fand am 28. Dezember in Basel statt unter den sprechendsten Beweisen allgemeiner Achtung und Theilnahme.

Gerne, wenn auch ungewohnter Weise, haben wir die Feder ergriffen, um einem Freunde ein wohlverdientes Andenken zu stiften, aber nicht minder mit dem Zwecke ausdauernder Hingebung eines vorzüglichen schweizerischen Milizoffiziers ein Denkmal zu setzen. Wir hoffen und wünschen, daß solche Beispiele von Wirkung für die jüngern Generationen sein mögen und daß der Materialismus, der sich mächtig regt, denn doch noch lange den Sieg nicht davon tragen möge über Vaterlandsliebe und Hingebung.

Stehende Heere und Milizen.

Die Frage über Wesen und Werth der Milizarmeen ist heute mehr als je an der Tagesordnung. Einige deutsche Staaten scheinen an eine Veränderung ihres gegenwärtigen Militärsystems und zwar im Sinne der Milizarmeen zu denken. Griechenland läßt die schweizerischen Heereseinrichtungen stu-

Digitized by Google

diren, um zu sehen, ob dieselben nicht seinen eigenen Verhältnissen anzupassen wären. Der ehemalige Präsident der schweizerischen Eidgenossenschaft und Direktor des Militärdepartements, Herr Stämpfli, las vor einigen Wochen in einem internationalen Kongreß einen Bericht über das in der Schweiz herrschende System, worin dasselbe eine außerordentlich günstige Darstellung fand.

Herr Vandevelde, ein höherer belgischer Offizier, bekämpfte die Schlußfolgerungen des Herrn Stämpfli und suchte dagegen durch einen in die Einzelnheiten der Frage eingehenden Vortrag die Ueberlegenheit der stehenden Heere zu beweisen.

Auf unserm letzten Truppenzusammenzug waren mehrere fremde Offiziere erschienen und zwar mit dem Auftrage das Resultatat ihrer Beobachtungen den betreffenden auswärtigen Regierungen mitzutheilen.

Wie gewichtig auch das Urtheil jener Männer von übrigens weitabweichenden Meinungen ausfallen möge, versuchen wir es auch unsererseits, uns über den wahren Stand der Frage Rechenschaft abzulegen. Prüfen wir die Vorzüge, welche ein stehendes Heer aufweisen kann und wägen wir auch diejenigen ab, welche ein Milizheer uns darzubieten vermag.

Um eine neue Idee richtig würdigen zu können, muß man sich auf den Standpunkt desjenigen begeben, der dieselbe vertheidigt, sonst wäre eine Verständigung unmöglich. Wir haben sofort bemerken können, daß Herr Vandevelde von einem Standpunkt ausging, der durchaus nicht schweizerisch ist; wir verwundern uns deshalb über die Resultate nicht, für welche er seine Zuhörer zu gewinnen suchte. Herr Stämpfli dagegen, gestützt auf thatsächliche Zustände, auf eine bei uns ins Leben getretene Organisation, beweist nach unserer Ansicht auf augenscheinliche Weise den ungeheuren Vorzug der Milizarmee.

Wir werden uns bemühen, unpartheiisch zu sein und das hervorheben, was allein deren Macht und Werth auszudrücken vermag; wir werden schließlich sehen, ob die schweizerische Armee, welche, wir geben dies von vornherein zu, sich auf der Bahn der Entwicklung befindet, die Elemente wohl verstanden hat, die allein ihre Kraft bedingen. Wir werden dann das Für und Wider redlich gegen einander abwägen und schließlich sehen, welchem der beiden Systeme Jedermann nach genauer Kenntnißnahme der Akten den Vorzug geben kann.

Als Schweizerbürger und Bürgersoldat wird man uns vielleicht einer gewissen Parteilichkeit zu Gunsten unserer Militär-Einrichtungen zihen können; doch wem käme es zu, einen neuen Gedanken der Prüfung zu unterwerfen, wenn nicht denen, welche durch ihre Stellung im Stande sind, alltäglich die geringen und bedeutenden Resultate einer Schöpfung zu überschauen.

Fast neun Jahre lang haben wir selbst das Leben der stehenden Armeen mitgenossen; wir erinnern uns mit dankbarem Gefühle der Belehrung, die wir daraus geschöpft, und der biedern Männerherzen, mit denen wir in Verkehr gestanden; wir werden auch stets der freundschaftlichen Bande gedenken, welche ein so langjähriger Umgang geknüpft. Aber wir haben auch am Leben der Milizarmee theilgenommen, als Instruktor waren wir in fortwährender Beziehung zu Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten; wir haben die schwachen Seiten unseres Systems gesehen, wir sehen sie täglich und fühlen sie so tief als irgend Jemand sie fühlen mag; wir wissen jedoch aus erfolgreichen Erfahrungen, die wir während mehrer Jahre im Kleinen gemacht, daß man all diesen Schwächen abhelfen kann und deshalb werden wir auch ohne Umschweife reden dürfen.

Jede Meinung, selbst die wahrhafteste und best begründete, findet ihre Widersacher; jeder neue Gedanke ist Anfeindungen ausgesetzt: kommen sie nun von solchen, welche sich durchaus nicht von den Vorstellungen lossagen können, mit denen sie aufgewachsen, deren Vorurtheile mächtiger sind als Vernunftgründe, die selbst mit bestem Wissen und Willen den ganzen Werth des Neuen nicht verstehen können, oder von Seite derer, welche aus Eigensinn vielleicht auch aus Eigennutz jeden neuen Gedanken verwerfen; endlich von den Leuten, die sogleich zurückschrecken, weil sie die Konsequenzen und die Tragweite jeder Neuerung einsehen und nun all ihren Einfluß aufbieten; um sie zu Nichte zu machen, sei es, indem sie dieselbe ins Lächerliche ziehen oder das Maß ihrer Folgen übertreiben. Trotz alledem sind wahre Gedanken immer mächtiger als Menschen; sie machen ihren Weg, mühsam zuweilen, doch früh oder spät trägt die Vernunft immer den Sieg davon.

Die zu Gunsten der stehenden Heere vorgebrachten Beweisgründe sind verschiedener Natur. Einige stützen sich auf errungene Resultate, andere sind illusorisch; einige werden aus einer feststehenden Thatsache abgeleitet, andere aus der Macht der Gewohnheit.

Ein stehendes Heer, sagt man uns, hat für sich jene wundervolle Einheit, die übrigens in gleichem Grade bei irgend einer menschlichen Einrichtung wieder angetroffen wird.

Der von oben ausgehende Wille durchdringt ein solches Heer wie durch einen Zauberschlag in allen seinen Theilen. Die Disziplin und Gehorsam herrschen hier in so hohem Maße, daß ein gegebener Befehl als ausgeführt betrachtet werden kann. Kriegerische Beispiele und Erinnerungen der Fahne sind ein stets wirksamer Stachel für diejenigen, welche zu ihrer Vertheidigung berufen sind. Ruhmreiche Ueberlieferungen feuern die Schwächsten an und lassen sie Wunder vollbringen. Dazu noch Ordenskreuze für bewiesene Tapferkeit, Beförderungen in höhere Grade und Ehrenbezeugungen jeder Art; über alle diese Hülfsmittel verfügt ein stehendes Heer! Der kriegerische Geist kann sich hier vollständig entwickeln, er wird im Einzelnen zu Fleisch und Bein, er wird seine zweite Natur. Die militärische Haltung, die Regelmäßigkeit und Lebhaftigkeit in der Ausführung aller Bewegungen, die Beweise von Tapferkeit und Genie, welche die stehenden Heere unter fähigen Führern abgelegt haben, zeigen uns auf augenschein-

Digitized by Google

liche Weise ihre Ueberlegenheit. Man hat es an der Armee Friedrichs des Großen gesehen, die klein, aber wohl disziplinirt, Europa die Spitze bot; an der französischen Armee, die von allen Seiten umringt, Monate lang den verbündeten Heeren widerstand. Es ist wohl möglich, wird hinzugefügt, einem Soldaten in einigen Wochen das Mechanische des Handwerks beizubringen, aber unmöglich ist es, in so kurzer Zeit ein gebildetes, fähiges Offiziers- und Unteroffizierskorps zu schaffen, welches das nothwendige Ansehen bei der Mannschaft besitzt.

Die stehenden Heere, heißt es, haben mehr als einmal die Gesellschaft gerettet, und was wäre ohne sie aus Frankreich und Deutschland im Jahre 1848 geworden?

Wir wissen wohl, was die stehenden Heere vollbracht haben. Der Beweis im Großen, wessen die Milizen fähig sind, ist in der That noch zu leisten.

Die stehenden Heere kosten freilich mehr und können nicht so zahlreich wie die Milizarmeen sein, aber bei der aufzustellenden Vergleichung ist vor allen Dingen auf die Resultate Rücksicht zu nehmen, die bis auf diesen Augenblick zu Gunsten der stehenden Armeen sprechen.

Sie legen der Nation harte Pflichten auf, aber sie retten sie vor dem Untergang. Von zweien Uebeln das kleinste! Sie sind eine gewaltige Waffe in den Händen des Staatsoberhauptes, das nach Gutdünken mit ihnen schaltet. Ein Souverän findet in seiner Armee ein gehorsames Werkzeug; er kann mit ihr das vollbringen, was mit einer Milizarmee ihm unmöglich wäre.

Sie allein gestatten Eroberungen und weisen einem Staate die Stellung an, welche er in der europäischen Staatenfamilie einnehmen kann.

Wie sollen die Stäbe rekrutirt, wie die wirklich fähigen Führer erkannt werden? Wer soll die Festungen und die großen Waffenplätze bewachen? Wer soll die Bauten leiten, sich mit den statistischen Arbeiten beschäftigen und mit allem was zur Technik des Wehrwesens gehört? Auf alle diese Fragen giebt es nur eine Antwort: die stehenden Heere.

Wenn all das Lob, welches uns seit so vielen Jahren gespendet worden, aufrichtig und ohne Hintergedanken war, so hätten wir sicher schon mehr als einen Nachahmer gefunden. Die Länder, welche unter der Militärlast leiden und die Nachtheile der stehenden Heere fühlen, haben freilich ihre Stimme erhoben und rufen nach Erleichterung, nach einem System, das dem unsrigen ähnlich wäre. Was aber sagen die kompetenten Stimmen, die Männer vom Handwerk? Grade sie, trotz aller Bewunderung für das, was wir leisten können, widersetzen sich aus allen ihren Kräften der Einführung von Milizarmeen. Das ist freilich nicht überraschend. Ihr vergleicht die Schweizerarmee mit den eurigen, und warum solltet Ihr es nicht? Sie trägt dieselbe Uniform, sie ist ebenso überladen in der Ausrüstung und Kleidung, sie benützt dieselben Reglemente, sie leidet mehr als andere Armeen an jenem Mangel an Initiative von Seiten der Chefs taktischer Einheiten, sie manövrirt langsamer, sie zeugt von keiner größern intellektuellen Kraft. Ihre Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten besitzen keine hinreichenden Terrainkenntnisse; sie zählt wohl einige Offiziere, welche die Mannschaft zu handhaben verstehen, aber die Mehrzahl derselben ist nicht fähig, die Truppen auszubilden und tüchtig zu führen.

Der Schweizerarmee fehlt es fast vollständig an einem Unteroffizierskorps, wie solche in allen andern Armeen existiren. Wo sollte sie nach Verlusten auf dem Schlachtfelde Unteroffiziere hernehmen, die im Stande wären, ihre Führer zu ersetzen? Ohne die Präzision der stehenden Armeen zu besitzen, wird ihre Unregelmäßigkeit, weit entfernt ihr von Nutzen zu sein, ihr nur Nachtheil bringen; denn eine Armee ist niemals geschlagen worden, weil sie zu gut manövrirte! Diese Milizheere, fügen jene Leute vom Handwerk hinzu, unterscheiden sich also, abgesehen von der Dienstzeit und der Vaterlandsliebe, die sie in Kriegszeiten beseelen soll, so wie von ihrer Zusammensetzung, in keiner Weise von den stehenden Heeren, als durch die größere Schwäche in allen Zweigen des Dienstes.

Aber, wird man uns fragen, woher kommt es, daß die Schweizerarmee nur ein blaßer Abklatsch der Armeen der Nachbarvölker geblieben ist und kein System eingeführt hat, welches ihr gestattete, jeden Vergleich mit den letztern, wenigstens in allen wesentlichen Dingen auszuhalten?

Die Antwort ist nicht schwer. Der Schweizer, ein Soldat von Hause aus, findet in seinen heimathlichen Bergen nicht Gelegenheit genug, seinen kriegerischen Hang zu befriedigen und hat deshalb in allen Welttheilen gedient. Die kapitulirten Regimenter waren eine Pflanzschule für Offiziere und Unteroffiziere, welche nach ihrer Rückkehr in die Heimath Alles aufboten, um mit den militärischen Ideen, die ihnen zur zweiten Natur geworden, durchzudringen. Diejenigen aber, welche jene Regimenter gekannt haben, wissen wohl, daß sie weit entfernt eine heilsame Schule für unsere Armee zu bilden, dieselbe mit einer Unmasse von Vorschriften und Reglementen überladen haben, die bei uns gar keinen Werth haben konnten. Wir leben also noch von Erinnerungen und unsere Armee ist eine Kopie der fremden Heere. Anstatt eine Armee für uns zu haben, die unsern Bedürfnissen, dem Charakter der Nation und vor Allem der uns zugemessenen kurzen Dienstzeit entspräche, besitzen wir an ihr nichts Ureigenes als ihre Zusammensetzung und ihre besondere Art der Formation. Wir haben ein vollkommenes Material, aber das Gebäude ist weit entfernt, der Vortrefflichkeit dieses Materials zu entsprechen. Richtet sich dieser Vorwurf an unsere Vorgänger oder an unsere Zeitgenossen? Gewiß nicht. Ein neuer Organismus, der, wie wir hoffen, in seinem Schoße mächtige Zukunftskeime birgt, kann nicht in einem Tage geschaffen werden; er entwickelt sich allmälig, er entfernt und stößt täglich das aus, was nur ein Beiwerk ist, aber im Angesicht des blendenden Beispiels so mancher Großthaten der stehenden Heere kann er sich leider nicht enthalten, anderswo nach

Digitized by Google

einem Vorbild zu suchen, das er nur in sich selber finden sollte.

Die stehenden Heere sollen sicher uns zum Vorbild dienen, aber nur das vorgesteckte Ziel derselben sollte unser Vorbild sein; wir sollen uns sagen: „dazu kann eine Armee befähigt sein, wir sollten dasselbe thun können." Anstatt uns daran zu halten, suchen wir dies Vorbild allzugetreu nachzuahmen und hängen uns an die Form, ganz außer Acht lassend, daß was für eine systematisch gebildete Armee vortrefflich sein kann, sich auf unsere Bedürfnisse nicht anwenden läßt, und da es uns an der Zeit gebricht, um aus dieser Form den Geist hervorgehen zu sehen, welcher die stehenden Heere belebt, so bleiben wir kleben an dem Buchstaben und der Form; wir erlangen wohl einen Körper, aber es ist ein Körper ohne Leben. Alle Aeußerlichkeiten der stehenden Heere besitzen wir, aber wir haben nicht deren Initiative, nicht ihre Regelmäßigkeit noch ihre Genauigkeit, weder ihren Ueberblick noch ihre Ausbildung. Durch unser gegenwärtiges System bewahren wir, was wir nie verlieren werden: die Tapferkeit des Soldaten, den persönlichen Muth, der Patriotismus; aber wozu wären diese hohen Tugenden noch fähig, wenn sie durch kriegerische Ausbildung genährt und entwickelt, eine heilsame Ergänzung empfingen?

Unsere Stimme ist nicht die erste, welche eine Umwandlung und tiefgehende Reform unseres ganzen Kriegswesens fordert. Seit Jahren schon haben klar sehende Männer dieselben Bedürfnisse empfunden. Der ausgezeichnete Oberinstruktor der Infanterie, welchen die Armee leider durch den Tod verloren, hätte allen in diesem Sinne gemachten Reformen seinen Beifall geschenkt und nach ganzem Vermögen dazu mitgewirkt.

In den letzten Jahren besonders scheinen jene vereinzelten Stimmen einen Wiederhall in der öffentlichen Meinung gefunden zu haben, welche immer aufmerksamer wird, und wir hoffen, daß die Zeit nicht allzu entfernt ist, wo diese Ideen in die Praxis eingeführt werden.

Bemerken wir wohl, Alles strebt, sich von den Fesseln der Vergangenheit loszumachen. Die stehenden Heere, die sonst am starrsten am Althergebrachten festhielten, haben mit vollen Segeln in die Bahn des Fortschritts gelenkt; sie besitzen heute, was ihre Vorgänger vor etwa zwanzig Jahren noch als eine Utopie verschrieen hätten, und sie fahren fort auf dem neuen Wege, weil sie eingesehen, daß der Buchstabe tödtet und der Geist lebendig macht; weil sie zu ihrem Schaden begriffen haben, daß ein intelligenter Soldat einen größern Werth hat, als ein wohl abgerichteter Paradesoldat. Das Wort „intelligente Bajonnette", das vor etwa zwanzig Jahren noch als ein verhängnißvoller Irrthum bekämpft worden, durchdringt jetzt sogar die verknöchertsten Armeen; ein Gedanke, der von unsern Bergen aus seinen Flug hätte nehmen müssen, kommt nur mühsam und gewissermaßen durch einen Rückschlag zu uns herüber, ein Beweis mehr, daß die Schweizer-Armee den Antrieben, die ihr von außen zukommen so zu sagen am Schlepptau folgt.

Man wird uns vielleicht einwerfen, daß wir die Absicht haben, die Sache der Milizen zu vertheidigen und damit beginnen, daß wir Alles tadeln und umstürzen möchten.

Nur der Mann, welcher sich stark fühlt durch die Macht der Wahrheit und der Ueberzeugung, darf seine Schwächen anerkennen; der Hochmüthige verbirgt sein Elend unter fremden Formen, er täuscht Niemand als sich selber, denn Jeder kennt ihn und weist mit Fingern auf seine schwachen Seiten. Wir haben eine so entschiedene Ueberzeugung von der freilich noch in latendem Zustande existirenden, aber nichts destoweniger lebendigen Stärke der Milizarmee, daß wir keineswegs zu fürchten brauchen, auch heute ihre mangelhaften Seiten ohne Hintergedanken aufzudecken. Weil wir wissen, daß die Schweizerarmee eines Tages als Vorbild ihren heutigen Vorbildern dienen kann, stehen wir nicht an, die Frage bis auf den Grund zu verfolgen und an den morschen Fundamenten, auf denen der Bau ruht, furchtlos zu schütteln.

Wenn wir uns so offen aussprechen, wissen wir, daß wir einem wirklichen Bedürfnisse Worte geben, daß viele Instruktoren und Offiziere der Armee mit allen Kräften dahin wirken, daß diese Ideen durchdringen, damit die ihnen zugetheilte Mannschaft auf vernunftgemäße und zweckentsprechende Weise ausgebildet werde. Wir wissen, daß sie in dieser Richtung thun, was ihnen irgend möglich ist, aber lange diese Ideen nicht an oberster Stelle förmlich angenommen sind, können alle diese Anstrengungen so nützlich sie auch an sich sind, doch nicht zu einem wünschbaren Ziele führen.

Wir Offiziere und Instruktoren haben eine Menge von Reglementen und Ordonnanzen in unsern Händen, die wir ausführen sollen. Am Tage der Inspektion will man, daß wir die Früchte unserer Arbeit und jener gehörig ausgeführten Reglemente vorweisen. Vielen scheint es, als ob wir im Stande wären, ohne Weiteres ins Feld zu ziehen und doch kann im Unrecht ist, wenn man noch mehr von uns verlangt. Wir haben ein gewisses Quantum von Dingen zu lehren, da nun aber für dieses Quantum gewöhnlich die Zeit nicht ausreicht, so muß man gerade da innehalten, wo es darauf ankäme, das Erlernte praktisch anzuwenden. Die so erlangten Resultate können ernsthaften Leuten nicht genügen, die wohl auch auf die Form etwas geben, die aber eine vereinfachte Form wünschen, welche es gestattet, den nothwendigen Nachdruck auf die Anwendung der Form zu legen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zur Beurtheilung der Betheiligung an den freiwilligen Militär-Schießübungen

Wir haben die in der schweizerischen Schützenzeitung nach offiziellen Quellen veröffentlichten Listen derjenigen Schießvereine vor uns, welche sich im Jahr 1864 um einen Bundesbeitrag beworben haben.

Wir erlauben uns in Nachstehendem einige Zusammenstellungen aus denselben zu machen, welche einen Ueberblick über die Betheiligung der Bevölkerung der verschiedenen Kantone an diesen Uebungen geben können.

Obwohl gewiß noch manche Gesellschaft besteht, die das Feldschießen mit Liebe und Lust betreibt, hier aber nicht erwähnt wird, weil sie sich nicht um den Bundesbeitrag beworben hat, so scheint uns doch die Betheiligung bei dieser Bewerbung einigermaßen den Maßstab abzugeben für den Eifer, mit welchem im Allgemeinen in den verschiedenen Kantonen die freiwilligen Schießübungen mit Feldwaffen betrieben werden.

Zu bedauern ist, daß im Allgemeinen nicht mehr mit dem Prelazgewehr geschossen wird, mit welchem doch noch eine Reihe von Jahren der größere Theil unserer Infanterie bewaffnet sein wird.

Mit Jägergewehr und Stutzer sollte unseres Erachtens auch mehr auf die Distanz von 600 Schritt geschossen werden.

Um Bundesbeiträge scheinen sich gar nicht beworben zu haben die Kantone Luzern, Unterwalden, Zug, Baselstadt [1]), Appenzell J. R., Tessin, Wallis, Neuenburg und Genf.

Es haben sich im Jahr 1864 um den Bundesbeitrag beworben:

Kanton.	Anzahl der Gesellschaften.	Anzahl der berechtigten Mitglieder. Mit Jägergewehr und Stutzer.	Mit Prelaz-Gewehr.	Gesammtzahl der Mitglieder.	Zahl der abgegebenen Schüsse. Jägergew. u. Stutzer. 400 Schr.	600 Schr.	Prelazgew. 400 Schr.	Total.
Zürich	46	768	234	1209	28622	10718	6094	45434
Bern	5	203	1	277	12893	3933	20	16846
Uri	1	25	—	43	1561			1561
Schwyz	5	156	—	194	1844	2046		3890
Glarus	11	212	143	453	6470	5015	1540	13025
Freiburg	22	742	85	1337	55090	8153	1552	64795
Solothurn	24	891	—	1198	21687	12594	110	34391
Baselland	18	442	—	499	10569	6538		17107
Schaffhausen	13	82	108	305	2232	870	2110	5212
Appenzell A. R.	4	111	—	117	2247	1429		3676
St. Gallen	14	249	52	484	8705	3642	1791	14138
Graubünden	4	127	—	152	3139	2133		5272
Aargau	33	770	14	1104	21306	12562	200	34068
Thurgau	21	318	40	411	5967	4353	605	10925
Waadt	2	61	96	251	4975	145	3245	8365
Total	223	5160	773	8034	187307	74131	17267	278705

Demnach wäre das Verhältniß der Betheiligung in den verschiedenen Kantonen ungefähr folgendes:

Kanton.	Bevölkerung.	Ein Mitglied auf Einwohner.	Schüsse auf 1 Mitglied.
Zürich	266,265	220	37 1/3
Bern	467,141	1686	61
Uri	14,741	343	36 1/3
Schwyz	45,039	232	20
Glarus	33,363	74	28 3/4
Freiburg	105,523	79	48 1/2
Solothurn	69,263	58	20 1/3
Baselland	51,582	103	34 1/4
Schaffhausen	35,500	116	17
Appenzell A. R.	48,431	414	31 1/3
St. Gallen	180,411	394	29 1/4
Graubünden	90,713	597	34 2/3
Aargau	194,208	176	30 4/5
Thurgau	90,080	219	26 1/3
Waadt	213,157	849	33 1/3

[1]) In Baselstadt bestehen zwei freiwillige Militär-Schützenvereine und zwar einer für das Infanteriegewehr und einer für das Jägergewehr. Anmerk. der Red.

Digitized by Google

Die betheiligten Kantone nehmen mithin unter einander folgende Rangordnung ein.

Mit Berücksichtigung:

der Betheiligung der Bevölkerung	der Betheiligung der Mitglieder bei den Uebungen, nach der Zahl Schüsse.	der beiden vorhergehenden Faktoren
Solothurn,	Bern,	Freiburg,
Glarus,	Freiburg,	Baselland,
Freiburg,	Zürich,	Zürich,
Baselland,	Uri,	Glarus,
Schaffhausen,	Graubünden,	Uri und Solothurn,
Aargau,	Baselland,	Aargau,
Thurgau,	Waadt,	Bern,
Zürich,	Appenzell A. R.,	Graubünden,
Schwyz,	Aargau,	Thurgau,
Uri,	St. Gallen,	Appenzell A. R. u. Schaffhau[illegible],
St. Gallen,	Glarus,	St. Gallen und Waadt,
Appenzell A. R.,	Thurgau,	Schwyz.
Graubünden,	Solothurn,	
Waadt,	Schwyz,	
Bern.	Schaffhausen.	

Von einzelnen Gesellschaften und Ortschaften, die sich durch vieles Schießen besonders hervorgeth[illegible] haben, heben wir hervor:

Stadt	Freiburg mit 2 Gesellschaften	254	Mitglieder,	29908	Schüsse.
„	Bulle	115	„	17280	„
„	Bern mit 2 Gesellschaften	200	„	14930	„
„	Lausanne	109	„	7810	„
„	Aarau mit 2 Gesellschaften	117	„	7314	„
„	Glarus	93	„	6319	„

Die besten Resultate nach den Scheibentreffern haben folgende Vereine erzielt:

A. Mit Stutzer und Jägergewehr.

a. Auf 400 Schritt Distanz.

	Prozent.
1. Schützengesellschaft Maienfeld (Graubd.)	47/93
2. Feldschützengesellschaft Aarau	39/91
3. Feldschützengesellschaft Muri (Aargau)	62/89
4. Société de tir de Gruyères (Freiburg)	34/88
5. Feldschützengesellschaft Ilhard (Thurgau)	55/84
6. Freiwillige Schützengesellschaft Unteroppikon (Thurgau)	49/84
7. Schützengesellschft. Selgen-Bürglen (Thurgau)	71/83
8. Société de tir de Charmey (Freiburg)	52/83
9. Jägerschützengesellschaft Bühler (Appenzell A. Rh.)	42/82
10. Militärschützengesellschaft Hoffstetten (Solothurn)	58/81

b. Auf 600 Schritt Distanz.

1. Feldschützengesellschft. Wädensweil (Zürich)	42/89
2. Schützengesellschft. Selgen-Bürglen	64/76
3. Feldschützengesellschaft Unterägeri (Zug)	57/76
4. „ Muri (Aargau)	37/74
5. „ Schwanden (Glarus)	34/74

B. Mit Prelaz-Gewehr.

Auf 400 Schritt Distanz.

1. Société de tir de Bulle (Freiburg)	38/79
2. Infanterie-Schießverein Bülach (Zürich)	27/72
3. Feldschützen-Gesellschaft Wagenhausen (Thurgau)	37/66
4. Militärschützenverein Wildhaus (St. Gall.)	26/62
5. Société de tir de Gruyères (Freiburg)	14/66

Die schlechtesten Resultate haben erzielt:

A. Mit Stutzer und Jägergewehr.

a. Auf 400 Schritt Distanz.

	Proz
1. Jägerschießverein Glattfelden (Zürich)	16/[illegible]
2. Société de tir de Courgevaux (Freiburg)	?/[illegible]
3. Militärschützengesellschaft Niederbuchsiten (Solothurn)	?/[illegible]
4. Schützengesellschaft Känerkinden (Baselld.)	10/[illegible]
5. Feldschützengesellschaft Schöftland (Aargau)	16/[illegible]

b. Auf 600 Schritt Distanz.

1. Schützengesellschaft Fischingen (Thurgau)	3/[illegible]
2. Militärschützengesellschaft Wysen (Soloth.)	7/[illegible]
3. Société de tir de Marly (Freiburg)	3/[illegible]
4. Militärschützengesellschaft Walterswyl (Solothurn)	2/[illegible]
5. Schützengesellschaft Känerkinden (Baselld.)	4/[illegible]

B. Mit Prelaz-Gewehr.

Auf 400 Schritt Distanz.

1. Infanterie-Schützenverein Kerenzen (Glarus)	2/[illegible]
2. Feldschützengesellschaft Stein am Rhein (Schaffhausen)	8/[illegible]
3. Militärschützenverein Wattwyl (St. Gall.)	3/[illegible]
4. Feldschützengesellschaft Osterfingen (Schaffhausen)	5/[illegible]
5. Infanterie-Schützengesellschaft Marthalen (Zürich)	7/[illegible]

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 12. Januar. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 2.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1866 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beginnenden Jahrgang werden die offiziellen Mittheilungen des eidgen. Militärdepartements, die eidgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschaften mitgetheilt werden und demgemäß ein wichtiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso wird der offizielle Jahresbericht für 1865 des eidgen. Militärdepartements unmittelbar nach seinem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Unter der Rubrik **„Personal-Nachrichten"** werden wir die Ernennungen und Beförderungen der Offiziere aller Waffen und Kantone bringen. Da uns hiezu die Unterstützung aller kantonalen Militärbehörden zugesagt ist, so hoffen wir eine genaue und interessante Uebersicht des Offizierscorps der ganzen Armee allmälig aufstellen zu können.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Nr. 3 des neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns bis spätestens zum 20. Januar anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 20. Dezember 1865.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Stehende Heere und Milizen.

(Fortsetzung.)

Wenn wir in allen Punkten hinter den stehenden Armeen zurückbleiben, wo sollen wir nun die Elemente der Kraft auffuchen, welche es uns ermöglichten, den Vergleich mit ihnen auszuhalten?

Die Kraft des Schweizervolkes kann nur in seiner Intelligenz ruhen. Hier ist das Element, welches allein unsern Bedürfnissen ensprechen und die noch bestehenden Lücken ausfüllen kann. Was macht denn die Kraft eines Menschen aus, wenn wir von seiner Sittlichkeit absehen, es sei denn seine Intelligenz? Warum findet man, worauf man auch seine Blicke richten mag, eine solche Ungleichheit in allen menschlichen Erzeugnissen. Weil es zu allen Zeiten Menschen giebt und geben wird, die denken, und andere, die eine gedankenlose Arbeit verrichten. Warum fin-

Digitized by Google

den wir in der schweizerischen Armee so wenig Offiziere, die sich Rechenschaft geben von dem, was sie thun? Wenn nicht deshalb, weil sie von der Form erdrückt werden. Diese nur zu komplizirte Form kann ihnen nicht zur zweiten Natur werden; sie wird ihnen deshalb zur Bürde und Fessel. Wenn man vier bis fünf Wochen darüber verbracht hat, die Reglemente und Ordonnanzen auswendig zu lernen, die gewöhnlich nicht sehr geistanregend sind, dann reichen sicherlich die wenigen noch übrigen Tage nicht dazu hin, alle Lücken auszufüllen.

Aber, wird man uns einwenden, es ist Sache der Truppenzusammenzüge, im Praktischen des Handwerks zu unterweisen. Das ist sicher zu spät, kann auch nur denen zu Gute kommen, welche in der Rekrutenschule und beim Wiederholungskurs eine feste Grundlage erworben haben.

Aber wie viele Offiziere giebt es, die sich von den dabei begangenen Fehlern Rechenschaft ablegen können? Nicht jeder ist im Stande ein Urtheil zu fällen. Oft fürchtet man auch, sich in seiner Kritik zu irren und kommt über den Zweifel nicht hinaus. Wenn diese Truppenzusammenzüge ihren vollen Nutzen haben sollen, so müßte an Ort und Stelle eine gedrängte Kritik sogleich auf jede Uebung folgen. Wenn die Kritik dann begründet ist, so können wir darauf rechnen, daß diejenigen, welche den Fehler begangen, ihn nicht wiederholen werden.

Und was zeigen uns diese Truppenzusammenzüge? Sie zeigen uns, daß nur wenige Bewegungen anwendbar sind. Diejenigen, welche darüber nachdenken, werden nun fragen: Wenn man im Kriege nur ein solches Minimum von Bewegungen braucht, warum plagt man uns also mit dem Einstudiren unseler überladenen Reglemente?

Diese Truppenzusammenzüge sind vortheilhaft und unerläßlich für die Ausbildung der höhern Stabsoffiziere und für die Führer der taktischen Einheiten, aber sie dienen nur mittelbar zur Ausbildung der niedern Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. Also nicht auf diesen Zusammenzügen müssen die Letztern geschult werden; schon beim ersten Unterricht sollen sie die nöthigen Kenntnisse erlangt haben. Was der niedere Offizier und der Unteroffizier braucht, sind keine weitläufigen Suppositionen, die einen großen Horizont umfassen; für sie bedarf es leicht zu lösender Aufgaben, wie sie sich tagtäglich im Felde darbieten; zu ihnen muß man sagen: „Der Feind steht da, Sie haben so viel Mann, fassen Sie Ihre Maßregeln, um ihn anzugreifen; oder: Sie sind in dieser Stellung, Sie haben einen Angriff zu gewärtigen: stellen Sie Ihre Mannschaft auf.“ In einem Wort, man muß mit den Einzelnheiten beginnen. Ueber alle Dispositionen sollte gründlich verhandelt werden und man sollte sich nicht scheuen, auch die Unteroffiziere beizuziehen, denn auch sie können einmal berufen sein, das Kommando zu übernehmen und Offiziere zu werden; erleichtern wir ihnen also ihre Ausbildung.

Ein Vorgesetzter wird bald von seinen Untergebenen gewürdigt und hat Gelegenheit genug, zu zeigen, was er vermag. Die Kritik einiger Fehler, so gehalten, daß sie nicht herabziehe, sondern bele
kann seiner Stellung durchaus nicht schaden.
haben in andern Ländern Kritiken in diesem S
beigewohnt und weil wir ihre volle Nützlichkeit
gesehen, empfehlen wir sie heute.

Weshalb können wir in so beschränkter Zeit
fere überraschenden Erfolge erzielen, wenn nicht
dem Grunde, weil das Schweizervolk unterricht
und gebildeter ist als jedes andere. Wenn wir
Intelligenz nun mehr auf den Geist als die F
richteten, so sind wir überzeugt, daß die Armee
solche Entwicklung gewinnen würde, daß sie d
entschiedene Nachahmer fände.

Aber, wird man uns wieder entgegenhalten,
Armee bedarf feststehender, unverrückbarer Reg
und so lange Offiziere und Unteroffiziere diese
nicht kennen, wie will man die Intelligenz der M
schaft entwickeln? Darauf antworten wir: Fre
müssen Regeln aufgestellt sein, die allgemein bek
undvon Jedermann beobachtet werden; eine Gru
lage muß vorhanden sein und jene Regeln bil
diese in der That. Das ist die mechanische S
des Handwerks, aber es giebt fünfzig verschiedene
standtheile zu diesem Fundament und dasjenige,
ches wir gelegt haben, ist so ausgedehnt und
daß es zuletzt an Material fehlt, den Bau aus
führen. Mit dem unendlichen Reichthum von L
meln vor unsern Augen, kleben wir unwillkürlich
hartnäckig daran, daß wir darüber den Geist
Zweck jener Reglemente vergessen.

Greifen wir, wie es der Zufall giebt, zwei
Kraft bestehende Reglemente aus der Masse hera
die Kompagnieschule und die Batterieschule
Jahre 1865. Diejenigen, deren Aufgabe es
die Peloton- und Kompagnieschule zu lehren, wis
wie schwer dies ist. Und wenn man eine Preisa
gabe ausgeschrieben hätte, um ein möglichst kom
zirtes Reglement zu erlangen, so hätte man
besser zum Ziele kommen können. Der Mißbra
hat sich so fühlbar gemacht, daß man Abänderun
versuchen will. Da die vorgeschlagenen Veränder
gen uns völlig unbekannt sind, so wollen wir
erklären, was wir für unumgänglich nothwendig
achten. Aber wir fordern radikale Reform und
nur die Veränderung einiger Paragraphen, wie
leider nur allzusehr mit den meisten unserer Re
mente der Fall ist. Wir schlagen vor, sämmtl
Unteroffiziere in die Flügel der Züge, in zwei G
dern einrücken zu lassen, die Führer und Schließ
den abzuschaffen und die Sektionschefs rechts
links von der Sektion aufzustellen, allein und o
Unteroffizier als Hintermann. Könnte man
dem zweiten Glied gleichen Werth wie dem er
beilegen und somit den Kontremarsch abschaffe
Würde die Einführung der Inversion die Bewegu
gen nicht vereinfachen? Auf alle diese Fragen k
die Erfahrung allein antworten, aber wir dürf
fordern, daß diese Erfahrungen wenigstens gemac
werden! Was die Bataillonsschule betrifft, so w
len wir nur einen einzigen Passus anführen, näm
den über die Bildung der Carrees, und wir fra

Digitized by Google

den Unparteiischen, ob er im Ernste meint, daß dieses Reglement ursprünglich für Milizen bestimmt war?

Die an sich vortreffliche, ja wir können sagen, vollkommene Batterieschule, ist noch viel zu lang, sie sagt Alles und überläßt Nichts der Intelligenz. Jeder Artillerieoffizier, der einmal Manövern beigewohnt, ist erstaunt über die Einfachheit der auszuführenden Bewegungen und vergleichen wir dieselben mit den in unserer Batterieschule enthaltenen, so müssen wir uns fragen, warum man nicht damit angefangen, einen großen Theil derselben abzuschaffen. Wenn die elementaren und im Felde allein nützlichen Bewegungen gut eingeübt sind, so überlassen wir es nur dem kommandirenden Offizier, eine in Reglement nicht vorgesehene Bewegung auszuführen, wenn er ihrer vielleicht auf dem Exerzierplatz bedürfte.

Aber, wird man uns einwenden, unsere Batterieschule hat den Vorzug, die Artillerie manövrirfähiger zu machen — ja freilich, manövrirfähiger auf dem Paradeplatz, aber weniger feldtüchtig, denn alle diese Bewegungen werden nur auf Kosten der praktischen und wirklich nützlichen Kenntnisse eingetrillt, d. h. auf Kosten der Verwendung der Artillerie im Felde. Diese Manöver erfordern keine Geistesanstrengung, denn wenn man auf dem Exerzierplatze mit seiner Batterie eine Stunde lang exerzieren muß, so hat man oft zu den regelwidrigsten und nichts weniger als vernunftgemäßen Wendungen seine Zuflucht zu nehmen. Bald feuert man auf seine Flanken, bald vorwärts oder rückwärts und schließt die Zwischenräume, so wie man abgefeuert; mit einem Wort: man manövrirt, um alle Formeln des Reglements auszuführen.

Es ist doch wunderbar, daß jene großen Genies auf dem Exerzierplatz sich oft gar schwach erweisen, wenn es sich um die Anwendung handelt. Diese längst bekannte Thatsache ist uns noch kürzlich von einem höhern Offizier bestätigt worden, der in mehr als zwanzig Gefechten und Schlachten das Feuer gesehen und sich mit Ruhm bedeckt hat.

Wir wollen die großen Manövrirmeister nicht herabsetzen und ihnen von ihrem Werth und Verdienste nichts nehmen, denn wenn man es in Friedenszeiten nicht lernt, die Massen zu bewegen, so ist es im Kriege zu spät; wir tadeln hingegen, daß man überall und immer drauf los manövriren will, wenn noch viel wichtigere Dinge zu lernen sind und jenen Manövern, wie es oft der Fall ist, eigentlich keine taktische Anwendung zu Grunde liegt.

Wenn die höhern Offiziere, welche zur Inspektion einer Truppe beordert sind, ihren Untergebenen die Ausführung irgend eines taktischen Problems aufgäben, so könnten sie sich zu gleicher Zeit überzeugen, auf welche Weise die Reglemente ausgeführt werden, und welches der Grad von Intelligenz des kommandirenden Offiziers ist. So lange man am Inspektionstage nur noch darauf sieht, wie die Kompagnie- und Bataillonsschule ausgeführt wird, können wir darauf rechnen, daß auch die Instruktion in diesem Geiste geschehen wird. Wenn im Gegentheil der Vorgesetzte sich von dem Bildungsgrad derjenigen überzeugen will, die er inspizirt, so wird sich die ganze Instruktion darauf richten, daß die Betreffenden im Stande seien zu zeigen, daß sie etwas gelernt haben.

Jeder Offizier sollte nicht allein seine Reglemente gründlich kennen, sondern auch fähig sein, seine Leute darin zu unterrichten; das ist der einzige Weg, sie zu lernen und sie sich so anzueignen, daß sie nicht mehr vergessen werden. Anstatt so vieler verschiedener Reglemente möchten wir, daß jeder Offizier sein Vademecum mit sich führen könne, das an Vorschriften nur das enthielte, was unumgänglich nothwendig ist. Wenn die Offiziere alle ihre Reglemente bei sich haben wollten, so wären sie oft um den Platz verlegen und hätten wahrscheinlich grade das nicht zur Hand, welches sie grade brauchten. Gestehen wir zu, daß der Offizier, was nicht selten der Fall, es mit einem widerspenstigen Gedächtniß zu thun hat, so wird er, wenn er seine Sache auch weiß, aber den Buchstaben des Reglements vergessen hat, sich nicht zu helfen wissen. Wenn man bei seinem Unterricht hingegen von dem Grundsatze ausgegangen ist, daß der Buchstaben des Reglements tödtet, aber der Geist lebendig macht, so wird er seine Kräfte allmälig wachsen sehen. Wenn ihm beim Studium und der Anwendung der Reglemente Gelegenheit gegeben worden, von seinem Verstand in gleichem Maaße wie vom Gedächtniß Gebrauch zu machen, so käme er nicht mehr in Verlegenheit, wenn er den Buchstaben vergessen; er würde dann den Geist desselben auffinden.

Das ist es eben, um was es sich gegenwärtig in unserer Armee handelt: Der Geist ist durch die Form verdrängt worden und unsere Offiziere fühlen sich gehindert und geknebelt durch den Buchstaben des Gesetzes.

Aber, wird man uns sagen, Sie vernichten alle Einheit, wenn Sie der Intelligenz so vielen Spielraum lassen. Eine Armee kann ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn sie von einem einzigen Willen, einem Geiste und einer Regel beherrscht wird. Wir läugnen sicher nicht den heilsamen Einfluß, den auf die stehenden Heere jener Alles durchdringende Willen, jene Einheit ausüben muß, die sich bis unten auf den Boden des Tornisters jedes Soldaten erstreckt; was wir behaupten geht dahin, daß, wenn diese Einheit zum Theil eines der Machtelemente der stehenden Heere ausmacht, sie bei uns um den Preis von Opfern erkauft wird, welche weit größer sind als die Vortheile, die sie uns bringt.

Zu denjenigen, welche diese Einheit als den Anker alles Heils betrachten, sagen wir: vereinfacht unser ganzes Milizensystem so sehr, daß die Einheit nothwendig daraus hervorgehen muß. Gebt uns Reglemente, die ausschließlich für den Krieg bestimmt sind; sie werden dann außerordentlich einfach ausfallen und Jedermann wird sie kennen und beobachten.

Die Einheit, welche unsere Armee bedarf, läßt sich in folgenden Worten zusammenfassen: Einheit des Plans und Einheit des Zwecks.

Digitized by Google

Die Mannigfaltigkeit der untergeordneten Mittel, ein Produkt der individuellen Anschauung, ist nie die Ursache von Niederlagen gewesen, ebenso wenig wie eine auf's Aeußerste getriebene Einheit je die Ursache eines Sieges gewesen ist.

Gehen wir jetzt zur Entwicklung der Initiative über: Vielleicht in keinem Lande spielt diese in allen Zweigen eine so große Rolle wie in der Schweiz. Sie bildet eines der Elemente ihrer Macht, sie liegt im Charakter des Volkes, sie ist eine Folge seines politischen Lebens, seiner geistigen Entwicklung. Wenn wir in der Schweiz den Niederlagen stehender Heere beiwohnen, so sind wir die Ersten, welche den Stein gegen sie erheben. Und unter zehn Fällen schreiben wir neun Mal dem Mangel an Initiative auf Seiten der geschlagenen Armee die Ursache zu. Wir fühlen die Ursache des Unglücks, wir tadeln sie und können nicht begreifen, daß im nennzehnten Jahrhundert die stehenden Heere keinen Gebrauch von ihrer Geisteskraft machen. Aber wir vergessen etwas sehr Wichtiges dabei, daß nämlich wir selber, die Tadelnden, die Ersten sind, welche unter diesem Mangel zu leiden haben.

Die Initiative, welche wir fordern, ist diejenige der Chefs taktischer Einheiten, eine Initiative, die freilich nicht so weit gehen darf, daß sie die allgemeinen Dispositionen verändern könnte, sondern der Intelligenz hinreichenden Spielraum gewährt, um zum Gelingen jener Dispositionen mitzuwirken. Und dies existirt nicht in der Schweiz und kann sich auch unter dem gegenwärtigen System nicht entwickeln. Unser Geschick und militärischer Scharfblick nehmen nicht zu im Verhältniß zum Dienste, zu dem wir berufen sind. Zur Ergreifung der Initiative bedarf es einer gewissen Verantwortlichkeit und diese überlassen wir nicht dem, welchem sie zukommt. Die Unteroffiziere haben nur eine sehr geringe Verantwortlichkeit und meistentheils finden sie Offiziere, welche in Verkennung ihrer Stellung die Pflichten der Ersteren übernehmen. Die Offiziere und Chefs taktischer Einheiten fühlen sich beengt und unter einer thätigen Kontrole, welche jede Initiative von vornherein erdrückt.

Der höhere Offizier sagt, er sei gezwungen, sich mit den Einzelnheiten zu beschäftigen, wenn er nicht befürchten soll, daß dieselben vernachlässigt werden. Die niederen Grade antworten: Wenn Sie sich darum kümmern, so brauchen wir nicht daran zu denken. Hüten wir uns, in dieses Hinundher von falschen Schlüssen zu gerathen und sorgen wir lieber dafür, haltbare Grundsätze für unseren Organismus aufzustellen.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß in jeder wohlgebauten Maschine jeder Theil seine besonderen Vorrichtungen haben muß. Das große Rad setzt Alles in Bewegung, sonst ist jedes Glied in Ruhe. Ueberlassen wir diesem obersten Hebel die Aufgabe, den Anstoß zu geben, den Geist und die Natur der Kraft zu bestimmen, welche er darstellt, aber verlangen wir nichts mehr von ihm. Ein Heerführer hat schon vermöge seiner Stellung, wie durch den allgemeinen Stempel, den er dem Ganzen aufdrücken kann, ein solches Ansehen, daß es Amtsmißbrauch von seiner Seite wäre, wollte er die Stelle des untergeordneten Räderwerks einnehmen. Er kann freilich sagen: Ich bin verantwortlich für das Ganze, ich muß deshalb, wenn nicht Alles so klappt, wie ich es für nothwendig halte, selbst dazwischen treten. — Wenn aber der Vorgesetzte nach so vielen Uebungen noch persönlich interveniren muß, so beweist dies nur Eines, das nämlich die niederen Grade nicht so ausgebildet werden, wie es nothwendig wäre.

Zwischen allen Theilen einer taktischen Einheit und zwischen dieser selber bedarf es eines Bandes, einer gemeinsamen Stütze. Wenn z. B. ein Bataillon exponirt ist, so ist es die Aufgabe des zunächst stehenden Bataillons, auch wenn es keinen Befehl dazu erhalten, eine Offensivbewegung zu Gunsten des Ersteren zu thun. Wo finden wir bei uns diese gegenseitige Stütze? Leider nur zu selten.

Wenn in einem Gefecht oder einer Schlacht der Chef einer taktischen Einheit in einem vielleicht entscheidenden Augenblick auf den Befehl seines Brigadekommandanten warten will, und wenn dieser, ein Reglementsmensch, an dem ihm zugewiesenen Platz bleibt und die Befehle seines Divisionärs abwartet, und dieser wiederum seinen Adjutanten zum Höchstkommandirenden abschickt, um sich dessen Befehle einzuholen, so ist wohl zu befürchten, daß der passende Augenblick vorüberstreicht und ein Vortheil, der mit geringen Verlusten hätte gewonnen werden können, später nur mit schweren Opfern erkauft werde. Dieser Fall kommt in allen Feldzügen vor, ja wir dürfen sagen, in allen Gefechten, denn der Höchstkommandirende kann nicht überall sein, noch Alles sehen oder so gut beurtheilen wie der Offizier niederen Grades, der dem Feinde näher steht und folglich auch die Position besser kennt.

Wenn also diese Initiative im Angesicht des Feindes von äußerster Wichtigkeit ist, woher kommt es, daß wir sie so wenig entwickeln?

Man könnte freilich befürchten, daß beim Uebergang in das entgegengesetzte Extrem und wenn den Offizieren zu viel Initiative gelassen wird, der Höchstkommandirende seine Truppen nicht mehr in der Hand behalte und in einem gegebenen Augenblick kein entscheidendes und lange vorher vorbereitetes Manöver mehr auszuführen vermag. Dann wäre in der That ein Mißbranch der Initiative vorhanden und dieser Mißbrauch könnte so verhängnißvoll werden als der Stillstand. Wir sagen so verhängnißvoll und nicht verhängnißvoller, denn das eine ist so schlimm und gefährlich als das Andere. Wenn wir aber einsehen, daß in einer Armee nothwendig Initiative herrschen muß und wir anstatt sie zu entwickeln, Alles thun, um sie zu verhindern, so gehen wir unvermeidlichen Niederlagen entgegen. Wenn wir all unsern Scharfsinn darauf verwendeten, die Initiative zu entwickeln, wenn wir nach jedem Manöver die Konsequenzen dieser oder jener Bewegung hervorhöben, so würden wir damit das militärische Auge und den rechten Takt des Offiziers nur fördern.

Fürchten wir nicht zu viel Initiative. Ein Mann, der vor dem Militärgesetze für eine verderbliche Be-

Digitized by Google

wegung verantwortlich ist, die er im Angesicht des Feindes ausgeführt, wird sich die Frage nach allen ihren Seiten stellen, ehe er sich dazu hinreißen läßt, einen Befehl zu ertheilen, dessen ganze Verantwortlichkeit er zu tragen hat.

Die Verantwortlichkeit ist oft drückend und wie oft möchte ein Vorgesetzter sie in andere Hände übergehen sehen. Aber es giebt Fälle, wo ein Vorgesetzter nicht selbst die Einzelnheiten der Bewegungen leiten kann. Es wird ein Gefecht auf einem coupirten, bedeckten Terrain geschlagen; da soll der Kommandant einer taktischen Einheit die Initiative übernehmen. Das Wesentliche für den Oberkommandanten ist, seinen Untergebenen handeln zu lassen, ohne doch die Truppe aus Händen zu geben. Er bleibt immer durch die ihm gemachten Rapporte in Kenntniß über das Ganze, sobald ein neuer Befehl von einem seiner Untergebenen ertheilt worden.

(Schluß folgt.)

Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Kosciusko kannte die Wahrheit des Satzes, der ihn bis zu seinem Tode so innig mit der Schweiz — als dem Lande verband, in dem er mehr als anderswo zur Wahrheit geworden: „Ein Volk in Waffen, ein freies Volk!“ aus seinen früheren Erlebnissen in den Freiheitskämpfen Nordamerika's. Es war ihm Ernst mit der vollständigen Befreiung des ganzen polnischen Volks, darum mußte er diesem ganzen Volke Waffen in die Hände geben. — Kosciuszko klebte aber nicht an seinen nordamerikanischen Erfahrungen, wo das Volk ausschließlich Feuerwaffen, deren es genügend besessen, gebraucht hatte. Es hatte es nicht sowohl wie damals in Nordamerika mit einem Jägervolk, als mit einem kräftigen Bauernvolk zu thun; mußte es in möglichst kurzer Zeit bewaffnen, zu Handhabung der Waffe tüchtig machen. Es mangelte ihm an Feuerwaffen, an Zeit, das Volk daran zu gewöhnen. Was that er? er schuf ein Muster der Waffe eines nur für seine Freiheit, für sein Land, nicht für Eroberungen, zum Kampf gerüsteten Volks; er schuf eines seiner Hauptfriedenswerkzeuge zur furchtbarsten Waffe um; er streckte des Bauern Sense, gab sie ihm als Hieb- und Stichwaffe zurück, führte ihn in dichten Schaaren, die blitzenden Klingen hoch in der Luft geschwungen — ein schauerlich erhebender und für den Feind herzlähmender Anblick — gegen die kriegsgeübten Linien der Russen, — und schlug sie in die Flucht. — Daß Kosciuszko dennoch fiel, daran waren nicht seine Sensenmänner Schuld. Kein Mensch hat dies je unseres Wissens zu behaupten gewagt. Daß er mit jener innigen Vereinigung des edeln Herzens und des helledenkenden Kopfes, welche der wahre Genius ausmacht, das Rechte getroffen, das beweist das stete Wiederaufflammen dieses Gedankens zur That bei jedem neuen Freiheitskampf der Polen, das beweisen ihre Erfolge 1830—1831 neben einem stehenden Heere, das beweisen ihre Erfolge bei den letzten Freiheitskämpfen dieses Volkes.

Langiewicz, unzweifelhaft, trotz begangener Fehler einer der gründlichst gebildeten, und zugleich weitestblickenden, so wie thatkräftigsten Anführer der Polen, hatte so unbedingtes Vertrauen zu dieser Waffe, daß er sie selbst in einem der hitzigsten Kämpfe bei der nächtlichen Erstürmung des Kirchhofs von ..... in die Hand nahm, seine Sensenmänner begeistert den Russen entgegenführte und diese schlug.

Es gab freilich eine Anzahl polnischer Führer, die nichts auf den Sensenmännern hielten. Es waren aber Alles solche, die ihr Vaterland schon lange verlassen und meist in türkischen Diensten, in denen freilich von der belebenden Kraft der Volksfreiheit wenig zu verspüren sein wird, sich in die Gewohnheiten und Anschauungen stehender und großherrlich befehligter Truppen hineingelebt hatten, freilich Leute ganz anderer Art, als ein Kosciuszko und Langiewicz, obgleich daneben mit vielen trefflichen vaterländischen und kriegerischen Eigenschaften ausgestattet.

Die meisten Polen-Anführer aber, sogar die Mehrzahl der in preußischem oder östreichischem Waffendienst gebildeten, sahen in den Kosynieri nicht nur die volksthümlichste, sondern auch die wirksamste, von ihrem Feinde am meisten gefürchtete und daher entscheidenste ihrer Waffengattungen an. „Niemals habe man eine russische Fußtruppe gegen den Angriff einer wenn auch an Zahl bedeutend schwächern Anzahl Sensenmänner Stand halten sehen,“ war der fast einstimmige Ausspruch der tüchtigsten polnischen Anführer. Die öffentliche Meinung rechnete einen Sensenmann acht russischen Infanteristen gewachsen.

Die blanke Waffe hat überhaupt für den Gegner etwas weit unheimlicheres, als — nach den ersten paar Schüssen — das schwirrende Blei. Die Polen z. B. fürchteten ihrerseits die Säbelklingen der russischen Dragoner und die Lanzenspitzen der Kosaken viel mehr, als deren Gewehrfeuer. Die Araber und Kabylen in Afrika das Eisen der französischen Bajonette mehr als das Blei ihrer Geschosse. Es entspringt dies ganz richtig dem Gefühl, daß das Eisen in der Hand, wenn es zum Hiebe oder Stiche geführt wird, unendlich viel sicherer trifft, als das aus der Hand entflohene Geschoß. („Die Kugel ist eine Thörin, das Bajonett ist ein ganzer Mann“, sagte Suwarow seinen Leuten.) Wir nennen dies Gefühl richtig, weil es mit den Ergebnissen der kältesten Berechnung zusammenfällt. Das günstigste bisher behauptete Verhältniß der Gewehrtreffer im Kriege ist ein Treffer auf 150 Schüsse, und ein Mann wird selbst mit einem Henry'schen zu 60 Schüssen in der Minute berechneten Gewehr wegen aller außer dem Gewehr liegenden hindernden Umstände höchstens 15 Schüsse in der Minute schießen, also im Mittel in 10 Minuten einen treffenden Schuß; in diesen 10 Minuten kann ihm der Träger der blanken Waffe ganz bequem aus einer Entfernung von 1200 Schrit-

Digitized by Google

ten auf den Leib gehen und ihm seinen sicher treffenden Hieb oder Stich versetzen.

Ganz besonders günstig gestaltet sich das Verhältniß sobald die Umstände, sei es durch ursprüngliche Bodenbeschaffenheit, durch Tags- oder Wetterverhältnisse, oder durch Kunst sich zu Gunsten der Vertheidigung gestalten. Die leiseste Bodenwelle erlaubt einer Truppe von Sensenmännern sich dahinter vollkommen geschützt und dem Feinde unbemerkt zu Boden zu legen, und auf einen so nahen Abstand ihm in geschlossenen Haufen mit schauerlich in der Luft blinkendem Eisen zu Leibe zu gehn. Eine Plänklerkette, mag sie auch noch so tapfer in einen Wald eindringen, ist verloren, wenn im Innern desselben hinter jedem Baumstamm hervor urplötzlich und unerwartet auf jeden Mann die furchtbare Klinge unfehlbar niederfährt. Bei Nebel und ganz besonders in der Nacht ist die blanke Waffe der Schießwaffe weit vorzuziehen. Auerkennt ja die Reglementstaktik der stehenden Heere für das Nachtgefecht ausdrücklich den ausschließlichen Gebrauch des Bajonetts, so daß sie dem Soldaten sogar zu solchen Zwecken die Patrone wegnimmt. Wie viel wirksamer als das Bajonett muß da die Sense, die Hellebarde, der Morgenstern sein! Niemand wird ferner bestreiten, daß das Nachtgefecht sich vorzugsweise für den eignet, der im eigenen Lande, in einer ihm ganz bekannten Oertlichkeit kämpft, — und gegen den Ausländer. — Unter den uns höchst wahrscheinlich in einem Krieg wartenden Verhältnissen müssen wir daher das Nachtgefecht suchen, weil es der Feind meidet, und dazu dient die blanke Waffe vortrefflich. (Die Einsichtigen unter den Führern der Tyroler in ihrem Krieg gegen die Franzosen wählten für nächtliche Unternehmungen nicht Schützen, sondern Hellebarden, Sensen, Knittel, Mistgabeln tragende Mannschaft aus.) Durch die bisherige alleinige Anerkennung der Schießwaffe haben wir recht eigentlich die uns für die blanke Waffe gegebene Ueberlegenheit über den Angreifer verbannt und verschmäht.

Für den Schanzen- und Festungskrieg, wenn er kräftig geführt wird, ist ebenfalls die blanke Waffe von großer Wichtigkeit, ja von den schulgerechtesten „Autoritäten" dem Vertheidiger zum Abschlagen des Sturmes geradezu empfohlen.

Der Reiterei gegenüber ist eine starke und gute blanke Waffe im Handgemeng unbedingt der Schießwaffe oder dem Bajonett vorzuziehen.

Die gefürchtetsten Waffen waren den polnischen Sensenmännern Geschütze, namentlich die Kartätschschüsse. Vor diesen allein wichen sie in der Mehrzahl der Fälle, aber nicht sie allein, sondern ganz ebenso gut die Schießgewehrträger.

Ein wesentlicher Umstand bei den Polen, der sie auf die Sense führte, war freilich der Mangel an Schießwaffen, wie auch Wellington aus Mangel an Waffen einen Theil der Portugiesen mit Spießen bewaffnen ließ. Er führte sie darauf, sagen wir. Denn auch, wenn die Polen Gewehre mehr als genug hatten, gaben sie nur denjenigen, die sich für ihre Schießfertigkeit genügend bewährt hatten, und behielten ihre Feuergewehre lieber im Vorrath zum Ersatz für Abgang oder zur Abgabe an neuankommende Schützen, als daß sie solche Nichtschützen anvertrauten; und darin liegt der ganz richtige Grundsatz für die Ausscheidung der Mannschaft mit Schießwaffen einer-, und mit Hieb- oder Stichwaffen andererseits. Es werde jeder Mann zum Gebrauch der Waffe verwendet, die er am besten handhaben kann, so werden die Wehrkräfte des Volkes am vollständigsten, richtigsten, ungezwungensten, daher auch am besten, am wirksamsten benutzt. — Jedes Schießgewehr in der Hand eines nicht Schießfertigen ist eine Sünde gegen die Erhaltung des Vaterlandes in Stunden der Gefahr.

Daß die blanke Waffe weniger Verstand und Kunst braucht, als die Schießwaffe, liegt auf der Hand, ebenso daß sie viel weniger baar Geld, weniger Ausbesserung, fast gar keinen Unterhalt, gar keinen Schießbedarf erfordert.

Liegt uns aber jene Veranlassung zur Einführung der blanken Waffe, der Mangel an Schießwaffen, fern? — Nach vielfachen Erfahrungen beträgt der waffenfähige Theil einer Bevölkerung den Fünften derselben; wollen wir also den ersten Grundsatz unseres Wehrwesens zur Wahrheit werden lassen, daß jeder Schweizer wehrpflichtig sei, so haben wir 500,000 Mann zu bewaffnen. Rechnen wir als einen Drittel davon für Beamte, Führung, Schanzen und Brückenbau, Reiterei, Fuhrwesen und Geschütz ab, so bleiben uns 330,000 Mann mit Hand-Schieß- oder blanken Waffen zu bewaffnen. Haben wir 330,000 gute Schießgewehre in der Schweiz? Ganz gewiß nicht! Ganz verkehrt ist es nun, wenn wir dem guten Schützen im Landsturm und Landwehr ein Schießgewehr nehmen, um es blindlings dem schlechten Schützen geben zu können, blos weil er in Auszug oder Reserve eingetheilt ist, wozu uns der Mangel an Schießwaffen und der Ausschluß der Hieb- und Stichwaffen aus der Bewaffnung des Bundesheeres zwingt.

Endlich kommt dazu die angeborene Anlage unseres Volks für die blanke Waffe. Nicht nur waren Hellebarde und Morgensterne beim Entstehen unserer Eidgenossenschaft ihm eigenthümlich, so daß die Ehemaligen Schriftsteller z. B. als eine Merkwürdigkeit von den beim östreichischen Heere vor Kolmar stehenden Glarnern Folgendes erzählen: „Rex Boemiae pertransiens per circuitum castrorum Ducis et perveniens ad aciem virorum de Glarus, vidensque eorum instrumenta bellica et vasa interfectionis dicta gesa, in vulgaris Helnbarton, amirans ait: O quam terribilis aspectus est istius cunei cum suis instrumentis horribilibus et non modicum metuendis". (Als der König von Böhmen dem Lager des Herzogs musternd entlang ging, und zur Schlachtordnung der Männer von Glarus kam und ihre Kriegsrüstung und Todeswerkzeuge sah, die man im gemeinen Leben Hellebarden nennt, sagte er voll Bewunderung: O welch furchtbarer Anblick! jener Schlachthaufen mit seinen gräulichen und nicht mittelmäßig zu fürchtenden Waffen). — Nicht nur haben unsere Väter mit derselben ihre Siege errungen, nicht nur mit der-

Digitized by Google

elben die neuere Kriegsführung des Fußvolks begründet, sondern wer die Jahre 1838, 1847 und 1848, 1858 und 1859 unsere Mannschaft hat reden hören, der weiß, wie weit mehr viele von ihnen auf ihre Hiebe mit Kolben und sogar mit ihren Küchebeilen vertrauten, als auf ihre Schüsse, nicht aus Verachtung gegen die Schießwaffe, sondern im Gefühl ihrer angebornen Anlagen. Diese Neigung unserer Truppen zum Handgemeng hat auch unseres Wissens jedesmal in diesen Zeiten der Noth in den Behörden einigen Anklang gefunden. Aber jedesmal nach entschwundener Gefahr schwieg man wieder räuschenstill davon, und schämt sich hintendrein, ich vom Drange des Volksgefühls zu solchen „Dummheiten" und „Lächerlichkeiten", solchen „Originalitäten" haben hinreißen zu lassen, als ob nicht jeder Volkskrieg einzig durch Originalität, d. h. durch alle Nachäffung verschmähende Volksthümlichkeit und Neuheit der Kriegsmittel, durch deren Ungewohnheit für den Feind, auf Sieg oder wenigstens auf erfolgreichen Widerstand rechnen könnte. Wie alle kriegstüchtigen Fürsten und Feldherrn stehender Heere durch die Originalität ihrer neuen taktischen Künste siegten, so können auch die Völker nur durch die Originalität ihrer Kampfweise siegen.

Lesen wir einmal die Schilderungen der ausländischen Zeitgenossen unserer siegreichen Vorväter von deren Kriegswesen, Waffen, Marsch- und Kampfweise! Spricht nicht aus jeder Zeile der halb oder ganz spöttische Vorwurf des Sonderbaren, Eigenthümlichen oder wie man heute sagt, des Originellen? Ja, ja, unsere Väter waren lauter Originale!

Die Gründe, welche die früher angeführten Sachkenner, unter denen ich Oberst Wieland, den ältern wahrscheinlich — oder vielmehr wahrlich auch ein Original), voranstelle, bewogen haben mögen, der blanken Waffe in den Händen unserer Truppen das Wort zu reden, wurden mir beim unmittelbaren Anblick und der ähnlichen mir in lebendiger Wirksamkeit vor Augen tretenden polnischen Sensenmänner erst recht deutlich und wahr. Da trat mir die Originalität mit ihrer ganzen überwältigenden Macht gegenüber! da sah ich erst recht, daß die Polen, daß Kosciuszko und Langiewicz sich nicht schämten originell zu sein!

Die Verwendung der Sensenmänner und ihre Einübung dazu betreffend, so fand ich darüber, mit Uebergehung alles Unwesentlichen, Folgendes bemerkenswerth.

Die gewöhnlichste Gefechts- und Marschstellung der Sensenmänner, deren Waffe im Ganzen ungefähr 12 Fuß mißt, war 6 Mann breit oder tief. Doch kam auch die Stellung auf 2 Glieder häufig vor. Der Angriff geschieht vorschriftsgemäß auf 6 Glieder. Als Vorbereitung dazu diente das Feuergefecht der Schießgewehrtragenden, hinter welchen die Sensenmännertruppe möglichst gedeckt, z. B. wie oben angedeutet, hinter einer Bodenwelle auf der Erde liegend, ihre Stelle fanden. Den Augenblick, wo sie zum Vorgehen übergehen sollten, betrachteten die Anführer als den schwierigsten; denn, einmal im Lauf, ging es fort bis an den Feind! Ein Oberst, der den Krieg von 1830—1831, und den letzten nordamerikanischen Krieg bis 1863 mitgemacht, bezeichnete mir als ein vielfach von ihm selbst für gut fundenes Mittel gegen das Weichen der Sensenmänner die Aufstellung einer Abtheilung Schützen hinter ihnen, zugleich als Rückhalt dienend, mit dem laut vor den erstern gegebenen Befehl, alle Flüchtigen niederzuschießen. So sage dem Manne Gefühl und Ueberlegung, daß, wenn er vorgehe, er nur von vorn, wenn er aber weiche, von hinten und vorn erschossen zu werden Gefahr laufe, und daß es daher weniger gefährlich sei, vorzugehen, als zurück zu weichen. Es stimmt dies ganz mit dem überein, daß FMLt. Hotz mit dem Beisatz: „probatum est", seinem Freunde Oberst Escher mit Bezug auf junge feuerscheue Truppen überhaupt anrieth, wie in der Lebensbeschreibung von Hotz durch den Verfasser der kriegerischen Ereignisse in Italien und, derselben entnommen, in einem der frühern Jahrgänge dieses Blattes zu lesen ist.

Bei den Gefechten an den Waldrändern, wie es im Jahre 1863 weitaus die häufigsten von den Polen geliefert waren, bildeten, wo das Feuergefecht in Kette geführt wurde, die Sensenmänner meist den Kern der Stellung, etwas in's Innere des Waldes zurückgezogen, doch so, daß sie den Blick bis vor den Wald hinaus hatten, um den Augenblick ergreifen zu können, wo sie auf den im freien Feld stehenden Feind, sei es, daß er sich im Stehen, Weichen oder Vorgehen Blöße gebe, losgehen könne.

Jedoch auch im Wald, besonders aber häufig auf offenem Feld und gegen die Reiterei bildeten sie hinter den Plänkern eine zweite Kette aus 2 Mann-Rotten bestehend, welche bei Angriffen die Schießenden aufnahm und mit ihnen vereint von 4 Mann aufwärts sich zu Gruppen oder Klumpen zusammenstellten. Wie viel stärker diese waren, als wenn sie blos mit Schießgewehr und Bajonett versehen gewesen wären, bedarf hoffentlich keines Nachweises. In geschlossener Ordnung machten die Sensenmänner gegen Reiterei, nach Umständen ohne den mindesten Beistand der Schießgewehr-Träger, ihr zweigliedriges hohles Viereck, wobei das erste Glied auf ein Knie gesenkt die Waffen hinten zu Boden stützte und die Spitze in Höhe der Brust der Pferde vorstreckte, den Holm mit beiden Händen haltend, das erste Glied auf Befehl im Zeitmaß mit den Sensen „auf!" und „nieder!" hieb, was die trefflichen russischen Dragoner zur Umkehr beweg, ohne den furchtbaren Schnitten der Sensen noch allzunahe gekommen zu sein. —

Auf den Märschen bildeten die Sensenmänner theils geschlossen vor und hinter den Wagen-Zügen, theils je ein bis zwei Mann jedem Wagen zugetheilt, die unmittelbare Bedeckung der letztern und zugleich den Kern der Marsch-Ordnung.

Beim Feldwachtdienst wurden immer Doppelschildwachen, wovon ein Mann mit der Sense bewaffnet, angewendet. Dieser hatte dann vorzüglich den mehr freundwärts gelegenen oder den beschränktern Theil des Gesichtskreises zu beobachten, bei Tage Meldungen auf die Feldwache zu bringen, Ankömmlinge dorthin zu begleiten, kurz alle dem Gefecht nicht so

Digitized by Google

nahe liegenden Verrichtungen zu besorgen. Bei Nacht wechselten die Aufgaben. Da wurde der Sensenträger der wichtigere Mann, der Feuergewehrträger mehr Gehülfe. — Diese Verbindung beider Waffen gab den Schildwachen ein unmittelbar empfundenes Gefühl größerer innerer Stärke, des vollkommenern Gefaßtseins auf alle möglichen Fälle, und diente unbestreitbar zu wesentlicher Kräftigung des Feldwachdienstes.

Die Sensenmänner, obgleich meist aus weit weniger Ansprüche machenden Schichten der Gesellschaft genommen, als die Gewehrträger, waren diesen im Rang u. s. w. ganz gleich gestellt, hatten ihre Fahnen u. s. w., wurden bei Ehrenmälssen u. dgl. ganz so verwendet wie die Gewehrträger.

Für unsere Truppen würde ich die uns geschichtlich überlieferte kurze Hellebarde mit Spitze oben und auf einer Seite und langer Schneide auf der andern Seite, — eine Waffe, der übrigens die nicht seltenen künstlichern Ausbildungen der polnischen Sense ziemlich nahe kamen, — der Sense vorziehen. Auch Morgensterne mögen für unsere Leute ganz gut sein.

Dem Gebrauch des Hiebes und Stiches gegen den Feind wäre dann bei uns noch ein Dienst beizufügen, zu dem meines Wissens die Polen ihre Sensenmänner nicht verwendeten, nämlich die Roh-Arbeit beim Schanzen- und sonstigen Befestigungsbau, Erde ausgraben, führen, aufwerfen, Bäume fällen und im Groben hauen, kurz alle Verrichtungen dieses Zweiges, wozu die eigentlichen Kunstbau-Truppen (Sappeurs) nur die Oberleitung und Ausführung der schwierigern Arbeiten haben, als Werkführer, Aufseher und Kunstarbeiter dienen sollten.

Es walten dazu wesentlich zwei Gründe ob:

Vorerst dringt sich bei der blanken Waffe, die den feindlichen Schüssen nicht antworten kann, ohne darauf los zu gehn, in der Einleitung des Gefechts das Bedürfniß nach Schutz und Deckung unmittelbar auf, und es liegt der Mannschaft sehr nahe, wenn sie den Ort bezieht, wo sie den Feind längere Zeit erwarten soll, sich sofort gegen seine Schüsse zu decken, z. B. einzugraben u. s. w., und zwar durch eigene Arbeit sich diese Deckung zu verschaffen. — Je vorübergehender diese Deckung ist, desto kunstloser kann auch die Arbeit sein. Je dauerhafter sie werden soll, desto mehr lohnt es sich der Mühe die eigentlichen Bau-Truppen beizuziehen.

Dann ist aber auch der Gebrauch von Beil, Schaufel und Hacke gegen Holz und Erde dem der Hellebarde gegen den Feind in seiner Ausführung ziemlich ähnlich. Beides erfordert einen kräftigen Arm und Gewohnheit an starke leibliche Anstrengung.

Deshalb hat man auch immer gesehen, daß der rechte Bauern-Knecht am liebsten dreinschlägt. Es gleicht diese kriegerische Thätigkeit seiner Friedensthätigkeit am besten.

Im Frieden aber würde die weit kürzere Ze welche die Uebung des Hellebarden-Mannes erf dert, als die des Schießgewehrträgers äußerst nü lich ausgefüllt durch die von uns viel zu sehr v nachlässigte Ausführung der aller dringendsten B schanzungswerke, welche durchaus unzweckmäßi Weise jetzt einzig auf den Sappeurs und bürge chen Arbeitern ruhen. — Es thäte in vielen Be hungen sehr Noth einen guten Theil unserer üb gen Truppen dazu zu verwenden. Denn es ist ur Anderem eine ausgemachte Sache, daß eine Trup die selbst Schanzen gebaut hat, solche weit be vertheidigt, als eine, die es nicht gethan hat.

Nicht in Nachahmung der Polen, sondern im H blick auf die Siege unserer eigenen Landsleute frühern Zeiten, und auf das Urtheil eines Ob Wieland I und anderer ehrenwerther Eidgenoß hielt ich schon lange vor meinen Beobachtungen den Polen und halte ich nun noch mehr, desti durch die ähnliche Kriegs-Einrichtung dieses Vol die Bewaffnung aller unserer Fußtruppen, die n genügende Schießfertigkeit erlangen, mit einer ti tigen blanken Waffe und ihre Verwendung au dem Gefecht für die Roh-Arbeit beim Schanzen für eine durchaus kriegsmäßige und volksthümli daher durchaus und dringend nothwendige Erg zung unseres Wehrwesens. Dies ist die in Pe zur Reife gebrachte Frucht meiner Gedanken auf sem Gebiete des Wehrwesens.

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerische Militär-Zeitung.

Jahrgang 1865.

Vollständige Exemplare dieses Jahrgangs, stehend in 52 Nummern, nebst Titel und Regi können, soweit der nur noch kleine Vorrath re zum Preise von 7 Fr. (cartonirt für 7½ Fr.) zogen werden, durch die **Expedition der Schwe rischen Militär-Zeitung** (Schweighauserische V lagsbuchhandlung).

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Pferd und Reiter

oder

die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange.

Von **Theodor Heinze**, K. S. Marstallbeamten a. Dien

Eine theoretische und praktische Erläuterung Reitkunst nach rationeller, allein auf die Natur Menschen sowie des Pferdes gegründeter, rasch sicher zum Ziele führender Methode. In einem hi elegant ausgestatteten und mit 100 in den Text druckten Illustrationen gezierten Bande.

Preis in elegantem Umschlag geheftet 2 Thlr oder fl. 3. 36 kr. rh.

In engl. Sportband 2⅔ Thl. oder fl. 4. 42 kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des und Auslandes, in Basel durch die Schweighauser Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 17. Januar. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 3.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst. Wieland.

Stehende Heere und Milizen.

(Schluß.)

Sprechen wir nun von der Bildung eines Unteroffizierkorps, wie es sein sollte, um den Bedürfnissen einer Milizarmee zu entsprechen.

Im Augenblick besitzen wir in der Schweiz noch kein Unteroffizierkorps, welches sich mit dem der stehenden Heere vergleichen könnte. Wir hören oft den Vorwurf gegen die Letzteren, daß dort die Unteroffiziere Alles thun und der Offizier zu wenig zu thun hat. Dieser Vorwurf ist gerecht und doch falsch; gerecht, wenn er sagte, daß sie viel thun und der Offizier weniger überladen ist als bei uns; falsch, wenn er sagt, daß sie Alles thun.

Man hat es anderswo besser begriffen als bei uns, daß, wenn die Armee allen Ansprüchen des Krieges genügen soll, sie mit einem Cadre von thätigen und intelligenten Unteroffizieren umgeben sein muß. Man fühlte, daß wenn diese Letzteren Autorität über die Soldaten gewinnen sollen, man sie auch in einen hinreichend ausgedehnten Wirkungskreis stellen müsse; man fühlte, daß ihnen ein Theil der Aufgabe zukomme, die Rekruten unter der Aufsicht der Offiziere auszubilden. Es war gesündet geurtheilt, wenn man sagte: Da der Unteroffizier der Führer der Soldaten sein soll, so muß er ihn ausbilden, tadeln und strafen können, mit einem Wort, sein Vorgesetzter werden.

Bei uns ist der Unteroffizier noch weit entfernt von jener Stufe der Ausbildung und es hat uns oft einen Stoßseufzer gekostet, wenn wir zusehen mußten, wie er seine Zeit verlor. Er ist im Allgemeinen weder fähig, die Mannschaft einzuüben, noch sonst auf der Höhe seiner Aufgabe, und verläßt den Dienst weder besser noch schlechter ausgebildet als nach seinen ersten Jahren. Er bleibt stehen, weil man ihm keine Gelegenheit zu weiterer Ausbildung giebt. Anstatt seine Rekruten selbst einzuexerziren, exerzirt er mit denselben mechanisch als Führer oder Schließender.

Wenn ein gescheiter Unteroffizier, wie wir deren so viele haben, die gebräuchliche Theorie gehört hat, wäre er im Stande, sie seinerseits Anderen zu erklären; er würde dabei selbst mehr Ansehen und mehr Sicherheit in dem Erlernten gewinnen, es zugleich nie wieder vergessen. Wir sagen dies als ein Mann der Praxis, der dies System mit gutem Erfolge angewandt gesehen. In einer Artillerie-Rekrutenschule wurden sämmtliche Unteroffiziere zur Instruktion verwandt; in einer andern Schule mußten sie ohne Ausnahme alle Theorien über den Train lehren, nachdem sie vorher darin unterrichtet worden und sich ihre Notizen gemacht. Nicht wir sagen es, sondern die kompetenten Vorgesetzten haben es offen ausgesprochen: Die Resultate waren überraschend. Wenn einmal ein Unteroffizier einigen Schulen beigewohnt und man ihm die Gelegenheit geboten hat, seinen ganzen Eifer zu bethätigen, dann wird er sich sicherlich für das Praktische des Dienstes und die Autorität mit allen Unteroffizieren der stehenden Heere messen dürfen. Wenn die unter ihm stehenden Rekruten in den ersten Tagen nicht so weit kommen als unter früheren Verhältnissen, so wird dieser Unteroffizier, einmal recht ausgebildet, zehnfach vergüten, was die Mannschaft Anfangs nicht bei ihm gelernt hat.

Eine Milizarmee, welche mit praktischen Unteroffizieren wohl versorgt ist, wird immer Tüchtiges leisten, während wohlgeschulte Soldaten ohne einen Kern von fähigen Unteroffizieren nie Großes leisten werden.

Wir haben bezüglich der Bildung des Unteroffizierkorps noch eine wichtige Frage zu behandeln.

Jetzt kommt dem Kompagniechef die Wahl, Ernennung und Beförderung der Unteroffiziere zu. Wir sind gegen diese Maßregel nicht eingenommen,

Digitized by Google

doch wenn wir Unteroffiziere antreffen, die alle die wünschbaren Bedingungen erfüllen, wenn wir auf vollständig unfähige stoßen und solche sehen, die ein böses Beispiel für die Mannschaft sind, so müssen wir wohl eingestehen, daß das gegenwärtige System fehlerhaft ist.

Wir würden also Schulen von Unteroffiziers-Aspiranten fordern, die sich freiwillig anmelden oder von den Kompagniekommandanten vorgeschlagen werden. Diese Aspiranten könnten nach Beendigung ihrer Rekrutenschule zugelassen werden, und wenn sie zugleich während dieser ersten Schule sich durch Betragen, Fleiß und Kenntnisse empfohlen haben. Nach dem Austritt aus der Aspirantenschule, wenn sie dann ein ihrem Grad angepaßtes Handbuch erhalten, das Alles enthält, was von Nutzen für sie ist und ihnen erklärt worden, werden sie später im Stande sein, selber zu lehren, und das ist bekanntlich das beste Mittel, sich von dem Erlernten Rechenschaft abzulegen. Die fähig befundenen Aspiranten könnten dann ein Patent erhalten und von ihren Kompagniechefs befördert werden.

Die Frage bezüglich der Bildung der Offiziere ist wie Jedermann begreift, von der höchsten Wichtigkeit.

Zwei Systeme stehen sich gegenüber, welche beide gewisse Vortheile bieten.

Gegenwärtig treten die jungen Leute im ersten Dienstjahr als Aspiranten ein und empfangen gewöhnlich eine sorgfältigere militärische Ausbildung als der einfache Rekrut. Da sie sich freiwillig anmelden, so darf man annehmen, daß diese jungen Aspiranten eine ausgesprochene Vorliebe für den Dienst haben und zugleich die Opfer an Geld und Zeit bringen können, die einem Offizier auferlegt werden. Von dem Tage ihres Eintritts an bis zu dem ihrer Beförderung stehen sie unter der aufmerksamen Kontrole ihrer Vorgesetzten. Sie werden als Aspiranten besser beaufsichtigt, man beschäftigt sich mehr mit ihnen und kann diejenigen besser würdigen, welche entschieden die erforderten Eigenschaften in sich vereinigen.

Das andere System würde darin bestehen, daß ein Prinzip festgesetzt würde, daß Jeder den Unteroffiziersdienst gemacht und die Unteroffiziersschnüre getragen haben muß, ehe er sich als Offiziersaspirant anmelden kann.

Diese Maßregel würde die Stellung des Unteroffizierkorps heben und gestatten, den Offiziersaspiranten, die nun in alle Einzelnheiten des Dienstes völlig eingeschult sind, Lehrkurse zu ertheilen, die ihrer zukünftigen Stellung besser entsprechen. Wir können nämlich nicht zugeben, daß man in einer Offiziersaspiranten-Schule noch die Soldaten-, die Peloton- und Kompagnie-Schule, den Wachtdienst vortragen müsse. Das sind Dinge, welche einem Aspiranten bis in's Einzelnste bekannt sein sollten.

Diese Schulen würden ihren Zweck besser erfüllen, wenn die jungen Leute darin besonders die Anwendung der Reglemente üben könnten, was gegenwärtig nicht der Fall sein kann. Wir würden dann fähigere Offiziere erhalten, und zwar unter dem doppelten Gesichtspunkt der praktischen und der allgemein militärischen Ausbildung.

Unsere Aspirantenschulen schließen thatsächlich den Unteroffizier von der Beförderung aus, denn wenn bei diesen Schulen ein junger Mensch im Alter von zwanzig Jahren Offizier werden kann, so ist es wenig wahrscheinlich, daß ein Unteroffizier von 25 oder 26 Jahren, der sich zum Offizier eignet, eine neue Laufbahn mit Kameraden beginnen möchte, die viel jünger sind als er und dennoch wiederum 5 bis 6 Jahre im Dienst älter.

Für die Artillerie scheint die Lösung der Frage nicht so leicht, denn hier sind sowohl Train- als Kanonierdienst zu berücksichtigen, welche beide jedem Offizier geläufig sein sollen. Wir haben uns aus den gewonnenen Resultaten überzeugen können, daß unsere Artillerieaspiranten-Schulen einen wahrhaften und unzweifelhaften Fortschritt bekunden, wenn man sie mit vergangenen Zuständen vergleicht, und dennoch glauben wir, daß es auch für die Artillerie ein Vortheil wäre, ein Prinzip festzustellen, daß jeder Offizier vorher Unteroffizier gewesen sein müsse.

Möglich, daß wenn die Erlaugung des Offiziersgrades auf diese Weise für eine größere Anzahl junger Leute erleichtert würde, das wissenschaftliche Niveau, zu dem unsere Artillerieoffiziere jetzt gebracht werden, um ein wenig herabgesetzt werden muß. Wir gestehen, daß wir dies nicht als ein Uebel betrachten würden, denn in jedem Zweige des Wissens kann nur ein ernsthaftes Studium von etwelchem Nutzen sein, und da gebricht es uns an der Zeit für viele Gegenstände, wie z. B. das Pulver, das Befestigungswesen, das Material, die Handfeuerwaffen ꝛc.

Da nun diese verschiedenen Zweige Spezialkenntnisse erfordern, so würde man eine gewisse Anzahl Artillerieoffiziere, je nachdem sie sich dazu eignen, auf einige Wochen in eine Pulvermühle, eine Militär-Werkstatt, eine Sapeurschule ꝛc. schicken. Dies Studium wäre ihnen dann von sicherem Nutzen, weil sie es auch praktisch anwenden könnten. So könnte man ein spezielles Korps von tüchtig gebildeten Artilleristen gründen und prinzipiell festsetzen, daß es für die Mehrzahl unserer Offiziere nur praktischer Leute bedarf, welche den Artilleriedienst im Felde gründlich verstehen.

Gehen wir jetzt zu den Instruktoren über. In der Schweiz besteht für sämmtliche Waffen ein Korps spezieller Instruktoren, welche mit der Ausbildung der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten betraut sind. Ihre Aufgabe ist oft sehr beschwerlich und nur diejenigen, welche alle Schwierigkeiten derselben kennen, vermögen sich über die von ihnen geleisteten Dienste volle Rechenschaft zu geben. Die Aufgabe ist beschwerlich, aber oft voller Reiz, ja voller Befriedigung, besonders wenn die Mühen von Erfolg gekrönt werden. Wir hätten diesem Institute nur einen Vorwurf zu machen, daß es nämlich Alles selbst ausführt und die Offiziere und Unteroffiziere nicht genug ihre eigenen Kräfte prüfen läßt. Wir wissen wohl aus eigner Erfahrung, wie schwer die Erfüllung dieser Forderung ist, wie man oft die

Digitized by Google

Untergebenen durch fortwährende Bemerkungen ermüden und abspannen muß, weil sie nicht Alles verstehen.

Die Fehler beobachten, sich der Kritik enthalten, so lange der Offizier kommandirt, und erst nach beendigtem Dienst ihm die Punkte vorhalten, in denen er gefehlt, das, glauben wir, ist die Aufgabe des Instruktors. Selten hat ein junger Offizier, der zum Erstenmal kommandirt, genug Gemüthsruhe, um eine Kritik sofort zu fassen; sie wird ihn eher noch verwirren. Einen Grundsatz möchten wir unerschütterlich festgehalten sehen, den nämlich, daß der Instruktor nicht da ist, um den Soldaten unmittelbar auszubilden, sondern daß er den Offizier und Unteroffizier diese ihre Aufgabe zu lehren hat. Der Instruktor soll sowohl eine aktive als passive Rolle übernehmen; er soll den jungen Offizier nicht erdrücken, indem er ihn seine Ueberlegenheit fühlen läßt, er soll ihn im Gegentheil zu sich emporziehen, indem er ihm zeigt, daß die Unbeholfenheit, die ihm noch anklebt, mit der Zeit schwinden wird und daß er viel mehr leisten kann, als er selbst vermuthet.

Soll man das Instruktorenkorps abschaffen? Gewiß nicht. Seine Existenz ist hinreichend durch die Dienste begründet, die es täglich leistet und die es noch leisten kann; seine Thätigkeit aber sollte eine andere Richtung empfangen. Ueberlassen wir hauptsächlich dem Untereffizier und Truppeneffizier die Sorge für die Ausbildung des Mechanischen im Organismus unter der Aufsicht einiger Instruktoren, und mögen diese, die gewiegter im Dienste sind, sich bemühen, die geistige Seite des Handwerks zu entwickeln.

Ein Gegenstand scheint noch besonders die Gemüther zu beherrschen, die Zeitungen haben kürzlich ihre Leser damit beschäftigt und es wäre vielleicht nicht ohne Nutzen, an dieser Stelle darauf einzugehen, wir meinen die Bekleidung der Milizarmee.

Ohne in die Einzelnheiten dieser Frage einzugehen, scheint es uns über allen Zweifel erhaben, daß die Kleidung einer Milizarmee dem Gesammtcharakter des Organismus entsprechen und daß Alles, was für den Krieg unnütz ist, abgeschafft werden soll.

Die Epauletten, welche wir in Kriegszeiten als unnütz und gefährlich ablegen, können durch ein einfacheres und weniger kostspieliges Unterscheidungszeichen ersetzt werden. Die französische Armee trägt im Felde nur die Mütze. Que le chapeau d'état major aux formes excentriques soit enfin relégué dans les musées d'antiquité. Wir fragen, wozu die Fracks der Artillerie und Kavallerie nützen? Sie gefallen dem Auge, aber sie sind sehr theuer und bieten nicht den geringsten praktischen Nutzen. Wenn unsere Mannschaft einen guten Kaput hat, der besser als der jetzige den Anforderungen des Felddienstes entspricht, gute Hosen, gutes Schuhwerk und eine leichte Kopfbedeckung, was fehlt ihr dann noch? Wer jede Ausgabe mit einem Opfer erkaufen muß, der wird sicher nicht nach andern Ausrüstungsgegenständen schreien. Es wird immer ein Leichtes sein, die Korps und Grade an der Farbe des Kaputs und dem Unterscheidungszeichen der Mütze zu erkennen. Mag jeder Mann außerdem noch einen leichten zwilchenen oder wollenen Rock im Quartier oder unter dem Kaput tragen; wir sehen nicht ein, warum man ihn mit mehr Ausrüstungsgegenständen beladen soll.

Wenn man dem Offizier seine Epauletten nimmt, heißt es, so nimmt man ihm die Autorität. Das ist ein schwacher Einwurf von Leuten, die nie gefühlt haben, worin die wahre Autorität ruht .... Unsere Soldaten aber sind Männer, die im bürgerlichen Leben weder Epauletten noch andere äußerliche Auszeichnungen kennen und sich dennoch der Autorität unterwerfen. Vor einem Jahrhundert wären solche Argumente vielleicht angebracht gewesen, heutzutage müssen wir ihnen jeden Werth absprechen. Wir haben oft die Meinung aussprechen hören, daß der Bürgersoldat, der junge Soldat besonders, die elegante Uniform liebt. Wir läugnen dies nicht, aber unsere Armee besteht nicht nur aus jungen Soldaten. Die Pflicht der Vaterlandsvertheidigung fällt bei uns Männern von 20—44 Jahren zu. Wir wissen aber, daß wenn einige junge Soldaten, und wir machen ihnen keinen Vorwurf daraus, das lieben, was dem Auge gefällt, die ungeheure Mehrzahl in der Armee, die aus gesetzten Männern besteht, nur Eines fordert: Einfachheit und Sparsamkeit. Führen wir also ein zugleich praktisches und wohlgefälliges Oberkleid ein, das Jedermann gern trägt und welches das Nützliche mit dem Geschmackvollen vereinigt.

Unsere Kritik, beachten wir es wohl, hat sich auf den geistigen Gehalt unserer Armee bezogen, der es an freier Bewegung, an Luft und Licht fehlt, und nicht auf die Organisation des Systems selbst, der wir im Gegentheil unser volles Lob ertheilen. Nicht etwa, daß hier keine Veränderungen zu wünschen wären, aber wir haben in den letzten Jahren so wahrhafte und unläugbare Fortschritte gemacht, wir besitzen an der Spitze unserer Armee so viele fähige Köpfe, daß wir in Ruhe die Veränderungen abwarten können, die sich allmählig, je nachdem das Bedürfniß hervortritt, auch machen werden.

Durch die Vereinfachungen, die wir fordern, würden wir einen ungeheuren Vortheil erringen, nämlich den, eine kostbare Zeit zu gewinnen. Wir werden dann eine Armee erhalten, die ihren stehenden Rivalinnen die Spitze bieten kann, die dem sittlichen Werth des Schweizervolks entspricht, die mit einem Worte das getreue Abbild seiner Thätigkeit und Intelligenz, seines Geschicks und Unternehmungsgeistes, seiner Achtung vor dem Gesetze, seines Patriotismus und seiner Aufopferungsfähigkeit für das öffentliche Wohl sein wird.

Der Bürgersoldat gehört keiner besonderen Kaste im Staate an. Er erleidet nicht wie der Soldat des stehenden Heeres eine innerliche Umwandlung. Er bleibt ganz und gar was er ist, er ist bereit, seinem Vorgesetzten Alles hinzugeben, er will auch seine Geisteskräfte in den Dienst des Vaterlandes zugezogen wissen. Je mehr Initiative ihr ihm laßt, je reicher wird eure Ernte sein.

Was wir hier sagen ist nicht auf den Effekt berechnet, es ist die tiefgefühlte Ueberzeugung eines

Digitized by Google

Mannes, der überall wohin er seine Blicke lenkt, die Bemerkung sich aufdrängt, daß der Mensch zu seiner höchst möglichen Entwicklung, zum Gipfelpunkt seiner Leistungsfähigkeit nur so weit gelangen kann, als er den bestehenden Regeln sich unterwerfend den vollsten Gebrauch von der schöpferischen Kraft macht, die Gott Jedem von uns in Herz und Haupt gelegt hat.

Welches sind die produktivsten Länder? Diejenigen, wo der Einzelne nicht in der Masse aufgeht oder der persönliche Werth etwas gilt. Es sind die Länder des self-governement: England, trotz aller seiner Mißbräuche; Amerika, das in vier Jahren, ein Neuling im Kriegshandwerk, die furchtbarste Revolution der neuern Zeit niedergeschlagen; Amerika, das mit einer improvisirten Armee geleistet hat, was kein stehendes Heer hätte leisten können. Es ist die Schweiz, die trotz ihres hitzigen Temperaments und ihrer politischen Leidenschaften sich nach allen Richtungen hin entwickelt und jetzt die Zuneigung und die Achtung der Welt sich erworben hat.

Welches sind nun schließlich die Vortheile, die wir aus unserem Milizsystem ziehen? . . . Sie sind mannichfaltiger Art, materielle und moralische. Wir geben hier die überraschenden Zahlen, welche Herr Stämpfli angeführt.

Die Gesammtbevölkerung Europas zählt 280 Millionen Seelen, die Militärausgaben erheben sich bis zu 3 Milliarden, d. h. auf Fr. 10. 60 per Kopf, in der Schweiz nur auf Fr. 3. 40. Wenn die europäischen Staaten das schweizerische System einführten, so würden sie eine jährliche Ersparniß von Fr. 7. 20 auf den Kopf machen, d. h. ein Total von 2 Milliarden. Die europäischen Heere zählen 3 Millionen Mann. Nehmen wir an, daß 1 Million 500,000 unter Waffen steht, so macht das einen Verlust von 550 Millionen, bei dem schweizerischen System von 180 Millionen Arbeitstagen aus. Dies wäre demnach eine Ersparniß von 370 Millionen Tagen. Auf die Pferde gäbe es eine Ersparniß von 218 Millionen Franken.

Mit demselben System könnte Europa 23 Millionen Mann unter die Waffen stellen anstatt 3 Millionen; Deutschland allein 4 Millionen.

Das Milizsystem brächte Europa eine größere Garantie des allgemeinen Friedens. Die Eroberungskriege wären nicht mehr in gleichem Grade möglich, denn die Bürgersoldaten haben einen andern Ehrgeiz als den, sich einen Namen zu machen. Die Vertheidigungskriege würden um vieles erleichtert, denn Jedermann würde für seinen eigenen Heerd und seine Familie kämpfen.

Aber die Milizarmeen bieten noch andere Vortheile. Sie werden eine Schule für die gesammte Nation. Jeder Soldat gewöhnt sich an Ordnung, Einfachheit, Gehorsam und Achtung vor der Obrigkeit. Er lernt es mit seinen Mitbürgern gemeinsam zu leben; Vorurtheile aller Art, die er vielleicht gehegt, müssen fallen. Zwischen den Gliedern des Gesammtkörpers wird ein Band gemeinsamer Interessen hergestellt, die Kirchthurms-Anschauungen müssen allmählich weichen und freundschaftliche Verhältnisse, vielleicht für alle Zeit, werden geknüpft.

Die Schweiz darf nicht vergessen, daß sie ihre Verjüngung zum guten Theil ihrer Armee verdankt, die nun stetig ihre Aufgabe fortsetzt.

Wenn den Einen die Aufgabe geworden, die Ordnung wieder herzustellen oder eine Grenze zu beschützen, die sie nur dem Namen nach gekannt, so sind die Opfer, welche die Pflicht ihnen auferlegt eine Bürgschaft, daß sie das Land, welches sie vertheidigen, nur um so mehr lieben werden, und die Beschützten werden auch nicht vergessen, um welchen Preis man für sie eingetreten.

Alle diese Wohlthaten existiren, wenn sie auch zuweilen mißkannt werden.

Wenn die stehenden Heere schon durch ihre Organisation ein größere Gleichartigkeit, wenn sie durch die Ehrenzeichen, die sie den Tapfersten reichen, ein größeres Machtelement besitzen, so hat die Schweizerarmee in ihrem Patriotismus und durch ihre fortwährende Berührung mit ihren eidgenössischen Brüdern viel mächtigere Bürgschaften ihrer Kraft als jene, die sich auf minder reine Grundsätze stützen.

Aber nicht nur vom sittlichen, sondern auch vom intellektuellen Gesichtspunkt aus erkennen wir die Stärke der schweizerischen Militärverfassung. Das ganze Volk wird hier in dieselbe Schule geschickt, es bildet sich darin aus und bringt nützliche Kenntnisse heim. Wenn wir die Früchte des Unterrichts sehen könnten, die aus diesen Volksschulen sich über die Nation verbreiten, so würde mehr als eine Stimme die heute vielleicht tadelt, voll des Lobes sein. Und nur weil wir die Früchte dieser Instruktion gesehen, halten wir an dieser Anschauung fest.

Was kann die vaterländische Gesinnung lebhafter entwickeln, als das Gefühl, daß man sich alle diese Opfer für das eigne Land auferlegt, daß dies Land Jedem von uns angehört, dem Armen wie dem Reichen, den minder Begabten wie den Weiseren, daß es ein Hort, der dem Herzen jedes Bürgers anvertraut ist?

Die ruhmreiche Pflicht seiner Vertheidigung fällt Jedermann zu, sie ist nicht das Vorrecht einer gesonderten Kaste. Allen Bürgern zugleich ertheilt das Vaterland dies Ehrenrecht und diese Ehrenpflicht, weil alle seine Krieger sind. Es erzeugt nicht jenes Uebergewicht des Wehrstandes über den Nährstand, weil Alle zugleich Soldaten und Bürger zugleich sind.

Wenn man uns einwirft, daß in vielen Fällen die stehenden Heere die „Gesellschaft gerettet" und das einzige Mittel sind, den Gleichheitsträumen einiger verwirrter Köpfe ein Ende zu machen, so fragen wir, ob die erzielten Resultate nicht vollständiger und dauerhafter wären, wenn die ganze Gesellschaft die Pflicht übernähme, die Ordnung aufrecht zu halten.

Man hebe die Armeen in den großen Städten auf, sagt man, und man wird Zeuge von Szenen des Aufruhrs sein. Vertraut Euch, antworten wir, dem ganzen Volke an. Das Volk ist am Meisten dabei interessirt, daß die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten werde und es wird der beste Vertheidiger derselben sein.

Wenn die schweizerischen Behörden es für nothwendig erachten, so stehen morgen 100,000 Mann

Digitized by Google

auf ihren Ruf kampfbereit. Das existirt bei uns nicht nur in der Theorie, sondern seit langer Zeit in der Wirklichkeit. Es sei zur Vertheidigung der Grenze oder zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, die Schweizerarmee zeigt jederzeit, daß für sie ein Befehl der Obrigkeit gleichbedeutend mit einer erfüllten Pflicht ist.

Was den technischen Theil der eigentlichen Waffen betrifft, so zeigt die Schweiz, daß ihr Milizensystem es ihr gestattet, ebenso vollkommene Waffen zu haben wie die stehenden Heere. Nordamerika hat uns überdies bewiesen, daß die Privatindustrie in Verbesserungen und neuen Erfindungen unendlich mehr leistet als die Werkstätten der stehenden Heere.

Wahr ist es, was England in Indien und Frankreich in Algerien uns zeigt, daß in einem Lande, welches theils erobert, theils vertheidigt werden muß, das Milizensystem nicht mehr anwendbar ist und daß es zu solchen Zwecken einer gewissen Anzahl stehender Truppen bedarf. Aber dies sind Ausnahmen. Wir leben in einem Jahrhundert, wo die schönsten und in ihren Wirkungen reichsten Eroberungen moralische Eroberungen sind, und das schlagendste Beispiel dieses Jahrhunderts, das der Befreiung von 4 Millionen Sklaven, denen man zuruft: „Ihr seid Menschen und für Eure Handlungen vor Gott verantwortlich!" Dies Beispiel ist uns eben mit Hülfe einer improvisirten Armee gegeben worden, die in weniger als vier Jahren organisirt alle Hindernisse bewältigte, der Menschheit das vielleicht ruhmvollste Blatt ihrer Geschichte hinterließ und mit ebenso viel Eifer zu ihren bürgerlichen Arbeiten und Pflichten zurückkehrte als sie in dem Augenblick gezeigt, wo es galt, wegen eines erhabeneren Zieles sie aufzugeben.

Eine Milizarmee legt aber auch den Regierungen Pflichten auf, sie ist kein blindes Werkzeug, das sich zu ehrgeizigen Plänen verwenden läßt; sie ist vielmehr ein mächtiges Werkzeug in den Händen eines Staatsoberhauptes, das wie der unsterbliche Lincoln nur das will, was die öffentliche Meinung fordert und sich nicht für weiser und scharfsichtiger hält als das ganze Land.

Aber seien wir nur nicht zu stolz auf das, was wir besitzen, und hoffentlich in nicht allzuferner Zeit noch erlangen werden. Vergessen wir nicht, daß es der Gott unserer Väter ist, der diesen die Weisheit, den Muth und die Vaterlandsliebe gegeben, und daß Er allein es ist, der unter uns diese Tugenden, die Hüterinnen unseres Glückes bewahren und vermehren kann.

Neuenburg, im November 1865.

L. de Perrot,
eidg. Major und Instruktor der Artillerie.

Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Die Fußtruppen mit Schießwaffen

boten mir unter den Polen wenig Eigenthümliches oder Auffallendes dar, und ich will mich daher, so wichtig auch dies Gebiet mir ist, mich darin kurz fassen. Ihre Gefechtsweise, Aufstellung und Marschordnung entsprachen so ziemlich der unsern. Ich hebe blos folgendes hervor.

Im Plänkler-Gefecht bewunderte ich die äußerste Sparsamkeit in den Schüssen, zu welchen fortwährend, nicht blos die Befehlführenden, sondern auch die Gemeinen unter sich ermahnten. „Schießt nicht! Schießt wenig! Schießt langsam!" war ein fortwährend unter ihnen zu hörender Zuruf, der auch ziemlich befolgt wurde. Dafür war aber ihr Feuer desto mörderischer, ja gewiß, verbunden mit der bessern Deckung, hundert Mal wirksamer als das der Russen, obgleich diese weit besser bewaffnet waren, als die Polen, und zehn bis hundert Mal mehr schossen. — In den, zwar wenig Gefechten, denen ich beiwohnte, fiel auf polnischer Seite nur hie und da ein Schuß; von den Russen kam fortwährendes lebhaftes Halbstunden bis zwei, drei Stunden dauerndes Geknatter und Schwirren, hie und da ganze Salven, und, was ich selbst kaum geglaubt hätte, hätte ich's nicht selbst erlebt, ich sah nie einen Polen im Gefecht von einem feindlichen Schuß getroffen werden, überhaupt keinen in Gefechten, denen ich beiwohnte, durch Schuß (wohl aber durch Säbelhieb) verwundeten Polen. Dagegen sah ich nicht selten Russen, offenbar getroffen, zusammensinken. (Die Polen mit Schußwunden, die ich sah, waren meist nicht im geordneten Gefecht, sondern auf der Flucht, bei Ueberfällen u. s. w. getroffen worden, was freilich mit der spätern im Allgemeinen zu besprechenden Art der damaligen polnischen Kriegführung zusammenhängt).

Diese große Sparsamkeit im Schießen war — ich möchte fast sagen: glücklicherweise — geboten durch den freilich andrerseits höchst traurigen Stand des Schießbedarf's und der darauf bezüglichen Eigenschaften der Waffen, welche mir mit aller Lebendigkeit die Wichtigkeit der Einheit der Rohr-Weiten vor Augen rief. Wer einmal gesehen hatte, wie es bei der Austheilung von „Kraut und Loth" bei den polnischen Truppen des Jahres 1863 zuging, wie ein Mann nach dem andern sich aus einem Haufen von Patronen Stück für Stück aussuchen und in seiner Laufmündung versuchen mußte, um zu wissen, ob er sie brauchen könne, weil stets nicht einmal die Hälfte der Rohre einerlei Weite hatten, sondern die Mannschaft ihre Waffen aus allen möglichen Herren Länder herbeigeschmuggelt, aus aller möglichen Jagd-Kammern hervorgezogen hatte, daher keines dieselbe Geschoßdicke brauchen konnte, wie das Andere — wer dies auch nur einmal mit angesehen hatte, der wußte,

Digitized by Google

was in diesem Stück eine einzige, feste Vorschrift bedeutet, der mußte erkennen, daß hier eine Angelegenheit sei, in welcher die größte Einförmigkeit und strengstes Gesetz unbedingte Nothwendigkeit sei.

Aus dem Fache der Bewegungen zum Gefecht gefiel mir gut, daß aus der Feuer-Gefechtsstellung die geschlossene Colonne in allem Vorrücken gebildet wurde, wobei freilich die Glieder der ersten Abtheilung kein geschlossenes Feuer abgeben konnten, wie es bei der Bildung stehenden Fußes zur angeblichen Deckung der Flankenmärsche der hinten sich einschiebenden Abtheilungen geschehen kann. Dagegen wurde dadurch die ganze Zeit dieses Zusammenschiebens hinter die erste Abtheilung gewonnen, weil sie mit der des Vormarsches zusammenfiel, und es erhielt die ganze Bewegung einen gewissen dem Wesen des Angriffs entsprechenden Schwung. Es machte sich so, daß die erste Abtheilung (z. B. durch Vorwärts! Führer rechts! Marsch) vor-, hierauf alle folgenden Abtheilungen durch die Flanke (Links um! Marsch! Führer rechts! (ohne rückwärts auszubiegen) im Laufschritt an ihre Stelle und dann einfach (Rechts um! Marsch!) ihr nachrückten.

Die Grundhaltung des Gewehr's war „im rechten Arm," nach der vor etwa 30 Jahren üblichen Art der Unteroffiziere, Arm leicht gestreckt, Lauf an die Schulter, Daumen über Zeigfinger unter dem Bügel, alle andern Finger hinter dem Hahn. Diese mir immer sehr bequem scheinende, auch von Oberst Hans Wieland sel. in einem Jahrgang dieses Blattes vor etwa 8 Jahren befürwortete Haltung giebt den bequemsten Uebergang zu allen andern, im Feld nöthigen Handgriffen.

Die Reiterei.

Die Reiterei weckte in mir fast keinen andern Gedanken, als den Wunsch, ähnliche Pferde und Mannschaft zu besitzen. Denn sie war in meinen Augen der beste Theil der von mir beobachteten Truppen.

Es würde mich zu weit führen, alle ihre vorzüglichen Eigenschaften und Leistungen für das Gefecht, den Feld-Wachtdienst, die Deckung der Märsche bei Tag und Nacht, Streifzüge und Ueberfälle, Botendienst zu schildern. Unermüdlich, immer hellauf, immer kampflustig, überall und nirgends, listig und keck, je nach Bedarf gewandt und sicher für Schuß und Säbel waren die polnischen Ulani, zwar meist ohne Lanzen, die gar nicht zum polnischen Begriff dieses Wortes gehören und deren Gebrauch die größte Uebung erfordert und in den Wäldern vielfach gehemmt wurde.

Von unsern Seiten auch nur annähernd ähnliches zu verlangen, wäre in allen Beziehungen unmöglich, und ihnen einzelne Thaten zu schildern, könnte vielleicht unterhaltend, in gewissen Beziehungen auch belehrend sein, würde aber dem Zweck dieser Arbeit, der unmittelbaren Anwendung auf unsere Kriegsverhältnisse nur wenig entsprechen. *)

*) Ich verweise dafür auf die in der „Allgem. (Darmstädter) Militair Zeitung" vom Jahr 1864—65 erschienene, demnächst in einem kleinen Buch gesammelt herauskommende „Kriegführung der Polen im Jahr 1863".

Blos eine Beobachtung will ich hervorheben. Die Pferde der Polen, im Freien, jedoch meist mit Obdach für die Nacht in offenen Schuppen, erzogen, bei dem Kriegsdienst, den ich sah, im Sommer in den Lagern mit keinem andern Obdach, als dem der Wälder, sehr selten der Schuppen großer Höfe, obgleich stark gebraucht, häufig noch erhitzt getränkt, vorzüglich mit Hartfutter genährt, blieben dennoch gesund und munter, und ich mußte mich daher fragen, ob wir unsere Pferde darin nicht allzusehr verzärteln?

Die Geschütze

veranlaßten mich durch ihre gänzliche Abwesenheit zu vielfachen Betrachtungen und bildeten einen der vorwiegendsten Gegenstände meiner Gespräche mit Rucki (sprich Ruz=ki), dem gewesenen Adjutanten des Artillerie=Generals Bem in Ungarn und Siebenbürgen, Anführer einer „Partei" bei welcher ich mich einige Zeit aufhielt. Er wünschte sehnlich solche zu besitzen, und hoffte eine Zeitlang dies durch Einschmugglung möglich machen zu können.

Wie fragte es sich vor allem: Sind Geschütze überhaupt bei der Kriegführung, wie ich sie in Polen sah, gut oder nicht? Dann aber weiter: welcherlei Geschütze? Die erste Frage schien sich mir am Ende mit der zweiten zu lösen, nämlich dahin:

Gute Raketen sind weitaus das passendste Geschütz (oder Geschoß) für den kleinen Volkskrieg — man verzeihe mir diesen Ausdruck, den ich für treffender halte, als den von Parteigängerkrieg, — wie er in Polen geführt wurde. Zunächst kommen dann leichte Geschütze, die mit schmalem Geleise ganz leichter Laffette nach Belieben gezogen oder von Saumthieren getragen werden können, also ungefähr solche, wie unsere Gebirgsgeschütze.

Geschütze überhaupt aber mitzuführen, erscheint mit Bezug auf den Einfluß des eigenen Geschützes auf den Muth der Mannschaft bei solchen Truppen, und gegenüber den vom Feinde gerade aus diesem Grunde wo immer möglich mitgeführten und von den polnischen Truppen am meisten gefürchteten Geschützen als wünschenswerth.

Es entsteht nun freilich die weitere Frage, ob Raketen den Rohrgeschützen (Kanonen oder Haubitzen) kräftig genug antworten können, um ihnen mit Bezug auf jene Unterstützung des Muthes der Mannschaft die Waage zu halten? — Bedenken wir nun, daß die Schußweiten bei solcher Kriegführung meist nur gering sind, also von den Raketen füglich erreicht werden können, dann auch den Eindruck, welchen der sichtbare Flug der Rakete (ganz ähnlich wie das Blitzen der blanken Waffe) auf das Gemüth von Menschen und Pferden ausübt, ferner den großen Vorzug der Deckbarkeit der Raketen und ihrer Beweglichkeit und Brauchbarkeit an allen Orten, die den eigenen Truppen bald einleuchten wird; erwägen wir endlich im Allgemeinen, was wir von der höchst störenden, mehr als zerstörenden Wirkung guter Raketen aus der Feder und dem Munde zuverlässiger Beobachter wissen, so möchte in dieser Beziehung der Entscheid nicht von vornherein zu Ungunsten der Ra-

Digitized by Google

keten ausfallen. Entschieden kann freilich diese Frage nur durch die Kriegs-Erfahrung werden.

Jedenfalls aber ist die leichte Verpackungsweise und Tragbarkeit der Raketen eine Eigenschaft für die Kriegführung auf schwierigem Boden, welche ihnen eine weitläufigere Anwendung, als den Rohr-Geschützen in einem solchen Maaße sichert, daß ihre Gesammtwirkung wohl diejenige der letztern übertreffen möchte, und jedenfalls die so wichtige Beweglichkeit der Truppe bedeutend weniger hemmen wird, als die letztern, wenn sie auch noch so leicht gebaut sind.

Noch sind die Verhältnisse von Verlust und Ersatz zu erwägen. Ein Rohr-Geschütz geht im kleinen Kriege leichter verloren, als ein Raketengestell, und ohne Geschütz sind Geschosse und Pulver ohne Werth, nicht aber die Rakete, zu der sich ein Rothgestell fast überall finden läßt. Es wird sich daher fragen, was ist leichter zu ersetzen: Ein Geschützrohr oder eine Anzahl Raketen? Dem Unkundigen kömmt es vor, es sollte leichter sein, eine bewegliche, leicht zu verstreckende Raketen-Werkstätte zu erstellen, welche genügend gute Waare liefern würde, als eine Geschütz-Gießerei oder -Schmiede, (da ja neuere Erfindungen wieder da hinauslaufen). — Da die Anfertigung unserer Raketen Geheimniß ist, so mag es mit dieser allgemeinen Andeutung genügen.

Leider ist mir nie ein dauernder Dienst mit Raketen zu Theil geworden, um eines Urtheils in diesem Fach in dem Maaße wie ich es wünschte, theilhaftig zu werden. Das Auftreten der Raketen bei unserem letzten Truppenzusammenzug bei Winterthur hat mich aber — auch wenn ich dem Unterschied zwischen Krieg und Frieden Rechnung trage, — in obigen Ansichten nur bestärkt.

Die Rakete ist für den kleinen Volks-, Parteigänger- und Gebirgskrieg, wenn sie gut beschaffen, ein vorzüglich geeignetes Geschütz und verdient daher in dieser Hinsicht eine Rücksicht, Aufmerksamkeit und Verwendung von pflegenden, erfindenden und verbessernden Kräften, die ihr seit einigen Jahren nicht mehr in gebührendem Maaße zu Theil zu werden scheinen.

Langiewicz und bei einem seiner spätern Einfalls-Versuche auch Mieroslawski scheinen einige leichte, wie berichtet wurde, theilweise hölzerne Geschütze mit sich geführt zu haben, die ihnen jedoch keinerlei Dienste geleistet zu haben scheinen.

Bau-Arbeiter-Mannschaft,

für die der Ausdruck Genie fast zu hoch gegriffen ist, fand sich bei jeder der von mir gesehenen, je etwa 500 Mann starken „Partei" in eine besondere etwa $^1/_{20}$ der Gesammtstärke derselben, also ungefähr 25 Mann betragenden Truppe unter einem besondern Befehlshaber, bald unter dem Namen Pionniers, bald unter dem von Pontonniers, vereinigt, und leistete bei aller Ursprünglichkeit ihrer Arbeiten, die aber meist sehr rasch und geräuschlos ausgeführt wurden, sehr wesentliche Dienste. Die Leute trugen, selbst auf längern Märschen, wenn ihre Dienste voraussichtlich nöthig waren, wie dies meist der Fall war, allen ihr Werkzeug, selbst schwere Waldsägen nebst irgend einer Feuerwaffe, eigenhändig mit. — Bäche oder kleine Flüsse überbrücken, und die Brücken nach Ueberschreitung wieder spurlos entfernen, Raine für die Wagen abstechen, bestehende Brücken vor des Feindes Nase in Brand stecken, durch Sümpfe Fahrwege mit Strauchwerk herstellen, aus Aesten Hütten bauen, kleine Verhaue oder Wegsperren anlegen u. dgl. waren fast täglich vorkommende Beschäftigungen.

Diese Beobachtungen konnten nicht anders, als mich in der Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der nöthigen Anordnungen, um bei jeder Truppe, klein oder groß, sofort solche Arbeiten ausführen lassen zu können, bestärken. Hatte ich es ja auch bei unsern Friedensgefechts- und Marschübungen nie bereut, die von den Geschützbedienungen Ueberzähligen mit dem Werkzeug der Caissons versehen, und bei jedem Anlasse für Fahrbarkeit der den Geschützen angewiesenen schon gemachten und ungemachten Wege arbeiten, ja bisweilen sogar andern Truppen, z. B. Plänklern bei Wegräumen von Verrammlungen zu Hülfe kommen zu lassen. — Um jedoch ein Theil der Mannschaft jeder Waffe ausschließlich zu diesen Arbeiten zu bestimmen, möchte es ihr unter unsern Verhältnissen doch an genügender Beschäftigung fehlen; und es möchte besser sein, außer den als Werkführer dazu zu bestimmenden „Zimmerleuten", die tauglichste Mannschaft nur neben ihrem sonstigen Dienst einigermaßen mit solchen Arbeiten vertraut zu machen, bei allen, auch Marsch- und Gefechts-Uebungen aber der Truppe einzuverleiben, und nur für die vorkommenden, freilich weit häufiger, als jetzt, herbeizuführenden Fälle auszuziehen und unter Befehl der betreffenden ebenfalls darauf eingeübten und in gleicher Weise auszuziehenden Obern zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Kemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Digitized by Google

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

— **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

— **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

— **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

— **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Pferd und Reiter

oder

die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange.

Von **Theodor Heinze,** K. S. Marstallbeamten a. Dienst.

Eine theoretische und praktische Erläuterung der Reitkunst nach rationeller, allein auf die Natur des Menschen sowie des Pferdes gegründeter, rasch und sicher zum Ziele führender Methode. In einem höchst elegant ausgestatteten und mit 100 in den Text gedruckten Illustrationen gezierten Bande.

Preis in elegantem Umschlag geheftet 2 Thlr. oder fl. 3. 36 kr. rh.

In engl. Sportband 2⅔ Thl. oder fl. 4. 42 kr. rh.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Schweizerische Militär-Zeitung,

Jahrgang 1865.

Vollständige Exemplare dieses Jahrgangs, bestehend in 52 Nummern, nebst Titel und Register, können, soweit der nur noch kleine Vorrath reicht, zum Preise von 7 Fr. (cartonirt für 7½ Fr.) bezogen werden, durch die **Expedition der Schweizerischen Militär-Zeitung** (Schweighauserische Verlagsbuchhandlung).

Soeben erschien bei **Huber & Comp.** in **Bern** und ist durch die Schweighauser'sche Sortiments-Buchhandlung (**H. Amberger**) in Basel zu beziehen:

BIOGRAPHIE

DE

SAMUEL COTTLIEB CROSS

BRIGADIER AU SERVICE DE NAPLES

PAR

R. de STEIGER.

Preis Fr. 1. 50.

In der Stämpflischen Buchdruckerei in Bern, Postgasse Nr. 44, sowie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die

militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Mit 12 Zeichnungstafeln.

Von

R. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Geniestab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Der rasche Absatz von mehr als der Hälfte der Auflage desselben ist wohl der schönste Beweis für seine Gediegenheit.

In Ad. Becker's Verlag (Gust. Hoffmann) in Stuttgart ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Die

Situations- und Terraindarstellung

auf dem

Standpunkt des neuesten Fortschrittes

bearbeitet von

P. Finck,

K. Württ. Oberlieutenant.

Mit zwei Tafeln und vielen in den Text gedruckten Holzschnitten.

Preis 27 Gr. oder fl. 1. 36.

Im Verlage von Schmidt und Spring in Stuttgart erschien:

Die 15 entscheidenden Schlachten der Welt

von Marathon bis Waterloo. Von E. S. Creasy.

Nach der 10. Auflage des Originals bearbeitet von A. Seubert. Cartonnirt 1 Thlr. = fl. 1. 48 kr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 23. Januar. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 4.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

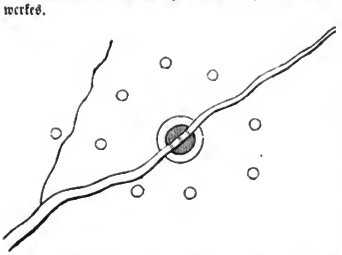
Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Ueber die großen Manövrir- und Central-Plätze der Gegenwart.

1. Fortifikatorische Bestandtheile.

Durch verschanzte Lager, die Vauban mit den Festungen in Verbindung setzte, wollte er die defensive und offensive Kraft kleiner Plätze erhöhen, heutigen Tages will die Strategie durch große befestigte Stellungen die defensive und offensive Kraft der Heere im Felde steigern.

Die Festungswerke eines solchen großen strategischen Pivots unterscheiden, um den Anforderungen zu entsprechen, einen Gürtel detaschirter Werke und die geschlossene Umfassung (enceinte) des Kernwerkes.



Die eigentliche Vertheidigung geht von den Gürtelforts aus. Der Zweck derselben ist, den Feind von der innern Umfassung entfernt zu halten und der Armee einen gegen das feindliche Feuer gesicherten Raum zu gewähren.

Um die Armee gegen einen kühnen Handstreich zu sichern und die Fortsetzung des Widerstandes auch dann noch zu ermöglichen, wenn das eine oder andere vorgeschobene Werk vom Feind genommen werden sollte, muß auch das Kernwerk befestigt und sturmfrei sein.

Gehen die Gürtelforts zum Theil verloren, so ist das Kernwerk offensive.

Die innere Umfassung eines Manövrirplatzes muß Ausfälle im größten Maßstab begünstigen und doch genügend stark sein, um dem gewaltsamen Angriff zu widerstehen.

Diese beiden Anforderungen sind Gegensätze; man muß die Courtine zur Offensive einrichten können, ohne dabei Gefahr zu laufen, daß sie erstürmt werden und dadurch der Platz verloren gehen könnte.

Man wird daher bei künftigen Befestigungen von dem bastionär und tenaillenförmigen Tracee abgehen müssen, um wie in den ältesten Zeiten der Befestigungen dem Poligonal-System den Vorzug zu geben. Es dürfte am angemessensten sein dem Wall der Umfassung ganze Anlage zu geben und die Berme mit Dorngesträuch zu bepflanzen, welches, wenn es gut verwachsen ist, bessere Dienste als Pallisaden leistet. Vortheilhaft ist es auch, wenn man vor dem Wall einen wenigstens sechs Fuß tiefen nassen Graben anlegen kann.

Um die Flankenvertheidigung der Courtine herzustellen, müssen die geschlossenen Werke so angeordnet werden, daß der Feind sich auf der Courtine nicht festsetzen kann, so lange die Flügelwerke oder Thürme nicht in seinem Besitze sind. Mit einem Wort, man muß die defensive Kraft der Enceinte in den Flügelwerken konzentriren.

Bei der bedeutend erhöhten Wirkungsfähigkeit der Artillerie wird man die zur Flankenvertheidigung bestimmten Thürme bedeutend weiter, als bisher von einander entfernen können.

Chikanen, welche die Befestigungen zur Erhöhung des Widerstandes bisher anwendete, können auch fernerhin nützliche Dienste leisten.

Der Kreis, den die detaschirten Werke um die Umfassung beschreiben, muß immer so groß sein, daß dieselbe nicht beschossen werden kann und die ganze

Digitized by Google

Vertheidigungsarmee in derselben Schutz finde und hinlänglichen Raum zum Lagern besitze. Der Halbmesser einer solchen Befestigung wird bei der Tragweite der jetzigen Geschütze wohl nie weniger als eine Wegstunde betragen dürfen.

Die Ausdehnung, welche man dem Gürtel detaschirter Werke geben muß, ist zwar von dem Terrain sehr abhängig, aber stets muß die Bombardementslinie eingehalten werden.

Bei dem großen Durchmesser, welchen in der Gegenwart ein Centralplatz nothwendigerweise erhalten muß, wird auch sein Umfang sehr ausgedehnt.

Paris, der Centralplatz Frankreichs, hat eine Ausdehnung von beinahe zehn deutschen Meilen.

Linz ist ein sehr wichtiger Punkt für Oestreich, doch wird er jetzt, wenn er nicht bedeutend vergrößert und die Werke nicht anders konstruirt werden, beinahe gar keinen Werth mehr haben.

General Cavalli, in einem Vorschlag zur Befestigung von Turin, will 4500 Met. von den äußersten Enden der Stadt eine Linie von Kasernthürmen, die von einander 3000 Meter entfernt liegen, errichten. Nöthigenfalls soll hinter dieser eine zweite Linie angelegt werden.

Diese Thürme sollen mit schweren Geschützen armirt und durch eiserne Kuppeln gegen das Wurffeuer geschützt werden.

Brialmont will die detaschirten Forts 4000 Meter vor die Umfassung legen, denn der innere von den Werken umschlossene Raum sei dadurch dem wirksamen Feuer des Platzes und der Forts ausgesetzt und hemme nicht die taktischen Operationen, durch welche die successive Vertheidigung der Stellung gesichert wird; auch seien die wichtigsten Quartiere außer der Bombardementslinie; da der Feind seine Batterien ungefähr 2500 Metres von den Forts oder 6500 Metres vor der Umfassung anlegen müsse, die Gebäude aber erst 1000 Metres von derselben anfangen, so sei der Feind 7500 Metres von dem Platze entfernt und dieser daher gegen das Feuer gesichert.

Bei weniger wichtigen Plätzen wird man immerhin die Tiefe des verschanzten Lagers auf 3000, ja auf 2000 Metres vermindern können, mehr wäre aber immer ein Fehler, da der Feind, wenn es ihm gelingt, sich in Besitz von zwei Forts zu setzen, diese armiren und ein wirksames Feuer gegen die Enceinte eröffnen könnte.

Wo man daher genöthigt ist die Forts noch näher an die Umfassung zu legen, ist es besser sie durch Feldwerke mit offener oder nur leicht geschlossener Kehle zu ersetzen, welche von dem Feuer der Artillerie der Umfassung beherrscht werden. Dieses ist bei Bologna und Piacenza geschehen, welche schnell befestigt werden mußten, deßhalb nicht mit allen Mitteln der Kunst ausgerüstet werden konnten.

Die größte Entfernung der detaschirten Werke von einander könnte zu 3—4000 Metres, nämlich etwas geringer als der Ertrag des gezogenen 12-ℓ angenommen werden. Auf der dem Angriff am meisten ausgesetzten Seite sollte die Entfernung immer auf höchstens 2000 Metres vermindert werden, um den zwischen den Forts und auch den noch etwas vorwärts liegenden Raum mit Kartätschgranaten bestreichen zu können. Bei 1600 bis 2000 Metres ist es leichter denselben zu beobachten und zu beherrschen, als bei größern Abständen.

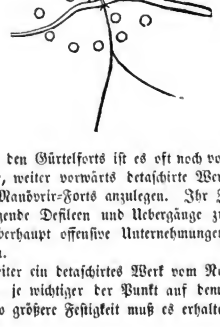
Oft ist die Frage aufgeworfen worden, ob eine Reihe von detaschirten Werken genüge, oder ob eine zweite hinter derselben befindliche nothwendig sei.

Eine Reihe scheint uns, wenn die Forts nicht durch zu große Zwischenräume getrennt sind, genügend. Gegen den gewaltsamen Angriff sichert eine zweite Linie auch nicht mehr, dagegen aber sind die Kosten der Anlage bedeutend größer, ohne daß die Sicherheit verhältnißmäßig gesteigert wird.

Bei dem Angriff der Russen auf Warschau 1831 war das verschanzte Lager der Polen mit zwei Linien detachirter Werke (zusammen 57 Lünetten) umgeben. Während der ganzen Zeit als der Kampf um dieses Netz von Feldwerken dauerte, herrschte eine große Verwirrung in den Bewegungen der Vertheidiger. Die Artillerie der Lünetten mußte oft verstummen, um die eigenen Truppen nicht zu beschädigen und man sah selbst einen Theil der Werke zweiter Linie in den Händen der Russen als die Polen noch in der ersten Linie sich hielten. Hier hat daher die zweite Linie wenig oder gar nichts zur Vermehrung des Widerstandes beigetragen.

Wir kommen daher zu dem Schluß, daß eine Linie detaschirter Werke ausreiche, doch müssen diese immer so angelegt sein, daß der Gegner, *wenn* er zwischen zweien durchgehen will, bemerkt und kräftig beschossen werden kann. Die Entfernung der Werke von einander hängt vom Terrain ab; doch glauben wir, daß sie auch im günstigsten Fall 3000 Schritte nicht übersteigen dürfe.

An einzelnen wichtigen Zugängen oder mehr bedrohten Punkten kann die Errichtung von Werken in zweiter Linie gerechtfertigt sein.



Außer den Gürtelforts ist es oft noch vortheilhaft besondere, weiter vorwärts detaschirte Werke, sogenannte Manövrir-Forts anzulegen. Ihr Zweck ist, nahe liegende Defileen und Uebergänge zu beherrschen, überhaupt offensive Unternehmungen zu begünstigen.

Je weiter ein detaschirtes Werk vom Royau entfernt ist, je wichtiger der Punkt auf dem es steht, eine desto größere Festigkeit muß es erhalten.

Digitized by Google

Absolute Sturmfreiheit ist die erste und unerläßlichste Bedingung aller detaschirten Werke.

Es ist wichtig, viele Zwischenkommunikationen zu besitzen, damit die von einem feindlichen Angriff bedrohten Punkte schnell unterstützt werden können.

Die Anforderungen an die einzelnen Gürtelforts bestehen hauptsächlich darin, daß sie geschlossen, hinlänglich stark und gegen Wurffeuer gedeckt seien und starke geschlossene Redults zur Vertheidigung besitzen. Sie werden mit schwerem weittragendem Geschütz, oft auch mit Mörsern armirt. Schützen und Artillerie führen die Vertheidigung. Ein jedes Fort muß einen eigenen Brunnen besitzen und mit dem Kernwerk in telegraphischer Verbindung stehen. Tiefe Graben, steile Escarpen, Caponieren, Contre-Gallerien und ein gut angeordnetes Minensystem erhöhen die defensive Kraft der einzelnen Werke.

Die Grabenvertheidigung muß für Geschützvertheidigung eingerichtet werden, denn Gewehrfeuer ist zu wenig wirksam. 12-ℳ und 24-ℳ kurze Haubitzen können hier ausgezeichnete Dienste leisten. Wegen der geringen Entfernung ist ihr Kartätschenschuß sehr wirksam. Jedenfalls macht die Detonation auf die in dem engen Graben eingekeilten Leute einen größern moralischen Eindruck, als 40 oder 50 Flintenschüsse.

2. Armirung.

Seit Geschütz im Krieg verwendet wird, spielt sein Feuer bei Belagerung und Vertheidigung von festen Plätzen die Hauptrolle.

Je mehr Geschütz der Angreifer gleich von Anfang gegen ein Werk oder eine Befestigung in Thätigkeit zu setzen vermag, je konzentrischer diese zu wirken vermögen, desto eher wird er ein Uebergewicht über die Vertheidigung erlangen.

Aus diesem Grund kann auch die Vertheidigung nur durch eine gute Geschützdotirung dem Angriff die Waage halten; deshalb vermögen auch große Festungen einen ungleich größern Widerstand zu leisten als kleine, welche sich dem überlegenen Geschützfeuer gegenüber in evidentem Nachtheil befinden.

Wenn es früher schon schwer war, in die Länge den Kampf gegen überlegene feindliche Batterien zu führen, so ist dieses jetzt in erhöhtem Maße der Fall, da die Wirkung der gezogenen Geschütze viel bedeutender und intensiver ist, als jene der glatten es war.

Wir wollen nur beispielsweise anführen, daß das Langgeschoß des gezogenen 6-ℳ auf 1525 Meter eine größere Geschwindigkeit als ein sphärisches Projektil, welches aus einem glatten 12-ℳ geschossen wird, auf 800 Meter hat.

Auf 65 Meter Distanz bringt das Langgeschoß des französischen 12-ℳ 1,20 Centmtr. im Mauerwerk von Ziegelstein, während auf 50 Meter die glatte Haubitze nur 0,77 Centmtr. Eindringungskraft hat.

Was die Treffwahrscheinlichkeit der gezogenen und glatten Geschütze anbetrifft, so ergibt sich gegen eine Scheibe von einem Meter im Geviert auf 600 Meter Entfernung für den glatten 24-ℳ eine Treffwahrscheinlichkeit von 4 Prozent, dagegen für den gezogenen 12-ℳ auf dieselbe Distanz 80 Prozent. Auf größere Entfernungen ist der Unterschied bedeutender.

Um seiner Aufgabe zu genügen wird auch das kleinste Gürtelfort noch 20 Geschütze erhalten müssen, dabei erscheint uns der 24-ℳ als das beste Armirungsgeschütz für Festungen. Der 12-ℳ ist zwar leichter zu bedienen, seine Munition hat ein kleineres Volumen und die Erzeugung derselben ist weniger kostbillig; dieses sind erhebliche Vortheile. Die Munition ist auch oft in kleinen Forts schwer unterzubringen. Doch die Wirkung der 24-ℳ Hinterladungsgeschütze ist so bedeutend größer, daß wir uns für diese aussprechen müssen.

In der Tragweite ist zwar kein erheblicher Unterschied vom 12-ℳ, wohl aber in der Zerstörungskraft.

Der geringern Beweglichkeit des 24-ℳ könnte durch ein angemessenes Lafettirungssystem abgeholfen werden. (Wir verweisen auf die von Hauptmann Arthur von Meyer sinnreich konstruirte eiserne Festungslaffete, durch welche dem Rücklauf der Geschütze nach dem Schuß vorgebeugt werden soll. Die Beschreibung derselben befindet sich in der öster. Militär-Zeitschrift Jhrg. 1863 II. Bd. Seite 221.)

3. Besatzung.

Die Wirksamkeit eines jeden festen Platzes ist aus einem passiven und einem aktiven Element zusammengesetzt. In frühern Zeiten war das passive, jetzt ist das aktive überwiegend.

Das aktive Element erstreckt sich weit über den Ertrag der Kanonen der Werke hinaus. Es ist von der eigentlichen Vertheidigung der Festungswerke unabhängig. Das Operationskorps oder die Operationsarmee ist sein Vertreter. Die Wirkungssphäre derselben wächst mit der Stärke und dem günstigen Verhältniß ihrer Kräfte zu denen des Feindes.

Das passive Element wird durch die mit der Behauptung und Vertheidigung der Festungswerke beauftragte Besatzung vertreten. Dieser ist die Bewachung der Festungswerke anvertraut, denn man darf den Platz nie ohne genügende Kräfte zur Vertheidigung lassen.

Die Besatzung muß immer hinreichend stark sein, um selbst, wenn sich die Operationsarmee entfernt, den Platz gegen einen gewaltsamen Angriff des Feindes vertheidigen zu können.

Um aber im freien Feld mit der größt möglichen Kraft auftreten, beschränkt man die Zahl der bleibenden Besatzung auf das Nothwendige und verwendet hiezu ältere Soldaten, die zwar tüchtig, aber doch für die Anstrengungen des Feldlebens weniger geeignet sind.

Keineswegs darf man aber Truppen von geringem moralischem Gehalt den Schutz der Festungswerke anvertrauen.

Die Artillerie, deren Batterien wegen Mangel an Bespannung nicht ins Feld geschickt werden können,

Digitized by Google

findet als Bedienung der Festungsartillerie eine angemessene Verwendung.

Zur Vertheidigung sämmtlicher Werke eines gewöhnlichen Manövrirplatzes dürfen höchstens 8000 bis 16000 Mann erforderlich sein. Davon wird ungefähr ein Drittel oder die Hälfte als Besatzung in das Kernwerk gelegt. Auf jedes der Gürtelfort werden je nach ihrer Größe und Wichtigkeit 300 bis 600 Mann gerechnet.

Unabhängige detachirte Brückenköpfe, welche sich in einiger Entfernung von der Festung befinden und die man festhalten will, müssen immer eine besondere Besatzung von angemessener Stärke erhalten. 800 bis 1600 Mann werden genügen.

4. Festungskommandant.

Sehr wichtig ist die Wahl des Festungskommandanten, Entschlossenheit und eine eiserne unbeugsame Willenskraft sind unerläßliche Eigenschaften. Schon mancher schwache Kommandant hat einen festen Platz, dessen Erbauung den Staat Millionen kostete, mit allen Kriegsvorräthen, die er enthielt, ohne Noth übergeben und seinem Lande dadurch den unermeßlichsten Schaden zugefügt. Nichts ist fehlerhafter, als wie es in einigen Monarchien Europas geschieht, altersschwache Greise und die höhern Offiziere, die zu keinem Kommando im Felde tauglich sind, zu Festungskommandanten zu machen. 1859 hatte man das sonderbare Schauspiel, daß Oestreich vor Beginn des italienischen Feldzugs beinahe alle seine Festungskommandanten wechselte und wechseln mußte. Nach dem Frieden das noch sonderbarere, daß es die für untauglich erkannten großentheils wieder anstellte.

Wenn man erwägt, welcher ungeheure Schaden im Krieg aus dem Verlust eines strategischen Pivots erwachsen kann, so sollte man sich über die geringen Bedenklichkeiten, die der freien Wahl des Geeignetsten entgegen stehen erheben.

5. Verproviantirung.

Damit ein Manövrirplatz im vollen Maß seiner Bestimmung entspricht, müssen in demselben alle Bedürfnisse, welche der Unterhalt einer großen Armee erfordert, in hinreichendem Maße vorhanden sein.

„Wer nicht für Mundvorräthe sorgt, sagt schon Vegetius, wird ohne das Schwert besiegt."

Nehmen wir an, ein Heer von 80 oder 100,000 Mann sei genöthigt hinter den Werken eines festen Platzes Schutz zu suchen und es soll der Aufenthalt desselben einen oder zwei Monate dauern, bis es die Offensive wieder ergreifen kann.

Es begreift sich leicht, daß für den Unterhalt einer so großen Anzahl Menschen und Pferde Vorkehrungen getroffen werden müssen, wenn selbe nicht verhungern sollen. Die Vorkehrungen können nicht wohl das Werk einiger Tage sein; es ist längere Zeit dazu erforderlich sie in hinreichendem Maße zu bewerkstelligen.

Allerdings gibt die große Ausdehnung der Festungswerke eines großen Centralplatzes oft die Möglichkeit noch in späterer Zeit beträchtliche Vorräthe in die Festung zu bringen, was bei kleinern wegen der leichter zu bewirkenden vollständigen Abschließung unmöglich ist. Dessen ungeachtet wird ein vorsichtiger General nicht allzusehr auf diese Gunst der Umstände zählen. Gar manche Zufuhr wird einem thätigen Gegner in die Hände fallen. Nie lassen sich alle widrigen Umstände, die eintreten können, genau im Voraus bestimmen. Nur durch kluge Voraussicht beherrscht man, so viel es Menschen möglich, das Resultat des Krieges.

Im Jahr 1848 war die östreichische Armee in Verona mit den nothwendigen Bedürfnissen wohl versehen. Nie litt sie Mangel an Fleisch, Brod, Reis, Wein und Tabak. Das Verdienst des Feldmarschall Radetzky war in dieser Beziehung um so größer, als die Regierung die Verproviantirung Veronas trotz aller Mahnung des Feldmarschalls vernachlässigt hatte. Wie Feldmarschalllieut. Schönhals in den Erinnerungen eines östreichischen Veteranen erzählt, waren in der Festung oft für kaum achtundvierzig Stunden Vorräthe vorhanden und machten den greisen Feldherrn mit banger Besorgniß in die nächste Zukunft blicken. Doch immer fand Radetzky wieder Mittel seiner Armee neue Vorräthe zu verschaffen und der Mangel, der beständig drohend vor der Thüre stand, konnte sich dennoch nie in drückender Weise fühlbar machen.

In dem gegenwärtigen Unabhängigkeitskrieg der konföderirten Staaten Amerikas wurden, wenn die zahlreichen, oft beinahe vernichteten, sich stets wieder zahlreich erneuernden Heere der Bündischen zurückwichen — die Magazine Richmonds und anderer fester Plätze durch Zufuhren aus entfernten Provinzen gefüllt. Schon lange hätte dieser schöne, an Kräften so ungleiche Kampf sein Ende erreicht, wenn Jefferson Davis sich auf Hülfsquellen, welche die von den Truppen der Union gänzlich verheerten Länder des Kriegsschauplatzes nicht mehr zu bieten vermochten, verlassen hätte.

Als die Eisenbahnlinie zerstört, Virginien verwüstet war und jede weitere Verproviantirung unmöglich wurde, mußte General Lee, vom Hunger und Elend gezwungen, Petersburg und Richmond räumen; des Schutzes der Festungswerke beraubt, wurde seine Armee, von denen seiner Gegner, an deren Spitze Männer von Talent stunden, eingeholt und mußte kapituliren.

6. Vorkehrungen bei bevorstehendem Angriff.

Sobald die Gefahr droht, daß der Feind vor einem festen Platz erscheine, werden die Forts, wenn dieses nicht schon früher der Fall war, armirt, mit Besatzung und hinreichenden Vorräthen an Munition und Lebensmitteln versehen.

Erscheint dann der Feind vor dem Platz, welcher durch detachirte Werke gedeckt ist, so werden die Truppen der Operationsarmee, wenn sich diese im Platz befindet, nach Möglichkeit im Umkreis der Festung, in geeigneten Gebäulichkeiten oder Lokalen, zu

Digitized by Google

deren Bau das Material stets vorhanden sein muß, untergebracht.

Meist lagert der größere Theil an dem entgegengesetzten Ufer des Flusses, an welchem der Feind steht. So lange der Gegner den Fluß nicht überschreitet, kann auch ein Theil der Truppen in nahen Ortschaften kantonirt werden.

Verona war 1848 von zwei Seiten vom Feind beobachtet und theils eingeschlossen. Radetzky ließ die westlich gelegenen Dörfer Chievo und Tomba verschanzen und Truppen in denselben kantoniren. Ein Theil der Truppen lagerte in Zelten und Baraken innerhalb der Festung, ein anderer kantonirte in den Ortschaften nördlich und östlich der Festung. Nach der Einnahme Vicenzas wurde der Kantonirungsrayon der Festung bis dorthin ausgedehnt.

(Fortsetzung folgt.)

Schreiben des eidgen. Militärdepartements an die Inspektoren der Infanterie der Periode von 1863 bis 1865.

(Vom 8. Jänner 1866.)

Mit dem 1. l. M. ist Ihre Amtsperiode als eidg. Inspektoren der Infanterie abgelaufen.

Indem das unterzeichnete Militärdepartement Sie Ihrer diesfallsigen Verpflichtungen enthoben erklärt, fühlt es sich verpflichtet, Ihnen den besten Dank auszusprechen für die Dienste, die Sie dem Wehrwesen in der abgelaufenen Amtsperiode geleistet haben und namentlich für ihre Mithülfe, unsere Hauptwaffe, die Infanterie, auf den erfreulichen Standpunkt zu bringen, auf dem sie sich gegenwärtig befindet.

Wenn bei den bevorstehenden Wahlen der Inspektoren der neuen Amtsperiode der eine oder andere von Ihnen nicht wieder zu den gleichen Funktionen berufen werden sollte, so ersuchen wir Sie, darin nicht eine Zurücksetzung des betreffenden Offiziers zu erblicken, sondern die Nothwendigkeit für die Behörde, bei der Uebertragung dieser Funktionen einen gewissen Turnus einzuhalten.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 17. Jänner 1866.)

Tit.! Mit 31. Dezember 1865 war die Amtsperiode für die Inspektoren der Infanterie und deren Stellvertreter abgelaufen und der schweiz. Bundesrath hat daher unterm 15. l. Mts. die Erneuerungswahlen vorgenommen. Ernannt wurden:

I. Kreis Zürich:

Herr eidgen. Oberst Scherz, Jb., von Aeschi, Kantons Bern, in Bern.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Merian, von und in Basel.

II. Kreis Bern:

Herr eidgen. Oberst Denzler, Ludw., von Zürich, in Neuenburg.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Lecomte, Ferd., von St. Saphorin, Kantons Waadt, in Lausanne.

III. Kreis Luzern:

Herr eidgen. Oberst Paravicini, Rud., von und in Basel.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Arnold, Joseph, von und in Altorf.

IV. Kreis Uri, Schwyz, beide Unterwalden und Zug:

Herr eidgen. Oberst Stadler, Alb., von Zürich, in Enge bei Zürich.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Flückiger, Dl., von Aufwyl, Kantons Bern, in Aarwangen.

V. Kreis Glarus, Graubünden.

Herr eidgen. Oberst Rusca, Luigi, von und in Locarno.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Frey, Emil, von und in Aarau.

VI. Kreis Freiburg und Neuenburg.

Herr eidgen. Oberst Veillard, Adrien, von und in Aigle.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Rilliet, Aloïs Cato, von und in Genf.

VII. Kreis Solothurn, Baselstadt und Baselland.

Herr eidgen. Oberst Bründlin, Karl, von Flawyl, in Jona, Kantons St. Gallen.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Tronchin, Louis, von und in Lavigny, Kantons Waadt.

VIII. Kreis Schaffhausen und Thurgau.

Herr eidgen. Oberst Bachofen, Sam., von und in Basel.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Stocker, Abraham, von und in Luzern.

IX. Kreis St. Gallen und beide Appenzell.

Herr eidgen. Oberst von Escher, J. C., von und in Zürich.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Vonmatt, Joseph, von und in Luzern.

X. Kreis Aargau.

Herr eidgen. Oberstlieut. Philippin, Jules, von und in Neuenburg.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Buri, Alfred, von und in Burgdorf.

Digitized by Google

XI. Kreis Tessin.

Herr eidgen. Oberst Trümpi, Gabriel, von und in Glarus.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Kirchhofer, Paul, von und in St. Gallen.

XII. Kreis Waadt.

Herr eidgen. Oberst Meyer, Joh. Karl, von Kirchdorf, Kantons Bern, in Bern.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Welti, Emil von Zurzach, in Aarau.

XIII. Kreis Wallis und Genf.

Herr eidgen. Oberst Veillon, Charles, von Aigle, in Lausanne.

Stellvertreter:

Herr eidgen. Oberstlieut. Ressel, Ami Gonst., von Preles, in Pruntrut.

Die Amtsdauer sowohl für die Herren Inspektoren als ihre Stellvertreter ist pro 1866, 1867 und 1868.

Dem Gegenwärtigen legen wir ein Exemplar der Instruktion bei, welche die Herren Inspektoren bezüglich ihrer Aufgabe bei den Inspektionen erhalten haben.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 15. Januar 1866.)

Tit.! Im dießjährigen Budget der schweiz. Eidgenossenschaft ist eine Summe von Fr. 15000 für die Unterstützung kantonaler Truppenzusammenzüge vorgesehen.

Indem wir Ihnen hievon Kenntniß geben, ersuchen wir diejenigen Kantone, welche beabsichtigen, kantonale Truppenzusammenzüge abzuhalten und auf einen Bundesbeitrag Anspruch zu machen, sich bis zum 10. Februar nächsthin bei dem unterzeichneten Militärdepartemente anzumelden. Den bezüglichen Begehren ist der Instruktions-, beziehungsweise Manövrierplan beizulegen und es sind nähere Angaben über die Zusammensetzung des Stabspersonals und die Zeit der Abhaltung der Uebungen zu machen.

So weit es thunlich ist, wird das eidgen. Militärdepartement diesen kleinern Truppenzusammenzügen auch Spezialwaffen beigeben.

Instruktion für den Chef des eidgenössischen Stabsbüreaus.

(Vom 22. Christmonat 1865.)

Der schweizerische Bundesrath, in Ausführung des Bundesgesetzes vom 13. Wintermonat 1865 (VIII, 626);

auf den Antrag seines Militärdepartements,

beschließt:

Art. 1. Der Chef des Stabsbureaus wird vom Bundesrath je auf eine Amtsdauer von drei Jahren gewählt.

Art. 2. Er steht unmittelbar unter dem eidgen. Militärdepartement, von welchem er alle auf die Arbeiten des Stabsbureaus Bezug habenden Aufträge erhält und an welches er seine Berichte eingibt.

Art. 3. Ihm wird das nöthige Personal unterstellt, dessen Einberufung oder Anstellung durch das Militärdepartement geschieht, und dessen Besoldung nach Maßgabe des jährlichen Voranschlags bestimmt wird.

Art. 4. Er verwaltet die Sammlungen und leitet die Arbeiten des Stabsbureaus.

Art. 5. Die vom Gesetze vorgeschriebenen Sammlungen des Stabsbureaus sammt ihren Verzeichnissen sollen sich jederzeit in vollständiger Ordnung befinden, so daß deren Gebrauch zugleich leicht und instruktiv ist.

Art. 6. Der Chef des Stabsbureaus wird nach Maßgabe der bewilligten Mittel fortwährend auf eine zweckmäßige Vermehrung der Sammlungen bedacht sein und dem Militärdepartement bezügliche Vorlagen machen.

Art. 7. Den Offizieren des eidgen. Stabes, dem eidgen. Instruktionskorps und, so weit möglich, auch den Truppenoffizieren hat er die Benutzung der Militärbibliothek und der Kartensammlung auf geeignete Weise und nach dem vom Departement hierüber erlassenen Regulativ zu ermöglichen.

Art. 8. Als gleichzeitiger Chef des topographischen Büreaus, das eine Unterabtheilung des Stabsbüreaus bildet, hat er, eingeholter Ermächtigung des Militärdepartements, dafür zu sorgen, daß den Begehren um Mittheilungen aus den Aufnahmsblättern und den trigonometrischen Verzeichnissen entsprochen werde.

Originalien dürfen nicht aus dem Büreau gegeben werden.

Art. 9. Der Chef des Stabsbüreaus hat dahin zu wirken,

a. daß die topographischen Sammlungen durch alle bisher ausgeführten und durch die mit der Zeit erfolgenden, von Kantonen und Gesellschaften unternommenen geodätischen und topographischen Arbeiten der Schweiz ergänzt und vervollständigt werden.

b. In dem vorhandenen Aufnahmslokal sollen unausgesetzt die in den Straßen, Eisenbahnen und Ortschaften erfolgenden Veränderungen nachgetragen werden.

Digitized by Google

c. Der topographische Atlas ist mit diesen Nachträgen, sowie mit den nöthigen Korrekturen und neu erfolgenden topographischen Aufnahmen in fortgesetzter Weise zu vervollkommnen und auf dem Standpunkte der Zeit zu erhalten.

d. Die Generalkarte im Maßstab von $^1/_{35000}$ ist mit Beförderung auszuführen und in gleicher Weise wie der topographische Atlas auf dem Standpunkte der Zeit zu erhalten.

e. Es ist dafür zu sorgen, daß für die Bedürfnisse der Administration und des Publikums die nöthige Zahl der Blätter des Atlasses und der reduzirten Karte gedruckt werde.

Art. 10. Der Chef des Stabsbüreaus ist beauftragt, die zu den Plänen der Landesvertheidigung nöthigen Materialien zu sammeln.

Er hat im Besondern Alles anzuregen und vorzubereiten, was für eine allfällige Armeeeintheilung und Armeebewegung nöthig und nützlich ist, wie Vorbereitung von Vertheidigungsplänen für die verschiedenen Grenzfronten; Vorbereitung der einschlägigen Instruktionen nach Maßgabe der verschiedenen Eventualitäten, Vorschläge zu nothwendigen Erkennungen und Leitung der Arbeiten überhaupt, welche die Ordnung, Sammlung und Vervollständigung der Hilfsmaterialien für eine allfällige Armeeaufstellung betreffen, in so weit die Sammlung der bezüglichen Materialien nicht einzelnen Waffen- und Verwaltungschefs zugewiesen ist; er sorgt jedenfalls auch für eine einheitliche Uebersicht über alle Hilfsmaterialien dieser Art, die bei den verschiedenen Waffen- und Verwaltungschefs gesammelt werden.

Art. 11. Er hat dafür zu sorgen, daß den zu ihrer militärischen Ausbildung auf das Stabsbüreau einberufenen Offizieren des eidgen. Stabes die Gelegenheit gegeben werde, die Hilfsmittel für die militärische Landeskunde und Landesvertheidigung kennen zu lernen.

Art. 12. Er hat dem Militärdepartement zuhanden des Bundesrathes jeweilen rechtzeitig ein Programm für die im nächsten Jahre auszuführenden Arbeiten einzureichen, ebenso den auf seinen Geschäftsbereich bezüglichen Ausgabenvoranschlag und den Jahresbericht.

Art. 13. Das Departement wird zur Prüfung der Arbeiten und des Programms des Stabsbüreaus eine Kommission aus den Waffenchefs und nöthigenfalls aus andern höhern Offizieren bestellen. Der Chef des Stabsbüreaus hat in dieser Kommission berathende Stimme.

Art. 14. Der Chef des Stabsbüreaus wird überhaupt alle administrativen Arbeiten besorgen, die ihm vom Departement übertragen werden.

Bern, den 22. Christmonat 1865.

Der Bundespräsident:
Schenk.

Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Schieß.

Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Das Fuhrwesen

der Polen stellt sich mir, namentlich was die Zahl der Wagen, die den vornehmen Namen Furgoni trugen (meist Leiterkorbwagen) betrifft, in schlagender Weise so dar, wie es nicht sein sollte. Jede „Partei" führte für ihre 500 Mann nicht weniger als 12 bis 15 Wagen mit sich, die mehr Flächenraum wegnahmen als die Truppe selbst, und in den Wäldern, an so rücksichtsloses Fahren auch die Polen gewöhnt sind, im höchsten Maße hinderlich waren. Kam dann noch dazu, daß, namentlich bei einer der von mir gesehenen Parteien, oft besonders in der Lagerung dieser Wagen, das heilloseste polnische Wirrwar unter ihnen herrschte, so daß sie in die Kreuz und Quer, die Deichseln und Bespannungen nach allen 16 Winden durch einander stehend, die Wege zu und vom Lagerplatz versperrten, so stieg der Uebelstand bis zu hoher Gefahr. Bisweilen wurden auch Bewegungen in der Nähe des Feindes wegen der Unmöglichkeit mit den Wagenzügen auf den sichersten, kürzesten oder verborgensten Wegen durchzukommen, mehrere Stunden lang verzögert; und die Wagen nahmen zu ihrer Bedeckung auf den nothgedrungenen Umwegen oft einen sehr werthvollen und starken Theil der Truppen in Anspruch. Andere Male fuhren die Wagenzüge mitten in der Nacht den unrechten Weg in vom Feinde besetzte Ortschaften, und es fielen die den Hafervorrath führenden Wagen den Kosaken in die Hände.

Die Furgoni waren daher der Gegenstand ewiger Verwünschungen der Befehlshaber, welche dennoch an der Macht der an asiatisches Wanderleben streifenden Gewohnheiten scheiterten, zufolge welchen auf diesen Wagen ganze Fuder Hausrath, besonders Thee-Geschirre und Pelzdecken fürs Lagerleben mitgeschleppt wurden. Auf der andern Seite waren aber bei den best geführten Parteien auch die Ordnung beim Wagentroß die beste.

Obgleich die geringere Zahl der Wagen bei uns nicht so schädlich wirken wird, wie dort, so überzeugte ich mich doch auch dort, stets den Feind in der Nähe wissend, noch viel lebendiger als ich es schon häufig in unsern harmlosen Dienstverhältnissen gethan, daß dieser wichtige Zweig der Truppenführung bei uns noch viel zu sehr vergessen und vernachlässigt ist.

Für die Aufrechthaltung der Ordnung würde es wohl besser sein, wenn die Fuhrleute aus der Truppe hervorgingen, freilich weniger für den der Pferdewartung. Doch sollten sich wohl dazu die nöthige Zahl durch bürgerlichen Beruf geeigneter Leute finden lassen. Daß die Gemeindsfuhrleute die schlechtesten und eine theure Ersparniß sind, darüber ist wohl kein Zweifel vorhanden.

Angesichts der Hinderuisse, welche der Wagentroß

Digitized by Google

namentlich im Walde häufig fand, und des häufig vorkommenden Versperrens der Wege durch denselben, erinnerte ich mich an manche Vorzüge, die ich vom Gebrauch der Saumthiere bei unserm Gotthards-Truppenmarsch von 1861 nicht blos auf Saumwegen, sondern auch auf der großen Straße und in der Ebene gesehen hatte. Ein Saumthierzug, an dem eine andere Truppe vorbei und voraus rücken soll, stellt sich fast unter allen Umständen ohne alle Schwierigkeiten selbst in Straßengraben, auf Straßenborde, in die engsten Nebengäßchen und Sträßchen in wenigen Augenblicken bei Seite, häufig da, wo Ausweichen einem Wagenzug rein unmöglich wäre, und wo es fast immer mehr Zeit erfordern und stets der vorbeirückenden Truppe weniger freien Raum lassen wird. Die Theilbarkeit des Troßes, die Möglichkeit auch der kleinsten Truppe ihr Gepäck bei Entsendungen mitzugeben, geht bei Saumthieren viel weiter als bei Wagen.

Ich theilte diese Beobachtungen dem für alles derartige sehr empfänglichen Nazelnik (Bauernführer im besten Sinn des Wortes) Rucki mit, welchem dieselben sehr einleuchteten, so daß er ganz entschieden dem Tragen den Vorzug vor dem Führen gab.

Indessen ist nicht zu verkennen, daß ein angespanntes Thier immerhin zugleich auch ruhen kann, und daher auch jeden Augenblick marschfertig ist, während das Saumthier zur Ruhe abgebastet und zum Marsch aufgebastet werden muß, also lange nicht so rasch von der Rast zum Marsch übergehen kann.

Auch kann das Saumthier nur unter sehr günstigen Umständen traben, mangelt also der Schnelligkeit der Bewegung. Und endlich erfordert das Basten mehr Thiere und also mehr Futter, dagegen weniger Raum als das Führen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Schweizerische Militär-Zeitung,
Jahrgang 1865.

Vollständige Exemplare dieses Jahrgangs, bestehend in 52 Nummern, nebst Titel und Register, können, soweit der nur noch kleine Vorrath reicht, zum Preise von 7 Fr. (cartonirt für 7½ Fr.) bezogen werden, durch die **Expedition der Schweizerischen Militär-Zeitung** (Schweighauserische Verlagsbuchhandlung).

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. *13. 50*

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

— **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

— **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

— **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

— **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 30. Januar. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 5.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst. Wieland.

Ueber die großen Manövrir- und Central-Plätze der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

7. Vertheidigung gegen den gewaltsamen Angriff.

Wenn die Armee des Vertheidigers sich hinter die Werke eines größern Centralplatzes zurückgezogen hat, erscheint ein gewaltsamer Angriff auf dieselben, selbst wenn dem Feind eine große Uebermacht zu Gebote steht, wenig wahrscheinlich und noch weniger gefährlich.

Wenn der Gegner aber vor einem strategischen Pivot erscheint, wenn die Operationsarmee aus was immer für Gründen entfernt ist und in dem Platz nur die nothwendigste Besatzung liegt, dann ist die Gefahr näher, daß der Feind es versuchen werde, sich durch gewaltsamen Angriff in Besitz des Platzes zu setzen, bevor die Vertheidigungsarmee herzueilen und denselben entsetzen oder nachdrücklich schützen kann.

Versucht der Feind den gewaltsamen Angriff, so werden die Werke der angegriffenen Front gegen seine Batterien und Kolonnen ein lebhaftes Feuer unterhalten. Die ihnen zunächst liegenden Werke werden die angegriffenen so viel möglich mit einem gut unterhaltenen Wurffeuer ihrer schweren Geschütze unterstützen.

Konzentrirt der Feind gegen ein Fort das Feuer großer Artilleriemassen, so daß die Besatzung desselben große Verluste erleidet, so ist es das angemessenste die Schießscharten auf der Angriffsfront durch vorhandene Eisenplatten zu blenden. In dem Augenblick, wo die feindlichen Kolonnen zum Sturme vorrücken und die Truppen die feindliche Artillerie ihr Feuer einzustellen nöthigen, werden die Geschütze demaskirt und donnernd entsenden sie ihre mörderischen Kartätschenlagen auf den Feind.

Gelingt es dem Feind bis in den Graben zu dringen, so können ein Paar in den Caponieren aufgestellte kurze Haubitzen in dem Menschenknäuel fürchterliche Verheerungen anrichten.

Welchen Widerstand eine tapfere Besatzung in einem selbst mangelhaften Werke zu leisten vermag, davon liefert die Belagerung von Silistria 1854 einen Beweis.

Wenige Tage vor Beginn der Belagerung errichteten die Egyptier mehr als 1000 Meter von der Festung ein Feldwerk, hinten offen, von schwachem Profil, 3 Meter hoch, 1,66 Meter dick, vor demselben befand sich ein 2,33 Meter tiefer Graben. Dieses Erdwerk war nur durch Seitentrancheen flankirt und hatte blos 7 Feldstücke und einen kleinen Mörser als Armirung.

Mit der Vertheidigung des Werks wurde ein Theil des egyptischen Kontingents beauftragt.

Am 19. Mai errichteten die Russen mehrere Batterien, um dieses Vorwerk in Bresche zu legen. Am 28. Mai unternahmen sie einen Sturm darauf und verloren 2000 Mann.

Bald nachher wurden die Egyptier durch eine stärkere Anzahl Türken abgelöst.

Am 2. Juni sprengten die Russen eine Mine, welche den ausspringenden Winkel des Werkes beschädigte. Die Albanesen, welche einen Theil der türkischen Besatzung bildeten, machten einen Ausfall und zerstörten einen Theil der wegen Sprengung der Mine momentan verlassenen Laufgräben.

Später sprengten die Russen noch mehrere Minenöfen; die Türken errichteten im Innern ein Reduit. Am 10. Juni beschädigte eine Mine, die gesprengt wurde, die Brustwehr, welche zum Theil einstürzte — es erfolgte ein neuer wüthender Sturm der Russen — der aber abgeschlagen wurde. Am 12. Juni fanden ähnliche Versuche statt — es wurden

Digitized by Google

Minen gesprengt und gestürmt, doch das Werk blieb im Besitz der tapfern Vertheidiger.

Sobald die Absicht eines gewaltsamen Angriffs ausgesprochen ist, wird die Hauptmassfassung des Platzes angemessen besetzt. Am stärksten auf der Seite, wo die größte Gefahr droht. Wenn der Feind ein Fort erstürmt oder seine Kolonnen durch den Zwischenraum, der die vorgeschobenen Werke trennt, vorzurücken sucht, so konzentriren die Batterien der Enceinte ihr Feuer auf dieselben.

Befindet sich das Operationskorps in dem Platz und der Feind versucht den gewaltsamen Angriff, so stellt sich dasselbe hinter der angegriffenen Front in Schlachtordnung und sucht in geeigneter Weise den angegriffenen Forts Luft zu machen. Bemächtigt sich der Feind eines Forts, so sucht man ihm dieses mit aller Anstrengung wieder zu entreißen.

Es ist oft schwer einen falschen Angriff von einem wahren zu unterscheiden. Meist wird aber der Gegner den größern Theil der Vertheidiger durch Scheinangriffe vom wahren Angriffspunkt wegzulenken suchen. Nur die Einsicht des Kommandanten kann in dem besondern Fall den wahren von den falschen Angriffen unterscheiden.

Man darf die disponible Reserve nicht zu früh verwenden, kommen die Unterstützungen aber zu spät, so kann dieses üble Folgen haben. Der Punkt, dem sie zu Hülfe eilen sollen, ist vielleicht bewältigt bis sie anlangen. Verwendet man sie zu schnell, so kann man sie leicht auf die entgegengesetzte Seite von der, von welcher die größte Gefahr droht, hinschicken.

Eine theilweise Verwendung der Truppen hat auch ihre Nachtheile, dürfte aber in vielen Fällen immer noch am angemessensten sein.

8. Einschließung.

Wenn der selbst unter den günstigsten Verhältnissen unternommene gewaltsame Angriff immer eine gefahrvolle Sache bleibt, so stellen sich einer feindlichen Einschließung nicht geringere Schwierigkeiten entgegen.

Die große Ausdehnung des von den detachirten Werken umschlossenen Raumes macht die Blokade unmöglich. Am meisten ist dieses bei den Befestigungen großer Hauptstädte der Fall.

Von der Befestigung von Paris sagt Generallieut. Prévost de Vermois: „den vereinten Feinden Frankreichs würde es unmöglich sein, nicht allein die Belagerung von Paris zu unternehmen, sondern auch selbst die eines einzigen Forts, da dieses von einem verschanzten Lager von mehr als 100,000 Mann unterstützt würde. . . . . Ebenso sagt derselbe Autor, würde die Einschließung einen Raum von 25 bis 30 Wegstunden umfassen, diese daher überall verwundbar sein. Unsere Ausfälle mit 30 bis 50,000 Mann würden alle feindlichen Quartiere nothwendiger Weise überwältigen, selbst wenn der Feind 350,000 Mann um Paris vereinigt hätte.

Doch auch bei den Manövrirplätzen, die nicht gerade die Landeshauptstadt umschließen, ist eine vollkommene Blokade unthunlich.

1848 konnte Karl Albert in seiner Stellung bei St. Giustina und Custozza es nicht verhindern, daß das Korps des F.-Z.-M. Nugent sich mit den Waffen den Weg durch das Venezianische nach Verona bahnte. Die Verbindung von Verona mit Oestreich ließ sich nicht dauernd unterbrechen. Der kühne Flankenmarsch nach Mantua konnte unbemerkt ausgeführt werden und doch konnte der piemontesischen Armee nichts weniger als der Vorwurf gemacht werden, sie sei zu dicht konzentrirt gewesen.

Der Einschließungskreis von Verona beträgt ungefähr 8 Stunden. Diesen konnte Carl Albert mit seinen Kräften nicht beherrschen. Wer sich zu weit ausdehnt, wird überall leicht durchbrechen.

Um einen Platz, der an einem Fluß liegt, einzuschließen, müßte sich der Feind in zwei Korps theilen, von denen das eine die Werke des rechten, das andere jene des linken Ufers zu bewachen hätte.

Würde die aktive Armee des Vertheidigers 100,000, die des Angreifers 150,000 Mann zählen, so dürfte letzterer es immer noch nicht wagen, an eine Einschließung zu denken. Theilt er sich in zwei gleiche Korps, so würde jedes 75,000 Mann zählen. Jedes derselben könnte vom Vertheidiger mit 100,000 Mann angegriffen werden. Das numerische Verhältniß stellt sich daher zu Gunsten des Vertheidigers. Hätte der Feind auf der einen Seite des Flusses eine Schlappe erlitten, dann käme die Reihe an den auf der andern Seite.

Würde der Feind sich in zwei ungleiche Korps theilen, so kann der Vertheidiger das schwächere mit vereinter Kraft anfallen und erdrücken.

Ist der Feind doppelt so stark als die Armee des Vertheidigers, d. h. würde letztere 100,000, die des Gegners 200,000 Mann zählen, so müßte er doch mit der Hauptmasse seiner Kräfte auf einem Ufer bleiben, denn theilte er sich in zwei gleiche Theile, so könnte ihn der Vertheidiger trotzdem, daß er doppelt so stark ist, noch immer mit gleichen Kräften bekämpfen. Nur einem dreifach überlegenen Feind dürfte das Beherrschen beider Ufer und die vollständige Absperrung gelingen.

Der Vertheidiger hat aber immer noch bei allen Ausfällen einen bedeutenden Vorsprung vor dem Angreifer. Er bewegt sich auf der Sehne des Bogens, der Gegner auf dem Umkreis. Letzterer muß alle seine Bewegungen außerhalb des wirksamen Geschützertrags der Forts ausführen, da ihm sowohl das Feuer derselben, welches sehr wirksam sein muß, da alle Distanzen bekannt sind, bedeutende Verluste zufügen würde.

Der Vertheidiger hat daher immer noch den Vortheil den einen oder andern Punkt der feindlichen Einschließungslinie mit ganzer Kraft anfallen und durchbrechen zu können, bevor er wirksam unterstützt werden kann.

Brialmont sagt: Es stellt sich aus der strengen Untersuchung, welcher wir das Problem, einen großen strategischen Pivot zu blokiren, unterworfen haben, heraus, daß in zwei einzigen Fällen der Blokus möglich ist:

Digitized by Google

1. Wenn die Stellung auf einem großen Theil ihrer Ausdehnung unzugänglich ist.

2. Wenn die Armee der Belagerer fünf- oder sechsmal mehr Truppen als die Armee der Belagerten hat.

Der erste Umstand kann durch eine angemessene Wahl des Punktes, der befestigt werden soll, vermieden werden, und der letztere Fall dürfte sich im Kriege wohl nie ereignen.

9. Nutzen von nahe liegenden Brückenköpfen für die Vertheidigung.

Wenn der Feind einen großen Manövrirplatz weder belagern, noch einschließen kann, so frägt es sich was er beginnen werde.

Wahrscheinlich wird er dem Manövrirplatz gegenüber eine feste Stellung beziehen, sich da verschanzen und Streifparteien entsenden, um die Verbindungen mit der Festung so viel möglich zu erschweren.

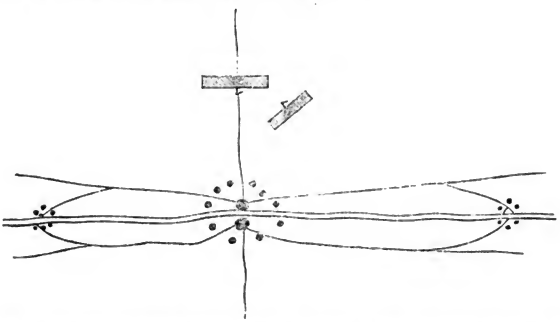
Der Vertheidiger muß dieses möglichst zu verhindern suchen, daher ebenfalls Detaschemente entsenden, welches zu vielen kleinen Gefechten und zu einem lebhaften kleinen Krieg Anlaß geben dürfte; doch werden auch größere Rencontre gewiß nicht ausbleiben.

Ist der Angreifer an Kräften sehr überlegen, so wird er wohl nicht seine ganzen Kräfte vor dem Platze liegen lassen, da eine Einschließung desselben doch außer dem Bereich des Möglichen liegt, sondern einen Theil derselben dazu verwenden, sich in den Besitz der Hülfsquellen des Landes zu setzen. Wie dieser Unternehmung mit geringern Kräften zu begegnen sei, wollen wir hier nicht weiter erörtern, jedenfalls wird man aber trachten die getheilten Kräfte des Gegners einzeln mit ganzer Macht anzugreifen und zu schlagen.

Der Gegner, welcher sich gegenüber den Forts, die er sich zu seiner Angriffsfront erkoren, aufgestellt hat, wird sein Lager durch Aufwerfung von Verschanzungen decken. Der Vertheidiger hat deshalb wenig Aussicht die Front mit Erfolg zu bestürmen und muß gegen die Flanken des Gegners zu wirken suchen. Die Kämpfe um Richmond waren reich an derartigen Manövern, welche meist ein für die Conföderirten günstiges Resultat lieferten.

Allerdings können solche Manöver gegen die feindliche Flanke gefährlich werden, wenn es den Angegriffenen gelingt, das ausfallende Korps von seiner Rückzugslinie in die Festung seitwärts abzudrängen. Diese Gefahr verschwindet, wenn der Vertheidiger in angemessener Entfernung vom Manövrirplatz Brückenköpfe besitzt. Diese müssen immer doppelt sein, denn einfache werden unhaltbar, sobald der Feind an einer Stelle den Fluß überschreitet. Fünf bis sieben Stunden Entfernung derselben von der Festung dürften am besten entsprechen.

Jeder Brückenkopf muß die gehörigen Brücken enthalten, damit die Armee schnell auf das andere Ufer passiren kann und kein Brückenschlag nothwendig wird.



Mit dem Fluß parallele Kommunikationen, welche aber von demselben in einer solchen Entfernung angebracht sein müssen, daß man von den Batterien, welche der Feind vielleicht am andern Ufer aufführen will, nicht wirksam beschossen werden kann, ermöglichen dem Korps des Vertheidigers in die Festung zurückzukehren, welche Bewegung der Feind, da ihm der Strom ein Hinderniß entgegensetzt, nicht zu hindern vermag.

Denselben Vortheil, den an einem Fluß neben einander auf der Vertheidigungslinie liegende Brückenköpfe bieten, erhält man auch durch hinter einander liegende, an den aus dem Gebirg in die Ebene tretenden Flüssen, wenn dem Gegner das Debouschiren aus den Gebirgsdefileen verhindert werden soll.

Für den Vertheidiger, der in der Ebene steht und vom Gebirge her angegriffen wird, sind die Punkte, wo sich mehrere aus dem Gebirge kommende Verbindungen vereinen, von Wichtigkeit.

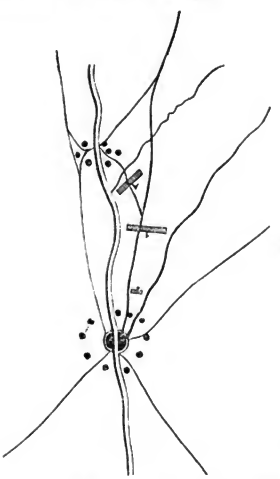
Die Knotenpunkte liegen aber meist nicht unmittelbar an den letzten Abfällen der Gebirge, sondern einige Märsche davon entfernt; wie z. B. Verona an der Etsch, Dresden an der Elbe, Lyon an der Rhone.

Solche Knotenpunkte haben eine große strategische Wichtigkeit. 1796—97 hatte General Bonaparte

Digitized by Google

seine Armee in der Nähe von Verona kantonirt, rückte dann das feindliche Heer zum Angriff, so vereinigte er schnell seine Armee, warf sich auf die nächste Kolonne, schlug diese und wendete sich dann gegen der zweiten u. s. w. Auf diese Weise vereitelte er alle Versuche der weit stärkern Armeen, welche der Kaiser von Oestreich zur Wiedereroberung der Lombardie abgesendet hatte.

Vorgeschobene Brückenköpfe geben das Mittel dem Feind, wenn er sich nicht vorerst derselben bemächtigt, sondern gleich den Manövrirplatz angreifen will, in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Durch einen Nachtmarsch kann der Vertheidiger auf dem entgegengesetzten Ufer als der Feind steht, den Brückenkopf ungefährdet erreichen, dort über den Fluß gehen und seine Manöver beginnen. Wird er vom Feind zurückgeworfen, so findet er durch den Brückenkopf einen gesicherten Rückzug.



1813 sicherte Napoleon Dresden durch starke Feldwerke und verwandelte es in einen provisorischen Platz. Bei den befestigten Punkten von Pirna und Königstein ließ er Brücken errichten, um auf beiden Ufern der Elbe manövriren und der in Böhmen konzentrirten Armee der Alliirten ergebenden Falls in den Rücken fallen zu können.

Die Manöver, welche durch der Art angelegte Brückenköpfe gegen die Flanke oder gegen den Rücken des Gegners ermöglicht sind, können entweder mit der ganzen disponiblen Macht oder nur mit einem Theile derselben unternommen werden. Erstere verdienen den Vorzug. Entsendungen bleiben in der Nähe des Feindes immer sehr gefährlich, sind aber oft nicht zu vermeiden. Sie erscheinen daher in den Fällen, wo sie mit Wahrscheinlichkeit ein sehr großes Resultat in Aussicht stellen, gerechtfertigt.

Das Manöver des Korps des Generals Vandamme, nach der Schlacht von Dresden, hatte allerdings durch das Zusammentreffen von unglücklichen Umständen einen unglücklichen Ausgang und führte zu der bekannten Katastrophe von Kulm. Hätte der Glücksstern Napoleons noch geleuchtet, so würde diese Operation ein ebenso glänzendes Resultat geliefert haben.

Als Vandamme am 29. August in die Ebene von Töplitz hinabstieg, war die Lage der Alliirten sehr kritisch, leicht konnte ihrer geschlagenen und verfolgten Armee das Debouschiren aus dem Defilee von Altenberg verwehrt werden. Von allen Seiten waren sie durch starke französische Korps eingeschlossen und für den Moment beinahe wehrlos — doch der kräftige Widerstand der Russen unter Prinz Württemberg und Ostermann-Tolstoi verzögerte den Angriff Vandamme's.

In der Schlacht vom 30. August kam das Korps von Kleist den Franzosen in den Rücken. Kleist, der die ihm bezeichnete Rückzugslinie mit Oestreichern und Preußen vollgepfropft fand, verließ die Straße von Altenberg und betrat auf alle Gefahr hin die von Peterswald — statt selbst gefangen zu werden, wurde diese verirrte Kolonne Ursache der Niederlage Vandamme's. Ihr Auftreten auf der Rückzugslinie der Franzosen entschied.

Napoleon kann keinen Vorwurf treffen die Bewegung Vandammes angeordnet zu haben. Diesen noch weniger in der Ausführung seines Unternehmens. Man kann überhaupt bei allen kriegerischen Operationen nur eine möglichst große Anzahl Chancen vereinen, einen größten Erfolg in Aussicht stellen, doch die besten Combinationen können an Zufälligkeiten scheitern, wie sich dieses hier ereignete.

(Fortsetzung folgt.)

Stellung der Scharfschützen.

In den Nrn. 44 und folgende der Schweiz. Militär-Zeitung von 1865 ist eine interessante Abhandlung „über die Stellung der Scharfschützen in der schweizerischen Armee" von Oberstlieut. Feiß erschienen. Obschon nicht einverstanden mit der Stellung, welche der Herr Verfasser den Scharfschützen anweist, erlaubt sich der Unterzeichnete doch nicht, diese Arbeit einer Kritik zu unterwerfen, sondern begnügt sich, seine eigenen schon vor einiger Zeit konzipirten Ansichten über die Stellung der Scharfschützen einfach den Obigen gegenüber zu stellen, als Stoff zur Diskussion für das militärische Publikum.

Wir stellen nun zuerst die Frage auf: Wenn die gesammte Infanterie mit dem neuen Jägergewehr oder einem Hinterladungsgewehr bewaffnet sein wird, bedürfen wir dann noch der Scharfschützen? Wenn ja, welche Stellung sollen sie dann einnehmen?

Digitized by Google

Zur Beantwortung dieser Fragen zuerst Verständigung über folgende zwei Punkte:

„Welches ist die taktische Aufgabe der Infanterie? und welches ist die taktische Aufgabe der Scharfschützen?"

Die Aufgabe der Infanterie ist eine allgemeine: Sie muß allen möglichen Zwecken dienen. Sie soll marschiren, lanfen, springen, klettern, schwimmen, sorgfältig laden, sicher feuern und das Bajonnet geschickt verwenden. Ihre Wirksamkeit zum Schuß und Stoß, ihre Gefechtsformen, lockere und geschlossene, sind daher mannigfaltig. Die Last des Sicherheitsdienstes ruht auf ihren Schultern. Den Mangel an Kavallerie muß sie ergänzen durch größere Selbstständigkeit und mittelst geschickter Benutzung des Terrains. In Abwesenheit der Artillerie muß sie sich selbst, wenn auch nur unvollkommen, genügen können.

Wie soll nun von der Infanterie bei den wenigen Uebungen, bei den vielen Uebungsgegenständen, unter den verschiedenen Zuständen des Dienstes und des Gefechtes, Schießfertigkeit, ein sicherer Schuß auf größere Entfernungen verlangt werden können? Wird diese Leistung nicht mehr oder weniger Nebensache bleiben?

Wir glauben daher und hegen die Ansicht, daß der Infanterist, bei seiner Thätigkeit und abgesehen von den persönlichen Eigenschaften, kein Scharfschütze sein könne, und daß der Scharfschütz, d. h. derjenige, von dem man unter allen Umständen einen sichern Einzelschuß soll verlangen dürfen, kein Infanterist in der weitern Bedeutung sein könne.

Die Bedingungen zur Wirksamkeit der Infanterie ist größtmöglichste Beweglichkeit, die der Scharfschützen größtmöglichste Ruhe. Beide schließen einander bis zu einem gewissen Grade aus. Darum betrachten wir die Scharfschützen als eine Infanterie zu speziellen oder ausschließlichen Zwecken, während die eigentliche Infanterie eine höhere ausgedehntere Mission hat, wie sich aus folgenden Thätigkeiten derselben ergiebt:

Die Infanterie soll:

1. in Kantonnements, in Lagern und namentlich auf dem Marsch die Armee sichern. Dies ist der beschwerlichste und mühsamste Dienst, indem der Infanterist Tage lang über Steck und Stein, über Berg und Thal, Gebüsch und Wald, alle Schwierigkeiten des Terrains überwinden muß. Stößt er auf den Feind, so handelt es sich nur darum, denselben auf eine angemessene Distanz von sich und den zu deckenden Truppen entfernt zu halten und abzustoßen. Hier einen sichern Schuß auf weite Entfernungen von den ermüdeten Truppen zu verlangen, wäre unpassend. Folglich würden wir hier die Scharfschützen höchstens als Unterstützungen gebrauchen.

Anmerkung. Wir wissen zwar wohl, daß im letzten amerikanischen Kriege die beiden Scharfschützenregimenter der Union diesen Dienst versehen mußten, aber nur weil die frisch eingetheilten Freiwilligen nicht dazu verwendbar waren und jedenfalls auf Unkosten ihrer Hauptwirksamkeit.

2. Das Gefecht beginnt, die Kette wird gebildet, verstärkt, abgelöst. Sie rückt entweder vor, die geschlossenen vielleicht schon abgelösten Unterstützungen und Massen folgen, um mit dem Bajonnet zu vollenden, was das Tirailleurfeuer vorbereitet; oder die Kette verhält sich mit Benutzung des Terrains defensiv, oder retirirt, dann bleiben die geschlossenen Abtheilungen und Massen bei der Hand, um je nach Umständen ein wirksames Feuer auf Kommando abzugeben, oder einen geschlossenen Bajonnetangriff, Rückstoß, ausführen zu können.

Die Infanterie bringt also hier ihre Eigenthümlichkeit als solche zur Anwendung: bald aufgelöst, bald geschlossen, bald im Schritt, bald im Sturm, mit Feuer und Schwert zu kämpfen; was ihr eben einen hohen Grad von Selbstständigkeit verleiht.

Wo sind hier die Scharfschützen zu verwenden? Doch nur zur Verstärkung der Kette durch ihr sicheres Feuer. Aber niemals in geschlossener Ordnung zur Abgabe von Kommandofeuer, oder in Massen zum Sturm mit dem Bajonnet! Dies scheint uns eine irrige Verwendung, ja Verschwendung dieser Waffe. Diese Kampfweise paßt eben nicht für sie, weil ihre Spezialität dabei verloren geht. Sie können nicht heute gute Linien-Infanterie, Morgen Scharfschützen sein, so wenig als man seiner Zeit die gleiche Truppe bald als Infanterie, bald als Dragoner verwenden konnte. Das eine schließt nach der Natur der Dinge das andere aus. Natürlicher wäre, die Scharfschützen zu Pferde dahin zu transportiren, wo man sie schnell verwenden wollte, wie es die Nordamerikaner öfters mit einzelnen Infanterie-Regimentern gemacht haben.

Die Spezialität der Scharfschützen scheint uns jedenfalls berechtigter als die der leichten Infanterie gegenüber der Linien-Infanterie. Denn aus letzterer soll man sich bestreben, leichte bewegliche Bataillone zu machen; aus Infauterie hingegen wird man nie Scharfschützen machen wollen, wenn schon das Bestreben, die Infanterie im Schießen zu üben, ganz gerechtfertigt ist, weil der sichere Schuß auch ein (aber nicht das Haupt-) Mittel zu ihrem Zwecke ist.

3. Die Infanterie soll zu schnellen Unternehmungen bei Tag und Nacht, z. B. zu Ueberfällen verwendet werden können, wo es vor Allem auf solide Beine ankommt. Es soll z. B. dieser oder jener wichtige Punkt, Höhe, vor dem Feinde besetzt werden. Es braucht rascher Entschluß und Muth. Hier wäre eine Elite-Infanterie am Platze. Sie langt athemlos und höchst ermüdet oben an. Es ist klar, daß sie hier nun in den Fall kommen kann, von ihrem Feuer Gebrauch zu machen; allein einen sichern Einzelschuß wird man hier nicht verlangen und wäre eine Unmöglichkeit. Zu solchen Aufgaben wird man denn doch die Scharfschützen nicht verwenden wollen. Sie sollen freilich auch eine Elite sein, aber nicht im Sinne der obigen.

Diese Aufgabe ist Sache der Infanterie. Diese bedarf daher einer guten Schule, um den vielfälti-

Digitized by Google

gen Dienst- und Gefechtsverhältnissen zu entsprechen. Besondere persönliche Eigenschaften aber werden vom Infanteristen nicht verlangt, als solche, welche jedem rechten und brauchbaren Soldaten zukommen sollen. Jeder Soldat kann in der Regel Infanterist sein; ist er intelligent, guter Schütze u. s. w. desto besser für das Ganze.

Welches ist nun die taktische Aufgabe der Scharfschützen?

Sie ist eine spezielle. Die Taktik verlangt von ihnen, unter allen Umständen und auf bedeutende Entfernungen einen sichern Schuß auf einzelne Gegner. Dafür haben sie einen Stutzer mit Stecher. Sie sollen einer vorrückenden oder retirirenden Kolonne, Schwadron oder Batterie, ja einer feindlichen Tirailleurkette, alle Offiziere oder auch die Bedienungsmannschaft und Pferde wegschießen. Dieses setzt ein scharfes Auge, einen sichern Arm, Lust und Liebe zur Waffe, als angeborne Eigenschaften, nebstdem eine stäte und lange Uebung in der Handhabung der Waffe, im Schätzen der Distanzen u. s. w. voraus.

Wie der ungarische Husar von Jugend auf auf den Pußten (Weiden) zu Pferde sich herumtummelt, so der Scharfschütze von Jugend auf den Stutzer in der Hand. Man macht eben einen Scharfschützen nicht von heute auf Morgen. Alle übrigen Eigenschaften des Soldaten, mit Ausnahme des Muthes, der Ausdauer und Beharrlichkeit, der Unerschrockenheit und des Gehorsams, sind untergeordnet.

Aus diesen Gründen sollen die Scharfschützen — obschon beweglich — nicht unnütz und athemlos herumgejagt und ermüdet werden, was bei der Infanterie nicht immer zu vermeiden ist, sonst haben sie eben keinen sichern Schuß.

Wie und wo sollen die Scharfschützen verwendet werden?

In freier Stellung, Kette, um das Terrain benutzen zu können und einen sichern Schuß zu haben; zum Angriff, zur Vertheidigung. Geschlossen werden sie niemals fechten, höchstens zur momentanen Abwehr der Reiterei Gruppen oder Massen bilden, oder endlich sich den Carree's der Infanterie anschließen, deren Ecken besetzend. Darum müssen sie — in Kette mit Infanterie vermischt oder nicht — um den Anforderungen des Gefechtes zu entsprechen, namentlich bei Angriff und Vertheidigung von Terrainggegenständen, durch eine geschlossene Infanterie-Abtheilung unterstützt sein, welche die Aufgabe hat, den erschütterten und dezimirten Gegner mit dem Bajonnet zu werfen.

Die Scharfschützen sollten sowohl administrativ als taktisch in kleinere Bataillone formirt und in der Schlachtordnung entweder zwischen das erste und zweite oder bei Divisionen hinter das zweite Treffen zur Verfügung des Divisionskommandanten gestellt werden. Diese Formation in Bataillone hat große Vortheile, sowohl in disziplinarischer Beziehung, in welcher der permanente Chef des Korps (Stabsoffizier) die Disziplin leichter und besser handhaben wird, als es bei den vereinzelten Kompagnien aus leicht fasslichen Gründen durch die Hauptleute geschehen mag, als in taktischer Beziehung, in welcher der Divisionskommandant, nach der jetzigen Aufstellung im Brigadeverband, zu irgend welchen taktischen Zwecken, zu denen man öfters mehrere Scharfschützenkompagnien mit Vortheil verwenden kann, wie Gehölz, Gehöft, Wälder, Dörfer, Defileen u. dgl, erst die verschiedenen zerstreuten Kompagnien versammeln muß.

Anmerkung. Wenn die amerikanischen Armeen öfters Tage lang sich gegenüber stunden, so warfen die Nördlichen in der Nacht in dem waldigen und sehr koupirten Terrain mehrere Kompagnien Scharfschützen den feindlichen Batterien entgegen, um mittelst Werkzeug sich schnell eingrabend, verdeckt bei anbrechendem Tage die Bedienungsmannschaft derselben wegzuschießen, was sehr oft gelang. So verfuhren sie auch, um die eigenen Batterien gegen die feindlichen Schützen zu decken, indem sie dann über die Köpfe der ihrigen wegfeuerten. Die Scharfschützen waren durch kleinere Infanterie- (nicht Scharfschützen-) Kolonnen unterstützt.

Also der sichere Schuß ist beim Scharfschützen die Hauptaufgabe, beim Infanteristen nur eine werthe Beigabe.

Hüten wir uns, den Nimbus, den diese Infanterie-Spezies im Auslande besitzt, mit eigenen Händen wegzureißen.

Die Scharfschützen haben bei uns als Nationalwaffe ebensogut das Bürgerrecht als die Infanterie.

Bern, den 17. Dezember 1865.

Brugger, Oberst.

Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Das Bedürfniß, beide Arten der Lastenbeförderung mit einander zu verbinden, hat meines Wissens bei den britischen Truppen im Halbinselkrieg die Einführung des Packsattels am Zuggeschirr veranlaßt, der es möglich machte, von der einen zur andern Beförderungsweise überzugehen, was wir freilich bei unsern vorzugsweise bespannten Kriegsfuhrwerken im Laufe von mehr als einem halben Jahrhundert vergessen haben, wogegen beim Bastgeschirr für unsere Gebirgshaubitzen das Ziehen wenigstens theilweise möglich ist, immerhin aber in den Hintergrund tritt. Jedenfalls wäre wohl die vollständigere Durchführung der Verbindung von Basten und Führen im Geschirr und allen andern Einrichtungen (z. B. betreffend Verpackung von Schießbedarf in auch zum

Digitized by Google

Basten berechneten Kisten) wenn wir nicht nur auf einen Krieg nach imperialistischer Mode, sondern auf einen ächten Volkskrieg bis zum letzten Fleckchen Land gefaßt und gerüstet sein wollen, der nähern Prüfung werth.

In vielen Fällen müßte freilich noch ein Schritt weiter gethan und das Gepäck von Menschen getragen werden. Nur dadurch gelang es unserm Landsmann, F.-M.-Lt. Hotz, im Mai 1799 die Pässe aus dem Montafun ins Prättigau zu überschreiten und die Franzosen aus Letzterm und von der Luzienſteig zu vertreiben. Würden wir solche Mannschaft leicht bewaffnen, so hätten wir uns nicht einmal sehr vor einem feindlichen Angriff unmittelbar auf unser Gepäck zu fürchten. Die Mannschaft würde im Gegentheil hinter ihren bepackten „Räfen“ eine gegen Kleingewehr vortreffliche Deckung finden, und könnte sich selbst, wenigstens eine Zeit lang, genügend vertheidigen.

Noch will ich des Beginns eines Wagenburg-Schlagens gedenken, das ich am 8. Heumonat 1863 auf dem Vorwerk Zaplanoſy, in welchem wir, rings von Wald umgeben, wie in einer Mäusefalle eingeschlossen waren, mit ansah. Die anwesende Fuß-Mannschaft von Krysinski's Bande war gerade mit Kochen beschäftigt. Naczelnik Krysinski selbst, die Reiterei und ein Theil der Fußtruppen waren noch nicht angelangt, als plötzlich der Ruf: „Kosaki!“ „Moskali!“ erscholl. Im Nu waren die Kessel geleert, aufgepackt und der Wagenmeister Schwarz, (der wegen frühern Aufenthalts in der Schweiz als Schweizer galt und nun wieder in der Schweiz an einer Eisenbahn angestellt sein soll), welcher seinen Dienst immer trefflich machte, gab die nöthigen Befehle, um die Wagen als Brustwehr gegen den Feind zusammenzufahren, während Alles zu den Waffen lief. Da zeigte es sich, daß die heranſprengen Reiter — die unsern, in ihrer Mitte der ersehnte Naczelnik war. Damit wurde auch die Wagenburg überflüssig.

Ich führe dies an, weil es mir schon oft vorgekommen ist, als ob man bei uns die „Wagenburg“ als ein Ding betrachtet, das wohl im Reglement steht oder stand, aber „nie vorkommt“. Mir scheint dagegen sie sei eines von den Dingen, die wir mit Unrecht bei unsern Friedensübungen „nie vorkommen“ lassen, die aber im Kriege mehr vorkommen sollten als das einfache — Davonsprengen Hals über Kopf mit dem Troß, und die, wenn im Frieden häufiger geübt, Einem im Kriege auch eher einfallen und leichter ausgeführt werden würden.

Damit will ich vom Troße, diesem bei uns allzu vernachlässigten und deshalb gerade etwas anführlicher behandelten, ebenso lästigen als wichtigen Gegenstand Abschied nehmen.

Die Feld-Seelsorge.

Der Pole gilt als übertrieben römisch-katholisch und doch giebt es kein Land in Europa, wo die Glaubensfreiheit seit der Reformation so ununterbrochen anerkannt wurde, wie in Polen. Die Protestanten, obgleich heutzutage in kleiner Zahl vorhanden, und die Juden üben ihren Gottesdienst ungehindert von der polnischen Bevölkerung aus. Im letzten Polenkrieg seufzten alle diese drei Glaubensbekenntnisse unter demselben Druck der russisch-griechisch-katholischen Kirche und stellten daher alle drei dem Aufstande Theilnehmer in ungefähr verhältnißmäßiger Anzahl.

Bestellte Feldgeistliche sah ich freilich nur solche katholischen Glaubens, von denen ich jedoch, obgleich mich offen als Protestant bekennend, sehr freundlich und keineswegs als Ketzer behandelt wurde.

Der Gottesdienst nahm in allen Verzweigungen des Aufstandes eine sehr bedeutende Rolle ein und machte unter obwaltenden Umständen wohl meist und auf die Meisten einen tiefen Eindruck und guten Einfluß.

Mag es auch bei einer gewissen Zahl unserer „Militairs“ als guter Ton gelten, solche Dinge spöttisch und höhnisch zu behandeln, wenn es Ernst gelten würde, sie würden vielleicht anders zu sprechen anfangen.

Nicht bloße Strohfeuer, sondern unauslöschliche Eindrücke und bleibende Entschlüsse mußten unter den obwaltenden Umständen fast aus jeder mit dem Aufstand in irgend welchen Bezug gesetzten kirchlichen oder gottesdienstlichen Handlung hervorgehen, wenn z. B. in den östreichischen Gefängnissen der Polen auf dem Schlosse Krakau am Osterſonntage, auf welchen viele Polen in jenem oder in einem künftigen Jahre den Auferstehungstag ihrer Freiheit hofften, aus weiter Ferne das Gewehrfeuer ihrer Brüder gegen die Moskowiten bei Skarg, — aus der Nähe das feierliche Geläute der bischöflichen Domkirche, in deren Grüften Kosciusko ruht, in die einsamen Zellen drang, und im selben Augenblick östreichische Offiziere in vollem Waffenanzug ihnen von den Frauen Polens sinnreiche Sprüche auf freundlichen Ostern-Eiern übergaben; — oder wenn in Galizien, nächst der kongreß-polnischen Grenze, polnische Gutsbesitzer mit ihrem ganzen Hause und in Gegenwart östreichischer Offiziere den Opfertod des im Gefecht tödtlich verwundet den Feinden in die Hände gefallenen, von diesen zuerst nothdürftig geheilten, dann in Lublin gehängten Leon Frankowski durch Gebet, vaterländisch-gottesdienstliche Gesänge und eine Seelenmesse betrauerten und feierten; oder wenn im Kriegslande selbst der Morgen vor dem vermutheten Gefecht jedesmal eine große Zahl Krieger an stillen Oertchen um das Lager herum jeden für sich im Gebet vertieft sah, — oder wenn beim gemeinsamen Gottesdienst durch Messe, Beichte, Predigt und Gesang, im Walde unter einem ehrwürdigen Baum oder vor einem aus dem Stegreif von Rundholz und Laub errichteten Bethäuschen, in der Mitte der bewaffneten und rauhen Männer kniend die zartesten und züchtigsten Jungfrauen der Nachbarschaft mit für des Vaterlandes Befreiung beteten, — oder wenn auch nur wenn beim Abschied aus gastlichen Häusern zu gefährlichen Märschen oder Fahrten gegen oder durch die Russen ein innigen:

Digitized by Google

Que Dieu vous garde! oder: Gott mit Euch! einem nachklang.

„Seien Sie andächtig, Bruder, denn heute wird's zum Gefecht kommen!“ sagte mir eines Morgens Rucki, der schon zum dritten Mal für des Vaterlandesbefreiung Hab und Gut in Gallicien verlassen, — der 1848/49 den ganzen Feldzug in Siebenbürgen als Bem's Adjutant mitgemacht. An der Belebung des gottesdienstlich-vaterländischen Sinnes durch Flugschriften und Lieder nahm er regen, ja theilweise als Dichter und Tonsetzer unmittelbaren Antheil.

Die Bedeutung des Gottesdienstes für unser eidg. Volksheer ist in der Zeit seiner höchsten kriegerischen Erfolge durch das, vom Feinde freilich oft verhöhnte und verlachte Gebet vor der Schlacht, in unserer Zeit durch eine so zahlreiche Anstellung von Feldgeistlichen, wie sie kein anderes Heer kennt, anerkannt.

Was ich in Polen erfahren, hat mich auch hier in der Ueberzeugung bestärkt, daß wir auf diesem Gebiet nicht zu viel thun, und dem in unsern langen Friedensjahren aufkommenden Streben nach Verminderung des Bestehenden durchaus entgegenzutreten ist. Und weil auch in diesem Zweig unsere Friedensübungen dem Ernst des Krieges möglichst gleich sehen sollen, so ist auch bei diesen dem Gottesdienst eine bestimmte Beziehung darauf zu geben und namentlich bei den bürgerlichen Geistlichen, wenn diese denselben leiten, dahin zu wirken, daß diese Saite, am besten im innigen Verband mit denen des rein-bürgerlich-friedlichen Lebens, wenigstens deutlich mit anklinge.

Es braucht dazu durchaus keine besondern Anstalten und Vorkehren, sondern bloß, daß Befehlshaber und Geistliche diesem zu wenig beachteten (um einen gelinden Ausdruck zu gebrauchen) Gegenstande die nöthige Aufmerksamkeit schenken.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigungen. In Nr. 3 vom 17. Jänner 1866, Seite 22, Zeile 19 muß es heißen: Alle folgenden Abtheilungen durch die Flanke, ohne rückwärts auszubiegen (Rechtsum! Marsch!) im Laufschritt an ihre Stelle, und dann einfach ihr (der ersten Abtheilung) nach (Linksum! Marsch! Führer Rechts!) rücken.

Zeile 27: Daumen über —, Zeigfinger unter dem Bügel.

Bücher-Anzeigen.

Schweizerische Militär-Zeitung,
Jahrgang 1863.

Vollständige Exemplare dieses Jahrgangs, bestehend in 52 Nummern, nebst Titel und Register, können, soweit der nur noch kleine Vorrath reicht, zum Preise von 7 Fr. (cartonirt für 7½ Fr.) bezogen werden, durch die **Expedition der Schweizerischen Militär-Zeitung** (Schweighauserische Verlagsbuchhandlung).

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere**; 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

— **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

— **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

— **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

— **Ideen über Organisation und Taktik** der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Beiblatt zur Schweizerischen Militär-Zeitung.

Januar 1866.

Eidgenössische Militärschulen im Jahre 1866.

I. Genieschulen.

A. Aspirantenschulen.

1. Aspiranten I. Klasse.

Geniestabsaspiranten:

Pontonnierrekrutenschule, vom 23. April bis 2. Juni in Brugg,

Sappeurrekrutenschule, vom 3. Sept. bis 13. Oct. in Thun.

Pontonnier- und Sappeuraspiranten:

in die Rekrutenschulen mit den Rekrutendetaschementen der betreffenden Kantone.

2. Aspiranten II. Klasse.

Geniestabsaspiranten:

Centralschule, vom 25. Juni bis 4. August in Thun.

Sappeuraspiranten:

Centralschule, vom 25. Juni bis 4. August in Thun.

Sappeurrekrutenschule I. Hälfte, vom 3. bis 22. September in Thun.

Pontonnieraspiranten:

Pontonnierrekrutenschule I. Hälfte, vom 23. April bis 12. Mai in Brugg.

Centralschule, vom 25. Juni bis 4. August in Thun.

B. Rekrutenschulen.

Sappeurrekruten aller betreffenden Kantone, vom 3. Sept. bis 13. Okt. in Thun.

Pontonnierrekruten aller betreffenden Kantone, vom 23. April bis 2. Juni in Brugg.

C. Wiederholungskurse.

Auszug.

Sappeurkompagnie Nr. 2 von Zürich (Centralschule), vom 14. bis 25. August in Thun.

Nr. 3 von Aargau, vom 17. bis 28. Juli in Solothurn.

Nr. 6 von Tessin, vom 12. bis 23. März in Bellinzona.

Pontonnierkompagnie Nr. 2 von Aargau, vom 5. bis 16. Juni in Brugg.

Reserve.

Sappeurkompagnie Nr. 8 von Bern, vom 23. bis 28. Juli in Solothurn.

Nr. 10 von Aargau (Centralschule), vom 6. bis 11. August in Thun.

Nr. 12 von Waadt, vom 30. Juli bis 4. August in Moudon.

Pontonnierkompagnie Nr. 4 von Zürich, vom 11. bis 16. Juni in Brugg.

Nr. 6 von Aargau (Centralschule), vom 13. bis 18. August in Thun.

II. Artillerieschulen.

A. Aspirantenschulen.

1. Aspiranten I. Klasse mit den Rekrutendetaschementen der betreffenden Kantone.

2. Aspiranten II. Klasse sämmtlicher Kantone, vom 27. August bis 27. Oktober in Thun.

B. Rekrutenschulen.

Rekruten für die sämmtlichen Raketenbatterien und Parkkompagnien, vom 18. März bis 28. April in Aarau.

Rekruten für den Parktrain der Kantone Freiburg, Baselland, Schaffhausen und Wallis, vom 25. März bis 28. April in Aarau.

Rekruten für den Parktrain der Kantone Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Solothurn, Appenzell, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt, Neuenburg und Genf, vom 1. April bis 5. Mai in Zürich.

Rekruten für bespannte Batterien und Positionskompagnien der Kantone Tessin, Waadt und Neuenburg, vom 27. Mai bis 7. Juli in Thun.

Rekruten für bespannte Batterien und Positionskompagnien der Kantone Zürich, Solothurn, Baselstadt und Thurgau, vom 8. Juli bis 18. August in Frauenfeld.

Rekruten für bespannte Batterien und Positionskompagnien der Kantone Bern, Luzern, Freiburg und Genf, vom 9. Juli bis 25. August (vom 6. August an in Verbindung mit der Centralschule) in Thun.

Rekruten für die Gebirgsartillerie von Graubünden, vom 5. August bis 8. Sept. in Luzienſteig.

Rekruten für bespannte Batterien der Kantone Baselland, Appenzell A.-Rh., St. Gallen und Aargau, vom 9. Sept. bis 20. Okt. in Frauenfeld.

C. Wiederholungskurse.

Auszug.

24-ℳ Haubitzbatterie Nr. 2 von Bern, vom 14. bis 25. Mai in Thun

12-ℳ Kanonenbatterie Nr. 4 von Zürich, vom 27. August bis 7. Sept. in Frauenfeld.

12-ℳ Kanonenbatterie Nr. 6 von Bern, vom 14. bis 25. Mai in Thun.

12-ℳ Kanonenbatterie Nr. 8 von St. Gallen, vom 27. August bis 7. Sept. in Frauenfeld.

Digitized by Google

12-ℊ Kanonenbatterie Nr. 9 von Waadt, vom 14. bis 25. Mai in Thun.

4-ℊ Batterie Nr. 10 von Zürich, vom 27. August bis 7. Sept. in Frauenfeld.

4-ℊ Batterie Nr. 12 von Luzern, vom 23. April bis 4. Mai in Thun.

4-ℊ Batterie Nr. 14 von Solothurn, vom 23. April bis 4. Mai in Thun.

4-ℊ Batterie Nr. 16 von Appenzell A.-Rh., vom 27. August bis 7. Sept. in Frauenfeld.

4-ℊ Batterie Nr. 18 von Aargau, vom 27. August bis 7. Sept. in Frauenfeld.

4-ℊ Batterie Nr. 20 von Thurgau, vom 27. August bis 7. Sept. in Frauenfeld.

4-ℊ Batterie Nr. 22 von Waadt, vom 10. bis 21. Sept. in Thun.

4-ℊ Batterie Nr. 24 von Neuenburg, vom 10. bis 21. Sept. in Thun.

4-ℊ Batterie Nr. 25 von Genf, vom 10. bis 21. Sept. in Thun.

Gebirgsbatterie Nr. 26 von Graubünden, vom 28. August bis 8. Sept. in Luzienſteig.

Raketenbatterie Nr. 28 von Zürich, vom 18. bis 29. Juni in Zürich,

Raketenbatterie Nr. 30 von Aargau, vom 18. bis 29. Juni in Zürich.

Poſitionskompagnie Nr. 32 von Zürich, vom 9. bis 20. April in Thun.

Poſitionskompagnie Nr. 34 von Waadt, vom 9. bis 20. April in Thun.

Parkkompagnie Nr. 36 von Bern, vom 7. bis 18. Mai in Aarau.

Parkkompagnie Nr. 38 von St. Gallen, vom 28. Mai bis 8. Juni in Zürich.

Parkkompagnie Nr. 40 von Waadt, vom 24. Sept. bis 5. Okt. in Thun.

Parktrain des Auszugs der Kantone Bern, Luzern, Solothurn, Baſelland und Aargau, vom 7. bis 18. Mai in Aarau.

Parktrain des Auszugs der Kantone Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Schaffhauſen, Appenzell, St. Gallen, Graubünden und Thurgau, vom 28. Mai bis 8. Juni in Zürich.

Parktrain des Auszugs der Kantone Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf, vom 24. Sept. bis 5. Okt. in Thun.

Parktrain des Auszugs des Kantons Bern, in Verbindung mit der Artillerieaſpirantenſchule II. Klaſſe, vom 15. bis 27. Okt. in Thun.

Reſerve.

8-ℊ Batterie Nr. 42 von Luzern, vom 7. bis 12. Mai in Frauenfeld.

4-ℊ Batterie Nr. 44 von Bern, vom 7. bis 12. Mai in Thun.

4-ℊ Batterie Nr. 46 von Bern, vom 7. bis 12. Mai in Thun.

4-ℊ Batterie Nr. 48 von St. Gallen, vom 7. bis 12. Mai in Frauenfeld.

4-ℊ Batterie Nr. 50 von Waadt, vom 3. bis 8. Sept. in Thun.

4-ℊ Batterie Nr. 52 von Neuenburg, vom 3. bis 8. Sept. in Thun.

4-ℊ Batterie Nr. 53 von Genf, vom 3. bis 8. Sept. in Thun.

Gebirgsbatterie Nr. 54 von Graubünden, vom 3. bis 8. Sept. in Luzienſteig.

Poſitionskompagnie Nr. 60 von Zürich, vom 14. bis 19. Mai in Frauenfeld.

Poſitionskompagnie Nr. 62 von Freiburg, vom 21. bis 26. Mai in Frauenfeld.

Poſitionskompagnie Nr. 64 von Baſelland, vom 14. bis 19. Mai in Frauenfeld.

Poſitionskompagnie Nr. 66 von Aargau, vom 21. bis 26. Mai in Frauenfeld.

Parkkompagnie Nr. 70 von Zürich, vom 11. bis 16. Juni in Zürich.

Parkkompagnie Nr. 72 von Luzern, vom 30. April bis 5. Mai in Aarau.

Parkkompagnie Nr. 74 von Aargau, vom 8. bis 13. Okt. in Thun.

Parktrain der Reſerve der Kantone Bern, Luzern, Solothurn, Baſelſtadt, Baſelland und Aargau, vom 30. April bis 5. Mai in Aarau.

Parktrain der Reſerve der Kantone Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Schaffhauſen, Appenzell, St. Gallen, Graubünden und Thurgau, vom 11. bis 16. Juni in Zürich.

Parktrain der Reſerve der Kantone Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf, vom 8. bis 13. Okt. in Thun.

III. Kavallerieſchulen.

A. Aſpirantenſchulen.

1. Aſpiranten I. Klaſſe: mit den Rekrutendetachementen der betreffenden Kantone.
2. Aſpiranten II. Klaſſe:
   a. deutſch ſprechende Dragoner-Offiziersaſpiranten, vom 7. April bis 17. Mai in Winterthur.
   b. franzöſiſch ſprechende Dragoner-Offiziersaſpiranten, vom 7. April bis 17. Mai in Biere.
   c. Guiden-Offiziersaſpiranten, vom 25. Juni bis 4. Auguſt in Colombier.

B. Rekrutenſchulen.

Dragonerrekruten von Zürich, Schaffhauſen und St. Gallen, vom 7. April bis 17. Mai in Winterthur.

Dragonerrekruten von Bern (franz.), Freiburg (franz.) und Waadt, vom 7. April bis 17. Mai in Biere.

Dragonerrekruten von Bern (deutſch) und Freiburg (deutſch), vom 20. Mai bis 29. Juni in Aarau.

Guidenrekruten von Bern, Schwyz, Baſelſtadt,

Digitized by Google

Baſelland, Graubünden, Teſſin, Neuenburg und Genf, vom 25. Juni bis 4. Auguſt in Colombier.

Dragonerrekruten von Luzern, Solothurn, Aargau und Thurgau, vom 30. Juli bis 8. Sept. in Aarau.

C. Remontenkurſe.

Remonten (Dragoner) von Zürich, Schaffhauſen und St. Gallen, vom 8. bis 17. Mai in Winterthur.

Remonten (Dragoner) von Bern (franz.), Freiburg (franz.) und Waadt, vom 8. bis 17. Mai in Biere.

Remonten (Dragoner) von Bern (deutſch) und Freiburg (deutſch), vom 20. bis 29. Juni in Aarau.

Remonten (Guiden) von Bern, Schwyz, Baſelſtadt, Baſelland, Graubünden, Teſſin, Neuenburg und Genf, vom 26. Juli bis 4. Auguſt in Colombier.

Remonten (Dragoner) von Luzern, Solothurn, Aargau und Thurgau, vom 30. Auguſt bis 8. Sept. in Aarau.

D. Wiederholungskurſe.

Auszug.

Dragonerkompagnie Nr. 1 von Schaffhauſen, vom 24. bis 29. Sept. in Neunkirch.

Nr. 2 von Bern, vom 24. bis 29. Sept. in Thun.

Nr. 3 von Zürich, vom 19. bis 24. Mai in Winterthur.

Nr. 4 von St. Gallen, vom 18. bis 23. Juni in St. Gallen.

Nr. 5 von Freiburg, vom 2. bis 7. Juli in Freiburg.

Nr. 6 von Freiburg, vom 2. bis 7. Juli in Freiburg.

Nr. 7 von Waadt (Centralſchule), vom 12. bis 25. Auguſt in Thun.

Nr. 8 von Solothurn, vom 1. bis 6. Okt. in Aarau.

Nr. 9 von St. Gallen, vom 18. bis 23. Juni in St. Gallen.

Nr. 10 von Bern, vom 24. bis 29. Sept. in Thun.

Nr. 11 von Bern, vom 1. bis 6. Okt. in Thun.

Nr. 12 von Zürich, vom 19. bis 24. Mai in Winterthur.

Nr. 13 von Bern, vom 1. bis 6. Okt. in Thun.

Nr. 14 von Thurgau, vom 24. bis 29. Sept. in Neunkirch.

Nr. 15 von Waadt, vom 19. bis 24. Mai in Biere.

Nr. 16 von Aargau, vom 1. bis 6. Okt. in Aarau.

Nr. 17 von Waadt, vom 19. bis 24. Mai in Biere.

Nr. 18 von Aargau, vom 1. bis 6. Okt. in Aarau.

Nr. 19 von Zürich, vom 19. bis 24. Mai in Winterthur.

Nr. 20 von Luzern (Centralſchule), vom 12. bis 25. Auguſt in Thun.

Nr. 21 von Bern, vom 24. bis 29. Sept. in Thun.

Nr. 22 von Bern, vom 1. bis 6. Okt. in Thun.

Guidenkompagnie Nr. 1 von Bern, vom 6. bis 9. Auguſt in Colombier.

Nr. 2 von Schwyz, vom 13. bis 16. Auguſt in Schwyz.

Nr. 3 von Baſelſtadt (Centralſchule), vom 12. bis 25. Auguſt in Thun.

Nr. 4 von Baſelland, vom 13. bis 16. Auguſt in Lieſtal.

Nr. 5 von Graubünden, vom 13. bis 16. Auguſt in Chur.

Nr. 6 von Neuenburg, vom 6. bis 9. Auguſt in Colombier.

Nr. 7 von Genf, vom 8. bis 11. Auguſt in Genf.

½ Guidenkompagnie Nr. 8 von Teſſin, vom 3. bis 6. Okt. in Lugano.

½ Guidenkompagnie Nr. 14 von Teſſin, vom 3. bis 6. Okt. in Lugano.

Reſerve.

Die Reſervedragoner- und Guidenkompagnien ſollen zur Zeit, während die Auszügerkompagnien der betreffenden Kantone ſich im Dienſt befinden, Kompagnie- oder Detaſchementsweiſe auf einen Tag zur Uebung und Inſpektion beſammelt werden.

Von der nähern Beſtimmung des Tages und Ortes der Beſammlung iſt dem eidgen. Militärdepartement rechtzeitig Kenntniß zu geben.

IV. Scharfſchützenſchulen.

A. Aſpirantenſchulen.

1. Aſpiranten I. Klaſſe in die Rekrutenſchulen mit den Rekrutendetaſchementen der betreffenden Kantone.
2. Aſpiranten II. Klaſſe:
   a. Scharfſchützenrekrutenſchule, vom 4. April bis 8. Mai in Luzern.
   b. Schule für angehende Offiziere, vom 27. Auguſt bis 29. Sept. in St. Gallen.

B. Rekrutenſchulen.

Rekruten von Glarus, Appenzell A.-Rh., St. Gallen, Graubünden und Teſſin, vom 4. April bis 8. Mai in Luzern.

Rekruten von Bern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Zug, vom 23. Mai bis 26. Juni in Payerne.

Rekruten von Freiburg, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf, vom 2. Juli bis 5. Auguſt in Winterthur.

Rekruten von Zürich, Luzern, Baſelland, Aargau und Thurgau, vom 10. Auguſt bis 13. Sept. in Wallenſtadt.

C. Wiederholungskurſe.

Auszug.

Kompagnie Nr. 2 von Zürich, vom 23. Juli bis 1. Auguſt in Luzienſteig.

Nr. 4 von Bern, vom 9. bis 18. Mai in Pruntrut.

Digitized by Google

Nr. 6 von Uri, vom 29. April bis 8. Mai in Altorf.
Nr. 8 von Waadt, vom 9. bis 18. Mai in Pruntrut.
Nr. 10 von Waadt, vom 3. bis 12. Sept. in Genf.
Nr. 12 von Glarus (Centralschule), vom 10. bis 25. August in Thun.
Nr. 14 von Neuenburg, vom 9. bis 18. Mai in Pruntrut.
Nr. 16 von Graubünden (Centralschule), vom 10. bis 25. August in Thun.
Nr. 18 von Appenzell A.-Rh. (Centralschule), vom 10. bis 25. August in Thun.
Nr. 20 von Appenzell A.-Rh., vom 18. bis 27. Juni in Herisau.
Nr. 22 von Zürich, vom 23. Juli bis 1. August in Luzienſteig.
Nr. 24 von Obwalden, vom 29. April bis 8. Mai in Altorf.
Nr. 26 von Thurgau, vom 23. Juli bis 1. August in Luzienſteig.
Nr. 28 von Zug, vom 19. bis 28. Sept. in Lieſtal.
Nr. 30 von Waadt, vom 3. bis 12. Sept. in Genf.
Nr. 32 von Wallis, vom 19. bis 28. März in Sitten.
Nr. 34 von Luzern, vom 29. April bis 8. Mai in Altorf.
Nr. 36 von Graubünden, vom 18. bis 27. Juni in Herisau.
Nr. 38 von Aargau, vom 19. bis 28. Sept. in Lieſtal.
Nr. 40 von Aargau, vom 19. bis 28. Sept. in Lieſtal.
Nr. 42 von Schwyz, vom 18. bis 27. Juni in Herisau.
Nr. 44 von Teſſin, vom 19. bis 28. März in Lugano.
Nr. 72 von Genf, vom 19. bis 28. März in Sitten.
Nr. 76 von Waadt, vom 3. bis 12. Sept. in Genf.

Reſerve.

Kompagnie Nr. 46 von Zürich, vom 25. bis 29. Sept. in Winterthur.
Nr. 48 von Bern, vom 2. bis 6. Okt. in Payerne.
Nr. 50 von Bern, vom 2. bis 6. Okt. in Payerne.
Nr. 52 von Glarus, vom 19. bis 23. Sept. in Herisau.
Nr. 54 von Appenzell A.-Rh., vom 19. bis 23. Sept. in Herisau.
Nr 56 von Graubünden, vom 19. bis 23. Sept. in Herisau.
Nr. 58 von Aargau, vom 25. bis 29. Sept. in Winterthur.
Nr. 60 von Teſſin, vom 19. bis 28. März in Lugano.
Nr. 62 von Waadt, vom 8. bis 12. Okt. in Payerne.
Nr. 64 von Neuenburg, vom 8. bis 12. Okt. in Payerne.
Nr. 66 von Luzern, vom 2. bis 6. Okt. in Zug.
Nr. 68 von Obwalden, vom 2. bis 6. Okt. in Zug.
Nr. 70 von Zug, vom 2. bis 6. Okt. in Zug.
Nr. 74 von Zürich, vom 25. bis 29. Sept. in Winterthur.

D. Zielſchießübungen.

Diejenigen Scharfſchützenkompagnien, welche nicht zu den Wiederholungskursen berufen werden, haben die geſetzlich vorgeſchriebenen Schießübungen von 2 Tagen, die Tage des Einrückens und Abmarſches nicht inbegriffen, zu beſtehen. Von der nähern Beſtimmung des Tages und Ortes der Beſammlung iſt dem eidgen. Militärdepartement rechtzeitig Kenntniß zu geben.

V. Central-Militärſchule.

Vom 25. Juni bis 25. August in Thun.

Theoretiſcher Theil:

Eine Anzahl Offiziere des eidgenöſſiſchen Stabes.
Vorbereitungskurs der Infanterieſtabsoffiziere der in die Centralſchule beorderten Bataillone und einer Anzahl Kavallerie- und Scharfſchützenhauptleute, vom 25. Juni bis 14. Juli.

Applikationsſchule:

Genie:

Genieſtabs-, Pontonnier- und Sappeurraspiranten II. Klaſſe, vom 25. Juni bis 4. August
Sappeurkompagnie Nr. 2 von Zürich, vom 14. bis 25. August.
Sappeurkompagnie Nr. 10 von Aargau, vom 6. bis 11. August.
Pontonnierkompagnie Nr. 6 von Aargau, vom 13. bis 18. August.

Artillerie:

Eine Abtheilung Cadres:

a. Offiziere, vom 25. Juni bis 25. August.
b. Kanonierunteroffiziere und Trompeter, vom 16. Juli bis 25. August.
c. Trainunteroffiziere, v. 23. Juli bis 25. August.
d. Traingefreite und Arbeiter, vom 30. Juli bis 25. August.
e. Die Mannſchaft der gleichzeitig ſtattfindenden Rekrutenſchule, vom 6. bis 25. August.

Kavallerie:

Guidenkompagnie Nr. 3 (Baſelſtadt), Dragonerkompagnie Nr. 7 (Waadt), Dragonerkompagnie Nr. 20 (Luzern), vom 12. bis 25. August.

Scharfſchützen:

Kompagnie Nr. 12 (Glarus), Nr. 16 (Graubünden), Nr. 18 (Appenzell A.-Rh.), vom 10. bis 25. August.

Infanterie:

1 reduzirtes Bataillon Nr. 2 (Teſſin), 1 reduzirtes Bataillon Nr. 11 (Zürich), 1 reduzirtes Bataillon Nr. 31 (St. Gallen), 1 reduzirtes Bataillon Nr. 58 (Bern), vom 10. bis 25. August.

Bemerkung. Die zur Centralſchule beorderten Schulbataillone ſollen ausweiſen: 1 Kommandanten,

Digitized by Google

1 Major, 1 Aidemajor, 1 Quartiermeister, 1 Waffenoffizier, 1 Arzt, 1 Adjutantunteroffizier, 1 Stabsfourier und 6 Kompagnien, von denen jede auf folgende Weise zusammengesetzt sein muß: 3 Offiziere, 1 Feldweibel, 1 Fourier, 5 Wachtmeister, 10 Korporale, auf je 2 Kompagnien 1 Frater; ferner auf jede Kompagnie 1 Zimmermann, auf jede Jägerkompagnie 2 Trompeter, auf jede Centrumkompagnie 1 Tambour, 40 Soldaten.

VI. **Artillerie-Stabsoffiziers-kurs,**

vom 22. Mai bis 16. Juni in Thun.

VII. **Spezieller Kurs für den Traindienst,**

vom 26. März bis 21. April in Thun.

VIII. **Pyrotechnischer Kurs,**

vom 22. Mai bis 9. Juni in Thun.

IX. **Spezieller Reitkurs für Kavallerie-Offiziere,**

vom 26. März bis 14. April in Thun.

X. **Kavallerie-Unteroffiziersschule,**

vom 28. Mai bis 16. Juni in St. Gallen.

XI. **Infanterie-Instruktorenschule.**

A. Aspirantenkurs, vom 5. Febr. bis 10. März in Basel.

B. Wiederholungskurs, vom 19. Febr. bis 10. März in Basel.

XII. **Schulen für angehende Offiziere und Aspiranten der Infanterie.**

I. Schule für Aspiranten (deutsch, französisch und italienisch), vom 21. Mai bis 23. Juni in Lausanne.

II. Schule für Offiziere (deutsch, französisch und italienisch), vom 27. August bis 29. Sept. in St. Gallen.

III. Schule für Aspiranten (deutsch), vom 24. Sept. bis 27. Okt. in Solothurn.

XIII. **Infanterie-Schießschulen.**

I. Infanterie-Schießschule: Je ein Unteroffizier der Bataillone Nr. 1—42, vom 21. Mai bis 2. Juni in Basel.

II. Infanterie-Schießschule: Je ein Unteroffizier der Bataillone Nr. 43–84, vom 2. bis 14. Juli in Basel.

III. Infanterie-Schießschule: Je ein Offizier der Bataillone Nr. 1—42, vom 30. Juli bis 18. August in Basel.

IV. Infanterie-Schießschule: Je ein Offizier der Bataillone Nr. 43—84, vom 8. bis 27. Okt. in Basel.

XIV. **Kurs für Büchsenmacher,**

vom 4. bis 22. Juni in Zofingen.

XV. **Schule für Infanterie-Zimmerleute,**

vom 25. Juni bis 14. Juli in Solothurn.

XVI. **Commissariats-Aspirantenkurs,**

vom 19. Februar bis 24. März in Thun.

XVII. **Sanitätskurse,**

a. Sanitätskurs für deutsche Aerzte in Luzern.
b. „ „ französische und italienische Aerzte und Ambulancenkommissäre in Luzern.
c. „ „ deutsche Krankenwärter in Zürich.
d. „ „ deutsche Krankenwärter in Zürich.
e. „ „ französische und italienische Krankenwärter in Zürich.
f. „ „ französische und italienische Frater in Luzern.
g. „ „ deutsche Frater in Zürich.
h. „ „ „ „ „ „
i. „ „ „ „ „ Luzern.
k. „ „ „ „ „ „

Die Zeitbestimmung wird später erfolgen.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Herren Inspektoren der Infanterie.

(Vom 15. Jänner 1866.)

Das eidgenössische Militärdepartement hat an sämmtliche vom h. Bundesrath ernannten Inspektoren der Infanterie folgende Anzeige ergehen lassen:

Indem das unterzeichnete Departement die Ueberzeugung hegt, daß Sie diesem Rufe entsprechen werden, erlaubt es sich, Ihnen einige allgemeine Andeutungen zu übermachen, in welchem Sinne es wünscht, die Herren Inspektoren in ihren Kreisen wirken zu sehen.

Das Departement macht Sie allervorderst aufmerksam auf die Bestimmungen des Reglements vom 14. Juni 1850. Sie haben dieselben im Allgemeinen als Ihre Richtschnur zu betrachten.

Im Fernern ertheilen wir Ihnen folgende allgemeine Instruktionen, in welchen die Vorschriften früherer Kreisschreiben enthalten sind.

Für die Inspektionen ist in der Regel folgende Zeit zu verwenden:

für eine Rekrutenschule . . .	2 Tag
für ein Bataillon des Auszugs .	2 „
für ein halbes Bataillon des Auszugs oder ein Bataillon der Reserve	1 „
für einen anderweitigen Unterrichtskurs	1 „

Dabei soll Ihnen die Möglichkeit nicht benommen werden, außerordentlichen Falls auch längere Zeit dafür zu verwenden.

Digitized by Google

Dabei wollen Sie bei allen Ihren Inspektionen nicht übersehen, daß die Unterrichtszeit unserer Infanterie eine sehr beschränkte ist und daß es daher wünschenswerth bleibt, dieselbe so wenig als möglich zu verkürzen. Durch allzu ausgedehnte Inspektionen allzuviel Zeit in Anspruch zu nehmen, wünscht das Departement vermieden zu sehen.

Sie wissen, daß unsere Armee eine komplete Reform ihrer Bekleidung durchgemacht hat; es erscheint nun dringend nothwendig, daß sich die Kantone nicht willkührliche Abänderungen der eidgenössischen Vorschriften erlauben, sondern das Vorgeschriebene befolgen.

Jedenfalls werden Sie auf die Reinlichkeit der Truppe genau achten. Das Departement versteht darunter nicht sowohl jene minutiense Reinlichkeit, die im ängstlichen Achten auf den Glanz jedes Knopfes sich ausspricht, als jene Reinlichkeit, die sich an dem Manne selbst in der Sorgfalt für die Kleider überhaupt, im Unterhalt des Schuhwerkes, in der Besorgung der Waffen, in den Zimmern und Gängen der Kaserne oder des Lagers sich zeigt und die von vornherein dem Inspizirenden beweist, daß der ertheilte Unterricht auf diese wichtige Gewohnheit des militärischen Lebens die gebührende Rücksicht genommen hat.

In Bezug auf die Ausbildung des einzelnen Mannes sowohl für sich als in größeren Abtheilungen gestatten Sie keine Abweichungen von den Vorschriften des eidg. Exerzierreglements; denn wir bedürfen einer einheitlichen Ausbildung der Armee. Das eidg. Reglement muß für die Infanterie als allein gültige Vorschrift betrachtet werden; damit will jedoch das Departement keineswegs auf eine einseitige pedantische Auffassung desselben hingewirkt sehen; im Gegentheil die Herren Inspektoren sollen ihre Aufmerksamkeit unverwandt auf eine richtige Würdigung des Geistes des Reglementes richten und mit Belehrung und Ermahnung den einzelnen Instruktoren darin an die Hand gehen. Dabei muß aber ausdrücklich bemerkt werden, daß das Departement den Kantonen auch fernerhin die Vornahme der Versuche mit dem neuen Entwurfe über Wach- und Vorpostendienst und die Einübung der Infanterie-Abtheilungen in den Evolutionen „ohne Schließende" gestatten wird, weßhalb die Herren Inspektoren diesen Uebungen nicht entgegentreten wollen.

In Berücksichtigung der Kürze der Unterrichtszeit des Infanteristen ist es dringend nothwendig, daß von einem bloßen mechanischen Eintrichtern des Reglementes abgesehen werde, der junge Soldat ist nicht lange genug bei der Fahne, um ihm das Einzelne jeder Vorschrift gleichsam zur andern Natur zu machen; wir sind daher genöthigt, an die Intelligenz des auszubildenden Mannes zu appelliren. Das Erklären des Grundsatzes, auf welchem die betreffende Vorschrift basirt ist, prägt die letztere oft besser in's Gedächtniß als ermüdendes Wiederholen des Gleichen.

Das Departement erwartet in dieser Hinsicht das beste von der Thätigkeit und Sachkenntniß der Herren Inspektoren.

In gleicher Richtung arbeitet das Departement seit Jahren unausgesetzt an der geistigen Hebung des Instruktorenkorps der Infanterie; die guten Früchte dieser Thätigkeit sind nicht ausgeblieben, obschon noch lange nicht das mögliche Ziel erreicht ist.

Wir dürfen im Streben nicht müde werden, unsere Infanterie — der Kern unserer Armee — möglichst auszubilden.

Das Departement erlaubt sich, Sie ferner darauf aufmerksam zu machen, daß sie durch die Einführung der gezogenen Waffe überhaupt und insbesondere durch die bereits begonnene Austheilung des Infanterie-Gewehres neuester Ordonnanz der Unterricht in der Schießkunst wesentlich gehoben werden muß.

Es muß in Zukunft unbedingt mehr Zeit auf die Besorgung und die Kenntniß der Waffe, sowie auf die Anwendung ihrer erhöhten Treffähigkeit verwendet werden. Wirken Sie hauptsächlich dahin, daß die neu einzuführende Waffe von Seite der Mannschaft auf das sorgfältigste unterhalten werde. Dagegen kann die Einübung der Handgriffe etwas beschränkt werden. Vor allem wünscht das Departement beachtet zu wissen, daß die Ladung nicht mehr als eigentlicher Griff behandelt werden solle. Das gleichmäßige Stoßen, das Herausschnellen des Ladstockes im gleichen Tempo ꝛc. müssen wegfallen; die Züge der Seele leiden darunter, die Ladung soll in Zukunft, wie das Bajonett „Auf- und Abmachen" nicht als Griff, sondern als zweckmäßigste Vorschrift, das Gewehr rasch und gut zu laden, gelten. Es muß deren Vollziehen als Handgriff bei Paraden, Inspektionen ꝛc. künftighin daher wegfallen. Des Fernern soll von Seiten der Herren Inspektoren kein allzugroßes Gewicht auf die ängstlich genaue Einübung der Handgriffe überhaupt gelegt werden. Die Zeiten sollen hinter uns liegen, wo die Brauchbarkeit eines Bataillons nach dem exakten Einschultern beurtheilt wurde.

Die auf diese Weise ersparte Zeit soll namentlich dahin verwendet werden, daß der Soldat seine neue Waffe kenne, sie zu besorgen und zu gebrauchen wisse. Das Departement legt einen hohen Werth darauf, daß jeder Wehrmann einen genügenden Unterricht in den Vorübungen zum Scheibenschießen erhalte. Die Unterrichtszeit ist zu kurz, um ihn zum Schützen auszubilden. Ist er aber in den Vorübungen tüchtig ausgebildet und ist ihm ein wirkliches Verständniß der dabei einwirkenden

Digitized by Google

Elemente geworden, so kann er sich mit Vortheil zu Hause üben.

Immerhin wollen sie genau darüber wachen, daß die im Bundesgesetz vom 15. Heumonat 1862 als Minimum vorgeschriebene Anzahl Schüsse bei den Rekrutenkursen, Wiederholungskursen, und speziellen Schießübungen wirklich gethan werde.

Eben so wenig als die Schießfertigkeit darf das Bajonettfechten vernachläßigt werden. Achten Sie darauf, daß der Unterricht dasselbe als wirkliches Fechten auffasse und nicht die vorgeschriebenen Stöße und Paraden als Handgriffe behandle wie es oft vorkommt. Das Bajonettfechten soll den einzelnen Mann in der gewandten Führung des Gewehres als Stoßwaffe ausbilden und ihn zugleich behend und kräftig machen, seine physischen Kräfte frei entwickeln. Sorgen Sie dafür daß dieser Zweck beim Unterricht nicht außer Acht gelassen wird und überzeugen Sie sich, daß dieser Unterricht auch in den Wiederholungskursen repetirt wird.

Auch das Turnen darf nicht vernachläßigt werden und soll bei diesem ebenso wichtigen Unterrichtszweig die gleichen Grundsätze wie für's Bajonettfechten in Anwendung kommen, dagegen müssen diese Uebungen mit den Rekruten- und Aspirantenschulen abschließen.

Von hoher Wichtigkeit ist eine gute Schule im Felddienst. Sie werden in dieser Beziehung jede dahin zielende Bestrebung der Instruktoren unterstützen; wo diese fehlen werden Sie es an Mahnungen und Belehrungen nicht ermangeln lassen. Unsere Infanterie ist, sobald sie den gewohnten Exerzierplatz verläßt, noch zu schwerfällig. Die Offiziere wissen sich oft nicht zu helfen, ob den Details verlieren sie den Ueberblick. Da muß die Instruktion nachhelfen.

Suchen Sie dahin zu wirken, daß in den größeren Kantonen zuweilen 3—4 Bataillone gemeinschaftlich ihren Wiederholungskurs absolviren und daß dieser Zusammenzug zu ausgedehnteren Uebungen im Felddienst benützt werde. Solche Gelegenheiten können als gute Vorschule für die größeren eidg. Uebungen dienen.

Mit der allgemeinen Ausbildung der Infanterie muß die besondere des Cadres, namentlich der Offiziere Hand in Hand gehen. Unterstützen Sie alle dahin einschlagenden Bestrebungen. Ueberzeugen Sie sich sorgfältigst beim Beginn Ihres Amtes von dem durchschnittlichen Bildungsgrad der Offiziere Ihres Kreises. Besonders befähigte Offiziere, namentlich jüngere, wollen Sie zum Eintritt in den eidgenössischen Stab aufmuntern.

Fassen Sie auch die intellektuellen Eigenschaften des Instruktorenkorps der einzelnen Kantone ins Auge und berichten Sie darüber in besondern Rapporten dem Departement. Dasselbe wünscht nichts verabsäumt zu wissen, um ein gutes und intelligentes Instruktorenkorps zu bilden.

Wo Sie zu viel alten Schlendrian sehen, so treten Sie denselben scharf entgegen. Der eidg. Oberinstruktor der Infanterie ist mit ähnlichen Aufträgen versehen.

Die Kantone haben ihre Militärgesetze den Vorschriften des eidg. Gesetzes angepaßt. Wachen Sie strenge darüber, daß diese Vorschriften auch genau vollzogen werden. Willkührliche Abweichungen sind sofort zu rügen.

Sehr wichtig ist eine genaue Aufsicht darüber, ob die Kantone den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht mit allen seinen Konsequenzen wirklich in Ausführung bringen d. h. ob die sämmtliche dienstpflichtige Mannschaft mit dem Eintritt in's dienstpflichtige Alter wirklich zum Dienst angehalten werde. Es handelt sich dabei nicht bloß darum, ob dienstpflichtige Mannschaft zu den Rekrutenkursen beigezogen werde, sondern auch darum, ob die bereits den taktischen Einheiten zugetheilte Mannschaft nicht allzuhäufig und ohne wirklichen Grund von den Uebungen dispensirt werde, wie dieß in einigen Kantonen der Fall ist. Verlangen sie von den betreffenden Kantonen einen Ausweis über die nicht eingerückte Mannschaft und fügen Sie die bezüglichen Angaben nebst derjenigen über die Controlestärke der einzelnen Korps Ihrem Berichte bei.

Unterlassen Sie nicht, zu einer wirksamen Controle über die Erfüllung der Dienstpflicht die Mannschafts- und Korps-Controlen und deren Führung einer genauen Prüfung zu unterwerfen.

Der h. Bundesrath hat jedem der Herren Inspektoren einen Oberstlieutenant des eidg. Generalstabs als Stellvertreter zugetheilt, in dem Sinne, daß diese diejenigen Inspektionen übernehmen, welche der Kreisinspektor nicht selbst besorgen kann, sei es, daß er durch dienstliche Geschäfte abgehalten, sei es, daß er durch Krankheit verhindert ist. Sie werden Ihren resp. Stellvertretern im Sinne dieses Kreisschreibens Ihre Instruktionen ertheilen.

Als Ihr Stellvertreter ist Herr eidg. Oberst-Lieutenant bezeichnet worden.

Bei größeren Inspektionen, d. h. bei Inspektionen von wenigstens zwei Bataillonen oder kantonalen Truppenzusammenzügen, ist es Ihnen gestattet, Ihren persönlichen Adjutanten oder einem andern Offizier des Generalstabs vom Hauptmann abwärts zur Begleitung und Dienstleistung mitzunehmen. Bei allen übrigen Kursen wollen Sie sich auf einen Ordonnanzoffizier, aus der zu inspizirenden Truppe gewählt, beschränken, damit die überdieß immer zunehmenden Inspektionskosten nicht eine unverhältnißmäßige Höhe erreichen.

Das Departement wird Ihnen successive die eingehenden Instruktionspläne der betreffenden Kan-

Digitized by Google

tone einsenden, mit dem Gesuche, Sie möchten jedem einzelnen Instruktionsplane Ihr Gutachten über denselben, sowie Ihre Vorschläge über die vorzunehmenden Inspektionen beifügen und ihn sodann an's Departement zurücksenden.

Nach Eingang sämmtlicher Vorschläge wird das Departement Ihnen diejenigen Inspektionen bezeichnen, die Sie vorzunehmen haben werden.

Sie werden ferner die sämmtlichen Inspektionsberichte des betreffenden Kreises aus der letzten Amtsperiode zur Einsicht erhalten. Wünschen Sie auch die Inspektionsberichte früherer Jahre einzusehen, so wird die eidg. Militärkanzlei Ihnen dieselben nachsenden.

Indem das Departement Ihnen diese Mittheilungen übermacht, ergreift es den Anlaß, Sie seiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidg. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 6. Februar. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 6.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7, —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Ueber die großen Manövrir- und Central-Plätze der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

10 Ueber den Angriff fester Plätze.

Der Angriff eines Zentralplatzes kann durch offene Gewalt, durch Blokiren oder reguläre Belagerung stattfinden.

Die Erstürmung fester Plätze ist möglich, wie viele Beispiele älterer und neuerer Zeit es beweisen. Im Alterthum und Mittelalter wurden Babylon, Cartagena, Carthago, Syrakus, Jerusalem, Antiochia und Konstantinopel erstürmt. In neuerer Zeit wurden Ismael, Warschau, Ofen und Sebastopol mit Sturm genommen.

Die Erstürmung eines festen Platzes kann als letzter Akt der Belagerung, sie kann aber auch ohne vorhergehende Belagerung unternommen werden. Meistens ist letztere blutig und bietet nur einen zweifelhaften Erfolg, doch findet man auch hievon Beispiele.

Ohne große Opfer wird man keinen festen Platz erstürmen.

40,000 Türken konnten die Erstürmung Ismaels nicht verhindern.

Bei dem Sturm auf Ismael (1790) verlor Suwaroff 314 Offiziere und 4265 Soldaten. Bei der Einnahme von Anapa (1791) verlor Graf Gudowitsch über 5000 Mann; bei der von Warschau (1831) verloren die Russen unter Paskiewicz 11000 Mann. Beim letzten Sturm auf Sebastopol büßten die Alliirten 10094 Mann ein.

General Henzi hätte in dem zwar nur mangelhaft befestigten Ofen einen ungleich größern Widerstand leisten können, wenn er, statt die Stadt Pesth zu bombardiren, von welcher kein Angriff zu besorgen, die Errichtung der feindlichen Breschbatterien zu hindern gesucht hätte. Dem Umstand, daß er die größere Zahl der Geschütze gegen Pesth statt gegen die Angriffsfront richtete, sind auch die verhältnißmäßig geringen Verluste der Ungarn zuzuschreiben.

Jedenfalls ist der gewaltsame Angriff eines festen Platzes seit der Erfindung der Feuerwaffen erschwert worden. Früher konnten die stürmenden Truppen beinahe ohne Verlust bis an den Fuß der Mauer gelangen. Die Fernwaffen waren auf größere Entfernung wenig gefährlich. Gegen den Pfeil des Bogens und den Bolzen der Armbrust gewährte der Harnisch und der Schild einige Sicherheit. Die Wirkung der schweren Wurf- und Schleudermaschinen war zu zweifelhaft, um von ihnen viel zu fürchten. Erst in dem Augenblick, wo die Stürmenden am Fuß der Mauer anlangten, begann für sie die Gefahr.

In der Gegenwart ist es anders, wie die Kolonnen von Ferne sichtbar werden, beginnt das Geschütz auf den Wällen auf sie zu feuern und je mehr sie sich nähern, desto mörderischer wird die Wirkung der Kartätschen und die des Kleingewehrfeuers.

Da wo in früherer Zeit die Gefahr anfing, da wo die Stürmenden die größte Schwierigkeit zu überwinden hatten, hört diese jetzt auf.

In früherer Zeit waren die Mauern sehr hoch, um das Ersteigen zu erschweren, in der neuern ist dieses weniger der Fall, da die Gefahr eines Sturmes weniger dringend geworden ist.

Bei den Befestigungen der letzten Jahrhunderte hatte der Hauptwall meist eine Höhe von 20—25 Fuß, oft war nur der untere Theil mit Mauerwerk bekleidet. Die Schwierigkeit denselben zu erklettern, war verhältnißmäßig gering, jedenfalls geringer als die bis dahin zu gelangen.

Durch die Bestimmungen Vaubans hatte der Angriff über die Vertheidigung fester Plätze ein großes Uebergewicht erhalten. Beinahe mit Gewißheit ließ sich der Tag voraus bestimmen, an welchem die

Digitized by Google

überlegenen Rigochettier-, Demontier- und Breschbatterien vollendet, an welchem Tag das Feuer der Wälle verstummen und die Bresche gangbar sein werde. Von diesem Moment an stellten sich dem Sturm auf den Platz keine großen Schwierigkeiten mehr entgegen. Die zum Angriff bestimmten Truppen sammelten sich in der letzten Parallele, plötzlich verstummten die Batterien, die Truppen brachen hervor und setzten sich in Besitz der Bresche. Der Widerstand, den der Feind zu leisten vermochte, war in den meisten Fällen nur mehr gering.

Welcher Kriegs-Ingenieur sollte aber jetzt es wagen, den Zeitpunkt zu bestimmen, an welchem die Belagerung gegen einen, durch detachirte Werke gedeckten Manövrirplatz so weit vorgerückt sein werde, daß der Sturm mit gewissem Erfolg unternommen werden könnte?

Die großen verschanzten Lager der Gegenwart bieten der regelmäßigen Belagerung unübersteigliche Hindernisse und der gewaltsame Angriff nicht als letzter Akt der Belagerung, sondern gleich beim Erscheinen vor dem Platz bietet nur wenige Chancen des Gelingens, dessen ungeachtet kann man eine solche Unternehmung nicht ins Gebiet des Unmöglichen verweisen.

Der gewaltsame Angriff auf einen Zentralplatz wird erleichtert, wenn die Befestigungswerke mangelhaft sind und eine schwache oder feige Besatzung haben.

Wenn der Platz noch nicht in Vertheidigungszustand gesetzt wurde, die Vertheidigungsanstalten noch nicht beendet sind, wenn Mangel an Munition herrscht, wenn die detachirten Werke nicht sturmfrei sind und die Umfassung ein schwaches Profil und keine Flankenvertheidigung hat und besonders wenn der Verlust des einen Theils der Umfassung den des Ganzen nach sich zieht.

Soll der gewaltsame Angriff unternommen werden, so muß man zuerst die detachirten Werke angreifen und sich einiger derselben zu bemächtigen suchen.

„Das einzige Mittel, sagt Brialmant, welches (gegen einen strategischen Pivot) einen Erfolg verspricht, ist der Angriff mit offener Gewalt. Er erfordert in der That weder Belagerungsmaterial, noch lange Vorbereitungen, noch lange Zeit. Man kann ihn in einigen Tagen mit dem Material, welches eine Armee im Felde besitzt, vorbereiten, und wenn dabei auch mehr Leute als bei einem gewöhnlichen Angriff zu Grunde gehen, so wird doch das Totale geringer als bei einer langen Belagerung sein, während welcher es alle Tage getödtete und außer Gefecht gesetzte Leute gibt. Der Vortheil, Zeit zu gewinnen, ist überdies so wichtig für eine große Armee, welche auf einem Punkt in feindlichem Land vereint bleiben und leben muß, daß der General, welcher sie befehligt, natürlicher Weise das kürzeste Mittel, seinen Zweck zu erreichen, wählen wird, selbst wenn dieses Mittel mörderischer sein würde."

Doch der Versuch der Erstürmung bietet geringe Chancen des Erfolgs. Sylistria, Kars und der erste Sturm auf Sebastopol zeigen uns mißlungene Angriffe. Die Werke dieser drei Plätze hatten nur Profile von Feldwerken und doch konnte weder die Redoute von ArabeTabbia vor Sylistria, noch das verschanzte Lager von Kars genommen werden.

Der Angriff auf Sebastopol am 18. Juni mißlang, weil die Artillerie der Russen noch stark war und die Angriffskolonnen 250—700 Meter im feindlichen Feuer zurücklegen hatten.

Von den drei französischen Kolonnen wurden zwei durch das Infanterie- und Kartätschenfeuer zurückgewiesen; um die dritte zu empfangen, stiegen die Russen auf die Brustwehr. Diese Kolonne, sagt General Niel, wurde durch ein so heftiges Kartätschen- und Flintenfeuer empfangen, daß man sie in einer Wolke von Staub, welche die in die Erde einschlagenden Projektile verursachten, verschwinden sah. Die Kolonnenspitzen waren bald niedergeschmettert und ließen eine große Anzahl Todter und Verwundeter unterwegs.

Wohl mit Unrecht hat man dem General Mac Clellan seinen langen Aufenthalt in York-Town im Feldzug in Virginien 1861 zum Vorwurf gemacht. Die Erstürmung eines befestigten Platzes ist eine schwierigere Sache als es sich die Herren in Washington in ihren Fauteuils vorstellen mochten.

Ebenso ist behauptet worden, daß derselbe General nach der Schlacht von Fair-Oaks die befestigten Linien von Richmond leicht hätte erstürmen können. Der Umstand, daß Richmond auch später nicht erstürmt worden ist, sondern der Hunger die Räumung veranlaßte, dürfte ihn auch hier gerechtfertigt haben.

Mac Clellan hatte vor York-Town keine Lust seine Armee zu opfern und nach der Schlacht von Fair-Oaks eben so wenig seinen Sieg in eine Niederlage zu verwandeln.

Niel, in seinem berühmten Werke, spricht die Ansicht aus, daß die Belagerungsarbeiten vor Sebastopol unmöglich geworden wären, wenn die Russen große Ausfälle unternommen hätten.

Dieses war unmöglich, weil Sebastopol keine vollständige Umfassung hatte und daher Gefahr vorhanden war, daß bei einem unglücklichen Ausgang des Kampfes die Sieger gleichzeitig mit den Besiegten hätten eindringen können.

Die Belagerung wäre aber durch Ausfälle vereitelt worden, weil es unmöglich ist, große Körper zu Trancheewachen zu verwenden, denn wie sollte man diese gegen das mörderische Vertikalfeuer decken können. Welche Arbeiten würde dieses erfordern? Welchen Verlusten wären sie ungedeckt ausgesetzt und nimmer könnte man den Trancheewachen eine solche Stärke geben, daß sie den Stoß der gesammten feindlichen Macht aufzuhalten vermöchten.

Welche Anstrengungen hat nicht dennoch die Einnahme Sebastopols gekostet?

Nach dem ersten Sturm auf den Malakoff kamen aus Frankreich und England 400 schwere Mörser an. Damals begann, nach dem Ausdruck des russischen Befehlshabers, jene höllische Ueberschwemmung von Feuer und Eisen. Ein ununterbrochener Hagel von den Geschossen, welcher durch tausend Feuer-

Digitized by Google

schlünde unterhalten wurde, den Russen keine Ruhe mehr gönnte, ihre Vertheidigungsanstalten zerstörte, den Muth der tapfern Truppen erschütterte und der französischen Armee zu dem blutigen Erfolg auf den rauchenden Trümmern des Malakoff verhalf.

Die französische Artillerie, sagt der General Niel, hat während der Belagerung 510,000 Kanonenkugeln, 236,000 Granaten, 350,000 Bomben und 8000 Raketen, in Allem 1,109,000 Schüsse gethan, zu welchen sie 3,000,000 Kilogramm Pulver verbraucht hat.

Wenn man die Zahl der Schüsse der Engländer zu 400,000 annimmt, so stellt sich heraus, daß die Alliirten vor Sebastopol ungefähr anderthalb Millionen Projektile geworfen haben; außerdem haben die Franzosen während der Belagerung mehr als 25,000,000 Infanterie-Patronen verschossen und 116 Minenöfen und 20 Stein-Fougassen gesprengt, welche zusammen 65,795 Kilogramm Pulver erforderten.

Am 10. April schossen die Alliirten 20,000 Schüsse; am 5. September bei der Schlußkanonade machten die Russen 20,000 Schüsse und die Alliirten überschütteten damals Sebastopol mit 70,000 Kugeln und 16,000 Granaten.

Die Vertheidiger machten während dem Verlauf der Belagerung 1,400,000 Schüsse und brauchten 3,600,000 Kilogramm Pulver. Sie verwendeten 1600 Kanonen, wovon 360 demontirt wurden.

Vom 28. August bis zum 8. September verlor die Garnison täglich durch das Bombardement 3000 Mann. Im Ganzen betrug ihr Verlust 81,000 Mann.

Der Verlust der Franzosen betrug an Getödteten, Verwundeten und an Krankheit gestorbenen 92,000 Mann.

Die Erinnerung an diese großen Opfer, welche die Einnahme Sebastopols gekostet, veranlaßten den Kaiser der Franzosen nach der Schlacht von Solferino die Hand zum Frieden zu bieten.

Doch man darf nicht glauben, daß erst in der neuesten Zeit die Belagerungen so ungeheure Opfer erfordern, auch schon früher, wenn die Vertheidigung nach richtigen Grundsätzen und von einer todesmuthigen Besatzung geführt wurde, waren außerordentliche Anstrengungen nothwendig.

So wurde Ostende vom 5. Juli 1601 bis zum 20. September 1604, also 38 und einen halben Monat belagert. In den ersten zwei Monaten schoßen die Belagerer 250,000 eiserne Kugeln auf die Stadt — die Belagerten antworteten mit 100,000 Schüssen.

Letztere zeichneten sich auch durch Errichtung von Außenwerken, die sie (wie später die Vertheidiger von Sebastopol) während der Belagerung erbauten, aus; auch errichteten sie große Verschanzungen und Abschnitte im Innern des Platzes.

Bei der Einnahme der Stadt war diese nur mehr ein Steinhaufen, welche die Spanier 50,000 Mann gekostet hatte.

Bei der Belagerung von Candia kamen 30,000 Türken und 12,000 Venetianer um. Die Belagerung dauerte drei Jahre, von 1668 bis 1670. An Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren die Türken im Ganzen 100,000 Mann, die Venetianer 30,000. Die Türken machten 56 Stürme und 55 unterirdische Angriffe. Die Venetianer 96 Ausfälle und sprengten 1172 Minenöfen, die Belagerer dreimal mehr.

Selbst in der Zeit, wo die Belagerung durch Vauban's Angriffsmanier eine unbestrittene Ueberlegenheit über die Vertheidigung erhalten hatte, konnte eine außerordentliche Tapferkeit alle Berechnungen zu Schanden machen.

Saragossa eine nur alterthümlich befestigte Stadt in Spanien hielt unter Palafox und andern heldenmüthigen Anführern eine Belagerung von 52 Tagen, nach Eröffnung der Tranchees, aus. Am 29. Tag wurde die schwache Umfassung von den Franzosen genommen; die Spanier unterhielten noch einen Häuserkrieg von 23 Tagen. 54,000 Menschen kamen während der Belagerung um das Leben, die übrigen waren krank, oder von den Anstrengungen so erschöpft, daß selbst der Fanatismus den Widerstand nicht mehr zu verlängern vermochte. Nachdem ein Drittel der Stadt durch den Häuserkrieg zerstört war und unter dem besetzten Theil bereits 6 Minenöfen stark geladen waren, die am nächsten Morgen gezündet werden sollten, kapitulirten die heldenmüthigen Vertheidiger.

Stets wird die Vertheidigung von Saragossa eines der schönsten Beispiele der Kriegsgeschichte bleiben — sie kann der von Numantia und Sagunt würdig zur Seite gestellt werden.

11. Anlagepunkt von Centralplätzen und verschanzten Linien.

Bei der Wahl des Anlagepunktes eines Zentral- oder großen Manövrirplatzes entscheiden in erster Linie strategische und taktische Rücksichten. Es muß aber auch in Anbetracht gezogen werden, in wie weit die Oertlichkeit, die Anlage von Befestigungen, den Unterhalt und die Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse für die Truppen erleichtere oder erschwere.

Wenn die Strategie den Punkt, der befestigt werden soll, bestimmt hat, so muß die Fortifikation die Mittel finden, durch welche der von der Strategie gestellte Zweck am leichtesten und vollkommensten erreicht werden kann.

Die Befestigung darf kein Prokrustes-Bett sein. Wie das Kleid sich nach dem Körper richten muß, so muß auch der Umfang der Befestigungswerke der Armee, welche er aufnehmen soll, angepaßt werden.

Zu ausgedehnte Festungswerke können einer kleinen Armee so verhängnißvoll werden, als solche von zu geringem Umfang einer großen.

Es bleibt uns noch zu untersuchen, welches die Vor- und Nachtheile sind, die einem Centralplatz aus seiner geographischen und topographischen Lage erwachsen können.

Die Wahl des strategischen Punktes ist ebenso wichtig als schwierig. Ein Kriegstheater bietet meist mehrere strategisch günstig gelegene Punkte. Der

Digitized by Google

Werth derselben läßt sich nicht wohl absolut bestimmen, man muß daher selbe mit einander vergleichen und denjenigen zur Festungsanlage wählen, der die meisten Vortheile in sich vereinigt.

Die strategischen und taktischen Gründe sind wichtiger als die, welche die Fortifikation geltend machen kann, erstere verdienen daher den Vorzug. Wo sich aber strategische, taktische und fortifikatorische Vortheile vereinigen, ist allerdings das glücklichste Verhältniß.

Straßenknoten, Eisenbahnkreuzungen, besonders wenn sie zugleich an Strömen oder großen Flüssen liegen und eine für die Befestigung günstige Lage haben, werden den Anforderungen am meisten entsprechen.

Dieses ist z. B. bei Paris, dem Zentralpunkt Frankreichs, der Fall. Von der Seine durchflossen, vereinigen sich hier die großen Eisenbahnlinien und Straßenzüge, die aus den verschiedenen Richtungen Frankreichs kommen.

Dieselbe günstige Lage hat Lion. Es liegt am Zusammenfluß der Rhone und Saone und ist der Vereinigungspunkt der Straßen von Italien, Paris, Chalons, der Schweiz und Savoyen.

Im Venezianischen bildet Verona den Straßenknoten der Verbindungen mit Deutschland durch Tirol, ferner mit Mailand, Venedig, Mantua und Bologna. Die Befestigung Veronas deckt zugleich den Etsch-Uebergang und eine der wichtigsten Eisenbahnkreuzungen Oberitaliens.

Alexandria hat in dem andern Theil Italiens dieselbe Wichtigkeit, welche Verona für den östreichischen hat. Es beherrscht die Eisenbahnverbindungen nach der Schweiz, Genua, Turin, Piacenza, Bologna und Mittelitalien.

In Süddeutschland deckt Ulm die Debouchen aus dem Schwarzwald und den Uebergang über die Donau, dort kreuzen sich die wichtigsten Bahnlinien und Straßenzüge Süddeutschlands.

Große militärische Vortheile würde die Befestigung von Leipzig und Dresden für Mitteldeutschland bieten.

Die Lage an einem großen Fluß oder Strom ist immer für einen Centralplatz sehr wünschenswerth.

Mag der Fluß senkrecht auf die Operationslinie stehen, so daß er sie quer durchschneidet und die defense Linie der Vertheidigungsarmee bildet oder aber mag er parallel mit der Operationslinie des Gegners laufen, so gewährt er in beiden Fällen dem Vertheidiger den Vortheil, beide Ufer benützen und den Strom zwischen sich und den Feind bringen zu können.

Lauft der Fluß parallel mit der Operationslinie des Feindes, wie z. B. die Donau im Fall eines Angriffs von Frankreich auf Oestreich, so kann die Armee des Vertheidigers auf das andere Ufer übergehen und sich durch den Fluß decken. Wollte der Feind, bevor sich der Vertheidiger in den Umkreis der Festungswerke zurückgezogen hat, diesen zu einer Schlacht nöthigen, so muß er den Fluß überschreiten.

Der Vertheidiger kann in diesem Fall sich dem Unternehmen des Gegners widersetzen; gelingt es ihm nicht den Uebergang zu verhindern, so kann er durch den Manövrirplatz ans andere Ufer übersetzen und hier debouchiren; er ist daher auch jetzt noch nicht gezwungen, sich auf den Rayon der Festungswerke zu beschränken.

Versucht der Feind den Fluß in nicht zu großer Entfernung von dem Manövrirplatz zu überschreiten, so gelingt es vielleicht, wenn ein Theil der feindlichen Armee übergegangen ist, diesen durch Demenstrationen mit geringen Kräften festzuhalten und mit der Hauptmacht schnell durch den Platz an das andere Ufer überzugehen und den noch nicht übergesetzten Theil mit vereinter Macht anzugreifen und zu schlagen. In diesem Fall müssen diejenigen, welche bereits den Uebergang bewirkt haben, in eine üble Lage kommen.

Der größte Vortheil der Lage eines Manövrirplatzes an einem Fluß besteht in der großen Schwierigkeit, eingeschlossen zu werden und dem Umstand, den Feind zu einer Theilung seiner Kräfte zu veranlassen, wenn er die Blokade versuchen will.

An das um einen Manövrirplatz gelegene Terrain muß die Anforderung gestellt werden, daß es dem Feind keine vortheilhaften Terrainabschnitte und feste Stellungen zur Vertheidigung biete; es soll offensive Bewegungen in allen Richtungen gestatten, aber eine Absperrung und Einschließung nicht begünstigen. Nahe Flüsse und Gebirgsrücken verdienen daher besondere Berücksichtigung.

Von allen Seiten unzugängliche Orte, über welche nur schmale Verbindungen führen, eignen sich wohl zu Anlagen von Sperren, nicht aber für die von Manövrirplätzen, welche auf Offensive gerichtet, freie Bewegung verlangen.

Festungen hinter Gebirgsbarrieren sind vortheilhafter als solche, die vor denselben angelegt werden. Wenn die Festung auf der Seite, von welcher der feindliche Angriff erfolgt, liegt, so kann diese leichter belagert werden. Die Verbindungen derselben sind auf eine oder zwei Linien beschränkt, welche der Feind durch Parteien leicht unterbrechen kann. Es ist auch ungleich schwieriger einen solchen Punkt zu entsetzen, als wenn er diesseits der Gebirgsbarriere liegt.

Die Lage eines strategischen Pivots hinter einer Gebirgsbarriere, wie sie z. B. Ulm hat, bietet mehr Vortheile. Dem Feind wird es schwer die Festung zu belagern; er muß seinen Belagerungstrain durch lange Gebirgsdefilen schleppen und seine Kommunikationen sind immer der Gefahr ausgesetzt, durchbrochen zu werden. Wir erinnern hier an die Belagerung von Olmütz durch die Armee Friedrich des Großen im Feldzug 1758. Der Verlust eines großen Artillerie-Transports, der im Gebirg von den Kroaten weggenommen wurde, veranlaßte den König die Belagerung aufzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Das Lindner'sche Hinterladungsgewehr.

Die vom Kriegsministerium im Monat März 1865 zusammengestellte und seit dieser Zeit ununterbrochen thätige Kommission zur Untersuchung und Erprobung sämmtlicher Hinterladungssysteme hat nunmehr ihre Aufgabe nahezu vollendet. Während des Zeitraums von 10 Monaten wurden von dieser Kommission unter dem Präsidium des hiesigen k. k. Arsenaldirektors, des Herrn GM. Freiherrn von Stein, 52 verschiedene Hinterladungsgewehre der gründlichsten und gewissenhaftesten Prüfung unterzogen und ist, nachdem alle andern Systeme, darunter selbst das gerühmte preußische Zündnadelgewehr, den rigorosen Anforderungen nicht entsprechend befunden wurden, das östreichische System mit dem Verschluß Lindner aus dem ebenso langen als erschöpfenden Kampfe als alleiniger Sieger glänzend hervorgegangen.

Wir haben früher bereits Gelegenheit gehabt, unsere Leser mit dem von Herrn Eduard Lindner erfundenen Verschlußapparate bekannt zu machen, und brachten damals die detaillirte Beschreibung und genaue Abbildung des vom Erfinder ursprünglich mit drei verschiedenen Zündungsarten kombinirten Systems.

Die beiden Zündungsarten mittelst der Nadel und zwar von unten sowohl durch eine Schnellvorrichtung am Zügel, als von der rechten Seite des Gewehrs durch einen schräg verlaufenden Ansatz am Hammerkopfe, sind im Laufe der Versuche von der Kommission verworfen worden, und entschied sich dieselbe sehr bald für Beibehaltung des ursprünglichen Verschlusses mit der Kapselzündung. Dieses System hat sich in den so erschöpfend angestellten Vergleichsversuchen in jeder Hinsicht so glänzend bewährt und übertrifft an Solidität, Einfachheit, rasanter Flugbahn, Treff- und Tragfähigkeit und Billigkeit alle andern Systeme so bedeutend, daß die Einführung dieses Systems für die gesammte östreichische Armee keinem Zweifel mehr unterliegt.

Die östreichische Armee wird mit diesem Gewehr eine Waffe erhalten, wie sie gegenwärtig keine andere Armee der Welt besitzt.

Außer in Preußen sind bisher nur in den vereinigten Staaten von Nordamerika Hinterladungsgewehre zur Anwendung gekommen. Die von den Nord- und Südstaaten im Laufe des langen Krieges zur Verwendung gelangten verschiedenen Hinterladungssysteme sind sämmtlich sehr primitiver Art und erfüllten neben dem Mangel eines sicheren Verschlusses und genügender Tragweite und Treffsicherheit nur den dort angestrebten Zweck einer erhöhten Feuergeschwindigkeit. Das preußische Zündnadelgewehr ist, wie die eingehenden Versuche erwiesen haben, von dem neuen östreichischen Hinterladungsgewehr in allen Eigenschaften, die man an ein gutes Hinterladungsgewehr nur stellen kann, übertroffen, mit alleiniger Ausnahme vielleicht der Feuergeschwindigkeit, welche beim preußischen Zündnadelgewehr 7 Schuß in der Minute betragen soll, während sie beim System Linder 6 Schuß in der Minute beträgt.

Obgleich nun die erhöhte Feuergeschwindigkeit ein wesentlicher Faktor ist, so kommt dieselbe doch in der äußersten Grenze selten in Anwendung und der in dieser Hinsicht zwischen den beiden genannten Systemen bestehende Unterschied verschwindet daher für die Praxis gänzlich.

Es dürfte nicht uninteressant sein, einige Einzelnheiten aus den Schießresultaten kennen zu lernen.

Das Hinterladungsgewehr mit dem Lindner'schen Verschluß ergab auf die Distanz von 300 Schritten: 92% Schüsse in der Figur, darunter 36 Schwarzschüsse (in der Scheibe von 8′□), auf die Distanz von 600 Schritten: 94%, darunter 20 Schwarzschüsse, auf die Distanz von 900 Schritten: 60%.

Dagegen ergab das verbesserte Zündnadelgewehr auf 300 Schritt 67% in der Figur, darunter 26 Schwarzschüsse, auf 600 Schritt 70% und auf 900 Schritte nur 34%.

Aus diesen Schießresultaten ergibt sich bereits die bedeutende Ueberlegenheit des Lindner'schen über das Zündnadelgewehr.

Außer der überwiegenden Trefffähigkeit erwies das Lindner'sche Gewehr noch folgende hervorragende Eigenschaften:

1. Der Verschluß ist vollkommen gasdicht, einfach und sehr solid und dauerhaft. Zur Erprobung des Verschlusses und der Sicherheit der Zündung wurde der Pfropf mit Brod, Wachs, Staub ꝛc. verstopft, ohne daß hierbei jemals ein Versager vorgekommen wäre.

2. Die Umstaltung der jetzigen Gewehre nach dem Lindner'schen System ist sehr billig und schnell zu bewerkstelligen.

3. Die bereits als Ausschuß beantragten Gewehre können nach der Anwendung des Lindner'schen Verschlusses noch eine Reihe von Jahren in Verwendung bleiben.

Die Mannschaft wird zu diesem Gewehr sehr schnell Vertrauen gewinnen, da die Handhabung desselben noch einfacher als die des Vorderladers ist, da der Verschlußmechanismus durchaus keine einzelnen zerbrechlichen und daher mit besonderer Vorsicht zu behandelnden Theile enthält, und besonders weil die Reinigung und Instandhaltung dieses Gewehres weit leichter und schneller bewerkstelligt wird, als bei dem jetzigen Infanteriegewehr. Die einfache Konstruktion und leichte Handhabung des Lindner'schen Gewehres wird außerdem den gemeinen Mann augenblicklich die enormen Vorzüge erkennen lassen, welche das Hinterladungsgewehr überhaupt und in erster Reihe das nach dem genannten System bei verständiger Anwendung dem Schützen im Gefecht bietet. Dasselbe kann in jeder Stellung und Lage des Körpers mit Leichtigkeit geladen werden; die im Feuergefecht nur äußerst selten nothwendige Entladung des Gewehrs geschieht durch Einführung des Ladstocks in den Lauf; ein Verladen des Gewehrs ist unmöglich. Da bei der Kapselzündung das Prinzip der Einheitspatrone nicht durchgeführt werden kann und die vielen Vortheile, welche die Zündung

Digitized by Google

mittelst bietet, auch gewahrt bleiben sollten, so wurde bei der von dem Artillerie-Komite konstruirten Patrone das Kapsel zu Vereinfachung der Ladung in dem an der Patrone befindlichen Pappspiegel angebracht, so daß auch der zweifache Griff nach der Patrone und dem Kapsel bei dem neuen Gewehr auf nur einen Griff nach der Patrone reduzirt ist.

Aus jedem der Lindner'schen Hinterladungsgewehre, welche bei den Versuchen verwendet wurden, sind mehr als 3000 Schüsse gemacht worden, ohne daß die geringste Reparatur erforderlich gewesen wäre, und wurden mit diesen so stark gebrauchten Gewehren bei dem am 27. v. M. stattgefundenen Schlußschießen noch die oben angegebenen äußerst günstigen Treffresultate erzielt.

Die Schlußarbeit der Kommission besteht nun darin, mit den jetzt in der Erzeugung befindlichen Mustergewehren nach Lindner'schem System, welche zugleich als Modelle für die Anfertigung im Großen dienen werden, die Scheibenbilder nach den verschiedenen Distanzen anzufertigen und sodann den Kommissionsbericht dem Kriegsministerium vorzulegen.

Wir werden später noch ausführlicher auf die nunmehr beendeten höchst interessanten Versuche, welche ein so zweifelloses Resultat ergeben haben, zurückzukommen. (Kamerad.)

Korrespondenz aus Thun.

Nachdem die Centralschule um einen Monat zurückversetzt — in die heißen Sommermonate — hat es den Anschein, als wenn auf dem Hauptwaffenplatz Thun, die Kaserne sammt einem Theil Stallung, dieses Jahr doch noch benutzt werden könne. Für die Offiziere wird zwar das Kasernenleben den frühern Aufenthalt, das so angenehme Thunerleben nicht ersetzen; den Soldaten aber geht ein neues, ein besseres Leben auf. Es läßt sich nicht verkennen, daß wenn die neuen Militärgebäude einmal erstellt sein werden, der Waffenplatz Thun zu den schönsten und besteingerichteten Europas zählen wird. Die brillante Aussicht in die Alpen, der herrliche Exerzierplatz mit den hundertjährigen Bäumen und Alleen und das wirklich schön eingerichtete Militärquartier wird nirgends so vereint zu finden sein.

Mit großer Befriedigung wird jeder schweiz. Militär vernommen haben, daß für diesen so wichtigen Waffenplatz wieder ein permanenter Kriegskommissär in der Person des sehr beliebten Herrn Stabsmajor Pauli ernannt worden ist. Es vereinigt dieser Kommissariatsoffizier alle jene Eigenschaften, die ihn befähigen, diesem wichtigen Posten würdig vorzustehen. Der frühere Inhaber dieser Stelle konnte kaum besser ersetzt werden.

Früchte der Beobachtung des letzten Polenkrieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Die Geschichte lehrt uns, daß wo Truppenführung und Gottesdienst in rechter Art Hand in Hand gingen, die erstere die höchsten Erfolge errang. Wir erinnern dabei unter Anderm an Josua, die Richter, David, die Makabäer, in neuerer Zeit an Gustav Adolf, an den wunderbaren viel zu wenig gekannten Feldzug der Waldenser aus der Schweiz in ihre Heimath, vom August 1689 bis April 1690, unter ihrem ebenso kriegstüchtigen Obersten als glaubens- und wortkräftigen Pfarrer Arnaud. Auch Mohamed und Cromwell, obgleich viele ihnen nicht so unbedingt zustimmen werden, können hier als Beispiele gelten. Montecuculi, einer der größten Feldherrn des XVII. Jahrhunderts, verlangt in seinen Schriften die Anrufung des „Herrn der Heerschaaren" vor der Schlacht als ebenso wichtig, wie die Sammlung der Kräfte und die Auswahl des Schlachtfeldes u. s. w. Washington legte großes Gewicht auf den Gottesdienst bei den Truppen.

Hat ja selbst der jeden nach seiner Facon selig werden lassende Friedrich II. von Preußen nach verschiedenen Unglücksfällen auf Ziethen's Rath seine Soldaten das außer Gebrauch gekommene Gebet wieder verrichten lassen.

Aber auch die gründliche Untersuchung nach dem Ursprung derjenigen Kraft, die in allen Kriegen am Ende entscheidet, des Muthes, dessen Quelle Clausewitz — vielleicht für das stehende Heer nicht ganz mit Unrecht im Durst nach Ruhm und Ehre findet — wird beim Volksheer im Glauben oft unbedingt die vorzüglichste Quelle, immer aber eine der vorzüglichsten Quellen jener ersten zum Siege nöthigen Kraft finden.

Freilich muß dieser Glaube ein lebendiger sein und darf nicht, wie ich es in einzelnen Fällen in Polen sah, der Seelsorger zu mechanischen Weihwassersprengungen oder gar zu Karren voll Schnappsflaschen, und so überreichlicher Vertheilung ihres Inhalts Zuflucht nehmen, daß beim Marsch ins Gefecht aufbegehrisches Lärmen und Schreien einzelner Untergebenen und am folgenden Morgen Krankheit und Dienstunfähigkeit einzelner Befehlshaber die Folge davon war.

Man verzeihe mir mein näheres, aber bei Weitem nicht erschöpfendes Eintreten in diesen mir von den allerwichtigsten scheinenden Gegenstand.

Die Nahrung

(einen wohl allgemeiner als höchst wichtig erkannten Gegenstand) betreffend, habe ich schon früher die höchst nachahmenswerthe, bei den Polen eingeführte Einrichtung des Bezugs aus dem Lande (nach Bezirken, Dörfern, Gütern) nach amtlicher (von der polnischen Volksbehörde angeordneter), sowohl die Menge als den Werth des Bezogenen betreffenden

Digitized by Google

Schatzung erwähnt, und freue mich von Seiten mehrer tüchtiger eidgen. Waffenbrüder den vollsten Beifall für eine ähnliche bei uns einzuführende Einrichtung gefunden zu haben. Es versteht sich von selbst, daß diese Beschaffungsweise der Lebensmittel mit Maß und Ziel angewendet werden muß, und mit der steigenden Truppenzahl und Dauer der Besatzung des liefernden Gebietes abnehmen muß.

Immerhin aber wird sie in allen Fällen die unvorbereitete ungeordnete Zwangslieferung (Requisition) und in vielen Fällen die Vertragslieferung durch Unternehmer oder die Lieferung der Staatsbehörden aus Vorräthen an Zweckmäßigkeit weit übertreffen.

Die Sache würde sich so machen, daß bestimmte bürgerliche Behörden die Leistungsfähigkeit der Liegenschaften sowohl, als der Gewerbs- und Handelshäuser für die verschiedenen Hauptzweige der Kriegsbedürfnisse, sowie den Maßstab ihrer Vergütung, welche stets den vollen Marktpreis ausmachen müßte, auf zweckmäßige Weise zum Voraus festsetzen, — im Falle des Einrückens von Truppen in das betreffende Gebiet deren Befehlshaber sich mit seinen Bestellungen an jenen Beamten wenden und dieser die Lieferungen auf die Einzelnen nach Verhältniß ihrer Leistungsfähigkeit vertheilen und deren genaue Herbeischaffung anordnen würde, ganz ähnlich, wie es bei der Einquartierung geschieht. Bei Truppenabtheilungen von mäßiger Stärke und wenn die Leistungsfähigkeit so bemessen wird, daß immer den Liefernden noch ein genügender Hausbedarf ungeschätzt übrig bleibt, also nur das zum Verkauf geeignete in die Schatzung fällt, wird die Bevölkerung sogar mit Zuvorkommenheit ihre Lieferungen machen, da ihr ein Theil der Mühe des Aufsuchens von Käufern abgenommen und der Markt in ihre nächste Nähe gelegt wird.

Die Polnischen Truppen befanden sich bei diesem Verfahren sehr wohl und im freundlichsten Verkehr mit der Bevölkerung, deren Kommissäre beständig sich in den Lagern aufhielten, um die Lieferungen auf erstes Begehren anzuordnen.

Wer in unserm Friedensdienst schon Aehnliches versucht hat, z. B. bei Ausmärschen sich rechtzeitig an die Gemeindsbeamten um die nöthigen Lieferungen gewendet hat, wird erfahren haben, daß solche sehr bereitwillig zu weit billigern Preisen als durch Unternehmer, wenigstens ebenso genau bezüglich Zeit und Ort als durch letztere und mit Vermeidung des größten Theils von Fuhrleuten-, Pferde- und Wagen-Troßes, den solche mit sich bringen, und mit weit weniger Kraftaufwand Seitens der Truppen-Verpflegungsbeamten ausgeführt wurden.

Das Kommissariat in der Ausdehnung, wie wir es jetzt haben, mit vorwiegender Anwendung der Lieferung durch Unternehmer, erscheint einem, nachdem man jene andere weit einfachere und sachgemäßere Lieferungsweise auch im Kriege mit weit besserem Erfolg angewandt gesehen hat, — als eine der vielen Nachahmungen stehender, in fremden Ländern auf Eroberungen ausgehender Heere, welche solche ausgesogen und mit Widerstreben gegen die Lieferungen an ausländische Truppen erfüllt fanden und deshalb nothgedrungen sich an Unternehmer wenden mußten.

Höre man auf, unsere Bevölkerung in diesem wie in vielen andern Stücken, als eine den Truppen fremde, fast feindselige zu betrachten, behandle man sie so, daß sie letztere als ganz willkommene Gäste ansehen kann, d. h. nähre man die Truppen, so weit ohne Belästigung möglich, gegen gute Bezahlung von dem Boden, auf dem man steht, so wird man sparen:

1) das ganze „G'schär" mit dem Troß der Unternehmer;
2) eine bedeutende Zahl „Kommissariatsbeamte", ihren Sold, das von ihnen verbrauchte Papier u. s. w.
3) einen hübschen Theil des den Unternehmern zu bezahlenden Preises.

Die Nahrung der Polen bestand zu einem reichlichen Theile aus dem Fleisch, das lebendig den Truppen folgenden Rindviehs und war daher vortrefflich.

Auch dies verdient die vollste Nachahmung. Wie weit besser dies Verfahren ist als das Nachführen des Fleisches aus den oft mehrere Märsche entfernten Wohnorten der Unternehmer, wie wir es im Sonderbundsfeldzuge erfuhren, bedarf hoffentlich keiner nähern Begründung.

Zu den angeführten ordentlichen Verpflegungsvorkehren, kamen dann noch die reichen, freiwillig den Truppen zugeführten Geschenke an Speisen und Trank und die unbeschränkte Gastfreundschaft, welche einzelne Leute, Entsendungen, Stäbe u. s. w. bei der Bevölkerung, namentlich den Gutsbesitzern und ihren Verwaltern, Förstern u. s. w. genossen, wie ich davon früher ein Beispiel näher erzählt und wovon meine ganze Kreuz- und Querreise von Lemberg bis vor die Thore Warschaus, bei der ich 55 sogenannte Dwor's oder Edelhöfe berührte, ein fortlaufender Beweis war.

Ich beschränke mich auf diese bekannte, aber zu wenig in ihrem ganzen Umfang erkannte helfende Kraft hinzuweisen, welche namentlich auch im Fache der Verpflegung ein ächter Volkskrieg vor den Kriegen stehender Heere voraus hat.

Korrespondenz aus Bern.

(Vom 29. Jenner.)

Die hiesige allgemeine Militärgesellschaft, welche Leuten von jedem Range vom Gemeinen bis zum Obersten und auch nicht Dienstpflichtigen, in gewissen mit dem Wehrwesen verwandten Stellungen, wie Lehrern u. s. w. offen steht, entwickelt diesen Winter eine ziemlich stetige Thätigkeit. In frühern

Digitized by Google

Sitzungen wurde die Bürklische Flugschrift und insbesondere das Bekleidungswesen behandelt und ungeachtet eingehender Vorschläge von Oberstlieut. Feiß für die Bekleidung, von Oberst Brugger, der im Allgemeinen zwar nicht mit Bürklis Cynismus, aber doch mit seinen Bestrebungen einverstanden war, sie aber erst in der Zukunft für reif genug zur Durchführung ansah, der Antrag gestellt: „In dieser Sache keinen Beschluß zu fassen," auch dieser Antrag ohne den von Oberstlieut. Franz von Erlach beantragten Erwägungsgrund, „weil man Wichtigeres umzugestalten habe", zum Beschluß erhoben. Es folgte vor einigen Wochen die Behandlung des Park-Fuhrwesens, auf einen Vortrag des Train-Oberlieut. Blau, und gestern, gleichsam als Ausspinnung eines in jener Sitzung über die Bürkli-Schrift von Oberst Brugger angeregten Gedankens, ein Vortrag desselben über „Manövrirfähigkeit der Infanterie und Vereinfachung der daherigen Reglemente." Oberst Brugger ging von dem Satz aus: „Was nicht für den Krieg taugt, paßt im Wehrwesen auch nicht für den Frieden." Indem er nun die zum Marsch außer Feindesbereich und vor dem Feind, zum Angriff, zum geschlossenen und offenen Feuergefecht und zur Vertheidigung gegen Reiterei nöthigen Aufstellungsarten durchgangen und namentlich die Beweglichkeit der Truppe und die Selbstthätigkeit des einzelnen Mannes als Hauptbedingungen zum Sieg dargestellt, prüfte er die sachbezüglichen Vorschriften der Reglemente. Aus der Brigadeschule, welcher er im Ganzen seine Zustimmung gab, wollte er nur den Abschnitt über Aufstellung der Brigade in einer einzigen Linie streichen, dagegen aus der Bataillonsschule die offene Kolonne und das deshalb nöthige Ab- und Einschwenken. Er kennt zum Marsch außer Gefechtsbereich nur den Flankenmarsch mit duplirten Gliedern, aus welchen er für die Gefechtsstellung durch Aufmarsch der Divisionen die Kolonne mit halben Abständen oder die geschlossene bilden will.

Von geschlossenen Feuern anerkennt er blos das Bataillonsfeuer und verwirft das Rotten- und Gliederfeuer. Das Plänklerfeuer will er nur stehenden Fußes abgeben, beim Vor- und Zurückgehen einstellen und abschaffen, dagegen rasch Vor- und Zurückgehen, um das Feuer nach Erreichung einer neuen guten Stellung wieder zu öffnen. Gegen Reiterei will er die entfaltete Linie oder das hohle Carree brauchen und die zwei vordern Glieder niederknieen und das Gewehr mit dem Kolben zu Boden gestützt fällen, nur die zwei hintern Glieder feuern lassen oder wenn die zwei vordern es thun müßten, es kniend geschehen lassen. Die Einführung der Hinterladung scheint ihm das Feuer der vordern Glieder noch entbehrlicher zu machen. Der Contremarsch kömmt ihm vor, als ob fast nur Leute aus dem Irrenhaus denselben machen könnten. Entgegen dem Vorschlag auf Abschaffung der Schließenden hält er dieselben zur Hinderung des unbefugten Verlassens des hintern Gliedes im Gefecht für nöthig. Die Stellung und Bewegung des Mannes in Reih und Glied wünscht er von aller peinlichen, mühseligen und zeitraubenden Dressur zu befreien, will daher die Fühlung abschaffen und dem Mann Freiheit der Bewegung nach rechts und links gewähren, dem zweiten Glied zum freien Ausschreiten zwei Fuß Abstand vom ersten geben, den Gleichtritt („cadenzirter Schritt") nicht verlangen, — den Flankenmarsch auf zwei Glieder abschaffen u. s. w.

Das Abschaffen der Schließenden und die Beibehaltung der offenen Kolonne wurde von Oberstlieut. Feiß befürwortet und von ihm als Ausweg zur Vermittlung der Wünsche nach Vereinfachung und Reglementsänderung ein Auslassen der überflüssigen Theile der Reglemente bezeichnet.

Mit freudiger Ueberraschung wurden solche Ansichten aus solchem Munde, wie dem des Oberst Brugger begrüßt von Oberstlieut. Franz von Erlach, der noch die Anwendung der Kompagniekolonnen auch zum Angriff (vier bis sechs solche neben einander zusammengefügt), sowie nach Einführung der Hinterladung, welche stets dem Feinde die Bajonettspitze entgegen zu halten erlaube, das Feuer der zwei vordern Glieder des Carree vertheidigte.

Hauptmann Wittmer stellte den Antrag, den Inhalt des Vortrags von Oberst Brugger schriftlich den Behörden mitzutheilen und zu empfehlen, was unter allgemeiner Beistimmung beschlossen wurde.

Soviel als kurzen geschichtlichen und vorläufig anregenden Bericht und in der Hoffnung seiner Zeit den vollen Inhalt der von Oberst Brugger zu erwartendenden Eingabe an Behörde in diesem Blatte erscheinen zu sehen.

In der Stämpflischen Buchdruckerei in Bern, Postgasse Nr. 44, sowie in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die

militärischen Arbeiten im Felde.

Taschenbuch

für schweizerische Offiziere aller Waffen.

Mit 12 Zeichnungstafeln.

Von

R. Albert von Muralt,

gewes. Major im eidgenössischen Genietab.

Brosch. Preis Fr. 3.

Der rasche Absatz von mehr als der Hälfte der Auflage desselben ist wohl der schönste Beweis für seine Gediegenheit.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 13. Februar. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 7.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Ueber die großen Manövrir- und Central-Plätze der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Ein großer Centralplatz, der vor einer Gebirgs- und Flußbarriere liegt, ist mehr für offensive, politische und militärische Zwecke bestimmt — hinter derselben für defensive.

Vor einer Gebirgsbarriere muß der Platz an dem Knotenpunkt der aus dem Gebirge kommenden Straße angelegt werden.

Verona, der Schlüssel von Italien, hat für Oestreich einen großen offensiven Werth.

So lange Oestreich die Festungsgruppe im Venetianischen behauptet, hat es immer noch Aussicht bei günstiger Gelegenheit Italien wieder erobern zu können.

Wie für Oestreich einen offensiven, hätte Verona für Italien einen defensiven Werth. Besitzt einmal Italien Verona, so ist ein Angriff von Seite Oestreichs im höchsten Grad erschwert.

Für die Vertheidigung hat Verona für Oestreich denselben Werth, der die Befestigung von Kehl für die von Frankreich haben würde.

Kehl liegt vor einer Strombarriere wie Verona vor einer Gebirgsbarriere. Der Besitz von Kehl würde einen Angriff Frankreichs auf Deutschland sehr begünstigen und dadurch auch indirekt Frankreichs Vertheidigungskraft steigern.

Man vertheidigt sich immer am besten, wenn man den Feind bedroht.

Eine deutsche Armee würde es nicht leicht wagen, den Rhein zu überschreiten, um in Frankreich einzufallen, wenn eine französische Armee noch am rechten Rheinufer steht.

Eine italienische Armee wird es ebensowenig wagen, Oestreich anzugreifen und sich in die Gebirgs-Defileen zu vertiefen, so lange über Italien selbst das Damoklesschwert hängt.

Dieses Damoklesschwert ist aber Verona.

Dessen ungeachtet ist Kehl zur Vertheidigung von Frankreich ebenso wenig unerläßlich als Verona für Oestreich zur Vertheidigung seiner deutschen Besitzungen (wie Oestreich die Deutschen gern glauben machte).

Verona sowie Kehl liegen vor den natürlichen Grenzen. Diese bilden die Alpen gegen Italien — der Rhein gegen Frankreich. Beide bilden große Hindernisse — der Uebergang über den Rhein, das Debouchiren aus den Defileen der Alpen ist gleich schwierig. Die Festungen vor großen Terrainhindernissen sind aber auf Angriff, nicht auf Vertheidigung gerichtet.

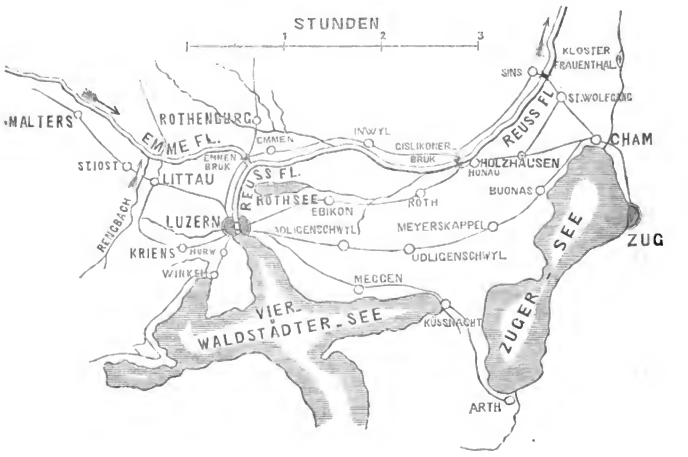
Die Anlage eines strategischen Pivots oder Centralplatzes an einem großen Landsee bietet den Vortheil, daß man so zu sagen denselben zur Ausdehnung der Festung mitrechnen kann. Wenn man denselben durch Dampfschiffe beherrscht, so kann der Platz nie isolirt werden. Die Zufuhr an Mannschaft, Proviant und Munition ist immer möglich, daher der Vertheidiger an diesem nie Mangel leiden kann.

Jedenfalls muß aber der See hinlängliche Ausdehnung haben, damit dessen Ufer nicht vollständig bewacht und die Schifffahrt durch die feindlichen Batterien nicht vollständig gehemmt werden kann. Die Lage von Befestigungen an einem See hat den Nachtheil, daß auf einer Seite die Offensivbewegungen der Armee unmöglich werden.

Ein Ort, der in seltenem Maße die Vortheile einer an einem See und Fluß liegenden Befestigung vereinen würde, ist Luzern.

Digitized by Google

Sowohl in strategischer, wie in taktischer und fortifikatorischer Beziehung entspricht er den Anforderungen an einen Centralplatz der Schweiz. Mit verhältnißmäßig geringen Opfern ließe sich da ein Platz herstellen, wie Europa keinen zweiten aufzuweisen hat.



Am Meere liegende Befestigungen bieten dieselben Vor- und Nachtheile, wie solche die an großen Seen liegen.

Solche Befestigungen sind die von Genua, Cherbourg u. s. w.

Am vortheilhaftesten gestalten sich die Verhältnisse für einen solchen Platz, wenn die Flotte das Meer beherrscht.

1800 konnte Genua, dank seinen detachirten Werken, nicht regelmäßig belagert werden — doch ohne Verbindung mit dem Meere, welches die Flotten der Engländer beherrschte, mußten die Besatzung, als das Elend und der Mangel den höchsten Grad erreichte, in dem Augenblick als der Entsatz nahte, eine Kapitulation eingehen.

Nur wenn sich im Kernwerk eines Centralplatzes eine Stadt befindet, ist es möglich die Armee theilweise unter Dach zu bringen und nur hier ist es möglich die vielen tausend Kranken und Verwundeten in Kirchen, öffentlichen Gebäuden, Fabriken u. s. w. unterzubringen.

Damit die Kranken und Verwundeten dem Feind nicht in die Hände fallen, müssen die Armeespitäler immer in befestigten Orten hergerichtet werden. Dieses ist besonders nothwendig, wenn man sie nicht mittelst Eisenbahnen vom Kriegsschauplatz wegbringen kann, wie dieses die Oestreicher und Franzosen 1859 thun konnten. Erstere schickten ihre transportabeln Verwundeten nach Gratz, Wien, Prag und Pesth, letztere, wenigstens einen Theil, in die verschiedenen Städte Frankreichs.

Eine Armee hat außer den Lebensmitteln noch eine Menge anderer Bedürfnisse, Beschuhung, Kleidung und Fuhrwerk müssen hergestellt, die Munition ergänzt werden; dieses ist unmöglich, wenn die dahin zielenden Anstalten nicht bereits früher errichtet wurden; wenn keine Magazine, keine Handwerker und Professionisten vorhanden sind.

Wenn sich eine größere Stadt in der Festung befindet, kann die Armee Vieles beziehen, welches sie sonst entbehren müßte. Jedenfalls muß aber in diesem Fall die Gemeinde angehalten werden, sobald kriegerische Ereignisse in Aussicht stehen, auf einige Monate sich mit Salz, Getreide, eingesalzenem Fleisch und andern Bedürfnissen zu versehen.

Die Erhaltung der Einwohner kann nicht der Militärbehörde zur Last fallen. Die eine Hälfte der Einwohner geht meist fort, wenn eine Belagerung oder Beschießung in Aussicht steht, für die andere muß gesorgt werden, wenn sie nicht verhungern soll. Da aber die einzelnen Individuen großentheils nicht die Mittel besitzen, sich mit Vorräthen für längere Zeit zu versehen, so muß die Gemeinde durch Anlegung von Magazinen für deren Erhaltung sorgen.

General Regnat ist gegen die Befestigung der Hauptstädte, da die Weichlichkeit und Verdorbenheit der Einwohner sie unfähig mache, die Entbehrungen des Krieges zu ertragen, daher der Vertheidigung ein unbesiegbares Hinderniß entgegenstellte.

Dieses mag in den großen Hauptstädten Europas seine Richtigkeit haben; es bleibt aber immer höchst bedenklich und gefährdet die politische Existenz des Staates, wenn die Hauptstadt, der gewöhnliche Sitz der Regierung, in die Hände des Feindes fällt.

Besonders in zentralisirten Staaten hat der Fall der Hauptstadt große moralische Wirkung. Doch

Digitized by Google

bietet sie dem Besitzer auch materielle Vortheile. Mit der Einnahme der Hauptstadt stehen dem Feinde alle Hülfsquellen des Landes zur Verfügung. Die Regierung kann sich wohl bei der Annäherung des Feindes entfernen. Sie wird aber die Institute, die mit den Interessen des Landes eng verknüpft sind, nicht wegschaffen können.

Die Militär-Etablissements, die Zeughäuser, Arsenals, alle jene Anstalten, welche allein die Möglichkeit bieten, Armeen auszurüsten, Verluste an Waffen und Material zu ersetzen, fallen dem Feinde in die Hände. Kunstschätze, Münzämter, Kreditbanken, Sparkassen, die Bahnen und Dampfschiffe mit ihren Werkstätten, ihrem Material stehen dem Feinde zur Verfügung, und daß er in der ausgedehntesten Weise darüber verfügen wird, davon kann man überzeugt sein.

Mögen die Kosten für die Befestigung der Hauptstadt noch so groß sein, mögen sie noch so große Summen erfordern, immer werden sie noch geringer als der Verlust sein, den man erleidet, wenn der Feind die Hauptstadt auch nur kurze Zeit im Besitz hat.

Berlin hat dieses im siebenjährigen Krieg bei der Besetzung durch Russen und Oestreicher erfahren. Als zu Anfang dieses Jahrhunderts Napoleon seine siegreichen Adler in den verschiedenen Hauptstädten Europas aufpflanzte, da zeigte er in welcher Weise der Besitz der Hauptstadt den Gang der Ereignisse beeinflußte, welche mächtigen Hülfsquellen derselbe dem Feldherrn biete, der sie gehörig zu benützen versteht.

Von allen europäischen Hauptstädten ist nur Paris befestigt. Die andern werden durch Festungen, die auf den Hauptoperationslinien liegen, geschützt.

Eine Hauptstadt, die in günstiger strategischer Lage, an einem Strom liegt, nicht zu befestigen, ist besonders in zentralisirten Staaten, wo die Hauptstadt eine viel größere Bedeutung hat, eine militärische Todsünde, die sich früher oder später bestrafen wird.

Hat die Hauptstadt aber eine unglückliche Lage, da ist es allerdings umsonst sie zu befestigen.

Italien, durch Verlegen seiner Hauptstadt nach Florenz, hat gezeigt wie man in diesem Falle handeln müsse.

Wenn man die Befestigung der Hauptstadt aus was immer für Gründen unterlassen muß, ist es angemessen, wenigstens jene Etablissements, auf welche man am meisten Werth legt, in einen nicht gar zu weit entfernten Centralplatz zu verlegen.

In einer vortheilhaften Lage bildet die wohlbefestigte Hauptstadt das letzte große Vertheidigungs-Reduit des Landes. Diese Rolle hat Richmond im gegenwärtigen Kampf der konföderirten Staaten Nordamerikas gespielt.

1814 und 1815 ließen die Armeen der Alliirten sich durch die französischen Grenzfestungen nicht aufhalten, sie marschirten nach Paris und entsetzten den Herrscher, der ihre Fürsten gedemüthigt hatte.

In Folge des Unglückes, welches das Geschick Frankreichs von der Gnade seiner Feinde abhängig machte, dachte man an eine gründliche neue Befestigung Frankreichs im Geiste der neuen Kriegführung.

Paris und Lyon wurden in große Centralplätze umgewandelt. Doch Paris liegt der Nordgrenze zu nahe.

General Duvivier machte 1826 den Vorschlag, ein verschanztes Lager in das Dreieck, welches die Loire und Allier bildet, zu verlegen. Dasselbe hätte einen Quadratinhalt von 1,600,000 Kilometer erhalten. Diese riesige Festung sollte alle andern überflüssig machen. Hier sollten alle Militäranstalten konzentrirt werden.

Um das herbste aller Geschicke, erobert zu werden, nicht zu erdulden, war Frankreich von jeher zu jedem Opfer bereit.

Napoleon III., dessen Scharfblick die Vortheile einer Centralfestung erkannte, nahm das Projekt Duviviers, welches mit hundert andern Landesvertheidigungsplanen im Kriegsarchiv moderte, wieder auf, modifizirte dasselbe in vortheilhafter Weise und arbeitet gegenwärtig an der Verwirklichung der Befestigung von Bourges.

Welchen Werth man dieser Befestigung in den militärischen Kreisen des Auslandes beilegt, beweist folgende Stelle der östreichischen Militär-Zeitschrift (Jahrg. 1863, 2. Bd.) Dieselbe sagt: „Wird die in Aussicht stehende Befestigung von Bourges nach dem Maßstabe angelegt und vollführt, wie es eine große Geschütz- und Zeughalle, was Bourges schon ist, wie es eine große Landesvertheidigungsanstalt, was Bourges erst werden soll, mit sich bringt, so gewinnt Frankreich eine Operationsbasis zum Angriffe, wie keine in ganz Europa ermittelt werden könnte. Eine so riesige Anlage ist aber lediglich dazu angethan, den französischen Eroberungsgeist auf das höchste zu steigern."

Wir schließen hier mit dem Wunsche, daß auch unser Land, welches so viele ausgezeichnete strategische und taktische Positionen bietet, die mit geringer fortifikatorischer Nachhülfe uneinnehmbar gemacht werden könnten, bald einen festen Centralpunkt erhalten möchte, damit nicht bei einer plötzlichen feindlichen Invasion ein großer Theil unseres reichen Materials dem Feind in die Hände falle und damit nicht die fünfhundertjährige Freiheit und Unabhängigkeit der Schweiz, von dem Unglück einer Stunde, von einem Zufall abhängig sei.

von E—r.

Digitized by Google

Kantonaler Truppenzusammenzug von Bern und Solothurn in der Umgegend von Büren.

(Vom 30. August bis 6. September 1865.)

Bericht.

Die Truppen welche zu gemeinsamen Uebungen für die Zeit ihrer ordentlichen Wiederholungskurse von den Kantonen Bern und Solothurn vereinigt wurden, bestanden aus den drei Bataillonen von Bern

Nr. 37 Kommandant Steinhäusli,
„ 54 „ Mauerhofer,
„ 55 „ Renaud

und dem Bataillon von Solothurn

Nr. 72 Kommandant Probst.

Dem Wunsche der beiden Regierungen um Zutheilung einiger Spezialwaffen entsprach das eidgen. Militärdepartement in verdankenswerther Weise, indem es die Wiederholungskurse der beiden Reserve-Artillerie-Kompagnien Nr. 45, Hauptmann Rohr von Bern, und Nr. 47, Hauptmann Hammer von Solothurn, so wie die Berner Kavalleriekompagnie Nr. 27, Hauptmann Renfer, auf den gleichen Zeitpunkt verlegte, und sie für die Tage der Feldmanöver unter das Kommando des Truppenzusammenzugs stellte.

Mit der Infanterie wurden zwei Brigaden, je aus zwei Bataillonen, die in Halbbataillone getheilt wurden, gebildet, die beiden Batterien zu einer Artleriebrigade vereinigt und in dieser Weise eine Uebungsdivision gebildet.

Für die Tragung der Kosten nahm jeder Theil das seinen Truppen zufallende auf sich; die Eidgenossenschaft Sold und Verpflegung der Artillerie-Kompagnien mit dem Stabe der Artilleriebrigade und der Kavallerie-Kompagnie. Bern übernahm die Kosten für 3 Bataillone, sowie für den von diesem Kanton gestellten Theil des Generalstabs, Solothurn für 1 Bataillon und für seinen Antheil am Generalstab. Die Kosten für die Vergütung des Kulturschadens sollte der Bund tragen, soweit sie von der Artillerie und Kavallerie veranlaßt werden, die übrigen hatten sich auf den Kanton Bern und Solothurn nach Verhältniß ihres Truppenantheils zu vertheilen.

Die Bestellung des Kommandos war zwischen Bern und Solothurn in der Weise verabredet und vertheilt, daß Bern den Divisionsstab und den Stab der einen Brigade, Solothurn den der andern Brigade geben solle. Weder für den Stab noch für andere weiter gehende Auslagen gab der Bund irgend einen Beitrag. Die Verpflegung der Spezialwaffen während der Zeit ihrer Einreihung in die Uebungsdivision hatte vom Kommissariat des Divisionsstabes zu geschehen, sollte aber auf Rechnung des Bundes fallen.

Als Zeit der gemeinsamen Uebungen war festgesetzt worden, daß die Infanterie den 30. August in Linien rücken sollte, die Spezialwaffen den 3. September, um für den folgenden Tag zu den Feldmanövern bereit zu sein. Für diese war der 4. und 5. September, für die Schlußinspektion und Entlassung resp. Heimmarsch der Truppen der 6. September bestimmt. Aus anderweitigen Konvenienzgründen rückten die Artillerie-Kompagnie Nr. 45 und die Kavallerie-Kompagnie Nr. 21 schon den 2. Sept. zur Division ein.

Zum Vereinigungspunkt war die Umgegend von Büren ausersehen. Inmitten mehrern Theils sehr ansehnlicher Ortschaften bot die sogen. Lenguauer Weite einen ausgedehnten und bei trockener Witterung vortrefflichen Exerzierplatz dar.

Das Kommando wurde Herrn eidg. Oberst Scherz übertragen und unter ihm der Divisionsstab gebildet, wie folgt:

Chef des Stabes: Herr eidg. Oberstl. von Büren.
Stabsadjutanten: Herr eidg. Stabsmajor Müller.
Herr eidgen. Stabshauptmann Marcuard.
Herr Aidemajor Hauptmann Hofer.
Divisionskriegskommissär: Herr Major Brawand (Kantonskriegskommissär von Bern).
Als dessen Gehülfe: Herr Lieutenant Hegg, welcher wegen Beurlaubung bald nach dem Einrücken in Büren durch Herrn Lieutenant Friedli ersetzt wurde.
Divisionsarzt, zugleich Spitalarzt: Herr Bataillonsarzt Jaggi.
Später wurde ihm als Gehülfe beigegeben: Herr Assistenzarzt Dr. Gautschi.
Zum Kommandanten der I. Infanteriebrigade bezeichnete die Militärdirektion von Solothurn: Herrn eidgen. Oberstlieut. Bigler.
Und als dessen Adjutanten: Herrn Major Bläsi und Herrn Infanterielieut. Häuggi.
Zum Kommandanten der II. Infanteriebrigade wurde bezeichnet: Herr eidgen. Oberstlieut. von Greyerz.
Und als dessen Adjutanten: Herr Infanteriemajor Jäggi und Herr Infanteriemajor Sahli.

Für die eigentlichen Manövertage wurde noch eine Abtheilung Guiden unter Lieutenant Ketterer einberufen.

Das Kommando der Artillerie hatte das eidgen. Militärdepartement Herrn eidgen. Artilleriestabsmajor Gaudy übertragen und ihm als Adjutant eidg. Artilleriestabshauptmann Reinert beigegeben.

Der Kommandant der Kavalleriekompagnie Nr. 21, Herr Hauptmann Renfer, war direkt an das Divisionskommando gewiesen.

Für den Vorkurs waren die Cadres der drei Berner Bataillone Nr. 37, 54 und 55 nach Bern einberufen; sie sammelten sich den 23. August und wurden die beiden erstern in der Kaserne Nr. 1, das letztere in der Kaserne Nr. 2 untergebracht. Das Bataillon 72 hatte seinen Vorkurs in Solothurn.

Der Divisionsstab und die Stäbe der beiden Infanteriebrigaden wurden ebenfalls für diesen Vorkurs nach Bern einberufen, der Oberkommandant mit dem Chef des Stabes und Herrn Stabshauptmann Marcuard schon auf den 22., die übrigen

Digitized by Google

Offiziere auf den 23. Einzig der Kriegskommissär trat erst den 29. August seine Funktionen an.

Die Spezialwaffen hatten ihre ordentlichen Vorübungen vor ihrem Einrücken in Linie.

Während ihres Vorkurses standen die Cadres der Infanteriebataillone noch unter ihrem betreffenden Oberinstruktor; dieser aber war, wenigstens so weit es Bern betraf, an die Weisungen des Oberkommandanten des Truppenzusammenzuges gewiesen.

Nach diesen vorbereitenden Anordnungen war nun die Aufgabe gestellt, ohne Ueberschreitung der gesetzlichen Zeit der Uebungen und möglichst innerhalb des Budgets durch Zusammenwirken mehrerer Korps und verschiedener Waffen eine höhere Stufe militärischer Ausbildung, besonders für den Felddienst zu erreichen, welche besonders den Führern, aber auch den Truppen überhaupt zu Gute kommen sollte.

Die Zeit zur Vorbereitung für größere Feldmanöver war sehr kurz bemessen, um so mehr, als in derselben doch auch eine Wiederholung der Elementarreglemente bis und mit Bataillonsschule und Jägermanöver vorgenommen werden mußte. Dieses sollte gethan, aber besondere Aufmerksamkeit dem Felddienst gewidmet werden. Zunächst stand der Vorkurs zur Verfügung.

Das beigelegte Tableau, welches durch den Oberkommandanten festgesetzt worden, gibt übersichtlich, was auf theoretischem Wege durch die Offiziere gegeben werden sollte. Die Vormittagsstunden der Tage vom 24., 25., 26. und 28. August von 6 bis 7½ und 8 bis 10½ Uhr waren dieser Theorie gewidmet und Sonntags den 27. die Stunden von 8½ bis 10½ Uhr, nachdem vorher um 6½ Uhr für sämmtliche Offiziere und Mannschaft ein Feldgottesdienst in der heil. Geistkirche abgehalten worden war. Für die Predigt hatte Herr Professor Müller sich in freundlicher Weise bereit finden lassen.

Die Theorien wurden ertheilt:

Ueber die taktischen Fächer durch Herrn Oberinstruktor Brugger.

Ueber die Brigadeschule durch Herrn Oberst Scherz.

Ueber die Bataillonsschule je eine Stunde durch die Herren Oberstlieuts. Vigier und von Greyerz.

Generalstabsdienst gefolgt von einer Mittheilung über die beabsichtigten Feldmanöver durch Herrn Oberstlieut. von Büren.

Rapportwesen und Komptabilität an die Herren Aidemajors und Quartiermeister durch Herrn Hauptmann Bürki vom Instruktionskorps.

Außerdem wurde Werth darauf gelegt, daß die berittenen Offiziere im Reiten geübt wurden. Herr Militärdirektor Karlen übernahm und leitete diesen Unterricht in anerkennenswerther Weise. Die Abendstunde nach dem Einrücken wurde dazu verwendet.

Für die Unteroffiziere und beigezogene Mannschaft wurde Morgens 6 bis 7 Uhr durch die Instruktoren Theorie ertheilt über innern Dienst mit Anwendung auf das Kantonnement. Nachher theoretisch-praktisch Wach- und Sicherheitsdienst, und praktisch im Rest der Uebungszeit des Morgens Soldaten-, Plotons- und Kompagnieschule.

Die Nachmittage wurden zu Uebungen auf dem Exerzierplatze für die gesammten Cadres in Kompagnie- und Bataillonsschule, sowie im Sicherheitsdienst verwendet. An einem Nachmittage wurde die Brigadeschule mit Schnüren gemacht und an einem andern zur Uebung des Sicherheitsdienstes ein Ausmarsch in die Gegend von Belligen.

Die Offiziere des Divisionsstabes und der Brigadestäbe betheiligten sich so weit sie direkt dafür in Anspruch genommen wurden, und überdieß so viel es ihre übrigen Dienstleistungen erlaubten. In diesen Tagen des Vorkurses fielen eine Reihe von Arbeiten für den Stab, sonderlich für den Divisionsstab. Der Dienst war zu organisiren und die Vorbereitungen zum eigentlichen Truppenzusammenzuge zu treffen.

Für die Feldmanöver hatte bereits vor dem Diensteintritt der Chef des Stabes mit seinem Adjutanten Stabshauptmann Marenard eine Rekognoszirung des Terrains vorgenommen und eine Disposition entworfen; sie wurde, nachdem sie im Allgemeinen die Billigung des Oberkommandanten erhalten, noch ausgearbeitet; die definitive Festsetzung einiger Punkte, namentlich die Auswahl des Bivuakplatzes, noch verschoben, auf eine mit dem Ritte ins Hauptquartier Büren zu verbindende gemeinsame Rekognoszirung. Durch Vermittlung des eidgen. topographischen Büreaus wurde ein Uebersichtskärtchen im Maßstab der eidgen. Karte gedruckt, jedem Offizier ein Exemplar zugestellt und noch weiter verbreitet.

Zur Untersuchung der getroffenen Vorbereitungen zu Unterbringung der Mannschaft besuchten der Kriegskommissär Major Brawand und Stabshauptmann Marenard während des Vorkurses die verschiedenen Kantonnemente. Sie hielten ferner nochmals Umschau in Wengi mit Rücksicht auf den in der Nähe dieser Ortschaft vorgeschlagenen Bivuakplatz. Die Meldung, daß wenig Platz im Dorfe sei, um Pferde unterzubringen, sowie daß trotz der starken Regen der letzten Zeit noch immer Mangel an gutem Wasser sei, mahnte schon ernstlich an bezügliche Aenderung der Disposition. Nach der gemeinsamen Rekognoszirung vom 30. August wurde definitiv von Wengi abstrahirt und die Höhe vom Aspithof zum Bivuakplatz ausersehen.

Die Eintheilung der Bataillone in zwei Brigaden bildete die erste Brigade Vigier aus den beiden Berner Bataillonen Nr. 37 Steinhäusli und Nr. 54 Mauerhofer. Die zweite Brigade von Greyerz aus dem Solothurner Bataillon Nr. 72 Probst und dem Berner Bataillon Nr. 55 Renaud.

Die Dislokation wurde vom Oberkommandanten festgesetzt, wie folgt:

Divisionsstab: Büren,

I. Brigade-Stab: Grenchen,

Bataillon 37: Grenchen,

„ 54: Lengnau.

II. Brigade-Stab: Büren,

Bataillon 72 Stab und 3 Komp.: Pieterlen.

1 Kompagnie: Meinisberg,

2 Kompagnien: Reiben.

Digitized by Google

Bataillon 55 Stab und 3 Komp.: Arch.
1 Kompagnie: Rüthi.
2 Kompagnien: Büren.
NB. Der Stab des zweiten Halbbataillons nahm ebenfalls Quartier in Büren.

Den Spezialwaffen waren auf die Zeit ihres Einrückens in Büren angewiesen:

Artilleriebrigadestab: Schnottwyl.
Berner Batterie Nr. 45, Rohr: Schnottwyl.
Solothurner Batterie Nr. 47, Hammer: Dießbach und Dozigen.
Kavalleriekompagnie Nr. 21, Renfer: Grenchen.

Die Truppen sollten in Bereitschaftslokalen untergebracht werden und Naturalverpflegung erhalten. Das Kommissariat hatte die Verträge so geschlossen, daß die Lieferanten die Lieferungen in den einzelnen Kantonnementen machen und die Truppen an Ort und Stelle fassen konnten. Außer der reglementarischen Verpflegung, Suppe und Fleisch zu Mittag und Abendsuppe, sollte den Truppen Morgens Kaffe mit Milch aus dem Ordinäri verabfolgt werden. (Als Lagerstätte erhielten die Truppen Stroh; in einigen Kantonnementen wurden ausnahmsweise von den Bürgern Betten gegeben.) Die Korpskommandanten hatten den hiezu erforderlichen Einschuß zu bestimmen. Er betrug Rp. 10. Ferner wurde wie im eidgen. Dienste der Zuschuß ins Ordinäri für Salz und Gemüse von 7 auf 10 Rappen erhöht, woraus dann das Holz zum Kochen bestritten werden sollte.

Zur Aufnahme von Kranken war in Büren ein Spital errichtet. Solche Fälle, die den Transport erlaubten, sollten in die Spitäler von Bern resp. Solothurn, je nach der Angehörigkeit des Kranken gebracht werden. Ueberdieß wurden während der Dauer des Zusammenzuges in jedem Kantonnement Krankenzimmer eingerichtet zur Aufnahme leichterer Fälle oder für erste Bedürfniß. Als Vorsorge für den Transport von Kranken wurde per Bataillon ein Wägelchen requirirt.

Die Anordnungen zur Sammlung der Truppen waren von den betreffenden Militärdirektionen getroffen worden.

Den 29. August rückte die Mannschaft des Bataillons 37 zu Fraubrunnen ein und wurde in dortiger Gegend einquartirt. Die Cadres gingen gleichen Tags von Bern dahin ab.

Die Mannschaft des Bataillons 55 wurde in Bern gesammelt (der rechte Flügel zu Weiermannhaus, der linke bei der Waldeck) und einkasernirt.

Die Mannschaft des Bataillons 54 wurde erst den 30. August in Rapperswyl gesammelt.

Der Divisions- und die Brigadenstäbe verließen Bern den 29. Nachmittags und ritten bis Schnottwyl, den projektirten Biwakplatz in Wengi unterwegs ins Auge fassend, des andern Tags unter Recognoszirung der Gegend über Aspihof, Bietzwyl und Oberwyl mit Rücksicht auf die beabsichtigten Feldmanöver nach Büren, resp. Grenchen.

An diesem Tage (30.) rückten die Infanteriebataillone in Linie.

Das Bataillon 37 von Fraubrunnen nach Grenchen.

Das Bataillon 54 von Rapperswyl nach stattgefundener Sammlung nach Langnau; die Cadres kamen gleichen Tages auf den Sammelplatz.

Das Bataillon 55 von Bern nach Arch, Rüthe und Büren.

Das Bataillon 72 von Solothurn nach Pieterlen, Meinisberg und Reiben.

Der Marsch jedes dieser Korps wurde in guter Ordnung ausgeführt; rechtzeitig und in bester Haltung trafen sie in ihren Kantonnementen ein. In der vorhergehenden Nacht vom 29. zum 30. hatten sich die noch in Bern befindlichen Cadresmannschaft des Bataillons 54 und des Bataillons 55 beim Löschen des großen Brandes auf der großen Schanze (Bauhütten und Holzgeräthe) betheiligt und waren erst um 12½ Uhr Nachts in die Kaserne zurückgekehrt. Diese Dienstleistung wurde durch den Brigadekommandanten, im Auftrage des Divisionskommandos sowohl in seinem als Namens des Regierungsrathes und des Gemeinderathes von Bern bestens verdankt.

Bereits den 29. waren auf Anordnung des Divisionskommandos per Bataillon je ein Offizier (von der zweiten Brigade wegen auseinander liegender Kantonnemente je 2 Offiziere) und zwei Zimmerleute und per Kompagnie ein Ordinärs-Chef mit drei Mann voraus gesendet worden, um zu fassen, zu kochen und überhaupt die erforderlichen Einrichtungen zu treffen. So fanden die Truppen Alles bereit, als sie eintrafen.

Die Korps waren erhaltener Weisung gemäß feldmäßig ausgerüstet. Bemerkt mag werden, daß beim Bataillon 37 der ältern Mannschaft, die vor Einführung der Brodsäcke eingetreten waren und nach damaliger Ordonnanz sich auszurüsten hatten, die Brodsäcke, welche ans dem Zeughause für die Dauer des Zusammenzuges geliefert werden sollten, nicht abgegeben worden.

Da mit Halbbataillonen manövrirt werden sollte, so waren jedem Bataillon zwei Fahnen, vier Fahnions gegeben worden. Zu jedem Bataillon waren gleicherweise von Anfang an zwei Aidemajore und zwei Adjutant-Unteroffizier einberufen worden.

Hingegen hatte in der Stärke der Truppen eine Reduktion stattgefunden, um die Kosten etwas zu vermindern. Einer Anordnung des Oberkommandos zufolge sollte die Kompagnie der Berner Bataillone auf 105, die des Solothurner Bataillons auf 109 Manu (Offiziere inbegriffen) reduzirt werden. Zwei Mißverständnisse verursachten aber eine Veränderung dieser Weisung. Beim Bataillon 37 glaubte man in der genannten Zahl die Offiziere nicht inbegriffen und fürs Bataillon 72 von Solothurn hatte der Telegraph, welcher den Befehl mit-

Anmerkung. Ein Verzeichniß über die Einquartierungsfähigkeit der Ortschaften des Amtsbezirks Büren, von Herrn Regierungsstatthalter Stauffer in Büren eingegeben, bot dazu ein werthvolles Material.

Digitized by Google

theilte, aus der Zahl von 109 die von nur 100 Mann angegeben.

Die Bataillone rückten demnach in folgender Stärke ein:

	Mann.	Pferde.
Bataillon 37	674	6
„ 54	649	7
„ 55	618	6
„ 72	630	6

An Munition wurde für die Füsilierkompagnie 40 Patronen und für die Jäger 100 Patronen per Mann gefaßt. Dieselbe wurde den Bataillonen für beide Manövertage je in zwei Halbkaissons nachgeführt; ihre Vertheilung an die Mannschaft geschah erst unmittelbar vor dem Feldmanöver und zwar für jeden Tag je die Hälfte.

Am Tage nach dem Einrücken der Truppen wurden die Kantonnements durch die Herren Brigadekommandanten inspizirt. Meistentheils waren die Truppen gut untergebracht, in großen Lokalien, wie Schulhäusern, Wirthshaussälen, Scheunen. Das Stroh war in Genüge verabreicht. In den ersten Tagen klagten einige Abtheilungen namentlich vom Bataillonen 37, welches meist in schlecht geschlossenen Scheunen lag, über ungenügenden Schutz gegen die Kälte der Nacht. Decken waren keine verabfolgt. Da die Nächte milder wurden und die Leute sich gewöhnten, die Federn zu entbehren, so verstummten diese Klagen bald. In einigen Kantonnementen waren die Soldaten zum Theil zu enge zusammengedrängt; auf Reklamationen hin wurde sofort von den Ortsbehörden Abhülfe getroffen und mehrere Räumlichkeiten angewiesen.

Die Küchen entsprachen dem Zwecke; Gefangenschaftslokale waren meist angemessen, nur in Lengnau gar zu abschreckend schlecht. Glücklicherweise war es nicht nöthig von ihnen Gebrauch zu machen.

Die Tagesordnung für die Zeit der Uebungen war folgendermaßen bestimmt:

5½ Uhr (vom zweiten Uebungstage an um 5 Uhr) Tagwache.
6—7 Uhr Theorie in den Kantonnementen.
7 Uhr Zeit zum Frühstück.
Darauf Sammlung zum Abmarsche auf den Uebungsplatz, je nach der Entfernung der Kantonnements von demselben.
8½ Uhr Eintreffen auf dem Uebungsplatze (Lengnauerweite), Exerzieren mit Unterbrechung durch einen Ruhehalt bis 2½ Uhr. Rückmarsch in die Kantonnements.

Mit Ausnahme der in Rüthi kantonnirten Kompagnie (IV. Füsilier des Bataillons 55) hatten die Truppen nicht über eine Stunde, die Mehrzahl weniger Entfernung. Die drei Kompagnien des Bataillons 55 in Arch benutzten die dortige große Fähre über die Aare, welche mehr denn eine Kompagnie aufs Mal übersetzen konnte, hingegen erforderte Ueberschiffung für alle drei wegen des Hin- und Herfahrens des Fahrschiffes ziemlich viele Zeit.

Nachdem der Divisionsbefehl Nr. 1 die Truppen begrüßt hatte, waren im Divisionsbefehl Nr. 2 die nöthigen Weisungen ertheilt worden über die Dislokation, Unterbringung der Truppen, Anordnung des innern Dienstes und Rapportwesens, Polizei, Verhalten in den Kantonnementen gegen Bürger überhaupt, Soldauszahlung auf 1. und 6. September, Verpflegung und Fassungen, Tagesordnung, Uebungsplatz, Tenue, Krankenpflege, Reduktion der Kompagnien; er faßt mehrere bereits vorher getroffene Anordnungen in ein Ganzes zusammen.

So konnten die Truppen Donnerstag Morgens auf dem Uebungsplatz erwartet werden. Sie trafen ziemlich genau zur bestimmten Stunde ein. Der Divisionsstab bezeichnete die in der Regel zu nehmende Aufstellung: Massenstellung mit ganzen Bataillonen Front gegen den Jura.

(Fortsetzung folgt.)

Entlassungen aus dem Generalstab.

Folgende Offiziere haben die anbegehrte Entlassung aus dem eidgen. Generalstab vom hohen Bundesrath erhalten:

I. Oberstlieutenants

a. Generalstab.

Frey, Emil, von und in Aarau, geb. 1826.

b. Kommissariatsstab.

Jenny, Carl Friedrich, von und in St. Gallen, geb. 1825.

II. Majore.

a. Generalstab.

Kappeler, Ludwig, von Baden, in Thurgi, geb. 1824.
Bouthillier de Beaumont, Louis J. A., von und in Genf, geb. 1826.

b. Artilleriestab.

Bleuler, Heinrich, von und in Riesbach, geb. 1829.

III. Hauptleute.

a. Generalstab.

Forkart, Emil, von und in Basel, geb. 1833.
Reyff, Hyppolit, von und in Freiburg, geb. 1834.

b. Geniestab.

Sarterius, Friedrich, von und in Basel, geb. 1826.
Debrit, Marc, von und in Genf, geb. 1833.

c. Justizstab.

Bühlmann, Gottlieb, von und in Höchstetten, geb. 1818.

d. Kommissariatsstab.

Bernet, Jos. Alex., von Gommiswald, in St. Gallen, geb. 1837.
Collomb, Eduard, von und in Vivis, geb. 1830.
Zündel, Friedr. Wilhelm, von und in Schaffhausen, geb. 1838.
Desplands, Marc, von la Tour de Peilz und Neugemont, in Vivis, geb. 1831.

Digitized by Google

c. Gesundheitspersonal.

von Tscharner, Beat, von und in Bern, geb. 1817.
Wyßler, Ferdinand, von und in Aarau, geb. 1821.

IV. Oberlieutenants.

a. Artilleriestab.

Dorat, Charles, von Yverdon, in Lausanne, geb. 1838.

b. Gesundheitsstab.

Ankenmann, Georg Henri Ludwig, von Berolle, in Ballens, geb. 1818.

V. Unterlieutenants.

Kommissariat.

Wild, Heinrich, von und in Uster, geb. 1840.

VI. Ambulancen-Kommissäre.

Vogel, Felix Caspar, von und in Zürich, geb. 1821.

Barbey, Albert, von Pong, in Lausanne, geb. 1830.

Bücher-Anzeigen.

Soeben ist erschienen:

Mittheilungen über Gegenstände der Artillerie und Kriegs-Wissenschaften.

Herausgegeben vom K. K. Artillerie-Comite.

Preis des Jahrganges in 8 Heften 6 Thlr.

1866. Heft 1 mit 5 Tafeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Wien. **W. Braumüller,** K. K. Hof- und Univ.-Buchhdlg.

Schweizerische Militär-Zeitung, Jahrgang 1865.

Vollständige Exemplare dieses Jahrgangs, bestehend in 52 Nummern, nebst Titel und Register, können, soweit der nur noch kleine Vorrath reicht, zum Preise von 7 Fr. (cartonirt für 7½ Fr.) bezogen werden, durch die **Expedition der Schweizerischen Militär-Zeitung** (Schweighauserische Verlagsbuchhandlung).

Zu der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch** zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 20. Februar. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 8.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Bericht über den Besuch einiger Militäranstalten in Paris und Umgebung.

Die Militäranstalten, die ich besucht habe, sind:

1. Das Depot d'Artillerie zu St. Thomas d'Aquin;
2. die verschiedenen Anstalten der Garde-Artillerie in Versailles;
3. Vincennes;
4. Das Lager von Chalons.

Ueberdieß lernte ich einige höhere, zum Theil hochgestellte Offiziere kennen, deren Umgang für mich sehr lehrreich war.

Hiebei kann ich nicht unterlassen mit lebhaftem Danke der zuvorkommenden Unterstützung zu erwähnen, die mir Herr Stabshauptmann Reth, Sekretär der schweiz. Gesandtschaft in Paris, geboten hat.

Im Allgemeinen war ich da besser aufgenommen, wo ich, neben der offiziellen Autorisation zum Besuche einer Anstalt, auch eine persönliche Empfehlung an einen bei derselben angestellten Offizier hatte, was ich hier als Fingerzeig für Offiziere anführe, die nach mir in Frankreich ähnliche Studien zu machen gedenken.

Einer übersichtlichen Beschreibung dessen, was ich in jeder der besuchten Anstalten zu sehen und zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, welche ich voraus geben lassen werde, werden sich als zweiter Theil des Berichtes die gesammelten Detailsangaben, nach Materien geordnet, anschließen.

Im Depot d'Artillerie sah ich das Atelier de précision, in welchem die verschiedenen Schablonen und Lehren zur Konstruktion und Kontrolle der Geschütze und Handfeuerwaffen und den Geschossen hiezu, sowie alle andern der Armee dienenden mathematischen Instrumente angefertigt werden.

Ferner das Atelier de construction pour le matériel d'Artillerie, wo die Modelle in wirklicher Größe für das Artillerie-Material konstruirt, auch gewisse Reparaturen vorgenommen werden.

Endlich die Collection de modèles en grand, Modell-Exemplare des Materials der gegenwärtig in Frankreich eingeführten Feldbatterien und Festungs-Geschütze enthaltend.

In den verschiedenen Werkstätten, die mir gezeigt wurden, sind circa 50 bis 60 Arbeiter beschäftigt. In der Schmiede, der Werkstätte für Artilleriematerial, wurde wegen Reparatur der verschiedene Maschinen und die Blasebälge in Bewegung setzenden Dampfmaschine nicht gearbeitet.

Die Anstalten der Gardeartillerie in Versailles besuchte ich dreimal, nachdem ich mich vorher vorläufig persönlich angemeldet hatte.

Ich wurde da vom Kommandanten der Garde-Artillerie, einem General, und zwei Adjutanten im Besondern und vom ganzen Offizierskorps im Allgemeinen außerordentlich gut aufgenommen.

So war ich zu allen Mahlzeiten, welche vom Offizierskorps gemeinschaftlich eingenommen werden, eingeladen, wurden mir zum Besuche der Manövers Wagen und Pferde zur Disposition gestellt ꝛc. Ueber Alles wurde mir offen und ohne Rückhalt Aufschluß gegeben, soweit es diesen Offizieren möglich war. Sogar Dinge, die einer Verbesserung fähig wären, nicht verheimlicht.

Beim ersten Besuche wurde ich dem General vorgestellt und sah dann Stallungen, Kasernen, Material der Feldbatterien, Geschirrkammer ꝛc.

Der zweite Besuch gab mir Gelegenheit einer Schießübung der reitenden Artillerie mit Positions- und Feldgeschütz und einer solchen der Pontonniere der Gardeartillerie mit Mörsern beizuwohnen und das sehr zweckmäßig eingerichtete „Polygone" (d. h. die verschiedenen zu den Schießübungen dienenden Anlagen) einzusehen.

Die ungefähr 20 Minuten südlich von Versailles gelegene Ebene von Satory wird durch eine Straße in zwei nahezu gleich große Exerzierfelder, rechts

Digitized by Google

(westlich) für die Artillerie, links (östlich) für die Kavallerie, abgetheilt, deren jedes ungefähr die Ausdehnung der Allmend in Thun, von der Aare bis an den Zielwall, haben mag.

Im Hintergrunde des für die Artillerie bestimmten Exerzierfeldes, auf circa 1500 Meter von der Straße, erhebt sich der Zielwall, links vor demselben ein Erdaufwurf zum Schutze der Leute, welche die Schüsse am Ziele beobachten; rechts neben dem Zielwalle, mit Front gegen die Straße, einige Erdwerke, welche als Ziel für die Wurfgeschütze und Positionsbatterien dienen.

Rechts neben der Schußlinie des Zielwalles, 600 Meter herwärts, gegenüber obigen Erdwerken, ist eine vollständige Parallele eingeschnitten und in derselben verschiedene Batterien mit den nöthigen Munitions-Magazinen, Traversen ꝛc. angebracht, das Ganze so gebaut, daß die Leute ein vollständiges Bild einer Parallele erhalten, wie sie bei einer Belagerung gebaut würde.

Diese sämmtlichen Werke sind zur Vermeidung häufiger Reparaturen mit Rasen verkleidet, mit Ausnahme der Batterien, welche durchwegs aus Schanzkörben erbaut sind. Die Parallele hat eine Fronte von circa 200 Meter. Hinter derselben erhebt sich auf einer sanft ansteigenden Erhöhung, von Gebüschen und Blumen umgeben, ein geräumiger Pavillon, von welchem aus man das Ganze übersieht.

Rechts befindet sich jenseits einer dem Exerzierfelde entlang laufenden Straße, das Laboratorium, Pulvermagazin, die Schuppen für die zu den Uebungen dienenden Feldbatterien ꝛc., auch Kantinen für Offiziere und Soldaten.

Auf der Rückseite des Zielwalls führt ein bequemer Fußweg bis ungefähr zwei Drittel an dessen Höhe und diejenige Seite hinauf, von welcher aus man einen Ueberblick auf die oben erwähnten, den Wurfgeschossen als Ziel dienenden Erdwerke hat. Hier ist ein bombenfest eingedeckter Pavillon als Beobachtungsposten angebracht und ein Feld-Telegraphen-Apparat aufgestellt.

Wird auf die Werke geschossen, so übersieht der zur Beobachtung kommandirte Offizier von da aus auf den ersten Blick den Aufschlag jeden Geschosses, liest auf dem durch Pfähle in Quadrate von 5 Meter eingetheilten Terrain, die Seiten- und Längen-Abweichungen jeden Schusses laut ab, so daß der den Telegraphen bedienende Kanonier das Resultat jeden Schusses sofort den Batterien, in deren Nähe sich ein zweites Feld-Telegraphen-Büreau befindet, berichten kann, wo dann nach diesen Angaben jedes Geschütz Elevation und Richtung auch sofort zu korrigiren im Stande ist.

Die Batterien in der Tranchee sind mit folgenden Geschützen armirt:

7 Mörser von 31 Centimeter,
1 Mörser von 15 Centimeter.
6 gezogene 12=ℳ Kanonen auf Wall-Lafeten.
4 „ 4=ℳ „ „ „ „
1 „ 4=ℳ Gebirgskanonen.
1 „ 4=ℳ Feldkanone, zum Wurf mit 35° Elevation aufgestellt.
2 gezogene 24=ℳ Kanonen auf Feld-Lafeten.
4 „ 12=ℳ „ „ „ „

Verschiedene glatte Geschütze älterer Ordonnanz, wie selbe noch vorräthig sind und bei Belagerung und Vertheidigung fester Plätze noch in Anwendung kommen würden.

Die ganze Anlage fand ich mit vieler Sorgfalt ausgeführt und unterhalten, freilich stund die alljährliche große Inspektion bevor.

Vom Generalstabschef der Gardeartillerie, später vom General in Person begleitet, wurde mir mit der größten Zuvorkommenheit Gelegenheit gegeben, alle diese Einrichtungen genau einzusehen.

Folgendes waren die Schießübungen, denen ich beiwohnte:

Pontonniere: Werfen mit 8 Mörsern, Distanz 700 Meter.

Eine Abtheilung reitender Artillerie: Werfen mit gezogenen 12=ℳ und 4=ℳ Kanonen, wobei ein 4=ℳ mit 35° Elevation warf; Distanz 600 Meter.

Eine Abtheilung reitende Artillerie: Schießen mit 2 gezogenen 24=ℳ und 4 gezogenen 12=ℳ auf 1300 Meter Distanz; die Geschütze auf Nothbettungen auf freiem Felde aufgestellt.

Zwei Batterien reitender Artillerie: Schießen mit bespannten Batterien (gezogene 4=ℳ) auf 700 und 800 Meter.

Die Positionsgeschütze hatten je 7 Schuß, die bespannten Batterien 10 Schuß per Geschütz zu verschießen.

Nach den Uebungen, die von 6 Uhr früh bis 9½ Uhr gedauert hatten, wurde sofort vom Offizierskorps das gemeinschaftliche Frühstück eingenommen, zu welchem ein Kapitän auch zwei Unteroffiziere seiner Batterie geladen hatte.

Es ist dieß eine Sitte, welche in der ganzen französischen Armee eingeführt ist und ungemein viel zur Hebung des Unteroffizierskorps beitragen muß, die nämlich, daß Unteroffiziere, die sich durch ihre Leistleistungen und ihr Betragen auszeichnen, von den Hauptleuten hie und da zur Mahlzeit geladen werden.

Als ich mich nach dem Frühstücke verabschiedete, wurde ich so herzlich eingeladen, den folgenden Tag auf Abends 6 Uhr zum Diner zu erscheinen und den folgenden Morgen einem Manöver der beiden in Versailles liegenden Gardeartillerie-Regimenter beizuwohnen, daß ich mich sehr leicht dazu entschließen konnte, der Einladung zu folgen.

Ich brachte bei diesem dritten Besuche einen sehr angenehmen und auch lehrreichen Abend in Gesellschaft der Stabsoffiziere der Gardeartillerie zu, indem Alle Feldzüge, sei es in Italien, sei es in China oder Mexiko, mitgemacht haben, und auf Befragen natürlich gerne von ihren Erlebnissen und Erfahrungen etwas zum Besten gaben.

Am folgenden Morgen wurde um 6 Uhr aufgesessen, um halb 7 Uhr stunden 14 Batterien, 8 reitende und 6 fahrende, auf der Ebene von Satory in Linie aufgestellt, der Befehle des Generals ge-

Digitized by Google

wärtig, der dann auch in Person das Manöver kommandirte.

Die Truppen waren in kleiner Tenue ausgerückt, d. h. in Weste, Polizeimütze, Seitengewehr, die fahrenden Batterien die weißen Beinkleider in die Kamaschen gesteckt, den Mantel en bandoulière und den Karabiner umgehängt.

Der General kommandirte mit der Stimme und war von nur zwei Adjutanten begleitet, die ihn aber selten verließen; Signale wurden nur sehr wenig angewendet, wenn während der Bewegungen ein Kommando gegeben wurde.

In Begleitung eines Adjutanten des Generals folgte ich dem Manöver. Um 8 Uhr wurde eine Viertelstunde abgesessen und von den zwei trefflichen Regiments-Musikbanden gespielt. Nachher noch einige Bewegungen, dann defiliren mit Batterien, mit geschlossenen Zwischenräumen, im Trab und im Galopp.

Um 10 Uhr war Alles wieder in den Quartieren und das Offizierskorps in den monumentalen Räumen der grandes écuries du Château de Versailles, in welchen sich zur Zeit Ludwigs XIV. dessen Pagen aufzuhalten pflegten, bei einem frugalen, aber durch den Morgenritt mit trefflichem Appetit gewürzten Gabelfrühstück versammelt.

Nach genossenem Kaffe, der in den sehr komfortabel eingerichteten Räumen des obern Stocks der grandes écuries eingenommen wurde, um 12 Uhr, Stunde des Rapports, empfahl ich mich beim General, der mich mit innigen herzlichen Worten und Komplimenten für die Schweizer entließ.

Auch die eben anwesenden übrigen Offiziere des Hauptquartiers gaben mir beim Abschiede noch Beweise ihrer Achtung und wirklich kameradschaftlichen Sinnes.

Ich meinerseits bedankte mich aufs beste für die wirklich höchst zuvorkommende und ächt kameradschaftliche Aufnahme, welche ich bei diesem Elitekorps, dessen Offiziere beinahe ohne Ausnahme den Krieg gesehen, gefunden.

Der kommandirende General erkundigte sich angelegentlich über unsere militärischen Einrichtungen. Vieles, was ich ihm darüber mittheilte, gefiel ihm sehr, so z. B. die Schießübungen auf unbekannte Distanzen bei Ausmärschen der Artillerie, die Wettfeuer derselben ꝛc.

Später in Chalons gestund mir ein Artillerieoffizier ohne Umschweife, daß die Schweiz viel von französischen Offizieren bereist werde und daß wir in unserer Armee sehr schöne Einrichtungen und vorzügliches Material hätten.

In Vincennes war die Aufnahme, die mir wurde, nicht so zuvorkommend wie in Versailles. Obwohl da wie dort mit einem Befehl des Kriegsministeriums an den Kommandanten versehen, laut welchem dieser mir jeden möglichen Vorschub zu leisten hatte bei Besichtigung der unter seinem Befehle stehenden Anstalten, wurde ich vom Stellvertreter des Kommandanten, einem Obersten, einfach an einen Unteroffizier gewiesen, der den Auftrag erhielt, mich herumzuführen.

Ich sah nur einen Waffensaal, unbedeutende Reparaturwerkstätte für die Artillerie, den Artillerie-Park, Stallungen, Inneres der Kasernen, Küche, Schmiede ꝛc. und suchte von Unteroffizieren allen nur möglichen Aufschluß über den innern Haushalt der Truppen zu erlangen.

Schließlich hatte Herr Stabshauptmann Roth die Güte mich dem Direktor der Infanterie-Schießschule in Vincennes vorzustellen. Derselbe empfing mich sehr gut und hatte die Güte uns während beinahe zwei Stunden über seine vergleichenden Versuche mit verschiedenen Systemen von Handfeuerwaffen und insbesondere mit dem schweiz. Infanteriegewehr zu sprechen.

Ich sah später in Vincennes auch einige Uebungen der Artillerie, ohne jedoch mit Offizieren weiter in Berührung zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz aus Bern.

(Vom 12. Februar.)

Ein Gegenstand, der seit einiger Zeit in Ihrem Blatte, freilich ohne nähern Bezug auf schweizerische Verhältnisse besprochen ward, die Vertheidigung bedeutender Plätze, ist in der allgemeinen Militärgesellschaft der Stadt Bern nach einer namentlich für die Schweiz wichtigen, aber wenig besprochenen Seite hin, nämlich mit Bezug auf die „Mitwirkung der nicht waffenpflichtigen Bevölkerung" — im Beginn des Winters auf Antrag des Oberstlieut. Franz von Erlach als Verhandlungsgegenstand aufgestellt und letzten Samstag den 10. dies zum ersten Mal behandelt worden, freilich ziemlich aus dem Stegreif und lückenbüßerartig durch den Antragsteller, der blos wenige Tage vorher dazu aufgefordert worden war. Sein Hauptzweck der Anregung mehr als der Behauptung scheint nicht ganz verfehlt worden zu sein. Verschiedene Gegenansichten kündigten sich an und es wurde beschlossen, die fernere Behandlung des Gegenstandes an der Hand einer den Mitgliedern auszutheilenden gedruckten Uebersicht des Stoffes in spätern Sitzungen vorzunehmen. Wenn ich in anderer Fassung auch Ihnen einige Gedanken, die bei diesem Anlaß mündlich ausgesprochen wurden, um der Anregung auch in andern sinnesverwandten Kreisen willen, hier schriftlich andeute, so ist damit in keiner Weise die Ansicht fraglicher Gesellschaft, sondern blos die eines Einzelnen dargestellt.

Bern sah den Feind dreimal ernsthaft vor seinen Thoren, zweimal (1288) Rudolf von Habsburg; es befestigte damals vor seinen Thoren obenaus und untenaus zwei Klöster und schlug den ersten Angriff ab; beim zweiten suchte der Feind seine hölzerne

Digitized by Google

Brücke durch Brander auf der Aar zu zerstören, was durch der Berner Gegenanstalten verhindert wurde. Der Feind zog ab.

Die Franzosen wurden 1798 ohne Vertheidigung der Stadt selbst eingelassen und mit der Stadt das Land aufgegeben. Die Aussaugungen durch den Feind waren, wie in der Mehrzahl der Fälle, weit schädlicher, als es wohl der Schaden einer mannhaften Gegenwehr gewesen wäre. (Der Stecklikrieg 1802 kommt nicht in Betracht.)

Viele Städte alter und neuer Zeit haben in ihrem allmäligen wachsenden Muthe weit mehr in Vertheidigungen ausgehalten und geleistet als sie es je vorher dachten. Kommt auch manchem das lebendige Bild einer solchen bis auf den Häuserkampf „stoßig" vor, im Lauf der Begebenheiten ist sie nicht unmöglich.

Basel im Jahr 1856/57, mit seinem Preußen-Thörli, dient als Muster der Vorbereitung. Der verstorbene Pontonnier-Lieutenant Abraham Fischer baute damals in Basel die Noth-Schiffbrücke und verband sich darauf, für die Eisenbahnen in Bern arbeitend, mit dem Berichterstatter zur Bearbeitung der Vertheidigung Berns.

Bern ist in den Büchern Oberst Joh. Wielands des ältern und Major Uebels als ein jedenfalls zu befestigender Ort bezeichnet. Seither ist seine Bedeutung noch gewachsen. Diese beruht auf seiner Geschichte, seiner Eigenschaft als Bundessitz, Landes-Hauptstadt, einer der vier größten Städte der Schweiz (nebst Genf, Zürich, Basel), seinem Reichthum an Hülfsmitteln an Geist, Geld, theilweise auch Gewerben, — seiner Lage als Rückhalt-Stellung gegenüber der Mitte der französischen Westgrenze, an einer in seltener Zahl mit Brücken versehenen Stelle der Aare, als Straßen- und Eisenbahnknoten und am Eingang in das Mittelgebirgsland.

Die nicht waffenpflichtige, aber doch waffenfähige Bevölkerung beträgt mindestens $^1/_{10}$ der Gesammt-Volkszahl (20 Proz. Waffenfähige vom 16. bis 60. Jahr) laut vielen Erfahrungen, minus $4^1/_2$ Proz. oder wir wollen rechnen 5 Proz. der im Bundesheer (Auszug und Reserve) Eingetheilten, und minus 5 Proz. sogenannter Landwehr (nach der Bezeichnung des Bundesgesetzes von 1850), oder „erster Landwehr", also mindestens 10 Proz. (genau berechnet sogar über 12 Proz.) gegenwärtig noch nicht gesetzlich waffenfähige „Streitkräfte der Kantone", „Landwehr" nach dem Wortlaut der Bundesverfassung), die wir „zweite Landwehr" nennen und welche im Gefecht neben Truppen von Bundesheer und erster Landwehr mithelfen, — und als arbeitsfähig auch zu den andern Arbeiten gebraucht werden können. Diese zweite Landwehr beträgt a) für die Stadt Bern mit Stadtbezirk mindestens 3000 bis 3500 Mann; b) für das Befestigungsgebiet 3500 bis 4000 Mann; c) für einen Kreis von zwei Stunden Durchmesser, so daß eine tägliche Theilnahme an den Arbeiten möglich ist, 6500 bis 7000 Mann; d) für einen Kreis von 6 Stunden Durchmesser, jedoch mit Ausschluß des Freiburger und Solothurner Gebiets, 19500 bis 20000 Mann zum Zuzug in nahender Gefahr.

Die vorgeschlagenen Werke würden mit 50000 Mann, die dem Feind von vorne und hinten gegenüber stunden, die Stadt schützen, und ihn zwingen, ihnen, wenn er sie ganz einschließen wollte, 100,000 Mann gegenüber zu stellen. Es wären in letzterem Fall also noch 30000 Mann vom Bundesheer und erster Landwehr, deren der Zugängerkreis von 6 Stunden 10000 stellen könnte, nöthig.

Die Theilnahme der Bevölkerung möchte zu wecken sein durch Anrufung ihrer weniger als 1798 bedrohten Vaterlandsliebe, Hinweisung auf die oben dargestellte Bedeutung und Möglichkeit des Zweckes, Beiziehung zum „Mitrathen so gut als Mitthaten", wie dies bei Belagerung selbst in streng fürstlichen Staaten (Colberg) vorkommt, — Gewährung des Nutzens, d. h. des Schutzes von Hab und Gut für die Landbevölkerung, — unbedingte Anwendung des bundesmäßigen Grundsatzes voller Vergütung allen Kriegsschadens, — sowie desjenigen voller Vergütung der Arbeit, — ferner durch die Wechselbeziehung zwischen Bau- und Waffenvertheidigung bei den Verschanzungen, so daß den Arbeitern am Bau jedes Werkes auch in oder bei denselben ihre Gefechtsstellung, so weit möglich angewiesen würde.

Die Bevölkerung, eingetheilt in männliche und weibliche, städtische und ländliche, amtliche und private, einzelne Leute und Vereine oder sonstige Verbände, hülfsfähige und hülfsbedürftige käme in Betracht für Hebung der Gemüths- und Geistesstimmung, „Seelsorge" (Geistliche, Lehrer, Sänger, Frauen, Zeitungsschreiber), Kranken- und Wundpflege (Aerzte, Apotheker, Krankenwärter, Frauen), Lebensmittelbeschaffung (Pächter, Bauern, Handelsleute und Handwerker der betreffenden Zweige, amtliche Salzhandlung), und Bereitung (Frauen, wie in Gerona), Kleidung (Schuster, Schneider, Frauen), Geld (Behörden, Banken, Sachwalter), — Beschaffung geschützter Räume für Leute, Zug- und Schlacht-Vieh, Vorräthe (Bundes-, Staats- und Stadtbehörden, Hauseigenthümer), — den Verkehr durch Telegraphen (Bundesbeamte und Frauen), Zeichen, Boten (Dienstmänner, Schulknaben), Fuhrwesen (Wagen und Pferde, Kutscher, Fuhrleute, Müller, Bauern), Eisenbahnen nach außen und zu den anzulegenden Werken (Staats- und Centralbahn-Beamte, Ingenieurs, Bauleute aller Art), — geheimes Nachrichtenwesen (Frauen wie Judith, wie in Polen und anderswo, z. B. durch Napoleon), — Wasserversorgung, Benutzung der Aare zu Schiff- und Floßfahrt, Ueberbrückung, Zerstörung feindlicher Brücken (Bern 1288, Antwerpen 1585, Lobau bei Wien 1809), (Schiffer, Flößer, Ingenieurs, Bauleute), Schutz gegen Feuer (Löschanstalten und Mannschaft, Dachdecker, Kaminfeger und andere Bauleute, Herzinziehen der berühmten Schenkischen Spritzenwerkstätte); — Schutz gegen den Schuß und blanken Angriff, wozu nöthig: I. Besetzung der einsehenden und beherrschenden Berge durch starke, selbstständige Werke und einer nahe liegenden, möglichst freiliegenden bestreichenden Anhöhe durch ein großes, mög-

Digitized by Google

lichst viele zum Angriff bestimmte Truppen halten= des Werk, das durch seine Flankenstellung zu einem feindlichen Angriff auf die Stadt diese schützen würde; II. Krönung eines Kranzes niedriger, die Stadt fast ringsum auf mehrere tausend Schritt deckender bestreichender Hügel mit hinten offenen oder schwach zu schließenden Werken, zugleich Schutz des hinterliegenden Gürtels von Häusern, Scheunen und Ställen, zur Aufnahme des Landvolks mit Vieh und Futter; III. so weit möglich Ergänzung dieser Werke durch einen vorgeschobenen Kranz von Verhauen, Jägergräben, Ueberschwemmungen und dgl. bis zu passenden (um Bern zahlreichen) Bodenabschnitten, und IV. eines die Stadt selbst möglichst enge umschließenden Umfassung; V. zuletzt Einrichtung der Häuser und Gassen der Stadt selbst zum Häusergefecht; dabei würde das Landvolk zuerst zu den Werken I und II, dann zu III, die Städter (Baumeister, Zimmerleute, Steinhauer u. s. w. u. s. w.) zuerst für I und II, dann zu IV und V verwendet.

Zu Beschaffung von Schießbedarf, wobei die Hereinziehung der Pulver=Mühle, in Frage käme, würde Zeughaus= und Raketen=Werkstätte den Kern bilden und Eisengießer und andere Metallarbeiter, Buchbinder, Kinder und Frauen für Waffen, namentlich für alle nicht schießfertigen blanke Waffen, weil das Zeughaus an Gewehren viel zu arm ist, und die blanke Waffe in Schanzen trefflich dient, würden alle Büchsenschmiede, viele Eisen=, Holz= und Metallarbeiter dienen; es wäre zu versuchen, ob Geschütze durch die vorhandenen Arbeitskräfte zu Stande gebracht werden könnten; für alles mögliche Kriegszeug wäre eine Reihe anderer Handwerker nützlich (Sattler, Wagner, Schlosser, Mühlemacher u. s. w.).

Zum Gefecht endlich würde der oben berührte Grundsatz die selbst gebauten Werke zu vertheidigen möglichst zur Geltung kommen, alle Mannschaft gehörig für ihren daherigen Dienst vorbereitet und vorgeübt sein. Schützen, Turner, Studenten könnten besondere überall zu verwendende Truppen=Abtheilungen bilden. Die Zuzüge von außen würden ihre Aufgabe ebenfalls zum Voraus zugetheilt erhalten, und zwar indem sie, oder wenigstens ihre Anführer vorher auf Ort und Stelle darüber berichtet worden wäre wie bei Feldkirch 1799. In jeder Zuzugs=Ortschaft müßten Wagen und Pferde zum Herbeiführen der ersten Mannschaft bestimmt und bereit sein.

Der nöthige Haushalt mit den Kräften müßte zu erreichen gesucht werden 1) durch Benutzung bestehender lebenskräftiger Einrichtungen, Anstalten, Verbindungen, Gesellschaften, 2) durch gehörige Ablösung, 3) durch Steigerung der Kräfte bezüglich ihres Gegenstandes der Zeit und des Orts je nach Wichtigkeit (Werke I., II., III. und IV.) und Gefahr.

Die Friedens=Beschäftigungen müßten nicht ohne Noth unterbrochen werden.

Da die höchsten Bundesbehörden auch nach dem Verlust Berns dennoch und nur desto kräftiger fortwirken müßten, so hätten sie sich zur Zeit aus der Stadt zu entfernen, nämlich damit ihr Abzug nicht entmuthige, sondern ermuthige, vor Ankunft des Feindes an den Thoren, also ihm entgegen; die höchsten Staatsbehörden könnten die Stadt erst beim Anrücken des Feindes verlassen. Dann müßten auch alle Hülfs=Unfähigen (Kinder, Kranke, Greise, Hochschwangern, Kindbetterinnen) abziehn, wofür in rückwärtsliegenden Gegenden Vorsorge zu treffen wäre.

Dies Alles nur als fast beinahe aus dem Stegreif hin geworfene Gedanken, fast alle mit Fragezeichen.

Verzeihen Sie, daß mich der Stoff weiter hinriß, als ich vorhatte! Alles übrigens, wie gesagt, nur als von einem Einzelnen in der Gesellschaft gesprochen, nicht als Ausdruck der Meinung der letztern, was ich aus gewissen Gründen nicht deutlich genug sagen und wiederholen kann.

Finden Sie diese Zeilen der Aufnahme werth, so will ich Ihnen dann später auch die Hauptzüge der von andern Theilnehmern auszusprechenden Gedanken möglichst getreu wiederzugeben suchen.

Zürich. Zum Waffenkommandanten der Scharfschützen ist Herr Kommandant Heß mit dem Grad eines Oberstlieutenants ernannt worden. Eine Wahl, auf welche sich die Scharfschützen dieses Kantons mit Recht gratuliren können.

Kantonaler Truppenzusammenzug von Bern und Solothurn in der Umgegend von Büren.

(Vom 30. August bis 6. September 1865.)

(Fortsetzung.)

Die Uebungen begannen unverzüglich nach dem bestimmten Instruktionsplan. Von den Instruktionsoffizieren waren Kommandant Jaggi von Bern für die ganze Division bestimmt; im Spezielen Oberstlieut. Zecker, Oberinstruktor von Solothurn, der ersten Brigade und Hauptmann Mezener vom Berner Instruktionskorps der zweiten Brigade beigegeben.

Wie schon bemerkt, war der Exerzierplatz vorzüglich geeignet und sehr groß; doch war es in seiner weitern Ausdehnung von ziemlich tiefen Gräben durchschnitten. Ueberdieß bildete gegen Büren zu der still hinschleichende Leuggernbach einen Abschnitt, der nur auf zwei weit auseinander liegenden Brücken, die eine zu äußerst an Reiben nahe an der Aare, die andere in der Richtung von Meinisberg

Digitized by Google

passirt werden konnte. Für die beabsichtigten Feldmanöver war noch ein zwischen liegender Uebergang erforderlich.

Es wurde deshalb die Anordnung getroffen, daß unter Leitung von Herrn Oberstlieut. von Greyerz die sämmtlichen Zimmerleute der Bataillone, unter Kommando dazu geeigneter Offiziere vereinigt werden sollten, um während der Uebungszeit einige Durchgänge durch die tiefern Gräben zu eröffnen und zwei Brücken über die Leuggern zu erstellen. Zudem sollten sie für den Gottesdienst vom Sonntage zwei Kanzeln, eine für den reformirten und eine für den katholischen Pfarrer errichten.

Oberstlieut. von Greyerz wählte dazu drei Offiziere: die Lieutenants Simon, Rüttimeyer und Jungi, welche die Infanterie-Sappeur-Instruktionsschule mitgemacht hatten, und fand in Herrn Hauptmann Müller, Besitzer der Parketteriefabrike Grenchen einen ebenso bereitwilligen als gewandten Mann, der wesentlich Hand bot, die nöthigen Materialien herbeizuschaffen. Die verlangten Arbeiten wurden von den Zimmerleuten mit dem anerkennenswerthesten Eifer und mit Geschick ausgeführt, statt zwei Brücken über die Leuggern nur eine, die genügen konnte und die sich so fest erwies, daß die gesammte Artillerie über dieselbe passirte und die Kavallerie im vollen Trabe über sie hinritt, mehrere Durchgänge oder Uebergänge über die Gräben, 2 Kanzeln, endlich mehrere Batterien, welche ebenfalls Bedürfniß waren. Alles war Samstag Abends fix und fertig, dafür aber nicht nur während der Uebungszeit der Truppen, sondern weit über dieselbe hinaus gearbeitet worden. Einige Extraverpflegung dieser Mannschaft an Wein, während der drei Tage verabreicht, war wohl verdient.

Die seit einigen Jahren eingeführten Schulen für Infanteriezimmerleute haben sich bei diesem Anlasse sehr zweckmäßig ausgewiesen und diese Mannschaft ist nun nicht mehr blos eine Dekoration, sondern ein wichtiges Glied ihrer Korps.

Nach dem angeführten Instruktionsplan wurden die drei ersten Tage Donnerstags, Freitags und Samstags die Truppen Bataillons- und Brigadenweise geübt. Vom Divisionsstab aus wurden noch einige Rekognoszirungen für das beabsichtigte Feldmanöver vorgenommen, und die andern Offiziere sahen sich ebenfalls auf ihrem Terrain um, so weit es in ihrem Bereiche war, so namentlich diejenigen der ersten Brigade Grenchen und Umgegend.

Samstags sammelten sich zur gewohnten Stunde um 8½ Uhr, die bereits eingerückten Truppen der Division in vollständiger Ausrüstung auf ihrem Sammelplatze, zu den vier Infanteriebataillonen noch die Bernerartilleriekompagnie No. 45, Rohr, und die Bernerkavalleriekompagnie 21, Ruefer, welche Tags zuvor in ihren Kantonnementen eingetroffen waren.

Der Gottesdienst wurde nach beiden Konfessionen getheilt abgehalten. Für die Truppen reformirter Konfession, die sämmtlichen Berner und einen kleinen heil Solothurner, hielt der auf 1. September einberufene Feldprediger des Bataillons 54, Herr Pfarrer Frank von Rüschegg den Gottesdienst; für die Truppen katholischer Konfession, den größten Theil der Solothurner, der Feldprediger ihres Bataillons.

Nach dem Gottesdienst hielt der kommandirende Herr Oberst Scherz Inspektion über sämmtliche Truppen. Dieselben wurden hiefür in eine Linie aufgestellt! die Infanterie in ganzen Bataillonen in der Mitte, auf dem rechten Flügel die Artillerie und auf dem linken die Kavallerie.

Ein kurzer Ruhehalt wurde auf die Inspektion gewährt; dann noch einige Bewegungen der in eine Brigade von vier ganzen Bataillonen formirten Division in Verbindung mit den Spezialwaffen ausgeführt und etwas früher als sonst die Truppen in ihre Kantonnements entlassen.

Der eidg. Inspektor Herr Oberst Bachofen, der sich am 2. September schon eingefunden hatte, wohnte von nun an allen Uebungen, Samstag Nachmittags auch dem Rekognoszirungsritt nach Aspi und Oberwyl bei.

Sonntag den 3. Abends wurden die Vorbereitungen getroffen für das am andern Tage beginnende zweitägige Feldmanöver.

In Bezug auf dieses wird nun bemerkt, daß es von vorneherein dem Zwecke angemessener erschienen war, die nicht zu starke Truppenzahl nicht durch Theilung in zwei Parteien noch mehr zu schwächen, sondern die dargebotene Gelegenheit dazu zu benutzen, die Truppen und ihre Führer zu üben in der Verbindung eines größern Korps aus allen Waffen zusammengesetzt sich zu bewegen und Schulmanöver auf dem Terrain anzuwenden. Dabei ebenfalls aber sollte ein gegebenes Motiv jede Bewegung bestimmen, und der Feind als Zielpunkt jeder taktischen Operation mußte supponirt werden. Reine Supposition ohne irgend ein sichtbares Objekt wurde aber als zu mangelhaft erkannt und da der Gedanke die in Solothurn sich befindliche eidg. Infanterieoffiziersaspirantenschule zum Markiren des Feindes einzuladen, wegen plötzlicher Aufhebung derselben nicht mehr ausführbar war, so mußte die den Feind markirende Abtheilung aus der Division selbst genommen werden. Damit nicht die taktische Organisation darunter leiden müsse, so wurde jene Abtheilung aus Mannschaft aller Bataillone, je nach ihrer Stärke, ausgezogen, einige Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute beigegeben und mit einem Zug Artillerie verstärkt. Das Kommando dieser Abtheilung wurde Herrn eidg. Stabshauptmann Marcuard übertragen und demselben Herrn Hauptmann Metzner beigegeben und zwei Guiden zugetheilt. Sie sammelte sich Sonntag Abends in Bettlach; über Nacht wurden beidseitig die Vorposten ausgestellt und der Sicherheitsdienst geübt.

Am gleichen Abend war in Schnottwyl der eidg. Militärdirektor Herr Bundesrath Fornerod eingetroffen, mit ihm der griechische Oberst Koroneos, welcher im Auftrage seiner Regierung Studien über das schweizerische Militärwesen machte und in Grenchen die Militärdirektoren der betheiligten Kantone Bern

Digitized by Google

und Solothurn, die Herren Oberst Karlen und Kommandant Zecker. Sie folgten die drei folgenden Tage den Uebungen und der Inspektion.

Montag Morgens begannen die Feldmanöver. Die Disposition für dieselben war jedem Offizier gedruckt zugetheilt, ein Uebersichtskärtchen dazu gegeben worden. Ein besonderer Bericht über den Verlauf wird erstattet, auf den hier verwiesen wird. Der Divisionsbefehl No. 6 enthält die überdieß getroffenen Anordnungen zur Ausführung.

Mittwoch den 6. September war der letzte Tag der Vereinigung und zugleich Tag des Rückmarsches der Truppen.

Um 7 Uhr Morgens trafen die Korps auf dem Uebungsplatze ein. Die Infanterie in zwei Brigaden und in Halbbataillone getheilt, wurde in einer Linie aufgestellt, hinten ihr rechts die Artillerie, links die Kavallerie. Die Inspektion wurde vorgenommen durch Bundesrath Fornerod über die Artillerie, Oberst Karlen über die Kavallerie, eidg. Oberst Bachofen, Inspektor über die bernischen Truppen, über die Bataillone 37, 54, 55, eidg. Oberst Scherz, Inspektor über die solothurnischen Truppen, über das Bataillon 72.

Um 9½ Uhr — einem speziellen Befehl der drei Herren Militärdirektoren gemäß — war die Inspektion beendigt; nach einem halbstündigen Halt wurden einige Divisionsmanöver ausgeführt; dann defilirte die ganze Division in guter Haltung vor den Herrn Inspektoren. Zum Schluß stellte der Oberkommandant das ganze Offizierskorps vor und der eidg. Militärdirektor erwiederte auf die Begrüßung in einer längern Ansprache, in der er seine Befriedigung über die Leistungen bei dem Truppenzusammenzuge aussprach und dann den kantonalen Truppenzusammenzügen eine wichtige Stelle im Instruktionsgange unserer Armee vindizirte: sie ersetzen die großen Truppenzusammenzüge nicht, und ebenso wenig dürfen die Wiederholungskurse vernachläßigt werden. Zwischen beiden stehen als bedeutungsvolles Glied die kantonalen Truppenzusammenzüge. Diese möglich zu machen, ohne wesentliche Mehrausgaben sei die Aufgabe, welche zu lösen sei.

Vom Uebungsplatz weg, auf welchem noch der letzte Divisionsbefehl, als Abschieds-Wort wie der erste gedruckt mitgetheilt wurde, marschirten die Truppen in ihre Kantonnemente zurück, um gleichen Tags noch den Heimmarsch anzutreten. Der Gedanke ist zu spät gekommen, auf dem Uebungsplatze abkochen zu lassen, noch gemeinsam die letzten Stunden der Erholung zuzubringen und dann ohne Rückkehr in die Kantonnemente sofort nach der fernern Bestimmung abzumarschiren. Es wäre ein schöner Schluß gewesen, und einigen Korps hätte ein Theil des Marsches erspart werden können. Das Bataillon 37 hatte in diesem Sinne für sich gesorgt, indem es Suppe und Fleisch auf den Platz kommen ließ und nach dem Mahle abmarschirte.

Die beiden Artilleriekompagnien marschirten gleichen Tags nach Bern und Solothurn zurück. Die Kavalleriekompagnie 21 und das Detaschement Guiden wurden in ihren Kantonnementen entlassen, allwo die Abschatzung der Pferde vorgenommen wurde.

Das Bataillon 37 marschirte in Abänderung des ertheilten Befehls nach Bätterkinden und Utzenstorf, unter Ueberschreitung der Aare auf der Fähre von Arch.

Das Bataillon 54 nach Ruppoldsried, Etzelkofen, Mülchi, Limpach, Messen, Fraubrunnen, je mit 1 Kompagnie letzterer Ort zugleich mit dem Stabe belegt.

Das Bataillon 55 nach Rapperswyl, 2 Kompagnien, Ziemlisberg 1 Kompagnie, Münchenbuchsee 3 Kompagnien mit Stab.

Das Bataillon 72 nach Solothurn.

Divisions- und Brigadestäbe begaben sich nach Büren, brachten die Büreau-Arbeiten noch vollends in Ordnung und lösten sich dann ebenfalls auf, gute Erinnerungen an den kurzen Dienst und die freundlichen kameradschaftlichen Beziehungen unter sich zu den Vorgesetzten und Untergebenen, sowie zu den Truppen mit sich nehmend.

Des andern Tages wurden die Truppen auf ihren Bataillonssammelplätzen entlassen.

Nachdem im Vorhergehenden über den Gang der Uebungen und die darauf bezüglichen Anordnungen Bericht erstattet worden ist, bleiben noch einige besondere Punkte hervorzuheben.

Der Gesundheitszustand, welcher Anfangs mit Rücksicht auf das vorangegangene nasse Wetter und die traurigen Vorfälle in der Offiziersaspirantenschule in Solothurn Bedenken erregt hatte, war durchgehends ein befriedigender. Das herrliche Wetter, das uns vom Tage des Einrückens der Truppen in Linie an begünstigte, hat wesentlich dazu beigetragen. Wir erkennen es mit Dank an, daß es so gewesen, und daß am Schlusse der Uebungen alle bis an zwei Mann mit ihrem Korps heimkehren konnten. Diese zwei einzigen, ein Berner und ein Solothurner konnten in ihre Kantone zurücktransportirt, der Spital in Büren geschlossen werden. Den Anordnungen des als Divisions- und Spitalarzt funktionirenden Herrn Dr. Jäggi für Leitung und Besorgung des Gesundheitsdienstes muß volle Anerkennung ausgesprochen werden.

Ein zweiter für die Führung der Truppen sehr wichtiger Dienstzweig betrifft das Verpflegungswesen. Es wurde geleitet durch den bernischen Kantonskriegskommissär Brawand, der seine Aufgabe mit Genauigkeit, Eifer und Einsicht gelöst hat.

Endlich haben wir des Verhaltens der Truppen zu gedenken, und auch hiefür volle Befriedigung auszusprechen. Während der ganzen Zeit waren die Gefangenschaften leer geblieben; von den Ortsbehörden erhielten die Truppen für ihre Ordnung und Disziplin und ihr Verhalten das allerbeste Zeugniß. Unglücksfälle sind keine zu beklagen.

Unsere Vorgesetzten mögen und werden über die Leistungen ihr Urtheil abgeben. Wir wollen ihnen nicht vorgreifen, allein wir dürfen glauben, daß es

Digitized by Google

nicht ungünstig ausfallen werde. Guter Wille und mehr als ganz geringe Intelligenz wird man unsern Truppen nicht absprechen dürfen. Damit ist freilich nicht alles geleistet, und es bedarf der fortwährenden, periodisch sich wiederholenden Uebungen in den Elementarfächern, sowie namentlich auch Felddienstübungen für die Bildung der höhern Stabsoffiziere, dann wird man eine Armee erhalten, der noch manches abgeht, aber die doch feldtüchtig ist und im Felde bald sich eingelebt haben und brauchbar sich zeigen wird.

Gott schütze unser Vaterland!

Der Kommandant des Truppenzusammenzuges:
Scherz, Oberst.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Soeben ist erschienen:

Mittheilungen über Gegenstände
der
Artillerie und Kriegs-Wissenschaften.

Herausgegeben
vom K. K. Artillerie-Comite.

Preis des Jahrganges in 8 Heften 6 Thlr.
1866. Heft 1 mit 5 Tafeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Wien. **W. Braumüller,**
K. K. Hof- und Univ.-Buchhdlg.

Schweizerische Militär-Zeitung,
Jahrgang 1865.

Vollständige Exemplare dieses Jahrgangs, bestehend in 52 Nummern, nebst Titel und Register, können, soweit der nur noch kleine Vorrath reicht, zum Preise von 7 Fr. (cartonirt für 7½ Fr.) bezogen werden, durch die **Expedition der Schweizerischen Militär-Zeitung** (Schweighauserische Verlagsbuchhandlung).

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere**; 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50
(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —
(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der** schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 27. Februar. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 9.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweizhauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Bericht über den Besuch einiger Militäranstalten in Paris und Umgebung.

(Fortsetzung.)

Das Lager von Chalons besuchte ich, versehen mit einem Empfehlungsschreiben eines hochgestellten Offiziers an den Kommandanten der Artillerie des Lagers. Leider traf ich den General nicht, was ich um so mehr bedauerte, als mich jener Offizier versichert hatte, ich würde von ihm sehr gut aufgenommen sein und durch ihn Interessantes zu sehen bekommen und erfahren. Ich wurde vom Stellvertreter des Generals gut aufgenommen.

Leider wurde auch am Tage meiner Ankunft des schlechten Wetters wegen und am folgenden Tage wegen Vorbereitungen zu einem größern Manöver nichts nennenswerthes von der Artillerie unternommen und die Zeit war mir zu kurz zugemessen, um besagtes Manöver mit vereinigten Waffen abzuwarten, zu welchem mich die Offiziere der Artillerie aufs kordialste einluden, mir Pferde und Lebensunterhalt anbietend.

Meine Beobachtungen konnten sich daher nur auf dasjenige beziehen, was ich bei einer Detailbesichtigung des Artillerielagers und einem Durchstreifen des Infanterielagers und eines Theiles des Manöverterrains zu sehen und bei der Unterhaltung mit den Offizieren des Stabes der Artillerie und einer reitenden Batterie zu hören bekam.

Die Anlage des Lagers ist im Allgemeinen aus mehrfachen Beschreibungen bekannt, daher ich mich darauf beschränke, hier einige Notizen aufzuzeichnen, welche vielleicht dazu beitragen möchten, das Bild zu vervollständigen.

Das ganze Manövrirterrain ist von niedrigen Hügelreihen durchschnitten und hat daher ein wellenförmiges Aussehen; dasselbe ist ferner mit kleinen zerstreuten Waldpartien besetzt, welche wohl nahezu ein Viertheil des gesammten Terrains bedecken; das Ganze sieht daher keineswegs einem kahlen Exerzierfelde, sondern einem hügligen Gelände gleich, auf welchem alle Cultur eingestellt ist, indem der Boden nur mit einer dünnen Rasenschichte bedeckt ist.

Das Trinkwasser für Menschen und Pferde ist von ausgezeichneter Qualität, sowohl dasjenige der im Lager angebrachten Sodbrunnen, als auch das des dem Lager entlang fließenden Baches; es trägt dies natürlich viel zu einem befriedigenden Gesundheitszustande im Lager bei.

Nachts wird das Lager durch elektrisches Licht erleuchtet; es sind zu diesem Behufe in der Lagerfront des Infanterielagers zwei und in derjenigen des Artillerielagers ein circa 80 Fuß hohes Gerüste angebracht, auf deren Spitzen die zur Erzeugung des Lichtes dienenden Apparate aufgestellt sind.

Mitten durchs ganze Lager läuft eine Eisenbahn zur Erleichterung des Transportes der Lebensmittel, des Brennmaterials ꝛc.

Von den zwei im Lager sich befindenden Infanteriedivisionen ist die eine in Baraken, die andere in Zelten untergebracht; Artillerie und Kavallerie ebenfalls in Zelten. Ein Theil der Baraken ist darauf berechnet, auch im Winter Truppen zu beherbergen, und ist daher solide mit ungefähr 7" dicken Mauern aufgeführt, die übrigen sind nur für die warme Jahreszeit, leicht aus Backsteinen erbaut.

Das Lager der Artillerie befindet sich auf dem rechten Flügel in zweiter Linie, hinter dem oben erwähnten Bache, der sich hinwieder hinter dem Infanterielager und dem Städtchen Grand-Mourmelon hinzieht.

In erster Linie lagern die Pferde im Freien, je diejenigen eines Zuges in einer auf die Lagerfronte senkrecht stehenden Doppelinie; in zweiter Linie die Mannschaft, dann die Unteroffiziere. Hinter dem Lager befinden sich Schuppen für Küchen, Cantinen ꝛc.

Digitized by Google

Die Offiziere lagern gegenüber der Lagerfronte der Truppen, Front gegen diese, in zwei Linien, in dritter Linie befindet sich die hölzerne Barake des Hauptquartiers der Artillerie.

Zwischen den Offizierszelten und den Pferden, von diesen durch eine breite Straße getrennt, steht der Park.

Für solche welche das Lager besuchen, ist das Hôtel de l'Europe, place Napoléon, tenu par Charles Mousquard in Mourmelon-le-grand, wohin von der Eisenbahnstation Mourmelon ein Omnibus führt, mitten in Mourmelon, hinter dem Centrum des Barakenlagers, gegenüber welchem sich das kaiserliche Hauptquartier befindet, sowohl der Billigkeit als der guten Bedienung wegen, sehr zu empfehlen. Mit 10 Fr. täglich läßt sich dort ganz bequem auskommen.

Die höhern Offiziere, die ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte, sind außer dem Kommandanten der Garde-Artillerie und dessen Stellvertreter, und dem Stellvertreter des Kommandanten der Artillerie in Chalons, ein Adjutant des Kaisers mit Oberst-Rang, mehrere Chefs verschiedener Abtheilungen des Depot d'Artillerie und der Direktor der Schießschule in Vincennes.

Da in der französischen Artillerie gegenwärtig die Frage der Hinterladung für Handfeuerwaffen auf der Tagesordnung steht und alle diese Herren sich vermöge ihrer Stellung damit zu beschäftigen haben, so war es auch diese Frage, welche ich mit denselben hauptsächlich besprach. Im zweiten Theile des Berichtes werde ich dieselbe näher berühren.

Endlich hatte ich auch Gelegenheit den Schwager und Agenten für Frankreich, des Hauptmanns Schulze, Erfinders des weißen chemischen Pulvers, kennen zu lernen, durch dessen Vermittlung ich die dem Berichte beigelegte Abschrift des Rapportes der kaiserl. französischen Spezialkommission über mit diesem Pulver vorgenommene Versuche, sowie die von Hauptmann Schulze über jene Erfindung publizirte Broschüre erhalten habe.

Das französische Kriegsministerium hat kürzlich behufs vorzunehmender weiterer Versuche bei Herrn Schulze eine größere Parthie seines Pulvers bestellt, welches sich in Deutschland als Sprengs- und Jagdpulver schon vielfach bewährt hat und dessen Absatz täglich wächst.

Zum zweiten Theile meines Berichtes, der nach Materien geordneten Aufzeichnung bemerkenswerther Details übergehend, muß ich die Bemerkung voraus schicken, daß ich mich darauf beschränken werde, dasjenige zu erwähnen, was wirklich neu oder aber geeignet ist, die Kenntniß der französischen Armee und die Vorzüge und Nachtheile ihrer Organisation zu vervollständigen.

Das neue gezogene Artilleriematerial.

Dasselbe fällt auf den ersten Blick wegen seiner Leichtigkeit und Eleganz angenehm ins Auge und wenn man die gezogenen 4-ℓ Batterien manövriren sieht, muß man sich sofort überzeugen, daß die Bespannung mit nur vier Pferden ein großer Vortheil ist. Dasselbe zeichnet sich außerdem durch höchste Einfachheit der Konstruktion aus.

Die französische Artillerie scheint im Allgemeinen mit diesem Material zufrieden zu sein und ein großes Vertrauen in dessen Wirksamkeit zu setzen, wozu wohl nicht wenig die in den letzten Feldzügen errungenen Erfolge beitragen mögen. Dasselbe ist so groß, daß für den Augenblick in Frankreich nicht daran gedacht wird für die Feldartillerie Hinterladung einzuführen.

Die einzigen Klagen, die ich zu hören bekam, bezogen sich auf die Verpackung der Munition und die schnelle Ausnützung der Geschützröhren. Ich mußte mich in Gegenwart des Generals, der mich darauf aufmerksam machte, selbst davon überzeugen, daß oft die Granaten nur mit der größten Mühe aus den Protzkasten genommen werden können; die Keile, welche zwischen die Granaten gesteckt werden, um eine feste Lage derselben zu sichern, schwellen nämlich bei schnellem Temperaturwechsel öfters so an, daß sie nur mit der größten Mühe herausgezogen werden können.

Bezüglich der Ausnützung der Züge sagte mir der General, sie sei so stark, daß nach ein Paar tausend Schüssen schon die Treffsicherheit bedeutend leide; beim gezogenen 12-ℓ müsse in Folge dieser Ausnützung nach ein Paar tausend Schüssen die Elevation verstärkt werden und zwar im Verhältniß von 100 Meter auf 1000, d. h. so daß für 1000 Meter die Elevation von 1100 gegeben werden müsse.

Die Artillerie der Linie, die ich darüber befragte, will davon nichts wissen; sie sagt, es zeigen sich freilich Ausfeigerungen im Patronenlager, die jedoch auf die Richtigkeit des Schusses keinen Einfluß haben.

Es ist hiebei zu bemerken, daß jedenfalls die Gardeartillerie in diesen Dingen mehr Erfahrung hat als die Linie, einerseits weil sowohl die Truppen als insbesondere die Offiziere der erstern, beinahe durchgehends Feldzüge mitgemacht haben, andererseits sie sozusagen beständig auf dem Kriegsfuß steht, so z. B. ihre Batterien immer mit scharfer Munition verpackt sind, so daß sie in dieser Richtung vielseitige Erfahrungen zu machen Gelegenheit hat.

Auffallend war der Zustand der zu den Uebungen verwendeten Geschosse. Es scheinen die Franzosen nicht für nothwendig zu finden, deren Unterhalt die Aufmerksamkeit zu schenken wie wir; es möchte dieß jedoch etwas zu schnellerer Ausnutzung der Rohre beitragen.

Sehr gut gefielen mir die poste-obus (Einsatzbrettchen) von papier-maché, mit Leinwand überzogen. Dieselben sind äußerst solid und kommen sehr billig zu stehen; sie werden für die ganze Armee von einer Papierfabrik geliefert, deren Adresse leicht zu erfahren ist.

Zu den Uebungen nimmt die französische Artillerie sämmtliche Fuhrwerke, nur mit der gerade nothwendigen Ausrüstung versehen, mit; dadurch wird das Material jedenfalls geschont und geht weniger von der Ausrüstung verloren.

Digitized by Google

Munition.

Seit einiger Zeit werden bei den Schießübungen der Feldbatterien Patronen von komprimirtem Pulver angewendet.

Es sind dieß Cylinder aus komprimirtem Pulver vom Durchmesser des Geschosses mit abgerundeten Kanten und einem durchsichtigen Firniß (wohl Wasserglas) überzogen, zum Schutze gegen Feuchtigkeit. Je zwei Patronen sind in eine cylindrische Schachtel von leichtem Pappendeckel verpackt, deren Deckel leicht aufgeklebt und mit einem Bandstreifen versehen ist. Vermittelst dieses Bandes wird der Deckel ohne Mühe ausgerissen und die Patrone gleitet leicht heraus, ohne deswegen in der Schachtel zu viel Raum zu haben.

Die Patronen für den gezogenen 12-℔ sind um 50 Grammes schwerer als diejenige von losem Pulver, weil beim nämlichen Gewicht das komprimirte Pulver geringere Tragweiten giebt als das lose. Bei den 4-℔ Patronen ist der Unterschied jedoch so gering, daß man nicht für nöthig erachtet hat, das Gewicht zu vermehren.

Zum Feuern wird nicht eingeräumt. Eine Folge hievon mag es zum Theil sein, daß beim 12-℔ zwischen dem Schlage des Schlagröhrchens und dem Schusse immer eine kleine Pause zu bemerken ist. Es scheint nämlich, daß die Patrone nicht unmittelbar durch den Schlag Feuer fängt. Beim 4-℔ ist dieß nicht der Fall.

Es wäre diesem kleinen Uebelstande wohl dadurch abzuhelfen, daß die Schlagröhrchen alle kräftiger oder diejenigen für den 12-℔ etwas länger gemacht würden.

Ueber die Art und Weise wie diese Patronen angefertigt werden, konnte mir kein Aufschluß gegeben werden, indem dieselben in Metz fabrizirt und fertig an die Batterien abgeliefert werden.

Die Artillerie ist im Allgemeinen mit dieser Art Patronen zufrieden und es wird besonders hervorgehoben, daß dieselben gleichmäßigere Tragweiten geben, als die Patronen mit losem Pulver.

Bespannung, Beschirrung.

Die Bespannung der Gardeartillerie besteht aus einem Schlage von Pferden, die sich zu diesem Dienste sehr gut eignen. Dieselben (Bretagner Pferde) sind von mittlerm Schlage, gedrungenem kräftigem Bau, gut angesetztem Halse, leichtem Kopf und festen, doch nicht zu schweren Gliedmaßen. Die reitenden Batterien haben als Reitpferde die nämlichen Pferde wie die Zugpferde ihrer und der fahrenden Batterien.

Sämmtliche Pferde der Batterien sind Braune, Füchse oder Rappen, letztere vorzugsweise den Trompetern und Musikbanden zugetheilt. Schimmel sieht man keine bei den Batterien; sie werden alle dem Train zugetheilt, welcher dann auch ganze Ställe voll lauter Schimmel aufzuweisen hat, so z. B. in Vincennes.

Die Linie hat weniger gute Pferde als die Garde und es wurde mir von Offizieren auf Befragen offen über schlechte Pferde geklagt.

Auch die Garde soll übrigens früher, bei ihrer Errichtung, mit noch bessern Pferden versehen gewesen sein; damals wurde für ein Garde-Artillerie-Pferd 1500 bis 2000 Fr. bezahlt, während jetzt nur noch 800 bis 1200 Fr. bezahlt werden.

Die Beschirrung ist bei der sämmtlichen Artillerie die nämliche bekannte, mit Brustblatt statt Kummt. Die Garde hat einige Zierrathen daran, die bei der Linie fehlen. Obwohl die Artillerie-Offiziere eingestehen, daß diese Beschirrung gegenüber der Kummtgeschirre gewisse Nachtheile haben, so finden sie, daß für Feldartillerie letztere durch die Vortheile der Leichtigkeit, welche besonders bei langen und schnellen Märschen in der Ebene bedeutend ins Gewicht fällt, aufgehoben werden.

Ein Beweis dafür, daß sie fürs Ziehen in langsamen Gangarten dem Kummt immer noch den Vorzug geben, ist der Umstand, daß der sämmtliche Train den Kummet beibehalten hat.

Die Geschirre der Artillerie werden nicht gefettet, sondern mit einem Lack geschwärzt, der das Leder, wie es scheint, schnell mürbe macht.

Daher der Direktor der Atelier de construction und der collection de modèles en grand im Depot d'Artillerie mir gegenüber die Ansicht aussprach: es wäre besser die Geschirre braun zu lassen, wie sie in den Magazinen aufbewahrt werden, bevor sie in Gebrauch kommen und sie dann einfach zu fetten, ohne sie zu schwärzen.

Personelles.

Die Leute sind bei der Garde ausgezeichnet durch ihre Größe und gute Haltung, bei der Linie sind auch kleinere Leute, jedoch überschreiten sie immer noch, in Masse, um ein bedeutendes das durchschnittliche Maß der Infanterie.

Bei der Artillerie befinden sich weniger Landleute als Handwerker in Eisen und Holz, Arbeiter aus Eisenwerken, auch Maurer, Bergleute ꝛc. eingetheilt.

Bei Exerzieren zeigen die Leute eine bemerkenswerthe Gewandtheit, jedoch wird bei einigen andern stehenden Armeen noch schneller bei der reitenden Artillerie aufgesessen, bei der fahrenden auf die Fuhrwerke gestiegen.

Bewaffnung.

Die Fuß- und fahrende Artillerie trägt das Haubajonnet zu ihrem Karabiner am weißen Leibgurt, in stählerner Scheide.

Die reitende Artillerie trägt den krummen Säbel an weißem Riemwerk; die Garde mit der höchst unbequemen Säbeltasche.

Exerziren, Manövriren.

Das Exerziren haben die Leute natürlicher Weise los; dagegen ist die Ruhe an den Geschützen nicht eine absolute, wie in andern stehenden Heeren.

Digitized by Google

Bei den reitenden-Batterien sitzen beim Abprotzen in Batterie nur vier Mann ab, die ans Geschütz treten; die zwei Mann, die an die Protze treten, erst beim Kommando zur Eröffnung des Feuers.

Bei den fahrenden Batterien werden alle Bewegungen mit aufgesessener Mannschaft ausgeführt; dieselbe sitzt dabei ohne besonderes Kommando auf.

Jede Batterie hat eine Anzahl Pointeurs (2 bis 3 per Geschütz), dieselben werden aus denjenigen Leuten, die bei den gewöhnlichen Schießübungen sich durch gutes Zielen auszeichnen, ausgewählt, definitiv aber nur diejenigen zu diesem Dienste bestimmt, welche bei einem besondern Wettschießen noch die besten Noten erhalten haben.

Im Felde wird nun jedem Geschütz ein Pointeur zugetheilt, welcher dann einzig die Richtung besorgt und immer an diesem Posten bleibt.

Das Tempiren der Granaten wird immer durch Feuerwerker besorgt, welche eigens dazu eingedrillt werden und an der Protze die Stelle der Nummer rechts einnehmen.

Der Feuerwerker hat keinen höhern Grad als der Kanonier; er ist nur, wie der Pointeur, mit einer besondern Funktion betraut, die nur ihm allein übertragen werden kann.

Wie es nicht anders zu erwarten ist, wird bei der französischen Artillerie, besonders der Garde, sehr flott manövrirt, mit großer Schnelligkeit und Präzision, obwohl in letzterer Hinsicht auch Fehler vorkommen; so sieht man oft die Intervallen nicht regelmäßig einhalten, auch hier und da einen Caisson aus der Linie zurückfahren, um sich richtiger aufzustellen. Die Richtung bei Frontmärschen ist dagegen immer sehr gut.

Die Manöver sind sehr einfach und reduziren sich auf einige Elementar-Bewegungen, deren Kombinirung den Batteriekommandanten überlassen bleibt. Gewisse Formationen werden nur in besondern Fällen angewendet; so werden z. B. die Zwischenräume nur beim Defiliren geschlossen. Ich sah Fälle, wo bei Anwendung dieser Formation leicht Hindernisse hätten umgangen werden können, deren Umgehung, nach der französischen Art zu manövriren, langwierige Bewegungen erforderte.

Von einer Verbindung der Schießübungen mit den Uebungen im Manövriren, wissen die Franzosen nichts.

Geritten wird nach deutschen Begriffen im Allgemeinen nicht besonders schön. Das Fahren geht gut, was mit gut eingefahrenen Pferden nicht anders zu erwarten ist.

Vielschießen.

Das Werfen mit Mörsern auf 700 Meter war sehr gut.

Das Werfen mit gezogenen Kanonen auf 600 Meter im Anfang unregelmäßig; nachdem aber einige Probeschüsse abgegeben worden waren, wurde brav geworfen.

Das Schießen mit Feldgeschützen, gezogenen 24-℔ und 12-℔, auf Rothbettungen im freien Felde aufgestellt, war ziemlich gut, obwohl sich Höhenabweichungen ergaben, die Ursache waren, daß einige Geschosse über den Zielwall giengen; diese Uebung fand auf 1300 Meter Distanz statt.

Mit gezogenen 4-℔ schossen zwei reitende Batterien im freien Felde auf 700 und 1300 Meter Distanz annähernd wie wir mit dem gezogenen 4-℔.

Die Gardeartillerie in Versailles, zwei Regimenter stark, hat alljährlich 15 solcher Schießübungen.

Es wurde auch mit einem gezogenen Feld 4-℔ mit 35° Elevation geschossen, oder besser geworfen. Hiezu war die Laffete auf einer Rothbettung aufgestellt, deren mittlerer Brückladen circa 1 Meter tief eingegraben war. Auf diesem lag der Laffetenschweif, unterstützt von einer durch eine einfache Vorrichtung befestigten Rolle von circa 7″ Durchmesser.

Die Richtung geschah vermittelst einer Schnur, ähnlich wie beim Mörser.

Die Ladung ist eine sehr schwache, der Wurf sehr genau; die Laffete leidet sehr wenig.

Verpflegung, Kasernement etc.

Ueber die Verpflegung der Truppen und die Wartung der Pferde wurden in Vincennes und Chalons einige Angaben gesammelt.

Die Verpflegung der Truppe ist folgende:

Früh vor 6 Uhr, um welche Stunde in der Regel ausgerückt wird, erhält jeder Mann eine Schale schwarzen Kaffe mit Zucker.

Nach dem Einrücken, um 10 Uhr, eine gute Suppe, aus Fleischbrühe vom vorhergehenden Abend, Kartoffeln, gelben Rüben, Bohnen und andern Gemüsen zubereitet.

Abends 5 Uhr, nach dem Hauptstallbienste, eine vorzügliche Suppe mit der Fleischration und vielem eingeschnittenen Brod und Gemüse, wie am Morgen.

Wir haben diese Suppe selbst versucht und sie viel vorzüglicher gefunden als die, welche gewöhnlich bei uns zubereitet wird.

Fleisch und Brod sind von sehr guter Qualität, ersteres von Lieferanten, letzteres aus Militärbäckereien bezogen.

Jeder Mann führt eine Gamelle und ein blechernes Glas für den Kaffe, welches auf dem Marsche an die Feldflasche gehängt wird. Die Feld-Kochgeschirre sind für je acht Mann berechnet.

Das Kasernement in Vincennes ist etwas enge, nach Aussage der Leute enger als in vielen andern Garnisonen; die Bettstellen durchweg von Eisen.

Im Lager von Chalons wohnt die Artillerie unter runden Leinwand-Zelten, die bis 16 Mann fassen können, aber nur mit acht bis zehn Mann belegt waren.

Jeder Mann hat eine gute Matratze und eine warme wollene Decke. Die Zelte und das Lager sind sehr reinlich gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 10. Februar 1866.)

Tit.! Der schweizerische Bundesrath hat unterm 9. Februar 1866, in Vollziehung des Art. 10 des Bundesgesetzes vom 15. Heumonat 1862, den für das laufende Jahr an Schießprämien für die Infanterie auszusetzenden Betrag festgesetzt wie folgt:

1. Für jedes Infanteriebataillon des Auszuges, das im laufenden Jahre seinen ordentlichen Wiederholungskurs oder eine außer denselben verlegte Zielschießübung (§ 9 des Bundesgesetzes vom 15. Heumonat 1862) zu bestehen hat, in sofern das Minimum bei jährlichen Schießübungen für Jäger 15 und für die Füsiliere 10 Schüsse und für Schießübungen je das zweite Jahr 20 und 15 Schüsse beträgt, per Gewehrtragenden 25 Rappen.
2. Für jedes Infanteriebataillon der Reserve, welches einen ordentlichen Wiederholungskurs oder eine außer denselben verlegte Zielschießübung zu bestehen hat, insofern das Minimum der Schüsse 10 per Mann beträgt, per Gewehrtragenden ebenfalls 25 Rappen.
3. Für jede einzelne Kompagnie der Infanterie unter denselben Verhältnissen den gleichen Beitrag.

Betreffend die Gabenvertheilung fügen wir folgende Direktionen bei:

Von den verabfolgten Beiträgen von 25 Rappen per Gewehrtragenden sind 20 Rappen als Prämien für die Einzelnfeuer und 5 Rappen für das Massenfeuer (z. B. für diejenige Kompagnie oder dasjenige Peloton, welches im Ketten-, Pelotons-, Glieder- oder Carreefeuer die besten Resultate erhält) zu verwenden, die weitern Anordnungen betreffend die Eintheilung der Prämien überlassen wir Ihrem Ermessen.

Das Kettenfeuer soll öfters auch als Schnellfeuer dienen und das Kettenfeuer in der Regel im Vorrücken und im Rückzug ausgeführt werden.

Es sind die reglementarischen Scheiben zu verwenden. (Scheiben von 6' □ mit eingezeichneter Mannsfigur für das Einzelnfeuer und Scheiben von 6' Höhe und 18' Breite für die Massenfeuer.)

Ueber das Ergebniß der Uebungen wünschen wir mittelst der beigelegten Formulare einen genauen Bericht.

Die Vergütung der von den Kantonen ausgerichteten Prämienbeträge wird durch das eidgen. Oberkriegskommissariat erfolgen, sobald dieser Bericht eingelangt sein wird.

Für Kurse und Zielschießübungen, an welchen die gesetzlich vorgeschriebene Anzahl Schüsse nicht gethan wird, können keine Schießprämien verabfolgt werden.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Februar 1866.)

Tit.! Wir beehren uns, Ihnen die Mittheilung zu machen, daß die Aufnahmsprüfung, welche die Geniestabsaspiranten laut herwärtigem Kreisschreiben vom 31. Jänner 1864 zu bestehen haben, am 9. März l. J. Morgens 8 Uhr auf dem Büreau des eidgen. Genie-Inspektors, Herrn eidgen. Obersten Wolff, in Zürich stattfinden wird.

Wir ersuchen Sie daher die Geniestabsaspiranten I. Klasse Ihres Kantons, falls Sie solche haben, anzuweisen, auf obigen Tag in Zürich einzutreffen, um die Prüfung zu bestehen. Von dem Ergebniß derselben wird die definitive Aufnahme der Aspiranten abhangen.

Kantonaler Truppenzusammenzug von Bern und Solothurn in der Umgegend von Büren.

(Vom 30. August bis 6. September 1865.)

(Fortsetzung.)

Disposition zum Feldmanöver vom 5 und 6. September 1865.

A. Allgemeine Voraussetzung.

Die Uebungsdivision bildet den äußersten linken Flügel einer bei Solothurn-Wangen hinter der Aare stehenden schweizerischen Armee, und hält den Aarübergang bei Büren besetzt.

Der Feind ist über den obern Hauenstein bis an die Aare vorgedrungen und hat bereits die Stadt Solothurn genommen.

Ehe derselbe sich in dieser Stellung hat festsetzen können, soll er angegriffen und zurückgeworfen werden. Die Angriffsbewegung der schweizerischen Armee soll durch ein kräftiges Vorgehen von Büren aus auf dem linken Aarufer unterstützt werden. Die Aufmerksamkeit des Feindes ist dahin zu ziehen, während der Hauptangriff durch einen Aarübergang unterhalb Solothurn gegen Wangen zu ausgeführt werden soll, um ihn von seiner Rückzugslinie abzuschneiden.

Ehe aber diese Angriffsbewegung zur Ausführung kömmt, ergreift der Feind die Offensive, führt seinerseits einen Aarübergang in der Nähe von Solothurn aus und greift gleichzeitig unsere Truppen bei Grenchen an. Die schweizerische Armee wird genöthigt, sich zurückzuziehen; langsam weichend sammelt

Digitized by Google

sie sich in der rückwärtigen konzentrirten Stellung vor Fraubrunnen.

Die (Uebungs)-Division erhält Befehl, der rückgängigen Bewegung zu folgen und die Straße von Büren nach Bern zu decken. Auf ihrem Rückzuge hat sie ihre rechte Flanke gegen Angriffe des von Solothurn vordringenden Feindes zu sichern, dieselben zurückzuweisen und sich in Verbindung mit der Hauptarmee zu setzen.

Aus der konzentrirten Stellung soll die schweizerische Armee unverzüglich wieder zum Angriff übergehen. Die Division erhält Befehl, denselben in der Weise zu unterstützen, daß sie den Feind in seiner rechten Flanke fasse.

Der gleichzeitige Angriff in Front und Flanke auf den einerseits ebenfalls vordringenden Feind gelingt, er weicht.

Nachdem die Division die Höhen von Bietzwyl genommen und ein anderes feindliches Korps nach Büren zurückgeworfen hat, erhält sie Befehl, dem Feinde in letzterer Richtung zu folgen, sich des Aarüberganges bei Büren rasch zu bemächtigen, ihm über den Fluß nachzudrängen und die Offensive auf dem linken Ufer in der Richtung von Solothurn weiter zu führen.

Aus dieser allgemeinen Voraussetzung ergeben sich für die Division folgende Dispositionen:

B. Stellung der Division vom 3. auf 4. Sept. und vorbereitende Maßregeln für den 4. Sept.

Stab der Division (eidg. Oberst Scherz): Büren.
Artilleriebrigade (eidgen. Major Gaudi). Stab: Schnottwyl.
Batterie 45 Bern (Hptm. Rohr): Schnottwyl.
Batterie 47 Solothurn (Hptm. Hammer):
2 Züge in Dießbach.
1 Zug in Dotzigen.
Kavallerie; Kompagnie 21 Bern (Hptm. Reuter): Grenchen.
I. Infanteriebrigade (eidgen. Oberstlieut. Vigier) Stab: Grenchen.
Bataillon 37 Bern (Kommandt. Steinhäuslin): Grenchen.
Bataillon 54 Bern (Kommandant Mauerhofer): Lengnau.
II. Infanteriebrigade (eidgen. Oberstl. v. Greyerz) Stab: Büren.
Bataillon 55 Bern (Renaud) Stab: Arch.
3 Kompagnien Arch.
1 Kompagnie Rüthy.
2 Kompagnien Büren.
Bataillon 72 Solothurn (Probst): Stab Pieterlen.
3 Kompagnien Pieterlen.
1 Kompagnie Meinisberg.
2 Kompagnien Reiben.

Von Grenchen aus werden die Vorposten gegen Solothurn zu aufgestellt.

Von Arch aus wird die Fähre über die Aare besetzt, auf dem linken Ufer der Weg von Solothurn über Altreu durch einen vorgeschobenen Posten und Patrouillen, und ebenso durch Patrouillen auf dem rechten Ufer abwärts der Fluß beobachtet.

Zwischen Grenchen und der Fähre von Arch wird die Verbindung und die Beobachtung des zwischenliegenden Terrains durch Patrouillen gesichert.

Die Disposition für den 4. September zum Vormarsch gegen Solothurn bestimmt:

Die Avantgarde wird gebildet durch 2 Halb-Bataillone von Nr. 37, verstärkt durch zwei Geschütze von der Batterie Nr. 45 und 1 Comp. Cavallerie.

Sie sammelte sich Morgens 6 Uhr und nimmt vorläufig Stellung in Grenchen an der großen Straße und setzt sich in Bereitschaft, auf ersten Befehl vorzumarschiren.

Das Gros der Division vereinigt sich auf dem gewöhnlichen Uebungsplatze der Lengnauer Weite; die verschiedenen Corps, Infanterie und Artillerie, haben um 7 Uhr daselbst einzutreffen. Die Marschordnung wird auf dem Uebungsplatze den Corps mitgetheilt.

C. Gang der Manövres.

I. Tag: Montag den 4. September.

Die Vorposten vor Grenchen werden, vor Sammlung der Avantgarde, vom Feinde mit Uebermacht angegriffen.

Die Truppen in Grenchen treten rasch unter die Waffen, die Vorposten ziehen sich auf das Dorf zurück. Dasselbe wird, unter Benutzung einiger fester Punkte als Reduits und Aufstellung von Reserve-Abtheilungen, zu Führung von Gegenstößen auf den eindringenden Feind besetzt und vertheidigt.

Auf die Nachricht des feindlichen Angriffs besetzt die zweite Halb-Brigade von Lengnau aus die Anhöhe hinter Grenchen. Auf den nämlichen Punkt wird der Zug Artillerie hinbeordert. Unsere Truppen müssen aus Grenchen weichen, sie ziehen sich geordnet und fechtend um die linke Flanke dieser zweiten Aufstellung zurück und nehmen zwischen dieser und dem Gros der Division, das auf dem bestimmten Platze eintrifft, Aufstellung. Die Cavallerie sucht geeignetes Terrain, wo sie wirken kann.

Die vorgeschobenen Abtheilungen ziehen sich auf das Gros der Division und diese nach vollzogener Vereinigung staffelförmig nach Büren zurück. Auf der Ebene sind Linienmanövres, und beim Rückzuge überhaupt Offensivstöße auf den nachdringenden Feind, wo die Gelegenheit sich bietet, anzuwenden.

Zur Sicherung des Rückzuges durch das Defile der Brücke zu Büren wird eine Batterie zeitlich auf das rechte Aarufer dirigirt, wo sie oberhalb Büren im Bogen bei Laugenfuhren Stellung nimmt, um den vordringenden Feind in der Flanke zu beschießen.

Von den übrigen Truppen geht zuerst eine Brigade über den Fluß zurück, sie besetzt mit 1/2 Bataillon Brücke und Stadt; 3 Halb-Bataillone werden hinter der letztern aufgestellt.

Digitized by Google

Es folgt die andere Batterie; sie fährt auf dem Plateau an der großen Stadt auf.

Die andere Brigade geht successiv ebenfalls über die Brücke zurück. Zwei Halbbataillone marschiren auf der Straße nach Oberwyl und vor diesem Dorfe längs des Waldsaumes links ab in die Stellung auf der Höhe gegen Rüthy. — Die beiden andern Halbbataillone dieser Brigade marschiren bis Oberwyl und bilden hier einen zweiten Staffel zu Deckung der rechten Flanke. Die Batterie bei Langenfuhren wird zurückgenommen: 4 Geschütze werden dem Staffel am Walde, 2 dem bei Oberwyl beigegeben.

Nachdem alle Truppen die Brücke passirt haben, wird dieselbe ungangbar gemacht.

In dieser Stellung wird ein Mittag-Halt von anderthalb Stunden gemacht. (Für denselben wird das Halbbataillon, das Stadt und Brücke besetzt hatte, zur Brigade gezogen.

Der fernere Rückzug wird ausgeführt wie folgt:

Die Brigade hinter Büren zieht sich auf der großen Straße gegen Schnottwyl zurück. Eine kleine Abtheilung bleibt noch eine Zeit lang in Büren, um den Feind zu verhindern, die Brücke herzustellen. Gleichzeitig mit der Räumung von Oberwyl wird auch diese Abtheilung zur Brigade zurückgenommen. Die über Schnottwyl dirigirte Brigade besetzt mit 2 Halbbataillonen, denen 2 Geschütze beigegeben werden, dieses Dorf. Die andere Halbbrigade mit den 4 übrigen Geschützen der Batterie marschirt durch Schnottwyl und stellt sich hinter diesem Orte gegen Aspi zu als Reserve auf.

Die Brigade vor und bei Oberwyl zieht sich staffelförmig — immer unter gehöriger Deckung ihrer Flanke — zurück. Der vordere Staffel passirt Oberwyl und nimmt Stellung auf der Anhöhe von Biezwyl. Der Staffel von Oberwyl folgt und zieht sich auf der linken Flanke des erstern zurück. In dieser Stellung wird der Angriff des vordringenden Feindes erwartet und aufgehalten. Die Reserve wird vorgezogen und auf den Feind ein lebhafter Gegenangriff gemacht und derselbe geworfen. Nach kurzer Verfolgung wird die Division angehalten; sie geht in dieser Stellung zurück und bezieht von da aus das Bivuak hinter dem Aspi-Hofe, unter Besetzung des vorliegenden Terrains durch Vorposten und Sicherung durch Patrouillen. Die halbe Brigade bei Schnottwyl wird ins Bivuak gezogen.

II. Tag: Dienstags den 5. September.

Die Division hat in der Nacht Befehl erhalten, des andern Morgens wieder vorwärts zu gehen und den allgemeinen Angriff der schweizerischen Armee auf den von Solothurn her vorgedrungenen Feind zu unterstützen. Dem Feinde ist es unterdessen gelungen, die Brücke zu Büren wieder herzustellen und sich über dieselbe eine neue Verbindungslinie zu eröffnen. Er geht seinerseits sowohl von Büren als von Oberwyl aus zum neuen Angriff auf unsere Stellung vor.

Statt den Angriff über Biezwyl vorwärts auszuführen, macht die Division Front gegen Büren. Schnottwyl wird mit 2 Halbbataillonen und 2 Geschützen besetzt; — gegen Biezwyl bleiben 2 Halbbataillone mit 4 Geschützen stehen. Zwei Halbbataillone bleiben als Reserve bei Asp und 2 Halbbataillone gehen dem angreifenden Feinde entgegen. Sie werfen ihn nach Oberwyl zurück. Die Truppenabtheilung von Schnottwyl geht ebenfalls vor und drängt den Feind gegen Büren zurück. Die Reserve wird in dieser Richtung herangezogen und in Folge des Gelingens des allgemeinen Angriffs der schweizerischen Armee erhält die Division Befehl, unter Aufgebung ihrer Angriffsrichtung gegen Solothurn, auf dem rechten Aarufer mit allen Kräften gegen Büren vorzugehen, den Feind über die Aare zurückzuwerfen, wo möglich mit ihm zugleich über die Brücke zu dringen, diese zu nehmen, zu überschreiten und den Angriff auf dem linken Ufer gegen Solothurn zu fortzusetzen.

Auch die Truppenabtheilung bei Biezwyl wird nunmehr über Oberwyl gegen Büren vorgezogen; der Feind hineingeworfen; er besetzt die Stadt und beginnt den Rückzug über die Aare.

Die eine Brigade macht sich zum Angriffe bereit, die Artillerie fährt auf den Anhöhen ob derselben auf, beschießt die Stadt und die abziehende Truppe. Die Stadt wird angegriffen, genommen, dem Feinde über die Brücke unmittelbar nachgedrungen und jenseits fester Fuß gefaßt.

Die Kavallerie wird zur Verfolgung des Feindes über die Brücke dirigirt.

Die andere Brigade folgt und stellt sich jenseits in Gefechtsstellung auf; nach ihr eine Batterie; diese nimmt vorwärts Stellung und eröffnet das Feuer auf den Feind, welcher sich bereits wieder zum Widerstand geordnet hat.

Die Büren besetzt haltende Brigade ordnet sich und folgt der Vorwärtsbewegung. Sobald die noch auf den Höhen des rechten Ufers im Feuer gestandene Batterie nicht mehr wirken kann, wird sie ebenfalls vorgezogen.

Der Feind, verstärkt durch frische Truppen, leistet hartnäckigen Widerstand, wird aber zurückgedrängt.

Divisions-Manövres mit vereinigten Waffen in der Richtung von Grenchen bilden den Schluß der Uebung.

(Nach Ueberschreitung der Brücke und Vereinigung der sämmtlichen Truppen auf dem linken Aarufer wird ein Mittags-Halt von anderthalb Stunden gemacht.

Büren, den 30. August 1865.

Der Kommandant des Truppenzusammenzuges:

Scherz, eidgen. Oberst.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Chants militaires pour l'armée suisse.

Unter diesem Titel ist in Lausanne durch die Bemühungen des verdienstvollen Präsidenten der waadtländischen Militärgesellschaft, Herrn Oberstlieut. L. Tissot, eine Sammlung militärischer und patriotischer Lieder erschienen. Wie das Vorwort erklärt, soll diese Liedersammlung für die romand'sche Schweiz dem längst gefühlten Bedürfnisse, etwas ähnliches wie das „Soldaten-Liederbuch für die schweizerische Armee" zu besitzen, abhelfen.

Die Sammlung enthält 62 Lieder, theils in Noten gesetzt und zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon die erste hauptsächlich Vaterlands- und die zweite Soldatenlieder enthält. Gewiß wird das Werkchen von der romand'schen Schweiz mit Freude begrüßt werden.

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere**; 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen**, 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen**, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers**; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung**, Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Soeben ist erschienen:

Mittheilungen über Gegenstände der Artillerie und Kriegs-Wissenschaften.

Herausgegeben vom K. K. Artillerie-Comite.

Preis des Jahrganges in 8 Heften 6 Thlr.

1866. Heft 1 mit 5 Tafeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Wien. **W. Braumüller,** K. K. Hof- und Univ.-Buchhdlg.

Schweizerische Militär-Zeitung, Jahrgang 1865.

Vollständige Exemplare dieses Jahrgangs, bestehend in 52 Nummern, nebst Titel und Register, können, soweit der nur noch kleine Vorrath reicht, zum Preise von 7 Fr. (cartonirt für 7½ Fr.) bezogen werden, durch die **Expedition der Schweizerischen Militär-Zeitung** (Schweighauserische Verlagsbuchhandlung).

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 6. März. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 10.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Bericht über den Besuch einiger Militäranstalten in Paris und Umgebung.

(Fortsetzung.)

Pferdewartung.

Früh vor dem Ausrücken wird ein kurzer Morgenstall gemacht und Heu mit $^1/_4$ Ration Hafer gefüttert.

Um 10 Uhr, nach dem Einrücken, wird wieder $^1/_4$ Ration Hafer gefüttert.

Nachmittags von 3 bis $4^1/_2$ Uhr findet der Hauptstall statt, nach welchem das Abendfutter mit $^1/_2$ Ration Hafer gereicht wird.

Die Pferde der Garde in Versailles und diejenigen der Linie in Vincennes sehen sehr gut aus, weniger gut diejenigen der Linie im Lager von Chalons, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß dieselben die ganze Zeit im Freien bivuakiren.

Die Pferde werden durchweg ganz glatt beschlagen. Beim Aufpassen der Hufeisen sahen wir zu wenig das Hufmesser gebrauchen, zu viel brennen.

Die Garde in Versailles hat sehr hohe luftige Stallungen; die Geschirre in eigenen Geschirrkammern versorgt.

Die Stallungen in Vincennes sind in Einrichtung und Geräumigkeit denjenigen in Thun sehr ähnlich; die Lattierbäume an Ketten aufgehängt, um welche unten die Decken gewickelt und mit den Stallgurten festgebunden werden, damit sich die Pferde die Schweifhaare nicht an denselben verderben.

Die Geschirre hängen hinter den Pferden mit Ausnahme der Zäumungen, welche von den Leuten in ihren Zimmern, an eigens hiezu bestimmten Nägeln aufgehängt und da verwahrt werden.

Im Lager von Chalons bivuakiren, wie oben berührt, die Pferde beständig im Freien, je in zwei Reihen, Kopf gegen Kopf an Kampierseile gebunden. Der Boden, auf welchem die Pferde stehen, ist so hergerichtet, daß dieselben hinten etwas tiefer stehen als vorn; hinter jeder Reihe Pferde ist ein Graben zum Abführen des Urins und des Regenwassers angebracht. Je zwischen zwei Doppelreihen Pferde ist ein circa 15 Fuß breiter Weg freigelassen. Der ganze Bivuakplatz ist möglichst gut festgedammt. Ueber Nacht wird gestreut.

Die Geschirre einer jeden Doppelreihe Pferde werden in einem am Ende derselben aufgeschlagenen Zelte in guter Ordnung aufgehängt und hingelegt.

Depot d'Artillerie.

Atelier de précision.

An erwähnenswerthen Gegenständen sah ich hier Folgendes:

1. Ein Kugelmodell zum Gießen des französischen Infanteriegeschosses (diese werden in Frankreich alle noch gegossen) aus Messing und vermittelst eines Gelenkes mit verschiebbaren Gelenkarmen, so eingerichtet, daß die zwei Backen, in welchen die Höhlungen für die zu gießenden Kugeln eingefräst sind, verschoben und daher, wenn das Nachfräsen dieser Höhlungen nothwendig wird, jedes Mal wieder genau gerichtet werden können, was bei den Formen mit festem Gelenke nicht möglich ist.

Diese Verbesserung soll ganz neu sein.

2. Eine aus verschiedenen Stäben und daran festsitzenden Querbogen bestehende Leere zur Verifikation der äußern Maße der Geschützrohre.

Im Depot d'Artillerie befindet sich für jede Geschützgattung ein Canon type, auf diesen wird nun diese Leere genau angepaßt, so daß die Endpunkte der verschiedenen Stangen und Bogen genau auf den Punkten des Geschützrohres, welche für die äußere Abmessung desselben maßgebend sind, aufliegen.

Soll nun ein neues Geschützrohr abgemessen werden, so wird einfach die Leere auf dasselbe gesetzt.

Digitized by Google

Hat das Rohr die richtigen Maße, so berührt die Leere mit allen Spitzen dasselbe.

Abweichungen von den Normal-Maßen können vermittelst verschiebbarer Stifte bemessen werden. Das Ganze ist aus Stahl sehr genau gearbeitet.

3. Zwei nach Aegypten bestimmte, leichte gezogene 4-ℳ Rohre, zum Transporte durch Kameele bestimmt, das eine aus Gußstahl, das andere aus Bronze.

Dieselben haben ein Rohrgewicht von 55 Kilogr. und haben durchgehend die gleiche Metalldicke von 1½ Centimeter, die Bohrung eine Länge von 10 Kalibern. Mit einer Ladung von 300 Grammes Pulver sollen dieselben auf 1200 bis 1500 Meter noch sehr gute Schießresultate geben; auf letztere Distanz nur 15 Meter Seitenabweichung.

Die dazu bestimmten Lafeten aus Eisen sollen zum Zusammenlegen eingerichtet sein und wurden von den französischen Artillerie-Offizieren als eine Spielerei angesehen, während die Rohre gerühmt wurden.

Einige feinere Instrumente zu verschiedenen Maßbestimmungen dienend, welche aber nichts Bemerkenswerthes boten, als daß sie sehr gut und in der Eintheilung übereinstimmend gearbeitet waren.

Endlich wurde von den anwesenden Offizieren gesprächsweise eines sehr gelungenen Versuchs erwähnt, nach Angaben des Kaisers bronzene Geschützröhren mit Stahl zu füttern.

Es soll dieses System bei Hinterladungsgeschützen schweren Kalibers, nach ganz eigener und von allen sonst bekannten abweichender Konstruktion, für Küstenbatterien bestimmt, vorläufig Anwendung finden. Da die Sache ganz neu sein soll, konnte ich trotz allen Nachfragen bei verschiedenen Offizieren nichts Weiteres in Erfahrung bringen.

Atelier de construction pour le matériel d'Artillerie.

Die einzige bemerkenswerthe Maschine, die ich hier zu sehen Gelegenheit hatte, ist dazu bestimmt, beim Anpassen von Radreifen auf die Räder, dieselben genau auf das gewünschte Maß zu stauchen.

Dieselbe besteht aus einem starken eisernen Ringe, der enger und weiter gerichtet werden kann, je nach den Dimensionen des Rades, und in welchen der zu stauchende und auf 1 Fuß Länge glühend gemachte Reif gelegt wird, so daß der Ring denselben ganz umschließt; das eine Ende des Ringes sitzt fest an dem Fuße der Maschine, das andere Ende ist vermittelst eines starken Gelenkes an einer beweglichen Zahnstange befestigt, in welche ein gezahnter Kolben eingreift. Wird nun letzterer vermittelst einer von Hand in Bewegung gesetzten Kurbel mit Uebersetzung gedreht, so wird das bewegliche Ende des Ringes angezogen, der Radreif auf seinem ganzen Umfange gepreßt und hiedurch an der glühenden Stelle das Eisen gestaucht.

Die Maschine ist in Frankreich patentirt und bereits bei mehrern Wagenbauern in Paris in Gebrauch.

Von Produkten dieser Werkstätte sah ich nichts Neues als die porte-obus aus papier-maché für die Feldartillerie. Dieselben sind äußerst solid und leicht und kommen sehr wohlfeil zu stehen.

Alle diese porte-obus (Einsatzbrettchen), die ich schon oben erwähnt habe, kommen roh aus der Papierfabrik und werden dann hier mit Leinwand überzogen und die untere Fläche mit einem harthölzernen Brettchen belegt. Da sie alle in Pressen geformt werden, so stimmen sie natürlich in den Maßen alle genau überein.

Collection de modèles en grand.

Diese Sammlung bietet nichts Neues für den, der das im Gebrauche befindliche Artillerie-Material der französischen Armee kennt, als etwa der lafettirte, ausgerüstete englische 12-ℳ, der zur Zeit des Krimkrieges von der Königin von England dem Kaiser der Franzosen geschenkt worden ist. Außer diesem sind da zu sehen:

1 gezogener 12-ℳ und dito Caissen, vollständig ausgerüstet (Canon type);
1 gezogener 4-ℳ dito;
1 gezogener Gebirgs 4-ℳ dito;
Modellgeschirre für Feldbatterien und Gebirgsbatterien auf hölzerne Pferde angepaßt;
Modell-Sättel für die Berittenen der Artillerie;
Modelle der verschiedenen bei der Artillerie eingeführten Schanzwerke ꝛc. ꝛc.
Dann im Hofe einige alte eiserne Geschütze verschiedener nicht adoptirter Systeme und dito Lafeten für Festungs- und Küsten-Artillerie.
Endlich Modellgeschütze, theils mit eisernen theils hölzernen Lafeten, wie sie gegenwärtig zu eben diesem Dienste im Gebrauche sind.

Hinterladung für Handfeuerwaffen.

Nach den bei verschiedenen, vermöge ihrer Stellung in der Sache wohl unterrichteten Offizieren, eingezogenen Erkundigungen tritt die Einführung eines Hinterladungs-Systems für die Handfeuerwaffen gegenwärtig in der französischen Armee in den Vordergrund.

Seit zwei Jahren schon hat der Kaiser ein Programm aufgestellt, nach welchem von verschiedenen Seiten gearbeitet wird. Dieß Programm ist ungefähr das nämliche, wie das vom schweizerischen Bundesrath für Aufstellung eines guten Hinterladungssystems veröffentlichte.

Eine beschlossene Sache soll es beim Kaiser sein, daß das kleine Kaliber 10,5^{mm} bis 12^{mm} eingeführt werden müsse, obwohl die Artillerie nicht ganz einverstanden zu sein scheint.

Für dieß Kaliber nun ein praktisches Hinterladungssystem mit Einheitspatrone zu finden, darauf hin wird gearbeitet; welches System aber endlich angenommen werden wird, darüber sind die Meinungen sogar der kompetentesten Leute sehr verschieden.

Ein sich mit der Frage speziell beschäftigender Offizier, dessen Ansichten gewissermaßen maßgebend

Digitized by Google

sein können, äußerte sich dahin, daß die meiste Aussicht auf Erfolg ein System zu haben scheine, wo der Verschluß sehr einfach, wenn auch nicht hermetisch ist, aber eine Patrone von komprimirtem Pulver angewendet werden könne, die die Zündung und einen Obturaten, der den Verschluß vollständig mache, in sich vereinige; oder aber eine Patrone mit Kupferhülse nach Art der in Amerika eingeführten, wie z. B. diejenige für die Spenecrsche Repetir-Büchse.

Bei letzterer findet dieser Offizier die einzige Schwierigkeit darin, daß es schwer sei: wohlfeil eine so lange Kupferhülse herzustellen, wie sie für das kleine Kaliber nothwendig würde.

Bezüglich der erstern Patrone, von komprimirtem Pulver nämlich, scheinen verschiedene Umstände, die mir mitgetheilt wurden, darauf hinzudeuten, daß Versuche mit Patronen von komprimirtem Pulver von Schultze gemacht werden sollen. Bestimmtes und Positives konnte ich darüber jedoch nicht in Erfahrung bringen.

Ein anderer Offizier, der ebenfalls vielfache Gelegenheit hat sich mit dieser Frage zu befassen, findet, das beste bis jetzt in Frankreich probirte Hinterladungsgewehr sei ein solches mit einem Verschlusse nach Art desjenigen des preußischen Zündnadelgewehrs, der aber durch eine Kautschukscheibe viel dichter gemacht wird. Diese Scheibe läßt sich sehr leicht und schnell ersetzen; jedem Soldaten würden einige solcher Kautschukscheiben als Vorrath mit der Munition ausgetheilt.

Der Chef des Atelier pour les armes portatives im Depôt d'Artillerie sprach sich dahin aus, daß man seit zwei Jahren so vielerlei verschiedene Systeme und Modelle zur Prüfung erhalten habe, deren sehr viele etwas Gutes hätten, daß man in Frankreich jetzt viel weniger mit sich im Reinen sei, was das beste sein werde, als im Augenblick wo die Frage zur Diskussion gekommen sei.

Ein mehr mit der Schießpraxis als mit neuen Erfindungen sich befassender kompetenter Offizier endlich bezeichnete die Hinterladungsgewehre und alles was daran hängt, als eine reine Modesache und behauptet, man könne sehr leicht sich mit dem Vorderladungsgewehr auch ferners noch behelfen.

Allgemein ist die Ansicht, daß, wolle man eine praktische Waffe haben, man vom Zündnadelsystem abstrahiren müsse, besonders fürs kleine Kaliber.

Fest beschlossen ist bis dahin nur die Einführung des vom schweizerischen wenig abweichenden Kalibers mit Hinterladung.

Da jedoch die große kaiserliche Central-Gewehr-Fabrik, die mit einem Aufwande von mehrern Millionen Franken nach amerikanischem Muster in St. Etienne errichtet wird, erst nach circa 3 Jahren zu arbeiten wird anfangen können, überdieß der gegenwärtige Vorrath an Gewehren für diese Zeit ausreicht, so läßt sich der Kaiser noch drei Jahre Zeit, bevor er sich definitiv zu etwas Bestimmtem bezüglich des anzunehmenden Hinterladungs-Systems für Kriegs-Handfeuerwaffen entschließt.

Noch muß hier beigefügt werden, daß die Franzosen ein Geschoß und ein Pulver (gewöhnliches Schießpulver von besondern Mischungsverhältnissen) gefunden haben wollen, die mit dem schweizerischen Vorderladungsgewehr eine rasantere Flugbahn geben sollen, als dasselbe Gewehr mit schweizerischem Pulver und Buholzer-Kugel.

(Schluß folgt.)

Militärisch-politische Bemerkungen zur Gegenwart.

(Von einem schweiz. Generalstabsoffizier.)

Mit Ungeduld und Bangen wird alljährlich der Napoleonische Neujahrsgruß erwartet und möglichst schnell verbreitet der Telegraph dessen Inhalt nach allen Hemisphären. Der diesjährige, nun er war friedlich und dem laufenden Jahre sah man im Allgemeinen ruhig entgegen und doch sind noch nicht zwei Monate verflossen und schon thürmen sich finstere Wolken in Deutschland auf; möglich, daß ehe die Tinte dieser Züge getrocknet, schon das übermüthige Preußen dem morschen Oestreich den Fehdehandschuh hingeworfen hat. Dieses Vorgehen Preußens in Verbindung mit andern Anzeichen am politischen Horizont läßt auf bestimmte Verständigung mit Rußland und Italien schließen; erstere Macht stets bereit Oestreich einen Hieb zu versetzen, besorgt seine noch unerledigte Abrechnung aus dem Orientkrieg mit diesem Staat endlich auszugleichen, häuft in Polen an der Grenze Galiziens bedeutende Truppenmassen an; letztere Macht hält unverwandt ihr Augenmerk auf Venezien gerichtet, stets bestrebt die Worte Napoleons bei Eröffnung des letzten italienischen Feldzugs — Italien frei bis zur Adria — in Erfüllung zu bringen, wie anders sollte man die Erklärung deuten, die La Marmora im Parlament hielt: „Italien sei stark genug, einen allfälligen Krieg mit Oestreich nicht mehr befürchten zu müssen, ja sogar momentane mögliche Unfälle ertragen zu können.

Was nun die zwei andern Großmächte zu einem solchen Vorgehen, ja zum rücksichtslosen Heraufbeschwören eines allgemein europäischen Krieges sagen werden, wird die Folge weisen.

England, das sonst allzeit bemüht den Hader anderer zu schüren, scheint uns sehr unangenehm, vielleicht mehr denn genügend in seiner nächsten Nähe in Irland beschäftigt, wird vorläufig nicht viel thatkräftiges unternehmen können.

Frankreich befindet sich dank seiner merikanischen Expedition in ähnlicher Lage, steht jedoch augenblicklich auf gutem, wir möchten behaupten auf intimem Fuß mit Oestreich, könnte versucht sein, nicht etwa Oestreich wohl aber sich selbst zu liebe, in einem Conflikt Oestreichs mit Preußen, für ersteres die

Digitized by Google

Waffen, für sich die Rheingrenze zu ergreifen, um dadurch einerseits sich für ein möglichres Nachgeben in Mexiko zu entschädigen, anderseits den Preußen Revanche für 1813 und 1815 zu geben.

Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten werden Dank ihrer unpraktischen Armee-Organisationen im Augenblick der Gefahr bei ihren Armeen nur Friedensstärke haben, können somit keinen nachhaltigen Widerstand denjenigen Truppen der kriegführenden Staaten entgegensetzen, die versucht sein möchten den Kriegsschauplatz vom eigenen Lande fern, auf fremden Boden zu verlegen.

Zweier kleiner unabhängiger Staaten haben wir noch bei diesem bevorstehenden Weltbrand zu erwähnen. Die Schweiz und das zähe Dänemark, das vor zwei Jahren einen unglücklichen aber heroischen Kampf gegen Preußen und Oestreich geführt und nun das verlorne bei so guter Gelegenheit wieder zu gewinnen trachten wird, was ihm um so leichter sein möchte, da sogar die von ihm Losgetrennten, einst widerspenstigen Länder, sich jetzt gewiß des Tausches freuen würden, nur um der preußischen Freunde los zu werden.

Die Schweiz, unser Vaterland, wird kaum unangefochten aus dieser Verwicklung herausgehen. Bricht der Krieg zwischen Oestreich und Preußen los, so wird Italien seinerseits die Gelegenheit ergreifen, Oestreich in Venezien anzugreifen. In Front, glauben wir, werden sie dem Festungsviereck wenig anhaben können und daher baldigst suchen ihre Operationen durch eine gelungene Umgehung zum Entscheid zu bringen. Zwei solcher Umgehungen sind möglich, die eine in Verbindung mit der Flotte durch eine Ausschiffung im adriatischen Meere, was jedoch große Schwierigkeiten haben mag, die andere, jedenfalls sichere, durch Umgehung des rechten östreichischen Flügels über schweizerisches Gebiet durchs Engadin und Münsterthal ins Vintschgau nach Tyrol in dem Etschthal, wo ihm möglicher Weise ein Volksaufstand zu Hülfe käme. Es liegt also hier in diesem südöstlichen Winkel der Schweiz eine mögliche, wahrscheinliche Verletzung unserer Neutralität sehr nahe, eine zeitige und genügende Grenzbesetzung unserseits scheint geboten. Ein kühner Entschluß, eine rasche That, die Italiener sind durchmarschirt und wir — haben das Nachsehen, den Spott, wenn nicht noch andere Komplikationen, die früher oder später aus einem solchen Präjudizfall hervorgerufen werden mögen. Sorgen wir also dafür, daß bei Zeiten genügende Truppenzahl da versammelt, um einen gewaltsamen Neutralitätsbruch zu verhindern, ja selbst unter Umständen stark genug wäre, um ein im Wiener Kongreß uns entrissenes Gebiet (das Veltlin) wieder in Besitz zu nehmen.

Ergreift Frankreich gegen Preußen die Waffen, so wird dadurch seine Stellung gegen Italien sich ändern, könnte somit auch uns zu einer Grenzbesetzung des Wallis führen, deren Stärke je nach Umständen sich Dank den Eisenbahnen und Militärstraßen leicht und schnell vermehren könnte.

Der Norden und Westen der Schweiz würden vorläufig wenig oder keine Truppenaufstellung erheischen, auf Piquet müßte jedoch allzeit eine bedeutende Truppenmasse sein, um für alle Eventualitäten sich zu sichern. Wie lange ein solcher europäischer Krieg dauern mag, ist nicht abzusehen und es dürften sogar Verhältnisse eintreten, die uns schwer machen würden, unsere Neutralität aufrecht zu erhalten. Um unsere Gunst und Allianz, um unser Blut wird mehr gebuhlt und gehandelt werden als mancher sichs jetzt träumt. Wir hegen den Wunsch, es möge unser guter Stern uns fernerhin zum Glück und Wohl unseres Vaterlandes leiten. Aber um auf ein solches Resultat zu hoffen, brauchen wir ein schlagfertiges Heer, und es ist gewiß nicht überflüßig hier zu bemerken, daß wir noch viele Lücken im Personale und Materiale zu ergänzen haben, mögen daher die betreffenden kompetenten Behörden dafür sorgen, daß das fatale zu spät uns verschone.

Kantonaler Truppenzusammenzug von Bern und Solothurn in der Umgegend von Büren.

(Vom 30. August bis 6. September 1865.)

(Fortsetzung.)

Die Feldmanöver vom 4. und 5. Sept. 1865.

Die Vereinigung mehrerer Bataillone und einiger Spezialwaffen, welche der Truppenzusammenzug darbot, sollte namentlich auch dazu benützt werden, Manöver mit vereinigten Waffen auf verschiedenen Terrain unter gegebenen taktischen Verhältnissen auszuführen. Die Umgegend von Büren bietet mannigfaltigen Spielraum; die Supposition, welche die Manöver motiviren sollte, suchte solche sowohl in der Ebene, welche eigentliche Schulmanöver erlaubt, als im couvirten Terrain mit Lokalgefechten um Dörfer und Wälder, Anhöhen und Einschnitte und ganz besonders das Passiren von Defilees im Vorrücken und im Rückzuge zu veranlassen.

Bei Abwechslung von Bewegungen in couvirtem Terrain und auf der Ebene sollte der Schluß mit letzterem gemacht werden, um zuletzt wieder die Truppen unter einheitlichem Kommando und zu gesammelter Kampfweise zu vereinigen.

Ein gegebener Moment für die Anordnung der Manöver war die Dislokation der Truppen, für welche bei der kurz gemessenen Zeit keine überflüssige Bewegung zulässig war.

So wünschbar es in mancher Hinsicht gewesen wäre, wenn beide Theile, Freund und Feind, mit einer entsprechend starken Truppenzahl hätten vorgestellt werden können, so war es unter den gegebenen Verhältnissen nicht möglich es zu thun. Die vor-

Digitized by Google

handene Truppenzahl wäre zu sehr getheilt worden, es mußte vielmehr Bedacht genommen werden, daß für die auszuführenden Manöver möglichste Stärke erhalten werde, damit die Truppen und besonders ihre Führer lernen mit größern Korps zu operiren.

Nicht auf sogenanntes Gefecht, das ohne Kugeln und ohne Gebrauch des Bajonnets, doch des hauptsächlichsten Moments entmangelt, sollte es abgesehen sein, sondern auf die Ausführung der die Gefechte einleitenden Bewegungen: Aufmarsch in eine Stellung, Disposition und Vorgehen zum Angriff, Besetzung gegebener Punkte, möglichst geordnete Durchführung ihrer Vertheidigung, Rückzug unter verschiedenen Verhältnissen und gegenseitige Unterstützung. Deshalb durfte auch nicht zu viel Theilung in mehrere Kolonnen stattfinden, sondern es schien entschieden besser, die vorhandenen Kräfte möglichst vereinigt zu behalten.

Wie den verschiedenen Bedingungen zu entsprechen gesucht wurde, zeigt die gedruckt beiliegende Disposition. Zur Ausführung wurde der Feind blos markirt, die Organisation der Division sollte nicht durch Detachirung eines einzelnen Korps nachtheilig verändert werden und deshalb zu Bezeichnung des Feindes ein aus allen Bataillonen, je nach ihrer Stärke gezogenes Kommando bestimmt, welchem ein Zug Artillerie beigegeben wurde.

Ueber die Ausführung der Manöver soll im Nachfolgenden Bericht erstattet werden.

Organisation und Eintheilung der Uebungsdivision ist in der gedruckten Disposition mitgetheilt. Die den Feind markirende Abtheilung bestund aus:

1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 33 Mann des Bataillons 37.
1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 61 Mann des Bataillon 54.
1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 21 Mann des Bataillons 55.
1 Offizier, 3 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 21 Mann des Bataillons 72.
1 Zug Artillerie der bespannten gezogenen 4=ß Batterie.

Das Kommando war Herrn eidgen. Stabshauptmann anvertraut, als Gehülfe war ihm Herr Hauptmann Metzener vom Berner Instruktionskorps beigegeben und zwei Guiden zugetheilt. Die Infanterie wurde in vier Züge getheilt, jeder Zug erhielt ein Fahnion und sollte je ein Bataillon vorstellen. Diese Truppe trug zur Auszeichnung Waffenrock und Feldmütze.

Am Vorabend des Beginnes der Feldmanöver, den 3. September um 6 Uhr, sammelte sich das Kommando zu Bettlach und wurde daselbst mit halber Verpflegung für die Nacht einquartirt.

Mit Einbruch der Nacht — schöne Witterung, heller Mondschein — wurde beidseitig der Sicherheitsdienst organisirt.

Die in Grenchen kantonirenden Truppen, Bataillon 37 und Kavalleriekompagnie 21, stellten ihre Vorposten aus, die Stellungen zu Vertheidigung des Dorfes von dem Truppenkommandanten vorher wohl ins Auge gefaßt, waren bestimmt. Mit großem Eifer und nicht ohne Geschick vollzogen die Truppen den Dienst, wie sich der Berichterstatter auf einer nächtlichen Runde in Begleit des Brigadekommandanten und des Kommandanten des Bataillons 37 persönlich überzeugte. Die Kavallerie patrouillirte vorwärts gegen Bettlach und rechts über die Ebene, gegen die von uns besetzte Fähre von Arch zu Aufrechthaltung der Verbindung. Es wurde bedauert, daß der Feind sich nicht zeigte, nicht einen Angriff unternahm.

Seinerseits war derselbe keineswegs müssig; er hatte eine Abtheilung auf circa 800 Schritte vorwärts aufgestellt und ließ Patrouillen gegen Grenchen vorgehen, diese behaupten, bis nahe an das Dorf gekommen ohne auf ihren Gegner gestoßen zu sein. Auf diese Meldung ließ Hauptmann Marcuard die Vorposten einziehen, ihr Quartier beziehen und für die Anstrengung des folgenden Tages Ruhe suchen.

Den 4. Sept. Morgens 6 Uhr sammelten sich die zur Avantgarde für den Marsch gegen Solothurn bestimmten Truppen. Vom Feinde war noch nichts zu merken, nach Mitgabe der Supposition wurde der Vormarsch angetreten, die Marschordnung formirt und die Truppen zur Marschsicherung, die Kavallerie theils rechts in der Ebene, theils vorwärts ausgesendet. Ein dichter Nebel, der auf der Landschaft lag, verlangte mehr Vorsicht. Da näherte sich der Feind, es fielen einige Schüsse und gegen 7 Uhr war ein Kanonenschuß von seiner Seite das Zeichen, daß er mit Macht auf uns andringe. Sofort wurden Anstalten zur Vertheidigung getroffen: die Spitze der Avantgarde zog sich auf das Dorf zurück, dessen Lisiere besetzend; das Gros nahm Stellung in dem Innern des Dorfes als Reserve, der Zug Artillerie wurde auf einen vom Kommandanten der ersten Brigade vorher ausgesuchten Punkt, links auf der Höhe dirigirt, von welcher aus der gegen das Dorf in der Fronte andringende Feind mit Erfolg beschossen werden konnte.

Das Dorf Grenchen eignet sich zur Vertheidigung in mancher Hinsicht; es bietet günstige Aufstellung zu abschnittweiser Besetzung, gewährt einige feste Punkte, steinerne sich flankirende Häuser als Redutts und offene Theile, durch welche auf den schon eingedrungenen Feind Offensivstöße gemacht werden können. Allein es hat auch seine schwachen Seiten: vor der Fronte ist es vom feindlichen Terrain überhöht, auf der Bergseite kann eine Umgehung ohne besondere Schwierigkeit ausgeführt werden und zudem ist die Ausdehnung des Dorfes zu bedeutend, als daß die vorhandene Truppenzahl zu ausreichender Besetzung genügt hätte. Die Aufstellung mußte deshalb konzentrirter gewählt und die äußern Theile bald aufgegeben werden.

Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse waren die Anordnungen zur Vertheidigung getroffen worden. Die Aufstellung, welche den zwei Geschützen gegeben wurde, scheint nicht ganz im Einklang damit gestanden zu sein, sie wurden durch den unsere linke Flanke am Berg umgehenden Feind gefährdet und bald mußten sie zurückgenommen werden.

Digitized by Google

Der Feind, um 6 Uhr von Bettlach aufbrechend, bewerkstelligte diese Umgehung durch einen Zug (Bataillon) unter Hauptmann Metzener und drang mit dem Gros, 3 Züge (Bataillons) und 2 Geschützen auf der alten Straße über die Anhöhe vorwärts Grenchen vor. Die Artillerie faßte Stellung ungefähr 1000 Schritte vom Dorf. Das Feuer wurde eröffnet, darauf ergriffen seine sämmtlichen Kolonnen die Offensive, näherten sich den Ausgängen des Dorfes von Terrainabschnitt zu Terrainabschnitt im Laufschritt vorrückend bis das Signal zum Sturm erfolgte, welcher nun von allen Seiten zugleich ausgeführt wurde. Im Dorf selbst kamen beide Theile nahe an einander.

Dem Angriff wurde von den Reserven ein Gegenangriff entgegengesetzt und die Reduits um so hartnäckiger behauptet, als es galt den Rückzug der Artillerie zu sichern.

Von vorn gedrängt und in der Flanke umgangen, mußte der Rückzug angetreten werden. Er wurde staffelweise ausgeführt. Zur Aufnahme der sich Zurückziehenden war bereits die Anhöhe hinter Grenchen, jenseits der Eisenbahn durch die zweite halbe Brigade (2 halbe Bataillone 54, Mauerhofer) besetzt worden. Dorthin wurde der Zug Artillerie beordert, um auf dem dominirenden Punkt Stellung zu nehmen. Die beiden Halbbataillone 37 (Steinhäusli) zogen sich über die Eisenbahn um die linke Flanke der neuen Aufstellung herum zum Gros der Division, die sich unterdeß auf der Leugnauer Wiese konzentrirt hatte. Die Kavallerie hatte die Aufgabe die rechte Flanke in der Ebene zu decken.

Die aus dem Dorf sich zurückziehenden Truppen halten sich weniger gegen den durch das Dorf nachdringenden Feind, als gegen die dem Berge nach vorgedrungene Abtheilung zu wehren.

Der auf genannter Anhöhe aufgestellte Staffel nahm nun das Gefecht auf. Als der Feind seine Artillerie in eine neue Stellung gegenüber der unsern gebracht hatte, führte er den Angriff gegen dieselbe aus, indem er wiederum umfassend und unsere linke Flanke umgehend vorging. Zum Rückzug genöthigt, verließ die Halbbrigade den Hügel und zog sich in die linke Flanke der Division auf der Leugnauer Weite zurück. Zur Deckung des Rückzuges vom Hügel an auf die Ebene war die Kavallerie rückwärts des Fußes desselben hinter einem Busche verdeckt aufgestellt, um den nachdringenden Feind in der Flanke zu chargiren. Derselbe wartete indeß mit dem weitern Vordringen, bis er seine Artillerie herangezogen hatte und mittlerweile wurde die Kavallerie auf den rechten der Division entsendet zu Deckung desselben.

Die Division stellte sich nunmehr Front gegen den Signalhügel von Grenchen in Gefechtsstellung auf, einige Bewegungen wurden ausgeführt. Als der Feind Miene machte, unsern rechten Flügel zu umfassen, wurde eine Frontveränderung rückwärts rechts gemacht und zugleich ein Halbbataillon Nr. 55, Renaud zur Besetzung der Brücke über die Leuggern bei Reiben in die rechte Flanke beordert, das dann der Rückzugsbewegung des Gros folgen sollte. Der Feind hatte allerdings von Grenchen aus eine starke Entsendung in unsere rechte Flanke gemacht und drang dann in dieser Richtung gegen Büren vor. Dazu aus der dominirenden Stellung der Signalhügel von Grenchen beschossen und wegen des (supponirten) allgemeinen Rückzugs der schweizerischen Armee durfte sich die Division nicht lange aufhalten. Indeß wurde die Lokalität zu einigen Divisionsmanövern benützt. Der Rückzug mußte durch das von der Leuggern mit einer von unsern Infanterie-Zimmerleuten erstellten Ueberbrückung gebildete, hinter unserer linken Flanke liegende Defilee ausgeführt werden. Successiv wurden die Truppentheile vom rechten Flügel an hinübergesetzt und hinter der Leuggern wieder aufgestellt, es war dies die zweite Brigade; die erste folgte nach, ging bis Büren zurück und besetzte die dortige Aarbrücke und das Städtchen zur Sicherung des Flußüberganges. Die Artillerie gieng ebenfalls Batterieweise zurück. Die Batterie 45 nahm Stellung hinter der Leuggern, die Batterie 47 schloß sich an und fuhr auf der Anhöhe hinter Büren, von wo die Ebene des linken Ufers vollständig dominirt wird, auf.

Die Kavallerie war die letzte Truppe, die zurückzog; sie hatte noch einige Male auf den Feind chargirt. Im Trab passirte auch sie die Brücke.

In der Stellung hinter der Leuggern wurde die zweite Brigade vom Feinde kräftig angegriffen. Derselbe drang sogar über die Brücke vor, allein ein Gegenstoß des zweiten Halbbataillons Nr. 55 unter persönlicher Leitung des Brigadekommandanten warf ihn wieder zurück.

Doch es durfte nicht lange mehr verweilt werden. Unter dem Schutze des errungenen Erfolges wurde der weitere Rückzug nach Büren angetreten, einige Bewegungen wurden ausgeführt, dann aber die ganze zweite Brigade aufs rechte Aarufer dirigirt, um daselbst Aufstellung zu Deckung der Flanke gegen Solothurn zu nehmen. Die vier Geschütze der Batterie 47 wurden ihr mitgegeben.

Während demnach die erste Brigade mit den 6 Geschützen der Batterie 45 Büren und seinen Aarübergang besetzt hielt, sollte die zweite Brigade mit ihren 4 Geschützen zur Hälfte, nämlich die beiden Halbbataillone 55 und zwei Geschütze in die Stellung gegen Rütte zu am Waldspitz vorwärts Oberwyl Stellung nehmen, die beiden Halbbataillons 72 mit zwei Geschützen sollten hinter Oberwyl anhalten, um als zweite Staffel dieses Dorf besetzen und den Rückzug des vordern Staffels sichern zu können.

So einfach diese Anordnungen waren, so wurde doch die genaue Ausführung durch verschiedene Veranlassungen und anderseitiges Eingreifen mehrfach gestört.

Erst sehr spät traf das zweite Halbbataillon 55, die zwei Geschütze aber gar nicht in der schönen Stellung auf der Anhöhe am vorspringenden Waldsaume gegen Rütti zu ein.

Der erste Theil der Manöver dieses Tages war beendigt. Es war etwa 12 Uhr Mittags. Die Division war völlig auf das rechte Ufer der Aare zu-

Digitized by Google

rückgegangen; sie stand hinter dem Flusse in günstiger Stellung, ein Nachdringen des Feindes war kaum möglich; die Brücke zu Büren sollte überdieß laut Surposition ungangbar gemacht sein.

Es konnte ein Halt gemacht und den Truppen einige Ruhe gegönnt werden.

Die feindliche Abtheilung hatte während dieser Zeit, um ihrer Aufgabe nachzukommen, ein bedeutendes Stück Weges zurückzulegen. Sie mußte gegen Arch marschiren, dort auf der Fähre übersetzen, um nunmehr dasjenige feindliche Korps zu markiren, welches von Solothurn aus, nach dort stattgefundenem Uebergang unsere rechte Flanke bedrohen und den weitern Rückzug veranlassen sollte.

Obschon diese Abtheilung nur einen einstündigen Halt bei Rütti machte, so ging es doch drei volle Stunden, bis die Aktion wieder beginnen konnte. Es ging recht fröhlich zu während des Mittagshalts, doch wäre es besser gewesen, man hätte früher wieder zum Gewehr greifen können.

Um 3 Uhr griff der Feind mit seiner Hauptmacht, 3 Züge (Bataillons) und Geschützen die Stellung gegenüber Rüthi an, sein vierter Zug (Bataillon) hatte er links durch den Wald in die Richtung von Goßliwyl abgesandt, um uns in unserer rechten Flanke zu umgehen. Des sehr schwierigen Terrains wegen kam diese Abtheilung nicht früh genug, um mitzuwirken. Der Feind litt zudem Mangel an Munition. Die Mannschaft hatte ihre 60 Patronen meist verschossen und so konnte sein Feuer nur schwach sein. Indeß griff er unsern ersten Staffel mit Uebermacht an, nachdem sein erster Anlauf durch einen kräftigen Gegenstoß zurückgewiesen worden, zog sich unsere Truppe rasch gegen Oberwyl zurück. Dort sollte sie von zwei Halbbataillonen 72 und zwei Geschützen aufgenommen werden. Allein Niemand war mehr da. Ohne irgend einen Befehl dazu zu haben, hatte sich der betreffende Kommandant von sich aus nach der Höhe von Bietzwyl zurückgezogen. Dahin folgte nun auch der andere Theil der zweiten Brigade, die beiden Halbbataillone 55, nicht der Straße folgend, sondern erst auf den Hügel bei Oberwyl, dann in gerader Richtung in die Niederung hinunter und jenseits wieder den Berg hinauf nach der Höhe von Bietzwyl. Die Sonne schien heiß, es war ein etwas beschwerlicher Marsch, Oberwyl wurde aufgegeben ohne weitern Aufenthalt.

Auf der Anhöhe von Bietzwyl sammelte sich die zweite Brigade und nahm Stellung.

Die erste Brigade folgte dieser rückgängigen Bewegung auf der großen Straße. Bei Schnottwyl in günstiger Stellung wurden die zwei Halbbataillone 37 mit zwei Geschützen zurückgelassen, zur Deckung der großen Straße nach Bern, und die zwei Halbbataillone 54 mit den andern vier Geschützen der Batterie 45 auf der Anhöhe von Bietzwyl herangezogen. In dieser Stellung wurde dem die rechte Flanke bedrohenden Feind nochmals die Spitze geboten.

Ein fernerer Angriff desselben fand aber nicht statt. Das Bivuak konnte ruhig bezogen werden. Es war 6 Uhr Abends als die Truppen in dasselbe einrückten. Die halbe Brigade (beide Halbbataillone 37), welche bei Schnottwyl stand, wurde ebenfalls ins Bivuak gezogen.

Zum Bivuakplatz war die nach Südost geneigte Abdachung des hochgelegenen Aspihofs gewählt worden. Eine abgemähte Wiese bot genügenden Raum für die beiden Infanterie-Brigaden, ein reicher Brunnen beim Hause hinreichendes und gutes Wasser. Die Abdachung des Landes gab einigen Schutz gegen die kalten Winde und bei der hohen Lage war kein Nebel zu besorgen, der gewöhnlich die Niederungen deckt. In taktischer Beziehung war der Platz nicht unpassend, der sanfte Abhang dem Feinde abgekehrt, entzog die Lagerung dessen Blicken. Nach vorwärts war eine günstige Gefechtsaufstellung, zur Sicherung hätten Vorposten über Bietzwyl hinaus vorgeschoben werden müssen. Doch waren es nicht einzig die taktischen Rücksichten, welche die Wahl bedingt und die übrigen Anordnungen motivirt hatten. Wenn bei den Manövern mancherlei Rücksicht auf die Cultur genommen werden mußte, so waren es hier nun noch Rücksichten auf die Truppen und die Pferde, die entscheidend einwirkten. Nach den bedeutenden Anstrengungen des Tages wurde von Aufstellung von Vorposten abstrahirt, einzig eine Lagerwache zu Handhabung der Ordnung aufgeführt. Die den Feind verstellende Abtheilung wurde ebenfalls ins Bivuak gezogen und fand ihre Verpflegung bei ihren Korps. Bei der günstigen Jahreszeit erschien es nicht nothwendig den Truppen Schirmzelte zu geben, hingegen waren Decken aus den Zeughäusern von Bern und Solothurn hergeführt, je eine per Mann und jedem 10 Pfund Streh geliefert worden. So war für die Lagerstätte gesorgt.

Die Pferde hingegen sollten unter Dach gebracht werden; zu deren Ende kehrten die beiden Kompagnien Artillerie in ihr Kantonnement Schnottwyl und Diesbach zurück. Der Zug der Batterie 47, welcher die frühere Nacht in Bettlach bivuakirt gewesen, kam nach Dotzigen. Die Kavalleriekompagnie wurde in Oberwyl, welche Ortschaft noch keine Truppen gehabt hatte, kantonirt. Für die Pferde der Stäbe und die Guiden wurde der nöthige Raum im Aspihofe und in Bietzwyl gefunden.

Die Kochmannschaften waren schon am Morgen an Ort und Stelle gekommen, hatten die nöthige Einrichtung getroffen und konnten Suppe und Fleisch den einrückenden Truppen verabreichen. Nach Mitgabe einer vorher gemachten Rekognoszirung durch den Generalstab der Division und demnach gegebenen Bestimmungen wurden die Anordnungen für Einrichtung des Bivuaks unter Leitung des Hrn. Hauptmann Bürki vom bernischen Instruktionskorps und der Quartiermeister der Bataillone getroffen.

Die Lagerung geschah halbbataillonsweise in Pelotonskolonne auf 10 bis 12 Schritt geöffnet in zwei Treffen. Die erste Brigade bildete das erste, die zweite Brigade das zweite Treffen. Auf den äußern Flanken der je zwei zusammengehörenden Halbbataillone wurden die Bivuakfeuer angezündet, und die Küchen waren auf die beiden Flanken der Division noch weiter außerhalb etablirt.

Digitized by Google

Die Aufstellung war weit genug von den Gebäuden des Alpihofes entfernt, damit keine Gefahr von dem Feuer entstehen konnte; doch hatte der vorsichtige Besitzer eine Feuerspritze zu seinem Hause stellen und mit Wasser füllen lassen, um sofort ein Unglück wenden zu können.

Die Plätze für die einzelnen Bataillone waren durch Pflöcke bezeichnet und Alles war bereit die Truppen zu empfangen. Bei Vertheilung des Strohs auf die einzelnen Kompagnien gieng es nicht immer mit der größten Gleichmäßigkeit zu, und das ursprünglich für Artillerie und Kavallerie bestimmte Stroh wurde ebenfalls von der Infanterie behändigt. Sie erhielt denn auch eine gute Lagerstätte und nach einem frohen Abend war bei Einbruch der Nacht die Mannschaft in Reihen geordnet bald zum Schlaf hingestreckt. Es war eine milde wunderschöne Nacht, hell schien der Mond, die Stille wurde einzig durch Lärmen einer Anzahl herbeigekommener Bürger unterbrochen, welche weggewiesen werden mußten.

(Schluß folgt)

Bücher-Anzeigen.

Von nachstehendem, für Militärs, Pferdezüchter, Landwirthe ꝛc. hochinteressanten und elegant ausgestatteten Werke ist in allen Buchhandlungen die erste Lieferung eingetroffen:

Das Pferd.

Zucht, Pflege, Veredelung und Geschichte. — Encyclopädie für Pferdefreunde, Pferdebesitzer und Pferdezüchter.

Unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und besten Quellen bearbeitet von

Dr. Karl Löffler,

Ritter pp., corresp. Mitglied verschiedener naturwissenschaftlicher und landwirthschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes ꝛc.

Circa 70 Bogen groß Lexicon-Oktav mit werthvollen Illustrationen. Vollständig in 4 Bänden oder circa 16 (wöchentlichen) Lieferungen à 6 Sgr. = 80 Cent.

Verlag von Thobald Grieben in Berlin.

Ein ausführlicher Prospekt weist **in hunderten von Artikeln** die wahrhaft außerordentliche Reichhaltigkeit des Werkes nach, in welchem alle auf das Pferd bezüglichen Dinge erschöpfend und in geistvoll unterhaltender Weise abgehandelt werden, so daß kein Leser dasselbe unbefriedigt aus den Händen legen wird. Der ungewöhnlich billige Preis wie die Eintheilung in Lieferungen ermöglicht jedem Pferdefreunde die Anschaffung.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers;** br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 39 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der** schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 13. März. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 11.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Bericht über den Besuch einiger Militäranstalten in Paris und Umgebung.

(Schluß.)

Dienstenue, Ausrüstung.

Kömmt man in vertraulicher Weise mit französischen Offizieren in Berührung und hat dabei Gelegenheit als Bekannter in ihren Kasernen aus- und einzugehen, sie bei Vollziehung ihrer Dienstverrichtungen zu begleiten, an ihren Mahlzeiten Theil zu nehmen und da den Dienst verhandeln zu hören ꝛc., so muß einem bald die wenig kamaschenmäßige, freie Weise angenehm berühren, mit welcher sie ihre dienstlichen Geschäfte abthun.

Zwei Mal wurde der mittägliche Rapport der Garde-Artillerie beim General in meinem Beisein abgethan, dabei ging es so zwanglos zu als wenn sich die dazu kommandirten Offiziere sonst zu einer gesellschaftlichen Unterhaltung eingefunden hätten. Alle Offiziere waren in kleiner Tenue.

Dinge, die auf die bevorstehende Inspektion Bezug hatten und solche die den gewöhnlichen Dienst betrafen, wurden in meiner Gegenwart zwischen dem General und andern Offizieren während den Uebungen besprochen und abgemacht.

Das Aufziehen der Wachen, Ablösen der Schildwachen ꝛc. wird mit dem möglichst geringen Embarras vorgenommen; ebenso bewegt sich beim Stalldienst jeder möglichst frei.

Von Etiquette zwischen Offizieren verschiedener Grade ꝛc. auch nicht die Spur; Höflichkeit gegen jedermann ist sozusagen die einzige Regel, die da befolgt wird.

Beim Rapporte trug jeder Offizier eine der vier bis fünf verschiedenen kleinen Tenuen, welche man aus den drei Paar verschiedenartigen erlaubten Beinkleidern und zwei dito Röcken nach Belieben kombiniren kann. Beim Frühstück erscheint der eine in dieser, der andere in jener Tenue, viele bürgerlich gekleidet; beim Diner, um 6 Uhr Abends, Alles in Civil, mit Ausnahme der Offiziere vom Dienst.

Aehnlich bei der Artillerie im Lager von Chalons, da ist freilich Alles in Uniform, aber in beliebig kombinirter kleiner Tenue, die nicht einmal immer reglementarisch ist, so daß sich die Offiziere in Gegenwart des fremden Kameraden über das unordonnanzmäßige dieses oder jenes Kleidungsstücks, der Stiefeln, Sporn ꝛc. bei dem einen oder andern Kameraden lustig machten.

Gegrüßt werden von den Soldaten nur die höhern (Stabs-) Offiziere und diejenigen der untern Grade ihrer Regimenter.

Im Lager von Chalons sieht man zur nämlichen Stunde Offiziere und Soldaten aller Waffen in allen möglichen verschiedenen Tenuen ausgehen; Offiziere mit und ohne Epauletts und Säbel, in Käppi oder Mütze, Soldaten mit und ohne Seitengewehr in Käppi oder Polizeimütze und zwar offenbar auch zum Spazierengehen; doch hat jedes Regiment seine Tages-Tenue. Es ist dieß Folge davon, daß sich die höhern Kommandirenden in diese Lappalien nicht mischen und den Regimentskommandeurs, Batterie-Kommandanten ꝛc. darin freie Hand lassen. Und warum geschieht dieß? Weil die Mehrzahl dieser höhern Offiziere aus ihrer Kriegs-Erfahrung wissen, daß dieß eben Nebensachen sind; weil die französische Armee ein Kriegsheer und nicht eine Parade-Armee ist.

Ein Artillerieoffizier, der mehrere Jahre in Mexiko im Felde gestanden, sagte mir, es sei zwar in der französischen Armee schon manche unnöthige Formalität, mancher Unsinn, der aus alter Kamaschenzeit stammte, in neuerer Zeit abgeschafft worden, aber es könnte noch manches vereinfacht werden, und es werde auch nach und nach geschehen.

Was die Kleidung und Ausrüstung der französi-

Digitized by Google

schen Armee betrifft, so beschränke ich mich, da ich annehme, daß dieselbe allgemein bekannt sei, auf die Bemerkung, daß sie im Allgemeinen und mit Ausnahme derjenigen einiger Korps der Garde, welche zum Theil Gardetruppen sind, höchst praktisch ist. Man sieht den Leuten an, daß sie sich wohl darin befinden.

So bei der Infanterie die lange Jacke oder der kurze Waffenrock, die weiten bequemen Beinkleider (das lederne Käppi wird als zu schwer und zu warm gegen ein solches von Tuch, deren ich einige zu sehen Gelegenheit gehabt habe, die ledernen Jambières als zu steif, gegen tuchene ausgetauscht) und besonders die ausgezeichnete Beschuhung. Man kann diese Fußbekleidung nicht genug bewundern, in welcher das Praktische mit dem Eleganten aufs glücklichste vereinigt ist, in welcher die Leute sich mit einer Aisance bewegen, aus der man schließen kann, daß diese Truppen sehr gut marschiren müssen. Der Kaiser wird diesem Theile der Ausrüstung seiner Truppen nicht vergebens so viel Aufmerksamkeit schenken; er weiß wohl, daß Schlachten eben oft nur durchs Marschiren gewonnen werden können.

Die Fußartillerie hat bekanntlich ungefähr die Uniformirung der unsrigen; als zweites Paar Sommer-Beinkleider jedoch weite weiße halbwollene und halbbaumwollene Hosen, beim Manöver, wie bei uns unter die Kamaschen vom nämlichen Stoffe gesteckt.

Schlußbemerkungen.

Der Gesammteindruck den auf einen aufmerksamen Beobachter die französische Armee im Allgemeinen und die Artillerie im Besondern machen muß, ist der, daß man allen ihren Einrichtungen die Tendenz anfühlt, bei Anwendung aller neuern Erfindungen im Gebiete der Technik höchst mögliche Einfachheit mit praktischer Brauchbarkeit fürs Feld zu verbinden und dabei das fürs Auge gefällige und den guten Geschmack nicht unberücksichtigt zu lassen, wobei freilich eine eigene Vorliebe für grelle Farben etwas stark hervortritt.

Keine Armee der alten Welt hat so viele Gelegenheit gehabt, sich in dieser Richtung auszubilden, daher denn auch unzweifelhaft die französische Armee in Bezug auf Kriegspraxis in jeder Richtung unter allen europäischen Armeen am ehesten als Muster gelten kann und ihr Studium sehr viel Interessantes bietet und von keinem gebildeten Offizier vernachlässigt werden sollte.

Möge dieser Bericht zur Kenntniß derselben Einiges beitragen.

Aarau im Oktober 1865.

Rud. v. Erlach,
eidgen. Artillerie-Major.

Rapport

du Général de Division Directeur du service des Poudres et Salpêtres sur l'examen d'une poudre inventée par Mr. Edouard Schultze.

Mr. Edouard Schultze, ancien officier de l'artillerie prussienne, a présenté le 12 de ce mois, à la Direction des poudres, des échantillons de poudre de son invention, à laquelle il attribue de nombreux avantages tant sous le rapport de la fabrication que sous celui de son emploi dans les armes rayées et dans les mines.

Ces échantillons ont été soumis à divers essais dont les résultats, exposés dans le présent rapport, ne permettent encore qu'une appréciation provisoire, mais semblent assez intéressants pour motiver des expériences de plus longue durée.

Mr. Schultze n'a pas cru devoir faire connaître, d'une manière complète, son procédé de fabrication; cependant malgré les points qu'il a réservés, on est disposé à admettre qu'une méthode rationelle l'a conduit à sa découverte et par ce motif, il mérite certainement d'être distingué des autres inventeurs de nouvelles poudres.

Mr. Schultze a quitté le service militaire pour se livrer entièrement a ses études et il est aujourd'hui complètement libre de proposer sa découverte. Déjà même, afin d'en pouvoir tirer profit, il a installé en Prusse une fabrique suseceptible de livrer à la consommation environ 150,000 Kil. de poudres de mine et de chasse.

La base de la nouvelle poudre est le bois naturel. Après avoir dépouillé l'arbre de son écorce, Mr. Schulze le débite en rondelles, puis au moyen d'emporte pièces, en petits cylindres de diamètre égal à leur hauteur, ce qui forme les grains destinés à devenir des grains de poudre.

Dans le but de n'obtenir que de ligueur à-peu-près pûr, Mr. Schultze traite ces grains de bois par un mélange d'acide nitrique et d'acide sulfurique et il obtient ainsi la substance fondamentale de sa poudre.

Les grains de cette substance sont ensuite imbibés de dissolations nitrée ou autres, susceptibles d'en modifier à volonté les propriétés, de manière à lui donner celles qui couviennent le mieux aux poudres de diverses espèces.

Il ne reste plus qu'à sécher la matière, lorsqu'elle a été complètement imbibée, et pour ce séchage Mr. Schultze estime que la température peut varier, sans danger, jusqu'à 80 degrés.

Mr. Schultze est parvenu à obtenir une poudre comprimée, à combustion lente en réduisant en poussière les grains de sa substance

Digitized by Google

ligueuse et en formant des gâteaux, au moyen de la presse hydraulique, aprés avoir arrosé cette poussière avec une solution saline.

Il résulte de ce qui précède que la nature de la substance ligueuse est celle de pyroxide.

L'inventeur a fait faire un progrès réel sous le rapport de l'économie, en substituant le bois au coton et il est permis de penser que sa nouvelle poudre ne reviendrait guère qu'à 2 fr. pr. Kil.

Les premiers essais ont consisté à tirer comparativement au fusil pendule la poudre de Mr. Schultze et la poudre à mousquet française. On a reconnu dans ce tir:

1. Qu'avec le canon à âme lisse et la balle sphérique, 4 grammes de la nouvelle poudre équivalent à peu près à 10 grammes de la poudre à mousquet.
2. Qu'avec le canon rayé et la balle évidée, modèle 1857, 1 gr. 80 de la poudre corresponde environ aux 4 gr. 50 de la charge de poudre française.

Il n'est pas exact de dire que le produit ne laisse aucun résidu dans les armes, mais le résidu est beaucoup moindre qu'avec la poudre ordinaire.

Pour évaluer les frais de la nouvelle fabrication, il faudrait des détails que Mr. Schultze s'est réservé de donner postérieurement. Cependant si l'on compare les forces balistiques de la poudre Schultze et de la poudre à mousquet française, on est conduit à admettre que l'emploi de la première poudre permettrait de réaliser une économie d'environ moitié.

La forme du grain est granuleuse comme celle de la poudre actuelle, de la grosseur intermédiaire entre celles des poudres à mousquet et à canon.

La poudre Schultze est d'un blanc jaunâtre. Le poids pour la même puissance d'effet est beaucoup moindre, les volumes restent à peu près les mêmes.

On a trouvé 0.377 par la densité gravimétrique, tandis que celle de la poudre de guerre réglementaire est, en moyenne de 0.850.

En résumé, Mr. Schultze a fait sur le bois pyroxilé des études assez intéressantes pour justifier leur continuation. Ce sont des chimistes français qui ont ouvert la voie; Mr. Schultze paraît y avoir fait un pas de plus. Aussi, malgré les doutes qu'il convient de conserver on pense que le Gouvernement de l'Empereur peut faire un accueil bienveillant aux propositions de Mr. Schultze.

Paris le 18 Janvier 1863.

Le général de Division, Directeur du service des poudres et salpêtres:
(signé) Beuret.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 26. Februar 1866.)

Tit.! Bei Durchgehung der Liste derjenigen freiwilligen Schießvereine, die im letzten Jahr sich um einen Beitrag des Bundes beworben haben, ist es uns aufgefallen, daß aus einigen Kantonen sich nur eine sehr geringe Anzahl solcher Vereine angemeldet hat.

Um nun beurtheilen zu können, in welchem Verhältnisse sich die freiwilligen Vereine um die eidgen. Unterstützung beworben haben und um überhaupt nähere statistische Angaben über die Uebungen mit ordonnanzmäßigen Waffen außer Dienst zu erhalten, ersuchen wir Sie, wenn möglich bis 15. März um folgende Mittheilungen:

1. Ein möglichst vollständiges Verzeichniß derjenigen freiwilligen Schießvereine Ihres Kantons, die sich ausschließlich mit Ordonnanzwaffen üben.
2. Angabe der Mitgliederzahl jedes einzelnen Vereins.

Indem wir Ihren gefälligen baldigen Mittheilungen entgegensehen, benützen wir den Anlaß ꝛc.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 28. Februar 1866.)

Tit.! Laut Reglement vom 20. Mai 1865 über die Brevetirung von Artillerie-Unteroffizieren zu Offizieren hat die Prüfung solcher Offiziersaspiranten jeweilen im Monat März zu geschehen und zwar durch eine Kommission, bestehend aus dem Oberinstruktor der Artillerie als Präsidenten und zwei besonders zu bestimmenden Offizieren. Für das laufende Jahr ist nun diese Prüfung auf den 15. März nächstkünftig nach Solothurn angeordnet worden, und wir laden Sie daher ein, Ihre diesfallsigen Aspiranten anzuweisen, sich an besagtem Tage, Vormittags 10 Uhr bei Herr eidgen. Obersten Hammer in Solothurn zu stellen.

Bei diesem Anlasse erlaubt sich das Departement zu bemerken, daß die Bestimmungen des angedeuteten Reglements vom 20. Mai 1865 noch wenig bekannt zu sein scheinen, da bis jetzt sehr wenige Anmeldungen von Artillerie-Unteroffizieren eingegangen sind. Das Reglement wurde erlassen, um einem namentlich in letzter Zeit vielfach geäußerten Wunsche entgegen zu kommen, die Offiziere aus den Unteroffizieren hervorgehen zu lassen, weßhalb wir Ihnen das Reglement in Erinnerung bringen und Sie ersuchen, allfällig noch zu machende Anmeldungen für die nächste Prüfung uns möglichst bald einzusenden.

Digitized by Google

Kantonaler Truppenzusammenzug von Bern und Solothurn in der Umgegend von Büren.

(Vom 30. August bis 6. September 1865.)

(Schluß.)

II. Tag. 5. September.

Um 5 Uhr war Tagwache. Da der gestrige Tag die Truppen etwas stark mitgenommen hatte, wurde heute nicht zu früh aufgebrochen. Um 7 Uhr sammelte sich die feindliche Abtheilung vor dem Bivouakplatze und marschirte in ihre Stellungen ab.

Eine Abtheilung, 1½ Zug (Bataillon), unter Hauptmann Metzener nahm Stellung gegenüber Schnottwyl an der großen Straße nach Büren, Hauptmann Marcuard faßte Stellung bei Oberwyl; 2 Geschütze mit ½ Zug (Bataillon) als Bedeckung wurden auf der Anhöhe westlich von Oberwyl aufgestellt, 2 Züge (Bataillone) besetzten das Dorf.

Die gedruckte Dispositon erlitt in der Ausführung einige Veränderung. Nach Mitgabe derselben hätte der Feind mit einem Angriff beginnen sollen; statt dessen wurde gleich von unserer Seite die Offensive eröffnet; im Uebrigen aber sollte die Disposition im Wesentlichen festgehalten werden. Die Rückzugslinie des Feindes ging nunmehr über Büren und die dortige wieder hergestellte Brücke.

Zum Angriff wurde folgende Disposition getroffen:

Die zweite Brigade besetzt mit 2 Halbbataillonen 72 Schnottwyl; zwei Geschütze werden denselben beigegeben. Die beiden Halbbataillone 55 bleiben einstweilen als Reserve bei Alpi. Die erste Brigade besetzt die Anhöhe bei Bietzwyl, dort fahren 8 Geschütze in Batterie auf zu Beschießung der feindlichen Stellung bei Oberwyl. Der Feind sollte aus derselben vertrieben und dann gleichzeitig mit der zweiten Brigade gegen Büren vorgegangen werden. Die zweite Brigade sollte demnach in Uebereinstimmung mit dem Vordringen über Oberwyl ihrerseits in der Richtung der großen Straße gegen Büren vorgehen. Die Reserve bei Alpi ihr nachfolgen, sobald die erste Brigade Oberwyl genommen und dort festen Fuß gefaßt hatte.

Der Angriff auf Oberwyl wurde, wie bereits angedeutet, durch ein heftiges Artilleriefeuer eingeleitet. Dann marschirte die Brigade verdeckt (es wurde um Culturen zu schonen der Fahrweg verfolgt, sonst hätte der Marsch vollständig gedeckt ausgeführt werden können) durch Bietzwyl rechts ab, ihre rechte Flanke gegen Lüterswyl durch eine starke Jägerkette sichernd, welche Aufgabe von der betreffenden Kompagnie mit Intelligenz ausgeführt wurde, und formirte sich auf einem etwas dominirenden Plateau vor Oberwyl in Gefechtsstellung. Es war 8½ Uhr.

Zum Angriff auf das Dorf wurde das erste Halbbataillon 37 in dichte Jägerkette aufgelöst, das zweite Halbbataillon folgte als Unterstützung. Das zweite Treffen blieb als Reserve zurück. Das Dorf ist sehr ausgedehnt; rechts hinter demselben ist ein überhöhendes Plateau, von welchem ein Gegenangriff in unsere Flanke hätte gemacht werden können. Dahin wurde nun dieses zweite Halbbataillon dirigirt und vom zweiten Treffen ein Halbbataillon 54 als Unterstützung nachgezogen. Der Gegner hatte zu schwache Truppenabtheilung, um die Vertheidigung hinlänglich zu markiren; um seine Leute nicht völlig zu verlieren, mußte er rasch das Dorf räumen und sich in den Bürenwald zurückziehen.

Der den Angriff leitende Offizier gab Weisung, daß die Jägerkette am Ende des Dorfes Halt machen und nicht weiter nachdringen solle. Die angreifende Brigade sollte gesammelt und der fernere Angriff gehörig geordnet vorbereitet werden. Es scheint aber, daß die äußersten Abtheilungen rechts den Befehl nicht vernahmen, sie drangen gegen die Waldspitze gegenüber Rüthi vor und der Feind, so lebhaft verfolgt, mußte sich eilend durch den Wald gegen Büren zurückziehen.

Bei solchen Manövern, welche die Ausbildung der Truppen und ihrer Führer bezwecken, sollte so unmittelbares Uebergehen von einer Stellung zur andern vermieden und jeder Akt gehörig abgeschlossen werden. Zudem darf die taktische Rücksicht nicht außer Acht gelassen werden, nach Erringen eines Erfolges sich diesen zu sichern, ehe an ein neues Angriffsobjekt geschritten wird.

Es blieb aber nicht bei diesem zu raschen Vordringen der rechten Kolonne. Auf dem linken Flügel gieng die zweite Brigade von Schnottwyl aus ihrerseits zum Angriff über, ehe noch der eigentliche Angriff auf Oberwyl erfolgte. Gern hätte Herr Hauptmann Marcuard von hier aus gegen den über Schnottwyl vordringenden Gegner einen Flankenangriff ausgeführt, der ihm günstige Chancen geboten hätte, allein er glaubte dieß nicht wohl vereinbar mit der ausgegebenen Disposition. Diese Unterstützung des rechten Flügels mußte indeß um so mehr unterlassen werden, als dann bald der Angriff auf Oberwyl selbst erfolgte.

Nach einleitendem Geschütz- und Tirailleurfeuer gingen die beiden Halbbataillone 72 der zweiten Brigade zum Angriff vor. (Von Hrn. Hauptmann Metzener wird bemerkt, daß die beiden Geschütze sich zu nah und auch ohne Bedeckung zu seine Jägerkette [auf 400 Schritt] herangewagt hätten, um in Batterie aufzufahren.) Beharrlich wurde vorgerückt und ein Offensivstoß des Feindes zurückgeworfen. Dieser nahm neuerdings vor Oberbüren eine günstige Stellung, von der er das Debouchee der Straße aus dem Walde beherrschte, allein auch hier wurde er unverzüglich angegriffen und nach Oberbüren zurückgedrängt. Hier vereinigen sich die Straßen von Schnottwyl und Oberwyl. Sollte der linke Flügel des Feindes bei Oberwyl nicht abgeschnitten werden, so durfte kein Schritt mehr gewichen werden. Herr Hauptmann Metzener ritt deßhalb zum Kommandanten der zweiten Brigade, theilte ihm seine Lage mit, erklärend, er werde hier unbedingt festhalten.

Digitized by Google

Es wurde nun auf dieſem Punkte ein Waffenſtillſtand von einer Stunde geſchloſſen.

Unterdeſſen ſpann ſich das Gefecht bei Oberwyl ab und Hauptmann Marcuard zog ſich mit dem linken Flügel raſch nach Büren zurück. Als ſeine beiden Kolonnen vereinigt waren, machte Hauptmann Metzener einen nochmaligen Offenſivſtoß, ein Bataillon feuerte, ein anderes griff die linke Flanke an. Auf dieſen Angriff erfolgte neues Vordringen unſerer Halbbrigade und der Feind zog ſich nunmehr in die Stadt zurück, in welcher er ſich zur Vertheidigung einzurichten ſuchte, um den Rückzug über den Fluß zu ſichern.

Es war 10 Uhr als die halbe zweite Brigade mit 2 Geſchützen oberhalb des Städtchens eine beherrſchende Poſition nahm.

Unſere erſte Brigade, nebſt der Artillerie, die mittlerweile ſucceſſiv von Bietzwyl herangezogen, wurde vor Oberwyl zum Angriff gegen den Wald dispoſirt. Man glaubte denſelben noch im Beſitz des Feindes. Erſt als unſere vorgeſendeten Abtheilungen auf keinen Widerſtand ſtießen, wurde der Marſch nach Büren angetreten, unterwegs noch immer durch Jäger-Abtheilungen die Kolonne gegen unvermuthenden Angriff deckend.

Ziemlich gleichzeitig mit der erſten Brigade und der ihr folgenden Artillerie, 8 Geſchütze, trafen nun auch die zwei Halbbataillone 55 am Vereinigungspunkt beider Straßen oberhalb Büren ein und die ganze Diviſion war endlich konzentrirt. Das Städtchen war in Vertheidigungsſtand geſetzt, die Eingänge verbarrikadirt. (Der Circulation halber mußten die Barrikaden theilweiſe wieder weggeräumt werden.) Hauptmann Marcuard beſetzte mit der einen Abtheilung die Stadt und ihre Eingänge, Hauptmann Metzener mit der andern ſetzte ſich am Ausgang der Brücke feſt, um einen über dieſelbe nachdringenden Feind warm zu empfangen und ihn wieder zurückzuwerfen; auch wurden Vorbereitungen getroffen, um die Brücke ſelbſt im letzten Augenblicke zu verrammeln.

Nachdem die ſämmtlichen Truppen der Diviſion vor Büren vereinigt waren, ertheilte der Kommandirende der Artillerie Befehl, ſofort auf dem Plateau hinter Büren in Batterie aufzufahren. Einige Geſchütze beſchoſſen die Stadt, die andern die hinter der Aare aufgeſtellten Truppen und die ſich eilig zurückziehenden (letztere ſupponirt). Dann ließ er die Infanterie zum Sturm ſich formiren. Die zweite Brigade ſollte denſelben ausführen. Das zweite Halbbataillon 72 (Major Munzinger) wurde auf das Aarbergerthor, eine Jägerkompagnie auf die ſogenannte alte Straße dirigirt, während das erſte Halbbataillon 72 (Kommandant Probſt) unter ſpezieller Anführung des Brigadekommandanten den erſten Sturmangriff ausführte. Die beiden Halbbataillone 55 bildeten die Unterſtützung und folgten auf der Straße unmittelbar nach, ihre Jäger ebenfalls voraus. Die zweite Brigade blieb bei der Artillerie als Reſerve ſtehen. Gleichzeitig von allen Seiten drangen die Truppenabtheilungen in die Stadt ein. Schnell räumte ſie der Feind. Hinter der Brücke leiſtete er hartnäckigen Widerſtand, dieſelbe hatte er gut verrammelt, die Infanterie-Sappeurs, raſch zur Hand, kletterten an den geſchloſſenen Thoren hinauf; nicht ohne Anſtrengung gelang es zu öffnen; eine Jägerabtheilung vom Bataillon 55, die zunächſt war, rückte raſch durch die Brücke vor, hinter derſelben findet ſie eine zweite Barrikade und wird zugleich von einem heftigen Feuer empfangen, ſie weicht zurück. Aber neue Truppen dringen nach, vorwärts gehts in geſchloſſener Maſſe, von hinten immer nachdringend. Die Barrikade wird genommen, weggeräumt und die dahinter ſtehenden Truppen geworfen. Andere Abtheilungen ſetzen auf einem Schiff über den Fluß, zudem wird das rechte Ufer beſetzt, um durch wohl gezieltes Feuer die vorgedrungenen Truppen zu unterſtützen und den Feind zu vertreiben.

Er weicht nach hartnäckiger Gegenwehr, die etwa ¼ Stunde gedauert, 11 Uhr Vormittags. Wir beſetzen die nächſte Umgebung und breiten uns, ſowie die andern Bataillone nachfolgen, immer mehr aus. So faßte die zweite Brigade auf dem linken Ufer Stellung. Nach getroffener Anordnung hätte die Kavallerie unmittelbar folgen und den ſich raſch über die Ebene zurückziehenden Feind chargiren ſollen, allein mit Beziehung auf einen andern Befehl, ſie ſolle der Artillerie als Bedeckung dienen, gieng ſie erſt hinter derſelben über die Brücke und erſt ſpäter konnte ſie zur Verfolgung des Feindes verwendet werden. Nachdem ſie dieſen Dienſt gethan und mehrmals auf den Feind, der ſich raſch in Maſſen ſammelte, chargirt hatte, gieng ſie dann zu ihrer andern Aufgabe, die Artillerie zu decken, über.

Das Vorgehen unſerer Truppen durch das Defilee der Brücke wurde auch durch das Fuhrweſen etwas verzögert, einige Infanterie-Caiſſons folgten ihren Korps nur zu ſchnell nach, zu dieſen geſellten ſich Wirthſchaftsführer u. ſ. w. Doch ging es nicht lange, ſo folgte die erſte Brigade ebenfalls nach und nahm, in erſte Linie tretend, das Gefecht auf. Es wurde nun die ganze Diviſion in Gefechtsſtellung geſetzt und unter Ausführung einiger Bewegungen gegen die Truppen vorgegangen.

Um Mittagszeit wurde vom Kommandirenden das Zeichen zur Einſtellung des Gefechts gegeben und auf der ganzen Linie Zapfenſtreich geſchlagen und geblaſen, dann die ſämmtlichen Truppen auf einen freien Platz neben der großen Straße nach Pieterlen bei einem an einer Biegung ſtehenden Hauſe, circa 1600 Schritt außerhalb Büren, verſammelt und ein Ruhehalt gemacht. Die feindliche Abtheilung vereinigte ſich wieder mit ihren Korps. Das Manöver war beendigt.

Bei der Darſtellung der Ausführung haben wir uns die Aufgabe geſtellt, möglichſt getreu nach Mitgabe der eingelangten Berichte und eigener Anſchauung, ſo weit ſie reicht, zu berichten, und auch gemachte Fehler nicht zu verſchweigen. Wir könnten freilich mit der Kritik noch weiter gehen und jeder Theilnehmer wird manches beobachtet haben, das er anders und beſſer hätte ausgeführt und angeordnet ſehen mögen, allein eine einläßliche Kritik iſt nicht

Digitized by Google

die Aufgabe dieses Berichtes. Wir beschränken uns am Schlusse hervorzuheben, daß Führung der Truppe zu Lösung einer taktischen Aufgabe mehr Erfahrung erfordert, als oft mag angenommen werden und gar manches zu beobachten ist, bis es gelingt, daß alle Theile gut zusammenwirken. Das Ausgeben und Verstehen von Befehlen erfordert Klarheit des Verständnisses von beiden Seiten. Daß das übereinstimmende Handeln von zwei nicht in unmittelbarer Verbindung stehenden Korps keine leichte Aufgabe ist, konnte auch im Vorgehen über Schnottwyl und Oberwyl erkannt werden. Um mit einiger Sicherheit in den verschiedenen Sphären des Kommandos richtig zu handeln, ist immerhin Uebung nothwendig; so weit diese Friedensmanöver auch hinter einem wirklichen Gefecht zurückbleiben, etwas ist doch an ihnen zu lernen und so dürfen wir hoffen, der nun beendigte kantonale Truppenzusammenzug in seinen den Verhältnissen beschränkten Dimensionen, sei nicht ohne Früchte gewesen und gerade die eingesehenen Fehler werden die Stufe sein, ein andermal über sie wegzukommen. Unter Berücksichtigung aller Verhältnisse aber wird man kein ungünstiges Urtheil über das Geleistete fällen, vielmehr eine Ermunterung finden auf dem betretenen Wege weiter zu gehen.

Bern im September 1865.

Der Chef des Stabes:
von Büren, eidgen. Oberstlieut.

Früchte der Beobachtung des letzten Polen-Krieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

In das geheimnißvolle Mittelgebiet zwischen Seele und Leib gehört ein von manchen Truppenführern angewandtes Mittelchen zur Hebung des Muthes vor dem Gefecht, das ich auch bei den Polen mit Absicht angewandt sah, ich meine jener eigenthümlichen Getränke, die man mit dem schönen Namen „Geist", mit dem ungeschminkten „Branntwein" und dem anzüglichen „Schnaps" belegt.

Bei den Polen, wo Wein, gutes Bier und guter Meth (das ausgezeichnetste Getränk, daß ich je genossen und das weit über den Wein geht) sehr theuer sind, ist zwar der Branntwein das gewöhnliche und unter dortigen Witterungseinflüssen ein weit weniger schädliches Getränke als bei uns. Als ich aber an einem Tage, nachdem man Abends vorher mit den Russen scharmuzirt, wo man sie in nächster Nähe wußte, so daß es jede Minute losgehen konnte, sah, daß mein Landsmann, der Schützenhauptmann Krysinski's, bei einem Halt in der Nähe einer Brennerei das feurige Naß in Strömen fließen ließ und mir bemerkte: „er thue dieß gern, weil er wisse, daß seine Leute sich desto besser schlagen werden", als bald darauf, nachdem wir eine der gewöhnlichen Waldrand-Stellungen bezogen, der Feldprediger ein ganzes Wägelchen voller Flaschen herankutschirte, um den Magen der Krieger in ähnlicher, aber unendlich reichlicherer Weise zum Kampf zu stärken, wie am Morgen durch Weihwasser ihre Glieder, da machte ich innerlich meine Fragezeichen zu diesen Künsten der Führung und der Seelsorge und — schwieg.

Und der Erfolg? Als bald darauf Krysinski seine Truppe rasch durch den ganzen Wald dem unerwartet von hinten kommenden Feinde entgegenwarf, da waren die Mäuler der sonst recht stillen und schweigsamen Mannschaft ganz bedeutend und oft in ziemlich pöbischer und lauter Weise offen; im Gefecht hielten sie sich weder viel tapferer noch feiger, als in dem Tags vorher unerwartet, ohne Weihwasser und Schnaps begonnen Scharmütel; dagegen schien es mir als ob das Gefecht mit auffallend weniger Aufgeweckttheit, eigener Einsicht und Verstand Seitens der Mannschaft geführt würde. Bald nach beendigtem Gefecht und mit einbrechender Nacht wurde der Schützenhauptmann bei seiner Truppe unsichtbar, kam nach einem sehr heißen Nachtmarsch der Truppe in einem elenden Zustand lang hintendrein nachgefahren, mußte auf demselben Wagen auch den folgenden Tagmarsch mitmachen, fiel dann in einen tiefen Schlaf und gestand mir beim Erwachen mit ächt schweizerischer Aufrichtigkeit: „Ich habe gestern zu viel Schnaps getrunken, er hat mich krank gemacht, und wir alle haben zu viel getrunken". Ich schwieg wieder und erinnerte mich an die beschämenden Beispiele aus der Heimath von der Bestürmung Rapperschwyls im alten Sempacherkrieg (1. Mai 1388) hinweg bis zu den Auftritten im Sonderbundsfeldzug z. B. in Freiburg, und an Manches im Frieden Erlebte und mußte mir selbst sagen, daß auch für uns der Fässer-, Flaschen-, Gläser- und Gläslein-Geist einer der gefährlichsten Feinde sei.

Wie helfen? Wie ihn zum Bundesgenossen machen? Da muß ich sagen, hats mir keiner besser getroffen als der sonst so friedliche Dichter, der doch auch im „Statthalter von Schopfheim" und „Dem Bettelmann" bewiesen, daß ihm auch der Krieg nicht fremd ist:

„Ne Trunk in Ehre,
Wer wills verwehre?
„Trinkt 's Blümli nit sy Morgethau?
Trinkt nit der Vogt sy Schöppli au?
Und wet bi'r Arbeit (am Werchtig) schafft,
Dem git der Rebesaft druf abe (am Sunntig)
neue Chraft."

Nach gethauer Arbeit, und wäre diese selbst eine Schlacht, mit Maß und Ziel, deshalb durch geordnete Fürsorge der Befehlshaber, müssen geistige Getränke vertheilt werden, wenn sie wohlthätig wirken sollen, — auch eine Wahrheit, die man zu Hause ganz gut erkennen und erfahren kann, die uns aber an Fremden mehr auffällt, weil wir den Splitter in des Nächsten Augen besser sehen, als den Balken im eigenen.

Digitized by Google

Die Kleidung.

Niemals habe ich eine kriegerischere Haltung gesehen als die einer polnischen Reitertruppe, wo jeder gekleidet und sogar bewaffnet wie's ihm gefiel, der polnische Bauernbursche in bloßem Hemd, Unterhosen und Strohhut neben dem mit ausgesuchtestem und gewähltestem Geschmack aus den kostbarsten Gewölben Londons, Paris's, Wiens oder Petersburgs gekleideten und ausgerüsteten Edelmann; der die Flinte am Rücken — dieser vorn am Leib, jener ein Paar Revolver-Pistolen, der andere einen reichverzierten Dolch aus frühern Jahrhunderten im Gürtel; einer in der Uniform aus Napoleons, ein zweiter aus den Dreißiger-Kriegszeiten, ein dritter in den für den jetzigen Krieg gewählten Zeiten, — kurz eine Mannigfaltigkeit in der Erscheinung des Einzelnen so groß als nur immer denkbar, — dabei aber Ruhe und strenge Ordnung im Glied, wie sie nur immer bei der Lebhaftigkeit der Pferde verlangt werden konnte. Eine solche Truppe, etwa 30 Pferde stark, war es, die von Zalin bis Lublin (etwa 18 bis 20 Stunden weit) durch die Russen durchgekommen, in der Nacht in der von Russen stark besetzten, 17,000 Einwohner zählenden Stadt Lublin mehrere Wagen voll Kriegsbedürfnisse aller Art für Nacelnik Rucki („Bandenführer" nicht „Bauernführer, wie in Nr. 4 Seite 32, Sp. 2, Z. 2 irrig gedruckt ist) in Empfang nahm und trotz dem beim nächtlichen Herausführen aus der Stadt entstandenen Lärm glücklich ins Lager brachten.

Ich war erst kurz vorher dort angekommen und ihr Anblick unmittelbar nach ihrem Einrücken hat mir einen so unauslöschlichen Eindruck gemacht, wie ich mich vor keiner andern Truppe erinnern kann, und weitaus ehrfurchtgebietender als die herrlichste Pracht der gewähltesten Truppen Großbritanniens, Oestreichs, Preußens oder Frankreichs. Das war das Höchste, was ich je von freiester Ungezwungenheit des Einzelnen, gepaart mit strengster Ordnung des Ganzen gesehen; und das waren Truppen, die ohne alle Auswahl zusammengewürfelt, die meisten seit wenigen Wochen erst kriegerisch geübt, mit unzähligen Gelegenheiten zum Auseinanderlaufen, unter Befehl eines früher niemals unter den Waffen gestandenen Stallmeisters einen so meisterhaft ausgeführten Streifzug vollbracht hatten.

Und nach solchen Beobachtungen sollte man noch an die Heil und Segen bringende Wirkung der Uniformität in der Kleidung auf Mannszucht und Gehorsam der Truppen glauben!?

Nun die Kehrseite der Sache! Rucki hatte auch uniformirte Mannschaft. Nachdem ihn mehrere Wochen die Russen vollständig unangefochten gelassen, gerieth seine Bande in das unerwartete, schon oben erwähnte Gefecht, das bei ihm die Spreuer vom Kernen schied, indem neben einem immerhin empfindlichen Verlust an Todten und Verwundeten ein noch unverhältnißmäßig viel größern an „Vermißten", d. h. Ausreißern, ihn betraf. Zufolge der beliebten Theorien von Insinenz der Uniform auf point d'honneur und Disziplin waren natürlich alle Deserteurs nichtuniformirte Canaille! Mit Nichten! Es waren Uniformirte gerade so gut als Nichtuniformirte davongelaufen!

Es scheint ein anderes Mittelchen für Disziplin, welches außer dem point d'honneur die Uniform in sich schließen soll, nämlich die mit der Kenntlichkeit des Rocks verbundene Furcht vor Entdeckung, welche für Polen gegenüber den viehisch-rohen Russen, andererseits gegenüber den furchtbar strengen eigenen geheimen Behörden stark genug ins Gewicht hätte fallen sollen, habe bei diesen Ausreißern auch nicht verfangen.

Da wo gleichmäßige Kleidung vorhanden war, war es streng genommen nur innerhalb je einer Truppe der Fall, im Uebrigen galten bloß ganz allgemeine Vorschriften, z. B. für die Lublin'schen Truppen galt als solche nur: „Grau mit gelbem Besatz". Die Ausführung machte sich nun in jeder Truppe anders, z. B. bei Rucki trugen die gleichmäßig Gekleideten unter den Reitern graue Ueberhemden, blaue viereckige Mützen mit Schirm und gelbem Besatz, — unter den Schützen: graue, äußerst zweckmäßige und weite Waffenröcke mit gelbem Besatz und grüne Wachstuch-Mützen, — unter den „Jägern": gleiche Röcke mit braunen Wachstuch-Mützen; bei Krysinski, wo weit weniger Uniformsucht, aber weit größere Ordnung, Raschheit und Feldtüchtigkeit waltete, waren graue Ueberhemden mit gelbem Besatz, graue viereckige Mützen mit gelbem Besatz bei den Schützen vorhanden; eine dritte „Partei", von Jankowski und Zelinski, sah ich blos zweimal ganz kurze Zeit; es waltete hier wieder eine kleine Abweichung von den zwei andern Parteien.

Eines Abends stießen diese drei Parteien zusammen zu einem gemeinsamen Unternehmen gegen den Feind. Dieser kam aber durch unvermuthetes Anrücken zuvor und die drei Parteien trennten sich wieder. Die ungleichmäßig-gleichmäßig Gekleideten fanden sich sehr rasch und leicht wieder zusammen, während die ganz bürgerlich Gekleideten weit größere Mühe hatten, sich zusammenzufinden.

Aehnlich trat der Vortheil der verschiedenen Kleidung zu Tage, wenn man von weitem eine Truppe anrücken sah, da hieß es sofort: „Es sind von Ruckis Leuten!" oder: „da kommen Reiter von Jankowski und Zelinski!" oder: „Schützen von Krysinski!"

Ich sah also da wieder mitten im bittersten Kriege die Wahrheit der Beobachtung, die ich schon als kleiner Bub auf einem Bilde des Generals Frisching gemacht, wo man im Hintergrund die Schlacht von Bilmergen sieht und die einzelnen Bataillone oder Regimenter sofort an grauen oder blauen oder elben Röcken, rothen und weißen Strümpfen u. s. w. erkennt; — die sich mir später bei Manöver belgischer Truppen aufdrängte, wo das erste Jägerbataillon grün mit Gold und spitzen Hüten auf dem rechten Flügel, ein Linienbataillon blau und roth mit Tschakos auf dem linken, — und zwei andere Jägerbataillone, grün mit Gold und Tschakkos, in der Mitte — Einem jedesmal nach den verwickeltsten Bewegungen ohne einen Augenblick Besinnens erkennen

Digitized by Google

ließen, wie diese vier Bataillone zu einander stehen, was bei unserer jetzigen übertriebenen Uniformität nicht anders möglich ist, als bis man den Leuten auf der Nase ist und ihre Bataillonsnummern und Cocarden auf den Tschakkos erkennen kann, da die Fahnenschwenkel und Goldbuchstaben auf den Fahnen auch in größter Nähe meist von weiß und roth umwickelt sind; die gleiche Beobachtung, die ich einmal bei einem kleinen Ausmarsch mit spitztschakkoigen Luzernern und thurmtschakkoigen Aargauern machte, wo die Leute nach einem etwas eiligen Rückzug ziemlich durch einander gemischt, auf meinen Befehl sich zu ordnen, einander sofort auch von hinten an den ungleichen Tschakkos erkannten und augenblicklich auseinander schieden.

Also auch in Polen in sehr wichtigen Augenblicken die gleiche Erfahrung ungleichmäßig-gleichmäßiger Kleidung, d. h. eine solche, die sich in ihrer Gleichmäßigkeit von oben nach unten gleichsam abstufe, so daß die Kenntlichkeit oder Unterscheidbarkeit nicht nur vom Feinde, sondern auch der einzelnen Truppentheile unter sich beibehalten wird, kann zur Ordnung beitragen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Von nachstehendem, für Militärs, Pferdezüchter, Landwirthe ꝛc. hochinteressanten und elegant ausgestatteten Werke ist in allen Buchhandlungen die erste Lieferung eingetroffen:

Das Pferd.

Zucht, Pflege, Veredelung und Geschichte. — Encyclopädie für Pferdefreunde, Pferdebesitzer und Pferdezüchter.

Unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und besten Quellen bearbeitet von

Dr. Karl Löffler,

Ritter pp., corresp. Mitglied verschiedener naturwissenschaftlicher und landwirthschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes ꝛc.

Circa 70 Bogen groß Lexicon-Oktav mit werthvollen Illustrationen. Vollständig in 4 Bänden oder circa 16 (wöchentlichen) Lieferungen à 6 Sgr. = 80 Cent.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Ein ausführlicher Prospekt weist **in hunderten von Artikeln** die wahrhaft außerordentliche Reichhaltigkeit des Werkes nach, in welchem alle auf das Pferd bezüglichen Dinge erschöpfend und in geistvoll unterhaltender Weise abgehandelt werden, so daß kein Leser dasselbe unbefriedigt aus den Händen legen wird. Der ungewöhnlich billige Preis wie die Eintheilung in Lieferungen ermöglicht jedem Pferdefreunde die Anschaffung.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien** eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der** schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 20. März. XI. Jahrgang. 1866. Nr. 12.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Ueber Vervollständigung des sanitarischen Materials der schweiz. Armee.

Das Sanitätswesen bei unserer Armee zerfällt, wie fast bei allen übrigen Armeen, in drei Hauptzweige und zwar in den Gesundheitsdienst bei den Truppen, in den Dienst der Ambulancen oder beweglichen Feldspitäler und in den Dienst der stehenden Spitäler oder eigentlichen Haupttheilanstalten.

Jeder dieser drei Sanitätsdienstzweige hat seine eigene Aufgabe, sein eigenes Personal und sein eigenes Material.

Das Material für den Sanitätsdienst bei den Truppenkorps liefern die Kantone, dasjenige für den Dienst der Ambulancen und der Spitäler liefert die Eidgenossenschaft.

Im Jahre 1859 wurde das Reglement über die Organisation des Gesundheitsdienstes revidirt und in Folge dessen wurden dann in den Jahren 1860/61 die Instruktionen über den Gesundheitsdienst und die Bestimmungen über das sanitarische Material einer gründlichen, zeit- und zweckgemäßen Revision unterworfen.

Darauf hin wurden die Kantone angewiesen, das von ihnen zu liefernde Material (Feldapotheken, Verbandkisten, Feldapothekornister, Brankards und Fraterausrüstung) mit möglichster Beförderung nach der neuen Ordonnanz umzuwandeln und die seither durch den eidgen. Oberfeldarzt vorgenommene Inspektion hat ergeben, daß in sämmtlichen Kantonen das vorgeschriebene Material größtentheils vollständig, von guter Qualität und der neuen Ordonnanz entsprechend vorhanden ist.

Bis zum Jahre 1861 stund die Verwaltung des von der Eidgenossenschaft zu liefernden sanitarischen Materials unter dem eidgen. Oberkriegskommissariate und wurde dieses Material vereint mit Kasernen- und Lagermaterial in verschiedenen eidgen. Magazinen aufbewahrt. Die Verwendung des jährlich für Vervollständigung dieser verschiedenen Gegenstände festgesetzten Kredites wurde vom eidgen. Oberkriegskommissariat bestimmt, wobei das Sanitätswesen meistens leer ausging.

Da die Entrückung der unmittelbaren Oberaufsicht über das Material der Ambulancen und Spitäler durch den eidgen. Oberfeldarzt verschiedene Uebelstände mit sich führte und besonders die nothwendige Controlle über das Vorhandene und Verwendbare und die so dringende Vervollständigung erschwerte, so wurde mit Genehmigung des eidgen. Militärdepartements, im Einverständnisse mit dem eidgen. Oberkriegskommissariat, im Jahre 1861 eine vollständige Ausscheidung des verschiedenen Materials vorgenommen. Es erhielt damit der eidgen. Oberfeldarzt die unmittelbare Oberaufsicht über die Ausrüstung der Ambulancen und Spitäler und wurde seither jährlich ein gesonderter Kredit für Instandhaltung und Ergänzung dieser Ausrüstungsgegenstände festgesetzt.

Nach Ausscheidung dieses sanitarischen Materials wurden dann als ausschließliche Aufbewahrungsorte für dasjenige der Spitäler das Magazin in Bern und dasjenige in Luzern bestimmt, das Magazin auf dem Schlosse Lenzburg aber aus verschiedenen Gründen aufgehoben und stehen seither die Verwalter dieser beiden Magazine unmittelbar unter dem eidgen. Oberfeldarzt. Das Ambulance-Material ist ebenfalls größtentheils in Bern und Luzern, theilweise in Zürich, Thun und Moudon aufbewahrt.

Erst jetzt war es möglich das Vorhandene gehörig zu überblicken und zu ordnen und an eine planmäßige Vervollständigung zu geben und schenkte auch der eidgen. Oberfeldarzt diesem neuen Zweige seiner Amtsthätigkeit die gebührende Aufmerksamkeit.

An Ambulancen-Material waren vorhanden 20 Ambulancefourgons, ausgerüstet mit den nach älterer Ordonnanz bestimmten Gegenständen für 20 Ambu-

Digitized by Google

lancenſektionen. Es mußte nun allervorderſt die Ausrüſtung dieſer Fourgons nach den Beſtimmungen der neuen Inſtruktionen über den Geſundheitsdienſt umgewandelt werden, was in den Jahren 1862 und 1863 erfolgte und den für dieſe Jahre bewilligten Kredit größtentheils in Anſpruch nahm.

Da nun aber das Reglement beſtimmt, daß jede Infanteriebrigade eine eigene Ambulance haben ſoll und gemäß unſerer Armeeintheilung 29 Infanteriebrigaden exiſtiren und da auch der Artillerie- und Kavalleriereſerve je eine Ambulance beigegeben werden muß, ſo mußte man darauf Bedacht nehmen, das Material für wenigſtens 31 Ambulancen in Bereitſchaft zu haben und mithin 11 neue Ambulancefourgons ſammt Ausrüſtung zu erſtellen.

Die vorhandenen 20 Ambulancefourgons, welche 1854 angeſchafft wurden, im Ganzen nach einer frühern franzöſiſchen Ordonnanz konſtruirt, ſind zwar im Allgemeinen gute und zweckmäßig eingerichtete Fuhrwerke; doch haben vieljährige Erfahrungen bei Sanitätskurſen und andern Anläſſen herausgeſtellt, daß ſie auch verſchiedene weſentliche Uebelſtände beſitzen. In Folge ihrer Konſtruktion iſt nämlich das meiſte Material ſo in denſelben verpackt, daß nicht einzelne Gegenſtände (Kiſten, Geräthſchaften) je nach Bedürfniß für ſich einzeln herausgenommen werden können, ſondern daß ſtets faſt das ganze Material ausgeladen werden muß. So befinden ſich z. B. in der hintern und größern Abtheilung des Fourgons unten vier Kiſten, zu zweien neben einander, mit Bettzeug und Lingen, darauf ſtehen ſechs Kiſten mit den chirurgiſchen Gegenſtänden und der Apotheke und auf dieſen liegen dann Strohſäcke, Kopfkiſſen, der Feldtiſch, Feldſtühle u. ſ. w. Bedarf man nun nur Bettzeug oder überhaupt Gegenſtände aus unten oder hinten liegenden Kiſten, ſo muß vorher alles darauf-liegende ausgeladen werden und ferner muß jedesmal zuerſt ein großer ſchwerer Wagendeckel aufgehoben und feſtgeſtellt werden. Und da man ferner früher die Anſicht hatte, den Ambulancenfourgon, wenn er von ſeinem Inhalte entleert iſt, als Bleſſirtenwagen zu benutzen (von welcher verkehrten Idee man aber ſchon längſtens abgekommen iſt) ſo mußte der Wagenkaſten auf Federn gebracht und deshalb um etwa 1 Fuß über die hintere Achſe geheben werden; der ganze Wagen wurde deshalb auch um ſo viel höher und müſſen deshalb auch die Kiſten ſehr hoch bis in den Wagenkaſten und auf einander gehoben werden. Für einen Materialtransportwagen können aber die Federn ganz wegfallen, gerade ſo wie bei den Bataillonsfourgons und den verſchiedenen Caiſſons, was wiederum eine merkliche Gewichts- und Koſtenverminderung zur Folge hat.

Dieſe verſchiedenen Uebelſtände waren ein genügender Beweggrund, um die neu anzuſchaffenden Fourgons nach einer zweckmäßigern Konſtruktion zu erſtellen. Nach Einſichtnahme derartiger Fuhrwerke bei andern Armeen und nach vielfachen Studien gelangte man endlich zu einem Ambulancenfourgon, der im Allgemeinen dem neuen Bataillonsfourgon (System des Herrn Oberſt Müller, Zeughausverwalter in Aarau) nachgebildet iſt und nur in einigen Dimenſionen und der innern Eintheilung des Wagenkaſtens von jenem abweicht; es kommen daher auch dem neuen Ambulancefourgon alle Vorzüge des neuen Bataillonsfourgons zu gut, nämlich Leichtigkeit, Solidität und Niedrigkeit des Wagens, genügende Wendbarkeit, Tiefe des Schwerpunktes, zweckmäßige Benutzung des Raumes, bequeme Verladung, leichte Bedachung u. ſ. w.

Der neue Ambulancefourgon beſteht aus dem Vorder- und Hintergeſtell und dem Fourgonkaſten. Der Fourgonkaſten zerfällt 1) in die hintere Abtheilung, hinten mit einer Doppelthüre, im Innern mit einer waagrechten und einer ſenkrechten Schreidewand, wodurch vier gleich große Fächer entſtehen; 2) in die mittlere Abtheilung mit einfacher Thüre auf der linken Seite des Fourgonkaſtens, im Innern mit einer waagrechten Scheidewand, wodurch zwei gleich große Fächer und zwar von der nämlichen Größe, wie die Fächer der hintern Abtheilung entſtehen; 3) in die vordere Abtheilung mit Doppelthüre auf der rechten Seite des Fourgonkaſtens; 4) in die obere Abtheilung durch die ganze Länge und Breite des Fourgonkaſtens, bedeckt mit einer über vier eiſernen Bogen verſchiebbaren Blache; 5) in die Schublade unter der vordern Abtheilung, zum Herausziehen nach vornen.

In den ſechs gleich großen Fächern der hintern und mittlern Abtheilung befinden ſich ſechs gleich große Kiſten, jede auf beiden Stirnſeiten mit der Bezeichnung des Hauptinhaltes verſehen. Die eine Kiſte enthält das gebräuchlichſte Verbandzeug, die zweite Kiſte die Inſtrumente und Knochenbruchbandage, die dritte Kiſte die Verbandzeugreſerve, die vierte Kiſte die Apotheke, die fünfte Kiſte Spitalgeräthe, die ſechste Kiſte Küchengeräthe und Lebensmittel.

Die vordere Abtheilung enthält das Bettzeug, verpackt in Betten und zwar 4 Ballen mit je 9 Wolldecken, 2 Ballen mit je 20 Leintüchern, 2 Ballen mit je 12 Strohſäcken und Kopfkiſſen.

In der obern Abtheilung liegen die Brankards, der Operationstiſch, die Feldſtühle, die Fahnen u. ſ. w.

In der Schublade befinden ſich ein Kiſtchen mit Schreibzeug für den Ambulancekommiſſär, Werkzeuge, Seile u. ſ. w.

Außen am Fourgon ſind befeſtigt eine Wagenlaterne, eine Pickelhaue, eine Wurf- und eine Stechſchaufel, ein Beil u. ſ. w.

Da die hintere und mittlere Abtheilung in Fächer abgetheilt iſt, ſo hat man den Vorzug, daß jede Kiſte für ſich allein herausgenommen und wieder hineingeſchoben werden kann und da alle Fächer und alle Kiſten die gleiche Größe haben, ſo hat man ferner den Vortheil, jede Kiſte in jedes beliebige Fach ſchieben zu können.

Auch aus der vordern Abtheilung können je nach Belieben nur einzelne Ballen mit Bettzeug und ebenſo aus der Schublade je nur das gerade Nöthige herausgenommen werden. In der obern Abtheilung befindet ſich noch viel freier Raum zur allfälligen Aufnahme von Lebensmitteln, Gepäck oder andern Gegenſtänden.

Digitized by Google

Auch in Betreff der Verpackung der verschiedenen Ausrüstungsgegenstände in die Kisten wurde gegenüber den ältern Fourgons eine wesentliche Vereinfachung und Verbesserung erzweckt, indem es bei den größer gewordenen Kisten des neuen Fourgons möglich wurde, alles gleichartige Material in die nämliche Kiste zusammenzubringen.

Man erhält durch diese Konstruktion des Fourgons und diese Verpackungsweise eine sehr leichte und bequeme Verladung und Benützung sowohl des gesammten Materials als besonders auch nur einzelner gleichartiger Theile desselben.

Von derartig konstruirten Fourgons sind bereits drei erstellt und haben sich in den letztjährigen Sanitätskursen und beim Truppenzusammenzug als ganz zweckmäßig erzeigt. Es wird nun in den nächsten Jahren nach und nach die nöthige Anzahl solcher Fourgons angeschafft werden.

Da ferner unsere Armee leicht in den Fall kommen kann, Gebirgsgegenden besetzen oder vertheidigen zu müssen, wohin man mit Fuhrwerken nicht gelangen kann, es aber, je weiter man von menschlichen Wohnungen und Hülfsmitteln entfernt ist, um so nöthiger wird, den Truppen die ersten Heilanstalten beizugeben, so muß man darauf bedacht sein, das Material solcher Heilanstalten, d. h. der Ambulancen so mobil zu machen, daß man mit demselben den Truppen überallhin folgen kann. Dies geschieht dadurch, daß man es auf Saumthiere verladet und somit eigentliche Gebirgs-Ambulancen erhält, ähnlich unserer Gebirgs-Artillerie. Es schreibt deshalb auch das Reglement über die Organisation des Gesundheitsdienstes in § 43 die Errichtung von Ambulancen für den Transport auf Saumthieren deutlich vor.

Beim Truppenzusammenzuge im Hochgebirge im August 1861 wurden zum erstenmal solche Gebirgs-Ambulancen probirt, die aber nur in Eile für diesen Dienst und seine Bedürfnisse und theilweise aus schon vorhandenem Material ausgerüstet wurden. Die Bildung jener Gebirgs-Ambulancen und ihr damaliger Dienst ist in Nr. 49 der Allg. Schweiz. Militär-Zeitung, Jahrgang 1861, ausführlich beschrieben.

Die Beobachtungen und Erfahrungen während jenem Truppenzusammenzuge haben die Zweckmäßigkeit der Transport- und Verpackungsweise genügend bewiesen und hatte man daher eine sichere Grundlage für Vervollkommnung der Gebirgs-Ambulancen erhalten. Da aber jene Ambulancen bei weitem nicht genug Material enthielten, um für den Dienst bei einer Brigade im Felde genügen zu können, so mußte man darauf Bedacht nehmen, dasselbe in genügender und entsprechender Weise zu vermehren. Da aber eine im Hochgebirge liegende Brigade wohl meistens nicht die volle Stärke haben und jedenfalls nie längere Zeit in gar unwirthlichen Gebirgsgegenden sich aufhalten wird und der Transport von so vielerlei Material auf Saumthieren immerhin mühsam und umständlich wird, dagegen aber zu bedenken ist, daß je höher man in die Gebirge steigt, desto mehr die in bevölkerten Thälern überall erhältlichen Hülfsmittel schwinden und man desto mehr auf sich selbst und sein eigenes Material angewiesen ist, so wurde als Grundsatz festgesetzt, daß das Material einer Gebirgs-Ambulance im Allgemeinen aus der Hälfte der für eine gewöhnliche Ambulance bestimmten Ausrüstung bestehen soll. Als ein weiterer, unbedingt nothwendiger Ausrüstungsgegenstand für eine Gebirgs-Ambulance wurde ein größeres Zelt als Obdach für die Patienten bezeichnet, weil im Hochgebirg oft auf mehrere Stunden weit sich keine zur Aufnahme von Kranken oder Verwundeten geeignete Gebäulichkeit vorfindet und die Patienten um so mehr eines Obdaches bedürfen, weil man sie nicht dem Sturme, Regen und Schnee aussetzen darf und weil auch bei guter Witterung die Nächte in diesen Gegenden doch immer sehr kühl sind.

Nachdem hiedurch die Quantität und Qualität des Materials festgesetzt war, konnte man nun zur genauen Bestimmung über die Verpackungsweise und Vertheilung der Ausrüstung gehen, wobei aber verschiedene wichtige Bedingungen berücksichtigt werden mußten.

Die vielen, meistens kleinen, zerbrechlichen und zarten Ausrüstungsgegenstände mußten in Kistchen gut verpackt werden, um sie beim Transport auf Saumthieren vor Beschädigung zu schützen.

Man mußte suchen, gleichartiges Material wo möglich in das nämliche Kistchen zusammenzubringen. Man mußte den Kistchen wo möglich die nämliche Größe und eine solche Form geben, daß sie bequem an oder auf einen Bastsattel passen. Es mußten sämmtliche Kistchen ausgerüstet annähernd das gleiche Gewicht haben, damit die Last auf beiden Seiten des Sattels immer die nämliche ist zur Erlangung einer ruhigen Lage des Sattels, leichten Ganges des Saumthieres und möglichsten Schutzes vor Druck. Man mußte suchen, die meiste Last auf beiden Seiten des Sattels und die kleinere Last auf den Sattel zu bringen, ebenfalls zur sichereren Lage des Sattels. Man mußte trachten, die Last auf sämmtliche nöthigen Thiere möglichst gleichmäßig zu vertheilen und hiebei ein Saumthier ohne den Bastsattel mit höchstens 2 Centnern zu belasten.

Mit Berücksichtigung aller dieser Bedingungen ergab sich, daß für den Transport des Materials einer Gebirgs-Ambulance 5 Saumthiere erforderlich sind; es soll aber jeder Gebirgs-Ambulance noch ein sechstes Saumthier beigegeben werden, theils als Reserve, theils zum Transport von Gepäck und Lebensmitteln.

Die Bastsättel sind im Allgemeinen denjenigen der Gebirgs-Artillerie nachgebildet, nur sind sie bedeutend leichter und bilden beide Sattelbogen oben eine breitere, horizontale Linie, um darauf ein Kistchen oder andere Gegenstände legen zu können. Geschirr und Zäumung sind ganz noch Ordonnanz der Gebirgs-Artillerie.

Das Material ist folgendermaßen verpackt: in 6 gleich großen, den Werkzeugkistchen der Gebirgs-

Digitized by Google

Batterien ähnlichen, mit 2 Kettchen zum Anhängen versehenen Kistchen befinden sich im ersten Kistchen, mit Bezeichnung „Apotheke", die Arzneien und pharmazeutischen Geräthe, im zweiten Kistchen, als „Verbandkiste Nr. 1", das gebräuchlichste Verbandzeug, die chirurgischen Instrumente und die Knochenbruchbandage, im dritten Kistchen, als „Verbandkiste Nr. 2", 1 Büchse mit Gyps, Wasserkessel, Verbandschüsseln, 2 Krüge mit Wein oder Branntwein, Trinkbecher, 80 Verbandtücher, Hemden u. s. w., im vierten Kistchen, als „Verbandkiste Nr. 3", Verbandzeugreserve, nämlich 200 Binden, 320 Compressen, 8 Pfund Charpie, im fünften Kistchen, als „Küchenkiste", Koch- und Speisegeräthe, im sechsten Kistchen, als „Vorrathkiste", Lebensmittel, Beleuchtungsgeräthe, ein Beschlag- und ein Sattler-Etui, Stricke und Bindfaden. Jedes dieser Kistchen wiegt ausgerüstet 65 bis 70 Pfund.

Außerdem enthalten fünf Kistchen das Bettzeug und zwar jedes Kistchen 3 Bettrn (1 Strohsack, 1 Kopfkissen, 2 Leintücher, 1 Wolldecke) und noch 2 Wolldecken. Diese Kistchen haben ganz dieselben Dimensionen und größtentheils die nämliche Konstruktion wie die übrigen Kistchen, nur sind sie auf der äußern Seite (Schloßseite) nicht mit einer hölzernen Wand, sondern mit einer doppelten zwischenen Blache geschlossen. Von diesen Bettzeugkistchen wiegt jedes ausgerüstet 55 Pfund.

Ueberdies sind noch 10 Pfund Charpie und 5 Pfund gekardete Baumwolle in je 2 Säcke verpackt, welche über die Bastsättel zwischen die Sattelbogen gelegt werden können.

Bei den Brankards bestehen die Stangen aus zwei Theilen, welche durch Charnieren mit einander verbunden sind, um die Brankards in der Länge zusammenlegen und somit leichter verladen zu können.

Das Zelt hat Aehnlichkeit mit einem Stabszelte, besteht aber nur aus einem Dache mit zwei Klappen zur Lüftung und einem Mantel; das Firstholz hat in der Mitte eine Charniere und kann daher zusammengelegt werden, die Zeltstangen bestehen aus zwei Stücken zum Aufstecken auf einander. Im Zelt können bequem 10 Betten placirt werden; es wiegt sammt Zubehörde ungefähr 140 Pfund.

Da nun sämmtliche Kistchen die gleiche Größe und Konstruktion und auch annähernd das nämliche Gewicht haben, so können sie auch je nach Bedürfniß oder Gutdünken an jeden beliebigen Bastsattel angehängt werden und man wird stets auf beiden Seiten ungefähr das nämliche Gewicht erhalten. Legt man oben auf einen Sattel eine Bettzeugkiste oder die 4 Brankards und hängt an die Seiten 2 Kistchen, so hat jedes Thier circa 180 Pfund zu tragen, also etwas weniger als bei der Gebirgs-Artillerie und ist das Gewicht so vertheilt, daß $^2/_3$ an den Seiten hängen und $^1/_3$ auf dem Sattel liegt.

Um eine bestimmte Ordnung, eine möglichst gleichmäßige Gewichtsvertheilung und Zusammenbringung gleichartigen Materials zu erlangen, ist folgende Verladungsweise festgesetzt:

1. Saumthier, auf dem Sattel:
   4 Brankards.
   An den Seiten des Sattels:
   Apotheke,
   Verbandkiste Nr. 1,
   2 Säcke mit Charpie.
2. Saumthier, auf dem Sattel:
   1 Bettzeugkiste.
   An den Seiten des Sattels:
   Verbandkiste Nr. 2 und Nr. 3,
   2 Säcke mit Watte.
3. Saumthier, auf dem Sattel:
   1 Bettzeugkiste.
   An den Seiten des Sattels:
   2 Bettzeugkisten.
4. Saumthier, auf dem Sattel:
   1 Bettzeugkiste.
   An den Seiten des Sattels:
   Küchenkiste,
   Vorrathkiste.
5. Saumthier, auf dem Sattel:
   Pickelhaue, Wurf- und Stechschaufel, Firstholz und Zeltstangen.
   An den Seiten des Sattels:
   Zelttuch und 2 Säcke mit Zeltpflöcken, Schlegeln u. s. w.
7. Saumthier, Reserve:
   Lebensmittel, Gepäck.

Die Packung jedes Thieres wird mit einer Blache bedeckt.

Von solchen Gebirgs-Ambulancen sind bereits eine mit Bastsätteln für Pferde und eine mit solchen für Maulthiere angeschafft und es werden wahrscheinlich nach und nach noch einige erstellt werden.

Es ist ferner eine unbedingte Nothwendigkeit und das Reglement über die Organisation des Gesundheitsdienstes schreibt es auch vor, daß jede Ambulancesektion wenigstens einen Transportwagen für Schwerverwundete haben soll.

Diese Blessirten- oder Krankenwagen sind hauptsächlich dazu bestimmt, um bei Gefechten die Verwundeten möglichst schnell vom Schlachtfelde oder den vorgeschobenen Verbandplätzen der Korpsärzte zur Ambulance oder den Hauptverbandplätzen zu bringen. Für diesen Dienst darf man sich nicht ausschließlich auf Requisitionsfuhrwerke verlassen, denn meistens sind sie im wichtigsten Augenblicke nicht zu erhalten und sind nicht so zuverlässig, als durch Militärs geführte Fuhrwerke, auch eignen sie sich schlecht für gar nicht oder nur provisorisch verbundene Blessirte. Die Requisitionsfuhrwerke müssen für den Transport der Verwundeten von den Ambulancen in die rückwärts gelegenen Spitäler verwendet werden.

Da in der Nähe des Schlachtfeldes eine gehörige Behandlung der Blessirten unmöglich ist und die eigentliche Thätigkeit der Aerzte erst in der Ambulance, welche sich etwa $^1/_4$ bis $^1/_2$ Stunde hinter der Schlachtlinie befindet, beginnt, so ist es begreiflich

Digitized by Google

von der größten Wichtigkeit, daß die Verwundeten so schnell als möglich in die Ambulancen geschafft werden. Es haben deshalb und um einen geregelten und sichern Blessirtentransport zu erhalten, in neuerer Zeit die meisten Armeen eigene Korps errichtet, deren Hauptaufgabe es ist, diesen Transport zu besorgen, es sind dies die Sanitätskompagnien, und haben denselben ein reichhaltiges Transportmaterial zur Verfügung gestellt.

So hat eine östreichische Sanitätskompagnie, für ein Armeekorps berechnet, 20 zweispännige und 5 vierspännige Blessirtenwagen; eine bairische Sanitätskompagnie, für eine Division berechnet, 16 Wagen, die badische Sanitätskompagnie 8 Wagen u. s. w.

Da nun diese Wagen bis in die Nähe des Schlachtfeldes vorfahren, dort die Verwundeten aufnehmen, zur Ambulance bringen und schnell wieder vorfahren, um wieder Verwundete zurückzuführen, so ist begreiflich, daß auf diese Weise in kurzer Zeit eine große Anzahl von Blessirten der ärztlichen Hülfe zugeführt werden kann.

Da bei unserer Armee aus verschiedenen Gründen keine eigenen Sanitätskompagnien eingeführt wurden, so ist der Dienst des Blessirtentransportes hauptsächlich den Ambulancen zugewiesen und es ist daher auch nothwendig, daß dieselben mit einem genügenden und zweckmäßig eingerichteten Transportmaterial ausgerüstet werden.

(Schluß folgt)

Die schweizerische Armee und ihre Führer.

I.

In allen Staaten größern und kleinern Umfanges wird der größte Werth darauf gesetzt, eine festgegliederte Armee zu besitzen und überall wird dahin gestrebt, schon in Zeiten des Friedens, wenn nicht den Oberbefehl, doch das Kommando größerer Abtheilungen (Armeekorps, Divisionen, Brigaden) in sichere Hände zu legen. Selbst die kleine Schweiz, wo der Waffendienst nicht ein Handwerk, sondern der Ausfluß des Prinzips der allgemeinen Wehrpflicht, resp. der heiligsten Pflicht und des Rechtes des freien Mannes und Bürgers ist, schien bei verschiedenen Anlässen das Bedürfniß zu fühlen, der Organisation ihrer Wehrkräfte den möglichsten Grad von Vollständigkeit zu geben.

Die Armeeeintheilungen von 1857, 1860 und 1862 sprechen hiefür. Fortwährend aber blieben wesentliche Lücken, indem es sich nur um eine theoretische Form, nicht aber um ihre praktische Anwendung handelte. Erst bei den Truppenzusammenzügen von 1863 und 1865 wurden Divisionen und Brigaden nach der Eintheilung für den Kriegsfuß einberufen, aber fortwährend blieben dem weitaus größern Theil der Truppenkörper die so nothwendige und ersprießliche Wechselwirkung zwischen Führern und Truppen vorenthalten.

Vorab die Divisionskommandanten und Brigadiers blieben außer allen Beziehungen zu ihren resp. Truppen, mit denen sie im Ernstfall ins Feld ziehen sollten.

Es waren aber auch die Eintheilungen von 1857, 1860 und 1862 der Art, daß es kaum möglich gewesen wäre, die Inspektion der Truppen den resp. Divisions- und Brigadekommandanten zuzutheilen und es wurden im Winter 1864/65 für eine mehr lokale Eintheilung Vorarbeiten gemacht.

Bis zur Stunde ist weder den Führern noch den Truppen von den dießfälligen Arbeiten etwas zur Kenntniß gekommen und es will sogar verlauten, man gebe höhern Orts von der Ansicht aus, die Eintheilung der Armee nicht mehr zu veröffentlichen, weil dieß für den Ernstfall nur nachtheilig sei, wenn der Gegner von vorneherein wisse, welche Truppen (resp. Führer) ihm gegenüber stehen.

Wir waren erstaunt über eine derartige Motivirung der Nichtveröffentlichung der neuen Eintheilung.

Was soll hier eine Geheimnißthuerei? Sie dient rein zu nichts.

Im Ausland kennt man die Schwächen unserer Armee und auch ihre guten Seiten so gut und besser, als wir uns selbst kennen. Es ist bedeutungslos, ob man muthmaße, dieser oder jener Chef wird in Genf oder bei Aarberg, bei Schaffhausen oder bei Bellinzona stehen. Der Geist des ganzen Volkes, übergegangen in die Armee, ist es, was allein imponiren kann, d. h. die Entschlossenheit Aller, einzustehen bis auf den letzten Mann für das Recht und die Unabhängigkeit des Vaterlandes, wirft das wahre Gewicht in die Waagschale.

Es wird aber auch im Ernstfall allein Sache des Oberbefehlshabers sein, Truppen und Führer so zu placiren, wie seine Zwecke es erheischen, immerhin aber findet er in der mehr territorialen Eintheilung ein vorzügliches Element, um rasch organisirt zu sein, was um so nothwendiger ist, als man nicht annehmen darf, der Feind lasse uns viel Zeit zur Vollendung unserer Organisation. Es steht fest, daß wir befähigt sein müssen, rasch auszumarschiren und uns nicht erst angreifen zu lassen, sondern selbst zuzuschlagen, wo und wann wir wollen, wie es die Väter thaten.

Wir kommen nun auf einen andern Punkt zu sprechen: Zur Zeit sind als designirte Divisionskommandanten nach den frühern Eintheilungen noch folgende Namen bekannt: Bontemps, Egloff, Salis Eb., Veillon, Denzler, Fogliardi. Drei Stellen sind demnach unbesetzt. Wir fragen nun aber, welche Bedeutung hatten die Divisionskommandanten bis zur Stunde? Gar keine! Dieselben wurden allerdings als Inspektoren der Infanterie in den Kantonen, der Offiziersaspiranten- und Instruktorenschulen verwendet, von einem Eingreifen in den Organismus der Armee war keine Rede, denn selbst die ein einziges Mal zur Anwendung gekommene Mittheilung der Inspektionsberichte an den Divisions-

Digitized by Google

kommandanten hat auf einmal wieder aufgehört. Nur die Waffenchefs (4) waren berufen dem Departementschef zur Seite zu stehen und sie allein hatten Einfluß auf die seit einigen Jahren unzweifelhaft erzielten Fortschritte.

II.

Wenn wir nun bereits zugegeben haben und mit Freuden die Thatsache konstatiren, daß die Armee im letzten Dezennium nicht unwesentliche Fortschritte gemacht habe, so müssen wir dennoch einen Blick werfen auf die Art und Weise, wie dieselben erzielt wurden. Wir hatten das Glück, als Waffenchefs (Inspektoren vom Genie und Artillerie, Obersten der Kavallerie und Scharfschützen) hochbegabte Männer zu besitzen, die im Vereine mit dem talentvollen und unermüdeten Chef des Personellen und Oberinstruktors der Infanterie (Wieland †) vollkommen befähigt waren, den resp. Departementschefs rathend und unterstützend in einer Weise zur Seite zu stehen, die nothwendig von bedeutendem Erfolg sein mußte, — einmal, weil jeder für seine Waffe das Beste und Vollkommenste vorzuschlagen bereit war, und dann, weil er darauf rechnen konnte, auf keine heftige Opposition zu stoßen, weil es sich hier um gleiche Interessen handelte. Immerhin drängt sich uns aber die Frage auf, ob Angesichts der seit längerer Zeit aufgetauchten Klage: „fort und fort steigern sich die Ausgaben für das Militärwesen und man sehe nicht ab, wohin dieß noch führen werde", nicht gerade das System, das wir in seiner Lichtseite berührt haben, dazu beigetragen habe, mindestens den Schein hervorzubringen, es geschehe da und dort des Guten zu viel, oder man könne es mit weniger Aufwand an Zeit und Geld dennoch erringen.

Man vermeinte häufig, der bekannte Satz: Das Bessere ist des Guten Feind, bewahrheite sich auch hier. Wahr ist es, es fehlte an einem vermittelnden Element, d. h. an solchen Offizieren, die nicht direkt betheiligt waren, die mitzurathen und mitzuthaten gehabt hätten, und die in der Lage gewesen wären, diejenigen Erfahrungen, die sie auf dem rauhen Felde kantonalen Wirkens gemacht hatten, zu verwerthen und ein etwelches Gleichgewicht zwischen dem Wünschbaren und absolut Nothwendigen zu erzielen. Die Berufung in Kommissionen für einzelne Spezialfragen kann unmöglich genügen, um einem höhern Offizier einen nur minimen Einfluß zu verschaffen, weil ihm schon das Material für ein Bild von Allem dem, was Noth thut, abgeht.

III.

Es handelt sich nun um die Frage, wie kann und soll den notorisch bestehenden Uebelständen, die darin bestehen, daß gerade diejenigen Offiziere, welche im Ernstfall mit einer eminenten Verantwortlichkeit belastet werden müssen, im Frieden gar keinen Einfluß auf die Organisation und Heranbildung der Armee haben, — abgeholfen werden?

Nach unserer innersten Ueberzeugung sollte den Divisionskommandanten folgende Funktionen übertragen werden:

1. Beizug zu allen Berathungen organisatorischer Vorschriften und Reglemente.
2. Das Schiedsrichteramt bei Truppenzusammenzügen und Zentralschulen in Verbindung mit den Waffenchefs.
3. Die Inspektion der ihren resp. Divisionen zugetheilten Truppenkörper, sobald mehr als eine taktische Einheit sich unter den Waffen befindet, persönlich und durch die betreffenden Brigadiers, da wo nur einzelne taktische Einheiten zu den Wiederholungskursen einberufen werden.
4. Inempfangnahme aller dießfälligen Rapporte und Uebermittlung derselben an das Tit. Departement mit Bericht und Antrag.
5. Begutachtung spezieller militärischer Fragen unter Benutzung der Rapporte der Rekognoszirungsabtheilungen des Generalstabs, eventuell Leitung der Letztern.

Es versteht sich von selbst, daß unter den Divisionskommandanten ein entsprechender Wechsel bei den unter 1, 2 und 3 aufgeführten Funktionen inngehalten werden müßte.

Derartige Wünsche sind von verschiedener Seite schon wiederholt angebracht worden, was haben aber dieselben bis zur Stunde gefruchtet? Gar nichts.

Die neuesten Ernennungen als Kreisinspektoren zeigten nicht eine Spur von einem Minimum der Erfüllung derselben. Es zeigt sich lediglich nur eine Vertheilung der Rollen im Sinne eines sogenannten Turnus?

Zwei Divisionskommandanten (Veillon und Denzler) sind mit Inspektionen betraut, aber lediglich als Inspektoren von Kreisen, drei Divisionskommandanten und einem Brigadier wurde die Inspektion der Offiziers-Aspirantenschulen überwiesen.

Was soll nun bei Letzterer herauskommen? Rein nichts als daß den betreffenden Schulkommandanten damit gedient ist, die machen können, was sie wollen, da keine Parallele mit den Leistungen anderer gezogen werden kann, und das Tit. Departement erhält lediglich vier einseitige, weil von verschiedenen Personen, verfaßte Berichte. Die dießfälligen Inspektionskosten sind verworfenes Geld, einen Werth hätten sie nur dann, wenn ein Inspektor für alle Schulen aufgestellt wäre, indem nur so ein einheitliches Verfahren in denselben erzielt werden kann.

Wir gehen zum Schluß über.

Wir fühlten uns gedrungen, einmal auf die sonderbare Rolle hinzuweisen, die in der schweizerischen Armee den Führern derselben angewiesen ist. Vermeint man, man brauche im Ernstfall die ältern Offiziere nicht, gut, so werfe man sie rechtzeitig wie unnützen Ballast auf die Seite, man erfüllt damit eine Pflicht gegen das Land, — bleibt aber die bescheidene Annahme noch stehen, es bedürfe aller Kräfte, um einem äußern Feinde erfolgreichen Widerstand zu leisten, so bringe man die Armee und ihre höhern Führer schon im Frieden in eine bei unsern Verhältnissen doppelt nothwendige Wechselwirkung.

Unsere Ueberzeugung hält unerschütterlich an dem

Digitized by Google

Satze fest: Die schweizerische Armee und ihre Führer werden nur dann der hohen Aufgabe, d. h. ihrer providentiellen Bestimmung, das theure Vaterland makellos den Nachkommen zu erhalten, zu entsprechen befähigt sein, wenn sie von jenem Geiste der Zusammengehörigkeit und gegenseitigem Vertrauen durchdrungen sind, welche einzig durch die gemeinsamen Uebungen im Frieden gepflegt und erzielt werden können. (N. Thurg. Ztg.)

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 2. März 1866.)

Tit.! Der § 153 des Reglementes über den innern Dienst sieht vor, daß von den Kompagniekommandanten besondere Kompagniebücher geführt werden.

Da solche Kompagniebücher in den meisten Kantonen schon eingeführt sind und kein Grund besteht, daß alle nach dem gleichen Muster eingerichtet seien, hat das Departement von vornherein darauf verzichtet, bestimmte obligatorische Vorschriften für das Kompagniebuch aufzustellen.

Dagegen glaubten wir, es dürfte den kantonalen Militärbehörden erwünscht sein, ein möglichst zweckmäßig eingerichtetes Kompagniebuch als Muster zu erhalten und wir beauftragten daher die Kommission, welche das neue Dienstreglement vorzuberathen hatte, auch das Muster eines Kompagniebuches aufzustellen.

Die Kommission ist nun ihrem Auftrage nachgekommen und wir sind im Falle, Ihnen in der Anlage ein Muster eines Kompagniebuches zusenden zu können, das wir Ihnen, wegen seiner praktischen Anlage und vollständigen Uebereinstimmung mit den neuesten Reglementen zur Einführung bei Ihren Truppen bestens empfehlen.

Weitere Exemplare besitzt das Departement nicht, dagegen können solche ohne Zweifel zu billigen Preisen von der Druckerei J. J. Christen in Aarau bezogen werden, welche den Satz für eine größere Auflage stehen gelassen hat.

Gleichzeitig senden wir Ihnen unter Verdankung die Kompagniebücher zurück, die Sie uns seiner Zeit zur Einsicht mitgetheilt haben.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 4. März 1866.)

Tit.! Durch Beschluß des Bundesrathes vom 28. November 1864 wurde der Miethzins für das von der Eidgenossenschaft den Kantonen für die gewöhnlichen Friedensübungen gelieferte Material der gezogenen Vierpfünder-Batterien in der Weise festgesetzt, daß für jedes in einem ordentlichen Wiederholungskurse benützte Vierpfünder-Geschütz eine Miethe von Fr. 76 und für jedes Caisson eine solche von Fr. 36 zu bezahlen sei.

Seit dem Erlasse dieser Verordnung sind von Seite mehrerer kantonalen Militärverwaltungen Beschwerden gegen diese Miethgelder erhoben und namentlich die für die Geschützröhren als zu hoch gegriffen dargestellt worden.

In Berücksichtigung dieser Beschwerden und um den geäußerten Wünschen möglichst entgegen zu kommen, hat nun das unterzeichnete Departement nicht ermangelt, beim h. Bundesrathe eine theilweise Ermäßigung des festgesetzten Tarifes zu befürworten und es hat derselbe unterm 12. l. Monats den Beschluß gefaßt:

es sei in theilweiser Abänderung seiner Schlußnahme vom 28. November 1864, der Miethzins für jedes Vierpfünder-Geschütz während eines ordentlichen Wiederholungskurses von 14 Tagen fürderhin auf Fr. 38 herabgesetzt.

Indem das Departement sich beehrt, Ihnen diese Verfügung zur Kenntniß zu bringen, fügt es ausdrücklich bei, daß dieselbe keine rückwirkende Kraft hat.

Früchte der Beobachtung des letzten Polen-Krieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Die polnischen Volksbehörden gelangten allmälig dahin, daß die beste Kleidung für ihre Truppen die der polnischen Bauern sei, und ein Beschluß in diesem Sinne wurde entweder wirklich gefaßt oder doch wenigstens angekündigt; zwei Vorzüge dieser Kleidung entschieden hier: 1) die leichte Beschaffung, 2) und vorzüglich die Unkenntlichkeit der Zersprengten für den Feind.

Die Erfahrung im Volkskrieg ließ also die polnischen Behörden von der Anfangs angenommenen Uniformsucht, die sehr bedeutende Gelder und Arbeitskräfte in Anspruch nahm, zurückkommen zum Bürger-Wehrkleid, also gerade den entgegengesetzten Weg von den Nordamerikanern gehen, aus dem einfachen Grunde, weil der Krieg der Polen je länger je mehr Vertheidigungs- und Volkskrieg, — derjenige der Nordamerikaner je länger je mehr Angriffs- und Eroberungskrieg wurde.

Auf welche von diesen beiden Kriegsarten uns vorzubereiten wir mehr Grund und Anlaß haben, darüber kein Wort weiter.

Unseres Wehrstands Blicke sind glücklicher Weise gegen keinen Sonderbund mehr gewandt, sondern gegen Angriffe von außen.

Digitized by Google

Warum suchen wir deshalb unsere Muster stets nur bei Annexions- und Polizeiarmeen und nicht bei Völkern, die für ihre Unabhängigkeit und Freiheit kämpften?

Daß für ein so völlig gefesseltes Volk, wie Polen 1863 es war, mit so geringen Mitteln der Erfolg (1½ Jahre Krieg gegen Rußlands Heere) immerhin ein außerordentlicher war, wenn auch das endliche Gelingen ausblieb, wird Niemand bestreiten. Ueber die Gründe des Mißlingens später! Mit der Kleidungsfrage haben sie nichts zu thun.

Ob die polnischen Behörden zu den Bauernröcken noch Abzeichen tragen lassen wollten, ist mir nicht bekannt. Doch ist es sehr wahrscheinlich da sich solche in wenigen Sekunden durch Anbinden oder Anhängen mit Haften sehr leicht anbringen lassen. Uebrigens wechselt auch die Bauerntracht, wie in allen Ackerbau-Ländern, in Farbe und Schnitt mit den Gegenden, kann also ganz gut die von innen heraus oder „von unten herauf" kommende Grundlage zu der erforderlichen Kenntlichkeit bilden, während die von außen herein oder „von oben herab" anzuordnenden Unterscheidungs- oder Erkennungszeichen eben schnell und leicht anzubringen sein müssen, wie wir uns erinnern bei der letzten eidgen. Militär-Schneider-Reform von einem bekannten und geschickten Hutmacher eine höchst einfache Vorrichtung gesehen zu haben, mittelst der er im Nu jedes bürgerliche „Haupt-Kleid" in einen nach Waffe, Landesgegend, Truppentheil und Rang deutlich bezeichneten kriegerischen Kopfschmuck verwandelte und wie übrigens alle Berner Studenten aus den dreißiger und vierziger Jahren wissen, die ihre Flause sehr schnell in Waffenröcke mit allen Abzeichen verwandelten.

Noch eine ganz andere Beobachtung auf diesem Gebiet: die Polen laufen sehr viel, nicht blos aus Armuth, sondern Gesundheits halber, barfuß; dies war auch bei den Truppen der Fall; bei denen, die es thaten, oder welche die bei den Bauern üblichen Bastschuhe trugen, fiel mir das seltene Vorkommen wunder Füße auf; Lederschuhe mit oder ohne Kamaschen sah ich — nur an meinem Landsmann, dem Schützenhauptmann; alle Polen trugen als Leder-Fußkleid blos Stiefel, die ganz gut für Sumpf und schlecht Wetter sein mögen, aber in der warmen Jahreszeit weit mehr Leute felduntüchtig machten, als die Geschosse und Waffen der Feinde.

Wenn wir dem Rock viel zu viel Aufmerksamkeit schenken, so schenken wir dem Fußkleid viel zu wenig.

Sehr nachahmenswerth fand ichs, daß einmal bei Kryfinski ein ganzer Wagen voll neuer oder wenigstens frisch und rein gewaschener Hemden und Unterhosen anlangte, sofort die ganze „Partei" Wäsche wechselte und der Wagen die unreine mit fortnahm.

Als Früchte meiner Beobachtungen auf diesem Gebiet bringe ich heim:

Farbe und Schnitt der Kleidung sind höchst untergeordnete Dinge, Gleichmäßigkeit bis zur Unkenntlichkeit ist zweckwidrig, ein Bürger-Ehrenrock als Waffenrock für uns ganz angemessen, die Fußbekleidung das Wichtigste.

Bücher-Anzeigen.

Von nachstehendem, für Militärs, Pferdezüchter, Landwirthe ꝛc. hochinteressanten und elegant ausgestatteten Werke ist in allen Buchhandlungen die erste Lieferung eingetroffen:

Das Pferd.

Zucht, Pflege, Veredelung und Geschichte. — Encyclopädie für Pferdefreunde, Pferdebesitzer und Pferdezüchter.

Unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und besten Quellen bearbeitet von

Dr. Karl Löffler,

Ritter pp., corresp. Mitglied verschiedener naturwissenschaftlicher und landwirthschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes ꝛc.

Circa 70 Bogen groß Lexicon-Oktav mit werthvollen Illustrationen. Vollständig in 4 Bänden oder circa 16 (wöchentlichen) Lieferungen à 6 Sgr. = 80 Cent.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Ein ausführlicher Prospekt weist in hunderten von Artikeln die wahrhaft außerordentliche Reichhaltigkeit des Werkes nach, in welchem alle auf das Pferd bezüglichen Dinge erschöpfend und in geistvoll unterhaltender Weise abgehandelt werden, so daß kein Leser dasselbe unbefriedigt aus den Händen legen wird. Der ungewöhnlich billige Preis wie die Eintheilung in Lieferungen ermöglicht jedem Pferdefreunde die Anschaffung.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 27. März. XI. Jahrgang. 1866. Nr. 13.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Ueber Vervollständigung des sanitarischen Materials der schweiz. Armee.

(Schluß.)

Wir haben bekanntlich per Brigade, also auf ungefähr 3000 Mann, eine Ambulance. Nehmen wir die Zahl der Verwundeten in einem Gefecht zu 5 % an, so erhalten wir bei einer im Kampfe stehenden Brigade 150 Verwundete. Nehmen wir ferner an, daß auf einem Blessirtenwagen jeweilen 8 schwer- und leicht Verwundete transportirt werden können und daß ein solcher Wagen alle halbe Stunden einen solchen Transport in die Ambulance bringt, so bedürfte es zur Ueberbringung von 150 Verwundeten auf einem einzigen Wagen ungefähr 9 Stunden. Es zeigt dies, daß nur ein Blessirtenwagen per Ambulance nicht genügt und daß wir daher wenigstens zwei solcher Wagen per Ambulance haben müssen, besonders wenn man in Erwägung zieht, daß sofort nach der Verwundung die meisten Blessirten sich in einem solchen Zustande von Ermattung, Erschöpfung und moralischer Erschütterung befinden, daß sie nicht marschiren können, sondern daß weit aus die größte Anzahl geführt werden muß.

Von der größten Wichtigkeit ist nun die zweckmäßige Konstruktion dieser Wagen. Im Krimkriege hatten vor Sebastopol die Engländer Wagen, welche hinten zwei Abtheilungen neben und zwei Abtheilungen über einander von circa 7 Fuß Länge und 2 Fuß Höhe und vornen einen Sitz hatten; in die hintere Abtheilung konnten vier Verwundete liegend auf Rollbahren hineingeschoben werden, vornen hatten drei Sitzende Platz. Derartige Fuhrwerke befinden sich in Württemberg, sie sind aber sehr kolossal und ein in einen solchen Behälter hineingeschobener Schwerverwundeter ist gleichsam ein lebendig Begrabener. Baiern hat omnibusartige Blessirtenwagen, wobei im Innern auf jeder Seite drei Mann und auf der andern Seite, rückwärts sehend, ebenfalls drei Mann, im Ganzen im Innern neun Mann und vornen auf dem Bocke noch zwei Mann sitzend oder bei Aufklappen der Seitensitze im Innern zwei Mann liegend und drei Mann sitzend transportirt werden können. Baden hat einen ähnlichen Blessirtenwagen, nur etwas eleganter, besonders in Betreff des vordern Raumes. Der neue badische Blessirtenwagen hat Protzsystem, im hintern Kasten liegen zwei Schwerverwundete, auf der Protze sitzen zwei Mann; ähnlich ist der hanovranische. Oestreich hatte früher eigene Wagen für Schwerverwundete und eigene Wagen für Leichtverwundete, später führte es omnibusartige Wagen ein nach französischem Muster, vornen mit offenem Bock, wobei im Innern entweder acht Mann sitzend oder zwei Mann liegend transportirt werden können; der neueste östreichische Wagen hat in der Mitte ein Lager für zwei Liegende und vornen und hinten einen Sitz für je zwei bis drei Sitzende. Preußen hat jetzt noch eigene Wagen für Schwerverwundete und eigene für Leichtverwundete.

Bei den meisten Armeen sind aber sowohl die Militärärzte als die Offiziere mit ihren Krankenwagen nicht zufrieden und haben dieselben, weil zu groß und zu schwerfällig, im Felde nicht dasjenige leisten können, was man von ihnen erwartet hatte. Der zweckmäßigste Wagen scheint der neue östreichische zu sein, denn er ist leicht, nieder und die Patienten können bequem auf- und abgeladen werden; er hat sich auch im schleswig-holsteinischen Kriege als sehr brauchbar bewährt.

Die im März 1864 zur Begutachtung unseres neuen Ambulancematerials versammelte Kommission hat sich deshalb auch für einen Wagen entschieden mit zu Grundelegung des neuen östreichischen Systems, an dem aber einige wesentliche Modifikationen und Vervollkommnungen angebracht sind.

Dieser Wagen hat ganz niedere Räder und auf

Digitized by Google

dem Gestell ruht auf dreitheiligen Federn, ähnlich wie bei den Postwagen, ein mit starken Rahmen eingefaßter Boden von 10 Fuß Länge und 4 Fuß Breite. Auf dem circa 3 Fuß über der Erde erhabenen Boden liegen quer über fünf gleich große, gut gepolsterte Kissen, wovon das mittlere auf ein Brett befestigt ist, welches in den dort durchbrochenen Boden paßt. An den Längenstücken des Rahmens sind beiderseits vornen und hinten, mit Leder überzogene 7 Zoll hohe, kleine Seitenlehnen befestigt und ist, ebenfalls beiderseits, von der vordern bis zur hintern kleinen Seitenlehne reichend, eine mittlere große Seitenlehne angebracht, welche ausgehängt und herunter geschlagen werden kann. Zwischen den beiden vordern und den beiden hintern Seitenlehnen befindet sich quer über je eine 15 Fuß hohe, gepolsterte, an zwei Eisenstäben bewegliche Rückenlehne. Unter dem Boden ist vornen ein kleinerer, hinten ein größerer längerer Wagenkasten angebracht; vorn und unten vom vordern Kasten und hinten und unten vom hintern Kasten befindet sich je ein Fußbrett mit einem Fußtritt auf beiden Seiten, ebenso ist in der Mitte des Wagen auf jeder Seite am Rahmen ein zusammenlegbarer Fußtritt befestigt.

Die Bedachung besteht aus zwei zusammenlegbaren eisernen, mit Vordachbogen versehenen Dachbogen, welche außen an den vordern und hintern Seitenlehnen eingesteckt sind, aus vier Dachstangen, welche von einem Dachbogen zum andern laufen und einer großen Blache. Die Bedachung kann abgehoben werden und es werden dann die Dachbogen und Stangen im hintern, die Blache im hintern Wagenkasten versorgt.

Der mittlere Theil des Krankenwagens zwischen der vordern und hintern Rückenlehne bildet nun mit einem Kopfkissen das Lager für zwei bis drei Schwerverwundete oder Schwerkranke und auf dem andern Sitze haben drei vorwärts und auf dem hintern Sitze drei rückwärts Sitzende Platz.

Oder wenn man aus dem mittlern Theile das auf ein Brett befestigte Kissen herausnimmt, in den hintern Wagenkasten versorgt und hinter die vordere und vor die hintere Rückenlehne je ein Kopfkissen aufstellt, so ist der mittlere Theil ebenfalls für drei vorwärts und drei rückwärts Sitzende eingerichtet.

Oder wenn man die an Eisenstäben bewegliche Rückenlehne nach vornen umwendet, so daß sie vornen vom vordern Querrahmen horizontal liegt und die hintere Rückenlehne auf gleiche Weise nach hinten umwendet, so erhält man einen 13 Fuß langen Boden, also von doppelter Mannslänge, auf dem nun vier bis sechs Liegende Platz haben.

Durch diese Konstruktion und diese höchst einfachen Veränderungen in der Einrichtung des Wagens erhalten wir gegenüber dem neuen östreichischen Wagen, auf dem stets nur zwei Liegende und vier bis sechs Sitzende transportirt werden können, den großen Vortheil, daß wir mit der größten Leichtigkeit und je nach Bedürfniß transportiren können

entweder zwei bis drei Liegende und sechs Sitzende,
oder vier bis sechs Liegende (d. h. Schwerkranke oder Verwundete),
oder zwölf Sitzende (d. h. Leichtkranke oder Verwundete).

Es sind dies Vorzüge, welche unbeschadet der Einfachheit und Solidität des Fuhrwerkes bis jetzt kein Blessirtenwagen darbietet. Dabei werden die Liegenden von beiden Seiten und zwar nur etwa 35 Zoll vom Boden auf das Lager gehoben, was sehr bequem ist, haben die Patienten stets frische Luft und Licht und kann man während der Fahrt jeden Augenblick sehr leicht zu jedem Patienten gelangen, um ihn zu erquicken oder seinen Verband oder sein Lager zu verbessern, was ebenfalls sehr vortheilhaft ist.

Von solchen Krankenwagen sind bis jetzt zwei erstellt, welche sich bei den Probefahrten auf verschiedenartigstem und höchst ungünstigem Terrain bei Sanitätskursen und dem letztjährigen Truppenzusammenzuge als vollständig gelungen erwiesen. Es werden nun mit möglichster Beförderung eine größere Anzahl derartiger Wagen angeschafft, um nach und nach sämmtliche Ambulancen mit denselben versehen zu können.

Nachdem die anfänglich erwähnte Ausscheidung stattgefunden, befinden sich nun zur Ausrüstung von Militärspitälern als wichtigstes Material in den Magazinen zu Bern und Luzern an Bettzeug circa 4000 Wolldecken, 3600 Leintücher, 180 Matratzen, 1400 Strohsäcke u. s. w.; an Kleidungsstücken und Lingen circa 4600 Hemden, 240 wollene Beinkleider, 280 wollene Nachtröcke, 260 zwilchene Beinkleider und Röcke, 300 verschiedene Handtücher u. s. w.; an Lichtgeräthen circa 300 Kerzenstöcke, 50 Oellampen, Laternen u. s. w.; an Speisegeräthen mehrere hundert zinnerne und blecherne Suppenschüsseln, Teller und Trinkbecher, dann Löffel, Gabeln und Messer, Speisebretter u. s. w.; an Kochgeräthen mehrere Kochkessel, Pfannen und verschiedenes Kochgeschirr; an Reinlichkeitsgeräthen circa 450 hölzerne Spucktäßchen, viele Nachtstuhlhäfen, Leibschüsseln u. s. w.; ferner einige pharmazeutische Geräthe und chirurgische Instrumente; an Verbandzeug circa 12700 verschiedene Binden, 24000 verschiedene Compressen, 1600 Verbandtücher, 7 Zentner Charpie, einige hundert verschiedene Beinbruchschienen, viele Waschschwämme, Verbandschüsseln u. s. w.; ferner mehrere Tragbahren und andere verschiedene Gegenstände; weitaus das Meiste in gutem oder doch brauchbarem Zustande.

Um nun das für die Militärspitäler bestimmte Material gehörig zu ordnen und zu vervollständigen, wurde als leitender Grundsatz angenommen, da eine im Felde stehende Armee durchschnittlich wenigstens 4 Proz. Spitalkranke hat, daß wir daher bei unserer Armee mit einer Stärke von etwas über 100,000 Mann das nöthige Material für wenigstens 4000 Kranke und Verwundete in Bereitschaft haben müssen. Hiebei sollen aber nur solche Gegenstände magazinirt werden, deren sofortige Anschaffung in großen Massen nicht wohl möglich wäre, also vorzüglich

Digitized by Google

Bettzeug, Krankenkleider und Verbandzeug. Speise-, Beleuchtungs- und Reinlichkeitsgeräthe aber sind stets leicht und um geringen Preis in größerer Anzahl erhältlich. Und da in der Regel die Arzneien in einer öffentlichen Apotheke bereitet werden sollen, so bedarf man auch keiner Arzneien und pharmazeutischen Geräthe und da ferner die Verpflegung der Kranken im Akkorde durch Lieferanten geschehen soll, so bedarf man auch keiner Kochgeschirre. Auch ist zu berücksichtigen, daß im Nothfalle das in den verschiedenen kantonalen Kasernen vorhandene Material mit circa 5—6000 ausgerüsteten Betten ebenfalls größtentheils benutzt werden könnte.

Es ist also hauptsächlich das Bettzeug zu ergänzen und hat man bereits hiemit begonnen, indem die Zahl der Strohsäcke schon bedeutend vermehrt wurde, indem man die vorhandenen circa 2300 Ellen Matratzenzeug zur Anschaffung von Matratzen benutzt und indem man möglichst einfache, zusammenlegbare eiserne Bettstellen anschaffte.

Dieses alles liefert den Beweis, daß auch in diesem Theile der Armeeverwaltung rüstig, wenn auch im Stillen, gearbeitet wird und daß man Allem aufbietet, um auch in dieser Richtung für das Wohl der erkrankten und verwundeten Vertheidiger unseres Vaterlandes bestens zu sorgen.

Wir wissen, daß auch auswärtige Männer vom Fache anerkennend über diese unsere Bestrebungen sich äußern. So berichtet Herr Oberst Paravicini, welcher den badischen Truppenübungen bei Forchheim beiwohnte, daß er sich mit dem dortigen Stabsarzte unterhalten habe, welchem unsere Sanitätsvorrichtungen bekannt seien, derselbe sei des Lobes voll über deren Zweckmäßigkeit und gute Herstellung, nur habe er unsere Anschaffungen an Material keineswegs dem möglichen Bedarf entsprechend gefunden.

In letzterer Beziehung dürfte wohl die obige Zusammenstellung des eidgenössischen und kantonalen Materials die Beruhigung gewähren, daß im Ernstfalle die Verpflegung der Kranken und Verwundeten bei der eidgenössischen Armee derjenigen bei irgend einer andern Armee nicht nachstehen würde, namentlich wenn die eidgenössischen Behörden noch einige Jahre fortfahren, wie in den letzten Jahren, einen ganz anständigen Kredit zu neuen Anschaffungen von sanitarischem Material zu bewilligen und überdies auch unsere Hochschulen dahin zu bringen wären, die Kriegsheilkunde, besonders der Militärhygiene und der Kriegschirurgie spezielle Beachtung zu schenken. R.

Vortrag

über Manövrirfähigkeit der Infanterie, mit besonderer Bezugnahme auf Reduktion unserer Exerzier- und Manövrir-Reglemente.

Gehalten in der Allgemeinen Militär-Gesellschaft in Bern, den 27. Jenner 1866, durch Oberst Brugger.

Es lassen sich seit einiger Zeit und von verschiedenen Seiten her Begehren vernehmen für Reduktion unserer Infanterie-Reglemente. Diese Begehren sind begründet, schon durch die Grundsatzlosigkeit dieser Reglemente und ihre furchtbare Weitläufigkeit, welche in der verfügbaren Zeit von vier bis fünf Wochen nur eine oberflächliche Ausbildung des Soldaten gestatten, aber ihre Anwendung ausschließen. Diese Reglemente spotten der menschlichen Vorsehung: denn für alle möglichen und nicht möglichen Fälle, für jedes „Wenn" und „Aber" ist ein Mittel vorhanden, oder gar zwei. Diese Mittel sind aus aller Herren Länder zusammengetragen, aus Frankreich, Spanien und Portugal; nur die Schweiz ist durch kein eigenes Gewächs, Landesprodukt, vertreten.

Unsere Reglemente enthalten Formen und Evolutionen, die noch dem siebenjährigen Kriege angehörten, Bestimmungen, wie sie zur Zeit der Potsdammer-Garde im Flor waren; dann wieder einzelne Formen und Evolutionen, welche der richtigen — wir möchten sagen — rationellen, in den Revolutionskriegen und namentlich durch Lecourbe in der Schweiz entwickelten Taktik entsprechen, durch deren geschickte Anwendung mehr als durch die Massentaktik des Kaisers (Wagramm! Waterloo!) die Koalitionsheere besiegt wurden, bis sie anfiengen den nämlichen Grundsätzen zu huldigen. Die preußischen und östreichischen Reglemente sind dem französischen von 1862 weit überlegen an Einfachheit, Kürze und Zweckmäßigkeit. Unsere Brigadeschule, aber nur die von 1855 (Entwurf) näherte sich den erstern, während das von 1857, so wie die niedern Reglemente schon wieder nach der Schule von Guibert riechen, nach französischem Schnitt.

Allein die Franzosen lassen ihre Reglemente wohlweislich bei Seite liegen, während wir unter der todten Materie, die eben immer nur eine Nachäffung Anderer ist und von jeher war, beinahe erdrückt werden.

Die Truppen sollen nun durch die Einübung und Anwendung der Reglemente manövrirfähig gemacht werden.

Der Zweck der Manövrirfähigkeit ist, die Truppen zu befähigen ihre Waffen in leichter Ueberwindung der Terrainhindernisse und geschickter Benutzung der Terrainvortheile im rechten Augenblick mit Ueberlegenheit und Schnelligkeit, daher in der einfachsten praktischsten Form gegen den Gegner anzuwenden.

Bedingungen dazu sind möglichste taktische Ausbildung des Einzelnen und des Ganzen für den

Digitized by Google

Krieg. Denn was nicht vor dem Feinde taugt, braucht auch im Frieden nicht eingeübt zu werden. Dieser Grundsatz gilt namentlich für Milizen.

Anmerk. Die Franzosen waren in den frühern Schlachten Austerlitz, Jena, wie in den spätern an der Alma, Inkermann, bei Magenta und Solferino, weit manövrirfähiger als ihre Gegner. Durch Ausbildung des Einzelnen gewinnt eben das Ganze.

Das Reglement soll nun die Bestandtheile zur Manövrirfähigkeit enthalten und anweisen, übereinstimmend mit den richtigen taktischen Grundsätzen. Wir fragen nun, um die Unzweckmäßigkeit unserer Reglemente nachzuweisen, was soll von einer Brigade gefordert werden?

Die Brigade soll im Bereich des Feindes

1. Marschiren. Marschform: in Kolonne, auf halbe Distanz oder (im Bereich der feindlichen Reiterei) geschlossen. (Außerhalb dem Bereich des Feindes mit doublirten Gliedern.) In jedem Terrain stets gefechtsbereit. Größtmöglichste Uebung in allen Gangarten. Durch große Beweglichkeit kann eine Truppe doppelt günstig wirken.

Anmerk. Dieses bewiesen die Brigaden des III. und IV. Armeekorps, als sie bei Magenta, nachdem sie bei Trecate eine Stunde vom Schlachtfelde ihre Tornister abgelegt hatten, im Laufschritt am Naviglio anlangten und ohne Zögern sich ins Gefecht stürzten, im Augenblick, wo die Garde zu weichen begann.

2. Ihren Marsch (resp. ihre Stellung) sichern. Sicherheitsdienst im Marsch und Stellung mittelst kleinern und größern Trupps, welche in Berührung mit dem Gegner als Vorhut, im Rückzug als Nachhut, die Kette mit ihren Unterstützungen bilden.

3. Sich rasch in Gefechtsform setzen, evolutioniren können. Die einzige aber zweckmäßige Gefechtsform der Brigade ist aus der Massenstellung oder der Brigadekolonne „mit Massen in Gefechtsstellung", die Bataillone auf halbe Distanz oder in geschlossener Divisionskolonne, in zwei Treffen, auf Deployirdistanz; die Jäger (hier das erste Treffen) vor. In dieser Aufstellung werden die einzelnen Bataillone selten in Linie, öfters in Karree's stehen. Die Angriffskolonne wird durch die Divisionskolonne vollkommen überflüssig.

Problem. Warum standen bei Solferino das das erste französische Armeekorps in Divisionskolonne und die als zweite Linie aufgestellten Garden in Angriffskolonnen?

4. In Gefechtsform die erforderlichen Bewegungen ausführen können:

a. Mit der Brigade: Vormarsch, Sturmangriff, Rückmarsch mit Ausfall; Frontveränderungen, Vor- und Rückmarsch mit Staffeln (Echelons); Treffendurchzug. Nach oder außerhalb des Gefechts: Sammlung in Massenstellung oder in Brigadenkolonne.

b. Mit den einzelnen Bataillonen: Vor-, Rück- und Flankenmarsch, mit Direktionsveränderungen; Deployiren (selten), Ployiren, Kolonnen schließen und Karree formiren.

Außer dem Bereich des Feindes: Kolonne öffnen oder auch Divisionsweise aus der Flanke abmarschiren, aus der Flanke (mit doublirten Gliedern) aufmarschiren, im Marsch: Pelotons und Divisionen formiren; in Kolonne auf halbe Distanz: Rotten Abbrechen und Einrücken lassen.

Alles Andere erscheint uns überflüssig. Selbst die offene Kolonne mit ihren Ein- und Abschwenkungen, indem diese Bewegungen durch den Flankenmarsch (Aufmarsch und Rechtsum mit Rottenlinks) ersetzt werden können.

5. Die Brigade soll von ihren Waffen Gebrauch machen können, weil nur durch diese der Feind geschlagen wird; entweder:

a. in Kette Feuern, doch nur von Stellung zu Stellung, indem das Feuer in der Bewegung in der Regel keinen Werth hat. Daher Wegfall der §§. 33—37 der Anleitung für den Dienst der leichten Truppen.

Sturmangriff mit dem Bajonnet, in Kette.

b. Sturmangriff mit dem Bajonnet in Kolonne, oder

c. durch Divisions- und Bataillonsfeuer.

Die Glieder- und Rottenfeuer scheinen, die erstern überflüssig, die letztern unpraktisch, sowohl wegen dem Pulverrauch, der das Zielen hindert, als weil das Bataillon nicht mehr in den Händen des Chefs sich befindet. Successive Pelotonsfeuer arten wie die Gliederfeuer leicht in Rottenfeuer aus.

Die Desileefeuer dürften füglich auch den Abschied erhalten. Der Angreifer wird wohl etwas Besseres zu thun wissen, als zu schießen, und der sich zurückziehende höchstens die Zeit haben, hier und da mit der hintersten (am Feinde zunächst stehenden) Abtheilung eine Salve zu geben.

6. Die Brigade kann, wenn sie den Feind nicht einfach in der Fronte fassen will — Parallel- oder Frontalgefecht — ihn (Angreifer oder Vertheidiger) mit Ueberlegenheit rasch auf einem schwachen Punkte anfassen.

Dieses Manöver besteht aus folgender Kombination:

a. Festhalten (Bekämpfen) des Gegners mit einem Theil seiner Kräfte auf irgend einem Theil seiner Schlachtlinie (Flügel, Fronte), um ihn zu täuschen, seine Aufmerksamkeit von andern Punkten abzulenken.

b. Rascher und verdeckter Marsch, um seine Hauptkraft auf den gegebenen schwachen Punkt (Flügel, Mitte, Flanken) der feindlichen Schlachtordnung zu werfen. Hier:

c. Entschiedene Anwendung der Waffen zum Niederwerfen des Feindes. Beispiel: Neuenegg (Morgen), Austerlitz.

Es kommen nun bei einem solchen Manöver keine andern als die bereits angeführten Formen und Bewegungen vor; ebenso bei einfachen Frontangriffen. Noch weniger:

7. wenn die Brigade den Feind geschlagen hat und ihn verfolgt,

Digitized by Google

8. oder wenn sie selbst geschlagen wurde und retirirt.

9. Gegen Angriffe der Reiterei bildet die Brigade Bataillonsweise das Karree und zwar das hohle; dieses genügt vollständig. Eine Kompagnie vereinzelt bildet die Jägermasse. Beim Karreefeuer sollten die zwei äußern Glieder auf dem Knie verbleiben, den Kolben an dieses gestützt, und in dieser Stellung ihr Feuer abgeben. Denn das Bücken und Aufstehen der zwei äußern Glieder, Marionnetten gleich, ist unpraktisch und möchte sehr gefährlich werden; daher auf Kommando: „Karreefeuer!" herunter auf das Knie, und auf „Wirbel" aufgestanden.

Zu Angriff und Vertheidigung von Terraingegenständen sind die angegebenen Formen — Kolonne mit Jäger — genügend. Doch kann

10. die Brigade in einem stark koupirten oder bedeckten Terrain das eine oder andere Bataillon, z. B. die Vorhut in mehrere Kompagniekolonnen auflösen, namentlich zur Unterstützung einer starken Tirailleurskette, sowie überhaupt zu andern Zwecken einzelne Kompagnien detachiren.

Aus der Brigadeschule sollten ausgemerzt werden:

1. Die Massenstellung in Linie in einem Treffen A. a. Pag. 4.
2. die nämliche in Angriffskolonnen A. 6. Pag. 4.
3. In Kolonne mit Massen auf ganze Distanz B. 1. Pag. 5.
4. Die offene Kolonne B. 3. Pag. 5.
5. Der ganze IV. Artikel §§. 47—54.
6. Der ganze V. Artikel §§. 56—67.
7. Der III. Abschnitt §§. 77—79. Das Defiliren kann aus der Brigadenkolonne, die Bataillone auf halbe Distanz stattfinden.

Nach diesen Ausmerzungen kann dieses Reglement Anspruch machen, den taktischen Anforderungen zu entsprechen, zu lehren was vor dem Feinde anwendbar ist, und daher im Frieden geübt werden soll.

Eine große Erleichterung und Verkürzung der mechanischen Abrichtung des Soldaten würde mit der Annahme folgender Grundsätze stattfinden, ohne dem taktischen Werth der Truppen Einhalt zu thun:

1. Statt Fühlung Arm an Arm, wie sie jetzt, der Praxis stehender Heere huldigend, zu ängstlich befolgt wird, Zwischenraum von wenigstens 1½ bis 2 Zoll vom Nebenmann, folglich Nichtberührung. Vortheile: leichtere, freiere, natürlichere Bewegung, besonders auch im Laufschritt; ein männlicheres, gefälligeres Ausschreiten des einzelnen Mannes und der Gesammtheit; ferner bequemere Handhabung der Waffe, sorgfältigere Ladung, folglich sicherer Schuß. Gegen Reiterei hilft nicht dichtes Ineinanderstehen einer Heerde Schaafe gleich, wenn der Wolf kommt, sondern die Treffer brechen den Anprall, Choc; das Bajonnet hilft dem Reiter vom Pferde. Mit Zwischenraum kann auch der Mann des zweiten Gliedes seine Waffen brauchen. Die Richtung, wenn nothwendig, kann mit dem Auge stattfinden, statt durch Fühlung.

2. Das hintere Glied behalte stets zum Marsch und auf Kommando „Marsch!" zwei Fuß statt ein Fuß Entfernung vom vordern Glied, auf „Halt!" oder „Fällts Gewehr:" schließt es wieder auf einen Fuß auf. Vortheile: bequemeres Ausschreiten, geringere Ermüdung und Wegfall des Bedürfnisses der Kadenz.

3. Der Flankenmarsch sollte immer, auch aus der Kolonne, mit doublirten Gliedern ausgeführt werden. Auf Kommando: „rechts-" oder „linksum!" („Marsch!") wird doublirt; auf „Halt! Front!" (oder „links-" oder „rechtsum!" „Marsch!") wird auf zwei Glieder erstellt und Front gemacht. Vortheile: die erwähnten, und leichtere Einübung.

4. Betreffend die Anwendung der Jalons, die unsern Führern so viel Kopfbrechens macht, so genügen für die Hauptrichtungen Führer und Hauptführer vollständig; die Peletons- und Divisionschefs sollen ihre Abtheilungen auf sich ausrichten, nachdem sie sich selbst in Linie gestellt haben. Uebrigens lege man doch nicht zu viel Werth auf die Richtungen. Deployirt man, um zu feuern, so kömmt auf die gerade Linie wenig an; die Hauptsache ist dann, daß der Mann in Reih' und Glied einen sichern Schuß thun könne.

5. Die Schließenden einzurahmen ist insoweit zweckmäßig als man auf die Brigade in Reih' und Glied bei 290 Gewehre gewinnt; nicht aber weil in einem ernsten Gefecht die rechten Männer als Schließende überflüssig seien; noch weniger weil man wegen ihnen nicht aufs zweite Glied Front machen könne; am allerwenigsten aber, um die Ab- und Einschwenkungen aus der Linie und Kolonne zu erleichtern, da wir die Einen wie die Andern sammt dem Kontremarsch kanzelliren möchten. Statt den Abschwenkungen setzen wir die Aufmärsche aus der Flanke, welche wir nicht entbehren können.

6. Die Kadenz oder der gleiche Schritt ist nur dann nothwendig, wenn die Mannschaft eng aufgeschlossen marschiren müßte. Aber dieß soll und muß sie eben nicht: es ist eine unnütze Plackerei, weil selbst bei einer Sturmkolonne die Abtheilungen, wenn sie auf den Feind stoßen, von selbst aufschließen, dann aber keine Kadenz mehr nöthig ist, sondern Schlag und Stoß.

Die französischen Rekruten bei Lützen und die Berner Milizen bei Neuenegg hatten die Kadenz auch nicht studirt.

Schluß.

Diese Andeutungen werden genügen, um darzuthun, daß sich die fünf bis sechs Exerzierreglemente leicht in einen Band einfassen ließen, wenn man sich auf das Nothwendigste beschränken würde. Je geringer die Dicke des Bandes, desto weniger Staub auf demselben; desto mehr Zeit gewinnt man zur Anwendung des Erlernten, mit desto mehr Einsicht und gutem Willen wird es von den Truppen ausgeführt.

Die Eidgenossenschaft wird uns nicht mehr Zeit zur Instruktion einräumen, daher müssen wir uns

Digitized by Google

auf das Nothwendigste beschränken und dieses möglichst geistig auffassen und behandeln. Darin bestehe unsere nationale Taktik.

Hingegen wünschten wir keine Aenderungen, oder dann konsequente Aufräumung mit allem Unzweckmäßigen und Ueberflüssigen.

Früchte der Beobachtung des letzten Polen-Krieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Schreiberei und Rechnungswesen

stand bei einzelnen polnischen Parteien in eben so schöner Blüthe, wie bei uns. Es waren aber nicht die, die sich am besten schlugen.

Die Lagerung

meistens in Wäldern unter Laubhütten, wenn sie für mehrere Tage stattfand, sonst aber blos unter dem Laubdach der Bäume, kam mir äußerst angenehm und gesund vor. Die Luft ist Nachts in Wäldern stets gemäßigt, der Wechsel der Wärme und der Thau namentlich Abends und Morgens nicht so fühlbar wie auf freiem Felde, und wenn die Erdart gut ist, wie es wohl immer der Fall war, der Boden auch gleichmäßiger trocken. Namentlich befanden sich auch die Pferde sehr wohl dabei. Auffallend ist, daß wir diese Lagerungsweise in unsern Friedensübungen fast niemals anwenden, wo wir doch bei unserem fleißigen Landanbau noch den Vortheil hätten, weit geringern Schaden anzurichten als auf offenem Felde.

Bisweilen wurde auch in den großen sehr geräumigen Scheunen, Ställen und Tennen der Edelhöfe oder Vorwerke, also unter Dach gelagert. Doch zogen auch dann bei ordentlichem Wetter viele das Lagern unter freiem Himmel vor und es bestätigte sich dabei die Erfahrung, daß man dabei frischer und munterer blieb, als beim Einathmen der Ausdünstung so vieler anderer Mitschläfer.

Die Lagerordnung richtete sich meist ganz nach den voraussichtlichen Gefechtserfordernissen, namentlich bei den Marschlagern, so daß fast jeder einzelne Mann da zu Boden lag, wo er den Feind erwartet hatte oder zu erwarten gedachte.

Die Wagen und die Küchen fanden von selbst ihre geeigneten möglichst gedeckten und doch leicht zugänglichen Stellen; von ängstlicher Reglements-Befolgung war dabei keine Spur.

Was mir in den Lagern am wenigsten gefiel, war der tiefe Schlaf, in welchem ich mehr als einmal sämmtliche Mannschaft, die Schildwachen beim Befehlshaber inbegriffen, auch in der Nähe des Feindes fand.

Die Uebung der Truppen

zum Gefecht, Marsch, Wacht-, Streif- und sonstigen Dienst erfolgte selbstverständlich vorzugsweise bei allen diesen Ernst-Dienstverrichtungen selbst. Der Zuwachs an Mannschaft wurde eben, wie er anlangte, so gleichmäßig als es etwa ging, vertheilt und machte von da an eben Alles mit! Das Vormachen und die kurzen Mahnworte seiner Kameraden und Obern und der eigene gesunde Verstand, verbunden mit der Gefahr von den Kosaken erwischt zu werden, die weit mehr gescheut wurde als Tod und Wunden, lehrten Jeden in kürzester Zeit sich seiner Haut tapfer wehren und dabei im Zusammenhang mit dem Großen Ganzen sich rühren und sich wehren.

Je mehr eine Partei sich mit dem Feinde herumzuschlagen oder in seiner Nähe herumzuziehen pflegte, desto besser geübt, desto kecker, sicherer und freier in ihrem ganzen Auftreten und in ihren Bewegungen auch außer Feindesbereich waren ihre Leute.

Der beste Drillmeister war also auch da, wie überall, der Krieg unter guter Führung.

Doch wurden hie und da auch eigene Waffen-Uebungen eben zur bloßen Uebung vorgenommen. Aber auch da wirkte die Noth, die unmittelbare Nähe des Feindes gebieterisch und höchst wohlthätig auf größte Beschränkung auf das Nothwendigste, unmittelbar vor dem Feind Brauchbare, sie bewirkte eine zum Ernstgebrauch vollkommen genügende Fertigkeit in der allerkürzesten Zeit. Erst dann, wenn diese erlangt war, wurde auf das weniger dringend Nothwendige übergegangen. So blieb man immer in den Schranken des Erreichbaren. Man setzte sich nicht Aufgaben, zu deren Lösung man Gefahr lief, zu wenig Zeit zu haben. Dabei waren aber ganz besonders die Leute viel eifriger, viel aufmerksamer, als wenn man mit der „Stellung des Soldaten ohne Gewehr" angefangen hätte, weil jeder die Nothwendigkeit des Nothwendigsten und also zuerst Betriebenen am besten begriff, und sich ihm dann von selbst später die Nützlichkeit des Minder-nothwendigen, Vorbereitenden, Abgeleiteten ergab.

Die Nähe des Feindes bewirkte ferner, daß alles bloße Pulververknallen von selbst unterblieb und dies, sowie die sparsame Vertheilung des Schießbedarfs und der beim Ernst-Plänklergefecht stets durch die Kette laufende Mahnruf gar nicht oder nur wenig zu feuern, bewirkte denn auch wirklich eine musterhafte Sparsamkeit des Feuers und eine um so größere Treffsicherheit, in auffallendem Unterschied mit der wirkungslosen Pulver- und Blei-Verschwendung auf feindlicher Seite.

Eine fernere günstige Wirkung einerseits des Bestandes der Parteien aus allen Waffen, andererseits jener Feindesnähe, die Einen nie sicher ließ, in welcher Stunde von der Uebung zum Ernstgefecht übergegangen werde, war die, daß die meisten Uebungen in kleinern Abtheilungen der einzelnen Waffengattungen beginnend, dann zu der Uebung der Gesammtheit jeder einzelnen Waffe fortschreitend, mit einer von der ganzen anwesenden Mannschaft, also mit vereinigten Waffen ausgeführten Gefechts- oder

Digitized by Google

Marschübung schloß, ehe man wieder einrückte, so daß meist in einem Morgen der ganze Kreis der möglichen Gefechtsarten durchgeübt worden war.

Es wurde dadurch der Sinn für das Einzelu-, wie für das Gesammtgefecht, für deren gegenseitige Beziehung, für die Verwendung der einzelnen, wie für das Zusammenwirken der verbundenen Waffen, welcher Sinn sich in den Gefechten, Stellungen und Märschen gegen den Feind von selbst bildete, — in jedem Manne, auch bei den Uebungen, mächtig genährt, und es war deshalb von einem Sondergeist der einzelnen Waffengattungen nicht die mindeste Spur vorhanden. Reiter und Sensenmänner, Jäger und Scharfschützen, Fuhr- und Bauleute hafften und wirkten bei jeder Gelegenheit aufs Beste und Vertrauteste zusammen, und es war nichts Seltenes, daß derselbe Mann je nach den Umständen bald bei dieser, bald bei jener Waffe Dienste leistete.

Vergleicht man damit unsere Verhältnisse, so tritt eine Aehnlichkeit — bei aller Verschiedenheit in ihrer Ursache — doch sofort schlagend hervor, namentlich im Gegensatz zu stehenden Heeren. Es ist dies die Kürze der zur Uebung verwendeten Zeit, bei den Parteien der Polen durch die Nähe des Feindes, bei uns aber durch das Gebot der Sparsamkeit mit den Kräften und der Zeit des Bürger-Wehrmanns noch mehr als mit denen des Staats geboten.

So wenigstens bei den im Innern des Landes gebildeten polnischen Truppen. Anders war es nach allen eingezogenen Erkundigungen bei den an der Grenze gesammelten „Korps", welche immer mehrere Wochen, oft mehrere Monate lang vorher sich auf sichern Sammelplätzen zusammenfanden und sehr fleißig nach der in stehenden Heeren gewöhnlichen sogenannten systematischen, bei der angeblichen Elementartaktik („Finger längs der Hosennath, Absätze geschlossen, beide Fußspitzen gleich weit auswärts gekehrt") beginnenden Exerzier-Methode abgerichtet wurden. Namentlich wurde in dieser Beziehung in Preußisch-Polen und ganz besonders in Posen Außerordentliches geleistet; in strammster Haltung, bestens exerzirt, kommandirt, montirt, equipirt und uniformirt rückten die polnischen Korps unter Paczanowski und Andern über die Westgrenze auf das Kriegstheater, so daß den ächten „Militärs" dabei das Herz im Leibe lachte und sich die schönsten Aspekte daran knüpften. Aber was war der Erfolg? Welche Truppen hielten sich länger? welche brachten den Russen größere Verluste und Schlappen bei? die nach den Forderungen der Noth in kürzester Zeit eingeübten? oder die mit aller Ruhe und Muße nach den Prinzipien der Methode einexerzirten? — Alle diese methodisch Einexerzirten wurden nach wenigen Stunden, Tagen oder höchstens Wochen zersprengt, während fast alle jene für das Nothwendigste eingeübten sich mehrere Monate, theilweise über ein Jahr hielten, oder immer wieder neu erstanden.

Die Kürze der zur Uebung gegebenen Zeit haben wir also mit den letztern, dagegen den Methodismus in den Uebungen mit den erstern gemeinsam. Wir exerziren unsere Truppen nach einer Methode, die den stehenden Heeren entlehnt ist, ohne uns genügend darum zu kümmern, daß wir sehr wenig, diese aber nur zu viel Zeit zu deren Anwendung haben. Und was ist die Folge davon? daß unsere Truppen fast nie oder doch sehr selten über die sogenannten, im Kriege fast ganz unnützen Elemente hinauskommen! und nur sehr wenig von dem zu sehen bekommen, was man im Kriege wirklich braucht, daher auch Lust und Liebe bei ihnen verschwindet. Denn es ist ganz richtig, wenn es auch ein gewisser viel verschrieener Ketzer gesagt hat, daß der Mann desto lieber eifriger mitmacht, je mehr er einsieht und merkt, daß es zum Ernstgebrauch etwas nützt.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 3. März 1866.)

Tit.! Das unterzeichnete Departement beehrt sich, Ihnen das Verzeichniß des in die diesjährigen Sanitätskurse zu beordernden Gesundheitspersonals zu übersenden.

Wir laden Sie nun ein, gefälligst die nöthigen Anordnungen zu treffen, damit das von Ihnen zu stellende Personal reglementarisch bekleidet und ausgerüstet in die betreffenden Kurse einrücke. Weder die Frater noch die Krankenwärter haben Bulgen und Wasserflaschen in Sanitätskurse mitzunehmen. Frater und Krankenwärter sind nur mit Bulgen und Wasserflaschen auszurüsten, wenn sie in Militärschulen beordert sind.

Die Mannschaft ist mit kantonaler Marschroute zu versehen und hat sich am vorgeschriebenen Einrückungstage spätestens um 2 Uhr Nachmittags bei nachstehenden Offizieren zu melden.

Die Mannschaft des Kurses II in Luzern bei Herrn Divisionsarzt Dr. Rueyp von Sarmenstorf, desgleichen diejenigen der 4 Zürcher Kurse.

Die Mannschaft des Kurses III in Luzern bei Herrn Divisionsarzt Dr. Bière von Iferten und diejenigen des I Luzerner Kurses bei Sanitäts-Instruktor Dr. Lohner.

Die Mannschaft sollte angehalten werden, sich vor dem Einrücken in den Sanitätskurs bei der betreffenden Kantonalstelle einzufinden, theils um sich von deren Präsenz und gehörigen Ausrüstung zu überzeugen, theils auch um sich vom rechtzeitigen Abmarsche nach dem Instruktionsorte zu versichern.

Die Vorschriften über die Auswahl der Rekruten und das Reglement über den Unterricht des Sanitätspersonals vom 22. November 1861, §§. 1, 2, 3 und 18 sind streng zu beachten. Mannschaft, welche weder lesen noch schreiben kann, sowie solche,

Digitized by Google

der die nöthigen geistigen und körperlichen Eigenschaften abgehen, endlich auch diejenige, welche bereits in eidgenössischen Sanitätskursen war, müßte auf Rechnung der Kantone zurückgewiesen werden.

Wenn aus irgend welchen Gründen die für den betreffenden Kurs beorderte Mannschaft nicht einrücken könnte, so ist sofortige Anzeige an die unterzeichnete Stelle sehr zu wünschen.

Schließlich möchten wir Sie noch auf die letzten zwei Alinea's unseres Zirkulars vom 28. Mai 1863 aufmerksam machen, betreffend die am häufigsten vorkommenden Mängel in der Ausrüstung, sowie die Verwendung zum Dienst von Aerzten, wie Fratern und Krankenwärtern, welche den vorgeschriebenen Unterricht noch nicht erhalten haben, was nach §. 19 des Reglements über die Organisation des Gesundheitsdienstes nicht geschehen sollte.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher des eidg. Militärdepartements:
T. Fornerod.

Bücher-Anzeigen.

Von nachstehendem, für Militärs, Pferdezüchter, Landwirthe ꝛc. hochinteressanten und elegant ausgestatteten Werke ist in allen Buchhandlungen die erste Lieferung eingetroffen:

Das Pferd.

Zucht, Pflege, Veredelung und Geschichte. — Encyclopädie für Pferdefreunde, Pferdebesitzer und Pferdezüchter.

Unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und besten Quellen bearbeitet von

Dr. Karl Löffler,

Ritter pp., corresp. Mitglied verschiedener naturwissenschaftlicher und landwirthschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes ꝛc.

Circa 70 Bogen groß Lexicon-Oktav mit werthvollen Illustrationen. Vollständig in 4 Bänden oder circa 16 (wöchentlichen) Lieferungen à 6 Sgr. = 80 Cent.

Verlag von Thobald Grieben in Berlin.

Ein ausführlicher Prospekt weist in **hunderten von Artikeln** die wahrhaft außerordentliche Reichhaltigkeit des Werkes nach, in welchem alle auf das Pferd bezüglichen Dinge erschöpfend und in geistvoll unterhaltender Weise abgehandelt werden, so daß kein Leser dasselbe unbefriedigt aus den Händen legen wird. Der ungewöhnlich billige Preis wie die Eintheilung in Lieferungen ermöglicht jedem Pferdefreunde die Anschaffung.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Gieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 3. April. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 14.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

An die Redaktion der Schweiz. Militär-Zeitung.

In der „Zeitschrift für die schweizerische Artillerie", Nr. 1 und 2 dieses Jahrgangs, sind „Notizen über das Verhalten der Artillerie beim eidgen. Truppenzusammenzug im September 1865" erschienen.

Diese „Notizen" bewegen den Unterzeichneten Einiges zu erwiedern, denn es will ihm scheinen, daß mehrere der in denselben gefällten Urtheile auf einer nicht genügenden Kenntniß der Umstände beruhen.

Es ist daher die Redaktion höflichst gebeten folgendem Aufsatz in den Spalten der Schweizerischen Militär-Zeitung Raum geben zu wollen.

In dieser Erwartung grüßt Sie achtungsvollst

Der gewesene Kommandant der Artillerie am Truppenzusammenzug von 1865:
A. Girard, eidg. Oberstl.

Renan, den 20. März 1866.

Es ist seit der Einführung der eidgenössischen Truppenzusammenzüge in den Militär-Zeitungen über die Manöver mehr oder wenig Kritik geführt worden, aber wir wissen nicht, daß je eine einzelne Waffe so derb beurtheilt worden ist, wie es in den „Notizen über das Verhalten der Artillerie beim letzten Truppenzusammenzug im September 1865" — welche in der Zeitschrift für die schweizerische Artillerie publizirt wurden — geschehen ist.

Einerseits können wir uns nicht freuen, daß Spezial-Zeitungsartikel erscheinen, welche eine unangenehme Polemik hervorrufen können. Wir würden es viel zweckentsprechender finden, wenn die Kritik direkt und offiziell, nach angehörten Bemerkungen, an Mann gebracht würde. Indessen wenn wir zum Mittel des Zeitungsschreibens greifen, wollen wir uns nicht vom Standpunkt der strengsten Objektivität abwenden lassen.

Anderseits sind wir höchst zufrieden, daß uns die Gelegenheit gegeben worden ist ein Wort an viele Waffenkommandanten sprechen und ihnen unsere Wünsche mittheilen zu können, mit Bezug auf einige Anordnungen, welche getroffen werden sollten, damit die Kommandanten der Artillerie in den Divisionen ihre Aufgabe am besten erfüllen können.

Man wird uns wohl zugeben, daß einzelne Stellen in den Notizen so rücksichtslos sind, daß ein Stillschweigen von uns unerklärlich wäre.

Wir wollen vorerst in einige allgemeine Betrachtungen eingehen.

Der Ersparniß wegen wird bekanntlich die Artillerie, welche zu einem Truppenzusammenzug beordert wird, aus den Wiederholungskursen — welche deswegen verkürzt werden — zusammengezogen. Es folgt daraus, daß während die Offiziere des Generalstabs 6 bis 10 Tage Zeit haben, das Manövrir-Terrain zu rekognosziren, diejenigen des Artilleriestabes, außer den Angaben der Manövrirkarte, nicht die geringste Kenntniß der Bodenbeschaffenheit erhalten können.

Es wäre zu wünschen, daß in Zukunft bei Truppenzusammenzügen ein oder zwei Offiziere des Artilleriestabes dem Divisionsstab von Anfang an beigesellt würden. Durch dieses einfache Mittel hätte man viele Uebelstände, in welche die Artillerie oder ihr Kommando gerathen sind, beseitigen können. Z. B. 1. die Verwaltung der Infanterie-Exerzier-Munition hätte recht und bei Zeiten in Gang gebracht werden können, was jedoch nicht geschah, sondern diese Verwaltung Anfangs provisorisch unter die Aufsicht eines Generalstabsoffiziers gestellt wurde. Die Artillerie, nach beendigtem Feldgottesdienst, hätte nicht durch ein ihr unbekanntes und durch Graben durchschnittenes Terrain defiliren müssen, wobei Stockung

Digitized by Google

während der nothwendigen Auffüllung eines Baches eintrat.

Ebenso gut als es für die Infanterie-Brigadekommandanten geschieht, sollten dem Divisions-Artilleriekommando zwei Adjutanten beigegeben werden. Von den vielen in den Artillerie-Wiederholungskursen zu befolgenden administrativen Vorschriften nicht sprechend, wird man uns zugestehen müssen, daß währenddem bei den großen Manövern die Infanteriebrigaden vollkommen beisammen sind, die Artilleriebrigade einer Division hingegen öfters zertheilt ist, was den Dienst ihres Stabes sehr erschwert. Wir möchten jedem Kommandant der Artillerie einer Division sehr empfehlen, sein möglichstes zu thun, um wenigstens zwei Adjutanten zu erhalten.

Wir möchten denselben, erfahrungsgemäß, ferner empfehlen, einige Guiden zu verlangen. Beim letzten Truppenzusammenzug hatten die Herren Kommandanten der Infanteriebrigaden nebst zwei Adjutanten 3 bis 4 Guiden; der Artillerie wurden keine gegeben. Da die Artillerie einer Division mehr in den Fall kömmt getrennt zu werden, als eine Infanteriebrigade, so kann der Schluß leicht gezogen werden, daß das Artilleriekommando in der Division, Guiden bis auf vier nicht entbehren kann. Es kann freilich eingewendet werden, daß in der Artillerie man sich mit Trainkorporalen behelfen kann. Dieses Mittel haben wir auch nicht bei Seite gelassen; allein es ist dieß ungenügend, abgesehen, daß dabei die taktischen Einheiten bedeutend geschwächt werden. Es ist mehrere Mal der Fall eingetreten, daß bei ungenügendem Berittensein oder bei Ungewandtheit im Voltigiren wir selbst Befehle haben überbringen müssen.

Ferner möchten wir den Wunsch äußern, daß auch sofort mit dem Divisionsstab ein Kriegskommissär für die Artillerie einberufen werde. Der Divisionskommissär kann mit dem besten Willen nicht an Alles denken und für alles was den Spezialwaffen nothwendig sein kann, sorgen. Damit hätte z. B. vermieden werden können, daß bei der Einrückung der Artillerie in Linie, ihr Kommando, bei einer Fülle von Divisions- und Generalbefehlen, nach einem Bureaulokal während einigen Stunden suchen mußte.

Mit diesen einigen künftighin zu treffenden Vorkehrungen würde zum Nutzen des Ganzen der Artillerie ihre Aufgabe sehr erleichtert werden.

Laßt uns jetzt zu den Notizen übergehen.

Vorerst nur ein paar Bemerkungen.

Schwer ist die Kunst. Leicht ist der Tadel. Bekanntes Sprichwort. Dem Verfasser der hier beantworteten „Notizen" konnte der Tadel um so leichter sein, weil er, wie es augenscheinlich ist, zur Zeit, gleichzeitig die Bewegungen der beiden gegen einander kämpfenden Korps kannte. Nicht nur das. Wahrscheinlich war es ihm gegeben, von einem Biwak in das andere reiten zu können, und folglich von den Dispositionen der einander gegenüberstehenden Korpskommandanten bis in die Details Kenntniß zu nehmen. Auf diese Weise ist es leicht ein Divisionskommando mit dem Vorwurf zu verfolgen: Warum wurde da und dort keine Artillerie detaschirt.

Wir wollen dem Herrn Verfasser der Notizen nicht absprechen, daß er sachlich zu Werke zu gehen beabsichtigt hat. Allein um vollkommen sachlich vorzugehen, besonders wenn es sich um strenge Urtheile handelt, muß man von den zu Beurtheilenden allerwenigstens einige Auskunft verlangen und alle Akten untersucht haben. In Betreff des letztern Punktes möchten wir sehr bezweifeln, daß bei der Redaktion der „Notizen" die Divisionsbefehle zur Einsicht genommen worden sind.

Es sind durch den Herrn Oberkommandanten schriftliche offizielle Bemerkungen über die Manöver den Brigadekommandanten gemacht worden. Diese stimmen mit den Notizen nicht überein.

Wir gehen jetzt zu den hauptsächlichsten Punkten der in den betreffenden „Notizen" enthaltenen Kritik über. Wir fangen an zu berichtigen, daß der große Generalstab nicht zum Westkorps zählte.

Wir wollen die Dispositionen des Herrn Oberkommandanten als bekannt voraussetzen und dieselben nur mit wenigen Worten erwähnen.

I. Gefechtstag: Vormarsch der Division von Winterthur und Umgegend gegen die Thur, Andelfingen und Gütichausen. Dabei alle feindlichen Abtheilungen über die Thur zurückwerfen. Die Artillerie hatte Befehl im Zentrum nach der zweiten Brigade zu marschiren.

Ihr Auffahren in Linie bei Hettlingen wird getadelt. Die 4=ℓ und 12=ℓ Haubitzbatterien fuhren auf höheren Befehl in Linie auf. Dabei waren sie nicht mehr dem feindlichen Feuer als die Bataillone der zweiten Brigade ausgesetzt. Ferner ist zu bemerken, daß unsere Schützen die Weinberge zur Zeit, wo die Artillerie auf dem Plateau, nördlich von Hettlingen, ohne Reserve auffuhr, schon durchsucht hatten.

Wenn gefragt wird, was dabei bezweckt werden wollte, können wir antworten, daß wenn der Feind möglicherweise sich da in Massen gezeigt hätte, man ihn vorbereitet und gehörig empfangen hätte.

Wir können den Herrn Divisionär nicht tadeln, wenn er bei Hettlingen auf den Feind zu stoßen glaubte, und also seine Artillerie bei der Hand haben wollte.

Ein unnützes Herumfahren ohne Feuerstellung zu nehmen, ist nicht geschehen. Muß ja die Artillerie in der Nähe des Feindes, wo es möglich ist, nicht immer in Linie sich bewegen? Der dort zu passirende Graben war nicht wichtig; konnte leicht umgangen werden und es mußte also kein Schanzgeschirr nothwendig gebraucht werden. Diesem unbedeutenden Fehler will man einen größern folgen sehen nämlich: Nach großem Embarras wegen einigen Plänklern wurde man viel zu keck und fuhr in den

Digitized by Google

Wald mit beiden Batterien, ehe solcher von Infanterie abgesucht war.

Dieses Urtheil oder diese Behauptung bezeichnen wir rundweg als grundfalsch. Der Herr Divisionär ist nicht so leichtfertig mit seiner Artillerie verfahren. Er gab auf der Höhe bei Salzenberg Befehl, daß die Artillerie in gehöriger Entfernung der Zentrum-Brigade nachfolgen sollte. Zu dieser Zeit war keine Spur vom Feind in der Richtung von Henggart bemerkt worden. Die Artillerie verhielt sich bei diesem Anlaß wie folgt: Nachdem sie sicher sein konnte, daß die Infanterie bis nach Oberwyl vorgerückt war, setzte sie, von ihrer Partikular-Bedeckung wohl begleitet, ihren Marsch fort. Nun, als sie sich im Walddefilee von Oberholz befand, hörte man plötzlich östlich Gewehrfeuer und nördlich in der Richtung von Hünikon Kanonendonner. Da wurde sofort Halt befohlen, die Geschütze umgekehrt, aus dem Defilee gefahren, seitwärts der Straße eine Stellung genommen, aus welcher nach allen Richtungen hätte gefahren werden können, endlich Befehl eingeholt, welcher bald kam und das Nachrücken bis Oberwyl anbefahl. Was da für einen zweiten Fehler sich vorfinden kann, will uns nicht sehr einleuchten, vielmehr müssen wir finden, daß der Herr Divisionär ganz recht hatte, sich nicht durch eine Kanonade auf seinem linken Flügel von seinem Zielpunkt: Adlikon und Andelfingen abwenden zu lassen. Der Herr Kritiker bekennt selbst, daß bei diesen zwei Dörfern die Artillerie des Westkorps durch Verkümmerung des feindlichen Rückzuges etwas leistete.

Es würde uns sehr weit führen, alle Punkte der „Notizen" zu untersuchen und zu beantworten. Wir wollen nur die wichtigsten ins Auge fassen und uns der Kürze befleißen.

(Schluß folgt)

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Pferdärzte der Militärschulen.

Auf Antrag der eidgen. Pferdedienstkommission werden den Militärpferdärzten folgende Fragen behufs Ausarbeitung einer Militärstatistik vorgelegt, und es sind diese Tabellen je am Schlusse des Dienstes dem Herrn Oberpferdarzt einzusenden.

1.

Bezeichnen Sie die Ortsbeschaffenheit des Waffenplatzes, die Dauer des Dienstes und die betreffende Jahreszeit. Geben Sie den meteorologischen Einfluß an, welcher auf die Gesundheit der Pferde mittelbar oder unmittelbar eingewirkt hat. (Zeit, Witterung, Wind ꝛc.)

2.

Aussehen und Qualität des gelieferten Futters (Hafer, Heu und Stroh). Ist das Heu künstlicher Wiesen bei der Fütterung empfehlenswerth und in welch annäherndem Verhältniß ist solches verabreicht worden? Haben Sie verdorbenes oder verfälschtes Futter bei den Lieferungen beobachtet? Verzehrten die Pferde Streue? Haben sie gegen Ende des Dienstes die starke Ration erhalten?

3.

Welche Eigenschaften besitzt das Wasser? Ist es Quellwasser, Wasser aus laufenden Brunnen, Ziehbrunnen (Soden, Cysternen)? Welches ist seine Temperatur?

4.

Haben Sie Krankheiten bemerkt, welche einen ernsten Charakter hatten, oder in bemerkbarer Frequenz aufgetreten sind? Welches war der allgemeine Charakter dieser Krankheiten während des Dienstes? Sind bemerkenswerthe äußere, besondere Veranlassungen daran Schuld? Werden diese Krankheiten auch im Civildienst beobachtet?

5.

Wie verhalten sich die vorkommenden Verwundungen durch den Sattel, das Geschirr ꝛc. zu den Gegenständen oder Theilen der Ausrüstung, welche sie verursacht haben?

Haben sich außer den Verletzungen durch Sattel und Geschirrtheile noch andere gezeigt? Wie viele? Sind diese Wunden in Folge des gewöhnlichen Dienstes oder durch den Marsch entstanden? Geben Sie detaillirte Angaben über die Verhältnisse, welche Verletzungen veranlaßt haben.

6.

Bezeichnen Sie die in der Gesundheitspflege der Pferde anempfehlenswerthen Modifikationen.

7.

Gibt es besondere oder ausnahmsweise Behandlungen, deren allgemeiner Gebrauch wünschenswerth wäre?

8.

Schildern Sie die hauptsächlichsten Racen der Pferde (Maulthiere), welche im Korpsbestand vertreten sind, mit Rücksicht auf ihre Dienstbefähigung, Ausdauer und Empfänglichkeit für gewisse Krankheiten und Verletzungen. Geben Sie die Thatsachen, auf die sich Ihre Schlüsse stützen, genau an und heben Sie die Eigenschaften der schweiz. Schläge besonders hervor.

9.

Welche Verbesserungen könnten im Veterinärdienst eingeführt werden mit Rücksicht auf die Medikamente und die Administration (Rapporte, Medikamente, Feldapotheken und Spitäler)?

Bei Vorlage dieser Frage an Sie wird von Ihnen keine ausgedehnte Abhandlung darüber verlangt, sondern einfach die Abgabe einer gewissenhaften Beurtheilung der verschiedenen angegebenen Punkte in gedrängter Kürze.

Bern, im März 1866.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Forrerod.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Kommandanten von Artillerie- und Kavallerie-Rekruten- und Wiederholungskursen.

(Vom 20. März 1866.)

Tit.! Auch dieses Jahr findet sich das Departement veranlaßt, die Kommandanten von Artillerie- und Kavalleriekursen einzuladen, dem Beschläge der Dienstpferde ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen und dabei den §. 23 des Generalbefehls für Militärschulen der Spezialwaffen so aufzufassen, daß wenn auch keine Beschlägsvergütung mehr geleistet wird, das Beschläg dennoch, sofern es notwendig, sofort erneuert werde, damit der Eidgenossenschaft nicht größere Kosten als bisher erwachsen.

Die Kurskommandanten haben daher von Zeit zu Zeit sich persönlich über den Zustand des Beschlägs zu versichern, wobei selbstverständlich bleibt, daß gleichwohl strenge daran festzuhalten ist, daß die Pferde gut beschlagen einrücken.

Um keine Maßregel zur Erhaltung der Pferde und Verminderung der Abschatzungen zu versäumen, beschloß schon letztes Jahr das Departement in den Schulen und Kursen den Dienstpferden versuchsweise eine stärkere Fourrage-Ration verabreichen zu lassen. Diese Maßregel soll auch in den dießjährigen Kursen wieder angewendet werden. Die stärkere Ration, die jeweilen in der zweiten Hälfte der Schulen und Kurse eintreten soll beträgt:

Für Reitpferde: 10 Pfund Hafer, 10 Pfd. Heu und 8 Pfd. Stroh.

Für Zugpferde: 10 Pfund Hafer, 12 Pfd. Heu und 8 Pfd. Stroh.

Für Maulthiere (Gebirgsartillerie) 10 Pfund Hafer, 10 Pfd. Heu und 8 Pfd. Stroh.

Wahrnehmungen, welche die Kurskommandanten über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel machen, sind von denselben jeweilen im Schulberichte dem Departement zur Kenntniß zu bringen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Bern.

Brevetirungen.

Herr Flückiger, Arnold Friedrich, von Sumiswald, in Bern, zum 2. Unterlieutenant in der Artillerie.

„ Maître, Alcide, von und in Saignelégier, zum 2. Unterlieutenant der Artillerie.

Herr Ehrsam, Johann, von und in Bannwyl, zum 2. Unterlieutenant im Parktrain.

„ Oesch, Jakob, von Amsoldingen, in Thun, zum Unterlieutenant der Dragoner.

„ Dür, Otto, Rudolf, von und in Burgdorf, zum 2. Unterlieutenant der Infanterie.

Beförderungen.

Der Direktor des Militärs hat befördert:

Artillerie.

Herrn Ober, Peter Paul, von Gsteigwyler, in Matten, zum Oberlieutenant.

„ von Erlach, Arnold, von Bern, in Thun, zum Oberlieutenant.

„ Tscherter, Otto, von Biel, in Bern, zum 1. Unterlieutenant.

„ von Fellenberg, Edmund, von und in Bern, zum 1. Unterlieutenant.

„ Combe, Adam Dl. Franz, von Orbe, in Bern, zum 1. Unterlieutenant.

„ Schumacher, Arnold, von und in Bern, zum 1. Unterlieutenant.

Scharfschützen.

Herrn von Werdt, Alexander, von und in Bern, zum Oberlieutenant.

„ Egger, Wilhelm Eduard, von und in Aarwangen, zum 1. Unterlieutenant.

Pontonnier.

Herrn Moser, Robert, von Herzogenbuchsee, zum 1. Unterlieutenant der Kompagnie Nr. 5.

Infanterie.

Herrn von Luternau, Friedrich, von Bern, in Basel, zum Hauptmann.

„ König, Samuel Friedrich Albert, von und in Bern, zum Hauptmann.

„ Chopard, Louis Ulysses, von und in Sonvillier, zum Hauptmann.

„ von Wattenwyl, Bernhard, von und in Bern, zum Oberlieutenant.

„ Brunner, Daniel Gottlieb Max, von und in Bern, zum Oberlieutenant.

„ Bertholet, Charles, von Aigle, in Neuenstadt, zum Oberlieutenant.

„ Stämpfli, Eugen Wilhelm Eduard, von und in Bern, zum 1. Unterlieutenant.

„ von Fischer, Eduard, von Bern, im Eichberg, zum 1. Unterlieutenant.

„ Renard, François Achille, von Villeret, in Sonvillier, zum 1. Unterlieutenant.

Bataillon Nr. 59.

Herrn Staub, Johann, von Wohlen, in der Wohlei zu Frauenkappelen, zum Hauptmann.

„ Rufer, Joh. Friedrich, von und in Lyß, zum Oberlieutenant.

„ Kohler, Julius, von Büren, in Zürich, zum 1. Unterlieutenant

„ Gaschen, Johann Rudolf, von Treiten, in Bern, zum 1. Unterlieutenant.

Digitized by Google

Bataillon Nr. 93.

Herrn König, Johann Rudolf, von und in Bern, zum Oberlieutenant.

„ Hug, Rudolf, von Tschugg, in Bern, zum 1. Unterlieutenant.

Bataillon Nr. 93.

Herrn Kallmann, Conrad, von und in Saignelégier, zum Oberlieutenant.

„ Châtelain, Fréderic Louis, von Tramelan, in Sonvillier, zum Oberlieutenant.

„ Rossel, Julien, von und in Tramelan, zum 1. Unterlieutenant.

„ Turban, Louis August, von und in St. Immer, zum 1. Unterlient.

Früchte der Beobachtung des letzten Polen-Krieges an Ort und Stelle.

(Fortsetzung.)

Beim wirklichen Ernstgefecht anfangen, um unsere Truppen zu üben, können wir nun freilich in Friedenszeiten nicht.

Das aber können wir, vor Allem dasjenige einüben, was im Kriege, im Gefechte das Wichtigste ist, dies auch für die Friedensübungen als das Wichtigste und Nothwendigste betrachten und nicht die sogenannte Elementartaktik oder Soldatenschule. Was ist nun das Wichtigste und zugleich dem Einzelnen am nächsten Liegende? Das Treffen des Feindes, sei es ohne oder mit Nahwaffen oder Geschoß. Auch hier wurde z. B. von Rucki ganz vom richtigen Grundsatz ausgegangen. Das erste, was der Neueintretende zu thun hatte, war — zwar nicht zur Scheibe zu schießen, das wäre ja verrätherisch gewesen — aber das Gewehr, das man ihm in die Hand gab, zum Schuß auf ein bestimmtes Ziel anzuschlagen. Es fiel dabei sofort auf, ob der Mann wirklich Schießen und Zielen konnte. Ein ächter Schütze schlägt auch ungeladen ganz anders an, als der, der es nicht ist. Erwies er sich nicht als Schütze, so wurde ihm eine Sense in die Hand gegeben und er hatte sich auszuweisen, wie er sie zu führen stark genug sei. Wer sich als Reiter ausgab, mußte dies zeigen u. s. w. Eine der ersten Fragen, die mir Rucki that, war, ob ich im Schießen Unterricht ertheilen könnte; keiner seiner „gebienten" Offiziere sei im Stand, es zu thun, so daß er selbst es thun müsse.

Also die Thätigkeit des Einzelnen im Gefecht war der erste Gegenstand der Prüfung und Uebung von dem man ausging, nicht die zum Gefecht höchst untaugliche Stellung: „kleinen Finger längs der Hosennath u. s. w."

An diese Uebung in Gefechtsthätigkeit des Einzelnen schloß sich dann von selbst, wie schon gesagt, die Gefechtsthätigkeit mehrerer ganzen Truppeneinheiten, der vereinigten Waffen an. Alles, was Haltung u. s. w. betraf, ergab sich nebenbei von selbst. Würden wir denselben Weg gehen, so hätten wir zum allerwenigsten den Gewinn, daß wir sicher wären, bei auch noch so kurzer Zeit das zum Krieg Nothwendigste eingeübt zu haben, und das Ergebniß unserer Truppenübungen wäre gleichsam ein von gesundem Holz in so vielen Jahrringen als möglich von Innen heraus gewachsener Baum, während wir jetzt mit der äußern Hülle, der Rinde, anfangen und die äußersten Jahrringe künstlich darein setzen, ohne sicher zu sein, daß wir unsere Bäume je mit dem Marke ausfüllen können. Es bleibt meist nur ein hohler Baum ohne Saft und Kraft.

Bei der vorgeschlagenen Ausbildungsweise, der sich freilich die jetzt übliche etwas mehr nähert, als die früher gebräuchliche, (nur daß man sich mit dem Turnen eine neue, unbedingt dem bürgerlichen Leben zu überlassende Last aufgeladen hat, die vom Wehrdienst zu fordern, nicht zu geben wäre, und die ebenfalls einem ganz verkehrten Methodismus verfallen ist). Bei dieser Ausbildungsweise, sagen wir, gelangt man auch viel schneller zu den Uebungen mit vereinigten Waffen, zu deren Förderung in anerkennenswerther Weise bei uns je länger je mehr gethan wird. Auch kann dazu das ebenfalls sehr erfreuliche, obschon vielleicht aus ganz andern Beweggründen entsprungene Bestreben führen, die Waffenübungen bis in die kleinern Glieder der Eidgenossenschaft, aufs Land, in kleinere Städte und Dörfer zu verlegen, wozu der sich je länger je mehr verbreitende Verkehr, Wohlstand und Bildungszustand der Bevölkerung des ganzen Landes entschieden auffordert, der es dann auch möglich macht, in jeder Waffengattung möglichst kleine Truppentheile für sich allein und in Verbindung mit andern Waffengattungen zu üben. Wir glauben z. B. es sollte nicht allzuschwierig sein, die Mannschaften aller Waffen eines gewissen Landestheils und bestände derselbe auch nur aus 10 Mann Baumannschaft, 2 Geschützen, 20 Reitern, 50 Scharfschützen und 1 Bataillon (entsprechend einer Bevölkerung von 25000—30000 Seelen) zuerst jede Waffe für sich, dann alle zusammen, wenn auch nur auf wenige Stunden zu besammeln und zu üben. Würden diese Uebungen da, wo auch Bezirksmusterungen aller Waffen bestehen, nicht nur mit diesen verbunden, sondern auch im Zusammenhang mit den größern Truppenzusammenzügen, gleichsam als Vorbereitung zu denselben, gebracht, so sollten sie in allen Beziehungen gut wirken.

Bei den Polen war selbstverständlich kein Unterschied zwischen den Truppenführern vor dem Feind und den Lehrern auf dem Uebungsplatz. Der Offizier und Unteroffizier war auch Instruktor. Es springt in die Augen, daß bei dem vom Nöthigsten zum Gefecht und Einzelngefecht ausgehenden Unterrichtsgang dies nicht die mindeste Schwierigkeit machte; denn wer im Gefecht führen, leiten, befehlen, tadeln, ermuntern kann, kann es auch außerhalb,

Digitized by Google

besonders, wenn der Gegenstand seiner Thätigkeit den Verhältnissen und ihm selbst nahe liegt. Damit soll freilich nicht bestritten werden, daß der Eine mehr eigentliche Lehrgabe als der andere hat. So viel aber ist sicher, daß jeder, der zur Führung taugt, immer auch wenigstens das Nöthige im Unterricht leisten wird, wenn dieser auf zweckmäßige, unmittelbar an die Ernstanwendung sich anschließende Weise ertheilt wird. Bei den Polen war dies ganz augenfällig. Alle die verschiedenen Waffengattungen waren durch ihre Führer vollständig genügend zum Ernstgebrauch eingeübt und der Mangel an Uebung war wohl in keinem einzigen Gefecht der Grund einer Niederlage der Polen.

Besondere Instruktoren wären bei den Polen in den Parteien eine reine Unmöglichkeit gewesen. Es gab solche fast nur in Posen und Galizien. Wie wenig sich die Früchte ihrer Thätigkeit an den Mannschaften, die dann unter ganz andern Führern gegen den Feind rückten, bewährte, habe ich schon oben berührt. Damit ist den Männern nicht der mindeste Vorwurf gemacht; er gilt dem System, dem durchaus unkriegsmäßigen, daher entschieden verwerflichen Dualismus zwischen Instruktor, Offizier und Unteroffizier.

Daß die polnischen Führer in den Parteien durch ihre Thätigkeit als Lehrer bedeutend an Erkenntniß, Uebersicht, Selbstvertrauen und Einfluß auf die Mannschaft gewannen, versteht sich wohl von selbst, wie dies überall der Fall ist, wo man aus Ueberzeugung oder Zufall der Noth diese im Wesen der Sache selbst liegende Einrichtung bewahrt.

Diese Wahrheit war mir schon lange ausgemacht, schon seit dem ersten Unterricht, den meine Kameraden und im Jahr 1841 in Thun, unter der Leitung von Oberst (damals Major) Denzler, unserer Mannschaft ertheilen mußten, wo der Unterricht der ganzen eidgen. Artillerie durch 7 Instruktoren (wovon 3 Offiziere und 4 Unteroffiziere) besorgt wurde, während wir jetzt deren 28, aber dafür auch weit weniger frischen Muth, Leben, Selbständigkeit und Sicherheit im Auftreten bei den Truppenführern haben.

Vorzüglich in Polen sind mir aber die zwei andern, freilich auch schon vorher empfundenen und ausgesprochenen Wahrheiten deutlich und bewußt worden, 1) daß der beste Unterricht für unsere kurzen Uebungszeiten der sei, welcher vom Allernothwendigsten im Kriege, vom Einzelngefecht zum Gefecht mehrerer und zu dem weniger Nothwendigen fortschreite. 2) Daß die Uebungen mit vereinigten Waffen ebenfalls in möglichst kleinen Abtheilungen beginnen sollten. 3) Daß die Einübung zum Gefecht, Marsch und sonstigen Bewegungen Mehrerer fast von selbst bei den Neueintretenden erfolgt, wenn sie nicht unter sich bleiben, sondern sofort unter die bereits eingeübte Mannschaft gesteckt werden, ein besonderer Unterricht für Neueintretende also nur im Einzelngefecht nöthig ist.

Als Muster des Unterrichts- und Uebungsganges für unsere Verhältnisse erscheint demnach:

1. Uebung der Neueintretenden im Einzelngefecht, vor Allem im Zielschießen in ganz kleinen Abtheilungen in ihrer Heimath durch die Führer.

2. Einverleibung in ihre Truppeneinheiten und Uebung in denselben, in möglichst kleinen Abtheilungen beginnend und stets vom Gefecht ausgehend.

3. Uebung vereinigter Waffen alljährlich in kleinen Abtheilungen für sämmtliche Truppen, alle zwei, vier, acht Jahre in größern Abtheilungen, aufsteigend bis zum gesammten Bundesheer.

Schließlich noch die Bemerkung, daß es den polnischen Parteien durchaus nicht an dick- und dünnleibigen Exerzir-Reglements (Regulamen), Schützen-, Jäger-, Sensen-Männerschulen, meist in Paris oder oder Turin (in polnischer Sprache) fabrizirt, fehlte, daß aber bei ihren Uebungen nur sehr wenig davon, d. h. nur das Nöthigste für geschlossenes und zerstreutes Gefecht gebraucht wurde. Dagegen war eine während des Aufstandes in Warschau von den Volksbehörden erlassene, blos 4 Seiten haltende Anleitung für den Felddienst stets in den Händen der Führer und auch in ernstlicher Anwendung.

Verschiedenes.

Aus dem „Kameraden" entnehmen wir folgende Aufzeichnung über das tapfere Benehmen eines Landsmannes, Kadett Karl Sutter von Zofingen, im östreichischen Freiwilligenkorps der merikanischen Armee:

Die Relation des Hauptmanns von Schauer, enthaltend einige Details über das Gefecht von Espinal am 29. November 1865.

Zacapoartla am 5. Dez. 1865.

Um ein genaues Verzeichniß über den Verlust der Kolonne Luna in dem Gefechte bei Espinal zu erhalten, schrieb ich an den feindlichen Kommandanten, General Mendez, und erhielt heute von ihm die Antwort, daß Kapitän Luna es wagte, am 29. d. M. die republikanische Besatzung von Espinal um halb 9 Uhr Morgens anzugreifen, seine Kolonne jedoch nach 1½stündigem Kampfe zurückgeschlagen wurde.

Auf dem Schlachtfelde fand Mendez nur 2 Verwundete und 5 Todte, dann 2 östreichische Auxiliaroffiziere (Kadet della Sala und Führer Minogetti) ebenfalls todt; außerdem gelang es ihm noch 4 Gefangene zu machen; da endlich die Indianer von Huahuartla 3 Todte und 1 Verwundeten, die von Xochitlan 6 Verwundete mitschleppten, so besteht unser Verlust aus: Oestreicher todt 2, Xochitlaner todt 5, verwundet 6, Huahuasteken todt 3, verwundet 2, Gesammtverlust also 18 todte und kampfunfähige Soldaten.

Nebst allen diesen hat noch Xochitlan 8, Hua-

Digitized by Google

Huaxtla 15, Nausantla 5 und Xonotla 1 Leichtverwundeten, welche sich selbst pflegen.

Ich schrieb heute abermals an Mendez, er möge mir bekannt geben, ob er die Gefangenen auswechseln wolle.

Nach allen gemachten Erhebungen zeigt es sich, daß die Indier von Huahuaxtla und Xochitlan staunenswerth tapfer gefochten haben, trotzdem beide Abtheilungen meistens aus Rekruten bestehen und der Kompagnie Huahuaxtla zugetheilte merikanische Offizier (Kapitän Costagneda von Xochitlan) sich als unfähig und furchtsam zeigte.

Es stellte sich heraus, daß von 7 Huahuasteken, welche bereits im Rückzuge begriffen, wieder vorstürmten, um Minogetti zu retten, der sich mit 4 Mann gegen 20 bis 30 wehrte, um nicht in Gefangenschaft zu gerathen, 3 Mann gefallen waren. Ein Mann von Huahuaxtla wurde in die Hüfte geschossen, eben als er mit Kadet Sutter es versuchte, den Leichnam della Sala's beim Rückzuge mitzunehmen.

Einstimmig schildern alle Soldaten und Offiziere den Kadet Sutter als den ruhigsten, tapfersten und umsichtigsten der ganzen Truppe, dem nur Kapitän Luna in diesen Eigenschaften gleichkommt.

Sutter führte anfangs zu Pferde seine Leute gegen die feindlichen Verschanzungen, eine Kugel riß ihm den Sattelknopf weg, eine zweite streckte sein Pferd nieder. Beides brachte ihn nicht aus der Fassung, er zog seinen Säbel und ging ruhig an der Spitze seiner Abtheilung vor, wobei neuerdings 2 Kugeln durch seine Blouse fuhren. Endlich wurde er durch einen dritten Schuß in den Unterleib zu Boden geworfen, jedoch nicht verwundet. Die Kugel war nämlich durch eine dicke Leibbinde und die starke eiserne Schnalle der Säbelkuppel aufgehalten worden, welche dadurch ganz verdreht und zerbrochen wurde.

Trotz der sehr schmerzhaften Kontusion versuchte Sutter dennoch alle Mittel, um die Leute, welche durch seinen Fall und Sala's Tod etwas stutzig wurden, vorwärts zu führen, was ihm aber nicht mehr gelang, obgleich das Feuergefecht weiter fortgesetzt wurde.

Minogetti gelang es, mit einigen Mann zwischen den Schanzen in Cepinal einzudringen, von wo er jedoch mit Bajonnet und Kolben wieder hinausgetrieben wurde; er soll persönlich 4 feindliche Soldaten erschossen und erstochen haben.

Thatsache ist, daß der in meinem frühern Berichte erwähnte Sargento L, welcher schon in Zautla verwundet und für seine Tapferkeit mit der bronzenen Medaille dekorirt wurde, auch hier mit Minogetti eingedrungen war und ein feindliches Gewehr, einen Patronengürtel und eine Guitarre mitbrachte; seiner Angabe nach wollte sich Minogetti in einem Hause festsetzen, aus dem er aber von großer Uebermacht geworfen wurde.

Der Sargento will bei dieser Gelegenheit einen feindlichen Soldaten getödtet haben, von dem er sodann die erwähnten Waffen und aus dem Hause die Guitarre mitbrachte; seine Aussage ist glaubwürdig, da er sich stets sehr tapfer bewiesen. Derselbe Mann erhielt später einen Schuß in den Mund, durch welchen er vier Vorderzähne und ein Stück seines Unterkiefers verlor.

Einer von Xonatla und Huahuaxtla erhaltenen Nachricht zufolge will ein Theil der unter Mendez stehenden Tetelaner und Omalteken sammt ihren Waffen in ihre Heimat zurückkehren, ohne die Absicht sich zu unterwerfen. Ich habe daher einige Anordnungen getroffen, durch welche diese bewaffnete Schaar wo möglich vernichtet oder doch sehr beunruhigt werde.

Heute war eine Deputation der 20 ältesten Indianer und Soldaten von Huahuaxtla mit der Bitte bei mir, ihnen ihren Kommandanten, den Sennor Carlos Suttor, nicht zu nehmen, weil er sehr tapfer sei und wahr spreche. Ich versprach ihnen die Erfüllung ihres Wunsches und ordnete an, daß Kadet Sutter jede Woche wenigstens einmal nach Huahuaxtla eine Inspektionsreise unternehme, womit sie sich auch begnügten.

In Folge dieses Gefechtes wurde Karl Sutter zum Lieutenant bei der Jägertruppe befördert.

---

† Eidgen. Oberst Corboz, Franz Samuel, von Eppesses, Kantons Waadt.

† Eidgen. Oberst Borel, Carl Ludwig, von Genf.

Wieder hat der Tod die eidgen. Armee zweier tüchtiger Generalofiziere beraubt, nämlich des eidgen. Oberst Corboz, Franz Samuel, von Eppesses, Kantons Waadt, geb. im Jahre 1815, gestorben den 25. März 1866, und des eidgen. Oberst Borel, Carl Ludwig, von Genf, geb. im Jahre 1811 und gestorben in Aarau den 29. März 1866.

Ueber diesen letztern enthielt das Journal de Geneve folgende biographische Notizen, die wir mit Vergnügen unsern Lesern mittheilen.[1])

Carl Ludwig Borel, geboren in Genf 1811 trat im Jahr 1833 als Artillerist in die Milizen dieses Kantons ein und wurde 1835 zum Unterlieutenant befördert. Im Jahr 1839 trat Borel in den eidg. Generalstab der Artillerie und das Jahr 1846 findet ihn schon als Major. Zu dieser Zeit versah er in Genf die Stelle eines Zeughausverwalters und wurde unter seiner Leitung (Oberst Rilliet war dazumal Militärdirektor) das Material, das durch die neue Organisation der Bundesstreitkräfte dem Kanton auferlegt wurde, erstellt und umgeändert. Gezwungen im Jahr 1850 seine Stelle aufzugeben, trat er in das eidgen. Instruktorenkorps der Artil-

[1]) Die Redaktion hofft auch in Stand gesetzt zu werden, eine ähnliche Skizze über das Leben des verstorbenen Obersten Corboz bringen zu können.

Digitized by Google

lerie, als Instruktor zweiter Klasse mit dem Grad eines Oberstlieutenants. Im Jahr 1859 zum eidg. Oberst ernannt, erfolgte im Jahr 1864 seine Ernennung zum Instruktor erster Klasse.

Obschon Oberst Borel nie als politischer Parteimann gelten konnte, war er doch seinem Lande mit großer Treue ergeben und vertrat seine Meinung mit der ihm eigenen Charakterfestigkeit.

Als Militär hatte sich der Verstorbene weit über den wissenschaftlichen Kreis, den man im Allgemeinen für die bescheidenen Ansprüche an Offiziere einer Milizarmee, selbst bei den Spezialwaffen zu ziehen gewohnt ist, empor geschwungen; er war von einer außerordentlichen wissenschaftlichen Bildung und arbeitete ohne Unterlaß, um seine Kenntnisse noch zu erweitern und nahm in dieser Beziehung eine hervorragende Stellung in unsern Stäben ein. Schon zeitlich fühlte Borel den Drang in sich Andern von seinem Wissen mitzutheilen; so leitete er, zur Zeit als der Unterricht für die Artillerie noch Sache der Kantone war, die Instruktion der Offiziere dieser Waffe in Genf und oft hielt er in der Militärgesellschaft der Stadt wissenschaftliche Vorträge über die Materien, die sein besonderes Studium bildeten.

Außer dem Instruktionsdienst war Oberst Borel seit dem Sonderbundsfeldzug, während dem er als Adjutant des Obersten Denzler, Kommandant der Artillerie-Reserve, Dienst leistete, mit wichtigen Aufträgen bei allen Armeeaufstellungen bedacht. Im Jahr 1857 sollte er das Kommando von St. Maurice erhalten und war ihm im Jahr 1859 bei einer Armeeaufstellung das Kommando der Artillerie-Reserve zugedacht.

Als Ober-Offizier war Oberst Borel ernst und streng und übersah auch den leichtesten Uebertritt gegen die Disziplin nicht; aber trotz dieser Strenge zogen ihm doch seine hervorragenden Kenntnisse, sein Gerechtigkeitssinn die Achtung und das Zutrauen seiner Untergebenen zu.

Eine Oeffnung in der Gasleitung seines Schlafzimmers soll die Ursache des Todes gewesen sein. Oberst Borel begab sich gesund zu Bette und wurde den folgenden Morgen todt in demselben gefunden.

Berichtigungen.

In dem Artikel „Ueber Vervollständigung des sanitarischen Materials der schweiz. Armee" haben sich einige Sinn entstellende Druckfehler eingeschlichen.

Seite 98, 2te Spalte, Zeile 38 von oben, lies „Ballen" statt Betten.

Seite 105, 2te Spalte, Zeile 2 von oben, lies „vordern" statt andern.

Seite 106, 1te Spalte, Zeile 16 von oben, lies „Zoll" statt Fuß.

Seite 106, 1te Spalte, Zeile 32 von oben, lies „die Blache im vordern" statt hintern.

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien** eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 10. April. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 15.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

An die Redaktion der Schweiz. Militär-Zeitung.

(Schluß.)

II. Gefechtstag: Uebergang der Thur durch das Ostkorps und Umgehung der Division.

Rückzug des Westkorps bis hinter die Töß.

Bei Andelfingen soll die Stellung des Parks der gezogenen 4-ß Batterie zwischen Thur und Eisenbahn eine total gefehlte gewesen sein. Diese örtliche Angabe ist irrig. Diese Batterie, Front rückwärts machend, hatte Eisenbahn und Thur vor sich. Die Artillerie hatte Befehl, nicht nur einen Parkplatz zu wählen, aber eine taktische Aufstellung zu nehmen. Diese Stellung war dominirend über die weite jenseitige Ebene und bot drei Rückzugswege; sie hatte viel Aehnliches mit derjenigen am 20. bei Rüdlingen durch die 12-ß Kanonenbatterie okkupirte, welche in den „Notizen" gerühmt wurde. Es hätte ganz gut ein Bataillon in der Nähe bivuakiren können.

Nachdem die erste Brigade sich nach Niederwyl zurückgezogen hatte, konnte die Artillerie nur eine Kompagnie erwirken. Es ist auch zu bemerken, daß die Pferde in den Stallungen der Bauern des Dorfes untergebracht wurden, was am Morgen Zeit in Anspruch nahm, um dieselben zu besammeln. In Kriegszeiten würden die Pferde beim Park bivuakirt haben.

Das Westkorps soll bei Andelfingen dem Feinde mit keinem einzigen Geschütz geantwortet haben. Vollkommen unrichtige Angabe: fünf 4-ß (an einem Geschütz war ein Protzring gebrochen) haben bei Ober-Weingarten den Feind tüchtig beschossen bis Befehl zum Rückzug kam.

Die 4-ß Haubitzbatterie soll Stunden weit entfernt gewesen sein. Sie stund verlassen bei Unter-Oeringen anstatt bei der Thur mitzuwirken.

Um dieses gehörig beurtheilen zu können, muß man nicht aus dem Auge verlieren, daß, laut Marschbefehl des Herrn Oberkommandanten, man denken konnte, die Hauptgefechte würden bei Obringen und Winterthur stattfinden. Der Herr Kritiker soll wissen, daß dem Westkorps empfohlen war, die ganze Ehre einzusetzen, um Winterthur zu retten. Uebrigens war die 24-ß Haubitzbatterie kantonirt worden, was wohl in Kriegszeiten nicht stattgefunden hätte.

Es war eine Umgehung der Division vorausgesetzt, folglich ein schneller Rückzug bis Hettlingen. Warum der Verlauf der Manöver ein anderer war, warum die Gefechte bei Obringen und nicht bei Winterthur abgebrochen werden mußten, ist nicht an uns zu untersuchen. Wir behaupten aber, daß wenn der Rückzug stattgefunden hätte, wie es im Plan des Herrn Oberkommandanten lag, die 24-ß Haubitzbatterie schnell genug bei der Hand gewesen wäre.

Nicht durch Befehl des Oberkommandos ist die Division bei Hettlingen konzentrirt worden. Dies geschah allein auf Befehl des Divisionärs.

Wenn nach langem Warten die 24-ß Haubitzbatterie den Fehler beging zu frühe von ihrer Stellung bei Unter-Obringen abzufahren, so geschah es auf Befehl eines Offiziers des großen Generalstabs, dessen Name nicht ausfindig gemacht werden konnte.

Endlich ist doch erkannt worden, daß bei Ober-Obringen die Artillerie tüchtig arbeitete. Es hätte erwähnt werden können, daß die 24-ß Haubitzbatterie während dem Gefechte eine Frontveränderung zu machen hatte.

III. Gefechtstag.

Vorrücken des Westkorps über die Töß. Verfolgung des Feindes.

Rückzug des Ostkorps gegen die Thur in der Richtung von Flaach und Rüdlingen.

Digitized by Google

1. Am Morgen des 20. soll bei beiden Parteien eine höchst unnütze Kanonade entstanden sein. Kann wahr sein. Allein die Einnahme der Stellungen am Brühl, auf Frohenberg und auf dem Heiligenberg war befohlen und von denselben mußte das Gefecht durch ein Artilleriefeuer eingeleitet werden.

2. Der 4=ℳ Zug ist nicht über Pfungen zu der Rothfärberei vorgezogen worden, sondern über die Brücke bei Bruni, welche als zerstört anzunehmen war, ein Fehler, der allgemein vom Oberkommando gerügt wurde.

3. „Das Vordringen der zweiten und dritten Brigade des Westkorps soll bei Neftenbach ins Stocken gerathen sein.“ Ist nicht richtig. Das Vordringen ging immer unhaltsam vor.

4. Die 4=ℳ haben nicht nur bei Hünikon und Breiten Feuerstellung eingenommen, aber auch bei Rütihof, von wo die 12=ℳ Batterie auf dem Oberfeld bei Dorf verdrängt wurde.

IV. Gefechtstag. Weiterer Rückzug des Ostkorps über den Rhein bei Rüdlingen.

Das Westkorps verfolgt die feindliche Brigade bis an den Rhein. Die vier (auf höhern Befehl) im Westkorps abgefeuerten Kanonenschüsse sind in einer Richtung abgegeben worden, nach welcher durchs Gehör die Kavallerie in kurzer Entfernung wahrgenommen worden war. Sie waren also beim dichten herrschenden Nebel, welcher die Vorposten nicht weit zu verlegen erlaubte, um so mehr gerechtfertigt, als sie den Zweck erfüllten, der Kavallerie genug Respekt einzuflößen, um ihren Rückzug bis ins Flaacher Feld zu bewirken.

Während die Infanteriebrigaden mit der Einnahme der Dörfer Flaach und Berg beschäftigt waren, hatten die 4=ℳ und 24=ℳ Batterien Befehl bei Volken zu halten und auf Befehle zu warten. Der Nebel war dort so dicht, daß sich ein Bataillon verirrte und erst nachdem sich der Nebel verzogen hatte, wieder zum Vorschein kam.

Sobald das Dorf Berg im Besitz der Brigade war und noch bevor der Nebel in der Ebene sich verzogen hatte, wurden die Dispositionen getroffen, um die Artillerie des Westkorps zu verwenden.

Zu dieser Zeit war die Ebene noch von der Kavallerie und der Infanterie des Ostkorps in einem weiten Kreis zwischen den Rheinwiesen und Ortwiesen, zwischen dem Brühl und Schollenberg ꝛc. besetzt. Es konnte keine Rede sein vom Vorschieben der 24=ℳ Haubitzbatterie auf dem Plateau bei Schollenberg. Man hätte da ganz bestimmt Mannschaft und Pferde dem feindlichen Schützenfeuer Preis gegeben. Anders war es auf dem Plateau östlich vom Bachtobel für die 24=ℳ Haubitzbatterie, westlich desselben für die Raketenbatterie; eine Stellung, die viel Aehnlichkeit hat mit derjenigen am 17. bei Andelfingen eingenommene, und welche in den „Notizen“ gerühmt wurde. Da konnten diese beiden Batterien sofort und ungehindert am Gefecht Theil nehmen, obschon die feindliche Infanterie die Gräben um Unterthürmen besetzt hielt.

Wenn nur diese beiden taktischen Einheiten schneller in diese Stellung gekommen wären, nämlich links und rechts vom Bachtobel und nicht im Letten, wie es irriger Weise in den „Notizen“ angegeben worden ist. Die Kavallerie, welche über die Schiffbrücke zog, konnte aber noch auf 14—1500 Schritte beschossen werden. Während dem Gefechte nahmen die Züge der Raketenbatterie neue Stellungen, aus welchen Rüdlingen auf 1000 Schritte, die 12=ℳ Batterie auf 1400 Schritte beschossen wurden.

Die „Notizen“ haben Recht, wenn sie sagen: „Die 24=ℳ Haubitzbatterie und links (westlich) derselben die Raketenbatterie eröffneten endlich ihr Feuer“. Lang, zu lang gieng es bis die Stellung vom Dorf Berg durch diese beiden Batterien genommen wurde. Allein daran sind zwei Ursachen Schuld, welche erwähnenswerth sind:

1. Wie schon bemerkt, mußte die Artillerie bei Volken Befehle abwarten. Als die 4=ℳ und 24=ℳ Batterien durchs Dorf Flaach vordringen sollten, war die Straße in demselben mit allerlei Infanterie-Bagagewägen so besetzt, daß das rasche Verrücken gehindert wurde.

Es wäre nach unserm Dafürhalten praktisch, wenn Brigadeweise die Bagagewägen unter der Führung eines hiezu beorderten Offiziers gestellt würden, damit nicht jeder Fuhrmann oder Bauer nach Belieben fahren und vor den Wirthshäusern die Straßen mit ihren Fuhrwerken verrammeln könnten.

2. Als die 24=ℳ Haubitzbatterie mit Mühe durch das Dorf Flaach gekommen war, und durch das Dorf Berg zu der ihr angewiesenen Stellung in schneller Gangart sich bewegte, fand sie letztere Ortschaft durch die Truppen der dritten Brigade und der Kriegsfuhrwerke der Raketenbatterie so besetzt, daß an einen Durchgang nicht zu denken war. Ferner waren die Raketeurs im Begriff (der Nebel lag noch in der Ebene) in der Richtung der Meeswiesen, wo bereits unsere Infanterie mit ihren Vortruppen vorgerückt war, ihr Feuer zu eröffnen.

Dieser Fehler, der bald gemacht worden wäre, wurde verhindert und Weisung zu anderer Verfügung dieser Batterie gegeben. Allein es mußte da wohl fünf Minuten mit einem höhern Offizier des Generalstabes unterhandelt werden, indem dieser behauptete, einzig und allein über betreffende Batterie verfügen zu können. Unterdessen stund die 24=ℳ Batterie nothwendig still. Eines bessern belehrt, gab der betreffende Offizier nach. Nun mußten in engem Raum die Fuhrwerke der Raketenbatterie umgekehrt, und erst nachher konnte mit beiden Batterien raschen Trabes vorwärts marschirt werden.

Auf diese Weise ist wohl eine Viertelstunde für Theilnahme am Gefecht unbenützt verstrichen.

Das haben wir tief bedauert. Das ist ein Mißgeschick, wie deren in friedlichen Kriegsübungen vorkommen und im Krieg immer vorkommen werden.

Wenn die „Notizen“ dann sagen, es sei ein grober Fehler begangen worden, indem man beim Schellenberg kein Geschütz aufgeführt hat, so ist das

Digitized by Google

etwas tief ins Tuch geschnitten. Da diese Stellung nur 1000 Schritte von der Schiffbrücke war, wie es der Herr Kritiker mit Wahrheit angibt, so folgt eben daraus, daß diese Stellung nicht eingenommen werden konnte, indem die Schützen des Oskorps lange Zeit, (jedenfalls noch nach dem Rückzug der Kavallerie über die Brücke), auf höchstens ein paar hundert Schritte in Gräben und hinter Bäumen gedeckt, postirt waren.

Wir fügen bei, daß vom Oberkommando nichts über die Stellungen der Artillerie am vierten Gefechtstag gerügt wurde.

Daß da ein großer oder vielmehr ein großer Fehler gemacht wurde, wollen wir uns erlauben, nach dem Gesagten, in Zweifel zu ziehen. Wir setzen aber immer als eine anerkannte Wahrheit voraus, daß die Kritik fein sein soll und besonders fein sein sollte, wenn sie sich nicht direkt an Mann wenden will oder kann.

Daß die gezogene 4-ℳ Batterie nicht passend in der Ebene verwendet worden ist, darüber wollen wir nicht rechten. Der Grundgedanke war, die feindlichen Truppen in ein Artillerie-Kreuzfeuer zu stellen, um größere Wirkung zu erzielen.

Wir schließen diese vielleicht zu lange Antwort auf die „Notizen" mit der Bemerkung, daß wir immer begierig sind zu lernen und daß wir — bei den sehr gut getroffenen Anordnungen des Herrn Oberkommandanten und der vortrefflichen Wahl des Terrains — die gemachten Erfahrungen höchst lehrreich finden.

Indessen soll keiner die Friedensmanöver, wo der große Faktor der Gefahr nicht mitwirkt, wie wahre kriegerische Operationen beurtheilen.

März 1866.

A. Girard, eidg. Oberstlieut.

Körperliche Jugendübungen und Kadettenwesen

An der Bildung des Menschen wird offiziell auf mehrern Gebieten gearbeitet. In der Volksschule; jeder junge Bürger hat 10 Schuljahre, das Schuljahr 35 Wochen, die Schulwoche im Sommer 18, im Winter 30 Stunden, macht für jeden jungen Menschen bei 9000 Schulhanfstunden. Die Kinderzahl, welche diese Schule besucht, beträgt im Kanton Bern 90,000, in der ganzen Schweiz etwa 450,000.

Die arbeitenden Kräfte an der Schule zählen im Kanton Bern 1500 Primarlehrer, in der ganzen Schweiz verhältnißmäßig 7500.

Der ökonomische Aufwand für das Schulwesen von sämmtlichen Kantonen und dem Bunde beläuft sich auf 5 Mill. Fr.; dazu gerechnet, was Gemeinden und Hausväter bringen, so steigt die Summe auf 15 bis 20 Millionen.

Neben der Schule läuft die Kirche. Etwa 2000 Diener der schweiz. Staatskirchen lehren und predigen dem Volke; bei 2¼ Mill. Fr. Aufwand macht dafür der Staat, und wohl die Hälfte so viel die Gemeinden und Privaten.

Außer obigen zwei Kulturgebieten besteht die Wehrbildung. Jeder junge Mann muß eine Rekrutenschule von 5 und an Wiederholungskursen etwa 10 Wochen, zusammen 15 Wochen oder etwa 100 Tage durchmachen; den Tag zu 10 Instruktionsstunden gerechnet, gibt 1000 Milizbildungsstunden. Bei 400 eidgenössische und kantonale Instruktoren arbeiten auf diesem Gebiete und der staatliche und individuelle Aufwand beträgt jährlich circa 8 Mill. Fr., wovon 4½ Mill. für die eigentliche Instruktion.

Daraus ergibt sich folgendes interessantes Resume:

Jeder junge Mensch muß von Staatswegen bei 10,000 Schulstunden durchmachen; etwa 10,000 Schul-, Kirchen- und Militärlehrer sind dafür thätig; der jährliche Aufwand auf den genannten Bildungsgebieten beläuft sich auf annähernd 30 Mill. Franken.

Der Gebieter und Leiter über alle diese Kulturzweige ist der Staat. Greifen aber diese Gebiete gehörig in einander? Nein!

Was thut die Schule?

In geistiger Beziehung hat sie nur den Menschen und Christen im Auge und ignorirt ganz den Bürger. In ihrem Unterrichte ist nicht oder höchst wenig die Rede von bürgerlichen Einrichtungen und bürgerlichen Pflichten, gar keine Rede von der höchsten bürgerlichen Pflicht, der Wehrpflicht; daß und warum der Jüngling Soldat werden muß, warum er sich in den Waffen üben, warum Ordnung und Gehorsam nöthig; daß dieß Alles nicht bloßes Spiel, nicht Liebhaberei, nicht obrigkeitliche Plakerei ist — davon lehrt unsere offizielle Schule gar nichts.

Die Kirche ergänzt sie darin in keiner Weise. Sie lehrt wohl die zehn Gebote Gottes oder die Gesetze des Volkes Israels, aber von den Grundzügen unserer eigenen Gesetze gar nichts; sie predigt die Liebe Gottes und des Nächsten, aber von der Liebe und Hingebung für das Vaterland redet sie nicht; sie preist den Opfertod unseres Heilandes als die höchste moralische Leistung, aber aneifern zum Tode für das Vaterland thut sie in keiner Weise. Und doch ließen sich die Lehren von den religiösen und bürgerlichen Pflichten so schön vereinigen!

Unser ganzer Religionsunterricht wird überhaupt in höchst einseitiger und unpraktischer Weise ertheilt. Von den 9000 Schulhanfstunden werden über 2100 auf den Religionsunterricht verwendet, und der Hauptinhalt dieses Unterrichtes bildet die biblische Geschichte, die wesentlich in Sagen und Geschichten des Volkes Israels besteht, dessen Schicksale erzählt werden von Abraham bis zu Herodes, mit guten und schlechten Zeiten, schlechten und guten Herrschern. Wir erheben so die Geschichte eines andern Volkes

Digitized by Google

zu unserm eigenen Kultus, während wir die Geschichte unseres eigenen Volkes mit ihren trüben und hellen Perioden, mit den Großthaten und den Schwachheiten unserer Vorfahren nur so nebenbei oder fast gar nicht behandeln. Ist es nicht traurig, daß unsere Theologie während 18 Jahrhunderten uns nicht eine vernünftigere Kultuslehre zu verschaffen gewußt hat!

Für die körperliche Bildung thun Schule und Kirche gar nichts. Zehn Jahre lang zieht und formt die Schule an dem Geiste; den Körper vernachlässigt sie ganz. Das Kind im Wachsthum macht in körperlicher Beziehung sehr viele Phasen durch. Sein Zustand im zartern Alter ist Schlaf oder Bewegung, ruhen im wachenden Zustande thut ein gesundes Kind nie. Mit dem sechsten Altersjahre intervenirt plötzlich die Schule und oktroyirt dem jungen Kinde täglich 5 Schulbankstunden, 3 Vormittags, 2 Nachmittags. Das ist unvernünftig. Dabei sind die Schullokale häufig dumpf, dunkel und die Schulbänke für die Kinder auf das unzweckmäßigste eingerichtet. Statt die einfachsten Gesundheitsregeln zu lehren oder auch nur sie zu befolgen, handelt die Schule selbst ihnen schnurstracks entgegen.

Von Bewegungsübungen des Körpers ist keine Spur; anfangs spielend, nach und nach systematisch zu Frei- und Ordnungsübungen und besonders zu einer gleichmäßigen Entwicklung der Muskelkraft aller Theile des Körpers übergehend, davon besteht nichts.

Es ist ein großer Irrthum, daß die Berufsarbeiten zu Hause die systematischen Körperübungen ersetzen und am allerwenigsten ist dies bei der Landwirthschaft der Fall. Die ersten Arbeiten, welche das Kind des Landarbeiters verrichten muß, sind Arbeiten in gebückter Stellung, wie Legen und Auflesen von Kartoffeln, dann folgen Hacken, Mähen, Dreschen u. s. w., alles Verrichtungen, die mehr oder minder eine gebückte Stellung bedingen, wesentlich nur die Muskelkraft der Hände und Arme anstrengen, aber gar nichts oder sehr wenig beitragen zur Entwicklung der Brust und zur Uebung der Geh- und Sprungmuskeln. Deshalb die Erscheinung, daß die Rekruten unserer Ackerbaudistrikte meistens einen gebogenen Rücken haben, im Gehen und Springen am wenigsten ausdauernd sind und bei nur wenigen Stunden langen Märschen bereits wunde Füße bekommen, während die Rekruten von Oberhasle und Simmenthal, wo die Ackerbauarbeiten nicht vorherrschen, sondern das Auf- und Niedersteigen von den Alpen eine Beschäftigung von Jung und Alt bildet, fast alle mit geradem Körper einrücken und im Marsche die Ausdauerndsten sind. Gerade für unsere ackerbauende Bevölkerung ist eine Uebung der in ihrem Berufe vernachlässigten Gliedermuskeln am allernothwendigsten, und ähnlich verhält es sich eigentlich mit allen Berufsarten, da jede nur einseitige Muskelübungen bedingt. Die Schule allein kann diese allgemeine Körperbildung übernehmen.

Ein besonderer Zweig der Körperübung bildet das Baden und Schwimmen. Der Staat mit seiner Polizeivorschrift läßt in Flüssen und Seen Geländer und Wehrmauern setzen, damit Niemand ins Wasser falle, aber dem Staate mit seiner Schule fällt es nicht ein, die jungen Leute das Schwimmen zu lehren, damit, wenn sie wirklich ins Wasser fallen, sie sich auch retten können. Wenn die Rekruten einrücken, so wird statistisch ermittelt, wie viele Lesen, Rechnen und Schreiben können; aber es wäre auch interessant, eine Statistik darüber anzulegen, wie viele Rekruten des Schwimmens kundig sind und wie viele von ihnen, seitdem die Hebamme sie ins Trockene gesetzt, sich ganz gebadet haben!

Auch die praktische Sinnesübung vernachlässigt die Schule in hohem Grade; das Kind wird wohl unterrichtet, wie viel Fuß eine Stunde zählt, wie viel Pfunde ein Zentner, wie viel Quadratstunden groß ein Kanton, wie hoch der Montblanc ist; aber mit dem Auge sich einüben, wie viel Fuß eine gegebene kleine Distanz zählt, wie hoch ein gegebenes Haus ist, oder wie viele Jucharten ein gegebenes Stück Ackerland hält, davon ist keine Rede.

So entläßt die Schule den jungen Bürger und überliefert ihn dem spätern Milizheer. Der junge Mann kommt zu diesem ohne irgend welchen Begriff vom Wesen des Soldaten, ohne körperliche Behendigkeit, ohne Sinn für Ordnung und Gehorsam, und der Milizinstruktor soll nun in Zeit von fünf Wochen dem nämlichen Mann beibringen: die körperlichen Bewegungsübungen, die Kenntniß und Uebung der Waffe und die Lehre von Disziplin und Dienstordnung? Das heißt von der Militärschule gewiß fast Unmögliches verlangen, und doch sagen wir frei heraus, daß wir der häufigen Forderung, die Militär-Instruktionszeit zu verlängern, nie beistimmen könnten. Wenn aus dem jetzigen Militärunterricht eine Reihe von pedantischen Details entfernt wird, so genügt die jetzige Instruktionszeit; ja sie könnte sogar abgekürzt werden, wenn die Volksschule ihre Aufgabe besser erfüllen würde.

Das Kadettenwesen ersetzt die Körperübungen der Jugend nicht. Schon numerisch genommen nicht; denn im Kanton Bern sind von 45,000 Schulknaben nur etwa 1200 in den Kadettenkorps, also wenig über 2 Proz.; die übrigen 98 Proz. bleiben davon unberührt. Würden jene 1200 Knaben bloß den ältern Schuljahren, z. B. dem 14ten und 15ten angehören, das Verhältniß wäre erheblich günstiger, da in diesem Falle weit mehr Knaben durch die Korps gehen würden; allein es werden die Knaben vom 8ten Schuljahre an aufgenommen und mit dem Kindergewehr versehen. Wie es jetzt betrieben wird, kann das Kadettenwesen auch nie zu einer allgemeinen Verbreitung kommen; es wird viel zu pedantisch betrieben und zu viel die eigentliche Armee nachgeäfft. Der junge achtjährige Knabe hat wohl Freude, wenn er zum ersten Male ein hübsches Soldaten-Röcklein und dazu ein Gewehrlein und Patrontasche erhält und geht mit Eifer an die Uebungen. Aber wenn nun Jahr für Jahr er die gleichen Uebungen und Kommandos der Soldaten-, Pelotons- und Kompagnieschule durchmachen muß, ohne daß er irgendwie in das geistige Wesen der Wehrbildung ein-

Digitized by Google

geführt wird, so verleidet ihm die Sache, eine Erfahrung, die wir an fast allen unsern Knaben beobachten. Zu letzterm tragen auch die stehenden Gradauszeichnungen bei, die bei den Einen Eitelkeit, bei den Andern Mißmuth hervorrufen. Endlich ist die Einrichtung auch zu kostspielig; die Knaben werden wie Stabsoffiziere bekleidet und alljährlich wird ein Kleid verwachsen; die Eltern des Mittel- und Arbeiterstandes können den Extra-Aufwand von Franken 40 jährlich nicht erschwingen und der Staat oder die Gemeinde kann auch nicht jedem Schulknaben von 8 Jahren an ein Kindergewehr liefern. Würden die Gewehrtragenden auf die zwei ältesten Schuljahrgänge beschränkt, so würden für den Kanton Bern 6—7000 Gewehre hinreichen; wie die Sache jetzt betrieben wird, müßten 30—40,000 Gewehre angeschafft werden, um das Institut allgemein zu machen. Es wäre letzteres jedoch ein zu ungerechtfertigter Aufwand für ein bloßes Kinderspiel, denn viel anderes als dies ist das Kadettenwesen, wie es jetzt betrieben wird, nicht.

Nach diesen Ausführungen deuten wir einige Vorschläge an, die, besonders hier in Bern, einer ernsten Prüfung unterzogen werden sollten:

1. Einführung der körperlichen Uebungen in den Primarschulen; Verminderung der sitzenden Schulstunden, tägliche Abwechslung zwischen Sitzstunden und körperlichen Uebungen; in den jüngern Kinderjahren nie länger als 1½ Stunde ununterbrochener Sitzunterricht.

2. Die körperlichen Uebungen sind in der Art zu behandeln, daß sie — ohne jedoch diesen Zweck ausschließlich zu verfolgen — zugleich als elementare Vorbildung der künftigen Soldaten passen. Deshalb mehr Frei- und Ordnungsübungen als Uebungen am Geräth; Uebereinstimmung mit den militärischen Bewegungsübungen der Soldaten- und Pelotonsschule; Uebereinstimmung in der Benennung und den Kommandos dieser Uebungen.

3. Einführung des Bad- und Schwimmunterrichts überall wo die Bedingungen dafür vorhanden sind. Vor Allem Aufnahme dieses Zweiges in unsere Lehrerseminarien.

4. Reform des Kadettenwesens: Beschränkung der Gewehrtragenden auf die zwei ältesten Schuljahrgänge; Vereinfachung der Uniform: Abschaffung der ständigen Gradauszeichnung.

5. Die Ertheilung des Turnunterrichtes durch öffentliche Lehrer ersetzt die Erfüllung der Militärpflicht. Deshalb Befreiung der betreffenden Lehrer von der Militärsteuer. Jeder aus dem Lehrerseminar tretende sollte einen effektiven Militärkurs durchmachen. Auch der Militärunterricht bildet und erzieht.

St.

Militärische Briefe aus Norddeutschland.

Vergleichung und Abschätzung der Streitkräfte Oesterreichs und Preußens.

Aus der Feder eines preußischen Offiziers sind in der „Kölnischen Zeitung" eine Reihe von Aufsätzen unter vorstehendem Titel erschienen, die in dem jetzigen Augenblick, wo eine Möglichkeit des Zusammenstoßes dieser beiden Armeen vorhanden ist, ein solches Interesse darbieten, daß wir sie in unserm Blatte abdrucken.

Die Möglichkeit, wir wollen absichtlich nicht sagen Wahrscheinlichkeit, eines baldigen Krieges zwischen Oesterreich und Preußen steht jetzt bevor, und unter solchen Verhältnissen dürfte eine genaue und objektiv unparteiische Darstellung der Streitkräfte, über welche diese beiden Staaten zu verfügen haben, nicht ohne allgemeines Interesse sein. Wir wollen uns dieser Arbeit daher unterziehen, weil wir die Ueberzeugung haben, ihr gewachsen zu sein und dabei ganz sine ira et studio verfahren. Zwar würden in einem derartigen Kampfe unsere Sympathien ganz und rücksichtslos auf preußischer Seite sein, da wir ein starkes, möglichst mächtiges Preußenreich als den einzig tüchtigen Vertreter aller deutschen Interessen nach außen, als den wahrhaft gediegenen Kern, um welchen sich die meisten Mittel- und Kleinstaaten in allem, was ihre militärischen Verhältnisse und ihre sogenannte auswärtige Politik betrifft, scharen müssen, betrachten, und somit jede Machtvergrößerung und vorzugsweise auch die Annexion Schleswig-Holsteins, was für sich nun und nimmermehr einen selbständigen, lebenskräftigen Staat bilden kann, mit Freuden begrüßen; allein unsere richtige Abschätzung der österreichischen Streitkräfte soll von unserer preußischen Vorliebe nicht beeinflußt werden. Unterschätzung eines Feindes ist ein ebenso großer Fehler, wie Ueberschätzung, das ist eine alte, sich stets wiederholende Erfahrung. Wie freilich der Ausgang eines Krieges zwischen Oesterreich und Preußen sein dürfte, läßt sich auch aus der Kenntniß ihrer beiderseitigen Streitkräfte nicht mit nur annähernder Richtigkeit voraus verkünden. Jeder, der sich viel mit dem Studium der Kriegsgeschichte beschäftigt hat, weiß, wie der Ausgang eines Krieges oft ein ganz anderer wurde, als die scharfsinnigsten Conjekturen das vermuthet hatten, und daß die großartigsten strategischen Combinationen oft an kleinen, vorher ganz unberechenbaren Zufälligkeiten scheiterten. Der Gewinn oder Verlust großer Schlachten und somit das Schicksal ganzer Völker und Generationen ist schon häufig von dem Fehlen einer einzigen Munitions-Kolonne oder dem Umstande, daß Adjutanten, welche wichtige Befehle überbringen sollten, sich verritten und somit eine halbe Stunde zu spät kamen, bedingt worden. Ebenso ist es eine sehr zweifelhafte, trügerische Sache, die Kriegstüchtigkeit einer Truppe schon im voraus aus ihrem Zustande im Frieden mit Unfehlbarkeit verkünden zu wollen. Die anscheinend besten und stolzesten Regimenter haben

Digitized by Google

sich oft sehr mittelmäßig geschlagen, weil sie vielleicht zufällig einen schwachen Befehlshaber hatten, oder verhungert, oder sehr ermüdet in die Schlacht mußten, oder gleich anfänglich von besonderm Mißgeschick verfolgt wurden und dadurch ihr Selbstvertrauen, diesen unschätzbaren Vorzug jedes Soldaten im Felde, verloren, während umgekehrt wieder Regimenter, denen man früher allgemein nur Geringes zugetraut hatte, durch ihre hervorragend tüchtigen Leistungen allgemein in Erstaunen setzten, weil sie unter besonders günstigen Umständen ihre erste Leistung abgelegt und somit großes Selbstgefühl gewonnen hatten, oder besonders tüchtige Männer an ihrer Spitze standen u. s. w. Für alles dies könnten wir Hunderte von Beispielen aus der ältern, neuern, ja selbst neuesten Kriegsgeschichte hier anführen.

Wenn daher solche Voraussberechnungen auch nicht den mindesten Anspruch auf Unfehlbarkeit machen dürfen, so kann uns dies doch nicht abhalten, solche anzustellen. Sie werden stets einen großen Anhalt für die Beurtheilung künftiger Ereignisse bilden, und ein Staat, der mit einem andern einen Krieg beginnt, muß sowohl von seinen eigenen wie auch von den feindlichen Streitkräften die genauste und aus unparteiischen Quellen fließende Kenntniß besitzen. Ebenso kann es für Alle, welche sich überhaupt für Politik interessiren, nur sehr erwünscht und nützlich sein, wenn sie doch wenigstens einige Anhaltspunkte besitzen, auf welche sie ihre politischen Conjekturen begründen können. Politische Gespräche, die jeder festen Basis, wie solche nur aus einer Kenntniß der zu besprechenden Verhältnisse hervorgehen kann, entbehren, arten nur zu leicht in eine bloße unsinnige Kannegießerei aus, die auf jeden Unbefangenen einen lächerlichen oder verächtlichen Eindruck machen muß.

Wir wollen nun unsere Arbeit hier damit beginnen, daß wir zuerst klar angeben, welche Streitkraft Oesterreich in einem Kriege mit Preußen in das Feld stellen und wie es solche ausrüsten kann. Um eine gewisse Ordnung in unsere Darstellung zu bringen, wollen wir zuerst den vielleicht zwar möglichen, aber unserer Ueberzeugung nach nicht recht wahrscheinlichen Fall annehmen, daß Oestreich und Preußen den Kampf für sich allein ausfechten würden und der Krieg somit ein rein lokalisirter bleibt; daß die an Oesterreich gränzenden deutschen Mittelstaaten, Sachsen, Baiern, Württemberg und Baden (letzteres durch die Fläche des Bodensees), die jetzt mehr oder minder von kleinlicher und erbärmlicher Eifersüchtelei gegen Preußen erfüllt sind und diesem Staate gern jegliche Niederlage gönnen, weil sie hoffen, daß er dadurch verhindert werde, selbstständig und stark eine feste auswärtige Politik zu treiben und somit das Schattenbild einer partikularistischen sächsischen oder würtembergischen Spezialpolitik, wie jeder kleinstaatliche Minister des Auswärtigen — um doch einige Beschäftigung zu haben — sie so gerne macht, in sein Nichts aufzulösen, im Geheimen sich zwar auf Oestreichs Seite stellen werden, sind wir fest überzeugt; trotzdem müssen sie Alles daran setzen, in diesem Kampfe wenigstens vorerst die strengste Neutralität zu beobachten. Schon die einfache Ueberzeugung, daß sie bei Nichteinhaltung der Neutralität den Kampfplatz abgeben und somit die größten Opfer ohne den mindesten Nutzen bringen würden, zwingt sie nothwendig zu dieser strengen Neutralität. Wenn z. B. Sachsen, das in dieser Hinsicht schon seiner geographischen Lage wegen entschieden das wichtigste Land ist, sich für Oesterreich erklärte, so würde es ohne Weiteres von den Preußen besetzt, und da dieses die Oestreicher zu verhindern suchten, hätten Sachsens gesegnete Fluren wieder das Unglück, die blutigen Schlachtfelder abzugeben, auf denen Oesterreichs und Preußens Krieger ihren alten Hader auskämpften, ebenso wie dies schon in den beiden schlesischen Kriegen und im siebenjährigen Kriege von 1756—1763 der Fall war. Daß alle übrigen, von Oesterreich getrennten, größtentheils aber an Preußen angränzenden Staaten, als Hannover, die beiden Hessen, Branschweig, Mecklenburg, Oldenburg, Nassau, Thüringen u. s. w. schon aus Furcht vor den preußischen Truppen zur strengsten Neutralität getrieben werden, ist selbstverständlich. Bevor ein östreichisches Regiment ihnen zu Hülfe kommen könnte, würden sie sonst sehr bald von den Preußen besetzt und mit vollem Recht dann auch als feindliche, verlorene Länder betrachtet und mit den härtesten Kriegskontributionen belegt werden, ebenso wie das z. B. 1863 mit Jütland der Fall war. Diese gezwungene, anfängliche Neutralität aller deutschen Klein- und Mittelstaaten würde aber Preußen und Oesterreich überall, außer an ihrer beiderseitigen eigenen Gränze, von einander scheiden. So würden die Oestreicher nur von Böhmen und von Troppau und Krakau aus in Schlesien, und die Preußen hingegen auch nur aus letzterer Provinz in Böhmen, Mähren und Oesterreichisch-Schlesien einbrechen können. Der Kampf würde sich also voraussichtlich wenigstens anfänglich in Deutschland auf ein verhältnißmäßig kleines Kriegstheater beschränken. Anders freilich würde sich die Sache gestalten, wenn Preußen das Unglück hätte, zu unterliegen; denn das vae victis würde auch bei ihm dann zur schrecklichen Wahrheit werden. Wie eine Meute Jagdhunde auf den verwundeten Edelhirsch, würden sich alle Feinde und Neider eines großen, starken, mächtigen Preußenreichs, Deutschland auf den besiegten Feind losstürzen, um ja so viele Beute als möglich davon für sich zu erhaschen. Der Traum der österreichisch-großdeutschen Partei, daß ein starkes, stolzes Preußenreich für die Zukunft aufhören müsse, und die habsburgische Dynastie wie früher das ganze Deutschland wieder unter seine Herrschaft darniederliege, um deren Zerstörung schon Friedrich der Große seinen siebenjährigen Riesenkampf gegen fast ganz Europa durchfocht, würde dann — was Gott verhüten wolle — in Erfüllung gehen. So wie die Preußen von den Oesterreichern wirklich besiegt wären, würde Sachsen sogleich aus seiner Neutralität hervorbrechen, um sich seine frühern, 1815 mit Fug und Recht verlorenen Landestheile wiederzuerobern, Hannover würde ein Stück Westfalen, Würtemberg die Hohenzollern'schen

Digitized by Google

Lande, Baiern etwas von der Rheinprovinz wünschen, und Nassau, Kurhessen, Darmstadt, ja selbst wahrscheinlich sogar der Herzog von Meiningen, dieser unversöhnliche Preußenfeind, oder der Fürst von Reuß würden lüstern ihre Hand nach preußischem Gebiete ausstrecken, während Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg in Kiel für seine tapfere Haltung in dem Kriege von 1863 gegen Dänemark, wo er, der damalige preußische Offizier, fein ruhig und behaglich recht weit von den feindlichen Kugeln sitzen blieb, während preußische Regimenter die Düppeler-Schanzen stürmten und über den Alsensund setzen mußten, es als selbstverständlich ansehen, mit Lauenburg belehnt zu werden. Daß Oesterreich im Falle eines Sieges über Preußen ganz Schlesien beanspruchen würde, darüber herrscht in Wien kaum ein Zweifel noch. Was wir hier niederschreiben, sind wahrlich keine von uns ersonnenen Phantasiegebilde, sondern die eisrigsten Wünsche gewisser sogenannter Staatsmänner in gar manchen mittelstaatlichen Kabinetten und wer in die Kreise eifriger Großdeutschen und Partikularisten kommt, wird derartige Ansichten mit unumwundener Rücksichtslosigkeit nur zu häufig aussprechen hören. Freilich, bevor solch grauses Schicksal sich erfüllt, wird viel, sehr viel Blut auf Deutschlands Schlachtfeldern fließen müssen und Tausende tapferer Männer, die mit Stolz für die schwarz-weiße Preußenfahne streiten werden, den Tod gefunden haben.

Nehmen wir nun aber vorerst hier an, daß der Krieg in Deutschland lokalisirt bleibt und Preußen und Oesterreich für sich allein und ohne jegliche fremde Einmischung ihren alten Hader auskämpfen, so zeigt uns eine unparteiische Abwägung ihrer beiderseitigen militärischen Kräfte folgende Resultate:

Oesterreichs Kriegsheer ist entschieden ein überaus tüchtiges und Achtung gebietendes, welches für jede europäische Armee, also auch für die preußische, einen Feind abgibt, dessen Bedeutung man nicht gering anschlagen darf. Seit Hunderten von Jahren flatterte die schwarz-gelbe Kaiserfahne auf zahllosen Schlachtfeldern, und wenn sie auch nur selten besonders glänzende Offensiv-Siege sich errang, so ward ihr Ansehn eben so selten durch ruhmlose Niederlagen geschändet. Daß österreichische Truppen sich entschieden schlecht geschlagen und einem Feinde den Sieg sehr leicht gemacht hätten, wüßten wir uns aus der Geschichte keines einzigen Krieges zu entsinnen, so eifrig wir uns auch mit deren Studium stets beschäftigten.

Nehmen wir die jetzige Armee Oesterreichs an, so zeigt sie im Großen und Ganzen fast noch die gleichen Licht- aber auch Schattenseiten, welche den früheren Heeren des Kaiserstaates eigenthümlich waren. Sie hat sich zwar, wie alle unsere jetzigen europäischen Heere, ebenfalls sehr viele Fortschritte und Verbesserungen der Zeit angeeignet, aber ihr Grundcharakter ist der gleiche wie früher geblieben. Bei der ganz eigenthümlichen Zusammensetzung des Kaiserstaates aus einem Conglomerat der verschiedenartigsten, in Sprache, Sitte und Religion möglichst getrennten, ja, sich sogar oft mit wüthendem gegenseitigem Hasse feindlich gegenüberstehenden Volksstämme kann dieser Grundcharakter auch gar nicht verändert werden. So betrachtet sich das k. k. Heer nicht als das des Reiches Oesterreich, sondern als das des Kaisers von Oesterreich. Sage Einer dem polnischen, ungarischen, böhmischen, walachischen, italienischen oder dalmatinischen Soldaten: „Du bist ein Oesterreicher!“ so wird er entweder stumpfsinnig den Kopf schütteln oder verächtlich lachend antworten: „Bei Leibe nicht; ich bin ein Pole, Ungar, Walache, Italiener und diene nur gezwungen dem Kaiser von Oesterreich. Die Oesterreicher wohnen nur in den beiden Erbherzogthümern Ober- und Unterösterreich, und von diesen bin ich weit entfernt, verstehe ihre Sprache nicht und will auch so wenig als möglich mit ihnen zu thun haben.“ Auch die österreichischen Offiziere aus den verschiedensten Volksstämmen des Reiches, dann aus England, französischen Legitimisten-Familien und allen deutschen Bundesländern stammend, sind nur Offiziere des Kaisers, und bis vor Kurzem konnte Jemand sehr gut ein österreichischer General sein, ohne deshalb das Heimatsrecht im Kaiserstaate erworben zu haben und Oesterreich sein Vaterland nennen zu dürfen. Solch ein lose zusammengewürfeltes Heer wird aber niemals mit glühender Begeisterung kämpfen, wenn nicht die Person des Kaisers selbst eine solche ist, die unwillkürlich einen Zauber auf Alle, die ihm dienen, ausübt. Daß der jetzige Kaiser Franz Joseph ein hübscher, stattlicher Mann und guter Reiter, der eine Parade vortrefflich zu kommandiren versteht, einen solchen Alles überwältigenden Einfluß auf sein Heer keineswegs ausübt, muß jeder Unbefangene bestätigen. Wer die Szenen kennt, die unmittelbar nach der Schlacht von Solferino in dem Hauptquartier des Kaisers vorgingen und die Aeußerungen hörte, die nur zu viele österreichische Offiziere damals über das Feldherrntalent ihres Monarchen aussprachen, der wird uns wohl hierin nicht widerstreiten können. Auch unter den gesammten jüngern wie ältern Erzherzogen des Kaiserhauses ist nach dem fast einstimmigen Urtheile der k. k. Armee keine einzige irgendwie bedeutende Persönlichkeit und kein General, dem man nur mit Sicherheit die Führung eines Armeekorps im Felde anvertrauen kann. So wird denn die k. k. Armee jetzt in ihrer überwiegenden Mehrheit nicht für ihr großes gemeinsames Vaterland, nicht aus Begeisterung für ihren Kaiser, sondern lediglich und allein nur aus militärischem Pflichtgefühl und für die Ehre ihrer Fahne kämpfen. Daß sie trotzdem sich sehr gut und besonders nachhaltig kräftig schlagen wird, und daß namentlich der weit überwiegendste Theil aller Offiziere das Aeußerste daran setzt, um der schwarz-gelben Fahne den möglichsten Ruhm zu verschaffen, bezweifeln wir keinen Augenblick und hegen persönlich eine viel zu hohe Achtung für die Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit dieses Offizierskorps, unter dem wir selbst zahlreiche Verwandte und nahe Freunde besitzen, um nicht hiervon fest überzeugt zu sein.

Im preußischen Heere findet hierin aber ein großer Unterschied statt. Die preußischen Offiziere und

Digitized by Google

Soldaten kämpfen nicht allein für die Ehre ihrer schwarz-weißen Fahne, oder nur aus Begeisterung für ihren König und obersten Kriegsherrn, sondern zugleich auch wesentlich mit für ihr preußisches Vaterland, dem sie bis auf einen verschwindend geringen Theil mit Leib und Patriotismus angehören. Mag auch jetzt immerhin in Preußen selbst mancher Stoff zur Unzufriedenheit vorhanden sein und ein großer Theil der Bevölkerung theilweise andere Zustände im Innern wünschen, die Zahl derer, welche ein Aufhören Preußens, ein Zertrümmern dieses schönen, stolzen Reiches, dem noch eine so hohe Zukunft bevorsteht, und eine Vertheilung der einzelnen preußischen Landestheile unter Oesterreich und so viele deutsche Kleinstaaten wünschen, wird im Kerne der Bevölkerung und gar im Heere, welches die Blüthe der männlichen Jugend aller Stände ohne Ausnahme umfaßt, eine verschwindend kleine sein. Dieses gemeinsame Nationalgefühl, dieser Gedanke, nicht lediglich für den König und die Fahnenehre, sondern zugleich auch für das allen gemeinsame theure Vaterland zu kämpfen, ist ein großer Vorzug, den die preußische Armee entschieden vor der österreichischen besitzt. (Forts. folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In Commission bei Carl Meyer in Zürich ist erschienen und durch jede Buchhandlung, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Drei Jahre in der Potomac-Armee

oder

Eine Schweizer Schützen-Compagnie im nordamerikanischen Kriege.

Von

Rudolf Aschmann,

Hauptmann im I. Vereinigten Staaten Scharfschützenregiment.

Preis Fr. 2. 50.

Als Vorboten größerer wissenschaftlicher Darstellungen des nordamerikanischen Bürgerkrieges erhalten wir in der Form von Korrespondenzen, Tagebüchern u. s. w. die Erzählungen der Erlebnisse von Männern, welche in jenem gewaltigen Drama größere oder kleinere Rollen gespielt haben.

Zu dieser Literatur gehört eine Schrift, welche eben unter dem Titel: „Drei Jahre in der Potomac-Armee oder eine Schweizer Schützen-Compagnie im nordamerikanischen Kriege" von dem letzten Chef derselben, Herrn Hauptmann Rudolf Aschmann von Richterswil im Kanton Zürich, herausgegeben wird.

Herr Aschmann arbeitete zur Zeit des Kriegsausbruches in einem Geschäfte in Konecticut. Der junge, vierundzwanzigjährige Mann konnte die durch den Krieg geweckte Neigung zum Soldatenberufe um so eher befriedigen, als nach dem für den Norden unglücklichen Ausgang der ersten Schlacht bei Bull-Run junge thatkräftige Leute in der Armee sehr willkommen waren. Er trat im August 1861 in ein sich bildendes Scharfschützenkorps, in welches sich Schweizer aus allen Theilen unseres Vaterlandes anwerben ließen. Mit diesem Korps, welches der Potomac-Armee einverleibt wurde, nahm er während drei Jahren an allen Zügen in Virginien Theil. Als Soldat in das Korps getreten, wurde er bald zum Unteroffizier und innert Jahresfrist zum Lieutenant befördert, versah später die Dienste des Regimentsadjutanten und übernahm, Hauptmann geworden, wieder das Kommando der Kompagnie, in der er als Soldat eingetreten und die früher schon, als er noch Lieutenant gewesen, einige Zeit unter seinem Befehle gestanden war — ein schöner Beweis seiner kriegerischen Brauchbarkeit. Im August 1864, wenige Tage vor Ablauf seiner Dienstzeit, erhielt er einen Schuß durch den rechten Oberschenkel und wurde auf dem Schlachtfelde amputirt. Als Invalide kehrte unser Aschmann in seine Heimat am Zürichsee zurück, wo er nun seine unfreiwillige Muße zur Ausarbeitung eines regelmäßig geführten Tagebuches benutzt hat.

Sein dreijähriger Kriegsdienst war eine ununterbrochene Folge von Märschen, Lagern, Gefechten — und gerade das Schützenkorps, welchem auf dem Marsche und bei der Lagerung hauptsächlich der Sicherungsdienst, im Gefechte das Tirailliren zufiel, hatte fast unerträgliche Strapatzen und Gefahren zu bestehen.

Die Schilderung ist, wie der Mann, der sie gibt, ungekünstelt und trägt das Gepräge der Wahrheit; sie ist ohne alle Prätention, hebt aber mit Recht die tüchtigen Leistungen des ganzen Korps sowohl, als Einzelner hervor.

Herr Aschmann hält die Veröffentlichung seines Tagebuches für eine Pflicht gegen seine Kampfgenossen, die gefallenen und die überlebenden, aber auch gegen das Publikum, welches einen wahrheitsgetreuen Ueberblick der Erlebnisse haben soll, welche auch uns Schweizer so nahe berührten.

Mit voller Ueberzeugung kann ich dem kleinen Werke eine warme Empfehlung auf den Weg mitgeben, den es in die Welt hinaus antritt. Möge es überall, besonders aber beim schweizerischen Wehrmanne die verdiente Anerkennung finden.

Oberst **Stadler.**

Digitized by Google

Beilage zur Schweizerischen Militär-Zeitung.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

Hochgeachtete Herren!

Wir haben die Ehre, Ihnen mit Gegenwärtigem die Mittheilung zu machen, daß der schweizerische Bundesrath in seiner heutigen Sitzung folgende Beförderungen und neue Aufnahmen von eidgenössischen Stabsoffizieren vorgenommen hat:

A. Beförderungen.

I. Generalstab.

a. Zu eidg. Obersten die bisherigen Oberstlieutenants:

Amstutz, Johann, von Sigriswyl, in Bern, Oberstlieutenant seit 1860.

Favre, François Edmond, von und in Genf, Oberstlieutenant seit 1860.

Welti, Emil, von Zurzach, in Aarau, Oberstlieutenant seit 1861.

Merian, Rudolf, von und in Basel, Oberstlieutenant seit 1861.

Wieland, Joh. Heinrich, von und in Basel, Oberstlieutenant seit 1861.

b. Zu eidgen. Oberstlieutenants die bisherigen Stabsmajore:

Vögeli, Arnold, von und in Zürich, Major seit 1861.

de Gingins-la-Sarraz, Aymon, von und in La Sarraz, Major seit 1861.

Schädler, Adolf, von Dornach, in Solothurn, Major seit 1861.

Heß, Rudolf, von und in Zürich, Major seit 1861.

c. Zu Stabsmajoren die bisherigen Stabshauptleute:

de Roulet, Henry, von Neuenburg, in Mur bei Avenches, Hauptmann seit 1861.

de Guimps, L. Gust., von und in Yverdon, Hauptmann seit 1861.

d. Zu Hauptleuten die bisherigen Oberlieutenants:

Gudit, Louis, von Arissoules, in Denges, Oberlieutenant seit 1864.

Masset, Henri, von Yverdon, in Grandson, Oberlieutenant seit 1864.

Mayor, Ch. L., von und in Montreux, Oberlieutenant seit 1864.

Jooß, Gottf., von und in Langnau, Oberlieutenant seit 1864.

II. Geniestab.

a. Zum Oberstlieutenant:

La Nicca, Christian, von Chur, in Langenargen, Major seit 1861.

b. Zum Major:

Huber, William, von Schaffhausen, in Paris, Hauptmann seit 1861.

c. Zu Hauptleuten die bisherigen Oberlieutenants:

Chesser, Henri, von Montreux, in Lausanne, Oberlieutenant seit 1864.

Kußmaul, Friedrich, von und in Basel, Oberlieutenant seit 1864.

Heusler, Wilhelm, von und in Basel, Oberlieutenant seit 1864.

Mohr, Rudolf, von Luzern, in Basel, Oberlieutenant seit 1864.

d. Zu Oberlieutenants die bisherigen I. Unterlieutenants:

Vicarino, César, von Romont, in Neyruz, I. Unterlieutenant seit 1864.

Altorfer, Heinrich, von und in Basel, I. Unterlieutenant seit 1864.

Pictet (de la Rive), Eduard, von und in Genf, I. Unterlieutenant seit 1864.

de Saussure, Victor, von Lausanne, in Yverdon, I. Unterlieutenant seit 1864.

Bütticaz, Charles, von Treytorrens, in Lausanne, I. Unterlieutenant seit 1864.

e. Zu I. Unterlieutenants die bisherigen II. Unterlieutenants:

Bachofen, Wilhelm, von Basel, in Solothurn, II. Unterlieutenant seit 1864.

Perret, Jaques Louis, von und in Morges, II. Unterlieutenant seit 1864.

III. Artilleriestab.

a. Zum Oberstlieutenant:

von Erlach, Rudolf, von Bern, in Aarau, Major seit 1861.

b. Zum Major:

Davall, Alf., von Orbe, in Vivis, Hauptmann seit 1862.

c. Zum Hauptmann:

Meister, Hans Ulrich, von und in Benken, Oberlieutenant seit 1865.

d. Zu Oberlieutenants die bisherigen I. Unterlieutenants:

Stahel, Jakob, von Turbenthal, in Thun, I. Unterlieutenant seit 1864.

Fankhauser, Friedrich, von Trub, in Zollikofen, I. Unterlieutenant seit 1864.

Socin, Christoph, von und in Basel, I. Unterlieutenant seit 1864.

Heußler, Moritz, von und in Basel, I. Unterlieutenant seit 1864.

Digitized by Google

IV. Justizstab.

a. Als Oberauditor:

Pfyffer, Kasimir, eidg. Oberst, von und in Luzern.

b. Zum Obersten:

Koch, Jules, Fred., von Morges, in Lausanne, Oberstlieutenant seit 1852.

c. Zum Oberstlieutenant:

Mathys, Andreas, von Rütschelen, in Bern, Major seit 1855.

d. Zu Majoren:

Aepli, Arn. Otto, von und in St. Gallen, Hauptmann seit 1848.

Carlin, Eduard, von und in Delsberg, Hauptmann seit 1848.

V. Kommissariatsstab.

a. Zu Oberstlieutenants die bisherigen Majoren:

Waldmann, Xaver, von Arbon, in Rorschach, Major seit 1861.

Tobler, Jak. Gust., von und in Wetzikon, Major seit 1861.

b. Zu Majoren die bisherigen Hauptleute:

Dénériaz, Victor, von und in Sitten, Hauptmann seit 1862.

Bernoulli, Wilhelm, von und in Basel, Hauptmann seit 1862.

Sulzer, Alf. Oscar, von Winterthur, in St. Gallen, Hauptmann seit 1862.

Kesselring, Jakob, von Märstetten, in Schaffhausen, Hauptmann seit 1862.

Hotz, Heinr., von Außersihl, in Zürich, Hauptmann seit 1862.

c. Zu Hauptleuten die bisherigen Oberlieutenants:

Martin, L. Alex., von St. Croix, in Verrieres, Oberlieutenant seit 1864.

Nef, Joh. Jakob, von und in Herisau, Oberlieutenant seit 1864.

Vanotti, Jean, von Bedigliora, in Lugano, Oberlieutenant seit 1864.

Chenevard, Paul, von und in Genf, Oberlieutenant seit 1864.

Meüsel, L. E. Marc, von und in Genf, Oberlieutenant seit 1864.

de Stoutz, Jules, von und in Genf, Oberlieutenant seit 1864.

Ernst, Fritz Louis, von Holzikon, in Lausanne, Oberlieutenant seit 1864.

Alder, Eduard, von Küßnacht, in Genf, Oberlieutenant seit 1864.

Munzinger, Theodor, von und in Olten, Oberlieutenant seit 1864.

d. Zu Oberlieutenants die bisherigen Unterlieutenants:

von Ott, Jb., von und in Grüsch, Unterlieutenant seit 1864.

Blumer, Johann, von und in Schwanden, Unterlieutenant seit 1864.

Feller, Louis, von Orbe, in Lausanne, Unterlieutenant seit 1864.

Ronca, Carl Alois, von und in Luzern, Unterlieutenant seit 1864.

Demole, Isaak, von und in Genf, Unterlieutenant seit 1864.

Blumer, Heinrich, von und in Glarus, Unterlieutenant seit 1864.

VI. Gesundheitsstab.

A. Medizinalpersonal.

a. Zum Stabsarzt mit Hauptmannsgrad:

Gut, Johann Jakob, von und in Rüschlikon, Hauptmann seit 1862.

b. Zu Hauptleuten die bisherigen Oberlieutenants:

Perrin, Cl. Et., von und in Semsales, Oberlieutenant seit 1862.

Moosherr, Herm., von und in St. Gallen, Oberlieutenant seit 1862.

Fisch, Emil, von und in Herisau, Oberlieutenant seit 1862.

Lehmann, Gottlieb, von Langnau, in Zus, Oberlieutenant seit 1862.

Stauffer, Alfred, von Bern, in Neuenstadt, Oberlieutenant seit 1862.

Schwab, Sam., von Kallnach, in St. Immer, Oberlieutenant seit 1862.

Stockmann, Melchior, von und in Sarnen, Oberlieutenant seit 1862.

c. Zu Oberlieutenants die bisherigen I. Unterlieutenants:

Schucht, Wilhelm, von und in Gränichen, I. Unterlieutenant seit 1862.

Böhi, Joh. Ulrich, von Schönholzerweilen, in Erlen, I. Unterlieutenant seit 1862.

Lotti, Jean Baptiste, von und in Bignasco, I. Unterlieutenant seit 1862.

B. Veterinärpersonal.

a. Zum Major:

Zangger, Joh. Rudolf, von Mönchaltorf, in Zürich, Hauptmann seit 1863.

b. Zum Hauptmann:

Frey, Konrad, von Wülflingen, in Winterthur, Oberlieutenant seit 1863.

c. Zu Oberlieutenants:

Mäder, Jos. Anton, von Wuppenau, in St. Gallen, I. Unterlieutenant seit 1863.

Huber, Samuel, von Mauraz, in Bern, I. Unterlieutenant seit 1863.

B. Neuwahlen.

I. Generalstab.

a. Zum eidg. Obersten:

Link, J. Antoine, von und in Genf, Offizier seit 1846, Kommandant 1855, kantonaler Oberstlieutenant 1863.

b. Zu Oberstlieutenants:

Zäch, Kaspar Sigismund, von und in Oberried, geb. 1822, Offizier seit 1847, Kommandant seit 1854.

Digitized by Google

Mauerhofer, Friedrich, von Trubschachen, in Burgdorf, geb. 1825, Offizier seit 1847, Kommandant seit 1860.

c. Zu Stabsmajoren:

Anderegg, Joh. Konrad, von Peterzell (St. Gallen), in St. Gallen, geb. 1834, Offizier seit 1856, gew. Stabsoffizier in der Missouri-Miliz. (Mit Rang vor den vom Hauptmann beförderten Majoren.)

Hug, Hermann, von und in Genf, geb. 1825, Offizier seit 1856, Infanterie-Major seit 1861.

Huber, Joseph, von und in Alterf, geb. 1832, Offizier seit 1855, Hauptmann seit 1859.

Metzener, Friedrich, von Meiringen, geb. 1832, Offizier seit 1862, Hauptmann seit 1864.

d. Zu Hauptleuten:

Diodati, Charles Alois, von und in Genf, früher Artilleriestabshauptmann mit Brevet von 1860. Aus dem Stab ausgetreten seit 1864. (Einzureihen nach seinem frühern Range.)

Elgger, Karl, von Gisikon, in Luzern, geb. 1832, Offizier seit 1848, Hauptmann seit 1855.

Dübi, Eduard, von Schüpfen, in Biel, geb. 1832, Offizier seit 1852, Hauptmann seit 1862.

Ziegler, Jakob, von Winterthur, in Neftenbach, geb. 1829, Offizier seit 1856, Scharfschützenhauptmann seit 1866.

Schlosser, Kaspar Friedrich, von Basel, in Rorschach, geb. 1836, Offizier seit 1860, Hauptmann seit 1866.

Dellient, Emile, von und in Bufflens, geb. 1838, Offizier seit 1860, Kavallerie-Oberlieutenant seit 1863.

e. Zu Oberlieutenants:

Jenny, Cosmus, von Ennenda, geb. 1839, Offizier seit 1859, Oberlieutenant seit 1864.

v. Werdt, Alexander, von und in Bern, geb. 1835, Offizier seit 1852, Scharfschützen-Oberlieutenant seit 1865.

Imfeld, Carl, von und in Luzern, geb. 1841, Offizier seit 1861, I. Unterlieutenant der Scharfschützen seit 1863.

Salis, Joh. Ulrich, von Chur, geb. 1838, Offizier seit 1859, I. Unterlieutenant seit 1864.

von Tschann, Victor, von und in Bern, geb. 1841, Kavallerie-Unterlieutenant seit 1864.

David, Constant, von Correvon, geb. 1842, Scharfschützen-Unterlieutenant seit 1863.

f. Zu I. Unterlieutenants:

Remund, Eduard, von Relle, geb. 1842, Scharfschützen-Unterlieutenant seit 1863.

Salis, Theodor, von Jenins, geb. 1844, Unterlieutenant seit 1864.

de Loriol, Guillaume, von Crassier, geb. 1833, Scharfschützen-Unterlieutenant seit 1864.

II. Genietab.

a. Zum Major:

Ott, Gottlieb, von und in Bern, geb. 1832, Offizier seit 1854, Sappeur-Hauptmann seit 1862.

b. Zum Oberlieutenant:

Risold, Paul, von Bern, in Interlaken, geb. 1834, Pontonnier-Oberlieutenant seit 1862.

c. Zu II. Unterlieutenants (die bisherigen Aspiranten II. Klasse):

Businger, Ferdinand, von und in Stanz, geb. 1839.

Emery, Alfred, von und in Méziéres, geb. 1844.

de la Rive, Emile, von und in Genf, geb. 1842.

III. Artilleriestab.

a. Zum Hauptmann:

Schnell, Franz, von und in Burgdorf, geb. 1839, Offizier seit 1860, Oberlieutenant seit 1864.

b. Zum Oberlieutenant:

Egg, Alfred, von Islikon, geb. 1840, Offizier seit 1862, Oberlieutenant seit 1866.

c. Zu I. Unterlieutenants:

Wild, Leopold, von und in Richterschwyl, geb. 1842, Offizier seit 1863, I. Unterlieutenant der Artillerie seit 1864.

Schenchzer, Heinrich, von und in Eglisau (Zürich), geb. 1843, Offizier seit 1863, I. Unterlieutenant der Artillerie seit 1864.

Aubert, Laurent, von Genf, geb. 1836, Offizier seit 1863, I. Unterlieutenant der Artillerie seit 1865.

Aubin, Marc Louis, von und in Genf, geb. 1840, II. Unterlieutenant der Artillerie seit 1863.

IV. Justizstab.

Zu Hauptleuten:

Cornaz, August, von Moudon, in Chaux-de-Fonds, geb. 1834, kantonaler Auditor in Neuenburg seit 1865.

Bury, Samuel, von Seewyl (Bern), Untersuchungsrichter in Lausanne, geb. 1831.

Bühler, Joseph, Oberrichter, von Büron, in Luzern, geb. 1837.

V. Kommissariatsstab.

Zu Unterlieutenants die bisherigen Aspiranten:

Rossel, Fritz, von und in Solothurn, geb. 1834.

Crept, Eduard, von Martigni, in Sitten, geb. 1841.

Altheer, Emil, von und in Speicher, geb. 1841.

Motta, Severino, von Faido, in Airolo, geb. 1843.

Grubenmann, Johann, von und in Teufen, geb. 1844.

Gubelmann, Albert, von und in Wetzikon, geb. 1845.

Gut, Joseph, in Altishofen, Kts. Luzern, in Luzern, geb. 1845.

Troxler, Paul, von und in Münster, Kts. Luzern, geb. 1841.

Diener, Arnold, von und in Eßlingen, geb. 1840.

Lehmann, Wilhelm, von und in Langnau, geb. 1837.

Brunner, Hugo, von Münchaltdorf, Kts. Zürich, in Bern, geb. 1844.

Roth, Karl Adam, von Wangen, Kts. Bern, in Genf, geb. 1833.

Weingartner, Anton, von Adligenschwyl, Kts. Luzern, in Luzern, geb. 1841.

Carey, Jean Etienne Jules, von und in Genf, geb. 1841.

Erb, Friedrich, von und in Thun, geb. 1835.

Digitized by Google

VI. Gesundheitsstab.

A. Medizinalpersonal.

a. Als Hauptleute:

Delaharpe, George, von Lausanne, geb. 1830, Offizier seit 1856, Hauptmann seit 1864.

Egloff, Ferdinand, von Tägerweilen, geb. 1833, Offizier seit 1858, Hauptmann seit 1865.

b. Als I. Unterlieutenants:

Baader, Arnold, von Gelterkinden, geb. 1842, Unterarzt seit 1865.

Neukomm, Max, von Ramsen (Schaffhausen) geb. 1837.

Luffer, Franz, von Altorf, geb. 1840.

c. Als Ambulancenkommissäre:

Kellenberger, Gustav, von Chur, geb. 1836.

Cuony, Hypolite, von Freiburg, in Genf, geb. 1838.

Guinand, Eduard Elie, von Neuenburg, geb. 1840.

B. Veterinärstab.

Als Stabspferdarzt mit I. Unterlieutenantsgrad:

Mändly, Joseph, von Vesin (Freiburg), Korpspferdarzt mit I. Unterlieutenantsgrad.

VII. Stabssekretär.

Merz, Heinrich, von Menziken (Aargau), geb. 1845.

Genehmigen Sie bei diesem Anlasse die Versicherung unserer besondern Hochschätzung.

Bern, den 6. April 1866.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 17. April. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 16.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Verein der Bernischen Infanterie-Stabsoffiziere

ist so viel erinnerlich in Ihrem Blatte noch wenig einläßlich besprochen worden und verdient es doch wohl in bedeutendem Maße. Ihm haben wir das Meiste oder Alles zu verdanken, was seit seinem Bestehen auf dem Gebiete dieser Waffe von den Oberbehörden aus geschehen ist.

Einen guten Anlaß Ihren Lesern darüber Einiges mitzutheilen, bietet dessen letzte, Sonntags den 18. März 1866, im Bahnhof-Wirthschaftsgebäude Herzogenbuchsee gehaltene Versammlung, stärker als in der letzten Zeit gewöhnlich besucht.

Der Präsident, Kommandant Luginbühl, eröffnete die Verhandlungen mit einer kurzen Anrede, worin er das Zusammenwirken, namentlich mit dem Centraloffiziersverein, zu dessen Vorstand der Sprechende ebenfalls gehört, hervorhob. Dieser Verein gedenke im Laufe des Frühlings eine größere Versammlung zu halten und dabei namentlich die Hebung der Unteroffiziere zu behandeln. Im Allgemeinen ermahnte der Redner zu einem recht innigen Zusammenleben mit der Mannschaft, nämentlich auch außer dem eigentlichen Dienst, Theilnahme an der gemeinsamen Küche u. s. w.

Hierauf wurde ein Schreiben des Kommandanten Spaar in Pruntrut verlesen, worin derselbe sich und seine jurassischen Kameraden mit dem Mangel an Eisenbahnen für ihr Ausbleiben entschuldigte, dabei aber warme Theilnahme, gut wehrmännischen und vaterländischen Sinn und den Wunsch größerer Zugänglichkeit der Vereinsversammlungen für die Jurassier aussprach.

Ein an die letzte (Herbst)-Versammlung gerichteter, aber verspäteter „Blitzbrief" der am gleichen Tag versammelten St. Galler, Graubündner und Glarner Offiziere mit Gruß und dem Zusatz: Kein Bürger-Wehrkleid, aber fort mit Prunk und Tand, wurde ebenfalls verlesen und beide zu beantworten beschlossen.

Dann schritt der Präsident zum ersten angekündigten Verhandlungsgegenstand: „Rückblick auf die Thätigkeit und den Fortgang des Vereins", dessen Inhalt vielleicht auch Ihre Leser ansprechen mag, und den ich Ihnen daher nahezu wörtlich wiederzugeben mir erlaube.

Wertheste Kameraden!

Im Begriffe in Ihre Hände die Verrichtungen wieder niederzulegen, die Sie mir seit zwei Jahren anvertraut haben, scheint es mir angemessen einen Rückblick auf die Thätigkeit und den Fortgang unseres Vereines zu werfen.

Auf Einladung unseres verehrten und geliebten Herrn Obersten und Oberinstruktors Brugger versammelten wir uns zuerst 40 Mann stark am 2. Wintermonat 1862 in freier Versammlung in Burgdorf. Doch diese durch die erste Anregung erlangte Zahl schmolz seiher merklich zusammen auf 16, 23, 13, 27, 18, 17; für zwei Sitzungen schweigt das Protokoll über die Zahl der Anwesenden. Bedauerlich ist diese Erscheinung sinkender Theilnahme. Ist es Lauheit? Sind es zu weit getriebene Rücksichten gegen Behörden oder Hochgestellte? Das weiß ich nicht! Das aber weiß ich, daß in unserer heutigen Zeit, wo gar Viele in Behörden und Beamtungen das vaterländische Wehrwesen in den Hintergrund zu drängen suchen, es gerade uns, die wir an die Spitze der zahlreichsten und wichtigsten Bernischen Truppenabtheilungen berufen sind, nicht nur wohl ansteht, jenen Bestrebungen kräftig entgegenzutreten und unsere Stimme ungescheut und männlich zu erheben, wo es Noth thut, sondern daß dieß sogar unsere Pflicht ist.

Möge das Gefühl derselben wieder lebendiger und in größerm Umfang als in der letzten Zeit erwachen und unsere gelichteten Reihen von Neuem ergänzen.

Aus der auf Ordnung unserer innern Vereinsan-

Digitized by Google

gelegenheiten bezüglichen Thätigkeit ist die in der dritten Sitzung beschlossene und in der vierten ausgeführte Aufstellung höchst einfacher und auf freiester Grundlage beruhender Statuten hervorzuheben.

Sitzungen wurden im Ganzen 9 gehalten und zwar je 1 in Burgdorf, Herzogenbuchsee, Biel und Thun und 5 in Bern.

Ungeachtet der mäßigen Zahl unserer Zusammenkünfte und der eher sinkenden als steigenden Theilnahme dürfen wir mit gutem Gewissen auf das zurück blicken, was wir für unsern Zweck: „Hebung und möglichste Ausbildung der Bernischen Infanterie" gethan haben. Es besteht dies ungefähr in Folgendem:

1. Der Bau einer neuen Kaserne wurde bereits in der ersten Sitzung durch ein Gesuch an den Großen Rath anzuregen beschlossen; in der siebenten Sitzung wurde die daherige Arbeit der allgemeinen Militärgesellschaft der Stadt Bern besprochen und nach grundsätzlicher Zustimmung zu einer neuen Kaserne eine neue Vorstellung mit bestimmten Vorschlägen an den Großen Rath beschlossen, nach den Berathungen einer dafür aufgestellten Kommission die von Herrn Oberst Brugger ausgearbeitet und in den zwei folgenden Sitzungen besprochen. Auch eine abweichende, den Bau eines Hüttenlagers empfehlende Denkschrift des Offiziersleistes der Stadt Bern wurde mitgetheilt, jedoch nicht näher darauf eingetreten.

Die endgültige Annahme unserer Vorstellung soll Gegenstand einer eigenen Sitzung werden.

2. Für die Gewinnung und Ausbildung tüchtiger Offiziere wurden in der ersten Sitzung angeregt und bei Behörde zu empfehlen beschlossen: a. die Mitwirkung der Bataillonskommandanten des Auszugs bei den Aushebungsmusterungen zur Auswahl der als Offiziere tauglichen jungen Männer; b. die Beseitigung der nachtheiligen Stellung der Offiziers-Aspiranten Berns neben bereits ernannten Offizieren anderer Stände in den eidgen. Aspirantenschulen; c. das Naherücken des Rekrutenunterrichts derselben zu der Zeit der eidg. Aspirantenschulen, und d das Ausfüllen der Zwischenzeit zwischen diesen eidgen. Schulen und dem ersten kantonalen Kadreskurs durch einen Fortbildungskurs. Die daherigen Schreiben an die Behörden haben theilweisen Erfolg gehabt.

Ein Schritt um unter nunmehr veränderten Verhältnissen die Ausbildung unserer jungen Offiziere wieder ganz in die Hände bernischer Behörden zu legen, möchte eine gründliche Besprechung durch unsern Verein verdienen.

3. Ein Antrag betreffend Hebung des Unteroffiziersstandes und der Offiziers-Aspiranten wurde in der vierten Sitzung grundsätzlich als zweckmäßig anerkannt, jedoch kein Beschluß darüber gefaßt.

Auch dieser Gegenstand mit dem soeben erwähnten nahe verwandt und in jüngster Zeit von verschiedenen Seiten, namentlich aus der Mitte der Unteroffiziere angeregt, verdient eine einläßliche Besprechung.

4. Die Erleichterung der Anschaffung der Ausrüstung der Offiziere wurde in der vierten Sitzung angeregt, der Behörde zu empfehlen beschlossen und von dieser bis zu einem gewissen Maße auch erlangt.

5. Für Reitpferde der berittenen Offiziere der Infanterie wird in Folge eines Beschlusses unserer ersten Versammlung nun eine Vergütung bezahlt.

6. Die Ausrüstung armer Rekruten war Gegenstand eines Beschlusses in der zweiten Sitzung, eines entsprechenden Schreibens an den Regierungsrath, einer Besprechung in der fünften Sitzung und nach Abweisung des daherigen Gesuchs einer in der sechsten Sitzung beschlossenen Eingabe an den Großen Rath, — bis jetzt aber so viel bekannt, ohne Erfolg.

7. Die gesetzliche Dauer des Rekrutenunterrichts von 28 Tagen und deren genaue Inhaltung durch Verlegung der Inspektion und des Abmarsches auf die fünfte Woche war Gegenstand eines Antrags und Beschlusses in der zweiten Sitzung und einer entsprechenden Eingabe an Behörde.

8. Die Wiederholungskurse beschäftigten uns vielfach. So wurde in der zweiten Sitzung beschlossen bei der Militärdirektion anzuregen:

a. Anwendung des leichten und Sicherheitsdienstes auf das Terrain;

b. der engen Kantonnemente mit Naturalverpflegung, allfällig auch der Beiwachten und Schirmzelte, Anschaffung der kleinen Schüsseln (Gamellen), Nachführen der Feldgeräthe.

c. Vereinigung mehrerer Bataillone (*kantonale* Truppenzusammenzüge).

Daß diese Anregung mit Erfolg begleitet war, wissen wir alle.

Schon in der dritten Sitzung hörten wir über die Truppenzusammenzüge von Delsberg und Thun einen ausführlichen Vortrag von Oberst Brugger.

In der fünften Sitzung wurden über die Wiederholungskurse von Oberst Brugger abermals ausführlicher Bericht erstattet und seine Anträge betreffend:

a. zweckmäßige Wahl von Zeit und Ort;

b. Austheilung blinder Patronen;

c. Verabfolgung der Gemüsezulage,

sowie der fernere Antrag der Abholung der Mannschaft kompagnieweise aus den Stammquartieren auf die Sammelplätze dem sogenannten Burgdorfer Ausschuß zur Eingabe an Behörde überwiesen.

Diese Eingabe war bezüglich des dritten und vierten Gegenstandes ohne Erfolg. Der letztere (Gemüsezulage) wurde in allen folgenden Sitzungen besprochen und hatte eine Eingabe an den Großen Rath vom 25. Wintermonat 1863 zur Folge, die jedoch bei dieser Behörde noch nicht zur Behandlung gekommen zu sein scheint.

Ueber den Truppenzusammenzug von Büren ist uns für die gegenwärtige Versammlung von Herrn Oberstlieut. von Greyerz ein Bericht versprochen.

9. Die eidgen. Truppenzusammenzüge bei Herzogenbuchsee im Jahr 1863 und bei Winterthur im Jahr 1865 bildeten den Gegenstand von anziehenden Berichten der Herren Obersten Brugger und Meyer in der dritten und neunten Sitzung.

Digitized by Google

10. Ueber die Vermeidung der Aenderung der Kommandoworte, und

11. Die Einrichtung des Spiels bei den Bataillonen wurden bei Anlaß der Berichte über die eidgenössischen und kantonalen Truppenzusammenzüge besondere Anträge gestellt und in spätern Sitzungen zu behandeln beschlossen.

12. Der Druck zweckmäßiger, bereits ausgearbeitet vorliegender Auszüge aus den bestehenden Reglementen für Offiziere und Mannschaft wurde zufolge Beschlusses der ersten Sitzung bei der Militärdirektion nachgesucht.

13. Die Umgestaltung des kantonalen Stabes mit Aufstellung eines Waffenkommandanten der Infanterie, war Gegenstand einläßlicher, von Kommandant Morgenthaler erstatteter Berichte und Verhandlungen in der dritten und siebenten Sitzung, und zu einer daherigen Eingabe wurde ein eigener Ausschuß aus in Burgdorf wohnenden Mitgliedern bestellt.

Der Offiziersleist der Stadt Bern, welcher von einigen daherigen Ansichten Kenntniß erhielt, sprach sich in einem an uns gerichteten Schreiben mit Aufstellung eines Waffenkommandanten der Infanterie einverstanden aus und theilte uns ferner seinen Wunsch mit, daß derselbe mit den übrigen Waffenkommandanten zu einer Behörde vereinigt werden möchte, um den gehörigen Einklang zwischen den verschiedenen Waffen herzustellen.

14. Die endgültige Wahl des Oberinstruktors war Gegenstand einer Verhandlung in der achten Sitzung und eines sofort beim Großen Rathe gestellten Gesuches.

15. Der Druck eines neuen Verzeichnisses der Militärbibliothek wurde in der vierten Sitzung angeregt.

16. Die Hebung der Offiziersvereine war Gegenstand eines in der zweiten Sitzung gestellten Antrages und wurde auf einen ausführlichen Bericht von Herrn Oberst Brugger dem Herrn Major Schärer zur Behandlung in einem in der Allgem. Schweiz. Militär-Zeitung abzudruckenden Aufsatz aufgetragen.

17. Die Vorschläge des Herrn Landwehrhauptmann Bürkli in Zürich betreffend das Wehrkleid, wurden später zu behandeln beschlossen.

So finden wir uns nach 3½jähriger Thätigkeit am Schlusse mannigfaltiger Anregungen, eines vielfachen Gedankenaustausches sowohl unter uns als mit sinnesverwandten Vereinen und einiger thatsächlicher bei den Behörden erlangter Erfolge, während uns freilich noch wichtige Gegenstände genug für unsere fernere Wirksamkeit übrig bleiben.

Möge unser Verein auch in Zukunft kräftig fortwirken und die ausnahmslose Theilnahme aller derer erlangen, welchen unser Verein die Aufnahme offen steht.

Was wir an geistiger Anregung und äußern Ergebnissen erreicht haben, scheint uns wohl einer solchen Theilnahme werth zu sein, und manchem unter uns und unsern Kameraden könnte es vielleicht bei einem Ueberblick über das durch unsere vereinte Kraft Geschehene gehen, wie es mir gegangen ist, daß er sich einer freudigen Ueberraschung neben bemühenden Gefühlen nicht erwehren kann, und daß es ihm neuen Muth giebt, an unsern Arbeiten kräftig mitzuwirken.

Darum auf, werthe Waffenbrüder! zur Sammlung! die Glieder geschlossen! und unverzagt vorwärts und voran der zahlreichsten, schönsten und wichtigsten Waffe unseres Volkes!

So weit die vom Präsidenten vorgetragenen Rückblicke auf das Vereinsleben.

(Fortsetzung folgt.)

Feldwaffen-Vereine.

In einer Sonntags den 8. Mai abgehaltenen und zahlreich besuchten Versammlung von Abgeordneten aller Feldschützen-Gesellschaften wurden nachfolgende Vorschläge angenommen.

Die Versammlung von Abgeordneten der schweizerischen Feldwaffenvereine, zusammengetreten auf Einladung des ostschweizerischen Feldschützenvereins am 8. April 1866 in Aarau,

beschließt:

1. Da der Zweck des schweizerischen Schützenvereines laut § 1 seiner Statuten „allgemeine Waffenverbrüderung aller vaterländisch gesinnten Schützen, Vervollkommnung in der Kunst des Scharfschießens, Schlagfertigkeit der Schützen zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes“ ist, so erscheint es als patriotische Pflicht der Mitglieder aller Feldwaffenvereine, insbesondere auch der Jäger- und Infanterie-Schützengesellschaften, diesem Vereine sich anzuschließen.

2. Weil aber einerseits die Statuten des schweizerischen Schützenvereins zum Theil noch Bestimmungen enthalten, die mit den von allen Feldwaffenvereinen anerkannten Grundsätzen und mit der Entwicklung des Schützenwesens in der Schweiz im Widerspruch stehen, und im Weitern ohne Rücksicht auf die Infanterie-Gesellschaften abgefaßt sind, weil anderseits ein massenhafter Anschluß Seitens der Infanteristen nur dann erfolgen kann, wenn die Bedingungen des Eintritts und der Theilnahme an den eidgenössischen Freischießen für dieselben möglichst erleichtert werden, so wird gegenüber dem schweizerischen Schützenverein der dringende Wunsch und die freundeidgenössische Einladung ausgesprochen, es möchten die Statuten im Sinne der nachfolgenden Vorschläge einer Revision unterzogen werden:

A. An den eidgenössischen Schießen sind nur feldtüchtige Waffen mit offenem Korn und Absehen, mit

Digitized by Google

Feldstecher oder ohne Stecher, und mit eidgenössischem Kaliber zulässig.

Das Gewicht der Waffe mit Stecher darf ohne Bajonnet 11 Pfund nicht übersteigen. Für Waffen ohne Stecher ist in Bezug auf das Gewicht die jeweilige eidgenössische Ordonnanz maßgebend.

Zur Ladung der Waffen ohne Stecher soll nur eidgenössische Kriegsmunition verwendet werden.

Kein Schütze darf gleichzeitig sich mehrerer Waffen der einen oder andern Art bedienen.

Das Centraleomite, welches seine diesfällige Befugniß dem Schießcomite übertragen kann, bestimmt über die Zulässigkeit der Feldwaffen, die von obstehenden Vorschriften abweichend konstruirt sind.

B. Im Hinblick auf die bisher bei den eidgenössischen Freischießen gebrauchten Waffen und mit Rücksicht auf dieselben sollen jedoch an den Schützenfesten von 1867 und 1869 auch noch andere Stutzer zugelassen werden, ohne beschränkende Bestimmungen mit Bezug auf die Größe des Kalibers oder die Beschaffenheit der Züge unterwerfen zu sein, insofern sie nicht über 12 Pfund wägen (Bajonnet inbegriffen), offenes Korn und Absehen, Feldstecher, sowie eine Vorrichtung zum Aufpflanzen des Bajonnetes haben.

C. Für die Waffen ohne Stecher ist ein besonderer Doppel festzustellen. Derselbe soll bis auf Weiteres den Betrag von Fr. 20 nicht übersteigen.

D. An allen eidgenössischen Schießen ist die erforderliche Zahl von Scheiben für Waffen mit und ohne Stecher aufzustellen. Die Normaldistanz beträgt 1000 Schweizerfuß (300 Meter). Nebenbei werden eine Anzahl Scheiben mit einer Distanz von 600 Schweizerfuß (180 Meter) und wo es möglich ist, auch Scheiben mit größerer als der Normaldistanz angebracht.

Bei der Normal- und größern Distanz soll die Reihenfolge der Gewinner durch das Treffersystem, bei der kleinern Distanz durch die Absteehmaschine bestimmt werden.

E. Unter dem Namen „Vaterland" werden auf die Normaldistanz von 1000 Fuß zwei Hauptscheiben errichtet, die eine für die Waffen mit Stecher, die andere für die Waffen ohne Stecher. Die angemessene Dotirung jeder dieser Scheiben wird dem jeweiligen Organisationscomite innert den Schranken der Bestimmungen des § 19 der gegenwärtigen Statuten anheimgestellt.

F. Ueberdies werden auf die Normaldistanz für die Waffen mit und ohne Stecher eine Anzahl von Stichscheiben aufgestellt. Jede Klasse dieser Scheiben ist nach Verhältniß der am letztvergangenen Freischießen in derselben konsumirten Kehrmarken zu dotiren.

Auch für die Nebendistanzen sind Stichscheiben in verhältnißmäßiger Zahl und Dotation anzubringen.

G. An den eidgenössischen Freischießen von 1867 und 1869 sollen für die unter lit. B. näher bezeichneten Waffen besondere Kehrscheiben und eine Stichscheibe, überdies eine Hauptscheibe „Vaterland", sämmtlich auf die Distanz von 600 Schweizerfuß (180 Meter) vorhanden sein. Die Zahl dieser Kehrscheiben darf im Vergleich mit der Zahl der übrigen Kehrscheiben das Verhältniß von eins zu sechs nicht übersteigen. Der Scheibe „Vaterland" und der Stichscheibe werden zusammen ein Sechstel der ohne besondere Bestimmung eingegangenen Ehrengaben, sowie ein Sechstel des Beitrages aus der Centralkasse verabfolgt.

H. Mit der Erlegung eines der beiden Doppel (in die Scheiben für Waffen mit Stecher oder in diejenigen für Waffen ohne solchen) und einer Eintrittsgebühr von vier Franken wird man Mitglied des schweizerischen Schützenvereins, insofern die Bedingung der bürgerlichen Ehrenhaftigkeit ebenfalls erfüllt ist.

Der an jedem eidgenössischen Freischießen bei der Doppelerlegung zu leistende Beitrag an die Centralkasse soll Fr. 2 nicht übersteigen.

I. Diejenigen Schützen, welche an den eidgenössischen Festen von 1867 und 1869 nur den Doppel für die unter lit. G. bezeichneten Scheiben lösen, bleiben nichts desto weniger vollberechtigte Mitglieder des schweizerischen Schützenvereins.

K. Gaben, welche nicht in Baarschaft bestehen, sollen möglichst nach ihrem wahren Werthe in den Plan eingereiht werden. Es ist darauf zu halten, daß thunlichst viele Gaben aus dem Gewinnsatze gemacht werden. Größere Gaben sollen in mehrere kleinere zerlegt werden, wenn deren Theilung nach der Natur der Sache und der Bestimmung des Gebers zulässig ist.

Die Beträge der Gaben sollen sich nur allmälig und gleichmäßig mindern.

3. Ein Comite wird gewählt mit dem Auftrage, vorstehende Beschlüsse dem Centraleomite des schweizerischen Schützenvereins in Schaffhausen zur Kenntniß zu bringen und nach Kräften darauf hinzuwirken, daß die angestrebte Statutenrevision durch eine außerordentliche Generalversammlung des schweizerische Schützenvereins erfolge, damit die neuen Bestimmungen schon für das im Jahr 1867 in Schwyz abzuhaltende, eidgenössische Freischießen zur vollen Geltnng gelangen können.

4. Das Comite ist ferner ermächtigt, auch beim Organisationscomite für das eidgenössische Freischießen in Schwyz Namens der schweizerischen Feldwaffenvereine gutfindende Schritte zu thun, um deren Interessen nach allen Richtungen zu fördern und zu wahren.

5. Falls das Centraleomite oder eine außerordentliche Generalversammlung des schweizerischen Schützenvereins die Wünsche der Abgeordneten-Versammlung ablehnend bescheiden würden, ist das Comite beauftragt, die Letztere neuerdings einzuberufen.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 26. Januar 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Nach Beschluß des Bundesrathes vom 17. Januar 1862 betreffend Abänderungen zum Reglement über die Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung des Bundesheeres vom 27. August 1852 sollen die Patrontaschenriemen mit Patrontasche bei sämmtlichen Fußtruppen nach den neuen Vorschriften bis Ende 1866 umgeändert sein.

Da nun noch in mehrern Kantonen die Bataillone das Beaudrier statt des Ceinturons tragen und dieselben keine Zeit mehr zu verlieren haben, wenn sie dem Beschlusse nachkommen sollen, so sieht sich das Departement veranlaßt, an diejenigen hohen Stände, die es betreffen mag, die Einladung zu richten, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, daß dem Bundesrathsbeschlusse vom 17. Januar 1862 auf die vorgeschriebene Zeit Genüge geleistet werde.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Militärische Briefe aus Norddeutschland.

Vergleichung und Abschätzung der Streitkräfte Oesterreichs und Preußens.

(Fortsetzung.)

Wenn nun zwar kein gemeinsames Nationalgefühl die sämmtlichen Truppen des k. k. Heeres vereinigt und die meisten Soldaten für Oesterreich selbst äußerst geringe Anhänglichkeit besitzen, so darf man sich deshalb doch nicht darüber täuschen, daß sie mit Freuden gegen Preußen in den Kampf ziehen werden. Die vielen Czechen, Polen, Südslawen verschiedener Stämme, welche die überwiegende Zahl der Soldaten des k. k. Heeres bilden, hassen die Preußen, weil sie überhaupt alle Deutschen als ihre Erbfeinde hassen und es ihnen Freude macht, deutsches Blut zu vergießen. Ein Gleiches ist bei den Ungarn echten Stammes der Fall, die mit stolzer Geringschätzung auf alles Deutsche und also auch auf das preußische Element hinabblicken, und deren kriegerischer Ehrgeiz davon angestachelt wird, gerade sich gegen die Preußen, die ihnen vor allen Deutschen als die achtungebietendsten Feinde gelten, besonders tüchtig zu zeigen. Ebenso haben die Soldaten der wenigen wirklich deutschen Regimenter des k. k. Heeres eine gewisse traditionelle Abneigung gegen Preußen, zumal sie auch die einzigen sind, welche ein wahres Interesse daran besitzen, daß der österreichische Kaiserstaat in seinem bisherigen Umfange ungeschwächt erhalten bleibe. Die vielen Croaten des Heeres kämpfen schon, von der Aussicht auf Beute verlockt, besonders gern gegen die wohlhabenden Preußen, deren Plünderung sich verlohnt. So sind vielleicht die Italiener die einzigen Krieger der k. k. Armee, welche mit Unlust in einen Kampf gegen Preußen ziehen würden, da ihr richtiges Gefühl ihnen sagt, daß, wenn Oesterreich in diesem Feldzuge wirklich siegen sollte, die Befreiung ihres Vaterlandes von der allen Italienern unerträglichen österreichischen Herrschaft wieder in unabsehbare Weite gerückt würde, ein Unterliegen der schwarzgelben Fahne jedoch unbedingt auch die Lostrennung von ganz Venetien zur Folge haben müsse. Das bisher leider noch nicht zur Wahrheit gewordene „Frei bis zur Adria!" würde sich in solchem Falle unzweifelhaft erfüllen. Aus diesem Grunde wird man sich in Wien auch wohlweislich hüten, italienische Regimenter in einem Feldzuge gegen die Preußen zu verwenden.

Daß dem k. k. Offizierskorps in seiner überwiegenden Mehrheit ein Krieg gegen Preußen sehr erwünscht sein würde, ist eine Wahrheit, über welche man sich nicht täuschen darf. Wie alle Offiziere eines stehenden Heeres, die im Frieden bei schlechtem Avancement und erbärmlichen Garnisonen sich äußerst langweilen, so wünschen auch die k. k. Offiziere fast aller Grade dringend einen Krieg. Gegen Preußen würde ihnen aber ein solcher vorzugsweise erwünscht sein, denn noch von den Zeiten Friedrichs des Großen her besteht in Oesterreich eine tiefe Abneigung gegen Preußen. Der alte habsburgische Kaiserstolz sträubt sich noch fortwährend gewaltig, Preußen als ebenbürtig anzusehen und man betrachtet es immer noch als einen Parvenu, dessen neue Macht freilich mitunter ein Bündniß mit ihm nützlich machen kann, den man aber sonst gern hochmüthig über die Achsel ansieht und ihm, wo man nur kann, eine empfindliche Demüthigung zu geben wünscht.

Wer aufmerksam Geschichte studirte, wird finden, daß all und überall, wo sich nur eine Gelegenheit dazu fand, so besonders auch auf dem Wiener Kongresse von 1814—15, dann in den dreißiger Jahren, 1851 auf dem berüchtigten Kongresse zu Dresden, in der Neuenburger Angelegenheit, auf dem fehlgeschlagenen Versuche des Frankfurter Fürstentages von 1863 und jetzt neuerdings wieder bei der Schlichtung der schleswig-holsteinischen Frage, Oesterreich stets, offen und versteckt, gegen Preußens Macht und Ansehen zu wirken und wo es nur vermochte, letzterem Nachtheile zuzufügen suchte. Dazu kommt, daß die österreichischen Zeitungen fast ohne Ausnahme seit Jahren, wo sie nur können, einen förmlichen Haß gegen Preußen zu predigen trachten und gewiß jedes Ereigniß im Innern und nach außen, was dem preußischen Ansehen nur irgendwie zu schaden vermöchte, mit dem gehässigsten Eifer auf

Digitized by Google

die übertriebenste Weise auszubeuten suchen. Ganz spurlos sind diese fortgesetzten Verläumdungen gegen Preußen nicht in den Reihen der k. k. Offiziere verhallt. Auch der Umstand, daß mindestens über die Hälfte aller Offiziere des Kaisers von Oesterreich keine geborenen Deutschen, sondern Slawen und Ungarn, also von Geburt aus Hasser und Verächter alles Deutschthums sind, macht ihnen den Kampf gegen das rein deutsche Preußen besonders erwünscht. Ebenso macht der ultramontane Einfluß sich hierbei geltend, denn Preußen als der Staat der Gewissensfreiheit, in welchem Katholiken wie Protestanten mit gleichen Rechten in friedlicher Eintracht neben einander leben, ist der gesammten ultramontanen Partei in ganz Europa schon längst ein Gräuel, dem auf jegliche Weise zu steuern für Pflicht gehalten wird. Die schroff aristokratische Partei Oesterreichs, deren Söhne das Generalspatent stets als ihnen durch ihre Geburt schon gesichert ansehen, hasst Preußen als den Staat der Neuerung, des Fortschrittes und der Aufklärung, besonders von Friedrich dem Großen und dann von 1808—13 her. Daß dieß bei allem hohen Adel der Fall ist, beweist schon der Umstand, daß fast sämmtliche vornehmen fürstlichen und gräflichen Familien aus dem übrigen Deutschland ihre Söhne als Offiziere in der österreichischen, nicht aber in der preußischen Armee dienen lassen. Nächst dem Umstande, daß in der österreichischen Armee von den Offizieren kein sonderliches Examen verlangt wird und ein vornehmer Grafenname allein genügt, um seinem Träger dort in wenigen Wochen schon ein Lieutenants- und nach kurzen Jahren ein Rittmeisterspatent zu verschaffen, mag der schnell Beförderte auch so wenig vom Soldatenstande als wir vom Hebräischen verstehen, treibt auch der Glaube, daß die k. k. Armee vornehmer und konservativer sei, alle diese Reichsgrafen in deren Reihen. Der Umstand, daß die deutschen Offiziere Oesterreichs größtentheils Süddeutsche sind und allen Süddeutschen unser vielleicht etwas förmliches und abgemessenes norddeutsches Wesen nicht sonderlich behagt, hilft ihre Abneigung gegen Preußen ebenfalls noch vermehren.

Alles das zusammengenommen bewirkt, daß sowohl die meisten Soldaten wie auch Offiziere des k. k. Heeres einen Krieg gegen Preußen mit Freuden begrüßen und sich sicherlich mit der größten Tapferkeit gegen die preußische Armee schlagen würden. Ob freilich die wahre, aus edlem Patriotismus entspringende Begeisterung der preußischen Krieger nicht zuletzt doch überwiegender und opferfreudiger sein dürfte, ist eine Frage, die jetzt schon schwer zu entscheiden sein wird. Wir für unsere Person glauben dies unbedingt — vielleicht freilich, weil wir es dringend wünschen.

Wir haben in unsern frühern Artikeln nachgewiesen, daß die preußischen Soldaten und Unteroffiziere aller Waffengattungen hinsichtlich ihrer militärischen Ausbildung und unbedingten Feldtüchtigkeit ganz entschieden mit den besten Regimentern der k. k. Armee den Vergleich aushalten können, in ihrer einheitlichen Organisation aus einem und demselben Volke und in dem begeisternden Gedanken, für ein gleiches großes Vaterland zu kämpfen, die preußische Armee aber einen nicht zu gering anzuschlagenden Vorzug vor der österreichischen besitzt. Auch hinsichtlich der Tüchtigkeit seines Offizierskorps geben wir dem preußischen Heere entschieden den Vorzug vor dem österreichischen. Keineswegs, daß wir glauben, die Offiziere des Kaisers von Oesterreich würden weniger muthig kämpfen als die preußischen, denn dies wird entschieden nicht der Fall sein. Auf Hunderten von blutigen Schlachtfeldern aller Zeiten bis auf die jüngste Vergangenheit, bei Oberselk und Oeversee in Schleswig-Holstein, haben des Kaisers Offiziere es so häufig bewiesen, daß sie mit der höchsten Selbstaufopferung und dem größten Muthe, den man von Soldaten nur verlangen kann, kämpfen, daß hierüber auch nicht der leiseste Zweifel mehr bestehen kann. Wenn also auch hinsichtlich des Muthes und der Pflichttreue das k. k. Offizierskorps unbedingt den gleichen Rang wie das preußische einzunehmen berechtigt ist, so besitzt letzteres doch in seiner Gesammtheit durch seine weit größere Bildung und viel verbreitetere Intelligenz ein entschiedenes Uebergewicht über letzteres. Es dienen gewiß Hunderte von Offizieren aller Grade und Waffengattungen im k. k. Heere, die in jeder Hinsicht, also auch hinsichtlich ihrer Kenntnisse und ihrer Intelligenz, unzweifelhaft mit den besten preußischen Offizieren in die Schranken treten können, aber es befinden sich auch gar manche in derselben, die noch auf einer so niedrigen geistigen Stufe stehen, daß man sie in Preußen kaum zu Unteroffizieren ernennen würde. Wohl wissen wir recht gut, daß auch in Preußens Heer gar manche Offiziere, selbst in den höhern Graden dienen, deren geistige Ausbildung wahrlich auf keiner sehr hohen Stufe sich befindet und die auch keine Ader von einem Gneisenau oder Scharnhorst besitzen, allein mehr Kenntnisse aller Art, als man von einem k. k. Offizier fordert, müssen sie doch haben oder wenigstens früher gehabt haben, denn sonst könnten sie nicht Offizier geworden sein. Das preußische Offiziersexamen, wenn zu dessen Bestehen auch gerade kein Uebermaß von Geist oder Kenntniß erforderlich ist, verlangt doch schon eine ganz andere Bildung als die, welche man von einem k. k. Offizier (Artillerie und Genieкorps ausgenommen) beanspruchт. Wer bei uns in Norddeutschland nichts lernen will oder kann und nur einen vornehmen Namen oder sonst einige Protektion besitzt, der tritt sehr häufig in die k. k. Armee und wird dort schon nach einigen Monaten, ja selbst Wochen zum Offizier befördert. Auch nicht einmal Dienstkenntniß wird von einem jungen Manne, der gute Protektion besitzt, gefordert, um Offizier zu werden, ebenso wie dies in England der Fall ist, und es kommen Fälle vor, daß man kaum dem Knabenalter entwachsenen, in jeder Hinsicht völlig unerfahrenen Jünglingen ohne Weiteres den Befehl über tapfere Schwadronen oder Kompagnien überträgt, wenn sie nur recht vornehme Namen aufzuweisen haben. Es herrscht ein Nepotismus, ein Protektionsunfug gerade bei der Besetzung von Offizierstellen im k. k. Heere, wie solcher

Digitized by Google

in Preußen gar nicht einmal mehr annähernd vorkommen kann. Daß ſolche unwiſſende, unerfahrene Offiziere, wenn ſie auch perſönlich immerhin ganz muthig und pflichtgetreu ſein mögen, dem Dienſte keinen Nutzen, ſondern nur Schaden zufügen, wird man doch nicht läugnen können. Gerade dieſe vielen gebildeten kriegskundigen und ſelbſt nachdenkenden Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten geben der preußiſchen Armee ein entſchiedenes Uebergewicht über die öſterreichiſche. In Schleswig-Holſtein ſchlugen ſich die Oeſterreicher gewiß ebenſo muthig, als die Preußen, aber geſchickter in der Einleitung ihrer Angriffe, in der Benutzung des Terrains, im richtigen Gebrauche der Feuerwaffe waren letztere ganz unläugbar: dies iſt das allgemeine Urtheil der däniſchen und ſonſtigen vielen fremden Offiziere, die Augenzeugen der dortigen Kämpfe waren. „Die Oeſterreicher waren ſo muthig, wie unſere beſten Soldaten, aber vielen ihrer Offiziere mangelte jegliche Einſicht und ſie vergeudeten nutzlos das Blut oder doch die beſten Kräfte ihrer Truppen", ſagte uns noch vor wenigen Wochen ein höherer franzöſiſcher Offizier, der 1859 den italieniſchen Feldzug mitgemacht hatte. Wie wäre dies auch wohl bei der Art und Weiſe, wie viele Regiments-Inhaber bei der Ergänzung ihrer Offizierskorps verfahren, und bei dem Unfuge, der nur zu oft bei der Beſetzung der höhern Offiziersſtellen ſtattfindet, anders möglich!

In einem großen Nachtheile befindet ſich die k. k. Armee ſtets der preußiſchen gegenüber auch darum, daß es ihr äußerſt ſchwer fällt, bei einer plötzlichen Mobilmachung den Bedarf von tauglichen Offizieren ſchnell und genügend zu erlangen. Italien liefert faſt gar keine Offiziere für die k. k. Armee und der polniſche und ungariſche Adel verhältnißmäßig auch nur ſehr wenige und ſo müſſen denn die übrigen Provinzen und das Ausland größtentheils den Bedarf beſorgen. Da nun in manchen öſterreichiſchen Landestheilen die Bildung gerade nicht allzu groß und vielverbreitet iſt, ſo vermögen ſolche den plötzlichen Bedarf an halbwegs brauchbaren Offizieren, ſelbſt bei dem Willen, nicht zu ergänzen. Im Jahre 1859 als die k. k. Armee ſchnell mobil gemacht werden mußte, zeigte ſich dieſer Mangel an brauchbaren Offizieren ſehr deutlich und ungemein hinderlich. Selbſt bei den größten Anſtrengungen konnte man die nöthige Zahl von Subaltern-Offizieren nicht erlangen und mußte — ſehr zum gerechten Verdruß ihrer tüchtigen Kameraden — nothgedrungen gar manche Perſönlichkeit zu Offizieren ernennen, die dieſem Stande weder die mindeſte Ehre machten, noch den geringſten Nutzen brachten, und die man nach beendetem Feldzuge mit Recht ſo ſchnell als möglich wieder aus den Reihen der k. k. Armee zu entfernen ſuchte. Die unglückliche Armee, mit welcher der General Lamoricière in ſeiner Selbverblendung den Verſuch machte, das päpſtliche Gebiet zu ſchützen, enthielt eine Menge jener Herren, über deren Austritt aus den k. k. Regimentern ihre frühern Oberſten wohl mehr erfreut als gerade betrübt ſein mochten. Bei der Kavallerie ſuchte man 1859 junge Edelleute aus ganz Deutſchland zu Offiziersſtellen zu erlangen und machte 18jährige Knaben, deren einzige Fähigkeit darin beſtand, daß ſie erträgliche Reiter waren und zu Hauſe oft auf der Hafenhetze geritten hatten, ſchon nach einigen Wochen Dienſtzeit als Kadetten zu Offizieren. Und wenn heute die geſammte k. k. Armee für einen Krieg mit Preußen mobil gemacht werden ſollte, wird ſich dieſer Mangel an Offizieren faſt noch mehr als 1859 zeigen, denn die Armee iſt ſeitdem aus Geldmangel noch immer reduzirt worden. Man hofft zwar in Oeſterreich, daß in ſolchem Falle manche Offiziere aus dem übrigen Deutſchland in die k. k. Regimenter eintreten werden. Daß einige Hundert baieriſche, würtembergiſche, badiſche und ſonſtige ſüddeutſche, dann auch ſächſiſche Offiziere theils aus kriegeriſchem Thatendurſt, theils aus natürlichem oder mehr noch in letzter Zeit künſtlich eingeimpftem Haſſe gegen Preußen dieſe Gelegenheit benutzen werden, um gegen die preußiſche Armee kämpfen zu können, wollen wir gern zugeſtehen. Allzu groß wird aber ihre Zahl nicht ſein; denn wenn auch die übrigen deutſchen Klein- und Mittelſtaaten vorerſt neutral bleiben, ſo bringen ſie ihre Kontingente natürlich doch auf den Kriegsfuß und verweigern ſomit ihren tüchtigen Offizieren den Abſchied. Man wird alſo nothgedrungen bei einer Mobilmachung in Oeſterreich all und überall, wo man nur halbwegs taugliche Offiziere erlangen kann, ſolche anzuwerben ſuchen und allen Preußenhaſſern, mögen ſie es nun aus ariſtokratiſchen oder demokratiſchen, ultramontanen oder partikulariſtiſchen Gründen, oder weil man ſie in Preußen ſelbſt nicht brauchen konnte, ſein, ſehr bereitwillig einen Platz unter den ſchwarz-gelben Fahnen einräumen. Dieſe bunte Geſellſchaft wird aber nur dazu beitragen, die Ungleichheit und Verſchiedenheit, die ohnehin ſchon in der k. k. Armee herrſcht, noch mehr zu erhöhen und ſchwerlich dieſer weder zum beſondern Nutzen, noch zur großen Ehre gereichen.

Ungleich günſtiger geſtaltet ſich der ſchnelle Erſatz von Offizieren aber in der preußiſchen Armee. Dank ſei es der weit verbreiteten Bildung, dem hohen Gefühle des preußiſchen Nationalſtolzes und vor Allem der allgemeinen Militärpflicht, welche alle Söhne des Volkes ohne Standesunterſchied zum Heeresdienſt verpflichtet, es iſt in Preußen eher ein Ueberfluß, wie ein Mangel an tüchtigen Offizieren vorhanden. Wenn heute die geſammte Linie plötzlich mobil gemacht wird, kann ſie den Bedarf an nöthigen brauchbaren Offizieren ſehr ſchnell aus den jungen Landwehr-Offizieren, aus einjährigen Freiwilligen oder aus wirklich gebildeten, tüchtigen Unteroffizieren entnehmen; haben doch dieſe Landwehr-Offiziere, die man 1864 in die Linienregimenter eintheilte, vollkommen das Gleiche geleiſtet, als ihre meiſten Kameraden von der Linie. Dieſe Vermiſchung der Linien- und Landwehr-Offiziere unter einander für den Fall eines Krieges iſt ein großer Fortſchritt, der die Wehrkraft des preußiſchen Staates ungemein erhöht und eine ſchnelle Mobilmachung ſehr erleichtert. Die allgemeine Wehrpflicht hat überhaupt in faſt allen

Digitized by Google

Klassen der preußischen Bevölkerung einen solchen Reichthum von militärischem Geiste und militärischer Erfahrung verbreitet, von der man im übrigen Deutschland kaum einen Begriff hat. Fast alle gebildeten Personen sind in Preußen Soldat gewesen und wissen, wenn es sein muß, äußerst schnell wieder in die militärischen Formen, die nun einmal bei jedem Heere, wenn es nicht zu einer zuchtlosen, ungeordneten und für wirklich ernsthafte Kriege unbrauchbaren Freischaar herabsinken soll, nothwendig sind, sich hinein zu finden.

(Forsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In Commission bei Carl Meyer in Zürich ist erschienen und durch jede Buchhandlung, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Drei Jahre in der Potomac-Armee

oder

Eine Schweizer Schützen-Compagnie im nordamerikanischen Kriege.

Von

Rudolf Aschmann,

Hauptmann im I. Vereinigten Staaten Scharfschützenregiment.

Preis Fr. 2. 50.

Als Vorboten größerer wissenschaftlicher Darstellungen des nordamerikanischen Bürgerkrieges erhalten wir in der Form von Korrespondenzen, Tagebüchern u. s. w. die Erzählungen der Erlebnisse von Männern, welche in jenem gewaltigen Drama größere oder kleinere Rollen gespielt haben.

Zu dieser Literatur gehört eine Schrift, welche eben unter dem Titel: „Drei Jahre in der Potomac-Armee oder eine Schweizer Schützen-Compagnie im nordamerikanischen Kriege" von dem letzten Chef derselben, Herrn Hauptmann Rudolf Aschmann von Richtersweil im Kanton Zürich, herausgegeben wird.

Herr Aschmann arbeitete zur Zeit des Kriegsausbruches in einem Geschäfte in Konecticut. Der junge, vierundzwanzigjährige Mann konnte die durch den Krieg geweckte Neigung zum Soldatenberufe um so eher befriedigen, als nach dem für den Norden unglücklichen Ausgang der ersten Schlacht bei Bull-Run junge thatkräftige Leute in der Armee sehr willkommen waren. Er trat im August 1861 in ein sich bildendes Scharfschützenkorps, in welches sich Schweizer aus allen Theilen unseres Vaterlandes anwerben ließen. Mit diesem Korps, welches der Potomac-Armee einverleibt wurde, nahm er während drei Jahren an allen Zügen in Virginien Theil. Als Soldat in das Korps getreten, wurde er bald zum Unteroffizier und innert Jahresfrist zum Lieutenant befördert, versah später die Dienste des Regimentsadjutanten und übernahm, Hauptmann geworden, wieder das Kommando der Kompagnie, in der er als Soldat eingetreten und die früher schon, als er noch Lieutenant gewesen, einige Zeit unter seinem Befehle gestanden war — ein schöner Beweis seiner kriegerischen Brauchbarkeit. Im August 1864, wenige Tage vor Ablauf seiner Dienstzeit, erhielt er einen Schuß durch den rechten Oberschenkel und wurde auf dem Schlachtfelde amputirt. Als Invalide kehrte unser Aschmann in seine Heimat am Zürichsee zurück, wo er nun seine unfreiwillige Muße zur Ausarbeitung eines regelmäßig geführten Tagebuches benutzt hat.

Sein dreijähriger Kriegsdienst war eine ununterbrochene Folge von Märschen, Lagern, Gefechten — und gerade das Schützenkorps, welchem auf dem Marsche und bei der Lagerung hauptsächlich der Sicherungsdienst, im Gefechte das Tirailliren zufiel, hatte fast unerträgliche Strapatzen und Gefahren zu bestehen.

Die Schilderung ist, wie der Mann, der sie gibt, ungekünstelt und trägt das Gepräge der Wahrheit; sie ist ohne alle Prätention, hebt aber mit Recht die tüchtigen Leistungen des ganzen Korps sowohl, als Einzelner hervor.

Herr Aschmann hält die Veröffentlichung seines Tagebuches für eine Pflicht gegen seine Kampfgenossen, die gefallenen und die überlebenden, aber auch gegen das Publikum, welches einen wahrheitsgetreuen Ueberblick der Erlebnisse haben soll, welche auch uns Schweizer so nahe berührten.

Mit voller Ueberzeugung kann ich dem kleinen Werke eine warme Empfehlung auf den Weg mitgeben den es in die Welt hinaus antritt. Möge es überall, besonders aber beim schweizerischen Wehrmanne die verdiente Anerkennung finden.

Oberst **Stadler.**

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 24. April. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 17.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Verein der bernischen Infanterie-Stabsoffiziere.

(Fortsetzung und Schluß.)

Oberst Brugger (als Oberinstruktor von Amtswegen Mitglied des Vorstandes) schloß an diesen Vortrag in gewohnter freimüthiger Weise einige Worte über die Schattenseiten unseres Vereins. Er beklagte namentlich die mangelnde Theilnahme mancher der Jüngern unter den ungefähr 100 Offizieren der Stäbe der Berner Infanterie, Auszug, Reserve und Landwehr, denen der Verein offen stehe (nämlich auch den Aidemajoren und Quartiermeistern), den Mangel an selbständiger Anregung durch die Jüngern. Der Unterschied zwischen Miliz und stehendem Heere bringe mit sich, daß nicht Alles von oben herab zu erwarten sei. Das ganze Volk müsse sich um das Wehrwesen bekümmern. Den Behörden sollte es lieb sein, wenn sie dessen Wünsche, bescheiden vorgetragen, kennen lernen. Andere Vereine entwickeln eine bedeutende Thätigkeit, so namentlich der Vorstand des Kantonal-Offiziersvereins, auch der Offiziersleist der Stadt Bern. Unser Verein laufe Gefahr von ihnen überflügelt zu werden. Die Verbindung mit andern Vereinen sollte mehr gesucht und gepflegt werden.

Hierauf wurde zur Wahl eines Vorstandes, und zu diesem Zweck eines Vorortes (da alle Mitglieder an demselben Ort wohnen sollen) geschritten. Diese fiel auf Bern, entgegen Burgdorf, welches fast das Mehr erhielt, und dann beinahe einstimmig auf den bisherigen Vorstand, Kommandant Luginbühl, Major Zäggi, Aidemajor Wagner.

Nun folgte, von Oberstlieut. von Greyerz verfaßt und verlesen, ein anziehender Bericht über den Truppenzusammenzug bei Büren, in thatsächlicher Beziehung ziemlich übereinstimmend mit dem in Ihrem Blatt abgedruckten, weshalb ich für diese Seite desselben auf den letztern verweise. Dem Freilager von Aspi und einigen andern friedlichen Zwischenfällen im damaligen Kriegsgetümmel widmete er einige besonders belebt und malerisch schildernde und meist sehr erheiternde Worte. So soll mitten in den Angriffsbewegungen des letzten Tages eine Abtheilung im kühlen Walde bei „Musik und Tanz" mit den Schönen des Landes angetroffen worden sein. Auch dem Uebergang über die Beresina — will sagen Aare — am selben Tage oder vielmehr dessen Verzögerung durch die Marketender und ihre Fuhrwerke galten einige Stichworte. Ernster wurden seine Schlußbemerkungen. Er erhob sich gegen die Zersplitterung in Halbbataillone, welche nach Vorziehen der Jäger und etwa noch der Entsendung eines Zuges mehr starken Kompagnien gleichen. Zum richtigen Verständniß der auszuführenden Bewegungen empfahl er vorangehende Rekognoszirungen und Erklärungen, sowie nachherige gründliche Beurtheilung, Nachweis der begangenen Fehler u. s. w. Zu solchen Besprechungen wünschte er auch Unteroffiziere beigezogen zu sehen.

Der Arbeit folgten einstimmige Beschlüsse des Dankes und der Niederlegung ins Archiv des Vereines.

Kommandant Steinhüslin ergriff dann das Wort, um nach seinen Erfahrungen am Gotthard und bei Büren als sehr zweckmäßige Morgenmahlzeit den Milchkaffee zur Einführung zu empfehlen, indem er auf die Landessitte unseres Volkes, die nervenbelebenden Eigenschaften des Getränkes, die dadurch erlangte Verdrängung des verderblichen Morgenschnapses und das Beispiel der französischen Truppen hinwies. Ferner führte er ein Beispiel der Unbeholfenheit an, womit eine gewisse Abtheilung Mannschaft, die vom Schweiße naß gewesen, sich in unzweckmäßigem Anzug in ihr Strohlager bei Aspi verkrochen, was Erkältungsübel bei einer ziemlichen Zahl derselben zur Folge gehabt. Es sei deßhalb nöthig,

Digitized by Google

unsere Mannschaft mit väterlicher Fürsorge überall, selbst bis ins Bett, zu geleiten.

Oberstlient. Franz von Erlach, ausgehend von dem auch von Oberst Brugger verfochtenen Grundsatze: „Was nicht gut ist im Krieg, ist auch nicht gut bei Friedensübungen", bekämpft das im Krieg, in der bei unsern Friedensübungen üblichen Weise unmögliche und sogar verderbliche zu weit getriebene Vorbereiten, Programmiren, Rekognosziren, Vorschreiben und Erklären. Im Krieg komme das Meiste unerwartet, und die Hauptsache für Truppen und Führer sei, sich rasch in dies Unerwartete zurechtzufinden, sich nicht überraschen zu lassen. Die Programme der Friedensübungen werden ja niemals gehörig ausgeführt. Die Unsicherheit und Aengstlichkeit und der Mangel an Selbstthätigkeit und an Liebe zur Sache bei den untergeordneten Ausführenden werde oft bei der Nichtausführung der Programme durch andere neben ihnen stehende zur eigentlichen Verwirrung und Unordnung gesteigert und dann die Schuld daran auf die Nichtbefolgung durch Andere geworfen. Ganz anders, wie die Erfahrung derer lehre, die es schon einmal versucht, wenn nur die allernöthigsten Mittheilungen und Befehle, nicht mehr als es im Kriege wirklich vorkomme, erfolgen, und im Uebrigen aus dem Stegreif gehandelt werde. Dann herrsche nicht mehr Unordnung, wohl aber weniger Enttäuschungen und Abweichungen und weit mehr Frische, Lebendigkeit und Kraft in der Ausführung, und bessere Einsicht in die begangenen Fehler und deren Ursache, welche dann freilich nachher ganz gründlich zu besprechen seien. Daß er mit dieser Ansicht auch in der Schweiz nicht allein stehe, habe er zu seiner großen Ueberraschung und Freude unmittelbar nach dem Schluß des bei allersorgfältigster Vorbereitung durch Oberst Schwarz dennoch des wünschbaren Lebens und der fehlerfreien Ausführung entbehrenden Truppenzusammenzug bei Winterthur aus dem Munde des Hrn. Oberstl. Welti von Aarau vernemmen, der von sich aus gegen dieses ängstliche Vorbereiten sich ausgesprochen habe, so daß beide darin zusammen stimmten, daß bloß der Verpflegungsdienst dieser Vorbereitung bedürfe, alles andere aber nicht, und übereinkamen, daß für diese Ansichten gearbeitet werden solle.

Mit den nachträglichen Besprechungen dagegen, wie schon bemerkt, so wie ganz besonders mit möglichster Beiziehung der Unteroffiziere zu denselben bekannte sich der Sprechende als durchaus einverstanden mit dem Berichterstatter.

So weit die Verhandlungen über den Truppenzusammenzug von Büren.

Nun brachte Kommandant Renaud, da der dritte Verhandlungsgegenstand, Hebung und bessere Heranbildung der Unteroffizier, wegen unvermuthete Hindernisse wegfallen mußte, — die früher einmal angeregte Sache der Offiziers-Aspirantenschulen oder vielmehr der Ausbildung der künftigen Offiziere bei der Mannschaft, welche er für besser halte, zur Sprache, und wünschte dieselbe zu behandeln.

Das Präsidium, zugleich Mitglied des Vorstandes des Kantonal-Offiziersvereins, zeigte nun an, daß dieser in der Sache noch weiter gehende Anträge vorbereite, welche die Aspirantenschulen ganz beseitigen und daher diese Frage unnöthig machen würden.

Militärdirektor Karlen, der während des 3½jährigen Bestehens des Vereins stets eingeladen, heute zum ersten Mal erschien, theilte nun mit, daß vom Berner Offiziersleist ein Bittschreiben in diesem Sinne an die Regierung gelangt und, dem Oberinstruktor Oberst Brugger zur Begutachtung überwiesen, von diesem unterstützt worden sei, daß er (Militärdirektor) hauptsächlich „wegen der theoretischen Ausbildung", welche die Aspiranten in den Aspirantenschulen genießen, seinen Antrag für letztere und gegen die Bittschrift zu stellen gedenke; jedoch sei er bereit, seinen Antrag noch zurückzubehalten, falls die heutige Versammlung ihn durch Schreiben aus den vom Präsidium angeführten Gründen darum ersuche.

Oberstlient. Franz von Erlach gab als Mitglied jenes Leistes und Verfasser des Bittschreibens den von der Versammlung gewünschten Aufschluß über den Inhalt des Schreibens. In der Hauptsache gründe sich derselbe darauf, daß die Behandlung der Mannschaft und die Sicherheit des Auftretens vor derselben ein Haupterforderniß eines brauchbaren Truppenführers sei und sich nur im längern Dienst bei derselben, also nicht in Aspirantenschulen ohne Mannschaft, wo die jungen Leute unter sich ganz anders verkehren und auftreten als bei jener, und auch nicht in den zu kurzen Wiederholungskursen erlangen lasse. Die wissenschaftliche Ausbildung lasse sich bei gehöriger Zeiteintheilung ganz gut mit dem Dienst bei der Mannschaft verbinden, ja gehe viel mehr in Fleisch und Blut über, wenn das Gelernte abschnittweise jeweilen unmittelbar darauf zuerst unter sich ausgeführt und geübt, dann durch eigenes Unterrichtertheilen an die Mannschaft in der für diese nöthigen Auffassung und Ausdrucksweise angewandt werde, — so daß auch für die lebendige Aufnahme des wissenschaftlichen Unterrichts ein gehörig eingerichteter Dienst bei der Mannschaft den Aspirantenschulen vorzuziehen sei.

Kommandant Renaud stellte hierauf den Antrag, sich dieser Ansicht anzuschließen und es den Behörden mitzutheilen, deutete auch darauf hin, daß wohl auch finanzielle Gründe für die Fortbenützung der Aspirantenschulen im Spiel sein möchten, und machte darauf aufmerksam, daß in diese Schulen zu einem sehr großen Theil des Unterrichts doch Berner Instruktoren verwendet würden.

Der Präsident, Kommandant Luginbühl, gab nun des Nähern an, der Vorstand des Central-Offiziers-Vereins habe beschlossen, bei der im Laufe des Brachmonats abzuhaltenden Versammlung der Berner Offiziere die Hebung der Unteroffiziere zur Besprechung zu bringen und dabei darauf anzutragen, daß alle Offiziere nur nach vorausgehendem eigentlichem Dienst in den verschiedenen Rangstufen als Unteroffiziere, wenigstens bis zum Wachtmeister, ernannt würden, also dieser Dienst ihnen als Schule dienen solle, wodurch die Aspirantenschulen ganz wegfallen. Da-

Digitized by Google

mit nun die Militärdirektion vor den Maiwahlen, wo sie ohnehin noch viele Geschäfte zu erledigen haben werde, zur Nichtbehandlung dieser Angelegenheit einen Anlaß habe, halte er ein solches Schreiben, wie diese es wünsche, für zweckmäßig.

Mit diesem Ausweg sprach sich nun auch Oberstl. von Erlach einverstanden aus, da er den bevorstehenden Antrag, welcher mit den von ihm längs ausgesprochenen Ansichten übereinstimme, für einen nun überraschend schnell gereiften noch größern Fortschritt als nur die Ausbildung der Aspiranten bei der Mannschaft halte.

In diesem Sinne wurde denn auch zu verfahren beschlossen, Biel als künftigen Festort bezeichnet und noch einige Geldgeschäfte erledigt.

Bald gings zu dem von 32 Mann besetzten Mittagstisch, an welchem bis gegen 5 Uhr Gedankenaustausch unter den Einzelnen waltete, hie und da von einer Bataillonsmusik im Nebenzimmer unterbrochen. Um 5 Uhr entführte ein Bahnzug etwa die Hälfte der Anwesenden, worunter der Militärdirektor. Man schloß die Glieder um den geliebten Oberst Brugger und den Präsidenten und nun erst flossen die Ströme des Geistes in öffentlicher Rede ernster und heiterer Art, mit und ohne Hoch und Becherklang.

Die Salz- und Gemüszulage, die laut Gesetz der Mannschaft bei den Wiederholungskursen gebührt, aber nicht bezahlt wird, und die Staatshülfe zur Ausrüstung armer Rekruten wurden als dringende Forderungen bezeichnet und auch der Anregung von unten, aus dem Geist des gemeinen Mannes gerufen.

Die Musik, verstärkt durch einen gemischten Chor und das Volk überhaupt, trug dazu bei, daß die Verhandlung am Schlusse ein kleines Volksfest wurde.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 9. April 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Beiliegend übermachen wir Ihnen die Formular-Schießtabellen für die freiwilligen Schießvereine, die im laufenden Jahre sich um einen Beitrag nach Maßgabe des Reglements vom 13. Mai 1864 bewerben wollen.

Sofern Sie mehr Exemplare der Schießtabelle bedürfen, so ist unsere Kanzlei bereit das Nöthige nachzusenden.

Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß einer Abänderung gemäß, die wir an der auf der letzten Seite des Formulars enthaltenen Anleitung für Ausfüllung der Schießlisten angebracht haben, in Zukunft nicht mehr verlangt wird, daß bei jedem einzelnen Mitgliede die Prozente ausgerechnet werden; es genügt, wenn diese Ausrechnung für die Totaltreffer jeder einzelnen Waffe, beziehungsweise jeder einzelnen Distanz stattfindet.

Bei diesem Anlasse ersuchen wir Sie, diejenigen Schießtabellen, die nicht nach der darauf enthaltenen Anleitung angefertigt sind, von Ihnen aus zu besserer Abfassung zurückzuweisen und unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß uns dieselben rechtzeitig eingesandt werden. Verspätete Einsendungen könnten wir nicht mehr berücksichtigen.

Von gegenwärtigem Kreisschreiben legen wir für jede Gesellschaft je ein Exemplar bei, damit Ihnen die Mittheilung an dieselben bezüglich der nunmehr sehr vereinfachten Ausfüllung der Formulare erleichtert werde.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Thurgauischer Kavallerieverein.

Sonntag den 8. April versammelte sich in Weinfelden der thurgauische Kavallerieverein (circa 32 Mitglieder stark). Das Haupttraktandum nach den Vorstandswahlen, der Rechnungsabgabe ꝛc. war das Referat eines Mitgliedes „über das Säbelfechten und seinen Nutzen für die Ausbildung des Reiters."

Der Referent beweist zuerst, daß Gewandtheit in Handhabung des Säbels zu den hervorragendsten Eigenschaften eines tüchtigen Kavalleristen gehöre und deutet darauf hin, wie beklagenswerth es deshalb sei, daß die Zeit in den Rekrutenschulen schon so von andern Fächern in Anspruch genommen werde, daß für diesen sehr wichtigen Unterrichtszweig nur sehr wenige Stunden verwendet werden können. Im Hinblick auf dieß finde er es für zweckmäßig, wenn sich Fechtvereine bilden würden, die es sich zur Pflicht machten, sich außer dem Dienst unter Leitung eines Offiziers oder Unteroffiziers im Fechten zu üben.

Im Weitern macht er darauf aufmerksam, daß es Pflicht des Kavallerievereins wäre, durch einen Beitrag aus der Kasse an die Anschaffungen von Waffen und Masken das Entstehen solcher Vereine zu erleichtern, und stellt schließlich den Antrag: „Der Kavallerieverein gibt einen angemessenen Beitrag an die Anschaffungskosten jedem im Kanton sich bildenden Fechtverein, der unter seinen Mitgliedern wenigstens sechs Mitglieder des Kavallerievereins zählt, und sich unter gehöriger Leitung zu regelmäßigen Uebungen versammelt.

Wenn jedoch ein solcher Verein sich innert Jahresfrist nach seiner Constituirung, resp. Erhaltung des Beitrags, wieder auflöst, so muß der Beitrag wie-

Digitized by Google

der zurückerstattet werden, oder es fallen die angeschaften Gegenstände dem Kavallerieverein anheim."

Dieser Antrag wurde beinahe einstimmig angenommen und der Beitrag auf 30 Fr. festgesetzt.

In Folge dieses Beschlusses hat sich bereits ein solcher Verein gebildet und ist gegründete Aussicht vorhanden, daß dieß nicht der einzige bleiben werde. Gewiß wäre es im Interesse unserer Waffe zu wünschen, daß dieß eine Beispiel auf anderwärts baldige und vielfache Nachahmung finden würde.

Militärische Briefe aus Norddeutschland.

Vergleichung und Abschätzung der Streitkräfte Oesterreichs und Preußens.

(Fortsetzung.)

Wir halten es zwar für sehr richtig, daß nach dem neuen Systeme die Landwehr ersten Aufgebotes möglichst in die Reserve gebracht und nur im äußersten Nothfalle zum Felddienste verwandt werden soll, denn diese, zumeist aus verheiratheten, angesessenen Männern bestehende Truppe ist schon in nationalökonomischer Hinsicht ein überaus kostbares Material, welches der Staat möglichst schonen muß. Der Verlust einer einzigen Landwehrkompagnie kann einen ganzen Kreis verarmen lassen und Hunderte von Kindern zu Waisen machen, während der Abgang der jungen, unverheiratheten Soldaten der Linie eher zu verschmerzen ist. Muß es aber sein, kann der Staat sich gar nicht anders retten, so wird auch die preußische Landwehr ersten Aufgebots unbedingt ihre Schuldigkeit thun und sich den österreichischen Truppen ebenso gewachsen zeigen, wie sie dies 1813—15 den französischen Regimentern gegenüber war. Dies ist unsere feste Ueberzeugung. Das preußische Volk ist ein ganzes Volk in Waffen, dies wird man auch in Oesterreich erfahren, wenn man den Krieg muthwillig herbeiführt. Daß diese allgemeine Dienstpflicht ein unschätzbares Kapital von militärischem Geiste in allen Klassen des preußischen Volkes erzeugt hat, wird besonders auch von fremden Offizieren allgemein anerkannt. So sagte uns noch kürzlich ein sehr berühmter nordamerikanischer General, der während des letzten Bürgerkrieges in Nordamerika eine Armee längere Zeit kommandirte und jetzt Reisen in Deutschland macht, es sei ihm stets aufgefallen, welchen militärischen Geist die ausgewanderten Preußen im Vergleich zu den übrigen Deutschen in Amerika gezeigt und wie schnell sie sich zu Offizieren und Unteroffizieren aufgeschwungen hätten.

Erleichtert wird die schnelle Erwerbung tüchtiger Offiziere in Preußen noch dadurch, daß alle Soldaten, mit Ausnahme einiger Polen, Deutsch sprechen, und jeder Offizier ohne Weiteres in das erste beste Regiment kommandirt werden kann. In Oesterreich ist dies wegen der Sprachverschiedenheit nicht möglich, und man kann nicht ohne Weiteres einen kroatischen Gränzoffizier, der selbst nothdürftig Deutsch, aber sonst nur seine Muttersprache versteht, in ein rein italienisches Regiment, wo die Mannschaft nur Italienisch spricht, versetzen.

Worin sich Preußen in einem entschiedenen Vortheile Oesterreich gegenüber befindet, ist die Möglichkeit einer ungleich schnellern Mobilmachung des Heeres. In Preußen garnisoniren, mit einzelnen Ausnahmen, fast alle Regimenter in ihren Ergänzungsbezirken und können größtentheils ihre Rekruten, Beurlaubten und Reservisten in wenigen Tagen an sich ziehen; in Oesterreich findet jedoch gerade das Gegentheil statt. Aus politischen Gründen entfernt man die meisten Regimenter möglichst weit von ihrer Heimat, und es garnisoniren z. B. die italienischen Regimenter größtentheils in Böhmen und Galizien, die böhmischen, polnischen und ungarischen in Italien, die polnischen und deutschen in Ungarn, wie man z. B. von sämmtlichen 14 ungarischen Husaren-Regimentern absichtlich kein einziges in Ungarn garnisoniren läßt. Bevor nun diese weit entlegenen Regimenter ihre Rekruten, Beurlaubten und Reservisten einberufen können, vergeht immerhin eine sehr beträchtliche Zeit, zumal es mit den Kommunikationsmitteln in manchen österreichischen Provinzen noch äußerst mangelhaft bestellt ist. So kennen wir z. B. ein ungarisches Infanterie-Regiment, „König der Niederlande", welches in den Thälern von Süd-Tyrol garnisonirt und seinen Ergänzungsbezirk hinten in Siebenbürgen an der äußersten moldauischen Gränze hat. Bevor die dort in abgelegenen Gebirgsgegenden wohnenden Beurlaubten des Regiments ihre Einberufungsordre erhalten, sich im Bezirksorte gesammelt und den über 200 Meilen weit betragenden Weg zu ihren Feldbataillonen zurückgelegt haben, können im günstigsten Falle stets Wochen vergehen. Wer die entsetzliche Langsamkeit, Schwerfälligkeit und Ungeschicklichkeit österreichischer Civil-Verwaltungsbehörden kennt, weiß, welche Zeit diese gebrauchen, um alle Beurlaubten zusammenzubringen. Wir wollen erst später die stets leeren Staatskassen in Oesterreich und die finanziellen Verlegenheiten berühren, welche bei einer plötzlichen Mobilmachung entstehen; aber auch abgesehen davon, kann selbst die preußische Landwehr ersten Aufgebots vollkommen kriegstüchtig in das Feld marschiren, bevor Oesterreich es nur vermag, seine gesammte Linie marschfertig zu machen. Wie schnell geordnet und pünktlich geht in Preußen in letzter Zeit stets eine Mobilisirung vor sich, welche Verwirrung entsteht aber sogleich dann in Oesterreich! Dazu kommt, das in Oesterreich eigene Marschbataillone, wie sie in Frankreich bei schnellen Mobilmachungen gebildet werden und wie solche in Preußen auch, wenn es sein müßte, eingeführt werden könnten, der verschiedenen Nationalitäten und Sprachen der Soldaten wegen unausführbar sind. Welche heillose Konfusion herrscht ohnehin schon im Frieden nur zu oft in einem k. k.

Digitized by Google

Militär-Transport und Sammelhause, und wie steigert sich dies sogleich bei einer Kriegsrüstung!

Hinsichtlich des Reichthums an guten, brauchbaren und wohlfeilen Pferden für die Artillerie, das Fuhrwesen und auch für die Reiterei hat Oesterreich hingegen einen Vortheil über Preußen, den wir bereitwillig anerkennen wollen. Außer Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und vielleicht auch Posen besitzen die übrigen preußischen Provinzen keine hinreichende Anzahl von wirklich tüchtigen Pferden, um dem Bedarf der Armee bei plötzlicher Mobilmachung vollkommen zu genügen, während Oesterreich in Böhmen, Mähren, Ungarn, Siebenbürgen und einigen galizischen Gegenden die besten, ausdauernsten und wohlfeilsten Soldatenpferde im Ueberfluß hat. So wird die preußische Artillerie und das Trainwesen im Durchschnitt schlechter als die österreichische bespannt sein, während die preußische Kavallerie, welche ihre Remonten größtentheils aus Ostpreußen erhält, es hinsichtlich der Güte ihrer Pferde mit der österreichischen Reiterei aller Waffengattungen vollkommen aufnehmen kann. Freilich verursacht die preußische Remontirung dafür auch verhältnißmäßig weit höhere Kosten als die östreichische. Dieser Nachtheil, in welchem sich Preußen hinsichtlich des schnellen und wohlfeilen Bedarfs der nöthigen Pferde bei plötzlicher Mobilmachung Oesterreich gegenüber befindet, schwindet aber in letzter Zeit immer mehr. Erstens erfordern die gezogenen Geschütze der Artillerie weniger Bespannung, als die früheren schweren glatten Zwölfpfünder, und zweitens entheben auch die Eisenbahnen der Mitschleppung eines mäßigen Trains. Wir wollen z. B. annehmen, daß das rheinische und westfälische Armeekorps plötzlich mobil gemacht werden sollten, um gegen Oesterreich in das Feld zu ziehen. Es wäre in solchem Falle nicht nothwendig, daß alle Batterien und dann das Trainwesen in den westlichen Provinzen, in denen es an Pferden fehlt, schon ihre vollständige Bespannung erhielten, sondern man könnte Alles mit der Eisenbahn nach Berlin und Schlesien transportiren, wohin dann auch die nöthigen Pferde aus Pommern und Preußen schneller und wohlfeiler gebracht werden können.

In den sonstigen Vorräthen für die schnelle Ausrüstung einer großen Armee, in dem Umfange der Arsenale, Geschützgießereien u. s. w. u. s. w. werden Preußen und Oesterreich so ziemlich auf gleicher Stufe stehen. In beiden Großstaaten ist hierin sehr viel geschehen und sie sind vollkommen im Stande, große Heere gut und kriegstüchtig auszurüsten. Daß in Preußen eine derartige Verwaltung aber schneller und ordentlicher geschieht, wird Niemand bestreiten können, der nur die mindeste Kenntniß überhaupt von den Verwaltungsprinzipien und der Tüchtigkeit aller Beamten sowohl des österreichischen wie preußischen Staates besitzt.

Wenn nun auch sonst die österreichische Infanterie vollkommen ebenso gut uniformirt und ausgerüstet als die preußische ist, so besitzt letztere doch in ihren vortrefflichen Zündnadelgewehren ein entschiedenes Uebergewicht über erstere. Das preußische Zündnadelgewehr ist unbedingt die beste Infanteriewaffe der Welt; diese Ueberzeugung bricht sich allmälig immer mehr Bahn. Und gar in einem Kriege mit Oesterreich, wo Massenangriffe der Infanterie im offenen Felde stattfinden, wird die Schnelligkeit, Sicherheit und Präzision des preußischen Infanteriefeuers von nicht geringer Bedeutung sein. Ob die gezogenen Geschütze der preußischen Artillerie entschieden sehr viel vorzüglicher als die österreichischen sind, vermögen wir nicht zu beurtheilen, da wir kein Artillerist von Fach sind. Sachverständige fremde Artillerie-Offiziere, welche in Schleswig-Holstein die preußischen und österreichischen Feldbatterien sahen, behaupten, daß erstere hinsichtlich ihrer Geschütze und auch ihres schnellen Schießens wegen einen Vorzug vor letzteren besäßen.

Die Ausrüstung und Bewaffnung der Kavallerie aller Waffengattungen wird in Oesterreich wie Preußen so ziemlich die gleiche sein und kein Staat sich hierin eines Vorzuges über den andern rühmen können. Die Zeiten, wo große Kavalleriemassen das Geschick der Schlachten entschieden, dürften übrigens wohl vorüber sein. Die Verbesserung der Feuerwaffen, die sehr gesteigene Kultur des Bodens, die seltener viele ebene unbegränzte Flächen gestattet, ferner auch die Unmöglichkeit, sehr bedeutende Kavalleriemassen schnell und leicht mit der Eisenbahn nach dem Kriegsschauplatze zu befördern, dürften es immer schwieriger machen, 6—7000 Mann schwere Reiterei zu vereinigen und durch große Angriffe mit ihnen eine Entscheidung der Schlacht zu erzwingen. Kommt es zu einem Kampfe zwischen Preußen und Oesterreich, so geben die böhmisch-schlesischen Grenzdistrikte voraussichtlich das erste Kriegstheater ab. Mit wenigen Ausnahmen ist jedoch hier die ganze Gegend, sowohl in Schlesien, als auch in Böhmen zu koupirt, um die Verwendung der Kavallerie in Masse zu gestatten. Anders freilich würde es sich gestalten, wenn die Schlachten schon auf den schlesischen oder auf böhmischen Ebenen, mehr im Innern des Landes geschlagen würden.

Von größter Wichtigkeit für das Geschick des Krieges sind die Feldherren, welche die Heere befehligen. Hierin stehen sich Preußen und Oesterreich jetzt vollkommen gleich; denn beide besitzen augenblicklich keine Generale von wirklich anerkannt großartigem Rufe, die schon Hervorragendes geleistet haben. Die öffentliche Stimme in Oesterreich bezeichnet ziemlich allgemein den General v. Benedek, einen geborenen Ungarn, der jetzt die Armee in Italien befehligt, als etwaigen Obergeneral des Heeres in einem Kriege gegen Preußen. Benedek war im letzten Feldzuge von 1859 in Italien der einzige Kriegsführer Oesterreichs, der keinen groben Fehler beging und wenn auch der von ihm kommandirte Flügel des k. k. Heeres den Sardiniern gegenüber bei Solferino gerade keinen sonderlichen Sieg errang, so ließ er sich doch auch nicht von ihnen besiegen und der Kampf war am Abend so ziemlich noch auf gleicher Stelle, wie am Morgen. Ob es dem General möglich gewesen wäre, sich zuletzt doch noch einen Sieg zu erfechten, wenn ihn nicht der Befehl seines Kaisers am Abend, nachdem das öster-

Digitized by Google

reichische Centrum durchbrochen war, zurückbordert hätte, ist eine unentschiedene Streitfrage, die von österreichischer Seite unbedingt bejaht, von italienischer aber eben so zuversichtlich verneint wurde. Auch als sehr tapferer Oberst hat Benedek sich 1848—49 in Italien und Ungarn vielen Ruhm erworben, wie er denn auch seines geraden, offenen Benehmens wegen bei den unter ihm stehenden Soldaten und Subaltern-Offizieren eine sehr populäre Persönlichkeit ist. Anders freilich lautet das Urtheil hochstehender österreichischer Offiziere über den Genannten. Sie sprechen ihm jedes strategische Talent geradezu ab, behaupten, er sei nur ein hohler Sabreur und auch wegen einiger sonstiger Eigenschaften nicht zum Oberkommandanten geeignet. Von dieser Seite werden die Generale v. Ramming und v. Henickstein, die sich beide 1848—49 als Generalstabsoffiziere großen Ruhm erworben, als die geeignetsten Oberkommandanten genannt. Unter den ältern Korpskommandanten des Heeres ist keine einzige irgendwie bedeutende Persönlichkeit, ebenso wie wir schon früher erwähnten, dem Urtheile der Armee nach auch kein Erzherzog höhere Fähigkeiten besitzen soll, um mehr als eine Brigade oder höchstens Division zu kommandiren. Eine bedeutende Rolle wird jedenfalls der jetzt in Holstein kommandirende Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz spielen. Als Brigadegeneral 1859 in Italien, machte er sich einen guten Ruf und wenn auch die Theilnahme der Oesterreicher 1864 im Feldzuge gegen die Dänen zu unbedeutend war, als daß er sein Feldherrntalent dabei besonders zeigen konnte, so erwarb er sich doch sonst nur allgemeine Anerkennung. Der Genannte, ein geborner Sachse, ist ein Mann von großer persönlicher Liebenswürdigkeit und vieler Bonhommie, der einen tiefen innern Ehrgeiz und eine Sucht, um jeden Preis öffentlich gelobt zu werden, unter einem äußerlich sehr anspruchslosen Wesen ungemein geschickt zu verbergen versteht. Ob er ein wirklich großartiges Feldherrn-Talent besitzt, muß die Zukunft lehren. Daß sich sonst unter den jüngern österreichischen Generalen, Obersten und Generalstabsoffizieren sicherlich Männer befinden werden, die in jeder Hinsicht die Gabe besitzen, große Heere in weit umfassenden Feldzügen zu befehligen, bezweifeln wir gar nicht. Allgemein bekannt sind sie jedoch bis jetzt noch nicht, und unter dem Wust von Unfähigkeit, Protektionsunfug und gräulichem Schlendrian, der in Oesterreich noch immer herrscht, bricht sich dort das Talent stets schwerer Bahn, und besonders die Mittelmäßigkeit, wenn sie nur mit vornehmen Namen gepaart ist, weiß sich länger auf hervorragenden Plätzen zu behaupten, als dies in den meisten andern Staaten und auch in Preußen jetzt noch möglich ist.

Preußen hat seit 1815 eigentlich keine größern Kriege geführt, in welchen sich bedeutende Feldherrn-Talente ausbilden und zeigen konnten. Was 1848 und 1849 in Schleswig-Holstein und Baden geschah, war theilweise nur geringfügig und wurde dazu häufig noch sehr mittelmäßig geleitet. Der Feldzug von 1864 gegen die Dänen, so unübertrefflich auch die Oberleitung der einzelnen Unternehmungen geschah, war ebenfalls auf einem zu beschränkten Kriegstheater, und auch gegen einen numerisch zu schwachen Feind, als daß die dabei thätigen Generale gerade besonderes Feldherrn-Talent zu entfalten vermocht hätten. Was aber dort im Einzelnen ausgeführt wurde, berechtigt zu der frohen Hoffnung, daß es auch der preußischen Armee in einem etwaigen größeren Kriege gegen Oesterreich an wirklich tüchtigen Generalen nicht fehlen wird. Bei dem großen Reichthum hoch gebildeter, energischer und vom regsten Ehrgeiz erfüllter Offiziere aller Grade, den die preußische Armee jetzt besitzt, wird man sicherlich auch geeignete Männer zu Oberkommandostellen genügend finden können, wenn man es nur versteht, sie zu suchen. Freilich ist dies oft ungleich schwerer gethan als gesagt. Der Prinz Friedrich Karl von Preußen, dann die Generale von Göben, v. Voigts-Rhetz, Vogel von Falkenstein und von Hiller dürften wohl eine größere Zukunft bei einem Kriege gegen Oesterreich haben, während von den jetzigen Armeekorps-Kommandanten die wenigsten noch körperlich kräftig und geistig frisch genug sein möchten, um im Felde wirklich bedeutende Thaten leisten zu können.

Man sieht also, auch hinsichtlich wirklich bewährter Generale, denen man das Geschick der Heerestheile mit einiger Zuversicht in die Hand legen kann, hat Oesterreich jetzt auch nicht das geringste Uebergewicht mehr über Preußen, und beide Staaten stehen sich hierin mindestens gleich. Wir wüßten auch in der That nicht, was irgendwie zu der Annahme berechtigen könnte, daß Oesterreich bessere Generale als Preußen jemals besitzen sollte — die Kriegsgeschichte dieser beiden Staaten in frühern Zeiten doch wahrlich nicht, denn sowohl im siebenjährigen Kriege wie auch 1813—14 zeigte sich die preußische Führung der österreichischen meistens überlegen, wie denn Oesterreich immer nur in der Defensive ausdauernd, in der Offensive aber niemals kühn war. Der schnelle Feldzug 1849 gegen die viel schwächere sardinische Armee, in welcher dazu noch Verrath und Uneinigkeit herrschten, kann hierbei nicht sehr in Betracht kommen.

Wir haben nun bisher in ruhiger und wie wir hoffen überzeugender Weise dargelegt, daß hinsichtlich ihrer Organisation, militärischen Ausbildung und vollkommenen Kriegstüchtigkeit in All und Jedem die preußische Armee der k. k. österreichischen sich entschieden ebenbürtig zeigt und keinerlei Vergleich mit dieser zu scheuen hat, in ihrer Zusammensetzung aus ein und demselben Volke, ihrer allgemeinen Wehrpflicht auch der höhern Stände und in der durchschnittlich allgemeinen Bildung der Offiziere ein entschiedenes Uebergewicht besitzt, und wollen nun zu der numerischen Stärke dieser beiden Heere übergehen. Wenn wir bis jetzt absichtlich vermieden haben, unsere Leser mit vielen Zahlen zu behelligen, so können wir doch nunmehr deren Anführung hier nicht umgehen.

Es beträgt:

Digitized by Google

Die Linie-Infanterie Oesterreichs auf vollem Kriegsfuß:

80 Linien-Infanterie-Regimenter, das Regiment 4 Bataillone, das Bataillon 6 Kompagnien; also 1920 Komp. = 385,324 Mann etatsmäßige Kriegsstärke.

Von diesen vier Bataillonen sollen drei der Bestimmung nach in das Feld rücken, das vierte aber, das im Frieden nur aus Cadres besteht, als Depot-Bataillon zurückbleiben. Der Bestimmung nach sind also in runder Zahl 388,000 Mann Linien-Infanterie für den Ausmarsch in das Feld zu verwenden.

Ferner 14 Gränz-Infanterie-Regimenter und das Titeler Gränzbataillon, auf voller Kriegsstärke 53,200 Mann. Wie viel von dieser Gränz-Infanterie wirklich für einen Ausmarsch mobil gemacht werden kann, ist nicht vorher bestimmt; nimmt man 25,000 Mann, also circa die Hälfte an, so wird dies das Höchste sein, da die lange Gränze die übrige Hälfte nothwendig zum Schutze bedarf.

An Jägern 228 für den Ausmarsch bestimmte und 38 Depot-Kompagnien, in voller Kriegsstärke zusammen 48,800 Mann, davon circa 40,000 Mann für den Ausmarsch.

Es gibt also in Oesterreich an gesammter Infanterie 489,780 Mann incl. der Offiziere.

Schwere Kavallerie, 12 Curassier-Regimenter = 61 Schwadronen.

Leichte Kavallerie 2 Dragoner-, 14 Husaren-, 13 Uhlanen-Regimenter = 14 Schwadronen.

Auf vollem Kriegsfuß soll die gesammte k. k. Kavallerie 42,000 Mann stark sein, wovon $^1/_3$ oder $^1/_6$ im Depot zurückbleibt.

Feldartillerie, 12 Artillerie und ein Raketteur-Regiment in voller Kriegsstärke 50,000 Mann mit 21,000 Pferden.

Technische Truppen, 2 Genie-Regimenter = acht Bataillonen und 6 Pionier-Bataillonen, zusammen auf vollem Kriegsfuß 14,000 Mann. Hiervon geht ein großer Theil für die Festungen ab.

Militär-Fuhrwesens-Korps auf vollem Kriegsfuß 22,000 Mann.

Sanitätstruppen 12 Kompagnien in voller Kriegsstärke = 24,000 Mann.

Die Rekapitulation aller Truppen außer circa 800 Mann Leibgarden und der sehr starken Gensd'armerie ergiebt in runder Zahl 619,000 Mann mit circa 70,000 Pferden, wenn Oesterreich mit äußerster Anspannung aller Kräfte alles, was es nur vermag, auf die Beine bringt.

Die Linien-Infanterie Preußens auf vollem Kriegsfuß:

Neun Garde-Regimenter = 108 Kompagnien, in voller Feldstärke für den Ausmarsch = 27,451 Mann, dann neun Ersatz- oder Depot-Bataillone der Garde, deren Stärke jetzt zu 9000 Mann etatsmäßig fixirt ist.

Zwölf Grenadier-, acht Füsilier- und 52 Linien-Regimenter = 216 Bataillonen = 864 Kompagnien Feldtruppen auf vollem Kriegsfuß = 218,000 Mann und 72 Ersatz-Bataillone, deren etatsmäßige Stärke = 72,000 Mann ist, sobald alle Reservisten und Rekruten überwiesen werden.

Zehn Jäger-Bataillone = 40 Kompagnien Feldtruppen = 10,000 Mann und zehn Jäger-Ersatz-Kompagnien = 2010 Mann.

An Landwehr ersten Aufgebots, die vorläufig als Besatzung zurückbleiben und zur Reserve verwandt werden soll: 12 Garde-, 104 Provinz-Landwehrbataillone, 10 Jäger-Ersatzabtheilungen, zusammen auf Kriegsstärke = 120,809 Mann. In Preußen an gesammter Infanterie 459,000 Mann, exclusive Offiziere.

Kavallerie. Zwei Garde- und acht Linien-Regimenter Cuirassiere und 1 schweres Landwehr-Reiter-Regiment, eilf Dragoner-Regimenter (leichte Kavallerie), 1 Garde-, 12 Linien- und 5 Landwehr-Husaren-Regimenter, 3 Garde-, 12 Linien- und 5 Landwehr-Uhlanen-Regimenter, jedes Regiment zu 4 Feld-Schwadronen und im Kriege eine Depot-Schwadron. Die Gesammtstärke der preußischen Kavallerie auf vollem Kriegsfuß ist 32 Garde-, 168 Linien- und 48 Landwehr-Schwadr., zusam. 248 Feld-Schwadr. mit 37,000 Mann und 60 Ersatz-Schwadronen mit 10,000 Mann, zusammen also 41 Mann.

Neun Feldartillerie-Brigaden, je zu 1 Feld- und 1 Festungsregiment, auf vollem Kriegsfuß 864 Geschütze mit 28,000 Mann ohne die Handwerkskompagnien und Landwehr-Artillerie.

Neun Pionier-Bataillone = 5400 Mann für den Ausmarsch und 3600 Mann im Kriegsfall auch an Festungsdienst.

Neun Train-Bataillone, deren Stärke auf vollem Kriegsfuß 30,000 Mann betragen soll.

Rekapituliren wir Alles, so ergibt sich, daß Preußen für die eigentliche Feldarmee 350,905 Mann und für die Reserven, Festungsbesatzungen und Depots 123,900 Ersatz- und 153,000 Mann Besatzungstruppen in der Landwehr ersten Aufgebotes, zusammen also mit 10,000 Offizieren 638,794 Mann Truppen dem Etat nach ausgerüstet hat, wenn die gesammte Armee incl. der Landwehr ersten Aufgebotes auf vollen Kriegsfuß gesetzt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Aufforderung.

Indem wir uns auf das vom Central-Comite der eidgen. Militärgesellschaft unterm 12. Jänner dieses Jahres erlassene Circular beziehen, erlauben wir uns nochmals diejenigen Kantonal-Sektionen, welche mit den 1865er und 1866er Jahresbeiträgen noch im Rückstande sind, zu ersuchen, daß dieselben gefälligst die betreffenden Beiträge (Fr. 1. 50 per Mitglied für jedes Jahr) sammt einem Mitgliederverzeichnisse an unsern Kassier, Hrn. Major Hohl in Trogen) bis spätestens Ende künftigen Mai einsenden möchten.

Trogen, den 13. April 1866.

Im Namen des Central-Comite.

Bücher-Anzeigen.

Von nachstehendem, für Militärs, Pferdezüchter, Landwirthe ꝛc. hochinteressanten und elegant ausgestatteten Werke ist in allen Buchhandlungen die erste Lieferung eingetroffen:

Das Pferd.

Zucht, Pflege, Veredelung und Geschichte. — Encyclopädie für Pferdefreunde, Pferdebesitzer und Pferdezüchter.

Unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und besten Quellen bearbeitet von

Dr. Karl Löffler,

Ritter pp., corresp. Mitglied verschiedener naturwissenschaftlicher und landwirthschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes ꝛc.

Circa 70 Bogen groß Lexicon-Oktav mit werthvollen Illustrationen. Vollständig in 4 Bänden oder circa 16 (wöchentlichen) Lieferungen à 6 Sgr. = 80 Cent.

Verlag von Thobald Grieben in Berlin.

Ein ausführlicher Prospekt weist **in hunderten von Artikeln** die wahrhaft außerordentliche Reichhaltigkeit des Werkes nach, in welchem alle auf das Pferd bezüglichen Dinge erschöpfend und in geistvoll unterhaltender Weise abgehandelt werden, so daß kein Leser dasselbe unbefriedigt aus den Händen legen wird. Der ungewöhnlich billige Preis wie die Eintheilung in Lieferungen ermöglicht jedem Pferdefreunde die Anschaffung.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen,** 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865 Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie,** br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 1. Mai. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 18.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Zweifelhafter Fortschritt.

Die Revue militaire suisse veröffentlicht in ihrer letzten Nummer eine Kritik des Entwurfs eines neuen Wach-Reglements, welches bekanntlich dasjenige von 1856 ersetzen soll. Alle zehn Jahre durchgreifend neue Reglemente! — Nun die Papierfabrikanten und Buchdrucker werden dagegen nichts zu sagen haben und von diesem national-ökonomischen Standpunkte aus läßt sich dieß vertheidigen. Durchschnittlich übrigens tragen diese Büchlein, wie einst Oberst Hans Wieland bemerkte, den Stempel der Kurzlebigkeit an sich. Nicht mehr das alte feste Papier wird an sie gewendet, daß es den Buben möglich wird des Vaters Reglement zu Wurfgeschossen zu verwenden; ein dünnes Fließpapier ist gut genug für Dingelchen, die nach 10 Jahren bereits vergessen sein müssen.

Doch zurück zu der sehr lesenswerthen Kritik der Revue militaire. Wir greifen einige Bemerkungen heraus, die uns durch ihre Richtigkeit namentlich aufgefallen sind.

Man kann, sagt Hr. Lecomte, leicht einige Tausend Mann zu einem Aufgebote vereinigen, die angetrieben durch einen patriotischen Elan den besten Willen haben, Nützliches zu leisten, eine Truppe aber, ein Korps kann man nur mit Mühe bilden. Man wird dabei sowohl die physische als die moralische Seite berücksichtigen müssen, und man wird sie dabei Manches lehren, die Leute zu Manchem anhalten müssen, was im Kriege nicht unmittelbar zur Anwendung kommen wird. Verhält es sich doch ganz ähnlich mit dem Bildungsgange jedes einzelnen Menschen! Wie vieles lernen wir nicht in den Schulen, studiren wir nicht aus eigenem Antriebe, obschon wir nie in den Fall kommen werden, es anzuwenden, obschon wir nie mit dem so Erlernten unsern Lebensunterhalt verdienen werden. Wir lernen diese Sachen, weil sie auf unsere Bildung und unsern Charakter überhaupt von gutem Einfluß sind. In ähnlicher Weise werden wir bei der Instruktion, bei der Formation einer Truppe eine Anzahl Gegenstände berücksichtigen müssen, nicht weil sie im Kriege unmittelbar zur Anwendung kommen, sondern weil sie wichtig sind zur Ausbildung des Soldaten überhaupt, weil sie zum Kitte beitragen, der in schlimmen Tagen die Truppe zusammenhalten soll.

Es ist daher beklagenswerth, daß in der östlichen Schweiz sich nach und nach ein Streben kund giebt, unsere guten militärischen Traditionen als verrostetes Zeug bei Seite zu werfen und unsere Armee zu einem Conglomerat von Freikorps zu machen. Unter der Losung „Fortschritt" will man Alles beseitigen, was unbrauchbar sein soll: Tschakkos, Uniformen, militärischen Gruß, Ehrenbezeugungen, Decorum, Gradauszeichnungen ꝛc. ꝛc.

Man kommt auf diese Weise zu einem Systeme der Unruhe, des Haschens nach Neuem, das den militärischen Dienst verwirren und zahllose Widersprüche erzeugen muß.

Die Kritik weist dies an mehrern Beispielen nach, von welchen wir Folgendes herausgreifen. Der Entwurf will die sogenannten Ehrenwachen beseitigen. Nun weiß doch Jedermann, daß es durchaus keiner langen Instruktion bedurfte, um eine Ehrenwache aufzuführen; keine außerordentlichen Kommandos noch Bewegungen sind angeordnet worden und wenn auch dann und wann einem jungen übereifrigen Lieutenant ein kleines Mißgeschick dabei begegnete, so hatte dies nichts zu bedeuten. Niemals hat ein Inspektor oder eine Magistratsperson bei dem Besuche einer Schule Mißbrauch mit dieser Sache zum Nachtheile der Instruktion getrieben. Warum nun sich die Möglichkeit benehmen, in einem gegebenen Falle eine Höflichkeit zu erweisen, welche in der ganzen Welt üblich und vorgeschrieben ist.

Sodann schreibe der Entwurf vor, daß bei Wach-Ablösungen keine Begrüßung, keine Ehrenbezeugungen stattfinden und erwiesen werden sollen.

Digitized by Google

Diese angebliche Vereinfachung ist nun gar keine; denn man hat nicht das „Schultern", das „Salutiren", das „Trommeln" abgeschafft, sondern schreibt vor, daß in diesem Falle hievon kein Gebrauch solle gemacht werden, zuwider bisheriger Gewohnheit und zuwider den Regeln der Höflichkeit. Man muß im Gegentheil etwas verlernen, sich zwingen etwas nicht zu thun, wozu man von sich aus geneigt wäre. Man muß sich eine Ausnahme von der Regel einprägen und dieß ist kein Fortschritt, keine Vereinfachung, und überdieß liege hierin ein Widerspruch gegen Bestimmungen des Reglements über den innern Dienst. Dieses schreibe die Begrüßung durch sich begegnende Truppen und Offiziere vor. Nun gehört die Ablösung einer Wache zur nämlichen Kategorie; warum nun hier diese Ausnahme? Gerade hier, wo eine gewisse Feierlichkeit am Platze wäre.

Die Kritik bespricht sodann die vorgeschlagene Aufstellung der Wachmannschaft auf so viel Glieder als Posten auszustellen sind, und weist das Unpraktische dieses Vorschlages nach, und erörtert dann die Möglichkeit einer Postenablösung ohne Mitwirkung des Korporals.

Es ist als ein Fortschritt zu begrüßen, sagt der Referent, daß einige kleinliche und schwer zu erlernende Formalitäten beseitigt worden seien, aber grundsätzlich fehlerhaft ist es die Postenaufstellung selbst zu unterdrücken. Es ist nothwendig, daß jeder Soldat, der die geheiligte Funktion einer Schildwache antritt, durch einen Obern auf die Wichtigkeit seiner Verpflichtung, wenn auch bloß durch Ertheilen einer Consigne, aufmerksam gemacht werde. Ohne dies wird seine Verantwortlichkeit vermindert, wird der Willkür, dem freien Belieben jedes Einzelnen Thür und Thor geöffnet, und oft dürfte es vorkommen, daß eine Schildwache, die ihre Pflichten mangelhaft erfüllt, sich hinter eine Reihe von Entschuldigungen verschanzen könnte, um der verdienten Strafe zu entgehen und der Herrschaft einer guten Disziplin unwiderbringlichen Schaden zuzufügen. Die Uebergabe der Consigne ist eine wichtige und bedeutungsvolle Sache, welche nicht als eine überflüssige Kleinigkeit gestrichen werden darf. Und zudem erfordert die Beibehaltung dieser Vorschrift auch nicht eine Sekunde mehr Instruktionszeit und nicht eine Minute wird im Ernstfalle mit deren Beseitigung gewonnen werden.

Mit nicht minderm Recht tadelt der Referent die Abschaffung der Ehrenbezeugungen durch Schildwachen. Auch hier spricht kein dringendes Bedürfniß zur Beseitigung der bisherigen Bestimmungen.

Der Referent kommt zum Schlusse, daß das Platzwachdienst-Reglement von 1856 mit einigen leicht einzuführenden Abänderungen beibehalten werden solle. Die Besprechung des Entwurfes über den Feldwachdienst soll in der nächsten Nummer erfolgen. Vielleicht finden wir uns wieder veranlaßt Auszüge aus diesem Referate zu bringen, dann wir gestehen offen, wir legen Gewicht darauf, daß in den Reihen unserer deutschen Kameraden die Anschauungsweise der welschen bekannt werde. Es macht sich, ich glaube nicht zum Vortheile des Ganzen, eine gewisse deutschthümelnde Richtung in einigen Kantonen geltend — wie sehr riecht nicht der Name „Wehrreform-Verein" nach dem „Reich draußen" — die oft mit einer vornehmen Blasirtheit die Wünsche einer tüchtigen und opferfreudigen Bevölkerung, die auf ihre Uniform noch stolz ist, dieselbe als ein Ehrenkleid betrachtet und sie nicht mit irgend einem beliebigen Kittel vertauschen möchte. Wenn nun die Wünsche derselben noch durch einen Mann vertheidigt werden, der den Krieg in loco studirt, Armeen, die neu geschaffen worden, in ihren Zügen gefolgt ist, so sollte unseres Erachtens einer solchen Stimme etwas mehr Gewicht beigelegt werden, als andern, die ohne Kenntniß unseres Landes und Volkes abstrakten Theorien zu Liebe fremdartiges Zeug einführen möchten.

Es richtet sich diese Bemerkung natürlich nicht gegen die Kommission, welche diese Reglemente ausgearbeitet, obschon wir offen gestehen, daß wir den Mangel jeglicher Vertretung des französisch-schweizerischen Elementes in derselben als einen bedeutenden Mangel betrachten müssen. C. D.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 25. April 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Dem bundesräthlichen Beschlusse vom 30. Dezember 1865 gemäß sollen im laufenden Jahre in Basel zwei Schießschulen (Nr. 1 und 2) für Unteroffiziere der Infanterie stattfinden.

An der ersten Schule, welche vom 21. Mai bis 2. Juni dauert, hat je ein Unteroffizier der Bataillone Nr. 1 bis und mit Nr. 42 Theil zu nehmen, an der zweiten, vom 2. bis 14. Juli, je ein Unteroffizier der Bataillone Nr. 43 bis und mit Nr. 84.

Das unterzeichnete Departement ersucht sie nun, diejenigen Unteroffiziere, welche Sie in diese Schulen zu senden beabsichtigen, rechtzeitig zu bezeichnen.

Die Unteroffiziere der ersten Schule haben den 20. Mai, diejenigen der zweiten Schule den 1. Juli, Nachmittags 3 Uhr, in der Klingenthalkaserne in Basel einzutreffen, wo sie die Befehle des Schulkommandanten erhalten werden.

Die Namensverzeichnisse der beorderten Unteroffiziere sind für die erste Schule spätestens bis zum 6. Mai, für die zweite Schule spätestens bis zum 17. Juni dem unterzeichneten Departement einzusenden. Diese Verzeichnisse sollen Grad, Wohnung, Alter jedes einzelnen Unteroffiziers, sowie die Nummer des Bataillons, dem er angehört, enthalten.

Wir ersuchen Sie angelegentlichst, bei der Aus-

Digitized by Google

wahl, welche Sie treffen, auf die Bemerkungen Rücksicht nehmen zu wollen, welche wir Ihnen bei Anlaß der Kreisschreiben, betreffend die Schießschulen von 1864 und 1865 mitgetheilt haben. Es ist von größter Wichtigkeit, daß die beorderten Unteroffiziere zu den intelligentesten gehören, daß sie ein gutes Gesicht haben und fähig sind die in den Schulen erlangten Kenntnisse auch ihren Kameraden mitzutheilen.

Das eidgen. Militärdepartement behält sich vor, diejenigen Unteroffiziere, welche wegen physischer oder geistiger Unfähigkeit dem Unterrichte nicht folgen könnten, auf Kosten der betreffenden Kantone zurückzusenden.

Die Unteroffiziere erhalten für jeden Dienst- und Reisetag einen Sold von Fr. 3.

Sie sind vollständig und reglementarisch zu kleiden und auszurüsten und mit einem Kaput, der die Abzeichen ihres Grades tragen soll, zu versehen.

Sie haben folgende Reglemente mitzubringen:

Anleitung zum Zielschießen (mit Anhang über die Anschlagsübungen).

Anleitung zur Kenntniß und zum Unterhalt des neuen Infanteriegewehres.

Soldaten- und Pelotonsschule.

Leichter Dienst.

Innerer Dienst.

Jeder Unteroffizier, zu welcher Kompagnie er auch gehören mag, hat ein umgeändertes Infanteriegewehr (Prelaz-Burnand) mitzubringen.

Es ist jedoch denjenigen Unteroffizieren, welche einer mit dem neuen Infanteriegewehr bewaffneten Kompagnie angehören, gestattet, überdies noch ihr eigenes Gewehr mitzubringen.

Die andern zu verwendenden Waffen, sowie die Munition, werden von der Eidgenossenschaft geliefert.

Wir behalten uns vor, diejenigen kantonalen Instruktoren, welche wir in diesen Schulen zu verwenden wünschen, zu bezeichnen.

Wir ersuchen Sie, Vorsorge zu treffen, daß die von Ihrem Kanton geforderte Anzahl Unteroffiziere an diesen Schulen Theil nehme, und ermächtigen Sie zum Voraus, einen Unteroffizier eines bezeichneten Bataillons, Falls dieses absolut nothwendig sein sollte, durch einen solchen eines andern Bataillons oder einer Einzelnkompagnie des Auszugs vertreten zu lassen.

Des Weitern ersuchen wir Sie, vorzusorgen, daß die von Ihnen zu sendenden Unteroffiziere mit den vorgeschriebenen Waffen, Effekten und Reglementen versehen sind.

Indem wir Sie schließlich ersuchen, die nöthigen Maßregeln zum Vollzug unserer Anordnungen treffen zu wollen, benutzen wir diesen Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 4. März 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Zufolge der Ihnen bereits mitgetheilten Schlußnahme des schweizerischen Bundesrathes vom 30. Dezember 1865 wird die dießjährige eidg. Central-Militärschule vom 25. Juni bis 25. August in Thun stattfinden.

Das Kommando ist dem Herrn eidgen. Oberst Schwarz, Samuel, in Aarau übertragen.

In die Schule haben successive einzurücken:

Am 24. Juni:

a. Der Stab der Schule.
b. Das Instruktionspersonal.
c. Die zur Schule kommandirten eidgen. Stabs-Offiziere. Diese Offiziere werden am 1. August wieder entlassen.
d. Die in der Beilage II, a des Schultableaus bezeichneten Offiziere der Artillerie.
e. Die Offiziersaspiranten II. Klasse des Genies.
f. Die Kommandanten, Majors und Aidemajors der in die Applikationsschule beorderten Bataillone, und
g. die Hauptleute der in die Centralschule beorderten Kavallerie und Scharfschützenkompagnien.

Diese Offiziere werden am 15. Juli wieder entlassen.

Die Tit. Militärbehörden der Kantone werden eingeladen, Offiziere, welche unter lit. f und g bezeichnet sind und diesen Kurs bereits mitgemacht haben, nicht wieder zu beordern, können aber dafür, ebenso für den Fall einer Dispensation aus andern Gründen einen Ersatzmann gleichen Grades und gleicher Waffe aufbieten.

Am 15. Juli:

Eine Anzahl Unteroffiziere und Trompeter der Artillerie (vide Beilage II a des Schultableaus).

Am 22. Juli:

Eine Anzahl Train-Unteroffiziere (vide Beilage II a des Schultableaus).

Am 29. Juli:

Eine Anzahl Traingefreite und Arbeiter (vide Beilage II a des Schultableaus).

Am. 1. August:

Einige Offiziere des eidgen. Stabs, welche als Adjutanten in der Applikationsschule zu funktioniren haben.

Am 5. August:

a. Die Sappeurkompagnie Nr. 10 von Aargau, zum Aufschlagen des Lagers.

Dieselbe wird den 12. August wieder entlassen.

b. Die Mannschaft der gleichzeitig stattfindenden Artillerierekrutenschule.

Digitized by Google

Am 6. August:

Einige höhere Offiziere des eidg. Stabes für die Applikationsschule.

Am 9. August:

a. Die Schützenkompagnie Nr. 12 von Glarus.
b. Die Schützenkompagnie Nr. 16 von Graubünden.
c. Die Schützenkompagnie Nr. 18 von Appenzell A. Rh.
d. Die Infanterie, nämlich:

Das reduzirte Bataillon Nr. 2 von Tessin.
" " " " 11 " Zürich.
" " " " 31 " St. Gallen.
" " " " 68 " Bern.

Am 11. August:

Die Guidenkompagnie Nr. 3 von Basselstadt.
" Dragonerkompagnie Nr. 7 von Waadt.
" " " 20 " Luzern.

Am 13. August:

Die Sappeurkompagnie Nr. 6 von Aargau.

Am 12. August:

Die Pontonnierkompagnie Nr. 6 von Aargau.

Dieselbe wird den 19. August wieder entlassen.

Am 26. August ist der Schluß der Schule und Abmarsch der Truppen.

Jedem berittenen Offizier ist gestattet ein Pferd mitzunehmen, wofür er die Fourageration beziehen wird.

Bis 5. August erhalten die Offiziere und Aspiranten ohne Unterschied des Grades den Schulsold von Fr. 5 per Tag, hernach aber den reglementarischen Sold. Davon machen der am 14. Mai beginnende Vorbereitungskurs der Infanteriestabsoffiziere und der Kavallerie- und Schützenhauptleute eine Ausnahme, in welchem denselben der reglementarische Sold mit den vom Militärdepartement festgesetzten Modifikationen ausbezahlt wird und die eidgen. höhern Stabsoffiziere, welche neben dem eidgen. Schulsold die reglementarische Mundportion- und Wohnungsvergütung erhalten.

Die Adjutanten, welche am 1. August einzurücken haben, erhalten schon von diesem Tage an den reglementarischen Sold ihres Grades.

Alle Mannschaft, sowohl der Spezialwaffen als der Infanterie, soll vor ihrem Abmarsch im Kanton einer genauen sanitarischen Untersuchung unterworfen und nur gesunde und diensttaugliche Leute in Schule gesandt werden. Gebrechliche werden auf Kosten des Kantons zurückgewiesen.

Die Korps der Spezialwaffen sollen den reglementarischen Bestand halten. Es werden 20 Proz. Ueberzählige zugelassen.

Die Bataillone dagegen sollen den im Schultableau Pag. 11 angegebenen Bestand ausweisen.

Diejenigen Kantone, welche Infanterie in die Schule zu senden haben, werden ersucht, dem unterzeichneten Departement die Namen der betreffenden Kommandanten, Majors und Aidemajors mitzutheilen.

An Munition ist der Mannschaft mitzugeben:

Für die Infanterie 8 Päckchen Exerzierpatronen nebst der reglementarischen Anzahl Kapseln, für die Scharfschützen ebenso; nebst der halben reglementarischen Anzahl scharfer Patronen; für die Kavallerie 4 Päckchen Exerzierpatronen nebst Kapseln nach Vorschrift.

Den Geniekompagnien ist keine Munition zu verabreichen.

Die Munition ist in Kisten gut verpackt von den Korps mitzuführen und bei der Ankunft in Thun an den Parkoffizier abzuliefern. Fourgons-Kaissons sind dem Truppenkorps keine mitzugeben.

Jedes Bataillon soll die Fahne und zwei Richtungsfähnchen mitbringen.

Für jeden Arzt ist ein vollständig ausgerüsteter Ambulancenturnister mitzugeben.

Die Offiziere haben außer der reglementarischen Ausrüstung nur das nothwendigste Gepäck mitzunehmen.

Das eidgen. Militärdepartement ersucht Sie, die nöthigen Weisungen zu erlassen, daß, so weit es Ihren Kanton betrifft, diesen Anordnungen in allen Theilen Folge geleistet werde.

Die Marschbefehle für die einzelnen Korps werden beigelegt.

Genehmigen Sie die Versicherung vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 14. April 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Laut Beschluß des schweizerischen Bundesrathes vom 30. Dezember v. Jahres soll dieses Jahr die Schule für Infanterie-Zimmerleute vom 25. Juni bis 14. Juli stattfinden.

In Ausführung dieses Beschlusses beehrt sich das Departement Ihnen im Folgenden seine hierauf bezüglichen Verfügungen mitzutheilen:

1. Die Mannschaft rückt am 24. Juni in Solothurn ein und wird am 15. Juli entlassen.

2. Folgende Kantone werden ersucht an Kadres zu senden:

Thurgau	1 Oberlieutenant,
Tessin	1 I. Unterlieutenant.
Graubünden	1 II. Unterlieutenant.
Bern	1 Feldweibel.
Glarus	1 Feurier.
Genf	1 Wachtmeister.
Schwyz	1 Wachtmeister.
Uri	1 Korporal.
Zug	1 Korporal.
Appenzell A. Rh.	1 Korporal.

Digitized by Google

Appenzell J. Rh.	1 Korporal.
Wallis	1 Korporal.
Genf	2 Korporale.
Waadt	2 Tambouren.

3. Es ist den Kantonen gestattet noch weitere Offiziere und Unteroffiziere in den Kurs zu senden.

4. Bei der Auswahl der Zimmermannsrekruten ist vorzugsweise auf Zimmerleute von Beruf zu sehen und darauf zu achten, daß dieselben die im Reglement vom 25. November 1857 für die Genietruppen vorgeschriebenen Eigenschaften besitzen. Es soll keine andere Mannschaft als jüngere beordert werden; dieselbe muß einen genügenden Unterricht in der Soldatenschule genossen haben.

Die Ausrüstung ist die durch das Reglement für Infanterie-Zimmerleute vorgeschriebene.

6. Die Kantone haben, wie in frühern Jahren, die Kosten für Sold und Verpflegung der zum Kurse beorderten Mannschaft und der Bund die Kosten für die Instruktion zu tragen.

6. Die Mannschaft ist mit kantonaler Marschroute auf den 24. Juni nach Solothurn zu dirigiren, und derselben ist der Auftrag zu ertheilen, bis längstens Nachmittags 3 Uhr sich in der dortigen Kaserne einzufinden.

Für den Heimweg wird die Mannschaft Marschrouten vom Kriegskommissariat des Kurses erhalten, sofern die Kantone nicht vorziehen, ihr solche für den Rückmarsch mitzugeben. Jedenfalls sind die Träger der Marschbefehle anzuweisen, dieselben bei ihrer Ankunft in Solothurn dem Schulkommandanten zu übergeben.

7. Das Kommando des Kurses ist dem Herrn eidgen. Oberstlieut. Schumacher, Oberinstruktor des Genies, übertragen. Demselben sind zur Aushülfe eidgen. Unterinstruktoren beigegeben.

8. Die Kantonalbehörden, welche Rekruten oder Kadres in diese Schule senden, werden ersucht, dem unterzeichneten Departement bis längstens den 31. Mai ein namentliches Verzeichniß mit Angabe von Alter, Heimatort und Beruf derjenigen Mannschaft einzusenden, welche sie in den Kurs beordert haben.

Genehmigen Sie bei diesem Anlaß die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Militärische Briefe aus Norddeutschland.

Vergleichung und Abschätzung der Streitkräfte Oesterreichs und Preußens.

(Fortsetzung und Schluß.)

Daß man in Preußen das Heer ungleich schneller und leichter auf den Kriegsfuß setzen kann als in Oesterreich, haben wir schon früher bewiesen; aber abgesehen von allen finanziellen Verhältnissen, kann Oesterreich selbst beim besten Willen kaum so viel, sondern eher noch weniger Truppen für den wirklichen Krieg verwenden als Preußen. Selbst in dem höchst unwahrscheinlichen Falle, daß der König Viktor Emanuel beim Ausbruche eines Krieges mit Preußen nicht auch sogleich eine Kriegserklärung nach Wien sendete, würden doch in allen italienischen Landestheilen mindestens an 70,000 Mann k. k. Truppen zurückbleiben müssen. Die dalmatinischen Küsten, die über 200 Stunden lange Militärgrenze, dann Ungarn und Siebenbürgen erfordern unter allen Umständen ebenfalls starke Besatzungen, und auch in Böhmen müssen sogar Soldaten zurückbleiben, um die Juden und Deutschen zu schützen, daß sie nicht von den fanatisirten Czechen todtgeschlagen werden. Wenn Oesterreich von seinen 619,000 Mann aller Waffengattungen wirklich jetzt an 300,000 Mann gegen Preußen in Bewegung zu setzen vermag, so ist dies entschieden das Höchste, was es leisten kann und es wird geraume Zeit vergehen und ungeheure Opfer aller Art erfordern, bis diese Armee wirklich auf dem Kriegsschauplatze angekommen ist. Im Jahre 1859 im italienischen Feldzuge, wo Oesterreich schon Monate vorher auf das Möglichste rüstete, hatte man es nicht vermocht, mehr als 250 bis 260,000 Mann in Italien bereit zu haben und damals war der Kaiserstaat noch um die Lombardei mit ihren 2½ Millionen Einwohner größer.

Daß aber Preußen seine gesammte Feldarmee von 350,000 Mann innerhalb sehr kurzer Zeit vollständig mobil auf dem Kriegsschauplatze haben kann, ist bekannt. Alles, was dazu nothwendig an Geld, Soldaten, Pferden, Ausrüstung und Offizieren ist, besitzt man in vollständig genügender Menge; und wenn heute von Berlin der Befehl dazu kommt, kann sich innerhalb vierzehn Tagen diese gesammte Feldarmee in Bewegung setzen. Es blieben dann noch 123,000 Mann Landwehr ersten Aufgebots für die Festungen und als nöthige Reserven zurück, und dies genügt für den innern Bedarf des Landes mehr als hinreichend. Das sind so klare Zahlen und so unumstößliche Angaben, daß man sie von Wien aus selbst beim besten Willen nicht zu widerlegen vermag.

Wir wollen nun noch einen andern Punkt berühren, und zwar den finanziellen. Zum Kriegführen gehört Geld und abermals Geld, das ist eine alte Wahrheit, die sich unwiderstehlich immer von Neuem wieder bewähren wird. Wie steht es aber in Oesterreich mit den Finanzen? So viel wir wissen und so weit es im ganzen übrigen Deutschland bekannt ist, so schlecht als nur irgend möglich. Die österreichischen fünfprozentigen Staatspapiere haben jetzt den Kurs von 57, die preußischen fünfprozentigen aber von 102 Prozent; das ist doch wahrlich ein großer Unterschied. Die Steuern im Kaiserstaate sind so hoch gespannt, daß sie kaum noch mehr erhöht werden können, und betragen fast das Doppelte als in Preußen, und die Produktions- und Konsumtionskraft der Bevölkerung fängt in den letzten Jahren schon abzunehmen an. Dazu sind Staats-

Digitized by Google

anleihen über Staatsanleihen gemacht und Domainen, ärarische Eisenbahnen, Staatsforsten und Hüttenwerke verkauft worden; alles dies fiel aber wie ein Tropfen Wassers auf einen heißen Stein, um sogleich in Nichts zu zerrinnen. Bei dieser entsetzlichen Ungeschicklichkeit, Schwerfälligkeit und nur zu häufigen Betrügerei der österreichischen Staatsverwaltung wird aber auch nun und nimmermehr eine gedeihliche Ordnung in die Finanzen kommen, und das Amt eines Finanzministers des Kaisers von Oesterreich ist sicherlich ein ungleich schwierigeres und erfolgloseres als das des Herkules, da ihm die Aufgabe ward, den Stall des Augias zu reinigen.

Wie kann ein solcher Staat aber wohl wirklich im Ernste auf den vermessenen Gedanken kommen, einen großen Krieg mit Preußen beginnen zu wollen? Welche Börse in Europa würde wohl so leichtsinnig sein, auch nur einen Thaler an Oesterreich noch fernerhin zu leihen, wenn es diesen Krieg anfinge? Oder will man sogleich den Staatsbankerott in Wien erklären und sich somit noch um den kleinen Rest von Ansehen und Vertrauen bringen, den man aus früherer Zeit her noch im übrigen Deutschland besitzt? Sollten auch wohl die k. k. Truppen die gleiche Genügsamkeit besitzen, wie die türkischen, die viele Monate lang ruhig und unverdrossen im Felde ausharrten, ohne nur den mindesten Sold zu empfangen! Wahrscheinlich würden aber die k. k. Regimenter, wenn erst der Sold auszubleiben anfinge, doch eine verzweifelt schlechte Kriegslust zeigen. Wir glauben, daß man alles das in Wien sehr reiflich überlegen wird, bevor man Preußen mit einem voreiligen Kriege bedroht, bloß zu dem Zwecke, um die schwarz-weiße Fahne in Schleswig-Holstein, die nun einmal nicht allein in speziell preußischem, sondern auch allgemein deutschem Interesse für immer dort wehen muß, zu vernichten.

Daß aber Preußen in finanzieller Hinsicht sich in einer sehr günstigen Lage befindet, muß selbst der ärgste Preußenhasser in einer mittelstaatlichen Residenz zugestehen, so viel innere Ueberwindung ihm solch Zugeständniß auch sonst immerhin kosten mag. Der preußische Staat hat intelligente, redliche, ihr Amt nicht als eine bloße Sinecure betrachtende, sondern vom regsten Pflichtgefühle beseelte Beamte bis in die untersten Stellen, eine umsichtige Verwaltung und eine fleißige und dabei nachdenkende und mit Geschick arbeitende Bevölkerung. Auf diesen unermeßlichen Vorzügen, welche Oesterreich trotz seines weit größeren Umfanges lange nicht in gleichem Grade besitzt, beruht sein günstiger Finanzzustand und hiedurch wird es möglich, daß trotz schlechter Gränzen und einer ungünstigen geographischen Lage des langgestreckten Gebietes die preußischen Staatspapiere auf allen Börsen Europas einen ganz andern Kurs als die österreichischen besitzen.

Diese sehr ungünstige österreichische und ungemein günstige preußische finanzielle Lage bildet aber einen überaus wichtigen Faktor bei der Berechnung der Kräfte, mit denen Oesterreich wie Preußen in einen etwaigen Krieg gegen einander eintreten könnten.

Militärische Vergnügungsreise nach der Lombardei.

Am 30. Dezember v. J. starb in Folge einer Halsentzündung und kaum zwei Tage krank Hans Kindlimann von Wald, Kantons Zürich, eidgen. Oberstlieut. der Artillerie.

Da man den Mann am besten aus seinen Schriften beurtheilen kann, so übergeben wir zum Andenken des Verstorbenen die nachfolgenden Blätter, die im Jahr 1869 in dem „Wochenblatt vom Seebezirk, Gaster und Sargans“ erschienen waren, einem ausgedehntern Kreise von Lesern in der Ueberzeugung, seinen Bekannten und Freunden damit willkommen zu sein.

Schon im Monat Mai, im Anfange des französisch-österreichischen Krieges in Italien, hegte ich den lebhaften Wunsch, einmal den Ernst des Krieges in seiner Mitte und Nähe anschauen zu können, um so von Grund aus zu vernehmen, bis zu welcher Stufe von Bereitschaft und Tüchtigkeit unsere schweizerische Milizarmee es gebracht habe, was leicht aus den zu machenden Beobachtungen und Vergleichungen an den streitenden Armeen geschehen konnte. Die Nachrichten von der Schlacht von Magenta, das Vordringen Garibaldis über Como hinaus, ferner die Aussicht, die Pfingstfeiertage langweilig mit Essen, Trinken und Kegeln zubringen zu müssen, brachten meinen Entschluß zur Reife, und den 12. Mittags beschloß ich, Montags früh zu verreisen und das Land zu besuchen, wo Feigen und Pomeranzen wachsen, derzeit aber die Völker grimmig auf einander schlagen. Meine Vorbereitungen waren schnell gemacht: Die solideste Kleidung angezogen, eine Offizierstasche mit Hemden, Socken, Putzzeug gefüllt, und ich war mit nicht ganz vier Pfund Gepäck marschfertig, während viele andere Menschenkinder hiezu einen schweinsledernen Koffer mit 150 Pfund Gewicht gefüllt hätten. Ein gewöhnlicher unvisirter Paß sollte als Reiseausweis dienen. Fast hätte ich in Weesen das Dampfboot verfehlt, denn unterwegs schlief der Rosselenker gemüthlich ein und das Pferd fing ruhend an, ab einer Hecke zu fressen; ein Rippenstoß machte dem Stillstand ein Ende. Der Kapitän empfing mich händeschüttelnd nachdem ich vorher im Vorbeigehen noch Krinolinen über bloßen Füßen bewundert hatte. Am Wallensee wards schon rührig, Mienen knallten, Gerüste knarrten, Bickel, Schaufel und Meisel klapperten rüstig darauf los, daß es eine Freude war. Es geht ans Fertigwölben der Tunnels, deren schön gerundete Wölbungen einen sehr guten Effekt machen; die Schienen werden gelegt und Alles weist darauf hin, daß mit Ende Juni zur Eröffnung des schweiz. Schützenfestes hier lange Personenzüge durchbrausen werden. Diese kurze Strecke ist in beispiellos kurzer Zeit gebaut worden. In Murg auf die Bahn bis Chur, nachdem das Rheinthal das Reisekontingent verstärkt hatte. Von Chur geht die Diligence um halb 10 Uhr weiter durch das geschichtliche Reichenau, das

Digitized by Google

fruchtbare Domleschg, die enge, finstere Viamala, das grüne Schan, die trümmerreiche Rofflen nach dem waldlosen Rheinwald; Splügen ist erreicht, das sonnige Speluga, Lugans der Pässe bewohnenden Rhätier. In Thusis hatte ich das Vergnügen zum erstenmal gefangene Oestreicher zu sehen; es waren Mährer, vom Regiment Erzherzog Karl, alles hübsche, junge und gut genährte Leute; sie hatten die gewohnte Sommerkleidung der italienischen Truppen, d. h. hellblaue Beinkleider und Mütze mit weißleinenem Waffenrock; die Offiziere waren artige Leute. Es war eine Abtheilung der 650 Mann starken Besatzung vom Fort im Hafen von Laveno am Langensee, und wurden von sonnenverbrannten Urnern eskortirt. Sie werden erfahren, daß Gefangenbrod bitter schmeckt, auch wenn es weiß ist. Bis dahin bestand die Reisegesellschaft aus käseessenden und tabakrauchenden Italienern, die heimwärts mit ihrem sauer verdienten Lohne ziehen, und einer kleinen, muntern Frau, die aus Furcht ihren Nachtsack beständig zwischen die Beine klemmte und zitterte, wenn einer der Italiener einen Blick darauf warf. Von Splügen weg über diesen Paß war ich allein und da ich diesen Weg noch nie gemacht, setzte ich mich hinten auf die Imperiale. Es war 5 Uhr; der Kondukteur versicherte mich, ich sei der erste Schweizer, der seit vielen Wochen über den Berg gezogen sei, und empfahl mir auf der andern Seite des Berges vorsichtiges Auftreten. Die Straße auf Schweizerseite ist schlecht angelegt und führt in 1½ Stunden in circa 30 Zickzacks auf die Paßhöhe, die zur Zeit noch mit tiefem Schnee bedeckt war. Im ersten Blockhause herwärts der Grenze war ein Piquet Tessiner Scharfschützen, rüstige muntere Leute, aufgestellt, die den Wachdienst zu versehen hatten; ihre Kompagnie stand in Splügen. Merkwürdiger Weise hatte sich hierher in diese Wildniß auch ein grüner Kommissärler verloren, der aber gar eigene Verpflegungsgeschäfte haben mußte, er saß nämlich mit zwei Mädels in einem eigenen Zimmer und guckte ganz verstohlen zum Fensterchen heraus. Auf der Grenze waren die ersten Spuren italienischer Unabhängigkeit zu sehen, der österreichische Adler auf dem Grenzstock war nämlich mit einer unnennbaren Farbe überstrichen. Es war 6 Uhr. Hoch thürmten sich die Wolken über der Lombardei und drängten mit Blitz und Donner gewaltig durch die Thäler hinauf gegen die Alpenmauer. Der Postillon saß auf und im hellen Trab gings Cleven zu.

Die Gegend ist einsam und theilweise noch mit Schnee bedeckt; immerhin aber zeigten sich zwischen Steintrümmern grüne Rasenflächen, auf denen große Heerden Bergamasker Schafe weiden. Das Grenzpolizei- und Mauthhaus an einer angenehmen Stelle ist bald erreicht; die weiß-roth-grüne Fahne ist ausgehängt, die Finanzwächter und Polizisten tragen eine dito Cocarde im Knopfloch. Nichts Zollbares? Sind die Schriften in Ordnung? Ein bedeutungsvoller, fragender Blick auf Passagier und Kondukteur? Alles in Ordnung, und vorwärts gings wieder eine Ebene hinaus. Plötzlich befinden wir uns auf der Kante eines Abhangs vor einer Gallerie; diesen Eindruck werde ich mein Lebtag nicht vergessen, so großartig, schön und plötzlich wechselte hier die Scenerie. Der Abhang bis hinunter an den Fluß ist wohl seine 2000 Fuß hoch und ganz senkrecht; ich krampfte mich mit Händen und Füßen an meinen luftigen Sitz; ein wahres Zucken erschütterte meine Brust, denn die jähe Biegung der Straße drohte den Wagen scheinbar in diesen Abgrund zu werfen. Ich erholte mich aber schnell wieder. Tief unten, am Ufer der Ira lag lieblich und schön in Vogelperspektive mit unzähligen, scheinbar kleinen Dächern das erste veltlinische Dorf Isola in merkwürdig saftigem Grün im Scheine der sinkenden Abendsonne. Die Fläche und der jenseitige Abhang, mit kleinen Baumgruppen geziert, in unzählige grün, gelb und weiß gefärbte Felder getheilt, machten einen wunderbaren Effekt. Die Straße führt hier durch vier sehr lange Gallerien und an zwei Zufluchtshäusern vorbei in wenigstens 100 Zickzacks, von welchen viele unter einander in Form von Tunnels angelegt sind, ins Thal hinunter. An einer Stelle stürzt sich ein Bach von der Größe der Jona ganz nahe der Straße über einen Felsen 400—500 Fuß tief hinunter; das Wasser erreicht den Grund nicht, sondern löst sich vorher in Staub auf. Die Diligenez hält hier gewöhnlich still und die Passagiere können in einem gemauerten Gang diesen mächtigen Wasserfall bewundern. In der Nähe sind sehr gefährliche Stellen, welche durch Lawinen und Steinfall schon viele Opfer gefordert haben. Die ganze Straße von Berg bis Cleven ist ein prachtvolles Werk, dem sich kein schweizerischer Alpenübergang an die Seite stellen darf. Die Nacht brach nun herein und von der weitern Umgebung war von nun an nichts mehr zu sehen, desto interessanter wurde nun die nächste Umgebung mit ihren Landhäusern, Kastanienwäldern und Weingärten, in denen zahllose Johanniswürmer glänzten. Die Leute standen auf den Gassen und fragten lebhaft nach Neuigkeiten, von denen wir aber wenig mittheilen konnten; auch von Bettelbuben aller Größen mit ihrem jämmerlichen Geschrei „Paritas“ wurden wir verfolgt; sie waren nicht im Geringsten scheu und erkletterten den Wagen im Fahren; wurde ihnen nicht entsprochen, so warfen sie Steine nach mit dem obligaten „verfluchter deutscher Barbar“.

Auf dem Posthause zu Chiavenna, wo ich vom Schweizerkondukteur in Form eines Trinkgeldes und einer Halbe gut schweizerisch Abschied nahm, erfuhr ich, daß die Dampfschiffe auf dem Comersee erst den folgenden Tag wieder regelmäßig fahren werden, mußte daher in hier übernachten.

Im Gasthause mußte ich nun zum ersten Mal mein kauderwelsches Italienisch zum Besten geben; es reichte gerade hin, um zu Essen und zu Trinken zu bekommen. Eine Gesellschaft Clevnerpatrioten nahm mich in Beschlag; ich wurde mit einer Kokarde im Knopfloch geschmückt, half Italien, Napoleon und allen Koriphäen Lebehochs bringen, schließlich mußte ich noch der Bürgerwehr ein Fäßchen Bier wirfen. Letztere That stempelte mich zu einem großen Patrioten. Merkwürdige Begriffe von Frei-

Digitized by Google

heit hatten diese Leute, die niemals einem Schweizer nur einfallen könnten: Kein Militär, keine Steuern, nichts, gar nichts! Pure, reine Freiheit, Nichtsthun und gebratene Tauben!

Den 14. bis 10 Uhr durchstreifte ich das wirklich wunderschön in seinen Rebgeländen gelegene Cleven, von woher unsere Blauen ihren Namen haben, hatte die Ehre vom bündnerischen Landjäger von Castasegna im nahen Bergell als guter Schweizer erkannt und geführt zu werden; bewunderte die Haltung und den Durst der Freiwilligen, die just dem Garibaldi nachgeschickt wurden (es waren aber bloß circa 251) und verreiste um 10 Uhr thalabwärts. Nichts Schönes mehr; die Thalsohle wird eben; Schutt und Kies von der 1834er Ueberschreitung bedeckten das Gelände; um die Mündung der Adda dehnen sich die berüchtigten ungesunden Sümpfe aus, doch auch hier haben die Oestreicher durch Kanalisation der Adda ungemein viel geleistet. Calieo ist der Hafen oben am Comersee, in kommerzieller Beziehung von Wichtigkeit, mit großen Waarenhäusern. Mittags 1 Uhr fährt ein Dampfboot, welche genau sind, wie die unserigen, fort.

(Forsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Von nachstehendem, für Militärs, Pferdezüchter, Landwirthe ꝛc. hochinteressanten und elegant ausgestatteten Werke ist in allen Buchhandlungen die erste Lieferung eingetroffen:

Das Pferd.

Zucht, Pflege, Veredelung und Geschichte. — Encyclopädie für Pferdefreunde, Pferdebesitzer und Pferdezüchter.

Unter Berücksichtigung der neuesten Erfahrungen und besten Quellen bearbeitet von

Dr. Karl Löffler,

Ritter pp., corresp. Mitglied verschiedener naturwissenschaftlicher und landwirthschaftlicher Gesellschaften des In- und Auslandes ꝛc.

Circa 70 Bogen groß Lexicon-Oktav mit werthvollen Illustrationen. Vollständig in 4 Bänden oder circa 16 (wöchentlichen) Lieferungen à 6 Sgr. = 80 Cent.

Verlag von Theobald Grieben in Berlin.

Ein ausführlicher Prospekt weist in **hunderten von Artikeln** die wahrhaft außerordentliche Reichhaltigkeit des Werkes nach, in welchem alle auf das Pferd bezüglichen Dinge erschöpfend und in geistvoll unterhaltender Weise abgehandelt werden, so daß kein Leser dasselbe unbefriedigt aus den Händen legen wird. Der ungewöhnlich billige Preis wie die Eintheilung in Lieferungen ermöglicht jedem Pferdefreunde die Anschaffung.

Zu der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbroch, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen,** 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865 Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 8. Mai. XI. Jahrgang. 1866. Nr. 19.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Ueber die Heranbildung eines Volksheeres.

1. Nothwendigkeit kriegerischer Ausbildung.

Unser Kriegswesen gründet sich auf allgemeine Wehrpflicht; das der meisten europäischen Staaten auf stehende Heere. Bei so verschiedenen Verhältnissen müssen wir einen andern Weg als jene einschlagen, um unser Heer auszubilden und auf jenen Grad der Kriegstüchtigkeit zu bringen, ohne welchen man keine gegründete Aussicht auf Erfolg hat.

Der angestrebte Zweck, kriegerische Ausbildung, ist für das Volks- wie für das stehende Heer derselbe, das Mittel ihn zu erreichen ist verschieden.

Montecuculi sagt: „Es gehört Zeit dazu, wenn man eine Armee abrichten, noch mehr, wenn man solche zum Kriege geschickt machen will, noch weit mehr, wenn alte Völker daraus werden sollen.“

Die Richtigkeit dieses Satzes ist unbestreitbar.

Die Kriegstüchtigkeit kann unmöglich das Resultat einiger flüchtiger Unterrichtsstunden sein.

Die Sorgfalt, welche man im Alterthum in Griechenland und in Rom anwendete, um das Volk kriegsgeübt und in der Uebung der Waffen zu erhalten, beweist wie sehr man damals von der Wichtigkeit des Gegenstandes durchdrungen war.

Vegetius sagt: „In jedem Treffen pflegt nicht die Menge und die ungelehrte Tapferkeit, sondern die Kunst und die Uebung den Sieg zu gewähren. Wir sehen, daß das römische Volk sich durch nichts Anderes die Welt unterwarf als durch seine Uebung in den Waffen, seine Disziplin und seine beständigen Kriege. Was hätten Roms kleine Heere gegen die Menge der Gallier, was seine kleinen Krieger gegen die Riesenkörper der Germanen vermocht? Die Hispanier waren den Römern an Zahl und Körperkraft, die Afrikaner an List und Ränken, sowie an Reichthümern überlegen, und die Griechen zweifelten nicht, daß sie Rom durch ihre Künste besiegen würden. Doch unsere Soldaten waren durch fleißige Uebung in den Waffen erstarkt, die Kunde des Krieges nährte die Kühnheit im Kampfe, denn Niemand fürchtet sich, das zu thun, was er gut erlernt zu haben überzeugt ist. In den Kämpfen des Krieges ist eine kleinere, aber gut geübte Anzahl Reiter wohl im Stande den Sieg zu erkämpfen, die unwissende rohe Menge ist aber immer einer Niederlage ausgesetzt.“

Wenn man aber zugibt, daß Kriegstüchtigkeit, Disziplin und taktische Ausbildung des Sieges erste und unerläßliche Bedingung sei, so frägt es sich, wie kann man bei einem Volksheer dieselben in das Leben rufen und erhalten.

Auf diese Frage geben die Institutionen jener Staaten des Alterthums, deren Kraft in Volksheeren bestand und die damit Großes vollbrachten, die beste Antwort.

2. Erziehung und Wehrkraft.

Bei allgemeiner Wehrpflicht muß schon bei der Erziehung der Jugend auf ihre spätere Bestimmung, im Falle der Noth das Vaterland zu schirmen, Rücksicht genommen werden, ohne dieses wird das Volksheer dem stehenden Heere immer an taktischer Ausbildung so bedeutend nachstehen, daß jenes sich mit diesem im offenen Felde ohne Nachtheil nicht zu messen vermag.

Bei den Völkern des Alterthums, deren Macht ebenfalls auf Volksheeren beruhte, war die Erziehung der kriegerischen Ausbildung und die Erweckung des kriegerischen Geistes Nationalsache, die schon bei der Erziehung in Anbetracht gezogen wurde.

In den ersten Staaten Griechenlands, wo Gymnasien für die Erziehung und Ausbildung der Jugend bestanden, an denen die damals bekannten Wissenschaften und Kenntnisse gelehrt wurden, wurde

Digitized by Google

auch in allen körperlichen Uebungen, der Handhabung der Waffen, der Taktik und Kriegskunst Unterricht ertheilt.

Bei den Maecdoniern wurden von den jungen Leuten Scheingefechte zur Uebung vorgenommen.

Am meisten blühte jedoch die Kriegskunst in Laecdaemon. Der Krieg und die kriegerischen Uebungen bildeten die ausschließliche Beschäftigung der freien Spartiaten. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, von der ersten Jugend bis ins hohe Alter waren die Spartaner immer unter den Waffen, immer als ob sie den Feind erwarteten, und eine Disziplin beobachtend, als ob sie in seiner Gegenwart wären. Die Einwohner von Laeonien waren wie im Lager; im Krieg waren sie weniger beschäftigt als im Frieden; der Krieg war für sie die Zeit der Erholung.

Doch nicht nur für die stete Uebung der Erwachsenen, sondern auch auf die kriegerische Ausbildung der Jugend wurde Bedacht genommen.

Nach dem Zeugnisse Plutarchs wurden die jungen Spartaner in ihrem siebenten Jahre in verschiedene Haufen abgetheilt und von einem Gewandtern in allem im Kriege nothwendigen unterrichtet. Die Alten sahen den jugendlichen Kämpfen zu, munterten die Streitenden auf und weckten durch Lob und Tadel die Kühnheit, sowie den Verstand der künftigen Krieger.

Vegetius giebt uns Nachricht, in welcher Weise Rom seine jungen Bürger zum Kriegsdienste ausbildete. Ihre Uebungen bestanden im Marschiren, Springen, Laufen, Schwimmen, sie mußten mit einem doppelt so schweren Schild von Hürdengeflecht und einem doppelt so schweren hölzernen Schwert, als dasjenige der römischen Legionssoldaten war, gegen einen Pfahl fechten, so daß sie bald auf denselben losgingen, bald zurückſprangen, bald nach dessen Kopf, bald nach dessen Beinen hieben und den Pfahl mit allem Ungestüm und aller Kunst angriffen. Sie lernten ferner nach einem Ziele schwere Wurfspieße werfen, Bogenschießen, Steine mit einem Schleuder oder aus freier Hand werfen. Sie erhielten Unterricht in den Schanzarbeiten und in der Art ein Lager zu befestigen. Dreimal des Monats mußten sowohl Fußgänger als Reiter den gewöhnlichen Marsch (der zu 20,000 Schritt angenommen wurde) machen, wobei sie außer ihren Waffen auch Lasten bis zu 60 Pfund tragen mußten, damit sie lernten in rauhen Gegenden ihren Proviant mit sich zu tragen und ihr Körper kräftiger wurde.

Außerdem wurden sie fleißig in den taktischen Bewegungen und Evolutionen geübt. Von den Scheingefechten, welche sie auf dem Marsfelde ausführten, sagt der Schriftsteller Josephus: „Ihre Uebungen waren unblutige Schlachten, sowie man ihre Schlachten blutige Uebungen nennen konnte.“

Die kriegerische Erziehung und Ausbildung aller Bürger machte die Kraft der Heere Griechenlands und Roms, denn die Kenntniß der Waffen, die Entwicklung der physischen und moralischen Kräfte, die praktische Tüchtigkeit sind die einzigen Bürgen des Sieges. Sie begründeten die Macht dieser kleinen Staaten gegen die großen benachbarten Reiche. In der Kriegsverfassung der Republiken des Alterthums liegt das Geheimniß ihrer Kraft. Ihr dankte Griechenland seine Freiheit, Rom die Weltherrschaft.

Mögen die politischen und sozialen Verhältnisse mit denen des Alterthums noch so wenig Aehnlichkeit haben, mögen im Gebiete der Kriegskunst noch so große Revolutionen stattgefunden haben, so hat doch das Alterthum mit der Neuzeit die Nothwendigkeit der taktischen Ausbildung der Heere gemein.

Wenn ein Staat sein Wehrwesen auf ein Volksheer gründen will, so giebt auch nur die Erziehung der Jugend das Mittel dasselbe zu seinem kriegerischen Berufe in hinreichendem Maße auszubilden.

Die Ausbildung und Entwicklung des Körpers durch gymnastische Uebungen sollte daher stets mit jener des Geistes Hand in Hand gehen. Die Behandlung und Handhabung der Waffen, die Manöver, die Dienstvorschriften und die Elementargrundlagen des Kriegswesens könnten ohne Beeinträchtigung der übrigen Studien auch an den Anstalten für den Unterricht unserer vaterländischen Jugend gelehrt werden und zwar so, daß in den höhern der Unterricht eine größere Ausdehnung erhielte und sich successive erweiterte.

Wir gehen von der Ansicht aus, daß Kenntniß des Kriegshandwerks jedem Schweizer nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig sei und gefordert werden müsse.

Wir besitzen kein stehendes Heer, welches in der Stunde der Gefahr unsere Heimath, *unsere Freiheit* und Unabhängigkeit vertheidigt, daher muß jeder Schweizerbürger nicht nur bereit sein für das Vaterland die Waffen zu ergreifen, sondern er muß auch die nothwendige Geschicklichkeit besitzen, um sich derselben mit Vortheil zu bedienen. Doch wie die Masse des Heeres mit den Waffen vertraut und auf die Anstrengungen des Krieges vorbereitet sein muß, so müssen die Anführer jene Kenntnisse besitzen, ohne welche sie ihrer Aufgabe nicht genügen können.

Ohne Uebung in den Waffen und ohne kriegerischen Geist ist jede Anstrengung, jedes Opfer, welches im Kriege gebracht wird, nutzlos.

Nur wenn ein ganzes Land kriegerisch ist, sind auf das erste Signal alle Einwohner wirklich seine Vertheidiger, Beschützer.

Es gehört aber Zeit dazu, die kriegerischen Fähigkeiten eines Volkes zu entwickeln, und man muß die geeigneten Mittel anwenden, diese zu erhalten, wenn sie bereits vorhanden sind.

Der einzige Weg, der zum Ziele führt, liegt in der Erziehung der Jugend, sie allein giebt dem Volksheere das Mittel zur taktischen Ausbildung und zur Begründung einer strengen Disziplin, wie der Krieg sie gebieterisch erfordert.

Die Jugend hat mehr verfügbare Zeit zum Erlernen des militärisch Nothwendigen. In den spätern Jahren ist ein längerer Instruktionsdienst oft mit bedeutenden Opfern und mit erheblichen Nachtheilen für Einzelne verbunden.

Die langen Aspiranten und Instruktionskurse ließen sich bedeutend abkürzen, wenn durch die Erzie-

Digitized by Google

hung der Jugend für militärische Ausbildung in angemessener Weise vorgearbeitet würde. Es würde dadurch Zeit und Geld erspart. Beides ist nicht ohne Wichtigkeit, denn das längere Verweilen im Dienst hat oft große Störungen der Verhältnisse des bürgerlichen Lebens im Gefolge und wie schwer sich ein Theil unserer Landesväter zur Bewilligung größerer Geldsummen für den Unterricht der Truppen versteht, ist hinlänglich bekannt.

Wenn die Milizeinrichtung sich auf die Jugenderziehung gründet, ergibt sich noch der Vortheil, daß das in der Jugend Gelernte besser im Gedächtnisse bleibt. Die Eindrücke der Jugendjahre haften fester und sind weniger dem Vergessen ausgesetzt als jene des reifern Alters.

Möchte man die Worte, welche Vegetius sagt, beherzigen: „Nach einer alten Gewohnheit soll man die beginnende Mannbarkeit zu den Waffen rufen. Im Jünglingsalter lernt man Alles schneller und gründlicher, der Körper ist im Laufen und Springen geschickter und nur Geschwindigkeit macht durch Uebung einen tüchtigen Krieger. Der Soldat muß Zeit haben, Alles zu erlernen, denn die Waffenkunde ist keine kleine oder leichte Kunst und es erfordert Zeit den Soldaten in Allem zu unterrichten, was ihm, um den Feind zu bekämpfen, nothwendig und nützlich ist.

3. Berechtigung des Staates militärische Uebungen für die Jugend anzuordnen.

Es wird aber die Frage aufgeworfen:

„Hat der Staat das Recht militärische Uebungen für die Jugend anzuordnen?" Die Frage muß bejahend ausfallen, wenn man dem Staate überhaupt das Recht zugesteht für seine Existenz zu sorgen und die Mittel anzuwenden, welche dieselbe verbürgen.

Wer in der bürgerlichen Gesellschaft leben und ihre Wohlthaten genießen will, übernimmt gegenüber derselben Verpflichtungen, unter diesen steht die ihrer Erhaltung obenan. Jedes Individuum muß das Seinige beitragen und die Opfer bringen, durch welche die Fortdauer des Staates ermöglicht wird.

In den meisten europäischen Staaten wird durch ein stehendes Heer, welches die Ordnung im Innern aufrecht erhalten und das Land gegen einen Angriff von Außen vertheidigen soll, für die Existenz des Staates Sorge getragen.

Die Bürger leisten entweder einen Beitrag an Geld und es werden Soldaten geworben, oder es wird eine Anzahl Bürger ausgehoben und zum Kriegsdienste bestimmt. In beiden Fällen bleibt der Soldat Jahre lang unter den Fahnen und erhält da seine kriegerische Bildung. Es genügt, wenn der Soldat gut gebaut ist, eine frühere Entwicklung seiner körperlichen und geistigen Kräfte, wie der Krieg sie erfordert, ist gerade nicht nothwendig, wenn auch nützlich; es mangelt nicht an Zeit das Fehlende nachzuholen.

Anders ist es in einem Volksheere, hier ist jeder Bürger von einem gewissen Alter zum Kriegsdienst verpflichtet, die Zeit des Unterrichts ist beschränkt und eine Vorbildung scheint dringend geboten, wenn das Heer nicht nur den äußern Anstrich, sondern auch den innern Gehalt haben soll, welcher im Kriege allein entscheidet.

Da die Kriege über die heiligsten Interessen der Völker, oft über deren politische Existenz endgültig entscheiden, so ist es in Staaten, welche keine stehenden Heere halten, nothwendig, daß die militärische Bildung zu einem Zweig der Volksbildung gemacht werde.

In der Jugenderziehung liegt für die Nationen, welche natürliche Kraft in sich fühlen, das Mittel, diese zu erhalten; für diejenigen, welche sich dem Verfalle nahe fühlen, das Mittel ihn, wenn nicht abzuwenden, doch hinaus zu schieben; für Alle das Mittel tüchtige Heere zu bilden.

Wenn der Staat das Recht hat einen jeden tauglichen Mann in einem gewissen Alter zum Wehrmann auszubilden, so handelt er nur folgerecht, wenn er schon bei Erziehung der Jugend dahin wirkt, daß derselbe, wenn er herangereift ist, seiner Bestimmung entspreche.

Mit demselben Recht als der Staat den zwanzigjährigen Mann unter die Waffen ruft, ordnet er die nöthige Vorbildung der Jugend an.

Sehr richtig sagt Rüstow: „Erbärmlich die Civilisation, die es nicht wagt, durch Gesetze ihre jungen Bürger anzuhalten, daß sie sich zu tüchtigen Mitgliedern der Gesellschaft bilden!

Wenn wir nicht weiter gedeihen sollen, als bis zu jener Freiheit Krüppel zu werden und zu erziehen, so steht es schlecht um alle Aufklärung und Freiheit. Bis zum zwanzigsten Jahre bedarf der Knabe oder Jüngling der Disziplin und der körperlichen Ausbildung, so weit sie die Familie nicht üben will oder kann, muß die Schule, die Gemeinde, der Staat sie üben!"

Bei der Vaterlandsliebe und dem leicht zu weckenden kriegerischen Geiste unseres Volkes, würde man wohl bei der Durchführung eines solchen Projektes, welches auf unsere Wehrkraft die glücklichste Rückwirkung hätte, auf keinen nicht zu beseitigenden Widerstand stoßen. Durch die Errichtung von Kadettenkorps ist an mehreren Orten der Weg schon angebahnt und da wo solche existiren, tritt der Nutzen in unbestreitbarer Weise zu Tage. Doch ohne Vergleich größer würde das Resultat sein, wenn dieser Grundsatz allgemein durchgeführt und der militärische Unterricht der jungen Leute überall nach reellen Grundsätzen geleitet würde.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 21. April 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Die von den Kantonen eingesandten Etats des Materiellen und der Munition auf 1. Januar 1866 erzeigten neben unbedeutenden Lücken in den reglementarischen Erfordernissen der einzelnen Kantone einen mehr oder weniger starken Mangel an Munition und zwar sowohl für Stutzer und neues Infanteriegewehr als für das umgeänderte Infanteriegewehr.

Das Departement erachtet es daher mit Rücksicht auf die sachbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen als in seiner Pflicht gelegen, diejenigen Kantone, in welchen besagte Mängel noch vorkommen, dringend einzuladen, ihre Munitionsvorräthe auf den reglementarischen Stand zu stellen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 25. April 1866.)

Hochgeachtete Herren!

In Folge bundesräthlichen Beschlusses vom 30. Dezember 1865 sollen im Laufe dieses Jahres in Basel zwei Schießschulen (Nr. 3 und 4) für Infanterie-Offiziere abgehalten werden.

An der dritten Schule, welche vom 30. Juli bis 18. August stattfinden wird, hat je ein Offizier der Bataillone Nr. 1 bis und mit Nr. 42; an der vierten, vom 8. bis 27. Oktober, je ein Offizier der Bataillone Nr. 43 bis und mit Nr. 84 Theil zu nehmen.

Das Departement ersucht Sie nun, diejenigen Offiziere, welche Sie in diese Schulen zu senden gedenken, rechtzeitig bezeichnen zu wollen.

Die Offiziere der Schule III haben sich am 29. Juli, diejenigen der Schule IV am 7. Oktober in der Klingenthalkaserne in Basel einzufinden und dem Kommandanten der Schulen, welcher ihnen die weitern Befehle ertheilen wird, sich vorzustellen.

Die Namensverzeichnisse der beorderten Offiziere mit Angabe von Alter, Grad, Wohnort und Nummer des Bataillons, dem sie angehören, sind für die Schule III spätestens bis zum 15. Juli, für die Schule IV spätestens bis zum 23. September dem unterzeichneten Departemente einzureichen.

In dem Falle, wo ein Bataillon nicht durch einen seiner Offiziere vertreten werden könnte, ermächtigen wir Sie, an dessen Stelle einen Offizier eines andern Bataillons oder einer Einzelnkompagnie des Auszuges Ihres Kantons zu senden.

Sie werden ersucht, der Auswahl der zur Theilnahme an diesen Schulen bestimmten Offizieren Ihre größte Aufmerksamkeit zu schenken und die bezüglichen mehrfach mitgetheilten Bemerkungen in Berücksichtigung zu ziehen. Es ist unumgänglich nothwendig, daß dieselben die erforderlichen intellectuellen und physischen Eigenschaften in sich vereinigen, um den Unterricht sowohl für sich selbst, als auch ihrerseits wieder für die Mannschaft ihres Bataillons so nutzbringend als möglich zu machen. Wir hoffen insbesondere, daß dieses Jahr bei keinem Offizier weder geistige Fähigkeit noch ein gutes Gesicht mangeln werden, wovon Sie sich vor ihrer Absendung gefälligst überzeugen wollen.

Die in diese Schulen beorderten Offiziere erhalten für jeden Dienst- und Reisetag einen Sold von Fr. 5.

Sie sollen neben ihrem Offizierskaput noch mit einem passenden Soldatenkaput versehen sein, welchen sie von ihrem Kanton zu beziehen haben, und sollen folgende Reglemente mitbringen:

Anleitung zum Zielschießen (mit Anhang über die Anschlagsübungen).
Soldaten- und Pelotonsschule.
Leichter Dienst.
Anleitung zur Kenntniß und zum Unterhalt des neuen Infanteriegewehres.
Innerer Dienst.

Waffen und Munition werden von der Eidgenossenschaft geliefert.

Wir behalten uns vor, die kantonalen Instruktoren zu bezeichnen, welche wir in diesen Schulen zu verwenden wünschen.

Indem wir Sie schließlich noch einladen, zum Vollzug unserer Anordnungen die erforderlichen Maßnahmen treffen zu wollen, benutzen wir den Anlaß, Sie unserer besondern Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Erziehungsbehörden der Kantone.

(Vom 25. April 1866.)

Hochgeachtete Herren!

In Folge Beschlußnahme des schweizerischen Bundesrathes vom 11. l. M. über die Preisreduktion des eidgen. topographischen Atlasses hat das unterzeichnete Militärdepartement folgende Verfügungen getroffen:

Digitized by Google

1. Der Verkaufspreis des schweizerischen topographischen Atlasses ist auf Fr. 50 festgesetzt.

2. Der Preis der einzelnen Blätter ist folgender:

Blatt	I	Fr.	1
„	II	„	1
„	III	„	2
„	IV	„	2
„	V	„	1
„	VI	„	1
„	VII	„	2
„	VIII	„	3
„	IX	„	3
„	X	„	1
„	XI	„	2
„	XII	„	3
„	XIII	„	3
„	XIV	„	3
„	XV	„	2
„	XVI	„	2
„	XVII	„	3
„	XVIII	„	3
„	XIX	„	2
„	XX	„	2
„	XXI	„	1
„	XXII	„	2
„	XXIII	„	2
„	XXIV	„	2
„	XXV	„	1
		Fr.	50

3. Der Atlas oder die einzelnen Blätter desselben können zu obbezeichneten Preisen beim eidgen. Oberkriegskommissariate in Bern bezogen werden.

4. Die bisher bestandenen Verordnungen, betreffend die Abgabe des Atlasses zu reduzirtem Preise an gewisse Kategorien von Offizieren und an die höhern Lehranstalten, sind aufgehoben.

Indem wir Ihnen hievon Kenntniß geben, machen wir Sie namentlich auf Ziffer 4 obiger Verfügung aufmerksam, wonach, da die einzelnen Schulen den Atlas nun zu einem sehr billigen Preise beim Oberkriegskommissariate direkte beziehen können, die in unserm Kreisschreiben vom 27. Januar 1865 für die höhern Lehranstalten erwähnte Begünstigung, die Karte zu einem reduzirten Preise zu beziehen, nun dahinfällt.

Genehmigen Sie bei diesem Anlaß die Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 30. April 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Von den unterm 6. April laufenden Jahres neu erwählten Offizieren des eidgen. Stabes haben folgende die auf sie gefallene Wahl abgelehnt:

Herr Bataillonskommandant Mauerhofer, von Burgdorf.
„ Aidemajor Düby, von Biel.
„ Scharfschützenhauptmann Ziegler, von Neftenbach.
„ Scharfschützen-Unterlieutenant Remund, von Rolle.
„ Scharfschützen-Unterlieutenant de Loriol, von Nyon.

Der zum Oberauditor ernannte Herr eidg. Oberst Pfyffer, Casimir, von Luzern, hat die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt und in Folge dessen ist heute vom Bundesrathe zum Oberauditor gewählt worden:

Herr eidgen. Oberst von Gonzenbach, August, von Bern.

Gleichzeitig hat der Bundesrath folgende Beförderungen und neue Wahlen in den eidgen. Stab vorgenommen:

1. Beförderungen.

Zu Majoren im Artilleriestab, die bisherigen Hauptleute:

Schäppi, Heinrich, von Wipkiugen, in Zürich.
Ruchonnet, Ernst, von St. Saphorin, in Villeneuve.

2. Neuwahlen.

Zum Hauptmann im Generalstab:

Jeuny, Cosmus, von und in Ennenda (im Kreisschreiben vom 6. April als Stabsoberlieutenant aufgeführt).

Zum I. Unterlieutenant im Artilleriestab:

Mayor, Constant, von Montreux, bisheriger Artillerie-Unterlieutenant.

Zum Stabssekretär:

Bustelli, Georgio, von Locarno.

Indem wir Sie ersuchen von vorstehenden Mittheilungen Kenntniß zu nehmen, benutzen wir den Anlaß Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Militärische Vergnügungsreise nach der Lombardei.

(Fortsetzung.)

Der Comersee ist der herrlichste See, den ich jemals bereist habe. Die geringe Breite läßt den Reisenden die Einzelnheiten der Ufer ganz nahe betrachten; das saftige Grün der Maulbeer-, Wein- und Obstpflanzungen mit den in italienischem Style gebauten prachtvollen Landgütern der Mailänder Herrschaften inmitten zahlreicher Dörfer, die nahen Alpen mit den Schneegebirgen im Hintergrund ma-

Digitized by Google

chen einen allseitigen, großartigen Effekt. Die Reisegesellschaft bestand aus Herren und Damen, Veltliner Garibaldi-Freiwilligen, französischen Touristen, Alles reichlich versehen mit Kokarden. Meinen Platz nahm ich auf einem stehenden Salzfaß in der Nähe des Steuermanns; es ging her wie's auf allen Dampfschiffen eben geht: Besorgte Mütter, die zur Vorsorge ihre Kinder hinten am Gürtel halten und sich auf die Füße treten lassen; Fräuleins, die buzendmale ihre Handschuhe verlieren, bei Sonnenschein den Regenschirm, beim Regen den Sonnenschirm vermissen, zum Aerger der Matrosen mit ihren Crinolinen alle Passage versperren und bei den Stationen auf die Landseite laufen, um das Schiff beinahe umzustürzen, die Taschentücher schwingen, wenn keine Seele darauf Acht gibt, kurz dieses geschäftige gedankenlose Nichtsthun zur Schau tragen. Die Garibaldianer blaguirten wüthend und gingen dem Schiffskoch höflich aus dem Wege. Die Franzosen sprachen von Freiheit, Ruhm und daß ihr Volk keine Furcht kenne; Italien aber noch nicht zur Unabhängigkeit reif sei, daher nothwendig von ihnen beschützt und besetzt werden müsse ꝛc.

Ah! Como, Chiasso, Schweizerboden! und Landen. Eine Stunde Zeit, und es genügt gerade, zu Fuß nach Camerlata hinaus zu gehen und Betrachtungen anzustellen. Como ist eine sehr schön gelegene und hübsch gebaute Stadt von der Größe von Luzern. Im Norden ist der See und die Schweizergrenze gut ¾ Stunden von einander entfernt und in der Höhe gelegen; gegen Westen und Süden geht ein Gebirgsgang mit mehreren Kuppen von der Höhe des Bachtels; gegen Süden und Osten setzt sich der gleiche Gebirgsgang fort, nur weniger hoch, mit einer Einsattelung für die Straße nach Camerlata. Como liegt in einem Bergkessel und ist daher durch Besetzung und Beobachtung der umliegenden Höhen leicht zu vertheidigen; ist aber der Feind im Besitze dieser Höhen, auch nur von einer Seite, so ist Como nicht zu halten, denn es kann alsdann von Artillerie beschossen werden. Die Straße nach Camerlata (¾ Stunden) dem einzigen südlichen Ausweg, dem Straßenkreuze nach Varese, Mailand und Lecco, Endstation der Mailänderbahn, zieht sich stark bergauf, durch eine Einsattlung hinter den oben erwähnten, Como umschließenden Gebirgszug und mündet aus in eine nach Süden sich öffnende Ebene. Im Orte selbst sind außer den Eisenbahngebäuden und einigen Kasernen wenige Privathäuser; die Oesterreicher hielten hier früher, besonders im Sommer, immer ziemliche Garnisonen, denn es ist eine sehr starke Position, von welcher aus, wenn die Höhen besetzt sind, Como und der Eingang ins Veltlin beherrscht werden kann. Der Ort war südwärts durch eine große Redoute verstärkt. Sind dagegen die umgebenden Höhen in Feindeshand, so ist auch Camerlata nicht mehr zu halten. Die Kriegsereignisse scheinen sich nun hier folgendermaßen gestaltet zu haben: Da die Oesterreicher in der obern Lombardei nur wenige Truppen, vielleicht kaum 4000 Mann, und zwar in Monza und Camerlata hielten, konnte der Einbruch Garibaldis über Sesto Calende leicht und ungehindert geschehen. Varese war den 25. Mai in den Händen der Alliirten, während dem in Laveno am Langensee noch Oesterreicher in fester Stellung und ihre Dampfer Herren dieses Sees waren. Auf diese Operation entsendete Giulay vom untern Tessin hinauf unter Urban Truppen in der Richtung nach Camerlata und Somma, die jedoch nicht vor dem 25. anlangen konnten. Indessen den 25. gingen die Oesterreicher aus Camerlata gegen Varese vor und wurden wie bekannt, da in der Minderheit, geschlagen und zurückgedrängt; doch scheinen sie sich auf der Straße gegen Varese vor Como gehalten zu haben. Den 26. kamen ihnen die Verstärkungen von Unten und sie ergriffen nun wieder die Offensive, konnten aber mit den ermüdeten Truppen nicht durchdringen, da indessen auch Garibaldi Verstärkungen erhalten hatte. Da das Objekt Garibaldis offenbar Como war, um von hier aus das Veltlin im Rücken der Oesterreicher zu insurgiren, so beschloß derselbe eine Umgehung der österreichischen Stellung hart an der Schweizergrenze durch die Berge, auf welchem Wege unbedeutender Widerstand geleistet wurde; Garibaldi zog daher den 27. Abends von Nordwesten her, mit geringen Truppen und auf Nebenwegen, in Como ein; der Umsturz war gemacht und theilte sich sofort aufwärts dem Veltlin mit; der moralische Erfolg war daher gesichert. Die Stadt wurde sogleich durch Barrikaden und Verhaue aus den prachtvollen Kastanienalleen gegen einen Handstreich von Camerlata her gesichert und erhielt durch Alpenjäger über die Berge und die Bürgergarde eine ansehnliche Verstärkung. Den 25. Nachmittags wurde von Como aus ein Versuch gemacht, Camerlata zu nehmen; die daselbe beherrschenden Höhen, darunter eine gut haltbare, fielen in die Hände von Garibaldi, doch hielten sich die Oesterreicher in den Gebäuden des Ortes; ein Versuch, auf der großen Straße vorzurücken, wurde von denselben, indem sie 4 Geschütze auf derselben aufstellten, zurückgeschlagen; dieses Artilleriefeuer entschied das Gefecht, Garibaldi zog sich nach Como zurück, mit Verlust von circa 20 Todten und 30—40 Verwundeten. Die Oesterreicher sollen ebenso viele Leute verloren haben, da ihre Stellung von den Höhen her heftig und wirksam beschossen werden konnte. Auf dieser Seite scheinen nun beide Parteien lange unthätig gewesen zu sein und sich beobachtet zu haben, und zwar aus guten Gründen; die Oesterreicher, weil sie nun nach Varese zu operirten, da der Besitz von Como ihnen wenig gedient hätte, die Garibaldisten, da sie in kleiner Zahl und ohne Geschütz und Munition in Como lagen. Die aufrührerischen Bürger sahen gern, wenn man sie ungeschoren ließ und hatten solche Angst vor einem Ueberfall, daß den 31. Mai die halbe Bevölkerung auf Dampf- und Schleppschiffen den Poo hinauf fuhr. Garibaldi ging zum Gros seiner Truppen, die Laveno brannten, und den von Süden herandrängenden Oesterreichern, die bekanntermaßen Varese besetzten und brandschatzten, Widerstand leisteten, bis die Ereignisse von Magenta auch ihnen wieder Luft machten; sie waren in dieser Zeit, wie auch unsere

Digitized by Google

Grenztruppen, in schwieriger Lage. Die Kleidung und Bewaffnung der Garibaldianer oder Alpenjäger besteht aus ledernen Ueberstrümpfen, ordinären grauen Hosen, einer blau-grauen wollenen kurzen Blouse mit schwarzledernem Gurt sammt Patrontasche, vorn gelbe Schnalle mit piemontesischem weißem Kreuz; ein halbblaue Halsbinde und ein niederes blautüchenes Käppi (d. h. wie bei uns die Offiziere), ohne Abzeichen, als die dreifarbige Kokarde; anstatt Tornister ein Seitensack von einer Schulter zur andern. Kapüte habe nie keine bemerkt. Die Bewaffnung besteht in einer gezogenen Flinte, langem Bajonnett und geradem kurzem Messer, am Gurt getragen.

Um 8 Uhr verläßt der Bahnzug Camerlata und erreicht um 9½ Uhr Mailand. Mit heute wurden die ersten Fahrten gemacht, da die Reparaturen an der theilweise aufgerissenen Bahn dies nicht früher erlaubten. Die Gegend ist eben, mit Maulbeer- und Weinpflanzungen so bedeckt, daß das Ganze eher einem Garten, als einer gewöhnlichen Gegend gleicht. Der Bahnhof in Mailand ist vorwärts zwischen Porta lamasina und Porta nuova, und war angefüllt mit französischen Offizieren und Soldaten, die von Piemont kamen, ihr Gepäck faßten und sogleich wieder weiter marschirten. Mein Absteigequartier fand ich von der Post aus ohne Führer ganz leicht und logirte mich im Gasthof zu den drei Schweizern ganz bequem ein. Der Wirth ist ein romanischer Bündnerüberländer, kurzbeinig, dick und phlegmatisch, woran übrigens seine Frau, eine junge, rüstige Italienerin, die das Haus mit ihrer Baßstimme von unten bis oben kommandirt, etwas Schuld sein mag. Nachdem ich mich vom obligaten Reisestaub gereinigt, hatte ich Gelegenheit in Gesellschaft von einigen Bündnern und Deutschen meinen Leib zu stärken. Es wurde natürlich von nichts als von Krieg und Politik gesprochen, wobei sich besonders ein spitalgängerischer Soldat vom 1. französischen Fremdenregiment im Wagnern hervorthat. Es war dies ein mißrathenes Magdeburger-Kind, der nach eigenem lachenden Geständniß vor Magenta plötzlich unwohl wurde, den Tornister und das Gewehr durch Zufall verlor, dahinten blieb und sich einige Zeit nachher in den hiesigen Spitälern als krank meldete, ungeachtet er selbst sagte, er sei gesund wie Einer und solches auch durch seine fertigen und geleukten Schluckorgane bezeugte; im Uebrigen blieb er bei der Wahrheit, besonders wenn er betheuerte, daß er ein hundsföttisch schlechter Soldat sei. Bei dieser Gelegenheit wurde auf den 16. ein Ausflug nach Magenta verabredet. Den Rest des Abends verbrachte ich damit, einige Cafés des nahen Domplatzes zu besuchen. Meine Aussprache und Auftreten fielen aber sogleich auf und ich wurde mißtrauisch beobachtet, wofür ich aber nicht viel gab und meiner Wege ging. Die Gespräche drehten sich hauptsächlich um die neuesten Kriegsereignisse, worüber man jedoch hier in Mailand weniger als in der Schweiz wußte, über die neue Organisation ꝛc.; es war aber nirgends Einigkeit und man konnte deutlich zwei Parteien unterscheiden, von denen die eine ein italienisches Königreich unter Piemont, die andere eine Einheitsrepublik von den Alpen bis Sizilien verfechten. Ich dachte an des Bären Haut und sputete mich, um auf der Straße zu sehen, wie französische Offiziere und Soldaten von allen Waffengattungen, von den Zuaven bis zu den Gardekürassieren, alle mit unvergleichlicher, leichter Courtoisie, schnurrbartdrehend, plaudernd den Mailänder Damen den Hof machten und nach diesen Richtungen mehr Eroberungen machten, als auf dem ärgsten Schlachtfelde. Der Himmel war prächtig, die Luft kühl und frisch, die Straßen wunderbar beleuchtet, Musikbanden durchziehen die Stadt, Gesänge ertönen: Es war eine Nacht, wie sie Italien eigen sind.

Den 15. Morgens früh kaufte ich mir einen Stadtplan, um den Führer zu ersparen, die gewöhnlich unausstehliche Schwätzer sind. Ich besuchte den Kastellplatz, wo die durchziehenden Truppen immer zu kampiren pflegen, wenn schon die vernagelten österreichischen Geschütze noch drohend vom Kastell auf die Stadt und diesen Platz schauen.

Das Schloß in Mailand, in dem unsere Väter in den italienischen Kriegen so oft zu ihrer Ehre und Unehre lagen, ist ein Viereck mit Bastionen von 400′ Weite, von Ziegelsteinen gebaut und ringsum von einem freien Platze von 300—1500′ Tiefe eingeschlossen. Nach den Anforderungen der neuen Kriegskunst ist dasselbe nicht fest und würde kaum die Belagerung von einigen Tagen aushalten, zur Beherrschung der Stadt genügt dasselbe aber vollkommen. Auf diesen Plätzen nun kampirten durchziehende französische und sardinische Truppen und Bedeckungsmannschaft in kleinern und größern Abtheilungen; die Infanterie kampirt unter Zelten von 8′ Länge und 2′ Breite mit je 2 Mann, welche diese ihre Behausung, bestehend aus zwei leinenen Zeltstücken, zwei Zeltstöcken 4′ lang und 6 Zeltstöcken ½′ lang immerwährend auf dem Tornister mittragen und auf dem Lagerplatz in Zeit 3 Minuten abpacken und aufschlagen. Das Gewicht trifft per Mann zirka 8 Pfund.

Diese Einrichtung ist bequem, aber auch lästig. Da liegen sie halbnackt herum, die sonnverbrannten Zuaven, Linieninfanteristen und Jäger, die einen kochen (auffallender Weise Schweinefleisch) in schnell gegrabenen, aber äußerst gut angelegten Feuerlöchern, andere stampfen mit dem Gewehrkolben Kaffee, andere putzen ihre Waffen, flicken Kleider, Alles ist beschäftigt; durchgehende Privatpersonen werden nicht belästigt. Dragoner, Lanziers und afrikanische Jäger mit ihren kleinen, meist weißen, lebhaften Hengsten haben die Seitenalleen in Beschlag genommen, abgesattelt und lassen sich nach Art der Infanterie wohl sein, während Abtheilungen schwitzend und keuchend, Heu und Hafer oder Gerste zuschleppen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zur Statistik.

Dienstfähigkeit sämmtlicher Milizpflichtigen im Kanton Baselstadt:

Gebürtig aus	Tauglich. Mann.	Prozent.	Untauglich. Mann.	Prozent.	Total der Milizpflichtigen. Mann.
Baselstadt	1075	73½	384	26½	1459
Baselland	367	63½	210	36½	577
Den übrigen Kantonen	570	53½	493	46½	1063
	2012	65	1087	35	3099

Aufforderung.

Indem wir uns auf das vom Central-Comite der eidgen. Militärgesellschaft unterm 12. Jänner dieses Jahres erlassene Circular beziehen, erlauben wir uns nochmals diejenigen Kantonal-Sektionen, welche mit den 1865er und 1866er Jahresbeiträgen noch im Rückstande sind, zu ersuchen, daß dieselben gefälligst die betreffenden Beiträge (Fr. 1. 50 per Mitglied für jedes Jahr) sammt einem Mitgliederverzeichnisse an unsern Kassier, Hrn. Major Hohl in Trogen) bis spätestens Ende künftigen Mai einsenden möchten.

Trogen, den 13. April 1866.

Im Namen des Central-Comite.

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865 1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1½ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen

Waidmanns Praktika

zu

Holz, Feld und Wasser

oder

die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von

E. Freiherrn von Tönngen.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 15. Mai. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 20.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung **„die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel"** adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der neue Entwurf des Feldwachtdienstes.

Versprochener Maßen beeilen wir uns die Bemerkungen des Herrn Oberstlieut. Lecomte über diesen Entwurf, welche in Nr. 9 der heurigen Revue militaire enthalten sind, den Lesern dieses Blattes mitzutheilen:

Herr Lecomte beginnt seine Bemerkungen damit, daß er darauf aufmerksam macht, daß der Entwurf zwar den Dienst nicht vereinfache, vielmehr vermehre, denn statt 3 Kapitel und 94 Artikel enthalte er 6 Kapitel und 104 Paragraphen und füge überdieß eine Anzahl neuer Benennungen ein.

Nichtsbestoweniger führt er einen Fortschritt ein; und da dieser Dienst weit weniger nach einer allgemeinen Routine betrieben werden kann, vielmehr die Denkkraft des Einzelnen mehr in Anspruch nimmt, als der gewöhnliche Wachtdienst, so brauchen wir wirkliche Verbesserungen weniger zu befürchten bloß aus dem Grunde, weil Aenderungen in bisherige Gewohnheiten eingeführt werden.

Der Sicherheitsdienst vor dem Feinde verlangt, daß man so frei als möglich sich bewegen könne. Erforderlich ist im Grunde bloß, daß man sich einige allgemeine Regeln über Vorposten jeweilen vergegenwärtige, namentlich aber das Stärkeverhältniß der Abtheilungen, welche zu diesem Dienste berufen werden zu dem Gros; dann über die Entfernung, auf welche die einzelnen Abtheilungen von einander aufgestellt werden, und besonders über den Zweck der Vorposten; damit sollte doch jeder intelligente Offizier ausreichen können, und es wird zweckmäßiger sein, ihn auf sich selbst, auf seine eigene Urtheilskraft anzuweisen, als mit Regeln ihm den Kopf anzufüllen, an welche er sich immer gebunden glauben würde.

Die im Entwurfe eingeführten Veränderungen beruhen nun darin:

1) Die Vertheilung der Materien ist eine bessere als im frühern Reglemente; sie ist logisch und entspricht dem Verfahren eher, welches bei Aufstellung von Vorposten beobachtet wird.

2) Er ersetzt die Vorwachen und die regelmäßige Aufstellung einer dünnen Schildwachkette durch kleine „äußere Posten" aus drei Mann bestehend, welche die Feldwachen (die im Entwurfe beibehalten werden) umgeben oder auch eine Kette von kleinen Posten vorwärts der Feldwachen bilden würden. Diese Posten würden von den Feldwachen abhängen und je nach 6 bis 8 Stunden abgelöst werden.

3) Die Vorschriften über die Entfernungen der einzelnen Abtheilungen von einander lassen eine große Freiheit zu und die Möglichkeit den Wirkungen der neuen Waffe Rechnung zu tragen, ist in gehöriger Weise gegeben.

4) Es werden Erkennungszeichen eingeführt, um den schädlichen Lärm durch Zurufen in einem gegebenen Falle zu vermeiden.

5) Das Rapportwesen ist vereinfacht.

Im Allgemeinen bietet dieser Entwurf folgende Vortheile:

Er rechnet mehr auf die Intelligenz der Offiziere und weniger auf deren Gedächtniß, als dies bisher geschehen. Er läßt mehr Freiheit, mehr Spielraum bei Aufstellung der Vorposten. Man wird die Möglichkeit haben, nach altem Systeme eine zusammenhängende Schildwachenkette zu bilden oder kleine Posten nach der Methode des Marschalls Bugeaud aufzustellen.

Die Organisation der Vorposten wird in Zukunft derjenigen des Marschsicherungskorps entsprechen. Die äußern Posten entsprechen den Ausspähern und sofort. Es wird möglich werden, daß nach einem Marsche für eine Nacht das Marschsicherungskorps ohne Aenderung der Aufstellung die Vorposten liefere und umgekehrt. Diese Uebereinstimmung hat einen bedeutenden praktischen Vortheil.

Digitized by Google

Wir können dabei einige Unvollkommenheiten leicht übergehen; nur möchten wir den Wunsch aussprechen, daß diese äußeren Posten aus 4 statt aus 3 Mann würden gebildet werden. Es würde dies der Truppe in der Tirailleurkette entsprechen.

Wir unsererseits würden in dieser Zusammensetzung eine Vereinfachung erblicken, da alsdann die Ketten nicht brauchten zerrissen zu werden.

Dem Wunsche des Herrn Lecomte, daß durch baldige Einführung dieses Reglements dem ewigen Provisorium, unter welchem die Armee dermalen leidet, ein Ende gemacht werde, schließen auch wir uns an.

C. D.

Ueber die Heranbildung eines Volksheeres.

(Fortsetzung.)

4. Nutzen militärischer und gymnastischer Uebungen für die Jugend.

Wir halten jede Schule, wo nicht durch einen Turnplatz auch für die körperliche Entwicklung der jungen Leute Sorge getragen wird, für eine mangelhafte. Durch die sitzende Lebensweise und den Mangel an freier Bewegung wird der Keim zu manchem Uebel gelegt, welches in spätern Jahren traurige Folgen herbeiführt.

Wenn eine finstere despotische Regierung ein entnervtes, verkrüppeltes Geschlecht heranziehen wollte, um es leichter nach Willkür und Laune lenken zu können, sie brauchte keinen andern Weg einzuschlagen als jenen, welchen wir bei den Volksschulen der meisten Städte bereits betreten finden.

Eine Republik aber, welche auf ein Volksheer ihre Kraft gründet, braucht eine kräftige Jugend. Des freien Staates freier Bürger muß kräftig und gesund an Leib und Seele sein. Doch nur in einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele.

Es ist vielfach die Bemerkung gemacht worden, daß die Jugend zu viel in Stuben sitzt und Alles langsamer erlernt als es geschehen könnte.

Jeden Tag eine Stunde Turnen würde sehr vortheilhaft auf die körperliche Entwicklung der jungen Leute einwirken.

Wenn eine jede Woche außerdem ein halber Tag militärischen Uebungen gewidmet würde, würde dieses sicherlich die andern Lehrgegenstände nicht beeinträchtigen.

Vom 12. bis zum 16. Jahr würden sich (in 4 Jahren) gegen 500 Stunden Turnunterricht ergeben, wenn wir die Winterszeit davon abschlagen; ebenso würden wir für das Exerzieren und die andern kriegerischen Uebungen wieder gegen 400 Stunden verfügbar behalten. Sicher ließe sich in dieser Zeit etwas leisten.

Im Winter könnten außerdem Theorien über Innern- und Wachdienst gehalten und durch Aufführung von militärischen Beispielen über kriegerische Tugend, Geschicklichkeit in Kriegsfällen und in schwierigen Unternehmungen, vieles zur Erweckung des kriegerischen Geistes gewirkt werden.

Bei milderer Witterung ließen sich, wenigstens für die obern Klassen, Uebungsmärsche u. dergl. vornehmen.

Wenn sich auch in jedem Dorf ein Mann finden wird, der einem Dutzend Buben den nöthigen Unterricht in den ersten Elementen des Soldatenunterrichts geben kann, so könnte in großen Dörfern und in Städten, überhaupt da, wo eine größere Anzahl junger Leute vorhanden ist, die Leitung des Unterrichts einem besondern Instruktoren aufgetragen werden; auch brauchte man sich da nicht auf die Elemente zu beschränken, die Uebungen in der Kompagnie, der Jägerdienst, Bildung von Ketten, ihre Bewegungen, das Sammeln, die Kenntniß der Signale, der Sicherheitsdienst, das Aufstellen von Feldwachen und Vorposten, das Verhalten auf Patrouillen, das Ablösen von Posten, Uebungsmärsche, der Dienst im Lager und Biwak, die Anlegung von Feldschanzen u. s. w. könnte so viel es Zeit und Umstände erlauben, geübt werden.

Welch ein ausgezeichnetes Material würden wir bei solchem Vorgehen für unsere Armee erhalten!

Doch für die militärische Erziehung und Ausbildung der Jugend ist bis jetzt bei uns nicht das geschehen, was leicht hätte geschehen können!

5. Scheibenschießen, Turnen, Ringen, Schwingen u. s. w.

Wenn auch durch die Erziehung der Jugend der Grundstein zu der Wehrkraft eines Staates gelegt wird, so verdient doch alles, was geeignet ist den militärischen Geist und die kriegerische Uebung auch in spätern Jahren zu erhalten, alle Aufmerksamkeit.

Wenden wir uns daher nun zu jenen unserer nationalen Gebräuchen und Volksbelustigungen, welche für unsere Wehrkraft nicht ohne Nutzen sind, wenn sie in eine zweckmäßige Richtung gebracht werden.

Die Ausbildung des Rekruten kann um so schneller bewirkt werden, je mehr sich dieselben, sowohl nach ihrer physischen Beschaffenheit als nach ihren bereits früher zweckmäßig entwickelten Anlagen zum Kriegsdienste eignen.

Guibert sagt: „Wenn man nur starke, herzhafte und muntere Bauern hat, die an das Geräusch der Waffen gewöhnt sind und mit denselben umzugehen wissen, so wird man mit einer guten Disziplin und geschickten Offizieren in kurzer Zeit gute Soldaten bilden können.“

Unser nationales Scheibenschießen ist unserem Volke, was die olympischen Spiele dem griechischen waren. Wie jene hat auch dieses einen nützlichen Einfluß auf das Kriegswesen.

Das Scheibenschießen erhält unser Volk im Gebrauche der Waffen und wird, in angemessener Weise betrieben, unserem Heere im Krieg von großem Nu-

Digitized by Google

ten sein. Unser Volk kann in dieser Beziehung andern zum Vorbilde dienen.

Die Schützen müssen sich aber nicht nur auf größere Distanzen, sondern auch auf unbestimmte Distanzen, unter verschiedenen Verhältnissen und sowohl auf feste als bewegliche Scheiben zu schießen, üben. Denn nur so wird das Scheibenschießen einen wirklichen Vortheil im Kriege gewähren.

Wie wenig von bloßen Standschützen im Felde aber zu erwarten sei, davon haben die geringen Verluste (bei einem ungemein großen Verbrauch an Munition) in den Gefechten bei den Wirren in der Schweiz in den Jahren 1845—47 hinlängliche Beweise geliefert.

Aus diesem Grunde verdienen, wenn das nationale Scheibenschießen nicht nur eine Volksbelustigung, sondern einen wirklichen Nutzen für den Krieg haben soll, die Feldschützenvereine alle Aufmunterung. Bei diesen hat sich eine zeitgemäße, freie und den Anforderungen des Krieges mehr entsprechende Anschauungsweise Bahn gebrochen. An dem Tage der Gefahr werden die Feldschützen ihre ferntreffenden Waffen zum Schutze des Vaterlandes wohl zu handhaben verstehen und gewiß wird manche sichertreffende Kugel von geübter Hand entsendet in die feindlichen Reihen schlagen.

Mit Freuden begrüßten wir daher den Beschluß der Bundesversammlung, welcher die Unterstützung der freiwilligen Schießvereine, welche sich mit ordonnanzmäßigen Feuerwaffen üben, normirte.

Doch so großen Werth wir auch auf gutes Schießen legen, so ist doch damit noch nicht alles gethan. Im Krieg wird auch die physische Kraft und Ausdauer in Anspruch genommen. Diese kann aber nur durch öftere Uebung entwickelt werden. Es wäre daher von großem Vortheil, wenn sich das Landvolk in der Gymnastik, das heißt im Schwingen, Laufen, im Klettern und Ringen üben möchte. Dieses ließe sich am leichtesten erreichen, wenn man schon bei der Jugend den Geschmack für körperliche Uebungen weckt.

Leider kommt das Schwingen, welches früher bei unseren Gebirgsvölkern sehr gebräuchlich war, immer mehr ab.

Es wäre des Versuches werth, die Wiederbelebung desselben durch Aussetzen von Preisen und kräftige Unterstützung der Turnvereine anzustreben.

Sicherlich verdienen Uebungen, welche die Körperkräfte entwickeln, keine geringere Beachtung als die wirksame Handhabung der Waffen.

General Clausewitz sagt: „Der Krieg ist das Gebiet körperlicher Anstrengungen und Leiden, um dadurch nicht zu Grunde gerichtet zu werden, bedarf es einer gewissen Kraft des Körpers und der Seele, die angeboren oder eingeübt, gleichgültig dagegen macht. Mit diesen Eigenschaften unter der bloßen Führung des gesunden Verstandes ist der Mensch schon ein tüchtiges Werkzeug zum Kriege."

In einem Volke, welches keine stehende Armee hat, daher seine Existenz selbst vertheidigen muß, ist es dringend geboten, alle diese Kräfte zu entwickeln, alles zu fördern und zu unterstützen, was zu dieser Entwicklung beitragen kann.

Bei Gebirgsvölkern, welche ungleich kriegerischer als jene der Ebene sind, ist der kriegerische Geist leicht zu wecken. Besonders wenn sie längere Zeit frei und glücklich nach eigenen Gesetzen gelebt haben, werden sie sich willig kriegerischen Uebungen unterziehen, wenn sie deren Nothwendigkeit, um ihre Freiheit und Unabhängigkeit in der Stunde der Gefahr zu vertheidigen, erkennen.

Doch auch hier muß der Impuls von der Regierung ausgehen.

6. Ausbildung der Offiziere.

Bis jetzt haben wir nur die Mittel besprochen unserer Jugend einen vaterlandsliebenden kriegerischen Geist einzupflanzen und dieses Volk in der Uebung der Waffen zu erhalten.

Doch das Heer umfaßt nicht nur Streiter, es bedarf auch der Anführer. Sieg und Niederlage hängen meistens von den Führern ab.

Das beste Instrument in unerfahrener Hand nützt nichts, doch selbst mit einem mangelhaften wird die Hand des Künstlers oft noch Großes leisten.

Ein Heer ohne einen tüchtigen Befehlshaber ist ein Knopf ohne Kopf. Wie mit dem Heer im Großen ist es mit jedem einzelnen Truppenkörper im Kleinen. Vom Armeekorps bis zur einzelnen Kompagnie macht sich dieselbe Nothwendigkeit einer guten Führung fühlbar.

„Gute Offiziere machen gute Truppen", ist ein Sprichwort, welches jeder Zeit seine Geltung bewährt hat und stets bewähren wird.

Ein Bataillon, welches tüchtige Offiziere und Unteroffiziere besitzt, wenn die Ausbildung der Mannschaft zu Anfang des Feldzuges nur mangelhaft wäre, würde dennoch ehrenvoll bestehen. In kurzer Zeit werden unter guter Führung junge Rekruten sich zu tüchtigen Kriegern heranbilden.

General Willisen sagt: „Eingedenk, daß die ganze unermeßlich wichtige Führung vom Zuge an bis hinauf zum Armee-Kommando gegeben ist und von ihm also überall im Kleinen wie im Großen Sieg oder Niederlage abhängt, so kann nicht leicht zu viel für die kriegswissenschaftliche Ausbildung der Offiziere geschehen."

Wenn auch die Anforderungen an die Kenntnisse eines Offiziers niederer Grade bescheiden sind, so erweitert sich doch für die höhern Befehlshaberstellen der Kreis der nothwendigen Kenntnisse.

Ganz abgesehen von den Offizieren, welche zum Kommando der großen Heerestheile berufen sind, können auch die Kenntnisse, welche von dem Genie-, Artillerie- oder Generalstabsoffizier gefordert werden müssen, unmöglich in einigen Stunden erworben werden.

Selbst Völker, welche ihr Wehrwesen auf allgemeine Wehrpflicht gründen oder deren militärische Institutionen sie dem Volksheere nähern, haben die Nothwendigkeit besonderer Militärbildungsanstalten anerkannt. In der Schweiz allein ist aus Gründen

Digitized by Google

der Oekonomie in dieser Beziehung bis jetzt wenig oder gar nichts geschehen.

Von großem Nutzen würde eine militärische Hochschule sein, um jenen, welche sich zu Oberinstruktoren, Generalstabsoffizieren gründlich ausbilden und zu höhern Chargen befähigen wollen, Gelegenheit zu geben, sich die nöthigen Kenntnisse zu erwerben. Allerdings würde dieses bedeutende Mittel erfordern, doch würde auch der Nutzen sehr groß sein.

Zum Mindesten ließe es sich durch Errichtung eines Lehrstuhls der Kriegswissenschaft an dem Polytechnikum (oder der Universität) sehr viel Nützliches und mit verhältnißmäßig geringen Opfern erzielen.

Hier könnte Strategie, Taktik, Organisation, Militärgeographie, Kriegsgeschichte, Artilleriewissenschaften, Feld- und permanente Befestigung, Pionierdienst, Militärverwaltung, Militärstrafrechtspflege, Militärmedizinalwesen, Generalstabs-Wissenschaften, Terrainlehre, Waffenlehre u. s. w. gelehrt werden.

Jeder Schweizer, der die Hochschule besucht, sollte verpflichtet sein, von diesen Vorlesungen jene zu besuchen, welche Gegenstände behandeln, welche für die Militärstelle, die er später anstrebt, nothwendig oder nützlich erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Instruktion für den Oberinstruktor der Kavallerie.

(Vom 25. Hornung 1866.)

Das eidgenössische Militärdepartement hat in Folge der ihm vom schweiz. Bundesrathe unterm 16. Hornung 1866 ertheilten Vollmacht nachstehende Instruktion erlassen:

Art. 1. Der Oberinstruktor der Kavallerie steht unmittelbar unter dem eidgen. Obersten der Kavallerie, und empfängt von diesem alle auf seinen Geschäftskreis bezüglichen Weisungen und Befehle.

Art. 2. Derselbe leitet und beaufsichtigt den Unterricht, den Dienst und die Disziplin der Kavalleriewaffe und richtet dabei sein besonderes Augenmerk auf die genaue Beobachtung der bestehenden Reglemente, auf möglichste Einhaltung der betreffenden Büdgetansätze; ferner auf gute Pflege und möglichste Schonung der Pferde im Interesse der Verwaltung.

Art. 3. Der Unterricht der Offiziersaspiranten II. Klasse liegt dem Oberinstruktor besonders ob; ebenso steht er etwaigen besondern Offizierskursen (mit Ausnahme des Offizierskurses in Thun) und der Unteroffiziersschule direkt vor.

Im Uebrigen leitet er die wichtigsten Kavallerie-Rekrutenschulen, so weit thunlich, in Person und überwacht indirekt den Unterricht auf den übrigen Waffenplätzen (Rekrutenschulen und größern Wiederholungskursen) je nach Erforderniß durch Besuch dieser Kurse oder durch Einsicht der Tagesbefehle, Rapporte ꝛc. und daherige Weisungen an die Schulkommandanten. Hiezu hat er jedoch die Ermächtigung des Obersten der Kavallerie einzuholen, der darüber an das eidgen. Militärdepartement referirt.

Art. 4. Er ist Vorgesetzter des Instruktionskorps der Kavallerie und besorgt dessen gehörige Vertheilung auf die Instruktionsplätze, zu welchem Behufe er alljährlich im Wintermonat dem Obersten der Kavallerie einen Vorschlag für die Vertheilung für das nächste Jahr einreicht.

Art. 5. Er überwacht das Instruktionskorps und wird sich angelegen sein lassen, darauf hinzuwirken, daß die einzelnen Instruktoren ihre allgemeinen militärischen Kenntnisse immer mehr erweitern und in der praktischen Befähigung zu ihrem Berufe stets fortschreiten.

Zu diesem Behuf und um völlige Gleichmäßigkeit in der Instruktion zu erhalten, kann er, mit Genehmigung des Obersten der Kavallerie, resp. des eidg. Militärdepartements, das Instruktorenkorps am Anfange eines Instruktionsjahres zu einem vier- bis sechstägigen Vorkurs einberufen.

Art. 6. Ueber Veränderungen im Bestand des Instruktorenkorps, sowie über alle Angelegenheiten, die dieses Personal betreffen, hat er dem Obersten der Kavallerie sein Gutachten und bezügliche Anträge vorzulegen.

Art. 7. Der Oberinstruktor führt die Besoldungskontrolle des Kavallerie-Instruktionspersonales und setzt sich diesfalls mit dem eidgen. Oberkriegskommissariat in direkte Verbindung.

Art. 8. Der Oberinstruktor entwirft alljährlich im Wintermonat zu Handen des Obersten der Kavallerie den Plan zur Festsetzung der Schulen hinsichtlich Bestand, sowie Zeit und Ort der Abhaltung fürs folgende Jahr.

Von der Ernennung der Kommandanten der Wiederholungskurse und ähnlichen Verfügungen wird ihm vom Obersten der Kavallerie Kenntniß gegeben.

Art. 9. Er entwirft die Unterrichtspläne für die verschiedenen Unterrichtskurse und unterbreitet sie dem Obersten der Kavallerie zu Handen des schweizerischen Militärdepartements.

Art. 10. Die Berichte der von ihm geleiteten Schulen verfaßt er selbst am Schlusse des betreffenden Kurses; die der übrigen Schulen und Wiederholungskurse werden ihm stets zur Einsicht vorgelegt, um daraus hinsichtlich des Ganges der Instruktion, der Disziplin ꝛc. die nöthige Kenntniß zu nehmen.

Art. 11. Der Oberinstruktor der Kavallerie macht sich zur besondern Aufgabe, den Unterricht und die taktische Ausbildung der Kavallerie in allen Richtungen zu fördern.

Er wird daher zweckmäßige Verbesserungen in der Einrichtung der Instruktion überhaupt, in der Instruktionsmethode, in der Bewaffnung und Ausrüstung der Truppe u. s. w. stets im Auge behalten und seine dießfälligen Vorschläge dem Obersten der

Digitized by Google

Kavallerie zu Handen des eidg. Militärdepartements vorlegen.

Art. 12. Der Oberinstruktor kontrolirt das auf den Kavallerie-Waffenplätzen aufzubewahrende Instruktionsmaterial aller Art und macht dem Obersten der Kavallerie Vorschläge betreffend allfällige Abänderung und Ergänzung desselben.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 25. April 1866.)

Hochgeachtete Herren!

In Folge Beschlußnahme des schweizerischen Bundesrathes vom 11. l. M. über die Preisreduktion des eidgen. topographischen Atlasses hat das unterzeichnete Militärdepartement folgende Verfügungen getroffen:

1. Der Verkaufspreis des schweizerischen topographischen Atlasses ist auf Fr. 50 festgesetzt.

2. Der Preis der einzelnen Blätter ist folgender:

Blatt	I	Fr.	1
„	II	„	1
„	III	„	2
„	IV	„	2
„	V	„	1
„	VI	„	1
„	VII	„	2
„	VIII	„	3
„	IX	„	3
„	X	„	1
„	XI	„	2
„	XII	„	3
„	XIII	„	3
„	XIV	„	3
„	XV	„	2
„	XVI	„	2
„	XVII	„	3
„	XVIII	„	3
„	XIX	„	2
„	XX	„	2
„	XXI	„	1
„	XXII	„	2
„	XXIII	„	2
„	XXIV	„	2
„	XXV	„	1
		Fr.	50

3. Der Atlas oder die einzelnen Blätter desselben können zu obbezeichneten Preisen beim eidgen. Oberkriegskommissariate in Bern bezogen werden.

4. Die bisher bestandenen Verordnungen, betreffend die Abgabe des Atlasses zu reduzirtem Preise an gewisse Kategorien von Offizieren und an die höhern Lehranstalten, sind aufgehoben.

Indem wir Ihnen hievon Kenntniß geben, machen wir Sie namentlich auf Ziffer 4 obiger Verfügung aufmerksam, wonach, da die einzelnen Schulen den Atlas nun zu einem sehr billigen Preise beim Oberkriegskommissariate direkte beziehen können, die in unserm Kreisschreiben vom 27. Januar 1865 für die höhern Lehranstalten erwähnte Begünstigung, die Karte zu einem reduzirten Preise zu beziehen, nun dahinfällt.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Bundesbeschluß betreffend das Magazinirungs-System.

(Vom 24. Hornung 1866.)

Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft, nach Einsicht einer Botschaft des Bundesrathes vom 16. Weinmonat 1865,

beschließt:

Art. 1. Die Kantone sind verpflichtet, die zweckmäßigen Maßnahmen zu treffen, damit Ordonnanzgewehre und Stutzer der wehrpflichtigen Mannschaft des Bundesheeres zu Schießübungen außer dem Militärdienste zur Verfügung gestellt werden.

Die Vorschriften, welche zu diesem Zwecke von den Kantonen erlassen werden, sind dem Bundesrathe zur Genehmigung vorzulegen.

Art. 2. Der Bundesrath ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt.

Also beschlossen ꝛc.

(Folgen die Unterschriften.)

Ueber Reorganisation der Scharfschützen.

In den meisten Kantonen, vielleicht allen, die Scharfschützen zum Bundeskontingent zu stellen haben, müssen dieselben einen nicht unbedeutenden Mehrbetrag an ihre militärische Ausrüstung bezahlen, als der gewöhnliche Infanterist. Die natürliche Folge davon ist, daß nur der Bemittelte unter dieses Korps, von dem man verlangt, daß es ein Elitenkorps sei, treten kann. Es wird allerdings, ich denke überall, wenigstens so weit mir bekannt ist, unter den angemeldeten Rekruten eine Auslese gehalten, die sich hauptsächlich an das Ergebniß eines Schießexamens

Digitized by Google

der Aspiranten hält; auf dieses Examen und auf eine Woche mehr Instruktionsdienst, die der Schütze vor den Infanteristen der Centrumkompagnien, nicht vor den Jägern voraus hat, soll sich die Stellung der Scharfschützen als Elitetruppe gründen; denn es wird schwerlich Jemand, nachdem von allen kriegserfahrenen Autoritäten dem Stecher im Gefecht alle Bedeutung abgesprochen worden, mit dieser besondern Einrichtung unsers Stutzers, die denselben einzig vor den neuen Gewehren der übrigen Infanterie auszeichnet, die Vortrefflichkeit der damit ausgerüsteten Truppe beweisen wollen.

Man wird mir antworten, wenn die Scharfschützen keine Elitetruppe sind durch ihre vorzüglichen Gewehre, so sind sie es durch ihre Schießfertigkeit, die Leute bestehen ein Schießexamen, müssen, bevor sie als Rekruten eintreten, schon regelmäßige Schießübungen mitmachen, sie haben also vor allen übrigen den Vorzug, daß sie geübte Schützen sind. Machen aber die andern Infanteristen nicht auch Schießübungen mit? Müssen nicht die Jäger, bevor sie zu dieser Elitekompagnien eingetheilt werden, auch Schießexamen ablegen? Sind unter der gesammten Masse von Infanterie-Rekruten, die zufällig nicht das übrige Geld haben, um sich in den grünen Rock stecken zu lassen, nicht auch Leute, die Talent und Lust zum Schießen haben? Gewiß sind solche in Menge vorhanden, und dann bietet diese Auswahl aus der gesammten Infanteriemasse Gelegenheit, nicht nur auf Schießfertigkeit, sondern auf Intelligenz, und was ich besonders hervorhebe, auch auf körperliche Tüchtigkeit sein Augenmerk zu richten.

Wir haben bei den Scharfschützen eine intelligente Mannschaft, sie werden aus vermöglicher Leute Kindern rekrutirt, die eine bessere als gewöhnliche Erziehung genossen, und diese Eigenschaft unserer Leute (Schreiber dies gehört auch zum Korps) ist es, die gemacht hat, daß nicht alle, die schon über uns geurtheilt, den Stab über uns gebrochen, denn in Bezug auf körperliche Qualitäten stehen wir entschieden hinter den sorgfältig rekrutirten Jägern zurück, und was Schießfertigkeit anbetrifft, so ist das wohl allgemein angenommen, daß nach Einführung von Präzisionswaffen für die gesammte Infanterie, diese Tugend nicht mehr nur bei den Scharfschützen zu suchen sei, und es ist nach meiner Ansicht ein entschiedener Irrthum, wenn man immer nur darauf hin arbeitet, in dieser Beziehung aus den Schützen etwas zu machen, während dem man die übrige Infanterie nur zu häufig vernachlässigt. Man soll nicht mehr dem Schützenthum huldigen, das sich berechtigt glaubt, die edle Schießkunst allein zunftgemäß zu betreiben, man soll dahin arbeiten, daß die gesammte Infanterie an allen dergleichen Uebungen, tragen dieselben obligatorischen, militärischen oder gesellschaftlichen Charakter, Theil nehmen kann.

Dadurch, daß bei den Scharfschützen zum großen Theil die Leute vereinigt sind, die eine bessere Schulbildung genossen, entzieht diese Truppe der übrigen Infanterie bedeutendes Material, das diese trefflich zu Unteroffizieren verwerthen könnte. Ich will damit nicht sagen, daß wer zum Schützen mir nicht mehr gut genug sei, sei für gewöhnliche Infanterie sogar noch zum Unteroffizier gut; aber es kann einer ein intelligenter eifriger Soldat sein, aber nicht kräftig genug, um das auszuhalten, was ihm bei einem Elitekorps zugemuthet wird. Diese Leute, die meistens Geld im Sack haben, in Kompagnien vereinigt, bilden sich nur zu leicht ein, sie seien etwas ganz besonderes, bedürften einer ganz besondern Behandlung und häufig tritt der Fall ein, daß es nur tüchtigen Offizieren gelingt die Disziplin bei ihnen aufrecht zu halten.

Wir haben nach meiner Ansicht ein privelegirtes Schützenthum, der Schütze fühlt sich gegenüber dem Jäger nicht als tüchtigerer Soldat, sondern als Herr, er hat sein Gewehr gekauft, hat überhaupt mehr an seine Ausrüstung bezahlt, während dem der andere in den meisten Kantonen den größten Theil vom Staat geschenkt erhält.

Der Schütze trägt ein grünes Kleid, trägt eine Feder auf dem Hut, hat aber trotz diesen Auszeichnungen noch nie bewiesen, daß er tüchtiger ist als der Jäger.

Meine Meinung schließlich über die viel besprochene Reorganisation der Scharfschützen.

Erstens Bildung von Bataillonen, es ist die Nothwendigkeit derselben von kompetenter Seite schon zur Genüge nachgewiesen worden; daß Kompagnien als taktische Einheiten im Massenkampf zu unbedeutend seien, haben unsere Truppenzusammenzüge entschieden auch bewiesen, wenn dieselben noch nicht so große Dimensionen annehmen und man glauben könnte, daß neben unsern Halbbataillonen einzelne Kompagnien auch noch in Betracht fallen würden, und zweitens, was ich hauptsächlich hervorheben wollte, andere Rekrutirung; Auswahl der Mannschaft aus der gesammten Infanterie und Uebernahme der Mehrkosten für die Bewaffnung durch den Staat; dann drittens Abschaffung jeder bestehenden Auszeichnung in Bezug auf Kleidung, man soll jeden Offizier und jeden Soldat nur mit Aenderung seiner Bataillonsnummer, einem Schützenbataillon einreihen können.

Ich denke auf diese Weise würden wir Bataillone erhalten, auf die Niemand mit Neid, wohl aber die ganze Armee mit Stolz und Vertrauen blicken würde. Bataillone, die sich nur nach ihrem innern Werth von den andern unterscheiden, denen von vornherein ein strengerer Dienst als andern zugemuthet wird, die nach anstrengenden Märschen, wenn andere ermüdet sind, weiter marschiren, die Vorposten beziehen, oder noch zu Rekognosziirungen gebraucht werden können. Auf diese Weise erhalten wir eine besondere Elite-Infanterie, bis jetzt haben wir keine.

Digitized by Google

Militärische Vergnügungsreise nach der Lombardei.

(Fortsetzung.)

Die Artillerie parkirte im Centrum des Waffenplatzes; es waren Reservegeschütze mit eisernen Laffetten und gezogenen Kanonen, deren Mündung aber sorgfältig mit einem hölzernen Deckel verschlossen war, elegant und cylindrisch nach Art unserer Gebirgshaubitzen bearbeitet; ferner war eine Masse Belagerungsgeschütze und Munitionswagen, von den requirirten zweirädrigen Fouragewagen nicht zu reden, die in Zügen von 500—1000 abgingen, alle mit Mehl, Brod und Hafer beladen; Züge von 100 bis 200 Ochsen folgten. Die Bespannung der Artillerie kampirte nach Art der Kavallerie; die Beschirrung gleicht der unsrigen nach der neuen Ordonnanz. Ich hatte hier Gelegenheit, einen Trupp von der Armee zurückkommender Pferde zu sehen, die so herabgekommen waren, daß sie kaum stehen konnten und mit Satteldrücken so bedeckt sind, daß Rücken und Schulter nur eine Wunde darstellten. Am meisten Interesse boten zwei Arbeiterkompagnien dar, die hier aller Arten zerbrochener Kriegsmaterialien reparirten. Schmieden, Schlossern, Wagnern, Sattlern wurde hier im Großen und so gut organisirt betrieben, daß mit der ausgedehntesten Arbeitstheilung in kurzer Zeit Ausgezeichnetes geleistet wurde.

In der Stadt selbst ist während des Tages kein gesunder Soldat ohne die Wachen zu sehen, desto mehr dagegen Verwundete von allen Waffengattungen. Man begegnet Jägern mit dem Arm in der Schlinge, schwarzen Turkos mit hinkendem Fuß und Reitern mit schuhgroßen Pflastern im Gesicht, alle trotz allem Elend plaudernd, gestikulirend und lachend; es sind dies aber nur die Leichtverwundeten. Die Offiziere sollen meistens in reichen Privathäusern sein, wo sie gut bedient und Spazierengefahren werden. Nachmittags hatte ich Gelegenheit den größten Spital Mailands, San Felice, worin gegen 2000 Verwundete lagen, zu besuchen, indem ich mich einem Deutschen anschloß, der einen verwundeten österreichischen Offizier, v. Ewald, besuchte. Jeder Verwundete hatte seine eigene, eiserne Bettstatt mit sehr gutem Bett; die Räume sind luftig und weit, die Betten gewöhnlich in zwei Reihen mit mittlerm Durchgang; Aerzte sind genügend und die Bedienung durch barmherzige Schwestern und vornehme Mailänderinnen läßt nichts zu wünschen übrig; unangenehm ist immerhin trotz fleißiger Lüftung ein eiterhafter Geruch; rühmend ist die Sorgfalt, die man den Soldaten angedeihen läßt, wenn sie an Schmerzen leiden oder in Krämpfen sich winden; Priester mit dem Kreuz durchschreiten die Säle, hier und dort einem Krieger den letzten Trost zu spenden. In diesen Räumen lernt das Menschenherz Barmherzigkeit fühlen und üben. Es sind hier alle Racen Europas vertreten, vom blonden Germanen, Slaven, Romanen, Araber bis zum Neger vom tiefsten Schwarz; kein menschliches Glied ist zu nennen, das hier nicht durch Hieb, Stich oder Schuß verwundet, der Heilung bedürftig wäre.

Am Abend des 15. besuchte ich das Theater della Scala, eines der berühmtesten der Jetzigen. Seit dem Kriegsausbruche wurde hier zum zweiten Mal gespielt, merkwürdiger Weise aber vor einem beinahe rein militärischen Publikum. Es wurde ein Ballet gegeben und in Bezug auf Tanzkunst, Anmuth, Dekoration Ausgezeichnetes geleistet. Das Balletkorps von Tänzern und Tänzerinnen betrug wenigstens 80 Personen. Die Leistungen und Annehmlichkeiten dieser Art Schauspiel gehören aber eher vor ein Publikum beim Bierglase als hieher. Den übrigen Abend brachte ich in Gesellschaft der Bündner von gestern zu. Donnerstags den 16., Morgens 7 Uhr, ging ich in Begleit eines von gleicher Neugierde getriebenen Preußen von Mailand per Eisenbahn ab und erreichte Magenta um 8 Uhr, ohne daß ich an den nach Mailand führenden Straßen und den nebenan liegenden Feldern irgend welche Beschäftigung bemerkt hätte, was auf einen geordneten Rück- und Vormarsch der Armee schließen läßt. Eine Strecke herwärts des Bahnhofes von Magenta (die Bahn nach weiters ist erst im Bau begriffen) und in diesem selbst trifft man die ersten Spuren des Kampfes, der in dieser Gegend gewüthet hat; es ist auch gerade hier, wo sich der Kampf Abends entschied, indem der Marschall Mac Mahon durch eine Frontveränderung und nachherigem Vormarsch mit dem Feuer von 40 Geschützen die Oesterreicher in das Dorf Magenta zurückdrängte. Die Bahnhofgebäude, die Häuser Eingangs des Dorfes, sowie die etwas vorstehende Kirche sind so von Kugeln durchbrochen, daß an mancher Hausfront mehr denn 1000 Löcher sich befinden und keine Stelle mit der flachen Hand bedeckt werden könnte, wo nicht ein Schuß hinein gefahren wäre. Die Kirche ist so wenig geschont worden, daß das Portal, der Thurm und die Altäre im Innern durch Kanonenschüsse beinahe gänzlich zerstört sind. Magenta ist ein Dorf von circa 2000 Einwohnern, wo sich drei große Heerstraßen kreuzen, daher entschied der Besitz desselben die Schlacht. Es ist gebaut wie alle italienischen Dörfer, nämlich mit zusammenhängenden Häusern längs den Straßen, zwei Stock hoch, mit Mauern aus Ziegelsteinen und einem Hofraum, sammt Garten nach hinten aus; größere Gebäude sind keine als noch zwei kleinere Kirchen. In dem Dorf selbst ist der Kampf nicht heftig gewesen, nach den wenigen Spuren zu urtheilen; lassen wir uns daher wieder auf den Bahnhof gehen, dessen Gebäude von den Oesterreichern hartnäckig vertheidigt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

† Andreas Kündig,
Major im eidgen. Geniestab.

In der letzten Woche wurde unserer Armee ein ausgezeichneter Offizier, Herr Andreas Kündig, Major im eidgen. Geniestab durch den Tod entrissen. Ein Nervenfieber raffte ihn nach kurzem Krankenlager im Alter von 34 Jahren dahin.

Kündig hatte nach Beendigung seiner Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt Basel den Beruf eines Ingenieurs ergriffen. Noch sehr jung arbeitete er die Karte des Kantons Basel aus, ein Werk, das ein sprechendes Zeugniß für sein Talent, für seinen Fleiß und Arbeitskraft ablegte. Hierauf begab er sich nach Genf, wo er eine Anstellung im topographischen Bureau erhielt und in dieser Stellung bis zur Auflösung desselben unermüdlich thätig war. Wir bedauern, nicht im Stande zu sein, dessen Arbeiten näher besprechen zu können, da mit einer Bescheidenheit, mit einer Zurückhaltung, die die Grenzen des Erlaubten übersteigt, jene Männer, welche die treffliche Generalstabskarte der Schweiz aufgenommen und gezeichnet, über ihren Antheil an derselben nichts berichtet haben.

Wir hatten gehofft, in dem von Dufour abgestatteten Bericht Näheres zu erfahren, allein auch hier wird keiner jener Braven, jener eigentlichen Pioniere der Alpen namentlich genannt, welche mit Anstrengungen aller Art, mit Entbehrungen kämpfend, von denen die meisten modernen Alpentouristen wohl nichts sich träumen lassen, die Höhen und Thäler unseres Hochgebirges vermessen haben. Kündig hat zu diesem Korps trefflicher Männer gehört und hat eine ehrenvolle Stellung in demselben eingenommen.

De Verstorbene war im Jahr 1853 in den Geniestab eingetreten, wo er bis zum Majorsgrade, 1864, avancirte.

Im Jahr 1863 hatte er bei dem Truppenzusammenzuge im Oberaargau die Stellung eines Divisions-Ingenieurs bei dem Westkorps bekleidet.

Nach Auflösung des topographischen Bureaus hatte er in Solothurn die Catasteruermessung übernommen, und mitten aus diesem Wirken hat ihn der Tod weggerafft. Von seinem Charakter, von seinen trefflichen und liebenswürdigen Eigenschaften legte das Leichengeleite Zeugniß ab, das am 10. Mai dessen Hülle zur letzten Ruhestätte führte, und bei welchem beinahe die ganze Bevölkerung der Stadt Solothurn Theil nahm.

Wir die hinterlassenen Kameraden desselben
Wir weinen nnd wünschen Ruhe hinab
In unseres Bruders stilles Grab!

C. D.

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten
aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865—1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine nuwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 22. Mai. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 21.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Oberstlieut. Lecomte über den nordamerikanischen Krieg.

Guerre de la Sécession. Esquisse des éléments militaires et politiques des Etats-Unis de 1861—1865 par Ferdinand Lecomte, Lieut.-Colonel à l'état-major fédéral suisse. Tome I. Paris. Ch. Tanéra. Editeur.

Uns liegt die angenehme Pflicht ob, unsere Leser auf dieses Werk aufmerksam zu machen, womit Herr Lecomte die militär-historische Literatur im vollsten Sinne des Wortes bereichert hat. Mit gerechtem Stolz darf unsere Armee auf derartige Erzeugnisse hinweisen; in ihnen spiegelt sich eine tüchtige geistige Kraft; sie legen Kunde ab von einem Fleiße, um den andere Armeen unser Militärwesen beneiden dürfen; sie führen uns ein Talent vor, das zu schönen Hoffnungen berechtigt für jene Stunde, wo der Dienst des Vaterlandes an dasselbe den Ruf ergehen läßt.

Das Bedürfniß nach einer eingehenden, alle verschiedenen Verhältnisse, welche in diesem gewaltigen Ringen maßgebend waren, berücksichtigenden Darstellung dieser Ereignisse ward wohl ziemlich allgemein gefühlt. Die Mittheilungen der Tagespresse waren lückenhaft und nur mit Mühe konnte man sich im Allgemeinen ein Bild von den Ereignissen verschaffen; und auch dann fehlte ein Wegweiser, welcher uns in dem Labyrinthe den richtigen Pfad zum Verständniß der einzelnen Ereignisse gewiesen hätte. So wenig als die periodische Tageslitteratur uns dies bieten konnte, so wenig war hiezu jene Litteratur befähigt, die sich auf einfache Compilation der in der Presse zerstreut befindlichen Mittheilungen beschränkte. Oberstlieut. Lecomte, welcher zweimal in Amerika im großen Generalstabe der Hauptarmee den Zügen der Armee gefolgt war, Land und Leute, die Stellung der einzelnen handelnden Personen zu einander, die innern Triebfedern zu der einten oder andern Handlung, durch seine Anwesenheit an Ort und Stelle konnte kennen und beurtheilen lernen, und der überdieß durch seine Studien und durch seine Bekanntschaft mit andern Armeen in hohem Grade befähigt war, gründlich und mit Erfolg zu beobachten, Oberstlieut. Lecomte war wie nicht leicht ein Anderer befähigt, uns ein Bild jenes Bürgerkrieges zu entwerfen. Wir gestehen offen, daß wir Vieles von seinem Werke erwartet und mit großer Genugthuung bekennen wir, daß unsere Erwartungen nicht getäuscht worden sind.

Wir behalten uns vor, in einem nächsten Artikel Einiges über den Inhalt dieses Buches unsern Lesern mitzutheilen, namentlich Notizen in Bezug auf die Organisation der Armee und die Bildung des Generalstabes, wobei sich uns unwillkürlich Vergleichungen mit unserer Armee, mit unsern Verhältnissen aufdrängen.

Vor wenigen Jahren noch haben Männer in unserm Vaterlande, welche sich weise dünkten, bei Berathungen über Militärangelegenheiten auf Amerika hingewiesen, das auch existire und kein Geld hiefür ausgebe; sie sind, wie der Apostel sich ausdrückt, zu Narren geworden; denn sie haben zusehen müssen, mit welchen Summen, mit welchen blutigen Opfern die Vernachlässigung jeglicher militärischen Organisation sich rächte. Nun will man mit der nordamerikanischen Armee den Beweis führen, daß die Instruktion unserer Truppen vereinfacht werden könnte; auch in dieser Beziehung dürfte ein Blick in Lecomtes Werk lehrreich sein, es soll uns zeigen, welche Sorgfalt auf die Ausbildung der Truppen verwendet wurde, nachdem einmal der Traum einer raschen Siegesfahrt durch die Flucht bei Bull Runs zerstört worden.

Die Darstellungsweise des Herrn Lecomte, und auf dieselbe legt der Referent ein nicht geringes Gewicht, ist fließend und anziehend; auch derjenige, der wie wir, zur Lektüre nur nach gethaner Tagesarbeit

Digitized by Google

Zeit findet, wird gerne dieses Buch in die Hand nehmen; zuweilen selbst darf die Erzählung, so sehr sie auch den Stempel der getreuesten Wahrheit an sich trägt, eine poetische genannt werden, namentlich wo der Verfasser den ersten Zug Mac Clellans gegen Richmond beschreibt.

Der erste Band bespricht in den ersten Kapiteln die politischen Ereignisse, welche zum Kriege gedrängt haben und führt uns sodann die militärischen Ereignisse vor bis zum Ende des Jahres 1862, wo nach der Schlacht bei Antietam (Sharpsburg) die Sonderbundsarmee von der ergriffenen Offensive abstehen mußte und wieder über den Potomac zurückgieng.

Um das Recht eines Referenten, auch Mängel bei einem besprochenen Werke zu erwähnen, nicht einzubüßen, wollen wir hervorheben, daß uns vorkommen will, der Verfasser widme einzelnen Ereignissen auf Kosten anderer etwas zu viel Aufmerksamkeit. Sodann hätten wir gewünscht eine etwas eingehendere Kritik des Feldzuges von 1862 von ihm zu vernehmen; denn so richtig seine Bemerkung auch ist, daß man die Unerfahrenheit von 99 % der Handelnden bei allen Besprechungen dieser zwei Jahre nicht außer Acht lassen soll, so dürfte doch für die Beurtheilung der nachfolgenden Feldzüge es von Werth sein, die begangenen Fehler des bisherigen Feldzuges einigermaßen zusammengestellt zu haben. Doch, wie bemerkt, dieß sind Nebenpunkte, welche dem Werthe des Ganzen keinen Abbruch thun.

Diesem Bande sind drei Croquis über die wichtigsten Kriegsschauplätze beigeheftet.

Ueber die Heranbildung eines Volksheeres.

(Fortsetzung.)

7. Kriegserfahrung.

Kenntniß des Krieges und Kriegserfahrung haben im Felde allein einen Werth.

Auf dem Schlachtfelde, auf Märschen und im Freilager gestaltet sich gar Manches anders als der Offizier, welcher nur die Kaserne, den Uebungsplatz oder Truppenzusammenzüge kennt, es sich vorstellt.

Da aber Kriegserfahrung ein im Kriege kostbares Gut ist, so sollten Offiziere, die sich dazu freiwillig anbieten, in angemessener Zahl und mit genügender Unterstützung von Seite des Staates bei jedem sich ergebenden Feldzuge verwendet werden, um die Theorie durch im Felde gesammelte Erfahrungen zu läutern.

General von Clausewitz sagt:

„Ein höchst wichtiges Mittel, die Kriegsgewohnheit im Frieden zu gewinnen, ist das Heranziehen kriegserfahrener Offiziere anderer Heere. Selten ist in Europa überall Frieden und nie geht der Krieg in andern Welttheilen aus. Ein Staat, der lange im Frieden ist, sollte also stets suchen von diesen Kriegsschauplätzen sich einzelne Offiziere, aber freilich nur solche, die gut gedient haben, zu verschaffen oder von den Seinigen dahin zu schicken, damit sie den Krieg lernen; wie gering auch die Anzahl solcher Offiziere zur Masse eines Heeres erscheinen möge, so ist ihr Einfluß sehr fühlbar. Ihre Erfahrung, die Richtung ihres Geistes, die Ausbildung ihres Charakters, wirken auf ihre Untergebenen und Kameraden, und außerdem sind sie auch dann, wenn sie nicht an die Spitze eines Wirkungskreises gestellt werden können, als der Gegend kundige Männer zu betrachten, die man in vielen einzelnen Fällen befragen kann."

Während des Orientkrieges hatten alle europäischen Regierungen bei den alliirten Heeren amtlich oder anders beglaubigte Offiziere, so Spanien 4, die Vereinigten Staaten 10 (unter beiden einen Obersten als Vorsteher), Sardinien, bevor es der Allianz beigetreten, 8 u. s. w.

Bei dem Feldzug in Italien befanden sich Offiziere aller Nationen in den beiden Heerlagern. Die französischen Feldzüge in Afrika waren beständig von zahlreichen Vertretern der Militärstaaten Europas begleitet. Die französischen stehenden Lager, Arsenale, Festungspläße und Militär-Unterrichtsanstalten werden fortwährend von fremden Offizieren besucht.

Wir sollten, weit mehr als es bisher der Fall war, dieses Beispiel nachahmen, welches geeignet ist so erheblichen Einfluß auf die geistige Ausbildung des Heeres in militärischer Hinsicht zu nehmen, sonst werden wir bei der ohnehin mangelhaften taktischen Ausbildung ganz in den Stand der Stubentheorien und der Friedenstraditionen versinken.

In frühern Zeiten, als noch tausende von Schweizern unter fremden Fahnen fochten, war keine Gefahr vorhanden, daß Kriegserfahrung und kriegerischer Geist jemals bei unserm Volke mangeln könnte.

Jetzt aber, wo in Folge Beschlusses der hohen Bundesversammlung vom Jahr 1859 der fremde Kriegsdienst streng verpönt ist, ist es doppelt nothwendig für eine angemessene Ausbildung unserer Offiziere durch Militärbildungsanstalten zu sorgen und uns durch Geld einen Theil der Kriegserfahrung zu erkaufen, die wir früher umsonst hatten.

8. Der taktische Unterricht des Rekruten.

Der Instruktionsunterricht des Soldaten zerfällt bei einem Volksheer:

1. in die Rekrutenschule,
2. in die Wiederholungskurse.

In ersterer wird der Soldat in den Elementargrundsätzen des kriegerischen Berufes unterrichtet und zu seiner Bestimmung im Felde herangebildet; letztere werden angeordnet, daß er das bereits früher Erlernte nicht wieder vergesse.

Wenn der Soldat schon in seiner Jugend eine militärische Vorbildung erhalten hat, so ist eine Re-

Digitized by Google

krutenſchule in dem Sinne wie wir ſie heutigen Tages haben, gar nicht mehr nothwendig.

Nach kurzer Wiederholung des ſchon in der Jugend Erlernten kann man zu den Uebungen übergehen, welche Bilder des Krieges darſtellen.

Mag aber der angehende Soldat eine militäriſche Vorbildung genoſſen haben oder nicht, in beiden Fällen iſt es vortheilhaft ihn in Verhältniſſe zu verſetzen, die mit denen des Krieges die meiſte Aehnlichkeit haben.

Je mehr der junge Soldat, wenn er das erſte Mal den Waffenrock anzieht, von dem Kreiſe ſeiner frühern Umgebung und Gewohnheiten entfernt wird, deſto eher wird er ſich mit den Eigenthümlichkeiten ſeines neuen Berufes vertraut machen und ſich zu einem brauchbaren Krieger heranbilden laſſen.

Aus dieſem Grunde würde es vortheilhaft ſein, wenn der Soldat grundſätzlich ſeinen Inſtruktionskurs ſtets außer ſeinem Heimathskantone machen müßte.

Doch das vollkommenſte Reſultat läßt ſich nur erreichen, wenn der Rekrut von dem heimathlichen Herde weg gleich in ein ſtehendes Lager verſetzt werden könnte.

Die Baracke ſteht, um Krieger zu bilden, ungleich höher als die Kaſerne.

In der Garniſon bekommt der Soldat nur Bruchſtücke des Lebens, welches ihn im Felde erwartet, zu ſehen, oft geeigneter ihm falſche Begriffe beizubringen, als ihn zu belehren.

Das Leben im Lager hat mit jenem im Feld weit mehr Aehnlichkeit. Der Soldat, auf den Kreis ſeiner Genoſſen und auf ſeine Berufspflichten angewieſen, iſt von allen jenen Einflüſſen entfernt, die in den Städten hemmend ſeiner kriegeriſchen Ausbildung entgegen treten.

Abgeſehen von dieſen Vortheilen kommt noch jener dazu, daß die Truppen nicht wie in den Garniſonen oft nothwendig geſchehen muß, einen großen Theil der Zeit auf dem Hin- und Hermarſch nach entfernten Uebungsplätzen verlieren, welches bei beſchränkter Unterrichtsdauer nicht ohne Belang iſt.

Da man ein Barakenlager leicht verlegen kann, ſo iſt mehr Gelegenheit geboten, daſſelbe in Gegenden zu verlegen, wo Uebungsplätze, wie die Gegenwart ſie nothwendig macht, vorhanden ſind.

Es findet ſich nicht überall eine zu dem Felddienſt und den Tirailleursübungen geeignete Gegend. Die ebenen Exerzierplätze taugen bloß dazu den Rekruten die erſten Anfangsgründe beizubringen.

Wenn der Soldat wirklich etwas lernen ſoll, ſo müſſen die Uebungen in durchſchnittenem abwechſelndem Terrain vorgenommen werden und Kulturen, welche geſchont werden müſſen, dürfen nicht bei jedem Schritt hemmend entgegentreten. Die Truppen dürfen nicht an die gebahnten Straßen und Wege gekettet ſein. Um dem Soldaten einen richtigen Begriff zu geben, iſt freie Bewegung und freie Benützung der Oertlichkeit, wie ſolche die Löſung der taktiſchen Aufgabe erfordert, nothwendig.

Wenn man ſich nicht längere Zeit mit der Ausbildung des einzelnen Soldaten aufzuhalten braucht, ſo kann derſelbe in einem Lager in wenig Wochen mehr lernen als in der Garniſon in einem Jahr. Die Ausbildung macht raſchere Fortſchritte und ſchneller entwickelt ſich der militäriſche Geiſt.

Unter kriegeriſchen Uebungen und den Verrichtungen des militäriſchen Haushaltes verſtießt im Kreiſe der Waffengenoſſen die kurze Uebungszeit. Die Disziplin iſt im Lager leicht zu handhaben, der kriegeriſche Geiſt erſtarkt, wenn der Soldat Abends an dem flackernden Lagerfeuer die Erlebniſſe des Tages beſpricht, wo Geſang oder fröhliche Muſik weit in die ſtille Nacht hinaus tönt, da zeigt ſich ihm Alles in einem freundlichen Lichte, ſelbſt die Anſtrengungen und Entbehrungen, welche der Tag mit ſich brachte! Die ſtets wechſelnden Bilder erregen die Phantaſie des Soldaten und feſſeln ihn. Er lernt ſeinen Stand lieb gewinnen, welches ihm in der Garniſon oft ſchwer genug gemacht oder durch ſehr ſonderbare Mittel angeſtrebt wird.

In dem Lager wie im Felde wird ſchnell jene Gleichheit angebahnt, welche wir ſonſt nur im Felde finden, da werden Vorgeſetzte und Untergebene ſchnell bekannt; ſie kommen vielſeitig in Berührung. Der Vorgeſetzte gewinnt das Vertrauen der Untergebenen und lernt wieder dieſe kennen.

Das Vertrauen zu ſich und Andern bildet vorzüglich den Gehalt einer jeden Truppe. Die Ueberzeugung Aller, daß Zuſammenhalten und Zuſammenwirken unbedingt nothwendig ſei und daß die Kraft nur im Ganzen beruhe, macht ſich außer im Felde nur im Lager fühlbar.

Hauptmann Petroſſi, in einem Aufſatz der öſtreichiſchen Militärzeitſchrift, ſagt: „In Lagern wird unnöthiges Formweſen und unvernünftige Umſtändlichkeit zuerſt bei Seite geſchoben, da dieſe in der Unwiſſenheit meiſt ihren Grund haben. Jeder erhält wie im Kriege ein Feld freier geiſtiger Thätigkeit.“

In den Garniſonen, wo die kriegeriſche Ausbildung ſich nicht frei entwickeln kann, gerathet man gar oft auf Abwege. So ſehen wir beſonders in ſtehenden Heeren außer einer Menge unnützer Spielereien, oft von Seite der höhern Vorgeſetzten, welchen es an Beſchäftigung mangelt, ein ſehr nachtheiliges Syſtem ewiger Bevormundung ſtattfinden, wodurch bei den begabtern Unterbefehlshabern Gleichgültigkeit erzeugt wird, während die weniger intelligenten ſich in ein Labyrinth hineinarbeiten, unnützes Zeug erfinden und endlich zum Kriege vollkommen unbrauchbar werden.

Generallieut. v. Waldersee ſagt: „Es dürfte als allgemein anerkannt vorausgeſetzt werden, wie zu den Erfolgen, welche in den neueſten Kriegen durch die franzöſiſchen Heere erfochten worden ſind, nicht unweſentlich der Umſtand beigetragen hat, daß bei ihren Gegnern durch die in der vorhergegangenen Friedensperiode eingetretene allzu ſtraffe Bevormundung der mittlern und untern Truppenführer, bei denſelben der Geiſt des ſelbſtſtändigen Handelns ertödet worden war.“

Nur bei Uebungen und Verhältniſſen, welche mit dem Kriege Aehnlichkeit haben, läßt ſich das richtige Maß der Ueberwachung und Einwirkung der höhern

Digitized by Google

Befehlshaber und der nothwendigen Selbstständigkeit der Untergebenen finden; hier entsteht es von selbst.

Es ist auch wichtig, daß der Krieger an jene Erscheinungen gewöhnt werde, welche am geeignetsten sind, ihn das erste Mal, wo sie ihm aufstoßen, in Verlegenheit zu setzen und außer Fassung zu bringen.

Auch in dieser Beziehung ist das Lager vortheilhafter als die Garnison und die Kaserne.

Dem Soldaten müssen möglichst viele Bilder seiner Bestimmung im Kriege gezeigt werden. Was der Mann einmal gesehen und praktisch mitgemacht hat, kennt er besser als nach zwanzig Vorträgen.

Ueberhaupt hat Gewohnheit und sinnliche Darstellung auf die meisten Menschen größern Einfluß als Vernunftgründe.

General Clausewitz sagt: „Gewohnheit stärkt den Körper in großen Anstrengungen, die Seele in großen Gefahren, das Urtheil gegen den ersten Eindruck. Ueberall wird durch sie eine kostbare Besonnenheit gewonnen, welche vom Husaren und Schützen bis zum Divisionsgeneral hinaufreicht und dem Feldherrn das Handeln erleichtert.

Wie das menschliche Auge im finstern Zimmer seine Pupille erweitert, das wenige vorhandene Licht einsaugt, nach und nach die Dinge nothdürftig unterscheidet und zuletzt ganz gut Bescheid weiß; so der geübte Soldat im Kriege, während dem Neulinge nur die finstere Nacht entgegen tritt."

Aus dem Gesagten geht hervor, daß sobald der Grundsatz — das vaterländische Heerwesen auf die Erziehung der Jugend zu gründen — sich einmal Bahn gebrochen hat, man sich nicht mehr darauf zu beschränken braucht, dem Soldaten nur den äußern Anstrich zu verleihen und die ganze Zeit auf das Eindrillen elementarer Bewegungen und Handgriffe zu verwenden braucht; man kann die Zeit mit den Uebungen ausfüllen, welche für den Krieg nothwendig und nützlich sind; an die Stelle der Vereinigung kleiner Rekrutendetachements würde ein kleiner Truppenzusammenzug treten. Denn nur durch Truppenvereinigungen von einiger Stärke ist die Möglichkeit geboten, die militärischen Uebungen in nutzbringender Weise vorzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In Nro. 20 der Militär-Zeitung, Seite 167, Spalte 2, Zeile 36 von unten soll es heißen: „Rumpf ohne Kopf", statt „Knopf ohne Kopf."

Ferner: Zeile 20 von unten in der gleichen Spalte soll es heißen: „ . . . . an bis hinauf zum Armee-Commando im Offizierscorps gegeben ist" u. s. w.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 7. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Auch in diesem Jahre kommen dem unterzeichneten Departemente sehr häufige Gesuche um Ablösung von Schulkadres zu. Es sind damit für die Instruktion der Betreffenden so viele Uebelstände verbunden, daß das Departement, abgesehen davon, daß es von höherer Seite die bestimmteste Weisung hat, die Ablösungen möglichst zu beschränken, sich genöthigt sieht, die kantonalen Militärbehörden einzuladen, Ablösungsgesuche nur in den allerdringendsten Fällen zu befürworten.

Durch die frühzeitige Mittheilung der Kadres-Tabellen an die kantonalen Militärbehörden, wie dieß seit einigen Jahren stattfindet, ist den Kantonen Gelegenheit geboten, die Kadres und die nöthigen Ueberzähligen für den allfälligen Ersatz rechtzeitig aufzubieten. Geschieht dieses, so können sich die einzelnen Unteroffiziere ꝛc. rechtzeitig auf ihren Dienst vorbereiten und es werden dann sicherlich auch weniger Ablösungsgesuche vorkommen.

Indem sich das Departement auf diese Andeutung beschränkt, ersucht es Sie wiederholt, von sich aus den Gesuchen um Ablösung von Kadres möglichst entgegen zu treten und dieselben nur in ganz außerordentlichen und dringenden Fällen an das unterzeichnete Departement zu übermitteln.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Artillerie und Kavallerie stellenden Kantone.

(Vom 8. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Die letztjährigen günstigen Ergebnisse der besondern Veterinär-Aspirantenschule veranlassen das Departement, eine solche auch dieses Jahr stattfinden zu lassen und dieselbe wieder während den ersten drei Wochen des Kurses für Artillerie-Offiziersaspiranten II. Klasse in Thun anzuordnen. Es ladet Sie daher das Departement ein, Ihre Pferdarztaspiranten auf den 26. August l. J. nach Thun zu beordern, wo sie sich Nachmittags 4 Uhr dem Herrn eidgen. Obersten Hammer, Kommandanten des Artillerie-Offiziers-Aspirantenkurses, dem sie disziplinarisch ꝛc. unterstellt sind, zur Verfügung zu stellen haben.

Am 16. September werden sie aus dem Dienste entlassen. Die Namen der beorderten wollen Sie uns gefälligst bis zum 15. Juli mittheilen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Digitized by Google

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 9. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

In der Absicht, einigen beim Pferdedienst der Armee zu Tage getretenen Uebelständen zu steuern und auch bei uns eine genaue Militär-Veterinär-Statistik, welche in andern Armeen zur Verminderung der jährlichen Einbußen an Pferden wesentlich beigetragen hat, zu ermöglichen, ersuchen wir Sie auf den Antrag der eidgen. Pferdekommission, Ihrem Kantonskriegskommissär nachstehende Bemerkungen und Aufträge zur Kenntniß zu bringen:

In den letzten Jahren sind Dienstpferde in einigen Kantonen nicht nach dem Wortlaut des § 64 des Verwaltungsreglements auf den Hufen bezeichnet und es ist namentlich unterlassen worden, die Nummer des Kantons, dem die Pferde angehören, auf dem rechten Vorderhuf einzubrennen. Diese Unterlassung kann auf Waffenplätzen, wo Korps aus verschiedenen Kantonen zusammentreffen, Verwechslungen und andere Uebelstände im Gefolge haben.

Um nun diese zu vermindern, sollen künftig die Dienstpferde sofort nach stattgefundener Einschatzung auf beiden Vorderhufen bezeichnet werden und zwar auf dem rechten mit der Nummer des Kantons und auf dem linken mit der Nummer der Schatzung.

Indem wir Sie ersuchen, dieser Verordnung pünktlich nachzukommen, versichern wir Sie unserer besondern Hochachtung.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an sämmtliche eidg. Stabspferdärzte.

(Vom 9. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Nachdem das Departement an die Militärbehörden der Kantone zu Handen ihrer Kantonskriegskommissariate behufs Erzielung einer bessern Pferdekontrolle das beiliegende Kreisschreiben vom heutigen Tage, von welchem Sie Notiz nehmen wollen, erlassen hat, findet es sich veranlaßt, auch an Sie folgende Aufträge zu erlassen:

1. Zur Führung eines genauen Verzeichnisses über die Abschatzungen ist unerläßlich, daß die von den Stabspferdärzten an ihre Vorgesetzten zu richtenden Rapporte über Pferde, welche nach beendigter Dienstzeit in ärztlicher Behandlung stehen, deren genaues Signalement, sowie die nähere Bezeichnung des Korps, Batterie oder Kompagnie, denen sie angehören, enthalten.
2. Auch in den während des Dienstes auszufertigenden Rapporten soll das genaue Signalement der kranken oder verwundeten Pferde angegeben werden und die pünktliche Ausfüllung der Rubriken des Formulars im Sinne des Reglements stattfinden.

Das Departement erwartet zuversichtlich, daß die Herren Stabspferdärzte diesen Weisungen pünktlich nachkommen werden und zeichnet mit besonderer Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Militärische Vergnügungsreise nach der Lombardei.

(Fortsetzung.)

Die Umfassungsmauern des Bahnhofes in Magenta sind im ersten und zweiten Stock mit ausgebrochenen Löchern versehen, durch welche nach außen gedeckt gefeuert werden konnte, Thüren und Fenster sind eingeschlagen, an den Wänden und Decken sind noch Spuren von Kolbenschlägen und Bajonnetstößen zu bemerken, der Fußboden mit Blutflecken bedeckt; Wände sind durchbrochen zum Zeichen, daß sich die Soldaten von Zimmer zu Zimmer verfolgten und hinwürgten. Die große und solide Umzäunung des Bahnhofes ist eingerissen, was allfällig noch stehen blieb, ist zerfetzt. Von hier aus in die ebene Gegend hinein, in der Richtung von wo die Franzosen angriffen, machte ich einige Gänge. Auf eine Stunde Tiefe und eine halbe Stunde Breite ist die Kultur vollständig zerstört. Der Boden ist festgetreten wie ein Marktplatz, von Furchen aufgewühlt, eingedrückt an den Orten, wo 20—40 Geschütze neben einander aufgestellt waren. Die Hecken von den Straßen her und zwischen den Gutsabtheilungen sind total eingerissen oder niedergehauen, Maulbeerbäume und Weinreben ebenfalls und welche Bäume noch stehen, sind von Schüssen zerfetzt und der Aeste beraubt, die in der Nacht den Truppen zum Feuern dienen mußten. Der Bodenertrag ist an solchen Gefechtsstellen für dieses Jahr total zernichtet und der Baumstand für mehr als zehn Jahre. Nun, wird Mancher denken, da müssen noch Blutlachen, Arme oder Beine ꝛc. zu sehen sein, von diesem Allem keine Spur, hingegen desto mehr zerrissene und zerfetzte Tschakos, Torniſter und Schuhwerk; diese Sachen lagen wirklich zu Hunderten herum, waren aber jedes noch brauchbaren Theils entledigt. Zufälliger Weise fand ich noch bei einer Hecke einen gut geschriebenen

Digitized by Google

Brief einer Wienerin an ihren Bruder, der nun hier wahrscheinlich gefallen ist und der Sorgfalt und Räthe nicht mehr bedarf, welche seine Schwester ihm bewies. Solcher Gefechtsfelder, wie ich sie beschrieben habe, giebt es nun recht viele, denn die Gesammtschlacht wurde in einer Ausdehnung von 4 Stunden lang und 1½ Stunden breit geschlagen, worin es noch viele andere Dörfer mehr als Magenta hat; die Schlacht nennt sich nur nach diesem Orte, weil hier die Entscheidung war. Es wurde hier nicht einmal am ernsthaftesten und heißesten gekämpft. Die Todten wurden gleich an Ort und Stelle begraben, gewöhnlich in Gruben längs der Straßen und Hecken. Solcher Gruben hat es hier zwei, jede von 500 Fuß lang und 40 Fuß breit, in welchen ungefähr 1200 bis 2000 Todte sein mögen. Die Offiziere sind gewöhnlich in der Nähe eines Baumes einzeln beigesetzt, das Grab ist mit einem einfachen hölzernen Kreuz mit Angabe von Name, Grad und Todesart geziert. Den Namen nach müssen bei Magenta die Fremdenregimenter in erster Linie gefochten haben. Die Gräber der Soldaten sind mit unzähligen kleinen Kreuzen und Papierstreifen geziert. Da das Land hier rings herum aus kiesigem Grunde besteht, die Todten auch nicht tief (circa 4 Fuß) begraben wurden, so herrscht, also 10 Tage nach der Schlacht ein solch grauenhafter Leichengeruch, daß man Mühe hat durchzukommen. Von der alliirten Armee sind eigene Detachemente beordert, die Todten auszugraben und zu verbrennen, um dem Ausbruch von Krankheiten vorzubeugen. Wie manches Talent und wie manche Hoffnung mag auf diesen Schlachtfeldern zu Grunde gegangen sein und wie manche Schwestern, Brüder und Eltern warten vergebens auf die Rückkehr der in der Blüthe des Mannesalters ausgezogenen Ihrigen. Von Magenta aus erreichten wir in einer halben Stunde auf der großen Heerstraße gegen Piemont den Ort Neue Brücke von Magenta, wo die Gegend ebenso arg zugerichtet war, da auch hier eine Abtheilung der ganzen Schlacht geschlagen wurde. Der Ort liegt am sogenannten Naviglio grande, d. h. an einem 80 Fuß breiten, tiefen Kanal, der bei Ternavento Wasser aus dem Tessin nimmt, daselbe über Abiategrasso nach Mailand und von da nach Pavia an den untern Tessin führt. Dieser Kanal erfüllt zwei Zwecke, nämlich erstens kann aus demselben eine ganze Gegend von 18 Stunden mit ihren Reisfeldern bewässert werden und zweitens können auf demselben große Schiffe aus dem Langensee nach Mailand, nach Pavia und weiter den Po hinauf und hinunter gelangen; der Tessin ist hier nämlich nicht zu jeder Zeit schiffbar.

Dieser Kanal ist tief eingeschnitten und daher leicht zu vertheidigen, besonders gegen den Tessin zu, wohin ein Abhang von 50—80 Fuß Höhe führt; es führen viele Brücken darüber, die beinahe alle zerstört waren. In einer weitern halben Stunde wurde die große Straßen- und Bahnbrücke über den Tessin erreicht; sie hat in 11 Bogen zu 120 Fuß Sprengweite 1320 Fuß Länge und solche Breite, daß Straße und Eisenbahn bequem neben einander gehen. Der Tessin zeigt beim jetzigen Wasserstande eine Breite von circa 300 Fuß, über welche Strecke eine Pontonbrücke von 30 Schiffen geschlagen war. Die Oestreicher wollten, um dem Feind den Uebergang über den Tessin zu verwehren, drei Bogen der gewölbten Brücke sprengen, legten aber die Minen in den Pfeilern zu weit vom Mittel an und luden dieselben zu schwach, so daß nur ungefähr zwei Drittel der Pfeiler zerstört wurden und der bleibende Theil die Gewölbe von Granit noch so gut stützte, daß dieselben nur um 2 bis 3 Fuß einsanken, also mit wenig Reparaturen für Uebergang von Truppen und Fuhrwerken ganz praktikabel war, was die französische Kaisergarde und die Armeekorps Niel und Canrobert benutzten, um schnellstens den Tessin zu überschreiten, wozu noch die schnell geschlagene Schiffbrücke gehörige Dienste leistete. Die Oestreicher scheinen in ihren Anordnungen und Combinationen fürchterliches Pech gehabt zu haben, denn bei gelungener Sprengung der hiesigen Brücke hätte eine kleine und gut placirte Abtheilung den Franzosen den Uebergang um 3—5 Stunden verzögern können, was für den Tag von Magenta von entscheidender Wirkung gewesen wäre.

Es war Mittag und ich verfügte mich in die Kantine der hiesigen französischen Pontonierkompagnie, um irgend etwas zu bekommen, denn bis zum nächsten Dorfe oder Wirthschaft war es eine halbe Stunde. Ich stieß in dem Militärwirthe auf ein lustiges Straßburgerkind, der auf unser Deutschreden sich sogleich zu erkennen gab und uns mit vieler Courtoisie bediente, lebhaft bedauernd, daß sein Weibchen als Marketenderin soeben ausgegangen sei, um Wein zu kaufen. Dieser Kerl war ein merkwürdiges Exemplar von Soldat, denn er war zu gleicher Zeit Wirth, Trompeter und Stellvertreter des Feldweibels, in welchen Chargen er in unserer Gegenwart funktionirte; die Kompagnie bestand, wie beinahe alle französischen Arbeiterkompagnien, aus Elsässern und Lothringern. Von hier gingen wir in das eine halbe Stunde entfernte, tessinaufwärts am großen Kanal gelegene Dorf Buffalora, das von den Oesterreichern von Morgens 9 Uhr bis Abends 5 Uhr vertheidigt und von den französischen Gardegrenadieren 5 Mal genommen und verloren wurde; es ist hier die gleiche entsetzliche Verwüstung wie in den Häusern von Magenta, meines Ansehens noch größer; man feuerte hier aus den Häusern links und rechts des Kanals auf 60 Schritte auf einander. Die gesprengte Brücke wurde unter diesem Feuer wieder erstellt und zerstört; in einem an der Hauptstraße gelegenen Eckhause sollen in einem kleinen Zimmer 18 Todte gelegen haben. Die Oestreicher hatten hier vorzügliche höher gelegene Positionen. Die Franzosen sollen aber in der ganzen Schlacht hier am meisten verloren haben, die Gardegrenadiere allein etwa 800—1000 Mann. In der Leipziger Illustrirten ist ein ganz gutes Bild von der Brücke und Umgebung von Buffalora gegeben.

In dem großen Hause mit Bogen im Erdgeschoße nahm ich einen Halben und etwas Salami, Weiteres hatten die Leute, die den Schlachttag in ihren

Digitized by Google

Kellern ausgehalten, nicht. Von Geflügel, Eiern, Vieh, Schweinen ist im ganzen Dorfe kein Zahn und keine Klaue; Alles sollen die so nahe kampirenden Zuaven aufgespiesen haben, natürlich ohne zu bezahlen. Im Fangen des Geflügels sollen dieselben eine bewundernswerthe Kunstfertigkeit entfaltet haben, wahrscheinlich afrikanische Schule. Im Uebrigen muß gesagt werden, daß der Schaden auf dem ganzen Schlachtfelde von Kommissären abgeschätzt und von den Alliirten gut bezahlt wird. Von Buffalora folgte ich dem Naviglio Grande über Castelletto nach Turbigo, gute zwei Stunden, mitten im Tage. Bei Turbigo überbrückten den 2. und 3. die Alliirten den Tessin mit drei Schiffbrücken und passirten denselben mit dem Armeekorps Mac Mahon, den Garde-Voltigeurs und den Piemontesen. Der Ort ist sehr gut zum Brückenschlagen geeignet, da das rechte Tessin-Ufer dominirt und der Fluß ebenfalls nach Rechts ausbiegt. Hier ist nichts zu sehen, als ausgedehnte Lagerplätze. Im Laufe des Nachmittags besuchte ich der Reihe nach südwärts Robecchetto, wo Mac Mahon am Vorabend des Schlachttages kampirte, Malvaglio, Induno und Luggiano, alles ordentlich große Dörfer in ungemein fruchtbarer Gegend und an der Marschrichtung gelegen, die die Franzosen den 4. auf Magenta einschlugen. In letzterm Orte mit seinem Schloß am Naviglio kamen die Alliirten unter Mac Mahon mit den Oestreichern unter Clam-Gallas und Lichtenstein Morgens 7 Uhr zuerst ins Gefecht, jedoch nach den Spuren unbedeutend.

In Luggiano wurde Nachtlager gemacht und trotz der ruinirten Gegend noch gut und billig, ohne irgend welche Belästigung logirt, geschlafen wurde jedenfalls nach dem Tagmarsche bei 30 Grad Hitze sehr gut. Morgens früh Latate (wo 1500 Oestreicher, Ungarn, abgeschnitten und gefangen wurden) und Mesero nach Marcallo, immer den Spuren der französischen Marschrichtung folgend, die über Stock und Stein längs des großen Kanals nach Magenta ging. Die Felder sind überall niedergetreten, die Hecken eingerissen und die Graben zur Passage des Geschützes provisorisch überbrückt, und Alles trägt Spuren eines, wenn auch nicht starken, doch hartnäckigen Widerstandes. Auf der Höhe von Marcallo und Buffalora, das beim Vorrücken Mac Mahons nun definitiv Abends 4 Uhr in die Hände der Franzosen fiel und der Garde und Canrobert vom Tessin her die Offensive möglich machte, organisirte derselbe in Verbindung mit dem Kaiser seinen Aufmarsch durch Linksziehen seines linken Flügels und Halblinksaufmarsch seines rechten Flügels, während der Raum vor Magenta und das Dorf selbst mit 40 Geschützen von der Magentabrücke her bestrichen wurden; birß war entscheidend, die Oestreicher konnten sich nicht mehr halten. Ich war gerade damit beschäftigt, an einem Hause südlich von Magenta die Wirkung von verschiedenen Schüssen zu begaffen und theilte meine Ansichten meinem Kameraden mit, als hinter uns ein kleines Männchen auf italienisch sagte: „Ah, Sie sprechen deutsch?“ O ja, zu dienen, unter uns, wie Sie gehört haben. „Man hört hier nicht gerne deutsch sprechen, besonders von Leuten Ihrer Gattung; Sie sehen mir gerade aus, wie ein verfluchter östreichischer Offizier und Spion.“ Wo denken Sie hin, wir sind Schweizer. „Hilft nichts, müssen mit zur Munizipalität.“ Gehe nicht gern mit so kleinen unscheinbaren Leuten. „Was, ich bin Podesta, kommen Sie gleich mit, wenn nicht, so schreie ich den Soldaten.“ Der Klügere gibt nun natürlich nach unter solchen Umständen; es wird wohl noch einen Ausweg geben, dachte ich; mein Notizenbuch trug sich aber schwer in meiner Rocktasche. Auf der Munizipalität erlöste uns ein des Deutschlesens kundiger Offizier aus der Verlegenheit und hieß uns freundlich unserer Wege gehen, bemerkte aber höflich, wir möchten in Zukunft französisch und nicht deutsch reden, die hiesigen Leute wollten es nun so haben. Die Gegend könnten wir ruhig besehen, sie kämen nicht mehr nach Magenta, um eine Schlacht zu schlagen.

Diesen Gefahren waren wir nun glücklich entronnen, der kleine Knirps von Gemeindrath hatte doch mehr oder weniger scheinbar recht gehabt, denn ich muß selbst gestehen, mein Aussehen hatte etwas östreichisches, noch mehr aber dasjenige meines Kameraden, der in Gang, Haltung und Schnurrbart einem Kostbeutelloffizier aufs Haar glich. Der Besuch der alten Brücke von Magenta am großen Kanal, wo aber ebenfalls heftig gekämpft wurde, sowie von Robecco, wo die östreichischen Reserven gegen das Korps Canrobert aufgestellt waren, zeigte nichts Neues mehr und ich war glücklich, der Hitze von circa 35 Grad entfliehen zu können, um in der Restauration des Bahnhofes von Magenta mit Limonade den Durst zu löschen; gegen Wein hatte ich immerwährend einen entschieden unerklärlichen Widerwillen, derselbe thut auch Fremden nicht gut bis sie sich akklimatisirt haben. Der Besuch aller dieser Kampfplätze, die Zeit während welcher da und dort gekämpft wurde, die Namen der Korps, die Theil nahmen, kann dem Besucher erst ein deutliches Bild vom Verlaufe der Schlacht von Magenta geben; in diese Details einzutreten ist hier zu weitläufig. Im Ganzen ist so viel sicher, daß die Franzosen bedeutend in Uebermacht standen, mit circa 150,000 Mann gegen höchstens 60—75,000 Oestreicher, daß jene ohne vorhergegangene große Märsche und gesättigt ins Gefecht kamen, während der größere Theil der letztern 4—6 Stunden marschirten und erst dann, ohne Speise und mit dem Tornister bepackt auf den Feind stießen. Es ist daher auch erklärlich, daß diese Truppen in der Nacht auf dem Rückzuge Tornister und Gewehre in Masse wegwarfen, um besser marschiren zu können; es sollen Truppen durch Mailand gezogen sein, die während 36 Stunden nichts genossen haben sollen, doch habe die beste Disziplin geherrscht und von Exzessen sei keine Spur gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Der

Schleswig-Holsteinische Krieg

im Jahre 1864.

Von **Th. Fontane.**

24 Bogen groß Lexikon 8. auf geöltem Velinpapier.
Mit den Portraits:
Sr. K. H. des Kronprinzen,
Sr. K. H. des Prinzen Friedrich Karl,
Sr. Exc. des Feldmarschalls Grafen v. Wrangel,
Sr. Exc. des Feldmarschall-Lieut. v. Gablenz.
56 in den Text gedruckten Abbildungen und Plänen in Holzschnitt und 9 Karten in Steindruck.
Sämmtliche Illustrationen entworfen und gezeichnet von Ludwig Burger.
In illustrirtem Umschlage geheftet 2 Thlr. 22½ Sgr.
In illustrirtem Umschlage carton. 3 Thlr. 2½ Sgr.
Auf weißem Kupferdruckpapier, elegant geb. 4 Thlr.
Berlin, 18. April 1866.

Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker.)

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1⅓ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen

Waidmanns Praktika

zu

Holz, Feld und Wasser

oder

die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von

E. Freiherrn von Thüngen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865 1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 29. Mai. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 22.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Oberstlieut. Lecomte über den nordamerikanischen Krieg.

Versprochener Maßen kommen wir auf dieses interessante Werk zurück, um einzelne Auszüge aus demselben zu bringen.

~~Nachdem~~ am 14. April 1861 das Fort Sumter vor Charlestown gefallen war, entschloß sich endlich am 15. die Unionsregierung Truppen aufzubieten; die wenigen Regulären, über welche sie verfügen konnte, reichten nicht mehr hin zur Vertheidigung der rechtmäßigen Regierung. Es sollten 94 Miliz-Regimenter jedes zu 780 Mann, im Ganzen mit dem Contingente von Columbien 75,000 Mann „zur Beschützung des Bundeseigenthums und zur Verstärkung der Staatspolizei“ aufgeboten werden.

Nach dem Wortlaute des Gesetzes ist jeder amerikanische Bürger vom 18. bis zum 45. Jahre militzpflichtig und kann zu einem dreimonatlichen Dienst gezwungen werden. Der Bund soll die Bewaffnung und den Sold im Felde, der Staat die Bekleidung liefern. Im Jahr 1860 hätte der Totalbestand circa 3 Millionen Militztruppen sein sollen, von welchen 2 Millionen von den nördlichen Staaten zu liefern gewesen wären. Aber nicht einmal auf dem Papier existirte diese Armee. Die wenigsten Staaten hatten sich die Mühe gegeben Controllen über die Pflichtigen zu führen. Wenn auch einzelne größere Städte einzelne schöne Regimenter besaßen, so hatten diese doch mehr den Zweck, die Leute zu amusiren, als sie zu einem eigentlichen Militärdienste anzuhalten. Nur der Generalstab der Miliz war vorhanden, überzählig sogar. Hauptleute, Obersten, selbst Generale gab es in schwerer Menge, vielleicht mehr als Soldaten.

Wäre nicht eine patriotische Begeisterung der Regierung zu Hülfe gekommen, so würde es mißlich ausgesehen haben mit der Formirung der Armee. Dank diesem Aufschwunge hatte die Regierung bald mehr Soldaten als sie verlangt hatte. Aber alles dieses war mit einem Lärm verbunden, der den Zweck der Armeeaufstellung, Einschüchterung des Südens, nicht erreichen konnte. Entweder hätte man zehnmal mehr Truppen aufbieten sollen, oder ohne Lärm, ohne Aufsehen zu erregen, die Korps sogleich nach den gefährdeten Forts dirigiren sollen. Da rächte sich eben der Mangel jeder Organisation. Wenn nur ein schwacher Theil der Bevölkerung zu einem Militärdienste wäre herangezogen und organisirt gewesen, so hätten diese Punkte erhalten werden können, so aber mußte man Forts und kostbare Vorräthe in die Hände der Gegner fallen sehen, zu deren Rückeroberung es Ströme von Blut, zu deren Wiederherstellung es kolossale Summen erforderte.

Der Süden lachte zu diesem Aufgebote; die Führer desselben, welche seit Jahren diesen Krieg vorgesehen und ihre Stellung in den Bundesbehörden dazu mißbraucht hatten, Vorräthe aller Art in ihren Magazinen zu häufen, wußten wohl, daß diese Truppenzahl zur Herstellung der Union nicht hinreichen würde. Auch die Bundesregierung begann diese Ueberzeugung zu theilen, am 3. Mai wurde Verstärkung der regulären Armee und Anwerbung von Freiwilligen auf 3 Jahre angeordnet.

Die Organisation war natürlich sehr mangelhaft; Artillerie und Kavallerie fehlten beinahe gänzlich. Die Organisation und Verpflegung (Administration) war dem englischen, die Elementartaktik dem französischen Reglemente entnommen. Zwei bis fünf Regimenter, von denen die neuformirten aus drei Bataillonen bestehen sollten, bildeten eine Brigade, zwei bis vier Brigaden eine Division. Außer den Regulären und einzelnen deutschen Korps waren die Truppen nicht nur nicht eingeübt, sondern hatten auch vom Dienst, von den Pflichten des Soldatenleben keinen Hochschein und die meisten Offiziere waren wo möglich noch weniger instruirt.

Digitized by Google

Von einem eigentlichen Generalstab wußte man gar nichts; Wort und Begriff waren unbekannt.

Wir können nicht länger bei dieser Schilderung verweilen, wir würden sonst die Rolle eines Referenten mit derjenigen eines Uebersetzers vertauschen. Es genügt uns dies, um ein Bild zu verschaffen der Armee eines Volkes, das im Haschen nach materiellen Gütern vergessen hat, für die Sicherheit des höchsten Gutes, der Ehre und der Freiheit des Vaterlandes zu sorgen.

Werden uns unsere Kirchthurms-Politiker, die Herren Hoffmann und Consorten, noch ferner mit Hinweisungen auf Amerika langweilen wollen, um Militärausgaben zu bekämpfen?

Die Truppen wurden in einem Lager bei Alexandrien vorwärts Washington instruirt. Tag für Tag wurden sie zum Manövriren geführt, zur Abwechslung kleine Rekognoszirungen gegen den Feind unternommen und Schanzen aufgeführt, wie überhaupt das Schanzenaufwerfen eine große Rolle in diesem Kriege spielt.*)

Die Schlacht bei Manassas oder Bull Runs machte dieser Armee ein Ende. Dem Drängen des Congresses hatte General Scott, der selbst wenig Zutrauen zu diesen Znaven und Freikorps hatte, nachgeben und die sogenannte große Armee unter McDowell zu einer Offensivbewegung kommandiren müssen. Die Folge davon war die blutige Niederlage bei Bull Runs.

Man war jubelnd ausgezogen voll sicherer Siegeszuversicht! Wer hätte den patriotisch begeisterten Schaaren Widerstand leisten können? Die Aufregung, die Emotion wirkte so angenehm auf die blasirten Geister, auf die Nerven, daß man diesen Auszug als ein belebendes Intermezzo mitten im Ringen nach Geld betrachtete. Lange dauern konnte es nicht! Wie blutig wurde dieser Traum zerstört! Man sah sich plötzlich an der Schwelle eines wirklichen Krieges, von dessen Existenz man bis jetzt nur vom Hörensagen Kenntniß hatte. Und welche Drangsalen, welche Leiden hat dieser Krieg nicht mit sich gebracht?

Lecomte berichtet, und es ist dies ein sehr interessanter Abschnitt, über die Formation der neuen Armee. Denn diese Folge hatte die erlittene Demüthigung, daß man die Augen öffnete und bedacht war, die zu einem erfolgreichen Kriege nothwendigen Mittel zusammenzufinden.

Am 2. August beschloß der Kongreß eine Armee von 500,000 Mann durch Anwerbung von Freiwilligen auf 3 Jahre aufzubieten. Zum Kommandanten der Potomacarmee wurde General McClellan ernannt, welcher durch glückliche Kämpfe im Westen während dieses Sommers sich ausgezeichnet hatte.

Es galt nun vor Allem Truppen zu bilden. Diese Aufgabe erfüllte General Carsey in vortrefflicher Weise für die Infanterie. Zuerst wurden die Regimenter auf dem linken Potomac einerexirt; so bald sie einigermaßen feldtauglich erschienen, sandte man sie auf das rechte Ufer, wo sie in die Brigaden und Divisionen eingereiht wurden. Bewegungen gegen den Feind und Exerziren wechselten ununterbrochen mit einander ab.

Für die Instruktion der Artillerie sorgte der unermüdliche General Barry, welcher auch die Beschaffung des Materiellen mit merkwürdiger Schnelligkeit betrieb. Es sollten $2^1/_2$ bis 3 Feldgeschütze auf 1000 Mann kommen. In Zeit von 7 Monaten konnte er dem Obergeneral 520 Feldgeschütze in 92 Batterien mit 12500 Mann und 11000 Pferden, vollkommen feldtauglich zur Disposition stellen. Für die Instruktion der Freiwilligen waren die Truppen der regulären Artillerie verwendet worden.

Die Sorge für die Kavallerie war dem General Stoneman anvertraut worden. Mit vielen Schwierigkeiten hatte derselbe zu kämpfen. Vor Allem mit den Vorurtheilen der sogenannten Staatsmänner und Finanzkünstler, welche von einer so theuren Waffe nichts wissen wollten und behaupteten, man werde sie doch nicht verwenden können, bis endlich die Erfahrungen den Beweis erbrachten, daß ohne zahlreiche Kavallerie die Armee in ihren Operationen gehemmt sei. Sodann fortwährend mit der Nachlässigkeit der Offiziere, so daß mit Ausnahme einiger tüchtiger Regimenter die Kavallerie mehr brillante Fourrageure lieferte, als im Stande gewesen ist in Linie zu manövriren.

Eine schwierige Aufgabe war sodann die Sorge für ein taugliches Offizierskorps. Eine Menge unwürdiger Individuen, Wirthshaushelden, Werber, Volksredner waren zu Offizieren ernannt worden, die durch nichts zu dieser Stellung befähigt waren; denn sie gerade waren am schnellsten bei Bull Runs davon gesprungen. Mehrere hundert solcher Leute wurden fortgejagt und ihre Stellen durch tauglichere, namentlich durch Angehörige der regulären Armee besetzt.

Die letzte Aufgabe, die Aufstellung eines Generalstabes, war vielleicht die schwierigste; denn in Amerika sowohl als anderswo*) übersieht man die Nothwendigkeit eines tüchtigen Generalstabes, des Hauptes einer Armee. Man beachtete nicht, daß an einen Generalstabsoffizier höhere und schwierigere Aufgaben gestellt werden, als an einen Truppenoffizier, der mit Gesundheit, Muth und offenem Kopfe seine Pflichten zu erfüllen im Stande ist.

Wir wünschten, daß unsere Generalstabsoffiziere und unsere Staatslenker diesen Abschnitt, wo Lecomte die Stellung und die Aufgabe eines Generalstabes bespricht, studiren und beherzigen möchten; denn es sind goldene Lehren. Golden auch in ganz materieller Beziehung; denn werden sie befolgt, so wird man eines Tages nicht in die gleiche Lage, wie die amerikanische Armee und Regierung versetzt werden und wird nicht mit Summen von Gold und Hecatomben von Menschen die Vernachlässigung der Ausbildung eines Generalstabes büßen müssen.

*) Wir verweisen auch in Bezug auf die Sorgfalt, welche im Verlaufe des Krieges auf Ausbildung der Truppen verwendet werden, auf das hübsche Schriftchen von Aschmann.

*) In Bern, in den Sälen der schweiz. Bundesversammlung.

Digitized by Google

McClellan fand keine Zeit sich der Ausbildung der ihn umgebenden Generalstabsoffiziere zu widmen; er selbst arbeitete so unermüdlich, daß er die Arbeit von 6 Generalstäben vollzog. Um für genügende Adjutanten zu sorgen, wählte er ein Mittel, das von Freiheit von Vorurtheilen zeugt, das aber nicht dazu beitrug, den Generalstab zu einem festen Ganzen zu kitten. Er nahm gerne europäische Offiziere in dieser Eigenschaft auf. Man sah Offiziere aus beinahe aller Herren Länder in seinem Gefolge; Deutsche, Schweden, Schweizer, Engländer, Franzosen, unter diesen die Prinzen von Orleans. Ohne Zweifel vereinigte dieser glänzende Stab eine Summe geistigen Wissens, aber einseits erweckte die Anwesenheit von zahlreichen Fremden gerechte Empfindlichkeit bei den Einheimischen und sodann fehlte dem Generalstabe selbst das gegenseitige Zutrauen und der Geist kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit.

Es liegt auch hierin eine Lehre für uns. Auch uns werden, sollte einst ein Krieg die Aufstellung einer großen Armee nothwendig machen, Dienstofferten fremder Offiziere zukommen. Beherzige man alsdann diese Lehren; befolge man das Beispiel unseres Dufours, welcher im Sonderbundsfeldzuge alle zurückgewiesen hatte, während dem Generalstabe der Sonderbundsarmee diese fremden Elemente so vielen Schaden zugefügt hatten. Erinnere man sich, daß die Berner Milizen im Jahre 1788 die Anwesenheit französischer Offiziere im Hauptquartier mit gerechtem Mißtrauen bemerkten. Ein Volksheer muß von einheimischen Offizieren kommandirt werden, damit dieß aber geschehen kann, muß für Ausbildung der Offiziere im Frieden gehörig gesorgt sein.

Als die Armee gegen Ende 1861 und Anfangs 1862 halbwegs in den Stand gesetzt war, dem Feinde entgegen zu treten, wurde die Frage über die Festsetzung des einzuschlagenden Feldzugplanes aufgeworfen. Während die Regierung sogleich die Offensive wollte ergriffen wissen, machte McClellan geltend, daß die Zeit, die zur tüchtigen Ausbildung der Armee, zur Completirung des Materiellen ꝛc. verwendet werde, keine verlorene sei. Bereits damals begannen die Reibereien zwischen dem Ministerium und Lincoln einerseits und dem Obergeneral McClellan anderseits. Dieser hatte den Einflüsterungen, den Zumuthungen zu einem kopflosen Vorwärtsstürmen zu widerstehen gewußt; er suchte das thatendurstige, kannengießernde Publikum durch Revuen zu amusiren und sorgte durch beständige kleine Vorpostenreibereien für die taktische Ausbildung der Truppen. Aber er konnte dadurch den Ausbruch des Zwiespaltes höchstens aufschieben, nicht verhindern.

Es ist nun sehr interessant in Lecomte zu erfahren, in welcher Weise die Regierung und der Wiener Hofkriegsrath heillosen Angedenkens, wollten sagen das Militär-Comite des Congresses in Washington, wegen der mißbeliebigen politischen Richtung — McClellan war kein Abolitionist — des Obergenerals, dessen Plane zu durchkreuzen verstanden und welch schlimmen und unheilvollen Einfluß dieß auf die Operationen ausübte. In diesen Seiten tritt der Vortheil, den der Verfasser vor den meisten oder allen europäischen Schriftstellern über diesen Krieg, in Folge seiner Anwesenheit an Ort und Stelle hat, recht klar hervor. Um über diese Verhältnisse genau berichten zu können, mußte er in den Fall gesetzt sein unmittelbare Studien zu machen.

Zuerst schrieb man vor, daß am 22. Februar, dem Geburtstage Washingtons, die ganze Armee in Bewegung zu setzen sei; dann daß die Potomacarmee Manassas-Junction erobern müsse, sodann enthob man McClellan der Stelle eines Generalissimus der sämmtlichen Streitkräfte und verlieh ihm bloß die Stellung eines Chefs der Potomacarmee, man gab der Armee eine Organisation in Armeekorps, ohne seinen Antrag abzuwarten, und zwang ihn in allen wichtigen Angelegenheiten die Korpskommandanten um ihre Ansicht zu fragen, man entzog ihm willkürlich Armeekorps und Divisionen, so z. B. die tüchtige Division Blenker bei den spätern Operationen ꝛc. ꝛc.

Auch diese Besprechungen enthalten für uns gewichtige Lehren. Wäre das amerikanische Volk auch im Frieden militärisch geübt gewesen, so hätte schwerlich ein beliebiger Advokat, Stanton, als Kriegsminister dem Oberbefehlshaber solche Vorschriften erlassen können. Man würde gewußt haben, daß ein Soldat, der im Felde steht, seine eigene Ueberzeugung dem Ganzen unterzuordnen weiß; man würde im Stande gewesen sein, das Beispiel der radikalen Tagsatzung der Schweiz von 1847 einiger Maßen nachzuahmen, die Charakter genug besessen, konservativen Führern die Armee gegen den Sonderbund anzuvertrauen. Was für Leute wären wohl damals an die Spitze gekommen, wenn die Tagsatzung nach den politischen Anschauungen sich hätte erkundigen, und wenn die betreffenden Offiziere die ihnen überbundene Aufgabe wegen abweichenden Ansichten hätten zurückweisen wollen? Wo stünden wir jetzt?

Drum, wir kommen immer und immer auf diesen Satz zurück, drum sorge man für eine tüchtige Armee, für die Ausbildung der Offiziere, auf daß die Truppen Zutrauen zu denselben haben können, und vergesse man nie, daß unsere Armee-Einrichtung, wenn nicht das wichtigste, so doch eines der wichtigsten Elemente unserer sittlichen Volksbildung ist.

Wir müssen hier unser Referat abbrechen; wir können nicht in bisheriger Weise die spätern Züge der Armee besprechen. Wir glauben aber durch die obigen Mittheilungen unsern Lesern den Beweis erbracht zu haben, daß wir nicht zu viel gesagt, wenn wir Lecomtes Werk eine bedeutende Erscheinung in der neuern militärischen Litteratur genannt. Wir wünschen, daß unser Referat recht viele Offiziere veranlassen möge, dieses Buch zu studiren. Jeder, der Subalterne, wie der Generalstabsoffizier wird Belehrung, wird Anregung empfangen. Dieser Bruderkampf in der transatlantischen Republik, er enthält viele Lehren auch für uns, so verschieden in vielen Beziehungen die Verhältnisse sind, er predigt uns vor Allem das Eine, was schon Capo d'Istria einst

Digitized by Google

der Schweiz zugerufen: Un état sans armes, sans unité, entouré de voisins puissants n'est pas un état. L'intérêt, la gloire, la sécurité de la Suisse exigent, qu'elle annonce à l'Europe qu'une armée bien instruite couvrira au besoin ses frontières et que toute la nation viendra la soutenir pour faire respecter les limites de son territoire.

Ueber die Heranbildung eines Volksheeres.

(Fortsetzung und Schluß.)

9. Größere Truppenzusammenzüge.

Die größern Truppenzusammenzüge, welche in stehenden Lagern oder in engen Kantonirungen stattfinden, sind ebenso nothwendig um die höhern Offiziere auszubilden, als nützlich die Truppen mit den Erscheinungen und Anstrengungen des Krieges bekannt zu machen.

Theorien sind zwar ein gutes Hülfsmittel, doch können sie niemals den Vortheil, der aus praktischen Uebungen erwächst, ersetzen. Erst durch öftere Uebung lernen die Befehlshaber Truppenmassen bewegen und anführen, sie lernen mit denselben disponiren und die Schwierigkeit ihrer Aufgabe kennen, denn so einfach diese scheinen mag, so gibt es doch viele Umstände, die nachtheilig und störend einwirken. Kein Theil der Maschine, welche sie führen sollen, ist aus einem Stück zusammengesetzt, sondern jeder besteht aus Individuen, deren jedes seine eigene Friktion nach allen Seiten hin behält, weßhalb man nicht eine Präzision der Wirkung erwarten darf, welche eben wegen dieser Reibungen unmöglich ist. Die Kenntniß der Schwierigkeiten führt darauf, sie zu umgehen. Wenn die Maschine im guten Gange erhalten werden soll, sind verschiedene Verrichtungen nothwendig; überhaupt man muß die Hindernisse kennen, um sie zu überwinden.

Der Marschall Marmont, in seinem Geist des Militärwesens, sagt: „In die erste Reihe der Vollendungsmittel und Bildung der Truppen stelle ich die Errichtung der großen Uebungslager. — Im Schooße des Friedens sind sie es allein, wodurch sich die Truppen Kriegsgewohnheit und den ihnen nöthigen Unterricht eigen machen. Der militärische Geist entwickelt sich nur in Mitte der Gefahren des Krieges oder jener Versammlungen, welche das Bild desselben darstellen. Das Lagerleben, die dasselbe begleitende Bewegung, das Gemisch der Waffengattungen, diese so ganz eigene Lebensweise, welche dem bürgerlichen Leben so fremd und das Element der Siege und des Ruhmes ist, kann nur durch Truppenzusammenzüge von einiger Dauer und bei guter Verpflegung stattfinden."

Bei den großen Manövern, welche stets das Interesse eines jeden Soldaten in Anspruch nehmen, lernen die Unterbefehlshaber dem gegebenen Impulse folgen, dem erhaltenen Befehle gemäß ihre Truppenabtheilung im Einklang und in Uebereinstimmung in Thätigkeit zu setzen. Bei den Scheingefechten erwerben sie einen gewissen Grad der Selbstständigkeit, welcher von jedem Truppenkommandanten verlangt werden muß. Ohne die nöthige Gewandtheit in diesen Beziehungen würde die Friktion und die Störungen in der Armee im Felde so groß, daß jede geordnete Bewegung derselben unmöglich wäre. Fehler und Versäumnisse werden sich derart häufen, daß die ganze Maschine ins Stocken kommt und Katastrophen nicht ausbleiben können.

General Clausewitz sagt: „Die Uebungen des Friedens so einzurichten, daß ein Theil der Friktionsgegenstände darin vorkomme, das Urtheil, die Umsicht, selbst die Entschlossenheit der einzelnen Führer geübt werde, ist von viel größerm Werth, als diejenigen glauben, welche den Gegenstand nicht aus Erfahrung kennen.

Aber auch die Truppen müssen in den Anstrengungen, welche sie im Kriege erwarten, geübt werden. Zweckmäßig geleitete Uebungen machen sie damit bekannt, daß Anstrengungen und Entbehrungen nothwendig und vom Krieg unzertrennlich seien.

Mangelhaft ausgebildete oder verweichlichte Soldaten sind sehr geneigt, dieselben durch die Fehler ihrer Vorgesetzten hervorgerufen anzusehen.

Clausewitz sagt deshalb: „Die körperlichen Anstrengungen müssen geübt werden, weniger daß sich die Natur, als daß sich der Verstand daran gewöhne. Im Krieg ist der neue Soldat sehr geneigt, ungewöhnliche Anstrengungen für Folgen großer Fehler, Irrungen und Verlegenheiten in der Führung des Ganzen zu halten und dadurch doppelt niedergedrückt zu werden. Es wird dieses nicht geschehen, wenn bei Friedensübungen darauf vorbereitet wird."

Sehr wichtig ist die Wahl des Chefs des Truppenzusammenzuges, von demselben hangt es ab, ob die mit großen finanziellen Opfern von Seite des Staates vereinigten Truppen etwas lernen. Wenn ein Mann von Talent und Erfahrung das Ganze leitet, da wird der Truppenzusammenzug für die Kriegstüchtigkeit des Heeres gewiß fruchtbringend sein. Ist dieses aber nicht der Fall, so liegt die Gefahr nahe, daß gerade das Gegentheil erzielt werde.

Erzherzog Carl sagt: „Man sollte bei der Zusammenziehung der Truppen den Zweck verbinden durch die auszuführenden Manöver das Unstatthafte jener irrigen Sätze darzustellen, welche in der Armee soeben an der Tagesordnung sind.

Sorgt die oberste Verwaltung nicht dafür, so werden derlei Mißgriffe fortwährend wiederholt, befestigen sich so durch die Gewohnheit und erlangen endlich eine so gebieterische Gewalt, daß sie auch durch jene, welche sie bei kaltblütiger Ueberlegung verdammen, wieder ins Leben gebracht werden, sobald sie handeln sollen. . . . Jener, dem die Leitung

Digitized by Google

einer Armee obliegt, soll in vollkommener Kenntniß sowohl aller vorherrschenden, als neu entstehenden Begriffe sein, um die irrigen zu vertilgen, neu auftauchende zu ersticken, richtige hingegen zu bekräftigen und zu erweitern."

Kriegerische Ausbildung und nicht militärischer Prunk ist der Zweck der großen Truppenzusammenzüge.

Napoleon III, in dem Tagesbefehl an seine Garde, bei Gelegenheit als diese in das Lager von Chalons abrückte, sagte: „Das Lager von Chalons wird nicht dazu dienen der Neugierde des Publikums ein eitles Schauspiel zu liefern, dasselbe soll vielmehr durch die vorzunehmenden Uebungen eine große Schule für die Ausbildung der Truppen sein, deren Nutzen fühlbar hervortreten wird, sobald das Vaterland des Dienstes seiner Söhne bedarf."

10. Schluß.

Wenn wir hier zum Schlusse den Inhalt des von uns bevorworteten Unterrichts-Systems zusammenfassen, zeigt es sich, daß wir die Heranbildung des Heeres im Wesentlichen auf eine andere Basis setzen möchten als jene, welche sie bisher inne hatte.

Bei allgemeiner Wehrpflicht muß die militärische Ausbildung schon bei der Erziehung der Jugend berücksichtigt und für die Entwicklung der körperlichen und geistigen Eigenschaften in dieser Richtung Sorge getragen werden.

Nach der Stufenfolge der Unterrichtsanstalten muß sich der militärische Unterricht immer mehr bis zu den wissenschaftlichen Kenntnissen, welche die Vorbildung der Führer und Militärbeamteten erheischt, erweitern.

In der Jugenderziehung liegt die Hauptkraft eines Volksheeres, sie ist ihm das, was die Wurzel dem Stamme; sie ist die Grundlage, auf welcher das Gebäude der nationalen Wehrkraft ruhen muß, wenn es den Stürmen des Krieges trotzen soll!

Doch auch jene nationalen Uebungen und Feste, durch welche die Wehrbarkeit und Kraft des Volkes gefördert wird, die dasselbe in dem Gebrauch der Waffen erhalten, verdienen alle Aufmunterung, doch müssen sie in die richtige Bahn geleitet werden, damit der Nutzen nicht bloß imaginär, sondern wirklich sei.

Der Zweck des militärischen Unterrichts ist in so kürzerer Zeit erreichbar, als schon bei der Jugenderziehung vorgearbeitet wurde.

Wenn man den jungen Soldaten von Anfang an in Verhältnisse versetzt, welche mit jenen des Krieges viele Aehnlichkeit haben, so wird die Disziplin schnell befestigt, der kriegerische Geist erstarken und die taktische Ausbildung rasche Fortschritte machen. Schnell werden sich Krieger bilden, welche im Felde den Anforderungen entsprechen.

Zeitweise Wiederholungskurse bewahren vor dem Vergessen des bereits Erlernten und größere Truppenzusammenzüge von einiger Dauer vervollständigen den Unterricht; sie gewöhnen die Truppen an die Erscheinungen und Anstrengungen des Krieges und verschaffen den Befehlshabern praktische Kenntniß in der Führung der Truppen.

Bei solchem Vorgehen wird der Zweck, das Heer zur kriegerischen Thätigkeit im Felde zu befähigen, ohne wesentliche Erhöhung der finanziellen Opfer, viel vollständiger erreicht.

Wir werden selbst stehenden Heeren an taktischer Ausbildung kaum nachzustehen brauchen. Die Kraft der Armee, diese Säule, auf welcher die Freiheit und Unabhängigkeit ruht, wird auf die Potenz erhoben.

Um frei zu bleiben, müssen wir ein Volk in Waffen sein. Wir müssen die Mittel anwenden, welches die einzigen sichern Bürgen eines erfolgreichen Widerstandes sind. Nur wenn unser Volk kriegsgeübt und wohl gerüstet ist, wird man seine Neutralität achten und sich scheuen, seine Unabhängigkeit anzutasten, denn nicht papierene Verträge, sondern das Schwert ist der Bürge der Existenz der Staaten.

E.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 8. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Die Ordonnanz für den schweizerischen Feldstutzer vom 19. Dezember 1864 enthält am Schlusse die Bestimmung:

> Es darf kein Lauf gezogen, fertig ausgearbeitet und zu Feldstutzern verwendet werden, der nicht vorher durch eidgenössische Kontrolleure der Beschießprobe unterworfen worden ꝛc.

Da nun laut Bericht der Verwaltung des eidgen. Kriegsmaterials die wenigsten Kantone dieser Vorschrift nachkommen, so sieht sich das unterzeichnete Departement veranlaßt, Sie auf dieselbe aufmerksam zu machen und Sie einzuladen, in Zukunft Ihre Stutzerläufe vor dem Ziehen dem nächsten eidgen. Gewehr-Kontrolleur-Bureau zur Beschießprobe zuzusenden.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Digitized by Google

Militärische Vergnügungsreise nach der Lombardei.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Alliirten haben circa 2500 an Todten und 10,000 an Verwundeten verloren, im Ganzen etwa 12,500 Mann; die Oestreicher verloren 2000 Mann an Todten, 7000 Mann an Verwundeten und 2000 an Gefangenen oder 11,000 Mann im Ganzen. Der Umstand, daß der Sieger hier mehr Leute als der Besiegte verlor, rührt einzig von den ungemein günstigen Positionen der Oestreicher her, die von den Franzosen ganz unbedeckt genommen werden mußten. Von den Verwundeten wird bei den klimatischen Verhältnissen gerne noch $^1/_3$ zu Grunde gehen, so daß die Zahl der Todten in Folge der Schlacht von Magenta die Summe von 10,000 erreicht. Von Seite der Alliirten haben die Gardegrenadiere, die Zuaven und die Fremdenregimenter am meisten gelitten, auf Seite der Oestreicher die Jäger und ein paar ungarische Regimenter. Die Oestreicher verloren zudem noch 4 Geschütze bei Bufalora, die franz. Gardeartillerie eine gezogene Kanone bei Magenta. Was die Güte der ins Gefecht gekommenen Truppen anbetrifft, so werden sich beide Theile die Waage halten und man soll den Hut abziehen vor französischem Schwung im Angriff, vor dem selbstständigen bewußten Handeln jedes einzelnen Soldaten und dem praktischen Wesen ihrer Offiziere, aber, um gerecht zu sein, nicht minder vor der Disziplin, der zähen und ausdauernden Tapferkeit der östreichischen Soldaten.

Nachmittags 3 Uhr war ich wieder in Mailand, wo mich mein ängstlicher Wirth in guter Absicht von der eingetretenen gereizten Volksstimmung in Kenntniß setzte und die wenig erbauliche Mittheilung machte, daß in der letzten Nacht zwei Deutsche in Folge unvorsichtiger Aeußerungen zu Tode mißhandelt worden seien. Er verband hiemit den guten Rath, ich solle mich schnellst möglich nach Hause sputen. Das Ding preßirte mir aber nicht so ganz, ich miethete eine Droschke und um 4 Uhr war ich auf dem Wege nach Marignane, wo unsere Väter einst so gottvergessen geklopft wurden und den Oestreichern den 7. Juni die gleiche Ehre widerfuhr, bloß in kleinerm Maßstabe. Unsere Alten nahmen doch wenigstens die Kanonen und Verwundeten noch mit, die Oestreicher aber gaben Pech und ließen die Ihrigen liegen. In einer Stunde erreicht man dieß kleine schmutzige Städtchen an einem noch schmutzigern Flüßchen, Lambo genannt, gelegen. Das hiesige Gefecht der östreichischen Nachhut gegen die drängenden Franzosen, war größtentheils ein Straßen- und Häusergefecht; die Oestreicher vertheidigten sich besonders hartnäckig in einem großen Schloß und dessen Garten, wurden aber durch Artillerie vertrieben und verloren hier ein paar hundert Gefangene; von entscheidender Wichtigkeit war das Gefecht nicht.

Von hier aus wollte ich der französischen Armee gegen Lodi folgen. Die gegen Osten marschirenden Kolonnen von Truppen, Geschützen, Proviantwagen zeigten, daß man in der Nähe eines bedeutenden Truppenkörpers sei, ich hatte daher Hoffnung, einmal so ganz in das Thun und Treiben eines Heeres hineinzugerathen, aber der Mensch denkt und Gott lenkt: Etwa Halbwegs gegen Lodi versuchte mein Rosselenker aus eigenem Antriebe bei einer marschirenden Truppenabtheilung vorbeizufahren. Wer nun Militär gewesen ist, wird sich wohl noch der Flüche und Verwünschungen erinnern, die ausgetheilt werden, wenn der mit Habersack, Gewehr und müden Beinen geplagte Soldat zu dem von den Vordermännern aufgestöberten Straßenstaub noch denjenigen schlucken soll, den ein vornehm in einer Kutsche vorbeifahrendes Menschenkind aufzuwirbeln für gut findet; es fing daher an Flüche zu regnen, ein Offizier fragte mich höflich wer ich sei und was ich zu thun habe, und als ich ihm sagte, ich reise zum Vergnügen, bedeutete er mir in einer verzweifelt schönen französischen Redeweise, sie hätten kein Vergnügen an meinem Straßenstaube, den ich mir die Freiheit nehme aufzustöbern, ich möchte daher so gut sein und zurückbleiben oder zu Fuß marschiren. Zu Letzterm hatte ich nun aus verschiedenen Gründen keine Lust und da mein Kutscher auch Miene machte, mich auf der Landstraße stehen zu lassen, so entschloß ich mich wieder Mailand zuzutraben, wo ich Nachts 11 Uhr anlangte. Mein Wirth tischte mir sogleich wieder ein paar Räubergeschichten auf, so daß ich sah, der gute Mann sei so besorgt um meine Sicherheit, daß er mich außer seinem Hause wünsche; ich beschloß daher zu verreisen.

Der 18. Juni sah mich Morgens früh mit der Eisenbahn Como und den lieben Bergen zu eilen; in Chiasso an der Grenze wurde mein Reisepaß nach vielen Fragen und mißtrauischem Begaffen von Seite der Polizei visirt und während der Inhalt des Postwagens nach „Nir zollbares“ durchschnüffelt wurde, gieng ich über den Grenzpfahl, trennte zum Verdrusse der Grenzwächter unter ihren Augen die tellergroße Kokarde ab und trank mit einem „Züriheiri“, der hier just Wache stand, ein Glas Bier: Froh wieder auf Schweizererde zu sein und in ein ehrliches deutsches Gesicht zu schauen.

Bei unsern Soldaten und Offizieren war es sogleich bekannt, es sei ein Schweizer da, der aus Italien komme und wenn der Postwagen nicht fortgefahren wäre, so hätte ich den ganzen Tag zu erzählen gehabt. In allen Dörfern beinahe traf ich Bekannte an, die mich verwundert schnell befragten und sich beklagten, daß es ihnen streng verboten sei über die Grenze zu gehen. Den ganzen Tag reiste ich durch den wunderschönen Kanton Tessin über Mendrisio, Lugano, Monte Cenere, Bellinzona, alles Orte, wo ich anno 1848 als Militär gelegen hatte und das Livinenthal hinauf bis Faido, wo wir Abends 9 Uhr anlangten. Gerne hätte ich noch einen Abstecher nach Magadino zu der unter eidgen. Obhut stehenden Dampfflotte gemacht und auch hie und da Bekannte besucht, aber ich hatte mir das gesteckt, um den 19. bei Hause zu sein. Die Tour

Digitized by Google

von Faido aufwärts durch das wildromantische Dazio grande, Airolo bis zum Hospiz vom Gotthard machte ich zu Fuß, um nicht einzuschlafen; bis auf die Paßhöhe, wo an der Straße noch 5—8′ hoch Schnee lag (Bündnerpässe sind alle schon schneefrei) waren wir vom herrlichsten, wärmsten Wetter begleitet.

Auf der nördlichen Bergseite änderte sich die Scene, denn bis nach Hospital hinunter waren wir mit fallendem Schnee und ziemlicher Kälte begleitet, so daß die Passagiere, zwei kranke Berner Soldaten und eine junge barmherzige Schwester, allesammt froren. Auch durch das grüne liebliche Urserenthal und die wilden Schöllenen waren wir mit Wind und Regen begleitet. Auf mich machte die Farbe der saftig grünen Tannenwälder, die frische kühle Luft und die rothbraunen luftigen Landhäuser gegenüber dem matten gelblichen Grün der italienischen Landschaften, der schweren dicken Luft und den ewig einförmigen steinernen Gebäuden der Lombardei, einen mächtig wohlthuenden Eindruck. Amsteg, Erstfeld, Altorf, Flüelen sind passirt; in Flüelen waren wenig Passagiere auf dem Dampfschiff, einzig eine verregnete deutsche Professorenfamilie, der ich unter ungeheurer Zudringlichkeit unsere vaterländisch geschichtlichen Punkte, Tellsplatte und Rütli, zeigen mußte, wobei eine nasenweise Tochter von 6′ Länge aber bloß 70 Pfund Schwere meinte, sie haben in Preußen viele solcher geschichtlicher wichtiger Stellen und sie könne es von Schiller durchaus nicht begreifen, daß er sein Talent einer solchen unbedeutenden Sache gewidmet habe. Sie frühstückten Thee und Butterbennsen, meine Hungrigkeit eine Halbe Züribieter mit Schinken und Urserkäse, worüber das 6′ lange Ding von Tochter meinte, ich sei ein Russe. Ankunft in Brunnen 8 Uhr Morgens, Abfahrt der Post 9½ Uhr über Schwyz, Sattel, Rothenthurm nach Pfäffikon, wo ich vom Postwagen Abschied nahm, über die Brücke nach Rapperschwyl pilgerte, um bis zur Abfahrt des Zuges bei Marschall vaterländisches Bier zu trinken. Um 4 Uhr war ich wieder bei Hause, kleidete mich anständig in die Sonntagskleider und half noch einige Kegelparthien machen.

Was ich nun von diesem kurzen Ausfluge gewonnen habe, besteht in dem Besuche eines fruchtbaren, reichen, schönen Landes und dessen jüngsten Schlachtfeldern, ein etwelcher Einsicht in das Wesen von zwei kriegerischen ebenbürtigen Armeen, in der Erkenntniß, daß mit unsern Milizsoldaten und Subalternoffizieren im Falle der Noth vieles zu leisten, aber zur Vervollkommnung unsers Militärwesens noch ungemein vieles zu thun ist, wobei obenan und hauptsächlich die Vereinfachung der Kleider, Verbesserung der Schießwaffen und die Organisation und Bildung eines tüchtigen Generalstabes, wie des Verpflegungswesens vorangestellt werden soll.

Wer nun etwa wissen will, wie viel Alles das gekostet hat, dem diene zur Nachricht, daß das Reisegeld beim Abmarsch Fr. 400 betrug und daß bei der Rückkehr die Kassa noch 224. 70 zeigte; über die Details der Ausgaben ist leider keine nähere Auskunft vorhanden.

Zum Verkaufe angetragen:

Aus der Verlassenschaft des Herrn Major Kündig militärische Werke und Schriften, Karten, Waffen, eine neue vollständige Pferdeausrüstung, Militär-Mäntel ꝛc.

Franko sich an Mad. Kündig in Solothurn zu wenden.

Bei **F. Schultheß** in **Zürich** sind folgende empfehlenswerthe Schriften zu haben:

	Fr. Ct.
Bluntschli, Prof. Geh.-Rath. Das moderne Kriegsrecht	1 75
Ereignisse, die kriegerischen, in Italien anno 1848 Fr. 3. 65 — dito — anno 1849	1 90
Heß, F. M. Der praktische Dienst im Felde. Vier Abtheilungen. (Nach Radetzki)	5 35
Martens, v. C. Handbuch der Militärverpflegung im Frieden und Krieg	10 85
Muralt, von, A. A. Die militärischen Arbeiten im Felde	3 —
Pz. Taktik der Infanterie und Cavallerie. 2 Bände	13 —
Rechberger, J. Der Gebirgskrieg. Mit Planen.	15 13 35
Rüstow, W. Der italienische Krieg anno 1848 und 1849. Mit Karten Fr. 12, dito anno 1859	7 50
— — Allgemeine Taktik. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Kriegskunst	8 —
Studien, milit. geographische über die Schweiz. Von Pollatschek.	2 15
Wittich, v. Die italienische Armee in ihrem heutigen Bestande. 1865.	2 70
Heinze, Theod. Pferd und Reiter oder die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange. geb.	10 70

Soeben ist erschienen:

Mittheilungen über Gegenstände
der
Artillerie und Kriegs-Wissenschaften.

Herausgegeben
vom **K. K. Artillerie-Comite.**

Preis des Jahrganges in 8 Heften 6 Thlr.

1866. Heft 1 mit 5 Tafeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Wien. **W. Braumüller,**
K. K. Hof- und Univ.-Buchhdlg.

Digitized by Google

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865—1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1½ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen

Waidmanns Praktika

zu

Holz, Feld und Wasser

oder

die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von

E. Freiherrn von Thüngen.

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

Der

Schleswig-Holsteinische Krieg

im Jahre 1864.

Von **Th. Fontane.**

24 Bogen groß Lexikon 8. auf geleimtem Velinpapier. Mit den Portraits:

Sr. K. H. des Kronprinzen,
Sr. K. H. des Prinzen Friedrich Karl,
Sr. Exc. des Feldmarschalls Grafen v. Wrangel,
Sr. Exc. des Feldmarschall-Lieut. v. Gablenz.

56 in den Text gedruckten Abbildungen und Plänen in Holzschnitt und 9 Karten in Steindruck.

Sämmtliche Illustrationen entworfen und gezeichnet von Ludwig Burger.

In illustrirtem Umschlage geheftet 2 Thlr. 22½ Sgr.
In illustrirtem Umschlage carton. 3 Thlr. 2½ Sgr.
Auf weißem Kupferdruckpapier, elegant geb. 4 Thlr.

Berlin, 18. April 1866.

Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker.)

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 8. Juni. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 23.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Kriegsmacht Italiens.

Nach dem Kriegsbudget für das Jahr 1865 hatte die italienische Armee in diesem Jahre einen Bestand von 204,329 Mann, die in nachstehender Weise organisirt und vertheilt waren:

80 Infanterie-Regimenter (Nr. 1 bis 8 Grenadier-, Nr. 1 bis 72 Linien-) zu 4 Bataillons à 4 Kompagnien und einer, resp. 2 Depotkompagnien; zusammen 94 Offiziere, 1517 Mann = 127,774 Mann.

8 Versaglieri-Regimenter zu 8 Bataillons à 4 Kompagnien und einer Depotkompagnie; zusammen 164 Offiziere, 2069 Mann = 16,165 Mann.

19 Kavallerie-Regimenter und zwar: 4 schwere Linien-Regimenter à 6 Eskadronen und 1 Depot-Eskadron, 14 leichte à 6 Eskadronen und 1 Depot-Eskadron, 1 Regiment Guiden à 7 Eskadronen und 1 Depot-Eskadron, zu 56 Offizieren, 911 Mann, 743 Pferden bei der schweren, 50 Offizieren, 892 Mann, 683 Pferden bei der leichten, und zu 61 Offizieren, 1052 Mann, 855 Pferden bei der Guiden-Reiterei; zusammen die Kavallerie 18,745 Mann, 13,569 Pferde.

10 Artillerie-Regimenter, nämlich: 1 Handwerker-Bataillon zu 6 Kompagnien = 28 Offiziere, 1146 Mann; 3 Festungs-Regimenter zu 16 Kompagnien = 80 Offiziere, 1717 Mann, 50 Pferde; 5 Feld-Regimenter mit 30 Fuß-, 2 reitenden Batterien = 86 Offiziere, 1900 Mann, 1000 Pferden; 1 Pontonnier-Regiment zu 54 Offizieren, 1159 Mann, 40 Pferden; zusammen die Artillerie 17,712 Mann, 4450 Pferde.

2 Regimenter Genie à 3 Bataillons zu 6 Kompagnien und 2 Depotkompagnien = 40 Kompagnien mit 88 Offizieren, 1928 Mann, 24 Pferden; zusammen die Genietruppen 4294 Mann, 48 Pferde.

3 Regimenter Train à 8 Kompagnien und 1 Depotkompagnie à 50 Offiziere, 770 Mann, 320 Pferde; zusammen der Train 2460 Mann, 990 Pferde.

18 Kompagnien Administration, 110 Offiziere 3063 Mann, Corpo franco (Strafkompagnie) 1720 Mann.

Hienach sind die Streitkräfte Italiens im Frieden 11,016 Offiziere, 176,224 Mann, 19,057 Pferde stark.

Im Kriege beträgt dagegen die

	Mann.	Pferde.
Infanterie in 320 Bataillons ꝛc.	208,720	
Versaglieri in 40 „	25,635	
Kavallerie in 115 Eskadronen	18,970	14,142
Artillerie in 80 Batt. 64 Komp.	28,941	11,514
Genie in 36 Kompagnien	6,958	396
Train in 24 „	9,240	11,340
Administrationskorps in 7 Komp.	3,173	
Generalstab	216	
Sonstiges Verwaltungspersonale	1,643	
Zusammen	303,396	39,232

Mit Einrechnung der 20,000 Carabinieri, 4000 Invaliden, 5000 Mann der Militäranstalten, zusammen 29,000 Nichtkombattanten, zählte die bewaffnete Macht Italiens 14,004 Offiziere, 190,325 Mannschaft im aktiven Dienst, ferner 1754 Offiziere in Disponibilität und 143,660 Urlauber-Mannschaft, was zusammen einen Etat von 354,743 Mann gibt.

Zu diesem Solletat hat die Regierung schon Anfangs März l. J. 30,000 Rekruten der zweiten Kategorie von der Altersklasse 1844 (21jährige Konskribirte) einberufen und in Abrichtung genommen. Da für diese Verstärkung nicht der gleiche Theil der aktiven Armee auf Urlaub gesetzt wurde, so erfuhr hierdurch der Friedens-Armeestand von 204,329 Mann eine Vermehrung um 30,000 Mann und steigerte sich auf 234 329 Mann. Am 1. Mai d. J., wo die Abrichtung der Anfangs März eingestellten 30,000 Rekruten beendigt sein wird, werden der Aktiv-Streitmacht Italiens nur 70,000 Mann vom Kriegsetat per 303,396 Mann abgehen.

Digitized by Google

Zur Augmentirung des Heeres auf den Kriegsfuß und Ausfüllung jener Lücke von 70,000 Mann stehen der Regierung die Mannschaften der zweiten Kategorie 1842 (23jährige) und 1843 (22jährige) in der Gesammtstärke von 60,000 Mann zur Verfügung. Das zur zweiten Kategorie zählende Rekruten-Kontingent besteht nach der Wehrverfassung aus zum aktiven Truppendienst physisch weniger geeigneten Individuen. Ihre Wehrpflicht dauert in der Regel fünf Jahre, während deren sie im ersten Jahre 50 Tage lang exerzirt und dann jährlich noch zu einer kurzen Uebung einberufen werden.

Mit dem vollendeten 26. Jahre schließt ihr Verhältniß zum Heere endgültig ab.

Während die zweite Kategorie für die Reserve bestimmt ist, besteht die erste Kategorie nur für den Ersatz des stehenden Heeres. Nach der Dauer der Dienstzeit zerfallen die Rekruten der I. Kategorie in zwei Klassen:

1. Die soldati d'ordinanza, welche 8 Jahre ohne Unterbrechung bei der Fahne gehalten werden, und damit ihre Dienstzeit definitiv abgeleistet haben, ohne ferner in ein Reserveverhältniß überzutreten.

Hierzu gehören die Carabinieri oder Gendarmen, die Büchsenmacher und Musikanten.

2. Die soldati provinziali, zu denen alle übrigen Rekruten der ersten Kategorie gezählt werden; sie haben eine Dienstzeit von 11 Jahren, von denen im Frieden 5 Jahre im aktiven Dienst und 6 Jahre auf unbestimmten Urlaub in der Kriegsreserve zugebracht werden.

Hat die italienische Regierung, wie es den vollen Anschein hat, von der Assentirung für 1866 das gesammte zwischen 60,000 und 70,000 Mann betragende Rekruten-Kontingent einberufen und eingestellt, ohne hiefür Beurlaubungen im präsenten Armeestat eintreten zu lassen, so kann sie gegenwärtig, Anfang Mai, die Gesammtstreitmacht auf den vollen etatsmäßigen Kriegsstand von 300,000 Streitbaren gebracht haben.

Unter dem Vorwande der Abrichtung und Ertheilung von Instruktion ward die zweite Kategorie 1844ger Rekruten eingezogen, und die auf Urlaub anspruchhabende Mannschaft des Aktivstandes vom Jahrgange 1840 bei der Fahne behalten, obwohl der Ersatz für sie durch die 30,000 eingestellten Rekruten der ersten Kategorie gedeckt worden ist.

Im Anfange dieses Jahres war die Dislokation der italienischen Armee folgende:

1. Nördlich der Linie Siena-Ancona standen 51 Infanterie-Regimenter oder 153 Feldbataillons, 17 Bataillons Berfaglieri, 11 Regimenter Kavallerie, 4 Regimenter Feldartillerie, 6 Legionen Gendarmerie.

2. Südlich der Linie Siena-Ancona garnisonirten 29 Regimenter Infanterie oder 116 Bataillons, 19 Bataillons Berfaglieri, 8 Regimenter Kavallerie, 1 Regiment Feldartillerie, 6 Legionen Gendarmerie, und von letztern

3. im Königreiche Neapel: 16 Regimenter Infanterie oder 64 Bataillons, 15 Bataillons Berfaglieri, 7 Regimenter Kavallerie, 1 Regiment Feldartillerie, 5 Legionen Gendarmerie.

4. Auf Sizilien 8 Regimenter Infanterie oder 32 Bataillons, 3 Bataillons Berfaglieri, 1 Legion Gendarmerie.

Die in Neapel und Sizilien dislozirten Abtheilungen waren größtentheils auf dem Kriegsstande.

Die angegebene Massendislokation der italienischen Armee mit Ende des vorigen Jahres erlaubte der Regierung, den größten Theil der nördlich der Abgrenzungslinie Siena-Ancona stationirten Truppenkörper im Pothale in der kürzesten Zeit zu konzentriren. Den Fall angenommen, daß die vierten Bataillone der Infanterie-Regimenter bestimmt waren, bis zur Einberufung der mobilen Nationalgarde zum Besatzungsdienst in den alten Garnisonen ihrer Regimenter zu verbleiben, dann war der Kriegsleitung die Möglichkeit gegeben, das gesammte in der Lombardie, Sardinien, Emilia (die drei Gebiete Parma, Modena und Romagna werden Emilia genannt) und Toskana liegende Fußvolk von 51 Regimentern zu 3 Bataillons und 17 Berfaglieri-Bataillons, daher im Ganzen 170 Bataillone Infanterie, ferner 11 Kavallerie-Regimenter oder 66 Eskadronen, und 4 Feldartillerie-Regimenter zu 16 Batterien à 6 Geschütze = 64 Batterien mit 384 Geschützen, auf den vollständigen Kriegsfuß zu versetzen und auf die eigene Angriffs- und Vertheidigungsbasis im Pothale zu dirigiren. Hat diese ansehnliche Truppenmacht, woran wir nach Einberufung der ganzen für 1866 ausgehobenen Rekrutenstärke von 60 bis 70,000 Mann, ferner Beibehaltung der ihre fünfjährige aktive Dienstzeit vollstreckten Urlaubermannschaft bei den Fahnen, endlich die Steigerung des Friedens-Effektivstandes von 204,000 auf 280,000 Mann zu zweifeln keinen Grund haben, auf die nächste Ziffer des Kriegsstandes sich augmentirt, dann beträgt die mobilgemachte Stärke der italienischen Streitkräfte

	Mann.	Pferde.
170 Bataillone Infanterie à 600 Mann	102,000	
11 Regimenter Kavallerie à 900 Mann, 680 Pferde	9,900	7,480
64 Batterien à 190 Mann, 140 Pferde	12,160	8,960
Zusammen	124,060	16,440

Schlagt man hinzu noch die technischen Truppen und die Festungsartillerie, von welcher ein bedeutender Theil mobilisirt worden ist, so kann die in erster Linie konzentrirte Effektiv-Streitmacht Italiens Ende April 1866 130—135,000 Mann im operativen Zustande und kriegsmäßiger Ausrüstung betragen haben.

Die Augmentirung dieses Operationsheeres auf den höchsten Etat oder, was dasselbe bedeutet, die Versetzung der dasselbe bildenden 170 Infanterie-Bataillone auf die volle Kriegsstärke von 625 Mann per Bataillon und die taktische Vereinigung der 51 vierten Bataillone mit den Stäben nach bewirkter Ablösung derselben im Besatzungsdienste durch die mobilisirte Nationalgarde und Aufstellung der Depotkörper, würde es um 31,872 Mann vermehren, und so auf einen Gesammtetat von 160,000 Mann bringen.

Digitized by Google

Gelingt es ferner der Regierung Viktor Emanuels, und hiezu hat sie bereits alle vorkehrenden Maßregeln getroffen und theilweise effektuirt, ⅓ oder ½ der südlich der Demarkationslinie Siena-Ancona oder in Neapel und auf Sizilien stationirten Besatzungs-Armeemacht von 29 Infanterie-Regimentern und 19 Jäger-Bataillonen oder in der Summe von 135 Bataillons, 8 Kavallerie-Regimentern und einem Feldartillerie-Regiment auf irgend eine Art disponibel zu machen, so kann das auf der Basis oder strategischen Fronte im Po-Miniothale im Aufmarsche begriffene Feldheer um fernere 50 Bataillone, 24 Eskadronen und 6 Batterien oder um etwa 30,000 bis 35,000 Mann verstärkt werden und die Streitkräfte Italiens bis Mitte Mai auf 200,000 Mann mobiler Feldtruppen bringen, freilich nur bei Anspannung der ganzen Nationalkraft und einer Italien ungewohnten militärischen Kraftanstrengung.

Seit dem 20. April, so berichten die italienischen Journale, werden gewaltige Truppenzüge nach dem Norden effektuirt. Diese Truppenbewegungen betreffen höchst wahrscheinlich einen Theil der bis Königreich beider Sizilien besetzt haltenden Truppenmacht; namentlich dürften es Kriegsmaterial-Transporte, dann die im Süden des Reiches entbehrlichen Artillerie- und Kavallerieabtheilungen sein, welche theils zu Lande, theils zu Wasser auf das oberitalische Kriegstheater befördert werden.

Allgemein wird die Behauptung aufgestellt, daß 9 Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillons = 27 Bataillons aus dem Süden den Marsch nach dem Pothale bereits angetreten haben und daß ein zweites neapolitanisches Reservekorps von 20 Bataillons Infanterie, 3 Bataillons Bersaglieri, 3 Regimenter Reiterei und 8 Batterien zwischen Caserta und Capua in der Bildung begriffen wäre.

Die von Süd nach Nord stattfindenden Militärtransporte geschehen vielfach zur See am Bord eigens hiezu gemietheter Schiffe. Das große Transportschiff „La città di Genova“ wurde besonders zu Truppen und Kriegsmaterial-Transport eingerichtet und wird auch zu diesem Zwecke verwendet. Der Landtransport geschieht von Brindisi aus über Ancona, Bologna mittelst der Eisenbahn. Zur Beschleunigung der Truppenbewegungen und Steigerung der Konzentrirungsbereitschaft ließen die Eisenbahngesellschaften auf Wunsch der Regierung auf mehreren Eisenbahnen doppeltes Schienengeleise legen. In den Häfen Neapels, Siziliens und der Insel Sardinien wird eine imposante Flotte versammelt, die 60,000 Mann von einem Punkte des Staatsgebietes zum andern auf das schnellste befördern kann; alle Kontrakte sind schon vor dem 20. April mit den Eisenbahn- und Dampfschifffahrts-Gesellschaften zu dem Zwecke abgeschlossen worden, um die Truppenbewegungen anstandslos ins Werk setzen zu können. Anfangs April fanden bereits die Truppen-Konzentrirungen an den Ausgangspunkten der Schienenstraßen und andern zur schnellen Weiterbeförderung geeigneten Orten statt. Ueber 1000 Offiziere des Disponibilitäts- und Ruhestandes wurden reaktivirt und zur Kriegsdienstleistung herbeigezogen. Außer der Garnison von Messina, die mit Ausnahme einer kleinen Besatzung für die Zitadelle sich in Marschbereitschaft setzte, erging Anfangs April der Befehl an alle in der Lombardie stehenden Heerestheile, zum Ausmarsch sich bereit zu halten. Vom 1. April angefangen ward auch nicht der geringste Urlaub ertheilt.

Waren dies die zur Konzentrirung des Heeres vorbereitenden Maßregeln, so fand am 20. April unter Vorsitz des Königs ein Ministerrath statt, in welchem die Einberufung der drei zur Bildung der Reserve gesetzlich bestimmten zweiten Kategorien der Altersklassen von 1841, 42 und 43 in der beiläufigen Stärke von zusammen 90,000—100,000 Mann beschlossen ward; hiedurch sollte die Armee nicht nur auf den kompleten Kriegsstand gebracht, sondern auch die Depot-Abtheilungen kreirt werden. Diese bestehen aus:

	Mann.	Pferde.
80 Infanterie-Depots zu 2 Kompagnien mit 200 Mann	16,000	
5 Bersaglieri-Depots zu 2 Kompagnien mit 200 Mann	1,000	
19 Kavallerie-Depots zu 74 Mann, 60 Pferden	1,406	1,140
Artillerie-Depots (jedes der 9 Regimenter errichtet eine Kompagnie à 214 Mann oder 180 Mann, oder aber eine Batterie von 190 M., 138 Pferden)	1,704	690
Train-Depots	335	420
Zur Deckung des Abganges auf den Kriegsstand im Durchschnitt 50 Mann per Bataillon, 100 Mann per Kavallerie-Regiment und 400 Mann per Artillerie-Regiment	22,000	
Trainverstärkung auf den Kriegsstand	8,000	10,000
Zusammen	50,110	12,250

Die zur Kriegsdienstleistung eingerufene Mannschaft der 2. Kategorie ist nicht abgerichtet und dürfte daher außer den Depots noch bei jenen Abtheilungen eingetheilt werden, die theils den Besatzungsdienst im Innern versehen, theils aber im Königreiche Neapel-Sizilien verwendet werden. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß das italienische Kriegsministerium die alte Mannschaft den in Unteritalien verbleibenden Regimentern abnimmt, sie den zu Operationszwecken bestimmten Bataillonen zuweist und die Regimenter der neapolitanischen Armee mit Rekruten ergänzt.

Als Schlußakt der Armeekonzentrirung wurden endlich in Folge der königlichen Mobilmachungs-Ordre für die Zeit vom 25. April bis 3. Mai die gemischten Waarenzüge auf sämmtlichen Bahnen eingestellt, der Mobilisirungs- und Konzentrirungsplan endlich in der Weise vereinbart, daß 16 Divisionen binnen 8 Tagen an jedem Punkte der Polinie zusammengezogen werden können.

Sämmtliche die Rüstungsfrage berührende Befehle

Digitized by Google

legte man schon bei Zeiten in Druck und vertheilte sie an die respektiven Kommandos.

Außer den Einberufungen der Reserveklassen wurde noch die Mobilmachung der 220 Nationalgarde-Bataillone zur Hälfte, oder von 110 Bataillonen anbefohlen; der Rest sollte erst nach dem Ausbruche des Krieges in Dienst genommen werden.

Durch die hier in der Reihenfolge aufgezählten, den italienischen Journalen entnommenen Maßregeln über Kriegsbereitschaft und Zusammenziehung der Armee Italiens glaubt die oberste Kriegsleitung in Florenz in der Lage zu sein, von den 40 Brigaden Infanterie deren 32, formirt in 16 Divisionen, zu Feldoperationen verwenden zu können. 32 Brigaden zu 9 Bataillons à 5500 Mann geben 16 Armeedivisionen von 11,000 Mann und repräsentiren eine Gesammtstreitkraft von 288 Bataillons oder 176,000 Mann Infanterie und von 200,000 Mann mit Hinzuzählung der Artillerie und Kavallerie.

Die Eintheilung dieses Heeres ist in sechs Armeekorps beschlossen, wovon Cialdini das 1., Durando das 2., Brignone das 3., Cucchiari das 4., Petitti (Kriegsminister) das 5. und de Sonnaz das 6. kommandiren soll.

Zum vollen Verständniß der italienischen Heereseinrichtungen haben wir hinzuzufügen, daß die Infanteriebrigaden nicht die Namen der sie befehligenden Brigadengenerale, sondern die Benennung jener Provinzen oder Städte führen, in welchen sie sich ergänzen. So bildet das 1. und 2. Grenadierregiment die Grenadierbrigade di Sardegna, das 3. und 4. di Lombardia, das 5. und 6. di Napoli, das 7. und 8. di Toscana (das 1., 2. Linienregiment die Brigade del Ré), das 3., 4. Piemonte, das 5., 6. Aosta, das 7., 8. Cuneo (das 9., 10. Regina), das 11., 12. Casale, das 13., 14. Pinerolo, das 15., 16. Savona, das 17., 18. Acqui, das 19., 20. Brescia, das 21., 22. Cremona, das 23., 24. Como, das 25., 26. Bergamo, das 27., 28. Pavia, das 29., 30. Pisa, das 31., 32. Siena, das 33., 34. Livorno, das 35., 36. Pistoja, das 37., 38. Ravenna, das 39., 40. Bologna, das 41., 42. Modena, das 43., 44. Forli, das 45., 46. Reggio, das 47., 48. Ferrara, das 49., 50. Parma, das 51., 52. belle Alpi, das 53., 54. Umbria, das 55., 56. Marche, das 57., 58. Abruzzi, das 59., 60. Calabria, das 61., 62. Sizilia, das 63., 64. Cagliari, das 65., 66. Valtellina, das 67., 68. Palermo, das 69., 70. Ancona, endlich formirt das 71. und 72. Infanterie-Regiment die Brigade Puglie.

Von den großen Städten halten Garnisen: in Mailand 1 Grenadier- und 1 Infanterie-, in Turin 2 Infanterie-, in Alessandria 1 Infanterie-, in Florenz 1 Grenadier-, in Ancona 1 Infanterie-, in Bologna 2 Infanterie-, in Modena 1 Infanterie-, in Parma 1 Infanterie-, in Pavia 2 Infanterie-, in Brescia 1 Infanterie-, in Piacenza 1 Infanterie-, in Livorno 1 Infanterie-, in Cremona 1 Infanterie-, in Ferrara 1 Infanterie-, in Genua 2 Infanterie-, in Neapel 1 Grenadier- und 1 Infanterie-, in Messina 1 Infanterie-, in Palermo 1 Infanterie-Brigade ꝛc. Hiernach liegen am Nord- und Südufer des Po 9 Brigaden oder 81 Bataillone.

Die Zusammenstellung der Linien-Infanteriebrigaden ist eine derartige, daß an den Hauptstamm des Heeres, das ist an die 18 Regimenter oder 9 Brigaden der alten sardinischen Armee, das regimentirte Truppenkontingent der Lombardie von 10 Regimentern in 5 Brigaden sich anreiht und an dieses wieder die Truppentheile von Toskana per 8 Regimenter in 4 Brigaden, von der Romagna 12 Regimenter in 6 Brigaden, von Modena 2 Regimenter in 1 Brigade, von Parma 2 Regimenter in 1 Brigade, vom Königreiche Neapel 18 Regimenter in 9 Brigaden, endlich von der Insel Sardinien 2 Regimenter in einer Brigade ihren Anschluß finden. Von den 4 Grenadierbrigaden wird die 1. aus Sarden, die 2. aus Lombarden, die 3. aus Neapolitanern, die 4. aus Toskanern, Modenesern, Parmesanern ꝛc. gebildet.

Zu den in der jüngsten Zeit ausgeführten Befestigungsarbeiten übergehend, schicken wir voraus, daß die neue Regierung Italiens gleich nach Inkorporirung der zentral- und unteritalischen Herzogthümer und Königreiche ein großartiges Staatsbefestigungssystem entwarf und sofort in den Jahren 1861, 62, 63 ausführte.

Das ganze Pothal, diese starke Basis und Hauptangriffs- und Vertheidigungslinie des neu entstandenen Reiches, wurde in Vertheidigungszustand gesetzt, mit einer großen Anzahl Waffenplätze bedeckt, und die angeordneten Arbeiten mit einer unbeschreiblichen Eile in Angriff genommen.

Schon damals bereitete sich Italien zur Verlegung seiner Hauptstadt von dem nordwestlichen Gebiete nach dem Zentrum oder Herzen der Halbinsel (Rom oder Florenz) vor. Vor Allem wurde die alte Befestigung Anconas durch Anlage von 6 großen neuen Vorwerken bedeutend verstärkt, um Bologna ein großes verschanztes Lager gezogen. Mit der Zeit sollte aus dieser früher offenen und jetzt mit einer dreifachen Gürtellinie selbstständiger Forts und anderer fortifikatorischer Werke umgebenen Stadt eine große Armeefestung werden, die mit 500 Geschützen armirt, Lagerraum für eine Armee von 100,000 Mann enthält, das größte Kriegsdepot für Artilleriematerial abgibt. Die Werke Bolognas bestehen aus:

1. den Befestigungen in der Ebene,
2. den Befestigungen im Gebirge.

Außer den alten Stadtmauern bilden die Befestigungen in der Ebene drei Linien, wovon die vorderste aus großen offenen Erdschanzen mit 6 Faces, Kehlpallisadirungen und nassen Gräben besteht. Die zweite Linie hat isolirte Werke und die dritte Linie ist zusammenhängend. Die Bergfestung enthält 30 isolirte Werke auf den die Stadt umgebenden Höhen und es ist das entfernteste, Monte Padermo, $^2/_3$ Meilen von der Stadt entlegen. Die Feuerlinie der Gesammtwerke hat eine Ausdehnung von fast 5 Meilen. Bis 1863 beliefen sich die Kosten für die Befestigung Bolognas auf 12 Millionen Lire. (Forts. f.)

Digitized by Google

Die schweiz. Neutralität.

Studie von Oberst Hans Wieland sel.

Wir glauben mit wenigen Worten auf dieses Schriftchen des unvergeßlichen Verfassers aufmerksam machen zu sollen.

Im Jahr 1861 veröffentlichte er eine Reihe von Artikeln in den Spalten dieses Blattes über diese schweiz. Lebensfrage: es waren die Früchte seiner rastlos betriebenen Studien. Er veranstaltete sodann einen besondern Abdruck, der, ohne daß die Broschüre den Namen des Verfassers angab, dem Buchhandel übergeben worden ist. Es hat das Schriftchen zu jener Zeit, namentlich im Auslande, in Deutschland, vielfach Beachtung gefunden; doch wie es mit solchen Veröffentlichungen zu gehen pflegt, hat die Zeit, welche seit der Herausgabe verstrichen, dieselbe wieder etwas vergessen lassen.

Sie ist nun in zweiter unveränderter Auflage wieder herausgegeben worden, dießmal mit dem Namen des Verfassers geschmückt, dessen geistiges Lieblingskind sie war. Wir glauben die Lecture derselben unseren Kameraden nicht noch anempfehlen zu brauchen. Es wird Jeder gerne, der über die uns drohenden Gefahren Belehrung zu erhalten wünscht, nach dem Werke eines Mannes greifen, dem die Gabe, seine Gedanken in schöner und überzeugender Weise andern mitzutheilen, in so bedeutendem Grade zu Gebote gestanden ist.

Wenn auch die Verhältnisse sich in etwas anderer Weise mögen gestaltet haben als dieß 1861 vorauszusehen möglich gewesen — denn wenn man auch mit Wieland noch so gering von den deutschen Regierungen denken mochte, so konnte doch Niemand voraussehen, daß sie so wahnsinnig sein würden, sich selbst zu zerfleischen —; es bleiben die Sätze, welche Wieland aufgestellt, doch nicht weniger richtig und gerade diese Thatsache beweist den tiefen innern Kern dieser Schrift.

Namentlich scheinen uns die Erörterungen der Fragen, welche kriegführenden Mächte ein Interesse an der Bewahrung der Neutralität, und welche unter gegebenen Umständen ein hohes Interesse an deren Verletzung haben, von großer Bedeutung. Wir wünschen nur, daß sie von unsern Staatsmännern möchten beachtet werden. So wenig wir uns auf die Verträge berufen können, so wenig ist ein Bauen auf mündliche Zusicherungen zulässig. Die Schweiz muß, um nicht unvorhergesehen überfallen zu werden, nicht bloß militärisch gerüstet dastehen, sondern auch frühzeitig mißtrauisch die einzelnen politischen Schachzüge der Nachbarn verfolgen und ein offenes Auge haben für alle Vorgänge jenseits unserer Grenzen.

Fügen wir schließlich noch bei, daß Wieland nichts weiß, von dem neu erfundenen Schlagwort der Neutralisirung von an unser Land anstoßenden Grenzbezirken. Er schrieb unter dem frischen Eindrucke des Raubes von Savoyen. Wie hätte er ahnen können, daß trotz den damaligen Erfahrungen, man 6 Jahre später ähnliche Verhältnisse wieder begründen möchte?

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Kantonsregierungen.

(Vom 21. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Das unterzeichnete Departement hält es für zeitgemäß, die Frage zu untersuchen, wie viele kranke Militärs in den bestehenden öffentlichen Heilanstalten der Kantone untergebracht werden könnten, um dadurch in den Stand gesetzt zu sein, berechnen zu können, in welcher Ausdehnung unter Umständen temporäre Militärspitäler zu errichten wären.

Zu diesem Zwecke ersuchen wir Sie für die Beantwortung folgender Fragen sorgen zu wollen:

1. Welche öffentlichen Heilanstalten bestehen in Ihrem Kantone? Armen- und Pfründenhäuser, welche oft als solche bezeichnet werden, sind auszunehmen, indem es sich hier bloß um Anstalten handelt, in welchen heilbare Kranke zu jeder Zeit Aufnahme finden können, ob solche kantonalen oder nur lokalen Zwecken dienen.
2. Welches ist die Normalzahl der Krankenbetten?
3. Wie heißen die behandelnden Aerzte?
4. Könnten auch eidgen. kranke Militärs Aufnahme finden und wie viele könnten in vollständige Verpflegung genommen werden? Wären auch besondere Zimmer für Offiziere erhältlich?
5. Sind besondere Spitäler oder Abtheilungen für
   Irre,
   Krätzige,
   Syphilitische,
   vorhanden?
   Könnten auch in diese kranke eidgen. Militärs aufgenommen werden?
6. Welches Pflegegeld wäre für den vollständigen Unterhalt, nebst der ärztlichen Besorgung und Arzneien zu bezahlen? und wie viel für Offiziere, wie viel für Soldaten?
7. Wenn allfällig zwar Raum vorhanden wäre, allein ohne Betten und Material, für wie viele kranke Militärs könnte Raum überlassen werden und zu welchen Bedingungen?

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Digitized by Google

Die Villmerger Schlacht von 1712.

Vorwort.

Der Verfasser der nachstehenden Zeilen fühlt sich verpflichtet, bei deren Veröffentlichung zu bekennen, daß dieselben auf kein eigenes Quellenstudium Anspruch machen können, sondern nichts sind als ein Auszug aus der vortrefflichen und schön geschriebenen Darstellung des Villmerger Krieges, den Herr Prof. Lohbauer in der helv. Militärzeitschrift, Jahrgang 1839 veröffentlicht hat. Ich habe s. Z diese Zusammenstellung angefertigt, behufs eines Vortrages in der baslerischen Offiziersgesellschaft und hatte bereits der frühere Redaktor der Militärzeitung diesen Aufsatz zur Veröffentlichung bestimmt. Unter dessen Auspizien mag er daher zu unsern Kameraden reisen; ich hoffe, Herr Lohbauer werde mir ob dieses Plagiates nicht zürnen.

Ich wünsche nur, daß viele Kameraden durch diesen Aufsatz veranlaßt werden möchten, jene Darstellung nachzulesen, die in jeder Beziehung verdient allgemeiner bekannt zu werden. Möchte auch der eine oder andere Herr Kamerad durch das Nachstehende ermuthigt werden, ähnliche historische Mittheilungen zu veröffentlichen, die vielleicht aus übergroßer Bescheidenheit des Verfassers in einem dunkeln Raume seines Schreibpultes schlummern.

C. Wd.

Der Villmerger Krieg war durch das Bestreben der evangelischen Städte, namentlich Berns, hervorgerufen worden, die in frühern Landfrieden verlornen Rechte über die Unterthanen-Lande des Freien-Amtes wieder zu erlangen. Die Zwistigkeiten der evangelischen Toggenburger mit dem Abte von St. Gallen hatten die Veranlassung gegeben zu Rüstungen zwischen den evangelischen ein- und den katholischen Orten, namentlich Luzern und den Urkantonen anderseits, und bald waren die engen Schranken eines Religionsstreites durchbrochen und hatte der Kampf die Bedeutung eines politischen Krieges gewonnen. Es handelte sich für Bern und Zürich namentlich darum, daß nicht durch fremdes Unterthanen-Land, das Freiamt, die beidseitigen Gebiete getrennt seien.

Bern hatte für diesen Krieg seine ganze Macht entfaltet. Es hatte seine Vasallen Neuenburg, Genf — denn so können sie genannt werden — aufgeboten, von ersterm in zwei Auszügen circa 800, von letzterm circa 300 Mann erhalten. Laut einer Ordre de Bataille von Ende Mai betrug die im Freiamte stehende Armee circa 8500 Mann, diese Contingente von Genf und Neuenburg nicht eingerechnet; eingetheilt in 20 Bataillone, alle, mit Ausnahme eines einzigen, das blos 300 Mann zählte, 400 Mann stark, Offiziere und Unteroffiziere nicht inbegriffen; 5 Kompagnien Kavallerie und 4 Kompagnien Dragoner, zusammen circa 500 Dragoner. Die Dragoner waren eingeübt zu Pferde und zu Fuß zu fechten; freilich waren die schlechtmontirtesten Reiter zu den Dragonern eingereiht worden, das Pferd galt bei diesen blos als Transportmittel. Der Bestand der Artillerie findet sich nirgends angegeben. Außerdem waren detaschirt als Besatzungen in den freiämtlichen und aargauischen Städten circa 4900 Mann, und waren an alle etwa bedrohten Kantonsgrenzen Truppen zum Schutze des Landes geordnet worden. Man glaubte nach allen Seiten hin Face machen zu müssen. Es standen an den Grenzen gegen Luzern, Unterwalden, Wallis, Savoyen und Freiburg, im Oberargau gegen Solothurn und überdieß in Toggenburg gegen 20,000 Mann.

Zum ersten Mal in der spätern schweiz. Kriegsgeschichte treffen wir hier eine schweizerische Armee, die nach den Erfordernissen der durch den Gebrauch der verbesserten Feuerwaffen umgebildeten Taktik gebildet ist. Bern hat sich weder Zeit noch Geld kosten lassen, seine Milizen zu einem möglichst kriegstüchtigen Korps zu machen. Das Exerzier-Reglement von 1710 war ganz auf den allgemeinen Gebrauch der Flinte gegründet; die Schlachtordnung wurde aus 6 Gliedern formirt, die sich aber zum Pelotonsfeuer in 3 Glieder verwandelten, indem aufs Kommando: „Mit halben Reihen die Glieder vorwärts gedoppelt", die 3 hintersten Glieder in die 3 vordern einrückten, so daß das frühere vierte Glied nun zum ersten wurde ꝛc.

Wurde im Vormarschiren gefeuert, so marschirten die Pelotons, sowie zum Feuern die Reihe an sie kam, drei große Schritte vor die Bataillonsfronte und gaben die Salve ab. Beim Feuern fiel zum Anschlagen das erste Glied auf die Knie, das zweite mußte das Knie vorwärts beugen, damit das dritte Glied seine Gewehre desto leichter über die Achsel des zweiten und ersten Gliedes halten könne. Diese ungewohnten Wirkungen des dreifachen Gliederfeuers machten auf die Milizen der katholischen Kantone einen solchen Eindruck, daß dieselben einer neuerfundenen Maschine zugeschrieben wurden.

Weit hinter den Bernern standen damals die Zürcher, deren Feldzeugmeister Werdmüller in seinem Berichte an seine Regierung schreibt, er habe sich eigentlich schämen müssen vor den Berner Generalen, als sie sein Lager besucht hätten. Dasselbe sei wegen Mangels eines Quartiermeisterstabes schlecht tracirt gewesen, und als die Truppen vor den Bernern hätten Revue passiren müssen, sei der Anblick eigentlich ein lächerlicher gewesen. Statt guter zeitgemäßer Armatur habe man Prügel gesehen, kurze und lange Spieße, Hellebarden, unbrauchbare Musketen, schlechte Fusils und deren nur wenige, von ungleichem Kaliber, ohne Bajonette, unbrauchbare Patrontaschen, schlechte Kleidung, das Exerziren sei ganz schlecht gegangen. Das Berner Lager sei dagegen trefflich tracirt gewesen, alles sei pünktlich, ordentlich, wie es der Dienst erfordere und Soldaten gebühre, eingerichtet gewesen; die Bewaffnung trefflich: alles gute Fusils mit Bajonetten und gute Patrontaschen; die Kleidung gut; die Bewaffnung sei bei den minder gut Uniformirten dafür besser gewesen; die Haltung der Truppen ganz militärisch. Es

Digitized by Google

fiel den Zürchern auch hauptsächlich auf, wie freundlich der gemeine Soldat von den Offizieren behandelt werde.*)

Seit dem Rücktritt des früheren Generales von Tscharner, der in der sogenannten Standenschlacht war verwundet worden, standen drei Generale an der Spitze des Berner Heeres, die einander gleichgeordnet waren: Feldoberster war Dießbach; Präsident des Feldkriegsrathes der Venner Frisching; der Generallieutenant von Sacconay versah das eigentlich Praktische des Feldherrndienstes. Dieser erfahrene General, von Geburt ein Waadtländer, der seit seinem 19. Jahre in französischen und englischen Diensten fast in allen Ländern Europas, in 18 großen Schlachten und 10 Belagerungen mit Auszeichnung gefochten hatte, leitete die Truppenbewegungen. Er ist, sagt ein naiver Berichterstatter der damaligen Zeit von ihm, so erfahren, daß er weiß, wann die feindlichen Schüsse losgehen wollen, daß er sein Regiment avertiren könne mit Zeichen, daß sie sich „buckind". Es war meistens nicht zum Vortheil der Armee, wenn die Berner Greellenzen dem Rathe Sacconays nicht gehorchten. Daß übrigens eine derartige Dreitheiligkeit des Oberbefehls, die offenbar nur deswegen organisirt worden, weil der Waadtländer Sacconay die Armee nicht als oberster Befehlshaber kommandiren sollte, daß sie keinen guten Einfluß haben konnte, leuchtet wohl jedem ein; auch zeugen die Bewegungen der Truppen von bedeutendem Schwanken im Hauptquartier. Während den Friedensverhandlungen in Aarau hatte die Berner Armee ein schon früher innegehabtes Lager bei Mellingen wieder bezogen. Die Unthätigkeit hatte einen schlimmen Einfluß auf die Mannschaft, besonders da die Heu- und Korn-Ernte die im Felde stehenden Soldaten ernstlich nach Hause riefen. Die Regierung hatte zwar alles mögliche gethan, um in dieser Beziehung nachzuhelfen, und weder Geld noch sonstige Anstrengungen gescheut, um die Lücken bei den Feldarbeiten zu ergänzen. Auch die Gemeinden waren in Mitleidenschaft gezogen worden. Sie mußten, wenn sie reich genug waren, Arbeiter aus dem Gemeindegut bezahlen, um die Felder der im Lager Stehenden zu bebauen. Die ärmern Gemeinden mußten Frohndienste zu diesem Zwecke ausschreiben.**) Eine Anzahl von Offizieren hatte in einer Schrift an die Regierung dieselbe aufgefordert Frieden zu schließen und erklärt, zu keinem Einfall in das Gebiet irgend eines Kantons mitwirken zu wollen. Als die Regierung deswegen dies höchst tadelnswerthe Betragen der Offiziere durch die Generalität rügen ließ, erzürnten sich die übrigen Offiziere, die an diesem Schritte keinen Theil genommen, denen aber der Verweis auch zuertheilt ward, und erließen eine Gegenvorstellung an die Regierung mit den Versicherungen ihrer Loyalität. Es war gut daß die Generale eine Bewegung der Armee anordneten, wodurch Leben in die Masse kam. Man verließ das Mellinger Lager, angeblich wegen Fouragemangel, und bezog eine Stellung auf dem sogen. Mayengrün, einer kleinen Anhöhe in der Nähe von Villmergen. Die Friedensunterhandlungen waren inzwischen in der Weise vorgerückt, daß Luzern und Uri denselben abzuschließen beschlossen hatten; die andern Kantone, vorzüglich Zug, dagegen sich demselben widersetzten. Die Generalität beschloß daher eine Demonstration gegen diesen Kanton zu unternehmen und ordnete demgemäß den Vormarsch der Armee nach dem Thale von Muri an, woselbst dieselbe am 29. Juni anlangte. Zur Sicherung der Verbindungsstraße sollte Sacconay eine Kompagnie in Villmergen stehen lassen. Er selbst war gegen diesen Zug gewesen und wahrlich bloß diese oben erwähnten politischen Gründe konnten diese Stellung einigermaßen erklären. Das Lager dehnte sich längs der Straße nach Villmergen hin aus; der linke Flügel bei dem Kloster Muri, der rechte bei dem Dorfe Boswyl, Front gegen Westen, vor der Front lag eine waldige Anhöhe; hinter dem Lager floß der Bünzbach und das sogen. Gyrizenmoos. In dieser Stellung blieb man unthätig stehen bis zum 15. Juli, wo beschlossen wurde, um energischer auf die Zuger einzuwirken, ein Detaschement an die Sinserbrücke abzuordnen, das in und um Sins Posten fassen sollte. Die Sinserbrücke selbst war von den Zugern besetzt, die daselbst einen 50 Mann starken Posten aufgestellt hatten. Oberst Mennier marschirte am 15. Morgens mit 600 Mann und 150 Dragonern ab. Nachmittags folgte Oberst Müllinen mit 500 Füsilirern, die aus den verschiedenen Brigaden ausgezogen waren, und am 16. Juli Oberst Petitpierre mit den 800 Neuenburgern und 2 Berner Kanonen. Petitpierre sollte in einem Dorfe zwischen Sins und Muri stehen bleiben, die Kanonen aber nach Sins abgeben. Eine offensive Aufgabe wurde ihnen nicht gestellt. Mennier solle, so lautete seine Instruktion, mit dem den Posten an der Brücke kommandirenden Zuger Offizier sprechen und ihm vorstellen, daß wenn sein Kanton sich ferner weigern sollte, den Frieden zu schließen, die ganze Armee nachrücken werde. Eine solche Unterredung fand auch statt, doch natürlich ohne den gewünschten Erfolg. Im Gegentheil, diese Demonstrationen brachten die ganz entgegengesetzte Wirkung hervor. Das Volk der katholischen Orte wollte vom Nachgeben nichts wissen. Durch den Nuntius und die Geistlichkeit aufgehetzt, zwang es die Regierungen die Friedensunterhandlungen aufzuheben; selbst Luzern mußte nachgeben und dem Drucke folgend noch einmal die Waffen ergreifen.

Bei St. Wolfgang, in der Nähe von Sins, sammelte sich ein Heerhaufen von 4000 Mann, aus den Kantonen Zug, Unterwalden und Schwyz. Mit einem solchen Haufen konnte nicht demonstrirt, nicht nach den Eingebungen einer ängstlich abwägenden

*) Die Stadtjunker, die städtischen Aristokratien und die zünftigen Handwerker waren bei den Bauern stets weniger gut angesehen und drückten ihn vielmehr als die Aristokratien, deren Glieder, wie es in Bern der Fall war, mehrentheils Landedelleute waren; das Volk hieng ihnen durchschnittlich auch mehr an.

**) Gewiß ist diese Weise für die im Felde Stehenden zu sorgen, den neumodischen Soldauffeserungen bedeutend vorzuziehen.

Digitized by Google

Politik manövrirt werden. Alles drängte zum Vorwärtsgehen. Hinter ihnen das wildbewegte Volk, das sich von seinen Regierungen verrathen glaubte, an den Grenzen der Feind, zögernd und unentschlossen, da konnte der Entscheid was zu thun sei bei den katholischen Führern nicht lange im Ungewissen bleiben. Man mußte vorwärts. Es galt vor allem den Posten zu Sins zu überrumpeln. Am 19. brach diese Kolonne auf; die Zuger an der Sinserbrücke wurden verstärkt. Die Hauptkolonne marschirte erst reußaufwärts bis Gyslikon, überschritt auf der dortigen Brücke die Reuß und marschirte an jenem Tage noch bis Klein-Dietwyl, dem ersten freiamtlichen Dorfe, kaum 2 Stunden südlich von Sins entfernt. Hier blieb man über Nacht. Das waldige Terrain hatte alle diese Bewegungen verborgen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** ist soeben erschienen und kann von da, sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Schweizerische Neutralität.

Politisch-militärische Studien

von

Oberst Hans Wieland.

Zweite Auflage.

Gr. 8° elegant ausgestattet. Preis Fr. 1.*)

Diese Schrift ist in Nr. 22 der Sonntagspost, in Nr. 132 des Schweiz. Volksfreund und in Nr. 133 der Basler Nachrichten ausführlich besprochen.

*) Diejenigen Besteller, welche den Betrag franko baar oder in Briefmarken einsenden, erhalten die Broschüre unter Kreuzband franko zugeschickt.

In der Schabelitz'schen Buchhandlung in Zürich erschien soeben und ist vorräthig in allen Buchhandlungen:

Der militärische Gesichtspunkt

in der

Alpenbahnfrage

von

Hermann Müller,

Betriebschef der schweizerischen Nordostbahn.

8. broch. Preis 50 Cent.

Diese von keiner Seite beeinflußte Broschüre wird nicht verfehlen ihrer überzeugenden Darstellung wegen, nicht allein bei Militärs von Fach, sondern bei allen Gebildeten großen Eindruck zu machen. Interessant dürfte es sein, darauf hinzuweisen, daß die Schrift die unter den gegenwärtigen kritischen Verhältnissen nicht zu den Unmöglichkeiten gehörende Benützung der schweiz. Eisenbahnen und Alpenstraßen zu militärischen Zwecken ausführlich berücksichtigt.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865 1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 15. Juni. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 24.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Eintheilung der schweizerischen Armee.

(Beschluß des Bundesrathes vom 7. Mai 1866, vorbehältlich die Anordnungen des Obergenerals.)

Großer Generalstab.

Obergeneral der schweiz. Armee: vacat.
Dessen 1. Adjutant: vacat.
„ 2. „ vacat.
„ 3. „ vacat.
Dem Obergeneral beigegeben:
Chef des Generalstabes: vacat.
Dessen 1. Adjutant: vacat.
„ 2. „ vacat.

Dem großen Generalstab zur Verfügung des Ober-Generals zugetheilt:

(Zu besondern Kommandos, Adjutantur, Bildung der Bureaux ꝛc.)

Vom Generalstab:

Funk, Alex., von und in Nidau, Oberst im Generalstab.
Veret, Jacques, von und in Nyon (Waadt), Oberst im Generalstab.
von Linden, Ludwig, von Bern, in Thun, Oberst im Generalstab.
Fogliardi, A., von und in Melano, Oberst im Generalstab.
Grinsoz-de-Cottens, Henri, von Cottens (Waadt), in Genf, Oberst im Generalstab.
Hoffstetter, Gustav, von Eggenwyl (Aargau), in Bern, Oberst im Generalstab.
Gautier, F. A. Emile, von Genf, in Cologny (Genf), Oberst im Generalstab.
Welti, Emil, von Zurzach und Genf, in Aarau, Oberst im Generalstab.
Christ, Ludwig, von und in Chur, Oberstlieut. im Generalstab.
Feiß, Joachim, von Alt-St. Johann, in Bern, Oberstlieut. im Generalstab.
Vögeli, Arnold, von und in Zürich, Oberstlieut. im Generalstab.
Wegmann, Johann, von und in Zürich, Major im Generalstab.
Henchoz, Vincent Rudolf, von Rossiniere, in Aigle, Major im Generalstab.
Testaz, Henri, von und in Ber, Major im Generalstab.
Nicolet, Alcide Adolphe, von La Ferriere, in Neuenburg, Major im Generalstab.
Pfyffer, Alphons, von und in Luzern, Major im Generalstab.
Tribelhorn, Joh. Alb., von St. Gallen, in Zürich, Hauptmann im Generalstab.
Marcuard, Fried., von und in Bern, Hauptmann im Generalstab.
Roth, Arnold, von Teufen, in Paris, Hauptmann im Generalstab.
Wegmann, Jakob, von und in Zürich, Hauptmann im Generalstab.
Vernet, Albert, von und in Genf, Oberlieutenant im Generalstab.

Vom Geniestab:

Aubert, Jean L. H., von Genf, in Lausanne, Oberst im Geniestab.
Siegfried, Hermann, von Zofingen, in Bern, Oberstlieutenant im Geniestab.
Frotz, Eug., von Miecourt (Bern), in Pruntrut, Major im Geniestab.
Burnier, Charles Victor, von Lutry, in Bulle, Hauptmann im Geniestab.
Baccaud, Emil, von und in Lausanne, Hauptmann im Geniestab.
Cuenod, Emil, von Vivis, in Zürich, Hauptmann im Geniestab.
Butticaz, Charles, von Treytorrens, in Lausanne, Oberlieutenant im Geniestab.

Digitized by Google

de Saussure, Victor, von Lausanne, in Yverdon, Oberlieutenant im Geniestab.
Meyer, Gottfried, von und in Schaffhausen, II. Unterlieutenant im Geniestab.
Businger, Ferdinand, von und in Stanz, II. Unterlieutenant im Geniestab.
Emery, Alfred, von Les Cullayes, in Mezieres, II. Unterlieutenant im Geniestab.

Vom Artilleriestab:

Delaragaz, Jean Louis Henri, von Preverenges (Waadt) in Lausanne, Oberst im Artilleriestab.
Wehrli, Hans Heinrich, von Zürich, in Thun, Oberst im Artilleriestab.
von Erlach, Joh. Franz Ludwig, von und in Bern, Oberstlieut. im Artilleriestab.
Curchod, Charles Ls., von Crissier (Waadt), in Bern, Oberstlieut. im Artilleriestab.
von Edlibach, Gerold, von und in Zürich, Major im Artilleriestab.
Grandjean, Jules, von Sagne und Brevine, in Chaux-de-fonds, Major im Artilleriestab.
Brun, Arthur, von Thusis, in Bologna, Hauptmann im Artilleriestab.
Fornerod, Auguste, von und in Avenches; I. Unterlieutenant im Artilleriestab.
Wild, Leopold, von Richterschwyl, in Küßnacht (Zürich), I. Unterlieutenant im Artilleriestab.
Mayor, Constant, von und in Montreux, I. Unterlieutenant im Artilleriestab.

Disponible Stabssekretäre:

de Loriol, Ch. Louis F., von und in Grassier.
Aepli, Johannes, von Illnau (Zürich), in Bern.
Rilliet, G. Th., von Genf, in Bern.
Nicati, Adrian, von Aubonne, in Versoix (Genf).
Wildbolz, Adolf, von und in Bern.
Warnery, Edmond, von Morges, in Baden.
Frey, Edmund, von und in Aarau.

Generaladjutant: vacat.
Dessen 1. Adjutant (Chef der Sektion für Dienst):
van Berchem, J. M. William, von und in Crans (Waadt), Oberstlieut. im Generalstab.
Zugetheilt für das Rapportwesen:
Stauffer, Carl, von Signau, in Bern, Major im Kommissariatsstab.
Dessen 2. Adjutant (Platzkommandant im Hauptquartier):
Curti, Carl, von und in Rapperschwyl, Major im Generalstab.
Dessen 3. Adjutant (Aufseher über Pferde, Bagage ꝛc.):
Müller, Heinrich, von und in Basel, Hauptmann im Generalstab.
Chef des Expeditionsbureau: vacat.
Dessen 1. Gehülfe:
Fazy, Jaques Gustav, von Satigny (Genf), in Genf, Hauptmann im Generalstab.
Dessen 2. Gehülfe: vacat.
Kriegskommissär des Hauptquartiers: vacat.
Dessen Gehülfe: vacat.

Arzt des Hauptquartiers:
Ernst, Friedr., von Winterthur, in Zürich, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Stabspferdarzt des Hauptquartiers: vacat.
Stabssekretär: vacat.

Truppen:

Guidenkomp. Nr. 3, Baselstadt.
½ „ „ 9, Bern. R.
½ „ „ 11, Baselstadt. R.
½ „ „ 16, Genf. R.

Stabswache:
Einzelnkompagnie Nr. 6, Neuenburg.
„ „ 18, Baselland.

Oberkommandant des Genie:
Wolff, Joh. Caspar von und in Zürich, Oberst im Geniestab.
Dessen 1. Adjutant:
Mathey, Fel., von und in Tramelan, Major im Geniestab.
Dessen 2. Adjutant:
Dumur, Jules, von Lutry, in Zürich, Oberlieutenant im Geniestab.
Genieadjutant:
von Hegner, Ed., von Winterthur, in Erlen, Oberstlieutenant im Geniestab.
Dessen Adjutant:
Chesser, Clement, von Montreux, in Lausanne, Hauptmann im Geniestab.
Chef des technischen Bureau:
La Nicca, Christian, von Chur, in Langenargen, Oberstlieut. im Geniestab.
Dessen Gehülfe:
von Mai, Eduard, von und in Bern, Oberlieutenant im Geniestab.
Stabssekretär:
Hartmann, Philipp, von Villnachern (Aargau), in Aathal (Zürich).
Kommandant der Genicreserve:
Schumacher, Friedr., von Zweisimmen, in Sumiswald, Oberstlieut. im Geniestab.
Dessen Adjutant:
Pictet de la Rive, Eduard, von und in Genf, Oberlieutenant im Geniestab.
Divisionsadjutant:
Kaltenmeyer, Jak., von und in Basel, Hauptmann im Geniestab.
Dessen Adjutant:
Risold, Paul, von Bern, in Interlaken, Oberlieut. im Geniestab.
Stabssekretär: vacat.
Dem Geniekommando zugetheilt:
Moschel, John, von und in Genf, Hauptmann im im Geniestab.
de Loës, Ch, von Aigle, in Lausanne, Hauptmann im Geniestab.
Guillemin, Et., von Cossonay, in Lausanne, Hauptmann im Geniestab.
Kußmaul, Friedr., von und in Basel, Hauptmann im Geniestab.
Siegwart, F. Jos., von und in Altdorf, I. Unterlieutenant im Geniestab.

Digitized by Google

Thormann, Georg, von und in Bern, I. Unterlieutenant im Geniestab.
Fol, Walther, von Vandoeuvres, in Chougny (Genf), I. Unterlieutenant im Geniestab.
von Peyer, Alfr., von Schaffhausen, I. Unterlieutenant im Geniestab.
von Muralt, Louis, von und in Bern, I. Unterlieutenant im Geniestab.
Perret, J. Louis, von und in Morges, I. Unterlieutenant im Geniestab.
Pictet de Ferner, Ad., von und in Genf, I. Unterlieutenant im Geniestab.
Lotz, Friedr., von und in Basel, II. Unterlieutenant im Geniestab.
Taure, Jules, von und in Aigle, II. Unterlieutenant im Geniestab.
Buadens, Fr., von Blonay, in Vevey, II. Unterlieutenant im Geniestab.
de la Rive, Louis Emil, von und in Genf, II. Unterlieutenant im Geniestab.

Truppen:

Sappeurkompagnie Nr. 9, Bern. R.
" " 11, Tessin. R.
" " 12, Waadt. R.
Pontonnierkompagnie Nr. 1, Zürich.
" " 2, Aargau.
" " 3, Bern.
" " 4, Zürich. R.
" " 5, Bern. R.
" " 6, Aargau. R.

Oberkommandant der Artillerie:

Herzog, Hans, von und in Aarau, Oberst im Artilleriestab.

Dessen 1. Adjutant:
de Valliere, Theodor, von und in Lausanne, Major im Artilleriestab.

Dessen 2. Adjutant:
Bleuler, Herm., von Riesbach, in Aarau, Hauptmann im Artilleriestab.

Dessen 3. Adjutant:
Fankhauser, Friedr., von Trub, in Zollikofen, Oberlieutenant im Artilleriestab.

Zugetheilt:
Chesser, Henri, von Montreux, in Lausanne, Hauptmann im Geniestab.

Artillerieadjutant:
Hammer, Bernh., von Olten, in Solothurn, Oberst im Artilleriestab.

Dessen Adjutanten:
Roth, Adolf, von und in Wangen, Hauptmann im Artilleriestab.
Dapples, Ch. M. Benj., von und in Lausanne, Hauptmann im Artilleriestab.

Zugetheilt für das Rapportwesen: vacat.

Stabssekretär:
Schneider, Wilhelm, von und in Basel.

Parkdirektor:
Pestalozzi, Carl, von und in Zürich, Oberstlieut. im Artilleriestab.

Der Parkdirektion zugetheilt:
Perrier, Louis, von und in Genf, Major im Artilleriestab.
Pfenninger, Joh., von Grüningen (Zürich), in Bern, Hauptmann im Artilleriestab.
Gard, Charles, von und in Genf, I. Unterlieutenant im Artilleriestab.

Für Magazine, Werkstätten und Laboratorien:
Müller, J. Aug. Ad., von Moudon, in Thun, Oberstlieut. im Artilleriestab.
von Escher, Theodor, von Zürich, in Thun, Hauptmann im Artilleriestab.
Stahel, Jakob, von Turbenthal (Zürich), in Thun, Oberlieutenant im Artilleriestab.

Traindirektor:
Reinert, Otto, von Solothurn, in Thun, Major im Artilleriestab.

Dessen Gehülfe:
Schnell, Franz, von und in Burgdorf, Hauptmann im Artilleriestab.

Dem Artilleriekommando zugetheilt (zu besondern Kommandos in eidgen. Festungswerken, Rekrutendepots ꝛc.): vacat.

Truppen:
(Siehe Artillerie-Reserve.)

Oberkommandant der Kavallerie (zugleich Kommandant der Kavallerie-Reserve):
Quinclet, James, von und in Vivis, Oberst im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Kottmann, Jean, von und in Solothurn, Major im Generalstab.

Kavallerie- (Divisions-) Adjutant:
Grand, Paul Ferd., von und in Lausanne, Oberstlieutenant im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Tschann, Victor, von und in Bern, Oberlieutenant im Generalstab.

Stabssekretär: vacat.

Truppen:
(Siehe Kavallerie-Reserve).

Oberauditor:
von Gonzenbach, Aug., von und in Bern, Oberst im Justizstab.

Gehülfe und Stellvertreter:
Manuel, Carl, von und in Bern, Oberstlieut. im Justizstab.

Oberkriegskommissär:
Liebi, Gottl., von Thun, in Bern, Oberst im Kommissariatsstab.

Kommissariatsadjutant: vacat.
Kriegszahlmeister: vacat.
Kriegskommissär für die Besoldung: vacat.
Kriegskommissär für die Verpflegung; vacat.
Kriegskommissär für das Transportwesen: vacat.
Kriegskommissär für das Rechnungswesen: vacat.

Dem Oberkriegskommissär zugetheilt:
Pauli, Georg, von Malans, in Thun, Major im Kommissariatsstab.
Hotz, Heinr., von Außersihl, in Zürich, Major im Kommissariatsstab.

Digitized by Google

Trümpy, Egid., von und in Glarus, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Glutz-Blotzheim, Carl, von Solothurn, in Bern, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Martin, L. Alex., von St. Croix, in Verrieres, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Motta, Severino, von und in Airolo, Unterlieutenant im Kommissariatsstab.

Oberpferdarzt:
Räf, Joh. Jakob, von und in Aarburg, Oberstlieutenant im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Rychner, Joh. Jakob, von Aarau, in Bern, Major im Gesundheitsstab.
Zangger, Joh. Rudolf, von Mönchaltorf (Zürich), in Zürich, Major im Gesundheitsstab.

Oberfeldarzt:
Lehmann, Sam., von Langnau, in Bern, Oberst im Gesundheitsstab.

Stabsarzt:
Gut, Joh. Jakob, von und in Rüschlikon, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Wieland, Friedolin, von Rheinfelden, in Schöftland, Oberstlieut. im Gesundheitsstab.

Stabsapothekr:
Studer, Bernh., von und in Bern, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Ambulance-Kommissär: vacat.

Artillerie-Reserve.

Divisionskommandant:
Burnand, Eduard, von Moudon, in Schaffhausen, Oberst im Artilleriestab.

Dessen 1. Adjutant:
Sieber, Gustav, von Enge (Zürich), in Zürich, Major im Artilleriestab.

Dessen 2. Adjutant:
Socin, Christoph, von und in Basel, Oberlieutenant im Artilleriestab.

Divisionsadjutant:
de Rahm, David, von und in Gex (Waadt), Oberstlieutenant im Artilleriestab.

Dessen Adjutant:
Rubin, Marc Louis, von und in Genf, I. Unterlieutenant im Artilleriestab.

Parkkommandant:
Hochstättler, Jos. Emil, von und in Freiburg, Oberstlieut. im Artilleriestab.

Dessen Adjutant:
Teuscher, Carl, von und in Thun, Hauptmann im Artilleriestab.

Stabssekretär:
Dietzsch, Oscar, von und in Schaffhausen.

Großrichter:
Carlin, Eduard, von und in Delsberg, Major im Justizstab.

Divisionskriegskommissär:
Tobler, Jak. Gustav, von und in Wetzikon, Oberstlieutenant im Kommissariatsstab.

Dessen Gehülfe:
Stapfer, Eduard, von Horgen, Hauptmann im Kommissariatsstab.

Divisionsarzt:
Lardy, Jules, von Neuenburg, in Locle, Major im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Keiser, August, von und in Zug, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Stabspferdarzt:
Frey, Conrad, von Wülflingen, in Winterthur, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Ambulancekommissär:
Bachelin, Ch. Eugen, von Neuenburg, in Lausanne, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
½ Guidenkomp. Nr. 10 von Schwyz. R.
½ „ „ 15 „ Neuenburg.

10. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Hertenstein, W. Friedrich, von Kyburg, in Febraltorf, Oberstlieut. im Artilleriestab.

Dessen Adjutant:
Reinert, Conrad, von und in Solothurn, Hauptmann im Artilleriestab.

Brigadekommissär:
Walther, Alphons, von Selkingen, in Sitten, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
24-ℊ Haubitzbatterie Nr. 1, Zürich.
24-ℊ „ „ 2, Bern.
8-ℊ Batterie „ 42, Luzern. R.

11. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
von Erlach, Rudolf, von Bern, in Aarau, Oberstlieutenant im Artilleriestab.

Dessen Adjutant:
Delarageaz, Charles Louis, von und in Preverenges, Hauptmann im Artilleriestab.

Brigadekommissär:
Fäsi, Hermann, von und in Zürich, Hauptmann im Kommissariatsstab.
24-ℊ Haubitzbatterie Nr. 3, Aargau.
8-ℊ Batterie Nr. 41, Zürich. R.
12-ℊ „ Waadt. Lw.

12. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
de Saussure, Theodor, von und in Genf, Major im Artilleriestab.

Dessen Adjutant:
Paquier, François, von Denges, in Lausanne, Hauptmann im Artilleriestab.

Brigadekriegskommissär:
Steiger, Jakob, von Uetikon (Zürich), in Herisau, Oberlieut. im Kommissariatsstab.
4-ℊ Batterie Nr. 24, Neuenburg.
4-ℊ „ „ 45, Bern. R.
4-ℊ „ „ 53, Genf. R.

13. Artillerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Girard, Friedrich, von St. Martin, in St. Imier, Oberstlieut. im Artilleriestab.

Digitized by Google

Dessen Adjutant:
Rohr, Hans, von Hunzenschwyl, in Aarau, Hauptmann im Artilleriestab.
Brigadekriegskommissär:
Ronca, Aloys, von und in Luzern, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
4=ß Batterie Nr. 10, Zürich.
4=ß „ „ 46, Bern. R.

14. Artillerie=Brigade.

Brigadekommandant:
Leemann, Johann, von Meilen, in Thun, Major im Artilleriestab.
Dessen Adjutant:
Patochi, Michael, von Peccia, in Bignasco, Hauptmann im Artilleriestab.
Brigadekriegskommissär:
Meusel, L. E. Marc, von und in Genf, Hauptmann im Kommissariatsstab.
4=ß Gebirgsbatterie Nr. 26, Graubünden.
4=ß „ „ 27, Wallis.
4=ß „ „ 54, Graubünden. R.
4=ß „ „ 55, Wallis. R.

15. Artillerie=Brigade.

Brigadekommandant:
Gaudy, J. Baptist, von und in Rapperschwyl, Major im Artilleriestab.
Dessen Adjutant:
Egg, Alfred, von und in Islikon, Oberlieutenant im Artilleriestab.
Brigadekriegskommissär:
Blumer, Johann, von und in Schwanden (Glarus), Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Raketenbatterie Nr. 28, Zürich.
„ „ 29, Bern.
„ „ 30, Aargau.
„ „ 31, Genf.

16. Artillerie=Brigade.

Brigadekommandant:
Lucot, Gabriel, von Genf, in Thun, Major im Artilleriestab.
Dessen Adjutant:
Heußler, Moritz, von und in Basel, Oberlieutenant im Artilleriestab.
Brigadekriegskommissär:
Blumer, Heinrich, von und in Glarus, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
6=ß Batterie von Bern. Landw.
6=ß „ „ St. Gallen. Landw.

Park der Artillerie=Reserve.

Kolonne Nr. 1.

Kommandant: Droz, Alcide, von La Ferriere, in Renan, Major im Artilleriestab.
Adjutant: Aubert, Laurent, von Chenit, in Genf, I. Unterlieutenant im Artilleriestab.
Parkkompagnie Nr. 72, Luzern. R.
*) Parktrainkompagnie Nr. 10, Wallis, Genf, Neuenburg.

Kolonne Nr. 2.

Kommandant: Schäppi, Heinrich, von Wippkingen und Kloten, Major im Artilleriestab.
Adjutant: Marchand, Pierre, von und in Freiburg, Hauptmann im Artilleriestab.
Parkkompagnie Nr. 73, St. Gallen. R.
*) Parktrainkompagnie Nr. 11, Graubünden und Tessin.

Kolonne Nr. 3.

Kommandant: Nicollier, Louis Silv., von und in Vivis, Major im Artilleriestab.
Adjutant: Scheuchzer, Heinr., von Zürich, in Eglisau, I. Unterlieutenant im Artilleriestab.
Parkkompagnie Nr. 75, Waadt. R.
*) Parktrainkompagnie Nr. 12, Freiburg.

Kavallerie=Reserve.

Divisionskommandant:
Quinclet, James, von und in Vivis, Oberst im Generalstab.
Dessen 1. Adjutant:
Kottmann, Johann, von und in Solothurn, Major im Generalstab.
Zugetheilt:
Ruchonnet, Ernst, von St. Saphorin, in Villeneuve, Major im Artilleriestab.
Divisionsadjutant:
Grand, P. Ferd., von und in Lausanne, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Tschann, Viktor, von und in Bern, Oberlieutenant im Generalstab.
Stabssekretär: vacat.
Auditor:
Cornaz, August, von Moudon, in Chaux-de-fonds, Hauptmann im Justizstab.
Divisionskriegskommissär:
Curchod, Emil, von und in Lausanne, Major im Kommissariatsstab.
Dessen Gehülfe:
Salquin, Sam. Aug., von Neuenburg, in Locle, Oberlieut. im Kommissariatsstab.
Divisionsarzt:
Ammann, Aug. Ad., von Ermatingen, in Kreuzlingen, Major im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Amsler, Carl, von Schinznach, in Wildegg, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Favre, L. Friedr., von Mollens, in Lausanne, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabspferdarzt:
Leuthold, J. Fr. Marc, von Meiringen, in Cossonay, Hauptmann im Gesundheitsstab.

1. Kavallerie=Brigade.

Brigadekommandant:
Des Gouttes, Lud. Ant., von und in Bern, Major im Generalstab.

*) Projekt.

*) Projekt.

Digitized by Google

Dessen Adjutant:
Davall, Emil H. Fr. Ed., von Orbe, in Lausanne, Hauptmann im Generalstab.
Brigadekommissär:
Minder, Jean Arnold, von Bätterkinden, in Basel, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Dragonerkompagnie Nr. 17, Waadt.
" " 22, Bern.
" " 35, Waadt. R.
" " 6, Freiburg.
" " 15, Waadt.
" " 8, Solothurn.

2. Kavallerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Zehnder, Gottlieb, von Birmenstorf, in Aarau, Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Graf, Bernh., von und in Maisprach, Hauptmann im Generalstab.
Brigadekommissär:
Aeschbacher, Ludw., von Lützelflüh, in Neuenburg, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Dragonerkompagnie Nr. 1 Schaffhausen.
" " 9 St. Gallen.
" " 12 Zürich.
" " 14 Thurgau.
" " 18 Aargau.
" " 19 Zürich.

3. Kavallerie-Brigade.

Brigadekommandant:
Schnyder, Joseph, von und in Sursee, Major im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Dellient, Emil, von Lutry, in Bufflens (le Chateau), Hauptmann im Generalstab.
Brigadekommissär:
Rossel, Fritz, von und in Solothurn, Unterlieutenant im Kommissariatsstab.
Dragonerkompagnie Nr. 2, Bern.
" " 21, Bern.
" " 3, Zürich.

Artillerie.

4-ß Batterie Nr. 23, Waadt.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 30. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Die in Kraft bestehenden Bestimmungen über das Höhenmaß der Mannschaft setzen überall das bei der betreffenden Waffe zulässige Minimum fest. Dadurch ist nicht ausgeschlossen, daß die Kantone nicht von sich aus ein Minimum für die Aufnahme in den Dienst angenommen haben, das nicht bis auf das eidgen. Minimum heruntergeht und wir haben Ursache zu glauben, daß dießfalls in den einzelnen Kantonen sehr von einander abweichende Bestimmungen angewendet werden.

Um nun eine Einsicht in diese Verhältnisse zu erhalten, ersucht Sie das Departement um Mittheilung derjenigen Bestimmungen, die bei Ihnen über das Höhenmaß der Mannschaft bei jeder einzelnen Waffe in Anwendung kommen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 31. Mai 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Da die dem Militärdepartement alljährlich eingehenden Etats des Materiellen keine Angaben über die in den Kantonen vorhandenen militärischen Bekleidungsgegenstände enthalten, so befinden wir uns namentlich auch darüber im Ungewissen, ob das wichtigste militärische Kleid, der Kaput, in genügender Anzahl vorhanden sei.

Um nun dießfalls einen genauen Ueberblick über die in den Kantonen vorhandenen Vorräthe zu erhalten, ersuchen wir Sie, uns bis zum 10. Juni ein genaues Verzeichniß der in Ihrem Kanton vorhandenen feldtüchtigen Kapüte und Reitermäntel einzusenden und zu diesem Behufe eines der im Doppel mitfolgenden Formulare auszufüllen. Dabei bemerken wir ausdrücklich, daß die Kapüte und Reitermäntel der Offiziere, auch wenn sie deren Eigenthum sind, mitgezählt werden müssen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Die Villmerger Schlacht von 1712.

(Fortsetzung.)

Merkwürdiger Weise war den Bernern das Sammeln des Landsturmes, nur wenige Stunden von Sins entfernt, unbekannt geblieben und ahnten sie nichts von der drohenden Gefahr. Einzelne Mahnstimmen von den an den nördlichen Zugergränzen stehenden Zürchern hatte man unbeachtet gelassen.

Digitized by Google

In eigenthümlicher Sorglosigkeit stand man in und um Sins, und Berner Offiziere, welche, wie Major Fankhauser, auf die Gefahren bei dieser Aufstellung aufmerksam machten, richteten bei dem Feldobersten von Dießbach weiter nichts aus, als daß sie ihn in „tiefe Gedanken" brachten, wie Fankhauser in seinem Tagebuch uns selbst berichtet.

Der ganze Sicherheitsdienst reduzirte sich darauf, daß zwei Offiziersposten vorgeschoben wurden, wovon der einte auf der Sinserbrücke, der zweite etwa eine ¼ Stunde vom Dorf, auf der Straße von Klein-Dietwyl, im Bachthale aufgestellt wurde. Der Sinser Kirchhof wurde mit circa 100 Mann besetzt. Es scheint, daß die Kommandanten gar nicht an die Möglichkeit gedacht haben, selbst angegriffen zu werden; ließen sie doch die beiden Kanonen ganz friedlich hinter dem Dorfe stehen. Aber wie immer, so wurde auch hier das: Wer hätte aber auch an dieß gedacht, bestraft.

Am 20. Juli waren die Katholischen früh Morgens von Klein-Dietwyl aufgebrochen und rückten auf der großen Straße gegen Sins heran. Unbemerkt waren sie bis zum sogenannten Brandwalde gekommen, der sich vor dem Posten im Bachthale hinzog. Eben visitirte Hauptmann Fischer von Reichenbach die Vorposten und bemerkte bewaffnete Trupps in dem Walde. Anfangs glaubte er, es seien heimkehrende Luzerner; doch bald wurde ihm der Wahn benommen. Die Massen vermehrten, sammelten sich und die entrollten Fahnen zeigten ihm, daß der Feind herannahe.

Sobald Oberst Monnier hievon Anzeige erhielt, gieng er mit den Dragonern vor und sandte einige Patrouillen gegen die feindliche Kolonne vor. So nachlässig bisher der Sicherheitsdienst war betrieben worden, so zeigten doch die Offiziere nun im Augenblick der Gefahr, daß sie, wenn auch vielleicht nicht alle reglementarischen Feinheiten ihnen geläufig waren, so doch den Zweck des Patrouillendienstes vollständig erfaßten. Beide Patrouillen begnügten sich nicht in respektvoller Entfernung den Feind zu beobachten. Sie giengen ihm keck entgegen und es hatte wenigstens die eine die Genugthuung, den bestmöglichsten Rapport abstatten zu können: sie brachte einige Gefangene mit. Die zweite wurde vom Hauptkorps abgeschnitten und mußte sich durchschlagen.

Sofort wurden nun die Vertheidigungsanstalten getroffen. Der Posten auf dem Kirchhofe wurde verdoppelt, der Rest der Mannschaft Monniers als Reserve hinter dem Kirchhofe aufgestellt, die Dragoner wurden in das Dorf gezogen und erhielten ihren Platz neben dem Kirchhofe; die Füsiliere Mülinens wurden an den Dorfsaum, an die Hecken und Baumgruppen der Eingänge vertheilt. Die Kanonen ließ man unbewacht hinten im Dorfe stehen. Das Hauptquartier in Muri und Oberst Petitpierre in Au wurden von dem bevorstehenden Angriff benachrichtigt und letzterer ersucht eine starke Abtheilung an dem Eingange eines Ravins aufzustellen, der sich bis gegen Sins hinzieht.

Die Berner hatten im Ganzen in dem Dorfe circa 1200 Mann, denen etwa 4000 Mann entgegenstanden, die aber an Bewaffnung und Disziplin ihnen weit untergeordnet waren. Aber für den Augenblick wurde dieser Vortheil auf der bernerischen Seite reichlich aufgewogen, durch die Kampfbegierde, durch das fast fanatische Drängen nach Vorwärts, nach dem Kampfe, nach dem Siege, das die katholischen Schaaren beseelte.

Noch hatten die Berner ihre Anordnungen nicht ganz beendigt, als bereits die Katholischen zum Angriff schritten. Rasch drangen ihre Schaaren vorwärts; die beiden vorgeschobenen Posten an der Brücke und im Bachthale waren bald überrumpelt und unaufhaltsam gieng der Marsch gegen das Dorf. Die kaum an ihre Posten vertheilten Füsiliere Mülinens hielten diesem Andrange gegenüber nicht Stand; sie weichen zurück. Angreifende und Flüchtlinge drängen vereint in das Dorf. Die Dragoner in ihrer ungünstigen Aufstellung an der Kirchhofmauer werden mit in diese Flucht verwickelt und suchen das Freie zu gewinnen. Nur Monniers Truppen, die hinter und auf dem Kirchhofe aufgestellt waren, weichen nicht; mit einem wohlgezielten Feuer hielten sie den Sturm der Angreifer etwas auf. Gleich beim ersten Anlaufe fallen 2 katholische Anführer, u. A. ein Reding von Schwyz, aber die Stürmenden bringt dieß nicht zum Weichen.

Es beginnt hier ein Gefecht, das wohl zu den bedeutendsten derartigen Lokalgefechten gezählt werden darf, und das verdient etwas bekannter zu sein, als es dermalen ist. Eine Truppe von kaum noch 600 Mann in ungünstiger Lage vertheidigt sich gegen ein Korps von mindestens 3000 Feinden.

Die Angreifenden warfen sich in die den Kirchhof umgebenden Häuser, die von den Bernern nicht waren besetzt worden. Sie eröffneten von den Fenstern und Dächern aus das Feuer gegen die Truppen Monniers. Die ungedeckt aufgestellte Reserve ist nun nicht mehr im Stande sich zu halten; ihr Feuer richtet wenigen Schaden an gegen die in den Häusern plaeirten Feinde, während diese ihr empfindlichen Verlust beibringen. Nachdem sie lange standhaft sich vertheidigt, beginnt sie langsam zu weichen, ohne ernstlich vom Feinde verfolgt zu werden. Ihr Beispiel verführt einzelne Vertheidiger des Kirchhofs denselben ebenfalls zu verlassen. Doch nur wenigen gelingt es, ihre Kameraden zu erreichen. Die Meisten werden beim Herabspringen von der Mauer erschlagen.

Nur noch 150 Mann unter Monniers eigener Anführung halten den Kirchhof und die Kirche besetzt. Sie opfern sich heldenmüthig für ihre fliehenden Kameraden und für das Hauptkorps. Vom Kirchhofe verdrängt, ziehen sie sich in die Kirche zurück und verbarikadiren deren Eingänge. Von den Kirchenfenstern, den Löchern und Lucken des Kirchthurmes herab sausen die Kugeln der Berner. Doch nichts vermag die Stürmenden abzuhalten. An der Stelle der Gefallenen drängen sich zehn andere zum Kampfe vor. Es wird versucht die Kirchthüren aufzusprengen. Lange vergeblich. Endlich gelingt es durch die eine in die Kirche zu dringen. Doch die Berner ziehen sich auf den Lettner zurück und setzen

Digitized by Google

von dort den Kampf nicht ohne Erfolg fort; denn in die dicht gedrängten Schaaren in der Kirche verfehlt beinahe keine Kugel ihr Ziel. So dauert der ungleiche Kampf eine Zeit lang fort. Doch endlich ermüdet die tapfere Schaar, deren Anführer Monnier und die meisten Offiziere verwundet sind, und die selbst nur noch wenige Kampffähige zählte. Monnier streckte den nächsten Feinden sein Petschaft entgegen und bat für sich und seine Mannschaft um Quartier. Nur den heldenmüthigen Anstrengungen des selbst verwundeten Ritters Ackermann von Zug und des Landeshauptmann Schorno von Schwyz, die mit eigener Lebensgefahr die Vertheidiger vor der Wuth der Angreifenden schützten, war es möglich die Ueberlebenden zu retten. Die Berner hatten etwa 100 Mann an Todten, wovon 2 Offiziere, verloren, 5 Offiziere waren verwundet; der Verlust der Katholischen an Todten betrug etwa 200 Mann.

Es sei mir gestattet, ein Wort über dieses denkwürdige Gefecht beizufügen. Die Anordnungen zur Vertheidigung zu kritisiren, fällt mir nicht ein. Ich glaube, deren Fehlerhaftigkeit im Allgemeinen springt so sehr in die Augen, daß etwas mehreres beizufügen überflüssig wäre. Es ist dieß Gefecht eine Bestätigung des Satzes, daß bei einer Lokalvertheidigung man sich nicht darauf beschränken darf, das Gehöfte selbst zu besetzen, sondern die Umgebung, seien es Höhen oder Häuser, mit in das Vertheidigungssystem hineinziehen muß. Wenn man ein gerechtes Urtheil abgeben will, so muß man nicht vergessen, daß die damalige Taktik diese Lokalgefechte eher vermied, als wie jetzt der Fall ist, aufsuchte. Man suchte ebene Felder, wo die Bataillons- und Pelotonsalven abgegeben werden konnten, auf und war nicht gewohnt den Soldaten aus der Hand, aus der geschlossenen Ordnung zu entlassen. Aber eine andere Betrachtung drängt sich mir noch auf. Pöniz bespricht in seiner Taktik den Fall, wo ein Offizier von dem Hauptkorps abgeschnitten, mit einer kleinen Schaar in einem Gehöfte sich befindet und daselbst dem Andrange eines übermächtigen Feindes ausgesetzt ist. Ringsum sind Feinde; das Hauptkorps vielleicht im Rückzuge begriffen, auf Hilfe ist nicht zu hoffen, soll man da das Leben seiner Getreuen vielleicht nutzlos aufopfern durch standhaftes Festhalten des besetzten Postens? Der Ehre der Waffen könnte vielleicht durch ein kurzes Anstemmen gegen den feindlichen Angriff Genüge geleistet werden. Aber wie wenn man in dieser Beziehung das Nothwendige gethan hat? Soll man fortfahren im ungleichen Kampfe? Pöniz empfiehlt, sich einzelne Fälle dem Gedächtnisse einzuprägen, wo durch einen solchen Kampf, durch eine Aufopferung Einzelner dem Ganzen Nutzen erwachsen ist. Wenn auch in solchen Momenten kaum Zeit vorhanden sein wird, ruhig abzuwägen, da wo Tod und Vernichtung die vorherrschenden Bilder sind, die das Auge erblickt, so könne man doch in solchen Fällen Anhaltspunkte zur Bestimmung des eigenen Handeln finden. Er führt das Beispiel des nassauischen Majors Hartung in der Schlacht bei Waterloo an, der durch standhaftes Festhalten des Meierhofes von Honguement nicht wenig zum Erfolg beigetragen hat.

Wir Schweizer dürfen zu demselben die Vertheidigung des Sinser Kirchhofes beifügen; denn durch das heldenmüthige Standhalten Monniers und seiner tapfern Schaar wurden nicht bloß die sich zurückziehenden Truppen vor einer allzuhitzigen Verfolgung, sondern die Hauptarmee vor einem plötzlichen Angriffe bewahrt, durch den sie in einer üblen Lage und in einer ungünstigen Stellung zum Schlagen wäre genöthigt worden.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Zum Verkaufe angetragen:

Aus der Verlassenschaft des Herrn Major Kündig militärische Werke und Schriften, Karten, Waffen, eine neue vollständige Pferdeausrüstung, Militär-Mäntel ꝛc.

Franko sich an Mad. Kündig in Solothurn zu wenden.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** ist soeben erschienen und kann von da, sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Schweizerische Neutralität.

Politisch-militärische Studien

von

Oberst Hans Wieland.

Zweite Auflage.

Gr. 8° elegant ausgestattet. Preis Fr. 1.*)

Diese Schrift ist in Nr. 22 der Sonntagspost, in Nr. 132 des Schweiz. Volksfreund und in Nr. 133 der Basler Nachrichten ausführlich besprochen.

*) Diejenigen Besteller, welche den Betrag franko baar oder in Briefmarken einsenden, erhalten die Broschüre unter Kreuzband franko zugeschickt.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 21. Juni. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 25.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redakteur: Oberst Wieland.

Eintheilung der schweizerischen Armee.

(Fortsetzung.)

I. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Egloff, Joh. Conrad, von Tägerweilen (Thurgau), in Frauenfeld, Oberst im Generalstab.

Dessen 1. Adjutant:
v. Sinner, Rudolf, von und in Bern, Major im Generalstab.

Dessen 2. Adjutant:
Hünerwadel, Adolf, von und in Lenzburg, Hauptmann im Generalstab.

Divisionsadjutant:
Glutz-Blotzheim, Const., von und in Solothurn, Oberstlieut. im Generalstab.

Dessen Adjutant: vacat.

Der Division zugetheilt:
Engelhardt, J. A. Fried., von und in Murten, Oberstlieut. im Generalstab.

1. Stabssekretär:
Schümperli, Christoph, von Hagenwyl (Thurgau), in Frauenfeld.

2. Stabssekretär: vacat.

Großrichter:
Mathys, Andreas, von Rütschelen, in Bern, Major im Justizstab.

Kriegskommissär:
Müller, Joh. Jak., von Birmenstorf (Aargau), in Bern, Oberstlieut. im Kommissariatsstab.

Dessen Gehülfen:
Bernoully, Wilh., von und in Basel, Major im Kommissariatsstab.
von Ott, Jb., von und in Grüsch (Graubünden), Oberlieutenant im Kommissariatsstab.

Divisionsarzt:
Ackermann, Joseph, von und in Solothurn, Major im Gesundheitsstab.

Zugetheilt: vacat.

Stabspferdarzt:
Gyger, F. Abr., von und in Gampelen, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Guidenkompagnie Nr. 4 von Baselland.

1. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Paravicini, Rudolf, von und in Basel, Oberst im Generalstab.

Dessen Adjutant:
von Hallwyl, Walther, von und in Bern, Oberlieutenant im Generalstab.

Brigadeadjutant:
von May, Carl Arth. Alf., von und in Bern, Hauptmann im Generalstab.

Auditor:
Blattner, Otto, von und in Aarau, Hauptmann im Justizstab.

Brigadekriegskommissär:
Wegmann, Conrad, von Höngg, in Zürich, Hauptmann im Kommissariatsstab.

Brigadearzt:
Schnyder, Heinrich Gottlieb, von Sursee, in Freiburg, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Schärer, Ernst Karl, von und in Bern, Oberlieut. im Gesundheitsstab.
Suter, Eugen, von und in Zofingen, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Ambulance-Kommissär:
Rechsteiner, Konrad, von Speicher, in St. Gallen, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Stabssekretär:
Burckhardt, Carl Leonhard, von und in Basel.

Digitized by Google

Bataillone.

Nr. 4, Aargau.
Nr. 43, Bern.
½ Nr. 80, Baselstadt, nebst Einzelkomp. Nr. 1.
Nr. 107, Aargau. R.

2. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
von Reding-Biberegg, Leopold, von und in Frauenfeld, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Schlosser, Kaspar Fritz, von Basel, in Rorschach, Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Baldinger, Carl Lud. Eml., von Baden, in Ennetbaden, Major im Generalstab.
Auditor:
Meyer, Renward, von und in Luzern, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Jenzer, Rudolf, von Thunstetten, in Herzogenbuchsee, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Egloff, Ferd., von und in Tägerweilen (Thurgau), Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Tobler, Alb., von Rehtobel, in Herisau, Oberlieut. im Gesundheitsstab.
Lusser, Frz., von und in Altorf, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulance-Kommissär:
Kuhn, Urs Jos., von und in Schönenwerd, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär: vacat.

Bataillone.

Nr. 27, Baselland.
Nr. 41, Aargau.
Nr. 72, Solothurn.
Nr. 92, Bern. R.

3. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Vonmatt, Joseph, von und in Luzern, Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Imfeld, Carl, von Sarnen, in Luzern, Oberlieutenant im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Lemp, Heinrich, von Attiswyl, in Bern, Hauptmann im Generalstab.
Auditor:
Doret, Paul D. L., in Aigle, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Zeerleder, Eugen, von und in Bern, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Lehmann, Gottlieb, von Langnau, in Ins, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Fischer, Carl, von Reinach, in Aarau, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Billeter, Friedr., von Meilen, in Enge bei Zürich, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Imhof, Alfred, von und in Aarau, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Stoos, Albert, von und in Bern.

Bataillone.

Nr. 36, Bern.
Nr. 54, Bern.
½ Nr. 81, Baselland.
Nr. 106, Aargau. R.

Scharfschützen.

Kommandant:
Buri, Alfred, von und in Burgdorf, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Schützen-Ordonnanz-Offizier: vacat.

Kompagnien.

Nr. 15, Aargau.
Nr. 19, Baselland.
Nr. 38, Aargau.
Nr. 40, Aargau.
Nr. 4, Bern.
Nr. 27, Bern.
Nr. 29, Bern.

Artillerie.

Kommandant:
von Greyerz, Walo, von Bern, in Lenzburg, Oberst im Artilleriestab.
Dessen Adjutant:
Blumschli, Carl, von Zürich, in Frauenfeld, Hauptmann im Artilleriestab.
Parkkommandant:
de Loës, Aloys, von und in Aigle, Major im Artilleriestab.

Batterien.
(1. Artilleriebrigade.)

12-℔ Nr. 7, Baselstadt.
4-℔ Nr. 15, Baselland.
4-℔ Nr. 47, Solothurn.

Batteriebedeckung:
½ Bataillon Nr. 119, Baselland. R.
Parkkompagnie Nr. 39, Aargau.
*) Parktrainkompagnie Nr. 1, Bern.

Kavallerie.

Escadronschef: vacat.

Dragonerkompagnien.

Nr. 16, Aargau.
Nr. 29, Solothurn. R.

Genie.

Kommandant:
Ott, Gottlieb, von und in Bern, Major im Geniestab.
Dessen Adjutant:
Eynard, Ed. Edm., von und in Rolle, I. Unterlieutenant im Geniestab.

Sappeurkompagnie.

Nr. 3, Aargau.

*) Projekt.

Digitized by Google

II. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Salis, Jakob, von und in Jenins (Graubünden), Oberst im Generalstab.

Dessen 1. Adjutant:
Veillon, August, von Aigle, in Grellingen, Major im Generalstab.

Dessen 2. Adjutant:
Saec, Henri, von Neuenburg, in Colombier, Hauptmann im Generalstab.

Divisionsadjutant:
de Gingins-la-Sarraz, Aymen, von und in La Sarraz, Oberstlieut. im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Monod, Ed. Henri Cäsar, von Morges, in Echichens, Hauptmann im Generalstab.

Der Division zugetheilt:
Krauß, G. Rudolf, von Rheineck, in Genf, Major im Generalstab.

1. Stabssekretär:
Carisch, Joh. Andreas, von Sarn, in Poschiavo (Graubünden).

2. Stabssekretär: vacat.

Großrichter:
Hartmann, Jean Th., von und in Freiburg, Major im Justizstab.

Kriegskommissär:
von Riedmatten, Ant., von und in Sitten, Oberstlieutenant im Kommissariatsstab.

Dessen Gehülfen:
Magnin, Aug. M., von und in Coppet, Major im Kommissariatsstab.
Sieber, Jos., von und in Oberdorf (Solothurn), Oberlieut. im Kommissariatsstab.
Brun, Aug., von Altavilla (Freiburg), Unterlieutenant im Kommissariatsstab.

Divisionsarzt:
Engelhard, Joach. Oscar, von und in Murten, Major im Gesundheitsstab.

Zugetheilt: vacat.

Stabspferdarzt:
Hausammann, Andr., von Altnau, in Kreuzlingen, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Guidenkompagnie Nr. 6 von Neuenburg.

4. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Favre, François Edmond, von und in Genf, Oberst im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Gabioud, Etienne, von St. Brancher, in Sitten, Hauptmann im Generalstab.

Brigadeadjutant:
Borgeaud, Louis Ch. M. A., von Lausanne, in Sentier, Major im Generalstab.

Auditor:
Bury, Samuel, von und in Lausanne, Hauptmann im Justizstab.

Brigadekriegskommissär:
Friedli, Eduard, von und in Bern, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.

Brigadearzt:
Güder, Carl Ad., von Bern, in Nyon, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Lotti, Jean Baptiste, von und in Bignasco, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Gosse, Hippolyte, von und in Genf, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Ambulancekommissär:
Cuony, Hippolyte, von und in Freiburg, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Stabssekretär:
Rychner, Carl Johann, von Aarau, in Zürich.

Bataillone.
Nr. 6, Neuenburg.
Nr. 61, Freiburg.
Nr. 62, Bern.
Nr. 96, Bern. R.

5. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Philippin, Jules, von Neuenburg und Genf, in Neuenburg, Oberst im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Nicod, Alfr., von und in Echallens, I. Unterlieutenant im Generalstab.

Brigadeadjutant:
Mezener, Friedr., von Meiringen, in Erlach, Major im Generalstab.

Auditor:
Bory, Emil Sam., von Coppet, in Lausanne, Hauptmann im Justizstab.

Brigadekriegskommissär:
de Stoutz, Jules, von und in Genf, Hauptmann im Kommissariatsstab.

Brigadearzt:
Gollier, H. Louis, von Payerne, in Lutry, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Pongelli, Joseph, von und in Rivera, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Ambulancekommissär:
Grosjean, H. E., von Saules (Bern), in Genf, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Stabssekretär:
Rieder, Gabriel, von Vivis, in Lausanne.

Bataillone.
Nr. 67, Bern.
Nr. 69, Bern.
Nr. 50, Waadt.
Nr. 115, Neuenburg. R.

6. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Wieland, Joh. Heinrich, von und in Basel, Oberst im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Baldinger, Emil, von und in Baden, Oberlieutenant im Generalstab.

Brigadeadjutant:
Murisier, Louis Fried., von St. Saphorin, in Vivis, Major im Generalstab.

Digitized by Google

Auditor:
Bischoff, Gottlieb, von und in Basel, Major im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Rudolf, C., von Selzach (Solothurn), in Genf, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt.
Weinmann, J. Alb., von und in Winterthur, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugeteilt:
Lohner, Emil, von und in Thun, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Würmli, J., von Schmatten (Zürich), in Schaffhausen, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Siegfried, Albert, von und in Basel.

Bataillone.

Nr. 44, Solothurn.
Nr. 59, Bern.
Nr. 60, Bern.
Nr. 100, Solothurn. R.

Scharfschützen.

Kommandant:
Imer, Florian, von und in Neuenstadt, Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Schützen-Ordonnanz-Offizier: vacat.

Kompagnien.

Nr. 1, Bern.
Nr. 9, Bern.
Nr. 33, Bern.
Nr. 13, Freiburg.
Nr. 14, Neuenburg.
Nr. 25, Freiburg.
Nr. 17, Neuenburg.

Artillerie.

Kommandant:
Bell, Friedr., von und in Luzern, Oberstlieut. im Artilleriestab.
Dessen Adjutant:
Oschwald, Alfred, von und in Lenzburg, Hauptmann im Artilleriestab.
Parkkommandant:
Davall, Alfred, von Orbe, in Vivis, Major im Artilleriestab.

Batterien.

(2. Artillerie-Brigade.)
12-℔ Nr. 5, Bern.
4-℔ Nr. 14, Solothurn.
4-℔ Nr. 52, Neuenburg.

Batteriebedeckung.

½ Bataillon Nr. 78, Freiburg.
Parkkompagnie Nr. 36, Bern.
*) Parktraiukompagnie Nr. 5, Waadt.

Kavallerie.

Escadronschef: vacat.

Dragonerkompagnien.

Nr. 5, Freiburg.
Nr. 28, Freiburg. R.

*) Projekt.

Genie.

Kommandant:
Imhof, Emil, von und in Aarau, Major im Geniestab.
Dessen Adjutant:
Fäsch, Jules Louis, von Basel und Genf, in Jussy (Genf), Oberlieutenant im Genieſtab.
Sappeurkompagnie Nr. 4, Bern.

III. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Bontems, Pierre Ed. Charles, von Villeneuve, in Orbe, Oberst im Generalstab.
Dessen 1. Adjutant:
de Guimps, Louis Gustav, von und in Yverdon, Major im Generalstab.
Dessen 2. Adjutant: vacat.
Divisionsadjutant:
de Mandrot, Ls. Alph., von Morges, in Neuenburg, Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Berguer, Fidele, von und in Freiburg, Hauptmann im Generalstab.
Der Division zugetheilt:
Schädler, Adolph, von Dornach, in Solothurn, Oberstlieut. im Generalstab.
1. Stabssekretär: vacat.
2. Stabssekretär. vacat.
Großrichter:
Koch, Jules Friedr., von Morges, in Lausanne, Oberst im Justizstab.
Kriegskommissär:
Waldmann, Xaver, von Arbon, in Rorschach, Oberstlieutenant im Kommissariatsstab.
Dessen Gehülfen:
Kesselring, Jak., von Märstetten, in Schaffhausen, Major im Kommissariatsstab.
Massen, Emile, von Ecublens, in Lausanne, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Bachelin, Charles, von Neuenburg, in Yverdon, Unterlieutenant im Kommissariatsstab.
Divisionsarzt:
Briere, Adrien, von St. Brer, in Yverdon, Oberstlieutenant im Gesundheitsstab.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Großenbacher, Johann, von Hasle, in Thun, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Guidenkompagnie Nr. 7 von Genf.

7. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Borgeaud, Const., von Penthalaz, in Lausanne, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
David, Const., von und in Correvon, Oberlieutenant im Generalstab.
Brigadeadjutant:
de Buman, Eugene, von Belfaux, in Freiburg, Major im Generalstab.
Auditor:
Jacottet, Paul, von und in Neuenburg, Hauptmann im Justizstab.

Digitized by Google

Brigadekriegskommissär:
Alber, Eduard, von Küßnacht, in Genf, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Bonnard, Sam. Henri, von und in Nyon, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Castellaz, Felix, von und in Freiburg, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Guinand, Elie Ed., von Les Brenets, in Neuenburg, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Ducret, Marc Ct., von Chardonne, in Lausanne.

Bataillone.

Nr. 10, Waadt.
Nr. 20, Genf.
Nr. 39, Freiburg.
Nr. 113, Waadt. R.

8. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Link, J. Antoine, von und in Genf, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
de Bosset, Eugene Phil., von und in Neuenburg, Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
de Charriere, Godefroi, von Cossonay, in Lausanne, Major im Generalstab.
Auditor:
de Palezieux, dit Falconnet, Jean François, von Vivis, in La Tour de Peilz, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekommissär:
Chenevard, Paul, von und in Genf, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Roulet, Phil. Mar., von Neuenburg, in Locle, Hauptmann im Gesundheitsstab,
Zugetheilt:
Perrenoud, Ls. Aug., von La Sagne, in Neuenburg, I. Unterlieut. im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Corthesy, Fr. Louis, von Sarzens, in Aigle, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär: vacat.

Bataillone.

Nr. 23, Neuenburg.
Nr. 45, Waadt.
Nr. 84, Genf.
Nr. 112, Waadt. R.

9. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Audemars, Auguste, von und in Brassus, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Rapin, Victor P. F., von Cerceller, in Marnand (Waadt), Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Bonnard, Emile, von Cossonay, in Lausanne, Major im Generalstab.
Auditor:
Delapalud, Jacques, von und in Genf, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekommissär:
Jeanneret, Jules Alf., von und in Locle, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Escher, Louis Arthur, von Zürich, in Begnins, Hauptmann im Justizstab.
Zugetheilt:
Virchaux, Paul Gust., von St. Blaise, in Locle, Oberlieut. im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Brun, J. S. J., von Oulens (Waadt), in Lausanne, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Obonssier, Ch. David, von und in Lausanne.

Bataillone.

Nr. 46, Waadt.
Nr. 56, Freiburg.
Nr. 70, Waadt.
Nr. 125, Genf. R.

Scharfschützen.

Kommandant:
Hartmann, Fried., von und in Freiburg, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Schützen-Ordonnanz-Offizier: vacat.

Kompagnien.

Nr. 3, Waadt.
Nr. 8, Waadt.
Nr. 10, Waadt.
Nr. 30, Waadt.
Nr. 75, Waadt.
Nr. 76, Waadt.

Artillerie.

Kommandant:
Adam, Joh. Jak., von Alschwyl (Baselland), in Liestal, Oberstlieut. im Artilleriestab.
Dessen Adjutant:
Massip, Philippe, von und in Genf, Hauptmann im Artilleriestab.
Parkkommandant:
Ruef, Arnold, von und in Burgdorf, Major im Artilleriestab.

Batterien.

(3. Artillerie-Brigade.)
12-ß Nr. 9, Waadt.
4-ß Nr. 25, Genf.
4-ß Nr. 51, Waadt. R.

Batteriebedeckung.

1/2 Bataillon Nr. 118, Freiburg. R.
Parkkompagnie Nr. 40, Waadt.
*) Parktrainkompagnie Nr. 7, Waadt.

Kavallerie:

Escadronschef: vacat.

Dragonerkompagnien.

Nr. 7, Waadt.
Nr. 34, Waadt. R.

*) Projet.

Digitized by Google

Genie.

Kommandant:
Wieland, Richard, von Basel, in Freiburg, Major im Geniestab.

Dessen Adjutant:
Bachofen, Arnold, von und in Basel, I. Unterlieutenant im Geniestab.

Sappeurkompagnie Nr. 1, Waadt.

IV. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Veillon, Charles, von Aigle, in Lausanne, Oberst im Generalstab.

Dessen 1. Adjutant:
Emery, Sigismond, von Etagneres, in Lausanne, Major im Generalstab.

Dessen 2. Adjutant:
Mayor, Chs. Ls., von und in Montreux, Hauptmann im Generalstab.

Divisionsadjutant:
Rilliet, Alois Cato, von und in Genf, Oberstlieut. im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Hartmann, Adolf, von und in Freiburg, Hauptmann im Generalstab.

Der Division zugetheilt:
Fonjallaz, Charles, von und in Cully (Waadt), Oberstlieut. im Generalstab.

1. Stabssekretär:
Martin, François, von Grandson, in Vivis.

2. Stabssekretär: vacat.

Großrichter:
Amiet, C. L. Jb., von und in Solothurn, Major im Justizstab.

Kriegskommissär:
Stucky, Ludw., von Diemtigen (Bern), in Sitten, Oberstlieut. im Kommissariatsstab.

Dessen Gehülfen:
Kramer, Hch., von Volken, in Zürich, Major im Kommissariatsstab.
Good, Wilh., von und in Mels, (St. Gallen), Hauptmann im Kommissariatsstab.
Gacon, Charles Fred., von und in Neuenburg, Oberlieut. im Kommissariatsstab.

Divisionsarzt:
Du Bois, Georges, von Neuenburg, in Nyon, Oberlieut. im Gesundheitsstab.

Zugetheilt: vacat.

Stabspferdarzt:
Bieler, Samuel, von Preverenges, in Lausanne, Hauptmann im Veterinärstab.

Guidenkompagnie Nr. 1 von Bern.

10. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Scherz, Jakob, von Aeschi (Bern), in Bern, Oberst im Generalstab.

Dessen Adjutant:
von Werdt, Thomas Franz Armand, von und in Bern, Hauptmann im Generalstab.

Brigadeadjutant:
Diethelm, Hermann, von und in Lachen, Major im Generalstab.

Auditor:
Bippert, Heinr., von und in Lausanne, Hauptmann im Justizstab.

Brigadekriegskommissär:
Oberlin, Friedr., von und in Baden, Hauptmann im Kommissariatsstab.

Brigadearzt:
Schären, Jakob, von Spiez, in Frutigen, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Volmar, Georg, von Ueberstorf, in Stäfis (Freiburg), Oberlieutenant im Gesundheitsstab.

Ambulance-Kommissär:
Leuenberger, Carl, von Wynigen, in Sumiswald, I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Stabssekretär:
Schwammberger, Johann, von Auenstein, in Burgdorf.

Bataillone.
Nr. 1, Bern.
Nr. 16, Bern.
Nr. 35, Wallis.
½ Nr. 124, Wallis. R.

11. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Veillard, Adr., von und in Aigle, Oberst im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Aviolat, Jules Fred., von und in Aigle, Hauptmann im Generalstab.

Brigadeadjutant:
de Gingins-la-Sarraz, Oliv., von Orbe, in La Sarraz, Major im Generalstab.

Auditor:
Raisain, Pierre Isaak Et., von Genf, in St. Jean (Genf), Hauptmann im Justizstab.

Brigadekriegskommissär:
Keller, Louis, von Orbe, in Genf, Hauptmann im Kommissariatsstab.

Brigadearzt:
Burnier, Cesar S. Cl., von Lutry, in Lausanne, Hauptmann im Gesundheitsstab:

Zugetheilt:
Reynier, Ernst, von und in Neuenburg, Oberlieutenant. im Gesundheitsstab.
Baader, Arn., von und in Gelterkinden, (Baselland), I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Ambulance-Kommissär:
Failletaz, Sam., v. l'Isle, in Lausanne, I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Stabssekretär:
Veillard, Gust. Frz., von Aigle, in Basel.

Bataillone.
Nr. 26, Waadt.
Nr. 40, Wallis.
Nr. 53, Wallis.
Nr. 99, Freiburg. R.

12. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Tronchin, Louis, von und in Lavigny, bei Aubonne, Oberstlieutenant im Generalstab.

Digitized by Google

Dessen Adjutant:
von Werdt, Aler., von und in Bern, Oberlieutenant im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Roten, Hans Anton, von und in Raron (Wallis), Major im Generalstab.
Auditor:
Borel, Eugene, von und in Neuenburg, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Ronca, Alois, von und in Luzern, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Munzinger, Eugen, von und in Olten, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Anker, Adolf, von Ins, in St. Blaise, (Neuenburg), Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulance-Commissär:
Brodbeck, Adolf, von und in Liestal, I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Neuhaus, Gustav, von und in Biel.

Bataillone.

Nr. 18, Bern.
Nr. 58, Bern.
Nr. 66, Luzern.
Nr. 98, Luzern. R.

Scharfschützen.

Kommandant:
Rossel, Aime Constant, von Preles, in Pruntrut, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Schützen-Ordonnanz-Offizier: vacat.

Kompagnien.

Nr. 7, Wallis.
Nr. 32, Wallis.
Nr. 63, Wallis. R.
Nr. 72, Genf.
Nr. 61, Waadt. R.
Nr. 62, Waadt. R.
Nr. 73, Waadt. R.

Artillerie.

Kommandant:
Fornaro, Aler, von und in Rapperschwyl, Oberst im Artilleriestab.
Dessen Adjutant:
Paccaud, Emil, von Prevonloup, in Lavaux, bei Aubonne, Hauptmann im Artilleriestab.
Parkkommandant:
Meyer, Heinrich, von und in Herisau, Major im Artilleriestab.

Batterien.

(4. Artillerie-Brigade.)

4-ß Nr. 13, Freiburg.
4-ß Nr. 22, Waadt.
4-ß Nr. 50, Waadt. R.

Batteriebedeckung:

½ Bataillon Nr. 76, Schwyz.
Parkkompagnie Nr. 71, Bern. R.
*) Parktraikompagnie Nr. 2, Freiburg.

*) Projekt.

Kavallerie.

Eskadronschef: vacat.

Dragoner-Kompagnien

Nr. 10, Bern.
Nr. 24, Bern. R.

Genie.

Kommandant:
Dominice, Adolphe, von und in Genf, Major im Geniestab.
Dessen Adjutant:
Heusler, Wilhelm, von und in Basel, Hauptmann im eidg. Geniestab.
Sappeur-Kompagnie Nr. 5, Bern.

V. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Schwarz, Samuel, von Mülligen (Aargau) in Aarau, Oberst im Generalstab.
Dessen 1. Adjutant: vacat.
Dessen 2. Adjutant:
Siegwart, Jos. Alois, von und in Luzern, Hauptmann im Generalstab.
Divisionsadjutant:
Mollet, Johann, von Schnottwyl, (Solothurn) in Solothurn, Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Adjutant:
de Montmollin, Jean, von und in Neuenburg, Hauptmann im Generalstab.
Der Division zugetheilt:
Thurneisen, Hs. Rudolf, von und in Basel, Oberstlieutenant im Generalstab.
1. Stabssekretär:
Karrer, Joh. Jak., von Oberkulm und Teufenthal, in Rothrist.
2. Stabssekretär: vacat.
Großrichter: Zingg, Jak., von Kaltbrunn (St. Gallen) in St. Gallen, Oberstlieut. im Justizstab.
Kriegskommissär: Schenk, Joh. Jak., von und in Ubwiesen (Zürich), Oberstlieut. im Kommissariatsstab.
Dessen Gehülfen:
Deneriaz, Viktor, von und in Sitten, Major im Kommissariatsstab.
Munzinger, Theodor, von und in Olten, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Feller, Louis, von Orbe, in Lausanne, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Divisionsarzt:
Ruepp, Traugott, von und in Sarmenstorf, Major im Gesundheitsstab.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Meyer, Joh., Jos., von Bünzen, in Bremgarten, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Guidenkompagnie Nr. 12 von Baselland, R.

13. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Meyer, Joh. Carl, von Kirchdorf, in Bern, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Salis, Theodor, von und in Jenins, I. Unterlieutenant im Generalstab.

Digitized by Google

Brigadeadjutant:
Paschoud, Charles, von und in Vivis, Hauptmann im Generalstab.
Auditor:
Moser, Sam. Friedr., von Thun, in Bern, Hauptmann im Justizstab.
Divisionskriegskommissär:
Böschenstein, Alb., von und in Stein a. Rh., Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Stauffer, Alfred, von Bern, in Neuenstadt, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Wieland, Emil, von und in Rheinfelden, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Baur, Arnold, von und in Sarmenstorf, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Müller, Wilhelm, von und in Rheinfelden, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Tschäppät, Adolf, von und in Bözingen.

Bataillone.

Nr. 9, Zürich.
Nr. 14, Thurgau,
Nr. 71, Schaffhausen.
Nr. 105, Aargau. R.

14. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Brändlin, Carl, von Flawyl, in Jona, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Berlinger, J. G., von und in Ganterschwyl, I. Unterlieutenant im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Anderegg, Joh. Conr., von Peterzell, (St. Gallen), in St. Gallen, Major im Generalstab.
Auditor:
Räf, Heinrich, von und in Winterthur, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Laffen, Joh. Conr., von und in Schaffhausen, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Rheiner, J. J. Herm., von und in St. Gallen, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Schacht, Wilh., von und in Gränichen (Aargau), Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Heusler, William, von und in Basel, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Schabelitz, Jakob, von Basel, in Zürich.

Bataillone.

Nr. 17, Aargau.
Nr. 34, Zürich.
Nr. 49, Thurgau.
Nr. 88, Zürich. R.

15. Infanterie-Brigade.

Brigadecommandant:
Bachofen, Sam., von und in Basel, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
von Mechel, Hans, von Basel, in Aarau, Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Burckhardt, Adolf, von und in Basel, Hauptmann im Generalstab.
Auditor:
Stehlin, Carl Rud., von und in Basel, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Nef, Joh. Jakob, von und in Herisau, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Willy, Rud., von und in Mels (St. Gallen) Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Curti, Ferd., von Rapperschwyl, in St. Gallen, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Müller, Friedr., von Hirschthal, in Schöftland, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Blösch, Ernst Ed., von Biel und Burgdorf, in Bern.

Bataillone.

Nr. 11, Zürich.
Nr. 15, Aargau.
Nr. 24, Luzern.
Nr. 87, Zürich. R.

Scharfschützen.

Kommandant:
Munzinger, Wilh., von Olten, in Solothurn, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Schützen-Ordonnanz-Offizier: vacat.

Kompagnien.

Nr. 2, Zürich.
Nr. 21, Zürich.
Nr. 22, Zürich.
Nr. 35, Zürich.
Nr. 46, Zürich. R.
Nr. 47, Zürich. R.
Nr. 74, Zürich. R.

Artillerie.

Kommandant:
Girard, Ami, von St. Martin (Neuenburg), in Renan (Bern), Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Stampfli, Joseph, von und in Solothurn, Hauptmann im Artilleriestab.
Parkkommandant:
Falkner, Rudolf, von und in Basel, Major im Artilleriestab.

Batterien.
(5. Artillerie-Brigade.)

12-℔ Nr. 4 Zürich.
4-℔ Nr. 18, Aargau.
4-℔ Nr. 49, Aargau. R.

Batteriebedeckung:

Einzelnkomp. Nr. 14, Zug. R.
„ Nr. 15, Zug. R.
„ Nr. 19, Schaffhausen. R.

Parkkompagnie Nr. 70, Zürich. R.
*) Parktrainkompagnie Nr. 3, Bern.

Kavallerie.

Escadronschef: vacat.

Dragonerkompagnien.

Nr. 23, Zürich. R.
Nr. 32, Aargau. R.

Genie.

Kommandant:
Liardet, Charles, von Belmont, in Lausanne, Major im Geniestab.
Dessen Adjutant:
Altorfer, Heinrich, von und in Basel, Oberlieutenant im Geniestab.

Sappeurkompagnie Nr. 10, Aargau. R.

(Schluß folgt in der Beilage.)

*) Projekt.

Digitized by Google

Beilage zur Schweizerischen Militär-Zeitung.

VI. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Denzler, Ludwig, von Zürich, in Neuenburg, Oberst im Generalstab.
Dessen 1. Adjutant:
Müller, Armin Lucien Ludw., von und in Biel, Major im Generalstab.
Dessen 2. Adjutant:
Pictet de Rochemont, Aug. René, von und in Genf, Hauptmann im Generalstab.
Divisionsadjutant:
von Büren, Otto, von und in Bern, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Blösch, Fried., von und in Biel, Oberlieutenant im Generalstab.
Der Division zugetheilt:
Meyer, Eml., von und in Herisau, Oberstlieutenant im Generalstab.
1. Stabssekretär:
Richard, Ph. Ferd., von Neuenburg, in Locle.
2. Stabssekretär: vacat.
Großrichter:
Büzberger, Joh., von Bleienbach, in Langenthal, Oberstlieutenant im Justizstab.
Kriegskommissär:
Zellinger, Heinr.,. von Oetweil, in Zürich, Oberstlieutenant im Kommissariatsstab.
Dessen Gehülfen:
Hardmeyer, J. Heinr., von und in Winterthur, Major im Kommissariatsstab.
Schmitter, Fried., von und in Aarau, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Bourgeois, Louis, von Lutry, in Lausanne, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Divisionsarzt:
Erismann, Adolf, von Brugg, in Brestenberg, Oberstlieutenant im Gesundheitsstab.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Horand, Joh., von und in Sissach, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Guidenkompagnie Nr. 2 von Schwyz.

16. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Merian, Rudolf, von und in Basel, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Gudit, Louis, von Arisseules, in Denges (Waadt), Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
de Rougemont, Jean Fried. Albert, von Bern, in Thun, Hauptmann im Generalstab.
Auditor:
Anderwert, Fridol., von Emmishofen, in Frauenfeld, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Schneebeli, H. C., von Affoltern a. A., in Zürich, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Stockmann, Melchior, von und in Sarnen, Hauptmann im Gesundheitsstab,
Zugetheilt:
Wagner, Carl Rud., von Wattwyl, in Albisbrunn, I. Unterlieut. im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Eglin, Anton, von und in Luzern, Unterlieut. im Gesundheitsstab.
Stabssekretär: vacat.

Bataillone.
Nr. 42, Aargau.
Nr. 55, Bern.
Nr. 57, Luzern.
Nr. 91, Bern. R.

17. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Lecomte, Ferdinand, von St. Saphorin, in Lausanne, Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Schindler, Kaspar, von Zürich und Mollis, in Hottingen, Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Pfyffer, Georg, von und in Luzern, Hauptmann im Generalstab.
Auditor:
Kulli, Georg, von Solothurn, in Olten, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Gloor, Jakob, von und in Schöftland, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Suppiger, Jakob, von und in Triengen, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Steiger, Alfred, von und in Luzern, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Winter, P. Mich. J., von Knutwyl, in Luzern, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Gruner, Franz, von und in Bern.

Bataillone.
Nr. 19, Bern.
Nr. 33, Luzern.
Nr. 37, Bern.
Nr. 97, Luzern. R.

18. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Amstutz, Joh., von Sigriswyl (Bern), in Bern, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Bußmann, Theodor, von Olsberg, in Liestal, Oberlieutenant im Generalstab.

Digitized by Google

Brigadeadjutant:
Huber, Joseph, von und in Altorf, Major im Generalstab.
Auditor:
Häberlin, Eduard, von Bißegg, in Weinfelden, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Grob, Gustav, von Wattwyl, in Winterthur, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Kistler, Ferdinand, von und in Reichenburg, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Neukomm, Mar., von Unterhallau, in Ramsen (Schaffhausen), I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Binz, Emil, von und in Basel, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär: vacat.

Bataillone.

Nr. 30, Bern.
Nr. 38, Aargau.
Nr. 83, Aargau.
Nr. 94, Bern. R.

Scharfschützen.

Kommandant:
Flückiger, Dan., von Auswyl (Bern), in Aarwangen, Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Schützen-Ordonnanz-Offizier: vacat.

Kompagnien.

Nr. 48, Bern. R.
Nr. 49, Bern. R.
Nr. 50, Bern. R.
Nr. 34, Luzern.
Nr. 39, Luzern.
Nr. 43, Luzern.

Artillerie.

Kommandant:
Schädler, Leeuz, von Dornach, in Aarau, Oberst im Artilleriestab.
Dessen Adjutant:
von Juvalta, Wolfg., von Zug, in Ortenstein, Hauptmann im Artilleriestab.
Parkkommandant:
Schobinger, Frz. Xav., von Luzern, in Bern, Major im Artilleriestab.

Batterien.

(6. Artillerie-Brigade.)

12-℔ Nr. 6, Bern.
4-℔ Nr. 11, Bern.
4-℔ Nr. 19, Aargau.

Batteriebedeckung.

Einzelkomp. Nr. 10, Schwyz. R.
„ „ 11, Schwyz. R.
„ „ 13, Nidwalden. R.
Parkkompagnie Nr. 74, Aargau. R.
*) Parktrainkompagnie Nr. 4, Bern.

*) Projekt.

Kavallerie.

Escadronschef: vacat.

Dragonerkompagnien.

Nr. 11, Bern.
Nr. 13, Bern.

Genie.

Kommandant:
Zschokke, Oliv., von und in Aarau, Major im Geniestab.
Dessen Adjutant:
Mohr, Rudolf, von Luzern, in Basel, Hauptmann im Geniestab.
Sappeurkompagnie Nr. 8, Bern. R.

VII. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Isler, Johann, von und in Kaltenbach (Thurgau), Oberst im Generalstab.
Dessen 1. Adjutant:
Künzli, Arnold, von und in Ryken (Aargau), Major im Generalstab.
Dessen 2. Adjutant:
Joost, Gottfried, von und in Langnau, Hauptmann im Generalstab.
Divisionsadjutant:
Am Rhyn, Walther, von und in Luzern, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Born, Emil, von Niederbipp, in Herzogenbuchsee, I. Unterlieut. im Generalstab.
Der Division zugetheilt:
Challande, Isid., von Fontaines (Neuenburg) in Steinegg (Thurgau), Oberstlieutenant im Generalstab.
1. Stabssekretär:
Sidler, Joh. Jos., von Hohenrain, in Luzern.
2. Stabssekretär: vacat.
Großrichter:
Ehrhardt, F. Gustav, von Schwamendingen, in Zürich, Oberstlieut. im Justizstab.
Kriegskommissär:
Brindlen, Joseph, von Brieg, in Sitten, Major im Kommissariatsstab.
Dessen Gehülfen:
Berard, Charles, von und in Vivis, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Meyer, Jost Adolph, von und in Luzern, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Hegg, Emanuel, von Schüpfen, in Bern, Unterlieutenant im Kommissariatsstab.
Divisionsarzt:
Löliger, Joh. Jac., von Mönchenstein, in Arlesheim, Major im Gesundheitsstab.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Combe, Jul. Emile, von und in Orbe, Hauptmann im Gesundheitsstab.
½ Guidenkomp. Nr. 13 von Graubünden. R.

19. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Letter, Friedr. Jos. Michael, von und in Zug, Oberst im Generalstab.

Digitized by Google

Dessen Adjutant:
Marchand, Pierre, von und in Freiburg, Hauptmann im Generalstab

Brigadeadjutant:
Bringolf, Joh., von Unterhallau, in Unteruhaus (Schaffhausen), Major im Generalstab.

Auditor:
Schwerzmann, Eduard, von und in Zug, Hauptmann im Justizstab.

Brigadekriegskommissär:
Lerch, Joh. Jak., von Wiedlisbach, in Wangen, Hauptmann im Kommissariatsstab.

Brigadearzt:
Bertschinger, Eug., von und in Lenzburg, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Keßler, Hermann, von und in St. Gallen, Oberlieut. im Gesundheitsstab.

Ambulance-Kommissär:
Ringier, Rudolf, von und in Lenzburg, Unterlieut. im Gesundheitsstab.

Stabssekretär: vacat.

Bataillone.

Nr. 64, Zürich.
Nr. 21, St. Gallen.
Nr. 47, Appenzell A. Rh.
Nr. 101, St. Gallen. R.

20. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Stadler, Albert, von Zürich, in Enge (Zürich), Oberst im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Kern, Eugen, von und in Freiburg, I. Unterlieutenant im Generalstab.

Brigadeadjutant:
Tobler, Fr. Arn., von Lutzenberg, in Thal (St. Gallen), Hauptmann im Generalstab.

Auditor:
Zingg, Joseph, von Meggen (Luzern), in Luzern, Hauptmann im Justizstab.

Brigadekriegskommissär:
Bebie, Edelbert, von Thalwyl (Zürich), in Turgi, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.

Brigadearzt:
Rüscheler, Adolf, von und in Zürich, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Keller, Aler., von Beringen, in Unterhallau, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.

Ambulance-Commissär:
Kellenberger, Gustav, von und in Chur, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Stabssekretär:
Flügel, Robert, von und in Bern.

Bataillone.

Nr. 31, St. Gallen.
Nr. 48, Zürich.
Nr. 68, St. Gallen.
Nr. 108, Thurgau. R.

21. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Meyer, Carl, von und in Oberhelfenschwyl (St. Gallen), Oberstlieutenant im Generalstab.

Dessen Adjutant:
Elgger, Carl, von Rheinfelden und Gisikon, in Luzern, Hauptmann im Generalstab.

Brigadeadjutant:
Gmür, Robert, von Amden, in Mels, Hauptmann im Generalstab.

Auditor:
Wieland, Carl, von und in Basel, Hauptmann im Justizstab.

Brigadekriegskommissär:
Brunner, G. E., von Laupersdorf, in Morges, Hauptmann im Kommissariatsstab.

Brigadearzt:
Hüttenmoser, Stephan, von Rorschacherberg, in Rorschach, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Zugetheilt:
Jäger, Gottfried, von und in Ragaz, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Ambulance-Kommissär:
Hartmann, Jakob, von und in Ebnat, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Stabssekretär:
Beuer, Peter Jakob, von und in Chur.

Bataillone.

Nr. 7, Thurgau.
Nr. 52, St. Gallen.
Nr. 82, Appenzell J. Rh.
Nr. 103, St. Gallen. R.

Scharfschützen.

Kommandant:
Bruderer, Jakob, von Speicher, in St. Gallen, Oberstlieutenant im Generalstab.

Dessen Schützen-Ordonnanz-Offizier: vacat.

Kompagnien.

Nr. 18, Appenzell A. Rh.
Nr. 31, St. Gallen.
Nr. 37, St. Gallen.
Nr. 5, Thurgau.
Nr. 20, Appenzell A. Rh.
Nr. 26, Thurgau.

Artillerie.

Kommandant:
Rothpletz, Emil, von und in Aarau, Oberstlieutenant im Artilleriestab.

Dessen Adjutant:
Huber, Peter Emil, von Zürich, in Riesbach, Hauptmann im Artilleriestab.

Parkkommandant:
Gautschi, Joh. Jakob, von und in Reinach (Aargau), Major im Artilleriestab.

Batterien.

(7. Artillerie-Brigade.)

12-ø Nr. 8, St. Gallen.
4-ø Nr. 20, Thurgau.
4-ø Nr. 43, Zürich. R.

Digitized by Google

Batteriebedeckung:
½ Bataillon Nr. 121, Appenzell A. Rh. R.
Parkkompagnie Nr. 38, St. Gallen.
*) Parktrainkompagnie Nr. 6, Bern.

Kavallerie.

Eskadronschef: vacat.

Dragoner-Kompagnien.
Nr. 30, Schaffhausen. R.
Nr. 33, Thurgau. R.

Genie.

Kommandant: vacat.
Dessen Adjutant:
Lochmann, J. J., von Renens, in Chateau-d'Oex, Oberlieutenant im Geniestab.

Sappeurs-Kompagnie.
Nr. 7, Zürich. R.

VIII. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Salis, Eduard, von und in Chur, Oberst im Generalstab.
Dessen 1. Adjutant:
de Rdulet, Henry, von Neuenburg, in Mur bei Avenches, Major im Generalstab.
Dessen 2. Adjutant:
de Loriol, August, von und in Lausanne, Hauptmann im Generalstab.
Divisionsadjutant:
Stocker, Abrahäm, von Büron (Luzern) in Luzern, Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Pedevilla, Francesco, von Sigirino, in Lugano, Hauptmann im Generalstab.
Der Division zugetheilt:
von Planta, Rud. Andr., von und in Chur, Oberstlieutenant im Generalstab.
1. Stabssekretär:
Streichenberg Emanuel, von Basel, in Thal.
2. Stabssekretär:
Busteli, Georgio, von und in Locarno.
Großrichter:
Aepli, Arnold Otto, von und in St. Gallen, Major im Justizstab.
Kriegskommissär:
Gamser, Johann, von und in Chur, Major im Kommissariatsstab.
Dessen Gehülfen:
Weber, Carl, von Olten, in Luzern, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Schaufelberger, Johann, von und in Goßau (Zürich), Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Moser, Jak., von und in Oerlingen (Zürich), Unterlieutenant im Kommissariatsstab.
Divisionsarzt:
Berry, Peter, von Chur, in St. Moritz, Major im Gesundheitsstab.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Paganini, Giuseppe, von und in Bellinzona, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Guidenkomp. Nr. 5 von Graubünden.

*) Projekt.

22. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Trümpy, Gabriel, von und in Glarus, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
de Crousaz, William, von und in Lausanne, Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Lambelet, L. Cost., von Verrieres, in Neuenburg, Major im Generalstab.
Auditor:
Hoffmann, Carl Jakob, von und in St. Gallen, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Ulli, Jakob, von Reisiswyl, in Bern, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Hatz, Joh. Leonhard, von Chur, in Zuz (Graub.) Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Gamser Thomas, von und in Chur, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulance-Kommissär:
Fischer, Gottlieb, von Meisterschwanden, in Wildegg, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Banhofer, Friedr., von und in Glarus.

Bataillone.
Nr. 3, Zürich.
Nr. 28, St. Gallen.
Nr. 65, Graubünden.
Nr. 104, Graubünden. R.

23. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
von Escher, Hans Conrad, von und in Zürich, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Jenny, Cosmus, von und in Ennenda, Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Meyer, Emil, von und in Herisau, Hauptmann im Generalstab.
Auditor:
Hilty, Carl, von Grabs (St. Gallen), in Chur, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Capeller, Martin, von und in Chur, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Schilter, Dominic, von und in Schwyz, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Gallati, Kaspar, von und in Glarus, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulance-Kommissär:
Siegfried, Heinrich, von Oberstraß, in Zürich, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Huggenberger, Ulrich, von Stägen (Zürich), in Frauenfeld.

Digitized by Google

Bataillone.

Nr. 51, Graubünden.
Nr. 63, St. Gallen.
Nr. 5, Zürich.
Nr. 85, Zürich. R.

24. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Kirchhofer, Paul, von und in St. Gallen, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Mayr, Georg, von und in Luzern, Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Hug, Hermann, von und in Genf, Major im Generalstab.
Auditor:
Krieg, Kaspar, von Altendorf (Schwyz), in Schwyz, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Zuppinger, Robert, von und in Männedorf, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Krauß, Constantin, von Roggwyl, in Wittenbach, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Brun, Franz, von Schüpfheim, in Luzern, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Wehrli, Heinrich, von und in Höngg (Zürich), Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Merz, Heinrich, von und in Menzikon (Aargau).

Bataillone.

Nr. 22, Graubünden.
Nr. 29, Zürich.
Nr. 73, Glarus.
Nr. 102, St. Gallen. R.

Scharfschützen.

Kommandant:
von Greyerz, Ad., von Bern, in Interlaken, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Schützen-Ordonnanz-Offizier: vacat.

Kompagnien.

Nr. 12, Glarus.
Nr. 16, Graubünden.
Nr. 36, Graubünden.
Nr. 23, Schwyz.
Nr. 41, Glarus.
Nr. 42, Schwyz.

Artillerie.

Kommandant:
Schultheß, Johann, von Stäfa, in Erlenbach (Zürich), Oberstlieut. im Artilleriestab.
Dessen Adjutant:
Meister, Hans Ulrich, von Benken (Zürich), in Zürich, Hauptmann im Artilleriestab.
Parkkommandant:
Müller, Karl, von und in Bern, Major im Artilleriestab.

Batterien.

(8. Artilleriebrigade.)

4-ß Nr. 17, St. Gallen.
4-ß Nr. 16, Appenzell A. Rh.
4-ß Nr. 48, St. Gallen. R.

Batteriebedeckung:

1/2 Bataillon Nr. 122, Graubünden, R.
Parkkompagnie Nr. 35, Zürich.
*) Parktraincompagnie Nr. 8, Schaffhausen und Baselland.

Kavallerie.

Escadronschef: vacat.

Dragonerkompagnien.

Nr. 4, St. Gallen.
Nr. 31, St. Gallen. R.

Genie.

Kommandant:
Huber, William, von Schaffhausen, in Paris, Major im Geniestab.
Dessen Adjutant:
Schmidlin, Wilhelm, von und in Basel, I. Unterlieutenant im Geniestab.
Sappeurkompagnie Nr. 2, Zürich.

IX. Armee-Division.

Divisionskommandant:
Barman, Louis M. C., von und in St. Maurice (Wallis), Oberst im Generalstab.
Dessen 1. Adjutant:
Selioz, Joseph, von und in Sitten, Major im Generalstab.
Dessen 2. Adjutant:
Rusca, Felix, von und in Locarno, Hauptmann im Generalstab.
Divisionsadjutant:
Heß, Rud., von und in Zürich, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Masset, Henri, von Yverdon, in Grandson, Hauptmann im Generalstab.
Der Division zugetheilt:
Zäch, C. Sigism., von und in Oberriedt (St. Gallen) Oberstlieut. im Generalstab.
1. Stabssekretär:
Airoldi, Louis, von und in Lugano.
2. Stabssekretär.
de Rameru, August, von Noville, in Aigle.
Großrichter:
Battaglini, Carlo, von Cagiallo, in Lugano, Oberst im Justizstab.
Kriegskommissär:
Dotta, Carlo, von und in Airolo, Oberstlieut im Kommissariatsstab.
Dessen Gehülfen:
Mäder, Joh. Jak., von Mühleberg, in Bern, Major im Kommissariatsstab.
Motta, Christ., von Airolo, in Locarno, Oberlieut. im Kommissariatsstab.
Erb, Fried., von und in Thun, Unterlieutenant im Kommissariatsstab.

*) Projekt.

Digitized by Google

Divisionsarzt:
Cerrecce, Ant., von und in Bodio (Tessin), Major im Gesundheitsstab.
Zugetheilt: vacat.
Stabspferdarzt:
Hilfiker, Gottl., von Safenwyl, in Aarau, Hauptmann im Gesundheitsstab.
½ Guidenkomp. Nr. 8 von Tessin.
½ Guidenkomp. Nr. 14 von Tessin. R.

25. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Rusca, Luigi, von und in Locarno, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
von Mentlen, Carlo, von und in Bellinzona, Hauptmann im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Bossi, Antonio, von und in Lugano, Major im Generalstab.
Auditor:
Wassali, Fried., von und in Chur, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Simona, Georg, von und in Locarno, Oberlieut. im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Pasta, Carlo, von und in Mendrisio, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Mariotti, Joseph, von und in Locarno, I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Ruffet, Chs. Aler., von Arsier und Les Muids (Waadt), in Genf, I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Gbicherio, Joseph, von und in Bellinzona.

Bataillone.

Nr. 2, Tessin.
Nr. 32, Schwyz.
½ Nr. 75, Uri.
Nr. 110. Tessin. R.

26. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Scherer, J. Jak., von und in Winterthur, Oberst im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Salis, Joh. Ulr., von Chur, in Zürich, Oberlieut. im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Tognola, Pietro, von und in Grono, Major im Generalstab.
Auditor:
Albrizzi, Fr., von und in Lugano, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Banotti, Jean, von Bebiglioria, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Spinz, Natale, von und in Berzona, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Rossi, Achille, von und in Airolo, I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Robadey, Marie Louis, von und in Romont, I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Massella, Charles, von und in Lugano.

Bataillone.

Nr. 8, Tessin.
Nr. 12, Tessin.
Nr. 13, Luzern.
½ Nr. 116, Schwyz. R.

27. Infanterie-Brigade.

Brigadekommandant:
Arnold, Joseph, von und in Altorf, Oberstlieut. im Generalstab.
Dessen Adjutant:
Bernasconi, Fr., von und in Chiasso, I. Unterlieutenant im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Leuw, Louis, von und in Stanz, Major im Generalstab.
Auditor:
Könz, Jak. Ulr., von und in Guarda, Hauptmann im Justizstab.
Brigadekriegskommissär:
Corragioni, E., von und in Luzern, Oberlieuteant im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Moosherr, Hrm., von und in St. Gallen, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Zugetheilt:
Jenni, Fried., von Ennenda, in Wädenswyl, Oberlieutenant im Gesundheitsstab.
Ambulancekommissär:
Reynens, Gottfr., von Steffisburg, in Bern, I. Unterlieutenant im Gesundheitsstab.
Stabssekretär: vacat.

Bataillone.

Nr. 25, Tessin.
Nr. 74, Unterwalden.
½ Nr. 77, Zug.
Nr. 109, Tessin. R.

Scharfschützen.

Kommandant:
Fratecolla, Giuseppe, von und in Bellinzona, Oberstlieutenant im Generalstab.
Dessen Schützen-Ordonnanz-Offizier: vacat.

Kompagnien.

Nr. 6, Uri.
Nr. 11, Nidwalden.
Nr. 24, Obwalden.
Nr. 28, Zug.
Nr. 44, Tessin.
Nr. 45, Tessin.
Nr. 60, Tessin. R.

Artillerie.

Kommandant:
Pfyffer, Ludw., von und in Luzern, Oberstlieutenant im Artilleriestab.

Digitized by Google

Dessen Adjutant:
Baumann, Carl Rudolf, von Zürich, in Enge (Zürich), Hauptmann im Artilleriestab.
Parkkommandant:
de Perrot, Louis, von und in Neuenburg, Major im Artilleriestab.

Batterien.
(9. Artillerie-Brigade.)

4-ß Nr. 12, Luzern.
4-ß Nr. 21, Tessin.
4-ß Nr. 44, Bern. R.

Batteriebedeckung.

Einzelkomp. Nr. 8, Uri. R.
„ „ 9, Uri. R.
„ „ 12, Obwalden. R.
Parkkompagnie Nr. 37, Luzern.
*) Parktrainkomp. Nr. 9, Luzern, Schwyz, Zug, Aargau.

Kavallerie:

Escadronschef: vacat.

Dragonerkompagnien.

Nr. 20, Luzern.
Nr. 27, Luzern. R.

Genie.

Kommandant:
Fraschina, Ch., von und in Bosco, Oberstlieutenant im Geniestab.
Dessen Adjutant:
de Meuron, Paul, von und in Neuenburg, Hauptmann im Geniestab.

Sappeurkompagnie.

Nr. 6, Tessin.

Disponible Einzeln-Brigaden und Artilleriebedeckungs-Brigade.

Einzeln-Brigade Nr. 28.

Brigadekommandant:
Benz, Rud., von Pfungen (Zürich), in Zürich. Oberst im Generalstab.
Stellvertreter desselben:
Vigier-von-Steinbrugg, Victor, von und in Solothurn, Oberstlieutenant im Generalstab.
Adjutant des Brigadekommandanten: vacat.
Brigadeadjutant:
Tschanz, Phil. H., von Röthenbach, in Chaux-de-Fonds, Major im Generalstab.
Auditor:
Bühler, Joseph, von Büren, in Luzern, Hauptmann im Justizstab.
Kriegskommissär:
Roth, Jakob, von und in Hirslanden (Zürich), Major im Kommissariatsstab.
Dessen Gehülfe:
Piaget, Eug., von und in Neuenburg, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Schoch, Adolf, von Fischenthal, in Obringen, Hauptmann im Gesundheitsstab.

*) Projekt.

Stabssekretär: vacat.
Ambulance-Kommissär:
Attenhofer, Dominik, von Zurzach, in Brugg, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Truppen.

Infanterie.

Bataillon Nr. 86, Zürich. R.
„ „ 90, Bern. R.
„ „ 89, Bern. R.
½ „ „ 117, Glarus. R.
½ „ „ 123, Thurgau. R.

Scharfschützen.

Kompagnie Nr. 51, Schwyz. R.
„ „ 52, Glarus. R.
„ „ 56, Graubünden. R.
„ „ 54, Appenzell A. Rh. R.
„ „ 55, St. Gallen. R.
„ „ 59, Thurgau. R.

Einzeln-Brigade Nr. 29.

Brigadekommandant:
Hauser, Rudolf, von und in Aarberg, Oberst im Generalstab.
Stellvertreter desselben:
Kaupert, Jean Eug., von Morges, in Rolle, Oberstlieutenant im Generalstab.
Adjutant des Brigadekommandanten:
Fraisse, François Louis Wilhelm, von und in Lausanne, Oberlieutenant im Generalstab.
Brigadeadjutant:
Ribordy, Jos. Ant., von Sembrancher, in Sitten, Major im Generalstab.
Auditor: vacat.
Kriegskommissär:
Ansermoz, J. Pierre, von Ormonddessus (Waadt), in Ber, Major im Kommissariatsstab.
Dessen Gehülfe:
Challandes, Aime, von Fontaines, in Chaux-de-Fonds, Hauptmann im Kommissariatsstab.
Brigadearzt:
Baumann, Adolf, von und in Stäfa, Hauptmann im Gesundheitsstab.
Stabssekretär:
Luginbühl, Joh. Jakob, von Aeschi, in Bern.
Ambulance-Kommissär:
Kötschet, Achille, von Delemont, in St. Imier, Unterlieutenant im Gesundheitsstab.

Truppen.

Infanterie.

Bataillon Nr. 93, Bern. R.
„ „ 95, Bern. R.
„ „ 111, Waadt. R.
„ „ 114, Wallis. R.

Scharfschützen.

Kompagnie Nr. 53, Freiburg. R.
„ „ 64, Neuenburg. R.
„ „ 67, Uri. R.
„ „ 68, Obwalden. R.
„ „ 69, Nidwalden. R.

Bemerkung. Die Kommandanten der Einzeln-Brigaden stehen direkt unter den Befehlen des

Digitized by Google

Chefs vom Generalstab. Deren Truppen sind für Besatzungen von festen und Etappen-Plätzen, zur Verstärkung des Hauptquartiers und ähnlichen Detaschirungen oder auch zur Verstärkung einer Armee-Division, oder endlich zu selbstständigen Aufstellungen bestimmt.

Artilleriebedeckungs-Brigade Nr. 30.

Brigadekommandant:

Alioth, Aug. von Basel, in Arlesheim, Oberst im Generalstab.

Stellvertreter desselben:

von Kalenberg, Julius, von Winterthur, in Bern, Oberstlieutenant im Generalstab.

Adjutant des Brigadekommandanten:

Bachofen, Wilh., von und in Basel, I. Unterlieutenant im Geniestab.

Brigadeadjutant:

Diodati, Charles Aloys, von Genf, in Dult, bei Rolle, Hauptmann im Generalstab.

Auditor: vacat.

Der Brigade zugetheilt:

Repetti, Alex., von Melano, in Capolago (Tessin), Major im Generalstab.

Kriegskommissär: vacat.

Brigadearzt:

Fisch, Emil, von und in Herisau, Hauptmann im Gesundheitsstab.

Stabssekretär: vacat.

Truppen.

Infanterie.

½ Bataillon Nr. 120, Schaffhausen. R.
„ „ 126, (kombinirtes).
½ „ „ 79, Solothurn.
Einzelnkomp. „ 20, Appenzell J. Rh. R.
„ „ 21, Appenzell J. Rh. R.

Scharfschützen.

Kompagnie Nr. 57, Aargau. R.
„ „ 58, Aargau. R.
„ „ 71, Baselland. R.
„ „ 65, Luzern. R.
„ „ 66, Luzern. R.
„ „ 70, Zug. R.

Kavallerie.

Dragonerkompagnie Nr. 25, Bern. R.
„ „ 26, Bern. R.

Bemerkung. Der Kommandant der Bedeckungs-Brigade steht unter den Befehlen des Kommandanten der Artillerie-Reserve.

Tagesnachrichten.

Wir haben bis jetzt außer den Veröffentlichungen über die betreffenden Armeen über den Krieg, der Deutschland zu zerreißen droht, noch keine Mittheilungen gebracht. Uns schien, so lange als die diplomatischen Unterhandlungen obschwebten, es nicht in unserer Aufgabe zu liegen, Conjunkturen über allfällige Ereigniße in diesen Spalten zu veröffentlichen. Nun aber da die Armeen berufen sind, über das Schicksal der Völker zu entscheiden, werden wir wöchentlich eine kurze Uebersicht der Ereigniße zu geben uns bemühen, an welche Besprechungen über dieselben sich anreihen können.

Da die Veröffentlichung der schweiz. Armee-Organisation den meisten Raum einnimmt, müssen wir uns heute darauf beschränken, der Maßregeln des schweiz. Bundesrathes zum Schutze unserer Grenzen zu erwähnen. Wir können hiebei eine Bemerkung nicht unterdrücken. Wenn wir alljährlich, bald von dieser, bald von jener Seite Stimmen gegen die Militärausgaben hören, so wird man uns, die wir jeweilen gegen diese sogen. Sparsamkeitstheorien uns ausgesprochen, es nicht verargen, daß wir diese Gelegenheit ergreifen, um jenen Leuten wieder einmal die Frage vorzulegen: Wo ständen wir jetzt, wenn Euern Räthen wäre Folge geleistet worden? Wenn wir eine Masse von Bürgergarden, aber keine gegliederte Armee, auf welche wir uns verlassen können, besitzen würden? Wir wissen es wohl, in solchen Tagen verstummen diese Herren, um sich dann zu andern Zeiten wieder breiter zu machen und ihr altes Spiel wieder zu treiben. Wir können es uns aber nicht versagen, gerade jetzt Akt davon zu nehmen, daß Dank den alljährlich auf die Ausbildung der Truppen verwendeten Summen, die Schweiz bis zum letzten Augenblick mit einem Truppenaufgebot hat zuwarten können. Wir werden nicht ermangeln später wieder einmal unsern sogen. Nationalökonomen und Tausendkünstlern von Rechnern diese Thatsache vorzuhalten.

Im Laufe dieser Woche ist der Kommandant der VIII. Division, Oberst Ed. von Salis, und der Stab der 23. Infanteriebrigade, von Escher, sammt dem Bataillon Nr. 5 und der Schützenkompagnie Nr. 16 in Dienst berufen worden. Ihre Aufgabe wird die Besetzung des Engadins und des Münsterthales sein und die Vertheidigung der dortigen Päße gegen allfällige Versuche italienischer Freikorps, die unter Garibaldi's Kommando in Como und im Veltlin sich sammeln, durch die Schweiz in das Tyrol einzudringen. Wir wollen nur wünschen, daß diese Truppen noch rechtzeitig an ihrem Bestimmungsort eintreffen, denn bei dem Uebermuthe, von dem die italienische Aktionspartei beseelt ist und bei ihrer offenkundigen feindlichen Stimmung gegen die Schweiz, ließe sich ein Einfall der Freischaaren in die Schweiz wohl erwarten.

Den 16. Juni.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 27. Juni. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 26.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz, Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1866 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester franko durch die ganze Schweiz, Bestellgebühr inbegriffen

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche und wird in gleicher Weise unermüdlich fortarbeiten, um dieses Blatt, das einzige Organ, das ausschließlich die Interessen des schweizerischen Wehrwesens vertritt, zu heben und ihm den gebührenden Einfluß zu sichern; Beiträge werden stets willkommen sein.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Beginn des Semesters den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 25. Juni 1866.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Die Hauptversammlung des Berner Offiziers-Vereins in Bern.

Dem Vorstand dieses Vereins war bei der Versammlung vorigen August in Langenthal die durch Schreiben des Unteroffiziersvereins von Bern aufgestellte Angelegenheit der Hebung der Unteroffiziere zur Vorberathung überwiesen worden, und derselbe Unteroffiziersverein hat im Laufe des Winters dem Offiziersverein eine Denkschrift über die Winkelriedstiftung mit der Bitte übersandt, diese Sache an die Hand zu nehmen. Der Vorstand hatte diese Gegenstände, sowie die durch Hauptmann Bürkli von Zürich angeregte Bekleidungsfrage mehrfach berathen und gedruckte Berichte darüber austheilen lassen. Sie bildeten nebst einigen geschäftlichen Angelegenheiten die voraus bezeichneten Verhandlungsgegenstände zu der am 10. Brachmonat 1866 im Grosrathssaal abzuhaltenden Versammlung. Einem schriftlichen Gesuch mehrerer Mitglieder, daß angesichts der vom Unteroffiziersverein angeregten Gegenstände und bei der Bedeutung derselben für den gemeinen Mann, alle Wehrmänner durch die Blätter, der Unteroffiziersverein schriftlich zur Mitverhandlung mit blos berathender Stimme eingeladen werden, wurde nicht entsprochen.

Der Stuhl des Vorsitzes war höchst geschmackvoll und einfach mit Fahnen und solchen blanken Waffen, wie sie dem Schweizer zum Sieg neben den Schießwaffen auch für die Zukunft noch nöthig sind, (s. Oberst Joh. Wielands des ältern Schweiz. Militär-Handbuch u. s. w.), geschmückt. Oberst Meyer nahm denselben von Amtswegen ein, und schloß seine Eröffnungsrede an die ungefähr 100 Mann starke Versammlung mit dem Blick auf die drohenden Stürme von Außen, und Ermahnung zur Einigkeit und Vertrauen. Das Hoch, das er am Schlusse dem Vaterland brachte, und der Versammlung viel-

Digitized by Google

leicht zu dieser Tageszeit etwas unerwartet kam, wurde mit ehrfurchtsvoller Stille aufgenommen.

Ueber die Winkelriedstiftung erstattete nun in wohlgesprochener fast einstündiger Rede Oberst Meyer mündlichen Bericht, wesentlich übereinstimmend mit der gedruckten Flugschrift des Vorstandes, die ohne Zweifel in den Händen ihrer meisten Leser liegen wird, und welche vorschlägt, die Winkelriedstiftung zu eidgenössisch-amtlicher Sache durch Beisteuern von Bund und Ständen für diese nach Maßgabe bundesgesetzlicher Beitragspflicht zu machen, die Verwaltung der Gelder einer 46köpfigen (2 vom Bund, je 2 von einem Stand) Behörde, die Verwendung dagegen laut einer mündlichen Ergänzung einer aus „Mitgliedern der Armee" zu ernennenden Behörde zu übergeben, ferner diese Vorschläge der eidgen. Offiziersversammlung in Herisau zur Gesuchstellung an die Behörden durch eine Massenpetition vorzubringen.

Dagegen wurde in kaum ¼ Stunde überschreitendem Vortrag von Oberstlieut. Franz von Erlach auf ein ihm gestern erst zu Gesicht gekommenes Kreisschreiben des Winkelriedvereins von Luzern, unterzeichnet von Oberstlieutenant und Nationalrath Vonmatt, verwiesen, wonach dort auf dem Wege der Freiwilligkeit schon ein artiger Anfang gemacht ist und welches diesen Weg in den Kantonen empfiehlt. Dafür spricht auch der Ursprung des Gedankens. In Genf 1860 auf dem Wege der Vereine und der Freiwilligkeit wollte man wirken, da gerieth aber die Sache vor einen eidgenössischen Ausschuß, vor die Bundesbehörde und damit — ins Stocken, bis 1865 bei Enthüllung des Stanzer-Denkmals die Abgeordneten-Versammlung des eidg. Unteroffiziersvereins in Luzern die Sache wieder aufnahm und vom Berner, Luzerner und Genfer Zweigverein auf erfreuliche Weise gefördert wurde. Dort und in Zürich liegen bereits Gelder dafür am Zins. Eine neue Ueberweisung an eidgenössische Behörden würde, wenn nicht der Krieg in besonders glücklicher Weise nachhülfe, wieder nichts anderes als Stockung bedeuten. Zudem würde die Sache, wenn sie auf amtlichem Wege zu Stande komme, viel von ihrem schönen Sinn, sowie viel von ihrer Freiheit in der Anwendung in den Hülfsfällen verlieren. Die Einwürfe wegen Ungleichheit in Betrag der Gelder und Inhalt der Vorschriften in den verschiedenen Vereinen fallen, wenn einmal die Sache reif sei, durch zweckmäßige Verschmelzung und Benutzung alles Guten weg. Gesundes, wenn auch langsameres und bescheideneres Gedeihen sei besser als eine amtlich-eidgenössische Treibhauspflanze mit starren amtlichen Formen, welche in manchen Fällen, wo Hülfe noth thut, wird abweisen müssen. Gerade jetzt sei der Augenblick zu freiwilligen Beisteuern günstig. Nach der Herisauer-Versammlung könne der Krieg leicht entweder auch uns unmittelbar ergriffen haben, wo man mit andern Dingen vollauf zu thun habe, oder er sei vielleicht vorbei und dann die Lust zum Steuern geringer. Antrag wolle er aber keinen stellen.

Trainlieutenant Blau stellte hierauf den Antrag, daß ein Redner nur zehn Minuten lang über denselben Gegenstand sprechen dürfe. Dies ward erkannt.

Ein anderes Mitglied der Versammlung, das einen Antrag für freiwillige Ausführung der Winkelriedstiftung fertig, wohlberechnet, leicht ausführbar und wirksam im Kopfe hatte, schwieg, vielleicht erschreckt durch den letzten Beschluß.

Die Versammlung stimmte dem Vorstandsbericht bei und so wandert denn so viel am Berner Offiziersverein die Sache nach Herisau und dann „dereinst" ins Bundesrathhaus, wahrscheinlich um dort einzuschlafen.

(Verzeihen Sie, daß ich durch etwas einläßlichere Darstellung dieser Verhandlung Kamerad Vonmatt und seine Luzerner Freunde in ihrem wackern, volksthümlichen Bestreben zu unterstützen suche.)

Ueber die Hebung der Unteroffiziere und Offiziere lag ebenfalls ein gedruckter Bericht vor; der Schluß desselben lautet:

Als Grundsätze zur Gewinnung tüchtiger Unteroffiziere erscheinen demnach folgende:

Die richtigen Kräfte sich dazu zu gewinnen, wie sie das bürgerliche Leben und die Entwicklung des Alters bietet, so daß dabei nicht bloß die Verstandesbefähigung, sondern auch das Ansehen bei der Truppe ihre Rücksicht finde; in diesen Kräften ist der innewohnende Trieb zur Ausbildung durch Vorsteckung eines würdigen Zieles zu wecken und zu stärken; durch einen angemessenen Unterricht und Unterrichtsmittel sollen sie vorgebildet und vorbereitet, durch Anwendung des Gelernten im Unterrichtertheilen und Uebungen zur werkthätigen Erfüllung ihrer Pflichten möglichst befähigt werden; diese Kräfte müssen ferner durch Freiheit und Selbstständigkeit innerhalb ihres Gebietes zum entschiedenen und einsichtigen Handeln für die meist überraschendeu Wechselfälle des Krieges geübt und zum Selbstvertrauen gebracht werden und zwar in steter Verbindung mit der Truppe, ganz besonders derjenigen, bei deren Führung sie im Ernstfall mitzuwirken haben.

Die Kriegstüchtigkeit soll bezüglich der Kräfte selbst, des Inhalts des Unterrichts und der Uebungen so wie der Verwendungsweise das vorzüglichste, ja das einzige Ziel sein.

Auf obige Gründe gestützt mögen nun die Ergebnisse vorstehender Erörterungen, kurz gefaßt, aufgezählt werden.

I. Für Wahl und Beförderung:

1. die Aufführung und Stellung im bürgerlichen Leben ist dabei zu berücksichtigen;
2. die Beförderung von Gemeinen zum Unteroffizier ist erst nach einigem Dienst bei der Truppe vorzunehmen;
3. dabei sind vorzugsweise möglichst junge Leute auszuwählen;
4. die Beförderungen haben in Friedenszeiten nach einer vor Offizieren und Unteroffizieren vorzunehmenden Prüfung stattzufinden;
5. und zwar sollen nur wirklich tüchtige Leute befördert werden, ohne daß die vorschriftmä-

Digitized by Google

ßige Zahl, wenn auch mit Untauglichen ausgefüllt zu sein braucht;

6. die Unteroffiziersgrade sollen die Vorschule für die Beförderung zum Offiziere sein; also die Einrichtung besonderer Offiziersaspiranten, ohne Durchlaufung des wirklichen Unteroffiziersdienstes, abgeschafft werden;
7. Einzig die Fouriere können auch im Frieden sofort aus dem Gemeinen befördert werden, aus ihnen jedoch die Stabsfouriere, Quartiermeister und eventuell Kriegskommissäre hervorgehen.

II. Für Unterricht und Ausbildung:

1. In den Rekrutenschulen soll den Unteroffizieren, welche während der ganzen Dauer dieselben bleiben sollten, ein besonderer, ihrer Stellung entsprechender Unterricht ertheilt und hinwieder die Befähigsten dazu zum theilweisen Ertheilen von Unterricht an die Rekruten gebraucht werden.
2. In den Wiederholungskursen sollen sie dagegen in thätiger Ausübung ihres Dienstes soviel möglich, wie im Felde, verwendet werden.
3. Beim Unterricht überhaupt ist mehr auf tüchtiges Können, als vielerlei Wissen zu sehen.
4. Die Anwendung der Dienstvorschriften ist auf das Einfache, Kriegsmäßige zurückzuführen.
5. Ein kurz gefaßter Abriß der im Feld geltenden nöthigsten Grundsätze und die einschlagenden Dienstvorschriften sind den Unteroffizieren gedruckt und unentgeldlich auszutheilen.
6. Das im Unterricht Mitgetheilte ist in Gestalt praktischer Aufgaben den Unterrichteten zur selbstständigen Ausführung ohne Mitwirkung von Obern und Instruktoren und bisweilen aus dem Stegreif zu übertragen.
7. Vor allem aber ist den Unteroffizieren bei allen Dienstverrichtungen und Uebungen, namentlich auch bei Ausübung ihrer Strafbefugnisse, eine möglichst selbstständige Stellung innerhalb ihrer Wirkungskreise zu geben.

Kommandant Luginbühl als Berichterstatter fügte demselben mündlich noch einige nicht im Bericht enthaltene Mittheilungen bei und verlas ein Schreiben von Major Mottet, worin derselbe namentlich empfiehlt zu erlauben, daß die Unteroffiziere auch aus andern als ihren eigenen Kompagnien genommen werden.

Oberst Brugger wurde durch „die zehn Minuten" um eine einläßliche Erörterung, die er vorbereitet hatte, und welche gewiß alle Anwesenden gerne gehört hätten, verkürzt. Er beschränkte sich daher auf Angabe einiger Vorschläge, wobei er namentlich besondere, im Herbst nach Schluß aller andern Schulen zu haltende 14tägige Unteroffiziers-Schulen empfahl und die Anträge stellte: „1) die Beförderung zum Korporal soll nur nach einem, 2) zum Wachtmeister nur nach zwei Kadrekursen möglich sein."

Von dem Grundsatz für die Waffenübungen „im Frieden möglichst wie im Krieg" ausgehend, und unter Hinweisung auf den von 1841—1849 unter Oberst Denzler bei der Artillerie mit sehr wenigen Instrukteren durch zweckmäßige Verwendung der Truppenführer (Offiziere und Unteroffiziere) beim Unterricht der Mannschaft erreichten trefflichen Ergebnisse, stellte Oberstlieut. Franz von Erlach, übrigens ganz mit den Grundsätzen des Vorstandsberichtes einverstanden, Anträge in dem Sinne: „1) Es möchte beim Unterricht mit dem im Krieg Nothwendigsten, beim Gemeinen mit dem Schießen (bezw. Fechten und Reiten), bei den Truppenführern mit dem Feldwacht- und Marschsicherheitsdienst (der im Kleinen die ganze Kriegskunst enthalte) begonnen werden; 2) die Zeiteintheilung der Rekrutenkurse sei so vorzunehmen, daß der Unterricht mit Uebungen in den einzelnen Fächern zuerst in besondern Stunden an die Truppenführer und dann sofort von diesen an die Mannschaft ertheilt werde. 3) Die Fouriere seien, da der Dienst als Korporal und Wachtmeister, Ordinaire- und Zimmerchef für sie Vorschule sei, gleich zu befördern, wie alle andern, also der erste Satz von I. 7) zu streichen.

Oberst Amstutz suchte nachzuweisen, daß man ohne Offiziersaspiranten zuzulassen in gewissen Fällen nicht genug Offiziere finden würde, und stellte daher den Antrag, bei I. 6 nach „Offiziersaspiranten" einzuschalten, „so viel als möglich".

Oberst Brugger bestreitet diese Ansicht, indem er den künftigen Gang der Dinge darstellte und (so viel erinnerlich) den Grundsatz des Vorstandes nicht an vollzähliger Stellenbesetzung zu hängen, unterstützte.

Die Abstimmung ergab Annahme der Anträge Nr. 1 von Oberst Brugger, Nr. 2 von Oberstlieut. von Erlach und desjenigen von Oberst Amstutz, Verwerfung der übrigen.

Ueber die von Hauptmann Bürkli angeregte Bekleidungsfrage war schon vor Neujahr ein einläßlicher Bericht vom Vorstand erstattet worden. Heute aber stellte derselbe durch Oberstlieut. Feiß als Berichterstatter den Antrag: Bei gegenwärtigen Zeitumständen von Aenderungen in der Bekleidung abzustehen, dagegen für die Zukunft ein möglichst einfaches besonderes Wehrkleid im Grundsatz zu empfehlen und die Mißbilligung von Bürklis Flugschrift, insofern sie die höhern Offiziere lächerlich zu machen suche, auszusprechen; ferner aber in Folge des drohenden Krieges sofortige Vorsorge für Kapüte und Schuhe zu wünschen.

Letzteres wurde von Oberstlieut. Franz von Erlach entschieden unterstützt, dagegen beantragt 1) wegen Unwichtigkeit der Bekleidungsfrage nicht in dieselbe einzutreten; 2) sonst aber in den obigen Anträgen das Wort „besonderes" (Wehrkleid) in „im bürgerlichen Leben tragbares" umzuändern. Die Anträge des Vorstandes wurden jedoch mit großer Mehrheit gegen 1 Stimme angenommen.

Geniestabsmajor Ott erstattete hierauf Bericht über den Stand des Neuenegg-Denkmals, dessen baldige Einweihung ohne fernere Opfer des Vereins bevorsteht.

Nun wurden zu Abgeordneten an die eidg. Versammlung in Herisau ernannt: Oberst Meyer und

Digitized by Google

Kommandant Luginbühl, und die Rechnung genehmigt.

Es folgten dann von Mitgliedern der Versammlung vorzubringende Gegenstände:

Major Dübi begann mit dem Wunsch, daß für die Ausrüstung armer Rekruten, wofür laut in Langnau gefaßtem Beschluß die Behörden angesprochen werden sollten, wiederholt etwas gethan werde. Kommandant Schärer theilte mit, daß im Großen Rath ein dafür verlangter Betrag gestrichen worden sei; und Kriegskommissär Brawandt, daß ein daheriger Gesetzesentwurf, wonach nicht die Gemeinden allein, sondern hauptsächlich der Staat die Kosten zu tragen hätte, ausgearbeitet, derselbe aber vom Regierungsrath verworfen worden sei. Major Dübi stellte nun den Antrag: den Vorstand zu beauftragen, im Namen des Vereins diese Sache allfällig unter Ansarbeitung eines Gesetzesentwurfs bei den neuen Staatsbehörden von Neuem anzubringen. Dies wurde ohne Wiederspruch beschlossen.

Major Courant stellte den Antrag, die Kasernenfrage durch den Vorstand berathen zu lassen. Oberstl. Flückiger erweiterte denselben dahin, daß auch die in der Druckschrift der allgemeinen Militärgesellschaft der Stadt Bern durchaus unberührt gebliebene finanzielle Seite derselben dabei erwogen werde, — und Oberstlieut. Frz. v. Erlach daran anknüpfend, daß dies auch mit dem für Kriegstüchtigkeit und Manneszucht wie für die Geldseite weit vorzüglichern Hüttenlager geschehen möge. Dieser so erweiterte Antrag des Major Courant wurde (im Sinne der Vorberathung durch den Vorstand) ohne Widerspruch angenommen.

Oberstlieut. von Greyerz sprach den Wunsch aus, daß der Verein die Aufstellung eines Infanterie-Waffenkommandanten berathen möchte, wie es schon im Stabsoffiziersverein geschehen sei. Major Courant möchte daran die ganze Angelegenheit der Umgestaltung oder besser der wirklichen Bildung eines Kantonalstabes knüpfen. Zeughausverwalter von Lerber wies darauf hin, daß namentlich in Folge der veränderten Bewaffnung das ganze Berner Gesetz über das Wehrwesen der Umarbeitung bedürfe und beantragte daher diesen Gegenstand, der einen Theil davon bilde, auf unbestimmte Zeit zu verschieben. Es fiel dagegen der Antrag, denselben dem Vorstand zur Vorberathung zu überweisen, was mit großer Mehrheit beschlossen wurde.

Zum Schluß sprach der Präsident den Wunsch bessern Zusammenwirkens zwischen dem Gesammtverein und den Zweigvereinen aus.

Bei dem einfachen Mittagessen im Casino traf ein Telegramm der in Münster gemeinsam versammelten Offiziere und Unteroffiziere von Luzern und ihren Kameraden ein, Gruß und „Hoch dem schönen Vaterlande". Der Gruß wurde sofort durch den Vorstand erwiedert, in welchen Ausdrücken blieb unbekannt.

Hierauf ging eine schöne Zahl der Theilnehmer in den Schießstand auf dem Wylerfeld, wo ein kleines Schießen eingerichtet war. Kommandant Mauerhofer traf als bester Schütze mit 12 von 20 Schüssen auf 400 Schritt den Scheibenmann.

Der noch zusammenhaltende Kern der Theilnehmer genoß nun noch gemeinsam die schönen Gaben des „Schänzli".

Als schönsten Gewinn des Tages betrachten wir die für die Bildung einer tüchtigen Truppenführerschaft in so bedeutender Versammlung aufgestellten Grundsätze, und sagen im Rückblick auf Meinungen darüber, die schon vor vielen Jahren und auch in diesen Blättern ausgesprochen wurden, aber damals noch nicht Gehör, viel weniger Anerkennung fanden: „Was lange währt, kommt endlich gut".

Woher kam es wohl, daß außer am Schluß der Eröffnungsrede der Lage des Vaterlandes und dem, was das waffenfähige Volk dabei zu thun und zu lassen habe, mit keinem Worte öffentlich gedacht wurde? Ist dies blos der Bernischen äußern Trockenheit und Bedächtlichkeit zuzuschreiben?

Die kürzlich in Genf versammelten Abgeordneten des eidgen. Unteroffiziersvereins haben anders gethan, indem sie beschlossen, den Bundesrath um Veröffentlichung der Truppen-Eintheilung für das Bundesheer und um ein festes männliches Auftreten dem Ausland gegenüber zu bitten. Thaten sie Recht oder Unrecht?

Bundesrathsbeschluß

betreffend die Numerirung der taktischen Einheiten der schweizerischen Landwehr.

(Vom 8. Brachmonat 1866.)

Der schweizerische Bundesrath, in Erwägung, daß für den Fall, wenn der Bund über die Landwehr der Kantone verfügen wollte (Art. 19 der Bundesverfassung und Art. 7 der eidgenössischen Militärorganisation), eine durchgehende Numerirung der taktischen Einheiten derselben nothwendig wäre, auf den Vortrag des eidgenössischen Militärdepartements,

beschließt:

1. Den taktischen Einheiten der verschiedenen Waffengattungen der Landwehr werden folgende Nummern beigelegt mit vorausgehendem lateinischem L.

I. Genie.

a. Sappeurkompagnien.

Nr. 1. Eine Kompagnie von Zürich.
„ 2. „ „ „ Bern.
„ 3. „ „ „ Aargau.
„ 4. „ „ „ Tessin.
„ 5. „ „ „ Waadt.
„ 6. „ „ „ Genf.

b. Pontonnierkompagnie.

Nr. 1. Eine Pontonnierkompagnie von Zürich.
„ 2. „ „ „ Aargau.

Digitized by Google

II. Artillerie.

Nr. 1. Eine bespannte Batterie von Bern.
„ 2. „ „ „ „ St. Gallen.
„ 3. „ „ „ Zürich.
„ 4. „ „ „
„ 5. „ „ „ Bern.
„ 6. „ „ „ „
„ 7. „ „ „ Luzern.
„ 8. „ (Park-) „ „
„ 9. „ (Positions-) „ „ Freiburg.
„ 10. „ „ „ Solothurn.
„ 11. „ „ „ Baselstadt.
„ 12. „ (Positions-) „ „ Basellandschaft.
„ 13. „ „ „ „ St. Gallen.
„ 14. „ (Park)- „ „ „ „
„ 15. „ (Positions-) „ „ Aargau.
„ 16. „ „ „ Waadt.
„ 17. „ „ „ „
„ 18. „ „ „ „
„ 19. „ „ „ „
„ 20. „ „ „ „
„ 21. „ „ „ „
„ 22. „ (Gebirgs-) „ „ Wallis.
„ 23. „ „ „ Neuenburg.
„ 24. „ „ „ Genf.
„ 25. „ „ „ „

III. Scharfschützen.

Nr. 1. Eine Kompagnie von Zürich.
„ 2. „ „ „ „
„ 3. „ „ „ Bern.
„ 4. „ „ „ „
„ 5. „ „ „ „
„ 6. „ „ „ Luzern.
„ 7. „ „ „ „
„ 8. „ „ „ Uri.
„ 9. „ „ „ Schwyz.
„ 10. „ „ „ „
„ 11. „ „ „ Obwalden.
„ 12. „ „ „ Glarus.
„ 13. „ „ „ „
„ 14. „ „ „ Zug.
„ 15. „ „ „ Freiburg.
„ 16. „ „ „ Basellandschaft.
„ 17. „ „ „ Appenzell A. Rh.
„ 18. „ „ „ „ „
„ 19. „ „ „ St. Gallen.
„ 20. „ „ „ „
„ 21. „ „ „ Graubünden.
„ 22. „ „ „ „
„ 23. „ „ „ „
„ 24. „ „ „ „
„ 25. „ „ „ „
„ 26. „ „ „ „
„ 27. „ „ „ Aargau.
„ 28. „ „ „ „
„ 29. „ „ „ Thurgau.
„ 30. „ „ „ „
„ 31. „ „ „ Tessin.
„ 32. „ „ „ Waadt.
„ 33. „ „ „ „
„ 34. „ „ „ „
Nr. 35. Eine Kompagnie von Waadt.
„ 36. „ „ „ „
„ 37. „ „ „ „
„ 38. „ „ „ Wallis.
„ 39. „ „ „ „
„ 40. „ „ „ Neuenburg.
„ 41. „ „ „ „
„ 42. „ „ „ „
„ 43. „ „ „ Genf.

IV. Infanterie.

a. Bataillone und Halbbataillone.

(Die Bataillone zu 4 Komp. sind mit * bezeichnet.)

Nr. 1. Ein Bataillon von Zürich.
„ 2. „ „ „ „
„ 3. „ „ „ „
„ 4. „ „ „ „
„ 5. „ „ „ „
„ 6. „ „ „ „
„ 7. „ „ „ „
„ 8. „ „ „ „
„ 9. „ „ „ Bern.
„ 10. „ „ „ „
„ 11. „ „ „ „
„ 12. „ „ „ „
„ 13. „ „ „ „
„ 14. „ „ „ „
„ 15. „ „ „ „
„ 16. „ „ „ „
„ 17. „ „ „ Luzern.
„ 18. „ „ „ „
*„ 19. „ „ „ Schwyz.
*„ 20. „ „ „ „
„ 21. „ „ „ Glarus.
„ 22. „ „ „ Freiburg.
„ 23. „ „ „ „
„ 24. „ „ „ Solothurn.
„ 25. „ „ „ „
*„ 26. „ „ „ Baselstadt.
*„ 27. „ „ „ Basellandschaft.
*„ 28. „ „ „ „
„ 29. „ „ „ Schaffhausen.
„ 30. „ „ „ Appenzell A. Rh.
„ 31. „ „ „ St. Gallen.
„ 32. „ „ „ „
„ 33. „ „ „ „
„ 34. „ „ „ Graubünden.
„ 35. „ „ „ „
„ 36. „ „ „ „
„ 37. „ „ „ Aargau.
„ 38. „ „ „ „
„ 39. „ „ „ „
„ 40. „ „ „ Thurgau.
„ 41. „ „ „ „
„ 42. „ „ „ „
„ 43. „ „ „ Tessin.
„ 44. „ „ „ „
„ 45. „ „ „ „
*„ 46. „ „ „ Waadt.
*„ 47. „ „ „ „
*„ 48. „ „ „ „
*„ 49. „ „ „ „

Digitized by Google

* Nr.	50.	Ein Bataillon	von	Waadt.
*„	51.	„ „	„	„
*„	52.	„ „	„	„
*„	53.	„ „	„	„
*„	54.	„ „	„	„
*„	55.	„ „	„	„
*„	56.	„ „	„	„
*„	57.	„ „	„	„
*„	58.	„ „	„	Wallis.
*„	59.	„ „	„	„
„	60.	„ „	„	„
„	61.	„ „	„	Neuenburg.
„	62.	„ „	„	„
„	63.	„ „	„	„
„	64.	„ „	„	Genf.
„	65.	„ „	„	„
„	66.	„ „	„	„
„	67.	„ ½ „	„	Nidwalden.
„	68.	„ ½ „	„	Zug.
„	69.	„ ½ „	„	Appenzell A. Rh.

b. Einzelnkompagnien.

Nr.	1.	Eine Einzelnkomp.	(Jäger)	von Uri.
„	2.	„ „	(Füsiliere)	„ „
„	3.	„ „		„ Obwalden.
„	4.	„ „		„ „
„	5.	„ „	(Jäger)	von Appenz. A. R.
„	6.	„ „	„	„ „
„	7.	„ „		„ St. Gallen.
„	8.	„ „		„ „
„	9.	„ „		„ „
„	10.	„ „		„ „
„	11.	„ „		„ „
„	12.	„ „		„ „

2. Die Kantone sind bis auf weitere Weisung nicht gehalten, die Nummern an der Kopfbedeckung der Landwehrkorps anzuschaffen.

Im Uebrigen tritt diese Verordnung sofort in Kraft, und ist in die eidgen. Gesetzsammlung aufzunehmen, so wie auch den Kantonen zur üblichen Bekanntmachung mitzutheilen.

Bern, den 8. Brachmonat 1866.

Im Namen des schweiz. Bundesrathes,
Der Bundespräsident:
J. M. Knüsel.
Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Schieß.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 8. Brachmonat 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Unter heutigem Datum hat der Bundesrath folgende Schlußnahmen gefaßt:

1. Den Offizieren des eidgen. Stabes der VIII. Division (Ed. Salis), sowie den berittenen Offizieren des Auszuges der Artillerie, des Genie und der Infanteriebataillone der besagten Division, endlich den Offizieren der Gebirgsbatterie Nr. 26 von Graubünden wird für je ein auf ihre Namen eingeschätztes dienstaugliches Reitpferd vom Tag der Einschätzung an bis auf weitere Verfügung des Bundesrathes die Vergütung einer Pferderation verabfolgt.

2. Die in § 78 des Verwaltungsreglements vorgesehene Vergütung ist, sofern der betreffende Offizier später nicht in aktiven Dienst gerufen wird, in obiger Bestimmung nicht inbegriffen.

3. Im Falle einer der sub 1 genannten Offiziere in Dienst berufen wird, hört für denselben die außerordentliche Fouragevergütung auf, und es treten die reglementarischen Bestimmungen in Kraft.

Indem wir Ihnen von diesem Beschlusse Kenntniß geben, machen wir Ihnen im Fernern die Mittheilung, daß wir bezüglich des Einschatzungsmodus folgende Vorschriften aufgestellt haben:

1. Die Einschatzung der Pferde erfolgt in den Hauptorten, sowie in den Bezirks- oder Kreishauptorten der Kantone unter Aufsicht einer von der kantonalen Militärverwaltung bezeichneten Person, die ihrerseits zu der Einschatzung zwei Sachverständige zu ernennen hat.

2. Diejenigen Offiziere, welche im Falle einer Handänderung von Pferden auf den Fortbezug der Rationsvergütung Anspruch machen wollen, müssen die neuen Pferde binnen 10 Tagen ersetzen und einschätzen lassen. Spätere Einschatzungen haben den Verlust der Rationsvergütungen für die verkauften Pferde zur Folge.

3. Ebenso geht die Vergütung verloren, wenn beim effektiven Diensteintritt das Pferd als dienstuntauglich zurückgewiesen werden müßte, oder das Signalement mit dem frühern Verbal nicht übereinstimmen würde.

4. Die Einschatzung der Pferde hat nur den Zweck zu konstatiren, daß die betreffenden Offiziere über Pferde verfügen können und daß die letztern dienstauglich sind. Die Pferde bleiben daher in Rechnung und Gefahr der betreffenden Offiziere.

5. Die reglementarischen Einschatzungskosten trägt die Eidgenossenschaft mit Ausnahme derjenigen für Ersatzpferde oder für solche, die als dienstuntauglich zurückgewiesen werden.

6. Die Einschatzungsverbalien sind von den Experten und der Aufsichtsperson zu unterzeichnen und durch letztere unverzüglich an das Kantonskriegskommissariat einzusenden, welches dieselben sofort dem eidgen. Oberkriegskommissariat zu überweisen hat.

Bis zur Aufhebung der obigen bundesräthlichen Verordnung wird die Rationsvergütung durch das Oberkriegskommissariat an die Kantonskriegskommissariate zu Handen der betreffenden Offiziere monatlich ausbezahlt.

Wir laden Sie ein, vorstehende Mittheilungen den betreffenden Truppenoffizieren Ihres Kantons auf geeignete Weise zur Kenntniß zu bringen und

Digitized by Google

Ihrem Kriegskommissariate die nöthigen Weisungen zur Vollziehung zu ertheilen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Offiziere des General-, Genie- und Artilleriestabes.

(Vom 8. Juni 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Einestheils um die Ansprüche kennen zu lernen, welche von den Offizieren des eidg. Stabes an die Regieanstalt im Falle einer allgemeinen Mobilisirung gemacht werden wollten und anderseits um für die eventuelle Abgabe von Pferden gewisse, eine gerechte und billige Vertheilung sichernde Regeln aufzustellen, ersuchen wir Sie, bis zum 20. l. M., falls Sie auf den Bezug eines Pferdes aus der Regieanstalt reflektiren, uns dieß zur Kenntniß zu bringen und dabei zugleich zu sagen, ob Sie ein Pferd zu kaufen oder zu miethen wünschen.

Die Nichtbeantwortung des Gegenwärtigen betrachten wir als einen einstweiligen Verzicht auf den Bezug eines Pferdes aus der Regieanstalt.

Für die Abgabe von Pferden stellt das Departement schon jetzt folgende Grundsätze auf:

1. Bei der Abgabe sollen die zunächst zum Aufgebot kommenden Offiziere und unter diesen die im Grade höhern vor den niedern berücksichtigt werden.

2. Der Kauf erhält den Vorzug vor der Miethe.

3. Den Kaufpreis bestimmt die Regieanstalt unter Genehmigung durch das Departement.

4. Das Miethgeld wurde wie bisher auf Fr. 5 per Tag festgesetzt.

5. Den Offizieren, welche Pferde einmiethen, wird zwar die gesetzliche Pferdeentschädigung von Fr. 4 täglich, dagegen nicht die in § 78 des Verwaltungsreglements vorgesehene Rationen-Vergütung verabfolgt.

Schließlich glauben wir die Herren Offiziere darauf aufmerksam machen zu sollen, daß die Regieanstalt gegenwärtig nur über etwa 40—50 Pferde verfügen kann.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 13. Juni 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Das unterzeichnete Militärdepartement beehrt sich hiemit, Ihnen die Verordnung des Bundesrathes vom 8. l. M. betreffend die Numerirung der taktischen Einheiten der Landwehr zur Kenntniß zu bringen.

Wie Sie aus Ziff. 2 der Verordnung ersehen wollen, sind die Kantone bis auf weitere Weisung nicht gehalten, die Nummern an der Kopfbedeckung der Landwehr anzuschaffen, sondern es hat die Numerirung nur einen organisatorischen Zweck.

Bei diesem Anlaß machen wir Ihnen die Mittheilung, daß der Bundesrath bei Erlaß der neuen Armeeeintheilung aus den disponibeln Landwehrbataillonen eine Anzahl von Brigaden formirt hat, welche im Falle als der Bund über die Landwehr verfügen wollte, nach Belieben entweder unter dem Kommando von kantonalen Stabsoffizieren oder solchen, die nicht mehr effektiv dem eidgen. Stab angehören in die Divisionen eingeschoben oder auf eine andere Weise verwendet werden könnten.

Indem wir nachstehend die Anzahl von Bataillonen aufführen, welche gegebenen Falles für die Landwehrbrigaden bestimmt sind, ersuchen wir Sie, uns mit thunlicher Beförderung die Nummern mitzutheilen, welche Sie jenen Bataillonen beilegen wollen.

Nachdem dies geschehen, wird dann auch der letzte Theil der Armeeorganisation: das Verzeichniß sämmtlicher disponibeln Truppen im Bundesblatt veröffentlicht werden.

1. Brigade.
1 Landwehrbataillon von Bern.
1 „ „ Solothurn.
1 „ „ Baselland.
1 „ „ Aargau.

2. Brigade.
1 Landwehrbataillon von Waadt.
1 „ „ Waadt.
1 „ „ Neuenburg.
1 „ „ Genf.

3. Brigade.
1 Landwehrbataillon von Bern.
1 „ „ Freiburg.
1 „ „ Waadt.
1 „ „ Neuenburg.

4. Brigade.
1 Landwehrbataillon von Waadt.
1 „ „ Waadt.
1 „ „ Neuenburg.
1 „ „ Wallis.

5. Brigade.
1 Landwehrbataillon von Zürich.
1 „ „ Zürich.
1 „ „ Aargau.
1 „ „ Thurgau.

Digitized by Google

6. Brigade.

1 Landwehrbataillon von Bern.
1 „ „ Bern.
1 „ „ Luzern.
1 „ „ Aargau.

7. Brigade.

1 Landwehrbataillon von Zürich.
1 „ „ Zürich.
1 „ „ St. Gallen.
1 „ „ Thurgau.

8. Brigade.

1 Landwehrbataillon von Zürich.
1 „ „ Glarus.
1 „ „ St. Gallen.
1 „ „ Graubünden.

9. Brigade.

1 Landwehrbataillon von Zürich.
1 „ „ Luzern.
1 „ „ Schwyz.
1 „ „ Tessin.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Der schweizerische Bundesrath an sämmtliche eidgenössische Stände.

Getreue, liebe Eidgenossen!

Da es für den Fall etwaiger Truppenaufstellungen von höchster Wichtigkeit ist, daß die Truppen mit tadelloser Fußbekleidung versehen seien, die Rapporte fast aller Kreisinspektoren aber darthun, daß in dieser Richtung noch vieles mangelt, so werden die Kantone eingeladen, ihre respektiven Kontingente aufzufordern, sich gut vorzusehen und dies nicht auf den letzten Augenblick ankommen zu lassen und der Mannschaft zu bemerken, daß durch mangelhafte Fußbekleidung nicht nur der Dienst, sondern auch die Gesundheit des Mannes leidet.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß eine solche Aufforderung von Vielen, aber nicht von Allen befolgt werden wird, weßhalb wir Sie ersuchen, noch einen Schritt weiter zu gehen, d. h. zur Anlegung von Magazinen oder Vorräthen an Schuhwerk oder wenigstens von Leder zu schreiten. Solche Vorkehrungen sind wiederholt, z. B. 1856 und 1859, von mehreren Kantonsregierungen getroffen worden und unseres Wissens ohne finanziellen Schaden derselben, indem die übrig gebliebenen Schuhe in den darauf folgenden Jahren nach und nach an die Rekrutenmannschaft haben verkauft werden können.

Wir benützen übrigens den Anlaß, Sie, getreue liebe Eidgenossen, nebst uns in den Schutz des Allmächtigen zu empfehlen.

Bern, 13. Juni 1866.

(Folgen die Unterschriften.)

Zweite verbesserte Auflage!

In der Mechitharisten-Kongregations-Buchhandlung in Wien ist erschienen und vorräthig bei Fr. Schultheß in Zürich:

Der praktische Dienst im Felde.

Als Handbuch bearbeitet in vier Abtheilungen von einem höhern Offizier der k. k. österr. Armee
(Fm. Br. Heß).

60 Bogen, Klein-Oktavformat, Preis Fr. 5. 35.
Zweite verbesserte Auflage.

Der Herr Verfasser, einer der drei höchsten Würdenträger der militärischen Hierarchie in Oesterreich, bietet im vorstehenden Werke eine gründliche und erfahrungsgemäß bearbeitete Feldinstruktion, worin er seinen Kriegsgefährten das Verhalten der Truppen vor dem Feinde klar und deutlich vor Augen führt.

Die erfreuliche Thatsache, daß dieses Werk von allen militärischen Fachblättern besprochen und ausgezeichnet genannt wurde,*) sowie der Umstand, daß die erste große Auflage binnen vier Monaten gänzlich vergriffen war, und daß manche k. k. Regimenter, wie z. B. das löbl. 6., 23., 44., 49., 60., 64. und 65. Infanterie-Regiment, zwischen 40—60 Exemplare bezogen haben, sind wohl die besten Beweise für die allseitige Gediegenheit und Reichhaltigkeit desselben, das sowohl an Ausstattung, wie an Billigkeit nichts mehr zu wünschen übrig läßt.

*) Unter Anderem vom „Kamerad" Nr. 87 v. J. und von der „Oesterr. Militär-Ztg." Nr. 63 v. J.

Im Verlag von J. Wurster u. Comp. in Winterthur sind folgende Karten des Kriegsschauplatzes erschienen und vorräthig bei F. Schultheß in Zürich:

Karte von Oberitalien	1 : 900000	Fr. 1. 50
Festungs Viereck	1 : 345600	„ — 60
Karte von Deutschland	1 : 2400000	„ 2. 80

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** ist soeben erschienen und kann von da, sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Schweizerische Neutralität.

Politisch-militärische Studien

von

Oberst Hans Wieland

Zweite Auflage.

Gr. 8° elegant ausgestattet. Preis Fr. 1.*)

Diese Schrift ist in Nr. 22 der Sonntagspost, in Nr. 132 des Schweiz. Volksfreund und in Nr. 133 der Basler Nachrichten ausführlich besprochen.

*) Diejenigen Besteller, welche den Betrag franko baar oder in Briefmarken einsenden, erhalten die Broschüre unter Kreuzband franko zugeschickt.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 4. Juli. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 27.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1866 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester franko durch die ganze Schweiz, Bestellgebühr inbegriffen

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche und wird in gleicher Weise unermüdlich fortarbeiten, um dieses Blatt, das einzige Organ, das ausschließlich die Interessen des schweizerischen Wehrwesens vertritt, zu heben und ihm den gebührenden Einfluß zu sichern; Beiträge werden stets willkommen sein.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Beginn des Semesters den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 25. Juni 1866.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 18. Juni 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Der Bundesrath hat eine Erweiterung des theoretischen Theiles der dießjährigen Centralschule beschlossen:

Es werden demgemäß:

1. Außer den bereits einberufenen Stabsoffizieren noch eine weitere Anzahl von Offizieren der höhern Grade einberufen, die in dieser Eigenschaft den theoretischen Theil der Schule noch nicht mitgemacht haben.

2. Die in diesem Jahre neu gewählten Subalternen des General- und Artilleriestabes werden ebenfalls und zwar für 5 Wochen einberufen und aus ihnen eine eigene Klasse formirt.

3. Zu dem dreiwöchentlichen Infanterie- und Stabsoffizierskurs, der mit der Centralschule vereint stattfindet, werden diejenigen Infanterie-Stabsoffiziere (Kommandanten und Majore) zugelassen, welche den Kurs freiwillig mitmachen wollen und zu diesem Behufe von den kantonalen Militärbehörden beim eidgen. Militärdepartement angemeldet werden.

4. Alle diejenigen Offiziere des General-, Artillerie- und Geniestabes, die sich hiefür beim eidgen. Militärdepartement anschreiben lassen, werden als Volontäre in die betreffende Klasse der Generalstabsschule aufgenommen.

5. Allen diesen Offizieren wird dringend empfohlen, eigene Pferde mitzubringen, da die Reglepferde nicht für den Dienst ausreichen dürften. Bei den Anmeldungen haben die Betreffenden anzugeben, ob sie eigene Pferde mitbringen. In jedem Falle haben die Offiziere ihre Reitzeuge mitzunehmen.

6. Die sub 2, 3 und 4 bezeichneten Offizier erhalten den Schulsold von Fr. 5 täglich.

Digitized by Google

7. Der Diensteintritt für sämmtliche Offiziere ist auf Sonntag den 24. Juni, Nachmittags 3 Uhr, festgesetzt, auf welche Zeit sich die Betreffenden in Thun einzufinden haben.

Indem wir Sie ersuchen, denjenigen Infanterie-Stabsoffizieren (Kommandanten und Majore), welche sich freiwillig für die Schule melden, die nöthigen Mittheilungen zu machen, gewärtigen wir mit aller Beförderung die Einsendung der Namensverzeichnisse jener Offiziere.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 21. Juni 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Infolge von Anfragen, welche dem Departement von verschiedenen Seiten zugekommen sind, glaubt es den kantonalen Militärbehörden die Mittheilung machen zu sollen, daß es nicht für angemessen findet, für Revolver reglementarische Bestimmungen aufzustellen.

Da jedoch wünschbar ist, daß bei den Anschaffungen von Revolvern die Auswahl so getroffen werde, daß eine möglichste Uebereinstimmung mit Bezug auf die Munition stattfinde, und da viele Offiziere deshalb vom Ankauf von Revolvern absehen, weil sie nicht sicher sind, dieselben in guter Qualität zu erhalten, haben wir der Verwaltung des eidg. Kriegsmaterials den Auftrag ertheilt, eine Anzahl Revolver sammt zugehöriger Munition anzuschaffen.

Sie wird dafür sorgen, daß die Revolver sammt Munition einer Kontrolle unterworfen werden, und daß ein Kaliber von 9mm und das System von Einheitspatronen (Lefaucheux) gewählt wird. Die Revolver werden auf circa 60—65 Fr. zu stehen kommen.

Diejenigen kantonalen Offiziere, welche sich solche Revolver zu verschaffen wünschen, haben sich dafür unverzüglich bei den betreffenden kantonalen Militärbehörden anzumelden, welche diese Begehren bis spätestens den 10. Juli der eidgen. Verwaltung des Kriegsmaterials in Bern übermitteln wollen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 21. Juni 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Bezug nehmend auf das Kreisschreiben des Bundesrathes vom 4. laufenden Monats (Ziffer 5) machen wir Ihnen die Mittheilung, daß es der Verwaltung des Materiellen gelungen ist ein Instrument zu erstellen, mittelst welchem die Graduation des Absehens für den Gebrauch der neuen Munition mit Leichtigkeit für Jägergewehre und Stutzer vorgenommen werden kann.

Es bietet dieses Instrument den großen Vortheil, daß die Unregelmäßigkeiten, welche namentlich in der Konstruktion der Stutzer stattfinden, keinen Einfluß auf die Eintheilung des Absehens ausüben können, bloß ist genau darauf zu achten, daß das Korn die reglementarischen Dimensionen habe.

Sobald der Herr Verwalter des Materiellen die nöthige Anzahl dieser Instrumente besitzt, wird er sie den kantonalen Zeugämtern auf deren Verlangen verabfolgen. Denjenigen Zeugämtern, welche ein solches Instrument eigenthümlich zu besitzen wünschen, wird ein Modell zur Erstellung von Kopien zugesandt werden.

Indem wir Ihnen schließlich die möglichst baldige Durchführung der neuen Graduation bei Stutzern und Jägergewehren anempfehlen, ersuchen wir Sie, Ihren Zeugämtern die nöthigen Weisungen zu ertheilen und benutzen den Anlaß Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu empfehlen.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 25. Brachmonat 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Unter heutigem Datum hat der Bundesrath, in weiterer Ausdehnung seines Beschlusses vom 8. Juni, folgende weitere Schlußnahmen gefaßt:

1. Den berittenen Offizieren des eidg. Stabes wird für je ein auf ihre Namen eingeschätztes dienstaugliches Reitpferd vom Tag der Einschätzung an bis auf weitere Verfügung des Bundesrathes die Vergütung einer Pferderation verabfolgt.

2. Die in § 78 des Verwaltungsreglements vorgesehene Vergütung ist, sofern der betreffende Offizier später nicht in aktiven Dienst gerufen wird, in obiger Bestimmung nicht inbegriffen.

Digitized by Google

3. Im Falle einer der sub 1 genannten Offiziere in Dienst berufen wird, hört für denselben die außerordentliche Fouragevergütung auf, und es treten die reglementarischen Bestimmungen in Kraft.

Indem wir Ihnen von diesem Beschlusse Kenntniß geben, machen wir Ihnen im Fernern die Mittheilung, daß wir bezüglich des Einschatzungsmodus folgende Vorschriften aufgestellt haben:

1. Die Einschatzung der Pferde erfolgt in den Hauptorten, sowie in den Bezirks- oder Kreishauptorten der Kantone unter Aufsicht einer von der kantonalen Militärverwaltung bezeichneten Person, die ihrerseits zu der Einschatzung zwei Sachverständige zu ernennen hat.

2. Diejenigen Offiziere, welche im Falle einer Handänderung von Pferden auf den Fortbezug der Rationsvergütung Anspruch machen wollen, müssen die neuen Pferde binnen 10 Tagen ersetzen und einschätzen lassen. Spätere Einschatzungen haben den Verlust der Rationsvergütungen für die verkauften Pferde zur Folge.

3. Ebenso geht die Vergütung verloren, wenn beim effektiven Diensteintritt das Pferd als dienstuntauglich zurückgewiesen werden müßte, oder das Signalement mit dem frühern Verbal nicht übereinstimmen würde.

4. Die Einschatzung der Pferde hat nur den Zweck zu konstatiren, daß die betreffenden Offiziere über Pferde verfügen können und daß die letztern dienstuntauglich sind. Die Pferde bleiben daher in Rechnung und Gefahr der betreffenden Offiziere.

5. Die reglementarischen Einschatzungskosten trägt die Eidgenossenschaft mit Ausnahme derjenigen für Ersatzpferde oder für solche, die als dienstuntauglich zurückgewiesen werden.

6. Die Einschatzungsverbalien sind von den Experten und der Aufsichtsperson zu unterzeichnen und durch letztere unverzüglich an das Kantonskriegskommissariat einzusenden, welches dieselben sofort dem eidgen. Oberkriegskommissariat zu überweisen hat.

Bis zur Aufhebung der obigen bundesräthlichen Verordnung wird die Rationsvergütung durch das Oberkriegskommissariat an die Kantonskriegskommissariate zu Handen der betreffenden Offiziere monatlich ausbezahlt.

Wir laden Sie ein, Ihrem Kantonskriegskommissariate die nöthigen Weisungen zur Vollziehung zu ertheilen.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Der schweizerische Bundesrath an sämmtliche eidgenössische Stände.

Getreue, liebe Eidgenossen!

Als einen der wesentlichsten Mängel im Materiellen der Armee darf die Korpsausrüstung der Landwehr bezeichnet werden. In vielen Kantonen ist entweder kein solches Material vorhanden oder dasselbe befindet sich in einem beinahe unbrauchbaren Zustande. Nun ist aber unzweifelhaft, daß wenn die Landwehr dem Bunde zur Verfügung gestellt werden soll, für dieselbe die gleiche Korpsausrüstung vorhanden sein muß, wie für die Truppen des Kontingents. Die bundesräthliche Verordnung über die Organisation der Landwehr vom 5. Heumonat 1860 bestimmt denn auch im Art. 15, daß das Kochgeschirr den Landwehrabtheilungen in gleichem Verhältniß zugetheilt werden soll, wie den Truppen des Bundesheeres und daß die Korpsausrüstung die gleiche sein soll, wie bei diesem.

Ganz besonders nothwendig ist es auch, die Landwehr mit dem sanitarischen Material zu versehen, wie dies beim Bundesheer der Fall ist.

Indem wir die Kantone, die es betrifft, auf die in der angegebenen Richtung bestehenden großen Lücken aufmerksam machen, empfehlen wir Ihnen, diesem Gegenstande die vollste Aufmerksamkeit zu schenken und namentlich in erster Linie diejenigen Bataillone mit der nöthigen Korpsausrüstung zu versehen, welche zur Formirung von Landwehrbrigaden bestimmt sind.

Es wird uns angenehm sein zu erfahren, welche Maßregeln Sie ergriffen haben, um unsern Wünschen nachzukommen, die Sie sicherlich dem Ernste der Verhältnisse angemessen finden werden.

Wir benutzen übrigens den Anlaß, Sie, getreue, liebe Eidgenossen, nebst uns in den Schutz des Allmächtigen zu empfehlen.

Bern, den 25. Juni 1866.

Im Namen des schweiz. Bundesrathes,
Der Bundespräsident:
J. M. Knüsel.
Der Stellvertreter
des Kanzler der Eidgenossenschaft:
J. Kern-German.

Kreisschreiben des eidg Militärdepartements an die Offiziere des General-, Genie- und Artilleriestabes.

(Vom 26. Juni 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Auf unser Kreisschreiben vom 8. laufenden Monats sind uns so viele Begehren für die Verabfolgung von Regiepferden eingegangen, daß wir vor der Hand nur diejenigen Offiziere berücksichtigen können, welche sich für den Ankauf und die sofortige Anhandnahme der Pferde ausgesprochen haben oder sich noch in diesem Sinne entscheiden wollen.

Es hat demgemäß die Direktion der Regieanstalt den Auftrag erhalten, mit dem Verkaufe von Pfer-

Digitized by Google

den an die betreffenden Herren Offiziere zu beginnen und damit so weit fortzufahren, als der Vorrath von Pferden ausreicht.

Diejenigen Offiziere des eidgen. General-, Genie- und Artilleriestabes, welche daher sich Pferde anzueignen wünschen, wollen dafür entweder selbst oder durch Bevollmächtigte mit dem Direktor der Regieanstalt, Herrn Oberst von Linden, in Beziehung treten, der die Preise eröffnen und die Käufe unter endgültiger Genehmigung durch das Departement abschließen wird.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kavallerie stellenden Kantone.

(Vom 28. Juni 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Nur zu häufig kommt es vor, daß Guiden und Dragoner die Pferde, die sie in Instruktionskursen zugeritten haben, unter diesem oder jenem Vorwand veräußern und hernach mit rohen Pferden in eidg. Dienst treten.

Dieser Umstand veranlaßt nun das Departement, die Kavallerie stellenden Kantone dringend einzuladen, bei den jetzigen Verhältnissen und der Schwierigkeit, mit welcher der Ankauf dienstauglicher Kavalleriepferde verbunden ist, mehr als je ihr Augenmerk auf eine sorgfältige Führung der Pferdekontrollen zu richten und namentlich alle Ihnen durch die Gesetze zustehenden Mittel, sowie Ihre ganze Influenz dahin zu verwenden, daß die Guiden und Dragoner ihre zugerittenen Dienstpferde nicht veräußern, damit der ohne dieß geringe Bestand der Kavalleriekompagnien nicht durch Beimischung roher Elemente noch mehr geschwächt und ihre Feldtüchtigkeit gefährdet werde.

Indem wir die dießfalls zu treffenden Maßregeln Ihrem Ermessen anheim stellen, benutzen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Bern.

Beförderungen.

Auszug.

Herr Dähler, Karl, von Seftigen, in Bern, Kommandant der Artillerie.
„ Röthlisberger, Mathias, von Langnau, in Herzogenbuchsee, zum Kommandant der Infanterie.
„ Lutz, Samuel Rudolf, von und in Bern, zum Kommandant der Infanterie.
„ Morel, Albert, von und in Corgemont, zum Kommandant der Infanterie.
„ Uhlmann, Johann, von Trub, in Burgdorf, zum Major der Infanterie.
„ von Erlach, Rudolf, von Bern, im Schwand bei Münsingen, zum Major der Infanterie.
„ Francillon, Ernst, von Lausanne, in St. Immer, zum Major der Infanterie.
„ Stauffer, Karl, von Bern, in Thun, zum Hauptmann der Artillerie.
„ Bieri, Samuel, von Signau, in Schüpbach, zum Hauptmann der Dragoner.
„ Huguenin, Henri Ernst, von Locle, in Erlach, zum Hauptmann der Scharfschützen.
„ Glaus, Johann, von und in Wahlern, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Stettler, Christen, von Eggiwyl, in Lauperswyl, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Gugger, Alexander, von Buchholterberg, in Bern, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Schneider, Friedrich Samuel, von und in Frutigen, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Simon, Adolf, von und in Bern, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Howald, Karl, von Herzogenbuchsee, in Bern, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Stocker, Sigmund, von und in Biel, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Matti, David, von und in Boltigen, zum Hauptmann der Infanterie.
„ von Ernst, Vinzenz Jos. Niklaus, von und in Bern, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Pagnard, Jules Eduard, von Münster, in Neuenstadt, zum Hauptmann der Infanterie.
„ Feller, Johann Gottfried, von Nesten, in Thun, zum Oberlieutenant der Dragoner.
„ Steiner, Ferdinand, von Langenthal, auf dem Wasen, zum Oberlieutenant der Scharfschützen.
„ Höhn, Edmund, von Wädenswyl, in Bern, zum Oberlieutenant der Scharfschützen.
„ Engel, Karl Jakob, von und in Twann, zum Oberlieutenant der Scharfschützen.
„ Schär, Johann, von und in Rüegsau, zum Oberlieutenant der Infanterie.

Digitized by Google

Herr Maitre, Joseph Eugen, von Souboy, in St. Immer, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Elsäßer, Gottlieb, von Lützelflüh, in Kirchberg, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Neuhaus, Franz, von und in Biel, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Aebi, Rudolf, von Lyß, in Bern, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Huguenin, Jules Ed., von Locle, in Neuenstadt, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ von Gunten, Friedrich, von Merligen, in Aarmühle, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Simon, Johann, von Reutigen, in Wattenwyl, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Buser, Gottlieb, von Maisprach, in Burgdorf, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Friedli, Gottfried, von und in Bern, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Loepfe, Emil, von St. Gallen, in St. Immer, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Graber, Eduard, von Grieswyl, in Aarberg, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Zurbrügg, Jakob, von Reichenbach, im Emdthal, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Wyßler, Friedrich, von Sumiswald, in Goldbach, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Brunner, Abraham, von Adelboden, in Bern, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Vögeli, Johann, von Dießbach, in Biel, zum 1. Unterlieutenant der Scharfschützen.
„ Beurquin, Fritz Albert, von und in Sonvillier, zum 1. Unterlieutenant der Scharfschützen.
„ Hopf, Arnold, von Thun, in Zürich, zum 1. Unterlieutenant der Scharfschützen.
„ Stocker, Albert, von und in Biel, zum 1. Unterlieutenant der Scharfschützen.
„ Ryser, Johann, von und in Huttwyl, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Kohli, Johann, von Guggisberg, in Bern, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Kästli, Johann, von und in Münchenbuchsee, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Ingold, Gottfried, von und in Inkwyl, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Hurni, Jakob, von und in Gurbrü, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Rebold, Eduard, von Biel, in Thun zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Zimmer, Carl, vom Kanton Aargau, in Biel, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Seßler, Friedrich, von und in Biel, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Schmied, Gottfried, von und in Thun, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Schneider, Wilhelm, von und in Frutigen, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Burkhalter, Joh. Gottfried, von Rüdersbyl, in Jegenstorf, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
Herr Saunier, Joseph, von Damvant, in Saignelegier, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Buillaume, Charles Joseph, von und in Courgenay, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Geiser, Johann Rudolf, von und in Langenthal, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Schwämli, Albert, von und in Thun, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Weber, Eduard, von und in Bern, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Lauterburg, Karl Gottlieb Albert, von und in Bern, zum 1. Unterlieutenant.

Reserve.

Herr Ecubert, François, von und in Pruntrut, zum Major der Infanterie.
„ Kellerhals, Jakob von und in Niederbipp, zum Hauptmann der Dragoner.
„ Hiltbrand, Jakob, von und in Diemtigen, zum Hauptaun der Infanterie.
„ Stämpfli, Johann, von Schüpfen, in Limpach, zum Oberlieutenant der Dragoner.
„ Fleury, August von und in Laufen, zum Oberlieutenant der Dragoner.
„ Wasserfallen, Rudolf, von Wyleroltigen, in Bern, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Hobs, Johann, von und in Seedorf, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Kirchhofer, Johann, von Sumiswald, in Burgdorf, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Bischoff, Jakob, von und in Spiezwyler, zum Oberlieutenant der Infanterie.
„ Baumgartner, Christen, von Bremgarten, in Thun, zum Oberlieutenant.
„ Haldemann, Friedrich, von Signau, in Trachselwald, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Dubach, Friedrich, von und in Sumiswald, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Wälti, Jakob, von und in Boltigen, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Peter, Jakob, von und und in Aarberg, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Gügi, Friedrich, von und in Kappelen, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Moser, Rudolf, von Zweiselberg, in Boltigen, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.
„ Engemann, Gottlieb, von und in Thun, zum 1. Unterlieutenant der Infanterie.

Ferner wurde Herr eidgen. Oberstlieut. Friedrich Schumacher, von Zweisimmen, in Sumiswald, zum Kommandant des Genies ernannt.

Landwehr.

Herr Gasser, Ulrich, von und in Langnau, zum Hauptmann.
„ Ingold, Felix, von Herzogenbuchsee, in Langnau, zum Hauptmann.

Digitized by Google

Herr Schneider, Niklaus, von und in Trub, zum Hauptmann.
„ Gerber, Friedrich, von und in Langnau, zum Hauptmann.
„ Zuber, Jakob, von und in Affoltern, zum Hauptmann.
„ Lehmann, Samuel, von und in Langnau, zum Oberlieutenant.
„ Wüthrich, Christen, von Langnau, in Trub, zum Oberlieutenant.
„ Bigler, Johann, von Höchstetten, in Lengenbach, zum Oberlieutenant.
„ Ramseyer, Ulrich, von und in Eggiwyl, zum 1. Unterlieutenant.
„ Flückiger, Johann, von und in Huttwyl, zum 1. Unterlieutenant.
„ Eggimann, Ulrich, von und in Wyßachengraben, zum 1. Unterlieutenant.
„ Zürcher, Peter, von und in Lauperswylviertel, zum 1 Unterlieutenant.

Brevetirungen.

Auszug.

Herr Mettler, Charles Emil, von Montmelon, in Pruntrut, zum 2. Unterlieutenant (Bataillon Nr. 69).

Reserve-Infanterie.

Herr Neuenschwander, Gottlieb, von den Höfen, in Dießbach, zum 2. Unterlieutenant.
„ Bühler, Gottlieb, von Unterlangenegg, in Thun, zum 2. Unterlieutenant.
„ Meyer, Samuel, von und in Steffisburg, zum 2. Unterlieutenant.
„ Ernst, Jakob, von Aarwangen, in Sonvillier, zum 2. Unterlieutenant.
„ Studer, Johann, von Graffenried, in Biel, zum 2. Unterlieutenant.
„ Germiquet, Jaques, von Sonvillier, in Münster, zum 2. Unterlieutenant.

Beförderungen.

Infanterie.

Auszug.

Herr Schmid, Alfred Ulrich, von Erlswyl, in Burgdorf, zum 1. Unterlieutenant des Bataillons Nr. 19.
„ Hermann, Johann, von Rohrbach, in Bern, zum Hauptmann des Bataillons Nr. 43.
„ Kop, Johann, von Niederönz, in Niederbipp, zum Oberlieutenant des Bataillons Nr. 43.
„ Buagneux, Claude, von Loele, in Sonvillier, zum 1. Unterlieut. des Bataillons Nr. 62.
„ Cuenat, Joseph Henry, von Coeuve, in Pruntrut, zum 1. Unterlieutenant des Bataillons Nr. 69.
„ Schietzer, Alexander, von Betschwanden, in Burgdorf, zum Oberlieutenant der Scharfschützen.
„ Finkbeiner, Karl, von und in Bözingen, zum 1. Unterlieutenant der Scharfschützen.

Reserve.

Bataillon Nr. 96.

Herr Friche, Sebastian, von und in Vieques, zum Hauptmann.
„ Geffinet, Jacques, von und in Buix, zum Hauptmann.
„ Gerster, Joseph, von und in Laufen, zum Hauptmann.
„ Clemençon, Jean Baptiste, von und in Rossemaisen, zum Hauptmann.
„ Macker, Germain Jules, von und in Delsberg, zum Oberlieutenant.
„ Hofstetter, Abraham, von Langnau, in Belleley, zum Oberlieutenant.
„ Schmidlin, Johann, von Wahlen, in Tavannes, zum Oberlieutenant.
„ Ermel, Samuel, von Eggiwyl, in Grandval, zum 1. Unterlieutenant.
„ Halbeisen, Joseph, von und in Laufen, zum 1. Unterlieutenant.
„ Girod, Henry Louis, von und in Pontenet, zum 1. Unterlieutenant.

Brevetierungen.

Herr Eggimann, Rudolf, von und in Thun, zum 2. Unterlieutenant der Scharfschützen.
„ Hermann, Joseph Martin, von Malters, in Bern, zum 2. Unterlieutenant der Scharfschützen.
„ Houlmann, Alexandre Jules Ulysses, von Sondey, in Beurrevesin, zum 2. Unterlieutenant der Infanterie.

Das neue österreichische Hinterladungsgewehr.

Aus London wird berichtet, daß die dort behufs Einführung des Hinterladungsgewehres eingesetzte und schon längere Zeit tagende Kommission sich endgültig für das preußische Zündnadelgewehr mit dem Lindnerschen Verschluß entschieden hat. Diese Nachricht bestätigt unsere mehrfach ausgesprochene Ueberzeugung, daß die Lindnersche Verschlußvorrichtung die absolut beste und in jeder Hinsicht unübertreffliche ist.

Wir waren bemüht, unsere Leser über die Resultate im Laufenden zu erhalten, welche die von der hiesigen, unter dem Vorsitze Sr. Exzellenz des Herrn Arsenaldirektors FML. Baron Stein tagende Kommission mit dem Lindnerschen Hinterladungsgewehre angestellten Versuche bisher ergeben, und werden jetzt durch die obige Nachricht veranlaßt, die jüngsten Ergebnisse dieser Versuche unseren Lesern mitzutheilen.

Vor einigen Wochen hatte die Kommission ihre Versuche bereits geschlossen und den Bericht an das k. k. Kriegsministerium dahin erstattet, daß das österreichische Hinterladungsgewehr mit dem Verschluß

Digitized by Google

Lindner von allen erprobten Modellen sich als das entschieden beste bewährt habe und daher der obersten Armeeleitung zur Einführung in der k. k. Armee empfohlen werden könne, wenn man von der Gewinnung einer zu diesem Gewehr vollkommen passenden Einheitspatrone absehen wolle. Herrn Eduard Lindner, welcher fortwährend bemüht war, eine vollkommen entsprechende Einheitspatrone zu dem von der Kommission akzeptirten Gewehr zu konstruiren, gelang die Lösung dieser Aufgabe in demselben Augenblicke, als das k. k. Kriegsministerium bereits die Umänderung von 2500 Stück alten Gewehren in Hinterladungsgewehre angeordnet hatte.

Das von Herrn Lindner mit einer unbedeutenden Aenderung, aber wesentlichen Verbesserungen versehene neue Modell für Einheitspatrone ließ auf den ersten Blick die wesentliche Vervollkommnung und die Erreichung der äußersten Grenze der Einfachheit und Vorzüglichkeit erkennen, und es wurde daher beschlossen, mit dem neuen Modell, dessen Verschlußmechanismus in seinem Prinzipe derselbe geblieben ist, nun 1000 Schuß auf die verschiedenen Distanzen zu machen, um die zu dem Modell konstruirte Patrone gründlich zu erproben. Am Mittwoch der verflossenen Woche wurde der letzte dieser 1000 Schuß gemacht und ergaben dieselben in jeder Hinsicht, sowohl bezüglich der früher schon konstatirten Vorzüge des Verschlusses, als auch besonders rücksichtlich der neuen Einheitspatrone, Resultate, welche alle gehegten Erwartungen übertrafen.

Dieses neue Lindnersche Hinterladungssystem mit Einheitspatrone wird daher in der gesammten k. k. Armee eingeführt werden.

Wenn wir es bedauern, daß unsere Armee nicht schon in dem bevorstehenden Kriege mit diesem vortrefflichen Hinterladungsgewehre bewaffnet sein kann, so entspringt dies Bedauern nur aus der Ansicht, daß ein Feldzug die beste Gelegenheit bietet, die Mannschaft schnell mit Vorzügen einer neuen Waffe bekannt zu machen und ihr Vertrauen zu derselben einzuflößen. Zur Besiegung unserer heutigen Feinde werden die jetzigen östreichischen Handfeuerwaffen noch vollkommen genügen; kalte Ruhe, Sicherheit des Auges und der Hand werden die den Preußen gebotene Schnelligkeit des Gewehrfeuers ersetzen und dem östreichischen Bajonnetangriff werden die Preußen und Italiener so wenig widerstehen wie unsere frühern Feinde.

Sollte der Krieg länger dauern, so könnte immerhin noch ein Theil der Armee mit dem neuen Gewehr bewaffnet werden, nachdem es möglich sein dürfte, per Monat 30,000 Stück alte Gewehre in neue Hinterladungsgewehre umzuwandeln.

Der Wechsel der Waffen vor dem Feinde würde gar keine Schwierigkeit bieten, da die Handhabung des neuen Gewehres eine viel einfachere und verständlichere ist, als jene des jetzigen Vorderladers.

(Kamerad.)

Schweizerische Militärgesellschaft.

Kreisschreiben.

Tit.!

Laut den Statuten der schweizerischen Militärgesellschaft haben die Kantonalsektionen die Jahresbeiträge à Fr. 1. 50 per Mitglied bis spätestens den 1. Mai jedes Jahres an das Kassieramt einzusenden. Diesem Artikel der Statuten sind nun bis heute nur circa 8 Kantonalsektionen nachgekommen, trotzdem daß das Zentralkomite unterm 20. Jänner ein bezügliches Zirkular an alle Sektionen und das Kassieramt im Monat März eine abermalige Aufforderung in den schweizerischen Militärzeitschriften erlassen hat.

Wir sehen uns daher, um die Kasse ins Reine zu bringen, nochmals genöthigt, diejenigen Tit. Kantonalsektionen, welche mit der Einzahlung der 1865er und 1866er Jahresbeiträge noch im Rückstande sind, einzuladen, ihre schuldenden Beiträge sammt einem Mitgliederverzeichnisse unverzüglich dem Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Trogen, den 20. Juni 1866.

Im Namen des Zentralkomite:

J. J. Hohl, Kassier.

Zweite verbesserte Auflage!

In der Mechitharisten-Kongregations-Buchhandlung in Wien ist erschienen und vorräthig bei Fr. Schultheß in Zürich:

Der praktische Dienst im Felde.

Als Handbuch bearbeitet in vier Abtheilungen von einem höhern Offizier der k. k. österr. Armee

(Fm. Br. Heß).

60 Bogen, Klein-Oktavformat, Preis Fr. 5. 35.

Zweite verbesserte Auflage.

Der Herr Verfasser, einer der drei höchsten Würdenträger der militärischen Hierarchie in Oesterreich, bietet im vorstehenden Werke eine gründliche und erfahrungsgemäß bearbeitete Feldinstruktion, worin er seinen Kriegsgefährten das Verhalten der Truppen vor dem Feinde klar und deutlich vor Augen führt.

Die erfreuliche Thatsache, daß dieses Werk von allen militärischen Fachblättern besprochen und ausgezeichnet genannt wurde,*) sowie der Umstand, daß die erste große Auflage binnen vier Monaten gänzlich vergriffen war, und daß manche k. k. Regimenter, wie z. B. das löbl. 6., 23., 44., 49., 60., 64. und 65. Infanterie-Regiment, zwischen 40—60 Exemplare bezogen haben, sind wohl die besten Beweise für die allseitige Gediegenheit und Reichhaltigkeit desselben, das sowohl an Ausstattung, wie an Billigkeit nichts mehr zu wünschen übrig läßt.

*) Unter Anderem vom „Kamerad" Nr. 87 v. J. und von der „Oesterr. Militär-Ztg." Nr. 63 v. J.

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865 1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hoffstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlag von J Wurster u. Comp. in Winterthur sind folgende Karten des Kriegsschauplatzes erschienen und vorräthig bei F. Schultheß in Zürich:

Karte von Oberitalien	1 : 900000	Fr. 1. 50
Festungs Viereck	1 : 345600	„ — 60
Karte von Deutschland	1 : 2400000	„ 2. 80

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** ist soeben erschienen und kann von da, sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Schweizerische Neutralität.

Politisch-militärische Studien

von

Oberst Hans Wieland.

Zweite Auflage.

Gr. 8° elegant ausgestattet. Preis Fr. 1.*)

Diese Schrift ist in Nr. 22 der Sonntagspost, in Nr. 132 des Schweiz. Volksfreund und in Nr. 133 der Basler Nachrichten ausführlich besprochen.

*) Diejenigen Besteller, welche den Betrag franko baar oder in Briefmarken einsenden, erhalten die Broschüre unter Kreuzband franko zugeschickt.

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivel,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Geniestabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 12. Juli. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 28.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint im Jahr 1866 in wöchentlichen Nummern und kostet per Semester franko durch die ganze Schweiz, Bestellgebühr inbegriffen

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche und wird in gleicher Weise unermüdlich fortarbeiten, um dieses Blatt, das einzige Organ, das ausschließlich die Interessen des schweizerischen Wehrwesens vertritt, zu heben und ihm den gebührenden Einfluß zu sichern; Beiträge werden stets willkommen sein.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das Blatt unverändert zu und werden mit Beginn des Semesters den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, beliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei den nächsten Postämtern abonniren oder sich direkt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die des Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf die Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir die betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 25. Juni 1866.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Der Waffenstillstand.

Kaum sind nach langen Vorbereitungen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen bedeutende Schläge ausgeführt worden, so wird man mit der Kunde eines Waffenstillstandes überrascht, der für Oestreich solch demüthigende Bedingungen enthält, daß man an der zukünftigen Existenz dieses Staates als Großmacht zweifeln muß. Ist dieser Waffenstillstand der Verbote eines Friedens und zwar eines dauerhaften Friedens? Dieß sind Fragen, die zu lösen Uneingeweihte in die hohen Kreise der Diplomatie nicht im Stande sind.

Aus den Zeitungsberichten und den kurzen telegraphischen Depeschen kann man sich nur ein allgemeines Bild der stattgefundenen Operationen machen und man muß die nähern Berichte, wenn einmal der Schleier des Geheimnisses gelüftet sein wird, abwarten, um eine klare Darstellung und Beurtheilung der so rasch sich gefolgten Ereignisse sich erlauben zu können.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze warteten die Oestreicher, gedeckt durch ihr formidables Festungsviereck den Angriff der Italiener ab. Die Italiener, in zwei Armeen getheilt, sollten gleichzeitig über den Po und den Mincio vorrücken; der Angriff der Armee unter dem persönlichen Kommando des Königs über den Mincio scheint zu früh und ohne Zusammenhang stattgefunden zu haben. Die Oestreicher warfen sich den einzeln und sich nicht gehörig gegenseitig unterstützenden Armeekorps und Divisionen energisch entgegen, erstürmten die Höhen von Custozza und warfen die ganze italienische Armee auf dieser Seite über den Mincio zurück. Daß der Verlust der Italiener, sowohl in materieller und personeller Beziehung als besonders in moralischer Beziehung groß gewesen sein muß, beweist trotz allen Zeitungsberichten der Rückzug, Konzentration genannt, bis Cremona. Daß dieser Rückzug unbelästigt hat stattfin-

Digitized by Google

den können, ist nur ein Beweis für die numerische Schwäche der Oestreicher, die nicht im Stande sind eine verhältnißmäßige Streitkraft über den Mincio avanciren zu lassen ohne die Besatzungen ihres Festungsvierecks zu schwächen.

Cialdini mit seiner Armee machte einige schwache Versuche den Po zu überschreiten und hielt sich schließlich auf dessen rechtem Ufer in behaglicher Ruhe.

Persano begnügte sich pompöse Tagesbefehle zu ertheilen, und von der Mitwirkung der italienischen Flotte, von welcher man sich so viel versprach, konnte man nichts erfahren.

Garibaldi drang wohl mit seinen Freiwilligen auf dem äußersten linken Flügel gegen Welschtyrol vor, allein er hatte keine bestochenen neapolitanischen Generale gegen sich und überall wurden die Rothhemden mit blutigen Köpfen zurückgetrieben. Es sind sogar einzelne östreichische Kolonnen auf italienisches Gebiet eingedrungen und haben festen Fuß gefaßt.

Auf diesem südlichen Kriegsschauplatz waren die Oestreicher entschieden im Vortheil, was der bessern Führung und vielleicht auch dem bessern Soldatenholz zuzuschreiben ist, denn daß die italienische Armee durch ihren Zuwachs der südlichen Elemente an Tüchtigkeit nicht gewonnen hat, ist kaum zu bezweifeln.

Anders verhält es sich auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. Während Preußen rastlos und mit ungeheurer Thatkraft und Rücksichtslosigkeit überall vorging, wollte Oestreich die Formen wahren, es wollte nicht den Schein des Angriffes auf sich laden, damit ihm nicht, wie im Jahr 1859 vorgeworfen werden könne, daß es den Krieg begonnen habe.

Benedek konzentrirte seine Streitkräfte bei Brünn und Krakau in dem östlichen Winkel des Kaiserstaates, überließ Sachsen, dessen Herrscher und Heer sich nach Oestreich flüchteten, der preußischen Invasion und blieb noch, nachdem die Vorwärtsbewegung der beiden preußischen Armeen nach Böhmen sich deutlich ausprägte, in einer unbegreiflichen Unthätigkeit in seinem Schlupfwinkel.

In einer bewunderungswürdigen Ordnung und Raschheit, bei einem Ineinandergreifen sondergleichen, drangen die beiden preußischen Armeen, die sächsische unter Prinz Friedrich Karl und die schlesische unter dem Kronprinzen aus Sachsen und Schlesien auf den Vereinigungspunkt bei Gitschin vor. Man hätte erwarten sollen, Benedek würde sich mit seiner ganzen Streitmacht der einen dieser Armeen beim Debouchiren aus dem Gebirge in die Ebene entgegenwerfen, vermittelst der Uebermacht einen Sieg erringen, um sich dann rasch gegen die andere Armee zu wenden, um derselben ein ähnliches Schicksal zu bereiten. Von allem dem geschah nichts. Den preußischen Armeen, die beiläufig gesagt, jede aus vier Armeekorps bestanden, also das Armeekorps zu 30,000 Mann in Linie gerechnet, 120,000 Mann stark waren, wurden einzelne Armeekorps entgegen gesandt, die natürlich unterliegen mußten. Die Gefechte um Turnau, Trautenau u. s. w. vermochten nicht die Preußen zurückzuhalten, ihre Vereinigung bei Gitschin kam zu Stande und sie hatten nun ein Heer von gegen 240,000 Mann, vereinigt in Schlachtlinie, das noch den moralischen Vortheil der ersten Erfolge für sich hatte.

Benedek nahm Stellung zwischen den Festungen Josephstadt und Königgrätz, die Elbe mit ihren sumpfigen Ufern im Rücken. Er war nicht im Stande gewesen mehr als sechs Armeekorps, wovon ein sächsisches, auf diesem Punkte zu vereinigen, von welchen noch zwei in den vorhergegangenen Kämpfen nicht unbedeutende Verluste erlitten hatten. Ein Armeekorps war um Prag, eines in Brünn und noch eines bei Krakau. Man kann daher, wenn man die Stärke eines östreichischen Armeekorps gleich den preußischen annimmt, was wohl richtig sein wird, berechnen, daß Benedek in der Schlacht von Sadowa nur 180,000 den preußischen 240,000 entgegen zu stellen hatte. Zu was die drei detachirten Armeekorps dienen sollten, ist uns unerklärlich.

Glaubte Benedek, auf sein Soldatenglück pochend, die vereinigte preußische Armee mit seinen sechs disponibeln Armeekorps zu schlagen und so mit einem Schlage den Feldzug zu entscheiden? so kann man dies nur eine ans Unglaubliche streifende Ueberschätzung nennen. Wahrscheinlicher ist, daß trotz allen Zeitungsberichten die östreichische Armee noch nicht vollständig organisirt war, und daß der Kaiserstaat nicht im Stande war im Norden und Süden gleichzeitig den Umständen entsprechende Heere auf die Beine zu stellen. Oestreich hoffte für die Nordarmee auf die Unterstützung der Mittelstaaten und diese blieb aus, daher die numerische Schwäche der Oestreicher.

Bei der Schlacht bei Sadowa sollen die Oestreicher bis Mittag im Vortheil gewesen sein, indem sie es nur mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl zu thun hatten, während sich die schlesische Armee unter dem Kronprinzen hinter dieser durchzog und den östreichischen linken Flügel umging. Benedek entschuldigt sich, daß er diese Umgehung wegen des Regens, der den Pulverdampf in der Gegend zurückhielt, nicht zeitlich bemerken konnte; hatte er denn keine leichte Kavallerie, um sich stundenweit über die Bewegungen des Feindes aufzuklären?

Der Ausgang der Schlacht ist bekannt. Die Oestreicher wurden zurückgedrängt, der Rückzug artete in Flucht aus, ungeheure Verluste an Material und Mannschaft nach sich ziehend; diese Verluste sollen beiläufig 40,000 Mann betragen. Die Armee konzentrirt sich um Olmütz, zieht die detachirten Korps an sich, Benedek soll vom Kommando entsetzt, drei Generale vor ein Kriegsgericht gestellt sein. Ganz Böhmen ist den Preußen überlassen und man fürchtet für die Kaiserstadt.

Alle diese Unfälle schreibt man nun dem Zündnadelgewehr zu, betrachtet also den preußischen Sieg als einen rein technischen. So weit die Umstände bekannt sind, ist es schwer sich dieser Meinung anzuschließen. Die Ehre des Sieges gebührt vielmehr dem preußischen Generalstab und der höheren Ausbildung der preußischen Truppen. Das Zündnadelgewehr hat das seine dazu beigetragen, aber entschieden

Digitized by Google

ist der Sieg der Preußen ein Sieg des Generalstabes.

Die Oestreicher hatten im Jahr 1859 eine bessere Handfeuerwaffe, sie besaß bei gleicher Schnelligkeit beim Feuern eine größere Treffwahrscheinlichkeit als das französische Gewehr. Man pochte auf diese Eigenschaft und setzte alle Hoffnung auf das Feuergefecht. Die Franzosen kannten die geringere Leistungsfähigkeit ihrer Waffe, sie war ihnen bekannt gemacht worden durch den kaiserlichen Tagesbefehl; auf das Bajonnet sollten sie ihr Zutrauen setzen, da im Nahkampf die beiden Waffen in ihren Wirkungen sich gleich stunden. Der Sieg blieb dem kühneren Angriff und der besseren Führung der Franzosen. Im Schleswig-Holsteinischen Feldzug sahen wir die Oestreicher das Feuergefecht verachten, sie rückten mit dem Bajonnet den Dänen auf den Leib und den frischen Angriffen sind die errungenen Vortheile zu verdanken. Aber die Bewaffnung der Dänen war derjenigen der Oestreicher untergeordnet.

Anders verhält es sich nun mit den Preußen. Die Oestreicher hätten Gelegenheit gehabt, die Wirkung des Zündnadelgewehrs kennen zu lernen, um ihre Taktik darnach zu richten. Das Lernen scheint jedoch nicht Sache der östreichischen Führer zu sein, sie halten bei dem einmal angenommenen Systeme fest, auch wenn sich die Umstände verändert haben. Benedek in seinen Tagesbefehlen, die östreichische Presse überhaupt pochte auf den frischen Bayonnetangriff ihrer Truppen, von diesem erwarteten sie alle Erfolge. Daß aber eine Truppe zum Bajonnetangriff während dem Vorrücken auf eine Entfernung von blos 600 Schritten, für welche zu durchlaufen es beiläufig fünf Minuten Zeit brauchte, gegen das preußische Hinterladungsgewehr fünfundzwanzig Salven ausgesetzt ist, daran wurde nicht gedacht. Die rohe, unüberdachte Kriegsführung trägt an der östreichischen Niederlage mehr Schuld als das preußische Zündnadelgewehr.

Das Zündnadelgewehr ist an Trefffähigkeit dem östreichischen Gewehre nicht überlegen, wir glauben im Gegentheil untergeordnet. Die Oestreicher hätten sich daher Anfangs auf der Defensive halten, mit ihrem Feuer, das wenn auch weniger rasch, doch mit gleichem Erfolg wirkend wegen der größern Präzision, den Feind bearbeiten und zum Vorrücken veranlassen sollen. In der Bewegung hörte die Feuerwirkung auf und solche Momente hätten zum Vorgehen mit dem Bajonnet abgewartet werden sollen, statt dessen wurde unter dem verheerenden Feuer der Preußen in Kolonnen fortgestürmt, die natürlich unter großen Verlusten zurückgeworfen wurden.

Ferner soll die östreichische Armeeverpflegung trotz den Erfahrungen vom Jahr 1859 furchtbar schlecht gewesen sein. Nach Privatnachrichten ist der Stab des dritten Armeecorps während dreißig Stunden ohne irgend welche Verpflegung weder für Mann noch für Roß geblieben. Muß ein Stab auf solche Art Mangel leiden, was wird das Loos der Truppen sein?

Wir dürfen den nordischen Kriegsschauplatz nicht verlassen, ohne der Mitwirkung der deutschen Mittelstaaten zu gedenken. Die weiland Reichsarmee und jetzt noch Reichsarmee ist in's Feld gezogen und hat bis jetzt .... nichts gethan! Nach langem Zaudern wurde in den verschiedenen Staaten die Mobilmachung beschlossen, doch mit welcher Langsamkeit ging dieselbe von Statten? Trotz den stehenden Heeren, trotz den Summen, die jedes Jahr für die Erhaltung derselben verschlungen werden, scheint es in diesen Staaten an Allem zu fehlen, was für Kriegsführung nothwendig ist.

Das hannoveranische Heer wurde mit schlechten Gewehren in's Feld geschickt, während die guten in den Zeughäusern stehen geblieben sein sollen; ohne Kapütte, ohne Feldausrüstung wurde dieses Heer, von seinen Bundesgenossen verlassen, trotz heldenmüthiger Gegenwehr eine Beute der preußischen Uebermacht.

Die Reichsarmee, ein Bild der Unentschlossenheit, des inneren Zerfalles, muß sich merkwürdig erstarken und ermannen, soll sie noch eine Rolle spielen und für die Unabhängigkeit der deutschen Mittelstaaten wirken.

Die Kriegsereignisse, der rasche Erfolg der preußischen Waffen haben natürlicher Weise in unserem Vaterland die allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und als erste Folge dieser Aufmerksamkeit kann der einmüthige Beschluß der Bundesversammlung betrachtet werden, für die Armee um jeden Preis in der kürzest möglichsten Zeit eine Hinterladungshandfeuerwaffe anzuschaffen. Dieser Beschluß ist gewiß von Jedem, dem die Wehrfähigkeit unseres Vaterlandes am Herzen liegt, mit Freuden begrüßt worden; unsere Milizen dürfen in der Bewaffnung nicht zurückstehen gegenüber den Truppen anderer Staaten, sie müssen vollständiges Zutrauen zu ihren Waffen und deren Wirkung haben. Allein man schreibe die Erfolge der Preußen nicht ausschließlich der Technik zu. Reden und über der preußischen Bewaffnung stehen die ausgezeichneten Leistungen des Generalstabs, steht die hohe Ausbildung der Führer und Truppen. Gebt die besten Waffen Truppen in die Hände, die nicht gehörig ausgebildet, die nicht mit Kunst und Energie geführt sind, so werden sie unterliegen. Daher muß neben der guten Bewaffnung unermüdlich an der Ausbildung der Führer und der Truppen gearbeitet und darf in dieser Richtung nicht kleinlich gespart werden.

Bei dieser Betrachtung stößt uns unwillkürlich das Gutachten eines Mitgliedes der eidg. Ersparnißkomission, des Herrn Bürgermeister Stehlin von Basel auf. Dieser Herr findet, daß für die Ausbildung unserer Truppen viel zu viel ausgegeben werde und daß besonders die Instruktoren zu hoch bezahlt seien. Er giebt sich die Mühe, das Jahresgehalt der Instruktoren durch die Anzahl der Dienstage zu dividiren und kömmt auf das Resultat, daß es Instruktionsoffiziere gebe, die sich für jeden Diensttag bis auf zwölf Franken und darüber stellen, daß diese Leute auch während der Zeit, daß sie nicht in effektivem Dienste stehen, während der kurzen Zeit ihrer wohlverdienten Ruhe auch leben müssen, kommt diesem Herrn nicht in Sinn. Solche Erscheinungen

Digitized by Google

müssen auf Jeden, der sich der Ausbildung unserer Armee widmet, peinlich einwirken. Unser Vorgänger in der Redaktion zitirte im letzten Artikel, den er in diese Blätter schrieb und in welchen er das Loos der Instruktoren schilderte, den Ausspruch eines geistreichen Kollegen: „Au bout de l'année il ne reste à l'instructeur que les yeux pour pleurer." Und glücklich noch, fügen wir hinzu, wenn er die Augen nicht vorher schließen muß, körperlich und geistig aufgerieben durch die Arbeit und Anstrengung.

Wir hegen die Hoffnung, daß die hohe Bundesversammlung nicht nur für eine zweckmäßige Bewaffnung unserer Armee Sorge tragen werde, sondern daß sie auch fernerhin für die nothwendige Ausbildung derselben keine Opfer scheue.

Während wir diese Zeilen schreiben, überraschte uns die Nachricht, daß der Waffenstillstand von Preußen nicht angenommen worden sei und daß statt Aussicht auf Frieden im Gegentheil der Krieg in größerem Maßstab vor der Thüre steht. Ob unser Vaterland mitten in den Wogen des Krieges unberührt bleiben, oder ob es auch in den Strudel mitgerissen wird, kann Niemand voraussagen. Eines wird aber fest bleiben, daß Behörden und Volk für unsere Freiheit und Unabhängigkeit einstehen werden.

Sollte auch unsere Milizarmee dem Zündnadelgewehr gegenüber stehen müssen, so darf sie doch das Vertrauen nicht verlieren und Gott wird der gerechten Sache den endlichen Sieg verleihen.

Centralschule in Thun.

Generalbefehl Nr. 1.

Für die Dauer des theoretischen Theiles der Centralschule, d. i. vom 24. Juni bis 1. und beziehungsweise 5. August, werden nachstehende allgemeine Vorschriften gegeben:

1. Bestand des Personellen und dessen Organisation.

Das Personal der Schule besteht aus:

a. dem Stab der Schule;

b. dem Instruktionspersonal:

Eidg. Oberst Hofstetter, Oberinstruktor der Infanterie.
Eidg. Oberst Hammer, Oberinstruktor der Artillerie.
Eidg. Oberst von Linden.
„ „ Schädler.
„ „ Wieland.
„ Oberstlieut. Lecomte.
„ „ Siegfried.
„ „ Vögeli.
Stabsmajor Leemann.
„ Lucot.
„ de Perrot.
Professor Lohbauer.
Eidgen. Stabshauptmann Bluntschli.

c. Den zur Schule kommandirten oder als Volontairs zugelassenen eidgen. Offiziere; dieselben werden den 1. August wieder entlassen.

d. Den in der Beilage II a des Schultableau's näher bezeichneten Offiziere der Artillerie.

e. Den Offiziersaspiranten II. Klasse des Genie's.

f. Den Kommandanten, Majors und Aidemajors der in die Applikationsschule beorderten Infanteriebataillone, sowie den als Volontairs angenommenen Infanteriestabsoffizieren.

g. Den Hauptleuten der in die Centralschule einberufenen Kavallerie- und Scharfschützenkompagnien. Die Offiziere sub. f und g. werden den 15. Juli wieder entlassen.

h. Einer Anzahl Unteroffizieren, Trompetern und Arbeitern der Artillerie, die jedoch erst im Verlaufe der Applikationsschule einrücken.

Eine nachfolgende Beilage wird das Personal der Schule für den Vorbereitungskurs namentlich ausweisen.

Für den Dienst und den Unterricht werden die in die Schule beorderten Offiziere und Aspiranten in folgende 4 Klassen eingetheilt:

I. Klasse.

Abtheilung a: Die Offiziere des General-, des Artillerie- und des Geniestabes, vom Major aufwärts.

Abtheilung b: die Offiziere des General- und Artilleriestabes, vom Hauptmann abwärts.

II. Klasse.

Abtheilung a: Die Offiziere des Geniestabes vom Hauptmann abwärts.

Abtheilung b: die Offiziersaspiranten II. Klasse des Genie's.

III. Klasse.

Die Offiziere der Artillerie.

IV. Klasse.

Die Stabsoffiziere und Aidemajors der Infanterie, die Hauptleute der Kavallerie und Scharfschützen.

Die successive in den Vorbereitungskurs einrückenden Unteroffiziere u. s. w. der Artillerie bilden eine V. Klasse.

Die gleichzeitig im Dienste befindlichen Artillerie-Rekruten stehen bis zum Beginne der Applikationsschule — die allgemeine Militärpolizei ausgenommen — außer Verbandes mit der Centralschule.

2. Tagesdienst.

Jeder Klasse steht der betreffende erste Fach-Instruktor als Chef vor. Zur Aushülfe im Aufsichtsdienst kann derselbe einen Offizier seiner Klasse und wo dieselbe aus Unterabtheilungen besteht, aus jeder derselben einen als Offizier vom Tag für einen Dienstkehr von 5 Tagen bezeichnen. Der Offizier vom Tag führt die Appells- und Kommandirliste bei seiner Abtheilung. Außerdem hat der Chef der I. Klasse einen Offizier der Abtheilung b als Adjutant des Kommandanten für je 5 Tage zu kommandiren.

Digitized by Google

Die Uebergabe des Dienstes geschieht jeweilen nach dem Rapporte.

Den Dienst und die Wartung der Pferde in sämmtlichen Stallungen läßt der Chef der 3. Klasse überwachen.

3. Tagesordnung.

Dieselbe wird für die Dauer des Vorbereitungskurses folgendermaßen festgesetzt:

Vormittags:	6 Uhr	Frühverlesen vor dem Bureau der Schule.
	6—7¼ „	Unterricht.
	7¼—8 „	Ruhe.
	8—11 „	Unterricht.
	11½ „	Rapport im Bureau des Schulkommandanten.
	12 „	Mittagstisch.
Nachmittags:	3 „	Verlesen.
	3—7 „	Unterricht mit Unterbrechung einer halben Stunde.
	10 „	Rücktritt in die Quartiere.

Für den Sonntag wird die Tagesordnung jeweilen besonders bestimmt.

Anläßlich des Nachmittagsverlesens sind jeweilen die erlassenen und auf dem Bureau zu erhebenden Befehle bekannt zu machen.

4. Tagesanzug.

a. Während und außer der Uebungszeit: Quartiertenue.
b. An Sonntagen: Dienstanzug mit Feldmütze.
c. Zum Gottesdienst: Dienstanzug mit Hut oder Tschakko.

Jede Abweichung vom Reglement und jede luxuriöse Zuthat in der Bekleidung und Ausrüstung ist strengstens untersagt.

5. Beurlaubungen.

Urlaubsgesuche nicht dringender Natur sind auf den täglichen summarischen Rapport zu bringen und werden beim Rapporte erledigt.

Das Bureau des Schulkommandanten führt über die ertheilten Urlaube eine Controlle.

Befreiungen von einzelnen Dienstverrichtungen kann der Abtheilungschef ertheilen.

Bezüglich der Offiziersbedienten gilt die Vorschrift des § 108 des innern Dienstreglements.

6. Unterbringung und Verpflegung.

Die Offiziere und Aspiranten haben für ihre Verpflegung selbst zu sorgen. Es wird kein obligatorisches Mittagessen vorgeschrieben, sondern den Betreffenden für einmalen überlassen, sich in sogen. Tischgenossenschaften zu vereinigen.

Dem Schulkommando ist ein namentliches Verzeichniß der Mitglieder jeder Tischgenossenschaft einzureichen.

Bezüglich der Unterbringung und Verpflegung der Artillerie-Unteroffiziere werden besondere Anordnungen vorbehalten.

7. Besoldung.

Der Sold wird alle fünf Tage und der letzte Dienstag ausbezahlt.

Mit Ausnahme
a. der förmlich kommandirten Infanteriestabsoffiziere, der Kavallerie- und Schützen-Hauptleute,
b. der den 1. August einrückenden Adjutanten,
c. der Artillerieunteroffiziere,

welche insgesammt den reglementarischen Sold, und
d. der eidgen. höhern Stabsoffiziere, welche neben dem Schulsold die reglementarische Mundportion und Wohnungsvergütung erhalten,

wird an die übrigen Offiziere und Aspiranten und zwar bis zum 5. August der Schulsold von Fr. 5 per Tag ausgerichtet. Ebenso hat jeder berittene Offizier, der ein Pferd mitbringt, eine Fourageration zu beziehen.

Bei jeder Klasse und Abtheilung führt ein vom Chef derselben bezeichneter Offizier oder bei Aspirant die Komptabilität.

8. Rapportwesen.

Von den Tagesoffizieren jeder Klasse und Abtheilung sind nachstehende Rapporte zu erstatten und dem Adjutanten des Schulkommandanten einzureichen.

a. Der Musterungsetat beim Diensteintritt; in in demselben sind die Logis der Offiziere und Aspiranten ebenfalls vorzumerken.
b. Der summarische Rapport täglich sofort nach dem Frühverlesen.
c. Der 3tägige Effektivrapport — im Verlaufe des betreffenden Vormittags.

Der Adjutant des Schulkommandanten legt diese Rapporte jeweilen beim Rapporte vor.

Ueber Alles, den Aufsichtsdienst betreffende, haben die Chefs der Abtheilungen beim Rapporte mündliche Meldung zu machen.

Beim Rapporte haben zu erscheinen:
a. Die Chefs der 4 Abtheilungen,
b. der Kriegskommissär der Schule,
c. der Arzt der Schule,
d. der Adjutant des Schulkommandanten.

Auf dem Bureau des Schulkommandanten wird ein Strafregister geführt, in welches alle diktirten Strafen eingetragen werden sollen. Der mit einfachem Arrest belegte Offizier oder Aspirant darf sein Quartier nur zu Dienstverrichtungen verlassen.

9. Kranke.

Der Schularzt hat seine Krankenbesuche täglich sofort nach dem Frühverlesen zu machen. Zu dem Behufe haben die Tagesoffiziere das Verzeichniß der sich krank Meldenden rechtzeitig auf dem Bureau des Kriegskommissariats abzugeben.

Den täglichen Krankenrapport hat der Schularzt beim Rapporte vorzulegen.

10. Unterricht.

Derselbe basirt wesentlich auf den Forderungen des § 49 des Reglementes vom 25. November 1857. Außerdem sollen nach einer besondern Weisung des Tit. eidgen. Militärdepartements die praktischen Versuche mit

Digitized by Google

a. dem neuen Wach- und Vorpostendienst,
b. dem neuen Führersystem,
fortgesetzt werden.

Fehlende beim Unterricht haben die Tagesoffiziere ihren Abtheilungschefs und diese dem Schulkommandanten anläßlich des Rapports zur Kenntniß zu bringen.

Der Kommandant der Centralschule:
Schwarz, eidg. Oberst.

Kreisschreiben des eidg Militärdepartements an die berittenen Offiziere des eidgenössischen Stabes.

(Vom 26. Juni 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Unter heutigem Datum hat der Bundesrath, in weiterer Ausdehnung seines Beschlusses vom 8. Juni, folgende weitere Schlußnahmen gefaßt:

1. Den berittenen Offizieren des eidg. Stabes wird für je ein auf ihre Namen eingeschätztes diensttaugliches Reitpferd vom Tag der Einschätzung an bis auf weitere Verfügung des Bundesrathes die Vergütung einer Pferderation verabfolgt.

2. Die in § 78 des Verwaltungsreglements vorgesehene Vergütung ist, sofern der betreffende Offizier später nicht in aktiven Dienst gerufen wird, in obiger Bestimmung nicht inbegriffen.

3. Im Falle einer der sub 1 genannten Offiziere in Dienst berufen wird, hört für denselben die außerordentliche Fouragevergütung auf, und es treten die reglementarischen Bestimmungen in Kraft.

Indem wir Ihnen von diesem Beschlusse Kenntniß geben, machen wir Ihnen im Fernern die Mittheilung, daß wir bezüglich des Einschatzungsmodus folgende Vorschriften aufgestellt haben:

1. Die Einschatzung der Pferde erfolgt in den Hauptorten, sowie in den Bezirks- oder Kreishauptorten der Kantone unter Aufsicht einer von der kantonalen Militärverwaltung bezeichneten Person, die ihrerseits zu der Einschatzung zwei Sachverständige zu ernennen hat.

2. Diejenigen Offiziere, welche im Falle einer Handänderung von Pferden auf den Fortbezug der Rationsvergütung Anspruch machen wollen, müssen die neuen Pferde binnen 10 Tagen ersetzen und einschätzen lassen. Spätere Einschatzungen haben den Verlust der Rationsvergütungen für die verkauften Pferde zur Folge.

3. Ebenso geht die Vergütung verloren, wenn beim effektiven Dienstrintritt das Pferd als dienstuntauglich zurückgewiesen werden müßte, oder das Signalement mit dem frühern Verbal nicht übereinstimmen würde.

4. Die Einschatzung der Pferde hat nur den Zweck zu konstatiren, daß die betreffenden Offiziere über Pferde verfügen können und daß die letztern dienstuntauglich sind. Die Pferde bleiben daher in Rechnung und Gefahr der betreffenden Offiziere.

5. Die reglementarischen Einschatzungskosten trägt die Eidgenossenschaft mit Ausnahme derjenigen für Ersatzpferde oder für solche, die als dienstuntauglich zurückgewiesen werden.

6. Die Einschatzungsverbalien sind von den Experten und der Aufsichtsperson zu unterzeichnen und durch letztere unverzüglich an das Kantonskriegskommissariat einzusenden, welches dieselben sofort dem eidgen. Oberkriegskommissariat zu überweisen hat.

Bis zur Aufhebung der obigen bundesräthlichen Verordnung wird die Rationsvergütung durch das Oberkriegskommissariat an die Kantonskriegskommissariate zu Handen der betreffenden Offiziere monatlich ausbezahlt.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Fornerod.

Zürich. Die Versammlung der Zürcher Scharfschützen in der Sonne in Küßnacht, die am 24. Juni stattfand, ist ein erfreuliches Zeichen der Regsamkeit, welche sich unter dem neuen Waffenkomando bei den Angehörigen dieses Korps zu entwickeln beginnt. Die eingeführte Neuerung, außer den Offizieren auch Unteroffiziere und Schützen zusammenzuberufen, um militärische Fragen zu behandeln, hat bereits allgemein Anklang gefunden und ist jedenfalls eher geeignet, das Interesse an der Waffe zu beleben und einen ersprießlichen Korpsgeist zu nähren, als die Bemühung, militärische Reglemente über Bestrafung saumseliger Schützen auszustudiren und andere dergleiche Nothbehelfe.

Als ebenso zweckmäßig wird sich die Einrichtung bewähren, bei jeder solchen Versammlung durch ein Mitglied derselben einen Vortrag über ein die Scharfschützenwaffe beschlagendes Thema halten zu lassen. Hrn. Lieutenant Nabholz von Zürich gebührt das Verdienst, den Reigen dieser Vorträge mit einer anziehenden Schilderung des Gefechtes bei Dettingen eröffnet zu haben. Herr Oberstlieut. Heß entwickelte sodann seine Ideen über die taktische Verwendung der Scharfschützen. Hienach würden die einer Division zugetheilten Kompagnien unter ein besonderes einheitliches Kommando gestellt werden, sei es, daß man die so vereinte Truppe Bataillon oder Brigade nenne; dagegen soll dieselbe nicht nach den Grundsätzen der Infanterie-Bataillonsschule, sondern in Kompagniekolonnen abgetheilt verwendet werden. Diese Formation würde es erlauben, nach Bedürfniß die ganze Truppe als zusammengehöriges Ganzes operiren zu lassen oder einzelne Kolonnen als selbstständige Einheiten zu verwenden. Sie wäre

Digitized by Google

zugleich das richtige Mittel, den Schützen einen für sie passenden Wirkungskreis zu sichern und der drohenden Assimilirung mit der übrigen Infanterie vorzubeugen.

In der am Vormittag stattgehabten Vorversammlung der Offiziere kam die Frage der Besetzung der Oberinstruktorstelle bei den Scharfschützen zur Berathung. Bekanntlich ist in der Bundesversammlung bereits das Streben kund geworden, dieses Amt dem jeweiligen Oberinstruktor der Infanterie zu überbinden. Hiegegen haben sich bereits unsere Luzerner und Aargauer Kollegen sehr entschieden ausgesprochen. Man pflichtete ihnen im Grundsatze ebenfalls einstimmig bei und beschloß, Schritte zu thun, um wo möglich ein übereinstimmendes Vorgegehen der Waffenchefs sämmtlicher Kantone zu erzielen, um nicht nur der gedachten Verschmelzung entgegen zu wirken, sondern auch auf die möglichst beförderliche Ernennung eines eigenen Oberinstruktors hinzuarbeiten. Man war allgemein damit einverstanden, daß diese Stelle nur durch einen Mann gehörig ausgefüllt werden könne, der ihr sozusagen alle seine Zeit und Kräfte widmen würde, und daß ihre Verschmelzung mit derjenigen des sonst schon vielfach in Anspruch genommenen Oberinstruktors der Infanterie und Chefs des Personellen einer Aufhebung derselben gleichkommen müßte.

Als nächster Versammlungsort wurde schließlich Winterthur bezeichnet.

Gefecht von Dettingen am 17. August 1799.

Vortrag,

gehalten bei der Zusammenkunft der Zürcher Scharfschützen in Küßnacht.

Das Jahr 1799 eröffnete sich für unser, von fremden Bedrückern gemeichtetes und durch aufgedrungene Regierung übel bestelltes Vaterland unter den traurigsten Auspizien. Die heroischen Kämpfe der Berner bei Neuneck und Grauholz, 5. März 1798, der Schwyzer an der Schindellegi und am Rothenthurm Ende April und Anfang Mai und der Unterwaldner vom 3. bis 9. September hatten Europa mit Bewunderung erfüllt, die Invasion fremder Truppen aber nicht verhindert.

Veraltete, sich selbst überlebte Regierungssysteme, besondere Privilegien vormals mächtiger Familien, willkürliche Verwaltung von Vogteien und Landschaften hatten im ganzen Lande herum Mißtrauen und Zwiespalt erzeugt, fremde Intervention war gegen Bedrücker im eigenen Lande begehrt worden und als die Armeen der französischen Republik die Grenzen überschritten hatten, war der Untergang der alten Eidgenossenschaft entschieden; denn die Vertheidigung hatte keinen Zusammenhang, das Volk war mißtrauisch gegen die Regierungen und diese unter sich auch nicht einig. Aus diesem Grunde konnte der Heldenmuth einzelner Haufen nichts nützen; die Kämpfenden waren ihrer Ahnen von Laupen, Morgarten, Sempach würdig, aber gleich dem Baume, der noch grüne Aeste treibt, wenn der Stamm am Absterben ist, so waren diese ruhmvollen Thaten die letzten Knospen der alten Freiheit; die Frucht konnte nicht mehr gedeihen.

Die helvetische Regierung, durch französische Bajonnete eingesetzt, war beim Volke verhaßt. Am 27. Februar 1799 wurde vom Direktorium Vollmacht verlangt zur Aufstellung und Ausrüstung von Truppen; denn die französischen Machthaber forderten die Schweiz zur thätigen Mitwirkung an ihren Operationen gegen die verbündeten Mächte auf. Drei Heere deckten die Stellungen der Franzosen: die Donauarmee unter Jourdan am Rhein als linker Flügel, Massena befehligte das Centrum in der Schweiz, und den rechten Flügel in Italien Scherer. Am 1. März eröffnete Jourdan den Krieg durch den Uebergang des Rheines bei Basel und Kehl. Am 6. begann Massena seine Operationen in Graubünden. Das Kriegsglück, Anfangs den Franzosen günstig, wandte sich bald auf die Seite der Oestreicher. Die Franzosen wurden bei Feldkirch und Stockach geschlagen und mußten wieder über den Rhein zurück. Die Schweiz war von Osten, Norden und Süden den Angriffen der Koalition bloßgestellt. Die Revers der Franzosen vermehrten die Gährung in den Kantonen. Die verlangten Hülfstruppen von 2000 Mann konnten nur mühsam rekrutirt und alimentirt werden und veranlaßten Aufstände in verschiedenen Gegenden, welche mit Waffengewalt niedergedrückt werden mußten.

Am 1. Mai lieferten 6000 Mann sehr mangelhaft bewaffnete und ausgerüstete Bündner bei Chur einer ganzen französischen Division mit todesverachtendem Heldenmuth ein Treffen, welches von Morgens bis Abends dauerte und erst zum Nachtheil der Bündner endigte, als die Franzosen bedeutende Verstärkungen erhielten.

Am 14. Mai drangen die Oestreicher unter Hotze in Bünden vor, verjagten in drei Tagen die Franzosen aus diesem Gebiet und rückten am 22. auch vom Vorarlberg aus über den Rhein. Vom 20. bis 23. fand der Uebergang der östreichischen Hauptarmee unter Erzherzog Carl bei Stein und Kloster Paradies statt und durch die Verbindung der beiden Armeen sah sich Massena zum Rückzug nach Zürich genöthigt, wo er, auf der Nord- und Ostseite der Stadt, ein stark verschanztes und reichlich mit Geschütz versehenes Lager bezog.

In den meisten der bisherigen Gefechte hatten die Schweizer auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten und sich theilweise besonders ausgezeichnet, so z. B. am 25. bei Frauenfeld unter Weber. Allein, da schon früher unter den meist gezwungenen helvetischen Auszügern Unzufriedenheit wegen Ausbleiben des Soldes und schlechter Verpflegung ausgebrochen war, so benützten nun bei dem beständigen

Retiriren die Meisten den Anlaß in ihre Heimat wegzulaufen.

Der Erzherzog folgte den Franzosen auf der Ferse. Am 2. Juni wurde die Höhe bei Wytikon genommen, am 3. folgten einzelne Gefechte in der Umgegend von Zürich, am 4. der Hauptangriff auf die ganze Stellung der Franzosen. Auf dem rechten Flügel drangen die Oestreicher über Hirslanden und Riesbach bis an die Wälle und die Vorstadt von Zürich vor, mußten aber wieder weichen.

Am blutigsten war der Kampf auf dem linken Flügel, wo die Franzosen von Schwamendingen und dem linken Glattufer zurückgetrieben wurden, dann aber lebhaft und mit Erfolg die Schanzen vertheidigten und die Ueberschreitung der Verhaue verhinderten. Massena, obschon nicht geschlagen, wollte doch nicht die Chancen eines neuen Kampfes versuchen, um so weniger, weil die Oesterreicher den rechten Flügel bereits umgangen hatten und schon bis Einsiedeln vorgedrungen waren.

Er zog am 5. mit der ganzen Armee auf der Straße von Baden und Bremgarten ab, indem er die Stadt Zürich auf keinerlei Weise belästigte und ihr auf humanste Art die Gräuel eines Bombardementes oder Straßenkampfes ersparte. Seine Armee besetzte die Höhen vom Albis, den südlichen Abhang vom Uetliberg, Albisrieden und Altstetten, von da an das linke Ufer der Limmat bis zur Vereinigung mit der Aare und deren Zusammenfluß mit dem Rhein. Im Frickthal war ein anderes Korps, welches den Rhein von der Aare bis nach Rheinfelden vertheidigte.

Die Oestreicher hielten friedlichen Einzug in Zürich und echelonirten sich vom rechten Ufer der Limmat bis an die Aare und bis zu deren Vereinigung mit dem Rhein.

(Schluß folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlag von J. Wurster u. Comp. in Winterthur sind folgende Karten des Kriegsschauplatzes erschienen und vorräthig bei F. Schultheß in Zürich:

Karte von Oberitalien	1 : 900000	Fr. 1. 50
Festungs Viereck	1 : 345600	„ — 60
Karte von Deutschland	1 : 2400000	„ 2. 80

In der **Schweighauserischen Verlagsbuchhandlung** ist soeben erschienen und kann von da, sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Schweizerische Neutralität.

Politisch-militärische Studien

von

Oberst Hans Wieland.

Zweite Auflage.

Gr. 8° elegant ausgestattet. Preis Fr. 1.*)

Diese Schrift ist in Nr. 22 der Sonntagspost, in Nr. 132 des Schweiz. Volksfreund und in Nr. 133 der Basler Nachrichten ausführlich besprochen.

*) Diejenigen Besteller, welche den Betrag franko baar oder in Briefmarken einsenden, erhalten die Broschüre unter Kreuzband franko zugeschickt.

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in **Aarau.**

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 21. Juli. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 29.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Wahl des Generals.

Die Ereignisse, die sich mit Blitzesschnelle entwickeln, haben in der noch versammelten Bundesversammlung den Gedanken hervorgerufen, zur Wahl eines Generals der eidg. Armee schreiten zu müssen.

Es liegt nicht im Geist dieser Blätter zu untersuchen, ob die Wahl dringend ist oder nicht, nur erlauben wir uns zu betonen, daß die Schweiz möglicherweise in kurzer Zeit aus ihrer Neutralität heraustreten und für ihre Selbsterhaltung Partei nehmen muß. Erst dann im letzten Augenblick einen General an die Spitze der Armee zu stellen, wäre ein großer Fehler. Ein Oberbefehlshaber hat noch anderes zu thun als sein Werkzeug, die Armee, zu kommandiren, er muß diese auch organisiren, nach seinen Ideen zusammenfügen und zergliedern, er hat für alle Eventualitäten Dispositionen zu entwerfen, kein Ereigniß darf ihn überraschen, er muß auf Alles vorbereitet sein.

Dieses Alles aber erheischt viel Arbeit, viel Zeit und daher sollte man nicht allzu lange säumen.

Ueber die Persönlichkeit zu diskutiren, steht uns am wenigsten an. Die Bundesversammlung mag eine Wahl treffen, welche es auch sei, wir kennen nur eine Pflicht und die ist, uns um den Mann dieser Wahl zu scharen, ihm jede Unterstützung zu leisten und ihm die schwere Bürde des Kommandos so leicht als möglich zu machen.

Nur Wünsche wollen wir aussprechen und die sind, daß das Kommando nicht altersschwachen Schultern anvertraut werden möge, denn solche könnten leicht im wichtigsten Augenblicke der Last erliegen. Wo es sich um das Wohl des Vaterlandes handelt, muß jede persönliche Rücksicht zurücktreten.

Ferner mache man aus der Wahl des Generals keine politische Agitation, sie ist zu wichtig, um damit Parteispiel treiben zu dürfen. Es handelt sich um das Wohl und Weh von Tausenden, es handelt sich möglicherweise um die Existenz unseres Vaterlandes und da soll mit dem tiefsten Ernst zu Werke gegangen werden.

Wir wissen wohl daß keiner unserer Obersten Kriegserfahrung hat, aber haben die preußischen Generale, die nun so glücklich, so brillant manövrirt haben, welche gehabt? Nein! es waren Friedensgenerale, aber im Frieden hatten sie sich auf den Krieg vorbereitet und sie haben die auf Kriegserfahrung pochenden östreichischen Generale geschlagen. Dies sei auch ein Fingerzeig für uns.

Man macht oft in der Schweiz den monarchischen Staaten den Vorwurf, daß diese Nichts lernen und Nichts vergessen können, aber auch uns scheint die Erfahrung nicht klüger gemacht zu haben. Als es sich um die Umgestaltung unserer Infanteriebewaffnung handelte, wurde aus dieser rein militärisch-technischen Frage ein Gegenstand populärer Wühlereien gemacht. Daß diese falsche Auffassung nicht zum Nutzen und Frommen der Wehrkraft des Landes gedient hat, damit wird nun Jedermann einverstanden sein.

Nun handelt es sich um einen noch viel wichtigern Punkt, um das Kommando der Armee, und da sollen alle Rücksichten, alle Leidenschaften in den Hintergrund treten und nur auf die militärische Tüchtigkeit des zu Wählenden gesehen werden.

Wir beneiden das Loos eines Generals im wirklichen Kriegsfalle nicht, eine ungeheure Verantwortlichkeit lastet auf seinen Schultern und keineswegs nachsichtige Richter werden, sollte das Kriegsglück ihm ungünstig sein, über ihn zu Gericht sitzen, daher begreifen wir dieses Zudrängen von gewissen Seiten und Parteien nicht.

Die Bundesversammlung mag nun wählen wen sie will, eines steht fest, daß vom Augenblick der Er-

Digitized by Google

nennung in der Armee jede Eifersüchtelei, jede Bekrittelung aufhören wird und Alle nur ein Bestreben kennen werden, das, ihre Pflicht zu thun zum Frommen des Vaterlandes.

Organisation freiwilliger Schützenkompagnien.

Folgendes Kreisschreiben und Aufruf ergeht an alle Schützen und Schützenvereine der Schweiz:

An die schweiz. Feldwaffenvereine!

Schützen!

Von der Ansicht ausgehend, daß eine militärische Organisation unserer Schützenvereine nicht im letzten Momente der Gefahr geschaffen und ins Leben gerufen werden kann, hat der von den vereinigten Feldwaffenvereinen in Aarau niedergesetzte Ausschuß einstimmig beigelegte Organisation angenommen und sich mit dem eidgenössischen Militärdepartement und dem Centralkomite des eidgenössischen Schützenvereins in Verbindung gesetzt.

Wir haben zwei Arten Kompagnien vorgesehen. Die Feldkompagnien und Positionskompagnien. Jedem Schützen steht es frei, je nach seiner Waffe oder seiner Neigung sich für die eine oder andere einzuschreiben. Eine dritte Kontrolle ist bestimmt für diejenigen, welche Waffen zur Verfügung stellen können. Auch Diese ersuchen wir zu bereitwilliger Mithülfe. Die Vorstände der Gesellschaften sind ersucht, ihre Mitglieder zu versammeln und auf ihre thätige Mitwirkung hinzuwirken.

Schweizerische Jünglinge, die Ihr noch nicht in unsere Armee eingetheilt seid! Alte Garde, die Ihr bereits Euern Dienst vollendet habt! Schweizerische Schützen! Wir wissen bei der gegenwärtigen Lage in Europa noch nicht, was die nächste Zeit auch unserm Vaterlande bringen kann.

Den Schützen der Feldwaffenvereine liegt deshalb vor Allem die Pflicht ob, sich zur gehörigen Zeit in Bereitschaft zu halten. Beweisen wir, daß die Waffe uns nicht nur zum Spiele an unsern Festen dient. Bewähren wir die feurigen Worte der Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit, die an unsern Festen uns so oft begeisterten, auch durch die That.

Unterlassen wir im gegenwärtigen Momente nichts, was dazu dienen kann, die Wehrkraft unseres theuren Vaterlandes zu heben.

Deshalb, Schützen der Feldwaffenvereine, legen wir Ihnen das Organisationsprojekt vor, in der festen Ueberzeugung, daß im Momente der Gefahr Ihr alle mit Freuden zu der Euch vertrauten Waffe greifen und Euch bereitwillig den Behörden unseres lieben Vaterlandes zur Verfügung stellen werdet.

Mit Schützengruß!

Solothurn, den 8. Juli 1866.

Namens des Ausschusses der Feldwaffenvereine,
Der Präsident:
Wilh. Vigier, Regierungsrath.
Der Aktuar:
H. Seifert.

Diesem Schreiben sind Einschreibkontrollen beigelegt für Feld- und Positionskompagnien und für solche die Waffen zu liefern Willens sind.

Wir begrüßen freudig diesen Gedanken und wünschen ihm den besten Erfolg.

Organisation.

Art. 1.

Die schweizerischen Feldwaffenvereine stellen sich die Aufgabe, für die Vertheidigung des Vaterlandes „freiwillige Schützenkompagnien" zu bilden.

Art. 2.

Sie sorgen zu diesem Zwecke:

a. für die Organisation der Kompagnien;
b. für die Bewaffnung und Ausrüstung.

Art. 3.

Der Eintritt in die „freiwilligen Schützenkompagnien" erfolgt durch Namensunterschrift des Eintretenden; diese Unterschrift verpflichtet die Betreffenden: sich dem schweizerischen Armeekommando zur Verfügung zu stellen und sich den Kriegsgesetzen der Eidgenossenschaft zu unterziehen.

Art. 4.

Aufgenommen werden alle Schweizerbürger, welche die nöthigen Eigenschaften für den Dienst besitzen, dem sie sich unterziehen und insofern sie nicht schon in der Armee (Auszug, Reserve oder Landwehr) eingetheilt sind.

Art. 5.

Wer sich zur Aufnahme meldet, hat gleichzeitig zu erklären, ob er für den Feldbienst oder aber für den Dienst in Besatzungen und Positionen verwendet werden wolle. Diese Erklärung ist in die Aufnahmslisten einzutragen.

Art. 6.

Jeder Feldwaffenverein eröffnet eine Aufnahmsliste und schickt von 14 zu 14 Tagen eine Abschrift derselben dem Kantonalvorstand zu Handen des Centralausschusses ein. Wo ein Kantonalvorstand nicht besteht, geht die Einsendung an die Kantonal-Militärbehörde zu Handen des Centralausschusses.

Art. 7.

Die Organisation der Kompagnien erfolgt auf die Anordnung des Centralausschusses. Sie wird entweder durch den Kantonalvorstand oder durch diejenigen Organe vollzogen, welche der Centralausschuß hiefür bezeichnen wird.

Art. 8.

Für die Organisation der Kompagnien gelten folgende Grundsätze:

a. Die Kompagnien zerfallen in zwei Gattungen: in solche, welche für den Dienst der Feldarmee (Feldkompagnien) und in solche, welche für den Dienst in Besatzungen und Positionen bestimmt sind (Positionskompagnien).
b. Die Feldkompagnien sind ausschließlich mit Waffen zu versehen, die Feldstecher, Feldabsehen und das gesetzliche Kaliber besitzen.

Digitized by Google

c. Die Kompagnien werden, wenn immer möglich, bezirks- oder kantonsweise gebildet. Nach Umständen können auch Kompagnien aus Theilen verschiedener Kantone gebildet werden. Wo die Zahl der Freiwilligen in einem Kanton zur Bildung einer Kompagnie nicht ausreicht, trifft der Centralausschuß die nöthigen Anordnungen zum Anschluß an einen benachbarten Kanton.

d. Die Stärke der Kompagnien beträgt ungefähr 100 bis 150 Mann; Positionskompagnien dürfen auch bloß 50 Mann stark sein.

Art. 9.

Jede Kompagnie hat 3 bis 4 Offiziere: einen Hauptmann, einen Oberlieutenant und einen oder zwei Unterlieutenants. Dieselben werden von der Kompagnie erwählt und der kantonalen Militärbehörde zur Brevetirung vorgeschlagen.

Die Wahl der Unteroffiziere, deren Bestand dem der eidgenössischen Fußtruppen entsprechend sein soll, geschieht direkt durch die Kompagnie.

Art. 10.

Sobald eine Kompagnie formirt ist, wird dem Centralausschuß unter Beilage des Nominativverzeichnisses davon Anzeige gemacht und die Kompagnie dem eidgenössischen Militärdepartemente, beziehungsweise dem Obergeneral zur Verfügung gestellt.

Art. 11.

Für die Bewaffnung und Ausrüstung der Mannschaft, welche sich bei einem Feldwaffenverein einschreibt, hat der letztere in folgender Weise zu sorgen:

Die Feldwaffenvereine treffen die nöthigen Anstalten zur Beschaffung von Waffen. Sie nehmen dieselben in Empfang oder sorgen wenigstens dafür, daß sie jeden Augenblick behändigt werden können. Sie führen über die zur Verfügung stehenden Waffen eine genaue Controle und geben dem Kantonal-Vorstand zu Handen des Centralausschusses von 14 zu 14 Tagen über den Bestand einen Ausweis.

Art. 12.

Die freiwilligen Kompagnien sind mit einer grünen Blouse und einem grauen Hut bekleidet. Sie tragen die eidgenössische Cocarde. Die gesammte übrige Ausrüstung wird durch die Kantonalvereine bestimmt.

Art. 13.

Sobald bei einem Vereine die gehörige Anzahl von Freiwilligen sich gemeldet hat, werden dieselben von Zeit zu Zeit zu Inspektionen über die Bewaffnung und Ausrüstung und zu Uebungen zusammengezogen. Diese Uebungen sollen sich namentlich mit den Hauptsachen des Wach-, Sicherheits- und Felddienstes, des leichten Dienstes und der Kompagnieschule befassen. Die Vereine bestellen die zur Leitung dieser Uebungen tauglichen Persönlichkeiten.

Art. 14.

Der Centralausschuß hat die Aufgabe, sich mit den eidgenössischen Behörden über die Stellung zu verständigen, welche die freiwilligen Schützen-Kompagnien gegenüber der Eidgenossenschaft in Bezug auf Besoldung, Verpflegung, Munitionslieferung, Korpsausrüstung ꝛc., sowie in Bezug auf die militärische Verwendung einzunehmen haben.

Aarau, den 5. Juni 1866.

Der Präsident des Ausschusses der Feldwaffenvereine:
Wilh. Zigler, Regierungsrath.

Der Aktuar:
H. Seifert.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 6. Juli 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Ohne Zweifel wird für den Fall, daß wir berufen sein sollten, unsere Unabhängigkeit mit den Waffen zu vertheidigen, der Landsturm eine nicht unwichtige Rolle zu spielen haben.

Es liegt deshalb in der Pflicht der Militärbehörden diesen Theil unserer Streitkräfte rechtzeitig ins Auge zu fassen und für dessen Verwendung die nothwendig scheinenden Vorbereitungen zu treffen.

Das unterzeichnete Departement ist weit davon entfernt zu glauben, daß in dieser Angelegenheit schon in Friedenszeit allgemein bindende Vorschriften aufgestellt werden können oder sollen, es ist vielmehr der Ansicht, daß die Organisation des Landsturms zum guten Theil der Initiative und dem Patriotismus der lokalen Behörden und einflußreichen Persönlichkeiten betreffenden Landesgegenden anheimgestellt werden müsse. Dagegen könnte doch in gegebenen Fällen gerade diesen Behörden und Persönlichkeiten eine allgemeine Anleitung sehr erwünscht sein.

Um nun hiefür das nöthige Material zu erhalten, ist es zunächst, daß wir Sie um die Beantwortung folgender Fragen bitten:

1. Welche Verfügungen und Anordnungen sind bezüglich der Organisation des Landsturmes bei frühern Anlässen in Ihrem Kanton getroffen worden?
2. Welche Anordnungen erschienen Ihnen diesfalls als die zweckmäßigsten?

Ihrer gefälligen Rückäußerung entgegensehend, benützen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Digitized by Google

Die Schlacht bei Königgrätz.

(Nach der „Times".)

Horzitz, 3. Juli, 11 Uhr Abends.

Am Montag, 2. Juli, machte Prinz Friedrich Karl mit der ersten Armee zu Kamnitz Halt, sowohl um dem Kronprinzen Zeit zu lassen, nach Miletin aufzurücken, einer Stadt, welche 5 (engl.) Meilen östlich von Kamnitz liegt, als auch, um Nachrichten über die Bewegung der Oestreicher einzuziehen. Denselben Nachmittag sandte er zwei Offiziere aus, um über Horzitz hinaus zu rekognosziren. Beide stießen auf Oestreicher und mußten fechten und scharf reiten, um ihre Nachrichten sicher heimzubringen. Major v. Ungar, welcher, von einigen Dragonern eskortirt, sich gegen Königgrätz gewandt hatte, stieß, noch ehe er den kleinen Fluß Bistritz erreichte, über welchen die Straße von Horzitz nach Königgrätz, etwa mittewegs zwischen beiden Städten, läuft, auf eine starke Abtheilung östreichischischer Kavallerie und Jäger. Ein Zug Reiter machte sogleich einen Anfall auf ihn, um ihn zu fangen, und er und seine Dragoner mußten um ihr Leben reiten. Die Oestreicher verfolgten sie, und die bestberittenen holten die Preußen ein, doch nicht in hinreichender Zahl, um sie aufzuhalten, und nach einem laufenden Geplänkel, in welchem v. Ungar einen Lanzenstoß in die Seite erhielt, der seine Kleider zerriß, ohne ihn weiter zu verletzen, kam diese Rekognoszirungspatrouille glücklich zu den Vorposten ihrer Armee. Mehr zur Rechten fand der andere rekognoszirende Offizier die Oestreicher ebenfalls in bedeutender Stärke und mußte sich eiligst zurückziehen. Auf die Aussagen dieser Offiziere und andere Rapporte bin beschloß Prinz Friedrich Karl anzugreifen, und gab gestern Abend Befehl zum unverzüglichen Vorgehen seiner Armee über Horzitz hinaus; eben so sandte er den Lieutenant v. Normann mit einem Briefe an den Kronprinzen, der ihn ersuchte, am nächsten Morgen von Miletin vorwärts zu bringen und die Oestreicher in der rechten Flanke anzugreifen, während er sie in der Fronte angriffe. Es war zu befürchten, daß die östreichischen Kavallerie-Patrouillen, welche umherschwärmten, den Adjutanten aufhalten und den Brief abfassen würden; aber v. Normann vermied sie glücklich, kam um 1 Uhr Morgens im Hauptquartier des Kronprinzen an und um 4 Uhr wieder zu Prinz Friedrich Karl zurück, um demselben das Versprechen von der Mitwirkung der zweiten Armee zu überbringen. Wäre dieser Adjutant auf seinem Wege nach Miletin gefangen oder getödtet worden, so wäre dies wahrscheinlich für den Ausgang des ganzen Feldzuges von großer Bedeutung gewesen, denn auf jenem Briefe beruhte zum großen Theile der Ausfall der heutigen Schlacht.

Lange vor Mitternacht waren die Truppen alle in Bewegung und der Stab verließ um halb 2 Uhr Morgens Kamnitz. Der Mond schien zu Zeiten hell, war aber häufig hinter Wolken verdeckt und dann konnte man deutlich die erlöschenden Biwakfeuer erkennen, an welchen die Truppen längs der Straße gelegen hatten. Diese Feuer sahen wie große Irrlichter aus, wenn ihre Flammen im Winde flackerten, und erstreckten sich über manche Meile, denn es sind nicht weniger als 150,000 Mann bei der ersten Armee allein, und die Biwaks einer so großen Truppe erstrecken sich über ein weites Terrain. Der Tag begann allmählich zu grauen, aber mit dem ersten Sonnenblicke kam ein dichter Nebelregen, welcher bis zum Nachmittage anhielt. Der Wind erhob sich und ward den Soldaten empfindlich kalt, denn sie waren an Schlaf und Nahrung zu kurz gekommen.

Bei Tagesanbruch hatten die Truppen ihre Positionen zum Angriff eingenommen. Die Hauptmasse der Armee war zu Milowitz, einem Dorfe auf dem Wege von Horzitz nach Königgrätz, die 7. Division unter General Fransecky war zu Teschwitz auf der linken und die 4. und 5. Division in den Dörfern Briślau und Psauch auf der Rechten, während General Herwarth v. Bittenfeld mit dem 8. und einem Theile des 7. Armeekorps nach Neubidschau auf die äußerste Rechte gesandt wurde, etwa zehn Meilen von Milowitz. Etwa um 4 Uhr begann die Armee zu avaneiren und marschirte langsam das leicht steigende Gelände hinauf, welches von Milowitz nach dem Dorfe Dub führt, fünf Meilen weiter gegen Königgrätz hin. Das Getreide lag naß und vom Regen niedergedrückt auf dem Boden. Die vorschwärmenden Tirailleurs kamen behende hindurch, aber die in geschlossenen Kolonnen folgenden Truppen marschirten mit Mühe über die niedergetretenen Aernten, und die Bespannung der Artillerie hatte tüchtig zu arbeiten, um die Räder der Geschütze durch den weichen, klebrigen Boden zu schleppen. Um 6 Uhr war die ganze Armee nahe an Dub herangekommen, aber es wurde nicht erlaubt, den Gipfel der Abdachung zu ersteigen, denn der Höhenzug, worauf Dub steht, hatte alle ihre Bewegungen verdeckt und die Oestreicher konnten nichts von den Truppen sehen, welche hinter dem Gipfel aufmarschiren, ja, sie konnten glauben, daß von den Preußen höchstens nur die gewöhnlichen Vorposten nahe wären, denn die Kavallerie-Vedetten, welche über Nacht vorgeschoben waren, blieben auf dem Gipfel der Hügelkette ruhig stehen, als ob hinter ihnen weiter gar nichts vorfiele. Von dem Gipfel der leichten Erhöhung, worauf Dub steht, senkt sich das Terrain sanft herunter zu dem Flüßchen Bistritz, welches den Weg in dem Dorfe Sadowa überschreitet, etwa 1¼ Meile von Dub. Von Sadowa hebt sich das Terrain wieder jenseits der Bistritz und gegen das Dorf Lipa hin, welches bemerklich wird durch seinen Kirchthurm, der auf einem leichten Hügel steht, etwa anderthalb Meile von Sadowa. Wer diesen Morgen auf dem Gipfel des Höhenzuges gestanden, hätte Sadowa abwärts liegen sehen mit seinen hölzernen Bauernhäusern zwischen Baumgärten und mehreren Wassermühlen darunter. Aber diese arbeiteten nicht, denn alle Einwohner waren ausgetrieben worden, und die weißen Röcke hie und da zwischen den Häusern waren nicht Kittel böhmi-

Digitized by Google

scher Bauern, sondern östreichische Uniformen. Drei Viertelmeilen abwärts an der Bistritz steht ein großes rothes Ziegelgebäude mit einem Schornsteine, welches wie eine Fabrik aussieht, und hölzerne Gebäude daneben sind unzweifelhaft Magazine; nahe dabei bilden einige hölzerne Hütten, vermuthlich die Wohnungen der Arbeiter jener Fabrik, das Dörfchen Dohalitz. Etwas mehr als eine Meile noch weiter abwärts an der Bistritz liegt das Dorf Mekrowans, wie die meisten böhmischen Dörfer aus tannenhölzernen Hütten bestehend, die in Baumgärten versteckt liegen. Das Schloß Daholicha steht etwa mittenwegs zwischen Dohalitz und Mekrowans auf einem Hügel über dem Flusse. Hinter Dohalitz und zwischen diesem Dorfe und der Heerstraße, welche durch Sadowa geht, liegt ein großes, dichtes Gehölz; viele der Bäume desselben waren abgehauen bis etwa zehn Fuß über dem Boden und die abgehauenen Zweige waren zwischen die stehenden Baumstumpfen geflochten, welche dem Flusse am nächsten waren, um das Eindringen in das Gehölz möglichst schwierig zu machen. Auf der offenen Abdachung zwischen Dohalitz und Dohalicha schien eine dunkle Linie von einzelnen Büschen hinzulaufen, aber das Teleskop zeigte, daß dies Kanonen waren und daß die Batterie allein 12 Stück enthielt. Linkshin die Bistritz hinauf war das Terrain offen zwischen den Baumgärten von Sadowa und den Bäumen, welche um Benatek wachsen — ein Dörfchen, etwa zwei Meilen oberhalb Sadowa, welches den rechten Flügel der Oestreicher bezeichnete — außer wo mitten zwischen diesen Dörfern sich ein breiter Streifen von Tannengehölz auf etwa drei Viertelmeilen erstreckt. Ueber und jenseits dieser Dörfer und Gehölze hinaus sah man den Kirchthurm von Lipa, darunter einige Häuser, Gärten und Gruppen von Tannengebüsch und etwas nach links, etwas mehr abwärts am Hügel, sah man die Hütten von Bistiocs.

Die Luft war trüb und nebelig, der Regen fiel beständig und der Wind blies bitterlich kalt, während die Infanterie und Artillerie, hinter den Hügeln von Dub wartend, stillstand. Um 7 Uhr warf Prinz Friedrich Karl seine Kavallerie und reitende Artillerie vorwärts. Sie marschirten gegen die Bistritz hinab in leichtem Trabe und hielten aufs schönste ihre Linie, obgleich auf dem feuchten Boden oft gleitend. Am Fuße der Höhe angelangt, ertönten die Trompeten, und, indem sie ihre Bewegungen machten um die Brücke zu gewinnen, schwenkten die Schwadronen längs des Flusses herum, als wollten sie das feindliche Feuer herausfordern. Dann eröffneten die Oestreicher das Feuer von einer Batterie in einem Felde nächst dem Dorfe, wo die Hauptstraße über die Bistritz geht, und die Schlacht von Sadowa begann.

Der erste Schuß fiel etwa um halb acht Uhr. Die preußische reitende Artillerie unten nahe am Fluß antwortete den östreichischen Kanonen, aber keine Seite feuerte heftig, und während einer halben Stunde bestand die Kanonade nur aus einzelnen Schüssen. Um ein Viertel vor acht Uhr erschien der König von Preußen auf dem Schlachtfelde, bald darauf ward die reitende Artillerie durch andere Feldbatterien verstärkt und die preußischen Kanonen begannen ihre Granaten schneller in die östreichischen Reihen zu entsenden. Aber sobald das preußische Feuer lebhafter wurde, schienen östreichische Kanonen wie durch Zauberei auf allen Punkten der Position zu erscheinen, von jeder Straße, von jedem Dorfe, aus den Baumgärten von Mekrowans auf der preußischen Rechten, bis zu den Baumgärten von Benatek auf ihrer Linken blitzten sie auf und sandten ihre tausenden Granaten, welche, mit lautem Knalle platzend, ihre Splitter rasselnd zwischen die Kanonen, Kanoniere, Fuhrwerke und Pferde schleuderten, häufig ein Mann oder ein Pferd tödtend, manchmal eine Kanone demontirend, aber immer den Boden aufwühlend und die Erde den Leuten ins Gesicht werfend. Aber die Oestreicher feuerten nicht allein auf die Artillerie, sondern sie warfen ihre Granaten auch aufwärts gegen Dub, und eine Granate schlug direkte in eine Abtheilung Ulanen ein, welche in der Nähe des Königs hielt, wühlte sich tief in die Erde, warf eine Säule von Schlamm etwa zwanzig Fuß empor und erschlug platzend vier Glieder der Schwadron.

Sobald die Kanonade in der Fronte ernsthaft wurde, begann die Spitze der 7. Division das Dorf Benatek auf der östreichischen Rechten zu bombardiren. Die Oestreicher erwiderten Schuß um Schuß, und keine Seite gewann oder verlor an Terrain. Auch im Centrum blieb die Schlacht sich gleich. Die Preußen brachten Batterie nach Batterie ins Gefecht und gaben ein entsetzliches Feuer auf die östreichischen Geschütze, aber diese gaben es zurück, und manchmal mit Zinsen, denn die östreichischen Artillerieoffiziere kannten ihr Terrain, und viele Pferde wurden getödtet oder verwundet. Krankenträger wurden hinabgesandt zu den Batterien und kamen jeden Augenblick zurück mit Verwundeten, welche, unten im Feuer eilig nothdürftig verbunden, zu betäubt schienen, um große Schmerzen zu fühlen.

Allmählich schien die preußische Kanonade stärker zu werden und die östreichischen Batterien zwischen Dobelnitz und Dohalitz zogen sich höher den Berg hinauf zurück, aber die Kanonen von Mekrowas standen noch fest, und die Preußen hatten die Bistritz noch nicht überschritten. Aber viele Geschütze wurden jetzt gegen Mekrowans gewandt, und um zehn Uhr war die dortige Batterie ebenfalls genöthigt, etwas zu retiriren.

Während dieser Kanonade hatte sich ein Theil der Infanterie gegen den Fluß hinunterbewegt, wo sie in einer Einsenkung des Terrains Deckung gegen das Feuer nahm. Die 8. Division kam links von dem Straßendamme heran und formirte unter dem Schutze einer Erhebung des Bodens ihre Kolonnen zum Angriffe auf das Dorf Sadowa, während die 3. und 4. Division rechts von der Straße sich vorbereiteten, Dohalitz und Mekrowans zu stürmen. Aber ein wenig zuvor, ehe ihre Vorbereitungen vollendet waren, fing das Dorf Benatek auf der Rechten der Oestreicher Feuer, und die 7. Division machte einen Anlauf, um sich desselben zu versichern; aber

Digitized by Google

die Oestreicher ließen sich durch die Flammen nicht vertreiben. und hier kam es zum ersten Male in der Schlacht zum Handgemenge. Das 27. Regiment führte den Angriff und stürmte in die Baumgärten des Dorfes; die brennenden Häuser trennten die Kämpfenden; sie gaben Salve nach Salve gegen einander durch die Flammen; aber die Preußen fanden einen Weg, um die brennenden Häuser herumzugelangen, und, die Feinde im Rücken nehmend, zwangen sie dieselben zum Rückzuge mit dem Verluste von vielen Gefangenen.

Es war 10 Uhr, als Prinz Friedrich Karl den General v. Stülpnagel absandte, um den Angriff auf Sadowa, Dohalitz und Mekrowans anzuordnen. Die Kolonnen avancirten unter dem Vorgange von Tirailleurs und erreichten das Flußufer ohne vielen Verlust. Aber von da an mußten sie jeden Zoll ihres Weges erkämpfen. Die östreichische Infanterie hielt das Dorf und die Brücke in Besitz und feuerte auf sie wie sie herankamen. Die Preußen konnten nur langsam avanciren auf den engen Wegen und gegen die Vertheidigung der Häuser, und die Salven fegten durch die Glieder und schienen die Soldaten zu Boden zu reißen. Die Preußen feuerten viel schneller als die Oestreicher, aber sie konnten nicht sehen, um ihr Ziel zu fassen: die Häuser, Bäume und der Rauch vom feindlichen Feuer verdeckten Alles. Gedeckt durch alles dies feuerten die östreichischen Jäger blindlings dahin, wo sie den Feind kommen hörten, und ihre Schüsse wirkten schrecklich in den geschlossenen Gliedern der Preußen. Aber die letzteren verbesserten allmählich ihre Position; wenn auch langsam und durch die Kraft des Muthes und der Ausdauer, drangen sie endlich durch, obgleich sie auf jedem Schritte Verluste erlitten und auf einigen Stellen den Boden wirklich mit ihren Gefallenen bedeckten. Dann, um der Infanterie zu helfen, wandte die preußische Artillerie ihr Feuer, ohne die feindlichen Batterien weiter zu beachten, gegen das Dorf und richtete schreckliche Zerstörung unter den Häusern desselben an. Mekrowans und Dohalitz geriethen beide in Brand, und die Granaten fielen schnell und mit schrecklicher Wirkung unter die Vertheidiger der brennenden Dörfer. Die östreichischen Geschütze arbeiteten ebenfalls gegen die angreifende Infanterie, aber zu dieser Zeit war diese bereits dagegen gedeckt durch die dazwischen liegenden Häuser und Bäume.

In und um die Dörfer dauerte das Gefecht während beinahe einer Stunde. Dann zog sich die östreichische Infanterie, durch einen Anlauf der Preußen vertrieben, etwas gegen die Höhe hinauf in eine Linie mit ihren Batterien. Das Gehölz über Sadowa war tapfer behauptet und das zwischen Sadowa und Benatek, voll von Schützen, hemmte den Fortschritt der 3. Division. Aber General Fransecky, welcher die Division kommandirte, war nicht leicht aufzuhalten, er sandte seine Infanterie gegen das Gehölz und wandte seine Artillerie gegen die östreichischen Batterien; die 7. Division begann ein Feuer gegen das Gehölz, konnte aber damit keinen Eindruck hervorbringen, da der Feind hinter den Bäumen gedeckt war, dann aber ging sie mit dem Bayonnet drauf. Die Oestreicher wollten nicht weichen, sondern erwarteten das Handgemenge und in dem Gehölze über Benatek ward einer der heftigsten Kämpfe ausgefochten, welche je ein Krieg gesehen hat. Das 27. preußische Regiment ging mit etwa 3000 Mann und 90 Offizieren hinein und kam auf der andern Seite heraus mit nur 2 Offizieren und etwa 3 oder 400 Mann auf den Beinen, alle übrigen waren todt oder verwundet. Auch die andern Regimenter haben viel gelitten, doch nicht in gleichem Maße; aber das Gehölz war genommen. Die östreichische Linie war nun auf beiden Flanken zurückgeschlagen, aber ihr Kommandeur bildete eine neue Schlachtlinie etwas höher an den Hügeln hinauf um Lipa und immer noch das Gehölz behauptend, welches oberhalb Sadowa liegt.

Dann wurde die preußische Artillerie über die Bistritz gesandt und begann auf die neue Aufstellung der Oestreicher zu feuern.

Zur selben Zeit wurde v. Rauch von General Herwaths Avantgarde allmählich gegen die östreichische Linke vorgehen gesehen, denn sie hatte in Nechanitz, einem Dorfe etwa sieben Meilen abwärts von Sadowa an der Bistritz, ein Brigade von sächsischen Truppen angetroffen mit einiger östreichischer Kavallerie, und trieb sie gegen die Position von Lipa, indem er in solcher Richtung folgte, daß es schien, als ob er die Flanke der Oestreicher umgehen würde. Aber der östreichische Kommandeur schien entschlossen, seine Position zu behaupten, und schwere Massen von Infanterie und Kavallerie waren auf dem Gipfel der Hügel zu sehen.

Die preußische Infanterie, welche die Dörfer Sadowa und Dohalitz genommen hatte, wurde nun gegen das Gehölz gesandt, welches über diesen Plätzen längs der Straße von Sadowa und Lipa hinläuft: sie ging gegen dasselbe vor, aber ihr Feuer machte keine Wirkung, da die Oestreicher hinter den Bäumen gedeckt waren; auch feuerte eine ganze Batterie vom andern Ende des Holzes zwischen den Bäumen her auf die Preußen und mit schrecklicher Wirkung. Aber die Angreifer fochten fort, brachen endlich die Hindernisse des Einganges nieder und gingen dann darauf los. Das Gefecht ging von Baum zu Baum, und die Oestreicher machten manchen Anlauf, um die verlorene Position des Gehölzes wieder zu gewinnen; aber in diesem Handgemenge fielen ihre jungen Soldaten wie Kegel vor den starken Männern der achten Division; aber sobald die Vertheidiger sich etwas zurückzogen und ihre Artillerie in die Bäume spielte, litten die Preußen erschrecklich, und etwa halbwegs aufwärts ins Holz kam das Gefecht zum Stehen.

Um diese Zeit führte die östreichische Artillerie ein glänzendes Feuer aus, und um 1 Uhr konnte die ganze preußische Schlachtlinie keinen Boden mehr gewinnen und mußte hart kämpfen, um nur die einmal gewonnene Position zu halten. Einmal schien es sogar, als ob sie dieselbe aufgeben würde, da ihre Kanonen durch das östreichische Feuer demontirt waren, in dem Waldgrunde das Zündnadel-

Digitized by Google

gewehr keine freie Bahn fand und das Infanteriegefecht ganz gleich stand. Da schickte Prinz Friedrich Karl die 5. und 6. Division vor. Diese legten ihre Helme und Tornister ab und rückten an den Fluß vor. Der König war in der Nähe der Bistritz und die Truppen jubelten ihm laut zu, als sie in die Schlacht zogen. Sie gingen über die Sadowa-Brücke und verschwanden im Walde. Bald verrieth das stärker werdende Gewehrfeuer, daß das Gefecht begonnen hatte, aber die östreichischen Kanoniere schleuderten Salve auf Salve zwischen sie hinein, und sie brachten das Gefecht kaum einige Hundert Schritte weiter vorwärts, denn sie fielen selbst zurück und konnten den Feind nicht erreichen. Nicht nur die Granatsplitter flogen unter sie hin, Tod und Wunden in ihre Reihen schmetternd, sondern auch die Aeste und Splitter der Bäume, zerrissen von den Geschossen, flogen häufig umher und verursachen sogar noch schrecklichere Verwundungen.

Auch General Herwarth auf der Rechten schien gehemmt zu sein. Der Rauch seiner Geschütze, welcher bis dahin beständig avancirt hatte, stand für eine Zeitlang still. Franseckys Leute konnten nicht vorgeschickt werden, um das sadowaer Gehölz anzugreifen, denn sie würden sich ausgesetzt haben, von hinten her beschossen zu werden durch die Artillerie auf der Rechten der östreichischen Linie vorwärts von Lipa. Alle Artillerie war engagirt, außer acht Batterien, und diese mußten zurückgehalten werden für den Fall einer Niederlage, denn zu einer Zeit schien das Feuern im sadowaer Gehölz und das der preußischen Artillerie auf dem Abhange beinahe, als ob es gegen die Bistritz zurückginge. Die erste Armee war jedenfalls gehemmt in ihrem Vormarsche, wenn nicht wirklich zurückgeschlagen; da begannen die preußischen Generale ängstlich nach der Linken aufzuschauen, nach der Ankunft der Kronprinzen. Einige östreichische Kanonen sah man gegen die preußische Linke feuern, und man hoffte, sie möchten gegen die Vorhut der zweiten Armee gerichtet sein; aber um 3 Uhr war noch kein Anzeichen da, daß preußische Kolonnen gegen Lhpa vorrückten. Die Generale wurden ernstlich besorgt und zogen die Infanterie aus dem Gefechte; Kavallerie wurde ebenfalls zusammengezogen, so daß sie bereit war zum Verfolgen der Oestreicher oder um deren Verfolgung aufzuhalten, und der General von Voigts-Retz ging selbst, um nach der zweiten Armee zu sehen. Aber er kehrte bald zurück und brachte die Nachricht, daß der Kronprinz seinen Angriff auf Lipa formire und daß die Kanonen auf der östreichischen Rechten gegen seine Truppen gefeuert hätten. Dann faßte die erste Armee wieder frischen Muth; das Gehölz von Sadowa ward genommen und die Batterie dahinter wurde durch die Jäger erstürmt. Um halb vier Uhr sah man des Kronprinzen Kolonnen sich über den Abhang gegen Lipa bewegen, denn seine Artillerie hatte die östreichischen Geschütze zum Schweigen gebracht, und General Herwarth drängte aufs Neue vorwärts gegen die östreichische Linke. In einer Viertelstunde war des Kronprinzen Infanterie bei Lipa engagirt, und ihr schnelles Gewehrfeuer, rasch vorgehend, zeigte, daß die Oestreicher in vollem Rückzuge waren. Die erste Armee ging sofort vor, die Artillerie protzte auf und galopirte den Abhang hinauf, jede Gelegenheit benutzend, um ihre Granaten in die retirirenden Bataillone zu werfen. Prinz Friedrich Karl stellte sich selbst an die Spitze seines Regiments und sprengte über die Brücke von Sadova und die Heerstraße entlang, gefolgt von seiner ganzen leichten Kavallerie.

Als die Höhe des Abhanges von Lipa genommen war, sah man die retirirenden Bataillone der Oestreicher durch eine Vertiefung des Terrains laufen, welche sich zwischen den Dörfern Lipa und Streselitz erstreckt, welches letztere etwa zwei Meilen südlich liegt. Die preußische Artillerie machte Halt auf der Höhe von Lipa und feuerte mit Granaten, welche mit schrecklicher Präzision über den Köpfen der Flüchtigen explodirten. Die Kavallerie flog zur Verfolgung, aber der Prinz, nachdem er diese eine kurze Zeit geführt hatte, mußte die allgemeine Leitung wieder übernehmen, denn die östreichischen Batterien hatten auf den Höhen von Streselitz Posto gefaßt und gaben ein heftiges Feuer auf die verfolgenden Preußen. Dann ging die Kavallerie vor und griff in kleinen Abtheilungen die östreichischen Bataillone an, aber diese, obgleich schnell retirirend, wurden nicht gesprengt und schlugen in manchen Fällen die Kavallerie zurück, welche auch viel von der östreichischen Artillerie litt, deren Granaten wiederholt in die Schwadronen einschlugen und Mannschaften und Pferde tödteten. Aber die östreichischen Batterien wurden von ihrer Höhe vertrieben durch das schwere Feuer der zahlreicheren preußischen Artillerie, und dann wurde die Verfolgung wieder fortgesetzt. Einige der Oestreicher wandten sich nach Königgrätz, andere nach Pardubitz, und auf beiden Wegen wurden Truppen zu ihrer Verfolgung abgesandt. Die Verwundeten, welche am Boden lagen, schrieen vor Angst, als sie die Kavallerie gegen sie heransprengen sahen, aber Prinz Friedrich Karl sorgte dafür, daß sie umgangen wurden, und hielt sogar einmal die Verfolgung auf um seine Reiter nicht durch ein Stück Kornfeld zu führen, in welchem verwundete Oestreicher Stuck gesteckt hatten. Diese, als sie die Ulanen herankommen sahen, glaubten sie sollten massakrirt werden, und schrieen jammervoll, indem sie weiße Tücher schwenkten als Zeichen der Ergebung; aber sie hatten keine Ursache zur Furcht. Große Mengen von Gefangenen wurden gemacht, denn die Verfolgung wurde bis an die Elbe fortgesetzt und es war 9 Uhr, ehe alles Feuern aufgehört hatte, doch hatte der Hauptkörper der Armee schon um 7 Uhr Halt gemacht. Als die Prinzen zurückkehrten, wurden sie von den Truppen mit lautem Zuruf begrüßt, aber sie verließen die Verfolgung ihrer Feinde sowohl, als die Begrüßung ihrer eigenen siegreichen Truppen, um nach den Vorkehrungen für die Verwundeten zu sehen.

Diese lagen in ungeheurer Zahl im Felde; auch die Todten liegen dicht, aber alles, was diese erfordern, wird morgen geschehen. Jede Hütte, die nicht verbrannt ist, liegt voll von Verwundeten; Oestreicher und Preußen liegen neben einander, aber die

Digitized by Google

Krankenträger sind noch aus und alle werden nicht vor dem späten Morgen gebracht sein.

Die Schlacht von Königgrätz ist ein großer Sieg für die preußische Armee gewesen. Die Truppen fochten mit dem größten Heldenmuthe; Stunden lang standen sie in schrecklichem Feuer. Wie man annehmen kann, sind etwa 1500 Geschütze in Aktion gewesen, wovon 750 preußische. Die Hauptwendung zum Sieg gab des Kronprinzen Angriff auf den linken Flügel des Feindes, aber der Angriff auf die Fronte wirkte auch wesentlich mit, da, wenn er nicht dauernd unterhalten worden wäre, die Oestreicher wohl den Flankenangriff hätten zurückschlagen mögen. Nach der Ansicht der preußischen Generale ist der Rückzug der Oestreicher sehr geschickt ausgeführt und ihre Artillerie ausgezeichnet bedient gewesen. Auf preußischer Seite sind etwa 250,000 Mann am Kampfe betheiligt gewesen.

Die Oestreicher werden beinahe eben so viele in der Schlacht gehabt haben. Ueber die Zahl der Todten, Verwundeten und Gefangenen sind noch keine Details berichtet worden.

(Unter „Meile" ist in obigem Berichte immer englische Meile zu verstehen.)

Bücher-Anzeigen.

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlag von J. Wurster u. Comp. in Winterthur sind folgende Karten des Kriegsschauplatzes erschienen und vorräthig bei F. Schultheß in Zürich:

Karte von Oberitalien	1 : 900000	Fr. 1. 50
Festungs Viereck	1 : 345600	„ — 60
Karte von Deutschland	1 : 2400000	„ 2. 80

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** ist soeben erschienen und kann von da, sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Schweizerische Neutralität.

Politisch-militärische Studien

von

Oberst Hans Wieland.

Zweite Auflage.

Gr. 8° elegant ausgestattet. Preis Fr. 1.*)

Diese Schrift ist in Nr. 22 der Sonntagspost, in Nr. 132 des Schweiz. Volksfreund und in Nr. 133 der Basler Nachrichten ausführlich besprochen.

*) Diejenigen Besteller, welche den Betrag franko baar oder in Briefmarken einsenden, erhalten die Broschüre unter Kreuzband franko zugeschickt.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 27. Juli. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 30.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Gefecht von Dettingen am 17. August 1799.

Vortrag,

gehalten bei der Zusammenkunft der Zürcher Scharfschützen in Küßnacht.

(Schluß.)

Während drei Monaten blieben die Heere in dieser Stellung, das Vorrücken der Oestreicher war durch Befehle von Wien aus gehemmt, welche diese Armee zu Gunsten der in Italien stehenden schwächten. Massena hätte gerne wieder die Offensive ergriffen, wagte es aber nicht, ohne Mitwirkung der helvetischen Truppen und Kanonen. Er lud daher das Direktorium ein, ein allgemeines Aufgebot ergehen zu lassen, was aber ohne großen Erfolg blieb, da das Land ausgesogen und im Elend dem Krieg und den Franzosen Feind war. Kleine Gefechte beschäftigten die Oestreicher bis zum 13. August. Die Annäherung der Russen unter Korsacow veranlaßte Massena, einen allgemeinen Hauptangriff auf den 14. August anzuordnen, welcher aber ohne Entscheidung blieb, obschon im Sihlfeld, bei Wiedikon, Wollishofen und Leimbach sehr lebhaft gefochten worden war. Mit besonderer Lebhaftigkeit stritten die Schweizer von beiden Seiten und das Regiment Roverea (Ende Februar aus ausgewanderten Schweizern gebildet), in der Reihe der Oestreicher, bedeckte sich mit Ruhm. Im Innern der Schweiz wurden die Oestreicher durch Lecourbe geschlagen, welcher binnen 48 Stunden sich der ganzen Alpenlinie, vom Simplon bis an den Zürichsee bemächtigte.

In diesen Tagen erhielt Erzherzog Carl von Wien aus den Befehl, mit seiner Armee die Schweiz zu verlassen und Korsacow mit seinen 26 bis 30000 Russen sollte in seine Stellung treten. Bevor er aber dieser Ordre nachkam, wollte er mit Hülfe der Russen einen Hauptschlag gegen den Gegner führen, dessen Gelingen wahrscheinlich entscheidend gewesen wäre, und hieher fällt die Begebenheit, welche diesem Vortrage zu Grunde liegt.

Erzherzog Carl sagt darüber:

„Massena hatte seinen linken Flügel zum Ersatz der Truppen aus dem Centrum geschwächt, mit welchem er die weit ausgedehnten Operationen seiner Rechten unterstützte.

„An der untern Aare und zwar von Büren an der Limmat bis Bernau am Rhein blieben kaum 2000 Mann, 15000 im Lager bei Laufenburg. Die Reserve bei Mellingen war abmarschirt und in Lenzburg lagen nur 600 Mann."

Der Erzherzog entschloß sich, diese große Blöße zu benutzen und die Offensive durch einen Uebergang über die Aare zu ergreifen. Die Ursachen waren nicht mehr, welche eine solche Unternehmung gleich nach der Schlacht bei Zürich gefährlich machten. Weder aus dem Frickthal noch von Basel konnten den Oestreichern beträchtliche Kräfte entgegen wirken. Die hergestellten Wälle von Zürich gaben diesem Punkte mehr Sicherheit als zuvor. Die Franzosen schienen ihre ganze Thätigkeit auf die Gebirgskantone gerichtet zu haben.

An der untern Aare und abwärts vom Einfluß der Reuß und der Limmat, wo jede Bewegung aus der obern Gegend nach dem Ort des Ueberganges erschwert wird, bot der Punkt zwischen dem Dorfe Großdettingen auf dem rechten und Kleindettingen auf dem linken Ufer des Flusses, die meisten Vortheile dar.

Die Aare bildet dort einen nach Osten ausgehenden Bogen und dieser ist mit günstigen Anhöhen gekrönt, welche die jenseitige Fläche von Kleindettingen ringsum beherrschen. Im Mittelpunkt des Bogens lag das kleine unbedeutende Dorf, ganz zur Einrichtung eines Brückenkopfes angemessen und nur sehr schwach von helvetischen Hülfstruppen besetzt.

In der helvetischen Zeitschrift steht, daß zwei

Digitized by Google

Scharfschützenkompagnien Zürcher dort allein gewesen seien.

Nach den Memoiren eines schweizerischen Artillerie-Offiziers seiner Zeit bestand die Besatzung Klein-Dettingens aus 1—2 Kompagnien Franzosen, 1 Kompagnie von der 2. helvetischen Hülfsbrigade und einen Theil der neu errichteten Scharfschützenkompagnie Gugolz von Zürich.

J. J. Leuthy in seiner Geschichte des Kantons Zürich sagt ungefähr Folgendes über diese Truppen:

Nach der Räumung der Stadt Zürich folgten dem General Massena die Ueberreste der helvetischen Hülfsbataillone und auf Ansuchen des nachmaligen Obersten Rudolf Brändlin von Stäfa wurde von der helvetischen Regierung ein kleines Bataillon von circa 400 Mann Infanterie und eine kleine Kompagnie von 40 Mann Scharfschützen organisirt, um gemeinschaftlich dem General Massena zur Verfügung gestellt zu werden. Die Infanterie befehligte Major Wunderli von Meilen und die Scharfschützen Hauptmann Gugolz von Horgen. Das ganze Korps erhielt den Namen: „Schweizerische Colonne mobile."

Laut der gleichen Quelle war die Infanterie gut bewaffnet, auch mangelte es ihr nicht an Munition; dagegen hatten die Scharfschützen je auf zwei Mann nur einen Stutzer und wenig Schießbedarf. Dieses ist der Grund, warum Hauptmann Gugolz selbst am Kampfe nicht Theil nahm, indem er nach Brugg gegangen war, um sich mehr Munition zu verschaffen. In seiner Abwesenheit kommandirte der tapfere und eifrige Feldweibel Rudolf Brändlin von Stäfa.

Den Verlauf des Gefechtes beschreibt die helvetische Militärzeitschrift folgendermaßen:

Erzherzog Carl traf seine Anordnungen für die Nacht vom 16.—17. August. Mit Korsaccows Russen dirigirte er 50,000 Mann und 48 Kanonen auf den Punkt und ordnete das Schlagen von 2 Brücken ober- und unterhalb Großdettingen an. Diese Vorbereitungen gingen alle in Ordnung vor sich. Die Truppen trafen in den vorläufigen Aufstellungspunkten am Abend des 16. ein, Batterie an Batterie rückte hinterm Rand der diesseitigen Höhen verborgen und gedeckt in Position und um 2 Uhr am Morgen des 17. August begann der Bau der Brücken.

Alle diese Vorbereitungen sind am andern Ufer nicht bemerkt worden, doch jetzt werden durch das Geräusch der Arbeit die Zürcher Schützen aufmerksam, rücken schnell aus und eröffnen ihr Stutzerfeuer auf die Stellen, die ihnen das Ohr bezeichnet. Die Oestreicher antworten mit hundertfacher Ueberlegenheit an Feuer und Knall. Die Batterien spielen auf der ganzen Fronte ihrer Bogenstellung und ein Bataillon, das sich in Großdettingen am Ufer in Linie aufgestellt hat, schleudert Lage auf Lage des Bataillons-Feuer hinüber. Die Nacht ist dunkel, nur vom Blitzen der Geschosse erhellt, und unmöglich kann das Feuer der Scharfschützen jetzt schon wirksam sein, denn die Aare ist hier 250 Schritte breit und auf diese Distanz muß man sehen, um richtig zu treffen. Doch die Oestreicher selbst steuern bald diesem Uebelstand, das heftige Geschützfeuer setzt Kleindettingen in Brand und klar und deutlich zeigen die Flammen die Feinde, auf welche sich die Mündungen der Stutzer Verderben bringend senken. Die Zürcher Scharfschützen unterhalten ihr Feuer mit unerschrockener Kaltblütigkeit, sie lassen hinter und neben sich brennen, nur weichend wenn die Glut sie zwingt.

Sie liegen hinter einer kleinen Mauer in einem schnell aufgeworfenen Graben; nur die besten Schützen schießen und lassen sich von den andern die Stutzer laden und reichen.

Pontonnier um Pontonnier wird getödtet, dennoch läßt der Erzherzog an beiden Brücken die Arbeit fortsetzen. Gegen Morgen steigt ein Nebel auf, welcher aber die Schützen nicht hindert, ihr Feuer gleich verheerend abzugeben, da die Feinde sich genähert haben.

Sieben Stunden dauert das Brückenschlagen, es ist neun Uhr und kaum 13 Pontons sind an der ersten Brücke aneinander gereiht, noch mehr zurück ist die zweite.

Um diese Zeit bricht die Sonne den Nebel und ein schöner Sommermorgen beleuchtet die Szene der Verwüstung. Der Erzherzog sieht von seinem dominirenden Standpunkte herab das Mißliche seiner Lage.

Die Franzosen, vom Kanonendonner herbeigerufen, sind aus der nähern und weitern Umgegend gegen Kleindettingen im Anmarsch.

Der Uebergang über die Aare ist nicht mehr möglich, der Brückenbau kann nicht vollendet werden und des jenseitigen Ufers kann er sich nicht mehr bemächtigen.

Ney ist mit den ersten Franzosen in Kleindettingen eingetroffen und mit ihm schließt Erzherzog Carl eine Konvention ab, welche ihm unbelästigte Abtragung der angefangenen Brücken gestattet, — und die große Armee zieht sich zurück.

Leuthy bemerkt: Die vom langen Kampfe ermüdeten Scharfschützen, welchen man die Abwehrung des Ueberganges zu verdanken hatte, wurden angewiesen, sich in das Dorf Gippingen zurückzuziehen, um von ihrer schweren Arbeit auszuruhen. Terrainbenutzung und der ausgeworfene Graben hatten sie vor dem feindlichen Feuer geschützt; Todte hatten sie keine, dagegen wurde dem gewesenen Grenadier-Lieutenant Zuppinger von Männedorf, welcher als Scharfschütze mitkämpfte, durch eine Kugel das Bein zerschmettert.

Auf dem Rückwege durch eine Masse verschiedenartiger französischer Truppen und eine Menge Artillerie und Train wird die kleine Schaar als die Helden des Tages mit beständigem „vivent les chasseurs carabiniers suisses" begrüßt. Von den Guiden eines ihnen unbekannten Generals werden sie nach Gippingen begleitet und in dem dortigen Wirthshause aufs beste verpflegt. Der General

Digitized by Google

selbst, welcher um Mitternacht in sein Quartier zurückkehrt, besucht sie noch und findet sie fröhlich und munter, Kriegslieder singend. Er erklärt ihnen, daß er im Auftrag seines Divisionsgenerals Ney, welcher durch französische Offiziere ihre Leistungen mit den Stutzern vernommen und gleichzeitig gehört habe, mit welcher Todesverachtung sie dem furchtbaren Feuer der Oestreicher Stand gehalten, ihnen dessen beste Zufriedenheit auszusprechen beauftragt sei, mit dem Beifügen, daß ohne sie der Feind den Uebergang erzwungen und die französische Armee in große Verlegenheit gebracht hätte, daß somit ihnen die große Waffenthat zur hohen Ehre gereiche, verdiene den helvetischen Behörden gemeldet und von denselben ihnen gebührend verdankt zu werden. Es wurde den Braven auch später folgendes Schreiben des Kriegsministers verlesen:

Bern, 18. August 1799.

Freiheit! Gleichheit!

„Der Kriegsminister der Einen und Untheilbaren helvetischen Republik an den Kommandanten der helvetischen Scharfschützen, der sogenannten „Colonne mobile", welche den 17. August bei Dettingen gestritten haben.

„Da das helvetische Direktorium von der ausgezeichneten Tapferkeit benachrichtigt worden, mit welcher sich 37 Scharfschützen unter Eurer Anführung den 17. d. Mts. bei der Affaire bei Dettingen, Kanton Baden, betragen, indem sie nicht nur des Feindes zum Theil schon ausgeführte Absicht, eine Schiffbrücke über die Aare zu schlagen, vereitelt, sondern demselben, trotz seines beständigen Kanonenfeuers, in welchem sie standen, noch größern Verlust zugefügt, so trägt mir das Direktorium auf, diesem Eurem Corps im Namen der Regierung den reinsten Dank für sein heldenmüthiges Betragen zu bezeugen. Dieses zu thun mache ich mir zur angenehmen Pflicht und ersuche Euch, meinen Brief Eurer Compagnie ablesen zu lassen.

Republikanischer Gruß

Lanther."

Es kann wohl hier eingeschaltet werden, daß Erzherzog Carl, als er im Jahr 1813 wieder durch Zürich kam und ihm eine Ehrenwache von Scharfschützen vorgeführt wurde, zum kommandirenden Offizier sagte: „Traget Sorge zu dieser Waffe, denn es ist die geeignetste für Euer Vaterland."

Die bei Dettingen anwesende Infanterie, wie schon gesagt, meistens Schweizer, hielten ebenfalls sehr tapfer auf dem Platze aus, aber Monard sagt: „Die Scharfschützen schossen die Pontonniere in einer Entfernung nieder, wo sie von keinem Flintenfeuer hätten erreicht werden können." Die Infanterie der „Colonne mobile" hatte den Verlust von 2 Todten zu beklagen, nämlich Lieutenant Brändlin von Wädenschweil und Näf von Hausen.

Die Bedeutung des Plans von Erzherzog Carl war folgende:

„Der Erfolg der Unternehmung hätte unsere zwei Armeeflügel getrennt, jede Verbindung mit Basel und dem Niederrhein abgeschnitten und uns unausweichlich genöthigt, beinahe das ganze helvetische Gebiet zu räumen, um in der Kette des Jura Anhaltspunkte zu einer neuen Stellung zu suchen."

Es gehört nicht hieher zu untersuchen, welche Fehler Erzherzog Carl mit seinen Dispositionen begangen. Am meisten kritisirt wurde er, weil er unterlassen, vor Beginn des Brückenschlagens Bedeckungsmannschaft aus andere Ufer überzusetzen, dagegen ist unrichtig, daß der Brückenbau wegen felsigem Grund der Aare, der das Halten der Anker erschwerte, verhindert worden sei, denn es sind an jener Stelle keine Felsen im Flusse, sondern gewöhnlicher Kiesgrund.

Es würde uns auch zu weit führen, die fernern Ereignisse bis zum Abmarsch sämmtlicher Armeen vom Schweizerboden hier zu erwähnen, die bedeutenden Kämpfe, welche auch in unserm Kanton geschlagen wurden, bieten interessanten Stoff zu gelegenheitlicher Behandlung bei einer kommenden Versammlung.

Nachdem wir durch Gesagtes uns vergegenwärtigt haben, wie entscheidend sich unsere Waffe bald nach ihrem Entstehen bewährt hat, erlaube ich mir noch einige kurze Bemerkungen über damals und jetzt. Unsere Schützen im Jahr 1799 waren sehr mangelhaft equipirt und nur zur Hälfte bewaffnet, dennoch verrichteten sie Wunder der Tapferkeit.

Wir, Kameraden, sind ausgezeichnet equipirt und haben Stutzer, auf die wir stolz sind. Die Schweiz hat heute 76 Kompagnien des Auszuges und der Reserve. Unser Kanton liefert dazu 7. Wir können die Zuversicht und das Vertrauen haben, daß diese schöne Zahl, wenn das Vaterland ihrer bedarf, dem alten Ruf der Schweizer Nationalwaffe Ehre machen werde. Unser allverehrte General Dufour begrüßte im Jahr 1865 die Offiziere der in Genf liegenden 4 Schützenkompagnien von Aargau, Thurgau, Baselland und Zürich mit folgenden Worten:

„C'est votre arme, qui a fait la reputation de notre armée, elle ne doit pas se perdre; il faut la maintenir et l'augmenter encore."

Wir waren gerührt von diesen Worten des greisen Generals und heute, Angesichts der vielleicht auch uns drohenden Gefahr, wollen wir uns derselben erinnern.

Von verschiedenen Seiten ist in den letzten Jahren nichts gespart worden, uns in der öffentlichen Meinung herunterzubringen.

Die Verbesserung der Schießwaffe der Infanterie bot den plausibelsten Anlaß zu behaupten, die Schützen seien nun überflüßig, denn sie leisten nicht mehr als die Infanterie.

Allerdings ist diese Behauptung gerechtfertigt, wenn man nach den friedlichen Manövres, der letzten Jahre urtheilt, wo wir meistens als Ueberzählige behandelt wurden und eine beliebige Lücke ausfüllen mußten.

Digitized by Google

Es handelte sich dabei in vielen Fällen weniger um die richtige Verwendung einer Waffe, die nach ihrer Beschaffenheit nur am richtigen Platze sich auszeichnen kann, als — um Beschäftigung von Mannschaft, die nicht müssig dastehen kann und deren Stutzer „knallen“ wie die Infanterie-Gewehre.

Die Lebensfrage für unsere Waffe ist: wessen Händen wir schon im Frieden, hauptsächlich aber in der Stunde des Kampfes anvertraut werden.

Möge in dieser Beziehung der Himmel uns gnädig sein; möge die hohe Bundesbehörde, die uns die Führer gibt, von der Wichtigkeit ihrer Wahl durchdrungen sein.

Wir müssen Chefs haben, die unsere Waffe kennen und welche unser Zutrauen besitzen. Mit ihnen: Lust, Liebe und Erfolg, ohne sie: Gleichgültigkeit, Aerger und Schmach.

Im ersten Falle wird sich unsere alte Reputation bald wieder heben und wir werden wieder mehr Freunde zählen, in letzterm: — „Schweige mein Herz und fasle nicht unmögliche Dinge.“

Was auch kommen möge, Freunde, stehen wir fest und treu zu unserer Waffe, sie ist uns lieb, sie ist uns theuer.

Vater Landolt hat sie geschaffen: sein treuester Verehrer ist heute unser Waffenkommandant, daher unverzagt.

Stimmen aus Oestreich.

Brünn, den 9. Juli.

Am 11. d. wird die ganze Armee in und um Olmütz sich gesammelt haben, mit Ausnahme des 10. Korps, welches seit gestern mit der Bahn hier durchpassirt, um sich in Wien wieder feldtüchtig zu machen. Nun, wo die erste Aufregung des Rückzuges sich gelegt hat, macht sich nur mehr der Wunsch geltend, die erlittene Schlappe tüchtig heimgeben zu können, und es ist kein Grund vorhanden, nicht auf endliche Siege hoffen zu können. Die Elemente unserer Armee sind von einer unerschütterlichen Kraft, die bei zweckmäßiger Benützung jede Bürgschaft für einen glücklichen Ausgang des Krieges leisten.

Diese Leitung der Kriegführung aber darf nicht allein im blinden Vertrauen auf das herrliche Materiale der Armee ihre Erfolge zu erringen suchen, sondern sie muß die physische Kraft des Heeres durch die Macht der Intelligenz potenziren. Hiezu erscheint nach den gemachten Erfahrungen vor Allem ein praktisches, feldmäßiges Verfahren dringend nöthig und die Operationen müssen mehr auf Rekognoszirungen, als auf Entwürfe nach Karten und Plänen basirt werden. Taktisch genau eingeleitete Marsch-Dispositionen mit Sicherstellung der Verpflegung der Truppen, und genaue Instruktionen vom Korps bis zu den Unterabtheilungen können allein in die Kriegführung jenes System der Klarheit und Ordnung bringen, welches auch gestattet, die Unterbefehlshaber für begangene Fehler verantwortlich zu machen. Bisher hüllte man den Zweck der Operationen in den Schleier eines tiefen Geheimnisses. Der im Range dem Kommandanten der Brigaden und anderer Unterabtheilungen Nächststehende mußte nach dem Tode oder der Verwundung desselben das Kommando ohne Instruktion übernehmen und war somit außer Stand gesetzt, im Einklange mit dem Operationsplane wirken zu können. Ein großer Uebelstand war der Mangel an Disziplin in den Trainkolonnen, welche bei häufig unzweckmäßig getroffenen Marschdispositionen, Zögerungen und Unregelmäßigkeit der Zufuhren von Proviant herbeiführte, welche den Truppen empfindliche Entbehrungen auferlegten. Gegenüber den indisziplinirten Trainsoldaten muß der Trainkommandant mit unbeschränkter Vollmacht versehen sein und zur strengen Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung auch mit einer Truppe versehen sein, welche seinen Befehlen Nachdruck zu geben vermag. Beim Train des Hauptquartiers, wo Stabskavallerie und Infanterie nebst Gendarmen des Kriegsflügels gegenwärtig sind, wurde die Ordnung nicht gestört, während bei den Kolonnen-Magazinen oft die gräulichste Verwirrung herrschte. Ein Beispiel einer solchen Verwirrung fand am 7. d. Nachts 9 Uhr in Zwittau statt, wo ein in größter Unordnung marschirendes Kolonnen-Magazin die Passage der Stadt sperrte, und als das vor selber liegende Lager der Sachsen vom Feinde mit Granaten beworfen wurde, nicht fähig war sich marschfertig zu machen. Die sich zurückziehenden Sachsen, beiläufig 2000 Mann mit 4 Batterien, mußten sich mit Gewalt den Weg durch den Train bahnen, welcher bei 40 umgeworfene Wägen mit Proviant im Stiche und dem Feinde zur Beute lassen mußte. Der Rest des Trains zog sich nach Brüsau, die Sachsen gegen Olmütz zurück. Der Feind folgt nur langsam der Armee auf ihrem Rückzuge. Der Aussage der Gefangenen nach sind seine Verluste sehr bedeutend, und trotz des unerwarteten Erfolges bei Chlum seine Kampflust eben nicht am größten, wogegen diese bei unserer Armee ständlich zunimmt und die moralische Pression nach der verlornen Schlacht wieder einer gehobenen Stimmung Platz macht. Das Vertrauen in Benedek ist bei den Soldaten unerschüttert, sowie das in die eigene Tapferkeit. Den Zündnadelgewehren wird die Hauptschuld der erlittenen Schlappe gegeben, und Unzufriedenheit herrscht nur über die Vernachlässigung einer regelmäßigen Verpflegung. Tritt in diesem Zweige der Armeeverwaltung ein geordneteres Verhältniß ein, und sieht der Soldat, daß man für seine Bedürfnisse sorgt, so wird Alles vergessen sein und die Armee mit Begeisterung den neuen Kampf aufnehmen, der dem Feinde blutige Vergeltung bringen wird. Eines allgemein beklagten Uebelstandes muß ich noch erwähnen, der in dem Mangel an Tragbahren und Ambulancewägen besteht. Viele Verwundete konnten nicht fortgeschafft werden und

Digitized by Google

litten auf dem Schlachtfelde die schrecklichsten Martern, oder wurden von den Rossen zertreten oder von Kanonen überfahren. Auch in dem Sanitätswesen ist die strengste Disziplin nöthig, da manche der dazu Berufenen nicht von ihrem Pflichtgefühl allein geleitet werden können. Ich kann schließlich die tapfere und unerschrockene Haltung der sächsischen Armee nicht unerwähnt lassen und muß mit Freude berichten, daß selbe in größter Harmonie und Waffenbrüderlichkeit mit unsern Truppen lebt.

Zur Charakteristik der Taktik des preußischen Heeres.

(Von einem Augenzeugen der jüngsten Gefechte und Schlachten.)

„Die preußische Infanterie sucht die Ebene, um die Vortheile des Zündnadelgewehres zur rechten Geltung zu bringen", hieß es in einer von einem östreichischen Generalstabsoffizier verfaßten Broschüre: „Ueber die Organisation und die Taktik des preußischen Heeres". Wir gestehen, daß wir in keinem Gefechte Gelegenheit bekamen, die preußische Infanterie auf der Ebene im Paradeschritt aus Kompagnie- oder Bataillonskolonnen deployren zu sehen; in der Regel sieht man von ihr so viel wie gar nichts — sie sucht gewöhnlich für ihre einzunehmenden Positionen die in nicht geringer Ausdehnung in Böhmen häufig vorkommenden Nadelholzwaldungen auf, welche zumeist den Rücken sanfter Anhöhen krönen, und beherrschen so das vorliegende ebene Terrain; ihre Geschütze werden ebenfalls an den Waldrändern aufgefahren, oder sie stellen selbe zuweilen hinter diesen auf und lassen sie Hohlgeschosse werfen; dort ist auch ihre Kavallerie, welche noch seltener als die Infanterie sichtbar wird, placirt. Mit einem Worte, bei den Preußen wird das Terrain mit Virtuosität sowohl für die Aufstellung ihrer Truppen, als der Maskirung ihrer Angriffsbewegungen, welche sich mehr auf Ueberflügelungen und Flankenbewegungen, als Frontalangriffe reduziren, benützt, und ist der allein maßgebende Faktor für die anzunehmende taktische Form.

Man gibt sich vergebens die Mühe, die preußische Infanterie, welche einen Wald besetzt hält, selbst mit einem guten Fernglas zu entdecken, sie steht gewöhnlich einige 50—60 Schritte vom Waldrande entfernt, und einige vorgeschobene Posten lauern auf die auf der unbedeckten Ebene anrückenden Sturmkolonnen des Gegners; ist nun der richtige Moment gekommen, so tritt die bewußte Truppe, Kompagnie, Bataillon, Brigade ꝛc. an den Waldrand vor und empfängt jenen mit dem mörderischen Kugelregen des Zündnadelgewehres, zieht sich auch vor den Bajonneten einige 100 Schritte in das Dickicht des Waldes zurück, aber nur deshalb, um es den hinter den Flügeln angehängten Abtheilungen oder dem zweiten Treffen möglich zu machen, den in den Wald en déroute eingedrungenen Gegner in die Flanke zu nehmen und ihn unter ein verheerendes Kreuzfeuer zu bringen, welches sofort dessen Niederlage und Auflösung herbeiführt. Aus dem Walde selbst sah man sie nie debouchiren, um selbst zum Angriff mit der blanken Waffe überzugehen, höchstens nur dann, um eine gegebene Blöße des Gegners schnell zum eigenen Vortheil auszubeuten, wo sie dann auch immer mit rapider Eile und richtigem Coup d'oeuil zu Werke gehen, wie bei der Besetzung des Plateau von Chlum in der Schlacht von Königgrätz.

Wenn nun gegen diese an und für sich sehr günstigen Stellungen in den die Ebenen dominirenden Waldstreifen mehr oder weniger das obschon äußerst wirksame Feuer unserer Artillerie (welcher bei all' ihrer Geschicklichkeit und Ausdauer im Kampfe denn doch die firen Zieleffekte, besonders am Schlachttage von Königgrätz fehlten, wo ein regnerischer Tag den Pulverdampf auf das Schlachtfeld niederdrückte und die Aussicht auf kaum 600 Schritte gestattete) verhältnißmäßig nicht immer von jenem Erfolg geleitet war, welcher nöthig ist, um die feindliche Infanterie so zu erschüttern, daß sie den Bajonnetangriff nicht mehr abzuwehren im Stande ist, so war auch von den durch unsere braven Truppen mit Todesverachtung in Divisions- und Bataillonsmassen ausgeführten Bajonnetangriffen gegen den gut gedeckten und nicht erschütterten Feind kein Resultat zu erwarten.

Warum aber von unsern Truppen diese Waldparzellen, welche von den Preußen mit Konsequenz aufgesucht und besetzt worden sind, mit immer gleicher Hartnäckigkeit erstürmt wurden, während man selbe einige Stunden früher selbst besetzen und vertheidigen konnte, und warum man überhaupt den Angriff des Feindes, nachdem er einmal die strategische und taktische Initiative ergriffen hatte, nicht immer in einer eben solchen Waldposition erwartete, um das für Angriffsgefechte weniger gefährliche Zündnadelgewehr einigermaßen zu paralysiren und seine Angriffskolonnen auf nicht bedecktem Terrain der verheerenden Wirkung unserer vortrefflichen Artillerie und dem Ungestüm unserer Kavallerie Preis gegeben zu sehen, bleibt für Laien und wohl auch für Eingeweihte ein Räthsel.

In einer Broschüre, betitelt: „Die Grundsätze der zerstreuten Fechtart," haben wir schon vor Jahren die Nothwendigkeit der Reform unserer Taktik mit besonderer Betonung der Grundsätze, welche der zerstreuten Fechtart durch die zweckmäßige Terrainbenützung zu Grunde liegen, hingewiesen und hervorgehoben, daß der Wald als Deckungsmittel gegen die verbesserte Artilleriewaffe fast allein nur noch eine Bedeutung hat, weil er nicht nur die Truppenstellungen maskirt, foudern auch die Wirkung der Geschosse jeder Art abschwächt. Die Preußen haben in diesem Feldzuge eklatante Beweise geliefert, daß sie von der Wahrheit dieser Ansicht durchdrungen sind, für unsere Taktiker war dies aber wie weiland der gute Rath: „Die Zweigliederstellung noch was

Digitized by Google

dem Feldzuge 1859 in der Armee einzuführen," eine Stimme in der Wüste. Möge man auch zuweilen den Unberufenen ein geneigtes Ohr leihen, und z. B. jetzt zur unverzüglichen Einführung von Hinterladern schreiten, wenn man damit auch weiter nichts restaurirt als das Vertrauen des gemeinen Mannes zu seiner Waffe — ferner den Tornister durch ein anderes Surrogat zu ersetzen trachten, oder ihn doch weniger belasten, weil sonst dem Uebelstande des Wegwerfens beim Beginn eines Gefechtes nur schwer gesteuert werden kann.

(Kamerad.)

Die Schlacht bei Custozza.

(Bericht des Erzherzogs Albrecht.)

Die am Mincio stehende Kavalleriebrigade Oberst Pulz hatte den Auftrag, sich, jedes nachhaltige Gefecht vermeidend und mit dem Gegner in steter Fühlung verbleibend, langsam über Villafranca nach Verona zurückzuziehen.

Wie bekannt, hat der Gegner die von ihm selbst ausgesprochene Frist von drei Tagen zum Beginne der Feindseligkeiten nicht eingehalten, denn schon im Laufe des 21. Juni begann er bei Molina di Volta zunächst Pozzolo eine Brücke zu schlagen; unsererseits wurde er hieran in keiner Weise behindert. Am 22. Juni um 11 Uhr Abends überschritt er den Mincio bei Goito, Pozzolo, Valeggio, Monzambano, wiewohl zögernd; am Vormittage des 23. räumten die Abtheilungen der Kavalleriebrigade Pulz Villafranca, nachdem alle andern südlich davon gestandenen Abtheilungen aufgenommen waren; der Gegner besetzte Villafranca erst nach 2 Uhr Nachmittags mit Versaglieri und entsendete starke Kavalleriekolonnen mit Geschütz in der Richtung gegen Dossobuono, wo gegen 4 Uhr Nachmittags mit der Kavallerie-Brigade-Batterie einige Kanonenschüsse gewechselt wurden; die Brigade Pulz lagerte in der Nacht vom 23. zum 24. Juni zunächst dem Fort Gisela.

Der von mir am Vormittage des 23. zur Rekognoszirung entsendete Generalstabsoberst Baron Ruber meldete um 2 Uhr Nachmittags aus Somma Campagna, daß dieser Ort sowie das Hügelland gegen Süden vom Feinde noch nicht besetzt sei; langgedehnte Staubwolken im Süden von Villafranca deuten jedoch darauf hin, daß der Gegner in mehreren Kolonnen gegen Osten die Ebene durchschreite.

Ich beschloß demnach, noch im Laufe des 23. das Hügelland zwischen Somma Campagna und Sandra zu gewinnen.

Demgemäß rückte die Brigade Oberst Prinz Sachsen-Weimar der Reserve-Infanteriedivision, über welche Generalmajor von Rupprecht den Befehl führte — da ob bedenklicher Erkrankung des Generals der Kavallerie Fürsten Friedrich Liechtenstein der General Baron Rodich das Kommando des 5. Korps übernahm — nach Sandra und sollte gegen Castelnuovo detachiren.

Das 5. Korps rückte nach Sona und poussirte die Avantgarde südlich in der Richtung gegen Zerbare.

Ebenso rückte das 9. Korps am 23. nach Santa Lucia und das 7. Korps nach San Massimo, und mußten, namentlich das letztere Korps, welches bei drückender Hitze und Staub den langen und ermüdenden Marsch von San Bonifacio nach San Massimo zurückgelegt hatte, über Nacht in dieser Aufstellung verbleiben.

Mein Hauptquartier wurde am 23. Abends nach San Massimo verlegt.

Um 3 Uhr Morgens des 24. Juni rückte das 9. Armeekorps in gerader Richtung auf Somma Campagna; das 7. Armeekorps hatte die Bestimmung, als Reserve zu dienen und erhielt die Richtung auf Sona, während das 5. Armeekorps angewiesen war, zeitlich Morgens bei Festhaltung Sona's bis zum Anlangen des 7. Korps San Giorgio in Salici, die Infanterie-Reservedivision aber Castelnuovo vollständig zu besetzen.

Ferner wurden den bei den Armeekorps eingetheilten Kavallerie-Regimentern 8 Eskadronen entnommen, selbe dem Obersten Bujanovics als Brigadier zugewiesen und mit der Brigade Pulz vereint; sie hatten die Bestimmung, am 24. Juni am linken Flügel des 9. Korps in der Richtung von Custozza vorzurücken und derart die linke Flanke der Armee zu decken.

Der Feind, welcher im Laufe der Nacht vom 23. zum 24. Villafranca, Custozza, Monte Mamaor und Monte Vento besetzt und auch seinen linken Flügel bis Castelnuovo poussirt hatte, mochte das Vorbrechen der kaiserlichen Armee aus Verona in Erfahrung gebracht haben, denn schon mit grauendem Morgen des 24. waren dessen Vortruppen in beträchtlicher Stärke auf der Linie San Rocco di Pellazzuolo, Fenile, Corte, Oliosi, vorgeschoben, namentlich letzteres sehr stark besetzt.

Aus dem successiven Erscheinen großer Heeressäulen auf dem Monte Vento, Monte Mamaor, Monte Godio ꝛc., wie nicht minder aus dem Auftreten größerer Kavallerie- und Infanteriemassen bei Villafranca und südlich von Somma Campagna ist zu schließen, daß der Feind alle gegen Osten dirigirten Kolonnen in der Erkenntniß zurückgerufen habe, daß er die ganze kaiserliche Operationsarmee vor sich habe.

Gegen 7 Uhr Morgens entspann sich ein heftiger Artilleriekampf in vorbezeichneter Linie.

Die Reservedivision am rechten Flügel bei Alzarea, das 5. Korps östlich von San Giorgio in Salici, das 9. Korps bei Somma Campagna mit Besetzung von Zerbare bewirkten mittlerweile den Aufmarsch.

Unser Kanonenfeuer, kaltblütig und mit bewunderungswürdiger Präzision abgegeben, wirkte nach-

Digitized by Google

haltig, wiewohl die Gegner eine überlegene Anzahl von Geſchützen ſucceſſive ins Gefecht brachten.

Succeſſive entbrannte der Kampf auf der ganzen Linie.

Ich befahl dem 9. Korps, Somma Campagna und die Höhen von Caſa del Sole unter allen Umſtänden feſtzuhalten und nach Thunlichkeit kräftigſt über Staffalo gegen Cuſtozza vorzudringen; die Lücke zwiſchen dem 9. und 5. Korps wurde durch die Brigade Generalmajor Baron Seudier des 7. Korps ausgefüllt.

Dem 5. Korps und der Reſervedivision war, erſterem die Vorrückung über San Rocco di Palazzolo, der letztern gegen Olioſi vorgezeichnet.

Dieſe Aufgabe wurde derart gelöst, daß die Brigade Generalmajor Baron Piret des 5. Korps im Vereine mit der Reſerve-Infanteriedivision den mittlerweile durch unſer Geſchützfeuer theilweiſe in Brand gerathenen Ort Olioſi, trotz hartnäckiger Gegenwehr und trotzdem, daß mehrere feindliche am Nordabhange des Monte Vento aufgefahrene Batterien unſere Sturmkolonnen mit einem verheerenden Geſchützfeuer empfingen, mit glänzender Bravour eroberte.

Die zwei andern Brigaden des 5. Armeekorps, Generalmajor Möring und Oberſt Bauer, nahmen mittlerweile die Gehöfte von Corte und San Rocco di Palazzolo; die Brigade Generalmajor Baron Seudier vom 7. Korps rückte im fortwährenden hartnäckigen Kampf von Zerbare gegen Monte Godio; ſucceſſive rückte von dieſem Korps noch die Brigade Oberſt Töply und ſpäter auch bei den unter drückender Hitze ſtattfindenden blutigen Kämpfen um den Beſitz des Monte Godio, die Brigade Oberſt Graf Welſersheimb dieſes Korps in die Schlachtlinie.

Zwiſchen 1 und 3 Uhr Nachmittags nahm das 5. Korps mit einer Brigade den Monte Vento, mit den beiden anderen aber Santa Lucia und den Monte Mamaor unter fortwährenden hartnäckigen Kämpfen.

Die Reſervedivision gelangte inzwiſchen bis Salionze und pouſſirte gegen Valeggio.

Trotz den Anſtrengungen von Seiten des 9. und 7. Armeekorps war es bis 3 Uhr Nachmittags nicht gelungen, Cuſtozza zu nehmen.

Ich ſah mich darüber veranlaßt anzuordnen, daß den von ſengender Hitze und Anſtrengung zum Theil erſchöpften Truppen eine kurze Raſt gegönnt und ſodann vom 7. Armeekorps und mit Beiziehung einer Brigade des 5. Korps ein letzter Verſuch gemacht werde, das hartnäckig und mit vieler Bravour vom Feinde vertheidigte Cuſtozza zu nehmen. Bald jedoch und noch bevor mein Befehl dahin gelangte, ſetzte ſich das 7. Korps um 4 Uhr Nachmittags in den Beſitz der Höhe des Monte Arabita und Belvedere, wobei es durch das wohlgenährte Feuer der bei Ca del Sole aufgeſtellten Geſchütze des 9. Korps wirkſam unterſtützt wurde.

Noch blieb die ſchwierige Aufgabe der Wegnahme von Cuſtozza und des Monte Torre, ſowie die Abwehr der feindlichen unausgeſetzten und heftigſten Angriffe gegen das 9. Korps bei Somma Campagna und auf der Höhe bei Ca del Sole.

Der Feind, unter der Führung der königlichen Prinzen Humbert und Amadeus, verſuchte mit ſeinen Kerntruppen bei Staffalo vorzudringen und Cuſtozza zu behaupten; allein das 9. Korps ſchlug jeden Angriff energiſch ab, und das 7., unterſtützt durch die von mir dahin beorderte Brigade des 5. Korps, nahm gegen 7 Uhr Abends Beſitz von Cuſtozza. Die Reſerve-Kavallerie unter Oberſt Pulz im Vereine mit den 8 Escadronen der Brigade Oberſt Bujanovics hatte von 4 Uhr Morgens des 24. bis in die ſinkende Nacht in einer Reihe von Gefechten mit abwechſelndem Glücke gegen den Gegner gekämpft.

Dieſe tapfere Kavallerietruppe, welche in Bravour und Hingebung unter ihrem vortrefflichen Führer beinahe Unglaubliches gegen Reiterei und Infanterie geleiſtet, hatte namhafte Verluſte, die ſie zumeiſt durch ihre ungeſtüme Tapferkeit erlitt.

Nach eingebrochener Dunkelheit wurden die zwei Kavallerie-Brigaden hinter Doſſobuono zurückgezogen.

Noch bis 9 Uhr Abends widerhallte das Geſchützfeuer beim 9. Korps und bei der Brigade Pulz; der Feind hatte jeden Widerſtand aufgegeben, und lange Staubwolken gegen Goito und Valeggio bezeichneten ſeinen Rückzug über den Mincio.

Man kann dem Gegner das Zeugniß nicht verſagen, daß er ſich hartnäckig und mit Bravour ſchlug, namentlich waren deſſen erſte Angriffe ungeſtüm, und die Offiziere gingen mit gutem Beiſpiel voran.

Der Gegner brachte unter den Augen des Königs und unter der Leitung der königlichen Prinzen Humbert und Amadeus, welch' letzterer verwundet ſein ſoll, die ganzen Armeekorps der Generale Durando und Della Rocca, dann, wie durch die Ausſagen der Gefangenen erhellt, auch große Theile des Korps Cucchiari und mehrere Kavallerie-Regimenter — im Ganzen bei 11 Infanterie-Diviſionen mit circa 100,000 Mann und den größten Theil ſeiner Armee-Geſchütz-Reſerve in den Kampf; doch der altbewährten und ausdauernden Tapferkeit und Hingebung der kaiſerlichen Truppen vermochte er nicht zu widerſtehen.

Er erlag abermals, und zwar gerade an dem Orte, wo das öſtreichiſche Heer ſchon vor 18 Jahren unter der ruhmreichen Führung des Feldmarſchalls Grafen Radetzky einen herrlichen Sieg erkämpfte; die jüngeren Krieger waren ihren älteren Brüdern von Cuſtozza vollkommen ebenbürtig!

Indem ich Euer Majeſtät in dieſem Berichte nur die Hauptumriſſe dieſer Schlacht Allerunterthänigſt zur Kenntniß bringe, glaube ich die Detailberichte der Kommandanten noch abwarten zu müſſen, um hierüber erſchöpfend melden zu können; vorläufig kann ich nur ſagen, daß vom Korpskommandanten bis zum Soldaten herab Jedermann in Hingebung und

Digitized by Google

Treue für Monarchen und Vaterland Alles geleistet hat, was in seinen Kräften stand.

Unsere Verluste an Todten und Verwundeten sind, wie es bei so ungestümer Tapferkeit nicht anders sein konnte, immerhin nicht unbeträchtlich; nachdem die Detailrapporte hierüber jedoch noch nicht vorliegen, bin ich nicht im Stande Positives zu berichten.

Gefangene wurden nach beiläufiger Schätzung bei 3000 gemacht, worunter eine beträchtliche Zahl von Offizieren; auch mehrere Kanonen wurden dem Feinde abgenommen; die Zahl derselben ist noch nicht konstatirt.

Ich halte den schönen Sieg von Custozza für um so nachhaltiger, als Symptome der Demoralisation und der Auflösung seitens des sardinischen Heeres sich schon gegen Abend nach dem Verluste Custozzas durch zahlreiche Gefangene beurkundeten, welche schon seit 48 Stunden ohne Nahrung waren.

Beim Rückzuge über den Mincio verbrannte der Feind die Brücke von Valeggio, daselbst über 500 eigene Verwundete zurücklassend; desgleichen räumte er Nachts Villafranca und ließ auch daselbst sehr viele Verwundete.

Bücher-Anzeigen.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von G. Hofstetter, eidgen. Oberst.
Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlag von J. Wurster u. Comp. in Winterthur sind folgende Karten des Kriegsschauplatzes erschienen und vorräthig bei F. Schultheß in Zürich:

Karte von Oberitalien	1 : 900000	Fr. 1. 50
Festungs Viereck	1 : 345600	„ — 60
Karte von Deutschland	1 : 2400000	„ 2. 80

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** ist soeben erschienen und kann von da, sowie durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die

Schweizerische Neutralität.

Politisch-militärische Studien

von

Oberst Hans Wieland.

Zweite Auflage.

Gr. 8° elegant ausgestattet. Preis Fr. 1.*)

Diese Schrift ist in Nr. 22 der Sonntagspost, in Nr. 132 des Schweiz. Volksfreund und in Nr. 133 der Basler Nachrichten ausführlich besprochen.

*) Diejenigen Besteller, welche den Betrag franko baar oder in Briefmarken einsenden, erhalten die Broschüre unter Kreuzband franko zugeschickt.

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in **Aarau.**

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Geniestabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 4. August. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 31.**

" Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Villmerger Schlacht von 1712.

(Vide Militär-Zeitung Nr. 24.)

Die Nachricht von dem Ueberfall der Besatzung von Sins überraschte die Hauptarmee im Lager bei Muri während des Mittagessens. Sofort wurde Generalmarsch geschlagen. Die Truppen ergriffen das Gewehr; das Lager-Piquet, 2000 Mann stark, erhielt Befehl nach Sins zu marschiren, um den Kämpfenden Hülfe zu bringen. Der linke Flügel der Hauptarmee wurde auf eine Anhöhe beim Kloster gezogen, welche Aussicht gegen die feindliche Seite hin gewährte; er sollte die zurückziehende Truppen aufnehmen und den verfolgenden Feind aufhalten.

Die aus Sins sich zurückziehenden Trupps kehrten meist auf Umwegen ins Lager zurück, ohne das Piquet angetroffen zu haben. Die Neuenburger, unter Petitpierre, von wenigen Freiämter Bauern bei Auw angegriffen, zogen sich gleichfalls, obschon sie gar nicht ernstlich bedrängt waren, auf die Hauptarmee zurück. Sie hatten nichts versucht, um der Besatzung von Sins hilfreiche Hand zu leisten.

Das Piquet war bis Sins vorgerückt ohne daselbst auf feindliche Truppen zu stoßen. Es blieb die Nacht über daselbst und kehrte dann am 21. Juli nach Muri zurück. Die Armee war die ganze Nacht vom 20./21. Juli unterm Gewehr geblieben, den Feind erwartend. Man stand à cheval über die Straße; der linke Flügel an das Kloster Muri, der rechte an die bewaldeten Anhöhen gelehnt; General Saeconay hatte in der Nacht diesen noch durch eine Reserve von 3 Bataillonen verstärkt. Es hatte im Berner Lager eine nicht ganz ungerechtfertigte Mißstimmung gegen die Zürcher hervorgerufen, daß diese, die doch in geringer Entfernung von Sins bei Maschwanden standen und von dem Sinser Gefecht Kenntniß haben mußten, auch nicht einmal versucht hatten, durch eine Diversion den kämpfenden Bernern Luft zu verschaffen. Als daher General Werdmüller nachträglich den Bernern einen Secours von 2000 Mann anbot, wurde diese Offerte abgelehnt.

Trommelschlag während der Nacht verrieth den Marsch der katholischen Armee, die vor dem Berner Heere vorbeizog, und am Morgen zeigte der Anblick ihrer defilirenden Kolonnen, daß sie mittelst eines Marsches längs den Höhen den rechten Flügel der Berner zu umgehen suchte. Der kriegskundige Saeconay drang darauf, den Feind nun anzugreifen, wo er im Marsche begriffen, nicht rasch sich zum Gefechte werde entwickeln können. Allein sein Rath wurde wieder nicht befolgt. Die Berner Generalität befürchtete, daß durch die Umgehung ihres rechten Flügels ihrer Rückzugslinie Gefahr drohe, daß man beabsichtige, durch Besetzung des Villmerger Passes ihnen die Zufuhren abzuschneiden. Man beschloß daher sich nach Wohlen zurückzuziehen, daselbst ein Lager zu beziehen und abzuwarten, „was bei gegenwärtiger Gestalt der Sache weiter vorzunehmen sein werde."

Sofort wurden die bezüglichen Befehle ertheilt. Die bei Muri aufgestellte Brigade sollte den Abmarsch der ganzen Armee decken und derselben als Arrieregarde folgen. Der Abmarsch gieng langsam von Statten. Im Dorfe Boswyl sollte die Truppe Brod fassen; es wurde aber Mittag bis die Bagagen dieses Dorf erreichten und dann fand die Vertheilung in unordentlicher Weise statt. Erst Abends kam die Armee in Wohlen an und konnte das Lager beziehen. Wenn nicht die Plünderungslust einer verfolgenden katholischen Abtheilung das plötzlich aufgehobene Lager als gute Beute betrachtet hätte, wodurch sie aufgehalten, ihre Verfolgung einstellte, so wären die Berner zu einem Rückzugsgefechte genöthigt worden, das bei der Verwirrung, die in Boswyl herrschte, leicht einen nachtheiligen Ausgang für sie hätte nehmen können. Dank dieser Beutegier konnte der Rückzug ungestört stattfinden.

Digitized by Google

Das Lager in Wohlen lehnte sich links an die Häuser eines Weilers, Buelisacker, zog sich längs der Straße von Muri bis Villmergen und stieß rechts an dieses Dorf an. Vor der Front lag eine waldige Anhöhe, die sich nördlich gegen eine kleine Ebene vor Villmergen, dem Himmelreich, herabsenkt. Es war der Ort, wo die Berner 1656 unglücklich gefochten hatten. Ein schmaler Thalgrund, an dessen südlichem Ende das Dorf Sarmensdorf liegt, trennt diese Anhöhe von einem Höhenzuge, der aus dem Luzernischen gegen Lenzburg sich erstreckt; in dem Thale liegt das Schloß Hilfikon, das durch eine Kompagnie Waadtländer unter Hauptmann de Saussure de Bottens besetzt war. Von der Anhöhe bei Sarmensdorf konnte das Berner Lager übersehen werden.

Die Behauptung des Dorfes Villmergen war für die Berner Generale von der größten Wichtigkeit. Der einzige Verbindungsweg nach den eigenen Landen, nach der Rückzugsstraße bei Lenzburg führte durch dies Dorf; die Straße selbst bildete ein eigentliches Defilee; denn ringsum war Torf- und Moorland, das durch bedeutende Regengüsse noch unwegsamer gemacht worden war, als es schon von Natur aus ist.

Die Katholischen hatten ihr Lager auf der Höhe bei Sarmensdorf aufgeschlagen. Die Kunde von dem Siege bei Sins und dem Rückzuge der Berner hatte die Länder gewaltig bewegt. Ein neues Feuer belebte die kriegerischen Stimmen. Von allen Seiten stürmten neue Heerhaufen zu den Siegern von Sins. Es zeigte sich nun, wie richtig Saccenans Rath gewesen war, die katholische Armee in einem Augenblicke anzugreifen, wo sie durch den Marsch gehindert und noch nicht durch neue Korps Verstärkung erhalten hatte. Von Luzern ging ein Korps unter dem Schultheißen Schweizer sofort nach Sarmensdorf ab; ein anderes unter Brigadier Pfyffer verband sich mit den bei Auw sich sammelnden Truppen der kleinen Kantone, drang mit denselben, der von den Bernern eingeschlagenen Straße folgend, vorwärts und bezog rechts von Sarmensdorf das Lager. Die katholischen Anführer, in richtiger Erwägung der Verhältnisse, hatten beschlossen, sofort nach Besammlung der Armee, am 22. Juli, zum Angriff zu schreiten, aber ein heftiges Gewitter und ein starker Regen hatten dieses Vorhaben vereitelt. Es wurde der Angriff auf den 23. verschoben. An diesem Tage erscholl wieder Trommelschlag von den Sarmensdorfer Höhen ins Berner Lager hinüber; wieder trat die ganze Armee unters Gewehr, gewärtig des Angriffs ihrer Gegner, die in geordneten Schlachthaufen von den Anhöhen herabkamen. Wieder hinderte der Himmel an dem Vorhaben. Ein noch ärger als an dem vorhergehenden Tage wüthender Regen und Sturm hinderte jede Bewegung der Massen. Einige Abtheilungen zwar drangen bis auf Kanonenschußweite von den Bernern vor, deren Generale Freiwillige vor riefen, um gegen den Feind vorzugehen, ihn zu „amufiren“ und aufzuhalten. Einige 100 Mann unter Lieutenant de Lessert de Gossonay sprangen vor, aber ein neuerdings ausbrechendes Ungewitter gebot wieder jeder Partei Halt.

Die Berner Armee befand sich in einer mißlichen Lage. Die Strapatzen der täglichen Gefechtsbereitschaft, ohne daß es doch je zum Schlagen gekommen wäre, ohne daß Muskeln und Nerven durch ein kühnes entschiedenes Vorgehen wären belebt worden, Mangel an genügender Verpflegung, alles dieses verbunden mit dem fortdauernd schlechten Wetter, scheinen diese schöne Armee in einen beinahe kläglichen Zustand versetzt zu haben. Bald seien alle Dragonerpferde ruinirt, schreiben die Generale, die Soldaten in zerrissenen Kleidern, viele halb nackt, so daß zu befürchten sei, sie möchten sich truppweise von der Armee entfernen; Mangel an Fourage, bedenkliche Krankheiten machen sich sehr fühlbar. Der Boden sei so erweicht, daß die Mannschaft tief im Koth stecke und Geschütz und Bagage kaum fortzubringen sei.“ Dennoch haben sie zusammengehalten, dennoch haben sie sich geschlagen und durch zähes, festes Zusammenhalten den schwankenden Sieg an ihre Fahnen gefesselt. Wahrlich es ist auch eine der ehrenvollsten Seiten der schweizerischen Kriegsgeschichte, die sich uns hier entrollt. Eine beinahe von Allem entblößte, durch Rückzüge und Ungewitter decimirte Armee von Milizen, die zwei Tage nachdem dieser trostlose Brief abgegangen, nach hartem heißem Kampfe einen Sieg erkämpft, das ist sicher eine glorreiche Erscheinung, die uns zur Nacheiferung dienen soll. Sorgen wir, daß unsere Soldaten einst ebenso genügsam, einst ebenso disziplinirt seien, wie die Berner von 1712, und ebenso bereit zum Schlagen, unter welchen Verhältnissen es auch sein möge. Durch nationalräthliche Reden à la Planta, und durch den aufspritzenden Schaum glänzender Feste kann dieß nicht erreicht werden. Nur wohlinstruirte Truppen, nur Soldaten, die unter fester Hand lernen, daß die Erfüllung der Pflicht des Mannes erste und einzige Zierde sei, vermögen solches zu leisten. Sorgen wir daher hiefür, selbst auf die Gefahr hin, diesen oder jenen Festteufel entbehren zu müssen!

Die Berner Generale wurden durch die mißlichen Verhältnisse ihrer Armee und durch deren ungünstige Aufstellung zu weiterm Rückzuge bestimmt. Am 24. Juli wurde beschlossen, am folgenden Tage rückwärts zu marschiren und eine Stellung beim sogenannten Meyengrün zu beziehen, von wo aus man Ihrer Gnaden Landen und die eroberten Plätze decken könnte.

Der Meyengrün ist ein Plateau hinter der Bünz circa eine Stunde rückwärts von Villmergen. Eine Brigade sollte den Hügel, auf welchem die Kirche und der Kirchhof liegt, besetzen bis die Armee das Dorf verlassen und das Defilee passirt habe.

Am nämlichen Tage, am 24., fand im katholischen Lager auch ein Kriegsrath statt. Es gieng dabei stürmischer zu als im bernerischen. Einige wollten sogleich, ohne weitere Anordnungen zu treffen, angreifen, die andern den entscheidenden Angriff auf den 25. verschieben und die Berner einstweilen hin-

Digitized by Google

halten. Endlich siegte diese letztere Ansicht. Man einigte sich dahin am folgenden Tage die Berner zu überfallen, ihnen den Paß bei Villmergen abzuschneiden. Zu diesem Ende sollte eine Abtheilung noch am gleichen Abend den Hügel bei Villmergen besetzen; sodann am 25. Juli die eine Kolonne unter Schultheiß Schweizer von Sarmensdorf gegen Villmergen vorrücken und die Berner in ihrer rechten Flanke angreifen, während eine zweite Kolonne von Boswyl her vorrückend den linken Flügel der Berner beschäftigen sollten. Man hoffte auf diese Weise die Berner zwischen zwei Feuer nehmen zu können. Doch konnte dieser Plan nicht in allen Theilen ausgeführt werden. Der Geist der Indisziplin hatte das katholische Heer ergriffen. Die mehrtägige gezwungene Unthätigkeit hatte demoralisirend auf die Truppen eingewirkt; die Kehrseite einer kriegerischen Volksbewegung trat hier mit allen ihren üblen Folgen offen an den Tag. Viele weigerten sich noch am Abend zu marschiren und ungeordnete Haufen stellen sich den Anführern zur Verfügung, in welchen aber die Hauptleute, die zu einem nächtlichen Marsche erforderliche Ordnung nicht herstellen konnten. Die Besetzung des Villmerger Hügels mußte für jenen Abend unterbleiben und man war gezwungen, sich auf die für den folgenden Tag angeordneten Bewegungen zu beschränken.

Wir möchten diese Thatsache jenen Herren zu bedenken geben, die, wie es neulich im Nationalrathe geschehen, das Heil der Landesvertheidigung einzig von einer Massenerhebung erwarten und mit einer gewissen Verachtung, die weder ihrer Bildung noch ihrem Charakter und am allerwenigsten ihrer Stellung Ehre machen, von den Männern sprechen, denen die schwierige Aufgabe erwächst, im Falle der Noth unsere Truppen befehligen zu müssen. Die Geschichte aller Länder sollte ihnen, falls sie überhaupt fähig sind, für sich Lehren aus der Geschichte zu ziehen, zeigen, daß solche Erhebungen nur momentan Dienste leisten können, dann aber allerdings unter günstigen Verhältnissen möglicher Weise treffliche Dienste zu leisten im Stande sind; daß man aber nicht Kriege mit Landsturmhaufen führen kann, weil ihnen der Kitt, das Gefühl der Zusammenzehörigkeit fehlt, welcher für Truppen im Felde unumgänglich nothwendig ist, und daß die Führung solcher Korps mit jedem Einzelnen, der zu denselben tritt, in geometrischer Progression schwieriger wird. Allein man will eben dieß verkennen.

Ein Hieb auf die Armeeorganisation und die Männer, welche unsere Bataillone zu führen haben, ist ja so billig und leider Gottes bei einem gewissen Pöbel — nicht beim Volk — populär.

Mit dem Morgen des 25. Juli vermochte zum ersten Male seit längerer Zeit die Sonne die Nebel zu durchdringen, ein heller lichter Morgen brach an. Mit Tagesanbruch ertönte im Berner Lager der Generalmarsch. Die Truppen traten unters Gewehr und verblieben in Linie bis die Bagagewagen und die Geschütze den rechten Flügel erreicht und sodann als Spitze der zurückziehenden Armee sich in Bewegung gesetzt hatten. Um 5 Uhr begann der Abmarsch der Truppen nach jener Ordnung und Cadenz, welche die damalige Exerziermethode kennzeichnet. Es war ihr Glück, daß die katholische Armee nur langsam sich formirt, Dank dieser Schwerfälligkeit konnte die ganze Armee, die Arrieregarde mit eingerechnet, das Defilee von Villmergen passiren, bevor nur die Luzerner von den Sarmensdörfer Höhen herabzudringen im Stande waren. Eine Waadtländer Kompagnie unter Hauptmann Cerjeat de Fichy hielt das Dorf Villmergen besetzt; gegen sie richtete sich der erste Angriff der verbündeten Armee. Nur mit Verlust konnte sie sich aus dem Dorfe zurückziehen. Der Hauptmann, ein Lieutenant und mehrere Soldaten fielen als die ersten Opfer dieses blutigen Tages.

Um 10 Uhr hatte die Berner Armee die hinter Villmergen liegende Ebene erreicht. Generalmajor Mannel stellte sie nach den Befehlen der Generalität in 3 Linien auf, etwa 800 Schritte hinter Villmergen; jede Linie war auf Musketenschußweite von der andern entfernt. Villmergen wurde vom Feind besetzt, welcher von einem kleinen Rebhügel ein unwirksames Feuer gegen die Berner eröffnete. Die Generale derselben faßten nun den etwas eigenthümlichen Plan, durch einen simulirten Rückzug den Feind in die Ebene zu locken, ihn hier zu einem Gefechte zu nöthigen, in welchem die Manövrirfähigkeit der Infanterie und ihre Reiterei ihnen gegenüber dem in jeder Beziehung schwächern Feind den Sieg verschaffen würde. Noch eigenthümlicher war die angeordnete Ausführung des Planes. Es wurde einfach: Rechtsum kehrt! kommandirt und die ganze Armee marschirte in bester Ordnung in ihrer Aufstellung circa 5—600 Schritte zurück; die Kanonen wurden durch hiezu kommandirte Infanteristen gezogen. Der Feind schien in die Falle gehen zu wollen; er rückte aus Villmergen heraus und begann sich auf der Ebene auszubreiten, blieb aber, statt vorwärts zu gehen, plötzlich stehen. Wieder wurde den Bernern Kehrt! kommandirt und noch einmal begannen deren Linien den Rückmarsch. Da entdeckten die bernerischen Generale plötzlich, daß sie es mit ebenbürtigen Gegnern zu thun hätten; denn mit vollständiger Einsicht in die Verhältnisse ihres Heeres hatten die katholischen Führer beschlossen, die Ebene zu vermeiden und unter dem Schutze von Wald und Berg die bernerische Armee in den Flanken anzugreifen. Die Kolonne unter Schultheißen Schweizer war sofort nach ihrem Durchmarsche durch Villmergen auf die Anhöhe links der Ebene gestiegen. Die Kolonne unter Brigadier Pfyffer hatte sich rechts gewandt und suchte, den Blicken der Berner durch die Unebenheiten des Bodens theilweise verborgen, quer über das Feld marschirend, einen stellenweise mit Wald bewachsenen Grund zu gewinnen, der sich längs der Bünz bis gegen Dottikon erstreckt. Die Berner setzten auf dieß hin ihren Rückmarsch bis unterhalb Dottikon fort. Hier wurde Halt gemacht und die Front erstellt. Da die Bewegungen des Feindes eine Verlängerung der Schlachtlinie nothwendig machte, wurden bloß 2 Linien statt deren 3 formirt; auch rückten noch die drei hintern Glieder der Bataillone sofort in die drei vordern ein, so daß

Digitized by Google

die Bataillone statt auf 6 bloß auf 3 Gliedern aufgestellt waren. Die 6 Dragonerkompagnien wurden vertheilt; 3 kamen zum rechten, 3 kamen zum linken Flügel; ebenfalls wurde die Artillerie vertheilt. Die Hälfte kam vor die Mitte zu stehen, die andere Hälfte wurde dem linken Flügel beigegeben.

Rechts von der Berner Armee erhob sich der letzte nördliche Ausläufer der Luzerner Berge, der Herrliberg, welcher sich bis gegen Lenzburg abdacht. Auf seinen Höhen ist er mit Tannen bewachsen; seine Abdachungen sind durch Weinberge durchschnitten, an deren einten sich der rechte Flügel anlehnte; vor dem linken Flügel, der an die Straße nach Dottikon bis an den Meyengrün zu stehen kam, dehnte sich ein Eichwald aus, welcher aus einer Spitze beim sogen. Elchenmoos in der Nähe von Dottikon nach Süden zu immer mehr ausweitet und fast bis nach Villmergen reicht, östlich von der damals hoch angeschwollenen Bünz begränzt. Hinter dieser ganzen Aufstellung lag das Dorf Hendschikon, durch welches die Straße nach Lenzburg führt; vor der Front breitete sich die Ebene bis gegen Villmergen aus.

Der Bestand des bernerischen Heeres in dieser Aufstellung mag noch circa 8600 betragen, worunter circa 300 Reiter; an Geschützen besaß es 8 Stück. Das Heer der Gegner mag etwas stärker gewesen sein, obschon die Angabe des bernerischen Hauptquartiers, es sei etwa 15,000 Mann stark gewesen, übertrieben sein dürfte. Die Zahl von 10,000 Mann mag die annähernd richtige sein. Reiter hatte dasselbe keine, wohl aber Artillerie; im Uebrigen war es in Bezug auf Bewaffnung, namentlich an Feuergewehren, den Bernern, denen vielleicht 1000 bis 2000 Gewehre mehr zu Gebote standen, bedeutend untergeordnet. General Saceonay sollte den Befehl über den rechten, Generalmajor Manuel über den linken Flügel führen. Noch immer aber waren die bernerischen Anführer im Zweifel, ob sie hier sich schlagen wollten. Saceonay drang auf Fortsetzung des Rückzuges bis hinter Dottikon, um beim Meyengrün den feindlichen Angriff zu erwarten. Auf einen Augenblick erhielt diese Meinung die Oberhand. Major Fankhauser wurde mit seinem Bataillone beordert links nach dem Meyengrün abzumarschiren. Schon hatte er sich in Bewegung gesetzt, als Saceonay im Galopp nacheilend ihm den Befehl überbrachte nach Lenzburg zu marschiren, da Gefahr für den rechten Flügel vorhanden scheine. Ebenso wurde die Brigade von Mülinen nach dem rechten Flügel zur Besetzung des Herrliberges gesendet. Es war Generalmajor Manuel gewesen, der diese Aenderung des Planes herbeigeführt hatte. Dem zu Pferde berathschlagenden Kriegsrathe hatte er eindringlich die Nothwendigkeit vorgestellt, endlich einmal mit dem ewigen Retiriren aufzuhören und dem Feinde Stand zu halten; er hatte auf die große Gefahr aufmerksam gemacht, die mit dem Rückzuge der Armee Angesichts des Feindes auf einer einzigen Brücke über die hochangeschwollene Bünz verknüpft sein müsse. Seine Ansicht hatte endlich zum Glück für die Berner obgesiegt. Denn kaum war der Kriegsrath mit seinen Berathungen zu Ende, so begann der rechte feindliche Flügel, die Kolonne Pfyffer, das Treffen. Es drang derselbe auf Kanonenschuß Entfernung vom bernischen linken Flügel aus den Wäldern des Bünzufers auf das freie Feld vor. Es waren dunkle dichte Haufen; sie standen in 2 Linien, jede circa 12 bis 18 Mann hoch, auf einem kleinen Acker, so daß sie kaum sich regen konnten, voran waren die Urner, vor deren Front vier Kanonen zwischen Eichbäumen aufgestellt, ihr Feuer gegen die Berner eröffneten, welches diese sofort erwiderten. Doch beidseitig ohne Erfolg. So dauerte das Geschützfeuer eine Zeit lang fort: es wurde Mittag und schon schien, als ob auch an diesem Tage keine Entscheidung herbeigeführt werden könne. Da zeigte sich plötzlich in der linken Flanke der Berner eine immer mehr anschwellende Zahl von Feinden. Es waren Leute, welche aus den hintern Gliedern sich durch die Gebüsche geschlichen hatten, um von hier aus den Feind wirksam angreifen zu können. Zum Zaudern war nun keine Zeit mehr. Lange genug hatte die bedächtliche Berner Natur sich geltend gemacht, jetzt wo es galt, zeigte sich auch deren Energie. Man beschloß mit ganzer Kraft sich auf den linken feindlichen Flügel zu werfen, diesen zu schlagen, bevor der rechte ihm zu Hilfe eilen könnte, der auf dem Herrliberg sich gleichsam verstiegen hatte und bei der dortigen Hohwacht stand, viel zu weit entfernt, um hier thätig eingreifen und Hilfe bringen zu können.

Manuel erhielt den Befehl zum Angriff.

In schöner Haltung und Ordnung rückten die Berner vor, am äußersten links die *Neuenburger*, die Geschütze im Schlepptau gezogen, stets feuernd. Ebenso muthig und entschlossen gieng der Feind ihnen entgegen; den fortwährenden Pelotonsfeuern der Berner antwortete er mit Musketen und Hackenbüchsen, doch mit geringem Erfolge. Plötzlich brechen die in der linken Flanke der Berner stehenden feindlichen Abtheilungen vor und stürmen gegen deren Linien und erfaßt Pfyffer diesen Moment, um seine Leute zum eigenen entschlossenen Vorwärtsgehen zu entflammen. Das erste Berner Treffen, von zwei Seiten angegriffen, stutzt, bleibt stehen und — vom Stehenbleiben bis zum Fliehen ist nur ein kleiner Schritt — macht Miene zurückzugehen. Doch Manuel ist seiner Aufgabe gewachsen. Schnell entschlossen, läßt er die Neuenburger und Genfer rückwärts links abschwenken, so daß sie Front gegen die Umgehungskolonne machen und führt er sein zweites Treffen mit den Dragonern- im Laufschritt herbei. Das Geschützfeuer hatte inzwischen den Eifer der Katholischen etwas abgekühlt; die dem Boden nachrollenden Kugeln, wie die Augenzeugen die Ricochet-Schüsse nannten, hatten furchtbare Verheerungen in dem dichten Haufen angerichtet. Doch halten sie noch im freien Felde und leisten selbst den Dragonern, welche mehrmals auf sie einsprengten, Widerstand; allein ihre Haltung beginnt unsicher, wankend zu werden. Da auf einmal rücken quer über das Feld gegen des Feindes linke Flanke vier frische Berner Bataillone heran. Saceonay, das Bedrängniß des eigenen linken Flügels wahrnehmend, hatte sie demselben zur Hilfe geführt und sie gegen des

Digitized by Google

Feindes Geschütze dirigirt. Er selbst, seinen Soldaten voran, sticht einige Kanoniere nieder; seine Mannschaft, durch solches Beispiel angefeuert, stürmt jubelnd nach. Der Fall ihres tapfern Anführers, den eine Flintenkugel am Arm verwundet, hält sie nicht auf. Sie stecken die Bajonette auf die Läufe und werfen den Feind durch ihr Ungestüm in die Flucht. Noch suchen unter Schorno von Schwyz einzelne Abtheilungen am Waldsaume sich zu halten. Doch die daselbst befindliche Hecke wird durchbrochen, auch diese Schaar zurückgetrieben und mit Jubelgeschrei verfolgen die Dragoner den fliehenden Feind. Die Flucht gieng schief durch den Wald der Bünz zu und Hunderte finden gehetzt von den siegestrunkenen Bernern, Genfern und Neuenburgern den Tod in den Wellen des Flüßchens, in den Sümpfen des Ufers. Doch nun beginnen diese siegreichen Truppen sich zu zerstreuen; die Bataillone lösen sich auf; sie plündern die Todten.

Der böse Geist, der das Glück nicht vertragen kann, sagt Lohbauer treffend, war über diese Männer gekommen, die dem Ungemach so mannhaft getrotzt hatten; der Geist, der selber urtheilen will, sein Urtheil nur auf sein subjektives Empfinden stützt, statt blindlings dem höhern Urtheile sich unterzuordnen, hatte diese Truppen ergriffen, die noch wenige Stunden vorher in schwierigen Verhältnissen Proben einer trefflichen Disziplin abgelegt hatten. Sie horchten der Stimme ihrer Offiziere nicht mehr, glaubten in ihrer Siegestrunkenheit genug gethan zu haben. Und doch war nur ein Theil der feindlichen Armee geschlagen und begann auf der andern Seite des Schlachtfeldes soeben ein Kampf, der den endlichen Sieg zweifelhaft zu machen schien.

Schultheiß Schweizer bemerkte von dem Herrliberg herab die ungünstige Lage seines rechten Flügels. Zur Hilfe war es zu spät; denn das ganze Gefecht hatte kaum ½ Stunde gedauert. Seine Aufgabe bestand nun blos darin, zu versuchen mit seinen Truppen das Schicksal des Tages für seine Sache günstig zu entscheiden. Er begann von der Höhe herab zu marschiren, Front gegen die früher bezeichnete Ebene. Diesbach mußte mit seinen ihm gebliebenen Berner Bataillonen eine Schwenkung rechts machen, so daß er rechts den Herrliberger Wald hatte, welchen die Brigade von Müllinen besetzte und die Front sich über einen dem Bergabhang vorliegenden Rebhügel zog. Links vor der Front lag das Dorf Dittikon, hinten die große Straße nach Lenzburg. Als die Luzerner hinter Dittikon auf die freie Höhe hinausrückend, das ganze Unglück ihrer Kampfgenossen unter Pfyffer wahrnahmen, waren sie nicht mehr zu halten. Wie von plötzlicher Wuth erfaßt, brechen sie stürmend geraden Wegs gegen die Berner hinunter. Dem Brigadier Sonnenberg wird ein Pferd unter dem Leib weggeschossen; er springt auf und führt seine Truppen zu Fuß gegen die Feinde vor. Die vorgeschobenen Grenadiere und Schützen derselben werden rasch über den Haufen geworfen. Vergebens geben die Berner mit vieler Ruhe und Präzision ihre Salven ab; nichts vermag die Feinde aufzuhalten. Bald sieht man sich das Weiße im Auge und es beginnt ein wüthendes Handgemenge. Oberst Fleckenstein von Luzern stürzt sich auf eine Fahne der Auszügerkompagnie von St. Stephan im Simmenthal, die den Bären trägt, faßt sie, reißt sie von der Stange und fällt getödtet im selben Augenblick. Die Fahne wird gerettet. Andere höhere katholische Anführer fallen. Die Berner halten dem wüthenden Anprall Stand. Dießbach mitten im wildesten Getümmel, seine Soldaten anfeuernd, wird schwer verwundet; nur mit Mühe gelingt es seinem selbst blutenden Adjutanten Stürler ihn aus feindlicher Gefangenschaft zu retten. Und nun beginnen bald da, bald dort eine Kompagnie, ein Bataillon zu wanken, zu weichen, da erscheint den Bernern Hilfe.

Saconay (die taktische Intelligenz des Tages, nennt ihn Lohbauer) hatte es trotz seinen 66 Jahren nicht lange unter den Händen der Feldscherer ausgehalten. Er war wieder zu Pferde gesessen. Die linke Schulter leicht verbunden, hatte er die zerstreuten Bataillone des linken bernerischen Flügels zu sammeln vermocht, hatte zusammengerafft, was mitzunehmen war und führte sie nun dem rechten Flügel zur Hilfe. Mit lautem Jubelgeschrei und Siegesjauchzen, die erbeuteten Fahnen mit sich führend, die eroberten Geschütze nachschleppend, folgten sie dem greisen Helden im schnellsten Laufe.

Aber nur für einen Augenblick vermochte diese Verstärkung das Gefecht wieder herzustellen. Eine zweite Kugel traf Saconay und beraubte das Heer seines eigentlichen Führers. Er mußte nach Lenzburg gebracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

Bevorstehende Aenderungen in der Verpflegung der Feldtruppen.

Wien, 8. Juli. Für die Truppen im Felde wird ein neuer Verpflegungsmodus vor der Hand als weise Vorsorge für außerordentliche Fälle eingeführt werden. Die forcirten Märsche oder rasche Operationen in der Nähe des Feindes, namentlich aber die bedingte möglichst größte Beweglichkeit der Kavallerie, werden durch diese weise Anordnung des hohen k. k. Kriegsministeriums schon darum außergewöhnlich unterstützt, weil die operirenden Truppen wenigstens für die Dauer einer anstrengenden oder speziellen Mission von ihren Trains unabhängig gemacht werden können. Das k. k. Landes-General-Kommando von Wien hat im Auftrage des k. k. Kriegsministeriums die hierauf bezüglichen entsprechenden Proben angeordnet, und zwar mit Suppen und Fleisch-Conserven, nach A. K. Wagners viele Jahre versuchter und endlich gelungener Methode. Die überraschenden Resultate dieser Menage-Versuche haben demnach das k. k. Kriegsministerium veran-

Digitized by Google

laßt für außerordentliche Fälle im Felde diese Art Verpflegung vor Allem bei der Kavallerie anzuwenden. Die Wagner'schen Suppen- und Fleisch-Conserven können sowohl im kalten als gewärmten Zustande genossen werden, ohne Nachtheil für die Gesundheit des Mannes, daher für obige Zwecke ganz geeignet. Ist Gelegenheit zum Kochen vorhanden, so kann vom Zusetzen des zu kochenden Wassers an, in drei Viertelstunden gekocht und abmenagirt sein, ohne daß früher irgend welche Vorbereitung — das Feuermachen etwa ausgenommen — nothwendig gewesen wäre. Die gedachten Conserven tragen die Firma: „A. K. Wagner und Comp., erste österreichische Conserven-Fabrik für Armee- und Marine-Verpflegung in Wien", und sind von den bekannten ausländischen Fabrikaten dieser Art wohl zu unterscheiden. In hermetisch geschlossenen cylindrischen Blechbüchsen mit vorspringenden Bodenrändern, welche das Verlieren der am Mantelsack angeschnallten Büchse verhindern, sind zehn ausgiebige Rationen Suppe und Fleisch enthalten, deren Inhalt jahrelang untadelhaft verbleibt, wenn der hermetische Verschluß der Büchsen nicht durch Beschädigung aufgehoben wird. Beim Transport im Großen, sowie zu Depotisirungen werden stets 10 Büchsen, folglich 100 Rationen, in einem passenden Verschlag fest verpackt, und in einen jeden Verschlag zwei Büchsenmesser nebst Verbrauchs-Anweisungen beigegeben. Der Inhalt der Büchse besteht aus wenigstens $2^1/_2$ Pfund gesunden Rindfleisches ohne Knochen, nebst 10 Rationen Suppen-Gelée, welche in zwölf Seidel kochenden und nach Geschmack gesalzenen Wassers erwärmt, ein ausgiebiges und vortrefflich mundendes Mahl für zehn Mann geben. Bei den wiederholten Menage-Probeversuchen wurden auch ältere Conserven, welche im Jahre 1861 präparirt worden sind, von der Mannschaft, welche aus allen Nationalitäten der Monarchie bestand, genossen, und wobei sich die Kommissionsmitglieder auch betheiligt hatten, ohne daß irgend ein Unterschied im Geschmack zwischen den ältern und neuern Conserven wahrgenommen worden wäre; die Mannschaft verzehrte mit sichtbarem Wohlbehagen ihre Conserven-Rationen, und schließlich auf Befragen eines jeden Einzelnen die vollkommene Zufriedenheit, sowohl mit der Qualität als Quantität der Menge einstimmig zu erkennen gab. Im Interesse des Offizierskorps verdient schließlich noch erwähnt zu werden, daß, sobald der erste Bedarf der Armee gedeckt sein wird, auch für Offiziers-Menagen durch gedünstete Fleischsorten jeder Art, sowie auch andere zum Aufbewahren geeignete wohlschmeckende Gerichte versorgt wird.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

Taktik unverbundener Waffen.

Jede Waffengattung hat ihre eigene Art der Kraftäußerung, jede knüpft den Grad ihrer Wirksamkeit an gewisse Bedingungen, mit einem Wort jede Waffe hat ihre eigene Taktik.

So findet man eine Infanterie-Taktik, eine Reiter-Taktik und eine Taktik der Artillerie.

Die Taktik einer jeden Waffengattung ist eine Folge der ihr eigenthümlichen Eigenschaften; ihr Zweck ist die Vorzüge der Waffengattung im Gefecht zur höchsten Geltung zu bringen; Bewegungsschnelligkeit, Waffenwirkung, taktische Formen und der Einfluß des Terrains bilden stets die Grundlage der Taktik der Waffe.

Nach dem Terrain, der Beschaffenheit und dem Benehmen des zu bekämpfenden Gegners muß sich die Fechtart richten.

Die Taktik unverbundener Waffen beschäftigt sich mit den Gefechtsverhältnissen der einzelnen Waffen gegen die gleichen oder andere des Feindes.

Infanterie kann gegen feindliche Infanterie, gegen Reiterei oder Artillerie zu kämpfen haben.

Reiterei kann gegen feindliche Reiterei, gegen feindliche Infanterie oder gegen feindliches Geschütz verwendet werden.

Die Artillerie kann gegen Artillerie, Infanterie oder gegen Reiterei zu wirken haben.

Es wird unsere nächste Aufgabe sein die Gefechtstaktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie näher zu untersuchen.

Wir beginnen mit der Infanterie.

Die Infanterie eignet sich vermöge ihrer Bewaffnung zum Fern- und zum Nahgefecht. Sie kämpft mit der Kugel und dem Bajonnet.

Im Fernkampf entscheidet die Wirkung des Feuers, im Nahkampf die des Bajonnets.

Die Infanterie ficht entweder in geschlossenen Reihen oder zerstreut in Schwärmen, meist werden aber beide Kampfarten in Verbindung gesetzt.

In der Infanterie-Taktik haben wir daher:

I. Infanteriegefechte als:
   1. das Feuergefecht,
   2. der Bajonnetangriff,
   3. die Tirailleurgefechte,
   4. den Kampf um Oertlichkeiten.

II. Gefecht gegen Reiterei.

III. 1. Das Benehmen im feindlichen Geschützfeuer,
   2. den Angriff auf feindliche Batterien.

IV. Die Schlachtordnung großer Truppenmassen zu untersuchen.

Die Reiterei wirkt durch die Schnelligkeit, den Choc und das Handgemenge. Die Fernwaffen sind im Kampf zu Pferd wenig wirksam, deshalb muß die Reiterei die Entscheidung im Nahkampf suchen.

Digitized by Google

In der Reitertaktik haben wir uns

1. mit dem Choc,
2. mit den Formationen des geschlossenen und zerstreuten Reitergefechts,
3. mit dem Gefecht der Reiterei gegen Infanterie,
4. mit dem Gefecht der Reiterei gegen feindliches Geschütz, und
5. mit der Schlachtordnung größerer Reitergeschwader, zu beschäftigen.

Die Artillerietaktik ist die einfachste. Die Kunst besteht nur darin, durch richtige Aufstellung der Geschütze und richtige Anwendung des Feuers die Wirkung desselben auf das höchste zu steigern.

Infanterie-Taktik.

Gefechte gegen Infanterie.

1. Feuergefecht.

Bereits Friedrich der Große ahnte, die größte Kraft der Infanterie liegt in ihrer Feuerwirkung — der Marschall von Sachsen theilte diese Ansicht nicht, und führt als Beispiel das Regiment Küberg an, welches bei Belgrad, obgleich es sein Feuer erst auf 30 Schritte abgab, von der türkischen Reiterei über den Haufen geritten und total zusammengehauen wurde.

Die großen Fortschritte, die in der Waffentechnik später und besonders in der neuesten Zeit gemacht wurden, und die dadurch sehr erhöhte Treffsähigkeit der Schießwaffen liefern ganz andere Resultate, sowie auch die gegenwärtig meistens in Anwendung kommende zerstreute Fechtart vielmehr ein gezieltes Feuer erlaubt.

Das Feuergefecht erzeugt die meisten wirklichen Verluste, seine Wirkung ist nachhaltiger; die physische sowie die moralische Kraft des Feindes wird dadurch gebrochen, es bildet daher die Hauptstärke der Infanterie.

Wirkung des Feuers.

Aber nicht das viele Feuern, sondern das Treffen ist es, welches entscheidet. Der moralische Eindruck ist noch größer als die physische Wirkung, und nur wirkliche Verluste können den Angreifer mürbe machen und ihn zum Aufgeben seines Vorhaben vermögen.

Ein Mann kann in der Minute bequem zweimal sein Gewehr laden und abfeuern, es ist aber besser, in 5 Minuten einen gezielten Schuß abzugeben, als in jeder Minute fünf ungezielte. Auch soll man stets nur feuern, wenn man die Wahrscheinlichkeit des Treffens hat, nur eine schlechte Infanterie feuert übereilt und auf zu große Entfernungen. Das wirkungslose Feuer macht den Feind dreist und schwächt das Vertrauen der eigenen Truppe.

Besonders junge des Kriegs ungewohnte Truppen sind sehr zur Munitionsverschwendung geneigt. Bei der geringen Gewohnheit sich in Gefahr zu befinden, fangen sie, sobald eine Kugel über sie wegfliegt, zu feuern an, so daß auf 1000 Schüsse oft kaum ein Treffer kommt und ihr übereiltes Feuer oft der eigenen Truppe gefährlich wird. Der Sonderbundskrieg, insbesonders aber das Gefecht bei Gisikon lieferte den Beweis einer grenzenlosen Munitions-Verschwendung. Ein anderes Beispiel liefert das Gefecht der Spanier gegen die Mauren, am Rio de Tetuan, am 23. März 1860, durch welches der Krieg mit Marocco beendet wurde. Jeder Mann der 20,000 Mann stark spanischen Infanterie hatte bei dem Abmarsch 70 Patronen erhalten, das macht 1,400,000. Nach der Schlacht war der Vorrath beinahe erschöpft, doch nehmen wir immerhin 400,000 Patronen, die übrig geblieben seien, an, so ergibt sich, bei der ungefähren Stärke des Feindes von 30000 Mann und der Zahl seiner Verwundeten und Todten, welche höchstens zu 500 Mann angenommen werden dürfte, auf 2000 Schüsse nur ein Treffer ohne die Wirkung der Artillerie zu berücksichtigen.

Dem Uebel der Munitions-Verschwendung muß mit dem größten Nachdruck entgegen gewirkt werden (60 Patronen müssen und können für die größte Schlacht genügen), denn was ist sonst die Folge, im entscheidenden Augenblick haben die Truppen keine Munition und sind wehrlos.

Marschall Bugeaud erzählt: „im Jahre 1815 lieferte das 14. Regiment in den Alpen ein achtstündiges Gefecht und behielt $^1/_3$ seiner Patronen, das rührte daher, daß der Feind allerdings während acht Stunden feuerte, das 14. Regiment aber nur von Zeit zu Zeit schoß; wenn die Oestreicher, welche im Angriffe waren, seiner Aufstellung sehr nahe kamen. Auf die Salve folgte dann stets ein Bajonettangriff, der ohne weitere Plänkeleien entscheidend war. Die beiden Parteien kehrten in ihre Aufstellung zurück, welche nicht weit entfernt von einander lag. Die Oestreicher setzten dann das Feuer fort, das 14. Regiment aber enthielt sich desselben bis es zu einem neuen ernsten Angriffe kam."

Oft muß man aber auch über das geringe Ergebniß des nahen Feuergefechtes staunen. Mir bot besonders zweimal Gelegenheit, durch längere Zeit die Wirkung von Infanteriefeuer auf die kürzeste Entfernung zu beobachten. Obgleich ich selbst beide Male dabei schwer verwundet wurde, so war doch das Resultat sehr verschieden. Das einemal feuerte man auf etwa 20 Schritte, durch längere Zeit sah ich keinen Verwundeten, das andere Mal feuerte man auf ungefähr 40—50 Schritte; Todte und Verwundete deckten den Boden derart, daß man beinahe den Fuß nirgends hinsetzen konnte, ohne auf Einen zu treten. Das Ergebniß ist einigermaßen dadurch erklärlich, das einemal waren es Neulinge, Truppen, die das erstemal ins Feuer kamen, sie schossen übereilt, ohne zu zielen, das anderemal waren es alte Soldaten, denen der Pulverdampf eine gewohnte Atmosphäre und die Schrecken des Schlachtfeldes nicht neu waren. Sie feuerten mit Kühnheit und Kaltblütigkeit, weßhalb selten ein Schuß verloren ging.

Digitized by Google

Tirailleur und Salvenfeuer.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Trefferanzahl geschlossener Abtheilungen in keinem Verhältniß zu jener der zerstreut fechtenden Infanterie steht; und darum wird das Feuergefecht der Gegenwart beinahe ausschließlich durch Tirailleure geführt.

„Eine dichte Kette besitzt eine kräftigere Feuerwirkung, als eine geschlossene Linie und ist dabei weit geringeren Verlusten ausgesetzt."

General Brand sagt: „der einzeln fechtende Mann trifft zwanzig Mal, während der geschlossen fechtende einmal trifft."

Die Präzisionswaffen stellen das Verhältniß noch mehr zu Gunsten der geöffneten Fechtart, da bekanntlich geschlossen wenig gezielt wird.

Wenn auch Tirailleure auf größere Entfernungen ihr Feuer erfolgreich eröffnen können, so soll doch eine geschlossene Infanterie nicht über 100 und ausnahmsweise höchstens auf 300 Schritte ihr Feuer abgeben. Eine große Wirkung läßt sich durch das Feuer geschlossener Abtheilungen nur dann erzielen, wenn man dem Feinde auf ganz kurze Entfernung ein Gesammtfeuer abgeben kann, da ist die Wirkung mörderisch.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865—1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

. Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 11. August. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 32.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Villmerger Schlacht von 1712.

(Schluß.)

Nach dem Falle Saxonays nahm das Gefecht bald wieder den frühern Charakter an: Ungestüm auf Seite der Katholischen, schwankendes Anstimmen gegen den Angriff der Berner. Bereits waren sie vom Hügel herabgewichen; sie standen auf freiem Felde dem durch die Hecken geschützten Feinde gegenüber, versuchend durch einzelne Angriffsstöße ihn aus seiner günstigen Stellung zu vertreiben. Vergebens ermahnte der alte Frisching, der nun den Oberbefehl führte, zum festen Standhalten, zum Vorwärtsgehen; vergebens versuchten die Offiziere die Truppen zum kecken Angriffe zu bringen! Auch die Ankunft Manuels mit den Neuenburgern und Genfern, deren Sammlung endlich gelungen, vermochte das Gefecht nicht wieder herzustellen; sie wurden nur mit in die rückgängige Bewegung verwickelt. Denn als nun noch vom geschlagenen rechten Flügel der verbündeten Armee den Luzernern ein geschlossener Haufe, der das Jubelgeschrei derselben gehört hatte und sich bald nicht mehr verfolgt sah, zu Hilfe kam, da wandte sich die ganze bernerische Armee rückwärts nach Heudschikon und Lenzburg zu; sie gerieth nach der Relation der Berner Generale auf die Weichseite. Doch — sie wichen bloß, sie flohen nicht, mit einziger Ausnahme der privilegirten Flüchtlinge, „der Karrknechte", denen übrigens die Säbelhiebe einiger energischer Offiziere Mäßigung einbleiten.

Es war ein eigenthümliches Schauspiel, welches sich nun darbot. Bataillon für Bataillon hatte Kehrt gemacht und marschirte in gemessenem Schritte vom Feinde weg. Sie beobachteten, so schildert Lohbauer diesen Rückmarsch auf seine plastische Weise, sie beobachteten die Distanzen von einander — die Exerzierhaltung war ihnen zur andern Natur geworden; aber sie marschirten gegen den Willen und gegen den Befehl der Offiziere. Ein eigenthümliches Gemisch von Disziplin und von soldatischer Haltung und soldatischer Gewöhnung und von Insubordination. Alles was Frisching thun konnte, beschränkte sich auf die Anstrengung, diese letzten beinahe instinktmäßigen Bande, welche das Ganze zusammen hielten, nicht auflösen zu lassen. Zum Glück erleichterte ihm der Feind die Aufgabe, der, fürchtend durch diesen Rückmarsch in einen Hinterhalt gelockt zu werden, nur schwach verfolgte.

So ging der Marsch in gleich geregelter Haltung, schweigend, ohne Trommelschlag beinahe eine Halbstunde lang vor sich; man befand sich nur noch einige 100 Schritte vor dem Dorfe Hendschiken. War dasselbe erreicht, hatte das Heer dessen Lisiere, das durch Hecken und Baumgruppen durchschnittene Terrain durchschritten, dann war an ein Halten nicht mehr zu denken; der Tag wäre entschieden gewesen. Dieß fühlend strengen die Offiziere noch einmal sich an, die Truppen zum Halten zu bestimmen. Ein Geist belebte sie alle und er trug seine Früchte. Ein Dragoner-Offizier hatte seine Dragoner beim Ehrgefühl zu fassen vermocht; sie ziehen ihre Pallasche, sprengen vor ein Bataillon und drohen jeden, der noch einen Schritt weiter thue, niederzustechen. Erschrocken hält die Infanterie. Oberstquartiermeister Tscharner ruft Freiwillige vor; einige 100 Mann drängen sich um ihn; er wendet sich mit ihnen gegen den Feind, greift diesen an und seine Truppe löst sich selbst dann nicht auf, als eine Kugel ihn niedergestreckt hatte. Andere Offiziere fassen die Leute bei ihren weiten Rockärmeln und suchen durch Flüche und freundliche Worte, mit Bitten und Drohungen sie zum Stehenbleiben, zum Wenden zu bewegen. Ueber all das Getümmel aber erklang des 74jährigen, eisgrauen, allbeliebten Frischings Stimme: „Courage, Kinder! Wichet nit von mir, ich will au von Euch nit wichen. Ich führe=n=Ech zu Sieg und Ehr." Und als nun erst einige der nächsten und tapfersten Soldaten sich umgewendet und ihr Feuer

Digitized by Google

gegen den Feind abgegeben hatten, da wandte sich auch wie mit einem Schlage die ganze Armee um; ein gänzlicher Umschlag der Stimmung that sich kund, die ganze Linie füllte sich in Rauch und Salve um Salve erdröhnte gegen den Feind. Das Beispiel der Genfer nachahmend, rückte das ganze Heer, wie aus eigenem Antriebe, wenn auch nicht in bester Ordnung, doch entschlossen und kräftig vorwärts. Nun beginnen die Katholischen zu weichen. Die Urner fliehen und reißen die Uebrigen mit sich fort. Nur Sonnenberg vermag noch seine Luzerner zusammenzuhalten; es gelingt ihm mit ihnen das eroberte Terrain an den Bergabhängen zu erreichen und kann dort das Gefecht noch für einige Zeit zum Stehen bringen. Allein trotz schweren Verlusten, die er den Bernern zuzufügen vermag, lassen diese in ihrem heutigen Entschlusse, am heutigen Tage zu siegen, sich nicht mehr aufhalten. Einige Kompagnien stecken die Bajonnete in den Lauf, bringen den Berg hinan und zwingen den Feind zum Weichen. Doch nicht minder hartnäckig faßte dieser bei einer obern Waldecke noch einmal Stellung; eine zweite Berner Schaar mußte unter seinem Feuer mühsam den Berg erklimmen und ihn, während verstärkte Abtheilungen ihn in der Front beschäftigen, von der Flanke her angreifen. Diese Bewegungen, sowie die Ankunft einer Berner Abtheilung von Seengen und das Heranrücken des Majors Fankhauser mit seinem Bataillon von Lenzburg her, zwangen Sonnenberg zum Rückzug, der durch die Berner nicht sehr belästigt, von seiner Truppe in guter Ordnung längs dem Bergabhange nach Villmergen zu bewerkstelligt wurde. Die Verfolgung Seitens der Berner war schwach; man begnügte sich, den Weichenden einige Kanonenschüsse nachzusenden und die waadtländische Vasallen-Kompagnie de Chédraur bis gegen Muri zu abzuschicken.

Das siegreiche Heer lagerte sich nach verrichtetem Dankgebete auf dem Schlachtfelde. Seine Trophäen bestanden in 7 Geschützen, 8 Fahnen, 2 Schlachthörnern von Uri und 5—600 Gefangenen.

Der Verlust der katholischen Armee wird an Todten und Verwundeten auf 2 bis 3000, obwohl zu hoch angegeben. Die Verlustlisten der Berner erweisen 206 Todte und 401 Verwundete, 10 todte und 13 verwundete Regimentsoffiziere, von Stabsoffizieren einen Todten, Oberstquartiermeister von Tscharner, und 5 Verwundete. Auffallend ist die große Zahl von waadtländischen Offizieren, die getödtet wurden; es werden nicht weniger als 12 genannt. Auch die Neuenburger verloren einige Offiziere.

Bedeutend waren die Folgen dieser Schlacht. Die Kraft der Katholischen war gebrochen. Der Landsturm eilte nach derselben heim. Die Kantone mußten sich zum Frieden bequemen und den für sie harten Bedingungen der Sieger sich unterwerfen. Für die schweizerischen Zustände begann eine trübe und unerquickliche Zeit. Die Länder schlossen mit Frankreich den sogen. Trücklibund von 1715 ab, in Folge dessen der Einfluß dieser Macht in der Schweiz immer fühlbarer wurde. Eine beinahe durch das ganze Jahrhundert dauernde tiefe Mißstimmung zwischen den Bundesgenossen, gegenseitiges Mißtrauen und im Innern der aristokratischen Kantone das Erstarken einer starren und engherzigen Oligarchie; das waren mittelbar die Früchte dieses mit so großen Opfern erkauften Sieges der Berner.

Es kann nicht Aufgabe dieser Beschreibung sein, die Schlacht nach ihren einzelnen Momenten gleichsam zu zerlegen und taktische Studien daran anzuknüpfen. Es wäre eine unfruchtbare Arbeit. Die Verhältnisse der Armeeorganisation waren von den unsrigen so sehr verschieden, daß der vergleichende Maßstab, die richtige Elle mir zu fehlen scheint.

Nur Eins sei beizufügen mir gestattet.

Das Benehmen der Offiziere beider Armeen zeigt uns, welche Aufgabe den Milizoffizieren im Ernstfalle obliegt; wie von ihrem Betragen, wie viel davon abhängt, von welchem Geiste sie beseelt sind. Wir sehen die katholischen Anführer ihren Truppen voranstürmen, den Weg ihnen weisen; wir sehen sie sich anstrengen, die Fliehenden zu sammeln; durch ihr eigenes Standhalten, durch Verachtung der Gefahr gelingt es ihnen einen ehrenvollen Rückzug wenigstens für einen Theil der Armee sich zu sichern. Und gleich ihnen handelten die Berner Offiziere, der General voran — les épaulettes en avant — so stürmten sie gegen den Feind; im wildesten Getümmel stand Diesbach; von Tscharner gieng mit einigen 100 Freiwilligen vor, und der alte Frisching entflammte durch wenige kräftige Worte, noch mehr aber durch sein und seiner Offiziere Beispiel die Soldaten zum Kampfe.

Und wenn wieder die Stunde schlagen sollte, wo schweizerische Truppen zum Kampfe geführt werden müssen? Bei Gott, dann würden wieder die Offiziere an deren Spitze stehen, kämpfen und fallen. Der opferfreudige Sinn, das Gefühl der gegen das Vaterland eingegangenen Verpflichtungen, das Bewußtsein, daß von unserm Benehmen dasjenige unserer Untergebenen abhängt, würde uns antreiben, in gleicher Weise, wie die Offiziere von 1712 unsern Soldaten voranzugehen.

Oberstl. Rothpletz über die preußischen Bündnadelgewehre und die preußische Armee.

(Eingesandt.)

Geehrter Herr Oberst!

In der Nr. 29 der Sonntagspost findet sich aus dem Berichte des Herrn Oberstl. Rothpletz, welcher, wie wir uns erinnern, s. Z. auf den schleswig-holsteinischen Kriegsschauplatz abgesandt worden ist, ein Auszug, den ich mir Ihnen einzusenden erlaube, da derselbe Sie gewiß sehr interessiren wird und da durch dessen Veröffentlichung in der Militär-Zeitung

Digitized by Google

gewiß allen Lesern derselben ein Dienst geleistet wird. Ich kann dabei einige Bemerkungen nicht unterdrücken und ersuche Sie höflich, dieselben zu gleicher Zeit veröffentlichen zu wollen.

Wenn ich nicht im Laufe der Zeit an Allerhand gewöhnt worden wäre, so würde ich sagen, es habe mich in nicht geringes Erstaunen gesetzt, diesen Bericht in der Sonntagspost, statt in dem Organ für die Armee, für welche doch derselbe in erster Linie verfaßt worden, zu lesen. Ich will, wie gesagt, nicht mit einer solchen banalen Phrase von Erstaunen und von Verwunderung beginnen, vielmehr meine große Befriedigung darüber aussprechen, daß ein Bericht von solchem Interesse und mit solcher Meisterschaft geschrieben überhaupt veröffentlicht worden ist und daß es nur 2 Jahre, schreibe mit Worten, bloß zwei volle Jahre gebraucht, bis eine Arbeit dieser Art, die doch ausschließlich zur Belehrung des Tit. eidgenössischen Militärdepartements mag geschrieben worden sein, aus den Actenfascikeln desselben an das helle und klare Sonnen- und Tageslicht gelangen konnte. Der verstorbene Herr von Schiller würde hier mit einer gewissen Befriedigung sagen: „Spät kommt ihr, doch ihr kommt". Von der Kleinigkeit will ich gar nicht sprechen, daß dieser Bericht nicht etwa einem unserer Herren Redaktoren einer Militärzeitung, sondern der Redaktion einer politischen Zeitung zur Benützung übergeben worden ist, und so in erster Linie einem Leserkreise zur Kenntniß gebracht wurde, für welchen er eigentlich nicht speziell bestimmt war. Wir wissen zwar wohl, daß auch die Leser politischer Zeitungen sich zuweilen um militärische Dinge bekümmern, namentlich wenn einem, wie jetzt der Fall, das Wasser an den Hals geht, aber es will einem subalternen Magen nicht behagen, wenn man Aktenstücke, die von Offizieren ausgehen und zur Belehrung der Offiziere bestimmt sind, wenigstens sein sollten, Jahre lang vergraben und sie endlich in einer politischen Zeitung veröffentlicht sieht, zu deren Halten die Offiziere doch nicht angehalten werden können. Sie, Herr Oberst, Sie lassen sich freilich durch solches nicht mehr aus der Fassung bringen, da Sie und Ihre Herren Kollegen an derartige „Zuvorkommenheiten" ab Seiten des Departements gewöhnt sind. Uebrigens sind auch wir neugierige Subalterne nicht durch allzuviele Rücksichten ab Seiten der Behörde verwöhnt worden und brauchten eigentlich gar nicht so aufzubegehren darüber, daß ein derartiger Bericht in einem Augenblicke endlich veröffentlicht wird, wo er beinahe nur noch ein historisches Interesse hat. Es ist auch anmaßend von uns anzunehmen, die löbl. Departementskanzlei, die doch auch der hohen Politik ihr Augenmerk zuwenden muß, finde noch Zeit sich um die Neugierde von Leuten unserer Gattung zu bekümmern, welche nicht in gesinnungstüchtigen Blättern nach Weisheits-Brosamen haschen wollen, die von der Herren Tische fallen, sofern zuvor irgend etwas darauf zu finden gewesen, sondern die gerne selber denken und selber nachforschen.

Was sagen Sie, Herr Oberst? Aufhören soll ich und endlich Herrn Rothpletz reden lassen? Ein böses Maul habe ich? Gott bessere es, Geehrtester. Ich habe dasselbe, früher war ich ein ganz friedlicher Gesell à la Fridelin, bei näherer Betrachtung gewisser Dinge und Vorfälle angewöhnt; es kann auch einem alten Füsilierer, wie ich einer bin, nicht verwehrt werden, das Maul zu gebrauchen, das wissen Sie am besten. Weiß Gott, Sie haben mich mit Ihrer Einwendung gestört, da ich doch gerade im besten Zuge gewesen bin, mit derjenigen Offenheit, die einem republikanischen Soldaten geziemt, noch weiter mich dagegen auszusprechen, daß mit einer gewissen Ostentation Angelegenheiten, welche in erster Linie die Armee berühren, nicht den Organen derselben zur Veröffentlichung übergeben werden, sondern politischen Blättern, aus denen wir es dann mühsam zusammenlesen sollen. Auf Wiedersehen, Herr Oberst.

Ihr ergebener C. D.

Ein altes Wort über die Hinterladungsgewehre.

Zur Zeit des deutsch-dänischen Krieges von 1864 befand sich Herr eidgen. Oberstlieut. Rothpletz bei der Armee der Verbündeten als Beobachter und erstattete darauf dem eidgen. Militärdepartement einen ebenso interessanten als sehr einläßlichen Bericht über die von ihm gemachten Wahrnehmungen. Heute gewinnt ein besonderes Interesse, was dieser treffliche Stabsoffizier über die Bewaffnung der preußischen Infanterie sagte; wir ziehen daher Nachstehendes aus dem Berichte aus.

Die Erfahrungen, welche die preußische Armee über das Zündnadelgewehr schon vor dem gegenwärtigen Kriege gemacht hatte, sind in der Hauptsache folgende:

Die Soldaten haben das größte Zutrauen zu dieser Waffe; der Sieg in den Gefechten wird zumeist der Ueberlegenheit der Waffen zugeschrieben. Das Gewehr hat sich in der strengen Winterkampagne als solid bewährt. Versagt ein Gewehr, was selten vorkommt, so fehlt es am richtigen Einschrauben der Nadel oder hie und da am Schloß. Jeder Soldat erhielt 80 Patronen, statt der frühern 60; nur bei zwei Kompagnien kam es vor, daß sich die Mannschaft verschossen hatte; im Ganzen war ersichtlich, daß die Mannschaft den Werth der Munition kannte und nicht unnöthig feuerte, wie es die Oestreicher den Preußen nachredeten.

Zwischen dem im badischen Feldzug und dem im dänischen Kriege gebrauchten Gewehre ist ein großer Unterschied. Bei den frühern Proben war das Gewehr dem Soldaten zum Theil neu und es war bei der Instruktion viel weniger scharf geschossen worden als seither; auch sind seither Schießprämien eingeführt. Ferner schossen die Truppen früher auf zu große Distanz, z. B. bis 1000 Schritt; sowie aber die Truppen eingeschossen waren, gaben sie ihr Feuer meist auf 300 bis 70 Schritte ab.

Die Dänen hatten in allen Infanteriegefechten die drei-, vier- und fünffache Zahl von Verwundeten und Todten: ein furchtbarer Beweis für die Un-

Digitized by Google

widerstehlichkeit des im richtigen Moment kommandirten Geschwindfeuers in Masse.

Am 1. Juli 1864 fand bei Osterlundby zwischen einem Avantgarde-Detachement der Kavallerie des Generals Vegel v. Falkenstein und der äußersten dänischen Vorhut ein zur Beurtheilung des Zündnadelgewehres äußerst interessanter Kampf statt. Die preußische Avantgarde bestand aus 2 Kompagnien Infanterie des 50. Regiments und 1 Schwadron des 8. Husarenregiments unter dem Befehle des Kavalleriemajors v. Krug. Das Detachement marschirte bis Lundby, ohne auf den Feind zu stoßen. Krug ließ hier $1^3/_4$ Kompagnien Infanterie und 1 Zug Kavallerie als Reserve stehen und sandte 3 Züge Husaren und 1 Zug Infanterie, letztere auf Wagen, weiter vorwärts nach Sönder-Tranders. Die Dänen waren von dieser Bewegung unterrichtet und beschlossen, die preußische Reserve aufzuhalten. Plötzlich sahen sich die Preußen von 3 dänischen Kompagnien angegriffen, die, rechts und links Plänkler, das Feuer schon auf 800 Schritt eröffneten und über einen Hügel hinab in geschlossener Kolonne drauf los gingen. Die Vorposten der Preußen ziehen sich bei diesem Anblicke seitwärts zurück, um die Haupttruppe zu demaskiren; der kommandirende preußische Hauptmann deployirt seine Truppe und nimmt hinter einer kleinen Erderhöhung Stellung; er verbietet jedes Schießen und ermahnt die Leute, den Feind ruhig bis auf 200 Schritte herankommen zu lassen. Auf diese Distanz eröffneten die Preußen das Geschwindfeuer, und in 5 Minuten war der Kampf entschieden. Die Dänen verloren 106 Mann: 33 Todte, 44 Verwundete, 29 Gefangene; die Uebrigen waren in vollster Auflösung. Die Preußen hatten 5 Todte und Verwundete.

Seit den in Schleswig-Holstein abgelegten Beweisen der großen Ueberlegenheit des Zündnadelgewehres über die Vorderladungswaffen sind die Dänen damit beschäftigt, dasselbe bei ihrer Armee einzuführen, und machten die Franzosen lebhafte Versuche mit solchen; ebenso die Engländer und die Oestreicher, letztere obgleich sie sich über die Munitionsverschwendung der Preußen aufhielten. Jedermann kritisirt das Hinterladungsgewehr, bis er es besitzt. Hr. Rothpletz wägt ruhig und objektiv die Vor- und Nachtheile der vielbesprochenen Waffe gegen einander folgendermaßen ab:

1) Das Zündnadelgewehr schießt entschieden nicht so gut wie unser neues eidgen. Jäger und Infanteriegewehr. Daraus folgt, daß wir bei der Einführung der Kammerladung an unserm Laufe festhalten müssen.

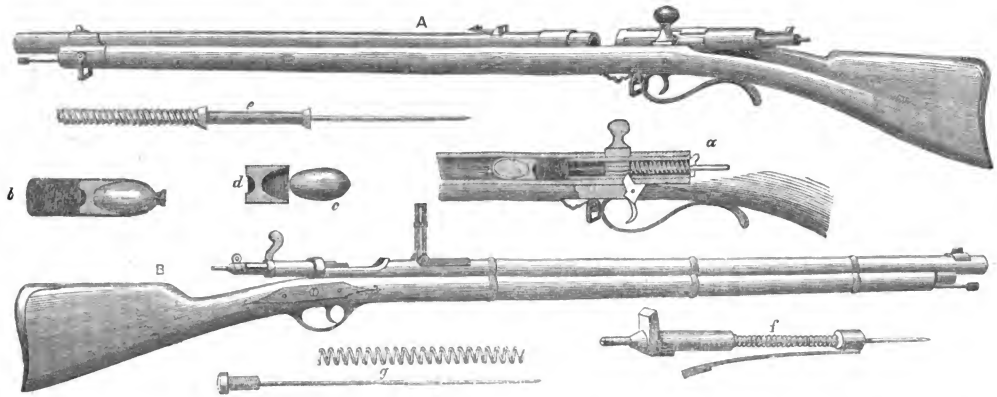
2) Der größere Munitionsverbrauch ist wahrscheinlich, ja naturgemäß; indessen da ich durch den Gebrauch einer schnellschießenden Waffe mehr Wahrscheinlichkeit habe, eine Schlacht zu gewinnen, so zähle ich die Patronen nicht und schleppe gerne ein paar Munitionswagen mehr als sonst nach. Im Uebrigen hängt die sorgfältige Verwendung jeder Munition von der Einsicht des Mannes ab, zu welcher eine vernünftige Instruktion sehr viel beitragen kann. Als die Preußen bei der Dresdner Revolution fast zum erstenmal das Hinterladungsgewehr anwendeten, verschossen die Kompagnien im Straßenkampf in wenig Minuten den Vorrath ihrer Patrontaschen. Nachdem sie dergestalt genöthigt waren, die Reservemunition aus dem Tornister hervorzuholen, kamen die Soldaten selbst zur Einsicht, von welchem Werthe das Sparen der Munition für sie sei, und von diesem Moment an wurde weniger und besser geschossen.

Der größere oder geringere Munitionsverbrauch hängt aber außerdem vorzugsweise von der Einsicht und Energie der kommandirenden Offiziere ab. Es ist deshalb ein höherer Grad von Disziplin und eine richtige taktische Anwendung des Feuers zu fordern. Ein Grundfehler, der sich bei unsern Truppenübungen trotz aller Theorien beständig wiederholt, liegt in dem konfusen Zusammenwerfen der Defensive und der Offensive. Selten ist ein Kommandant sich bewußt, in welcher dieser beiden Lagen er sich befindet; daher kommt es dann, daß von beiden Gegnern, mögen sie angreifen oder sich vertheidigen, in einemfort hin- und hergeschossen wird. Nach den richtigen Grundsätzen sollte nun aber die Offensive wenig oder gar nicht feuern, die Defensive dagegen ein rasches und wohlgenährtes Nahfeuer abgeben. Wirkt dieses Feuer, dann tritt für sie die Offensive ein, während nun der Angreifer seinerseits von der Defensive Gebrauch machen wird, sobald es ihm gelungen ist, sich in gehöriger Entfernung wieder zu sammeln. Das Beispiel von Osterlundby sollte sich jeder Offizier einprägen: rasche Abgabe des Feuers nur auf nahe Distanz. Ein solches Feuer mit der Schnelligkeit des Hinterladungsgewehres gegeben, mit welchem ein Mann 5 gezielte Schüsse in der Minute leicht abgibt, ist unwiderstehlich. Dann Angriff und Verfolgung, ohne einen Schuß zu thun. Auf diese Art werden wir viel Munition brauchen; diese Momente treffen aber selten ein und unser Feuer ist kein unnützes, sondern ein höchst mörderisches gewesen.

Während bei geschlossener Ordnung die Leitung des Feuers weniger schwer sein sollte, verleitet unstreitig der Plänklerkampf in aufgelöster Ordnung zu vielem Schießen. Diesem Uebelstande wird jedoch durch richtige Organisation und taktisch richtige Verwendung der Jägerkette abgeholfen. Die Organisation der Jägerkette ist dahin abzuändern, daß 4 bis 6 Mann unter der Leitung eines Unteroffiziers oder besonders hiezu bezeichneten Soldaten eine Kampfgenossenschaft bilden, und die taktische Verwendung der Jäger muß sich zur Aufgabe stellen, das Gros der feindlichen Streitkräfte ohne Rücksicht auf dessen Plänkler zu umfassen und durch gedecktes, wohlgezieltes Feuer den Angriff unserer Kolonne vorzubereiten. Werden diese beiden Ideen festgehalten, so kann auch beim Kampf in aufgelöster Ordnung einer Munitionsverschwendung vorgebeugt werden.

3) Als Nachtheil der Hinterladungsgewehre wird ferner hervorgehoben, die immer gleiche Stellung des Armes beim Laden und Feuern ermüde den Mann;

Digitized by Google



A. Zündnadelgewehr von 1848; ein Sechstheil der wirklichen Größe. a. Kammer mit Patrone und Nadel zum Feuern fertig. b. Patrone. c. Kugel. d. Stollen von papier maché, die Zündung enthaltend. e. Nadel und Feder.

B. Zündnadelgewehr, Modell von 1864. f. Nadel und Führer. g. Nadel und Feder.

Digitized by Google

genaue Erkundigungen stellen aber dar, daß dieser Vorwurf unbegründet ist.

Mehr wiegt 4) der Umstand, daß das Hinterladungsgewehr immer schwerer sein wird als das Vorderladungsgewehr.

Dies die Nachtheile des Hinterladers. Gehen wir zu seinen Vortheilen über:

1) Die Handhabung dieser Waffe beim Laden und Feuern ist einfacher, ungefährlicher und es werden verschiedene bisher nothwendige Munitions- und Gewehrtheile überflüssig. Der Mann bleibt in der Lage „Fert", öffnet den Verschluß, bringt die Patrone ein, schließt den Verschluß, schlägt an und feuert. Der eingeübte Soldat ist im Stande in der Minute 5 gutgezielte Schüsse abzugeben; er steht bei dieser ganzen Manipulation ruhig im Glied, ohne die bisherigen telegraphenartigen Hände-, Arme- und Beinbewegungen zu machen, die dem feindlichen Feuer größere Zielpunkte geben, den Nebenmann stören und die eigene Beobachtung für längere Zeit vom Feinde ablenken. Die Handhabung ist auch ungefährlicher; der Mann kann sich beim besten Willen nicht irren, die Patrone ist so eingerichtet, daß er sie nicht verkehrt in den Lauf bringen kann. Es werden somit keine Patronen verkehrt geladen, nicht mehrere Patronen über einander geladen, keine Ladstöcke verschossen, es spritzen dem Mann keine Kapseln in die Augen, es entladen sich keine Gewehre beim unvorsichtigen Aufstellen auf den Boden und sie versagen weniger. Entbehrlich werden die Zündkapseln, der Ladstock, die Raumnadel, der Kugelzieher, der Gewehrspiegel, und der Kaminschlüssel.

2) Der Soldat ist keinen Augenblick waffenlos; er zeigt dem Feinde immer das Bajonnet und kommt nie aus der Lage, es zu gebrauchen. Dies ist namentlich für den Einzelkampf ein großer Gewinn.

3) Durch das schnelle Feuer wird die Widerstandskraft der Vertheidigung im höchsten Maße gestärkt. Das Hinterladungsgewehr ist die eigentliche Waffe der Vertheidigung. Eine Truppe, welche mit diesem Gewehr gut eingeübt ist und somit das Vertrauen hat, im Geschwindfeuer ein großes Resultat zu erzielen, braucht kein Caree, sondern wird die Kavallerie deployirt empfangen und gegen sie eine viel größere Wirkung haben. Kann der Bataillonskommandant nicht auf die nöthige Festigkeit seiner Truppen zählen, so genügt die Aufstellung auf zwei Glieder und dieses viel größere Caree bietet der feindlichen Artillerie, welche den Kavallerieangriff vorbereitet, weniger Chancen des Erfolges. Man kann annehmen, daß auf dem Schlachtfelde die Kavallerie im Galopp 250 bis 300 Schritte in einer Minute zurücklegt; während der Zeit erhält sie ein Feuer von 500 Kugeln von einer Kompagnie. Nicht besser ergeht es einer Sturmkolonne, wenn wir uns hinter Verschanzungen, Deckungen ꝛc. befinden. Nehmen wir an, die feindliche Sturmkolonne setze sich in der Entfernung von 250 bis 300 Schritt in Laufschritt, so bedarf sie bis zum Grabenrand, der Hofmauer u. dgl. zwei Minuten. Während dieser Zeit erhält sie von einer Kompagnie Besatzungstruppen 1000 Schüsse und soll dann erst noch das Hinderniß überwinden. Ein solcher Kugelregen wird auch der bravsten Truppe die Erstürmung einer festen Position fast zur Unmöglichkeit machen und sie jedenfalls in die größte Auflösung bringen.

Dies das Wesentliche aus dem erwähnten Berichte, so weit er sich über die Infanteriebewaffnung verbreitet. Man darf es wohl zum guten Theil seiner Anregung zuschreiben, daß seither das eidgen. Militärdepartement umfassende Proben mit Hinterladungsgewehren machen ließ und nach und nach eine Auswahl von Modellen zur Stelle schaffte, welche einerseits das preußische Zündnadelgewehr weit übertreffen und anderseits unseren schweizerischen Lauf noch zur Stunde als den vollkommensten erscheinen lassen. Die neuesten Ereignisse aber sind hinzugekommen, um mit vernichtender Beredsamkeit die Richtigkeit der Anschauung und der Schlüsse des Herrn Rothpletz zu bezeugen.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

In der Schlacht von Fontenoi erlitten die französischen und Schweizergarden durch eine einzige auf 50 Schritte abgegebene Decharge der Engländer solche Verluste, daß sie außer Gefecht gesetzt wurden, und nicht einmal dazu kamen, das Feuer zu erwiedern.

In dem Gefecht bei Maida in Calabrien 1806 tödtete und verwundete ein auf kurze Entfernung abgegebenes Feuer der Engländer 27 Offiziere und die Hälfte der Mannschaft des 1. leichten Infanterie-Regiments der Franzosen.

In der Schlacht von Grochow 1831 gaben zwei polnische auf zwei russische Bataillone auf eine Distanz von 80 Schritten ein Massenfeuer ab und stürzten sich darauf mit dem Bajonnet auf den Gegner. Die beiden russischen Bataillone wurden vernichtet.

Aehnliche Beispiele finden wir unter gleichen Verhältnissen bei Vimaira, Tallavera, Albuera, Pamplona und in der Schlacht von Waterloo.

Wer einer angreifenden Tirailleurkette in entwickelter Linie mit Rottenfeuer antworten wollte, würde sich ganz unverhältnißmäßigen Verlusten aussetzen, seine Front bietet eine fast nicht zu fehlende Zielfläche, während zwischen den Tirailleuren genug leerer Raum ist, durch den die Kugeln unschädlich durchfliegen können.

Abgesehen davon, daß letztere die Bodenverhält-

Digitized by Google

nisse, um sich zu decken, benützen, oder wenn im offenen Terrain eine Deckung nicht möglich ist, sich auf den Boden legen können, wobei sie beinahe gar keinen Zielpunkt bieten.

General Rennard sagt: „An dem Tage der Alma besiegten die Tirailleurschwärme der Franzosen die russische Artillerie und ihre Massen, bald waren die wenigen russischen Tirailleurs außer Gefecht gesetzt. Jedes Bataillon hatte deren 96, die übrige Infanterie war nicht zum Gefecht in geöffneter Ordnung ausgebildet. Wie von Hornissen geplagte Pferde versuchten die Bataillonskommandanten fruchtlos Bataillonssalven und Bajonnetangriffe gegen die bewegliche, elastische Linie, welche ihnen die schrecklichsten Verluste zufügte."

In früherer Zeit erwartete man den Feind in Linie entwickelt, ohne die Front durch Tirailleure zu decken.

Auf 50 Schritt gab eine gute Infanterie auf die Angreifenden ihr letztes Feuer ab und griff dann mit dem Bajonnet an, wie wir dies bei den Engländern in Spanien häufig finden.

Bei der ausgebreiteten Anwendung des Tirailleurgefechts erscheint das Verfahren, den Feind in Linie zu erwarten, nur dann vortheilhaft, wenn man durch das Terrain gegen das Feuer der feindlichen Plänkler gesichert ist. Sich durch das Terrain gedeckt aufstellen, oder sich niederlegen, plötzlich aufspringen und wie aus dem Boden gewachsen vor dem Feinde erscheinen, ihm eine Decharge geben und sich mit dem Bajonnet auf ihn stürzen, ist eine Taktik, die, wo sie sich anwenden läßt, sichern Erfolg verspricht.

Als bei Waterloo der Tag zur Neige ging, führte Marschall Ney die 4 Bataillone der alten Garde zum letzten verzweifelten Angriff gegen das Centrum der Engländer. Im ersten Anlauf bemächtigten sich diese 4 Bataillonsmassen einer Batterie und warfen nach einander die Brigaden Nassau und Braunschweig, die in Kolonnen den Angriff erwarteten, das gleiche Schicksal hatte eine Kolonne unter Chasse aber eine Brigade der englischen Garde hielt den Siegeslauf auf. Diese Brigade in hohem Getreide versteckt, erhob sich plötzlich, wie aus dem Boden gezaubert, gleich einer Mauer und gibt auf die kürzeste Distanz ein mörderisches Feuer ab, in demselben Augenblick von der zweiten Brigade des Generals Chasse in der Flanke angegriffen, müssen sie weichen.

2. Bajonnet-Angriff.

Nachdem man lange Zeit das Feuergefecht mit Geringschätzung betrachtet hatte, verfiel man später in den entgegengesetzten Fehler und legte ihm einen zu großen Werth bei; denn wenn das Feuergefecht auch die größten Verluste verursacht und der Feind durch diese erschüttert werden muß, so ist doch das Bajonnet die Waffe, welche den durch das Feuergefecht eingeleiteten Sieg entscheidet.

Karl XII. war der erste, der mit glänzendem Erfolge den Bajonnetangriff anordnete.

Marschall von Sachsen behauptet, das Bajonnet sei die Hauptwaffe der Infanterie. Suwarow sagt: die Kugel ist dumm, das Bajonnet intelligent. „Die neuen gezogenen Waffen sind nur so lange gefährlich als ihr ihnen ferne bleibt", rief Napoleon III. seinen Kriegern, die er nach Italien führte, zu.

Im Allgemeinen ist lange anhaltendes stehendes Feuergefecht schädlich, man verliert eine Menge Leute und oft entscheidet ein Zufall.

So verlor in der Schlacht von Kollin das 32000 Mann starke preußische Heer in wenig Stunden 13000 Mann und in der Schlacht von Kunnersdorf von 42100 — 26000 Mann.

Nach der Schlacht schrieb Soltikow an die Kaiserin: „Wenn ich noch einen solchen Sieg erfechte, werde ich selbst, mit einem Stab in der Hand, allein die Nachricht davon nach Petersburg bringen müssen".

Durch unverhältnißmäßige Verluste wird die moralische Kraft der Leute geschwächt. Der Kühne sucht schnelle Entscheidung und diese liegt in dem Bajonnet.

Kolonnen-Angriff.

Zum Angriff bedient man sich gewöhnlich der geschlossenen Kolonne, sie bietet viele Vortheile, ist sehr beweglich, hat den größten Zusammenhalt, großen Impuls zum Angriff, die moralische Einwirkung der Offiziere ist größer und die Mannschaft hat mehr Vertrauen in große Massen, endlich sieht nur die erste Abtheilung die drohende Gefahr, dieses ist ein großer Vortheil, die rückwärtigen Abtheilungen drängen vorwärts und erschweren dadurch das Umkehren. Gegen einen plötzlichen Reiterangriff ist die Masse im Augenblick zum Widerstande bereit; ihr Nachtheil ist, sie hat beinahe keine Feuerwirkung und die einschlagenden feindlichen Geschosse können große Verheerungen anrichten.

Doch bietet sie dem Feinde eine kleinere Zielfläche als die Linie und kann leichter die Vortheile des Terrains zur Deckung gegen das feindliche Geschützfeuer benützen. Selbst wenn sie alles Schutzes entbehrt, kann sie auf größere Distanzen sich durch Bewegungen vor- und seitwärts leicht aus der feindlichen Schußlinie ziehen.

Tirailleure beim Angriff.

Stets muß der Angriff der Kolonnen durch Tirailleurs eingeleitet und unterstützt werden. Zu diesem Zwecke werden die Ketten oder Schwärme möglichst nahe an die feindliche Aufstellung entsendet, dort unterhalten sie ein heftiges Feuer gegen die feindliche Linie, um die Bewegungen der Kolonnen zu maskiren, bis diese durch die Kette vorbrechen, worauf die Tirailleurs die Zwischenräume der Kolonnen ausfüllen, den Angriff begleiten und ihn mit ihrem Feuer unterstützen.

Das Ausfüllen der Intervallen durch Tirailleurs bietet den Vortheil, daß das Deployiren der Kolonne verhindert und der Feind zu früh zu schießen verleitet wird.

Ausführung des Angriffs.

Ist eine Kolonne einmal im Vorrücken begriffen, so muß der Raum, der sie vom Feinde trennt, mög-

Digitized by Google

lichst schnell zurückgelegt werden, jeder verlorne Augenblick kostet Blut, deshalb darf man sich nicht mit Schießen aufhalten; um zu schießen muß man stehen bleiben, und man erleidet Einbuße an Menschen, und was noch mehr Einfluß auf den Erfolg hat, an moralischer Kraft; nur die die Kolonnen begleitenden Tirailleurs dürfen feuern.

Das Deployiren einer angreifenden Kolonne ist unmöglich, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, erleidet man bedeutende Verluste und eröffnet den Feuerkampf nur mit evidentem Nachtheil, auch ist von dem Stehenbleiben zum Davonlaufen nur ein Schritt.

Friedrich der Große sagt in seiner Instruktion für die Generale, man dürfe erst dann schießen, wenn der Feind „Kehrt" gemacht hat.

Bei Waterloo rückten die Kolonnen der jungen Garde ohne Tirailleurs vor, erhalten eine Decharge, bleiben stehen, suchen zu deployiren, bekommen während desselben eine zweite und gehen zurück.

Aehnliches finden wir bei dem 5. Corps Gerards bei Albuera und in vielen andern Schlachten und Gefechten während des spanischen Feldzuges.

Es ist jedoch sehr schwierig beim Angriffe das Feuern zu verhindern. Der Marschall von Sachsen erzählt: In der Schlacht von Narva stieg Karl der Zwölfte im Augenblicke des Angriffes auf die russische Stellung vom Pferde und stellte sich an die Spitze seines Leibregiments, ermahnte die Mannschaft nicht zu feuern und führte sie selbst zum Sturme vor. Auf 30 Schritte vor dem Feind angekommen, feuerte das ganze Regiment ungeachtet seines Befehls und seiner Gegenwart; übrigens that es nachher seine Schuldigkeit und warf den Feind über den Haufen; der König war so aufgebracht, daß er gleich sein Pferd bestieg und davon ritt ohne ein Wort zu sagen.

Chancen des Gelingens.

Wenn nach erhaltenen Dechargen entschlossen fortmarschirt wird, ist aller Vortheil und der moralische Impuls auf der Seite des Angreifers.

Des Feindes Hoffnungen den Gegner durch das Feuer zurücktreiben zu können, ist getäuscht, die sich unaufhaltsam nähernde Masse imponirt der dünnen Linie und der Feind weicht oder es kommt zum Zusammenstoße.

Die Gegner des Bajonnetangriffs beweisen zwar, daß bei diesem nach allen Regeln mehr Leute todtgeschossen werden müssen, als wirklich vorhanden sind, doch die Schießresultate des Friedens sind kein Maßstab für die des Kriegs.

Wenn man die Vortheile des Bodens zu benützen versteht, so ist man bei nicht ganz ungünstigen Verhältnissen nur kurze Zeit dem wirksamen feindlichen Feuer ausgesetzt, da durch Tirailleure die Bewegung maskirt und durch den Rauch eines wohl unterhaltenen Feuergefechtes, welcher sich vor der Front verzieht, unsere Unternehmung bis zum entscheidenden Augenblicke verschleiert wird. Bei fortgesetztem Feuer wird dieses bis auf ungefähr 100 Schritte vom Feind immer verderblicher, von da an nimmt die Wirkung wieder ab. Dieses ist erklärlich. Die unaufhaltsame Annäherung der Massen, das Feuer der diese begleitenden Tirailleurs macht einen erschütternden Eindruck auf die Angegriffenen. „Im Kriege", sagt schon Vegetius, „werden die Augen zuerst besiegt." Bei der großen Nähe des Feindes laden die Angegriffenen schneller, drücken los, bevor sie sich Zeit zum Zielen genommen haben und treffen daher um so weniger, je näher ihnen der Feind kommt.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß beinahe ein jeder zur rechten Zeit unternommene, gut eingeleitete und entschlossen ausgeführte Bajonnet-Angriff gelingt. Hauptsache bleibt, daß die Kolonnen während des Vormarsches das Terrain und die Oertlichkeit möglichst zum Schutze gegen die feindliche Feuerwirkung benützen. Je gedeckter und dem Feind verborgener die Annäherung stattfindet, je unerwarteter man sich auf den Gegner stürzen kann, desto sicherer der Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865–1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 17. August. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 33.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redakteur: Oberst Wieland.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Das Handgemenge.

Im freien Felde kommt es selten zum wirklichen Zusammenstoß, meistens läuft die eine Partei davon, bevor ein Kampf mit der blanken Waffe stattfinden kann.

Der kriegserfahrene General Napier, in seiner Geschichte des Krieges auf der Halbinsel, sagt: „Wir berufen uns öffentlich auf die erfahrensten Offiziere der Armee, welche mitgefochten haben, wo etwas Wichtiges geschehen ist. In Egypten, in Spanien und bei Waterloo, ob einer von ihnen jemals ein fechtendes Bajonnet gesehen hat, ob sie im Felde oder auf der Breche, in der Ebene oder auf dem Gebirge jemals einen Kampf Mann gegen Mann mit dem Bajonnet gesehen haben, daß in manchem Sturmangriff eines Werkes, bei manchem schnellen Rückzug aus einem Dorf, einer Schanze, Soldaten durch das Bajonnet mögen getödtet worden sein, ist möglich; aber voraussetzen, daß sich Soldaten jemals geschlossen in den Kampf stürzen werden, um den Gegner mit dem Bajonnet niederzurennen, ist unsinnig, hat sich nie ereignet und wird sich nie ereignen."

Meistens war es ein natürliches unübersteigliches Hinderniß, welches der fliehenden Partei eine Schranke entgegenstellte, welche Bajonnetkämpfe veranlaßte.

Nach einem kurzen schrecklichen Gemetzel enden sie meist mit gänzlicher Vernichtung einer Partei.

Bei Hagelsberg 1813 wurden zwei französische Bataillone durch den Angriff von zwei Bataillonen des kurmärkischen Landwehrregiments völlig vernichtet. Die zwei Bataillone wurden durch den Bajonnetangriff überrascht nnd suchten wieder durch das Dorf Hagelsberg zurückzukommen, das eine Bataillon verfehlte den Eingang, wurde an die Mauer eines Gehöftes gedrängt, hier von der Landwehr erreicht und buchstäblich mit Kolben todtgeschlagen.

Bei Inkermann, einem der blutigsten Gefechte der neuesten Zeit, wo beiderseits mit seltener Tapferkeit und Ausdauer gefochten wurde, zög sich die russische Kolonne, welche sich am längsten auf dem Plateau, von wo sie die Engländer vertrieben hatte, behauptete, vor den den bedrängten Engländern zu Hülfe geeilten Division Bosquet zurück.

Die rückgängige Bewegung artete jedoch bald in eine regellose Flucht aus. Basancourt sagt: „Unsere ergrimmten, vom langen Gemetzel trunkenen Soldaten verfolgen den Feind bis an den Steinbruch, der die äußerste Grenze des Plateaus bildete und stürzen ihn von der steilen Höhe hinab. Alle finden den Tod in der Tiefe. Unten im Thal liegen die zerschmetterten Leichen haufenweise, wie die erschossenen, erstochenen, erdrückten oben auf dem Plateau. Der Ort, wo dieses schreckliche Blutbad, der letzte Akt des blutigen Dramas von Inkermann, stattfand, hat seitdem den entsetzlichen Namen „die Schlachtbank" erhalten.

In dem Gefecht bei Palestro wurde ein östreichisches Jägerbataillon durch die Zuaven an einen Kanal gedrängt. Die Fliehenden werden gegen die Ufer des Kanals geworfen. Sie stürzen sich in die Brühda oder werden vielmehr hineingestürzt. Mehr als 500 Mann des 7. Bataillons ertrinken oder werden zu Gefangenen gemacht.

Basancourt sagt: Oestreicher und Zuaven kämpften Mann an Mann und rollten mitsammen in den Fluß, der beide mitriß und verschlang. Unter dem Knallen des Gewehrfeuers, welches auf der Straße fortgesetzt wurde und dem Donner der Geschütze, hörte man den dumpfen Fall der Körper, welche in

Digitized by Google

das Wasser fielen, überall war das Ufer mit Todten und Sterbenden bedeckt.

In Ortschaften, Schanzen, Wäldern werden stets einzelne Leute oder auch kleinere Abtheilungen Mann gegen Mann mit der blanken Waffe kämpfen müssen, wie die Beispiele von blutigen Gefechten um Oertlichkeiten während der Kriege des ersten französischen Kaiserreiches, sowie die der neuesten Feldzüge beweisen.

Blutige Dorfgefechte in der neuesten Zeit waren das bei Volta (1848). Schönhals erzählt, daß man in diesem Gefechte östreichische Jäger und piemontesische Versaglieri neben einander hingestreckt fand, welche sich gleichzeitig mit den Bajonnetten durchrannt hatten.

In dem Gefechte von Vicenza wurden 300 Mann der päpstlichen Schweizer-Regimenter, welche die Kirche Madonna del Monte vertheidigten, von den stürmenden Oestreichern erschlagen.

In Montebello, in Magenta, Melignano und Solferino wurde kräftig Gebrauch von Bajonnet und Kolben gemacht.

Bajonnetangriff in Linie.

In letzter Instanz kann auch eine angegriffene Infanterielinie dem Angriff des Gegners nur mit dem Bajonnet begegnen, nach einer letzten, auf kurze Entfernung abgegebenen Decharge stürzt sich die Linie — ohne die Formation zu verändern — dem Feind mit dem Bajonnet entgegen.

Ein merkwürdiges Beispiel hievon kam in der Schlacht bei Knitzbach vor. Es hatte den ganzen Tag geregnet, nur die wenigsten Gewehre giengen los. Das 2. Bataillon des . . . Regiments griff in Linie ein in Kolonne stehendes französisches Bataillon an. In dem Augenblicke des Einbruchs schwankten die Flügel ein, einen Augenblick zögerte die Mannschaft, da stürzte sich Lieutenant Majda mit heldenmüthiger Todesverachtung in den Feind und riß durch sein Beispiel das Bataillon fort. Kein Mann von dem Feinde entkam.

Die angeführten Beispiele beweisen, daß wenngleich in allen Werken über Feldzüge von blutigen Bajonnetangriffen die Rede ist, dieses so verstanden werden muß, daß der Feind durch das Bajonnet aus seiner Stellung geworfen wurde, wobei es jedoch nie zum Handgemenge auf ganzer Linie gekommen ist, und nur besondere Verhältnisse, einzelne kleinere Abtheilungen zum Kampf mit der blanken Waffe veranlaßten.

Große Kolonnen.

Große aus mehreren Bataillonen bestehende Kolonnen, wie sie zur Zeit des Kaiserreichs mehrmals angewendet wurden, kommen nicht mehr vor. Ein solcher Koloß ist unbehilflich, kann das Terrain nicht benützen, durch Geschütz- und Gewehrfeuer erleidet er schreckliche Verluste, daß er an der Bestimmung angekommen, so zusammengeschossen und in Unordnung gerathen ist, daß er in keiner Beziehung mehr verwendet werden kann.

Marschall Bugeaud sagt: „Wir sind gegen die barbarischen Kolonnen, welche in einigen Schlachten des Kaiserreiches, namentlich bei Waterloo traurigen Andenkens in Anwendung gekommen sind Diese Kolonnen, die bei uns den Verfall der Kriegskunst anzuzeigen schienen, entstanden dadurch, daß man alle Bataillone einer Division, eines hinter dem andern deployiren ließ, und so auf den Feind losging.

Bei Waterloo, fährt der Marschall fort, griff ein Armeekorps mit Frontbreite eines Bataillons in drei Kolonnen den Feind an. Diese Ungereimtheit kam ihm theuer zu stehen. Durch Verluste in Unordnung gerathen, ritt eine englische Reiterbrigade es nieder, ohne den glänzenden Angriff von 2 Lanciers-Regimentern würde es gefangen worden sein.

Bei Inkermann und an der Tschernaja wurden die großen russischen Kolonnen durch die Tirailleur-Schwärme der Franzosen auf das schrecklichste zusammengeschossen. Mehrere gleichzeitig angreifende Bataillonskolonnen bieten überwiegende Vortheile. Jede einzelne kann das Terrain benützen, der Feind muß sein Feuer theilen, geräth eine derselben in Unordnung, so theilt diese sich den andern nicht mit, wird eine geworfen, so setzen die andern unabhängig von ihr das Gefecht fort.

Endlich ist es ebenso imposant, wenn auf der ganzen Linie die Bataillone gegen die feindliche Stellung vorrücken.

Moralisches Element.

Das Resultat des Bajonnetangriffes hängt, in welcher Weise er auch ausgeführt werden mag, hauptsächlich von dem Vertrauen ab, welches der Soldat zu der blanken Waffe hat. Das Vertrauen zum Bajonnet muß dem Soldaten schon im Frieden eingeflößt werden.

Ein schönes Beispiel, was dieses Vertrauen vermag, liefert das Gefecht bei Rothenthurm 1798. Die Franzosen unter Fraissinet entwickelten ihre weit überlegene Macht in der Ebene zum Angriff. Reding, der Stimmung seiner Soldaten gewiß, befahl nicht den Rückzug, sondern einen zuvorkommenden Angriff, nach einer einzigen Salve eilten die Truppen in Linie im Laufschritte dem Feind entgegen, der ihnen umsonst einen Kugelregen zusendete, und nach wirklichem Handgemenge mit Bajonnet und Kolben zurückgeschlagen wurde.

Auch am Sattel gingen die Schwyzer nach kurzem Feuergefecht gleichsam instinktmäßig zum Angriff über, welchem der weit überlegene Feind unterlag, zweimal versuchte er sich wieder aufzustellen, allein jedesmal über den Haufen geworfen, wendete er sich endlich zur Flucht und wurde bis zum Dorf Aegeri verfolgt.

In diesen Gefechten riefen die Schwyzer einander zu: Machen wir's kurz, nehmen wir sie unter den Kolben. (Kriege in Europa von 1792—1815, Bd. V. S. 60—61.)

Fahnen.

In einigen Heeren ist es Gebrauch geworden, die Fahne in dem Augenblick des Angriffes zurückzulassen. Ein sinnreiches Mittel verzagter Kommandanten und unverläßlicher Truppen, um sie nicht zu verlieren.

Digitized by Google

F. M. L. Schönhals erzählt, daß nach dem Rückzug der Piemontesen nach der Schlacht von Custozza 1848, den Oestreichern ein ganzer Wagen mit Fahnen in die Hände gefallen sei. — Hier hat zu viel Vorsicht dem Verlust der Fahnen nicht vorgebeugt.

Wir sind zwar der Ansicht, daß nicht jedes Bataillon, sondern nur jede Brigade eine Fahne haben soll. So besitzt auch in Frankreich jedes Regiment nur einen Adler. Zweckmäßig ist es auch, leichten Truppen, welche beinahe immer zerstreut fechten, keine solchen zu geben, da diese leicht ohne ihre Schuld verloren gehen könnten. Deshalb haben auch in Oestreich die Jäger keine Fahnen und in Frankreich nur das erste Bataillon einen Adler.

In dem Augenblick, als der Sturmmarsch ertönt und die Kolonnen zum Angriff schreiten, soll die fliegende Fahne an der Spitze den Weg zum Ruhm und zur Ehre zeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Statistisches Verzeichniß

der im Jahr 1864 bei den Militärdienstpferden stattgefundenen Abschatzungen und Verluste.

In der Absicht, die ziemlich bedeutenden Abschatzungen, mit denen der Dienst der Artillerie und Kavallerie das Budget der Eidgenossenschaft jährlich belastet, zu vermindern, hat die eidgenössische Pferdekommission eine statistische Arbeit begonnen, welche die jährlich verausgabten Abschatzungssummen bei den einzelnen Korps nach den verschiedenen, die Verluste veranlassenden Gruppen von Krankheiten und Verletzungen hervorzuheben bezweckt.

Die Zusammenstellung der Resultate des Dienstjahres 1864 ist in den beigedruckten drei Tabellen enthalten.

Die erste Tabelle weist die Ein- und Abschatzungssummen bei der Artillerie und Kavallerie und die Durchschnittszahl in Prozenten des Pferdebestandes der Abschatzungen, welche von den im Dienst am häufigsten vorkommenden Krankheiten herrühren, sowie das Verhältniß der verschiedenen Altersjahre zu der Abschatzung nach. Zur weiteren Erläuterung dieser Tabellen dienen folgende Bemerkungen:

1° In der ersten Rubrik sind die durch Tod oder Versteigerung herbeigeführten Verluste enthalten und ist ihre Anzahl absichtlich hervorgehoben worden, weil das sich bei uns herausstellende Verhältniß von 10 Prozent des Bestandes, an Todten oder Ausgemusterten ein bedeutend kleineres, als das in den Rapporten der französischen Armee ausgewiesene ist.

2° Die Summe der Abschatzungen kömmt bei der Kavallerie derjenigen der Artillerie ungefähr gleich, wenn schon sie sich bei ersterer Waffe auf eine größere Zahl von Pferden vertheilt, so ist dennoch das Betreffniß auf Fr. 1000 des Gesammtwerthes wegen des größern Durchschnittswerthes ihrer Pferde kleiner, als bei der Artillerie.

3° Die Darstellung des mittlern Werthes der Pferde ist beachtungswerth und verdiente die Ausmittlung desselben an und für sich schon eine statistische Forschung, weil daraus auf den jeweiligen Zustand unserer Pferdeschläge, bezüglich ihrer Qualität, geschlossen werden kann. Bei der Artillerie kömmt der höchste Durchschnittswerth eines Pferdes der Genfer Batterie Nr. 25 mit Fr. 815 und der niedrigste der Batterie Nr. 2 von Bern mit Fr. 502 zu. Bei der Kavallerie ergiebt sich die höchste Zahl in der Guidenrekrutenschule in Basel mit Fr. 909, und bei den Korps bei der Dragonerkompagnie Nr. 13 von Bern mit Fr. 858. Die niedrigste Zahl zeigt die halbe Guidenkompagnie Nr. 8 von Tessin mit Fr. 643.

4° Die Rubrik, welche die in jedem Korps dem einzelnen Pferd täglich zukommende Entschädigung ausweist, läßt die Beurtheilung der in den verschiedenen Korps zur Erhaltung der Pferde gewalteten Sorgfalt zu; es ist hierbei jedoch zu berücksichtigen, daß bei der Artillerie bisweilen Pferde, die in einem geringern, ihre Dienstanglichkeit noch wenig beschränkenden Grade verletzt oder herabgekommen sind, von einem Kurse in einen andern übergehen und ihre Abschatzungen dem Korps zur Last fallen, bei welchem sie zuletzt gedient haben. Der Unterschied zwischen der Summe der in dieser Rubrik aufgeführten und der Totalsumme sämmtlicher Abschatzungen*), welche sich nach Abzug der den bei der Besetzung von Genf verwendeten Pferde verabfolgten Entschädigung ergiebt, erklärt sich aus dem Umstand, daß bei der Ausarbeitung dieser Tabelle hauptsächlich die verschiedenen Korps im Auge gehalten und deshalb die Pferde des Generalstabes weggelassen, dagegen aber die der beiden Dragonerkompagnien Nr. 15 und 17, welche in Genf waren und wie aus der III. Tabelle ersichtlich, ansehnlichen Schaden litten, beigefügt wurden.

5° In dem zweiten Theil der I. Tabelle sind die abgeschätzten Pferde nach ihrem Lebensalter klassifizirt. Gewisse, in den Schatzungsverbalen vorgefundene Unregelmäßigkeiten haben zur Auslassung der Angabe der ganzen Summe bei einzelnen Korps gezwungen; bei der sehr kleinen Zahl dieser letztern kann aber das angegebene Verhältniß von dem wirklichen um so weniger wesentlich abweichen, als die Prozente stets nach der in den richtig ausgefüllten Formularen angegebenen Pferdezahl berechnet worden sind.

Bei Durchsicht dieses zweiten Abschnittes der Tabelle fällt in die Augen, daß die Betheiligung der vierjährigen Pferde an der Abschatzung viel stärker, als diejenige der in einem reifern Lebensalter stehenden ist. Dieser Unterschied findet sich nicht nur bei den Abschatzungen im Allgemeinen; er ist noch viel bedeutender bei denen in den Kavallerieschulen und den vielen, der Instruktion dieser Waffe sehr hinderlichen Erkrankungen während des Dienstes,

*) Rapport des eidgen. Militärdepartements.

Digitized by Google

was aus nachfolgender, nur die Kavallerieschulen betreffenden Zusammenstellung hervorgeht.

	Im Dienst erkrankt. Prozent.	Abgeschätzt. Prozent.
4 jährige Pferde	54,83	61,29
5 „ „	25,40	47,36
6 „ „	39,32	35,23
7 „ „	16,21	26,50
8 „ „	25,71	32,43
9 „ und ältere Pferde	17,39	40,26

Das Verlustverhältniß ist also bei den vierjährigen Pferden ganz hervorstehend und es ergibt sich daraus die Nothwendigkeit, auf den im § 1 des III. Abschnittes des von der hohen eidgenössischen Tagsatzung den 17. Juli 1846, ein Jahr nach dem Inkrafttreten des Verwaltungsreglements angenommenen Trainreglements klar ausgesprochenen Grundsatze, daß für die Aufnahme der Militärreitpferde das fünfte Altersjahr erforderlich sei, sobald als möglich zurückzukommen. Uebrigens stimmt das Ergebniß obiger Zusammenstellungen, namentlich in Bezug auf die vierjährigen Dienstpferde mit den in andern Staaten seit einer Reihe von Jahren aus statistischen Nachforschungen hervorgegangenen ganz überein.

6° Im dritten Theile der ersten Tabelle sind die vorgekommenen Erkrankungen und Verletzungen in 7 Klassen eingetheilt. Bei der Artillerie herrschen die Verletzungen durch Geschirr vor; bei der Kavallerie sind die Affektionen der Luftwege am zahlreichsten vertreten, wohl vornämlich wegen der bei dieser Waffe stehenden, verhältnißmäßig großen Zahl vierjähriger Pferde; sehr wahrscheinlich üben aber auch die diesen jungen Thieren ungewohnten Anforderungen des Dienstes ihren Einfluß auf besagte Organe aus, und da diese Anstrengungen unerläßlich sind, so möchte doch die Bezeichnung dieser Ursachen von vielen Verlusten zu vermehrter Aufmerksamkeit bei der Auswahl der Kavallerie-Remonten führen.

In der zweiten Tabelle sind die Veranlassungen zu Abschatzungen und ihr Verhältniß zum Pferdebestand, nach den Hauptwaffenplätzen in der Absicht zusammengestellt, den Einfluß der Lage und Ortsbeschaffenheit auf die Gesundheit auszumitteln.

Bei den Abschatzungen ist Bière verhältnißmäßig am stärksten betheiligt und zwar wegen der sehr häufig vorkommenden Brustkrankheiten, deren Verhältniß 14,74 Prozent die allgemeine Durchschnittszahl um mehr als das Doppelte übersteigt. Wahrscheinlich kann durch eine zweckmäßige Einrichtung der Brunnen bei der neuen Kaserne eine Verminderung der Erkrankungen dieser Art erzielt werden.

In Thun herrschen Sattel- und Geschirrdrücke vor; die Batterien Nr. 12, 42 und 52 haben das Meiste zu der herausgekommenen hohen Verhältnißzahl beigetragen. Als Hauptursache dieser Erscheinung kann man füglich die schwierige Ueberwachung des Traindienstes in den vielen, theils schlechten und weitherum zerstreuten Ställen bezeichnen. Mit dem Bezug der neuen Stallungen wird dieser Uebelstand gehoben werden.

In Aarau sind seuchenartige Krankheiten in größerm Maße als auf andern Waffenplätzen vorgekommen, weil sich nach einem Parktrain-Wiederholungskurse eine gewisse Anzahl von Influenza-Fällen gezeigt haben.

In der dritten Tabelle werden die verschiedenen Korps in der Reihenfolge der per Pferd und per Tag erhaltenen Pferdeabschatzungs-Beträge aufgeführt. Die Angabe des Datums des Dienstein- und Austritts, sowie des Verhältnisses der Zahl der abgeschätzten Pferde zum Bestand gründet sich auf die Absicht, die Entschädigungssummen und die Dienstdauer gegen einander abzuwägen. So ist z. B. in Folge des nur wenige Tage dauernden Wiederholungskurses der Guidenkompagnie Nr. 6 von Neuenburg, ihre tägliche Entschädigung per Pferd auf Fr. 3. 7 gestiegen und finden wir sie deshalb in einer der untersten Kolonnen der Tabelle, obgleich nur zwei ihrer Pferde oder 7,4 Proz. mit zwar ziemlich bedeutenden Summen abgeschätzt worden waren. Dagegen liefert die zu unterst stehende Guidenkompagnie von Baselland, welche 98 Proz. abgeschätzte Pferde mit einem Betreffniß von Fr. 10. 36 per Pferd und per Tag zeigt, den Beweis, daß fast alle ihre Pferde mit nicht unerheblichen Summen entschädigt werden mußten.

Immerhin darf man sich der Erwartung hingeben, die Einsicht in diese dritte Tabelle werde bei den verschiedenen Korps den Wunsch wachrufen, in denjenigen der nächsten Jahre eine rühmliche Stelle einzunehmen. Auch ist zu hoffen, daß die im Rapport von 1864 ausgewiesene, beachtenswerthe Abnahme der Abschatzungssummen, im Vergleich mit denen der vorhergegangenen Jahre stätig fortschreite und die Herren Offiziere das Schlußergebniß der Abschatzungen sich angelegen sein lassen, daher namentlich auf dem Heimmarsche vom Waffenplatze bis zur Abgabe ihrer Pferde den Dienst mit unausgesetztem Fleiße überwachen.

In andern Armeen hat die Aufstellung statistischer Tabellen einen verbesserten Pferdedienst und wesentliche Verminderung der jährlichen Verluste bewirkt. Diese, die Feldtüchtigkeit der Armee erhöhenden und gleichzeitig den Staatsschatz schützenden Erfolge, können durch das gleiche Mittel mit dem Beistand der obersten Behörden und namentlich der Offiziere, sowie der Pferdärzte auch bei uns erreicht werden.

Digitized by Google

Allgemeine Uebersicht der Abschatzungen und Verluste an den Dienstpferden der Artillerie und Cavallerie im Jahr 1864.

	Abgeschätzt.	Todt oder vertilgert.	Betrag der Entschädigung.	Abgeschätzt vom % des Bestandes.	Total der Einschatzungen.	Mittlerer Schatzungswerth per Pferd.	Abschatzung auf ‰ des Totalwerthes.	Abschatzung per Pferd des Bestandes.	Abschatzung per Pferd und Tag.	Mittlerer Pferdebestand.	4 Jahr. Total.	4 Jahr. Abgeschätzt.	5 Jahr. Total.	5 Jahr. Abgeschätzt.	6 Jahr. Total.	6 Jahr. Abgeschätzt.	7 Jahr. Total.	7 Jahr. Abgeschätzt.	8 Jahr. Total.	8 Jahr. Abgeschätzt.	9 Jahr und älter. Total.	9 Jahr und älter. Abgeschätzt.	Zufällige Verletzungen.	Sattel- und Geschirrdrücke.	Krankheiten der Athmungswerkzeuge.	Krankheiten der Verdauungswerkzeuge.	Gebrechen der Gliedmassen u. Muskeln.	Verschiedene Krankheiten.	Seuchenartige u. ansteckende Krankheiten.
Artillerie	593	26	39405	26.39	1189420	631 60	29.216	17.53	1.06	2247	139	65	322	108	326	127	249	64	270	69	586	130	72	204	143	10	93	29	42
% des Bestandes	—	‰ 11.579	—	—	—	—	—	—	—	—	—	46.76	—	33.54	—	38.95	—	25.70	—	25.55	—	22.18	3.24	9.07	6.36	0.44	4.13	1.29	1.86
Cavallerie	677	22	39599	29.44	1679810	793 38	22.975	17.22	1.18	2299	186	99	350	117	435	117	348	83	238	50	517	112	124	106	166	13	125	103	40
% des Bestandes	—	‰ 3.194	—	—	—	—	—	—	—	—	—	53.22	—	33.42	—	26.89	—	23.85	—	21.0	—	21.66	5.39	4.61	7.22	0.56	5.43	4.48	1.64
Total . .	1270	48	79004	27.93	2869230	719 64	24.04	17.37	1.12	4546	325	164	672	225	761	244	597	147	508	119	1103	242	196	310	309	23	218	132	82
% des Bestandes	—	‰ 10.55	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50.46	—	33.47	—	32.06	—	24.62	—	23.42	—	21.94	4.31	6.81	6.79	0.50	4.79	2.90	1.79

Digitized by Google

Rekapitulation der Krankheitserscheinungen nach den Waffenplätzen geordnet, zur Erkenntniß vorherrschend nachtheiliger Einflüsse der Lokalitäten.

Waffenplatz.	Abgeschätzt.	Betrag der Abschätzungen.	Anzahl der Abschätzungen in % des Bestandes.	Mittlerer Pferdebestand.	Betrag der Abschätzungen per Pferd und per Tag.	Zufällige Verletzungen.	Sattel- und Geschirrdrücke.	Krankheiten der Athmungswerkzeuge.	Krankheiten der Verdauungswerkzeuge.	Gebrechen der Gliedmassen u. Muskeln.	Verschiedene Krankheiten.	Seuchenartige u. ansteckende Krankheiten.
Thun	392	17850	30.20	1298	1.06	4.70	9.86	5.70	0.46	5.16	2.38	1.92
Aarau	133	7540	30.71	433	72½	4.38	4.61	7.62	0.23	7.62	2.30	3.92
Bière	231	20982	36.60	631	1.54	4.27	7.44	14.73	0.63	6.18	1.42	2.21
Frauenfeld	198	12514	21.13	937	66	3.30	6.93	3.09	0.42	3.94	1.93	1.49
Winterthur	73	5509	28.97	252	95	7.50	4.76	7.93	1.58	4.76	1.98	1.58
Allgemeine Durchschnitts-Zahlen . .	—	—	27.84	—	1.12	4.31	6.81	6.79	0.50	4.79	2.90	1.79

Reihenfolge der verschiedenen Korps nach deren Betheiligung an den Abschatzungen per Pferd und per Tag. 1864.

Nr.	Korps.	Kanton.	Waffenplatz.	Datum des Dienst-		Angahl der Abschatzungen in p. % des Bestandes.	Betrag der Entschädigung per Pferd und per Tag.
				Eintritts.	Austritts.		
							Fr. Rp.
1	Parktrainschule.	—	Aarau.	19. März.	24. April.	1.9	2½
2	Guiden Nr. 7.	Genf.	Genf.	12. Sept.	17. Sept.	2.70	5½
3	Parktrainschule.	—	Thun.	12. März.	17. April.	11.42	10
	Raketenbatterieschule.	—	Aarau.	12. März.	24. April.	6.06	
4	Batterie Nr. 26.	Graubünden.	Luzienſteig.	15. Auguſt.	28. Auguſt.	10.08	11
5	Artillerieschule.	—	Thun.	21. Mai.	9. Juli.	16.91	17
6	Dragoner Nr. 6.	Freiburg.	Freiburg.	17. Juli.	23. Juli.	7.14	24
7	Parktrainwiederhelungskurs.	—	Frauenfeld.	21. Juni.	10. Juli.	6.25	28
8	Batterie Nr. 2.	Bern.	Thun.	17. April.	30. April.	25	30
9	Dragoner Nr. 5.	Freiburg.	Freiburg.	17. Juli.	23. Juli.	12.12	38
10	Artillerieschule I.	—	Frauenfeld.	7. Mai.	19. Juni.	9.33	40
11	Parktrainwiederhelungskurs.	—	Aarau.	24. April.	15. Mai.	27.42	45
12	Artillerieschule II.	—	Frauenfeld.	22. Auguſt.	2. Okt.	14.78	47
13	Dragoner Nr. 19.	Zürich.	Winterthur.	24. Juli.	31. Juli.	13.33	51
14	„ „ 1.	Schaffhausen.	Schaffhausen.	28. Auguſt.	4. Sept.	12.64	52
15	½ Guiden Nr. 8.	Teſſin.	Lugano.	20. Sept.	25. Sept.	6.25	62
16	Kavallerieschule II.	—	Aarau.	16. Mai.	26. Juni.	53.70	63
17	Batterie Nr. 16.	Appenzell.	Frauenfeld.	25. Juli.	7. Auguſt.	17.07	68
18	Guidenschule.	—	Baſel.	8. Mai	19. Juni.	50	68
19	Batterie Nr. 20.	Thurgau.	Frauenfeld.	7. Auguſt.	20. Auguſt.	18.28	70
20	„ „ 6.	Bern.	Thun.	17. April.	30. April.	21.10	75
21	Dragoner Nr. 22.	Bern.	Thun.	9. Okt.	16. Okt.	42.85	80
22	Batterie Nr. 30.	Aargau.	Zürich.	25. April.	8. Mai.	38.60	81
23	Dragoner Nr. 10.	Bern.	Thun.	9. Okt.	16. Okt.	18.75	82
24	„ „ 14.	Thurgau.	Frauenfeld.	2. Okt.	9. Okt.	14.48	82½
25	Kavallerieschule.	—	Winterthur.	19. Juni.	31. Juli.	47.25	83
26	Guiden Nr. 1.	Bern.	Thun.	9. Okt.	16. Okt.	32.90	84
27	Batterie Nr. 4 und 10.	Zürich.	Frauenfeld.	10. Juli.	7. Auguſt.	45.65	85
28	Dragoner Nr. 7.	Waadt.	Bière.	17. April.	24. April.	13.41	89
29	Kavallerieschule I.	—	Aarau.	16. Mai.	26. Juni.	42.39	95
30	Untereffiziersschule.	—	Frauenfeld.	10. April.	1. Mai.	27.77	1.00
31	Dragoner Nr. 8.	Solothurn.	Solothurn.	25. Sept.	2. Okt.	33.96	1.03
32	Batterie Nr. 24.	Neuenburg.	Bière.	21. Auguſt.	3. Sept.	37.66	1.04
33	Kavallerieschule.	—	Bière.	13. März.	24. April.	34.04	1.06
34	Dragoner Nr. 12.	Zürich.	Centralschule.	24. Juni.	4. Juli.	29.23	1.08
	Gesammtdurchschnitt.	—	—	—	—	27.84	1.12
35	Dragoner Nr. 21.	Bern.	Thun.	9. Okt.	16. Okt.	28.17	1.15
36	Batterie Nr. 12, 42.	Luzern.	Thun.	7. Auguſt.	28. Auguſt.	50	1.20
37	Dragoner Nr. 9.	St. Gallen.	St. Gallen.	9. Okt.	16. Okt.	11.90	1.21
38	„ „ 20.	Luzern.	Luzern.	4. Sept.	11. Sept.	25.88	1.26
39	Batterie Nr. 18.	Aargau.	Frauenfeld.	7. Auguſt.	20. Auguſt.	16.16	1.27

Digitized by Google

Nr.	Korps.	Kanton.	Waffenplatz.	Datum des Dienst- Eintritts.	Datum des Dienst- Austritts.	Angahl der Abschätzungen in p. % des Bestandes.	Betrag der Entschädigung per Pferd und per Tag.
							Fr. Ct.
40	Dragoner Nr. 11.	Bern.	Thun.	9. Okt.	16. Okt.	41.33	1.27
41	Batterie Nr. 8, 48.	St. Gallen.	Frauenfeld.	3. Jul.	23. Juli.	56	1.29
42	Dragoner Nr. 2.	Bern.	Thun.	9. Okt.	16. Okt.	23.07	1.34
43	Guiden Nr. 2.	Schwyz.	Schwyz.	22. August.	27. August.	21.87	1.39
44	Dragoner Nr. 4.	St. Gallen.	Centralschule.	24. Juni.	11. Juli.	54.79	1.48
45	„ „ 13.	Bern.	Thun.	9. Okt.	16. Okt.	31.81	1.53
46	Batterie Nr. 28.	Zürich.	Zürich.	25. April.	8. Mai.	15.20	1.56
47	Dragoner Nr. 15.	Waadt.	Genferecktupat.	3. Sept.	1. Okt.	31.86	1.62
48	„ „ 18.	Aargau.	Aarau.	19. Juni.	26. Juni.	20.40	1.63
49	Batterie Nr. 46.	Bern.	Thun.	1. Mai.	8. Mai.	24.63	1.64
50	„ „ 25, 53.	Genf.	Bière.	21. August.	11. Sept.	52.17	1.65
51	„ „ 14.	Solothurn.	Thun.	15. August.	28. August.	22.62	1.67
52	Dragoner Nr. 16.	Aargau.	Aarau.	19. Juni.	26. Juni.	16.16	1.74
53	Batterie Nr. 9.	Waadt.	Bière.	12. Sept.	25. Sept.	35.48	1.85
54	Parktrainwiederholungskurs.	—	Bière.	19. Juni.	8. Juli.	44	1.87
55	Batterien Nr. 22, 50.	Waadt.	Bière.	4. Sept.	25. Sept.	46.40	2.01
56	Dragoner Nr. 17.	Waadt.	Genferecktupat.	1. Okt.	1. Nov.	36.11	2.04
57	Guiden Nr. 3.	Baselstadt.	Liestal.	20. Juni.	25. Juni.	15.38	2.05
58	Batterie Nr. 52.	Neuenburg.	Thun.	7. August.	14. August.	29.11	2.08
59	„ „ 44.	Bern.	Thun.	1. Mai.	8. Mai.	32.30	
60	Guiden Nr. 5.	Graubünden.	Centralschule.	24. Juni.	11. Juli.	30.76	2.26
61	Dragoner Nr. 3.	Zürich.	Winterthur.	24. Juli.	31. Jul.	12.30	2.34
62	Artillerieschule.	—	Bière.	9. Juli.	21. August.	53.84	2.43
63	Guiden Nr. 6.	Neuenburg.	Colombier.	1. Sept.	5. Sept.	7.40	3.07
64	„ „ 4.	Baselland.	Liestal.	20. Juni.	25. Juni.	93.10	10.36

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865 1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 24. August. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 34.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Vertheilung des Sanitätsmaterials bei der schweizerischen Armee.

Im Felde ist der Soldat durch veränderte Lebensweise, veränderte Nahrung, die ungünstigen Witterungseinflüsse, strenge Märsche und verschiedenartige Strapatzen häufigen Erkrankungen ausgesetzt, die sich öfters zu eigentlichen und verheerenden Epidemien, z. B. Ruhr, Typhus gestalten. Bei den Gefechten und Schlachten erfolgen dann die vielen und verschiedenartigen Verwundungen.

Es ist aber eine vielfach bestätigte Thatsache, daß bei jedem einige Zeit dauernden Feldzuge die Zahl der Kranken stets diejenige der Verwundeten übersteigt. Ein Beleg hiefür aus neuerer Zeit liefert der nordamerikanische Krieg und aus allerneuester Zeit ist bekannt, daß schon vor dem eigentlichen kriegerischen Zusammenstoße sowohl die preußischen als östreichischen Spitäler mit Kranken sehr angefüllt waren.

Es ist deshalb auch ein großer sowohl unter Laien, als sogar mitunter auch unter Aerzten verbreiteter Irrthum (vide N. Zürch. Ztg. 2. August 1866), wenn man behauptet, nur der sei ein tüchtiger Militärarzt, welcher gut operiren könne. Wenn auch das Operiren einen wichtigen und öfters schwierigen Theil der militärischen Praxis bildet, so ist doch die Behandlung der Kranken und die Nachbehandlung der Verwundeten und Operirten von ebenso großer oder eigentlich viel größerer Wichtigkeit. Das Größte aber, was ein tüchtiger und erfahrener Militärarzt leisten kann und soll, sind die stetige Vorsorge für Erhaltung der Kraft und Gesundheit der Mannschaft und die zweckmäßigen Anordnungen zur Verhütung oder Beschränkung wichtiger und epidemischer Krankheiten.

In Kantonnementen, Bivuaks und auf Märschen können nur ganz leichte Erkrankungsfälle, sogen. Unpäßlichkeiten, bei den Truppen selbst behalten und behandelt werden, alle nur einigermaßen wichtigen Fälle, öfters sogar schon solche, die nur mit einem tüchtigen Furunkel behaftet sind oder stark wunde Füße haben, müssen an die nächstgelegenen Militärspitalanstalten abgegeben werden, weil für gehörige Behandlung und Besorgung von Kranken in Kantonnementen und Bivuaks sich höchst selten geeignete und günstige Verhältnisse darbieten und weil auf Märschen die Truppen keinen Krankentrain mitschleppen können.

Nun erst während Schlachten kann in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes den vielen Verwundeten bloß der dringendst nöthige Verband angelegt werden, theils um wo möglich allen Nothleidenden Hülfe leisten zu können, theils weil im Kampfgewühl die nöthige Zeit, Ruhe und günstigen Verhältnisse fehlen zu weiterm chirurgischen Wirken. Hier genügt gar häufig ein Sacktuch oder eine Halsbinde zum Verband einer Wunde, um heftige Blutung oder Verblutung zu verhüten; hier darf man über der sorgfältigen Besorgung des Einzelnen nicht die vielen Andern zu Grunde gehen lassen.

Während somit in vorderer Linie den Verwundeten nur die erste dringendste Hülfe geleistet werden kann, müssen dagegen in entsprechender Entfernung hinter dem Schlachtfelde gehörig ausgerüstete Spitalanstalten aufgestellt sein, welche die Blessirten beförderlichst aufnehmen. Hier können die Schwerverwundeten von den Leichtverwundeten geschieden werden, hier erst an einem ruhigern und gesichertern Orte kann der Arzt alle seine wissenschaftlichen Kenntnisse und chirurgischen Fertigkeiten entfalten, hier werden die ersten größern Operationen ausgeführt und die kunstgerechten Verbände angelegt, hier erst können den Blessirten Obdach und Lager gegeben und entsprechende Erquickung und Nahrung gereicht werden.

Damit nun aber diese in der Nähe der Truppen sich befindenden Spitalanstalten nicht mit Kranken

Digitized by Google

oder Verwundeten überfüllt werden, stets ihren entsprechenden Truppentheilen folgen und neue Patienten aufnehmen können, müssen weiter rückwärts stehende Spitäler als Haupttheilanstalten errichtet werden, in welche alle wichtigern Kranken und Verwundeten gebracht werden.

Es ergibt sich hieraus, daß bei jeder im Felde stehenden Armee die Kranken und Verwundeten die erste Hülfe bei den Truppen selbst finden sollen, daß dieselben aber sofort in die nächsten Spitalanstalten und von diesen und durch dieselben früher oder später in die Hauptspitäler gelangen.

Es ergibt sich aber auch ferner, daß die erste ärztliche Hülfeleistung bei den Korps selbst nur eine sehr beschränkte und die unwesentlichste ist und daß der Hauptschwerpunkt des Feldsanitätsdienstes auf die beweglichen Spitäler, die sogen. Ambulancen fällt, weil diese stets und überall den verschiedenartigsten Patienten das erste Obdach, die erste eigentliche ärztliche Hülfe, gehörige Pflege und Nahrung bieten, weil sie gar oft unter den ungünstigsten Verhältnissen in kurzer Zeit Vieles und Großes leisten und weil sie den zweckmäßigen Transport der Kranken und Verwundeten in die rückwärts gelegenen Spitäler anordnen und ausführen sollen.

Es ist deshalb auch ein großer Irrthum, in dem leider viele Offiziere und Militärbehörden befangen zu sein scheinen, wenn sie glauben, es sei für das Wohl der Kranken oder Verwundeten hinlänglich gesorgt, wenn nur bei ihren Korps sich das vorgeschriebene Sanitätspersonal und Material befindet. Nein! hiermit ist noch sehr wenig gesorgt; da bedarf es noch vieler anderer und wichtigerer Vorsorge und diese läßt sich nicht über Nacht aus dem Boden hervorstampfen, da muß rechtzeitig für das nöthige Personal und Material gesorgt werden.

Gemäß den gesetzlichen Bestimmungen soll nun für die Besorgung des Gesundheitsdienstes bei den Korps jedes Infanteriebataillon 1 Bataillonsarzt und 2 Assistenzärzte, jedes Halbbataillon 1 Bataillonsarzt und 1 Assistenzarzt, jede Genie- und Artilleriekompagnie und Kavallerieschwadron 1 Arzt und jede Kompagnie der ganzen Armee 1 Frater haben, überdies sollen bei Voraussicht auf Gefechte aus jeder Kompagnie die nöthigen Blessirtenträger, circa 4 Mann, ausgezogen werden.

Demgemäß soll betragen der Bestand

	Im Auszug.	In der Reserve.	Total.
An Korpsärzten	304	164	468
An Fratern	596	314	910

Für den Dienst in den Ambulancen und stehenden Spitälern sind die sogen. Ambulancenärzte und Ambulancenkommissäre, welche beide zum eidg. Stabe gehören, und die Krankenwärter bestimmt. Laut unserer Organisation des Gesundheitsdienstes soll jede Infanteriebrigade ihre eigene Ambulance haben und soll jede Ambulance aus wenigstens 3 Aerzten, 1 Ambulancenkommissär und 8 Krankenwärtern bestehen. Da wir nun gemäß der Armeeintheilung 30 Infanteriebrigaden und außerdem noch eine Artillerieresерve- und eine Kavalleriereserve-Division haben, so bedürfen wir wenigstens 32 Ambulancen, mithin 96 Ambulancenärzte, 32 Ambulancenkommissäre und 256 Krankenwärter.

Rechnen wir in den stehenden Spitälern auf 50 Kranke nur 1 Arzt, auf 200 Kranke 1 Kommissär und auf 25 Kranke 1 Krankenwärter, so bedürfen wir bei einem mäßigen Stande an Kranken und Verwundeten circa 80 Spitalärzte, 20 Spitalkommissäre und 160 Krankenwärter.

Der Bestand an Personal für die Ambulancen und Spitäler zusammen sollte daher wenigstens 176 Aerzte, 52 Kommissäre und 416 Krankenwärter betragen.

Es ergibt sich hieraus, daß gemäß den jetzigen Vorschriften die Zahl der Aerzte bei den Korps fast fünfmal so groß sein soll, als diejenige bei den Spitälern oder 2,6 Mal so groß als bei den Ambulancen und Spitälern zusammen.

Es ist dieß jedenfalls ein bedeutendes Mißverhältniß, wenn man die Wichtigkeit der Aufgabe der Ambulancen und Spitäler dem Gesundheitsdienst bei den Korps gegenüberstellt.

Betrachten wir nun den wirklichen Bestand des Gesundheitspersonals, so ergibt sich nach genauen amtlichen Erhebungen, daß im Jahr 1863 an Korpsärzten fehlten im Auszug 24, in der Reserve 66, mithin 70 Korpsärzte und seither hat sich der Bestand nicht vermehrt. Der gegenwärtige Bestand der Ambulancenärzte beträgt 74; es fehlen somit zur vollständigen Besetzung sämmtlicher Ambulancen 22 Aerzte und konnten deshalb bei der neuen Armeeintheilung den meisten Ambulancen bloß 2 statt 3 Aerzte zugetheilt werden. Ambulancenkommissäre sind genau so viele vorhanden, um jeder Ambulance einen zutheilen zu können.

Laut der eidg. Militärorganisation sollen im Auszuge 126 und in der Reserve 63, somit im Ganzen 189 Krankenwärter vorhanden sein, es fehlen mithin zur Besetzung sämmtlicher Ambulancen mit je 8 Krankenwärtern 67 Mann.

Bringt man aber noch die Spitäler mit nur einigermaßen genügendem Personal nach früherer Berechnung in Anschlag, so fehlen für die Ambulancen und stehenden Spitäler zusammen 102 Aerzte, 20 Kommissäre und 227 Krankenwärter. Dabei ist nicht berücksichtigt, daß ein großer Theil der Krankenwärter landesabwesend ist und durch verschiedene Umstände keinem Aufgebot folgen. Es sollte daher ein Zuschlag von wenigstens 30 Prez., also circa 100 erfolgen.

Es zeigt sich mithin bei diesen Hauptzweigen des Gesundheitsdienstes ein noch viel größerer und bedenklicherer Mangel an Personal als für den Gesundheitsdienst bei den Korps.

Um nun diesen Uebelständen möglichst abzuhelfen und um wo möglich für den wichtigen Dienst der Ambulancen und stehenden Spitäler einigermaßen genügendes Personal zu erhalten, stellte der eidgen. Oberfeldarzt schon im Jahre 1863 den Antrag, die Zahl der Aerzte bei den Bataillonen von 3 auf 2 und bei den Halbbataillonen von 2 auf 1 zu reduziren, alle diese Aerzte aber zur Erleichterung des Dienstes, besonders bei weitläufigen Kantonnementen

Digitized by Google

beritten zu machen, den Assistenzärzten die Möglichkeit zu verschaffen, nach einiger Dienstzeit vom Unterlieutenant zum Oberlieutenant avanciren zu können und die Beförderung der Korpsärzte durch Auszug und Reserve hindurch geschehen zu lassen.

Diese Reduktion der Korpsärzte, besonders wenn alle beritten wären, könnte ganz gut ohne Benachtheiligung des Sanitätsdienstes bei den Korps erfolgen und es wurde auch damals dargethan, daß wir auch dann noch verhältnißmäßig mehr Korpsärzte hätten, als jede andere Armee.

Hiedurch würde die Zahl der Korpsärzte von 468 auf 343 reduzirt; es wäre also, auch mit Berücksichtigung der vorhandenen bedeutenden Lücken, dennoch nicht nur möglich sämmtliche Korps mit der vorgeschriebenen Anzahl von Aerzten zu versehen, sondern man könnte noch einen bedeutenden Zuwachs für die Ambulancen und stehenden Spitäler erlangen.

Um aber noch mehr Sicherheit zur Erlangung eines genügenden Bestandes an Aerzten zu erhalten, beantragte der eidgen. Oberfeldarzt ferners: es sollen sämmtliche Aerzte verpflichtet sein, als Militärärzte ihre Dienstpflicht zu erfüllen und sollen diejenigen Kantone, welche überzählige Aerzte haben, gehalten sein, solche der Eidgenossenschaft zur Verfügung zu stellen. Es betrifft dies besonders die sogenannten kleinen Kantone, welche keine Spezialwaffen mit Aerzten zu stellen haben und die Städtekantone Baselstadt und Genf. So bedarf z. B. Uri für Auszug und Reserve 2, Obwalden 2, Nidwalden 1, Zug 2, Appenzell J. Rh. 2, Baselstadt 4 und Genf 11 und bei Reduktion der Korpsärzte würde sich diese Anzahl noch mehr verkleinern. Es ist aber begreiflich, daß alle diese Kantone und besonders Basel und Genf viel mehr Aerzte im dienstpflichtigen Alter haben, als sie zu stellen verpflichtet sind. Dabei ist noch zu bemerken, daß aus diesen Kantonen die Ambulancen einen sehr geringen Zuwachs an Aerzten erhält, ja daß gegenwärtig Baselstadt keinen einzigen und Genf bloß 1 Ambulancearzt aufweist. Es erfüllen daher in diesen Kantonen jedenfalls mehrere Aerzte nicht ihre laut Bundesverfassung geforderte Dienstpflicht, was nicht nur gegenüber den Aerzten in den andern Kantonen, sondern auch gegenüber der Mannschaft ihrer eigenen Kantone eine Unbilligkeit ist.

Diese Anträge des eidgen. Oberfeldarztes wurden vom Nationalrathe genehmigt, merkwürdiger Weise aber mit Ausnahme des letztern, wodurch man doch einen merklichen Zuwachs an Aerzten erhalten hätte und wodurch die Dienstpflicht der Aerzte am besten regulirt und gleichmäßig vertheilt worden wäre. Der Ständerath aber ging gar nicht auf die Vorschläge ein und so blieb es bei den alten Uebelständen und beim bisherigen und immer größer werdenden Mangel an Ambulancen- und Spitalärzten.

Als dann später bei den eidgen. Räthen die Vereinigung der Schützenkompagnien in Schützenbataillone beantragt und zur Prüfung dieser Frage eine eigene Kommission bestellt wurde, verlangte dieselbe vom eidgen. Oberfeldarzte ein Gutachten über Anordnung des Gesundheitsdienstes bei diesen projektirten Bataillonen. Bei dem hiedurch vermehrten Bedürfnisse an Aerzten und in Berücksichtigung der vorhandenen Lücken im bisherigen Bestande, beantragte derselbe neuerdings die Reduktion der Aerzte bei den Infanteriebataillonen und die Besetzung der Schützenbataillone von 3 bis 4 Kompagnien mit nur einem Arzte, gleich wie nach dem Vorschlag über die Reduktion bei den Infanterie-Halbbataillonen. Hierdurch würde sich zwar die Zahl der Korpsärzte von 343 auf 366 steigern, allein auch bei dieser Vermehrung wären immer noch genug Aerzte für die Korps und Ambulancen vorhanden.

Wenn auch anzunehmen ist, daß im Ernstfalle bei einem allgemeinen Aufgebote für den Dienst in den stehenden Spitälern sich viele, nicht dienstpflichtige Aerzte freiwillig anbieten und daß eine große Anzahl von Kranken und Verwundeten in Civilspitälern eine gute und bleibende Aufnahme finden würden, so darf man doch diesen so wichtigen Zweig des Sanitätsdienstes nicht zu sehr dem Zufall überlassen und muß außer den Aerzten auf ein hinreichendes und sachkundiges Wärterpersonal bedacht sein. Wenn auch in Folge des in Genf abgeschlossenen internationalen Concordates, wornach sämmtliches beim Sanitätsdienst betheiligtes Personal und Material neutral erklärt ist, es um so wahrscheinlicher ist, daß sich in Zukunft vielmehr Freiwillige diesem christlichen Liebesdienste hingeben werden, so ist hiebei die Opferwilligkeit und der Patriotismus doch nicht genügend, es bedarf auch der nöthigen Sachkenntniß und sollte man für die Ambulancen wie für eine gewisse Zahl von Spitalkranken nicht auf Freiwillige angewiesen sein. Das Feld für die freiwillige Wohlthätigkeit bleibt ohnehin noch groß genug.

Wie oben angegeben, sollen wir laut Etat in Auszug und Reserve zusammen 189 Krankenwärter haben, welche Anzahl aber um 67 zu klein ist, um nur die Ambulancen mit den vorgeschriebenen Krankenwärtern besetzen zu können, von den Spitälern gar nicht zu reden.

Es stellte daher der eidgen. Oberfeldarzt bei den betreffenden Behörden schon längstens und zu wiederholten Malen den Antrag, die Krankenwärter des Auszugs auf 320 und der Reserve auf 150 zu vermehren, aber aus unbegreiflichen Gründen bis jetzt immer ohne Erfolg.

Bei dieser Vermehrung wäre die Möglichkeit gegeben, sämmtliche Ambulancen vollständig mit Krankenwärtern des Auszuges versehen und die Krankenwärter der Reserve für den Dienst in den Spitälern verwenden zu können und hätte man auch bei einigen Lücken im Bestande oder bei einigem Abgange immerhin noch genügendes Personal.

Was nützt uns die reichhaltige und ausgezeichnete Ausrüstung der Ambulancen und das zahlreiche Material für die Spitäler, wofür die Eidgenossenschaft schon so viel Geld geopfert und neuerdings einen Kredit von Fr. 38,000 bewilligt hat, wenn wir kein Personal haben, um dasselbe zu verwerthen? Was nützen die vortrefflichsten Geschütze ohne Bedienungsmannschaft?

Digitized by Google

Sollen daher bei unserer Armee die verschiedenen Zweige des Sanitätsdienstes zum Wohl der Kranken und Verwundeten dasjenige leisten, was man von ihnen billiger Weise fordern kann, so sorge man dafür, daß ganz besonders die Ambulancen und Spitäler gehörig mit Personal versehen werden können, zögere daher nicht länger, die vom eidg. Oberfeldarzte vorgeschlagenen, so zweckmäßigen und nothwendigen Modifikationen zu beschließen und lege dann auch in Zukunft von Seite verschiedener kantonaler Militärbehörden den Aerzten zum Eintritt in die Ambulance nicht so viele Schwierigkeiten in den Weg. Dann werden hoffentlich auch die so häufigen, meistens aber unbilligen, oberflächlichen und unbegründeten Angriffe und Verunglimpfungen gegen das Militärsanitätswesen verstummen, die aber fast immer nur von Leuten kommen, die keine tiefere Einsicht in die richtige Organisation des Gesundheitsdienstes im Großen und im Einzelnen haben.

Sollte aber in nächster Zukunft eine größere Truppenaufstellung nöthig werden, so mögen sich die Bataillonskommandanten nicht wundern oder gar ärgern, wenn von allen denjenigen Bataillonen, welche jetzt drei Aerzte haben, der eine von denselben entweder zu den gemäß der neuen Armeeeintheilung faktisch schon gebildeten Schützenbataillonen oder zur Kompletirung der Ambulancen oder in Spitäler abkommandirt wird.

Man möge aber auch diejenigen Männer, welche mit so großer Uneigennützigkeit und Beharrlichkeit und mit so unermüdlichem Eifer an der Hebung des Militärsanitätswesens arbeiten, nicht immerfort anfeinden und ihnen ihr mühevolles Wirken verbittern.

R.

Glossen zur Tageslitteratur.

Wer dermalen die schweizerischen Zeitungen durchblättert, wird in den meisten, wenn nicht in allen, Vorschläge zur Verbesserung, zur Hebung des schweizerischen Wehrwesens finden. Es ist viel, sehr viel unverdautes und unklares Zeug in vielen von diesen Reformvorschlägen und werden unrichtige Behauptungen sehr oft mit jener Dreistigkeit vorgebracht, welche eben zu solcher Speise erforderlich ist, um sie einigermaßen genießbar zu machen. Zu solchen „Gewürznelken", die in einigen „urchig" demokratischen Blättern die vorgetragene Speise schmackhaft machen sollen, zählen wir die Auslassungen gegen die Generalstäbler, gegen die gros bouillons ꝛc. und wollen daher nicht Zeit und Tinte verschwenden, um diese Behauptungen zu widerlegen. Klappern gehört einmal zum Handwerk dieser Leute, und wenn sie ungebildet genug sind, oder vielmehr wenn sie so sehr auf die Höhe einiger Nationalräthe sich haben aufschwingen können, daß sie nicht einsehen, wie gemeingefährlich ihr Treiben ist, so sind wir doch nicht im Stande sie zu unserer Ansicht zu bekehren. Uns bleibt nicht viel anderes übrig als auszurufen: „Vergieb ihnen. Sie wissen nicht, was sie thun"

Im Allgemeinen ist dieses Streben der Presse auf die Mängel, auf die Mittel zur Verbesserung, zur Hebung unseres Wehrwesens aufmerksam zu machen, ein sehr anerkennenswerthes. Wir freuen uns, daß man, allerdings erst Angesichts der drohenden Gefahr, beginnt, die Augen aufzuthun und einem so wichtigen Zweige unserer eidgen. Staatsverwaltung, demjenigen, der in drohenden Augenblicken allein uns heben und halten kann, diejenige Aufmerksamkeit zu widmen Willens ist, welche ihm gebührt. Wir sind zwar daran gewöhnt, daß wenn die drohenden Wolken verfliegen, man wieder in den alten Schlendrian in vielen Beziehungen zurücksinken wird. Die Haltung, das Benehmen der Bundesversammlung in den letzten Wochen bewies uns, daß nicht jener ernste Wille obgewaltet hat, der zu allen Zeiten, am allermeisten aber in drohenden politischen Lagen obwalten sollte, jener ernste Wille, dem schweiz. Wehrwesen nach **allen Seiten** hin diejenige Ausbildung zu geben, die erforderlich ist, damit das dafür ausgegebene Geld auch nutzbringend ausgegeben sei. Man beschloß wohl im Sturmschritte Millionen auszugeben für Anschaffung neuer Waffen, neuer Geschütze; man verordnete wohl, daß außer dem Bundesheer noch alle Waffenfähigen zur Vertheidigung aufzubieten seien, aber man sah sich nicht veranlaßt auch nur einen Rappen auszugeben für die höhere Ausbildung unserer Truppenführer; im Gegentheil, es entblödete sich ein gewisser Herr nicht auf wohlfeile Weise dieselben zum Zielpunkte seiner Angriffe zu machen. Offen gestanden, uns hat das Benehmen der Bundesversammlung, die bald nicht Waffen genug sah, bald wieder zu sparen begann, je nach dem der Kriegsbarometer stieg oder fiel, an jene Kranken erinnert, welche über Gott und Heilkunde spotten, sobald sie sich wohler fühlen, und nicht genug Pfarrer und Doctoren um sich sehen können, sobald die Schmerzen wieder zunehmen.

Doch zurück zu den Reformvorschlägen in der Presse. Wir begrüßen dieselben noch in einer zweiten Beziehung. Sie beweisen, daß man beginnt, auf einer abschüssigen und gefährlichen Bahn stille zu stehen und dieselbe zu verlassen, auf welcher man sich befunden, und die geraden Wegs zum Abgrund führt. Wir befanden uns, gestehen wir es offen, in vielen Beziehungen auf der abschüssigen Bahn der **Selbstüberhebung** und vor dem Abgrunde, der dicht neben dieser steilen Fluh sich öffnet.

Dank den unermüdlichen, treuen und gewissenhaften Anstrengungen jener Männer, welche uns zu Soldaten zu bilden sich bemühen — Notabene der Schreiber dieß ist kein Instruktor; denn diese besitzen die Tugenden gewisser Herren, die ihr eigenes Ich so herrlich herausstreichen können, nicht — Dank den Bemühungen jener Männer, die mit all ihrer Kraft, ja mit ihrem Herzblut dafür gekämpft und gearbeitet und noch immer dafür thätig sind, unsere Armee zu einer kriegstauglichen zu schaffen, war die-

Digitized by Google

selbe in Zeit von wenigen Jahren befähigt worden, Leistungen zu vollbringen, welche die kühnste Phantasie früher, nur wenige Jahre vorher, als unmöglich betrachtet haben würde. Nun glaubte man das nec plus ultra erreicht zu haben und man wollte beginnen auf den errungenen Lorbeeren auszuruhen, ohne zu bedenken, daß jeder Stillstand ein Rückschritt sei. Dazu kam das Betragen der Presse selbst, welche mit einer Fertigkeit, die einer Hofzeitung Ehre würde gemacht haben, die geringste militärische Leistung herauszustreichen sich beeilte, daß man selbst an deren Bedeutung zu glauben begann. Es ist ein ganz schönes und richtiges Benehmen das Selbstvertrauen zu heben, zu wecken, und zu stärken; allein gefährlich ist es, dieses in der Weise zu thun, wie es geschehen ist, wo man die Leute veranlaßte, sich wirklich als ausgelernte Soldaten zu fühlen, gegen welche die alte Garde Rekruten gewesen. Es war gefährlich, daß jeder Tagesbefehl eines Truppenzusammenzuges, ja jede Entlassungsrede eines Bataillons- oder Schulkommandanten mit unbedingtem Lobe an die Mannschaft begann und schloß und daß in den offiziellen Reden die himmlische Heerschaar der verstorbenen Väter in Gewehr rücken mußte, wenn man fand, daß die Lobeserhebungen bereits das erlaubte Maß christlicher Bescheidenheit überschritten hatten. Man hat nirgends gewagt, einen frischen zündenden Tadel hervordringen zu lassen, der Leben und neue Anregung hervorgerufen hätte; es mußte immer und nach allen Seiten hin gelobt werden. Wehe einem Schulkommandanten, wehe einem Inspektor, der seine Wahrnehmungen auf mißbeliebige Weise zu äußern sich erkühnte. Das kleine Geschütz der Presse und das grobe Geschütz der kantonalen Militärdepartemente begann sofort zu speien, und es blieb ihm, wenn er nicht Alles aufs Spiel setzen wollte, oft nichts übrig als Fünfe gerade sein zu lassen und zu schweigen. Man wird uns nicht Lügen strafen wollen, denn wir könnten Namen nennen und könnten Inspektoren namhaft machen, die bei aller sonstigen Tüchtigkeit bitteren Haß auf sich geladen, weil sie es in ihrer Pflicht erachtet, dann und wann ein Wort des Tadels, eine Dorne in die Rosen offiziellen Weihrauchs einzuflechten.

Wir haben nie der Ansicht gehuldigt, daß mit solchem Gebahren dem Allgemeinen ein Dienst erwiesen sei. Mochte man uns auch als murrköpfig und kamaschenknöpfig verschreien, wir haben uns nie zu dem Wahne begeistern können, daß unsere Truppe das Ideal der Disziplin erreicht, wenn in einem Kurs wenige Strafen verhängt werden mußten und daß sie zu allen Leistungen unbedingt fähig, weil sie während einigen Regentagen hat biwakiren können. Und wir begrüßen drum jene Stimmen in der Presse, die darauf aufmerksam machen, daß unsere Armee diejenige Stufe der Ausbildung bei Weitem nicht überschritten, welche zur Führung eines Krieges erforderlich. Sie ermahnen zum Lernen, zum Studieren, zum Nachdenken und zum Fortschritte, der in jeder Beziehung nothwendig ist. So lange man der Ansicht huldigte und so lange von jener Seite, welcher jede Ausgabe für die Armee ein Gräuel, dieser Wahn begünstigt ward, man habe die Grenze des Möglichen, des unbedingt Nothwendigen erreicht und es bedürfe keinerlei Anstrengung mehr, so lange war ein Fortschritt nicht möglich; man mußte nur seine Kräfte zusammennehmen, um nicht rückwärts gezogen zu werden. Nun, da der soeben beendigte Krieg nachgewiesen, daß, wie in allen Zweigen menschlicher Thätigkeit, so auch in der Kriegsführung Fortschritte gemacht worden sind, oder um uns historisch richtiger auszudrücken, die Friedensjahre keine Rückschritte in derselben zur Folge hatten; nun begrüßen wir, wir wiederholen es, die Aufrufe zu Reformen in der Presse, als Anzeichen eines kommenden Fortschrittes. Der alte Satz: „Lerne dich selbst kennen", wird seine heilsame Wahrheit auch in unserem Wehrwesen kundgeben, sobald es wieder gestattet ist, die Wahrheit zu sagen: „La vérité, toute la vérité, rien que la vérité!"

Nur in einer Beziehung wollen uns die bisher erschienenen Reformvorschläge nicht gefallen: die meisten halten sich zu viel und beinahe einzig an die Form der Reglemente, an die Bekleidung ꝛc. ꝛc., und berücksichtigen das Wesen der Sache, den Geist, der die Armee und ihre Führer beseelen soll, zu wenig. Sie verfallen in den Fehler der Oestreicher, welche die Aeußerlichkeiten, die Formen, in denen ihre Feinde sich bewegten, als das Arcanum des Sieges betrachteten, statt die ganze Kriegsführungsweise derselben zu studiren, welche behaupteten, der eiserne Ladstock des alten Dessauers (das Zündnadelgewehr des 18. Jahrhunderts) nicht das Genie Friedrichs des Großen habe sie besiegt.

Doch darüber das nächste Mal. X. X.

Kreisschreiben des Central-Comite der schweiz. Militärgesellschaft

an die Kantonal-Sektionen.

Liebe Waffenbrüder!

Die tiefgreifenden Ereignisse der letzten zwei Monate, welche auch unser liebes Vaterland zu bedrohen schienen und einen Theil unserer Kameraden zum wirksamen Schutze seiner Grenzen ins Feld gerufen, hatten die diesjährige Abhaltung des eidgenössischen Offiziersfestes während längerer Zeit in Frage gestellt.

Die Gefahr ist heute wohl als beseitigt zu betrachten, ein abermaliger Kriegsausbruch unwahrscheinlich; unsere Truppen werden nach pflichtgetreuer Erfüllung ihrer ehrenvollen Aufgabe zurückgezogen.

Diese glückliche Wendung der politischen Constellationen hat uns zum Beschlusse veranlaßt, die Festfeier nicht länger aufzuschieben und dafür die Tage

Digitized by Google

des 29., 30. September und 1. Oktober zu bestimmen.

Wir hoffen zuversichtlich, daß eine wiederholte Störung durch die Macht der Verhältnisse uns erspart bleibe, und freuen uns nun, werthe Kameraden, Euch in herzlichster Weise zur Theilnahme an dem Feste einzuladen.

Wir glauben uns in der Erwartung nicht zu täuschen, daß bei dieser Zusammenkunft namentlich auch die wichtigen Lehren zur Verwerthung kommen werden, mit welchen der eben beendigte folgenreiche Kampf unserer Nachbarvölker die Kriegsgeschichte bereichert hat.

Die neueste Vergangenheit hat abermals schonungslos bewiesen, daß nur die eifrigste Pflege aller Militärwissenschaften in engem Verbande mit augenblicklicher Kriegsbereitschaft und aufopferunder Vaterlandsliebe ein Volk vor dem Untergange retten kann.

Möge nun die Beherzigung dieser Erfahrung, möge die Erwägung, daß der Ruf zur kräftigen Vertheidigung unserer staatlichen Existenz jederzeit unvermuthet an uns herantreten kann, Euch zur gegenseitigen Belehrung wie zur Neubelebung des militärisch-patriotischen Geistes in recht großer Anzahl zu unserm Feste führen. Ihr werdet zwar eine einfache, aber herzlich warme Gastlichkeit bei uns finden.

Mit der Ausarbeitung des Festprogrammes wie der Traktanden sind wir beschäftigt, um Euch dieselben in kürzester Frist zugehen zu lassen.

Wir bitten, uns die annähernde Zahl der Festbesuchenden Euerer Sektion recht bald nennen zu wollen, und schließen unsere inständige Einladung mit freundeidgenössischem Gruß und Handschlag.

Herisau, Anfang August 1866.

Im Namen des Central-Comite.
Der Präsident:
Em. Meyer, eidg. Oberstlieut.
Der Aktuar:
Ed. Alder, Artillerie-Oberlieut.

Zur Defensive.

Motto: Mein Freund, du weißt gar nicht, wie grob du bist. Goethe.

An diesen weisen Spruch möchten wir die verehrl. Redaktion der Sonntagspost erinnern, die wegen unseres letzten Schreibebriefes an die Redaktion der Militär-Zeitung in einen ganz heiligen Eifer geräth und mit Liebenswürdigkeiten um sich wirft, die unfäglich freundlich klingen. Wir wissen wahrlich nicht, wodurch wir der Sonntagspost Veranlassung gegeben, die ganze Schaale — und sie scheint voll gewesen zu sein — auf unser armes Haupt auszuleeren. Sind wir vielleicht nur der Prügeljunge gewesen, der für Andere herhalten mußte? Immerhin! Es geht zu Anderm! Das erlauben wir ganz gehorsamst der verehrlichen Redaktion der Sonntagspost zu bemerken, daß — es darf ihr aber nicht unangenehm sein — uns die freundliche Aufmerksamkeit, womit sie uns zu beehren beliebte, überaus gleichgültig ist und daß die Vorwürfe, die wie preußische Kugeln hagelartig uns um den Kopf flogen, uns nicht getroffen haben und daß wir jedenfalls durch ihr sehr hübsches Stylmuster eines Bessern nicht belehrt worden sind. Vous vous fâchez, vous avez tout.

Das hat uns einzig leid gethan, daß die Sonntagspost sich beschwert, nicht die Ehre zu haben, von dem Einsender — das Verehrt scheint ein lapsus calami zu sein — nicht gelesen zu werden und doch haben wir auf deren Artikel aufmerksam zu machen uns beeilt und sind wir seit längerer Zeit deren Abonnent und fleißiger Leser.

Der Tenor ihrer polemischen Artikel hat uns auch bei unserer Einsendung als Muster vorgeschwebt und nun müssen wir bemerken, daß wir noch lange nicht das Ideal eines „offenen, freimüthigen Styles" erreicht haben.

Im Uebrigen mag es dabei sein Bewenden haben; denn wegen des „bösen Maules" halten wir es mit jenem Sprichwort: Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. C. D.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Ein schöner Gebrauch herrscht in der östreichischen Armee. In dem Augenblick, wo das Gefecht beginnt, werden die mit dem Feldzeichen geschmückten Fahnen entfaltet, welche bis dahin im Futteral verwahrt wurden.

Das Herz eines jeden Kriegers pocht in dem erhabenen Moment, wo das Zeichen des Sieges und der Ehre entfaltet wird, in freudiger Erregung. Der feierliche Augenblick wird seinen Einfluß auf die moralische Kraft der Mannschaft ausüben und dieser entscheidet die Schlachten.

Sehr schön sagt Bazancourt in seiner malerischen Beschreibung der Schlacht von Magenta:

„Die Stunden verflossen langsam und blutig, doch hoch flatterte die Fahne, mitten unter Kugeln und Kartätschen. Es ist das Bild Frankreichs, die Erinnerung des fernen Vaterlandes, es ist das Symbol der Ehre, welches durch seine edlen durch Kugeln verursachten Risse alle an den Ruhm vergan-

Digitized by Google

gener Tage und die Pflichten des Augenblicks erinnern.

Tirailleur en grande bande.

In Gebirgsländern, sowie in Gegenden, die von Gräben und Hecken vielfach durchschnitten sind oder in denen die Kultur das Durchkommen geschlossener Abtheilungen sehr schwierig macht, wird der Kampf beinahe ausschließlich von Tirailleuren geführt.

In dem Falle, daß sich den Kolonnen solche Hindernisse entgegenstellen, daß ein geordnetes Zusammenbleiben unmöglich ist, müssen die Tirailleure selbst die Entscheidung herbeiführen. Die Feuerlinie muß daher dichter gemacht werden, damit sie eine größere Feuerwirkung und selbst die Kraft des Bajonnetangriffes besitze.

Der Gebrauch dichter Tirailleurschwärme tauchte zur Zeit der französischen Revolution auf und wurde, da er Frankreichs Waffen zu manchem glänzenden Erfolge verhalf, seit dem in der französischen Armee beibehalten, und noch in der neuesten Zeit mehrmals mit vielem Glücke angewendet.

Diese Fechtart, welche die Franzosen Tirailleurs en grande bande nennen, besteht darin, daß man ganze Bataillone oder Brigaden ausschwärmen läßt.

Durch dichte Tirailleurschwärme nahm Augereau, der unter General Dugommier eine Division kommandirte, die starke Position von St. Lorenzo della Maya in den Pyrenäen, die durch 27 Redouten und Batterien in 2 Linien gedeckt war und von der halben spanischen Armee tapfer vertheidigt wurde.

In den Revolutionskriegen findet man keine Schlacht, kein Gefecht, keine Erstürmung einer festen Stellung, die nicht durch Tirailleurschwärme eingeleitet, keinen Erfolg, der durch sie nicht erleichtert worden wäre.

General Moubot sagt: „Um sich von der Art des Dienstes der tirailleurs en grande bande einen Begriff zu machen, muß man sich eine furchtbare Stellung, welche von einer oder mehrern Redouten, die mit Feuerschlünden bespickt sind und von guten Truppen vertheidigt werden, vorstellen."

„Wollen wir diese Stellung in der Front angreifen, so ist es wahrscheinlich, daß die feindlichen Geschütze ein Viertheil unserer Mannschaft niederstrecken, bevor wir auf Gewehrertrag sind, und dort angekommen, erleiden wir außerdem durch das Feuer der verschanzten Truppen, welche gedeckt von oben herunterschießen, Verluste, welches uns wieder ein Viertheil der Soldaten tödtet oder verwundet, bevor wir noch am Fuße der Verschanzungen anlangen, welche sich vielleicht in einem so guten Vertheidigungszustande befinden, daß es uns unmöglich ist, selbe zu ersteigen. Wir werden gezwungen, uns in Unordnung zurückzuziehen, indem wir wieder dem Flinten- und Geschützfeuer ausgesetzt sind und den Boden mit unsern unnützer Weise geopferten Todten und Verwundeten bedeckt lassen, wie es den Truppen des Marschalls von Belle-Isle vor den Verschanzungen von Erilles erging. Um einem solchen Unglücke vorzubeugen, wendeten mehrere französische Generale in den Revolutionskriegen zu ähnlichen Angriffen und immer mit Erfolg Tirailleure in dichten Schwärmen an. Diese Generale, überzeugt, daß es keine Stellung gebe, die man nicht umgehen, keinen Berg, den man nicht erklettern könne, und da es ihnen außerdem bekannt war, daß zerstreute Leute leichter Hindernisse aller Art übersteigen und über Abhänge fortkommen, welche für Truppen, die in Kolonnen marschiren, ungangbar sind, diese Generale ließen ein Bataillon, ein Regiment, einige Mal eine ganze Brigade in Tirailleurs gegen eine der beiden Flanken der Stellung, die man wegnehmen wollte, los; während ein anderer Theil außer Geschützertrag die Front der Verschanzung bedroht.

Auf ein gegebenes Signal kletterten die Tirailleure über Felsen, durch Wälder und nahmen die Höhen weg, welche die Flanken der feindlichen Stellung schützten und drangen darüber vor, ohne das Geschütz fürchten zu müssen, welches gewöhnlich so aufgestellt ist, den Raum vor den Redouten zu bestreichen und welches in keinem Fall in die Höhe schießen konnte.

Außerdem vermochte das Vollgeschoß nichts gegen Tirailleurs und sobald diese einmal im Kartätschen- und Flintenbereich waren, liefen sie mit gefälltem Bajonnet in größter Schnelligkeit gegen die Redouten, welche im Rücken genommen wurden, wo es um so schwieriger war, sie zu verhindern einzudringen, als die Brigade, welche gegenüber der Verschanzung geblieben war, den Augenblick ergriff, um im Sturmschritt auf die Verschanzung loszumarschiren, wodurch die Vertheidiger, die genöthigt wurden nach allen Richtungen Front zu machen und bald zum Rückzug gezwungen waren, wenn sie sich nicht auf ihren Geschützen in Stücke hauen lassen wollten.

Den Generalen Dumouriez, Custine und Dugommier ist Frankreich, wenn nicht die Erfindung, doch die Ausführung dieses schönen Manövers schuldig, was sie zuerst und lange allein in unseren Heeren vollziehen ließen; doch auf den höchsten Grad der Vollkommenheit wurde die Kunst des Gebrauchs der Tirailleurschwärme durch die Generale Massena und Augereau gebracht, und ihre berühmten Divisionen verdanken vorzüglich dieser schrecklichen Angriffsweise ihre glänzenden Erfolge in den Pyrenäen und in Italien.

Ich könnte, sage ich, hundert Beispiele anführen, fährt der Autor fort, wo die ausgezeichnetsten französischen Generale sich mit Vortheil der Tirailleurschwärme bedienten, war es dann eine Umgehung auszuführen oder einen Flügel der durch einen Verhau, ein mit Kanonen besetztes Gehölz, einen mit Weinreben besetzten Hügel, ein auf einer oder zwei Seiten verschanztes Dorf gestützt war, zu überwältigen, oder war es endlich einen Posten in der Flanke anzugreifen, dessen Erstürmung in der Front schwierig, dessen Zugänge für Kolonnen oder Linien ungangbar waren. Doch man beschränkte die Anwendung der Tirailleurschwärme nicht auf den Angriff solcher Posten allein, sondern sie dienen auch zu ihrer Vertheidigung und zur Sicherung einer Stellung gegen einen Angriff der eben beschriebenen

Digitized by Google

Art. Noch sind Tirailleurschwärme nützlich, wenn zwei feindliche Korps, welche in entgegengesetzter Richtung marschiren, einander begegnen. Unfehlbar wird der Vortheil auf Seite desjenigen der beiden Befehlshaber sein, der auf die Flanken der feindlichen Kolonne eine große Anzahl Tirailleure wirft, während er dieselbe in der Front mit dem Rest seiner Truppen angreift.

Nach der schönen Vertheidigung von Sens, empfängt General Allix den Befehl, sich mit 2000 Mann, die unter seinen Befehlen stunden, nach Fontainebleau zu begeben, er zog quer durch den Wald dieses Namens, als seine Kolonnenspitze einer starken, ebenfalls auf dieser Straße in Kolonne marschirenden östreichischen Division stieß. Augenblicklich entspann sich zwischen den ersten Abtheilungen das Gefecht, allein die übrigen Truppen konnten an demselben keinen Antheil nehmen. General Allix warf auf die Flanke der feindlichen Kolonne 8 bis 900 Tirailleure und brachte sie, indem er dieselbe zu gleicher Zeit auch in der Front drängte, in die vollkommenste Unordnung; die Oestreicher, obschon sechsmal stärker, wurden durch den von General Allix zur rechten Zeit gemachten Gebrauch der Tirailleurschwärme geschlagen und jener tödtete oder nahm mehr Feinde gefangen als er selbst Leute unter seinem Befehl hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865 - 1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

In der Schweighauserischen Verlagshandlung in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Kemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen,** 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers;** br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie,** br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 31. August. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 35.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Feldzug in Böhmen.

(Von einem schweiz. Generalstabsoffizier.)

Wir versuchen unter diesem Titel nicht etwa eine regelrechte Darstellung dieses Feldzuges zu geben, sondern lediglich eine übersichtliche Zusammenstellung desjenigen, was uns die Zeitungen aller Herren Länder und Sprachen brachten, mit andern Worten, den Chaos der wiedersprechendsten Berichte und Ansichten in ein wahrscheinliches und wahrheitsgetreues Ganzes zu ordnen, ob uns dieses gelungen, mögen unsere werthen Kameraden beurtheilen. Erst lange Zeit nach Beendigung des Krieges wird es dem Militärschriftsteller möglich sein, etwas einläßlicher und bestimmter über diesen mit beispielloser Energie, Opfern, Erfolgen und Unfällen gekrönten Feldzug hervorzutreten.

Die Quellen, die wir für diese Arbeit zu benützen im Falle waren, sind hauptsächlich deutsche, östreichische und einige französische Zeitungen, sowie auch die Times; bei Vergleichung der verschiedenen Berichte fanden wir im Allgemeinen, daß diejenigen der spezifisch preußischen Zeitungen weitaus die richtigsten und wahrheitsgetreusten schienen, was schon darum in der Natur der Sache liegt, weil der Sieger, und besonders wie hier der eklatante Sieger in Waffen und Intelligenz, stets viel weniger zu verheimlichen hat als der Besiegte; starken preußischen Anstrich kann man freilich all diesen Berichten nicht verkennen, nicht verdenken. Den östreichischen Zeitungen sowohl als auch der Allg. Augsburg. merkt man von weitem schon das k. k. Preßbureau an. Am unabhängigsten sind jedenfalls die Times-Korrespondenzen in beiden Lagern, und es gehen dieselben mit den preußischen ziemlich einig.

Wir unserseits werden uns bestreben den ganzen Aufsatz möglichst objektiv zu halten und alle Sympathie bei Seite zu legen.

Es hat dieser Feldzug für uns Schweizer ein viel größeres Interesse als für jede andere Nation, denn es zeigt derselbe klar und augenfällig, welche Hilfsmittel die Länder besitzen, deren Wehrsystem in der allgemeinen Dienstpflicht — das Volk in Waffen — liegt, dieses das System, das die preußischen Armeen von den Kämmen des Iser- und Riesengebirges unaufhaltsam an die Ufer der Donau, vor die Thore Wiens geführt, das eine der schönsten und kampfgewohntesten Armee, die je das Habsburgische Kaiserhaus aufzustellen im Falle war, in einer einzigen großen erlittenen Schlacht warf und nachher wie Spreu vor sich her trieb.

Die politischen Gründe, die diesen Feldzug hervorriefen, wollen wir nicht angeben und verweisen sowohl in dieser Beziehung als auch betreffs der geographischen Kenntniß des Kriegstheaters und detaillirte Armeeorganisation auf den in der Revue militaire erschienenen ausgezeichneten Aufsatz la crise Europe, denn wir denken der Leser dieser Blätter wird eben auch andere Zeitungen lesen und uns vor unnützer Wiederholung Dank wissen.

Im Norden liegt Oestreich mit den Preußen im Krieg, einem ausschließlich deutschen Volksstamm, trefflich bewaffnet und geführt, der vor Ausbruch desselben in drei Armeen mit 8½ Armeekorps an den Grenzen Sachsens und Oestreichs kriegsgerüstet dastand; dieser Armee stellte es die sogen. Nordarmee in der Stärke von 7 Armeekorps, anscheinend aus seinen besten Truppen und den tüchtigsten Generalen entgegen, unter dem Oberbefehl seines bisher glücklichsten Feldherrn Benedek, dem, wie versichert, unbeschränkte Vollmacht ertheilt wurde, was wir jedoch zu bezweifeln gute Gründe haben; die Stärke wurde zu 200,000 Mann angegeben, doch glauben wir war diese Zahl zu hoch gegriffen, denn die östreichische Rüstung hat bei weitem nicht mit derjenigen Preußens Schritt halten können; anderseits hingegen hatte sich Oestreich in Folge der politischen Constellation Baiern, Sachsen, Hannover, Württem-

Digitized by Google

berg, Hessen und Baden als Alliirte gesichert, konnte somit auf eine indirekte Verstärkung von 100,000 bis 150,000 Mann zählen, und hoffte damit die Preußen zu zwingen, ihre Truppen zu zersplittern in der Hoffnung sie sodann einzeln mit dem Gros der östreichischen Armee mit Uebermacht schlagen zu können. Diese Klippe jedoch, alles decken zu wollen, die auch wir in der Schweiz nie vergessen mögen, vermied Preußen in richtiger Erkenntniß der Lage und Umstände und sammelte seine Truppen an den Hauptpunkten der eigentlichen Entscheidung. Durch gut kombinirte Bewegungen und ausgezeichnetes Kundschafterſystem gelang es denselben stets am gegebenen Punkt mit Uebermacht aufzutreten, so hänfelten sie mit kaum 40,000 Mann lange Zeit die zwei süddeutschen Armeekorps, deren Führer anderseits nicht als glückliche und und intelligente Generale galten noch gelten mögen.

Was die Bewaffnung selbst betrifft, so finden wir, daß die östreichischen Truppen im Allgemeinen mit guten gezogenen Gewehren bewaffnet waren, die Artillerie mit ihren gezogenen Geschützen war auf der Höhe ihrer Aufgabe, ausgezeichnet geführt und bedient, dessen erwähnen die preußischen Berichte nur zu oft, und war jedenfalls die Waffe der Intelligenz. Die Kavallerie entsprach den Erwartungen nicht, was uns nicht überrascht, denn die Kriegsgeschichte der Jahre 1813—15 giebt uns oft Beispiel großer Reitererfolge der preußischen Kavallerie.

Die östreichische Infanterie machte in diesem Feldzuge von einer andern Taktik Gebrauch als der sonst ihr eigenen bis zur Erschöpfung des Gegners zähen Defensive — dem offensiven Element wurde der Vorzug gegeben. Mit dem Drauf- und Drangehen, wie sie es im Jahr 1859 in Italien an den Franzosen gesehen, und welcher Fechtart sie deren Erfolge zuschrieben, wollten sie die Preußen werfen. Mit Annahme dieser Taktik kann man mit vollem Recht fragen: haben die östreichischen Offizier denn die Wirkung des Zündnadelgewehrs nicht bedacht oder nicht gekannt? Wir glauben das letztere.

Anderseits bewegten die Oestreicher in diesem Feldzug ihre Truppen meistens in ganzen geschlossenen Bataillonen, während die Preußen hingegen die ihrigen, nach der Fechtart der Oestreicher in Italien, in Divisionskolonnen bewegten und dadurch von ihren Bataillonen, besonders bei kleinen Treffen und Gefechten, viel größere Feuerwirkung hatten.

Diese beiden Faktoren, glauben wir, haben zu den östreichischen Unfällen das Ihrige beigetragen, weit mehr aber hat die kopflose Angriffsweise der Führer der Oestreicher verschuldet, über deren taktische Ungeheuerlichkeiten sich ganze Spalten füllen ließen. Unter andern geben wir hier nur ein flagrantes Beispiel: Vor Skalitz ward ein östreichisches Jägerbataillon zum Angriff eines Waldes beordert, welcher in zwei parallellaufenden Spitzen gegen die östreichische Stellung sich vorstreckte, das Terrain zwischen den Waldspitzen war abgeholzt, somit ohne Deckung. Das erwähnte Bataillon wollte sich rechts in ein kleines Gehölz werfen, welches in einem nach rückwärts gebogenen Halbkreis mit der rechts liegenden, vom Feind besetzten Waldspitze in Verbindung stand, so hofften die östreichischen Jäger in richtiger Voraussicht in den Wald einzudringen und den Feind daraus vertreiben zu können; diese Angriffsweise wurde aber nicht gestattet, die armen Jäger hatten den Feind in der Front zwischen den beiden Waldspitzen ohne jegliche Deckung und Bergung anzugreifen, und verloren auch mehr denn die Hälfte ihres Bestandes vom rollenden Feuer des Feindes, ehe es den halben Weg zurückgelegt und wurde schließlich noch durch die debouschirenden Preußen gänzlich gesprengt.

Die Bewaffnung der preußischen Infanterie bestand, wie schon oben erwähnt, aus dem Zündnadelgewehr und ist jedenfalls eine ausgezeichnete Kriegswaffe; es scheint uns, daß die Preußen mit deren Feuerwirkung im schleswig-holsteinischen Krieg, im Vorgefühl eines baldigen Kampfes mit ihrem damaligen Alliirten, gespart haben, um nicht zu viel Aufsehen damit zu machen.

Wir überlassen es dem Waffentechniker die Leistungsfähigkeit des Zündnadelgewehrs im Vergleich zu unserm Infanterie- und Jägergewehr zu entwickeln, doch können wir nicht umhin uns zu äußern, daß es nicht die Zündnadel war, die den Preußen den Sieg an ihre Fahnen fesselten, sondern ganz unbedingt die große Intelligenz, die durch alle Grade bis auf den Soldaten hinunter in der preußischen Armee heimisch ist, zu diesem Resultat geführt habe.

Hätten die Oestreicher statt stets mit geschlossenen Korps anzugreifen, die zerstreute Gefechtsart, wie sie sehr richtig die bairischen Truppen benützten, angewandt, nie hätten sie diese außerordentlichen Verluste erlitten; es kömmt eben sehr viel auf den Verstand oder Unverstand an, mit dem man die Schwächen des Gegners zu verwerthen weiß; nie hätte das Zündnadelgewehr solche Erfolge erzielt, die politische Presse hat diese Erfolge in ihren Berichten noch protegirt und gerade unsere besten Schweizer Blätter haben in dieser Beziehung unverantwortlich gesündigt, daß sie seit Beginn dieses Feldzuges unsere feinen, guten Waffen als alten Tand behandelten und der Armee zum vornherein das Zutrauen zu ihrer Waffe hat nehmen wollen, um anderseits vielleicht einen sehr rechtzeitigen Druck gegen das militärische Sparsystem der versammelten Räthe hervorzubringen — der Zweck heiligt nicht immer die Mittel.

Was die Artillerie betrifft, so war die preußische Armee außerordentlich stark damit dotirt, brachte sowohl gezogene Hinterladungs- als auch glatte 12-ẽ ins Gefecht, fand jedoch an der östreichischen Artillerie einen ebenbürtigen, würdigen, wenn nicht an Gewandtheit überlegenen Gegner; die Kavallerie ebenfalls hat sich als sehr tüchtig bewiesen; von östreichischer Seite behauptet man, der Zündnadelkarabiner habe ihr die Ueberlegenheit verschafft, mit dem sie stehenden Fußes alle Kavallerieattakken empfangen, die im Allgemeinen schwerern Pferde und die bessere Führung mögen das ihrige beigetragen haben.

Den Hauptausschlag in diesem Kampfe gaben nach unserer Ansicht weniger die Qualität der Waffen als

Digitized by Google

das Uebergewicht an Mannschaft und Intelligenz, der deutsche Stamm, durch seine Bildung und innern Gehalt, wird bei gleicher Stärke stets dem slavischen und italienischen, und dieses waren die Hauptbestandtheile der Nordarmee, überlegen sein, gerade ebenso gut als anderseits der slavische dem italienischen Stamme die Stange halten wird.

Was die Bewaffnung der süddeutschen Armee betrifft, so begnügen wir uns anzudeuten, daß deren Artillerie meist das preußische Hinterladsystem, die Infanterie gezogene Gewehre hatten. Die dortigen Siege und Schläge zu verherrlichen überlassen wir einer gewandtern Feder und wenden unsere Betrachtungen auf den südlichen Kriegsschauplatz, wo Oestreich von Italien, das in unnatürlicher Allianz mit Preußen stund, angegriffen wurde. Gestützt auf sein starkes Festungsviereck hatte es dort unter Erzherzog Albrecht nur eine Armee von 4 schwachen Armeekorps, denen die Italiener unter dem Oberbefehl des Königs eine an Zahl beinahe doppelt so starke Armee entgegenstellten, diese Armee war in 4 Armeekorps getheilt und erhielt durch Freiwillige Garibaldis an Zahl bedeutend, Gehalt aber geringen Zuwachs. Auf dem Meer war die italienische Flotte der östreichischen ebenfalls bedeutend überlegen. Armee und Flotte waren gut ausgerüstet, nichtsdestoweniger wurden beide väterlich geklopft, worüber wir Schweizer eine Freude haben können, sonst hätte der italienische Ländergeier bald ein Stückchen Schweizerland zur Stillung seines Heißhungers bedürfen, jetzt haben sie zur rechten Zeit erfahren, daß deutsche Schläge wuchtig sind — wohl bekomm's.

Wir gehen nun über zu den militärischen Bewegungen selbst.

Den 14. Mai wurde zu Frankfurt a. M. am deutschen Bundestag der Beschluß der Exekution gefaßt und zwar mit unerwartet überraschender Mehrheit, darauf erklärt Preußen seinen Austritt aus dem Bund und beginnt mit rücksichtsloser Energie den 15. die Besetzung Hannovers und Kurhessens, um dadurch seine Verbindungen mit den Rheinprovinzen zu sichern und seine militärische Lage zu verbessern. Den 16. begann die Besetzung Sachsens, welche ohne Schwertstreich den 20. zur vollendeten Thatsache ward.

Die preußische Aufstellung gewann durch diese Besetzung außerordentlich. Groß war allgemein das Erstaunen, daß sich Oestreich in Sachsen überraschen ließ, nächträglich verlautete es freilich, der König von Sachsen habe von Oestreich als Condition sine qua non seiner Allianz das Versprechen verlangt, daß die blutgetränkten Gefilde seines Königreichs nicht neuerdings zum Kriegsschauplatz gemacht werden, was Wahres an dieser Sage, sind wir nicht im Falle zu beurtheilen, die Zukunft wird auch diesen Schleier lüften.

Die Besetzung Sachsens geschah von zwei Seiten, vom Norden her durch die sogen. Elbearmee, welche auch den 18. Dresden besetzte, von Osten durch die 1. Armee, die bei Zittau und Bauzen Stellung nahm. Sachsens König und seine Armee zogen sich auf die erste Nachricht der preußischen Bewegung nach Böhmen zurück.

Ueberall in den preußischen dießfälligen Bewegungen bewundern wir die überraschende Präzision und das Ineinandergreifen aller Maßnahmen, bis in alle Details, die Eisenbahnen wurden ausgezeichnet und außerordentlich benutzt, das Ganze war gründlich vorbereitet, richtig aufgefaßt und mit vielem Glück und Geschick ausgeführt. Dieser Anfang war ein gutes Ohmen für den beginnenden Feldzug.

Die Preußen gelangen durch die Besitznahme Sachsens zugleich in denjenigen sämmtlicher Defilees nach Böhmen auf beiden Elbeufern, verkürzte bedeutend ihre Aufstellung und erleichterte sich bedeutend das Vorbrechen in Feindesland.

Die preußische Armee hatte nun nach Beendigung ihres Aufmarsches in Sachsen folgende Aufstellung:

Rechter Flügel.

Elbearmee und Reservekorps auf dem linken Elbeufer mit $2^1/_2$ Armeekorps in Sachsen.

Centrum.

I. Armee auf dem rechten Elbeufer in Sachsen und Schlesien bei Bauzen, Zittau, Görlitz, mit 3 Armeekorps und dem 1. Kavallerie-Reservekorps.

Linker Flügel.

II. Armee in Schlesien mit 4 Armeekorps.
I. Armeekorps um Landshut.
V. und VI. Armeekorps um Neiße.
Gardekorps in Reserve bei Brieg.

Die Reservearmee, die bei Beginn der Bewegungen bei Berlin stund, wurde nach Dresden gezogen.

Die Eisenbahnlinie von Frankenstein, Liegnitz, Görlitz, Dresden erleichterte die gegenseitige Verbindung und ermöglichte eine schnelle Konzentration an einen gegebenen Punkt.

Ueber die Aufstellung der östreichischen Armee weiß man leider nur Unbestimmtes, aus den Zeitungen war wenig darüber ersichtlich, doch glauben wir nicht ganz irre zu gehen, wenn wir annehmen, daß dieselbe längs der Eisenbahnlinie Perorau und Pradnitz echelonirt war, Olmütz galt als Centralpunkt und ward vor Beginn des Krieges durch den genialen Oberst Schöle, der den Bau der Festungswerke Veronas entwarf und leitete, in ein großes verschanztes Lager umgewandelt. Bei Krakau befanden sich nur wenig Truppen. Ueber das, was sich auf dem linken Elbeufer in Böhmen befand, sind wir gänzlich im Unklaren. Die totale Unvorbereitung des Kriegsschauplatzes im nördlichen Böhmen, läßt in uns die Frage auftreiben, ob Benedek nicht anfänglich im Sinne hatte, gegen Glatz demonstrirend, längs der Oder operirend nach Schlesien einzubrechen und seine Armeekorps, vor der Invasion Sachsens durch die Preußen, in dieser Voraussicht dislocirt hatte. Das späte und nur allmälige Eintreffen der östreichischen Armeekorps gegen die aus den engen Defilees des Iser- und Riesengebirgs debouchirenden Preußen, die gewiß einzeln leicht zu schlagen gewesen wären, berechtigt uns zu der Annahme, daß anfänglich nur

Digitized by Google

wenig Truppen bei Josephstadt und Königgrätz müssen gestanden sein. Im preußischen Hauptquartier hatte man gewiß genaue Kenntniß von der Aufstellung der östreichischen Armee und wußte, daß man es wagen dürfe, ohne gefährdet zu sein, diesen getrennten, auf feindlichem Boden konzentrirten Aufmarsch zu machen. Der preußische Generalstab hat durch seine treffliche Einleitung den Erfolg des ersten Theils des Feldzuges seiner Armee gesichert.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 9. August 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Nachdem schon die im Monat Mai in Bern versammelte größere Militärkommission in ihren Verhandlungen auf die Bildung und Verwendung von Freiwilligenkorps für die Stunde der Gefahr Bedacht genommen und diese Angelegenheit seither auch von anderer Seite mehrfach in Anregung gebracht worden ist, hat nun der hohe Bundesrath unterm 6. d. Mts. eine die Formation und Verwendung der Freiwilligenkorps betreffende Verordnung erlassen.

Das Departement beehrt sich, Ihnen diese Verordnung in einer Anzahl von Exemplaren mit dem Gesuche zur Kenntniß zu bringen, gegebenen Falles der Bildung von Freiwilligenkorps, so viel an Ihnen, Vorschub zu leisten.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Verordnung betreffend die Bildung und Verwendung der Freiwilligenkorps.

(Vom 6. August 1866.)

Der schweizerische Bundesrath beschließt:

Art. 1. Die Zulassung von Freiwilligenkorps zu den Operationen der Armee, sei es für längere oder kürzere Dauer, wird unter nachstehenden Bedingungen gestattet.

Art. 2. Diese Korps müssen militärisch und mindestens von der Stärke einer Kompagnie organisirt sein.

Art. 3. Die Bekleidung der Freiwilligen soll korpsweise eine möglichst gleichförmige sein.

Art. 4. Als Bewaffnung wird nur die Schießwaffe anerkannt.

Freiwilligenkorps, welche sich zu einem längern Felddienste verpflichten, sollten wo möglich die Ordonnanzwaffen mit sich führen.

Art. 5. Bezüglich der Korpsausrüstung, mit welcher die Freiwilligenkorps zu versehen sind, und die sich auf das Allernothwendigste beschränken soll, bleibt eine besondere Verfügung vorbehalten.

Art. 6. Freiwilligenkorps, welche zum Dienst mit der Armee zugelassen werden, erhalten die eidgenössische Besoldung und Verpflegung.

Den mit Ordonnanzwaffen versehenen Korps wird die Munition in Natura, sonst in Geld vergütet.

Art. 7. Das Bundesgesetz vom 7. Augustmonat 1852, betreffend die Pensionen und Entschädigungen der im eidgen. Militärdienste Verunglückten oder ihrer Angehörigen*), findet seine Anwendung auch auf die Mannschaft der zugelassenen Freiwilligenkorps.

Art. 8. Die Freiwilligenkorps stehen für die Dauer ihres Dienstes bei der Armee unter den für diese geltenden militärischen Gesetzen.

In administrativer und taktischer Beziehung haben sie sich den Befehlen desjenigen militärischen Obern unterzuordnen, dessen Truppen sie zugetheilt worden sind.

Art. 9. Dem Oberbefehlshaber bleibt das Recht gewahrt, die Freiwilligenkorps jederzeit, sei es ganz oder theilweise, aufzulösen oder zu entlassen.

Art. 10. Je nach Umständen werden auch andere Freiwilligenkorps für den Transport-, Platz- und Gesundheitsdienst ꝛc. errichtet, in welcher Beziehung besondere Verfügungen erlassen werden sollen.

Bern, den 6. August 1866.

Im Namen des schweiz. Bundesrathes.
Der Bundespräsident:
J. M. Knüsel.
Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Schieß.

Kantonal- und Personal-Nachrichten.

Kanton Bern.

Beförderungen.

Sappeurs.

Herrn Lagni, Friedrich, von Zollikofen, zum Hauptmann.

„ Favron, Jules, von und in Dachsfelden, zum Oberlieutenant.

„ Baumann, Friedrich, von Bümplitz, in Bern, zum 1. Unterlieutenant.

*) Siehe eidg. Gesetzsammlung Bd. III, S. 214.

Digitized by Google

Pontonniers.

Herrn Sahli, Hans, von Aarberg, in Bern, zum Oberlieutenant.
„ Christen, Paul, von Bern, in Burgdorf, zum 1. Unterlieutenant.

Infanterie.

Bataillon Nr. 37.

Herrn Wüthrich, Friedrich, von und in Trub, zum Hauptmann.
„ Reber, Rudolf, von Niederbipp, in Unterseen, zum Hauptmann.
„ Moser, Johann Ludwig, von und in Herzogenbuchsee, zum Oberlieutenant.
„ Sommer, Friedrich, von Sumiswald, in Lauperswyl, zum Oberlieutenant.
„ Ritli, Jakob, von Kleindietwyl, in Gutenburg, zum 1. Unterlieutenant.
„ Kneubühler, Jakob, von Affoltern, in Oftringen, zum 1. Unterlieutenant.

Bataillon Nr. 58.

Herrn Oppliger, Johann Ulrich, von Heimiswyl, in Langenthal, zum Hauptmann.
„ Baumgartner, Johann, von Schwanden, in Messen, zum Oberlieutenant.
„ Steinhauer, Karl, von und in Riggisberg, zum 1. Unterlieutenant.
„ Zimmerli, Friedrich, von Zofingen, in Bern, zum 1. Unterlieutenant.
„ Immer, Karl, von Thun, in Meiringen, zum 1. Unterlieutenant.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

3. Tirailleur-Gefecht.

Die verbesserten Feuerwaffen, und die mit der Kultur fortschreitende Durchschnittenheit des Bodens haben der Fechtart in geöffneten Reihen eine früher ungekannte Ausdehnung gegeben. In der Jetztzeit wird das Feuergefecht der Infanterie beinahe ausschließlich durch Tirailleure geführt.

Das Tirailliren ist ein Kampf kühner Angriffe und Hinterhalte, der Ueberraschungen und Umgehungen, es ist eine eigentliche Menschenjagd mit wechselnden Rollen. Diese Kampfart zeichnet sich durch Selbstständigkeit des einzelnen Streiters bei gleichzeitigem Zusammenwirken aller zu einem gemeinsamen Zwecke aus. In der Schule des Tirailleurkampfes werden die besten Offiziere und Generale gebildet.

Der Tirailleur hat die Sicherheit des Schutzes und die Leichtigkeit der Bewegung vor dem im Gliede fechtenden Soldaten voraus, er hat Mittel unter dem Schutze eines Baumes, eines Grabens, einer Hecke u. dgl. beinahe ohne Gefahr den Gegner beschleichen zu können, und sein Feuer wirksam anzubringen.

Dieses ist ein großer Vortheil und unter Verhältnissen von bedeutendem Einfluß.

Bei Benutzung schützender Gegenstände muß jedoch ein taktischer Grund und nicht Feigheit die schützenden Gegenstände wählen.

Vertrauen zu sich und seiner Waffe, deren geschicktem Gebrauche, ferner Verwegenheit und Schlauheit sind die Eigenschaften eines guten Tirailleurs.

Eine Hauptsache bei dieser Fechtart ist das feste Zusammenhalten, das gegenseitige Unterstützen der Leute derselben Abtheilung. Dabei ist es höchst nothwendig, daß die Tirailleure in der Hand ihrer Führer bleiben; nur dadurch ist es möglich jeden sich bietenden Vortheil schnell benützen zu können, nur so gelingt es, durch die Fähigkeit sich schnell zusammenzuziehen und sich wieder auszubreiten, bei gewandter Benützung des Terrains oft vor dem Feinde spurlos zu verschwinden, und auf einmal das Feuer von einem Punkte zu eröffnen, wo der Feind das Erscheinen für unmöglich gehalten hätte.

So ereignete sich in dem Feldzuge von Italien mehrmals, daß Tirailleure, wie aus dem Boden gewachsen in der nächsten Nähe der Batterien oft auftauchten, diese im Rücken beschossen oder sich auch in kühner Schwarmattaque einzelner Geschütze bemächtigten.

Bei Robecchetto näherten sich die afrikanischen Tirailleurs den Oestreichern, welche die Umfassung des Ortes besetzt hatten, durch ein Kornfeld gedeckt bis auf 20 Schritte ohne entdeckt zu werden, sprangen dann auf, gaben eine Decharge, stürzten sich auf den überraschten Feind, und erleichterten dadurch bedeutend die Einnahme dieses Ortes, welche von Seite der Franzosen mit sehr geringem Verluste stattfand.

Die Fechtart in geöffneter Bedeckung erlaubt ein gezieltes Feuer, wovon die verhältnißmäßig großen Verluste an Offizieren einen Beweis liefern.

Gut ausgestellte Tirailleurs, welche das Terrain zu benützen verstehen, können in vielen Fällen die Wirkung der feindlichen Artillerie lähmen.

Die Evolutionen der Tirailleurs hängen von den Terrains und der Waffe ab, die sie zu bekämpfen haben. Je enger die Kette beisammen ist desto mehr hat sie vom feindlichen Feuer zu leiden, daher werden auch im feindlichen Geschützfeuer die Distanzen größer genommen.

Ist ein Reiterangriff zu besorgen, muß die Kette mehr zusammengezogen werden, und die Unterstützungen müssen sich mehr der Feuerlinie nähern, damit die Gruppen schneller formirt und aufgenommen werden können.

In Bezug auf das Terrain muß ausschließlich auf die vortheilhafte Benutzung desselben, und nicht auf

Digitized by Google

die regelmäßige Form der Kette gesehen werden. Richtung und Distanz müssen höhern Rücksichten zum Opfer gebracht werden, dem Vortheile, den Terraingegenstände bieten.

Auf ebenem Terrain kann zwar die Ordnung genauer eingehalten werden, die Manöver sind dann regelmäßiger, auch werden die Bewegungen leichter, und die Resultate entschiedener. Lächerlich wäre es die Sicherheit, die Kraft, der Eitelkeit eine gut gerichtete Kette zu haben zu opfern.

Erzherzog Carl erzählt, „in der Schlacht von Aspern störte ein General den Angriff auf das Dorf seiner schon im Vorrücken begriffenen Plänkler, weil er alle Theile ihrer Linie in eine schnurgerade Richtung bringen wollte."

Ein Pedant, fährt der Erzherzog fort, taugt überhaupt zu keinem Geschäfte, am wenigsten zu dem des Krieges, wo Schnelligkeit zu den wesentlichsten Elementen des Erfolges gehört.

Disposition zum Tirailleurgefecht.

Jede zum Tirailleurgefecht bestimmte Truppe, verwendet einen Theil zur Feuerlinie, einen andern zu deren Unterstützung, ein dritter bleibe im Rückhalt, um nach Umständen zur Nährung des Gefechtes, zum Begegnen unerwarteter Ereignisse, oder zum offensiven Gegenstoße verwendet zu werden.

Stärke der Kette.

Die Stärke der Tirailleurkette hängt von dem Gefechtszweck, der Beschaffenheit und der Ausdehnung des anzugreifenden oder zu vertheidigenden Terrainabschnittes ab. Hat man keine wichtige Stellung zu vertheidigen und handelt es sich nur um Zeitgewinn, dann keine starken Ketten, damit man das Gefecht lange nähren und hinhalten kann.

Bei Vertheidigung einer Dorfumfassung oder eines Waldrandes, einer Schlucht, eines Grabens, eines Höhenzuges, überhaupt eines bestimmten Abschnittes, an dessen Behauptung viel gelegen ist, und den man nicht so leicht wieder nehmen könnte, muß die Kette von Haus aus stärker gemacht werden.

Bei Angriff einer feindlichen Stellung muß der Vortheil, den die feindlichen Tirailleurs aus der Bodenbeschaffenheit ziehen, durch eine stärkere Kette und deren überlegene Feuerwirkung aufgehoben werden. Stets müssen die verwendeten Kräfte im Verhältniß zu dem zu erreichenden Zwecke stehen.

Unterstützung.

Die Bestimmung der Unterstützung ist, die Kette abzulösen, und zu verstärken. Um ihren Zweck zu erfüllen muß sie, möglichst nahe an der Kette bleiben, doch andererseits soll sie sich nach Möglichkeit decken, um sich nicht unnützen Verlusten auszusetzen. Unter keinem Verhältnisse wird die Entfernung der Unterstützung von der Feuerlinie 300 Schritte übersteigen dürfen, da sie sonst ihre Aufgabe nicht mehr erfüllen könnte. Die Unterstützungen stellen sich dort auf, wo sie durch die Bodenverhältnisse begünstigt dem feindlichen Feuer möglichst wenig ausgesetzt sind, von wo aus sie aber ohne Schwierigkeit die Kette abzulösen, oder zu unterstützen vermögen, endlich an Oertlichkeiten, die eine vortheilhafte Vertheidigung gestatten und wo sie den Feind längere Zeit aufhalten können, z. B. hinter einer Mauer, einem Graben, einem Damm u. s. w.

Reserve.

Die Reserve hat den Zweck das Gefecht zu nähren, den Tirailleurkampf zu unterstützen, und die Entscheidung zu erfechten. Ersteres ist hauptsächlich ihre Aufgabe, wenn selbe vor größeren Truppenkörpern steht, ebenso auch in sehr durchschnittenem Boden, wo das Terrain keine andere, als die zerstreute Fechtart gestattet. — Ihre Aufstellung ist auf jenem Punkte, der vom Feind am leichtesten bedroht werden kann, oder auf einem wichtigen Zugange, den zu decken in der Absicht liegt, oder von dem aus, im Falle die Tirailleure zurückgeworfen würden, das Feuer von besonderer Wirkung sein könnte, oder endlich dort, wo man die Reserve im Falle dem Gefechte eine offensive Absicht zu Grunde liegt, zu verwenden beabsichtigt.

Disposition und Feuergefecht.

Feste Punkte, von deren Besitz die Behauptung der Stellung abhängig ist, Gehöfte oder Gebäude, die im Bereich der Gefechtslinie liegen, müssen gleich bei Beginn des Tirailleurgefechtes durch angemessene, von der Reserve abgesendete Abtheilungen besetzt, und zu hartnäckigen Vertheidigungen eingerichtet werden.

In der Defensive ist es vortheilhaft das Feuer gegen die vorrückenden feindlichen Tirailleure nicht zu früh zu eröffnen. Es genügt nicht, wie jener Rekrut meinte: die Gegend unsicher zu machen. Man muß dem Feind Verluste zufügen, und so lange man dieses noch nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit kann, so spart man besser seine Munition, bis zu dem Augenblick wo man es kann. Es macht auf den Feind einen um so größern Eindruck, wenn er gleich im ersten Augenblick, wo wir unser Feuer beginnen, viele Leute verliert.

Wenn größere Abtheilungen sichtbar werden, so können gute Schützen ihr Feuer früher beginnen. Die größere Zielfläche, welche eine Masse bietet, erhöht selbst bei größerer Entfernung die Treffwahrscheinlichkeit.

In der Offensive findet, sobald der Feind zu feuern anfängt — die Vorrückung im Feuer statt. — Dabei sucht man möglichst schnell vorzudringend Terrain zu gewinnen, und auf kurze Schußweite an die feindliche Aufstellung heran zu kommen. Kommt dann das Gefecht zum Stehen, so suchen sich die Tirailleure möglichst zu decken, denn nahes Tirailleurfeuer kann sehr zerstörend wirken. — Die Division Claparede, welche auf dem Rückzug der großen Armee aus Rußland außer den Garden noch am meisten zusammenhielt, sollte während des Ueberganges über Berezina die nachdrängenden Russen aus dem Wald von Brilowa vertreiben. Schnell den Wald nehmend drängte sie die Russen bis zu einer Wildbahn, diese war nur etliche Schritte breit,

Digitized by Google

auf der einen Seite stunden die Franzosen, auf der andern die Russen, in der Zeit von einer halben Stunde waren fünfsechstel der Offiziere und Mannschaft todt und verwundet, darunter die Divisions- und Brigade-Commandeure und alle Stabsoffiziere. Die Division war so zusagen vernichtet.

Terrain-Benützung und Manöver.

Das Terrain, mit seinen Erhöhungen und Vertiefungen bietet den Tirailleuren immer den besten Schutz. Bäume gewähren eine schlechtere Deckung, da man gegen Seitenschüsse nicht gesichert ist. Gesträuche, Hecken und hohes Getreide machen dem Feind zwar das Zielen unmöglich — schützen aber nicht gegen seine Kugeln.

In Bezug auf die Manöver der Tirailleure im Gefecht muß bemerkt werden, daß alle Flankenbewegungen gefährlich sind, und Verluste veranlassen, daher möglichst vermieden werden müssen.

Direktions-Aenderungen lassen sich nur durch Verstärkung des Flügels, welcher vorgenommen werden soll, bewirken.

Hat eine **Kette, in fester Stellung gut gedeckt,** bereits durch längere Zeit das Feuergefecht geführt, so ist es schwer, die Leute aus derselben heraus zu einem Angriff zu bringen. Beabsichtigt man daher die Offensive zu ergreifen, so wird es angemessen sein, durch Engagiren frischer Abtheilungen das Gefecht wieder neu zu beleben.

Wenn das Zeichen zum Fronträumen gegeben wird und immer wenn eine Tirailleurkette zurückgeworfen wird — darf sie sich nicht direkt auf ihre Unterstützungen und Reserven zurückziehen, um das Feuer derselben nicht zu maskiren.

Wenn eine Tirailleurkette vom Feind durchbrochen wird — so sammeln sich Tirailleure seitwärts, nicht hinter derselben. Der Gegner wird dadurch umfaßt, und dieses ist für ihn eine nachtheilige Situation, da sich gegen ihn eine überlegene Feuerwirkung geltend macht.

In dem Tirailleurgefecht eines größern Truppenkörpers, dürfen die Signale, welche nur die Tirailleure einer Abtheilung angehen, nicht durch die Signalhörner gegeben werden. Dieses gilt besonders von den Zeichen „zurück." Im heftigen Kampf, durch Verluste erschüttert, werden die Leute nur zu geneigt sein, denselben Folge zu leisten. Jedenfalls können sich leicht die nachtheiligsten Mißverständnisse ereignen. Den Beweis davon liefert, das im spectateur militaire Lief. 103 angeführte Beispiel aus der Schlacht von Inkermann.

„Ein Hornist (clairon) gab für einen Theil das Zeichen „retirirt"; alle Tirailleurs, welche den Abhang eines Hügels besetzt hielten, folgten diesem Rufe, wodurch einige Zeit die dem Feinde zunächststehenden Truppen sehr gefährdet wurden.

Tirailleurgefecht in der Vertheidigung.

Will man eine feste Stellung vertheidigen, so deckt der Vertheidiger die Front durch eine Tirailleurkette; diese jeden Terraingegenstand benützend nistet sich ein, sucht, durch ihr Feuer dem sich nähernden Feinde Verluste beizubringen, und ihn mürbe zu machen. Ihr Zielpunkt sind hauptsächlich die geschlossenen Truppen, welche, während ihrer Bewegung oft genug sichtbar werden müssen.

Schreitet der Feind mit überlegener Macht zum Angriffe, so demaskiren die Tirailleure, wenn es so angeordnet ist, die Front und ziehen sich um die Flügel, oder durch die Zwischenräume der Kolonnen zurück.

Sie sind stets bereit zu weichen, wenn der Feind mit überlegener Kraft vordringt, dabei trachten die entfernteren Schwärme ihn in der Flanke oder im Rücken zu fassen, und ihm, indem sie seine Kolonnen bogenförmig umfassen, durch ihr Feuer Verluste beizubringen. Ein solches kreuzendes Feuer bleibt nicht ohne Wirkung, und wird oft einen selbst entschlossenen Gegner zum Rückzuge nöthigen. Von der Wirkung eines solchen Feuers liefern die schrecklichen Verluste der großen russischen Infanterie-Massen in der Schlacht von Inkermann, welche durch die Tirailleurschwärme der Division Bosquet zusammengeschossen wurden, einen Beweis.

Hauptsache bleibt, daß die Tirailleure sich fortwährend gegenseitig unterstützen, und das ganze Feuer auf die Angriffs-Colonne selbst conzentriren; wird diese zum Rückzug gezwungen, so folgen ihr die sie begleitenden Tirailleurs von selbst.

Rückzug.

Wird man entschieden zum Rückzug genöthigt, so muß man das Vorrücken des Feindes möglichst lange aufhalten, und daher jeden geeigneten Terraingegenstand, der es ermöglichet, längere Zeit Widerstand zu leisten, benutzen.

Bei günstigen Vertheidigungs-Abschnitten, als bei Gräben, Höhekämmen u. s. w. werden die Unterstützungen aufgelöst, die frühere Kette demaskirt diese, und sammelt sich hinter derselben, um ihrerseits wieder als Unterstützung zu dienen.

Bei heftigem Drängen des Feindes kann oft ein Schwarmangriff gegen einen schwachen Punkt der feindlichen Linien eine zu heftige Verfolgung abhalten.

Jedesmal, wenn eine Kette in Unordnung zurückgeworfen wird, muß sie stets durch eine neue aus der Unterstützung oder einer Reserveabtheilung gebildeten ersetzt werden, damit die Geworfenen Zeit finden, sich zu sammeln und die Ordnung wieder herzustellen.

Die geworfene Kette demaskirt die Front, und zieht sich gegen die Flügel zurück. Die Reserve löst eine frische Abtheilung auf, diese rückt unter lebhaftem Feuer dem Feind entgegen, dieser überrascht, bleibt stehen, und wird oft in ebenso kurzer Zeit das Terrain, welches er genommen hat, wieder verlieren. Dieses Verfahren beobachteten die Franzosen immer im Feldzug 1859 in Italien.

Bei größeren Gefechten wird eine solche Rückkehr zum Angriff meist von geschlossenen Truppen unterstützt.

General Niel in seinem Rapport des 4. Corps über die Schlacht von Solferino sagt, wenn das

Digitized by Google

Gefecht durch Infanteriefeuer stattfand, hatte der Feind den Vortheil überlegener Zahl. Ich verlor Terrain, alsdann formirte ich eine Angriffs-Kolonne mit einem Bataillon meiner Reserve, und das Bajonet gab uns wieder, was uns das Feuergefecht hatte verlieren lassen.

Geht der Rückzug durch einen Engpaß oder Hohlweg, so müssen die beiden Ränder stark besetzt werden. Bei Thalwänden ist dasselbe der Fall, die in der Thalebene vorrückenden Kolonnen werden von beiden Seiten in ein sich kreuzendes Feuer genommen.

Beim Rückzug über Höhen wird die Kette in der bereits früher beschriebenen Weise abgelöst, jeder neue Höhenzug bildet einen neuen Vertheidigungsabschnitt, der besetzt und vertheidigt werden muß.

Die Kette hält eine Höhe, die Reserve geht voraus, besetzt in angemessener Weise die nächste, wartet die zurückgehende Kette ab, und nimmt sodann das Gefecht selbst auf, diese passirt die Vertheidigungslinie, formirt sich, und besetzt in ähnlicher Weise im weiterm Verlauf des Gefechtes einen folgenden Vertheidigungsabschnitt.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865—1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der** schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 7. September. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 36.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Feldzug in Böhmen.

(Von einem schweiz. Generalstabsoffizier.)

(Fortsetzung.)

Durch die Besitznahme Sachsens war es den Preußen gelungen, sich aller Debouchéen des Iser- und Riesengebirges zu bemächtigen; im östreichischen Hauptquartier wurde die preußische Kriegserklärung stündlich erwartet und es erfolgte dieselbe den 21. Juni durch Parlamentäre, die dieselbe bei den Vorposten überbrachten. Den 23. begann die eigentliche Offensivbewegung nach Böhmen, um jedoch das östreichische Hauptquartier im Unklaren zu lassen, auf welcher Seite der Aufmarsch beginnen sollte, wurden schon den 22. Demonstrationen auf der ganzen Grenzlinie vorgenommen.

Im preußischen Plane lag es, von zwei Seiten zugleich in Böhmen einzurücken und sich in der Nähe von Königsgrätz zu konzentriren, ein Plan, dem man anscheinende Kühnheit nicht verkennen kann, doch glauben wir war derselbe hauptsächlich auf die genaue Kenntniß der östreichischen Aufstellung und die Absichten des dortigen Hauptquartiers, von dem die Preußen, Dank ihren vielen und ausgezeichneten Spionen, immer zur gehörigen Zeit unterrichtet schienen, gefußt.

Die Hauptdemonstration der Preußen, welche Benedek jedenfalls am rechtzeitigen Konzentriren seiner Armee im Norden Böhmens versäumen ließ, war der am 22. mit dem VI. preußischen Armeekorps vollzogene Vormarsch in zwei Kolonnen von Neiße und Otmachau gegen Zukmantel und Treiwalden, angeblich als Vorhut anderer Korps, während gleichzeitig die bei Neiße und Münsterberg sich befindenden Garde- und V. Armeekorps rechts nach der Grafschaft Glatz abmarschirten, und des weitern einerseits das V. Korps auf der großen Straße von Glatz, Reinerz gegen Nachod, anderseits die Garde den Weg über Wünschelburg einschlug, um bei Braunau zu debouchiren und mit dem von Lübau gegen Trautman vorrückenden I. Korps Fühlung zu suchen hatte. Sobald das VI. Korps seine Demonstration vollführt, hatte daselbe dem V. Korps als Reserve zu folgen.

Alle diese Korps gehörten zu der unter Befehl des Kronprinzen stehenden sogen. II. oder schlesischen Armee, welch' folge ihrer Aufstellung etwa 25 Stunden südlicher als die Elbe- und I. Armee stund. Um nun auf gleiche Höhe zu gelangen, hatte letztere drei Tage eher die Gränze zu überschreiten.

Ueber die nordwestlichen Hänge des Isergebirges überschritt die I. Armee unter Befehl des Prinzen Friedrich Karl den 23 Juni, Morgens 8 Uhr, die böhmische Gränze, nachdem derselbe bei Tagesanbruch durch seinen dienstthuenden Adjutanten, Major von Bauch, dem nächsten östreichischen Posten hatte anzeigen lassen, daß er im Verlauf des Tages die Grenze überschreiten werde. Gleichzeitig betrat auch die Elbearmee unter Herward von Bittenfeld weiter westlich, von Neustadt und Sulkman her, den böhmischen Boden.

Von der I. Armee ging das 3. Armeekorps von Freiberg und Kraklitta über die Päße Neustädel und Schönwald nach Friedland, das 4. Armeekorps von Zittau längs der Eisenbahn und Straße nach Reichenberg, das 2. Armeekorps folgte als Reserve; die beschädigte Reichenberger Eisenbahn wurde sogleich wieder hergestellt und fahrbar gemacht.

Beim Ueberschreiten der Gränze sollen einige Truppen des 1. östreichischen Armeekorps (Clam Gallas) in Reichenberg gestanden sein, sich jedoch bei Annäherung der Preußen zurückgezogen haben.

Das Hauptquartier der I. Armee war den 23. Abends im Schloß Grafenstein. Der englische Korrespondent schrieb von dort am 24. Morgens: Die Truppe sollte den heutigen Tag dort rasten, auf die telegraphische Nachricht hin, daß die Oestreicher

Digitized by Google

Schlesien bedrohen, wurde beschlossen, sogleich aufzubrechen und vorwärts zu marschiren. Nach diesem Satz zu urtheilen, ist man versucht zu glauben, daß somit Benedek offensiv vorzugehen dachte und seine Truppen weiter südlich konzentrirt habe. An diesem Tage fand der erste Zusammenstoß der Preußen und Oestreicher statt bei Krazau; Thüringer Ulanen und Radetzky-Husaren rauften sich, Abends wurde das Hauptquartier in Reichenberg aufgeschlagen und im Vorrücken überall der Telegraph hergestellt.

Ungehindert rückte ebenfalls die Elbearmee durch die Pässe von Ramburg und Gabel vor, die Entfernung beider Armeen war durch diesen konzentrirten Vormarsch auf 6 Stunden vermindert und gestattete bei größern Gefechten ein gegenseitiges Unterstützen.

Um den östreichischen Feldherrn über die wahre Tendenz des preußischen Hauptquartiers noch mehr irre zu führen, wurde am 24. der strategisch wichtige Bahnhof bei Oswein angegriffen durch zwei Bataillone und einem starken Kavalleriedetaschement, von den östreichischen Truppen aber siegreich abgewiesen, doch gelang es den Preußen eine große Eisenbahnbrücke bei Puchna zu zerstören und dadurch den Eisenbahnverkehr zu unterbrechen. Ebenso fand ein Kavalleriegefecht bei Dietersbach in östreichisch Schlesien statt.

Den 25. blieb die I. Armee bei Reichenberg stehen, um die auf einer andern Straße vormarschirende Kavallerie und den Armeetrain zu erwarten, überschritt dann am 26. den Sasklapaß und erschien vor Liebenau (nach östreichischen Berichten den 25.), wo der erste ernstliche Kampf stattfand. Die Spitze der I. Armee, die Division Horn vom 4. Armeekorps, hatte nach preußischen Berichten einen Artilleriekampf zu bestehen, in welchem 6 gezogene preußische 4-ß 18 östreichische Geschütze zum Rückzug nöthigten (unwahrscheinlich) und nachher Turnau besetzten, dessen Brücke über die Iser abgebrannt war. Es schlugen die Preußen sogleich (?) eine Pontonbrücke, breiten sich sogleich im Iserthal aus und besetzen noch die zwei Stunden westlich gelegene Iserbiegung Podol, wichtig wegen seiner Brücke, die die Eisenbahn nach Prag führt. Das Magdeburger Jägerbataillon Nr. 4 hatte Podol besetzt und wurde 7 Uhr Abends von 3 Kompagnien des Regiments Martini angegriffen und zurückgetrieben; auf östreichischer Seite langte die Brigade Piret v. Poschacher (sogen. eiserne Brigade) zur Unterstützung an, während auf preußischer Seite die Infanterie-Regimenter Nr. 31 und 71, die hinter Podol bereits das Lager bezogen, zur Unterstützung der Ihrigen zuerst auf dem Platze waren; der nächtliche, vom Mondschein beleuchtete Kampf war blutig, zweimal wurde die Brücke gestürmt und wieder verloren und dauerte bis Mitternacht, schließlich schreiben sich in ihren Berichten beide Parteien den Sieg und Besitz der Brücke zu; nach den Bewegungen des folgenden Tages zu schließen, glauben wir, daß die Preußen in dem Besitz blieben. Anderseits wurde von der Elbearmee bei Hünerwasser erbittert gekämpft zwischen östreichischen Husaren und preußischen Ulanen, die durch 4 Geschütze und 1 Infanteriebataillon unterstützt waren; dieses Gefecht begann 8 Uhr Morgens und endete mit dem Rückzug der Oestreicher. Am Abend dieses Tages, glauben wir, hatte die I. und Elbearmee durch das Thal der Iser vollständige Fühlung und die beiden preußischen Armeekommandos konzentrirten den Angriff auf Münchengrätz für den folgenden Tag.

Den 28. versuchte das östreichische 1. Korps, vereint mit der sächsischen Armee unter dem Befehl Clam Gallas, einen Offensivstoß, bei welchem es um Münchengrätz zum harten Kampfe kam.

Schon in der Nacht wurde das Regiment Ginter und 3 Batterien über die Iser geworfen, die in der Frühe durch preußische Kolonnen angegriffen und um Mittag zurückgedrängt wurden, die Iserbrücke wurde dann von den Oestreichern verbrannt, den ganzen Tag lebhaft gekämpft. Aus Mangel an östreichischen Berichten über diesen Kampf müssen wir uns lediglich an die preußischen halten. Dieselben sagen: Theile des 1. Armeekorps, die Brigade Poschacher, Sachsen und die Kavallerie-Division Edelsheim hatten eine sehr günstige Position bezogen, um die Vereinigung der beiden Armeen (Elbe- und I. Armee) zu verhindern, die auf dem linken Elbeufer (somit über die Brücke von Podol) vordringende Division Horn stieß östlich Münchengrätz auf die Oestreicher in einer sehr starken Position, die in Front nicht zu nehmen, ward aber mit Hülfe einer andern Division des 4. Armeekorps (Transeki), die von Turnau her längs dem linken Iserufer abwärts marschirte, umgangen und trotz der steilen Höhen erstürmt.

Gleichzeitig setzte die Elbearmee auf einer unter den Augen der Oestreicher gebauten Pontenbrücke über die Iser und griff von Westen her Münchengrätz an, allwo die Oestreicher nach hartnäckigem Widerstand zurückgedrängt, geschlagen wurden und die Elbe- und I. Armee sich vereinigten. Clam Gallas hielt sich streng auf der Defensive und suchte durch gutgewählte Positionen der preußischen Invasion einen Damm zu setzen, doch erfolglos; es ist überhaupt unbegreiflich, daß die Oestreicher bei der Wichtigkeit der Iserlinie deren Widerstandsfähigkeit nicht erhöht haben; wir sind mit dieser Ansicht vollkommen einverstanden und setzen noch hinzu, daß hier Benedek einen seiner Hauptfehler begangen, daß nachdem er von den Kämpfen am 27. bei Hünerwasser, Podol und Trautenau mit der I. und Elbearmee unterrichtet und deren augenscheinliche Tendenz zur gegenseitigen Vereinigung kennen mußte, es unterließ das 1. Armeekorps erheblich zu verstärken und demselben statt dem wenig befähigten Clam Gallas einen bessern Chef zu geben.

Mit den von den Oestreichern besetzten starken Positionen wäre es mit der entsprechenden Zahl Truppen doch gewiß möglich gewesen das weitere Vordringen und die Vereinigung der Elbe- und I. Armee zu verhindern. Als bloße Demonstration wird man doch diese Bewegungen im östreichischen Hauptquartier nicht angesehen haben?

Wir werden später, wenn von den Bewegungen der II. Armee die Rede sein wird, sehen, daß dieser, der 28. Juni, der eigentliche Unglückstag für die

Digitized by Google

östreichischen Armeen — reich an Unterlassungssünden war.

Das erste Armeekorps führte seinen Rückzug über Sobotka in der Richtung nach Jcin unter beständigen Kämpfen und sowohl aus der Richtung von Münchengrätz als Podol verfolgt aus und bezog in höchst ermüdetem Zustande, das Gros bei Jcin, die Arrieregarde bei Sobotka das Bivuak. Die Verpflegung der letzten Tage soll grenzenlos schlecht gewesen sein.

Die direkte Straße von Münchengrätz war somit den Preußen vollkommen offen, nicht so diejenige von Podol, im engen Defilee bei Kost und Podokost fand am 29. ein sehr hitziges Gefecht statt, die 3. Division (Werder) mußte sich mit dem Bajonnet den Weg durch dasselbe bahnen; ein östreichisches Jägerbataillon hatte durch Verhaue den Weg gesperrt und vertheidigte dasselbe nachhaltig; das 3. pommersche Infanterie-Regiment Nr. 14 zeichnete sich hier beim Sturm auf das bei Kost, Thal und Straße sperrende feste Schloß Roste besonders aus und ihm verdankte die Division ihr rechtzeitiges Erscheinen bei Jcin, vielleicht hörte der Widerstand auf, mehr noch deshalb, weil gleichzeitig eine preußische Kavalleriekolonne auf einem Nebenweg über Liebosewitz gegen Sobotka vorzudringen und den Rückzug abzuschneiden versuchte, überhaupt bewiesen die Preußen in diesem Kampf außerordentliche Terrain- und Straßenkenntniß.

Den 29. früh 9 Uhr waren alle östreichischen Truppen aus Sobotka abgezogen, gegen 3½ Uhr Nachmittags begann das Feuer im Turnauerthal, die Avantgarde der I. Armee, die Division Timpling debouchirte aus demselben, nachdem dieselbe schon vorher bei Liebau gekämpft hatte, und wurde durch den Rest des 3. und des ganzen 4. Armeekorps unterstützt. Die Oestreicher hatten wieder nur das 1. Korps und die Sachsen entgegenzustellen, die erbittert kämpften.

Spät in der Nacht wurde Jcin von den Preußen gestürmt und die Oestreicher in der Richtung von Miletin und Horiz zurückgedrängt, und bei Jcinstadt, von wo aus eine Umgehung stattfinden sollte, wurde bis 9 Uhr Abends gefochten, hauptsächlich vom östreichischen Regiment Constantin. Anderseits lagerte sich die Elbe-Armee bei Sobotka und scheinen deren Truppen bei Jcin nicht gefochten zu haben.

Nach diesen Unfällen wurde Clam Gallas seines Kommandos enthoben und General Weber übernahm das Kommando. Benedek wurde genöthigt sich nach Josefstadt-Königgrätz zurückzuziehen.

Mit der Eroberung von Jcin (Gitschin) hatte die Elbe- und I. Armee ihren strategischen Aufmarsch mit der I. Armee vollzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des schweizerischen Bundesrathes an sämmtliche eidgenössische Stände.

(Vom 22. August 1866.)

Getreue, liebe Eidgenossen!

Durch Schlußnahme des schweizerischen Nationalrathes vom 16. Juli l. J. ist der Bundesrath eingeladen worden, „im Einverständniß mit den Kantonen die militärische Organisation des ganzen wehrfähigen Schweizervolkes einzuleiten und möglichst vollständig durchzuführen".

Indem wir es uns zur Pflicht machen, dieser Einladung so viel an uns in ihrem vollen Umfange Folge zu geben, rechnen wir auf Ihre Bereitwilligkeit, uns darin mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Denn nur wenn die Kantone die von ihnen verlangten Opfer bringen, ist es möglich auf Grundlage der gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen den schönen Zweck zu erreichen, welcher in der obigen Einladung angedeutet ist und den wir übrigens von Anfang an beständig vor Augen gehabt haben. Würden die Kantone gegen unser Erwarten den von uns ausgesprochenen Wünschen nicht entgegen kommen können, so müßten wir uns, wie dies die Einladung des Nationalrathes ebenfalls zu enthalten scheint, vorbehalten, das angestrebte Ziel auf dem Wege der Gesetzgebung zu erreichen zu suchen.

Zur vollständigen Durchführung der Organisation und Bewaffnung des gesammten wehrfähigen Schweizervolkes sind nach unserer Ansicht namentlich zwei Mittel zu ergreifen:

1. Alle nach den gesetzlichen und reglementarischen Bestimmungen wirklich wehrtüchtige Mannschaft zu instruiren und einzutheilen.
2. In Zeiten der Noth an den Patriotismus und die Freiwilligkeit aller derjenigen Bürger zu appelliren, welche nach den Bestimmungen des Gesetzes und der Reglemente nicht im Bundeskontingent oder der Landwehr wehrpflichtig sind.

Wir werden uns hier nur mit dem ersten Punkte beschäftigen, da dieser vorzüglich in die Kompetenz und die Pflicht der Behörden fällt.

Was den zweiten Punkt anbetrifft, so haben wir über die Organisation von Freiwilligenkorps unterm 6. August l. J. eine spezielle Verordnung erlassen. Es sieht dieselbe außer der Bildung von mit Feuergewehren bewaffneten Korps auch die Bildung von Freiwilligenkorps für den Transport-, Platz- und Gesundheitsdienst vor und bezeichnet dadurch ein weites Feld, auf welchem der Patriotismus der Bürger, unterstützt von den Behörden, sich bethätigen kann. Gerne werden wir unsrerseits dem Streben für Bildung von Freiwilligenkorps, wie es sich auf anerkennungswerthe Weise bereits kund gibt, unterstützend und fördernd an die Hand gehen.

Die Organisation des Landsturms betreffend, so ist im Schreiben des Militärdepartements an die

Digitized by Google

Militärbehörden (vom 6. v. Mts.) bereits bemerkt worden, daß dießfalls von Seite der Eidgenossenschaft kaum obligatorische Bestimmungen getroffen werden können. Wir theilen diese Anschauung, werden jedoch nicht ermangeln, sobald die Antworten der Kantone an das Militärdepartement eingegangen sein werden, näher zu untersuchen, inwieweit die Behörden schon jetzt der Organisation, Bewaffnung ꝛc. des Landsturms Vorschub leisten können.

Auf die erste der obigen Fragen zurückkommend, so handelt es sich um nichts mehr, als um die gewissenhafte Durchführung des verfassungsmäßigen Grundsatzes „jeder Schweizerbürger ist wehrpflichtig" (Art. 18 der Bundesverfassung), eines Grundsatzes, der zwar in den Militärorganisationen der Eidgenossenschaft und der Kantone ebenfalls Aufnahme gefunden hat, der aber, zur Stunde wenigstens, noch nicht zur Wahrheit geworden ist. Es wäre leicht, dies in einer Menge von Beispielen nachzuweisen; es genüge den Umstand anzuführen, daß nach Berechnungen, die gemacht worden sind, von der männlichen, im wehrpflichtigen Alter stehenden Bevölkerung ungefähr 200,000 Schweizerbürger ihrer Wehrpflicht höchstens dadurch nachkommen, daß sie etwa eine Militärsteuer zahlen.

Gewiß befinden sich bei den günstigen physischen Verhältnissen unserer Bevölkerung unter obiger Zahl noch Tausende, welche zum aktiven Dienste tauglich wären und es müssen daher in dieser Richtung noch große Uebelstände walten. Als eine der Hauptursachen, die zu diesen Uebelständen geführt haben, müssen wir hervorheben, daß man bisher vielenorts der Ansicht war, es genüge dem Bunde die kontingentsmäßige Zahl von instruirter Mannschaft zu stellen und daß man darob den ersten und wichtigsten Grundsatz, denjenigen der allgemeinen Wehrpflicht vergaß.

Es liegt auf der Hand, daß die betreffenden Kantone dabei ihre Rechnung fanden, indem sie weniger Leute zu instruiren, zu bewaffnen und auszurüsten hatten und sogar noch eine Militärsteuer von ihnen bezogen.

Der Uebelstand, welcher darin liegt, daß man in einigen Kantonen nur die skalamäßige Anzahl stellen zu müssen glaubt, wird am augenscheinlichsten, wenn man die Anzahl der Dienstjahre vergleicht, welche die Kantone für Auszug und Reserve festgesetzt haben. Darin, daß die einen Kantone, welche eine kräftige, weniger ambulante Bevölkerung haben und daher die Rekruten leichter finden, die Mannschaft nur etwa 5 Jahre im Auszuge belassen, während andere mit weniger günstigen Verhältnissen ihre Leute 9 und mehr Jahre behalten müssen, liegt nicht nur eine große Ungleichheit in der Dienstpflichtigkeit der Angehörigen verschiedener Kantone, sondern auch Ungleichheit in der Pflichterfüllung der Kantone gegenüber dem Bunde. Denn wenn diejenigen Kantone, welche ihre Rekruten leichter finden, die Mannschaft eben so lange im Auszuge behalten würden, als die übrigen Kantone, so könnten sie ihre Korps vollzähliger stellen oder sogar aus den Ueberzähligen eigene Korps organisiren. Daß dießfalls die Sache ungleich aufgefaßt wird, geht schon aus dem Umstande hervor, daß nur drei Kantone (Zürich, Waadt und Genf) von dem Art 77 des Militärgesetzes Gebrauch machen und überzählige Korps zum Bundesheere „stellen," nämlich Zürich 1 Reserve-Scharfschützenkompagnie, Waadt 2 Auszüger- und 1 Reserve-Schützenkompagnie, Genf ein ganzes Bataillon statt eines Halbbataillons, eine Einzelnkompagnie und eine Auszüger-Schützenkompagnie. „Es sollten daher nach unserer innigsten Ueberzeugung die Kantone sich dazu verstehen können, ihre Mannschaft auf eine gleichmäßige Zeitdauer in Auszug und Reserve zu behalten und aus den Ueberzähligen neue Korps zu formiren, oder wenigstens die taktischen Einheiten gehörig mit Ueberzähligen zu versehen.

Ein zweiter Uebelstand ist unseres Erachtens die ungenügende Kontrole der ärztlich oder wegen zu kleinem Wuchse Entlassenen, die Nichtverwendung der nur relativ untauglichen und die ungenügende Kontrolirung der Aufenthalter in den Kantonen.

Wenn dießfalls von Seiten der betreffenden Behörden und Beamten alle Umsicht und Strenge walten würde, so müßte die Zahl der Wehrpflichtigen merklich gesteigert werden und sicherlich kämen in Verbindung mit der oben besprochenen Maßregel die meisten Kantone dazu, dem Bunde wohlorganisirte Korps zur Verfügung stellen zu können.

Was die ärztlich Entlassenen betrifft, so ist nicht zu wünschen, daß man zu weit gehe, da die Eintheilung von für die Strapatzen eines Feldzuges Untauglichen keinen Gewinn brächte. Allein gar mancher, der entlassen wurde, ist seither wieder diensttauglich geworden, und hätte eine von Zeit zu Zeit vorgenommene Revision der ärztlich Entlassenen das Gute, daß man dabei auf eine Menge von Leuten stoßen würde, die sich aus irgend einem Grunde der Dienstpflicht zu entziehen gewußt haben.

Ein Hauptübelstand liegt in der gänzlichen Entlassung solcher, welche für gewisse Verrichtungen dienstuntauglich gewesen wären, also in der gänzlichen Dienstbefreiung statt in der relativen, wie das Reglement sie vorsieht; die Kantone sollten daher bei Vornahme von Revisionen auf alle diejenigen ein besonderes Augenmerk richten, welche zu gewissen Dienstverrichtungen verwendet werden konnten.

Einige Kantone sind mit dem Höhenmaß für die Infanterie nicht auf das gesetzliche Minimum von 5′ 2″ heruntergegangen; es müßte sich daher in jenen Kantonen noch eine Menge von kräftiger und für den Dienst tauglicher Mannschaft finden, wenn eine Revision der wegen zu kleinem Wuchse Entlassenen stattfinden und man dabei auf das gesetzliche Minimum heruntergehen würde. Auch ist mancher, der bei der Eintheilung zu klein war, seither nachgewachsen und solcher werden sich in denjenigen Kantonen, welche die Betreffenden nicht von Zeit zu Zeit einer Nachmessung unterstellen, eine große Zahl finden.

Ja es dürfte auch die Frage einer ernstlichen Prüfung unterzogen werden, ob man das Höhenmaß nicht für die Infanterie um einen Zoll, also auf 5′ 1″ herabsetzen und alle, welche dieses Maß haben,

Digitized by Google

als dienstpflichtig bezeichnen, also nicht ein bloßes Minimum festsetzen sollte.

Die Zeiten sind längst vorbei, wo man auf großen Wuchs einen besondern Werth legen zu müssen glaubte. Bei der bevorstehenden Einführung des Hinterladungsgewehres kann auch der Kleine, wenn er kräftig ist (und gerade unter den Leuten dieses Höhenmaßes findet man sehr kräftige Männer), ein Gewehr handhaben, während es bisher wegen der Manipulation mit dem Ladstock noch einen Grund haben mochte, das bisherige Höhenmaß festzuhalten.

Die Frage, wie die Aufenthalter besser zum Dienst angehalten werden können, ist schon früher Gegenstand der Untersuchung unseres Militärdepartements gewesen und gewiß ist der Zeitpunkt günstig, diese Frage zum Abschlusse zu bringen. Bei den gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen sehen wir indessen kein anderes Mittel, als wenn die Kantone sich gegenseitig über die Aufenthalter Mittheilungen machen und so eine strenge Kontrole über dieselben ausüben, auch sie wirklich, so lange sie in der Schweiz sind, zum Dienste anhalten.

„Wir halten es daher für durchaus nothwendig, daß in den Kantonen eine Revision der sämmtlichen vom Dienst befreiten Mannschaft vorgenommen und die als dienstauglich befundene Mannschaft einexerzirt, den betreffenden Korps zugetheilt, resp. daß neue Korps formirt werden."

Gestützt auf das Angebrachte ersuchen wir die Tit. Kantonsregierungen für einmal um ihre gefälligen Rückäußerungen, ob sie geneigt wären, folgende auf die Ausdehnung der Wehrpflicht auf alle wirklich Dienstpflichtigen und die Organisirung der so gewonnenen Kräfte abzielende Maßregeln zu treffen:

1. Feststellung einer gleichmäßigen Dienstzeit in Auszug und Reserve in allen Kantonen und zwar von wenigstens 8 bis 9 Jahren für den Auszug und von wenigstens 5 Jahren für die Reserve.
2. Revision der sämmtlichen bisher vom Dienste befreiten, aber noch im dienstpflichtigen Alter stehenden Mannschaft und Instruktion und Eintheilung der wirklich dienstfähig befundenen Mannschaft.
3. Gehörige Verwendung der nur relativ Untauglichen.
4. Formation von weitern taktischen Einheiten nach Maßgabe der Anzahl von Ueberzähligen, die nach gehöriger Dotation der bereits bestehenden Korps mit Ueberzähligen noch vorhanden sein werden, und zwar vorzugsweise Infanteriebataillone, einzelne Sappeur-, Schützen- und Infanteriekompagnien.
5. Formation einer größern Anzahl taktischer Einheiten der Landwehr, da wo die bestehenden Korps eine zu große Anzahl von Ueberzähligen anweisen und daher für die Führung zu schwerfällig sind.

Sodann ersuchen wir Sie, uns über folgende Punkte Ihre Ansichten mittheilen zu wollen:

1. Ob nicht auf dem Gesetzgebungswege das Höhenmaß für die Infanterie auf 5' 1" herabgesetzt und dieses Maß als obligatorisch erklärt werden solle.
2. Ob es zulässig und angemessen sei, auch diejenigen wieder zum Dienste anzuhalten, über welche in Folge ärztlichen Befundens eine definitive Dienstbefreiung ausgesprochen wurde, die aber bei Vornahme einer Revision sich als ganz oder relativ dienstfähig erweisen.

Was die oben sub 1 bis 5 aufgeführten Maßregeln betrifft, so versteht es sich, daß wir keine Einwendung dagegen zu machen haben, wenn Sie sofort und ohne weitere Schritte von Seite der eidg. Behörden abzuwarten, zu deren Vollziehung schreiten.

Die nachträgliche Instruktion, Bewaffnung und Ausrüstung einer großen Anzahl von Mannschaft wird zwar den Kantonen eine große finanzielle Last auferlegen, allein sie werden gewiß mit Rücksicht auf die Weltlage und mit Rücksicht darauf, daß sie damit nur eine bundesmäßige Pflicht erfüllen, nicht anstehen, die diesfälligen Opfer zu bringen. Der Bund seinerseits wird, wie es im Gesetze vorgesehen ist, die Instruktion der von den Kantonen freiwillig gestellten, taktischen Einheiten der Spezialwaffen übernehmen und was die Infanterie betrifft, so sind wir geneigt, der Bundesversammlung einen Gesetzesvorschlag zu unterbreiten, nach welchem der Bund an die Bewaffnung der neu organisirten, freiwillig gestellten Korps in gleichem Verhältnisse seinen Beitrag leisten würde, wie für die nach der Skala gestellten Korps.

Indem wir Sie ersuchen, uns bis spätestens Ende nächsten September Ihre Rückäußerung zugehen zu lassen, benützen wir den Anlaß, Sie, getreue liebe Eidgenossen, sammt uns in Gottes Machtschutz zu empfehlen.

Im Namen des schweiz. Bundesrathes,
Der Bundespräsident:
J. M. Knüsel.
Der Stellvertreter des Kanzlers der Eidgenossenschaft:
J. Kern-Germann.

Hinterladungsgewehr Chassepot.

Das Hinterladungsgewehr Chassepot, das nun im Lager von Chalons durch die Infanterie der Garde probirt werden soll, scheint nach dem gleichen System konstruirt zu sein, nach welchem schon im Jahr 1862 Versuche mit einem Kavallerie-Karabiner im Lager von Chalons gemacht worden sind.

Diese Versuche mit dem von Herrn Chassepot, Waffenkontroleur in Vincennes, konstruirten Karabiner wurden mit 400 Stück dieser Waffen vom 4. Husarenregiment ausgeführt und man kann füglich annehmen, daß das neue Hinterladungsgewehr nach den gleichen Grundsätzen, wie der erwähnte Kara-

Digitized by Google

biner, der befriedigende Resultate geliefert haben soll, hergestellt ist.

Der Karabiner hatte das Gewicht von 2.9 Kil. und das kleine Kaliber von 12 MM. Durchmesser, schoß ein volles konisches Geschoß und wurde mit einer dem System Lefaucheur ähnlichen Patrone geladen.

Diese Waffe, leicht und handlich, soll in der Waffenfabrik St. Etienne Fr. 120 Herstellungspreis gekostet haben.

Der Mechanismus ist leicht: Der untere Theil des Laufes wird vermittelst eines Hebels durch eine Drehbewegung nach rechts geöffnet, die Patrone in die Oeffnung gebracht und mit der entgegengesetzten Bewegung die Oeffnung wieder geschlossen. Es ist das System Lefaucheur auf Kriegswaffen angewandt.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Tirailleurgefecht im Angriff.

Hat der Feind eine Stellung besetzt, die man anzugreifen beabsichtigt, so entsendet man eine Wolke Tirailleurs gegen denselben; diese, schon außerhalb des feindlichen Gewehrrertrags aufgelöst, rückt gegen ihn vor, wobei sie sich möglichst nahe an seiner Aufstellung einzunisten trachtet; um jedoch dazu zu gelangen, müssen oft die feindlichen Plänkler erst delegirt werden, welches erst das Ergebniß eines längern Feuergefechts ist. Dadurch, daß man die Tirailleure auf wichtigen Punkten verstärkt, welches durch dichtes Zusammenziehen der Ketten in Schwärme oder durch Entsendung angemessener Verstärkung von der Unterstützung aus geschieht, gelingt es oft dem Feinde nach und nach kleine Terrainvortheile zu entreißen und Fortschritte zu machen. Nahe genug an der feindlichen Stellung angelangt, um selbe kräftig beschießen zu können, decken sich die Tirailleurs hinter Gräben, Zäunen u. s. w. und unterhalten gegen seine Linien ein lebhaftes Feuer.

In dieser Aufstellung warten die Tirailleure den Augenblick ab, wo die Kolonnen zum Angriffe schreiten, welchen sie sodann begleiten, indem sie die Intervallen derselben ausfüllen und durch ihr lebhaftes Feuer die Unternehmung unterstützen. Weicht der Feind zurück, so übernehmen sie die Verfolgung und suchen durch ihr Feuer dem fliehenden Feind möglichst großen Verlust beizubringen.

Stoßen die zum Angriff vorbereitenden Tirailleurs auf schwer zu nehmende, durch feindliche Plänkler vertheidigte Hindernisse, so müssen diese, wenn es thunlich ist, durch einen Theil der Tirailleurs umgangen werden, während ein anderer sie in der Front angreift, oder wenn der Hauptangriff in der Flanke geschehen sollte, sie wenigstens in der Front beschäftigen und bedrohen.

Halten die feindlichen Tirailleurs einen Graben oder Hohlweg besetzt und leisten hier kräftigen Widerstand, so zieht sich die Kette in Schwärme zusammen und unterhält ein heftiges Feuer gegen den Angriffspunkt. Die Unterstützung rückt, wenn es nothwendig ist, in die Feuerlinie, und alles stürzt auf das gegebene Signal zum Angriff, ungestüm mit gefälltem Bajonnette auf den Feind. Nach gelungenem Angriff dehnt sich die Kette wieder aus.

Gefecht um Oertlichkeiten.

In der Vertheidigung.

Das Infanteriegefecht dreht sich meist um den Angriff oder die Vertheidigung von Oertlichkeiten.

Wälder, Gehöfte, Dörfer, Anhöhen oder Höhenzüge zu behaupten oder wegzunehmen, ist ihre gewöhnliche Aufgabe.

Waldvertheidigung.

Soll ein Gehölz vertheidigt werden, so muß der Hauptwiderstand an dem Waldrande stattfinden, deshalb wird dieser mit einer dichten Tirailleurkette besetzt, wogegen man ohne Nachtheil Unterstützung und Reserven in diesem Falle schwächer machen kann.

Die ausspringenden Winkel müssen, da sie dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzt sind, stärker, dagegen können die eingehenden schwächer besetzt werden.

Die Unterstützungen stehen dicht hinter der Kette, zunächst der schwächsten Punkte. Greift der Feind an, so eilen sie dorthin, wo die meiste Gefahr droht.

Die Reserven werden am besten zur Besetzung eines in dem Walde befindlichen Abschnittes verwendet.

Die Tirailleure der eingehenden Winkel unterhalten ein kreuzendes vor dem ausspringenden; schreiten die feindlichen Kolonnen zum Angriff, so konzentrirt die ganze Linie ihr Feuer auf diejenige, welche uns am meisten bedroht.

Geht der Waldrand verloren, so ziehen sich die Tirailleurs von Baum zu Baum zurück. In jedem neuen Abschnitt suchen sie dem Feind einen längern hartnäckigen Widerstand entgegen zu setzen.

Der polnische Befreiungskampf 1831 ist reich an schönen Waldgefechten. Der Kampf um das Erlenwäldchen in der Schlacht von Grochow hat besonders eine große Berühmtheit erlangt.

Selten ist ein Gehölz mit größerm Muth angegriffen, selten eines mit größerer Hartnäckigkeit vertheidigt worden.

Das Erlenwäldchen, 1800 Schritt lang und 1200 Schritte tief, ist in der Mitte von einem Wassergraben durchschnitten.

Nachdem die Russen den Polen das Wäldchen bis zum Graben nach einem wüthenden Kampf entrissen hatten, wurden sie durch die herbeieilenden Reserven wieder herausgeworfen.

Der Verfasser hat diese Abhandlung bereits vor vier Jahren geschrieben. Der Einfluß der Präzisionswaffen ist darin in Anbetracht gezogen. Die Aenderungen, welche durch die Einführung von Hinterladungs- und Repetirwaffen in der Taktik bedingt sind, werden in einem später folgenden Anhange besprochen werden.

Digitized by Google

Nach einem dreimal wiederholten Angriff blieb endlich das Wäldchen im Besitz der Russen.

Die nach russischen Angaben verfaßte Relation im militärischen Wochenblatt Nr. 811, Seite 4639 sagt: „Man rechnete, daß gegen 10,000 Mann Russen und Polen in dem Erlenwäldchen den Tod gefunden haben.

Vertheidigung eines Gehöftes.

Soll ein Gehöfte, eine Kirche, ein Fabrikgebäude u. s. w. vertheidigt werden, so besetzt eine Tirailleurkette die Umfassung der allenfalls vorhandenen Gärten oder Zäune. Die Unterstützung stellt sich hinter den Haupteingang, um die eingedrungenen Feinde mit dem Bajonnet zurückzuweisen.

Das Gebäude selbst, als der Kern der Vertheidigung, wird besetzt, die besten Schützen erhalten an den Fenstern der obern Stockwerke ihre Aufstellung, damit sie ein größeres Terrain mit ihrem sichern Schuße beherrschen können.

Eine Hauptsache bleibt, sobald man sich zur Vertheidigung entschlossen hat, sich sogleich zum hartnäckigen Widerstande einzurichten, die Eingänge werden verrammelt und durch Sperrbalken geschlossen. Die Fenster des Erdgeschosses versperrt. Um sich zur Vertheidigung vorbereiten zu können, ist es nothwendig, daß jede Kompagnie die nothwendigen Werkzeuge besitze. In kurzer Zeit läßt sich viel machen.

Ein Geniedetachement errichtete in der Schlacht von Solferino in sehr kurzer Zeit Casina nuova zur Vertheidigung her, um welche den ganzen Tag die blutigsten Gefechte geliefert wurden, und welches außer der vorzüglich geleiteten Vertheidigung wesentlich zu deren Behauptung beitrug.

Die Reserven stehen hinter dem Gebäude auf angemessene Entfernung, welchem sie, sobald selbes gefährdet ist, zu Hülfe eilen, um ihm mit einem Bajonnetangriff Luft zu machen.

Der Pachthof von La Haye Sainte und das Schloß und Gehöfte von Hougeumont haben in der Schlacht von Waterloo eine wichtige Rolle gespielt. Ebenso der Kornspeicher von Eßlingen in der Schlacht von Aspern — die Kirche und der Kirchhof in der Schlacht von Santa Lucia.

Diese Beispiele zeigen am besten wie eine tapfere Truppe einen solchen wichtigen Punkt vertheidigen könne und vertheidigen solle.

Dorfvertheidigung.

Ist die Aufgabe, ein Dorf zu vertheidigen, so wird die Umfassung mit Tirailleurs, die an den bedrohtesten Punkten dichter beisammen stehen, um durch ein verstärktes Feuer die Angreifenden zurückzuweisen, besetzt.

Vor der Stellung gelegene günstige Punkte, welche die Zugänge vertheidigen, werden durch angemessene Abtheilungen besetzt.

Die Häuser an den Eingängen, sowie dominirende Punkte werden durch gute Schützen besetzt.

Nahe hinter den Tirailleurketten stehen geschlossene Abtheilungen, ebenso, hinter den Haupteingängen.

Ist eine Kirche im Innern des Ortes vorhanden, so kann man diese als Redruit benützen, sie enthält daher eine angemessene Besatzung. Die Reserve steht auf dem Hauptplatz und ist bereit auf jenen Punkt sich zu begeben, wenn der Feind irgendwo eingedrungen sein sollte, um ihn wieder mit dem Bajonnet hinauszuwerfen.

Bei größern Gefechten stellt man die Reserven rückwärts des Orts.

Die Anhäufung von zu viel Truppen in einem Dorf ist der Vertheidung oft hinderlich. Dieses machte sich bei der Vertheidigung von Ligny und St. Armand, in der Schlacht von Ligny sehr fühlbar. Doch wurde Ligny durch rückwärtige Reserven den Franzosen viermal wieder entrissen, bevor es in ihrem Besitze blieb.

Belehrend zum Studium von Dorfgefechten ist die Vertheidigung von Aspern und Eßlingen (in der Schlacht von Aspern), die Vertheidigung von Wavre durch das Thielmannische Korps gegen Greuchy während der Schlacht von Waterloo und endlich die von Melignano im Feldzug von 1859 in Italien.

Vertheidigung von Anhöhen.

Bei Höhen wird der gegen den Feind abfallende Abhang von den Tirailleurs besetzt, diese fügen den anstürmenden Kolonnen Verluste zu, die Haupttruppe steht rückwärts des Höhenkamms, dem Auge des Feindes und seiner Waffenwirkung entzogen, entweder in Linie oder in Kolonne, je nachdem sie zu handeln gedenkt, in Linie, wenn beabsichtigt wird, den angreifenden Feind, welcher die Anhöhe erstiegen hat und dabei außer Athem gekommen ist, mit einem Gesammtfeuer zu empfangen und ihn dann mit dem Bajonnet wieder von der Anhöhe herunter zu werfen.

Diese Methode befolgten die Engländer in den Schlachten auf der pyrenäischen Halbinsel mit dem günstigsten Erfolg. In neuerer Zeit ist dieselbe auch bei Inkerman von den Engländern angewendet worden.

Ebenso vortheilhaft dürfte die Aufstellung in Kolonnen sein. Tirailleure decken die Front, rückwärts auf kurze Entfernung stehen die Kolonnen. Hat der Feind die Anhöhe erstiegen, demaskiren die Tirailleurs die Kolonnen und diese schreiten zum Angriff.

Während des Vorrückens erleidet der Feind große Verluste; auf der Höhe angekommen, treten ihm die Massen entgegen und werfen ihn zurück.

Im Gefecht von St. Martino 1859 deckten die Piemontesen die Front durch dichte Schützenketten und erwarteten den Angriff in Bataillonsmassen. Im entscheidenden Moment räumten die Tirailleure die Front und die Kolonnen warfen sich dem Feind entgegen.

Vertheidigung im Hochgebirg.

Im Hochgebirg besteht der Kampf meistens in Postengefechten, die Haupttruppe bleibt im Thal, Tirailleurs sind auf beiden Thalwänden und sichern die Flanken. Um im Gebirge eine Stellung zu halten, muß man Meister der beiden Thalwände sein. Sind diese von unsern Schützen besetzt, so wird der angreifende Feind in den Flanken beschossen, während die Flanken der eigenen Truppen ge-

Digitized by Google

deckt sind. Scharfschützen und Tirailleure ersteigen und besetzen die Höhen, kleine Reserven werden an den Fußsteigen, über die Tirailleurs sich zurückziehen müssen, aufgestellt; Stege, durch die der Feind in unsere Flanke und unsern Rücken gelangen kann, müssen durch angemessene Detachements besetzt werden. Eine kleine Abtheilung kann oft genügen, im Gebirg eine weit stärkere aufzuhalten. Ist man zum Rückzug gezwungen, so muß dieser langsam stattfinden, man muß den Vortheil benützen, den das Hochgebirg zu Hinterhalten und Ueberfällen bietet, man muß den Feind durch unerwartete Angriffe überraschen und in Unordnung zu bringen suchen, indem man den Rücken oder die Flanken des Feindes angreift, gewinnt man oft das ganze verlorene Terrain wieder.

Wenn man bei der Vertheidigung steiler Wände, im Gebirg, vom Feind in der Front angegriffen wird, so kann man demselben durch Herunterrollen von Steinen und Felsblöcken, wie die Schweizer und Tiroler es in ähnlichen Fällen schon oft gethan, größern Schaden als durch das Feuer zufügen.

Im Angriff.

Angriff eines Waldes.

Beim Angriff auf einen Wald muß man sich möglichst schnell des Waldrandes zu bemächtigen suchen, sonst verliert man viele Leute, da aller Vortheil auf Seite des Vertheidigers ist. So viel möglich nähert man sich gedeckt der feindlichen Aufstellung, die letzte offene Strecke muß möglichst schnell zurückgelegt werden.

Die Tirailleure müssen angewiesen werden, nicht gerade vor sich hin zu feuern, denn der Feind ist durch die Bäume gedeckt, durch schräges Feuer ist ihm leichter beizukommen. Die Angriffskolonnen werden gegen ausspringende Waldspitzen oder gegen Stellen, wo man sich dem Feinde auf eine möglichst geringe Entfernung gedeckt nähern kann, dirigirt.

Sind die Kolonnen einmal in den Wald eingedrungen, dann verfolgen sie den Feind ohne ihn zu Athem kommen zu lassen, bis ans andere Ende, hüten sich aber, ungeordnet wie sie sind, aus dem Walde hervorzubrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1½ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen

Waidmanns Praktika

zu

Holz, Feld und Wasser

oder

die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von
E. Freiherrn von Tüngen.

In der Schweighauserischen Verlagshandlung in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Kemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen,** 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes,** 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien** eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie,** br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 14. September. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 37.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Feldzug in Böhmen.

(Von einem schweiz. Generalstabsoffizier.)

(Fortsetzung.)

Wir gehen nun über zu den Bewegungen der II. Armee.

Bei Besprechung des preußischen Feldzugsplans haben wir bereits erwähnt, daß in Folge desselben die Elbe- und I. Armee einige Tage eher die Grenze zu überschreiten hatte, um auf gleiche Höhe mit dieser zu kommen.

Den 26. Juni setzte der Kronprinz seine Armee in drei Kolonnen in Bewegung, deren Weg überall durch lange, enge, leicht zu vertheidigende Gebirgsstraßen führte, besonders schwierige waren diejenigen aus der Grafschaft Glatz.

Der rechte Flügel seiner Armee bildete das erste Armeekorps, das von Liebau auf Trautenau dirigirt wurde, das Gardekorps war im Centrum und hatte auf der Wünschelburger Straße zu debouchiren und sich rechts nach Eitel zu wenden; der linke Flügel, bestehend aus dem 5. und 6. Armeekorps, drang auf der Glatz-Reinerz-Straße gegen Nachod vor.

Benedek, nachdem es ihm erst den 25. September gelungen, seine Armee nach einem langsamen, parademäßigen und methodischen Aufmarsch um Josephstadt zu versammeln, gab derselben den 26. einen Ruhetag, hielt bei einzelnen Korps Parade und selbst — Sachvisite — während anderseits die Preußen den Oestreichern unbewußt, nur auf einige Stunden entfernt in den engen Nachoderpaß einrückten und sich festsetzten. Bei der Nachricht von dem Vordringen der schlesischen Armee beorderte Benedek, der sein Hauptquartier in Josephstadt aufgeschlagen, das 10. Armeekorps unter Gablenz, das in Deutsch-Paransnitz lagerte, nach Trautenau, das 6. Armeekorps unter Ramming und die Kavalleriedivision Prinz Holstein nach Nachod; das 8. Armeekorps, Erzherzog Leopold, wurde bei Jaromitz, das 4. Armeekorps, Festitics, bei Könighof, und das 2., Thun, als Hauptreserve bei Josephstadt aufgestellt, hoffend durch diese Dispositionen die debouchirenden preußischen Kolonnen in die Gebirgswege zurückwerfen zu können, wo es denselben unmöglich würde, ihre Truppen zu entwickeln und ins Gefecht zu bringen.

Gablenz gelang es nun wirklich den 27. das bei Trautenau debouchirende 1. Armeekorps unter Bonin zurückzuwerfen.

Als am 27. in Trautenau die Nachricht vom Ueberschreiten der Grenze durch die Preußen anlangte, so ritten denselben 2 Escadronen dort stationirter Windischgrätz-Dragoner entgegen, mußten jedoch bei Peterhof vor der anrückenden Uebermacht umkehren, verbarrikadirten im Rückzug die über die Aupa führende Brücke und stellten sich wieder bei Hohenbruk auf. Um 8½ Uhr Morgens sollen sich bereits 35,000 Preußen in Trautenau befunden haben, außerhalb der Stadt stießen nun die Preußen auf die Avantgardebrigade (Oberst Schurz) des 10. Armeekorps und drängten dieselbe theilweise zurück. Nachmittags langte das ganze Armeekorps an und ging seinerseits zur Offensive über, nach dreimaligem Stürmen gelang es endlich den Oestreichern den Johannisberg und die Hügelreihe zu nehmen, an deren nördlichem Abhange Trautenau liegt. Die Stadt selbst wurde erst Abends 8 Uhr besetzt.

Während Bonin hier kämpfte und gegen Mittag das Gefecht am Abbrechen glaubte, war die Garde bereits in Qualitsch angelangt und bot demselben Unterstützung an, was er jedoch aus oben erwähnten Gründen ablehnte.

Gablenz, der jedoch um 4 Uhr Abends selbst anlangte, brachte seine Geschützreserve ins Feuer und drängte, wie bereits erwähnt, das 1. Armeekorps zurück, das theilweise bis Liebau zurückging, ohne es jedoch nachhaltig zu verfolgen, weil er befürchtete durch die bereits bis Eipel vorgedrungene Garde im

Digitized by Google

Rücken gefaßt zwischen zwei Feuer gebracht zu werden.

Von den preußischen Truppen sollen bei diesem Anlaß das 1. und 43. ostpreußische Grenadier-Regiment, sowie das 41., 43. und 45. Linien-Regiment bedeutend gelitten haben. Vom Gardekorps kamen an diesem Tage nur 2 Escadronen des 3. Garde-Ulanen-Regiments gegen 2 Uhr mit $1^1/_2$ Escadronen Meriko-Ulanen bei Cervenahora ins Gefecht.

Auf der andern Seite war Ramming, der gegen Nachod vorzugehen hatte, weniger glücklich. Das 6. Armeekorps, das bei Opotschno lagerte und von dort vorging, stieß auf dem Wege nach Nachod auf die Preußen, die bereits auf den Höhen von Winzelsberg und Schornew aufgestellt waren; um $5^1/_2$ Uhr Morgens wurde die Schlacht von den Oestreichern mit 42 Geschützen eröffnet und es mußte stets bergan gekämpft werden. Um halb 1 Uhr brachte Ramming seine Korps-Geschützreserve und 4 zur Unterstützung aus Josephstadt herbeigeeilte Batterien ins Gefecht, so daß nun 104 östreichische Geschütze gegen 94 preußische im Feuer stunden; bis 4 Uhr Abends wurde mit wechselndem Erfolg gekämpft, die Höhen von den Oestreichern genommen und wieder verloren, die sich schließlich gezwungen sahen in Skalitz, von wo der Angriff ausgegangen, festzusetzen, ohne daß es ihnen möglich wurde Nachod zu nehmen. Das östreichische 14. und 28. Jägerbataillon sollen sich hier vorzüglich ausgezeichnet haben, während von den Preußen das 7. und 37. Regiment, 5. Jäger- und 4. Dragoner-Regiment besondere Erwähnung verdienten; unter andern waren auch noch das 6., 38., 46., 51. Regiment im Feuer, gegen das 6., 17. und 28. Jägerbataillon, Windischgrätz-Dragoner, Ferdinand-Husaren und 6 Infanterie-Regimentern Oestreicher.

Daß östreichischerseits mit großer Erbitterung und bis zur Erschöpfung gekämpft wurde, beweist der von den Preußen aufgefangene Brief, in welchem Ramming für den 28. um Unterstützung bat, und die betreffende Antwort Benedeks, der das 8. Armeekorps, welches in Dolan und Zalawek lag, zur Ablösung des 6. Korps bestimmte, letzteres aber als Reserve des erstern zu verbleiben habe, und das Oberkommando dem Erzherzog Leopold übertrug. Nachmittags 2 Uhr wurde nun der Erzherzog von den Preußen angegriffen, denen es in der Zwischenzeit gelungen, den größten Theil ihres 2. Armeekorps aus den engen Gebirgswegen heraus zu winden und zu entwickeln. Hätte der Erzherzog selbst die Offensive ergriffen und den Preußen ihre Entwicklung nicht erlaubt, leicht möglich der ganze Feldzug hätte einen andern Verlauf genommen, so aber mußten die Oestreicher nach einem harten Kampf und großen Verlusten unter dem Schutz ihrer Batterien nach Trebesow zurückgehen; das Regiment Deutschmeister verlor beispielsweise bei diesem Anlaß 32 Offiziere. Der Erzherzog erholte sich bei diesem Anlaß sein bekanntes Nierenleiden. Aber nicht nur er hatte an diesem Tage große Fehler begangen, sondern auch Benedek, der seine unter der Hand habenden Truppen nicht zu verwenden verstand.

Die östreichische militärische Zeitung sagt darüber in ihrem Juliheft:

Am 28. Mittags standen das 8., 6. und 4. Korps bei Nachod hinter einander und hätten gemeinschaftlich in der Offensive Entscheidendes leisten können, der östreichische Feldherr blieb aber passiv, das 4. Armeekorps blieb thatlos rückwärts in einer Aufnahmestellung, das 6. zog sich schon geschwächt zurück und das 8. erhielt den Befehl bis 2 Uhr an der Stelle zu warten, *ob der Feind nicht angreife*; man blieb so bis 2 Uhr unthätig und erst auf dem Rückzug geschah es, daß das 2. Korps — sich selbst überlassen — vom Feinde mit großer Uebermacht angegriffen, bedeutende Verluste durch das Korps von Steinmetz erlitt.

Durch das Vordringen der Garde wurde Gablenz den 28. gezwungen sein Armeekorps zwischen Staudiz und Trautenau aufzustellen. Das 1. Armeekorps, unterstützt durch eine Division der Garde, erneuerte ihren gestrigen Angriff auf Trautenau, während gleichzeitig die 2. Gardedivision bei Staudiz angriff; beiderseits wurde mit großer Erbitterung gekämpft und Gablenz, der nur durch die Brigade Fleischaker vom 4. Armeekorps unterstützt wurde, mußte dem doppelten Angriff weichen und sich gegen Pilnikau und Königshof zurückziehen, mit Verlust von vielen Gefangenen, Verwundeten und Todten, sowie einigen Kanonen. Bei Burgsdorf versuchte er nochmals sich festzusetzen, wurde aber ebenfalls vertrieben und entging mit knapper Noth der Gefangenschaft; sein Stabschef wurde gefangen.

Näheres über die Kämpfe vom 28. besitzen wir leider nicht, die Oestreicher schweigen, die spätern preußischen Berichte beschäftigen sich aber mehr mit dem großen Tag von Sadowa, der alles Andere in den Hintergrund stellte.

Den 29. behielt Steinmetz die Tete der linken Flügelkolonne und schlug im Gefecht bei Jaromitz nach dreistündigem Kampf einen Theil des 4. Armeekorps, Festitcls, während das Gardekorps um Mittag Königshof erstürmte, das durch das Regiment Corroni, 1 Escadron Mensdorf-Ulanen und Artillerie muthig vertheidigt wurde. Die Preußen stürmten mit dem 1., 2., 3. Garderegiment, 1 Bataillon Gardefüsiliere, 3 Escadronen und 2 Batterien 4-ℳ.

Durch diese Siege waren nun die verschiedenen Korps der schlesischen Armee auf die gleiche Höhe mit denjenigen des Prinzen Friedrich Karl und Herwarth v. Bittenfeld gekommen. Die Fühlung wurde den 30. durch den Vormarsch bis an die Elbe bewerkstelligt.

Die II. stund nun:

Der rechte Flügel bei Arnau,
Centrum bei Königshof,
Linker Flügel bei Dolau.

Die Front dem Vormarsch entsprechend gegen Südwest gewendet; es mußte daher die II. Armee, um auf gleiche Linie mit der inzwischen gegen Horitz vorgerückten Elbe- und I. Armee zu gelangen, eine Linksschwenkung machen und so die Front gegen Südost gewinnen; diese Bewegung wurde den 1.

Digitized by Google

und 2. Juli ausgeführt und den 2. Juli Abends stand die gesammte Armee wie folgt:

Rechter Flügel:

Die Elbearmee bei Smidar.

Centrum:

I. Armee bei Horitz.

Linker Flügel:

1. Armeekorps und Garde bei Miletin.
5. und 6. Armeekorps bei Gradlitz mit dem Hauptquartier des Kronprinzen.

Der König, der sich den Oberbefehl über die versammelte Armee selbst vorbehalten, langte den gleichen Tag in Jein an und schlug dort sein Hauptquartier auf.

Benedek hatte seinerseits die Nordarmee und die sächsischen Truppen, die nach den erlittenen Unfällen höchstens 150,000 Mann zählen mochte, auf dem rechten Elbeufer bei Königsgrätz konzentrirt, um, wie die Preußen sagten, hier unter Verhältnissen, die für die Defensive äußerst günstig waren, eine Entscheidungsschlacht herbeizuführen, wie wir glauben, einen kräftigen Offensivstoß mit der gesammten Armee zu führen. So deuten wir die Berichte aus dem preußischen Hauptquartier, welche sagten der 3. Juli sollte der gesammten Armee als wohlverdienten Ruhetag gegönnt werden; auf die Abends angelangte Nachricht hin, daß sich der Feind in großer Stärke bei Königsgrätz sammle, wurde jedoch beschlossen, demselben selbst entgegen zu gehen und die betreffenden Dispositionen wurden noch spät in der Nacht den verschiedenen Korps zugefertigt.

Die östreichische Stellung hinter der sumpfigen Bistritz, auf dem gegen Osten amphitheatralisch ansteigenden Plateau, war eine sehr starke und günstige, die zahlreiche und ausgezeichnete Artillerie in aufgeworfenen Geschützständen gesichert, terrassenförmig in mehreren Linien hinter einander placirt, hatte den besonders für gezogene Geschütze großen Vortheil der Ueberhöhung und Beherrschung des vorliegenden Terrains. Die Frontlänge von Balschitz am rechten Flügel bis südlich Nechanitz betrug circa 14 Kilometer; der rechte Flügel, durch den Tortinabach einigermaßen gedeckt, während der linke Flügel mehr in der Luft schwebte und sich nur auf den verbarrikadirten Flecken Nechanitz stützen konnte; auf 9 Kilometer hinter dem Schlachtfelde war die Elbe und bei der Festung Königsgrätz wurden über dieselbe 11 Brücken unter den Kanonen der Festung gebaut, um den Rückzug zu sichern. Auf dem äußersten rechten Flügel stund die Kavallerie-Division des Fürsten Taxis, bei Babschnitz das 2. Armeekorps Thun, das 4., 3. und 10. Armeekorps im Centrum waren rechts und links von Lippa aufgestellt, das 1. Armeekorps und die Sachsen bei Nechanitz, das 6. Korps als Reserve bei Wechestadt.

(Fortsetzung folgt.)

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 20. Juli 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Der schweizerische Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, die seiner Zeit verschobene Schießschule II für Unteroffiziere der Bataillone Nr. 43—84, sowie die Schießschule III für Offiziere der Bataillone Nr. 1—42 nach Liestal zu verlegen und erstere vom 30. Juli bis 11. August (Einrückungstag 29. Juli, Entlassungstag 12. August), letztere vom 13. August bis 1. September (Einrückungstag 12. August, Entlassungstag 2. September) daselbst abhalten zu lassen.

Indem wir Sie hievon in Kenntniß setzen, ersuchen wir Sie, die Theilnehmer dieser beiden Schulen nach Vorschrift unseres Kreisschreibens vom 25. April ausgerüstet und bewaffnet auf den 29. Juli, resp. 12. August, je Nachmittags 3 Uhr, nach Liestal zu beordern, wo sie sich in der dortigen Kaserne dem Schulkommando zur Verfügung zu stellen haben.

In Betreff der IV. Schießschule für Offiziere bleibt es, sofern keine weiteren Mittheilungen erfolgen, bei den Bestimmungen des Schultableau's.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Artillerie stellenden Kantone.

(Vom 4. Sept. 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Da die diesjährige Artillerie-Aspirantenschule II. Klasse, welche vom 27. August bis 27. Oktober in Thun stattfindet, einen sehr geringen Bestand hat, so wäre es, um dieselbe auf eine den aufgewandten Instruktionsmitteln entsprechende Höhe zu bringen, sehr wünschenswerth und zweckmäßig, die zu Offizieren vorgeschlagenen oder darauf aspirirenden Unteroffiziere in diese Schule zu ziehen, wo sie auch mehr profitiren würden als in einer bloßen Rekrutenschule, wie sie bis anhin für Unteroffiziere in Aussicht genommen worden ist.

In dieser Absicht richtet das Departement die Einladung an Sie, diejenigen Unteroffiziere, welche zu Offizieren aspiriren möchten, für die letzten 7 Wochen, also auf Sonntag den 9. dieß in die Schule nach Thun, anstatt in eine nächstjährige Rekrutenschule zu beordern und uns die Namen der Aufgebotenen mitzutheilen.

Mit vollkommener Hochachtung!

(Unterschrift.)

Digitized by Google

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Angriff eines Gehöftes.

Der Angriff eines Gehöftes, Kirchhofes ꝛc. ist meistens mit großen Verlusten verbunden. Muß er unternommen werden, schleichen Tirailleurs möglichst nahe an das Gebäude, feuern gegen die Vertheidiger der Umfassung und die besten Schützen gegen die Fenster. Die Sturmkolonnen nähern sich möglichst gedeckt, man führt sie womöglich gegen die Ecken des Gebäudes, da sich vor denselben ein unbestrichener Raum befindet, wo man nur durch schräge Schüsse erreicht werden kann, daher weniger vom feindlichen Feuer zu leiden hat.

Erfolgt das Zeichen zum Sturm, bringt gleichzeitig Alles gegen die Umfassung, sammelt sich hier und übersteigt zu gleicher Zeit die Umfriedung, wobei nöthigenfalls die Leute einander auf die Schultern steigen, in den Hof eindringen, niederstechen, was Widerstand leistet, die Fenster einschlagen und in das Gebäude selbst einzudringen versuchen. Die besten Schützen feuern gegen die Fenster, um deren Vertheidiger abzuhalten, uns Schaden zuzufügen. Besondere Abtheilungen beschäftigen die feindliche Reserve, damit diese dem Gebäude nicht zu Hülfe eile.

Dorfangriff.

Der Angriff eines Dorfes ist eine schwierige Aufgabe, denn der Feind ist gedeckt und kann uns während der Annäherung Verluste zufügen. Die Tirailleurs bemächtigen sich der vor dem Dorf liegenden Gebäude und Oertlichkeiten, von wo aus man gedeckt gegen die Vertheidiger feuern kann.

Von Abschnitt zu Abschnitt vordringend, suchen sie Terrain zu gewinnen und sich dem Dorfe zu nähern. Terrainwellen, Gebüsche, Schluchten, werden zu möglichst gedeckter Annäherung benutzt, umgeben Gärten das Dorf, dann sucht man durch diese einzudringen, meistens wird man sich mit dem schwierigen und blutigen Frontangriff nicht begnügen, sondern wird den Feind zu umgehen suchen. Tirailleurschwärme, die gegen die Flanken oder den Rücken des Dorfes entsendet werden, suchen hier einzudringen und in den nächsten Gebäuden sich festzusetzen. Die Unterstützungen und Reserven eilen herbei, um den Erfolg zu erweitern und den Feind gänzlich aus dem Dorfe zu vertreiben. Hat man das Dorf erobert, so muß man sich selbst dann zur Vertheidigung einrichten und darf den Feind nicht übereilt verfolgen.

Es versteht sich von selbst, daß die Umgehungen mit Schnelligkeit ausgeführt werden müssen.

Eines der interessantesten Dorfgefechte neuerer Zeit ist das von Melignano 1859. Es wurde in der Front genommen, doch der Flankenangriff, der durch die Division Ladmiraults ausgeführt wurde, veranlaßte erst die Oestreicher — deren Rückzug dadurch bedroht wurde — das rechte Lambro-Ufer zu räumen.

Stets ist der Angriff auf Dörfer mit großen Verlusten verbunden. Die Erstürmung der Dorfumfassung ist dabei nicht der schwierigste Theil. Der Kampf, welcher sich nach der Erstürmung der Umfassung in den Straßen entspinnt, ist meist sehr blutig.

Von dem Kampf um den Besitz von Möckern am 16. Oktober 1813 sagt General Aster: „In Möckern war es den eingedrungenen Preußen noch nicht gelungen, das Feuer aus den Häusern, Scheunen, Gehöften und von den Dächern herab zu dämpfen; man versuchte daher ein anderes Mittel, die Dorfbesatzung zu bewältigen; es bildeten sich nämlich Trupps von 30 bis 40 Mann, Jägern, Füsilieren, Grenadieren und Landwehrmännern, welche Haus für Haus angriffen und auf diese Weise mit der äußerster Anstrengung Schritt für Schritt vordrangen.

„Alles was man vom Feind in den Häusern fand, ward ohne Schonung entweder erstochen oder erschlagen, weil die Erbitterung auf beiden Seiten wegen des großen Verlustes den höchsten Grad erreicht hatte."

Angriff von Anhöhen.

Bei dem Angriff auf eine Höhe nähern sich dichte Tirailleurschwärme möglichst der feindlichen Aufstellung und beschießen diese aufs heftigste. Die Kolonnen dringen gleichzeitig und möglichst gedeckt vor, indem sie jede Schlucht, Hohlweg u. s. w. zu ihrer Deckung benützen; die Tirailleurschwärme suchen durch einen Angriff die feindlichen Plänkler zurückzuwerfen; gleichzeitig ersteigen die Kolonnen die Anhöhe, erstürmen diese und indem sie möglichst viel Terrain zu gewinnen suchen, überlassen sie es den nachfolgenden Reserve-Abtheilungen, sich auf dem erstürmten Höhenkamm zu dessen fernerer Behauptung festzusetzen.

Dieses Verfahren wendeten die Division Canroberts in der Schlacht an der Alma und die Ladmiralts beim Angriff auf den Cypernberg in der Schlacht von Solferino an.

Angriff im Hochgebirg.

Wird eine Truppenabtheilung mit dem Auftrag entsendet, im Gebirge die Seitenwände eines Thales von feindlichen Schützen zu säubern, so handelt es sich hauptsächlich darum, die höheren Rücken oder Gräte zu gewinnen. Von ihnen aus gelingt es, da sie überhöhen, den Feind in Flanke und Rücken zu nehmen, wenn man auf denselben vordringt.

Im Hochgebirge kann man meistens nur auf den Stegen vorrücken, aber stets werden einzelne Tirailleure außer denselben eine günstige Aufstellung finden.

Hat der Feind Stellung genommen, so muß man trachten durch ein überlegenes, von mehreren Punkten wirkendes Feuer ihn zum Verlassen seines Postens zu zwingen.

Wenn sich auf überhöhenden Kuppen oder Felsen

Digitized by Google

eine Stelle befindet, von welcher man die feindliche Aufstellung einsehen und mit Erfolg beschießen kann, so muß man sogleich gute Schützen dahin entsenden; denn von hier aus können sie selbst in kleiner Zahl dem Feinde Schaden zufügen.

Der Angriff geschieht von Stein zu Stein, von einer Deckung zur andern, und da im Vorrücken die einzelnen Tirailleure überall Deckung finden können, so ist ihre Aufgabe bei weitem nicht so gefährlich, als es auf den ersten Blick bei der furchtbaren feindlichen Stellung den Anschein hat. Im Allgemeinen hat man größere Chancen des Gelingens bei sonst gleichen Verhältnissen, wenn man den Angriff von höhern gegen niederer gelegene Punkte unternehmen kann.

Die Reserven, welche den Tirailleuren folgen, dürfen keinen Wasserriß, keine Schlucht undurchsucht lassen; sie werden auf Punkten, wo mehrere Stege sich vereinen, Aufstellung nehmen, und wenn weiter vorgerückt wird, müssen sie angemessene Abtheilungen zur Ueberwachung solcher Punkte zurücklassen, so lange es noch gefährlich werden könnte, wenn der Feind, uns umgehend, sich derselben bemächtigte.

Beispiele interessanter Gebirgsgefechte finden wir in dem Krieg 1799 in der Schweiz, 1809 in Tirol, in den griechischen Befreiungskriegen, in den baskischen Provinzen, in dem Kampf zwischen den Christinos und Carlisten, 1849 in Siebenbürgen und in den Kriegszügen der Franzosen in den Gebirgen des Atlas in Algerien, sowie in den verschiedenen Kämpfen der Schaaren Garibaldis in der italienischen Halbinsel.

Gefecht der Infanterie gegen Reiterei.

Die Infanterie wiedersteht der Reiterei mit der Kugel und dem Bajonnet. Die taktische Formation zum Widerstand gegen Reiterei ist ausschließlich das Viereck. Eine Infanterie, die sich nicht überraschen läßt, geordnet bleibt und ihr Feuer ruhig nur auf ganz kurze Entfernung abgibt, ist unbesiegbar.

Bei Aspern gelang es den französischen Kürassieren trotz der glänzendsten Tapferkeit nicht, auch nur eine einzige östreichische Masse zu sprengen.

An der eisernen Festigkeit der schottischen Carree's scheiterten die wüthenden Angriffe der französischen Reiterei bei Waterloo.

Doch die Infanterie glaube nicht, gar zu leichtes Spiel zu haben, es gehört eiserne Festigkeit dazu, bei einem Reiterangriff Ruhe zu bewahren. Der Boden erzittert unter dem Hufschlag der Pferde, mit Sturmeseile, wie eine Welle, die Alles zu verschlingen droht, braust die Reiterei daher. In dichte Staubwolken gehüllt, aus denen Verderben drohend die Schwerter blitzen, kommt das Gewitter angezogen, welches in einem Moment noch ferne, schon in drohender Nähe daher braust.

Nur im unerschütterlichen Zusammenhalt ist Rettung, um dem gewaltigen Anpralle zu widerstehen. Beinahe schutzlos im entscheidenden Augenblicke ist die Truppe, die übereilt ihr Feuer abgegeben hat, und wehe derjenigen, die in Unordnung geräth oder gar in der Flucht ihr Heil suchen wollte, blitzschnell eingeholt, wird sie ohne Mühe zusammengehauen.

Durch ein nahes Feuer muß die Kraft des Angriffes gebrochen werden, Roß und Reiter, welche nach einer auf zwanzig Schritt abgegebenen Decharge über einander stürzen, müssen einen Damm um die Vertheidiger bilden. Das kräftigste Mittel der Vertheidigung der Infanterie besteht daher, wie immer auch hier, in dem Feuer.

Aus diesem Grunde fallen bei den englischen Carree's die beiden ersten Glieder nieder, damit das dritte und vierte Glied feuern könne; springen dann auf und feuern dann höchstens auf 30 Schritte. Das Wechseln der Gewehre der rückwärtigen Glieder, welches in mehreren Armeen reglementarisch vorgeschrieben ist, taugt nur zur Parade und man sollte den Versuch nicht machen, dasselbe vor dem Feind anwenden zu wollen.

Aber auch im Carree wie in jedem andern Kampf liegt die letzte Entscheidung im Bajonnet; weder Roß noch Reiter hat große Lust in die nach allen Seiten empor starrenden Bajonnette einzudringen.

Einzelne eindringende Reiter werden niedergestochen. Sollte aber das Viereck gesprengt werden, so ist die Situation allerdings sehr fatal.

Das einzige, was sich in einer solchen Lage thun läßt, ist, daß die Leute sich möglichst schnell in größere oder kleinere Klumpen vereinigen, welche sich an einander anzuschließen suchen müssen. Jeder der einzeln davon läuft, ist im Nu erreicht und niedergehauen.

Sucht die Reiterei durch einzelne Plänkler dem Viereck das Feuer abzulocken, so sendet man auf 15 bis 20 Schritte einige Plänkler vor, die durch ihr Feuer einzelne feindliche Reiter wohl in der Entfernung zu halten vermögen. Bei einem erfolgenden Angriff kehren die entsendeten Tirailleurs in ihre Cinthellung zurück oder werfen sich unter die Bajonnete ihrer Kameraden.

Der Hauptvortheil der Infanterie besteht in der Benützung der Vortheile des Terrains. Ein unbedeutender Graben, eine Vertiefung, eine Hecke, ein jäher Abfall können entscheidende Vortheile gewähren. Es ist ein großer, häufig vorkommender Irrthum der Infanterie, zur Abweisung des Reiterangriffes überhöhendes Terrain aufzusuchen, dadurch verliert man an Feuerwirkung, die Leute schießen zu hoch und die Reiterei attaquirt leichter auf ansteigendem Terrain; gegen uns abfallendes Terrain ist vortheilhafter, die Pferde stürzen leichter, müssen deshalb mehr verhalten werden, wodurch der Angriff an Kraft verliert.

Ausnahmsweise ist es vorgekommen, daß Infanterie die Reiterei in Linie entwickelt empfangen und besiegt hat; obwohl die Linie die größte Feuerwirkung gestattet, sind doch die Flanken sehr schwach und bieten dem Angriffe der Reiter geringen Widerstand. Diesem ließe sich einigermaßen abhelfen, wenn man die Flügelkompagnien, Kompagniekolonnen, respektive Kompagnie-Carree's formiren ließe, doch brauchte man jedenfalls gute und kaltblütige

Digitized by Google

Soldaten, um dieses Experiment ohne Gefahr ausführen zu können.

In dem Gefecht bei Bissingen 1793 (17. Sept.) brachen 3000 Reiter gegen 1½ Bataillone des preußischen Regiments Crouzas hervor. Nachdem zwei Attaquen in Linie abgewiesen wurden, jagte ein Theil der Reiterei durch die Bataillons-Intervallen, bemächtigte sich in einem Augenblick der dort befindlichen Regiments-Kanonen und warf sich in die Flanken und den Rücken der in Linie aufgestellten Infanterie. Ihre Vernichtung schien gewiß, aber mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit machte das zweite Glied „Kehrt" (die Bataillone waren wegen ihrer Schwäche auf zwei Glieder gestellt worden), die Flügelzüge bildeten Flanken, vergebens dringen die feindlichen Reiter bis an die Bajonnete, woselbst ein preußischer Stabsoffizier niedergehauen wird. Mit lebhaftem Feuer empfangen, müssen sie den Rückzug antreten. (Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792.)

In der Schlacht von Mollwitz ging der östreichische General Römer, der die Kavallerie des linken Flügels kommandirte, mit 36 Escadronen Küraſſieren zum Angriffe vor, wirft die preußische Kavallerie des rechten Flügels, schlägt sie aus dem Felde und greift nun die Infanterie an, aber alle Anstrengungen der braven Kavallerie sind vergeblich, Flanken- und selbst Rückenangriffe gelingen nicht, das dritte Glied der preußischen Infanterie macht „Kehrt", Römer wird erschossen, seine Escadronen müssen in Unordnung zurück. Schwerin läßt die Infanterie antreten, geht bis auf 150 Schritte an die feindliche heran, es entsteht ein heftiges Gewehrfeuer; die östreichische kommt in Unordnung und wirbelt um die Fahnen, die östreichische Kavallerie des rechten Flügels will das Gefecht herstellen, verlechingen greift die preußische Kavallerie des linken Flügels an und wirft sie, attaquirt nun die Infanterie, aber alle Versuche sind vergeblich, er wird zurückgeschlagen oder vielmehr zurückgeschossen. Als auch dieser Angriff abgeschlagen ist, geht die preußische Infanterie zum Bajonnetangriff vor, die östreichische macht, als sie auf 60 Schritte heran, „Kehrt" und die Schlacht ist entschieden.

In einigen Fällen ist es vorgekommen ‚daß Infanterie der Reiterei mit dem Bajonnet entgegen ging, doch bedingte dieses einen außergewöhnlichen moralischen Gehalt und große Kriegsgewohnheit der Truppe. Der Erfolg erklärt sich, weil das Unerwartete überrascht und der Beweis von Kühnheit und Entschlossenheit dem Gegner immer imponirt.

Einer der merkwürdigsten solcher Angriffe machte die englische Infanterie auf die französische Reiterei in der Schlacht von Minden 1759. Sechs englische und zwei hannovranische Bataillone in Linie formirt, rückten gegen die französische, die Mitte des Centrums bildende, in drei Treffen aufgestellte Reiterei, das erste eilf Schwadronen starke Treffen ging ihnen entgegen, wurde jedoch durch ein nahes heftiges Feuer empfangen und geworfen. Dem zweiten, aus etlichen 30 Schwadronen bestehenden Treffen, ging es nicht besser. Nun griff die Reserve-Reiterei, 18 Schwadronen Karabiniers und Gensdarmen, die Elite der französischen Kavallerie, in Front und beiden Flanken, zum Theil selbst im Rücken an, durchbrach auch zwei Bataillone des ersten Treffens der Infanterie, doch scheiterten ihre Bemühungen an der Standhaftigkeit des zweiten. Schnell formirte sich das erste wieder und nach drei vergeblichen Versuchen mußte der Angriff mit großem Verlust aufgegeben werden. Die französische Reiterei ließ hierbei 179 Offiziere, 1528 Mann und 410 Pferde liegen.

Während des ersten Vorrückens war die Infanterie einem heftigen Geschützfeuer ausgesetzt; nach Beendigung dieses Kampfes warf sie noch zwei französische Infanteriebrigaden, die der Reiterei zu Hülfe geeilt waren, zurück. Die Verluste der sechs englischen Bataillone waren auch beträchtlich, denn er betrug 78 Offiziere, 1300 Mann. Das war ungefähr ein Drittheil ihrer Stärke.

Tempelhof sagt: „Dieses Beispiel entscheidet in Rücksicht auf die Möglichkeit, ob Kavallerie eine brave und noch nicht durch das Feuer des gegenseitigen Theils geschwächte Infanterie über den Haufen werfen kann, mehr als alle Raisonnements, so wie es auch auf der andern Seite bei allen Nationen den Wunsch erregen muß: Möchte doch unsere Infanterie diesen braven Truppen gleich sein."

In dem Gefecht bei El Bodon hatte die französische Reiterei, 19 Schwadronen stark, unter General Montbrun eine Brigade portugiesischer Artillerie genommen und die Bedeckung niedergehauen. Da rückt das 5. englische Infanterie-Regiment unter Major Bridge 400 Mann stark in Linie vor, feuert, fällt das Bajonnet, erobert die genommenen Geschütze wieder, schlägt die Reiterei in die Flucht und schickt ihr noch eine Salve nach.

In der Schlacht von Kapolna 1849 griff eine ungarische Husaren-Division so unerwartet eine einzelne Infanterie-Division an, daß sie nicht Zeit fand das Carree zu formiren; schnell entschlossen, stürzte sich die Infanterie mit gefälltem Bajonnet den Reitern entgegen, diese stutzten und kehrten um, ohne daß es zum Zusammenstoß gekommen wäre.

Große und kleine Carree's.

Große aus mehreren Bataillons zusammengesetzte Vierecke sind nicht mehr gebräuchlich. An einem Punkte durchbrochen, wurde das ganze Carree ohne Mühe aus einander gejagt; es besaß keine größere Widerstandskraft als ein Bataillons-Carree. Mehrere kleine sind vortheilhafter, da sie sich durch ihr Feuer gegenseitig unterstützen können, und auch wenn eines gesprengt werden sollte, die andern den Widerstand fortzusetzen noch in der Lage sind. Der größte Vortheil ist jedoch, sie sind schnell formirt, und dieses ist bei der Schnelligkeit der Reiterei die Hauptsache.

In neuerer Zeit wurden oft Divisions- und auch Kompagnie-Carree's angewendet, so z. B. in Oestreich, wo bei Montebello 1859 die Divisions-Carree's den entschlossenen Reiterangriffen des Obersten Sonnaz mit glänzendem Erfolg widerstanden. Auf höch-

Digitized by Google

stens 20 Schritte gaben sie ihre Decharge ab und kein einziges dieser Carree's wurde gesprengt.

Die Widerstandskraft jedes einzelnen dieser Divisions-Carree's ist beinahe die nämliche, wie die eines Bataillons-Carre's; der Feind erreicht aber weniger, wenn es ihm gelingt eines derselben aus einander zu sprengen.

Eine kleine Masse, welche fest zusammenhält, kann genügen, der Reiterei erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Im Feldzug 1758 in der Mark Brandenburg schlugen sich 200 schwedische Infanteristen in einen Klumpen formirt auf offener Ebene gegen die heftigen Angriffe von 10 preußischen Schwadronen und erreichten mit geringem Verlust Fehrbellin; mehrmals brachen einzelne Reiter in die Infanterie ein, und hieben in den Gliedern derselben Leute nieder, doch sie fanden auch ihren Tod auf den Bajonneten. Die Schwadronen verloren 123 Mann und 60 Pferde. (Tempelhof Siebenjähriger Krieg. Bd. II. Seite 272.)

Bei dem Ueberfall von Hochkirch 1778 hatten 80 preußische Jäger einen Posten besetzt. Zwei neben ihnen stehende Bataillone wurden von der östreichischen Kavallerie überritten, die Jäger aber hielten fest zusammen und kamen glücklich durch; wenn die Kavallerie anrückte, um in sie einzuhauen, so gab die eine Hälfte ein so gut gezieltes Feuer ab, daß der Verlust ihnen den Muth benahm, indem gleichzeitig die andere Hälfte sich in Anschlag legte. Ihrer Entschlossenheit hatten sie ihre Freiheit und Ehre zu danken.

Hiebei ist noch zu bemerken, daß die preußischen Jäger damals keine Bajonnette hatten. (Tempelhof Siebenjähriger Krieg. Bd. II. S. 331.)

In dem Gefecht bei Witepsk waren zwei Kompagnien Voltigeurs vor einem Defilee in Linie aufgestellt; der linke Flügel des 16. reitenden Jägerregiments stützte sich auf diese, die russische Garde-Reiterei, von 12 Geschützen unterstützt, attaquirte, das Jägerregiment wird über den Haufen geworfen, aber die Russen verloren viele Leute durch die beiden Voltigeur-Kompagnien, die einen Wall von feindlichen Reitern und Pferden um sich machten und allen Angriffen widerstanden.

In dem Gefecht von Montmirail ging Hauptmann Neumann mit zwei Kompagnien der feindlichen Reiterei, welche bereits einige preußische Bataillone gesprengt hatte, entgegen und es gelang der Kavallerie nicht, diese Abtheilung aus einander zu sprengen.

Pönig ist der Ansicht, es sei besser aus einem 700 Mann starken Bataillon 2 oder 4 Carree's zu machen. In der östreichischen Armee werden nur Divisions-Carree gebildet.

Steht ein Bataillon in Linie, so wird die Reiterei in den meisten Fällen früher zum Einhauen kommen, bevor das Bataillons-Carree formirt und die Bewegung beendet ist, und wenn man sich nicht täuschen will, so darf man besonders von jungen Soldaten nicht erwarten, daß sie sich in einer solchen Lage, wie die englischen Regimenter bei Waterloo benehmen werden.

Da Divisions- oder Kompagnie-Carree's in einem Augenblick gebildet sind, so scheinen uns diese den Vorzug zu verdienen.

Carree's in Staffeln und Schachbrettform.

Von der feindlichen Reiterei bedroht, müssen die Carree's größerer Infanterie-Körper eine Aufstellung annehmen, die ihnen gestattet, sich gegenseitig zu unterstützen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, sich durch ihr Feuer Schaden zuzufügen. Zu diesem Zwecke hat man hauptsächlich zwei Aufstellungsarten und zwar die schachbrettförmige und die in Staffeln. Die einzelnen Carree's rücken zu diesem Behufe so viel nothwendig aus ihrer Aufstellung vorwärts. Die französischen schrägen Carree's, welche dem Feind eine Spitze bieten, erlauben ohne ein Verlassen der innehabenden Aufstellung die Feuer ohne die Gefahr andere zu beschädigen, anzuwenden.

Bewegungen im Carree.

Will man sich bewegen, so geht das volle Carree in Masse über, da sich die Bewegung so leichter ausführen läßt. Beinahe augenblicklich kann man aus dieser Formation in das Viereck übergehen. In der Nähe feindlicher Reiterei dürfen die Bewegungen nie im Laufen geschehen, denn leicht kann Unordnung entstehen und der Feind diese benützen.

Schon manches Bataillon wurde in der Nähe eines schützenden Gegenstandes, den es laufend schnell zu erreichen hoffte, von der feindlichen Reiterei eingeholt und zusammengehauen.

Tirailleure bei Reiterangriffen.

Werden Tirailleure durch feindliche Reiter angegriffen, so sammeln sie sich schnell in Gruppen von 15, 20 bis 50 Mann. Solche Gruppen haben schon eine verhältnißmäßig große Widerstandskraft und wenn sie die Vortheile des Terrains benützen können, so wird ihnen selbst eine weit überlegene Reiterei nichts anhaben können.

Die Reiterei kann eine Gruppe nur in der gleichen Breite, welche diese hat, angreifen. Die Reiter, die zum Angriff nicht mitwirken können, sind nicht zu fürchten.

Benehmen der Infanterie im Geschützfeuer.

Die Tragweite und Treffähigkeit der Artillerie ist in der neuesten Zeit ungemein gesteigert worden. Infanterie und Reiterei können vom feindlichen Geschütz Schaden leiden, bevor sie ihre Waffen anwenden, dem Feind Gleiches mit Gleichem vergelten zu können.

Es handelt sich darum, dem Geschütz mit möglichst geringem Verlust auf wirksamen Waffenbereich nahe zu kommen.

Dieses ist ohne Kenntniß der Schußarten und der auf das Artilleriefeuer Einfluß nehmenden Umstände unmöglich.

Wir werden vorerst das Verhalten im Geschütz-

Digitized by Google

feuer überhaupt und sodann die Art, die feindliche Artillerie zu bekämpfen, untersuchen.

So lange die Infanterie durch Umstände gezwungen ist, im Geschützfeuer unthätig auszuharren, muß sie das Terrain zur Deckung wohl benützen und durch entsprechende Formationen seine Wirkung zu vermindern suchen.

Wie wir früher gesehen haben, beginnt die Wirkung der gezogenen Geschütze mit 5000 Schritten Entfernung. Doch wegen der Schwierigkeit die Distanzen richtig abzuschätzen, ist dieselbe auf Entfernungen über 2000 Schritte gegen sich bewegende Truppen gering.

Von 2000 Schritt angefangen, wächst die Zerstörungskraft des Geschützfeuers immer mehr und erhält endlich im Kartätschenbereich ihren Gipfelpunkt.

Deckung.

Gegen die Wirkung der feindlichen Geschosse deckt sich eine Truppe am besten, wenn sie sich hinter einem Gegenstand aufstellt, den die feindlichen Geschosse nicht zu durchdringen vermögen, Eine Erhöhung — eine Vertiefung deckt gegen Horizontalfeuer vollkommen.

Die Wirkung des feindlichen Feuers kann auch dadurch vermindert werden, daß man die Truppe hinter einem Gegenstande aufstellt, der sie zwar nicht gegen Projektile sichert, aber sie doch dem Feinde verbirgt. Hecken, Baumgruppen, hohes Getreide genügen, um die Gegenwart einer Truppe dem Auge des Feindes zu entziehen.

Ist die Infanterie in einer offenen, unbedeckten Ebene dem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt, so kann sie sich oft durch Niederlegen dem Blick des Feindes entziehen. Im Feldzug in Ungarn 1849 wurde das Niederlegen der Truppen sowohl von den Oestreichern und Russen, als den Ungarn häufig angewendet.

Ebenso erhielt die französische Infanterie in der Schlacht an der Alma, bevor der Sturm auf die Höhen begann, den Befehl, sich wegen dem verheerenden Geschützfeuer der Russen auf den Boden zu werfen. Erst als das Zeichen zum Angriff gegeben wurde, erhoben sich die Bataillone und erstürmten die Höhen.

Selten ist ein Terrain so ungünstig, daß es gar keinen Schutz gewährte. Doch meistens wird man sich damit begnügen müssen, die Truppe dem Blicke des Feindes zu entziehen, denn auch eine vorliegende Anhöhe oder Terrainwelle deckt nur gegen den Schuß, nicht aber gegen den Wurf, und die gezogenen Geschütze können beides nach Erforderniß anwenden.

Stets bleiben Erhöhungen und Vertiefungen des Bodens die vortheilhafteste Deckung, denn sie maskiren und decken gegen den Schuß, auch schützen sie einigermaßen gegen die Sprengstücke der platzenden Hohlgeschosse.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865 Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik** der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 21. September. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 38.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Beobachtungen und Mittheilungen über Kammerladungswaffen.

Von **Franz von Erlach.**

Dank der Zuvorkommenheit des Herrn Obersten Wurstemberger, als dermaligem Präsidenten der Behörde, konnte der Schreiber dies mit einer Anzahl anderer Aus- und Inländer am 3. d. und an einigen folgenden Tagen den Versuchen mit Kammerladungswaffen in Aarau beiwohnen, die durchaus nicht als Geheimniß behandelt werden. Es möchte daher für manche Ihrer Leser erwünscht sein über dieselben mit der Einläßlichkeit, wie sie einem Fachblatt ansteht, darüber etwas zu vernehmen.

Der Stand der Arbeiten ist so weit vorgerückt, daß von der großen zwischen 50 und 100 Stück betragenden Zahl von Gewehren nach angeblich oder wirklich neuerfundenen Mustern der weitaus größte Theil als keiner fernern Rücksicht werth bei Seite gelegt oder von den Erfindern zurückgezogen ist; darunter befinden sich so rohe und wunderliche Dinger, daß man nicht begreifen kann, wie solche vorgelegt werden können. Einige Erfinder suchen durch Abänderung früherer Vorlagen nach den Bemerkungen aus dem Schooße der Behörde oder eigenen Beobachtungen dieselben zu vervollkommnen und den gestellten Ansprüchen gerechter zu machen und legen sie von Neuem vor. Wieder andere Fachmänner sind, wahrscheinlich aus Auftrag oder wenigstens aufgefordert von der Behörde, bemüht, vorliegende ausländische Erfindungen auf unsere Waffen anzuwenden oder sonst den Wünschen anzupassen.

Von den ausländischen Waffen lagen nur noch solche aus Amerika, England und Würtemberg und das preußische Zündnadelgewehr, als der Beachtung werth, vor; aus Frankreich wurde das Chassepot-Gewehr erwartet, und aus Oestreich sollte dem Vernehmen nach das neueste Lindner-Gewehr unterwegs sein.

Von den amerikanischen noch in Rede stehenden Waffen sind die

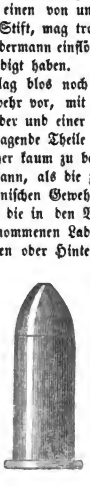
1) von Henry, Spencer;
2) von Peabody, Ramington, Nicols, Howard;
3) von Milbank, Jocelyn, Chabot.

Diejenigen unter 1) mehrschüssig (sogenannte Repetirwaffen); die unter 2) einschüssig zur Neubeschaffung; diejenigen unter 3) zur Umänderung der bereits vorhandenen Waffen geeignet.

Das vom württembergischen Oberst von Hügel vorgelegte Gewehr mit Verschluß, ähnlich dem Zündnadelgewehr, und Durchstechung einer kupfernen Patronenhülse durch einen von unten mittelst Hahns darangeschlagenen Stift, mag trotz aller Zuneigung, die der Erfinder jedermann einflößen muß, doch kaum jemand ganz befriedigt haben.

Aus England lag blos noch Snyders umgeändertes Enfield-Gewehr vor, mit einer unbedeckt angebrachten Drathfeder und einer auch sonst das Aeußere um viele vorragende Theile vermehrenden Vorrichtung, von welcher kaum zu begreifen ist, daß sie besser einleuchten kann, als die zu demselben Zweck bestimmten amerikanischen Gewehre.

Diese haben alle die in den Vereinigten Staaten nun amtlich angenommenen Ladungen mit Kupfer-Hülsen, deren Boden oder Hinterende ringsum eine



Digitized by Google

Rinne hat, die nach Außen einen Wulst bildet und in welcher innen der Zündsatz liegt.

Dieser wird durch einen vom Hahn oder Hammer her durch ein Stift kommenden Schlag entzündet, dann bei den meisten Vorrichtungen der Wulst durch ein oben oder unten an dem Verschluß angebrachtes Häcklein beim Oeffnen desselben angefaßt und die entladene Hülse ausgeworfen. Bei allen oder den meisten Vorrichtungen bleiben die Hülsen, wenn das Kupfer richtig gemischt ist, vom Schuß unversehrt und können noch einmal dienen, wie dies eine Anzahl in der eidgen. Feuerwerkerei in Thun mit Zündsatz, eidgen. Pulver und Geschossen neugefüllte Hülsen bewiesen, welche so gut schossen wie ganz neue. Doch muß die amerikanische Mischung des Kupfers angewandt werden. Hülsen aus hiesigem Kupfer platzen beim Schuß sehr häufig.

Der größte Vorzug der Kupferhülsen ist wohl ihr vollkommener Schutz des Pulvers gegen Feuchtigkeit, Nässe und auch denjenigen gegen Druck und Entzündung durch Feuer, der jedenfalls weit größer ist als bei Papier, Pappendeckel u. s. w. Wochen langes Liegen im Wasser, monatelanges in sehr feuchten Kellern, Regen, Schnee, Nebel schadet ihnen nicht im Mindesten, wie dies Versuche in der Schweiz und in Amerika beweisen.

Weniger vollständig mag der ihnen angerühmte Vorzug sich behaupten lassen, daß sie den Verschluß bei der Pulverentzündung ausmachen. Es haben der Ramingtonverschluß (laut dem östr. Blatt „Kamerad“ *), ein in Wien, ein in der Schweiz angeblich verbesserter Peabodyverschluß in Aarau, die zu sehr darauf gerechnet zu haben scheinen, durch fast unglücklich abgelaufene Vorfälle (von denen der letztere den Schreiber dies leise berührte) — ferner ein anderer schweizerischer, angeblicher verbesserter Peabodyverschluß durch Ausströmen von Rauch bewiesen, daß die Hülse den Verschluß nur ungenügend bewirkt.

Was nun die Verschluß- und Entzündungs-Vorrichtungen an den Amerikaner-Gewehren selbst anbetrifft, so behalten die zur Umänderung vorgeschlagenen wohl alle das alte Schloß mit oder ohne Umschmieden des hohlen Hahns in einen vollen Hammer, bei. Ihr Verschluß öffnet sich auf alle mögliche Weise, z. B. der von Joeclyn in einer walzenförmigen Kapsel nach links, der von Milbank klappenartig nach oben und vorn u. s. w., sind aber alle an den abgeschnittenen Lauf der alten Waffen mit Beibehaltung der alten Schäfte angepaßt.

Durch Einfachheit sowohl im Aeußern, also mit möglichst wenig vorstehenden Theilen, als in der innern Gliederung zeichnet sich der Milbankʼsche Verschluß, namentlich verbessert durch Amsler in Schaffhausen, aus. Der Verschluß besteht aus einem starken, wie oben gesagt, zum Laden nach oben und vorn sich aufklappenden Stück (oder Block), der nach Einführung des Schusses zugeklappt, vermittelst eines doppelten Kells sich fest an den Hülsenboden andrückt. Klappt der Mann nicht ganz zu, so thuts beim Losdrücken der Hammer, bevor er das Ende des durch das Verschlußstück sich bewegenden Schlagstückes mit Stift trifft und dadurch den Schuß entzündet. Beim Wiederaufklappen wirft ein Häcklein die Hülse nach hinten heraus, was beim allfälligen Versagen auch sehr schnell mit dem Zeigefinger geschieht. Es sind also folgende Handgriffe bei ungeladenem Gewehr und abgespanntem Hammer nöthig: 1. Spannen, 2. Aufklappen, 3. Laden, 4. Zuklappen, 5. Losfeuern.

Pfyffer aus Luzern versuchte etwas dem unten beschriebenen Peabodyverschluß Aehnliches zur Umänderung und zwar so einzurichten, daß blos gespannt, geladen und losgedrückt zu werden braucht; ein schöner, sinnreich durchgeführter, aber noch nicht zur Vollendung gebrachter Gedanke.

Eine ganz gelungene Aenderung von Chabot, mit einem ebenfalls nach oben klappenden Verschluß, an welchem aber noch das Auswerfhäckchen fehlte, wurde von Büchsenschmied Keller aus Aarau versucht und schoß sehr genau und ohne Versager.

Doch scheint Milbaukʼ-Amsler, wohl aus Dauerhaftigkeits-, vielleicht auch Kostengründen bisher am meisten Aussicht auf Annahme zu haben.

Daß der Ladstock bei allen alten Waffen nach Umänderung noch immer als Entlad- und als Putzstock dient, bedarf kaum der Erwähnung.

Bei den einschüssigen und mehrschüssigen zur Neubeschaffung geeigneten amerikanischen Waffen ist das bisher sogenannte „Schloß“, oder die Vorrichtung zum Losdrücken, entweder die alte wie bei Peabody oder sie greift in den Verschluß ein wie bei Ramington, Nicols, Howard, Henry, meist so, daß er mitten daraus hervorragt. Bei den meisten derselben befindet sich Hammer und Verschluß in einer starken, kastenartigen Kupfer- oder Eisen-Umhüllung, „Rahmen“ nach amerikanischer Bezeichnung, welche vorn an den Griff angesetzt ist und entweder wie bei Peabody weiter vorn auch an den unterbrochenen Schaft, oder aber nach vorn keine Holztheile mehr hat, wie bei Nicols, Howard, Henry. Bei den meisten (z. B. Peabody, Nicols, Howard, Henry) dient der bisher feste Bügel als beweglicher Hebel zum Lösen und Andrücken des Verschlusses. Bei Ramington wird der Verschluß bloß durch eine einfache, hinten an den Lauf geschlagene Klappe bewirkt, an welche unmittelbar der Hahn schlägt, höchst einfach und dauerhaft, aber, wie es scheint, gefährlich.

*) Bei einem Versuche in Wien mit dem Ramington-Gewehr hätte sich beinahe ein Unglück ereignet. Das Ramington-Gewehr zersprang nämlich nach einigen Schüssen beim Abfeuern mit großer Gewalt, woran eine bei diesem System nicht zu behebende Mangelhaftigkeit des Verschlusses die Schuld trägt. Der mit dem Schießen beschäftigte Meister Honegg hatte es nur seiner gewohnten und durch einen frühern Unfall mit einem Ramington-Gewehr noch erhöhten Vorsicht zu verdanken, daß er durch das zersprungene Gewehr nicht schwer verletzt wurde. Da es nicht rathsam erschien, nach diesem Vorfalle noch Jemand einer Gefahr auszusetzen, so wurde ein zweites Ramington-Gewehr in den Schießbock eingeschraubt und mittelst einer Schnur abgefeuert, wobei sich die Anwesenden vor weitern Explosionen zu decken suchten.

Digitized by Google

Die Ladung schiebt sich wohl bei allen von oben ein, außer bei Howard, wo sie von unten, oder nach leichter Drehung der Waffen, von hinten eingeschoben wird.

Die Howard'sche Waffe hat die Eigenheit außer Korn und Absehen oben an Kolben, Griff und Lauf keine hervorragenden Theile zu haben, unten nur Bügel und Abzug, ist also äußerlich die einfachste.

Doch ist die Haltbarkeit von Verschluß und Schloß bei diesem und wohl auch bei dem Nicolschen Gewehr zu wenig bewährt.

Am besten leuchtet von einschüssigen Waffen durch äußere Einfachheit und möglichste Beibehaltung des bisherigen Aeußern und des Schlosses und Haltbarkeit des Verschlusses, bei ziemlich gleich schneller Handhabung das Gewehr Peabody ein, sowohl Fachmännern als andern, und ich erlaube mir daher einige etwas eingehendere Angaben darüber.

Der Erfinder dieser Waffe, Henry O. Peabody aus Boston (Massachusets), schenkte dem vielschüssigen Spencer-Gewehr, seit 1862 in Anwendung, alle Anerkennung als ein Gewehr für vorzügliche Schützen, und hält in der Hand der Meisten einfache Einschießer für besser, namentlich bezüglich der Haltbarkeit, des Wegfallens der Zeit zum Neufüllen der Vorrathskammer des erstern, der Verlegenheit, wenn diese verloren geht, und der Gefahr der Selbstentzündung; (Einwürfe, die jedoch das Henry-Gewehr nicht alle treffen). Nachdem der Erfinder über die Grundzüge seiner neuen Waffe im Reinen war und Patente im In- und Ausland dafür erhalten hatte, vervollkommnete er es bis zu seiner jetzigen Beschaffenheit. Mit Recht spricht es nun folgende Eigenschaften an:

Seine Umrisse sind gedrungen und gefällig, nirgends durch unanschauliche hervorragende Theile gestört, die übrigens auf dem Marsch oder bei den Handgriffen dem Mann oft beschwerlich fallen.

Dieses Ebenmaß dauert auch beim Laden fort, indem die ganze Bewegung des Verschlußstücks im Schaft (d. h. dessen eisernem Theil) vorgeht, wobei das Ende des Abzugbügels wenig mehr als einen Zoll fällt, während bei den meisten Kammerladern der Bügel einen Bogen von 90° beschreibt und eine rechtwinklige Stellung mit dem Lauf einnehmen muß, während das Verschlußstück nach unten aus dem Schaft herausfällt.

Keine Bewegung des Laufs oder irgend eines andern Theils, außer der mit dem Verschlußstück verbundenen, ist bei der Handhabung nöthig, diese erfolgt in möglichst einfacher Weise und ohne den mindesten Nachtheil für Stärke und Dauerhaftigkeit der Waffe, worin sie den besten Vorderladern gleichkommt.

Infolge seiner einfachen und sinnreichen Gliederung kann ihr Reibung, Abnutzung, Rost, Staub, Regen oder strenger Dienst nichts schaden.

Das Verschlußstück bildet bei niedergezogenem Bügel eine gegen die Kammer des Laufes geneigte Fläche, und die oben darin angebrachte Grube oder Rinne entspricht genau der Bohrung und erleichtert dadurch das Eintreten der Ladung, die von selbst in ihre richtige Lage gleitet, ohne daß der Mann nur danach zu sehen braucht.

Das Entfernen der leeren Hülse geschieht durch einen Ellbogenhebel, der sie mit unfehlbarer Sicherheit auswirft, sowie der Bügel niedergedrückt wird, und dieser Hebel erhält seine Kraft einzig durch das Verschlußstück selbst und kann nicht verdorben werden, da derselbe von keiner Feder abhängt und so stark ist, daß er durch keinerlei Gebrauch, dem er ausgesetzt werden kann, gebrochen oder in Unordnung gebracht werden kann.

Das Verschlußstück ist so stark und so fest in seiner Lage gehalten, daß es vollkommen sicher ist, wie dies die strengsten Versuche bewiesen haben.

Die Ladung geht nicht los, bis das Verschlußstück in seiner gehörigen Lage ist, und der Lauf kann ungeladen durch Schnappen nicht im Mindesten beschädigt werden.

Der Hammer befindet sich seitwärts in der für den Gebrauch bequemsten Stellung.

Das Gewicht des Karabiners ist nur 6¾ Pfund und des Gewehrs für Fußtruppen nicht größer als das gewöhnliche.

Die Schnelligkeit des Ladens und Feuerns ist wohl dieselbe, wenn nicht eine größere, als die jedes Einmal-Laders und bei anhaltendem Feuer auch als die jedes Vielmal-Laders, indem bei diesen das Laden des Vorrathsrohres jedesmal einige Zeit wegnimmt.

Bezüglich Stärke, Genauigkeit und allgemeine Wirksamkeit kommt es jedem andern Gewehr von ähnlichen Ausmaßen gleich und sein eigenthümlicher Bau, der seine Vorzüglichkeit begründet, läßt sich auf jede Gestalt und Weite des Laufs, die irgend angenommen werden können, anwenden.

Ein früheres Muster dieses Gewehrs, schon 1862 dem Chef of Ordnance (Ober-Zeugherr der Vereinigten Staaten vorgelegt und von diesem dem Befehlshaber des Vereins-Staaten-Zeughauses zu Watertown überwiesen), wurde von diesem in einem einläßlichen Bericht nachdrücklichst empfohlen.

Nachdem in den Vereinigten Staaten die Ueberlegenheit der Kammerladung im Herbst 1864 (also noch etwas später als in der Schweiz, wo es zuerst durch die schweiz. Militärgesellschaft in Freiburg den 15. August 1864 geschah) vollständig anerkannt worden war, wurde vom Kriegsminister ein Untersuchungsausschuß von Offizieren aller Waffen zur Prüfung und Auswahl der besten Kriegswaffe bestellt. Seine sorgfältigen und gewissenhaften Versuche, in Springfield, Massachusets, vorgenommen, dauerten mehrere Monate und betrafen 56 verschiedene Waffen, worunter sehr viele vorzüglich verdienstvolle.

Wer eine Waffe vorlegte durfte sie zuerst selbst vorweisen und erläutern und damit schießen und ließ sie dann der Behörde zu fernerer Prüfung.

„Das Peabody-Gewehr", sagt der uns vorliegende Bericht, „wurde 20 Mal (?) in einer Minute abgefeuert."

Acht Gewehre von eben so viel verschiedenen Mustern, wurden zur fernern Prüfung ausgewählt und

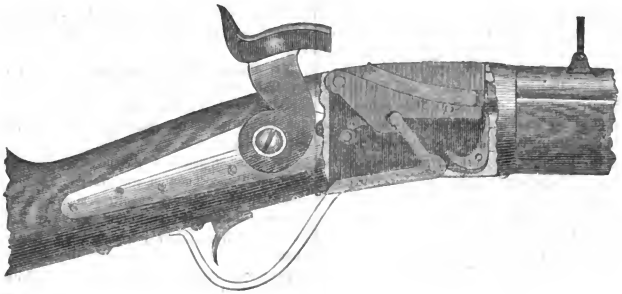
Digitized by Google

während zehn Tagen jedem Witterungswechsel auf einem Hausdach ausgesetzt, welcher sie bald mit Schnee und Eis bedeckte, bald durch plötzliches Thauwetter trocknete. Uebrigens wurden sie täglich künstlich genetzt und ohne Putzen abgefeuert, einige davon am letzten Tag mit großer Schwierigkeit, dann am Ende der zehn Tage bei großer Hitze plötzlich getrocknet, eine Prüfung, die alles im Felde vorkommende übertraf.

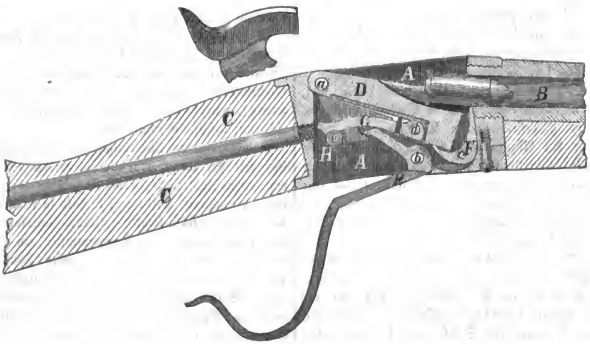
Dann wurden vier von den acht verschiedenartigen Gewehren zu noch weitern Versuchen mit starker Ladung ausgewählt. 60 Gran Pulver und 3 Geschosse, jedes von 450 Gran, hatten keine schädliche Wirkung; es wurde damit gestiegen; ein Gewehr sprang, bevor 80 Gran und 4 Geschosse erreicht wurden, zwei andere wurden durch diese Ladung an der Kammer vollständig zerschmettert, während einzig das Peabody-Gewehr, mit 80 Gran und 5 Schüssen abgefeuert, keinen Schaden litt, und nachher noch viele Male mit der gewöhnlichen Ladung unversehrt blieb.

Aus einem andern Gewehr derselben Art wurde seither mit 90 Gran und 6 Geschossen (von je 450 Gran) ohne den mindesten Schaden geschossen.

Die Versuche hatten zur Folge, daß der Untersuchungsausschuß das Peabody-Gewehr zur Annahme empfahl.



Figur I.



Figur II.

Figur I stellt die Seitenansicht des Verschlusses in der Lage unmittelbar vor dem Abfeuern vor, so, wie wenn die rechte Seitenwand des „Rahmens“ (der Hülse oder des Kastens) weggenommen worden wäre.

Figur II den Längendurchschnitt des Verschlusses, in der Lage zum Laden nach niedergedrücktem Bügel. (Vom Schloß mit Abzug ist blos der Hammer angedeutet.)

A ist der metallene Verschluß-„Rahmen“, welcher den Lauf B mit dem Schaft C verbindet und in dem oben offenen Raum zwischen seinen beiden gleichlaufenden Seitenwänden das Verschlußstück (oder

Digitized by Google

„Block“) D enthält, sich drehend um das Stift a, das durch denselben und jene Seitenwände A geht.

Auf der obern Seite des Verschlußstücks ist eine Grube oder Rinne, die in der Ladelage an die Bohrung des Laufes sich anschließt, und durch welche die Ladung in diese hinabgleitet (auch hier im Bilde.)

E ist der Bügelhebel, bei b sich um einen ebenfalls durch die Rahmenwände A gehenden Stift drehend; der kürzere Hebelarm ist gegen einen Stift („Fulerum“= [?] Stift) im Verschlußstück gerichtet, endet in einer Vertiefung an dessen unterer Seite und ist an seinem Ende abgerundet, um gehörig spielen zu können.

F („der Auswerfer“ Extractor) ist ein Ellbogenhebel zum Ausziehen der ausgeschossenen Patronen-Hülse und bewegt sich um c.

G ist ein eherner Hebel, der in einer Aushöhlung an der untern Seite des Verschlußstücks angebracht ist und sich in d in demselben dreht. Eine oben an diesem Hebel befestigte Feder drückt dessen Hinterende fest auf die Rolle H. Die Wirkung dieses Hebels ist die des vollständigen Auswerfens der Ladungs-Hülse aus dem Gewehr, so daß die Finger nicht dazu nöthig sind.

Zum Herausnehmen des Verschlusses wird zuerst der Bügel wie zum Laden niedergedrückt, dann die Bügelschraube und der Bügel, hierauf die Auswerferschraube und der Auswerfer, endlich das Verschlußstück (ohne Lösung seiner Schraube) herausgenommen. Umgekehrt geht das Wiedereinlegen.

Handgriffe erfordert das ungeladene und ungespannte Gewehr fünf: 1. Spannen des Hammers, 2. Niederdrücken des Bügels, 3. Laden, 4. Zudrücken des Bügels, 5. Losfeuern.

In Aarau wurden von einem geübten Schützen (Kommandant Dotta) mit diesem Gewehr in 7 Minuten 86 wohlgezielte Schüsse gethan.

Treffsicherheit, richtiges Spiel des Verschlusses und des Auswerfens u. s. w. waren durchaus befriedigend.

Es ist daher wohl begreiflich, warum dasselbe überall entschiedenen Anklang findet, sofern man ein einschüssiges Gewehr für nöthig hält.

Von den mehrschüssigen Gewehren lagen vor:

1) Das Spencer-Gewehr;

2) der Henry-Karabiner.

Für heute begnüge ich mich mit folgenden Angaben darüber:

Beide nehmen in einer Vorrathsröhre (Magazin) eine Anzahl Ladungen (in Kupferhülsen) auf, welche eine nach der andern durch eine Drahtfeder gegen die Kammer des Laufes gedrückt werden, bis sie alle verschossen sind.

Bei Spencer ist diese Röhre im Kolben angebracht und enthält blos 7 Schüsse, bei Henry an der Stelle der Ladstockrinne und enthält 15 Schüsse.

Bei Spencer muß die Drahtfeder zum Laden des Vorraths herausgenommen werden, bei Henry blos gegen vorn (oder oben) zurückgedrückt, worauf sich die Röhre von selbst oben öffnet und die Schüsse eingeschoben werden, und infolge einer leichten Bewegung wieder schließt und zugleich die Feder ihre Hauptwirkung beginnt.

Bei Spencer wirkt die Drahtfeder nach vorn und nur durch diese kann eine neue Ladung in den Lauf geschoben werden. Bei Henry wirkt sie nach hinten und die Verschlußvorrichtung hebt und schiebt die hinterste Ladung nur dann in den Lauf, wenn nicht von oben mit der Hand eine solche eingeschoben worden ist.

Bei Spencer können also nach Füllung der Röhre höchstens 7 Schüsse in der Waffe enthalten sein, bei Henry 15 im Vorrath und 1 im Lauf gleich 16.

Bei Spencer kann der Verbrauch nur durch Wiederfüllung der Röhre ersetzt werden, welche im Gefecht nicht wohl thunlich ist, so daß je nach 7 Schüssen der Mann während der umständlichen Füllung wehrlos ist. Bei Henry behält der Mann den Vorrath von 15 für Fälle höchster Noth oder sonstiger Kraftsteigerung und ladet gewöhnlich von Hand, so daß es von ihm abhängt, ohne Neufüllung des Vorraths doch immer etwas darin zu behalten.

Es kann unter diesen Umständen kein Zweifel an der Ueberlegenheit der Henry-Waffe über die Spencer-Waffe bezüglich des Schießens selbst bestehen; und ebenso ergiebt sich aus den überaus zahlreichen Zeugnissen und Urtheilen betreffend beide Waffen, daß erstere ebenso trefffähig und im Felde weniger dem Verderben ausgesetzt ist, als letztere.

Die größere Abweichung der Henrywaffe vom Bishergewohnten wird doch keinen Vernünftigen dagegen einnehmen. Das Einzige, was noch daran wünschbar erscheint, ist das Bajonnet. Doch scheint dessen Anbringung keine zu großen Schwierigkeiten zu bieten.

In Aarau wurden aus einem Henry-Stutzer, der den letzten Krieg mitgemacht, mit 15 Schüssen in 1 Minute auf 300 Schritt 11 Scheibentreffer gemacht.

Das Laden und Schießen geschieht aus der Vorrathsröhre durch 1. Niederdrücken des Bügels (durch die drei letzten Finger der rechten Hand, welche bei dem Handgriff zum Losdrücken von selbst in einen langrunden, am Hinterende des Bügels angebrachten Ring greifen). 2. Zudrücken des Bügels. 3. Losdrücken. Die rechte Hand bleibt also bei diesem Laden immer am Griff, Bügel und Abzug. Bloz zum Laden von Hand muß sie dieselben zum Ergreifen und Einschieben der Ladung verlassen.

Der Henry-Stutzer ist schon vielfach in den Blättern besprochen, vielleicht auch beschrieben worden. Ich unterlasse daher einstweilen eine einläßliche Beschreibung desselben, bin aber bereit eine solche nebst Zeichnung zu liefern.

Ich lese soeben Ihre Nachricht über das Chassepot-Gewehr in Nr. 36 dieses Blattes. Schwer begreiflich ist mir, wie man an demselben, das Papier-Patronen schießt, das „Defaucheux“-System auf Kriegswaffen angewandt finden kann, da ja letzteres Kupfer-Patronen schießt. Wohl zu unterscheiden ist zwischen dem Amerikaner Chabot und dem Franzosen Chassepot.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß die Aarauer-Versuche ein auffallendes Beispiel davon gege-

Digitized by Google

ben haben, daß die schnellfeuernden und besten Schießwaffen in den Händen eines schlechten Schützen reine Verschwendung sind. Einer der Erfinder schoß mit seinem eigenen Gewehr, das in der Hand eines Schützen nicht gerade schlecht geschossen hatte, zwar 13 Schüsse in der Minute, traf aber auf 300 Schritt niemals die Scheibe; die Vollkommenheit der Waffe hätte also dem schlechten Schützen im Gefecht nichts genützt, sondern blos Zeit, Mühe, Kraut und Loth gekostet.

Je besser und theurer die Schießwaffen werden, desto dringender wird es nöthig sie nur guten Schützen in die Hand zu geben, daher einerseits freiwillige und gesetzliche ächte Feldschießübungen (nicht solche aus dem Schießstand mit größerer Schußweite und etwas anderer Preisberechnung) bis aufs Höchstmögliche zu befördern, andererseits denen, die nie schießen lernen, nicht solche für sie unbrauchbare Schießwerkzeuge, sondern für ihre Fähigkeiten taugliche Kriegswaffen oder Werkzeuge in die Hände zu geben.

Denn die höchste Kraftsteigerung eines kleinen Volks, wie sie zum Kriege nöthig ist, erfordert, daß jeder Einzelne seine Kräfte am höchsten steigere, und dies kann nur dann geschehen, wenn er sie auf den ihnen entsprechenden Gebieten gebrauchen kann.

Blicken wir heute zurück auf den Stand der Kammerladungs-Angelegenheit vor zwei Jahren, wo sie zum ersten Mal in größerer öffentlicher Versammlung als ernsterer Beachtung werth befunden wurde, acht Jahre nachdem (am eidg. Offiziersfest in Lausanne 1856) Scharfschützen-Hauptmann Boller aus Zürich die damalige Lindnersche Kammerladungs-Erfindung vorgelegt hatte, ohne daß weiter darauf eingetreten wurde, so sehen wir darin einen der vielen Beweise des öffentlichen Lebens, wie gewisse Dinge trotz aller ihrer Vorzüge eine geraume Weile „bei den Leuten" keinen Anklang finden, wenn dann aber ihre Zeit gekommen ist, sich rasch Bahn brechen, — eine neue Ermuthigung für jeden von uns, für das, was er als wahr und gut fürs Vaterland erkannt hat, zu kämpfen, zu arbeiten und auszuharren bis ans Ende.

Der Festausschuß für das eidgen. Offiziersfest in Herisau

an die schweizerischen Offiziere.

Theure Waffenbrüder!

Unter Bezugnahme auf unser Einladungsschreiben von letzthin haben wir hiemit das Vergnügen, Ihnen das Programm für das den 29. und 30. September und 1. Oktober künftig abzuhaltende eidgenössische Offiziersfest in Herisau zu behändigen, und indem wir Ihnen zum Voraus den freundschaftlichsten Empfang zusichern, erneuern wir unsern kameradschaftlichen Gruß und Handschlag.

Herisau, den 6. September 1866.

Namens des Fest-Ausschusses:
Der Präsident:
Heinrich Meyer, Stabsmajor.
Der Interims-Aktuar:
Emil Meyer, Stabshauptm.

Programm für das eidgen. Offiziersfest in Herisau den 29. und 30. September und 1. Oktober 1866.

Samstag den 29. September.

1. Empfang der Gesellschaftsfahne und der ankommenden Offiziere Mittags 1 Uhr auf der Station Winkeln, eventuell Goßau. Abfahrt nach Herisau. Bewillkommnung derselben vor der Kaserne durch die Regierung. 22 Kanonenschüsse.

2. Austheilung der Festkarten und Quartierbillets durch das Quartier-Comite im Bureau der Kaserne.

Die Festkarte berechtigt zur Mittagstafel, zum Ausfluge am Sonntag, sowie zum Schlußbankett.

3. Um 6 Uhr Abgeordnetenversammlung im Großrathssaale zur Festsetzung der Traktanden für die Hauptversammlung.

4. Um 7 Uhr gesellige Zusammenkunft im Festlokale.

Sonntag den 30. September.

5. Tagwache um 6 Uhr. 6 Kanonenschüsse.

6. Um 8 Uhr Besammlung vor der Kaserne. Zug auf den Exerzierplatz. Kurze Ansprache in feierlich patriotischem Sinne durch Herrn Feldprediger Heim.

7. 9 Uhr Sitzungen der einzelnen Waffengattungen und zwar:

a. Generalstab, Schützen und Infanterie: im Saale des neuen Schützenhauses.
b. Genie und Artillerie: im Großrathssaale.
c. Kavallerie: im untern Casinosaale.
d. Kommissariat: im Löwen.
e. Sanitätskorps: im obern Casinosaale.
f. Justizstab: im kleinen Rathhaussaale.

8. Um 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagsmahl im Festlokale.

9. Um 2 Uhr Besammlung der Offiziere vor der Kaserne, Abmarsch nach Winkeln und Eisenbahnfahrt nach Rorschach.

10. Um 6 Uhr Abends Rückfahrt nach Herisau. Nachher gesellschaftliche Vereinigung im Festlokal.

Montag den 1. Oktober.

11. Tagwache um 6 Uhr.

12. Um 8½ Uhr Sammlung der Offiziere vor der Kaserne. Fahnenübergabe. 22 Kanonenschüsse.

Digitized by Google

13. Festzug in die Kirche zur Hauptversammlung in folgender Ordnung:
   a. Das Kadettenkorps.
   b. Die Festmusik.
   c. Die beiden Central-Comite mit der Vereinsfahne.
   d. Die Ehrengäste.
   e. Der Festsalonschuß.
   f. Die Offiziere in doublirten Gliedern.
   g. Ein Militärdetachement.

14. Nach Beendigung der Versammlung Begleitung der Fahne in gleicher Ordnung zur Wohnung des neuen Festpräsidenten, resp. Kaserne.

15. Um 1½ Uhr Schlußbankett im Festlokale.

Der erste Toast wird vom Präsidenten des Central-Comites auf das Vaterland ausgebracht. Zu weitern Toasten haben sich die Betreffenden beim Präsidenten des Central-Comites anzumelden.

Die Distinktionszeichen der Comites sind folgende:
Das Central-Comite: Armschleife roth und weiß.
Das Organisations-Comite: Armschleife, Band weiß und schwarz mit roth und weißer Schleife.
Die Empfangs-Kommission: ein blau und weißes Band.
Die Wirthschafts-Kommission: ein rothes Band.
Die Polizei-Kommission: ein gelbes Band.
Das Bau- und Dekorations-Comite: ein grünes Band.
Das Quartier-Comite: ein blaues Band.
Die Finanz-Kommission: ein weißes Band.

Verzeichniß der Mitglieder der Comites.

I. Central-Comite.

Präsident: Herr Emanuel Meyer, eidgenössischer Oberstlieutenant.
Referent: Herr Henri Wieland, eidgen. Oberst.
Vizepräsident: Herr Johannes Oertli, Bataillons-Kommandant.
Kassier: Herr Johann Jakob Hohl, Major.
Aktuar: Herr Eduard Alder, Artillerie-Oberlieut.

II. Organisations-Comite.

Präsident: Herr Heinrich Meyer, Artillerie-Stabsmajor.
Vize-Präsident: Herr Fritz Schieß, Major.

Mitglieder:

Wirthschafts-Kommission: Herr Fritz Schieß, Major.
Finanz-Kommission: Herr Jakob Steiger, Oberlieutenant im Kommissariatsstab.
Quartier-Kommission: Herr Arnold Tanner, Artillerie-Hauptmann.
Bau- und Dekorations-Commission: Herr C. Meyer, Stabshauptmann.
Empfangs-Kommission: Herr August Schoch, Artillerielieutenant.
Polizei-Kommission: Herr Gottlieb Pfändler, Jäger-Hauptmann.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Ein Wald deckt in seinem Innern gegen den Schuß, maskirt aber bloß die an seinem Rande aufgestellten Truppen, doch auch im Innern ist man gegen den Wurf nicht geschützt.

Gebüsch und hohes Getreide maskiren nur, doch wenn der so bedeckte Boden nicht eben ist, so kann man auf demselben auch gegen den Schuß Deckung finden.

Anhöhen decken gegen den Schuß, doch auch hier ist eine Truppen dem Vertikalfeuer nicht entzogen.

Hat eine Truppe, welche einer feindlichen Batterie entgegen steht, eine verdeckte Aufstellung angenommen und wird in dieser vom Feinde entdeckt, so wird dieser sein Feuer dorthin richten. Sobald die feindlichen Geschosse anfangen uns Schaden zuzufügen, müssen wir trachten uns durch eine Bewegung vor- oder hinterwärts aus seiner Schußlinie zu ziehen.

Kann man unbemerkt vom Feind die Stellung wechseln und einen andern deckenden Gegenstand erreichen, so ist dieses am vortheilhaftesten.

Das Abschätzen der Distanzen auf Entfernungen über 1300 Meter ist schwierig; das Treffen aber ist gerade von dem genauen Abschätzen der Distanzen abhängig. Es wird daher nach jeder Ortsveränderung, selbst wenn der Feind sie gleich bemerkt, einige Zeit dauern, bis die feindliche Artillerie sich neuerdings eingeschossen hat.

Auf Entfernungen von 2000 bis 5000 Schritten kann die feindliche Artillerie bloß durch Hohlgeschosse eine Truppe belästigen.

Streichen die feindlichen Projektile ein Klafter über unsere Köpfe hinweg, wenn wir 4000 Meter von der Batterie, die uns beschießt, entfernt stehen, so werden sie ungefähr zwanzig Schritte — wenn wir aber nur auf 1500 Meter stehen, werden sie 40 oder 50 Schritte hinter uns einschlagen, daher ist, da die Geschosse eine stark gebogene Flugbahn haben, mit Ausnahme des Raumes unmittelbar vor dem Geschütz und dem Punkte, wo das Projektil einschlägt, die ganze zwischenliegende Linie auf ebenem Boden frei und unbestrichen, weil jeder Punkt der Flugbahn höher als zwölf Schuh liegt und die Manneshöhe übersteigt.

Bei der großen Genauigkeit, mit der die Geschosse gezogener Batterien Richtung und Distanz einhalten, wird eine viel kleinere Fläche als bei dem frühern glattläufigen Rohre bestrichen.

Bei der runden Kugel wurde durch die Göller von Roll- und Schleuderschüssen oft auf größere Entfernungen, ein mehr als 100 Schritt seitwärts gelegenes Ziel erreicht.

Die Wirkung des Göllschusses ist beim neuen Geschütz beinahe Null. Versagt das Projektil beim ersten Aufschlage, so macht es in Folge der Rotation und seiner cylindro-ogivalen Form unregelmäßige

Digitized by Google

hohe Göller nach vor- und seitwärts, die den Truppen wenig gefährlich sind. Es ist eine Unglücksache, wenn ein solcher Göller Schaden anrichtet.

Das genaue Abschätzen der Distanzen ist bei dem gezogenen Geschütze besonders beim Feuern auf große Entfernungen, wo das Geschoß beim ersten Aufschlagen explodirt, sehr wichtig und die ganze Wirkung hängt davon ab. Wenn die feindliche Artillerie auf eine größere Entfernung als 2000 Schritte auf uns feuert, so wird durch Vor- und Rückwärtsbewegen es leicht sein sich ihrer Wirkung zu entziehen.

Sobald die Artillerie aber einmal die Richtung und Distanz hat, darf man auf jener Stelle nicht stehen bleiben, da die Geschosse beinahe fortwährend auf denselben Punkt treffen werden.

In dem Gefecht von Castel Fidardo stellte General La Moriciere seine aus zwei fremden und einem eingeborenen Regiment bestehende Reserve in der Ebene, die sich von Monte delle crocete bis an das Meer hinzieht, auf. In Linie entwickelt standen die Bataillone hinter einander, die piemontesische Artillerie, auf einer rückwärts gelegenen Höhenkuppe aufgestellt, nahm sich diese zum Zielpunkt. Anfangs gingen die Projektile zu hoch, später zu tief. Endlich schlugen die Geschosse eines nach dem andern in die Masse. Diese blieb unbeweglich, obgleich sie 300 Schritte vorwärts an dem Fuße des Berges gegen das feindliche Feuer gedeckt gestanden wäre. Die Folge davon war, daß das erste Fremdenregiment in wenig Minuten gegen 100 Mann verlor.

Das erste Bataillon desselben gerieth darüber in Unordnung und warf sich auf das zweite und die ganze Masse wandte sich zur Flucht.

Wenn sich auch eine feldtüchtige Truppe nie entschuldigen läßt, so muß man doch gestehen, daß hauptsächlich die Ungeschicklichkeit des Abtheilungskommandanten diese Katastrophe herbeigeführt hat.

Bis auf 1500 Schritte ist das Abschätzen der Distanzen ohne große Schwierigkeit. In ganz offenem unbedecktem Terrain würde daher eine beständige Ortsveränderung die Truppe auch nicht ganz vor Verlusten zu schützen vermögen.

Bedecktes und durchschnittenes Terrain ist für die Infanterie vortheilhaft, doch auch hier können Terrainwellen, Absätze und deckende Gegenstände nur dann Schutz gewähren, wenn man sie vom Feinde ungesehen erreichen kann; denn sonst wird er den Ort der Aufstellung mit Hohlgeschossen bewerfen und diese, wenn sie auch nicht gerade den Punkt der Aufstellung treffen, können noch immer schaden, da ihre Sprengstücke auf mehrere hundert Schritte im Durchmesser fliegen.

Dem Wurffeuer kann man nur durch eine dem Feinde verborgene Seitwärtsbewegung ausweichen. Stets bleibt es im Geschützfeuer Hauptregel, deckende oder maskirende Terrainsgegenstände aufzusuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, T. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 28. September. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 39.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Feldzug in Böhmen.

(Von einem schweiz. Generalstabsoffizier.)

(Fortsetzung.)

Nachdem uns nun die Aufstellung der beiden sich gegenüberstehenden Armeen am 2. Juli Abends bekannt, so geben wir über zu den die Schlacht vorbereitenden Bewegungen.

Laut dem königlichen Brief, datirt 4. Juli, Horzitz, traf den 2. Abends 10½ Uhr General Voigts-Rhetz mit der Ausbeute der Rekognoszirungen und wahrscheinlich auch mit sichern Spionen-Nachrichten des verflossenen Tages im Hauptquartier ein, die dahin gingen, daß bedeutende Massen östreichischer Truppen sich diesseits der Elbe (rechtes Elbeufer) von Josephstadt nach Königsgrätz, von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags, bewegt hatten. Gefangene meldeten, daß sich die Armee zwischen der Elbe und Bistritz um Königsgrätz konzentrire. Auf diese Nachrichten hin wurde nochmals Kriegsrath gehalten, von den anwesenden Generalen vorgeschlagen, den günstigen Umstand, daß sich die feindliche Armee diesseits der Elbe schlagen wolle, zu benützen, und preußischerseits die Schlacht anzubieten, zu diesem Zweck solle sich die I. Armee mit dem 2., 3. und 4. Armeekorps im Centrum gegenüber Sadowa aufstellen, während die Elbearmee über Nechanitz in die linke, die II. Armee auf die rechte Flanke der Oestreicher loszugehen hätten.

Erst um 2 Uhr Morgens hatte der Chef des Stabes, General Moltke, Alles festgestellt. Sobald jedoch der Entschluß gefaßt, den Oestreichern den folgenden Morgen die Schlacht anzubieten, wurde sogleich ein Offizier, Lieut. von Normann, an den Kronprinzen, dessen Truppen den größten Weg zurücklegen hatten, abgesandt und zur Mitwirkung aufgefordert. Um 4 Uhr Morgens war der Offizier wieder im Hauptquartier zurück, mit dem Versprechen, um 2 Uhr werde die schlesische Armee in die Schlacht eingreifen. Wäre dieser, wie die Preußen behaupten, einzige Offizier, der an den Kronprinzen gesandt wurde, von den herumstreifenden östreichischen Kavalleriepatrouillen aufgefangen worden, so hätte dieses einen unermeßlichen Einfluß auf den ganzen Feldzug gehabt, aber blindes Glück hatten diesmal die Preußen in allem was sie unternahmen.

Lange vor Mitternacht waren die Truppen der Elbe- und I. Armee in Bewegung, der Stab verließ 1½ Uhr Morgens Kamenitz. Als der Tag zu grauen begann, kam mit den ersten Sonnenstrahlen ein dichter Nebelregen, der bis Nachmittags anhielt. Mit Tagesanbruch hatten die Truppen der I. Armee ihre Angriffsstellungen genommen. Die Hauptmasse war zu Milowitz, einem Dorf auf dem Wege von Horzitz nach Königsgrätz, die 7. Division (Franseky) bei Cerekwitz, die 4. und 5. Division bei Berschistan und Pschanek, während die Elbearmee auf der Rechten bei Neu-Bidschoid ihre Aufstellung auf 3½ Stunden Entfernung von Milowitz nahm.

Um 4 Uhr begann die I. Armee zu avanciren und marschirte langsam das leicht ansteigende Gelände hinauf, welches von Milowitz zum Dorfe Dub führt. Die geschlossenen Truppen hatten Mühe durch das nasse Getreide, mit dem hier der fruchtbare Boden bepflanzt, zu marschiren, die Artillerie tüchtig zu arbeiten, ihre Geschütze durch den aufgeweichten lehmigen Boden zu bringen. Um 6 Uhr war die Armee nahe bei Dub angelangt, doch wurde ihr nicht erlaubt den Kamm dieses schützenden Höhenzuges zu zu betreten, denn derselbe hatte bis jetzt des gänzlichen die Bewegung der preußischen Armee den Oestreichern verdeckt.

Von dem Gipfel der leichten Erhöhung, auf welcher Dub liegt, senkt sich der Berghang sanft gegen die Bistritz herunter, welche durch das Dorf Sadowa fließt, eine gute halbe Stunde von Dub ent-

Digitized by Google

fernt, auf dem linken Ufer erhebt sich das Terrain terrassenförmig gegen das Dorf Lipa, dreiviertel Stunden vom Fluß entfernt und überhöht die gegenüberliegende Hügelkette, welche von Dub parallel mit der Bistritz und überall auf ungefähr die gleiche Distanz davon sich in nordöst- und südwestlicher Richtung hinzieht.

Um 7 Uhr Morgens warf der Prinz Friedrich Karl Kavallerie und reitende Artillerie vorwärts, die gegen die Bistritz im leichten Trabe vorging und die Brücke von Sadowa zu gewinnen suchte. Die Oestreicher eröffneten auf diese Bewegung hin das Feuer aus einer Batterie, die im Felde an der Landstraße nächst dem Dorfe Sadowa aufgestellt war und die große folgenschwere Schlacht begann; es war 7½ Uhr als der erste Schuß abgefeuert wurde.

Während einer halben Stunde war das Feuer auf beiden Seiten nur schwach, um 8 Uhr erschien der König von Preußen auf dem Schlachtfelde, nahm Aufstellung bei Dub, bald darauf wurde die vorgegangene reitende Artillerie durch Feldbatterien verstärkt, während gleichzeitig auch die Oestreicher ihr Artilleriefeuer außerordentlich steigerten, ihre Batterien in Position führten und nicht nur die in der Ebene sich befindliche Artillerie, sondern auch die hinter dem oben erwähnten Höhenkamm befindliche Infanterie beschoß, die dadurch viele Verluste erlitt.

Sobald die Kanonade ernsthafter wurde, begann die Artillerie der 7. Division das auf der Rechten des östreichischen Centrum gelegene Dorf Benathek zu beschießen; die Oestreicher erwiederten dieses Feuer ungewöhnlich stark und auf keiner Seite wurde Terrain gewonnen, die Preußen verstärkten ihre Artillerie fortwährend, ohne die östreichische zum Schweigen bringen zu können, welche im Gegentheil eher ihre Intensivität vermehrte und Dank der überhöhenden Stellung der preußischen Artillerie enorme Verluste beibrachte. Allmälig zwischen 9 und 10 Uhr Morgens begann das Feuer auf der preußischen Rechten gegen Dohalitschka und Dohalitz die Oberhand zu gewinnen und nöthigte die auf dem vorderstem Plateau aufgestellte östr. Artillerie zum Abfahren, jedoch um gleich nachher die auf der zweiten Staffel aufgestellten Batterien zu verstärken und mit erneuerter Heftigkeit im Kampfe einzugreifen. Die bei Mikrowans stehenden östreichischen Geschütze waren jedoch noch in der ersten Linie und verhinderten durch ihr Feuer en enfilade das Ueberschreiten der Bistritz durch die preußische Infanterie; der größte Theil der preußischen Artillerie richtete nun ihr Feuer auf diese Batterie und nöthigte dieselbe um 10 Uhr ebenfalls etwas zurück zu gehen. Um dieselbe Zeit stellte sich Benedek mit seinem Stabe auf einem dominirenden Hügel zwischen Lipa und Chlum auf und nahm die Leitung der Schlacht in die Hand.

Während des heftigsten Artilleriekampfes kam die preußische Infanterie ins Thal hinab und stellte sich in einer gegen das verheerende Artilleriefeuer schützenden Terrainfalte auf. Die 8. Division war links von dem Straßendamm und formirte ihre Kolonnen zum Angriff auf Sadowa, während die 3. und 4. Division die ihrigen zum Sturm auf Dohalitz und Mokrowans, rechts von der Straße formirte.

Während diesen Vorbereitungen ging das Dorf Benathek in Flammen auf, die 7. Division machte einen Anlauf, um das brennende Dorf zu nehmen, fand jedoch verzweifelten Widerstand; nach einem blutigen Handgemenge, in welchem hauptsächlich das 27. und 67. Regiment thätig waren, wurden die Oestreicher zu dessen Räumung gezwungen und verloren viele Gefangene.

Ungefähr um 10 Uhr wurde der General von Stülpnagel vom König abgesandt, um den Angriff auf Sadowa, Dohalitz und Mikrowans zu leiten, die Kolonnen avancirten, durch Jägerketten gedeckt, ohne allzugroße Verluste bis an die Bistritz, bei Sadowa hielten jedoch die Jäger und Infanterie die Brücke besetzt, wie auch die verschiedenen Dörfer, und ein verheerendes Feuer riß tiefe Lücken in die angreifenden Kolonnen, die erst Boden gewinnen konnten als ihre Artillerie, unbekümmert um das feindliche, ihr hart zusetzende Artilleriefeuer, das ihrige auf die Dörfer richtete und so den östreichischen Widerstand erschütterten, Mikrowans und Dohalitz in Flammen schossen. In und um die Dörfer, die mit starken Baumgärten bepflanzt, dauerte der Einzelnkampf über eine Stunde.

Nach dem englischen Korrespondenten im östreichischen Hauptquartier ist man zu glauben berechtigt, daß es Truppen der 8. Division im ersten Anlauf gelang bis ins Dorf Lipa zu kommen und sich dort bis gegen 11 Uhr zu halten, schließlich aber den Oestreichern weichen mußten.

In den hinter Sadowa gelegenen Wäldern wurde mit der größten Erbitterung gekämpft und es wollte der preußischen Artillerie lange nicht gelingen, auf der mit Truppenmaßen gefüllten Straße und einzigen Brücke bei Sadowa vorzugehen, bis endlich Major Rüstow erst eine und dann noch die andere Batterie seiner Abtheilung aufs linke Bistritzufer brachte, in einem beschränkten Raume rechts des Dorfes Aufstellung nahm; auf demselben Wege brachte auch Oberst Putkammer noch Batterien des 2. Armeekorps herbei, so daß 6 Batterien rechts und 4 Batterien links von Sadowa aufgestellt, nun auf dem linken Ufer den Kampf mit der wenn gleich weit überlegenen östreichischen Artillerie aufnehmen konnten. Die Verluste dieser Artillerie steigerten sich in Folge ihrer Aufstellung außerordentlich und das Mißliche ihrer ohnehin nicht beneidenswerthen Lage wurde noch dadurch gesteigert, daß die Verbindung mit dem Munitionstrain durch das nur allein vorhandene, meist verstopfte Defilee von Sawowa ging, so zwar daß einzelne Batterien zeitweise gezwungen waren ihr Feuer gänzlich einzustellen, doch trotzdem gelang es der preußischen Artillerie hier so viel zu erreichen, daß das östreichische Artilleriefeuer von der Infanterie abgelenkt wurde und dieselbe Zeit und Möglichkeit erhielt, sich, wenn auch unter großen Verlusten, in einer gedeckten Aufstellung zu konzentriren, das gewonnene Terrain zu behaupten und für das Vordringen eine bessere Gelegenheit abzuwarten. Einzelne Regimenter mußten trotz alledem

Digitized by Google

wegen ihren außerordentlichen Verlusten, wie z. B. das 71. Regiment bis hinter die Bistriz zurückgezogen werden.

Während dem nahezu fünfstündigen Kampf, den hier die 3., 4. und Theile der 8. Division hatten, suchte die andere Hälfte der 8. Division mit der bei Benathek hart bedrängten 7. Division in Verbindung zu treten, warfen sich deshalb muthig in die von Sadowa gegen Benathek hinziehende Waldstrecke, wo es zu einem äußerst blutigen Kampf mit den Truppen des 4. östreichischen Armeekorps kam, die zuletzt den Wald räumen mußten; auch hier kam es nun vorerst darauf an, aus dem mit so vielen Opfern erkauften Wäldchen, über die dahinter ansteigende, mit 50 Geschützen vertheidigte Ebene gegen Cistowes und Maslegid vorzubrechen. Hier wie bei Sadowa nahm die vorhandene Artillerie muthig den Kampf gegen den überlegenen Gegner auf und führten denselben trotz der wenig entscheidenden Wirkung und eigenen großen Verlusten unermüdlich fort; entschlossen rückte die Division vor, Tod und Verderben spieen die östreichischen Geschosse in ihre Reihen und als trotzdem die Reste dieser Bataillone sich den Geschützmündungen nahten, wurden sie von der östreichischen Infanterie in Front und Flanke angegriffen und in den Wald zurückgedrängt; auch hier wollte es trotz vierstündigem Kampf nicht gelingen, im östreichischen Centrum erheblich Raum zu gewinnen.

Um sich ein Beispiel der Hartnäckigkeit dieses Kampfes zu machen, genügt zu wissen, daß das 27. preußische Regiment mit 3000 Mann und 90 Offizieren in den Wald und mit 3—400 Mann und 20 Offizieren aus dem Walde kam; der Rest war todt oder verwundet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Versammlung der solothurnischen Militärgesellschaft in Olten den 9. Sept. 1866.

Um die anberaumte Zeit fanden sich von allen Gauen des Kantons eine bedeutende Anzahl Offiziere von Solothurn nebst einigen Offizieren anderer Kantone in Olten ein, um den Verhandlungen ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Die Verhandlungsgegenstände waren:

1. Bewaffnungsfrage, Vorweisung verschiedener Gewehre.
2. Vortrag über Organisation des Landsturms, vom Chef des Militärdepartements, Herrn Vigier.
3. Besprechung über die Winkelriedstiftung.
4. Wahl des Comite.
5. Rechnungsablage.

Der erste Verhandlungsgegenstand wurde nicht vorgenommen, in Anbetracht, daß die in Aarau versammelte Kommission im Besitz der verschiedenen Modelle war und daß bis zum Entscheid dieser Kommission doch nichts Erspriessliches aus einer Diskussion hervorgehen könne.

Herr Landammann Vigier ergriff daher das Wort und zeigte in einem längern gediegenen Vortrag, wie ein Landsturm zu organisiren und zu verwenden sei. Wie der verehrte Herr Redner Eingangs sagte, sollte sein Vortrag keine positiven Vorschläge zur Organisation und zur Verwendung des Landsturms bringen, sondern nur eine Diskussion über dieses für die Vertheidigung unseres Vaterlandes so wichtige Institut anregen.

In erster Linie wurde die allgemeine Wehrpflicht ins Auge gefaßt, die in den wenigsten Kantonen gehandhabt wird, sondern nur gerade so viele Leute instruirt, eingekleidet und bewaffnet werden, um die zu stellenden taktischen Einheiten vollzählig zu halten. Diese Zustände sollten aufhören und das Maß für die Rekruten in Anbetracht der baldigen Einführung von Hinterladungsgewehren, bei welchen die Manipulation des Ladstocks wegfällt, herabgesetzt werden.

Die Frage, aus welchen Elementen der Landsturm zusammengesetzt werden solle, wurde dahin beantwortet, daß vom 16. bis zum 60. Altersjahr alle diejenigen, die noch körperlich tauglich und nicht in die Armee eingereiht sind, obligatorisch zum Landsturm eingetheilt werden sollen, mit Ausnahme von den zwei Jahrgängen vom 18. und 19. Jahre, die als Ersatzmannschaft zu instruiren sind.

Als Bewaffnung wünscht Herr Vigier für den Landsturm Gewehre und zwar so gute als möglich und glaubt an die Nothwendigkeit eines Gebrauches von Schlag- und Stichwaffen nur so weit, als die Möglichkeit nicht vorhanden wäre, Gewehre zu beschaffen.

Ueber die Verwendung des Landsturms ist der Grundsatz aufgestellt, daß der Landsturm nur eine Zugabe zur Armee und niemals die Armee selbst sein könne. Die Verwendung und Nützlichkeit in diesem Sinne wurde klar und sachverständig in lebhaften Farben geschildert. Heute mit den Arbeiten des Friedens beschäftigt, Morgens zu den Waffen greifend, um Engnisse zu vertheidigen, Verbindungen zu unterbrechen, Nachfuhren abzuschneiden, überall und nirgends zu sein; dem Feind keine Ruhe zu lassen; nach vollbrachtem Werke die Waffen wieder niederzulegen in sicherm Versteck immer bereit auf den ersten Wink sie wieder zu ergreifen, dieß wäre ein Theil der Aufgabe des Landsturmes.

Ferners können das Verpflegungswesen, der Sanitätsdienst, das Kundschaftswesen mit großem Erfolge durch die Nichteingereihten besorgt und auf diese Art dem Waffendienst weniger Leute entzogen werden. Auch auf Bildung von Arbeitersektionen, welche die vorkommenden Erdarbeiten auszuführen hätten, in den Zeughäusern die Munition u. s. w. verarbeiten würden, soll Bedacht genommen werden.

Durch Citation von den großen Verdiensten, welche sich Landsturmabtheilungen in der Vertheidigung von nach Unabhängigkeit strebenden Ländern, wie Spanien, Polen und Mexiko erworben hatten, wird be-

Digitized by Google

wiesen, daß auch wir dieses Mittel nicht unbenützt lassen dürfen.

Am Schlusse führt Herr Vigier noch einige Ideen an, nach welchen durch Benützung der ständigen Lehrmittel die Militärinstruktion bedeutend erleichtert werden könnte. In den Lehrerseminarien sollte das Freiturnen, die Ordnungsübungen als Fach eingeführt sein und auch als Schießinstruktoren würden die Lehrer auftreten können, würde man denselben die nothwendigen Stunden hiezu ermöglichen.

Herr Oberstlieut. Munzinger begrüßt mit Vergnügen die Anregung des Vorredners, glaubt aber, daß man statt Landsturmabtheilungen zu bilden, deren Werth zweifelhaft erscheine, man besser thun würde, erstens die Waffenpflicht, wie das Gesetz es erheischt, allgemein zu machen und dann diese noch bis ins 60. Altersjahr auszudehnen, aber alle Mannschaft der Armee zuzuschreiben.

Herr eidgen. Oberst Wieland sieht in der Bewegung, die sich allenthalben kund thut für Ausdehnung der Wehrpflicht, Organisation von Freiwilligenkorps und Landsturm, den Ausdruck des Gefühls, daß unser Land noch nicht gehörig schlagfertig sei, dieses Gefühl soll man ausbeuten und auf richtige Bahn bringen und die einzige richtige Bahn besteht in der höhern Ausbildung unserer Truppen und deren Führer. Man solle durch allzugroße Ausdehnung der Wehrpflicht den Bogen nicht zu sehr spannen, es könnte dies eher Mißmuth als Opferfreudigkeit hervorbringen. Leute, die während zwanzig Jahre eingereiht waren, sind froh, einmal vom Militärdienst befreit zu sein, und in der Alterskategorie von 45 bis 60 Jahren findet man wenig Leute mehr, welche noch für anhaltende körperliche Anstrengungen tauglich sind. Ist auch der gute Wille vorhanden, so fehlt die Kraft. Man mache die allgemeine Wehrpflicht zur Wahrheit, vermehre den Bestand unserer taktischen Einheiten, so wird man Verwendung zur Genüge finden für die Neueinzureihenden; aber auch die Eidgenossenschaft sollte die allgemeine Wehrpflicht zur Wahrheit werden lassen und mit der Annahme von Rekruten für die Spezialwaffen weniger knauserisch sein.

Es genügt jedoch nicht, nur große Massen auf die Beine zu stellen; diese Massen müssen auch geführt sein und in dieser Beziehung sollte mehr geschehen, es sollte denjenigen, welche berufen sind größere Truppenabtheilungen vor dem Feinde zu kommandiren, auch Gelegenheit gegeben werden, sich im Frieden in dem entsprechenden Kommando einzuüben; ferner ist für Bewaffnung und Ausrüstung der Armee noch nicht gehörig gesorgt und schon wolle man den Landsturm bewaffnen; der Redner glaubt nämlich nur insofern an einen Landsturm mit Schlagwaffen als derselbe weit rückwärts zu stehen kömmt, wo's alte Kriegsleute giebt, — unsere Armee, Auszug, Reserve und Landwehr sei noch nicht vollständig bewaffnet, von Reservegewehren gar keine Rede. In dieser Richtung muß daher vorerst gewirkt werden.

Ein Landsturm könne nur auf freiwilliger Basis existiren, hat der Mann kein Herz dazu, so bleibe er besser davon weg und man hüte sich davor, körperlich Untaugliche in irgend welche Korps, sei es ein freiwilliges oder ein reguläres einzureihen; diese Leute, die nach den ersten Strapatzen den Lazarethen anheimfallen, wirken entmuthigend auf die Kameraden und füllen nur die Plätze der wirklich Kranken oder Verwundeten aus. Als Zugabe zur Armee, wie Herr Landammann Vigier angedeutet hatte, verspricht sich Oberst Wieland viel von einem gut organisirten Landsturm, geführt von den Ortsvorstehern, von ältern Offizieren, und besonders brauchbar für den Vorpesten- und Sicherungsdienst, überhaupt für alle von Herrn Vigier angegebenen Verwendungen, nur soll über einem solchen der Kern unserer Landesvertheidigung, die Armee, nicht außer Acht gelassen werden.

Die solothurnischen Offiziere beschlossen einstimmig, eine Eingabe an die Regierung zu machen zur Befürwortung für Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nach den bestehenden Gesetzen.

Ueber die Winkelriedstiftung referirte Hr. Oberstl. Munzinger und nachdem der Herr Präsident, Oberstl. Schädler, noch das Wort ergriffen, wurde beschlossen, den bestehenden Bestrebungen zur Verwirklichung dieser Stiftung sich anzuschließen.

Nachdem die Verhandlungen bis über 1 Uhr gedauert hatten, wurde das Bankett mit Freuden begrüßt und an wohlbesetzter Tafel wurde bis Abends spät der geselligen Unterhaltung gehuldigt und jeder Anwesende brachte eine angenehme Erinnerung von der Versammlung nach Hause mit.

Waadtländischer Truppenzusammenzug.

Am 23. dieses Monats vereinigten sich im Kanton Waadt eine Anzahl Truppen dieses Kantons, wie dieß schon seit langer Zeit unter demselben Kommando nicht mehr geschehen war. Der verehrte Oberst Bontems, der Alterspräsident unserer eidgen. Obersten, führt das Kommando dieses Truppenzusammenzuges; sein Stabschef ist Herr Stabsmajor von Guimps und Adjutanten die Herren Stabshauptleute Burnier und Delarageaz.

Die Division ist in zwei Brigaden eingetheilt, kommandirt durch die Herren eidg. Oberstlieutenants Leeomte und Tronchin. Der Bestand der Truppen wird sich gegen 4000 Mann belaufen, in 7 Bataillonen, wovon eines aus Scharfschützen zusammengesetzt ist, abgetheilt; ferners sind zugetheilt: 2 Kompagnien Dragoner und 1 Batterie Artillerie. Die 6 Infanteriebataillone sind aus den Bataillonen Nr. 46, 50 und 70 gebildet, welche alle mit einem Effektiv von über 1000 Mann einrückend, leicht getheilt werden konnten, was auch bereits in den Vorkursen, die in Payerne, Yverdon und Milden stattfanden, geschah.

Digitized by Google

Die Feldmanöver begannen Sonntags nach dem Gottesdienst.

Für den Anfang war das Ganze in zwei sich feindlich gegenüber stehende Brigaden eingetheilt; die erste oder Schweizerbrigade, unter dem Kommando des Oberstlieut. Lecomte und den Herren Stabshauptleuten Monod und Loriol als Adjutanten, bilden die Bataillone Nr. 46 und 50, das Schützenbataillon, bestehend aus den Kompagnien Falquier, Reymond und Glardon, kommandirt durch Herrn Stabsmajor Borgeaud, und sind derselben zugetheilt: eine halbe Batterie Artillerie und eine und eine halbe Dragonerkompagnie (von Cerjat und Bachmann).

Der zweiten Brigade, kommandirt durch Herrn Oberstlieut. Tronchin, dem die Herren Stabshauptleute Rasin und Aviolat als Adjutanten zugetheilt sind, bestehend aus dem Bataillon Nr. 70, einer halben Kompagnie Dragoner und einem Zug Artillerie, ist die wenig dankbare und schwierige Aufgabe zugedacht in minderer Zahl den Feind vorzustellen.

Das Verpflegungswesen für die ganze Division versieht Herr Major Metraux, Kantonskriegskommissär; Kriegskommissär der ersten Brigade ist Herr Hauptmann Maillardet, derjenige der zweiten Brigade Herr Hauptmann Dentan.

Den 23. Abends und 24. des Morgens werden die Gefechtsübungen an den Ufern des Mantua bei Donneloye und Bioley-Magnoux beginnen. Am 24. wird die Schweizerbrigade bis Lucens über Prahins, Denezy und Villars-le-Comte zurückgedrängt. Am 25. wird das Gefecht bei Lucens aufgenommen und die feindliche Brigade endlich bis Milden zurückgedrängt. Den 26. setzt diese Brigade fechtend ihren Rückzug fort durch die Defileen von Jorat, Sottens, Peney u. s. w. bis Challet-à-Gobet, in welcher Gegend noch am 27. die Gefechtsübungen fortgesetzt werden sollen.

Am 28. wird die Division vereinigt, um unter dem Kommando des Herrn Oberst Bontems, mit zwei gleich starken Brigaden einige Divisionsbewegungen auszuführen, bei welchen der Gegner nur durch Jalons, die Herr Major von Guimps zu dirigiren hat, dargestellt wird. Nach beendigtem Manöver soll vor den waadtländischen Behörden und dem eidgen. Inspektor, Herrn Oberst Meyer, defilirt werden, um Mittags in Lausanne einzutreffen, wo am gleichen Tag die sämmtlichen Truppen noch entlassen werden sollen.

Die Infanterie ist mit Schirmzelten ausgerüstet und wird während der fünftägigen Dauer der Uebung bivuakiren; Spezialwaffen und Pferde werden in Kantonnements untergebracht.

Provisorische Traktandenliste

für die Generalversammlung des eidg. Offiziers-Vereins am 1. Okt. 1866 in Herisau.

1. Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung in Freiburg.
2. Ernennung von Stimmenzählern und Uebersetzern.
3. Bericht des Präsidenten des Central-Comites.
4. Bericht des Referenten.
5. Rechnungsablage des Kassiers. Ernennung der Rechnungs-Examinatoren.
6. Antrag der Sektion Bern hinsichtlich der Winkelriedstiftung:
   „Es möchte durch die Versammlung die Aufstellung einer Spezialkommission beschlossen werden, welche die Organisation einer Massenpetition aus der Armee an die hohe Bundesversammlung in dieser wichtigen Angelegenheit besorgen soll."
7. Vorschlag der Sektion Thurgau in der Bekleidungsfrage.
8. Mittheilung der Beschlüsse des eidgenössischen Vereins für allgemeine Volksbewaffnung durch Herrn Oberstlieut. von Erlach.
9. Vortrag über die verschiedenen Hinterladungs-Systeme für Handfeuerwaffen durch Herrn Oberst Burnand.
10. Vortrag über den Krieg von 1856 durch Herrn Oberstlieut. Lecomte.
11. Mittheilung der Urtheile der Preisgerichte.
12. Auswahl der Preisfragen für 1867/68. Wahl der Preisgerichte.
13. Bestimmung des jährlichen Geldbeitrages an die Gesellschaft.
14. Bestimmung des jährlichen Beitrages an die zwei schweizerischen Militärzeitungen.
15. Bericht der Rechnungs-Examinatoren.
16. Bestimmung des nächsten Festortes und Wahl des neuen Central-Comites.
17. Behandlung allfälliger Vorschläge aus der Mitte der Versammlung.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Formationen.

Die Formation muß sich stets nach dem Terrain und der Schußart des Feindes richten. Z. B. in einem Graben steht man in Linie, in einer Grube in Masse. Während einer Vorrückung muß man besonders in einer offenen Gegend das Bataillon in

Digitized by Google

mehrere kleine Kolonnen theilen, um die Wirkung einschlagender Geschosse zu vermindern, und ihnen nicht in dichtgedrängter Masse die größte Ausdehnung zu geben. Durch Vermehrung der Zielpunkte wird außerdem das Feuer des Feindes getheilt. Kartätschgranaten, die in schräger Linie von oben herab wirken und in Breite und Tiefe streuen, sind einer Bataillon- oder noch größern Masse weit gefährlicher, als einer Kompagnie- oder Divisions-Kolonnen-Linie. Diese letztere Formation ist auch die zweckmäßigste im Bereiche der feindlichen Kartätschen. Ueber 2000 Schritte vom feindlichen Geschütze, d. h. außerhalb des Shrapnellertrags dürfte jedoch die Bataillonskolonne die meisten Vortheile bieten.

Stets bleibt das Decken, wo es möglich ist, Hauptsache, läßt sich aber in angemessener Weise nicht erreichen, wenn dem Kommandanten die Wirkung und Schußarten der gezogenen Geschütze unbekannt sind.

Damit die Truppen alle Vortheile des Terrains schnell zu benutzen vermögen, ist Schnelligkeit und große Beweglichkeit höchst nothwendig. Es versteht sich wohl von selbst, daß man die Bewegungen im Bereiche eines verheerenden Geschützfeuers nicht mit der pedantischen Langsamkeit des Parade-Exerzierplatzes ausführen darf. Jede verlorne Minute kostet Blut, man muß schnell von einem deckenden Gegenstande zum andern eilen. Marschall von Sachsen sagt: „Ein Ziel, das man durch Schweiß erreichen kann, darf nicht durch Blut erkauft werden."

Aber ohne Schnelligkeit und Raschheit der Bewegung wird man das Ziel meist gar nicht erreichen.

Das Gesagte beweist die Nothwendigkeit, schon auf großen Schußbereich aus der Marschordnung in die Gefechtsformation überzugehen, bis dort wo die Wirkung der Shrapnells beginnt, wird in geschlossener Bataillonskolonne vorgerückt; hier aber entfaltet sich die Masse in Kompagnie- oder Divisionskolonnen. Die weitere Vorrückung findet nach den früher aufgestellten Grundsätzen statt.

In dem Gefecht von Castelfidardo wurde das zweite aus östreichischen Freiwilligen bestehende Bataillon unter Major Fuchman zur Unterstützung der ersten Linie, welche sehr gelitten hatte, abgesandt. In Divisionskolonnen sich abwechselnd rechts oder links ziehend, rückte es trotz des heftigen Geschützfeuers, welches es zu ertragen hatte, vor, und traf in der ersten Linie ein, bis wohin nur zwei Mann durch Granatsplitter während des Vormarsches verwundet wurden, und deckte später als der Rückzug nothwendig geworden war, diesen, indem es sich in ähnlicher Weise benehmend abwechselnd Stellung nahm, und erreichte mit verhältnißmäßig geringem Verlust und vollkommen geordnet Loretto, wohin sich die Ueberreste der päpstlichen Armee zurückgezogen hatten.

Eine im feindlichen Geschützfeuer vorrückende Truppe darf die Seitenbewegungen, um sich aus der Schußlinie zu ziehen, nicht so weit ausdehnen, daß der Raum, der ihr in Schlachtordnung angewiesen ist, überschritten würde.

Man darf auch nimmer erwarten, daß es ohne Verluste abgehen werde, sondern nur verhältnißmäßig geringe zu erleiden.

Nicht allen Geschossen kann und darf man sich entziehen. Diese werden die Kolonnen oft so hageldicht umsausen, daß man meinen möchte es wäre kein Raum vorhanden, unverletzt durchzukommen.

Um aber die mörderische Wirkung des feindlichen Geschützfeuers möglichst zu beschränken, darf die Truppe nicht unbeweglich stehen bleiben, sie muß sich hin und her vor und zurück bewegen, um dem Feinde das Zielen zu erschweren.

Durch Benützung der Vortheile, welche das Terrain bietet, durch zweckmäßige Formationen, wird man die Verluste so viel als möglich beschränken.

Sind Opfer zur Erreichung des Zweckes unerläßlich, so dürfen auch die schrecklichsten Verheerungen die Truppe von ihrer Pflicht nicht abwendig machen.

Stets wird ein seiner Aufgabe gewachsener Kommandant sein Ziel mit möglichst geringen Verlusten zu erreichen suchen.

„Er wird ohne Noth auch nicht einen Mann verlieren, er wird aber sich und Alle zu opfern wissen, wenn die Nothwendigkeit es erfordert."

Oft müssen schwere Anforderungen an die Truppen gestellt werden, doch diese sind vom Schlachtfeld unzertrennlich. Mit Truppen, die im verheerendsten Feuer nicht ihre Festigkeit bewahren, wird man keine Siege erfechten.

General Clausewitz sagt: „Man muß die Standhaftigkeit eines jener Haufen, die Bonaparte in seinem Eroberungsdienste erzogen und angeführt hat, im stärksten und anhaltendsten Geschützfeuer gesehen haben, um sich einen Begriff davon zu machen, was eine in langer Uebung der Gefahr gestählte Truppe leisten kann, die durch reiche Siegesfülle zu dem Satze gelangt ist, an sich selbst die höchsten Forderungen zu machen. In der bloßen Vorstellung würde man es nie glauben. Von anderer Seite ist es eine bekannte Erfahrung, daß es noch heute in den europäischen Heeren Truppen gibt, deren Haufen durch ein paar Kanonenschüsse leicht zerstreut werden."

Angriff auf eine feindliche Batterie.

Um Batterien zu nehmen, muß man vor Allem den Muth haben, an sie heranzugehen.

1537 schrieb Herr de Langey: „Das beste Mittel, welches ich hier sehe, ist, das Geschütz zu stürmen, ohne Ordnung zu halten oder in Masse schnell heranzugehen, denn mittelst der Schnelligkeit gewährt ihr demselben nicht Zeit, die Schüsse zu verdoppeln und wenn ihr zerstreut seid, so erleidet ihr die geringsten Verluste."

Diese Worte haben noch heutigen Tages ihre Richtigkeit, doch bleibt das Erstürmen einer Batterie — wenn nicht Ueberraschung dieselbe erleichtert — eine schwere blutige Arbeit.

Auf offenem, ebenem Terrain ist es eine Unmöglichkeit eine starke Batterie in der Front zu nehmen. Kann der Anmarsch großentheils gedeckt stattfinden,

Digitized by Google

so liegt die Eroberung zwar nicht außer dem Bereich des Möglichen, doch erfordert der Versuch sehr gute Soldaten.

Die Bekämpfung des Geschützes zerfällt in zwei Theile, in den Angriff der Artillerie und in den der Bedienung; letztere muß vertrieben werden, bevor man sich der Geschütze bemeistern kann.

Die Bekämpfung des Geschützes findet in zerstreuter Fechtart statt und das Resultat wird entweder durch das Feuer oder durch einen Bajonnetangriff erreicht. Ersteres ist, wenn hinter einem Damm, einem Graben u. s. w. die Tirailleure Schutz finden, vortheilhaft, dagegen in einem gedeckten Terrain, welches eine gedeckte Annäherung erlaubt, die Deckung aber keinen Schutz gegen feindliche Geschosse gewährt, welches z. B. bei Gebüschen, hohem Getreide u. s. w. der Fall ist, muß man schneller zum Bajonnetangriff übergehen.

Die Tirailleure suchen sich möglichst nahe an die feindlichen Geschütze zu schleichen und von gedeckter Stelle Bedienungsmannschaft und Pferde zusammenzuschießen; gute Schützen, welche das Terrain zu benützen verstehen, können einer Batterie erheblichen Schaden zufügen. Indem die Feuerlinie sich ausdehnt, trachtet sie die Batterie bogenförmig zu umfassen. Scheint der Augenblick günstig, entsteht Verwirrung in der Batterie, so brechen die Tirailleurs plötzlich aus den Terrainfalten, Gräben und Gebüschen, wo sie sich bisher versteckt hielten, hervor, und bemächtigen sich im raschen Anlauf der Batterie.

In der Vendee, wo wegen des beschränkten Gesichtskreises die Wirkung des Geschützes auf dem mit Gebüschen bedeckten Boden nicht von großer Wirkung war, schritten die Royalisten, wenn die Tirailleurkette hinlänglich stark war, meist zu schnellem Angriff, und im kühnen raschen Anlauf nahmen sie die Batterien, denen sie sich durch das Terrain begünstigt hatten nähern können.

Stets wird ein Theil der zum Angriff bestimmten Truppen zum Angriff auf die Geschütze, ein anderer zu dem der Bedeckung bestimmt.

In der Schlacht von Paris griff Hauptmann Neuhaus mit seiner Kompagnie zehn französische Geschütze an; er ließ einen Theil seiner Leute ausschwärmen, warf mit den übrigen die Bedeckung und eroberte die Kanonen auf der Höhe von St. Gervais. (Deckers Taktik.)

Den Flügelschwärmen, welche die Flanken der Batterie zu gewinnen suchen, ist es oft möglich, durch Bedrohung der Rückzugslinie die Batterie zum Abfahren zu nöthigen. Gelingt es ihnen aber, sich der Rückzugslinie zu bemächtigen, so wird ihr häufig die Artillerie ohne Widerstand in die Hände fallen.

In Bewegung, in einem Defilee oder Hohlweg ist die Artillerie eine leichte Beute desjenigen, der sie da zu überraschen vermag.

Lieutenant Monteglia, der das Dorf Solferino umgehend, weiter vordrang, erreichte hinter demselben eine Stellung, welche einen Hohlweg dominirte. Kaum angelangt, hörte er den Lärm fahrender Geschütze, welche im vollen Lauf der Pferde von den Höhen zurückkehrte. Schnell waren seine Vorbereitungen beendet, eine nahe Decharge streckte die Leute und Pferde des ersten Geschützes nieder und richtete eine schreckliche Unordnung unter der übrigen Bespannung an. In den Hohlweg eingekeilt war jeder Widerstand unmöglich und so gelang es ihm, sich vier Geschützen und einem Munitionskarren zu bemächtigen.

Bei dem Freischaarenzug gegen Luzern 1845 fiel im Dorfe Malters beinahe die ganze Artillerie der Freischaaren den Regierungstruppen in die Hände. In das Dorfdefilee eingekeilt, konnte sie weder vor noch zurück.

Auch die Angriffe der Infanterie konnte sie hier nicht mehr losreißen.

Bekämpfung durch Tirailleurfeuer.

Da es sich bei einem Angriff auf Geschütze um ein ruhiges wohlgezieltes Feuer handelt, so gehören zu einer solchen Verwendung gute Schützen. Diese, indem sie sich möglichst der feindlichen Batterie nahen, benützen die Vortheile des Bodens und suchen eine vortheilhafte Stellung, einen Graben oder sonst deckenden Gegenstand zu erreichen.

Bei dem Feuern werden sie Vorsicht beobachten, da das Geschütz mehr Raum in der Tiefe als in der Breite einnimmt, nicht gerade vor sich hin, da zwischen den Geschützen große Intervallen sind, in denen eine Kugeln nutzlos verloren gehen kann, sondern in einer schrägen Richtung zu schießen. Dadurch wird eine Kugel, welche ihr eigentliches Ziel auch nicht erreicht, doch leicht einen Mann oder ein Pferd eines andern Geschützes treffen.

In dem Bereiche der Kartätschen deckt ein Graben vollkommen und der Vortheil ist entschieden auf Seite der Tirailleurs, die Artillerie steht frei und ungedeckt den Schützen preisgegeben und bietet eine große Zielfläche, die von einem einigermaßen guten Schützen auf 300 bis 400 Schritte kaum zu fehlen ist. Der Schütze wird nur in dem Augenblick des Schießens sichtbar, während des Ladens ist er durch den Graben gedeckt. Die Kartätschenkugeln werden unschädlich über seinem Kopfe hinwegfliegen.

Die preußische Batterie von Johannes Kreuz am 13. Juli 1794 war nur von französischen Tirailleurs genommen, die in einem vorliegenden Verhau versteckt, alle Kanoniere wegschossen; der letzte heldenmüthig seiner Pflicht getreu, fiel unter dem Bajonnette bei seinem Geschütze. Die Offiziere hatten schon früher den Tod gefunden.

Die englische Batterie des Oberstlieutenants Smith hatte sich in der Schlacht von Waterloo hinter Houguemont in der Nähe eines niedern Gebüsches aufgestellt. Durch dieses und durch hohes Getreide geschützt, schlichen sich französische Tirailleurs unbemerkt bis in ihre Nähe und eröffneten plötzlich ein so zerstörendes Feuer, daß in wenig Augenblicken eine solche Anzahl Artilleristen und Pferde außer Gefecht gesetzt waren, daß die Batterie zurückgezogen und wieder gefechtsmäßig ausgerüstet werden mußte.

Wenn gutgedeckte Schützen einen Kanonier nach

Digitized by Google

dem andern in der Batterie zusammenschießen, so werden sie der Artillerie das Schießen sehr verleiden und an dem ruhigen Abschätzen der Distanzen bedeutend stören. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß sie sich dieser unangenehmen Nachbarn zu entledigen suchen, deshalb ihr Feuer von den Kolonnen ab und auf diese neuen Angreifer lenken wird, da aber dieses gegen gedeckte Tirailleurs auch ohne Erfolg bleibt, weil gedeckten Schützen mit Kartätschen nicht beizukommen ist, so wird der Feind wahrscheinlich durch vorgeschickte Infanterie-Abtheilungen diese zu vertreiben suchen; es entspinnt sich daher nun ein Infanteriegefecht vor der Batterie und das Geschütz wird verstummen oder sich darauf beschränken, da es durch seine eigene Infanterie maskirt ist, in hohen Bogen über die Köpfe der im Gefechte verwickelten Infanterie gegen die nachfolgenden entfernten Kolonnen Hohlgeschosse zu werfen.

Sind die vom Feinde vorgeschickten Abtheilungen schwach und sind unsere durch das Terrain dem Feinde verborgenen Unterstützungen nahe bei der Hand, so kann man den Augenblick benützen, um die feindlichen Tirailleurs über den Haufen zu werfen, um mit ihnen gleichzeitig in die Batterie zu dringen und selbe zu nehmen.

Bei Palestro 1859 wurde eine zwischen den Kanälen aufgestellte östreichische Batterie durch feindliche Tirailleurs sehr belästigt; um diese aus ihrer Stellung zu delogiren, wurde ihre Bedeckung vorgesendet. Da brachen 3 Bataillone des dritten Zuaven-Regiments, die in der Nähe im Hinterhalt gelegen hatten, hervor. Es kam zu einem kurzen Handgemenge, die Uebermacht entschied. Die Zuaven drangen in die Batterie und obgleich die östreichischen Kanoniere zur Rettung ihrer Geschütze das Möglichste aufboten, konnten diese, zwischen den Kanälen eingekeilt, nicht abfahren und wurden genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1½ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen

Waidmanns Praktika

zu

Holz, Feld und Wasser

oder

die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von

C. Freiherrn von Tbüngen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865—1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 5. Oktober. XI. Jahrgang. 1866. Nr. 40.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Feldzug in Böhmen.

(Von einem schweiz. Generalstabsoffizier.)

(Fortsetzung.)

Die Flanken des östreichischen Centrums waren durch die Besitznahme von Dobalitzka und Benathek etwas zurückgezogen, die Stellung von Lipa bildete einen ausspringenden Winkel, ähnlich wie bei der Schlacht bei Leipzig die Stellung von Lieberwolkwitz. Die ganze Lage der Schlacht war bis jetzt eher den Oestreichern günstig und das Gefecht war überall zum Stehen gekommen, trotzdem daß die Preußen ihre gesammte Artillerie mit Ausnahme von 6 Batterien, die für den Fall eines Rückzuges aufgespart wurden, im Feuer hatten; um 1 Uhr wurde die 5. und 6. preußische Division zur Verstärkung des Centrums vorgeschickt, ohne daß es gelingen wollte, Boden zu gewinnen. Es mag um diese Zeit eine große Bangigkeit bei den dirigirenden preußischen Generalen vorhanden gewesen sein, denn der Times-Korrespondent versichert uns, daß man begann ängstlich nach der II. Armee auszuspähen, jedoch wegen dem nassen Wetter nichts sehen konnte.

Um 1 Uhr 50 machte das 3. und 4. östreichische Armeekorps einen Offensivstoß, die Preußen wurden theilweise bis über die Bistritz zurückgeworfen; infolge dieser Offensivbewegung wurde das Dorf Chlum von seiner Besatzung entblößt und nachher ungeschickter Weise von den Oestreichern nicht wieder besetzt.

Bis jetzt war der Kampf so zu sagen allein mit den Truppen der I. Armee geführt worden, deren Stärke der Times-Korrespondent auf wohl 150,000 Mann angibt.

Die Elbearmee war beauftragt, eine Umgehung auf der östreichischen Linken auszuführen und bei Nechanitz vorläufig nur zu demonstriren; infolge des heftigen Kanonendonners entschloß sich jedoch Herward auf eigene Faust (ähnlich wie Mac Mahon bei Magenta) seine Angriffsstellung zu ändern, um möglichst bald an den Feind zu kommen.

Die Avantgarde kam kurz nach 8 Uhr bei Nechanitz mit den Sachsen ins Gefecht, warf dieselben und drang über die Bistritz, nachdem die nur unvollkommen abgebrannte Brücke nothdürftig hergestellt war, in das brennende Dorf und besetzte den dahinter liegenden Wald. Die Artillerie war zurück und der Infanterie gelang es ziemlich leicht bis über Lubno vorzudringen, hier erkannten sie jedoch bald, daß die Sachsen und Oestreicher eine starke Stellung bei den Höhen von Problus unter und ob Przim inne hatten, ohne Artillerie war jedoch hier nichts zu machen, man dirigirte die 15. Division nach Haradek gegen die linke sächsische Flanke, in der Hoffnung, dieselbe dadurch zum Verlassen ihrer Stellung zu bringen. Die bedrängte Lage des preußischen Centrums erlaubte jedoch, wollte man zeitig genug Hülfe bringen, das Abwarten der Wirkung dieser Diversion nicht, die inzwischen angelangte 14. Division und die Artillerie wurden daher zum Frontangriff auf Problus dirigirt. Die Korpsartillerie konnte bis zur Ankunft der Reserve-Artillerie unter Oberst von Bülow nichts ausrichten, alsdann befand sich die preuß. Artillerie in Ueberlegenheit; um 1 Uhr langte bei der Elbearmee der direkte Befehl des Königs an, die Stellung der Oestreicher und Sachsen mit Energie anzugreifen, was nun unverzüglich durch die Infanterie erfolgte und durch die inzwischen wieder herangezogene 15. Division unterstützt wurde, der es auch gelang in Ober-Perzim einzudringen. Die 27. Brigade rückte mit klingendem Spiel über das sog. Blackfeld auf Problus, während die 28. sich nach Unter-Perzim wandte, in den Dörfern wurde ein äußerst hartnäckiger Straßenkampf geführt; die endlich herausgeworfenen Oestreicher sammelten sich unter dem Schutz ihrer von Neuem Stellung nehmenden Artillerie bei Trzeselitz und versuchten Problus

Digitized by Google

den Preußen zu entreißen, doch vergebens, bald wurde jetzt ein Schwanken in der Führung des diesseitigen östreichischen Flügels wahrgenommen und der richtige Schluß gezogen, es möge dieß in Folge Eingreifen der schlesischen Armee in die Schlachtlinie geschehen, Herwarb sandte nun die so lange in Reserve gehaltene 16. Division und seine Kavallerie gegen Charbuitz, auf der äußersten Linken der Oestreicher, damit selbe beim Zurückgehen dieser Armee noch entscheidend eingreifen könne.

Während mehr denn einer Stunde war die Schlacht gewissermaßen zum Stehen gekommen und die vom Kampf erschöpften Truppen vermochten mit Mühe ihre eroberten Positionen zu halten. Der preußische Feldherr mag wohl ein ähnliches Gefühl gehabt haben, wie Wellington bei Waterloo, der sehnlichst die Ankunft des preußischen Hülfsheeres unter Blücher erwartete, da wie dort lag die Entscheidung des Tages, des ganzen Feldzuges, ja vielleicht der ganzen allgemeinen Weltlage, in der kurzen Spanne Zeit von kaum einer Stunde. Da wie dort gab Preußens unbändiges Glück den Ausschlag.

Gehen wir nun über zu den Bewegungen der II. Armee und verlassen auf einen Augenblick das Schlachtfeld.

Das 6. Armeekorps, welches auf dem linken Elbeufer bei Gradlitz biwakirte, erhielt um 6 Uhr früh den Befehl zum ungesäumten Aufbruch, die 12. Division, welche schon früher den Befehl erhalten und bereits aufgebrochen, überschritt auf Pontonbrücken die Elbe bei Kukus, um die linke Flanke der Armee gegen Josephstadt zu decken, die 11. Division über die Brücke von Stangendorf; beide rückten mit möglichster Eile über die Neujahrsdorfer Höhen vor, die 11. Division dirigirte sich über Welchow auf Radeitz, während von der 12. eine Brigade zur Beobachtung von Josephstadt zurückblieb und die andere auf Tertina zuging. Die Garde folgte etwas später mit dem 1. Armeekorps und zuletzt das 5. Armeekorps als Reserve. So lange es anging folgten die Kolonnen den gebahnten Wegen, in der Nähe des Schlachtfeldes wurde Gefechtsstellung genommen, die östreichische rechte Flanke war in der Front durch den Teglinkabach gedeckt, durch das 2. Armeekorps, zahlreiche Artillerie und Kavallerie vertheidigt, auf der äußersten Rechten, an die Elbe angelehnt, war die schwarz-gelbe Brigade aufgestellt.

Während das 6. Armeekorps gegen Tortina vorging, stieß die leichte Garde-Brigade hinter Herziuowes ungefähr um 12 Uhr auf den Feind, welcher die Höhen mit zahlreicher Artillerie besetzt hatte. Nachdem die Gardebatterien die Bodenschwierigkeiten glücklich überwunden, auch die Korps-Artilleriereserve ins Feuer geführt, besonders aber durch rechtzeitige Aufstellung und Unterstützung von Major Broker mit 4 Batterien des 6. Armeekorps, die östreichische Artillerie von den Höhen Badszitz in der Flanke gefaßt wurden, mußten dieselben ihre Stellung verlassen und die verfolgenden Preußen nahmen das Dorf Maslozed.

Benedek erhielt 11 Uhr 50 die Nachricht, daß das 6. Armeekorps auf der östreichischen Rechten vordringe und befahl das Feld zu halten, wenn nicht möglich, langsam den rechten Flügel zurückgehen zu lassen. Es mochte gegen 1 Uhr sein als die II. Armee mit anfänglich nur 2 Armeekorps erheblich in die Schlacht eingriff und ß das schwer kompromittirte Centrum beggagirte. Vom Dorfe Maslonegg drang nun die erste Gardedivision unter General Hiller von Gratzigen, der bei dieser Gelegenheit fiel, ohne den Beistand der Artillerie abzuwarten, unter heftigen stundenlangen Kämpfen, gegen die zum Theil bewaldeten Kuppen von Chlum und Lipa vor, und es gelang denselben das unbesetzt gebliebene Dorf Lipa zu besetzen, Roßlioritz zu erstürmen; Benedek erfuhr die Kunde, daß die Preußen in seinem Rücken seien, um 2 Uhr 55 Min., warf unverzüglich sein Pferd herum und führte die Armee-Reserve unter Rammings zum Sturm gegen die Preußen vor, die trotz heldenmüthiger Gegenwehr Roßlioritz räumen mußten, und ohne das glückliche und rechtzeitige Eingreifen des 1. Korps und der anlangenden Garde-Artillerie auch zum Verlassen von Chlum genöthigt worden wäre, doch trotz der größten Anstrengungen der Oestreicher gelang es denselben nicht mehr Chlum und damit den Schlüssel ihrer Stellung zu erobern und der Rückzug war die unvermeidlichste Folge dieses Verlustes, um so mehr als durch das wirksame Eingreifen der II. Armee nun die noch im Centrum in Reserve gehaltene 5. und 6. Division gegen Sadowa zur Unterstützung vorgeworfen wurden und auch in dieser Richtung das Vordringen der Preußen, wenn auch langsam, doch stetig vor sich ging.

Während die Garde und das 1. Armeekorps so glücklich bei Lipa und Chlum kämpften, kam inzwischen auch die 12. Division bei Tortina und Sestenitz in ein heftiges Gefecht mit der schwarz-gelben Brigade, warf dieselbe aus diesen Dörfern und eroberte dabei einen Pontontrain.

Die 11. Division drang zwischen den Kämpfenden gegen Zwestl vor und langte dort gegen 4 Uhr an.

Die preußische Kavallerie, theilweise durch Offiziere geführt, die in der gleichen Waffengattung in den letzten nordamerikanischen Kriegen sich Erfahrung und Lorbeeren geholt, setzte sich nun in Folge der rückgängigen Bewegung der Oestreicher ebenfalls zu deren Verfolgung in rasche Gangart, doch trotz allen Verlusten hatte die östreichische Armee ihren Halt nicht verloren, sondern zog sich geordnet zurück, die Artillerie hatte zu ihrer Aufnahme zwischen Nedelist und Rostzitz Stellung genommen, starke Kavalleriemassen waren zur Linken dieser Aufstellung und deckten höchst wirksam durch ihre Entschlossenheit und Aufopferung den Rückzug der Armee hinter die Elbe. Der preußischen Artillerie gelang es, eine Batterie von 42 Geschützen bei Zwestl aufzustellen, die den Oestreichern noch großen Schaden zufügte. Der Rückzug war bis an die Elbe ein wohlgeordneter und meisterhaft geleitet, hinter der Elbe läßt sich das gleiche nicht mehr behaupten. Viele Leute ertranken in der Elbe und eine große Zahl von Geschützen mußten in den naffen Niederungen der Elbe zurückgelassen werden, konnten jedoch theilweise den andern Tag wieder gerettet werden.

Digitized by Google

Was Oestreich in jeder Beziehung durch diese Schlacht verloren, ist dem Leser längst bekannt und bedarf hier der Wiederholung nicht.

Betrachten wir schließlich noch die Stärkeverhältnisse der einander gegenüberstehenden Truppen. Wir glauben nicht unrichtig zu gehen, wenn wir annehmen, daß nach dem Eingreifen der schlesischen Armee dasselbe wie 3 Preußen zu 2 Oestreichern stund. An Geschützen mochten nahe an 1500 im Feuer gestanden sein, die Uebermacht auch hierin auf preußischer Seite gestanden haben, weil selbe selbst ihre letzten Reserven, nämlich glatte 12-ß, ins Feuer brachten und sich gänzlich verschossen.

Die großen Verluste an östreichischen Geschützen geschah hauptsächlich in Folge deren Aufstellung an den jähen Hängen von Lipa, die ein schnelles Aufprotzen verhinderten.

Den 3. Abends zog sich nun die östreichische Armee in der Richtung von Hohen-Mant zurück. Bei der preußischen Armee missen wir in diesem Augenblick die nachhaltige Ausnützung des Sieges, die seiner Zeit Napoleon I. so meisterhaft verstand, trotz der oft sehr großen Erschöpfung seiner Truppen nach den gewonnenen Schlachten.

(Fortsetzung folgt.)

Die nächste Nummer wird einen Plan der Schlacht von Sadowa bringen.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 21. September 1866.)

Hochgeachtete Herren!

In der vom Bundesrathe unterm 7. Mai l. J. beschlossenen neuen Armeeeintheilung wurde die Organisation von 9 Landwehrbrigaden vorgesehen, um gegebenen Falles die 9 Armeedivisionen um je eine Brigade verstärken zu können.

Es wurden jedoch damals nur die Kantone bezeichnet, welche Landwehrbataillone für die Brigaden zu stellen hätten. Seither ist die Nummerirung der taktischen Einheiten der Landwehr erfolgt und haben Sie sich ausgesprochen, welche Bataillone Sie in die Brigaden einzutheilen wünschen, worauf der Bundesrath unterm 19. dieß in Ergänzung der bereits publizirten Armeeeintheilung die Zusammensetzung der disponibeln Landwehrbrigaden definitiv bestimmt und die nunmehrige Veröffentlichung des Verzeichnisses der sämmtlichen disponibeln Truppen beschlossen hat.

Indem wir Ihnen daher dieses Verzeichniß hiemit zur Kenntniß bringen, benützen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern. (Unterschrift.)

Disponible Truppenkorps.

Organisirte Landwehr-Infanterie-Brigaden zur Verstärkung der neun Armeedivisionen.

1. Brigade.

Bataillone.

12 Bern.
24 Solothurn.
27 Baselland.
37 Aargau.

2. Brigade.

Bataillone.

50 Waadt.
54 Waadt.
56 Waadt.
64 Genf.

3. Brigade.

Bataillone.

16 Bern.
22 Freiburg.
61 Neuenburg.
62 Neuenburg.

4. Brigade.

Bataillone.

46 Waadt.
48 Waadt.
59 Wallis.
63 Neuenburg.

5. Brigade.

Bataillone.

1 Zürich.
4 Zürich.
38 Aargau.
40 Thurgau.

6. Brigade.

Bataillone.

10 Bern.
11 Bern.
17 Luzern.
39 Aargau.

7. Brigade.

Bataillone.

2 Zürich.
3 Zürich.
31 St. Gallen.
41 Thurgau.

8. Brigade.

Bataillone.

5 Zürich.
21 Glarus.
32 St. Gallen.
35 Graubünden.

Digitized by Google

9. Brigade.

Bataillone.

7 Zürich.
18 Luzern.
19 Schwyz.
43 Tessin.

Einzelne Landwehrbataillone.

6 Zürich.
8 Zürich.
9 Bern.
13 Bern.
14 Bern.
15 Bern.
20 Schwyz.
23 Freiburg.
25 Solothurn.
26 Baselstadt.
28 Baselland.
29 Schaffhausen.
30 Appenzell A. R.
33 St. Gallen.
34 Graubünden.
36 Graubünden.
42 Thurgau.
44 Tessin.
45 Tessin.
47 Waadt.
49 Waadt.
51 Waadt.
52 Waadt.
53 Waadt.
55 Waadt.
57 Waadt.
58 Wallis.
60 Wallis.
65 Genf.
66 Genf.
1/3 67 Nidwalden.
1/3 68 Zug.
1/2 69 Appenzell J. R.

Landwehr-Scharfschützen-Kompagnien.

1 Zürich.
2 Zürich.
3 Bern.
4 Bern.
5 Bern.
6 Luzern.
7 Luzern.
8 Uri.
9 Schwyz.
10 Schwyz.
11 Obwalden.
12 Glarus.
13 Glarus.
14 Zug.
15 Freiburg.
16 Baselland.
17 Appenzell A. R.
18 Appenzell A. R.
19 St. Gallen.
20 St. Gallen.
21 Graubünden.
22 Graubünden.
23 Graubünden.
24 Graubünden.
25 Graubünden.
26 Graubünden.
27 Aargau.
28 Aargau.
29 Thurgau.
30 Thurgau.
31 Tessin.
32 Waadt.
33 Waadt.
34 Waadt.
35 Waadt.
36 Waadt.
37 Waadt.
38 Wallis.
39 Wallis.
40 Neuenburg.
41 Neuenburg.
42 Neuenburg.
43 Genf.

Einzelne Infanterie-Kompagnien der Landwehr.

1 Uri.
2 Uri.
3 Obwalden.
4 Obwalden.
5 Appenzell A. R.
6 Appenzell A. R.
7 St. Gallen.
8 St. Gallen.
9 St. Gallen.
10 St. Gallen.
11 St. Gallen.
12 Gallen.

Artillerie-Truppen.

Positions-Kompagnien. Auszug.

32 Zürich.
33 Bern.
34 Waadt.

Positions-Kompagnien. Reserve.

60 Zürich.
61 Bern.
62 Freiburg.
63 Baselstadt.
64 Baselland.
65 Appenzell A. R.
66 Aargau.
67 Thurgau.
68 Tessin.
69 Waadt.

Positions-Kompagnien. Landwehr.

3 Zürich.
4 Zürich.
5 Bern.
6 Bern.
7 Luzern.

Digitized by Google

9 Freiburg.
10 Solothurn.
11 Baselstadt.
12 Baselland.
13 St. Gallen.
15 Aargau.
16 Waadt.
17 Waadt.
18 Waadt.
19 Waadt.
20 Waadt.
21 Waadt.
22 Wallis.
23 Neuenburg.
24 Genf.
25 Genf.

Park-Kompagnien. Landwehr.
8 Luzern.
14 St. Gallen.

Genie-Truppen.

Sappeur-Kompagnien. Landwehr.
1 Zürich.
2 Bern.
3 Aargau.
4 Tessin.
5 Waadt.
6 Genf.

Pontonnier-Kompagnien. Landwehr.
1 Zürich.
2 Aargau.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Angriff in geschlossener Ordnung.

Ein Angriff in geschlossener Ordnung und ohne Tirailleurs führt, wenn nicht außerordentlich vortheilhafte Terrainverhältnisse ihn begünstigen, selten zu etwas Gutem.

In dem Gefecht bei Dennewitz 1813 rückt das preußische Infanteriebataillon Wedell gegen eine Batterie ohne Tirailleurs in geschlossener Ordnung an. Der Kommandant fiel, die Hälfte der Offiziere wurde getödtet oder verwundet und das Bataillon wurde so zusammengeschossen, daß es dem fünften Regiment einverleibt werden mußte.

In dem Gefecht bei Nagy-Sarlo 1849 hatte ein ähnlicher Angriff der Oestreicher auf die Batterien der ungarischen Insurgenten keinen bessern Erfolg.

Angriff durch Ueberraschung.

Befinden sich in der Nähe der Geschütze, die man anzugreifen beabsichtigt, Gräben, Hecken, hohes Getreide, so wird man in vielen Fällen daraus Vortheil ziehen können, um sich ohne vom Feind bemerkt zu werden, verdeckt heranschleichen und plötzlich hervorbrechend sich der Geschütze bemächtigen zu können. Der Angriff wird in diesem Fall, ohne zu feuern, möglichst rasch ausgeführt.

In dem Gefecht bei Mailand am 4. August 1848 hatten die Piemontesen die Casa Gambaleita stark besetzt. Sieben 6-ß Geschütze waren daneben aufgestellt. Drei Kompagnien des 10. Jägerbataillons und zwei Kompagnien des 17. Infanterie-Regiments griffen diese in Front und Flanken an. Durch die Wassergräben schleichend, näherten sie sich den Geschützen, brachen plötzlich hervor und bemächtigten sich ihrer und des Gebäudes. Der König Karl Albert, der sich diesen Tag den größten Gefahren aussetzte, war bei dieser Gelegenheit nahe daran gefangen zu werden. Feldmarschallieutenant Schönhals, dem wir dieses Beispiel entnehmen, bemerkt, „die Gefangenen äußerten Besorgnisse um das Schicksal des Königs und schienen sehr erfreut, als man ihnen versicherte, daß er nicht gefangen sei".

Damit eine derartige Ueberraschung der Batterie gelinge, darf man sich nicht mit Feuern abgeben, das Bajonnet muß entscheiden.

Bei Gindizelo in der Schlacht von Solferino, waren einige französische Kompagnien durch einen Graben schleichend bis in die Flanke und den Rücken einer östreichischen Batterie gelangt, doch statt rasch hervorzubrechen, begannen sie zu feuern, das Geschütz auf dem Flügel wendete, gab einen Kartätschenschuß und die Batterie hatte Zeit zum Abfahren.

Schlachtordnung größerer Truppenmassen.

1. Die Normalstellung.

Wie es nothwendig wurde, um die Leitung einer Armee zu ermöglichen, das Heer in Armeekorps, Divisionen und Brigaden abzutheilen, so ist es auch nothwendig diesen Heereskörpern eine bestimmte Schlachtordnung zu geben.

Diese Schlachtordnung, welche die Art der Aufstellung festsetzt und den taktischen Einheiten ihren Platz in der Brigade, den Brigaden in der Division und den Divisionen im Korps anweist, heißt die normale Schlachtordnung.

Zur normalen Schlachtordnung muß diejenige angenommen werden, in welcher die Truppen, abgesehen von allen Modifikationen, die durch Gefechtszweck, Oertlichkeit oder andere Umstände bedingt sind, sich zumeist formiren.

Die Normalstellung gründet sich auf die Waffen, welche die Truppen haben und die ihnen entgegen gesetzt werden können; sie sind ersonnen, um bei einem unerwartet schnellen Angriff des Feindes ohne besondere Dispositionen gleich kampfbereit zu sein.

General Lloyd sagt: „Die höchste Staffel unserer Kunst wäre unstreitig eine Schlachtordnung zu erfinden, welche allen Arten des Terrains angemessen wäre, da dieses aber unmöglich, bleibt uns nichts übrig, als eine solche Stellung der Truppen auszu-

Digitized by Google

sinnen, die mit der größten Einfachheit, folglich mit der größten Geschwindigkeit auf die unzähligen Fälle, die vorkommen können, paßte, dieses muß das unverrückte Ziel unseres Strebens sein, welches sich aber ohne Geometrie nicht erreichen läßt.

Die Nothwendigkeit, welche schon im Alterthum zu einer festen Grundstellung der Truppen geführt hatte, existirt auch noch heute. In den verschiedenen Heeren bestehen Vorschriften über diesen Gegenstand, die mehr oder weniger ihrem Zwecke entsprechen und den Truppenkommandanten eine größere oder geringere Freiheit in der Truppenverwendung lassen.

In einigen Fällen ist man im Festsetzen bestimmter Normen viel zu weit gegangen. So wurden in Rußland unter Niklaus I. vier unveränderliche Schlachtordnungen für die Armeedivision festgesetzt. In einer dieser vier Gefechtsstellungen glaubte man, könne die Division allen Eventualitäten entgegen treten. Dieses war ein Irrthum; der Krimmkrieg hat gezeigt, daß die Aufstellung in unbehülfliche Massen, die Verbannung jeder Selbstständigkeit der Chefs und die die Leitung und Verwendung der Truppen beengenden Bande eine höchst unglückselige Maßregel gewesen sei.

General Griesheim sagt: „Sobald man sich nicht auf die Intelligenz der Führer verlassen kann und auf das richtige Eingreifen der Unterabtheilungen, wozu ein gewisser Takt gehört, nicht rechnen darf, liegt es freilich nahe, ihnen bestimmte Formen vorzuschreiben, in denen die Truppen sich nur unter bestimmten Gefechtsverhältnissen schlagen sollen. Unter solchen Umständen können daher solche feste Gefechtsformen ganz gut sein, im Allgemeinen aber muß man sagen, daß da, wo der Geistesthätigkeit zu viel Fesseln angelegt sind, der Geist selbst getödtet wird." (Vorlesungen über Taktik S. 315.)

Das Gegentheil von der unveränderlichen Schlachtordnung der Russen unter Kaiser Nikolaus finden wir bei den Franzosen. Bei diesen besteht keine bestimmte Grundeintheilung der Truppen und keine Vorschrift über die Art der Truppenverwendung. Ihr Reglement de Ligne, welches eine getreue Nachahmung der Linientaktik Friedrich II. ist, auf dem Schlachtfelde anwenden zu wollen, ist wohl noch keinem französischen Generalen der neuern Zeit in den Sinn gekommen.

Unter so bewandten Umständen ist den Truppenführern vollständige Freiheit in der Art der Truppenverwendung gelassen.

Bei tüchtigen Chefs, bei gewandten Truppen ist dieses ohne erheblichen Nachtheil, bei andern aber kann man bestimmte Vorschriften nicht entbehren.

Wir legen kein übertriebenes Gewicht auf die Normalstellungen. Feststehende, unveränderliche halten wir aber für ebenso schädlich, als der Mangel an guten Manövrir-Instruktionen sich besonders bei wenig ausgebildeten Truppenführern einmal in empfindlicher Weise geltend machen wird.

Grundsatz bei der Truppenvertheilung.

Um einen größern Erfolg zu erringen, muß man bedeutendere Streitkräfte in Verwendung bringen, taktische Körper zu einem gemeinsamen Zwecke zusammenwirken lassen. Dieses bedingt ein gleichzeitiges Inthätigkeittreten mehrerer Abtheilungen. Um dieses zu ermöglichen, müssen sie neben einander aufgestellt werden. Mehrere der Art neben einander aufgestellte Truppenkörper bilden ein Treffen.

Da aber, wenn sich ein Gefecht entwickelt, die Stärke und Aufstellung des Feindes unbekannt ist und man sich vorerst darüber Aufklärung verschaffen muß, um darnach seine Dispositionen treffen zu können, ferner auch das Gefecht gewöhnlich nicht im ersten Anlauf entschieden wird, sondern einen mehr allmäligen Verlauf nimmt, in welchem Angriff und Vertheidigung abwechseln, so darf man nicht alle Truppen auf einmal engagiren. Man wird einen Theil bestimmen, das Gefecht einzuleiten, einen zweiten dasselbe durchzuführen, zu nähren, die bedrohten Punkte zu unterstützen und endlich einen dritten, der als Rückhalt dient, um den Hauptschlag zu führen und den Sieg zu entscheiden.

Die Aufstellung der Truppen in eine einzige Schlachtlinie genügt daher nicht, mehrere ineinander folgende sind nothwendig. Nur wenn man die Truppen in mehrere Treffen aufstellt, ist man in der Lage dem Unerwarteten entgegen zu treten, nur dann ist man Herr der kommenden Ereignisse.

Ein größerer Truppenkörper theilt daher zum Angriff seine Truppen in drei Theile, nämlich die Avantgarde oder das Vortreffen, das Mittel- oder Haupttreffen und die Reserve.

Es ist nicht nothwendig, daß diese drei Theile gleich stark seien, ihre Stärke hängt von ihrer Bestimmung ab.

Das Vortreffen leitet das Gefecht ein; diesem folgt ein zweites, welches zur Führung des Hauptkampfes bestimmt ist.

Nach der Stärke und der Ausdehnung, die man der Schlachtlinie geben will, können die Treffen auf einer oder zwei Linien entwickelt werden.

Die Reserve in Massen vereint, bleibt zur offensiven Verwendung bereit, um, wenn sich die Waagschale des Sieges neigt, das letzte Gewicht in dieselbe zu werfen.

Bildung der Treffen.

Die Vertheilung der Kräfte in die einzelnen Treffen läßt sich nicht unabänderlich bestimmen. Gewöhnlich aber wird man ein Viertel der verfügbaren Kräfte zum Vortreffen, die Hälfte zum Haupttreffen, und wieder ein Viertel zur Reserve bestimmen.

Das Anzahl-Verhältniß der verschiedenen Treffen zu einander wird übrigens durch die Anzahl der taktischen Einheiten und das Gefechtsverhältniß bedingt. Stets aber muß dabei auf den taktischen Verband der Truppen Rücksicht genommen werden.

Französische und deutsche Militär-Schriftsteller sind uneinig, ob es vortheilhafter sei, die Brigaden und Divisionen in ein Treffen (so daß ein jedes durch eine ganze Brigade oder Division gebildet sei) oder jede Brigade für sich in mehrere Treffen aufzustellen.

Digitized by Google

Die Deutschen geben der Aufstellung der Brigaden in die Tiefe (in wenigstens zwei Treffen) den Vorzug. In der Division oder im Korps sollen die nebeneinander aufgestellten Brigaden das erste und zweite Treffen bilden. Eine andere Brigade oder Division soll dann zur Reserve verwendet werden.

Die Franzosen, besonders Roquancourt und Marbat, sind anderer Ansicht, nach ihnen soll in dem Armeekorps, eine Division in das erste, eine in das zweite und eine in das dritte Treffen gestellt werden.

General Noguat will seine Legion, die aus 10 Cohorten zu 760 Mann bestehen soll, in drei Treffen aufstellen und zwar so, daß 4—5 Cohorten im ersten, 3 im zweiten und 2 im dritten zu stehen kommen. Wenn die Legion aber nur einen Bestandtheil der zum Gefecht bestimmten Truppen bildet, dann stellt er 5 Cohorten in das erste und 5 in das zweite Treffen. Die Reserve wird, wie erklärt, in diesem Falle durch andere besonders hiezu bestimmte Truppenkorps (Legionen) gebildet.

In der Instruktion für das Lager von Chalons befahl der Marschall MacMahon, wenn von den Divisionskommandanten die Formation mehrerer Treffen angeordnet werde, die erste Brigade ins erste und die zweite Brigade ins zweite Treffen zu stellen, das Chasseur-Bataillon aber in Reserve zu behalten. Diese Aufstellung gewähre den Vortheil, das zweite Treffen und die Reserve rasch dort hinbringen zu können, wo es vortheilhaft erscheint. Bei den Korpsmanövern soll die dritte Division als Haupttreferve ausgeschieden werden.

Diese verschiedenen Arten der Aufstellung größerer Truppenkörper zum Gefecht haben ihre Vor- und Nachtheile; wir werden dieselben näher untersuchen.

Wenn wir die Verhältnisse betrachten, unter denen eine Brigade, eine Division oder ein Armeekorps ein Gefecht zu bestehen haben kann, ist einleuchtend, daß die Art der Aufstellung und des Benehmens eine andere sein muß, wenn sie dasselbe selbständig zu führen haben, als wenn sie an denselben blos als Theil eines größern Körpers theilnehmen. In ersterm Fall gelten für eine isolirte Brigade, Division oder Armeekorps dieselben Grundsätze; sie stellen sich in drei Treffen in Schlachtordnung auf, nur werden die einzelnen Theile der Schlachtordnung im Verhältniß zur Größe des Körpers, dem sie angehören, stehen.

In letzterm Fall wird die Aufstellung des Truppenkörpers als Glied eines größern Ganzen sich nach der ihm zugetheilten Rolle und der zu lösenden Aufgabe richten müssen.

„Stets bleibt der leitende Gedanke der immer unverrückt im Auge behalten werden muß, Einheit des Handelns durch Einheit des Befehls, Zusammenwirken der einzelnen Theile zu einem gemeinsamen Zweck, und Zusammenhalt der Truppen in ihrem taktischen Verband."

Nehmen wir eine isolirte Brigade von 4 Bataillonen in einem selbständigen Gefecht an, so dürfte ein Bataillon das Vortreffen, zwei das Mitteltreffen und eines die Reserve bilden. Bildet die Brigade aber nur einen Theil einer Division, so kann sie in ähnlicher Weise oder nur in zwei Treffen oder endlich in ein einziges sich aufstellen.

Eine Division von drei Brigaden wird jedenfalls eine Brigade in Reserve behalten, die zwei andern können in der früher bezeichneten Weise neben einander aufgestellt werden, oder man kann aus je einer Brigade ein Treffen bilden.

Ein Armeekorps von drei oder vier Divisionen wird zwei oder drei Divisionen zum Vor- und Haupttreffen bestimmen, eine Division aber in Reserve verwenden.

Die zur Gefechtslinie bestimmten Divisionen eines Armeekorps können daher

1) ihre Brigaden neben einander in tiefer Aufstellung aufstellen,

2) sie können je eine Brigade in ein Treffen stellen (oder sie verwenden eine Brigade zum Vor- und zwei zum Haupttreffen, je nachdem die Divisionen aus zwei oder drei Brigaden gebildet sind),

3) kann man aus jeder Division ein Treffen bilden.

Wenn man die Truppen ganzer Brigaden oder Divisionen neben einander in ein Treffen stellt, so erhält jedes Treffen eine größere Selbständigkeit und das Zusammenwirken der Truppen wird durch den Brigadier oder Divisionär gesichert. Die Leitung des Ganzen bleibt Sache des Truppenkommandanten.

Die große Entfernung, welche bei den jetzt gebräuchlichen Fernwaffen die Treffen trennen muß, macht in vielen Fällen diese Art der Truppenvertheilung unerläßlich.

Stellt man die Brigaden nebeneinander in tiefe Aufstellung, so daß eine jede zwei oder drei Treffen bildet, so stellen sich besonders bei größern Gefechten erhebliche Nachtheile heraus. Das erste Treffen kann von dem zweiten so zu sagen nur bataillonsweise unterstützt werden. Das Resultat des Angriffs jeder einzelnen, so aufgestellten Brigade, bleibt immer von dem Gang des Gefechtes und der Unterstützung der rechts und links neben ihr stehenden Brigaden abhängig. Dringen ihre Bataillone vor, so hat ein solch parzieller Erfolg nur geringes Gewicht.

Wenn die nebenstehenden Brigaden sie nicht unterstützen, so werden ihre Kolonnen in beiden Flanken angegriffen bald das gewonnene Terrain wieder verlieren.

Anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn gleichzeitig alle Bataillone einer in Kolonnenlinie entwickelten Brigade oder Division zum Angriff schreiten. Ihr Angriff beherrscht eine ausgedehnte Terrain-Strecke und kann durch seine Folgen ein großes Resultat herbeiführen. Hält der Feind einzelne Punkte fest, die vielleicht in der Front schwer anzugreifen sind oder durch gute Truppen vertheidigt werden, so werden diese bei einer Vorrückung auf

Digitized by Google

ganzer Linie in der Flanke bedroht, dadurch leichter bewältigt. Gleichzeitig treten imposante Kräfte in Thätigkeit; ein Erfolg auf so ausgedehnter Strecke nöthigt den Feind, von seinen Reserven zu detachiren, um den Stoß, der ihm gefährlich werden könnte, aufzuhalten.

Ein weiterer Vortheil ist bei der Brigade oder divisionsweisen Treffenaufstellung die größere Unabhängigkeit des zweiten Treffens. Dieses, obgleich zur Unterstützung des ersten bestimmt, kann doch oft in die Lage kommen, zu einem anderweitigen Zwecke verwendet zu werden, z. B. zu einer Debordirung des Feindes, zum Unternehmen von einer Diversion u. s. w. Diese Aufstellung hat daher nicht nur im Angriff, sondern auch in der Defension ihre Vortheile; das Auftreten des zweiten Treffens ist hier meist mit einer Rückkehr zur Offensive, mit einem Gegenstoß verbunden. Dieser muß mit hinreichenden Kräften unternommen werden, um seinem Zwecke zu entsprechen.

Wir kommen daher zu dem Schluß, es ist in den meisten Fällen angemessen, ganze Brigaden oder Divisionen in ein Treffen nebeneinander zu stellen. Da aber eine in Kolonnenlinie aufgestellte Division eine große Frontausdehnung erhält, daher schwer zu übersehen und zu leiten ist, so dürfte die Aufstellung der Divisionen mit Brigaden in den Treffen gewöhnlich am besten den Anforderungen entsprechen.

In der Defensive, in durchschnittenem bedeckten Terrain oder da, wo der Kampfplatz in mehrere getrennte Abschnitte zerfällt, deren Vertheidigung daher auch getrennt geführt werden muß, ist die Aufstellung der Brigaden in mehrere Treffen nothwendig, da in diesem Fall die Brigaden gewissermaßen selbständige Gefechte zu führen haben.

Hier wird die Einheit des Befehls gerade durch die tiefe Aufstellung der Brigaden ermöglicht.

(Fortsetzung folgt.)

Soeben erschien in Kommission:

Hofstetter-Marsch

für das Pianoforte componirt und

Herrn Oberst Hofstetter,

ehemal. Militär-Instruktor des Kantons St. Gallen

gewidmet von

C. Osterlag,

Musiklehrer in St. Gallen.

Preis 70 Rappen.

Den vielen Freunden und Verehrern unseres hochgeschätzten Oberst Hofstetter gewiß eine sehr willkommene Gabe.

Arrangements sowohl für Militärmusik, als auch für kleinere Gesellschaften jeglicher Besetzung, werden schnell und billigst besorgt.

Zürich und St. Gallen, im September 1866.

Fries & Holzmann.

Für Offiziere.

Aufgefordert durch mehrere Offiziere, ein praktisches, möglichst kleines, aber solides Necessaire für ins Feld zu konstruiren, gelang es uns ein solches herzustellen, das bereits von einer namhaften Zahl derselben nicht nur höchlichst belobt, sondern sofort angeschafft wurde, besonders da dasselbe für Fußoffiziere in die Seitentasche, wie für Berittene in den Mantelsack äußerst bequem paßt. Dasselbe enthält folgende Utensilien:

Schreibgegenstände: Tintenzeug, Stahlfedern, Federnhalter, Postpapier, Briefcouverts, Siegellak, Bleistift, Obladen. **Toilettegegenstände:** Seife in Büchse, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Rasiermesser, Abziehriemen, Bartpinsel, Spiegel zum Hängen und Stellen. **Verschiedenes:** Scheere, Knopfscheere, Fingerhut, Faden, Seide und Knöpfe, Nadeln, Löffel, Kerzchen, Putzleder.

Dasselbe ist à 28 Fr., inclusive den Namen in Gold darauf, in folgenden Magazinen zu haben: **Küpfer,** Hutmacher in **Bern**; **F. Waser** beim Pfau in **Zürich**; **Frehner,** Kürschner in **Luzern**; **Brast,** Waffenhandlung in **Aarau**; **Scherer,** Sattler in **Thun**; **C. Langlois** in **Burgdorf**; **Hellmüller** in **Langenthal**; **Boppart** zum Tiger in **St. Gallen**; **Cazar Vaudois** in **Lausanne**; **Good-Schwab,** grand rue **Genève**; **Henriod,** Kommandant in **Neuchâtel.**

Zürich im August 1866.

Brian & Cie. zur Linde,

Lederwaarenfabrik.

Für die Hauptleute eidgen. der Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in **Aarau.**

Studien über Taktik

von Kl. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 12. Oktober. XI. Jahrgang. 1866 **Nr. 41.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Bericht über die eidg. Offiziersversammlung in Herisau wird in der folgenden Nummer erscheinen.

Der Feldzug in Böhmen.

(Von einem schweiz. Generalstabsoffizier.)

(Fortsetzung.)

Nach dem schrecklichen Unglück von Sadowa und dem durch Gablenz erfolglos gebliebenen Versuch, eine Waffenruhe herbeiführen zu können, zog sich die östreichische Armee theils in der Richtung von Olmütz und theils vermittelst der Eisenbahn ins befestigte Lager von Floridsdorf bei Wien zurück.

Die Preußen benutzten den Tag nach der Schlacht zur Reorganisation und erst gegen Abend machten noch einige Truppentheile einen kurzen Vormarsch gegen die Elbe, denn im preußischen Hauptquartier glaubte man, es dürfte der Uebergang über dieselbe durch die östreichische Armee streitig gemacht werden und mögen die Preußen sich selbst nicht in der Verfassung befunden haben, nach den letzten außerordentlichen Anstrengungen es schon wieder auf einen entscheidenden Kampf ankommen zu lassen.

Den 5. in der Frühe brach die ganze preußische Armee auf und erreichte die Elbe zur vorgerückten Nachmittagszeit, jedes Ohr lauschte, ob nicht Kanonendonner erdröhne, denn es wurde als Maßstab des Erfolges vom 3. die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der östreichischen Generale, ihre Truppen wieder ins Feuer zu bringen, angenommen. Ohne jeglichen Widerstand wurde der Fluß überschritten, durch die Elbe- und I. Armee bei Pergelantsch, bei Pardubitz durch die II. Armee, und beide Städte ungefähr 6 Uhr Abends besetzt. Hiermit war nun für die künftigen Operationen die Elbelinie als Basis gesichert; den drei Armeen wurden nun drei verschiedene Operationslinien angewiesen: die Elbearmee hat in der Richtung von Iglau, die I. Armee in derjenigen von Brünn, die II. Armee auf Olmütz vorzugehen; der König befand sich bei der I. Armee.

Prag blieb beim Rückzug der Oestreicher nur durch wenige Bataillone besetzt, wurde als offene Stadt erklärt, und, wie voraussichtlich, bald von den Oestreichern geräumt, den 8. Juli Vormittags durch preußische Landwehrtruppen unter General Rosenberg besetzt.

Der König, der nach dem Ueberschreiten der Elbe sein Hauptquartier in Pardubitz aufgeschlagen, verlegte dasselbe in Folge des weitern Vorrückens seiner Armee den 9. nach Hohenmauth.

Den 10. überschritt die I. Armee an mehreren Stellen die mährische Grenze und es fand bei Soor ein Gefecht statt zwischen den Ulanen der preußischen Avantgarde und östreichischen Husaren; den 11. hatten die immer weiter vordringenden Preußen ein siegreiches Kavalleriegefecht bei Tischnowitz, besetzten in Folge dessen den folgenden Tag Brünn mit der Division Mannstein, wohin den 13. auch das königl. Hauptquartier verlegt wurde. Den 14. war ganz Mähren mit Ausnahme von Olmütz durch die Oestreicher geräumt und die dortigen Truppen von der direkten Verbindung mit Wien abgeschnitten; doch sollte es den Preußen nicht gelingen, Benedek mit seiner bei Olmütz stehenden Armee hier zu erreiren. Den 15. Juli brach er, in Folge eines Befehls von Feldmarschall Erzherzog Albrecht, der nun den Oberbefehl über sämmtliche östreichische Armeen führte, mit 3 Armeekorps in der Stärke von 75,000 Mann auf, um die Hauptstadt zu erreichen. Am Tage des Abmarsches wurde sein mit einer schwachen Abtheilung gedeckter Train, bei Tranbek von preußischer Kavallerie, die ähnlich der Oestreicher weiße Mäntel trugen und deshalb nicht beachtet wurden, angegriffen und verlor 16 Geschütze, die jedoch (nach östreichischen Berichten) wieder zurück erobert wurden.

Digitized by Google

Der Marsch Benedeks an diesem Tag dauerte bei abscheulichem Wetter und in einer äußerst schwierigen Gegend 21 Stunden. Der Weg führte über Kremsier, von wo die eine Kolonne über Holesch an, die andere nach Treistädel vorrückte. Den 16. marschirte die Armee bei strömendem Regen über Wysowitz nach Slavitschin gegen das Waagthal; den 17. wendete sie sich gegen die unwegsamen Karpaten und gelangte sie durch die steilen Defileés des Javornikerberges und Siebenthäler-Gebirgs nach Trentschin an der Waag, von wo aus sie über Neustadel und Resselen auf Tyrnau vorrückte und über Bösing glücklich Preßburg erreichte.

Die Preußen, diesmal von Benedeks Plänen weniger unterrichtet, glaubten, er habe im Sinne durch forcirte Märsche ihre linke Flanke zu umgehen und trachte außerhalb Wien herabzukommen, beeilten sich, diese Lücke in ihrer Aufstellung auszufüllen und marschirten durch das Marchthal über Hardisch, Wesey und Straßnitz südwärts; daß Benedek über das Gebirg, das er aus den ungarischen Revolutionskämpfen genau kannte, ins Waagthal vordringen werde, wurde für unmöglich gehalten.

Während auf dieser Seite Benedek glücklich Preßburg erreichte, fand den 15. ein den Preußen günstiges Gefecht gegen die Brigade Wallis bei Zbeledorf statt und ein anderes zwischen Kavallerie bei Zaim, in Folge welchem die Preußen Zaim besetzten und den 16. die Elbearmee hier, die I. Armee in Lundenburg die Taya überschritten und den 20. vor Wien erschienen. Den 18. wurde das Hauptquartier nach Nikolsburg verlegt.

Seit dem 15. waren zwischen Preußen und Oestreich Unterhandlungen für Waffenruhe gepflogen, die den 24. zum Abschluß kamen; den 23. begaben sich die östreichischen Abgeordneten ins preußische Hauptquartier.

Nach Annahme der Waffenruhe kam es trotzdem und unverantwortlicher Weise noch zu einem letzten blutigen Gefecht bei Blumenau, einer halben Stunde von Preßburg.

Prinz Friedrich Karl griff den 22. Morgens mit der Division Franseky und Brigade Schmid, trotz des Befehls, sich in kein ernstes Gefecht einzulassen, da der Abschluß eines Waffenstillstandes mehr denn wahrscheinlich sei, die nördlich von Preßburg stehenden Oestreicher, bestehend aus dem 2. Armeekorps (Graf Thun) und der Brigade Mondel, an.

Die Oestreicher, in der Front stark beschäftigt und theilweise zurückgedrängt, wurden durch die Brigade Bose über die Vorberge der Karpaten umgesehen und unbelästigt umgangen und hatte dieselbe bereits deren Rückzugslinie erreicht, als um 12 Uhr bei beiden kämpfenden Parteien Adjutanten anlangten, mit der Nachricht des abgeschlossenen Waffenstillstandes. Das Gefecht wurde nun sogleich abgebrochen. Zweifelsohne hätte dieser Kampf zu völligen Ungunsten der Oestreicher geendet.

Den 23. marschirte die Brigade Bose hinter die im Waffenstillstand bestimmte Demarkationslinie. Der fünftägigen Waffenruhe folgte den 26. ein Waffenstillstand unter Feststellung der Friedenspräliminarien, der den 23. August zu Prag abgeschlossen wurde.

Bei Beginn des Krieges hatte Preußen eine Armee von 9 Armeekorps, 7½ verwendete es gegen Oestreich, unbekümmert um seine süddeutschen Gegner, denen es anfänglich nur 36000 Mann unter General Vogel von Falkenstein entgegen zu stellen hatte, wohl wissend, daß wenn Oestreich durch Uebermacht geschlagen, sie der deutschen Reichsarmee mit ihrer altmodischen, langsamen und kopflosen Führung und ihrer durch Intriguen stets gelockerten Subordination der verschiedenen Truppenkommandanten, leichten Kaufs Meister würden, wie es auch der Erfolg gezeigt hat.

Die braven Truppen bedauern wir, daß dieselben nicht besser geführt waren, denn an Tapferkeit stehen sie den Preußen nicht nach.

Wir schließen mit unsrer Zusammenstellung, wohl bewußt, daß sich noch manche Lücke in diesen Blättern vorfindet, und werden mit Freuden die Feder begrüßen, die uns später Einläßlicheres und Besseres bringen wird.

L'Autriche et ses institutions militaires par **Edmond Favre**, colonel fédéral, officier de l'ordre de la couronne de Prusse. Paris 1866. J. Dumaine, libraire-éditeur de l'empereur.

Wir haben hier eine ausgezeichnete Schrift vor uns, in welcher der Herr Verfasser seinen hellen Blick, namentlich seine tiefe strategische Einsicht beurkundet; wir glauben uns selbst ein Kompliment zu machen, wenn wir seinen Urtheilen — mit wenigen Ausnahmen — beipflichten. Das Ganze, nicht umfangreich, aber desto inhaltreicher, zerfällt in zwei Theile: der erste, Seite 3 bis 95, behandelt die militärische Lage, der zweite, Seite 99 bis 267, die Armeeorganisation des Kaiserstaates.

Hiernach wird sich der Leser orientiren können, wenn wir nunmehr, der Ordnung des Inhalts entsprechend, unsere Citate und Bemerkungen folgen lassen, indem wir noch bemerken, daß der Verfasser im Jahre 1864 die östreichische Monarchie durchreist und dabei Verbindungen angeknüpft hat, welche ihm ermöglichten, sein kostbares Material bis auf die neueste Zeit, d. h. Juni d. J., auszudehnen.

Auf Seite 6 wird bezüglich der Epoche von 1815 bis 1848 gesagt: „Von diesem Zeitabschnitte datirt bei vielen Leuten, besonders in den (sogenannten) freien Staaten, eine gereizte Stimmung gegen Oestreich, welche jetzt nur auf Vorurtheilen beruht.“ So schreibt ein Republikaner, ein Protestant und ein Offizier, welcher als solcher außerhalb der politischen Parteien steht.

Bezüglich eines Krieges zwischen Oestreich und Italien wird, Seite 84, die Vertheidigung des Mincio unter allen Umständen als ungeeignet betrachtet

Digitized by Google

und hinzugefügt: „Wenn sich dagegen Oestreich (verhältnißmäßig) schwächer fühlt und nur eine Defensivschlacht annehmen kann, so wird es wahrscheinlich dieselbe liefern, indem es sich auf die Forts von Verona stützt.“ In der That stand jüngst der Sieger von Custozza bei Verona, als die Italiener den Mincio überschritten und ihm Gelegenheit gaben, aus der Defensive in die Offensive überzugehen.

Seite 91 heißt es: „Oestreich ist zur Vertheidigung Venetiens bis an die Zähne verschanzt und es gibt wenig Landstrecken, welche dem sie zu vertheidigenden General bessere Chancen bieten. Daher ist Oestreich nach so viel Vorbereitungen und Opfern (die Werke des Viereckes allein haben mehr als 250 Millionen Franken gekostet) bei der Erhaltung Venetiens so sehr interessirt“, sodann: „Wenn Oestreich Venetien verlöre, so wäre Tyrol dem Angriffe von zwei Seiten ausgesetzt und Oestreich müßte fast darauf verzichten, es zu vertheidigen“, ferner: „Italien, wenn es sich bis zum Isonzo ausdehnte, würde in Deutschland einen großen Vorsprung gewinnen: die Linien der Iller, des Lech und der Enns, mit ihnen die Festungen Süddeutschlands, würden umgangen werden und darum ist der deutsche Bund durch die Vergrößerung Italiens um Venetien benachtheiligt“, und endlich: „der Verlust Venetiens würde für Oestreich und auch für Deutschland eine größere Tragweite haben, als derjenige der Lombardei.“ Hierbei drängt sich jedoch dem Verfasser der Gedanke auf, daß Oestreich eines Tages als Verbündeter Italiens das wieder erlangen könnte, was es anderwärts eingebüßt hätte.

Ueber die Ergänzung des Heeres lesen wir Seite 102, daß Oestreich jährlich 80 bis 90,000 Mann rekrutire; nach unserer Ansicht dürfte Oestreich jährlich nicht unter 100,000 Mann einreihen. Weiter heißt es: „Im Jahr 1862 erreichten 358,000 junge Leute das 20. Lebensjahr, davon wurden 61,000 gesetzlich dispensirt und dann gab es so viel Untaugliche, oder vielmehr als untauglich Bezeichnete, daß man, um 90,000 Mann zu stellen, auf vier Altersklassen zurückgreifen mußte. Diese Erscheinung dürfte der großen Leichtigkeit, Untauglichkeitszeugnisse zu erlangen, beizumessen sein und den ungerechten Begünstigungen.“ Wir fügen hinzu, daß bei manchen Armeen, wo die Dienstzeit z. B. 6 Jahre beträgt, jährlich genau der sechste Theil der seinsollenden Heeresstärke eingereiht wird, was offenbar zu wenig ist. Setzt man nämlich die Stärke der Armee = 560,000 Mann, so würden von den zu Anfang des 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. Jahres eingereihten Soldaten am Ende des 8. Jahres, bei bürgerlichen ruhigen Verhältnissen, noch leben 6300 + 63,800 + 64,800 + 65,700 + 66,700 + 67,800 + 68,300 + 69,100 = 528,900, also 31,000 Mann weniger als 560,000 Mann; bei der auch im Frieden größern Sterblichkeit der Soldaten ist aber der Ausfall noch größer. Um so mehr hätte man vom Jahr 1859 an in Oestreich jährlich 100,000, statt 80 bis 90,000 Mann dem Heere einverleiben, gleichzeitig aber auch auf die ausgedehnten Befreiungen verzichten und die Untauglichkeitserklärungen schärfer kontroliren müssen. Bei dem in Oestreich und Frankreich üblichen Einstehersystem dürfte zu berücksichtigen sein, daß, wenn 20,000 eingeübte Soldaten einstehen, dadurch eben soviel Individuen der Bevölkerung weniger eingeübt sind, von welchen kaum Einer, wenn das Vaterland in Gefahr ist, eintreten dürfte, denn nach ihrer Idee haben sie ja den Mammon auf dem Altar des Vaterlandes geopfert. Das kleinste Maß des Soldaten wird Seite 104 zu 60 Wiener Zoll = 1,58 Meter angegeben und dabei bemerkt, es sei zwei Centimeter kleiner als dasjenige der Franzosen. Das kleinste Maß bei den Preußen ist 5′ 2″ = 1,62 Meter, also noch größer als bei den Oestreichern, während kein Grund vorliegen dürfte, warum der Deutsche, Pole oder Ungar bei einer Größe von 1,56 Meter nicht ebenso dienstlauglich sein sollte als ein Franzose. Lehrt doch die Erfahrung, daß kleine Leute mehr Strapazen aushalten können als die großen, welchen sie auch in Gewandtheit und Intelligenz den Vorzug streitig machen.

Den Leibgarden (gardes du corps) sind die Seiten 110 bis 112 gewidmet. Die Hartschieren-Garde zählt 98 Mann und wird aus den Offizieren des Heeres ergänzt, die unter 55 Jahren alt sind. Da könnte leicht mancher Offizier, welcher das Zeug zu einem höhern Befehlshaber hat, dem Heere entzogen werden; wer aber in dieses, mit Aussicht auf den Hartschier, eintritt, ist ein schlechter Soldat und kein rechter Wächter. Die Trabantengarde, 79 Mann zu Fuß, die Garde-Gendarmerie, 140 Mann zu Pferd, und die Hofburgwache, 300 Mann zu Fuß, rekrutiren sich aus Unteroffizieren, die letzteren auch aus Gemeinen des Heeres und entziehen diesem ein kostbares Material, während solche Haustruppen, wenn sie auch noch so brav in dem Heere waren, dem Müssiggange verfallen und ein Conglomerat von Schmarotzerpflanzen bilden.

Hinsichtlich des Depots eines Regiments berichtet der Herr Verfasser Seite 120, daß man an dessen Spitze einen der besten Hauptmänner des Regiments stelle, während vom militärischen Gesichtspunkte aus ein Halbinvalide gehörte, oder ein Hauptmann, dessen Verhältnisse es wünschenswerth machen, in dem Depot zu verbleiben. Ueberhaupt sollte ein Depot, da in der Neuzeit die Dauer der Kriege nur nach Wochen berechnet wird und nur das ins Gewicht fällt, was in den ersten Schlachten mitwirken kann, nur aus Fußkranken, Reconvaleszenten und Rekruten bestehen.

Bezüglich der Bekleidung und Ausrüstung, Seite 123 bis 127, wird gesagt, daß der Waffenrock sehr kurz sei, und daß bei einer Kompagnie die Unteroffiziere nur mit dem Säbel bewaffnet seien. Unseres Dafürhaltens müßte der Waffenrock so lang sein, daß der Soldat in den Taschen Pfeife, Tabak, Obst, ein Branntweinfläschchen ꝛc. unterbringen könnte, und die einer Kompagnie angehörenden Unteroffiziere müßten ohne Ausnahme mit Präzisionsgewehren ausgerüstet sein. Die Bewaffnung der Unteroffiziere mit Säbeln hat sich dadurch eingeschlichen, daß man dem Beispiele des englischen

Digitized by Google

Dienstes folgend, die Unteroffiziere zuviel, gleichsam als Ersatz für die Offiziere, kommandiren ließ. Mit Recht tadelt der Verfasser, daß der östreichische Soldat nicht ein zweites Paar Schuhe bei sich führt, denn auch bei Eisenbahnen, diesem trügerischen Transportmittel, wird der Krieg, nach dem Ausspruche von Heinrich Bülow, mit den Beinen geführt.

Der Verbesserungen in der Artillerie wird Seite 181 gedacht, und von dem Chef dieser Waffe heißt es: „Er kann nur vorschlagen und der Kriegsminister hat zu entscheiden; so geschickt dieser auch sei, kann er doch für sich die technischen Fragen nicht lösen und er muß sich auf Referenten verlassen, welche, beständig im Ministerium beschäftigt und dem aktiven Dienste entfremdet, mehr nur Verwaltungsbeamten sind, deren Ausspruch aber dennoch entscheidet." Dies Alles lautet fast wie Satyre!

Zum Dienst der Hauptquartiere werden, nach Seite 197, zwei Korps vor dem Ausbruche eines Krieges errichtet: 1) Stabskompagnien, von je 218 Mann per Armeekorps, deren eine Hälfte bei diesem verbleibt, während die andere in das große Hauptquartier abgegeben wird, 2) Stabsdragoner zum Ordonnanzdienst, je 207 Pferde per Armeekorps, welche wie die Stabskompagnien vertheilt werden. Mit den Hauptquartierssoldaten, namentlich den berittenen, wird in fast allen Armeen ein starker Luxus getrieben. Die Kommandirenden sind denn auch mit einem förmlichen Bienenschwarm umgeben; da sind außer den Offizieren des Generalstabs und den Adjutanten, Ordonnanzoffiziere, Neugierige, Müssiggänger, Sekretäre, protegirte Literaten ꝛc., welche mehr oder weniger in die Operationen hinein schwätzen und deren jeder verlangt, daß der Kommandirende, bei jeder Entrevue ein freundliches Wort an ihn richte. Wird nun irgend ein Lieutenant entsendet, so schwirrt eine berittene Ordonnanz hinter ihm her, was man sogar bei den Friedensübungen täglich sehen kann, wo das staunende Publikum in dem mit Gefolge dahinjagenden Subalterneoffizier den künftigen Feldherrn erblickt. Waren doch solche theatralische Aufzüge unter Napoleon I. nicht an der Tagesordnung, indem damals die auf den Schlachtfeldern entsendeten Offiziere gewöhnlich ohne Begleitung ritten; kann ein solcher nicht durch die Schießwaffe, Säbel und sein rasches Pferd sich der Gefangenschaft entziehen, so geschieht es auch nicht durch die ihm beigegebene Ordonnanz und die Wahrscheinlichkeit spricht eher dafür, daß auch sie in Gefangenschaft gerathe und mit ihr eine berichtende Zunge. Der Herr Verfasser wünscht, daß man die Stabsdragoner nicht unmittelbar vor dem Kriege formire und so die Schwadronen höchst brauchbarer Elemente beraube, sondern statt dessen ein permanentes Guidenkorps errichte.

Der Freiwilligen wird Seite 199 gedacht: „Im Jahr 1859 wurden 25 Bataillone und 24 Schwadronen errichtet, zusammen in der Stärke von 30,000 Mann. Eine solche Ziffer macht um so mehr dem Nationalgefühl Ehre, als damals ein großer Theil der Bevölkerung von der Konskription betroffen wurde. Hiezu kamen die Gaben in Natur, die unentgeldlichen Transporte, die Sorge, welche den Verwundeten und Invaliden wurde, und an Geldgeschenken über fünf Millionen Franken." Hierdurch wird die in Nr. 13 dieser Blätter enthaltene Behauptung, das östreichische Volk habe für den Krieg von 1859 „kein Herz" gehabt, berichtigt. Wir bemerken noch, daß die Oestreicher nicht wegen Theilnahmlosigkeit des Volkes den Kürzern zogen, sondern weil sie zu schwach auf dem Schlachtfelde waren; das wiederholte sich 1866 und wird immer geschehen, so oft Abgeordnete bezüglich des Heeres ihr Votum abzugeben haben.

Ueber das Kriegskommissariat äußert sich, Seite 204, der Verfasser also: „Es kontrolirt die Verpflegung und die Administration der Armee. Im Jahr 1857 wurde sein Personal zu sehr vermehrt, was nicht nur bedeutende Ausgaben, sondern auch Störungen und in dem Geschäftsgange eine unerhörte Langsamkeit herbeiführte, ohne die Armee vor den nach 1859 entdeckten Unterschleifen zu bewahren. Man hat die Anzahl der Beamten bedeutend vermindert und Alles geht jetzt um so besser. Es war die Rede davon, die Militärkassen aufzuheben und nur Civilkassen (Staatskassen) bestehen zu lassen, wobei die Vereinfachung des Räderwerkes und die Klarheit der Buchhaltung nur gewinnen könnte." Möge man doch in jedem Staate berücksichtigen, daß der militärische Bureaukratismus der größte Feind der Heere ist, welcher ihnen oft den Lorbeer entreißt, wo sie geglaubt hatten nur zugreifen zu dürfen. Wie in Oestreich, so steht auch in den meisten kleinern deutschen Staaten das bureaukratische Element höher als das militärische; in Frankreich und in Preußen ist es umgekehrt. Wir fügen beispielsweise hinzu, daß der Troß des 8. deutschen Armeekorps am 26. Juli 1866 zum Passiren von Würzburg fünf Stunden brauchte, daß aber Marschall Blücher 1813, um bei der schlesischen Armee den nicht übermäßigen Train der von General York befehligten Preußen — 40 Bataillone, 45 Schwadronen und 100 Geschütze — noch mehr zu reduziren, die Chaise dieses Generals verbrennen ließ.

Zu Ende von Seite 206 wird in Bezug auf die Menage gesagt: „Jede Kompagnie hat zwei permanente Köche und einen Korporal, welcher die Lebensmittel ankauft." Es dürfte zweckmäßiger sein, wenn die Köche täglich wechseln, weil dann alle Soldaten kochen lernen, was der Kompagnie, Schwadron ꝛc. im Felde sehr zu Statten kommt. Im Interesse des Dienstes liegt es, daß der die Ankäufe besorgende Korporal nur ein Jahr lang diese Funktion versehe, worauf er mit einem andern wechselt; der Korporal, welcher einem solchen Geschäfte nicht gewachsen ist, dürfte nicht zu einem höhern Grade aufrücken.

Die Plünderung der Lomellina wird Seite 209 besprochen: „Unglücklicherweise liegt es, wenn die Nationen sich bekriegen, im Interesse der Machthaber, den Haß und die Leidenschaften aufzustacheln; es fand sich jedoch, daß die östreichische Armee vermittelst Requisitionen auf Kosteu dieser Provinz (Lomellina) gelebt und daß Soldaten und Offiziere weit entfernt zu plündern, was sie für sich gebraucht,

Digitized by Google

auch bezahlt hatten.“ Das Verbreiten tendenziöser Lügen gegen Armeen, Gouvernements und Nationen hat in neuester Zeit eine schwindelnde Höhe erreicht, und man kann sich nur mit Ekel von dergleichen Machinationen abwenden.

Der Generalität sind die Seiten 232 und 233 gewidmet. Im Jahr 1865 zählte die östreichische Armee

3 Feldmarschälle,
15 Feldzeugmeister,
72 Feldmarschallieutenante und
124 Generalmajore,

zusammen 214 Generale in Aktivität und 333 in Pension; die betreffenden Zahlen sind in Frankreich 269 und 232, wobei noch zu bemerken ist, daß hier ein Brigadegeneral mit 62 und ein Divisionsgeneral mit 65 Jahren außer Aktivität, wenn nicht die entschiedene Befähigung zum Marschall vorhanden ist, während in Oestreich keine Altersgrenze besteht. Es ist das unglückseligste Prärogativ der Souveräne, daß sie bei der Ernennung und Beseitigung der Offiziere den Ausschlag geben, und eigentlich müßte, um Fehlgriffe zu vermeiden, bestimmt sein: 1) Im Frieden wird die Kompagnie, Schwadron oder Batterie von einem Oberlieutenant kommandirt, das Bataillon von einem Hauptmann, das Regiment von einem Major, die Brigade von einem Oberst ꝛc. Wer fünf Jahre lang eine Kompagnie ꝛc. mit Auszeichnung kommandirt hat, avancirt zum Hauptmann ꝛc. 2) Bei dem Ausbruche eines Krieges gibt es keine Avancements, sondern erst während und nach demselben, nach Maßgabe der vor dem Feinde erprobten Tüchtigkeit; wer hierzu im Laufe des Krieges erst später Gelegenheit hat, überspringt die indessen aufgerückten dienstjüngern Offiziere.

(Schluß folgt.)

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Treffenabstand.

Wir kommen nunmehr zu der Frage, welches ist die Entfernung, in der die verschiedenen Treffen einander folgen sollen? Der Treffenabstand hängt von der Art der Bewaffnung ab. Im Alterthum, wo die Feuerwaffen von keiner großen Zerstörungskraft waren und die Geschosse auf keine große Entfernungen geschleudert wurden, konnten die Treffenabstände sehr gering angenommen werden. Anders ist es, seit die Feuerwaffen in Aufnahme kamen; seitdem und mit jeder Steigerung der Wirkung derselben in größerm Maße konnten die rückwärtigen Treffen einem vernichtenden Feuer ausgesetzt sein.

Von Wichtigkeit ist der Abstand, in welchem man die verschiedenen Treffen aufstellt.

Je näher man die Treffen an einander stellt, desto schneller können sie sich unterstützen, aber desto größern Verlusten sind sie auch ausgesetzt. Je mehr man sie von einander entfernt, desto weniger werden sie von den feindlichen Fernwaffen leiden, aber sie sind auch weniger in der Lage einander schnell unterstützen zu können. Man darf sich daher beim Bestimmen des Abstandes blos durch Rücksichten der einen oder andern Art leiten.

In früherer Zeit hielt man einen Treffenabstand von 200—300 Schritten für genügend. Bei den jetzigen Geschützen ist dieser zu gering.

Steht man gegenwärtig dem Feind auf eine Entfernung von 2000—3000 Schritte gegenüber, so werden beide vordern Treffen, wenn sie auf 3—400 Schritte Abstand stehen, nur ein Zielobjekt für die feindliche Artillerie bilden. Nimmt man die Treffendistanz zu 5—700 Schritt an, so ist dieses nicht mehr möglich.

Dieser Treffenabstand ist aber schon sehr bedeutend, und wo die Umstände es erlauben, wird man ihn zu vermindern suchen.

Hauptsache bleibt für die rückwärtigen Treffen, das Terrain möglichst zu benützen, ohne zu sehr auf das Einhalten der Distanzen zu sehen. Die Bataillone werden daher auch nicht genau in gleicher Höhe bleiben. Das eine wird 100 Schritt vorwärts, das andere ebenso weit zurück einen deckenden Terraingegenstand finden. Diesen nicht zu benützen, um die Bataillone in einer Linie zu haben, wäre ein Fehler.

General Marbot erzählt, daß in der Schlacht an der Moskawa eine in zweiter Linie befindliche Brigade der Westphalen, welche sich in Kolonne befand, mit Gewehr im Arm in Zeit von kaum zehn Minuten 500 Mann verlor, während die erste, obgleich mit dem Feind engagirt, weit geringere Verluste erlitt.

Wenn das zweite Treffen schon, bevor es in die Gefechtslinie kommt, durch Verluste erschüttert wird, so darf das erste von ihnen keine kräftige Unterstützung erwarten. So lange daher das Feuergefecht des ersten Treffens dauert, wird das zweite Treffen bedacht sein, sich nach Möglichkeit zu decken. Besser ist es, den Treffenabstand 200 oder 300 Schritte zu groß zu nehmen, als sich unverhältnißmäßigen Verlusten auszusetzen.

Bei dem großen Abstand der Treffen, welcher durch die große Wirksamkeit der neuen Waffen bedingt ist, dürfte es angemessen sein, stets von jedem Treffen einen Theil der Truppen im Rückhalt zu behalten. Durch das Ausscheiden eines dritten oder vierten Theils des Treffens zu diesem Zwecke, steht dem Kommandanten immer eine Abtheilung zur Verfügung, aus welcher er in vielen Fällen großen Nutzen ziehen kann. Eine Hand voll Leute genügt oft einem Unfall abzuhelfen. Die Treffen erhalten durch eine solche kleine Defensiv-Reserve eine größere Selbstständigkeit und eine größere innere Kraft. Dabei dürfte es das zweckmäßigste sein, diese kleinen Reserven stets brigadeweise auszuscheiden. Jede Bri-

Digitized by Google

gade würde, wenn sie in ein Treffen entwickelt steht, ein Bataillon in Reserve behalten. Dieses müßte in geringer Entfernung, aber möglichst gedeckt hinter der Mitte, dem wichtigsten oder am meisten bedrohten Theil der Linie, sich aufstellen.

Bezüglich der den Truppen zu gebenden Formationen entscheiden die Gefechtsverhältnisse.

Formationen der Treffen.

Das erste Treffen steht und manövrirt im Fernfeuer der feindlichen Artillerie gewöhnlich in Bataillonsmassen, innerhalb des Wirkungsbereiches des feindlichen Flinten- und Kartätschenfeuers aber in Kompagnie- oder Divisionskolonnen. Die Massen und Kolonnen halten zumeist Entwicklungsdistanz.

Wo es sich darum handelt, sich schnell über ein ausgedehntes Terrain auszubreiten, können die Distanzen größer genommen und sogar verdoppelt werden.

Vor der Front des ersten Treffens dehnt sich eine aus Tirailleuren bestehende Feuerlinie aus. Zur Bildung derselben können ganze Bataillone oder Theile der im ersten Treffen befindlichen Bataillone verwendet werden.

Das zweite Treffen steht nach Umständen in Kompagnie-, Divisions-, Halbbataillons- oder Bataillons-Kolonnenlinie; zumeist auf Entwicklungsdistanz.

Aufstellung der Reserve.

In zweckentsprechender Entfernung hinter dem Hauptreffen und durch das Terrain dem Blick des Feindes verborgen, steht die Reserve in konzentrirter Aufstellung oder in Kolonnenlinie.

Bis zum entscheidenden Augenblick muß die Reserve der zerstörenden Wirkung der feindlichen weittragenden Geschütze möglichst entzogen werden.

Die Aufstellung der Reserve erfordert die ganze Aufmerksamkeit des Befehlshabers. Wenn man die Massen der Reserve offen und ungedeckt aufstellt, sind sie großen Verlusten ausgesetzt; diese werden sie in Unordnung bringen und man darf im entscheidenden Augenblick nicht auf ihre Mitwirkung zählen.

Bei Solferino und bei Castel Fidardo sehen wir die Unordnung, durch die einschlagenden und platzenden Hohlgeschosse veranlaßt, gerade bei der Reserve entstehen.

Seit der Einführung der gezogenen Geschütze ist es eine schwierige Sache mit der Aufstellung der Reserve. Die verdeckte Aufstellung derselben ist aber um so nothwendiger und schwieriger, je größer ihre Masse ist.

Wir haben jetzt die allgemeinen Grundsätze der Aufstellung größerer Truppenmassen besprochen — diese nach den gegebenen Verhältnissen im Gefecht anzuwenden und sie nach Erforderniß zu modifiziren, muß dem Talent des Truppenführers überlassen bleiben.

Wir schließen mit den Worten des berühmten Florentiners Machiavelli: „Man wird nicht stets dieselben Schlachtordnungen beibehalten, denn man muß die Form der Armeeaufstellung nach der Beschaffenheit des Landes, der Beschaffenheit der Truppen und den Maßregeln des Feindes nehmen."

Offensive Manöver.

Der Aufstellung größerer Truppenmassen zum Gefecht liegt immer eine offensive oder defensive Tendenz zu Grunde. Ebenso bezwecken die Manöver, die im Gefecht und Angesichts des Feindes ausgeführt werden, Angriff oder Vertheidigung.

Nehmen wir an, eine Brigade oder Division steht zum Gefecht entwickelt in Kolonnenlinie, Tirailleure vor der Front; es soll vorgerückt, der Angriff auf die feindliche Stellung unternommen werden.

Die Tirailleure werden, wenn es nothwendig, zu dichten Schwärmen verstärkt. Unter lebhaftem Feuern dringen sie von Abschnitt zu Abschnitt vor und drängen die feindlichen Plänkler zurück. Die Kolonnen setzen sich in Bewegung; wie sie sich mehr und mehr der feindlichen Aufstellung nähern, ziehen sich die Kompagnie- oder Divisionskolonnen in Bataillonsmassen zusammen, denn in größerer Masse hat der Bajonnetangriff mehr Aussicht auf Erfolg.

Gleichzeitig haben alle Kolonnen des ersten Treffens ihre Vorrückung begonnen. Jede Kolonne trachtet in gleicher Höhe mit den übrigen zu bleiben. Ein solcher Angriff ist imposanter und kräftiger als einer, der bloß von einzelnen Bataillonen unternommen wird.

Wird die feindliche Stellung erstürmt, so ist das Erste, sich in derselben festzusetzen und die Ordnung wieder herzustellen. Ein Schwarm Tirailleure dringt vor, verfolgt den Feind und sucht ihm noch möglichsten Schaden zuzufügen.

Ist unser Angriff aber abgewiesen worden, weichen unsere Bataillone in Unordnung zurück, dann haben die Tirailleure den Rückzug zu decken.

Im Fall des Rückzuges kann die Treffenreserve gute Dienste leisten; sie löst sich theilweise in Kette auf und rückt unter heftigem Feuer den feindlichen Tirailleuren, welche unsere Truppen verfolgen, entgegen.

Nichts imponirt dem verfolgenden Feinde mehr, nichts bringt ihn eher zum Stehen, als das Auftreten frischer Truppen, welche unter lebhaftem Feuern gegen ihn vordringen.

Schreitet das erste Treffen zum Angriff, so folgt das zweite der Bewegung oder es wartet das Resultat desselben in gedeckter Stellung ab.

Im Falle der Angriff gelingt, hat das zweite Treffen die Aufgabe den Erfolg auszubeuten und die Verfolgung zu übernehmen. Wenn das erste Treffen aber zurückgeworfen wird, dann hat es dasselbe aufzunehmen und das Gefecht wieder herzustellen.

Wurde der Angriff des ersten Treffens zurückgewiesen, so hat oft ein schnell folgender des zweiten einen bessern Erfolg. Rasch vordringend werden die Plänkler des Feindes über den Haufen geworfen, die Kolonnen suchen mit ihnen gleichzeitig in die Stellung zu dringen und sich in derselben festzusetzen.

Die Kunst besteht nicht darin, ein intaktes zweites

Digitized by Google

Treffen zu besitzen, sondern es im ersten Augenblick zu verwenden.

Der Vortheil, den das Auftreten frischer Truppen gegen ermüdete, welche schon lang im Feuer gewesen sind, gewährt, ist sehr groß. Unsere marschiren mit ganzer Kraft und sind begierig den Feind anzugreifen, die Andern sind erschöpft, ermüdet, in Unordnung und haben bedeutende Verluste erlitten. Die Soldaten sind mit einem gewissen Grad Muth begabt, doch dieser entschwindet nach und nach, wenn die Gefahr sich stets erneuert.

Ist der Feind erschöpft, gewahrt man in seiner Schlachtordnung Lücken oder weicht ein Theil zurück, dann ist der Augenblick kostbar und entscheidend. Ertönt in demselben Augenblick der Sturmmarsch auf der ganzen Linie, dringen die Tirailleure und Kolonnen gleichzeitig vor, da ist der Sieg nicht mehr zweifelhaft.

Durch einen solchen Angriff sehen wir Lannes bei Montebello 1800 seinen glänzendsten Sieg erfechten.

Das Ablösen der Treffen läßt sich im Wirkungsbereich der feindlichen Waffen ohne Gefahr nur bei einem gleichzeitigen Ergreifen der Offensive bewerkstelligen.

Die Truppen des ersten Treffens haben Halt gemacht, die des zweiten rücken durch die zwischen den Kolonnen befindlichen Intervallen vor; das zweite Treffen tritt in Linie und nimmt das Gefecht auf, das erste Treffen sammelt seine Truppen und rückt in die ihm allenfalls angewiesene neue Aufstellungslinie, um nun seinerseits den engagirten Truppen als Unterstützung zu dienen.

Angriffe in Staffeln finden häufige Anwendung. Die Front der Staffeln ist sehr verschieden; sie können aus Bataillons, aus einer Brigade oder einer Division bestehen. Die Staffeln können aus einer oder zwei Linien gebildet werden.

Der Angriff in Staffeln bietet den Vortheil, daß man gegen einen Punkt der feindlichen Schlachtlinie größere Kräfte vereinen kann und nicht alle Truppen gleichzeitig zu engagiren braucht.

Die Aufstellungsart in Staffeln eignet sich auch vorzüglich zur Deckung der Flanken, sowohl bei offensiven als defensiven Gefechtsverhältnissen.

Die Frontveränderungen Angesichts des Feindes sind schwierige Manöver und erfordern tüchtige, gut ausgebildete Truppen. Eine der schönsten derartigen Bewegungen führten in der Schlacht von Austerlitz die Truppen der Division Soult, nach Ersteigen der Höhen von Pratzen aus.

Frontveränderungen rückwärts sind mißliche Manöver, zu denen man möglicherweise gezwungen werden kann, auf welche man aber eine taktische Kombination nie freiwillig gründen darf. Wenn Frontveränderungen rückwärts sich auch auf dem Exerzierplatz leicht ausführen lassen, so ist dieses im Gefecht doch nicht der Fall. Unordnung ist die unausbleibliche Folge eines solchen Manövers, welches meist mit der Flucht der Truppen endete, die es versuchten.

Dadurch, daß man einen Theil des zweiten Treffens oder der Reserve zur Verlängerung der Frontlinie benützt, kann ein Offensivbacken gebildet werden. Man sucht denselben schräg auf die Flanke der feindlichen Linie zu stellen. Die Kolonnen gehen daher in dieser Richtung vor und entfalten sich fächerartig.

Als Beispiel eines solchen Manövers kann das des Marschall Davoust bei Markgraf-Neusiedel in der Schlacht von Wagram angeführt werden.

3. Defensive Manöver.

Hat ein größerer Truppenkörper sich in Schlachtordnung entwickelt, um stehenden Fußes das Gefecht aufzunehmen, so stellen sich die taktischen Einheiten nach der Beschaffenheit des Terrains in Kolonnen oder Linien, oder gemischt in Kolonnen und Linien auf. Tirailleure breiten sich vor der Front aus und suchen alle sich bietenden Vortheile des Terrains zu benützen, um die feindlichen Kolonnen während ihres Vorrückens kräftig beschießen und ihnen einen nachhaltigen Widerstand entgegen setzen zu können.

Feste Punkte, Häuser, Gehöfte, Dörfer u. s. w., die sich zu einer hartnäckigen Vertheidigung eignen, werden durch angemessene Abtheilungen besetzt, die Scharfschützen kommen auf dominirende Punkte und dort, wo es sich um ein sehr wirksames Feuer handelt.

Hat vor der Front unserer Aufstellung der Kampf begonnen und werden unsere Tirailleure durch die feindlichen nach und nach zurückgedrängt, so kann oft der Bajonnetangriff einer Kompagnie oder Division (oder noch besser die Attaque einer Reiter-Schwadron) ihnen Luft machen. Wenn man die feindliche Kette durchbricht oder ihr in die Flanke fällt, wird ihr Vorrücken am besten gehemmt.

Ist es nothwendig, daß die Tirailleure die Front räumen, so muß dieses immer schnell geschehen, damit das Feuer der rückwärtigen Abtheilungen nicht maskirt werde. Im Uebrigen gelten für den Verlauf des Gefechts jene Grundsätze, welche wir bei den verschiedenen Gefechtsverhältnissen der Infanterie bereits erörtert haben.

Die taktischen Formen der einzelnen Truppenkörper richten sich nach den Erfordernissen des Augenblicks und nur diese kann über ihre Zweckmäßigkeit entscheiden.

Dringt der Feind in unsere Aufstellung ein, so sucht das zweite Treffen ihm durch einen Gegenangriff das gewonnene Terrain wieder zu entreißen.

Werden unsere Truppen zum Rückzug genöthigt, so decken Tirailleure die rückgängige Bewegung der Kolonnen. Dringen die feindlichen Plänkler ungestüm nach, so machen 1 oder 2 Bataillone Kehrt, greifen sie mit dem Bajonnet an und werfen sie auf ihre Kolonnen zurück.

Durch zeitweise Gegenangriffe erlangt man zuerst die Möglichkeit, den Rückzug unbelästigt fortsetzen zu können.

Das Abbrechen des Gefechtes findet meist unter dem Schutz der Reserve statt. Die Linie tritt ihre rückgängige Bewegung an, die Reserve deckt dieselbe

Digitized by Google

und übernimmt im weitern Verlauf derselben den Dienst der Arrieregarde.

Der Rückzug vom Schlachtfeld ist schwierig. Die Truppen sind in Unordnung, es handelt sich darum, den Feind so lang aufzuhalten, bis die Haupttruppe einen Vorsprung bekommen hat. Man darf daher nur Schritt für Schritt zurückgehen und muß in jeder haltbaren Stellung die Vorrückung des Feindes zu verzögern suchen.

Der Rückzug in Schachbrettform dürfte von allen Arten zurückzugehen die schlechteste sein. Jedenfalls erleidet man dabei die größten Verluste.

General von Griesheim sagt: „Der Rückzug en echequier ist der schlechteste Rückzug von allen, denn während man in demselben einen Schritt thut, hat der Feind jedes Mal Zeit deren zwei zu machen; außerdem ist gar kein Grund vorhanden das zweite Treffen halten zu lassen, während das erste marschirt. Kann das erste Treffen sich rückwärts bewegen, so kann es das zweite gewiß. Die alte Kriegsregel sagt: „Wer steht, der stehe fest, wer geht, der gehe schnell" und hiegegen verstößt der Rückzug en echequier doppelt. Es wird weder festgestanden, noch schnell gegangen."

Der Rückzug in Staffeln ist vortheilhafter als der schachbrettförmige; er ermöglicht das Gefecht allmälig abzubrechen. Successive wird ein Theil der Truppen nach dem andern aus der Gefechtslinie zurückgezogen. Der Vortheil beim Rückzug in Staffeln ist, daß Unordnung nicht so leicht entstehen kann. Das Gefecht wird mehr allmälig abgebrochen. Der Feind kann die Bewegung weniger erschweren. Folgt er dem zurückgehenden Staffel, so wird er durch den nachfolgenden in der Flanke gefaßt.

Wird der letzte Staffel heftig gedrängt oder sucht der Feind denselben von der Seite zu nehmen, so macht der zweite Staffel Halt und unternimmt zu seiner Unterstützung einen Angriff.

(Fortsetzung folgt.)

☞ Wegen verspäteter Lieferung des Lithographen konnte der Plan der Schlacht von Sadowa erst jetzt beigelegt werden.

Für Offiziere.

Aufgefordert durch mehrere Offiziere, ein praktisches, möglichst kleines, aber solides Necessaire für ins Feld zu konstruiren, gelang es uns ein solches herzustellen, das bereits von einer namhaften Zahl derselben nicht nur höchlichst belobt, sondern sofort angeschafft wurde, besonders da dasselbe für Fußoffiziere in die Seitentasche, wie für Berittene in den Mantelsack äußerst bequem paßt. Dasselbe enthält folgende Utensilien:

Schreibgegenstände: Tintenzeug, Stahlfedern, Federnhalter, Postpapier, Briefcouverts, Siegellack, Bleistift, Obladen. **Toilettegegenstände:** Seife in Büchse, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Rasiermesser, Abziehriemen, Bartpinsel, Spiegel zum Hängen und Stellen. **Verschiedenes:** Schere, Knopfscheere, Fingerhut, Faden, Seide und Knöpfe, Nadeln, Löffel, Kerzchen, Putzleder.

Dasselbe ist à 28 Fr., inclusive den Namen in Gold darauf, in folgenden Magazinen zu haben: **Küpfer**, Hutmacher in **Bern**; **F. Waser** beim Pfalz in **Zürich**; **Krehner**, Kürschner in **Luzern**; **Brast**, Waffenhandlung in **Aarau**; **Scherer**, Sattler in **Thun**; **C. Langlois** in **Burgdorf**; **Hellmüller** in **Langenthal**; **Boppart** zum Tiger in **St. Gallen**; **Bazar Vaudois** in **Lausanne**; **Good-Schwab**, grand rue **Genève**; **Henriod**, Kommandant in **Neuchâtel**.

Zürich im August 1866.

Briam & Cie. zur Linde,
Lederwaarenfabrik.

Soeben erschien in Kommission:

Hofstetter-Marsch

für das Pianoforte componirt und

Herrn Oberst Hofstetter,
ehemal. Militär-Instruktor des Kantons St. Gallen
gewidmet von

E. Oesterlag,
Musikdirektor in St. Gallen.

Preis 70 Rappen.

Den vielen Freunden und Verehrern unseres hochgeschätzten Oberst Hofstetter gewiß eine sehr willkommene Gabe.

Arrangements sowohl für Militärmusik, als auch für kleinere Gesellschaften jeglicher Besetzung, werden schnell und billigst besorgt.

Zürich und St. Gallen, im September 1866.

Fries & Holzmann.

Studien über Taktik

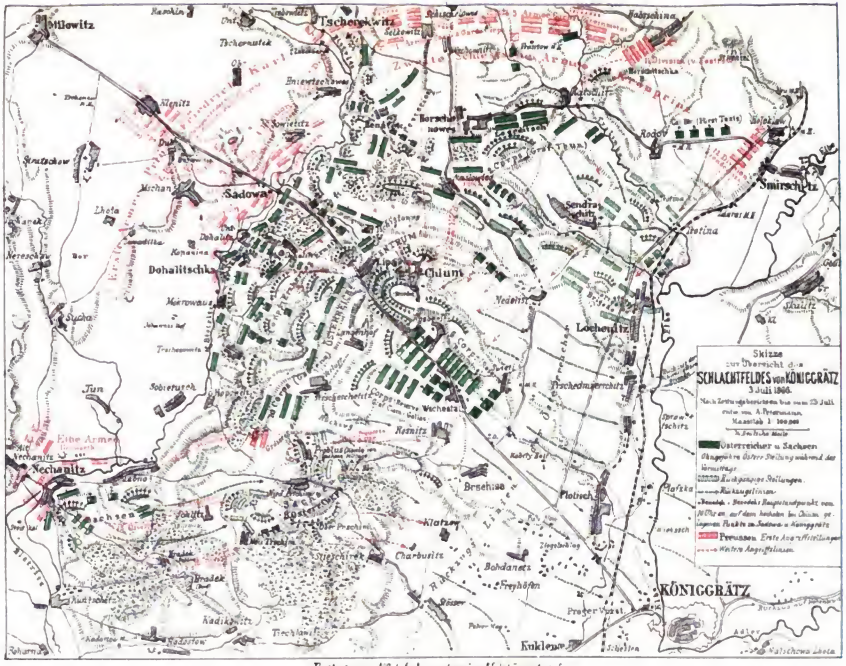
von M. Grivet,
Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe
von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

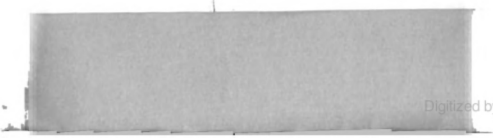
Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Digitized by Google



Beilage zu N° 41 der schweiz. Militärzeitung.


Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 19. Oktober. XI. Jahrgang. 1866. Nr. 42.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Das eidgenössische Offiziersfest von 1866 in Herisau.

Vor zwei Jahren war bei der Versammlung der schweizerischen Offiziere in Freiburg Herisau zum nächsten Versammlungsort bestimmt. Mit der größten Zuvorkommenheit wurde von den Offizieren von Appenzell A. Rh. die Anfrage angenommen und sogleich Hand ans Werk gelegt zur Leitung der Geschäfte und an die vorbereitenden Arbeiten zum Empfang.

Am Anfang des Sommers glaubte das Comite bereits schon darauf verzichten zu müssen, die Offiziere an dem zur Versammlung bestimmten Orte des Kantons empfangen zu können; denn schwere Gewitterwolken hatten sich an den Gränzen unseres Vaterlandes angehäuft, die sich leicht über dasselbe hätten entladen können. Wenn man auch der Offiziersversammlung nicht mit Fug den Namen „Fest“ beilegen kann, da bei derselben die Verhandlungen über unser Wehrwesen die Hauptsache bilden und die freundschaftlichen Zusammenkünfte bei Bankett oder bei Spazierfahrt, bei Tanz oder bei Musik nur die natürlichen Zugaben bei einer Vereinigung von einigen hundert in der Mehrzahl junger Leute bilden, so wäre doch der Zeitpunkt, als rings um uns die Kriegsfurie ihre Fakel schwang, nicht geeignet gewesen, die Versammlung abzuhalten. Nach beendigtem Kriege jedoch, als unsere Truppen, die nach unsern bedrohten Gränzen kommandirt waren, schon längst wieder am heimathlichen Herde sich befanden, konnten auch die Offiziere daran denken, sich nach zwei Jahren wieder zu sehen und über dasjenige zu sprechen, was sie am meisten berührt, über Kräftigung und Hebung unseres Wehrwesens.

Die Einladung des Comites erfolgte, wie bekannt, auf Samstag den 29. September zur Ankunft in Herisau, der 30. September und 1. Oktober für die Verhandlungen und geselligen Zusammenkünfte.

Wer das Vergnügen gehabt hatte, wie dieß dem Berichterstatter zu Theil ward, einen Tag früher in Herisau anzulangen, konnte gleich einsehen, daß nicht nur Comites, Offiziere und Behörden die erwarteten Gäste empfangen wollten, sondern daß die ganze Bevölkerung lebhaften Theil nahm an dem Feste und Alles, Jung und Alt, Männer und Frauen, Mädchen und Knaben, werkthätig beschäftigt waren, das so freundliche Herisau in den schönsten Festschmuck zu kleiden. Samstag Morgens 11 Uhr waren die Offiziere von Appenzell A. Rh. in der Kaserne versammelt, um das abtretende Central-Comite mit der Fahne der Gesellschaft nebst der begleitenden Deputation von Freiburg und diejenigen Offiziere, die sich derselben angeschlossen hatten, in Goßau abzuholen. Ueber vierzig elegante Wagen, welche von allen Privaten mit der größten Bereitwilligkeit dem Fest-Comite zur Verfügung gestellt worden waren, bildeten die Transportmittel.

Auch Goßau wollte nicht zurückbleiben beim Empfang der eidgen. „Fahne der Offiziersgesellschaft, Wimpel und Fahnen zierten die Gebäude und sinnige Inschriften zeugten von der lebhaften Theilnahme der Bevölkerung für unser Wehrwesen. Die Feldschützen des Ortes unter dem Kommando des Herrn Major Kobler wären zum Empfang beim Stationsgebäude aufgestellt; eine kleine Schaar, bei der alle Altersklassen vertreten waren, und die gewiß nicht nur bei festlichen Anlässen ihre Waffen zu handhaben wüßte. Böllerschüsse kündigten endlich den Zug an, der die Fahne und über hundert Offiziere aus allen Gauen der West- und Centralschweiz mit sich führte. Nach herzlichem Empfang und warmem Händedruck wurden die Wagen bestiegen und in festlichem Zuge, voraus die beiden Präsidenten mit der Fahne, zwischen den nun Spaller bildenden Feldschützen und eskortirt von einem Detaschement St. Galler Dragoner nach Herisau abgefahren.

Digitized by Google

Bevor wir weiter gehen, sei es uns vergönnt noch der Reise der Fahne Erwähnung zu thun. Das Central-Comite von Freiburg, an dessen Spitze Herr Oberst Bonderweid, reiste Freitags bis nach Zürich und hatte in Bern in dem Bahnhofgebäude für Erfrischungen sorgen lassen. Die Offiziere von Freiburg hofften natürlich durch einige Kameraden von Bern begrüßt zu werden, allein sie fanden sich in dieser Erwartung getäuscht und Niemand reichte ihnen die Hand zum Willkomm in der Bundesstadt. Natürlich wirkte diese vollständige Abweisenheit von Empfang etwas niederschlagend auf die Herren Offiziere von Freiburg und gewisse Zeitungen, deren Aufgabe es zu sein scheint überall Haß und Zwietracht zu säen, beuteten diesen Umstand aus und wollten den Berner Offizieren die Absicht unterschieben, als hätten sie die Kameraden von Freiburg beleidigen wollen. Dies ist und kann nicht wahr sein. Eine Versäumniß und eine absichtliche Beleidigung sind weit von einander entfernt und als erstores ist der Vorfall auch von den Offizieren von Freiburg aufgenommen worden. Nach der offenen und männlichen Erklärung der Offiziere von Bern kann daher auch kein Groll mehr obwalten, sondern das Ganze nur als ein Mißverständniß angesehen werden. Zürich hatte der eidgen. Fahne allerdings einen würdigen Empfang vorbereitet. Auf dem Bahnhofe wurde sie durch eine Deputation von Offizieren aus Zürich abgeholt und mit der Militärmusik und einem Detaschement Infanterie bis zum Zürcherhofe eskortirt, wo ein glänzendes Bankett alle Offiziere vereinigte. Am folgenden Morgen fand eine ähnliche Begleitung bis zum Bahnhofgebäude statt und sämmtlichen Offizieren wird die Gastfreundschaft von Zürich in angenehmer Erinnerung bleiben.

Doch kehren wir zum festlichen Zuge zurück, der sich langsam über die freundlichen grünen Hügel des Appenzellerlandes gegen Herisau bewegt. Die Sonne wollte auch nicht zurückbleiben und erhellte zur Verherrlichung des Festes mit ihren warmen Strahlen die üppig schöne Gegend, als wollte sie dasjenige, was sie im Sommer versäumt hatte, nun nachholen, und glückliche vergnügte Gesichter beschien sie, denn Alles hatte Freude am schönen Wetter und die Gäste am Empfang und die Wirthe an dem Ausdruck der Freude ihrer Gäste. Herisau war auch wunderschön aufgeputzt zum Empfang der eidgen. Fahne; kein Haus, kein Fenster, das nicht verziert war mit Blumen, Guirlanden, Fahnen und Inschriften, Alles mit ausgezeichnetem Geschmack, wahre Kunstarbeit. Der Festzug bewegte sich bis vor die Kaserne durch die mit Menschen angefüllten Gassen; daselbst angelangt wurde ausgestiegen und die Offiziere gruppirten sich um die Fahne, um von Herrn Landammann Zürcher offiziell im Namen der Regierung bewillkommt zu werden, was dieser mit folgenden Worten that:

„Meine Herren Offiziere! Im Namen des Kantons entbiete ich Ihnen herzlichen Gruß und Willkomm! Ein schönerer Willkomm, als ich Euch zu bieten vermag, schaut Euch aus jedem Hause entgegen, strahlt Euch aus jedem Auge, wenn Ihr des Herzens Sprache zu lesen versteht. Diesen Eindruck könnten lange Worte nur abschwächen, nicht verstärken.

Laßt mich Euch daher nur in kurzen Zügen sagen, was dieses Festes Weihe doppelt erhöht.

Wenn das Jahresfest des eidgenössischen Offiziersvereins neben dem eidgen. Schützenfest an und für sich Dasjenige ist, welches des Schweizers Herz schneller schlagen macht, indem es dem Volke, ähnlich jenem, die Blüthe seiner Wehrkraft vor die Augen führt und ihm zeigt, was es besitzt und was es verlieren kann, so gewinnt dieses Gefühl für uns noch unendlich an Umfang und Stärke; denn nicht nur ist es uns heute zum ersten Male vergönnt, Euch bei uns zu empfangen, sondern heute zum ersten Male überhaupt erblickt der Kanton Appenzell das Panner eines eidgenössischen Vereins. Und wie nahe waren wir daran, durch des Schicksals Ungunst auf diese Ehre und Freude verzichten zu müssen.

Aber wir wollten Euch haben und darum wurde es uns auch möglich.

Tit.! Was jedoch des Festes Bedeutung nicht allein für Euch, auch für uns potenzirt, das ist die in Folge der jüngsten Ereignisse plötzlich mit aller Macht in den Vordergrund getretene vermehrte Bedeutung des Wehrwesens und damit selbstverständlich diejenige Eueres Vereins. Der letzten vier Monate Geschichte hat uns Alle aus dem gemüthlichen Halbschlummer aufgeschreckt, in welchem wir, lässig geworden durch den erschlaffenden Einfluß längerer Friedenszeit, zu vergessen angefangen hatten, daß die Ausbildung und unablässige Fortentwicklung des Wehrwesens nach jeder Richtung hin aller nationalen Selbstständigkeit Grundbedingung ist und daß Sieg und Niederlage der Heere weder von der Form der Kopfbedeckung des Soldaten, noch von den Epauletten der Offiziere, noch endlich von all den Kleinigkeiten abhängt, die wir leider so lange als Lebensfragen behandelten.

Der gesunde Sinn des Volkes hat auch hier, wie schon so oft, den Kern der Sache sofort herausgefunden: Vermehrung der Wehrkraft innerhalb vernunftmäßiger Schranken; Vermehrung und Verbesserung der Waffen sind die Losungsworte des Tages geworden.

Euer Verein, verehrte Herren, ist vorzugsweise berufen, diesen leitenden Ideen Ausdruck und Nachdruck zu verleihen. Er wird seine Aufgabe würdig lösen.

So bieten sich denn der Momente manche die Hand, um das Offiziersfest des Jahres 1866 zu einem bedeutungsvollen zu gestalten. Daß es für uns, für den Kanton Appenzell, auf Jahre hinaus ein Ereigniß bleiben wird — das weiß ich; daß es für das theure Vaterland ein fruchtbringendes, für Euch Alle aber ein Gegenstand steter angenehmer Erinnerung werden möge — das hoffe ich."

Unter den Klängen der Musik schloß dieser erste Festakt, nach welchem die Fahne in der Kaserne untergebracht wurde und die Offiziere sich in die zwischen den beiden Flügeln des Kasernengebäudes angebrachte Festhütte, die sehr geschmackvoll dekorirt,

Digitized by Google

an Raum und Zweckmäßigkeit nichts zu wünschen übrig ließ, begaben. Die Mehrzahl der Gäste wurden in Privatquartiere untergebracht, deren so viele angeboten waren, daß sich mehrere freundliche Quartiergeber bitter beklagten, Niemanden im Logis zu haben.

Abends 7 Uhr fand, wie im Programm angesagt, im Rathssaale die Versammlung der Abgeordneten der Sektionen statt.

Unter dem Präsidium des Herrn Oberstlieut. C. Meyer fanden sich Abgeordnete aus folgenden Kantonen ein: Zürich, Luzern, Unterwalden, Ob und Nid dem Wald, Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel-Stadt und Land, Schaffhausen, Appenzell A. Rh., St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf; waren also nicht vertreten die Sektionen Bern, Uri, Schwyz, Zug, Appenzell J. Rh. und Tessin.

Nach dem abgehaltenen Aufruf der Sektionen wurde durch das verehrliche Präsidium zur definitiven Feststellung der Traktanden für die Hauptversammlung geschritten. Die Artikel 1 bis 6 stießen auf keinen Widerspruch. Der Artikel 7 „Vorschlag der Sektion Thurgau in der Bekleidungsfrage" sollte auf den Antrag des Herrn eidg. Oberst Paravicini nicht aufgenommen werden, indem die Offiziere anderes zu thun hätten, als sich stundenlang über Futilitäten, als Schnitt und Farbe der Kleider, Form der Knöpfe u. s. w. zu unterhalten, dergleichen Fragen gehören besser vor eine Spezialkommission. Nach einer längern Diskussion, an der sich etwas abschweifend Herr Bataillonsarzt Oertli von Glarus und sehr klar und einläßlich Herr Oberst VonderWeid betheiligten, wurde besonders in Anbetracht, daß der Abgeordnete der Sektion Thurgau, Herr Major Häberlin, erklärte, die Sektion stelle gar keine besondern Anträge, dieser Punkt von der Traktandenliste durch Mehrheit der Sektionen gestrichen.

Der folgende Artikel: „Mittheilung der Beschlüsse des eidgenössischen Vereins für allgemeine Volksbewaffnung durch Oberstlieut. Franz von Erlach" fand ebenso wenig Gnade vor den Augen der Abgeordneten der kantonalen Sektionen. Wir werden uns erlauben später einläßlicher auf dieses Thema zurückzukommen.

Der Artikel 9: „Vortrag über die verschiedenen Hinterladungssysteme für Handfeuerwaffen durch Herrn Oberst Burnand" mußte ebenfalls gestrichen werden, weil Herr Burnand durch den Abgeordneten von Schaffhausen hatte erklären lassen, daß er diesen Vortrag nicht abhalten könne, da er der in Aarau versammelten Kommission für Hinterladungssysteme nicht vorgreifen wolle.

Der Artikel 10: „Vortrag über den Krieg von 1866 durch Herrn Oberstlieut. Lecomte" mußte ebenfalls fallen gelassen werden, da derselbe zu erscheinen verhindert war.

Die übrigen Artikel wurden ohne Diskussion angenommen und die Versammlung entlassen.

Am folgenden Tage versammelten sich die Offiziere Morgens um 8 Uhr vor der Kaserne, um auf den Exerzierplatz zu marschiren zur Anhörung eines Feldgottesdienstes, abgehalten vom Feldprediger Heim aus Gais.

Nachdem die Musik einen Choral gespielt hatte begann Herr Pfarrer Heim den Gottesdienst mit Ablesung eines Gebetes aus der Zürcher Feldliturgie und sprach dann Folgendes über die Textesworte:

> Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.
> Ihr aber sollt vor euern Brüdern herziehen gerüstet . . . .

Offiziere!

An Euerm ersten Feste auf unsern Höhen findet auch, so ich nicht irre, die erste gottesdienstliche Feier statt. Was soll eine solche Feier am Offiziersfeste? Warum diese Neuerung? Ich antworte: Was wir jetzt thun, wozu wir hier versammelt sind, ist wohl neu an Euerm Jahresfeste, allein es ist etwas Uraltes, das aber eben nicht veraltet, sondern sich stets verjüngt, weil es immer neu und frisch quillt aus einem heiligen Bedürfniß der Menschenbrust. Es ist nicht etwas einseitig Konfessionelles, nicht einmal etwas ausschließlich Christliches, sondern etwas allgemein Menschliches, das überall, bei allen Völkern und zu allen Zeiten geübt worden ist und noch geübt wird: Wir geben Dem die Ehre, dem sie gebührt, wir erscheinen dankend und lobpreisend vor Gottes Angesicht, wir rufen ihn an und flehen um seinen Segen und geben so unserm Feste die rechte Weihe.

Wenn im alten heidnischen Hellas und Rom kein öffentlicher Akt, keine ob auch noch so weltliche Feier und Handlung ohne Gebet vor sich gieng, weil man fühlte und erkannte, daß, um mit Worten jener Zeit zu reden, „die Sterblichen alle der Götter bedürfen", warum sollten wir, die wir hier versammelt sind, uns nicht Alle, als Glieder der christlichen Kirche, als Söhne eines christlichen Volkes, warum sollte Ihr Offiziere, die Ihr mit diesem ganzen Volke stehen müsset auf dem ewigen Grund, der da gelegt ist, welcher ist Christus, Euch nicht freudig finden in die heutige, zwar ungewöhnliche, aber doch so naheliegende gottesdienstliche Feldfeier am Tag des Herrn?

Ist nicht besondere Ursache dazu vorhanden gerade für Euch, denen die Feier zunächst gilt? Schon waren wir vertraut mit dem Gedanken, Euch nicht empfangen zu können. Der gewaltige Ernst der Weltlage, der Ruf, der an Manche unter Euch ergieng, die Grenzen unseres Vaterlandes und seine Neutralität zu wahren, die bange Ungewißheit über die Dimensionen und den Ausgang des Krieges zwischen den Nachbarstaaten — das Alles machte den Ausfall des Festes eine Zeit lang mehr als wahrscheinlich. Und nun dürft Ihr es doch begehen: die Wogen des Krieges mußten in Kürze sich legen, es ist Friede geworden um uns her, ob auch vielleicht nur ein kurzer, ein fauler Friede. Und unser Land, es ist unversehrt geblieben im Sturme, keine Mainlinie ist uns gezogen, nicht eine geographische, nicht eine konfessionelle, nicht eine sprachliche und kein Ast ist abgeschnitten von dem Stamme unseres Volkes. Noch

Digitized by Google

sind wir ein einig Volk von Brüdern, noch ist es wahr:

Gott lässet uns hier wohnen,
Wo ringsum herrlich thronen
Die Wunder seiner Macht.
Er lasset helle glänzen
Das Kreuz in unsern Gränzen,
Das hat uns stark und frei gemacht.

Das ists, was unsere Herzen erfüllet mit jubelnder Freude, wenn wir gedenken ans Vaterland und aufblicken zum Panner roth und weiß, das unser Aller Panner ist. Und dann: Wie Viele Eures militärischen Standes und Amtes in den Heeren, die unlängst in so mancher blutigen Feldschlacht mit einander gerungen, sind nicht mehr zurückgekehrt an den häuslichen Herd, sondern ruhen zu Tode getroffen auf dem Felde der Ehre; wie viele Andere giengen mit verstümmeltem Leibe aus dem Kriege hervor, und wie Manche, an denen der Würgengel der Schlachten schonend vorübergezogen, raffte die Seuche hinweg! Ihr aber freut Euch des Lebens und wohl nicht Einer unter Euch ist, der diesem Gefühle des Daseins sich nicht dankbar hingäbe, ob Ihr auch mit dem Dichter saget: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht“, und ob auch zu allen Zeiten ein braver Soldatentod gerühmt und geehrt wird.

Und wenn Ihr Eure Stellung im Volke ins Auge fasset, ists nicht ein Großes, daß ich sagen kann: Ihr seid nicht die stolzen Offiziere eines stehenden Heeres, das am Marke seines Landes zehrt und willenlos dem Winke eines Einzigen gehorchen muß. Ihr seid aus dem Volke und gehöret zum Volke, und wollet nichts Besseres sein als Söhne dieses Volkes, sein Weh ist auch Euer Weh, sein Wohl Euer Wohl, und die Ihr befehliget, sind Eure Brüder. Und wenn Ihr, was Gott verhüte, sie einst müßtet dem Feind entgegenführen, so wißt Ihr jetzt schon, wer und was allein Euch und sie von Weib und Kind, von Haus und Hof und Beruf hinwegund dem Tode entgegen rufen darf: Das bedrohte Vaterland und nur das Vaterland, und wenn seine Ehre und Freiheit bedroht ist, so wißt Ihr, daß das ganze Volke hinter Euch steht und in den Kampf würde Euch die begeisternde Ueberzeugung begleiten, daß es nicht gilt, ein innerlich faules Staatswesen mit den Waffen in der Hand zu stützen, sondern ein Land und Volksthum zu schirmen, das wir dürfen das sagen trotz manchen vorhandenen Unvollkommenheiten, Gebrechen und Schäden, in gesunder, lebenskräftiger Entwicklung begriffen ist und das nicht nur eine herrliche Vergangenheit, sondern, wir hoffen und glauben es, auch eine herrliche Zukunft hat.

Das Alles ist aber nicht gesagt zur Selbstverherrlichung. Ferne sei von uns Allen thörichter Eigenruhm! Es stehet geschrieben: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben.“ Dieses Wort christlicher Wahrheit will uns zu den rechten Festgefühlen und Festgedanken verhelfen; es will die Festfreude auf den wahren Boden stellen und ihr Maß und Ziel setzen, Würde und Gehalt verleihen. Die Stimme dieser Wahrheit soll auch heute ertönen, sonder Scheu und Furcht. O, daß sie eindränge in alle Herzen, auf daß Niemand, auch nicht Einer, sich selbst die Ehre gebe, daß Alle sprächen und dächten: Allein Gott in der Höh sei Ehr! Je mehr ihrer in unsern Tagen sich losmachen von dem lebendigen Gott und seiner vergessen, je mehr Welt- und Selbstvergötterung um sich greift, desto gewaltiger und unabläßiger muß die Wahrheit verkündet werden: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“ Gilt das von jedem einzelnen Menschen, so nicht minder von einem ganzen Volke. Ja, Alles, was wir als eine glückliche Volksgemeinde sind und haben und dessen wir uns in Wahrheit freuen dürfen im Blick auf andere Länder und Völker — das ist nicht unser Werk, nicht unser Verdienst, sondern das ist uns vom Himmel gegeben, das ist eine Gabe Gottes, ein unverdientes Geschenk seiner Gnade. Von dieser Wahrheit durchdrungen, bringen wir auch jetzt Gott die Opfer unsers Dankes dar für die unzähligen Wunder seiner Güte und Barmherzigkeit, die er an uns gethan und noch thut, tief beschämt und gedemüthigt bei dem Gedanken an unsere Unwürdigkeit gegenüber dem Reichthum der göttlichen Gnade, und flehen von Grund des Herzens um das Eine, was Noth thut vor Allem, daß unser Volk mehr und mehr werde ein Volk des Eigenthums Gottes, das sich an ihn gebunden weiß mit heiligen Banden und durch seine Güte sich zur Buße leiten läßt und durch die Buße zum Gehorsam, zum Wandel vor ihm und auf seinen Wegen, auf denen allein Heil und Segen erblüht für den Einzelnen und jegliches Volksthum. Wenn wir im Namen unseres Gottes Panier aufwerfen, dann, dann nur sind wir wahrhaft stark und frei.

Und wenn ich Euch, Ihr Offiziere, noch ein Kommandowort der h. Schrift zurufe, das Wort, das einst der Heerführer Israels, Josua, zu den streitbaren Männern der Stämme, die im Osten des Jordan ihre Hütten gebaut hatten, gesprochen, um sie zur versprochenen Theilnahme an der Eroberung des gelobten Landes zu bewegen: „Ihr aber sollt vor euern Brüdern herziehen gerüstet . . .“ so meine ich in freier Anwendung dieses Wortes auf Euch zwar auch das: Ziehet vor euern Brüdern her in der äußern Kriegsrüstung! Aber Ihr sollt vor ihnen herziehen nicht nur mit den schimmernden Abzeichen Eurer Stellung und mit den blanken Waffen, sondern auch innerlich ausgerüstet, einmal mit dem geistigen Schatze der Kenntnisse, die Euer Amt von Euch fordert, auf daß es in tüchtigen Händen ruhe und die von Euch Befohlenen und das ganze Land ein rechtes Vertrauen zu Euch haben können in den Tagen der Noth, sodann mit jenem Mannesmuthe, der nicht zittert vor der Gefahr, sondern sie tapfer besteht und Andere hinreißt und entflammt zu gleichem Thun, mit jener Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, die das schwerste Opfer bringen, die selbst das Leben für die Brüder lassen kann, mit jener edlen Gesinnung, die in jeder Lage und an jedem

Digitized by Google

Orte ein gutes Beispiel giebt, und mit republikanischer Grabheit und Leutseligkeit.

Das Alles meine ich auch, aber vor Allem: Ziehet vor Euern Brüdern her in der rechten christlichen Kriegsrüstung, die auch die rechte Friedensrüstung ist, mit den unüberwindlichen Waffen der Gottesfurcht und des Gottvertrauens, mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Schämt Euch des Evangeliums von Christo nicht und gehet einher im Ehrenkleide der Frömmigkeit, die ohne viele Worte und ohne Lärm und Gepränge ihre Pflicht thut und ein gutes Gewissen haben will, Beides gegen Gott und die Menschen. So seid Ihr zum bleibenden Segen gesetzt unter Euerm Volke und seine wahren Führer dann noch, wenn ihr längst den Waffenrock ausgezogen, und wenn einst der Appell ergeht zur letzten, zur himmlischen Heerschau, so fehlet ihr nicht in den Reihen der treuen Offiziere des ewigen Königs.

Der Gott aller Gnade gebe uns allen Kraft, treu und immer treuer zu sein im Amte, das er uns anvertraut hat, und mache uns tüchtig, als seine Knechte dem Lande und unsern Brüdern zu dienen nach seinem Wohlgefallen. Amen.

Nach beendigter Predigt und nochmaligem Gebete wurde noch die Nationalhymne angestimmt und damit diese würdige Eröffnung des Festes beendigt.

Vom Platze aus begaben sich die Offiziere nach Waffen zu ihren verschiedenen Sitzungslokalen, um die zu stellenden Preisfragen zu bestimmen.

Eine Anzahl von Vorschlägen für Preisfragen waren auf Anregung des Central-Comites von verschiedenen Offizieren und auch vom eidgen. Militärdepartement eingegangen und wurden nun diese Vorschläge den Sektionen zur Auswahl vorgelegt.

Die Versammlung der Offiziere des Generalstabs, der Infanterie und Scharfschützen fand im Schützenhaus unter dem Präsidium des Herrn eidg. Oberst Wieland statt, der nach Ablesung der verschiedenen Vorschläge die Diskussion über dieselben eröffnete. Die erste, von Oberstlieut. van Berchem eingesandte, lautete also:

„Quel est le but général et quelles sont les branches d'instruction que l'on doit avoir particulièrement en vue dans les *rassemblements* de *troupes*? Quelle est la manière de les organiser et de les diriger la plus propre à assurer l'instruction des officiers de troupe et du soldat aussi bien que celle des Etats-majors?"

Zu deutsch:

Welchen Zweck und welche Instruktionszweige soll man bei den Truppenzusammenzügen besonders im Auge haben? Auf welche Art können diese am zweckmäßigsten organisirt und geleitet werden, um daß die Instruktion der Truppenoffiziere, der Truppen und der Generalstäbe am Meisten dabei gewinnen?

Diese Preisfrage wurde noch mit dem Zusatze:

Et par quels moyens peut-on mettre les officiers généraux et les états-majors, davantage en rapport avec les troupes qu'ils sont appellées à commander et à diriger?

(Auf welche Weise kann man die Generaloffiziere und die Generalstäbe mehr in Berührung mit denjenigen Truppen bringen, welche sie berufen sind zu kommandiren und zu leiten?)

von der Versammlung angenommen.

An der Diskussion über die Annahme dieser Preisfrage betheiligten sich hauptsächlich die Herren eidg. Obersten Egloff, Paravicini und von Escher; die Herren giengen von dem Grundsatze aus, daß nicht gehörig für die Ausbildung der höhern Stabsoffiziere gesorgt sei, daß denselben zu wenig Gelegenheit gegeben werde, diejenigen Truppenkörper und diejenige Truppenzahl zu kommandiren, welche ihnen nach der Armeeeintheilung zugetheilt sind. Von den 9 Divisionskommandanten und den 29 Brigadekommandanten sind deren nur äußerst wenige, welche einmal in ihrem Leben eine vollzählige Division oder Brigade zu Gesicht bekommen haben, vom Kommandiren gar nicht zu reden. Es müsse diesem Uebelstande abgeholfen werden und das könne geschehen durch besser organisirte Truppenzusammenzüge und besonders auch durch Abschaffung der stehenden Inspektionskreise und durch Inspektionen der Divisions- und Brigadekommandanten über die ihnen unterstellten Truppenkörper. Bei diesem letztern Modus könnten leicht einige Bataillone vereinigt, durch den Brigadekommandanten, im Beisein des Divisionskommandanten, kommandirt werden; so würde sich ein gegenseitiges Verhältniß des Zutrauens bilden zwischen den Führern und den Truppen und auch unfähige Offiziere können erkannt werden.

Die zweite Preisfrage, die von der Versammlung genehmigt wurde, lautet:

„Ist das Offiziers-Aspirantensystem unsern übrigen militärischen und bürgerlichen Einrichtungen entsprechend? Wenn nicht, welches ist der beste Modus für Rekrutirung und Instruktion der Offizierskorps?"

Diese Preisfrage wurde ohne weitere Diskussion von der Versammlung angenommen; es ist schon so viel für und wieder das System der Aspiranten bei der Infanterie und Scharfschützen geschrieben und gesprochen worden, daß es nothwendig ist, einmal diesen Gegenstand gründlich zu erörtern.

(Fortsetzung folgt.)

L'Autriche et ses institutions militaires par **Edmond Favre**, colonel fédéral, officier de l'ordre de la couronne de Prusse. Paris 1866. J. Dumaine, libraire-éditeur de l'empereur.

(Schluß.)

Wir wünschten, daß der Herr Verfasser, welcher, Seite 241 und 242, die östreichischen militärischen Journale bespricht, auch der „Oestreichischen militäri-

Digitized by Google

schen Zeitschrift" gedacht hätte, welche einst, von Schels dirigirt, alle Erscheinungen in Europa überstrahlte. Leider sah man in Oestreich den hohen Nutzen nicht ein, welchen dergleichen geistige Produktionen dem Heere gewähren, und nach dem Tode von Schels suchte man nicht nur keinen Ersatzmann oder vielmehr Ersatzmänner für ihn, sondern war auch in den höhern Regionen auf die schreibenden Offiziere — in neuester Zeit brauchen wir nur an Schönhals zu erinnern — nicht gut zu sprechen. So ist denn die genannte Zeitschrift schon seit Jahren eingegangen, und es gebührt dem Herrn Oberkriegskommissär Streffleur das Verdienst, dafür im Jahr 1860 die „Oestreichische Militär-Zeitschrift" gegründet zu haben. Den hohen Werth dieser einmal monatlich erscheinenden Zeitschrift erkennt der Herr Verfasser an; wir begreifen es aber nicht, wenn er angibt, die auf den Feldzug von 1859 bezüglichen Dokumente seien in den Händen des betreffenden Redaktors, zugleich aber beifügt, daß man demselben aufgegeben habe, nichts oder fast nichts über diesen Feldzug zu veröffentlichen. Ist ja doch in der Zeitschrift eine Uebersetzung der französischen Beschreibung des Feldzugs von 1859 enthalten und hierdurch gar Manches veröffentlicht worden, was nicht günstig für die Oestreicher war und nicht auf Thatsachen beruhte, ohne daß eine Berichtigung stattgehabt hätte. Im Widerspruche mit solcher Zurückhaltung findet sich in der Zeitschrift mehrfach eine die Operationen des unsterblichen Erzherzogs Carl tadelnde Kritik. Wir suchen übrigens den Mangel an Mittheilungen östreichischerseits über den Feldzug von 1859 in dem Mangel an militärischen Federn, und das ist die Schuld des Gouvernements, welches das geistige Prinzip in der Armee nicht genug beachtet haben dürfte, weil es geglaubt hatte mit dem moralischen ausreichen zu können. Das Gouvernement, in seinem Bewußtsein, das Rechte zu wollen, und erfüllt mit Verachtung gegen Schleichwege und Weißwascherei, hat hierbei nicht erwogen, daß die sogenannte öffentliche Meinung in Europa durch die Presse bedingt wird, welche in vielen lügenhaften Artikeln Oestreich anzuschwärzen suchte, ohne daß von hier aus Entgegnungen erfolgt wären; ja die Wiener Blätter wetteiferten sogar darin, ihren vergifteten Stachel gegen die östreichische Monarchie zu richten. Abgesehen von der politischen Presse, halten wir es schlechterdings für nothwendig, daß die Offiziere, wenigstens die vom Generalstabe und diejenigen, welche zu höhern Stellen befähigt sind, der militärischen Presse ihre Gaben darbringen. Das ist der einzige Weg, wie sie den Maßstab an sich selbst legen und zugleich darthun können, daß sie instruirt sind und sich — nur Wenigen ist es beschieden — klar auszudrücken vermögen. Der Kriegsminister möge mit den Redakteuren der militärischen Zeitschriften in Relation stehen, damit ihm diejenigen Verfasser von Aufsätzen, welche kein strenges Incognito einhalten, genannt werden. Dieser Weg, zur Kenntniß von Individualitäten zu gelangen, führt schneller zum Ziel als die schriftlichen Arbeiten des Betreffenden und die ihn schildernden Conduitenlisten. Die Korpskommandeure mögen ihre Untergebenen zu literarischen Arbeiten anspornen und dieselben nach dem Drucke durchgehen; sie werden dann den gründlich gebildeten Offizier leichter herausfinden, als es bei einer Unterhaltung möglich ist. In der preußischen Armee schreiben viele Offiziere, und ohne den Stiefelknecht des Urtheils wäre ihre Anzahl noch größer. An die Betrachtungen über die in Oestreich erscheinenden militärischen Zeitschriften knüpft der geistreiche Verfasser Betrachtungen, Seite 242 bis 248, welche ebenso seine Sympathien für Oestreich erkennen lassen, als seine heißen Wünsche für zum Heil des Kaiserstaates führende Modifikationen wobei er namentlich die Art des Avancements freimüthig bespricht.

Auf Seite 252 bis 254 wird des in Oestreich zur Geltung gekommenen Systems gedacht, ein Armeekorps unmittelbar in 4 bis 6 Brigaden zu theilen, statt in 2 bis 3 Divisionen. Der Verfasser läßt durchblicken, daß er letzteres bevorzuge, und wir sind um so mehr hiermit einverstanden, als eine Division befähigt ist, ein selbstständiges Gefecht längere Zeit zu bestehen, was dagegen eine Brigade nicht vermag, während zwei vereinigten Brigaden der eigentliche Kitt fehlt und die kräftige Einheit des Kommandos. Möge man auch, was höhere Kommandostellen betrifft, in Oestreich endlich dahin gelangen, daß der Grund ihrer Uebertragung an Fürsten und Grafen nicht auf „weil", sondern auf „obgleich" beruhe, das Ausfüllen einer militärischen Charge erfordert gewöhnlich keine besondern Leistungen, aber unter schwierigen Verhältnissen wird von dem Offizier unendlich viel verlangt.

Bezüglich der Stärke der Armee wird auf Seite 257 bis 262 angegeben:

Jahrgang.	Mann.	Pferde.	Budget. (Mill. Gulden.)
1862	544,000	77,000	135
1863	476,000	68,000	113
1864	418,000	61,000	105

Im Jahr 1865 wurde das Budget auf 90 Millionen herabgedrückt und vor dem Ausbruche des Krieges von 1866 bestand die östreichische Streitmacht aus

430,000 Infanteristen,
30,000 Reitern und
1,100 Geschützen.

Das ist die Frucht des unglückseligen Reichsraths, einer zusammengeschneiten, alles wahren Patriotismus entbehrenden Versammlung, welcher das Mißgeschick von 1866 in erster Linie beizumessen ist. Wohl gehen Kronen dadurch verloren, daß von kurzsichtigen Herrschern unwissende Generale an die Spitze der Armeen berufen werden, aber die schwächsten Stützen der Reiche sind engherzige „Reichsräthe", vor welchen jedes Land der Himmel bewahren möge. Hierzu kommt noch, daß zwar die meisten Herrscher die von ihnen begangenen Fehler einsehen, während die Volksvertreter auf den Ruinen des von ihnen gepferten Landes sich gegenseitig Beifall zuwinken und ihres Verrathes sich gegen Jedermänniglich rühmen. Was die unwissenden

Digitized by Google

Generale betrifft, so sind wir weit davon entfernt, zu ihnen den braven Feldzeugmeister Benedek zu rechnen, an dessen Stelle selbst Napoleon I. die Schlacht von Königgrätz nicht hätte gewinnen können, und welcher am 3. Juli, gleich Wallenstein, von sich sagen konnte: „Kann ich denn Armeen aus der Erde stampfen?“ Was übrigens den für Oestreich unglücklichen Ausgang des Krieges betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, daß wenn die Oestreicher bei Königgrätz gesiegt hätten, die Franzosen auf der Arena erschienen wären, da die Resultate des Krieges vor dessen Beginn in den Tuilerien geregelt waren.

Wir schließen unsere Betrachtungen und verweisen den Leser auf das Werk selbst, welches für den Soldat und den Staatsmann, auch wenn er Oestreich nicht angehört, eine reiche Fundgrube des Wissens enthält. Ganz besonders ist aber das Werk eine schöne Gabe für Oestreich, bei der neuen Aera, welcher dieses entgegen sieht. Möge es in ihr die so oft bewährte Kraft wiederfinden und Alles thun, um den Jahrhunderte hindurch sich stets erneuernden Fehler zu vermeiden: auf dem Schlachtfelde der Zahl nach schwächer als der Feind zu erscheinen — jedes weitere Streben ist für den Kaiserstaat untergeordneter Natur!

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Nach Erforderniß kann der Rückzug in Staffeln vom rechten oder vom linken Flügel oder aus der Mitte beginnen. Wenn in letzterm Fall die feindlichen Kolonnen konzentrisch in dem leeren Raum zwischen den beiden Flügeln vordringen, werden sie in ein kreuzendes Feuer genommen, welches sie leicht von einem zu heftigen Verfolgen abhalten dürfte.

General Regnat erzählt: „Wir verloren die Schlacht von Eßlingen, weil wir die Mitte des östreichischen Treffens in der Kolonnenstellung angegriffen hatten. Dasselbe wich zur rechten Zeit in dem Maß zurück, als wir vorrückten, während die Flügel sich unsern Flanken näherten. Durch dieses geschickte Manöver befanden wir uns bald in einem Halbkreis von Geschützen und von Fußtruppen, deren Feuer divergirend in unsere unglücklichen Kolonnen schlug. Die Kanonen-, Kleingewehr- und Kartätschenkugeln kreuzten sich allenthalben und richteten eine schreckliche Niederlage an. Allenthalben trafen dieselben und schmetterten, was sie trafen, nieder. Unsere ersten Kolonnen wurden gänzlich vernichtet. Endlich waren wir gezwungen, zu weichen; wir zogen uns zurück, um uns mit den beiden Dörfern Aspern und Eßlingen, dem Stützpunkt unserer Flügel, in Linie zu setzen.“ (Betrachtungen über Kriegskunst.)

Besondere Aufmerksamkeit erfordert in defensivem Verhältniß die Deckung der Flanken; man sucht deshalb diese an ein natürliches Hinderniß anzulehnen. Ist dieses nuthunlich, so stellt man das äußerste Ende des Flügels in Staffelform auf, oder man läßt das zweite Treffen das erste überragen. Unternimmt der Feind einen Flankenangriff gegen den Flügel, so fallen ihm die in Staffel stehenden Truppen ihrerseits in die Flanke.

Bemerkt man im Lauf des Gefechts die Absicht des Feindes uns zu überflügeln, so ist das Beste, rechtzeitig einen Theil des zweiten Treffens oder der Reserve sich so hinausziehen zu lassen, daß der Feind selbst wieder in seiner Flanke bedroht wird.

In der Defensive genügt das Anhängen einer Defensiv-Flanke nicht, um sich gegen Flankenangriffe zu schützen.

Sowohl die Defensiv-Flanke als die Schlachtlinie können der Länge nach bestrichen werden, dieses ist eine Stellung, in der sich keine Truppe auf die Länge behaupten kann.

Das Bilden einer Defensiv-Flanke ist nur ein augenblickliches Auskunftsmittel, wenn man vom Feinde überrascht wurde.

Durch eine zweckentsprechende Verwendung der Reserven muß man dann aber bedacht sein, dem Gefecht eine andere Gestalt zu geben.

Das Zurücknehmen des ersten Treffens (eine Frontveränderung rückwärts) ist, wie wir zu sagen bereits Gelegenheit hatten, im Gefecht eine Unmöglichkeit.

Sieht ein Truppenkorps sich in der Flanke bedroht und hat man keine Reserven bei der Hand, um sie dem Feinde entgegen zu werfen, so ist es zweckmäßiger den bedrohten Flügel in Staffeln zurückgehen zu lassen, als sich einer Katastrophe auszusetzen.

Nie darf man es versuchen bereits engagirte Truppen aus der Gefechtslinie hinwegzuziehen, um sie anderswo zu verwenden.

Durch ein solches Manöver verlor Labienus die Schlacht von Munda gegen Cäsar. Das Gefecht dauerte schon lange und war noch nicht entschieden als Labienus auf seinem linken Flügel 5 Cohorten wegnehmen und sie auf den rechten Flügel bringen wollte.

Cäsars Truppen hielten dieses Manöver für den Rückzug und griffen mit erneuter Wuth an, welcher die geschwächte Schlachtlinie nicht zu widerstehen vermochte.

Ein ähnliches Manöver, welches die Truppen des General Bertrants in der Schlacht von Dennewitz ausführen sollten, wurde Veranlassung der Niederlage der Franzosen.

In der Schlacht von Jbstedt hatte Wilisen es vernachlässigt eine Reserve zu bilden, da versuchte er es, als ihm die Nothwendigkeit fühlbar wurde, die durch das Buchwoor vordringenden Truppen zu sammeln, um sich aus denselben eine Reserve zu bilden.

Digitized by Google

Dieses Manöver war zwar nicht Ursache, daß die Schlacht verloren ging, doch trug es dazu bei.

Formationsveränderungen.

Wenn man aus der Schlachtordnung in die Marschordnung übergehen will, so kann man die Truppe eine oder mehrere Kolonnen bilden lassen. Wo die Bildung mehrerer Kolonnen nothwendig wird, marschiren diese — in der Nähe des Feindes und auch auf dem Kampfplatz — in paralleler Richtung auf Deployirdistanz.

Welche Art der Kolonneformation die angemessenste sei, darüber muß die Beschaffenheit der Wege, des Terrains und der Grad der Kampfbereitschaft entscheiden.

Einige Reglements machen einen Unterschied zwischen Marsch- und Gefechtskolonnen. Der Unterschied besteht aber nur in einem größern oder geringern Grad der Bequemlichkeit, den man der Mannschaft gestattet.

Soll eine Kolonne den Marsch antreten, so geht die Avantgarde auf angemessene Distanz voraus und trifft die im Felddienst bezeichneten Sicherheitsmaßregeln. Das Gros folgt in gewöhnlicher Marschkolonne. Einige Schritte Distanz trennen die Bataillone, etwas größere die Brigaden. Ist eine größere Strecke in Kolonne zurückzulegen, so wird der Zwischenraum zwischen den Bataillonen auf 50—60 Schritt vermehrt, um den Marsch zu erleichtern.

Soll eine Marschkolonne sich wieder in Schlachtordnung entwickeln, so kann dieses brigadeweise in einem oder in mehrern Treffen geschehen.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Für Offiziere.

Aufgefordert durch mehrere Offiziere, ein praktisches, möglichst kleines, aber solides Necessaire für ins Feld zu konstruiren, gelang es uns ein solches herzustellen, das bereits von einer namhaften Zahl derselben nicht nur höchlichst belobt, sondern sofort angeschafft wurde, besonders da dasselbe für Fußoffiziere in die Seitentasche, wie für Berittene in den Mantelsack äußerst bequem paßt. Dasselbe enthält folgende Utensilien: **Schreibgegenstände:** Tintenzeug, Stahlfedern, Federnhalter, Postpapier, Briefcouverts, Siegellak, Bleistift, Obladen. **Toilettegegenstände:** Seife in Büchse, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Rasiermesser, Abziehriemen, Bartpinsel, Spiegel zum Hängen und Stellen. **Verschiedenes:** Scheere, Knopfscheere, Fingerhut, Faden, Seide und Knöpfe, Nadeln, Löffel, Kerzchen, Putzleder.

Dasselbe ist à 28 Fr., inclusive den Namen in Gold darauf, in folgenden Magazinen zu haben: **Küpfer**, Hutmacher in **Bern**; **F. Waser** beim Pflug in **Zürich**; **Frehner**, Kürschner in **Luzern**; **Graf**, Waffenhandlung in **Aarau**; **Scherer**, Sattler in **Thun**; **C. Langlois** in **Burgdorf**; **Hellmüller** in **Langenthal**; **Soppart** zum Tiger in **St. Gallen**; **Bazar Vaudois** in **Lausanne**; **Good-Schwab**, grand rue **Genève**; **Henriod**, Kommandant in **Neuchâtel**.

Zürich im August 1866.

Briam & Cie. zur Linde,
Lederwaarenfabrik.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hoffstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Schweizerische Militär-Zeitung,

Jahrgang 1865.

Vollständige Exemplare dieses Jahrgangs, bestehend in 52 Nummern, nebst Titel und Register, können, soweit der nur noch kleine Vorrath reicht, zum Preise von 7 Fr. (cartonirt für 7½ Fr.) bezogen werden, durch die **Expedition der Schweizerischen Militär-Zeitung** (Schweighauserische Verlagsbuchhandlung).

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 26. Oktober. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 43.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Das eidgenössische Offiziersfest von 1866 in Herisau.

(Fortsetzung.)

Weitere Preisfragen wurden deshalb keine gestellt, weil angenommen wurde, daß zwei für die Abtheilung des Generalstabes, der Infanterie und der Schützen hinlänglich seien, da bei allzuvielen Preisfragen die Auswahl schwer fällt und deshalb weniger beantwortet werden. Der Antrag des Herrn Oberstlieut. Franz von Erlach, der zwar dem Artilleriestab angehörend, doch diese Versammlung besuchte, eine fernere Preisfrage über allgemeine Volksbewaffnung und Organisation des Landsturms auszuschreiben, wurde von der Versammlung nicht angenommen, jedoch dem Herrn von Erlach das Wort ertheilt, um seine Ideen über dieses Thema den Anwesenden mitzutheilen und eine Diskussion daran zu knüpfen.

Herr von Erlach erklärte in längerm Vortrage den Nutzen, den der Landsturm einem Volke biete, das für seine Unabhängigkeit kämpfe, zitirt die Beispiele der Kämpfe im eigenen Vaterlande und den Theil, den der Landsturm in den Jahren 1798 in Unterwalden und Schwyz an denselben genommen haben; ferners die Thaten der Landstürme in der Vendee und in Katalonien und die Erfolge einer Abtheilung östreichischer Parteigänger im letzten Feldzuge. Positive Vorschläge, auf welche Art der Landsturm in unserm Vaterlande zu organisiren und zu verwenden sei, wurden keine vorgebracht; der Gegenstand ist zu reichhaltig, als daß von den allgemeinen Betrachtungen auf das trockene, positive der Einrichtungen zurückgekehrt werden kann.

Herr Oberst Paravicini, das Wort ergreifend, erklärte die Wichtigkeit eines Landsturmes durchaus nicht zu unterschätzen, er glaube jedoch, daß im jetzigen Zeitpunkt noch so viel für diejenigen Altersklassen, die in die Bundesarmee eingetheilt sind, zu thun verbleibe, um diese wirklich schlagfähig zu machen, daß man sich eher mit dieser Materie beschäftigen sollte, als wie mit noch ferne liegenden Organisationen. Wenn man auch keineswegs die Vortheile, welche ein wohl organisirter Landsturm darbietet, verkennen kann, noch will, so ist doch aus der Kriegsgeschichte aufs klarste erwiesen, daß mit einem bloßen Landsturm noch keine entscheidenden Erfolge erreicht worden sind. Ein Landsturm kann nur als eine Zugabe zu einer wohl organisirten Armee Werth haben; für sich allein bedeutet er nichts und mit der Gewißheit schließlich zu unterliegen, Krieg zu führen, werde doch Niemanden im Ernste einfallen. Uebrigens sei ein Landsturm wohl von einem Parteigängerkorps zu unterscheiden; in ersterm treten bei einem Volke, das für den Krieg organisirt ist, nur diejenigen Elemente, welche zu jung oder zu alt, überhaupt zu schwach für den wirklichen Kriegsdienst sind; für letztern sucht man die kräftigsten, kühnsten, ausdauerndsten Leute der Armee aus.

Herr Oberst Egloff stimmt mit den Ansichten seines Vorredners überein und kann die Autoren, welche Herr von Erlach zur Rechtfertigung seiner Ansicht angerufen hatte, nämlich die beiden verstorbenen Obersten J. Wieland älter und jünger, nicht gelten lassen. Das Handbuch für schweizerische Militärs von J. Wieland älter, erwähne zwar des Landsturms und schlage sogar für Bewaffnung eines Theils der Armee Piken vor, allein dieses Handbuch sei zu einer Zeit geschrieben worden, als noch Alles, was Heerwesen in der Schweiz war, in der Kindheit lag, und dazumal bestrebte sich der Verfasser aus den bestehenden Kräften wenigstens Etwas zu schaffen, aber bei diesem stehen zu bleiben und nicht vorwärts zu streben bis zum möglichst Vollkommnen, konnte dem patriotischen Schriftsteller nicht von ferne in den Sinn kommen. Eines thue in erster Linie Noth, das sei die Organisation und Bewaffnung der

Digitized by Google

Landwehr; in vielen Kantonen liege dieser Punkt noch im Argen, so z. B. sollte der Kanton Bern acht Bataillone Landwehr stellen und stelle deren nur viere, in andern Kantonen finde man die ähnlichen Uebelstände, theils bestehe die Landwehr nur auf dem Papier, theils habe sie gar keine und theils wieder nur sehr schlechte alte Gewehre. Nachdem der verehrte Herr Oberst noch den versammelten Offizieren seine Befriedigung ausgedrückt, daß die Diskussion sich um andere Gegenstände drehe, als nur um Scheidergegenstände, ob ein Knopf mehr oder weniger sein solle, ob die Streifen an den Hosen breiter oder schmäler sein sollen, macht er den Vorschlag, dem eidgen. Militärdepartement eine Petition einzureichen, damit die Landwehrbataillone in allen Kantonen auf die gleiche Stärke und gleiche Zahl wie diejenigen des Auszugs gebracht werden sollen.

Herr Kommandant Steiger von St. Gallen wünscht, daß die Petition noch weiter gehen und verlangen solle, daß der § 18 der Bundesverfassung: „Jeder Schweizer ist wehrpflichtig" zur Wahrheit werde und wirklich alle diejenigen, welche körperlich tüchtig und nicht durch das Gesetz vom Militärdienst befreit sind, zu diesem gezogen werden sollen.

Dieser Antrag wurde von der Versammlung angenommen und beschlossen, sich mit einer derartigen Petition an das eidgen. Militärdepartement zu wenden.

Hiermit war die Sitzung geschlossen.

Die Offiziere des Genie und der Artillerie hatten ihre Versammlung im Großrathssaale, unter dem Präsidium des Herrn Oberstlieut. Pestalozzi abgehalten.

Dieser Versammlung lagen Vorschläge für Preisfragen vor, die eine von Herrn Oberst Herzog gestellte, lautet wie folgt:

„Sind für die Hohlgeschosse unserer gezogenen Feldgeschütze sogenannte Zeitzünder oder Perkussionszünder (Compressionszünder) oder eine Kombination dieser beiden Zündgattungen vortheilhafter mit Rücksicht auf die Geschoßwirkung, die Bedienung des Geschützes, die Anfertigung, Transport und Aufbewahrung und welche Konstruktion von Zündern erscheint alsdann für unsere Bedürfnisse als die empfehlenswertheste?"

Die andere von Herrn eidgen. Oberst Hofstetter:

„Sind Batterien zu sechs Geschützen eine passende normale Stärke für die Jetztzeit, oder welche andere würde zweckentsprechender sein?"

Ueber ersteren Vorschlag erhob sich eine Meinung, die vorgelegte Frage sei noch nicht zur gehörigen Reife gelangt, so daß schwerlich diese Frage auf befriedigende Art gelöst werden könne; andere Herren Offiziere glaubten im Gegentheil, daß gerade, weil in allen Artillerien über den vorgelegten Gegenstand noch so viele divergirende Ansichten herrschen, es zweckmäßig sei, durch die Vorlage der Frage Meinungsäußerungen zu provoziren, aus welchen möglicherweise mehr Licht in dieselbe gebracht wird und die Zweifel aufhören werden.

Der vorliegende Vorschlag wurde in seinem Wortlaut als Preisfrage von der Versammlung angenommen.

Der zweite Vorschlag wurde von den versammelten Herren Offizieren nicht angenommen, weil sie die jetzige Organisation als zweckmäßig erachteten. Das Auftreten der Artillerie bei der jetzigen Kriegsführung müsse massenhaft sein; eine Zersplitterung der Artillerie in kleinere Batterien aus blos vier Geschützen würde einem raschen Auffahren von größern Artilleriemassen nur hinderlich sein und wäre als ein taktischer Fehler zu bezeichnen. Größere Batterien zu acht Geschützen würden noch eher dem Zweck entsprechen, doch seien diese Batterien dann schwerer zu leiten und das Bestehende sei in jeder Beziehung das Beste, so daß darüber keine Prüfung nothwendig sei.

Herr Genie-major Richard Wieland zeigte dann der Versammlung Skizzen von Profilen und Tracées der Werke von Florisdorf und verbreitete sich dann über die Bedeutung dieser Werke, was dann die Sitzung bis zum Zeitpunkte, der zum Tische rief, ausfüllte.

Die Versammlung der Offiziere der Kavallerie und des Kriegskommissariats theilten sich in ihren Aufgaben. Die ersteren unter dem Vorsitz des Herrn eidgen. Oberst Scherer, behandelten in längerer Sitzung die von Herrn Oberst Hofstetter vorgeschlagene Preisfrage:

„Ist die Organisation unserer Kavallerie eine tadellose oder welche Veränderungen sollen vorgeschlagen werden?

a. Ueber die Stärke der Schwadronen,
b. über die Stärke der den Armeedivisionen zugetheilten Abtheilungen,
c. über die Stärke und Zusammensetzung der Kavalleriereserve,

welche mit dem Zusatze

d. sind die neuesten Vervollkommnungen der Handfeuerwaffen geeignet, Veränderungen in der Taktik der Kavallerie und eventuell welche nothwendig zu machen?"

von der Versammlung als Preisfrage angenommen.

Die Herren Offiziere des Kriegskommissariats fanden die ihnen vorgeschlagene Preisfrage:

„Es ist zu begründen, ob es an der Zeit wäre das Verwaltungsreglement zu revidiren und wenn ja, sind die Hauptgrundsätze eines neuen festzustellen?"

zu weit gehend, um in ihrem ganzen Umfange vorgelegt werden zu können und beschlossen daher später eine Preisfrage über einen Dienstzweig der Kriegsverwaltung dem Central-Comite vorzuschlagen.

Die Herren Aerzte versammelten sich unter der Leitung des Herrn Stabshauptmann Dr. Fisch von Herisau, dem Hr. Dr. Meyer von ebendaselbst als Aktuar beigegeben war und hörten zuerst eine Abhandlung über die Erfahrungen, gewonnen aus den Feldzügen des letzten Jahrzehntes und namentlich seit Einführung der Schnellfeuerwaffen in Beziehung auf das Sanitätswesen und die Feldchirurgie, an. Es ergab sich, daß überall und namentlich auch in unserer Schweiz diesfalls viel zu thun übrig

Digitized by Google

bleibt, sowohl was die Ausrüstung des Materials, als auch die Instruktion und Heranbildung von Feldärzten und ärztlichen Gehülfen anbetrifft. In der Diskussion wurde dann auch mit Recht hervorgehoben, daß die in den letzten Jahren vom Bunde errichteten sogenannten Sanitätskurse lange nicht hinreichen, um den Zweck zu erfüllen. Ein großer Theil der Zeit z. B. wird dabei mit geistlosen Schreibereien von Rapporten verwendet und das Weitere erstreckt sich hauptsächlich auf Verbandanlegung. Es wurde deshalb einstimmig beschlossen, den hohen Bundesrath durch das Organ unseres allverehrten Oberfeldarztes Lecmann zu ersuchen, obgenannte Kurse an einen Ort zu verlegen, wo es (nach vorgängiger Besprechung mit Professoren) möglich wäre, einen Operationskursus und Vorlesungen über militärische Heilwissenschaft damit zu verbinden. Die übrige Zeit füllte die Beschreibung einer Vorrichtung aus, durch welche die bisherigen Brankards in solche mit Rädern umgewandelt werden können, wobei es dann möglich ist, daß ein einziger Mann einen Verwundeten von der Schlachtlinie nach dem ersten Verbandplatze verbringen kann; und ferner wurde ein modifizirter Gypsverband für Beinbrüche ꝛc. vorgewiesen.

Die Herren Offiziere des Justizstabes, zwar schwach vertreten, versammelten sich doch unter dem Präsidium des Herrn Major Hartmann von Freiburg, zur Berathung, ob die vorgeschlagene Preisfrage:

„Genügt der bestehende Militär-Codex oder ist derselbe abzuändern und in welchem Sinne?"

vorzuschlagen sei und kamen zu der übereinstimmenden Ansicht, daß eine Aenderung des Militär-Codex wünschenswerth sei, indem die bezüglichen Bestimmungen nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprechen und daß mit Beibehaltung der besondern Militär-Jurisdiktion eine Abänderung des Codex ungefähr in folgender Richtung sollte vorgenommen werden:

Wie die Civil-Strafrechtspflege zwischen Verbrechen und Vergehen unterscheidet und für Beurtheilung derselben besondere Gerichte aufstellt, so sollte auch in der Militärstrafrechtspflege die Zahl der als Verbrechen bezeichneten Handlungen vermindert und dafür gewisse Handlungen als Vergehen, délits, bezeichnet werden, die durch ein korrektionelles Gericht, Disziplingericht, zu beurtheilen wären. Dieses Gericht würde als ein ständiges beim Eintritt eines Korps in den Dienst aufgestellt werden.

Sodann ist die Sektion einstimmig der Ansicht, daß die Mitwirkung von Geschwornen bei der Rechtsprechung nicht stattfinden sollte.

Die Sektion verzichtet darauf bei der Versammlung den Antrag auf Stellung einer bezüglichen Preisfrage zu stellen.

Sämmtliche Sektionen hatten bis gegen die zum gemeinsamen Mittagessen anberaumte Zeit bei den Verhandlungen ausgeharrt, so daß mit großem Wohlbehagen Platz genommen wurde an den zum Mittagsmahl bereiteten Tischen in der Festhalle. Als Eröffnung der Rednerbühne brachte Herr Präsident Oberstlieut. Meyer dem Vaterlande mit warmen Worten seinen Trinkspruch und bezaben sich die meisten der anwesenden Gäste nach aufgehobener Tafel zu Fuße auf die Station Winkeln, um an der Fahrt nach Rorschach Theil zu nehmen. Die Herren Offiziere der Scharfschützen machten eine Privaterkursion, indem sie der freundlichen Einladung des Herrn Oberstlieut. Bruderer folgten und in dessen Behausung den Nachmittag vergnügt zubrachten.

Abends bei der Heimkehr von Rorschach war den Gästen die Ueberraschung zu Theil, Herisau in der glänzendsten Beleuchtung zu sehen. Jedes Fenster war aufs geschmackvollste mit farbigen Lampen beleuchtet und bot das Dorf einen wahrhaft feenartigen Anblick dar. Am reichsten waren beleuchtet die Häuser des Herrn Stabshauptmann Emil Meyer und des Herrn Artillerielieut. Alder.

Auf den folgenden Morgen um 8 Uhr war die Uebergabe der Fahne an das Central-Comite von Herisau festgestellt. Um die bestimmte Zeit war die Mehrzahl der Herren Offiziere vor der Kaserne versammelt, um welche das schmucke Kadettenkorps von Herisau bereits schon aufgestellt war. Herr Oberst Bonderweid übergab die Fahne mit dem Ausdruck des Gefühles, daß dieselbe wohl aufgehoben sei im Lande der Nachkommen eines Uli von Rohtdach und der Sieger der Schlacht am Stoß. In Empfang wurde die Fahne genommen durch Herrn Oberstlieut. Emanuel Meyer, der sie, die von den klassischen Feldern von Murten hergewandelt war, bis zu den Bergen des Appenzeller Landes wohl aufbewahren werde, um sie unbefleckt wieder zu übergeben dem nächsten Festorte.

Nach der üblichen stattgefundenen Uebergabe bewegte sich der Zug, die Kadetten mit ihrer Musik voraus marschirend, nach der Kirche zur Generalversammlung.

Die Kirche war vollständig mit Festtheilnehmern und die Lettner mit Bürgern gefüllt, was als der beste Beweis der regen Theilnahme gelten kann.

Die Versammlung verzichtete auf das Verlesen des Protokolls der letzten Generalversammlung und es wurde sogleich zur Wahl der Stimmenzähler und Uebersetzer geschritten. Zu erstern wurden die Herren Kommandant Steiger von St. Gallen, Major Häberlin von Thurgau, Hauptmann Glassen aus Freiburg und Stabslieut. Tobler aus St. Gallen; zu letzterm der Berichterstatter gewählt.

Vor der Eröffnung der Verhandlungen durch den Herrn Präsidenten verlangt Herr Oberstlieut. von Erlach das Wort, um seine Mittheilungen über die Beschlüsse des Vereins für allgemeine Volksbewaffnung der Versammlung vorzutragen, allein Herr Oberstlieut. Meyer bedeutete dem Herrn Antragsteller, daß vorerst das Wort nach der festgestellten Reihenfolge dem Präsidium und dann dem Berichterstatter zuerkannt sei und eröffnete dann die Verhandlungen durch seinen Bericht über die Thätigkeit des Central-Comites und der Gesellschaft überhaupt in den verflossenen letzten zwei Jahren. Er bedauert, nicht mehr Berichte von der Thätigkeit der Kantonalsektionen erhalten zu haben; einzig die Sektionen Baselstadt, Aargau und Wallis haben solche

Digitized by Google

Berichte eingesandt und wenn man von der Strebsamkeit dieser Sektionen auf diejenige der übrigen schließen kann, so ist nicht zu verkennen, daß das schweizerische Offizierskorps in regem anerkennenswerthem Eifer an seiner Ausbildung arbeitet und dasjenige, was ihm durch weniger Zusammenleben mit den Truppen abgeht, durch Selbststudium zu ersetzen strebt.

Der Berichterstatter, eidgen. Oberst Wieland, ergriff dann das Wort und erklärt, die ihm zu Theil gewordene Aufgabe so aufgefaßt zu haben, daß er der Offiziersgesellschaft von einer Versammlung zur andern über alles Vorgefallene in militärischer Beziehung und über die Thätigkeit der kantonalen Sektionen zu berichten habe. Leider sei ihm, wie der Herr Präsident schon erwähnt habe, das Letztere nicht möglich, es bestehen keine eigentlichen Beziehungen zwischen dem Central-Comite und den Sektionen der Kantone und doch wären solche Beziehungen sehr wünschenswerth. Fragen von Wichtigkeit für unsere Militärinstruktionen könnten durch das Central-Comite an die Sektionen überwiesen werden, um über Gegenstände von allgemeinem Interesse die Meinungsäußerungen des ganzen schweizerischen Offizierskorps zu provoziren und ebenso würden jährliche obligate Berichte der Sektionen an das Central-Comite über ihre Thätigkeit anregen und zur Arbeit anspornen.

Ueber die militärischen Vorkommenheiten im Vaterland überhaupt theilt der Berichterstatter die verflossenen zwei Jahre in zwei deutlich von einander geschiedene Perioden ab. In der ersten dieser Perioden war die Meinung, wenn nicht gerade feindlich, so doch hemmend für alle Fortschritte der Armee, es war die Periode der Ersparnißkommission, es gehörte zum guten Ton der Staatsmänner und einem Theil der Presse alle Ausgaben für Ausrüstung und Ausbildung der Armee für überflüssig zu halten und Zweifel an der Nützlichkeit unserer Militär-Institutionen durften sogar laut werden; ein hochgestellter Mann schlug sogar in einer Broschüre vor, den Bestand der Armee zu reduziren, um die Kasse zu entlasten und die Leute nicht mehr so viel mit Militärdienst zu plagen. Allein auch während dieser, man darf wohl sagen traurigen Epoche, waren die Männer, die an der Spitze unserer Militär-Institutionen stehen, die Waffenchefs insbesondere, unermüdlich in der Hebung unseres Wehrwesens, und dieser Ausdauer, dieser Pflichttreue ist es zu verdanken, daß es ihnen gelang trotz allen Hindernissen doch vieles Gute zu erstreben und zu erlangen. Unter diesen eingeführten Verbesserungen glaubt er erwähnen zu müssen: die allgemeine Einführung der neuen Bewaffnung bei der Infanterie, die Umänderung des Artilleriematerials, die Einsetzung einer Kommission zur Prüfung von Hinterladungssystemen für Handfeuerwaffen; Vereinfachung der Instruktion zur Gewinnung der nöthigen Zeit zum Schießunterricht, Einführung neuer Reglemente in Hinsicht dieser Vereinfachung, das neue Reglement für den Pontonnierdienst.

Zumitten dieser Arbeiten brach der Krieg auf zwei Fronten unseres Vaterlandes aus, ein Krieg, dessen Umfang man Anfangs nicht berechnen konnte und der leicht zu einem allgemeinen Weltbrand sich hätte ausbreiten können. Dieser unerwartete Mahner erweckte in unsern Behörden plötzlich eine Bereitwilligkeit sondergleichen für Gewährung von Militärausgaben, man sah die Mängel unseres Wehrwesens ein und glaubte durch Anschaffung von den ausgezeichnetsten Zerstörungswerkzeugen der drohenden Gefahr begegnen zu können. Die vorgeschlagenen Systeme der Artillerickommission für Umänderung der 12=ℳ und Neuanschaffung von 8=ℳ mit Hinterladung, wurden von den Kommissionen der Bundesversammlung mit einer Bereitwilligkeit angenommen, auf welche man vor kaum einigen Monaten noch vergebens gehofft haben würde. Zugleich waltete die Meinung ob, daß die Infanterie unverzüglich mit Hinterladungswaffen versehen werden solle und wurden in dieser Beziehung dem Bundesrath Vollmachten ertheilt.

Die Erfolge der preußischen Armeen waren hauptsächlich dem Zündnadelgewehr zugeschrieben und das Bestreben unserer Armee, ein wenigstens ebenbürtiges Gewehr zu haben, war ganz natürlich.

Merkwürdig hingegen ist die Erscheinung, daß trotz der Kenntniß, welche man seit Jahren von dem Zündnadelsystem hatte, trotz der Erfolge desselben im dänischen Kriege, dieser ausgezeichneten Waffe oder System so wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden war. Im Jahr 1860 schon hatte ein Offizier, der für Waffeneinkäufe ins Ausland gesandt worden war, die eidgen. Militärbehörde auf das verbesserte Zündnadelgewehr von 1860 aufmerksam gemacht, ohne jedoch Beachtung zu erzielen. Herr eidgen. Oberstlieut. Rothpletz schenkte in seinem Bericht über den dänischen Krieg dieser Waffe ebenfalls seine Aufmerksamkeit und erkannte damals schon die Zukunft desselben.

Es brauchte den amerikanischen Krieg und besonders den jüngsten preußisch-östreichischen, um die alten Routinier der Technik aus dem Schlafe zu rütteln und dem System der Hinterladung Bahn zu brechen.

Bei dem Beispiele des Aufschwungs in Beziehung auf unser Wehrwesen, das unsere höchsten Behörden gaben, konnte das Volk und die öffentliche Meinung nicht zurückbleiben. Das Gefühl, daß unsere Wehr-Institutionen nicht vollkommen seien, daß es mehr und bessere Waffen gebrauche, daß noch mehr geleistet werden müsse, war ein allgemeines. Aber ist dieses Gefühl auch auf der richtigen Bahn geblieben? Daran erlaubt sich der Berichterstatter zu zweifeln.

Nach den preußischen Erfolgen sieht man in allen Ländern das Bestreben nach größern Heeren; an die Stelle der Berufssoldaten, als welche die östreichischen Soldaten als würdige Vertreter angesehen werden können, will man Volksheere. Nicht nur die untern Schichten der Bevölkerungen, sondern alle Elemente derselben sollen in den Armeen vertreten sein. Dem preußischen System der allgemeinen

Digitized by Google

Wehrpflicht huldigend, wird man größere Armeen auf die Beine bringen können, das ganze Volk dient diesem als Reserve und Ersatzmannschaft und ein höherer Geist, eine größere Intelligenz werden in einem solchen Heere leuchten, als bei den Armeen, begründet auf das Konskriptions- und Loskaufsystem. Allein keine rohen Haufen hat das preußische System ins Feld geführt. Die große Fähigkeit der Führer, die Ausbildung jedes Einzelnen, die richtige, geschickte Zergliederung des Ganzen, diesen Eigenschaften mehr noch als dem Zündnadelgewehr haben die Preußen ihre glänzenden Erfolge zu verdanken. Es geht daher auch an uns, die wir das System der allgemeinen Wehrpflicht und deshalb auch den Grundsatz der Volksbewaffnung vollständig durchgeführt besitzen, die ernste Mahnung, für die Ausbildung unserer Armee und der Führer derselben unablässlich zu arbeiten, um denjenigen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, der nothwendig ist, fremden Armeen, mit Aussicht auf Erfolg, die Spitze bieten zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Wo es sich um eine schnelle Entwicklung handelt, wie dort, wo z. B. zwei feindliche Kolonnen unerwartet auf einander stoßen, verdient die Entwicklung der Brigaden oder selbst Divisionen in ein Treffen den Vorzug.

Schnell breiten sich die Kolonnen auf einer weiten Terrainstrecke aus. Die Kräfte einer Linie mit einem kleinen Rückhalt sind genügend einen ersten Anprall auszuhalten.

Eine Kolonne, welche sich gleich in mehrere Treffen entwickelt, braucht viel mehr Zeit, um ihre Schlachtordnung über einen bestimmten Raum auszubreiten. Der Feind, dessen Linie sich schneller ausdehnt, überflügelt sie und Unordnung ist die unausbleibliche Folge.

Zum Lagern, zu Aufstellungen und Manövern außer dem Wirkungsbereich des feindlichen Feuers, wird von den Truppen oft die konzentrirte oder Reserveſtellung angenommen.

Die konzentrirte Aufstellung erlaubt beträchtliche Truppenmassen auf beschränktem Raum zu vereinen.

Die Entwicklung aus der Reserveſtellung in Gefechtsordnung findet fächerartig nach vorwärts statt. Die Bataillone, wie sie vorwärts Terrain gewinnen, nehmen ihre Abstände und dehnen die Schlachtlinie aus.

In ähnlicher Weise erfolgte die Entwicklung der Armee Napoleons nach dem Uebergang von der Insel Lobau, vor der Schlacht von Wagram.

Ueber die Anwendung der Manöver.

Schon bevor man in das Feuer der feindlichen weittragenden Geschütze kommt, muß man aus der Marschkolonne in Schlachtordnung übergehen.

Die Entwicklung unter dem feindlichen Feuer ist gefährlich und kann nicht ohne Verluste stattfinden.

Stets wird ein erfahrener Führer trachten, daß seine Truppen sich schon, bevor die feindliche Waffenwirkung beginnt, in der Formation befinden, in welcher sie kämpfen sollen.

Kleine Kolonnen auf Entwicklungsdistanz bieten die meisten Vortheile. Man wird daher gut thun, sobald es voraussichtlich zum Gefecht kommen muß, die Truppen im vornhinein diese Aufstellung annehmen zu lassen.

Die besten Manöver im Gefechte sind diejenigen, welche man in der kürzesten Zeit, im Verhältniß zu Truppen, Raum und Terrain ausführen kann.

In heftigem feindlichen Feuer wird jede Evolution unmöglich oder doch äußerst schwierig; übrigens hängt von der Beschaffenheit der Truppen die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines jeden Manövers auf dem Schlachtfelde ab.

Einzelne Kanonen- und Flintenkugeln dürfen eine gut disziplinirte Truppe nicht in ihren Manövern stören.

Wenn aber das feindliche Feuer zu heftig und die Entwicklung mit zu großen Verlusten verbunden ist, so ist Unordnung unvermeidlich.

Manches Manöver ist bei einer Truppe möglich, das bei einer andern gewagt oder unmöglich sein würde.

Der Grad der Gewandtheit, des Muthes und der Disziplin lassen den Befehlshaber erkennen, was er mit seinen Truppen und ihren Führern zu unternehmen wagen darf.

Mit wenig manövrirfähigen, aber enthusiasmirten Truppen ist es besser anzugreifen, als sich zu vertheidigen; mit schlecht disziplinirten Truppen ist es schwer zu bestimmen, ob es vortheilhafter, sei anzugreifen oder den Gegner in fester Stellung zu erwarten. In beiden Fällen kann man nicht auf sie zählen.

Wohlgeübte tüchtige Truppen sind im Stand vor dem Feind Dinge auszuführen, die bei gleich guter Anführung weniger geübten unmöglich sind.

Stets muß man im Gefecht alle überflüssigen Manöver und Evolutionen vermeiden. Ein an und für sich geringfügiger Umstand kann genügen, um Unordnung und Verwirrung zu veranlassen.

Da es jedoch nicht immer möglich ist, sich nach Bequemlichkeit einzurichten, so wendet man dann nur die einfachsten Bewegungen an, die so zu sagen sich von selbst ausführen lassen.

Auf dem Exerzierplatz sind die Manöver leicht, im Gefecht werden aber auch die einfachsten schwer, man muß sie daher auf das Unerläßliche beschränken.

Digitized by Google

Jedes Manöver in der Gegenwart des Feindes muß gedeckt sein, d. h. die manövrirenden oder in Bewegung sich befindenden Truppen müssen durch solche, welche nicht mehr manövriren, geschützt werden.

Das System der Tirailleure und Massen erleichtert die Manöver im Gefecht; man ist dabei weit mehr kampfbereit, als in Linie oder mit Theilen der Linie.

In Gegenwart des Feindes und besonders in größerer Nähe desselben müssen schwenkende und Flankenbewegungen möglichst vermieden werden.

Ebenso ist auch das Bilden und Entwickeln der Kolonne im Bereich des schweren Geschützes und einer unternehmenden feindlichen Reiterei gefährlich.

Die Bewegungen der Truppen müssen selbst so kombinirt sein, daß der Gebrauch und die Verwendung der einzelnen taktischen Körper und ihre wechselweise Unterstützung ohne Verwirrung unter der einfachsten Leitung stattfinden kann. „Das stete Zusammenhalten der Truppen in ihrem taktischen Verband ist die erste und unerläßlichste Bedingung zu einem geordneten Gefechtsverlauf."

Soll der Feind in einer Stellung angegriffen werden, so darf man ihn die Dispositionen erst dann sehen lassen, wenn er dieselben nicht mehr zu stören vermag, je mehr sie ihn überraschen, desto weniger wird er zu Gegenmaßregeln Zeit haben.

Das Anwenden überlegener Kräfte ist das sicherste Mittel, den Feind auf einem Punkt seiner Linie zu durchbrechen oder sich eines Schlüsselpunktes seiner Stellung zu bemächtigen. Ein Erfolg zieht andere nach sich; um den ersten zu sichern, muß man den Feind auf andern Punkten der Linie festhalten, wenn man gegen einen einen entscheidenden Schlag führen will.

Läßt man daher von weitem den Feind unsere Anstalten erkennen, so sollte dieses nur geschehen, um ihn zu täuschen.

Friedensmanöver.

Der Zweck der großen Friedensmanöver ist, den Befehlshabern und ihren Lieutenants Gelegenheit zu geben, sich im Gebrauch der Truppen, ihrer Disponirung und wechselnden Verwendung zu üben. Sie sollen den Abtheilungskommandanten Gelegenheit bieten, auf die Idee von Gefechtsverhältnissen einzugehen, die denselben zu Grunde liegende Absicht zu fördern und im Zusammenhang einzugreifen.

Die Friedensmanöver größerer Truppenmassen sollten daher immer ein Bild dessen sein, welches im Kriege und auf dem Schlachtfelde geschieht. Wenn man aber betrachtet, wie dieselben oft angeordnet oder ausgeführt werden, so läßt sich nur zu häufig behaupten, sie geben ein Bild dessen, was man im Krieg nicht macht, nicht machen kann und nicht machen darf.

Die Kenntniß der Normalstellungen und der Bewegungen ist nicht das Alpha und Omega der Truppenführer. Ihre Kenntniß darf sich nicht blos auf die Art der Ausführung der Bewegungen, Evolutionen und Formationsveränderungen beschränken.

Begeben wir uns auf das Terrain, begeben wir uns auf die Schlachtfelder, so sehen wir, wie der Kampf sich entspinnt, die ursprünglich geometrisch regelmäßige Form der Schlachtordnung verschwinden; Alles modifizirt sich, Alles wechselt, die Bewegungen werden nicht mehr nach bestimmten Regeln, sondern nach Ort und Umständen kombinirt.

Es ist daher nachtheilig, die Truppen nur auf ebenem Terrain manövriren zu lassen. „Jedes Manöver, sagt General Lloyd, das nicht der Beschaffenheit des Terrains angepaßt ist, ist abgeschmackt."

Die Bataillonskommandanten müssen die Gefechtsverhältnisse zu beurtheilen verstehen und die taktischen Formen anzuwenden wissen, welche in dem Augenblick die größten Vortheile gewähren; sie dürfen nicht stets einen Befehl zum Handeln abwarten wollen.

General Renard sagt: „Der Bataillonskommandant der Linearschule war ein passives, von dem Buchstaben des Reglements gefesseltes Wesen; heutzutage ist er ein denkendes, an dessen Urtheil man sich fortwährend wendet."

Dieser Ausspruch läßt sich noch weiter auf alle Abtheilungskommandanten ausdehnen. Jede Schlacht, jedes Gefecht besteht aus einer Reihe von Kämpfen; der Befehlshaber kann unmöglich diese alle selbst leiten. Die Abtheilungskommandanten müssen deshalb den Gang des Gefechtes beobachten, um übereinstimmend zu wirken und sich gegenseitig zu unterstützen. „Ohne Zusammenwirken ist kein Erfolg möglich."

Wenn jeder Abtheilungskommandant nur das Gefecht seiner Abtheilung im Auge hat und zu jedem Schritt erst einen Befehl abwarten will, da ist kein Zusammenhang und keine entschiedene Kraftäußerung möglich. Die Schlacht würde, ähnlich den Kämpfen des Mittelalters, in eine Menge einzelner Gefechte, die ohne Uebereinstimmung geliefert wurden, zerfallen. Dieses war auch im italienischen Feldzug 1859, besonders in der Schlacht von Solferino auf Seite der Oestreicher der Fall, während wir gleichzeitig bei den Franzosen das schönste Beispiel gegenseitiger Unterstützung finden.

Die Freiheit des Handelns der einzelnen Chefs bei gleichzeitigem Zusammenwirken zu einem Zweck, festes Aushalten der Truppen in der Vertheidigung, ungestümes Drauflosgehen im Angriff, endlich der Wunsch des einzelnen Streiters, sich auszuzeichnen, sind das sicherste Mittel den Sieg an die Fahnen zu fesseln.

Ueber die Nothwendigkeit den Abtheilungskommandanten die nöthige Selbstständigkeit zu bewahren, drückt sich der Herzog von Magenta in seiner Instruktion für die Truppen im Lager von Chalons folgendermaßen aus:

„Den untergeordneten Offizieren muß eine größere Freiheit in den Bewegungen erlaubt werden; das Wohl des Ganzen kann dadurch nur gewinnen. Ein Anführer kann nicht überall sein; er kann weder Alles sehen, noch alle Fälle, die sich ereignen können vorsehen. Es können Umstände eintreten, wo eine günstige Gelegenheit zu benützen, einem Unfall abzuhelfen ist. Ein Brigadegeneral, ein Oberst, ein Bataillonschef und sogar ein Kompagniekomman-

Digitized by Google

dant kann genöthigt sein, eine besondere Disposition vorzunehmen, einige Bataillone, einige Kompagnien oder einige Mann außerhalb der Schlachtordnung zu detachiren. Es ist daher von höchster Wichtigkeit und unumgänglich nothwendig, daß alle Offiziere eine gewisse Freiheit des Handelns haben; sie sollen sich aber wohl merken, daß diese größere Freiheit ihnen schon durch die Thatsache allein eine größere Verantwortlichkeit auferlegt.

Wenn sie in einem gegebenen Augenblick die Initiative ergreifen können und sogar müssen, ohne Befehle ihrer Vorgesetzten zu erwarten, so sollten sie auch vermeiden, eine Bewegung zu unternehmen, welche dem Ganzen der Hauptoperation widersprechen oder dem Vorgesetzten die Hand binden könnte."

Reitertaktik.

Reitergefechte.

Der Choc.

Die größte Kraftäußerung der Reiterei findet in der in geschlossenen Reihen ausgeführten Attaque statt. Durch die Gewalt der daher stürmenden Pferde den Feind zu durchbrechen, um ihn dann im Kampfe Mann an Mann mit dem Schwert zu besiegen, ist die Absicht des Reiterangriffes. Mit je größerer Kühnheit und Ungestüm derselbe ausgeführt wird, desto mehr Wahrscheinlichkeit des Gelingens hat er für sich.

Die Kraft der geschlossenen Attaque liegt hauptsächlich in der Gewalt des Zusammenstoßes, in dem Choc.

Eine Reiterabtheilung, die eine angreifende feindliche stehenden Fußes erwarten wollte, würde unzweifelhaft durch den Angreifer über den Haufen geritten. Die Reiterei darf sich daher nie angreifen lassen, sondern sie muß dem Feind selbst entgegen gehen. Friedrich der Große verbot allen seinen Offizieren bei infamer Kassation, sich in keiner Aktion vom Feinde attaquiren zu lassen, sondern allemal den Feind zu attaquiren.

Damit der Choc die größte Wirkung erhalte, müssen Roß und Reiter mit der höchsten Gewalt mit dem Feind zusammenstoßen. Der letzte Zwischenraum, der vom Feinde trennt, muß im schnellsten Lauf der Pferde durcheilt werden. Kein Pferd wird gerne in die emporstarrenden Bajonnette eines Vierecks, keines wird gern in die Wand einer daherbrausenden Reiterlinie hineinrennen. Wenn man das Pferd mit seiner ganzen Kraft vorwärts treibt, erschwert man ihm das Stutzen und Umkehren und der Zweck den Feind im ungestümen Anprall über den Haufen zu werfen, wird am ehesten erreicht.

Die Attaque beginnt daher in langsamer Gangart, welche nach und nach bis zur schnellsten gesteigert wird.

Anfangs Trab geht man in Galopp über, der allmälig verstärkt wird, zuletzt werden die Sporn eingesetzt, um in voller Carriere in die feindliche Linie einzubrechen.

Die Reglements verschiedener Heere geben Vorschriften, in welcher Weise der Choc ausgeführt werden solle.

Müssen 800 Schritt zurückgelegt werden, so sollen nach dem preußischen Reglement 500 Schritt im Schritt und Trab, 200 Schritt im Galopp und 100 in Carriere zurückgelegt werden. Das französische nimmt 100 Schritte Galopp und 60 Carriere, das englische 200 Galopp und 60 Carriere, das östreichische die letzten 200 Schritte Galopp, der auf 150 Schritt verstärkt werden soll, und die 100 oder 80 Schritt in Carriere an.

Bei der Berechnung der Attaque muß der Punkt angenommen werden, wo der Zusammenstoß mit dem Feind wirklich stattfinden wird.

Wenn der Feind dem Angreifer ebenfalls entgegen geht und mit ihm in gleicher Gangart bleibt, so wird auf der Hälfte des Wegs der Zusammenstoß stattfinden. Um mit der größten Schnelligkeit der Pferde mit dem Gegner zusammen zu treffen und noch hinlängliche Kraft zum Verfolgen des flüchtigen Feindes zu behalten, wird man daher eine den Umständen entsprechende Strecke im Schritt, Trab, Galopp und Carriere zurücklegen müssen. Nur wenn der Reiteranführer das Leistungsvermögen seiner Pferde kennt, wird er sein Benehmen angemessen einzurichten verstehen.

Oft ist es nothwendig vom Fleck weg im Galopp einzuspringen und plötzlich über den Feind herzufallen, bevor er sich dessen versieht oder wirksame Gegenanstalten treffen kann. Oft begünstigt das Terrain die Annahme einer verdeckten Aufstellung, aus welcher die Reiterei, blitzschnell hervorbrechend, den Feind überraschen kann. Wo es sich um einen unerwarteten Anfall, einen Angriff auf Infanterie oder Artillerie handelt, wird die Reiterei oft auch eine größere Strecke in schneller Gangart zurücklegen müssen.

Da Schnelligkeit und Zusammenhalt der Linie die Gewalt des Anpralls vermehren, so tragen sie wesentlich zum Erfolg des Reiterangriffes bei.

Wenn eine Reiterlinie schon auf zu große Entfernung in schnelle Gangart übergeht, so wird sich ihre Linie auflockern, die schlechter berittenen Reiter vermögen auf die Länge der schnellen Bewegung nicht zu folgen und bleiben etwas zurück, ihnen schließen sich die Zaghaften, welche ihre Pferde verhalten, an, die braven Reiter bleiben an der Spitze.

Wenn die aufgelockerte mit einer geschlossenen, mit ganzer Kraft auf sie anstürmenden Linie zusammentrifft, so wird sie dem Stoße derselben, der ungleich größer als der ihrer ungeordneten Schaar ist, nicht zu widerstehen vermögen, sie wird über den Haufen geworfen.

Dieses ist zwar nicht so zu verstehen, daß die Pferde mit dem Kopf zusammenrennen werden, diese suchen durch die Zwischenräume zwischen den Pferden durchzubrechen. Je schneller und geschlossener aber eine Linie vorrückt, desto schwieriger wird es dem Gegner eine Lücke zu finden, durchzukommen. Das Geschlossensein der Linie macht diese auch ungeordnet daher jagenden Schwärmen unbesiegbar.

Digitized by Google

Die Schnelligkeit und das Geschlossenbleiben gibt bei der parallelen Attaque immer den Ausschlag.

Um aber beim Angriff die Ordnung zu erhalten, darf andererseits die Reiterei ihre Bewegung nicht zu sehr mäßigen, da sie sonst jenen Ungestüm verliert, welcher immer das sicherste Mittel des Sieges ist.

Leichte Reiterei darf eine frische Linie schwerer Reiter nicht ohne Weiteres angreifen. Die Gewalt der stärkern Pferde würde hier entscheiden, ermüdet aber kann sie durch die größere Schnelligkeit, welche ihr eigenthümlich, dieselben besiegen. Die leichten Reiter suchen daher die schweren zu ermüden, indem sie den ersten Attaquen ausweichen und es erst dann zum Einhauen kommen lassen, wenn die Kräfte ihrer schwerfälligen Gegner erschöpft sind.

Durch dieses Mittel haben im ungarischen Insurrektionskrieg Husaren mehrmals Kürassierlinien durchbrochen und besiegt.

Wie die Infanterie das Bajonnet erst im Augenblick des Sturmes auf das Gewehr pflanzen soll, ebenso muß der Säbel des Reiters erst dann der Scheide entfliegen, wenn er mit wuchtigem Hieb die Scheitel des Gegners zerschmettern soll.

Das Mêlée.

Dem Choc folgt das Mêlée, beide Theile suchen aus der Krise herauszukommen. Hier im Handgemenge entsteht das zerstreute Gefecht von selber. Nicht unpassend vergleicht Marschall Canrobert die Reiterei in diesem Augenblick mit einer platzenden Bombe.

Ueber den Moment des Zusammenstoßes der schweren englischen Reiterbrigade des Generals Scarlet mit der russischen Kavallerie in dem Gefecht bei Balaklava 1854 gibt uns Bazancourt folgende Beschreibung: „Beide Reiterschaaren waren nur mehr einige Schritte von einander entfernt, der Zusammenstoß mußte furchtbar werden; es folgte ein Augenblick des Stillstandes, 2 oder 3 Sekunden vielleicht. Plötzlich hoben die englischen Offiziere ihre Säbel, man hörte Pistolenschüsse, dann lösten sich die Reihen auf. Engländer und Russen waren unter einander gemischt, es war ein unbeschreiblicher Tumult von Menschengeschrei, Pferdegewieher, Säbelgeklirr! es wurde Mann gegen Mann gekämpft, zwei weitere englische Schwadronen attaquiren die Flanke der Russen, welche geworfen, eiligst in ihre Position zurück weichen und auf ihrem eiligen Rückzug die Infanterie, welche zunächst der Redoute steht, mit sich fortreißend.

In dem Augenblick des Zusammenstoßes ist die Lanze von der größten und imponirendsten Wirkung. Kriegserfahrene Reiteroffiziere stimmen darin überein, daß im Augenblick des Durchbruchs beinah kein Gebrauch vom Säbel gemacht werden könne. Im Mêlée, wenn der Feind bereits durchbrochen ist, ist der Säbel die ausgezeichnetste Waffe.

Im Handgemenge, im Kampf Mann gegen Mann muß man den Feind zu vernichten suchen; es ist der Augenblick den Säbel tüchtig zu gebrauchen und große Hiebe auszutheilen. Je blutiger dieser Akt ausfällt, desto entscheidender und nachhaltiger wird seine Wirkung sein.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere** aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien** eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1 60 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 2. November. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 44.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Das eidgenössische Offiziersfest von 1866 in Herisau.

(Schluß.)

Nach obigem Referat des Berichterstatters ergriff Herr Oberstl. Franz von Erlach nochmals das Wort, um die Berechtigung auseinander zu setzen, die er als Abgeordneter seines Vereins zu haben glaube, den auf der provisorischen Traktandenliste angekündigten Vortrag abhalten zu dürfen. Nach vielen Weitschweifigkeiten und nachdem sich eine ansehnliche Anzahl Offiziere aus der Kirche entfernt hatte, wurde nochmals abgestimmt, ob der Vortrag zulässlich sei oder nicht. Mit großem Mehr wurde der Antrag abgewiesen und Herr Oberstl. auf den § 17 der Traktandenliste: „Behandlung allfälliger Vorschläge aus der Mitte der Versammlung“, gewiesen. Kam dann der Antrag der Sektion Bern, hinsichtlich der Winkelriedstiftung an die Reihe — über welchen Herr eidg. Oberst J. C. Meyer referirte, sich auf die durch diese Sektion veröffentlichte Broschüre, welche nach Verlangen ausgetheilt wurde, berufend. Mit klaren und eindringlichen Worten behandelte Herr Oberst Meyer den Gegenstand; die Unzulänglichkeit der bestehenden Mittel wurde hervorgehoben, ebenso daß es unmöglich sei, erst im letzten Augenblicke, wenn schon alle Mittel des Staates durch den Krieg auf das äußerste in Anspruch genommen seien, für eine ähnliche Stiftung Geld zu finden. Er legte einen besondern Nachdruck darauf, daß der Stiftungsfond nicht ausschließlich aus Staatsmitteln, sondern hauptsächlich durch freiwillige Beiträge entstehen solle. In allen Ländern werden, wenn auch die Hand des Eroberers über alle Kassen geschlagen wird, die Gelder der Wittwen und Waisen respektirt, nur als einen solchen Wittwen- und Waisenfond wäre auch die Winkelriedsstiftung im Fall eines Unglückes unantastbar und den Bedürftigen gesichert.

Auf die Aeuffnung des Fondes übergehend wäre jährlich auf folgende Beiträge zu rechnen:

1 Franken per Mann der in Dienst gezogen wird, von den Kantonen zu leisten	Fr. 100,000. —
freiwilliger Beitrag eines Soldtages	„ 40,000. —
jährlicher Beitrag des Bundes	„ 25,000. —
	Fr. 165,000. —

in fünfzig Jahren würde das Kapital durch Anhäufung der Zinsen auf die Summe von fünfundzwanzig Millionen anwachsen, was eine Million Zinsen ergeben werde. Diese Summe ist gewiß nicht zu groß, bedenkt man die unzähligen Leiden, die bei einem größeren Krieg ein Land betreffen, dessen Armee größtentheils aus Familienvätern besteht und nicht nur nothdürftig soll für die Verwundeten und für die Familien der Gefallenen gesorgt werden, sondern so, daß die Betreffenden von aller Noth frei seien.

Bis jetzt besteht in der Eidgenossenschaft ein Invalidenfond im Betrag von Fr. 500,000. —, dessen Zinsen nur zur Hälfte genügen, die geringen Unterstützungen an die jetzt Pensionsberechtigten zu bezahlen.

Ferners der Grenusfond von Fr. 2,000,000. — an dem jedoch die Bestimmung des edlen Gebers haftet, daß die Zinsen nur zur Aufbesserung der Pensionen dienen dürfen, welche vor der Eidgenossenschaft an solche bezahlt werden, welche vor dem Feinde arbeitsunfähig geworden sind oder ihren Ernährer verloren haben.

Da nun die vorhandenen Mitteln ungenügend sind, so ist es Pflicht, die Sache ernst an die Hand zu nehmen, und das kann geschehen durch eine Petition sämmtlicher Korpskommandanten der ganzen eidg. Armee an die Bundesbehörde, um diese zu bewegen, durch Gesetzgebung die Stiftung zu freiren und ihre Hülfsquellen zu bestimmen. Herr Oberst Meyer zieht den Modus einer Petition der Korpskommandanten derjenigen einer Massenpetition vor, weil jene schneller zu Stande zu bringen wäre.

Digitized by Google

Den Kantonen allein kann ein derartig wichtiger Gegenstand nicht überlassen werden; eine einheitliche Ausführung würde allzulange auf sich warten lassen, um so mehr da einzelne Kantone bereits schon bestehende Invalidenfonds besitzen, welche sie nicht gerne mit andern theilen würden, aber Eile thut Noth und daher kann nur ein Einschreiten des Bundes zu einem ersprießlichen Ziele führen.

Herr Oberst VonderWeid von Freiburg schlägt vor, der Sektion Bern für die Anregung des Gegenstandes und für die einläßliche, gediegene Arbeit über denselben den Dank der Versammlung auszudrücken, glaubt aber, daß eine Massenpetition oder Petition der Korpskommandanten nicht schnell genug zu dem erwünschten Ziele führen würde. Wie soll eine solche bewerkstelligt werden? Es würde dieß nur in den Wiederholungskursen stattfinden können und bis zur Abhaltung derselben würden wieder zwei Jahre verstreichen, es wäre daher besser, die hier versammelte Offiziersgesellschaft, die sich wohl als Vertreterin der Armee betrachten darf, würde sich direkte mit einer Petition an die hohe Bundesversammlung wenden; eine derartige Petition würde bei dieser Versammlung gewiß die gleiche Bedeutung haben, wie die vorgeschlagene Petition.

Herr Oberst Paravicini unterstützt diesen Antrag und Herr Oberst von Escher wünschte, daß beide Petitionen, nämlich diejenige der Korpskommandanten sowohl, als diejenige der anwesenden Versammlung bewerkstelligt werden sollten.

Herr Oberst Meyer, von den Schwierigkeiten überzeugt, auf welche die Organisation einer Petition der Korpskommandanten stoßen würde, zieht seinen Antrag zurück und schließt sich demjenigen des Herrn Oberst VonderWeid an.

Die Versammlung votirt nun in erster Linie die von Oberst VonderWeid vorgeschlagene Danksagung an die Sektion Bern für die Anregung und die betreffende Arbeit und beschließt dann eine Petition, deren Redaktion dem Centralkomite überlassen wird, von der Offiziersgesellschaft aus an die hohe Bundesversammlung zu richten, es möge diese die Winkelriedstiftung vom Bunde aus organisiren.

Man kann wohl annehmen, daß in der ganzen Versammlung der Eindruck vorherrscht, eine Petition von Soldaten und Offizieren wäre besser und dem Zweck, den man erreichen will, entsprechender, als der angenommene Modus, und soll die Existenz der verwundeten Milizsoldaten, sowie diejenige der Hinterlassenen von Gefallenen höher gestellt werden, nicht nur durch Staatsbeiträge, sondern besonders auch durch freiwillige Einschüsse der Betheiligten zur Gründung einer Versorgungsstiftung, so müssen sich diese auch aussprechen können. Aber es würde zu viel Zeit in Anspruch genommen haben, die Meinung der Gesammtarmee zu erfahren und durch Verschieben des Gegenstandes hätte leicht eine Verschleppung desselben entstehen können, und es ist einmal Zeit, daß Ernst gemacht wird, will man nicht unvorbereitet von Ereignissen überrascht werden. Unteroffiziers-Vereine und Vereine von Militärpflichtigen überhaupt können immer noch ihre Meinungsäußerungen dem Centralkomite zukommen lassen.

Es wurden sodann die von den verschiedenen Waffensektionen vorgeschlagenen Preisfragen von der Versammlung angenommen mit der Erklärung des Herrn Oberstlieut. Pestalozzi, die Versammlung der Genie- und Artillerieoffiziere habe auf die Aufstellung der vorgeschlagenen Preisfrage des Herrn Oberst Hofstetter verzichtet, weil sie eine Verminderung der Geschützzahl in den Batterien als einen taktischen Fehler betrachten würde.

Die Wahl der Preisgerichte wurde dem Centralkomite überlassen. Die Feststellung des jährlichen Beitrages, sowie die Bestimmung des jährlichen Beitrages an die beiden schweizerischen Militärzeitungen gaben zu keiner Diskussion Anlaß.

Im Namen der zu Rechnungsexaminatoren gewählten Herren Oberst Egloff, Kommandant Trueb und Kommandant Welti gab Ersterer den genügenden Aufschluß und knüpfte nur die Bemerkung an, daß es wünschenswerth wäre, einige kantonalen Sektionen würden mit mehr Genauigkeit ihre jährlichen Beiträge einsenden.

Zum Ort der künftigen Versammlung wurde von Herrn Oberst Wieland Solothurn vorgeschlagen, da ein Wechsel zwischen den verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes, Ost-, West- und Centralschweiz, wünschbar ist, um Allen Gelegenheit zu bieten, an der einen oder andern Versammlung Theil zu nehmen. Herr Oberst Scherrer schlägt Zug vor, da in diesem Kanton noch keine Versammlung stattgefunden habe, und nach einem dritten Vorschlag für Aarau wurde zur Abstimmung geschritten, und da in der ersten Abstimmung Aarau durchfiel, in der zweiten mit einem Mehr von dreizehn Stimmen Zug als zukünftiger Festort bestimmt.

Die Wahl des neuen Centralkomites wurde dem alten mit Zuzug der Festordner von Zug überlassen.

Da die offiziellen Traktanden erledigt waren, ergriff Herr Oberstlieut. Pestalozzi das Wort, um den Vorschlag zu einer Petition an den hohen Bundesrath zu bringen und zu begründen, durch welche nachgesucht werden solle, daß den Generaloffizieren und Generalstäben mehr Gelegenheit geboten werde, mit den ihnen unterstellten Truppen in Berührung zu kommen.

In klarer Darstellung bewies der Herr Antragsteller den großen Einfluß, den Offiziere über die Truppen erhalten und ausüben können, wenn sie sich an den Instruktionen betheiligen. Dieß sei bei der Artillerie immer der Fall gewesen und vor der Centralisation der Instruktion noch in erhöhtem Grade; auch stehe in dieser Hinsicht der eidg. Artilleriestab viel günstiger als der große Generalstab. Durch die richtige Ertheilung der Kommando von Wiederholungskursen kommen die Offiziere des Artilleriestabes immer in Berührung mit den Truppen, sie üben sich im Kommando derselben, lernen sie kennen und werden auch von diesen gekannt, und bildet sich auf diese Weise ein wechselseitiges Verhältniß des Zutrauens und der Achtung.

Digitized by Google

Anders steht es mit den Offizieren des großen Generalstabes, außer einigen Inspektionen, zu welchen doch nur eine kleine Anzahl von Obersten beigezogen wurde, außer den Truppenzusammenzügen haben diese gar keine Berührung mit den Truppen; es können Jahre vergehen bis ein Offizier überhaupt nur in Dienst berufen wird, doch verlangt man von diesen Offizieren vollständige Kenntniß der Truppen, Gewandtheit und Sicherheit in der Führung, man stellt überhaupt an sie alle diejenigen Anforderungen, welche an Offiziere gestellt werden, die Jahr aus Jahr ein mit den Truppen leben. Mit warmen Worten betont Herr Pestalozzi, wie aus diesem System eine Entfremdung zwischen Stab und Truppen entsteht, eine Entfremdung, aus welcher die Mode entstanden ist, die Leistungen des Stabes einseitig zu beurtheilen und sämmtliche begangene Fehler diesem zuzuschreiben, überhaupt auf wohlfeile Art über die Grünen herzufahren, um die eigenen Fehler zu verdecken.

Als Mittel diesen in unserer Armee bestehenden Uebelständen vorzubeugen, schlägt der Redner vor, die Divisionen und Brigaden durch die Kommandanten derselben nicht nur inspiziren zu lassen, sondern deren Instruktion so zu organisiren, daß sich diese an denselben betheiligen können. Eine jährliche Vereinigung einiger Bataillone, welche durch den Brigadekommandanten unter der Aufsicht und Anleitung des Divisionskommandanten in allen Dienstzweigen instruirt würden, wird diesen eine ganz andere Stellung, als die jetzt innehabende, gegenüber den Truppen verschaffen. Die Generalstabsoffiziere werden die Leistungsfähigkeit ihrer Truppen kennen lernen, sie werden die nöthige Gewandtheit erlangen, diese zu führen und zu bewegen; die Truppen werden ihren Führer kennen lernen und das so nöthige Zutrauen in diese wird nicht auf sich warten lassen.

Herr Oberst Paravicini ist mit dem gemachten Vorschlage vollständig einverstanden, besonders da in der Versammlung der Offiziere des Generalstabes der Infanterie und der Scharfschützen dieser Gegenstand schon zur Sprache gebracht worden war. Die Mängel des jetzigen Systems sind zu bekannt, um sie noch einmal aufzählen zu müssen. Die ständigen Inspektionskreise seien abzuschaffen und die Offiziere des Generalstabes sollen sich an der höheren Instruktion bei den ihnen zugetheilten Truppenabtheilungen betheiligen, aber hiezu brauche es eine Verlängerung der Instruktionszeit und hievon dürfe man nicht zurückschrecken. Herr Oberst Scherrer pflichtet den oben ausgesprochenen Ansichten bei, nur glaubt er bemerken zu müssen, daß die Betheiligung an der Instruktion auf Schwierigkeiten stoßen werde, da das Instruiren nicht Jedermann's Sache sei, es brauche eine längere Routine, um mit der nöthigen Sicherheit alle Details der verschiedenen Dienstzweige andern mittheilen zu können. Doch bringe er auf Abschaffung der ständigen Inspektionskreise und auf Leitung der Instruktion durch die Divisions- und Brigadekommandanten bei ihren Divisionen und Brigaden.

Es wurde beschlossen, das Centralkomite zu beauftragen, in dem ausgesprochenen Sinne eine Petition dem hohen Bundesrath einzureichen.

Herr Quartiermeister Peter aus Graubündten macht dann auf die mangelhafte Ausbildung der Korpskommandanten der Spezialwaffen, der Kompagniekommandanten der Infanterie und der Quartiermeister in dem Rechnungswesen aufmerksam. Auf seine eigenen Erfahrungen gestützt wünscht Herr Peter, der Bund solle hier einschreiten und diesem so wichtigen Dienstzweige mehr Aufmerksamkeit schenken durch Gründung von Spezialkursen oder Zulassung der Quartiermeister zu den Kursen der Kommissariatsoffiziere.

Herr Major Falkner vom Artilleriestabe verwahrt sich gegen die Behauptung, daß die Korpskommandanten aller Spezialwaffen in dem Rechnungswesen unbewandert seien. Bei der Artillerie sei dieß nicht der Fall, die Offiziere erhalten den nöthigen Unterricht über die Verwaltung und seien ihrer Aufgabe auch in dieser Hinsicht gewachsen.

Herr Oberst Wieland kann auch nicht gelten lassen, daß die Eidgenossenschaft für Unterlassungssünden der Kantone und der Individuen einzustehen habe. Seines Wissens werden in allen eidg. Offizierskursen einläßliche Theorien über die Verwaltung ertheilt und jedem Theilnehmer noch unter der Anleitung des Unterrichtsgebenden Kommissariatsoffiziers ausgefüllte Formulare über alle Vorkommnisse der Komptabilität mitgegeben. Der Unterricht der Infanterie ist bis jetzt Sache der Kantone, und wenn es solche gibt, welche die ihnen von der Eidgenossenschaft dargebotenen Instruktionsmittel nicht benützen, so liege der Fehler gewiß nicht an dieser.

Der Antrag des Herrn Quartiermeisters: „Es „möchte das eidgenössische Militärdepartement durch „eine Petition ersucht werden, in Zukunft nicht nur „die eidgenössischen Kriegskommissäre, sondern auch „die Quartiermeister und die Hauptleute der Spezial„waffen zur Instruktion in die eidg. Kommissariats„wiederholungskurse einzuberufen.

„Des Ferneren möge es dafür sorgen, daß die „Kompagniechefs der Infanteriebataillone und die „Fourriere in den Rekrutenschulen und Bataillons„wiederholungskursen gründlich durch die Quartier„meister in der Komptabilität unterrichtet werden," wurde von der Versammlung nicht angenommen.

Die Versammlung, indem sie obigen Antrag verwarf, mißkannte gewiß keineswegs die Wichtigkeit eines geordneten Rechnungswesens, allein Hauptleute der Spezialwaffen in besondere Komptabilitätskurse beordern zu wollen, würde diese allzusehr mit Dienste belasten; während den bestehenden Kursen findet sich hinlänglich Gelegenheit, diesen Dienstzweig auf das gründlichste einzuüben. Der Unterricht der Infanterie ist jetzt noch Sache der Kantone; besitzen diese nicht hinreichende Unterrichtsmittel, um ihre Quartiermeister zu der ihnen gestellten Aufgabe zu befähigen, so wird das eidg. Militärdepartement sicherlich Jedem Zulaß zu einem Kommissariatskurse geben, der von seinem Kantone hiezu empfohlen wird.

Die Fähigkeit der Infanteriehauptleute und Fourriere soll im Kantone durch die eidg. Inspektoren ge-

Digitized by Google

prüft werden und dann den gerügten Mängeln durch erstere Abhilfe getroffen werden. In vielen Kantonen bestehen besondere Kurse für Fourriere, durch die Einrichtung solcher kann den bestehenden Uebelständen abgeholfen werden.

Herr Oberstlieut. Franz von Erlach las dann noch einiges über seine Pläne zur Errichtung von Landsturmparteien ab und wurde dann die Versammlung durch den Herrn Präsidenten als geschlossen erklärt.

Es war gegen 1 Uhr und das Bedürfniß nach Befriedigung des Magens war allgemein. Die Fahne wurde noch in festlichem Zuge bis zur Kaserne begleitet und jeder suchte sich an den Tischen des Banketsaales aufs Beste zu placiren.

Den ersten Toast brachte Herr Oberst VonderWeid von Freiburg auf die Bewohner von Herisau und deren Gastfreundschaft. Herr Bundesrath Näff, der als Delegirter des Bundesrathes das Fest mit seiner Gegenwart beehrt hatte, brachte dann im Namen seiner Amtskollegen den Gruß zu demselben: Er freue sich, bei der Rückkehr mittheilen zu können: Ein neues Band der Liebe zum Vaterlande, der Freundschaft zwischen den Führern der Armee unter sich und dem Volke ist geknüpft worden hier in Herisau, dessen Bevölkerung solchen Antheil nimmt und mit so viel Uneigennützigkeit, mit solchem Schmuck das Fest verherrlicht hat. Wo die eidg. Fahne weht, da wird ein Keim gelegt, aus dem die Liebe zum Vaterlande neu emporsprießt. In der Reihe eidg. Vereine hat der hier gegenwärtige den hohen Werth, unsere Wehrkraft zu pflegen, Verbesserungen im Wehrwesen anzuregen. Die Geschichte der jüngsten Tage hat uns voraus um zwei Erfahrungen reicher gemacht. Die erste ist die, daß die völkerrechtlichen Verhältnisse unter den Staaten nicht mehr die früheren sind. Vordem glaubte man, sich au verbrieften Rechten und Verträgen halten zu können. Jetzt ist das Gewissen weiter geworden, die Gleichgewichtspolitik dominirt, das Recht des Stärkern macht sich geltend. Man führt Krieg für Erweiterung der Macht und annexirt, bis man dem Andern überlegen ist. Das wollen wir uns merken. Wir dürfen nicht bauen auf verbriefte Rechte gegenüber dem Auslande, nicht bauen auf schöne Worte und Versicherungen, sondern bauen auf die eigene Kraft unserer Armee und unseres Volkes. Das Ausland soll wissen, daß hier kein Dynastenheer ist, sondern daß es ein ganzes Volk niederwerfen muß, wenn es uns antasten will. Das Schweizerland wäre wohl ein appetitlicher Bissen für unsere großen Nachbarn, aber ein unverdaulicher. Es würde zu lange Zeit brauchen, bis wir uns an ein monarchisches Szepter gewöhnt hätten. Zum Glück kommt uns auch die Rivalität der Großen zu statten. Die zweite Erfahrung ist die Umgestaltung im Militärwesen. Vordem glaubte man fast einzig auf den Muth, die Vaterlandsliebe und Treue vertrauen zu dürfen. Die neueste Zeit hat nun gelehrt, daß es mit diesem allein nicht gethan ist, daß auf die Einrichtung des Wehrwesens mehr Gewicht gelegt werden muß. Sie verlangt eine andere Taktik, bessere Waffen, Benutzung und Ausbildung der Intelligenz. Muth und Vaterlandsliebe aber sind immerhin unerläßlich und bilden immer die Grundsäulen unserer Freiheit — Entschlossenheit, die nicht lange die Folgen berechnet, Aufopferungsfähigkeit und Hingebung. Schon die Mütter, als deren Repräsentanten die anwesenden Damen willkommen sind, welche ihre schweiz. Gesinnung in der Ausschmückung des Festes kundgegeben, sollen den Kindern auf dem Schooße im Geiste der edlen Stauffacherin Liebe zum Vaterlande einprägen. Der Redner widmete sein Hoch dieser Liebe zum freien, selbstständigen Vaterlande, dem Losungsworte Aller: Wir wollen frei sein oder nicht sein.

Nach diesen Trinksprüchen sprachen noch die Herren Landesstatthalter Hohl, Pfarrer Heim, Kommandant Crepp in romanischer Sprache, Lieutenant Bernasconi in italienischer, Herr Hauptmann Ribi und andere mehr. Ein besonderer Reiz wurde dem Banket dadurch verliehen, daß eine Anzahl Jungfrauen von Herisau, die sich durch die Arbeiten bei den Dekorationen besondere Verdienste erworben hatten, demselben anwohnten. Zuerst durch ihren Anführer Herrn Stabsmajor Meyer an einen besondern Tisch geführt, übten sie bald eine natürliche Anziehungskraft aus, Desertionen rissen an allen Tischen ein und der jungfräuliche Platz war förmlich von Lieutenants und auch ältern Offizieren belagert.

Wie lange das Banket gedauert, kann der Berichterstatter nicht sagen, da er leider nicht einer von denjenigen sein konnte, die bis ans Ende ausharrten.

Blicken wir noch zurück auf das Fest, so kann es in jeder Beziehung als ein sehr gelungenes betrachtet werden, sowohl in Beziehung des Festes, der Anordnungen und der Geselligkeit, als besonders auch in Hinsicht der geleisteten Arbeit.

Es ist zwar in verschiedenen Blättern, obschon wie es scheint aus der gleichen Feder fließend, der Offiziersversammlung der Vorwurf gemacht worden, nur dem Genuß und dem Vergnügen nachgegangen zu sein und ernste Arbeiten vermieden zu haben. Dieser Vorwurf ist darum ungerecht, weil er nur deßhalb gemacht wurde, weil die Versammlung von einem zur Behandlung vorgeschlagenen Gegenstand nichts wissen wollte, nämlich von demjenigen des Herrn Oberstlieut. Franz von Erlach über Volksbewaffnung. Die Versammlung besteht aus Offizieren, die sich alle ihrer Aufgabe bewußt sind, nämlich, daß sie beisammen sind, zu berathen über die Wohlfahrt der Armee, die einzige Stütze, welche das Vaterland besitzt zur Behauptung seiner Unabhängigkeit. Die Armee ist nichts weniger als frei von Mängeln, dieß fühlen wir alle, und unser Bestreben ist, diesen Mängeln abzuhelfen; so lange daher in diesem Felde noch zu arbeiten ist, und an Arbeit wird es nie fehlen, haben wir keine Zeit, uns mit Dingen zu befassen, die nur als eine Beigabe betrachtet werden können. Ist einmal die Armee vollständig bewaffnet und ausgerüstet, läßt ihre Ausbildung nichts mehr zu wünschen übrig, ja dann, aber erst dann gehe man weiter, bewaffne man noch fernere Alterskategorien und organisire Landstürme, wenn sich überhaupt solche im Frieden organisiren lassen.

Man muß wirklich staunen, wenn man liest, die

Digitized by Google

Offiziere hätten vom hohen Roß herab die Volksbestrebungen verworfen und sich vom Volke entfremdet. Was ist denn das Volk? Sind es die unmündigen Knaben oder die altersschwachen Greise? Nein die ganze schweizerische Bevölkerung bildet das Volk und der Kern desselben ist die milizpflichtige Mannschaft, sowohl im Frieden durch die Kraft der Arbeit, indem sie den Wohlstand gründen, und erhöhen, als im Kriege durch die Kraft der Waffen und ihre Ausbildung, indem sie da zu schützen berufen sind, was die Künste des Friedens geschaffen und aufgehäuft haben. Alle milizpflichtigen Männer werden beipflichten, daß ihre Offiziere auch zum Volke gehören, sie sind aus den Reihen ihrer Kameraden hervorgegangen und der einzige Vorzug, den sie genießen, besteht in erhöhter Aufopferung an Zeit und in größerer Verantwortlichkeit.

Wir dürfen mit Befriedigung auf das an dieser Versammlung Geleistete zurückblicken. Wenn nur die Anregung zur Winkelriedsstiftung, zur erweiterten Ausbildung der Offiziere, zur Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ihre Früchte tragen, so ist mehr geschehen, als in der Mehrzahl der eidg. Offiziersversammlungen erreicht worden ist.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Die Verfolgung.

Erst die kräftige Verfolgung gewährt ein glänzendes Resultat. Die siegende Reiterei muß die Verfolgung mit der größten Heftigkeit und bis zu den Grenzen des Möglichen ausdehnen. Eine solche Verfolgung macht es dem Feind unmöglich, seine zerstreuten Schaaren zu sammeln.

Sehr bezeichnend heißen die Franzosen dieses „pousser à fond.“

Friedrich der Große befahl seiner Reiterei den geworfenen Feind mit aller Schnelligkeit und Energie zu verfolgen, sich nicht damit aufzuhalten, die nachfolgenden Flüchtlinge gefangen zu nehmen, sondern wo möglich die Vorauseilenden zu überholen und niederzumachen, weil sodann die Verspäteten ohne Weiteres sich ergeben müssen.

Stets wird man jeden Erfolg nach Möglichkeit auszubeuten suchen, doch darf man dabei dem Feinde keine Blöße geben, um nicht durch tollkühne Unbesonnenheit sich einem raschen Wechsel des Glückes auszusetzen.

Mit einer durch den Zusammenstoß in Unordnung gebrachten Reiterei, welche den Feind verfolgt, darf man keine frische Linie des Gegners angreifen. Ein solcher Versuch kann traurige Rückschläge zur Folge haben, wovon die Kriegsgeschichte manches Beispiel aufweist.

Wenn der Feind Unterstützungen besitzt, ist es das Beste nach gelungener Attaque die Reiter wieder zu sammeln und den flüchtigen Feind nur durch Plänklerschwärme zu verfolgen, die übrige Reiterlinie rallirt sich und folgt im Trabe nach.

War der Zweck einer Attaque nur, einen feindlichen Angriff abzuweisen, so ist das Beste, wenn die Reiter, sobald sie den Feind durchbrochen haben, die Pferde schnell wieder wenden und so dem Feind den Weg versperrend, so viele herunter hauen, als gerade möglich ist.

Jede Reiterei muß gewöhnt werden, auf das erste Signal „sammeln“ ihre Verfolgung augenblicklich einzustellen und sich wieder zu ordnen.

Nach jeder Attaque sind Sieger und Besiegte in Unordnung. In diesem Zustand ist aber die Reiterei in Gefahr, durch eine unbedeutende, aber geschlossen anreitende Schaar geworfen zu werden.

Schnelles Sammeln ist nöthig. Dadurch, daß man immer dieselben Pferde neben einander stellt, kann das Sammeln sehr erleichtert werden.

Eine Reiterei, welche sich nicht sogleich auf das gegebene Signal sammelt, ist wie eine losgelassene Koppel Hunde. Nach der ersten Attaque darf der Kommandant nicht mehr auf sie zählen.

Wechselfälle des Reitergefechts.

Man darf nicht glauben, daß es bei der Reiterei bei jeder Attaque zum Zusammenstoß und Einhauen kommen werde. Meist kehrt eine Partei um, bevor der Zusammenstoß erfolgt ist. Kriegserfahrene Reiteroffiziere versichern, daß bei jedem Angriff, selbst wenn es wirklich zum Einhauen kommt, ein Moment augenblicklichen Stockens eintrete. Mann und Roß stutzen vor dem gewaltigen Zusammenstoß. Mancher Reiter gedenkt der Aussicht, im nächsten Augenblick mit zerbrochenen Knochen aus dem Sattel geworfen und von den Hufen der Rosse zerstampft zu werden.

Die Reiterei, welche diesen Moment beinahe unwillkürlichen Zauberns schneller überwindet, diejenige, welche mehr Entschlossenheit zeigt, veranlaßt den Feind zur Flucht. Nirgends imponirt Kühnheit mehr als bei Reiterangriffen.

Weicht der Feind, bevor wir ihn erreicht haben, so wird er sich schwerlich einholen lassen, da er einen Vorsprung hat, und von Schrecken ergriffen, die Kräfte seiner Pferde nicht schonen wird. In diesem Fall verfolgt man meistens nur durch Plänkerschwärme, durch Ausfallen der vierten Züge oder der Flügelschwadronen. Man wird sich begnügen müssen, schlechter berittene Reiter, die zurückbleiben, herunter zu hauen.

Macht der Feind vor erfolgtem Zusammenstoß Halt, so sucht man ihn in der schnellsten Gangart der Pferde zu erreichen, um ihn zu vernichten, bevor er die Flucht ergreifen kann. Vollkommen wird dieses nicht wohl möglich sein. Ein Theil wird jedenfalls von uns nicht mehr erreicht werden können.

Digitized by Google

Nach dem preußischen Reglement wird in diesem Fall die Attaque in auseinandergehender Linie angeordnet. Alle Schwadronen fallen, mit Ausnahme der dritten Züge, die geschlossen bleiben, aus. Letztere folgen in mäßiger Entfernung im Trappe nach. Auf das Signal Appel, sammelt sich Alles bei den dritten Zügen oder Unterstützungstrupps.

Ein sehr unangenehmer Fall, der sich im Felde aber doch ereignen kann, ist, wenn unsere eigenen Reiter vor den feindlichen die Flucht ergreifen. Im ersten Augenblick kann man nichts anders thun, als sie laufen zu lassen. Wer sich einer weichenden Reiterei entgegenwirft, um sie aufzuhalten, wird selbst von dem Strom der Flüchtlinge unaufhaltsam fortgerissen, wie dieses Friedrich II. in der Schlacht von Mollewitz passirte.

Den Versuch, die geworfene Reiterei zu ordnen, darf man erst machen, wenn sie entweder durch Reserven aufgenommen wird, oder die Carrees der eigenen Infanterie sie vor der feindlichen Verfolgung schützen.

Wird die Reiterei gleichzeitig von der feindlichen Artillerie heftig beschossen, so wird der Versuch, sie wieder zu ordnen, nicht leicht ein günstiges Resultat haben, wenn man denselben nicht in einer schützenden Terrain-Falte vornehmen kann.

Während der Zeit der Flucht ruft der Kommandant einige Offiziere, Unteroffiziere und gute Soldaten zu sich heran, sucht schnell mit ihnen die Spitze zu erreichen, macht Kehrt, kommandirt Halt und gibt durch geeignete, kräftige Mittel seinen Worten den nöthigen Nachdruck.

Ist die Reiterei, welche vor der feindlichen geflohen, wieder gesammelt, so lasse man sie von Neuem angreifen. Es hieße feige Soldaten erziehen, wenn man den Leuten die Möglichkeit zeigte, sich durch Flucht der Gefahr zu entziehen. Man führe sie daher stets wieder zum Angriff auf die feindliche Reiterei zurück, bis sie selbe geworfen hat.

Ein erster Erfolg der Reiterei zu Anfang des Kriegs macht sie für den ganzen Feldzug unüberwindlich; dieser ist leicht zu erhalten, wenn man sie nur im ersten Gefecht zur rechten Zeit angreifen läßt und ihr nicht gleich das Schwierigste zumuthet.

Formationen des geschlossenen Reitergefechts.

1) Die Reiterei führt die Attaquen in gerader oder in schräger Linie, die entweder geschlossen fortlaufend (en muraille) oder mit Intervallen sein kann, dann in Staffel oder Kolonnen aus.

Zum Reitergefecht ist die Linie die vorzüglichste Formation, sie kommt am häufigsten zur Anwendung, kein Schwert bleibt beim Einhauen unthätig.

Beim Linienangriff ist es von Wichtigkeit, daß die Reiter geschlossen bleiben. Doch selbst bei der besten Anordnung können Terrainhindernisse, kleine Gräben und niedere Hecken ein Auflockern der Linie herbeiführen. Es ist vortheilhaft, die Linie gegen die Mitte schließen zu lassen. Wenn die Mitte breitförmig herausgetrieben wird, so muß sie die feindliche nur um so sicherer durchbrechen.

Seidlitz empfahl seinen Reitern, Knie an Knie zu attaquiren und war nie mehr zufrieden, als wenn die während der Attaque heftig gepreßte Mitte eine feste Masse von 5 oder 6 Pferden bildete, doch durften sich seine Reiter nur nach Vorwärts herausdrängen lassen.

2) Bei jeder Truppe ist die Front die starke und die Flanke die schwache Seite. Bei der Reiterei, einer reinen Offensiv-Waffe ist dieses am meisten der Fall.

Eine kleine Abtheilung, der es gelingt, die feindliche Linie oder Kolonne im Augenblick des Chocs in der Flanke zu fassen, vermag eine große Reiterschaar in Unordnung zu bringen und kann ihre Attaque mißlingen machen.

Flankendeckung und Flügelkolonne.

Zu dem doppelten Zweck zur Sicherung der eigenen und Bedrohen der feindlichen Flanken, läßt die Reiterei hinter den Flügeln kleine Kolonnen von verhältnißmäßiger Stärke folgen. In dem Augenblick, wo der Zusammenstoß erfolgen muß, suchen diese rasch hervorbrechend die feindliche Linie zu überflügeln und in der Flanke zu nehmen, oder feindliche Abtheilungen, die dasselbe versuchen, zurückzuweisen. Es ist angemessen, zu dieser Verwendung die besten Pferde zu nehmen.

Nach Scharnhorst haben die Franzosen bei Jena zuerst dieses befolgt und später sind bei allen Kavallerien besondere Abtheilungen zur Flankensicherung verwendet worden.

Schräger Angriff und Ueberflügelung.

Wenn es schon großen Vortheil gewährt, dem Feind eine kleine Abtheilung in die Flanke zu werfen, so muß dieser noch größer sein, wenn man die Linie des Gegners durch einen schrägen Angriff aufrollen kann. Ein schräger Angriff bietet immer viele Vortheile; am erfolgreichsten ist er bei der Reiterei, weil die Schnelligkeit, mit der der Angreifer den ersten Erfolg verfolgt, dem Gegner keine Zeit zu Gegenvorkehrungen läßt. Ein Theil der Reiterei sucht den Gegner in der Front zu beschäftigen, während ein anderer durch Manöver oder unter dem Schutze des Terrains seine Flanke zu gewinnen sucht.

Die Linie rückt dem Feinde entgegen. Der Dispositiven gemäß bleibt ein Theil in der Front, ein anderer sucht durch Seitwärtsziehen den Gegner zu überflügeln. Macht der Feind, um dem drohenden Manöver zu entgehen, eine Frontveränderung, so muß er wieder den in der Front Angreifenden die Flanke bieten.

Alle Ueberflügelungen müssen erst in der Nähe des Feindes ausgeführt werden, sonst hat dieser Muße zu Gegenanstalten. Findet die Ziehung aber erst 150—200 Metres vom Feinde statt, so ist dieses nicht mehr möglich. Solche Ueberflügelungen durch Seitwärtsziehen sind aber nur in kleinern Abtheilungen, nicht aber bei größern Reitergeschwadern anwendbar.

Wegen der Gefahr, die durch einen umfassenden Angriff droht, ist es nothwendig, wenn die feindliche Reiterei an Zahl überlegen, unsere aber gut ist, die

Digitized by Google

Distanz zwischen den Schwadronen bis auf ganze Abtheilungsbreite zu vermehren. Besser größere Intervallen, als sich überflügeln lassen.

Angriff in Staffeln.

Die Staffeln finden im Reitergefecht häufige Anwendung; sie bieten den Vortheil des schrägen Angriffs. Jeder folgende Staffel deckt die Flanke des vorhergehenden und dient diesem als Unterstützung. Nie darf man den Staffeln eine geringere Stärke, als die von einer Schwadron geben.

Wenn Schwadronsstaffeln einander auf ganze Distanz folgen, so kann ein nicht sehr gewandter Gegner durch eine halbe Einschwenkung leicht in der Flanke gewonnen werden.

Die Staffeln werden außer den beiden Flügeln auch auf die Mitte angewendet. Meist gibt man der ersten Staffel eine größere Stärke als den übrigen, oft läßt man auch hinter derselben eine Schwadron in Zugs-Kolonne als Verstärkung folgen.

Greift der Feind ebenfalls in Staffeln an, so hängt das Ergebniß der Attaque hauptsächlich von dem Angriff der ersten Staffel ab. Ist diese siegreich, so werden auch die übrigen Staffeln des Feindes geworfen, da sie durch selbe immer überflügelt werden. Um einen Staffelangriff gelingen zu machen, muß man es immer so einrichten, daß die erste Staffel auf die Flanke der Linie des Gegners trifft. Ist dieses der Fall, so ist das Resultat unzweifelhaft.

Kolonnenangriff.

Auf beengtem Raum, wie in Straßen oder auf Dämmen, sowie auch dort, wo es sich um eine, wenn auch mit großen Opfern erkaufte Entscheidung handelt, wird in Kolonnen angegriffen.

Der Vortheil der Kolonnen besteht darin, daß sie die Bodenhindernisse leichter umgehen können, jedoch kommen sie, wenn sie einem heftigen feindlichen Feuer ausgesetzt sind, durch die einschlagenden und über sie hinwegsausenden Geschosse leicht in eine solche Unordnung, daß jede Leitung aufhört. Da die Kolonnen dem feindlichen Geschütz ein großes Ziel bieten, so ist ihre Anwendung immer mit großem Verlust verbunden. Im Zusammenstoß mit feindlicher Reiterei können nur die Säbel der ersten Abtheilung in Thätigkeit kommen, außerdem sind ihre Flanken ihre schwache Seite. Doch werden die Kolonnen jede ihnen entgegenstehende Reiterlinie durchbrechen, da dem Anprall so vieler Pferde nichts zu widerstehen vermag.

Ist eine große Reiterkolonne in schnelle Gangart übergegangen, so wird alles niedergeworfen, was sich entgegenstellt; die Spitze muß vorwärts, wollte sie stutzen oder umkehren, so würde sie durch die nachfolgenden Abtheilungen über den Haufen geritten. Selbst der Feige kann bei einem Kolonnenangriff nicht zurück bleiben, vom wilden Strudel erfaßt, wird er mitgerissen.

Vom Staub geblendet, dem Geschnaub und Gestampf der Rosse, dem Klirren der Waffe, dem Donner des Geschützes betäubt durch die einschlagenden und die Kolonne umsausenden Geschoße in Verwirrung gebracht, jagt Alles in einen wilden Knäuel zusammengedrängt vorwärts. Die feindlichen Streiter, die diesen daher brausenden Strom hemmen, sich ihm entgegen stellen wollen, werden niedergeritten und zertreten. Keine Stimme des Anführers, kein Trompetensignal übertönt den Lärm dieser wilden Jagd. Keine Leitung ist mehr möglich; alle Bande der Ordnung sind zerrissen und der Tod hält eine furchtbar reiche Erndte in der dichten Masse. Es ist daher wohl zu erwägen, ob das erreichbare Resultat im Verhältniß zu den vielen blutigen Opfern stehe, mit dem es erkauft werden muß.

Große Reiter-Kolonnen.

Zur Zeit der Kriege des ersten Kaiserreichs sehen wir oft große, aus mehrern Regimentern bestehende Reiterkolonnen auf den Schlachtfeldern auftreten. Bei Eilau, bei Eckmühl, Borodino, Leipzig und Waterloo sehen wir große, in Kolonnen formirte Reitergeschwader eine wichtige Rolle spielen. Bei Eckmühl attaquirten die aus 10 schweren Regimentern bestehenden Divisionen Nansouty und St. Supplice lauter Curassiers und Carabiniers in einer Kolonne in 5 Linien mit 50 Schritt Distanz. 3 baierische und 4 württembergische Reiterregimenter folgten dieser Kolonne als Unterstützung. In dem großen Reitergefecht, welches bei Libertwolkowitz — in der Nähe von Leipzig — am 14. Oktober 1813 stattfand welches das Vorspiel zu dem blutigen Drama, welches die folgenden Tage auf den Feldern um Leipzig gespielt wurde, bildete, ließ der König von Neapel (Murat), da er glaubte, daß sein Gegner, durch die bereits vielfach wiederholten Angriffe, welche die ersten Treffen der französischen Reiterei unternommen hatten erschüttert sei, statt der bisherigen Schwadronsweisen Angriffe in Linie, eine große Kolonne attaquiren. Plötzlich sah man aus dem Nebel und Pulverdampf und dem Gewühl der flüchtigen Franzosen, einen hellen Glanz hervortreten.

Ein Augenzeuge (der russische Adjutant Mologowow) sagt in seinem Tagebuch über diesen Moment:

„Alles wich vor diesem blendenden Zauber zurück, indem unsere Phantasie die Glorie, welche Napoleons Haupt umgibt zu entdecken glaubte. In der Wirklichkeit war es aber die Masse der Küraissiere und Dragoner Augerans, auf deren Harnisch und Helmen die blitzenden Sonnenstrahlen sich spiegelten, diese Reiter bildeten eine einzige unabsehbare Kolonne, die alles vor sich niederwarfen und besonders die Preußen mitnahmen."

Kleinere Kolonnen.

Wie bei der Infanterie scheint auch bei der Reiterei die Anwendung solch großer Massen fehlerhaft. Durch das gleichzeitige Auftreten einer größern Anzahl verhältnißmäßig kleinerer Colonnen läßt sich das gleiche Resultat sicherer und mit geringern Verlusten erreichen.

So existiren in Preußen Regiments-Kolonnen mit Schwadronsfront. Die letzte Schwadron hängt

Digitized by Google

sich dabei rechts und links außer der Kolonne an die vorletzte Abtheilung; sie deckt die Flanken der Kolonne und übernimmt in zerstreuter Ordnung die Verfolgung des Feindes.

Wenn unsere Reiterregimenter in Regimentskolonnen auf Entwicklungsdistanz einander angreifen und die Intervallen durch Schwärme aufgelöster Abtheilungen maskiren, bietet dieses viele Vortheile. Das feindliche Geschützfeuer wird getheilt, ist daher weniger mörderisch. Die Wirkung des Angriffs dehnt sich über einen größern Raum aus und wenn auch eine Kolonne eine Niederlage erleidet, so hat dieses auf die Andern keinen Einfluß. Unstreitig ist eine solche Formation geeignet eine, wenn auch theuer erkaufte Entscheidung herbeizuführen.

Werth der Formationen.

Im Allgemeinen haben bei der Reiterei die taktischen Formationen geringern Werth als bei der Infanterie. Oft sah man Angriffe gelingen und glänzende Erfolge erfechten, wo Formationen angewendet wurden, die in andern Fällen nachtheilig gewesen wären. Die schnelle Benützung des günstigen Augenblicks ist bei der Reiterei von größerer Wichtigkeit, als die Formation in welcher der Angriff unternommen wird.

Entschlossenheit.

Oft liegt in einem raschen Entschluß und seiner schnellen Ausführung das einzige Heil einer Reiterschaar. — Bei plötzlichem, unerwartetem Zusammenstoß mit dem Gegner und in andern kritischen Augenblicken haben die Momente einen unberechbaren Werth.

Man stößt auf den Feind, es fehlt die Zeit zur Entwicklung in eine angemessene Formation. In einigen Sekunden bricht das drohende Unheil herein. Um ihm zuvorzukommen muß die Schnelligkeit und der ungestüme Angriff die zweckmäßige Anordnung ersetzen. Bevor der Feind sich faßt, bevor er daran denkt, muß er durchbrochen und geschlagen sein.

Oft ist die einzige Rettung, daß man gerade der größten Gefahr kühn entgegen tritt, sie nicht erwartet, sondern selbst aufsucht. Oft ist von der Verwegenheit allein Heil zu erwarten, nur Kühnheit imponirt dem Feind und dieses ist der halbe Sieg.

General Segur, in der Geschichte der großen Armee in Rußland, erzählt: „Am 26. Juni 1812 setzte sich Murat mit seiner Reiterei gegen Ostrowno in Bewegung. Zwei Stunden von diesem Dorfe rückte das 8. Husarenregiment auf einer breiten mit einer doppelten Reihe hoher Birken besetzten Straße vor. Die Husaren hatten beinahe schon den Gipfel eines Hügels erreicht, auf welchem sie den schwächsten Theil eines aus 3 Cavallerieregimentern der russischen Garde mit 6 Geschützen bestehenden Korps erblickten. Kein einziger Plänkler deckte diese Linie. Der Chef des 8. Husarenregiments glaubte 2 Regimenter der Division, zu der er gehörte seien schon weiter vorgerückt, als sein Regiment, denn jene marschirten querfeldein, rechts und links von der Straße, deren Baumreihen sie ihren Blicken entzogen. Die erwähnten Regimenter hatten jedoch Halt gemacht und das Husarenregiment war ihnen schon weit voraus geeilt und ging noch ohne Unterbrechung vorwärts, in der Meinung, die Menschenmasse, die es zwischen den Bäumen hindurch sich bewegen sah, seien dieselben 2 Regimenter, welche, unbemerkt, sie überholt hätten.

Die Unbeweglichkeit der Russen machte die Täuschung des Chefs des 8. Husarenregiments vollkommen. Das Kommando des Angriffs schien ihm auf einem Irrthum zu beruhen und er schickte daher einen Offizier ab, um die vor dem Regiment befindliche Truppe zu erkennen, während dasselbe ohne Mißtrauen seinen Marsch fortsetzte. Plötzlich sieht man, daß der vorgesendete Offizier zusammengehauen wird. Gleichzeitig beginnt das Geschütz in den Reihen der Husaren zu wüthen. Ohne sich zu besinnen, ohne sich Zeit zum Entwickeln der Truppe unter diesem Feuer zu nehmen, stürzt sich das Regiment auf den Feind; im ersten Anlauf bemächtigt es sich des Geschützes und durchbricht das im Zentrum der feindlichen Linie befindliche Regiment, welches niedergesäbelt wird. Mitten in der Unordnung des ersten Erfolgs sehen die Husaren, wie das zur rechten Seite vorrückende russische Regiment, über das sie hinausgestürmt sind, vor Ueberraschung gleichsam unbeweglich stehen bleibt. Rasch kehren sie um, werfen sich von hinten auf dasselbe und zerstreuen es. Während dieses zweiten Sieges erblicken sie das dritte Regiment, welches aus der Fassung gebracht, in Unordnung geräth und den Rückzug versucht. Mit großer Gewandtheit wenden sich schnell die Anführer mit allen Leuten, die sie noch zusammenbringen können, gegen diesen dritten Feind, greifen ihn während seines Rückzugs an und sprengen ihn auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Hauptleute der eidgen. Armee.

Erschienen ist im Verlage des Unterzeichneten und vom hohen eidg. Militärdepartement zur Anschaffung empfohlen:

Compagnie-Buch

enthaltend sämmtliche Formulare der Compagnie-Führung, in gr. 4° solid gebunden, mit Tasche und leeren Schreibpapierblättern am Schluß.

Preis Fr. 3. 20.

J. J. Christen in Aarau.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Geniestabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Soeben erschienen und vorräthig in allen Buchhandlungen, in Basel in der Schweighauser'schen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger).

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 9. November. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 45.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Der Henry-Stutzer.

Von Franz von Erlach.

Die freundliche Aufnahme der Beobachtungen und Mittheilungen über Kammerladungswaffen in Ihrem Blatt und durch dasselbe, wie es scheint, auch bei einer Anzahl von Lesern, die noch nichts Näheres darüber kannten, veranlaßt mich, Ihnen auch über die ohne Zweifel am schnellsten schießende derartige Waffe, den Henry-Stutzer, noch etwas genauere Angaben zu machen.

Vorher aber lassen Sie mich noch einen Druckfehler berichtigen: auf Nr. 321 dieses Blattes Sp. 1, Zle. 25 v. u. muß es heißen 56 (statt 86) wohlgezielte Schüsse habe in 7 Minuten mit dem Peabodygewehr Kom. Dotta gethan.

Der Henry-Stutzer nun besteht im Wesentlichen aus 3 Haupttheilen: 1) dem Lauf (s) mit Vorrathsrohr (p) an der Stelle des Ladstocks; 2) dem „Rahmen" oder Gehäuse (t), welches die Lade-, Verschluß- und Hammer-Vorrichtung enthält; 3) dem Kolben (u). (Siehe lithographische Beilage.)

Blos der letztere ist von Holz. Vorn am „Rahmen" sind keine Holztheile. Mit dem „Rahmen" ist der Kolben durch starke Schienen verbunden.

Der achteckige Lauf (s und o) gibt weiter zu keinen Bemerkungen Anlaß, als daß seine Züge bei der Kammer 1 Wund auf 120", bei der Mündung aber 1 Wund auf 33" machen und daß sich um sein vorderes oder Mündungs-Ende das kurze, die Fortsetzung des Vorraths-Rohrs (p) bildende Rohr (r) drehen läßt, in welches die Draht-Feder, zum Füllen den erstern und so lange es ganz voll ist, zurückgedrückt wird. In völliger Ruhe dehnt sich die Drahtfeder, an deren hinterm Ende ein kleiner Griff (q) aus dem Vorrathsrohr hervorragt, der ganzen Länge nach durch dieses und dem Lauf entlang gegen den „Rahmen" (t) zu aus. Um nun das Vorraths-Rohr zu füllen, wird durch einen kecken Ruck jener Griff nach vorn und damit die Feder zusammen und in jenes kurze Rohr (p) bei der Mündung zusammengedrückt, der Griff (q) selbst tritt noch in dasselbe ein, und damit wird dies kurze Rohr seitwärts um den Lauf gedreht, und bleibt so einstweilen fest. Dadurch ist das Vorrathsrohr (p) vorn offen und 15 Schüsse werden einer hinter dem andern (i', i") in dasselbe eingefüllt. Dann wird das kurze Rohrstück wieder an seine Stelle zurückgedreht, der Griff der Drahtfeder (q) tritt vorn in das Vorrathsrohr (p) ein, und die Feder drückt die ganze Reihe von Schüssen (i', i") einen hinter dem andern nach hinten dem Rahmen zu, den hintersten (i") in ein zu dessen Aufnahme bereites Kästchen hinein das nach oben k. h. vor die Kammer-Oeffnung des Laufes sich durch die Lade-Vorrichtung im Rahmen bewegen läßt.

Diese Bewegung wird bewirkt durch den ersten Handgriff, das Niederdrücken des Bügels (f) durch die in den langen Ring desselben gesteckten 3 letzten Finger der rechten Hand, wie in Fig. 1 dargestellt ist, indem dadurch der Hebel (d) den hintersten Schuß (i" Fig. 2) senkrecht aufwärts drückt und zugleich das Kettchen (e) den Stempel (a oder Fig. 5) zurückdrückt, wodurch vorn daran dem neuzuladenden Schuß Platz gemacht und zugleich der Hammer (h) gespannt wird. (Fig. 2 stellt die Waffe mit blos noch 2 Schüssen im Vorrath, einen geladen vor.)

Der zweite Handgriff (Fig. 2), immer durch die Finger im Bügel-Ring ausgeführt, besteht im Zudrücken des Bügels. Dadurch senkt sich das Kästchen wieder vor das Ende des Vorrathsrohrs, und empfängt durch den Druck der Draht-Feder einen neuen Schuß (bisher i', nun i"). Zugleich schiebt das Kettchen den Stempel wieder vor, und damit den zu verschießenden Schuß (i'") in die Kammer vollständig hinein; die daran befestigte Auswurf-Feder mit Häckchen schiebt es über den Wulst der

Digitized by Google

Kupfer-Hülse des Schusses und ergreift solchen. Die Waffe ist schußfertig.

Der dritte Handgriff besteht im Losdrücken, wodurch vermittelst des Schlages durch den Hammer (h) auf den Stempel (a) und des daran befestigten zweispitzigen Zünd- oder Kammer-Stifts (Fig. 3, 4, 7) auf den untersten Theil des Wulstes der Kupfer-Hülse die Entzündung erfolgt. Dann hat der Schuß den Weg unter der Mündung durchs Vorrathsrohr zurück und oben durch den Lauf vorwärts zurückgelegt.

Wird nun der erste Handgriff (Bügel nieder) wiederholt, also der Stempel zurückgezogen, so zieht und wirft der Auswerfer die ausgeschossene Kupferhülse nach rückwärts heraus, im Uebrigen wiederholen sich die obenbeschriebenen Bewegungen und Handgriffe. Dieß kann mit allen 15 vorräthigen Schüssen geschehen.

Sollen aber diese vollzählig im Vorrath bleiben, so wird von Hand Hammer und Stempel zurückgezogen und der Schuß von oben und hinten eingeschoben.

Dies die Einzelheiten der Einrichtung und des Gebrauchs der Waffe.

Bei den amtlichen Versuchen des Zeug-Amtes der Vereinigten Staaten wurden 187 Schüsse in 3 Minuten 36 Sekunden unter Abzug der zum Füllen des Vorraths gebrauchten Zeit gefeuert. 15 Schüsse wurden in 10.8 Sekunden gefeuert, 120 Schüsse in 5 Min. 45 Sekunden mit Inbegriff der Zeit zum Laden (Füllen des Vorraths). Von 15 Schüssen trafen auf 328' 14 die Scheibe von 18" ins Geviert. Nach 1040 Schüssen war die Waffe noch in gutem Stand.

Diese „15 (oder 16)-Schuß-Büchse", wie die Amerikaner sie bald nannten, wurde bereits am 16. November 1861 vom Oberst-Verwalter des Materials der Potomac-Armee als die beste Schießwaffe zur Anschaffung empfohlen. Eine Menge von Schriftstücken, meistens Briefe der betreffenden Truppen-Befehlshaber, während des letzten Krieges geschrieben, rühmen solche als die beste ihnen bekannte Schießwaffe, unter Angabe einer Unzahl von Gefechten und Kriegs-Ereignissen, wo sie einer weit geringern Zahl Sieg oder Rettung gegenüber feindlicher Uebermacht (15 Mann gegen 200, 1 Mann gegen 7 und dgl.) verschaffte. Die Mannschaft hielt so viel auf denselben, daß sie oft um einen Tausch gegen andere Waffen von ihren Kameraden angegangen wurden, aber niemals darauf eingehen wollten. Oder wenn sie, durch hohes Draufgeld (30 Doll.) bewegen, es thaten, stets nachher wieder Henry-Waffen kauften. Mehrere Abtheilungen kauften sich solche auf eigene Kosten. Sie hielten sich damit unüberwindlich. Viele feindliche Truppen wichen, wenn sie Abtheilungen mit den „15Schießern" sich gegenüber wußten, jedesmal bevor sie in Schußweite kamen. „Wir fürchten „nichts," sagten die Südlichen, „als diesen verdamm„ten Yankee-Stutzer, der am Sonntag geladen wird „und die ganze Woche durch Feuer gibt!"

Die Waffe ertrug, bei einiger Sorgfalt, die Unbilden der Feldzüge ganz gut, namentlich auch anhaltendes Regenwetter. Alle Ausbesserungen können durch den Mann selbst vorgenommen werden Die im Jahr 1863 für das 66. Illinois Fuß-Regiment angekauften Henry-Stutzer waren am Ende des Krieges (Mitte Sommer 1865) nachdem jeder im Mittel mehr als 5000 Schüsse gethan, noch in gutem Stand. — Die Henry-Stutzer des 1. Columbia-Reiter-Regiments, Mitte Sommer 1863 angeschafft, waren nach 3 Streifzügen und 15 Gefechten im Jannar 1865 noch in so gutem Stand, wie zur Zeit der Anschaffung. Der in Aarau vorliegende Stutzer trug eine ganze Menge von Namen und Zeitangaben von Gefechten, in denen er gebraucht worden war, und diente und schoß noch ganz gut.

Alle vorliegenden Zeugnisse aus dem Feld erkennen die Ueberlegenheit desselben als Schießwaffe vor allen andern.

Der hohe Preis der Waffe (Fr. 200 das Stück) ist ein geringer, verglichen mit seinen Vorzügen, vor denen zu niederern Preisen, dagegen freilich eine Mahnung mehr für den bei jeder Waffe, also auch jeder Schießwaffe gültigen Satz, daß sie zum Treffen, nicht zum Verknallen und Verschleudern des Schießbedarfs bestimmt sind, und daher nur solchen Leuten in die Hand gegeben werden sollen, die damit zu treffen verstehen; ein Satz, welcher freilich schon längst unseren Bewaffnungs- und Eintheilungs- und Uebungs- und Unterrichts-Schlendrian über den Haufen geworfen haben sollte, jedoch keineswegs um etwa anstatt dessen preußische Muster nachzuahmen, sondern um ächt schweizerischen Grundsätzen Platz zu machen, geschöpft aus unserer Kriegsgeschichte, unsern bürgerlichen Verhältnissen, dem Wesen unseres Volks und der Beschaffenheit unseres Landes, die — Gottlob — einstweilen noch weder französisch noch preußisch sind.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

In nachfolgenden Zeilen übergeben wir der Oeffentlichkeit eine Arbeit, die ursprünglich nicht für dieselbe bestimmt war.

Diese Bearbeitung von Aufzeichnungen eines Offiziers, der als Unterlieutenant einer bernischen 12pfünder-Batterie den Feldzug zur Auflösung des Sonderbundes im Jahr 1847 mitgemacht hat, scheinen uns in diesem Momente um so mehr der Berücksichtigung werth zu sein, als dieselbe einerseits einen Einblick in den Standpunkt gibt, auf welchem vor bald 20 Jahren unsere Armee gestanden hat und daher dazu beitragen kann, die Fortschritte zu erkennen, die seit jener Zeit im schweizerischen Militärwesen gemacht worden sind und auch einsehen lernen, was alles noch zu leisten und zu thun ist, bis wir den nöthigen Grad von Ausbildung werden erlangt haben; andererseits aber mancher Offizier ein aus dem Leben

Digitized by Google

gegriffenes Bild des Feld-Lebens und Dienstes bei Miliz-Truppen in einem Augenblicke bieten, wo Jeder darauf gefaßt sein muß, vielleicht früher als er glaubt, berufen zu werden, zum Schutze der Unabhängigkeit des theuren Vaterlandes mit Gut und Blut einzustehen.

Die Aufzeichnungen, welche der Arbeit zur Grundlage dienen, wurden unmittelbar nach der Entlassung der Batterie gemacht, bei welcher der Verfasser gestanden und geben daher die von demselben gemachten Beobachtungen und empfangenen Eindrücke in voller Frische wieder. Dieselben wurden dann in spätern Jahren mit verschiedenen im Drucke erschienenen Arbeiten über jenen Feldzug verglichen und denselben in Form von Noten solche Stellen aus letztern Arbeiten beigefügt, welche entweder zur Bestätigung oder zur Erläuterung des vom Verfasser Erzählten dienen können.

Obwohl von den politischen Differenzen, welche den Feldzug von 1847 herbeigeführt haben, kaum mehr hie und da Spuren zu Tage treten und Bevölkerungen, die damals gut sonderbündisch gesinnt waren, nun ebensogut eidgenössisch geworden, (sahen wir doch vor Kurzem z. B. auf dem Dorfbrunnen von Honau ein Wetterfähnchen mit dem eidg. Kreuz aufgepflanzt), so glaubten wir dennoch, solche im ursprünglichen Texte enthaltene Stellen weglassen zu sollen, die sich mehr auf die damalige politische Lage der Schweiz beziehen, und darauf beschränkend, hier nur den vorzugsweise militärischen Theil desselben wiederzugeben.

Sollte der eine oder andere unserer verehrten Leser berichtigungswerthe Irrthümer in der Erzählung des Verfassers entdecken, so wird derselbe es gerne sehen, wenn, im Interesse der Mehrheit, solche in diesen Blättern aufgedeckt und berichtigt werden.

Zum bessern Verständnisse des Textes werden demselben zwei vom Verfasser des ursprünglichen Textes nach eigener Anschauung korrigirte und vervollständigte Kopieen von Plänchen aus dem allgemeinen Berichte des Generals Dufour, die Umgegend von Freiburg und das Gefecht-Terrain bei Gislikon, mit eingezeichneten Truppenaufstellungen darstellend, beigegeben werden.

Die vorerwähnten Arbeiten über den Sonderbundsfeldzug, aus welchen einzelne Stellen zur Vergleichung und Erläuterung in Form von Noten werden angeführt werden, sind folgende:

1) Allgemeiner Bericht des Oberbefehlshabers, General Dufour.
2) v. Elgger, Kampf des Kantons Luzern und seine Bundesgenossen, 1844 bis 1847, Schaffhausen 1850.
3) Der Kampf der Eidgenossen gegen den Sonderbund, nebst vollständiger Schilderung des Feldzugs von 1847, Solothurn 1848.
4) Beiträge zur Geschichte des innern Krieges in der Schweiz im November 1847, von einem luzernischen Miliz-Offizier.

Wir nehmen an, die Vorgänge, die dem allgemeinen Aufgebot der schweizerischen Armee im Oktober und November 1847 vorangingen, seien dem Leser bekannt und lassen daher sofort den Verfasser selbstsprechend in dem Momente auftreten und seine Erzählung beginnen, in welchem dessen Batterie mobil gemacht wurde.

Die Batterie, bei welcher ich als I. Unterlieutenant stand, kantonal Nr. 6, eidgenössisch Nr. 23, wurde auf den 3. November 1847, 10 Uhr Vormittags, nach Meilirch in Dienst gerufen. Ich wohnte im bernischen Jura und da ich das Aufgebot erst den 2., 6 Uhr Abends erhielt, konnte ich auch erst den 3. früh abreisen, um Abends in Bern, wo die Batterie sich organisiren und Material und Pferde erhalten sollte, einzutreffen.

Die Batterie wurde mit 4 guten neuen 12Pfünder-Geschützröhren, Nr. 6, 12, 15 und 16 ausgerüstet:

An übrigem Material erhält dieselbe:

5 Lafseten mit Protzen,
8 Caissons,
1 Rüstwagen,
1 Feldschmiede,
1 Fourgon.

An Munition: die damals reglementarische, nämlich:

504 Kugel-Schüsse,
176 Kartätsch-Schüsse, nebst Lanzen, Bränderchen und Lunten.

An Pferden:

17 Reitpferde,
32 Zugpferde zur Bespannung von 4 Geschütz à 8 Pferde,
48 Zugpferde zur Bespannung von 8 Caissons à 6Pferde,
4 Zugpferde zur Bespannung von 1 Rüstwagen,
4 Zugpferde zur Bespannung von 1 Feldschmiede,
4 Zugpferde zur Bespannung von 1 Vorraths-Laffette.

Total 109 Pferde.

Das Personelle der Batterie war zusammengesetzt wie folgt:

1 Hauptmann,
1 Oberlieutenant,
1 I. Unterlieutenant,
1 II. Unterleutenant,
1 Batterie-Arzt.

5 Offiziere,

1 Pferdearzt,
1 Feldweibel,
1 Fourier (Wachtmeister),
5 Kanonier-Wachtmeister,
1 Train-Wachtmeister,
5 Kanonier-Korporale,
4 Train-Korporale,
14 Kanonier-Gefreite,
7 Train-Gefreite,
1 Frater,
2 Hufschmiede,
1 Schlosser,

43 Transport.

Digitized by Google

43 Transport.
1 Wagner,
1 Sattler,
4 Trompeter,
39 Kanoniere,
50 Trainsoldaten,

138 Unteroffiziere und Soldaten.

Total 143 Mann.

Das Material war durchgehends in sehr gutem Zustande. Weniger gut sah es mit den Pferden aus, indem die leichten Batterien, welche als Divisions-Artillerie zuerst aufgeboten worden waren, schon die bessern zur Verfügung stehenden Pferde vorweg genommen hatten. — An Reitpferden war so großer Mangel, daß die Offiziere der Batterie nicht hätten beritten gemacht werden können, wenn dieselbe nicht alle für eigene Pferde gesorgt hätten, wozu sie nicht verpflichtet gewesen, indem der Staat dieselben zu liefern hatte. So war z. B. das Pferd, welches ich selbst anfänglich vom Staate erhalten, ein ganz rohes, unzugerittenes und dabei stättiges Thier, ein Rappe. — Als mich dasselbe bei einer Uebung auf dem Wylerfelde bei Bern beinahe unglücklich gemacht hätte, indem es sich bäumend rücklings überschlug, erklärte ich dem Hauptmann, daß ich lieber zu Fuß der Batterie folgen, als ein solches Pferd reiten würde. — Nun wurde mir gestattet, unter den 15—20 Pferden, welche noch in Reserve gehalten wurden, eins auszuwählen; es waren dieß jedoch alles so elende Gäule, daß natürlich nichts zu finden war, was als Offiziers-Reitpferd auch nur einigermaßen gepaßt hätte. Da kam zufällig mein Vater nach Bern, mich vor dem Abmarsch der Batterie noch zu sehen. Ich klagte ihm meine Noth und der Zufall wollte, daß er mit einem guten 4—5jährigen Pferde, ächten Freibergerschlages, mittlerer Größe, von eigener Zucht, in die Stadt gefahren war. Sofort bot er mir nun dieses hübsche Pferd für den Dienst an; ich ließ dasselbe satteln, machte einen kleinen Ritt vor die Stadt und fand, daß sich das Thier zum Reiten ganz gut anließ. Ich ließ es untersuchen und einschätzen. Das Pferd hat sich die ganze Zeit gut gehalten, litt jedoch einige Tage an der Mauke; später wurde es als Dragonerpferd verkauft.

Viel besser als unsere Batterie waren die Batterien der bernischen Reserve-Artillerie bespannt, weil man aus Mangel an Ordonnanz-Geschirren genöthigt war, einen Aufruf an die wohlhabendern Bauern zu erlassen, Pferde mit den Geschirren zu stellen. Die reichen Bauern rechneten sichs nun zur Ehre an, ihre besten Pferde mit soliden, theils mit Luxus ausgestatteten Geschirren zu stellen.

Wir waren noch in Bern, als diese Bespannungen anlangten und den Batterien zugetheilt wurden.

Die Mannschaft der Batterie, im Seelande und dem reformirten Jura rekrutirt, bestand aus kräftigen intelligenten Leuten, die sich jedoch zum Theil durch eine gewisse Rohheit und großen antisonderbündischen Fanatismus auszeichneten.

Das Unteroffiziers-Korps im Ganzen genommen aus intelligenten, ihrem Dienste gewachsenen Leuten zusammengesetzt, bestund aus: dem Feldweibel Bolwin, Wachtmeister Grosjean, welcher Fouriersdienst that und den Wachtmeistern Pretre, Schaffter, Jaggy, Morrin und Müller.

Die Batterie wurde der Reserve-Artillerie-Division unter dem Kommando des Oberstlieutenants Denzler zugetheilt, und zwar der I. Brigade, Major Näff von St. Gallen, Adjutant Hauptmann Kern[1]) von Basel. Die II. Brigade kommandirte Major Funk von Biel, dessen Adjutant war Lieutenant Ami Girard[2]) von St. Martin in Renan. Adjutant des Divisionskommandanten war Hauptmann Burnand.[3])

Der Dienst in der Batterie wurde so organisirt, daß jeder Lieutenant einen Zweig desselben, für welchen er verantwortlich gemacht wurde, nach Gutdünken, jedoch innerhalb der durch die Reglemente festgesetzten Grenzen zu leiten und zu überwachen bekam. Dabei wurde nicht abgewechselt, sondern jeder stund während der ganzen Dauer des Dienstes dem nämlichen Dienstzweige vor.

Der Hauptmann mischte sich wenig in die Einzelheiten des Dienstes, verlangte aber, daß die Batterie jederzeit bereit sei, in kürzester Zeit auszurücken; dabei unterstützte derselbe seine Lieutenants bezüglich der Handhabung der Disziplin auf's energischste.

Der Hauptmann besorgte mit Feldweibel und Fourier die Komptabilität; der Oberlieutenant hatte das Materielle, der I. Unterlieutenant das Personelle, der II. Unterlieutenant den Traindienst. Der Batterie-Arzt hatte neben den gewöhnlichen Funktionen seines Dienstes für den Offizierstisch zu sorgen, wobei ihm, wenn feldmäßig abgekocht wurde, der Wachtmeister-Ordinäre-Chef, seines Zeichens Wirth und Metzger, an die Hand ging.

Die Batterie blieb bis den 11. November in Bern, während welcher Zeit dieselbe sich gehörig organisiren und auch einigermaßen einüben konnte. Dieselbe wurde ein Mal durch den Brigadier, Major Näff, einmal durch den Divisions-Kommandanten Oberstlieutenant Denzler inspizirt und mit allen andern in Bern und Umgegend liegenden Truppen für Sonntag 7. November aufs Wylerfeld zu einer großen Revue durch den Oberbefehlshaber, General Dufour kommandirt.

Die Batterie wurde auch durch den hiezu von der bernischen Regierung delegirten Hrn. Oberstlieutenant Straub, nachmaligem bernischen Regierungsrath, beeidigt, bei welchem Anlaße derselben die Armbinden ausgetheilt wurden. Dieser Akt hatte etwas feierliches, zumal Oberstlieut. Straub damals schon ein älterer Mann in seiner alt-bernischen Oberstlieuts.-Uniform, trotz seiner kleinen Statur und Grasbogenhut, Allen nicht wenig imponirte.

Unsere Soldaten hatten auch alle Zeit bei den an allen Straßenecken installirten Scheerschleifern ihre

[1]) Als Oberst im Generalstab im Jahr 1865 verstorben.
[2]) Nunmehr Oberstlieut. im Artilleriestab.
[3]) Nunmehr Oberst im Artilleriestab.

Digitized by Google

Säbel schleifen zu lassen und sich mit Taschenpistolen zu versehen.

Da man noch Polizei-Saal und Gefängniß zur Disposition hatte, wurde davon Gebrauch gemacht, um unsere theils etwas wilden Bursche an strenge Disciplin zu gewöhnen.

Wir Offiziere versahen uns auf gemeinschaftliche Kosten mit verschiedenen Vorräthen an Getränke und Speisen, was uns später mehrfach sehr zu statten gekommen ist. Bei letztern spielte die Chokolade eine nicht unbedeutende Rolle, dieselbe wurde meist zum Frühstück nach einer im Bivouak zugebrachten Nacht genossen.

Die Batterie war in jeder Beziehung auf den Feldzug bestmöglichst vorbereitet, als dieselbe am 10. Abends Befehl erhielt, auf den 11. Mittags, an welchem Tage, circa 11 Uhr Vormittags, der große Generalstab von Bern über Allenlüften nach Murten abmarschirte, sich zum Abmarsche bereit zu halten, um an der konzentrischen Bewegung der I. und II. Armee-Division, der Artillerie-Reserve und der bernischen Reserve-Division auf Freiburg Theil zu nehmen. Derselben wurden die nöthigen Wagen zum Transporte von Hafer, Brod und Fleisch ꝛc. zugetheilt und sie angewiesen, sich vor dem obern Thor, bei Weyermanns-Haus, mit mehrern andern schweren Batterien zu vereinigen und gemeinschaftlich mit diesen bis Allenlüften, oberhalb Gümmenen, vorzugehen.

Nota. Das schwere Geschütz oder die Artillerie-Reserve sollte sich am 11. in der Umgegend von Gümmenen versammeln, am 12. nach Wistisburg marschiren und am 13. Morgens vor Freiburg anlangen. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 9.)

In Weyermanns-Haus trafen wir unter andern auch die 12Pfünder-Batterie Zuppinger, von Zürich, bei welcher der II. Unterlieut. Kölliker stund, den ich im nämlichen Jahr in der Central-Schule in Thun hatte kennen lernen und später während des Feldzuges noch öfters sah.

Wir langten zwischen 3 und 4 Uhr Abends in Allenlüften an und wurden nach einstündigem Warten endlich angewiesen, mit Zurücklassung des Parks in Allenlüften, unsere Quartiere, statt in Marfeldingen rechts an der Straße, wohin wir auf früher erhaltene höhere Weisung bereits Brod- und Haferwagen beordert hatten, links derselben in Roßhausen und Spengelried zu suchen.

Es waren hier oberhalb Gümmenen vereinigt: 3 12Pfünder-Kanonen-Batterien, Diezy von Bern, Zuppinger von Zürich, unsere Nr. 23 von Bern und die 24Pfünder-Haubitz-Batterie Weber von Solothurn und Bern, zu welcher Solothurn die Kanonier-Mannschaft, Bern das Material und den Train gestellt hatte.

Mit Einbruch der Nacht langten wir, bei dichtem Nebel, endlich in dem eine kleine halbe Stunde von Allenlüften entfernten Roßhausern an. Mit der größten Mühe nur konnten wir das Quartier verschaffen, da wir nicht erwartet waren. Der Lieutenant vom Train hatte Pferde und Train-Mannschaft bereits ohne Quartier-Billete untergebracht, als ich mit der Kanonier-Mannschaft anlangte. Dieselbe wurde nun regelmäßig einquartirt. Wir Offiziere nahmen, da es kein Wirthshaus gab, unser Quartier bei dem reichsten Bauer des Ortes, Spahni mit Namen, der uns sammt seiner Familie bereitwilligst „Stube" mit mächtigem, breitem Bett und einige Bettstücke zum Ausbreiten auf dem Boden, einräumte. Als wir jedoch nach dem Fourgon uns umsahen, war derselbe nirgends zu finden. — Wo war der hingekommen? — Niemand wußte Bescheid! — Wir aßen nun zu Nacht, Kaffee, Erdäpfel, Käs und Brod und machten uns dann, der Hauptmann, der Oberlieutenant und ich, auf den Weg, den Fourgon, auf welchem die Kasse und Feldapotheke verladen waren und den mit demselben verschwundenen Lieutenant vom Train aufzusuchen, was um so nothwendiger war, als einer unserer stärksten Kanoniere (beiläufig gesagt, war es auch der wildeste der ganzen Batterie, daher dessen Zurückbleiben aber nicht ungerne gesehen wurde) beim Abladen des Hafers sich einen Armbruch zugezogen hatte und ohne Feldapotheke nicht die nöthige Pflege erhalten konnte.

Es war etwa 8 Uhr, dichter Nebel, stockfinstere Nacht, eine völlig unbekannte Gegend; wir nahmen einen Buben mit einer Laterne mit. In Roßhausern selbst war kein Fourgon zu finden — wir gehen also nach Spengelried, ¼ Stunde weiter — immer kein Fourgon zu finden — endlich, nachdem wir noch weitere 5 Minuten in der Richtung von Laupen gegangen waren, finden wir in einer Schenke den Lieutenant vom Train mit zwei Trainfeldaten, die den Fourgon noch circa 10 Minuten weiter, gegen Laupen hin, begleitet hatten, dort aber, mit Recht vermuthend sie seien zu weit gegangen, eingekehrt waren. — Wir senden nun einen der Trainfeldaten dem Fourgon nach, denselben wo möglich zurückzubringen; er ist jedoch schon zu weit vorgefahren, um eingeholt werden zu können, und wir müssen also, denselben seinem guten Glück überlassend und mit Zurücklassung des Train-Lieutenants in Spengelried, zurück nach Roßhausern wandern, wo wir gegen 11 Uhr Nachts in unserm Quartier wieder anlangten, jedoch unsere Betten, zum Theil, von einigen später dahin einquartirten Infanterie-Offizieren in Beschlag genommen finden. — Da dieselben schon 2 Uhr Nachts aufbrechen müssen, lassen wir sie aber ruhig schlafen und behelfen uns auf andere Weise bestmöglichst; der Arzt hatte inzwischen den Mann mit gebrochenem Arm mit kaltem Wasser behandelt und das gebrochene Glied mit Schindeln und etwas Linnen, welches unsere Bäurin bereitwillig hergegeben, so gut wie möglich eingebunden.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Das zerstreute Gefecht der Reiterei.

Das zerstreute Gefecht der Reiterei hat zwar nicht die Bedeutung des Tirailleur-Gefechts der Infanterie, aber doch ist es nicht ohne Wichtigkeit.

Das zerstreute Gefecht der Reiter wird in Verbindung mit dem geschlossenen, oder als selbständige Fechtart irregulärer oder leichter Reiter angewendet.

Zuerst das zerstreute Gefecht in Verbindung mit dem geschlossenen.

Kein Reiteranführer wird eine Attaque unternehmen, ohne gewisse Vorsichtsmaßregeln zu treffen, er wird sich überzeugen, ob die Attaque auf dem vor ihm liegenden Terrain überhaupt ausführbar ist; er wird seine Reiterei nicht in einen Sumpf, in welchem sie versinkt, oder stecken bleibt, er wird sie nicht auf tiefe breite Gräben, welche die Pferde nicht zu übersetzen vermögen, führen. Solche Hindernisse kann man oft aus der Ferne kaum entdecken, sie können aber, wenn man plötzlich und unerwartet auf sie stößt, gefährlich und verhängnißvoll werden. Doch Bodenhindernisse sind es nicht allein, besonders im selbständigen Gefecht will der Anführer auch wissen, mit wem er es zu thun hat; er will wissen, was für Kräfte ihm entgegen stehen, um sein Benehmen darnach einzurichten. Das Mittel, beides zu erfahren, bieten Tirailleure.

Die Plänkler der Reiterei klären das Terrain auf, verhindern, daß der Feind durch Terrain-Falten oder andere Oertlichkeiten begünstigt, die Truppe plötzlich überrasche, sie erspähen unerwartete Hindernisse und ungangbares Terrain.

Bei jedem Angriff sendet die Reiterei eine Anzahl Plänker voraus, selbst dann, wenn dieselben sich nicht über 50 oder 60 Schritt von der Linie entfernen könnten.

Den Choc machen die Plänkler in den Intervallen der Schwadronen, indem sie dieselben ausfüllen, oder auf den Flügeln mit. Von hier aus suchen sie die Flanken der feindlichen Linie zu bedrohen, oder ihr in den Rücken zu fallen.

Die Schwärme als Gefechtsformation besitzen die Fähigkeit, die Bodenbeschaffenheit zur Deckung zu benützen; sich dem Auge des Feindes zu entziehen, den Gegner auf ausgedehnter Linie zu beunruhigen und ihn durch plötzliche heftige Anfälle zu überraschen.

Der Nachtheil der zerstreuten Fechtart ist, daß die ausgeschwärmte Reiterei beinahe ganz aus der Hand ihres Anführers kommt. Jeder Mann ist auf sein Schwert, seine Intelligenz und Bravour angewiesen, eine geordnete Leitung ist beinahe unmöglich.

Stehen leichte, oder irreguläre Reiter in selbständigem Kampfe schweren gegenüber, so umschwärmen sie dieselben, sprengen dicht an die feindlichen Linien und Kolonnen heran, feuern ihre Pistolen oder Karabiner aus größter Nähe ab; auf alle Weise suchen sie den Feind zu beunruhigen und ihm Schaden zuzufügen. Stürzen sich geschlossene Abtheilungen auf sie, um sie zu vernichten, dann stäuben sie nach allen Richtungen auseinander, um im nächsten Augenblick den verfolgenden Gegner bogenförmig zu umfassen und ihn in Flanke und Rücken anzugreifen. Auf ein gegebenes Signal sammeln sich die Plänkler und attaquiren in geschlossener Linie oder sie bilden keilförmige Schwärme und durchbrechen die Spitze vorwärts die feindliche Linie. Immer beginnen sie ihr Spiel von Neuem, um den Feind durch Erschöpfung zu besiegen. Entsendet der Feind ebenfalls Plänker, um sich gegen Belästigungen zu schützen, dann suchen sie dieselben auf ihre Truppe zurückzuwerfen. Kommen unsere Plänker durch überlegene feindliche ins Gedränge, so eilen die Unterstützungen herzu, um ihnen Luft zu machen.

Je kühner und verwegener die Plänklerschwärme handeln, desto eher werden sie ihren Zweck erreichen. Hier bietet sich jedem Reiter Gelegenheit, sich vor den Augen Aller auszuzeichnen, hier kann er Proben seiner Tapferkeit und Gewandtheit ablegen. In keinem Gefecht mehr wie in diesem entscheidet die Geschicklichkeit, mit der der Einzelne sein Pferd zu lenken und seine Waffe zu führen weiß.

Die Kampfart in ungeordneten Schwärmen ist die der Kosacken, Tscherkessen, Kabylen und anderer halbwilden Völkerschaften, welche von jeher die besten leichten Reiter geliefert hatten. Es ist die Fechtart jener Reiter, denen im Alterthum die Legionen des Crassus erlegen sind und der wilden Schwärme, welche unter Attila, Dschengis Kan und Tamerlan die alte Welt vor Jahrhunderten mit Schrecken erfüllten.

Das Plötzliche der Ueberraschung und des Ueberfalls bildet die Stärke der zerstreuten Fechtart der Reiterei. Unerwartet brechen aus einer Terrain-Falte die Reiterschwärme hervor, im vollen Lauf der Rosse und mit wildem Geschrei stürzen sie sich auf den Feind und fallen über ihn her, bevor er sich gefaßt hat, bevor er auf Widerstand denken kann. Hatte der Angriff keinen günstigen Erfolg, so sind die Schwärme in einem Augenblick wieder verschwunden. Mit besonderm Vortheil lassen sich die Schwarm-Attaquen zum Angriff auf einzelne Geschütze oder zum Zusammenhauen der Infanterie-Tirailleurs anwenden.

Das Feuergefecht der Reiterei.

Das Feuergefecht der Reiterei hat eine untergeordnete Bedeutung. Das Feuer zu Pferd ist wenig wirksam und widerspricht der Natur der Waffe.

Meist macht die Reiterei nur im zerstreuten Gefecht von ihren Feuerwaffen Gebrauch.

In früherer Zeit war es anders. — Zur Zeit des 30jährigen Krieges — attaquirten die deutschen Reiter mit der Pistole in der Faust — im Augenblick des Einbruchs feuerten sie dieselbe ab und griffen dann zum Degen.

Digitized by Google

Im Laufe des letzten Jahrhunderts ist man ganz von dem Feuern in geschlossener Linie abgegangen. Doch in einigen Ausnahmsfällen sahen wir die Reiterei auch in unserem Jahrhundert von den Feuerwaffen Gebrauch machen.

General Thibault erzählt, daß in der Schlacht bei Friedland General de la Ferriere, Kommandant der Kavallerie des 9. Korps, auf dem Schlachtfeld erschien, nachdem er 4 Stunden im Trapp gemacht hatte. Er wurde im Augenblick der Ankunft von frischer, an Zahl ihm überlegener Reiterei chargirt, er stellte sich hinter ein leichtes Annäherungs-Hinderniß, empfing den Feind mit dem Karabiner und siegte.

Oneonneff erzählt als Augenzeuge, daß nach der Schlacht von Dennewitz bei Borrak von dem General Howaiskai, der 4 Kosacken-Regimenter kommandirte, drei französische Jägerregimenter getroffen wurden, welche die irregulären Russen mit einer Salve empfingen. In weniger als 15 Minuten waren die 3 Regimenter desorganisirt und Oberst Tayllerand-Perricort und 500 Mann waren gefangen.

General Gourgaud in seinem examen critique erzählt eine ähnliche Anekdote vom 10. Jäger-Regiment in der Schlacht von Witepsk, welches kein besseres Resultat bot.

In etwas verschiedener Art, aber mit gleich schlechtem Erfolg, benahm sich im Gefecht bei Waitzen 1849 das Muselmänner-Reiterregiment. Dieses war abgesessen, gab auf 50 Schritt eine Decharge auf die sie attaquirenden Husaren, schwang sich dann rasch aufs Pferd, um sich dem Feinde entgegen zu werfen. Doch da seine Attaque kaum begonnen hatte, wurde es von den anstürmenden Gegnern durchbrochen und wäre ohne das schnelle Herbeieilen eines andern Regiments in eine schlimme Lage gekommen.

Bei der Formation in geschlossenen Reihen.

Die Anwendung der Feuerwaffen erscheint daher im Gefecht mit feindlicher Reiterei als fehlerhaft. In außerordentlichen Fällen kann dieselbe jedoch gerechtfertigt erscheinen.

Wenn die Verhältnisse eine Reiterabtheilung nöthigen abzusteigen, um zu Fuß zu kämpfen, so gelten für sie die Grundsätze des Infanteriegefechts. In solchen Fällen steigt aber nur ein Theil der Reiter ab, der andere wird zum Halten der Pferde verwendet. Letztere muß man stets an einem gegen das feindliche Feuer möglichst gesicherten Orte aufstellen, stets muß man darauf bedacht bleiben, daß die Pferde vom Feind nicht von den zu Fuß fechtenden Reitern getrennt werden.

Gefecht der Reiterei gegen Infanterie.

Reiterei greift die Infanterie gewöhnlich nur, wenn sie dieselbe unerwartet anfallen und überraschen kann, an. Ihre Schnelligkeit und der moralische Eindruck verschaffen ihr hier den Sieg. Ihr Erfolg ist um so sicherer und leichter, je unerwarteter sie sich auf den Feind, der sich dessen nicht versieht, stürzen kann. Ein Reiter-Anführer, der die Gunst des Augenblicks zu benützen weiß, und wie der Blitz in die Reihen des Feindes fährt, kann oft Unglaubliches vollbringen.

Im Treffen bei Chatcau-Cambresis 1794 stürzte sich der östreichische Oberst Schwarzenberg an der Spitze eines kaiserlichen Kürassier-Regiments und 12 Schwadronen schwerer englischer Reiterei auf eine feindliche Reitermasse von 2000 Pferden, versprengte diese, brach dann sogleich in die Linien des feindlichen Fußvolkes, schlug 27000 Mann in die Flucht, nahm ihren Anführer, den General Chappuis gefangen und eroberte 32 Geschütze.

Erzherzog Karl erzählt: „An der Spitze von 300 Chasseurs forcirte General Richepanse am 4. Juni 1796 die Brücke von Altkirchen, welche über den wasserreichen Wiedbach führt, Angesichts von 2 Bataillonen, 10 Schwadronen und 18 Geschützen, schnell werden 10 Geschütze erobert, 2 Bataillone der Oestreichischen geworfen, und die östreichische Kavallerie, die bis dahin der Niederlage ihrer Infanterie ruhig zugesehen, wird nun selbst attaquirt, ebenfalls geworfen und über eine Meile weit verfolgt. (Hinterlassene Papiere des Erzherzogs Karl.)

Eskadrons-Chef Lassalle an der Spitze von 200 Reitern veranlaßte in der Schlacht von Rivoli 1797, wo er sich auf die Spitzen einer feindlichen Infanterie-Kolonne warf, welche in Unordnung gerathen war, einen gänzlichen Umschwung der Verhältnisse, und eroberte mehrere Fahnen.

Bei Marengo entschied Kellermann an der Spitze einiger schwacher Schwadronen die bereits verlorene Schlacht zu Gunsten der Franzosen.

Um Infanterie zu überraschen, muß die Reiterei sie stets im vollen Lauf der Pferde angreifen, nur so ist es möglich, den günstigen Augenblick zu benützen — außer dem Vortheil blitzähnlicher Schnelligkeit, hat der Angriff mit verhängtem Zügel die größte niederwerfende Gewalt.

Die Kraft des Widerstandes der Infanterie liegt in der Ordnung, im Zusammenhalt; verliert sie diese, ist sie in Bewegung begriffen, oder geräth sie in Unordnung, so ist sie leicht zu bewältigen.

Ein in Unordnung gerathenes Quarree ist besiegt, ist die Reiterei in den Knäuel einmal eingedrungen, so beginnt die Schlächterei; eine Infanterie, die zu fliehen versucht, ist nicht schwerer zusammenzuhauen als eine Wiese zu mähen.

Dem Tagebuch des lithauischen Dragoner-Regiments entnehmen wir folgende Episode aus der Schlacht von Leipzig, welche uns ein treues Bild durch Reiterei besiegter Infanterie gibt. Dasselbe sagt:

„Durchbrochen hatten wir die Masse, nicht achtend ihres Eisenhagels. Bis in die dichtesten Haufen waren wir gedrungen, als, gemahnt von allem Ehrgefühl, die Ueberwundenen von Neuem erwachten. Alles was Pardon erhalten hatte, kehrte schnell zurück, ergriff die schon weggeworfenen Waffen nochmals und vor und hinter uns umschwebte uns neue Gefahr. Ein grauses Blutbad war die Folge. In diesem Augenblick war es, wo auf unserem rechten Flügel sich mehrere andere Kavallerie anschloß und

Digitized by Google

der Oberst Welzien mit einer Abthei ung schlesischer Landwehr zur Unterstützung herankam. Alle Schonung verging nun unsern Lithauern, denn sie stachen und schossen wie wüthend um sich her. Der Anblick war schauerlich. Immer tiefer drangen wir in die nun ganz verwirrt gewordene Masse. Was nicht durch die Waffen fiel, das trat der Huf der Pferde nieder. Zu 20 bis 30 lagen die Unglücklichen übereinandergeworfen, durch sich selbst sich vor dem Wüthen unserer Leute schützend. Und gewiß würde keiner von der Kolonne (von 1200 Mann) entkommen seln, wenn nicht unerwärtet ein heftiges Artilleriefeuer von unserer linken Seite her uns in der Vollendung gestört hätte. Indeß blieb der größte Haufen unser, und was dem Gemetzel entrann, ließ Waffen und Tornister in unsern Händen.

Aber der Angriff auf eine gute Infanterie, welche darauf vorbereitet ist, ist eine sehr schwierige Aufgabe; wenn nicht das frühere Gefecht oder Geschützfeuer sie bereits erschüttert hat.

Außer ihrem Feuer muß noch der Widerstand ihrer Bajonette besiegt werden, und gegen diese ist jede nicht mit Lanzen bewaffnete Reiterei im Nachtheil, da ihr Pferd als Angriffs-Waffe dienen muß. Jedenfalls gehört die Bewältigung einer tüchtigen Infanterie zu dem schwierigsten, was von einer Reiterei verlangt werden kann.

Hat man Geschütze zur Verfügung, so wird man die Infanterie vorerst durch diese mürbe machen lassen.

Neu errichtete und des Kriegs ungewohnte Truppen kann man schneller angreifen. Das Gefecht von Medina del rio secco 1808 liefert einen Beweis, wo eine französische Reiter-Division die Spanier unter General Cuesta ohne weiteres angriff, über den Haufen warf und alles was sie erreichte, niedersäbelte oder gefangen machte.

Auch gegen entmuthigte Truppen darf die Reiterei kühn zu Werke gehen.

Will man ein Beispiel von dem, was ein Kavallerie-Offizier an der Spitze seines Zuges thun kann?

Schlagen wir die Dienstlisten des Lieutenants DesMichel auf, und lesen wir: Am 28. Oktober 1805 nach der Schlacht von Ulm, als der Erzherzog Ferdinand sich mit dem Armee-Korps des General Werneck zu vereinigen suchte, griff Lieut. DesMichel in der Nähe von Nürnberg mit 30 Chasseurs von der Kaisergarde 50 Mann Infanterie an und nahm sie gefangen, eroberte zwei Fahnen, 26 Geschütze mit ihren Munitionswagen, warf und verfolgte 400 Dragoner des Regiments Latour, machte 100 Gefangene, tödtete oder verwundete eine gleiche Anzahl und nahm mit eigener Hand den Obersten gefangen. Dieses klingt fast unglaublich, wenn es nicht offiziell wäre, sagt Detzemar in seiner Zukunft der Kavallerie, der wir dieses Beispiel entnehmen.

Der Angriff auf ein Infanterie-Quarree findet stets unter Mitwirkung von Plänklern statt. Diese sprengen gegen das Viereck an, feuern gegen denselben ihren Karabiner los und suchen die Infanterie zum übereilten Abgeben des Feuers zu verleiten.

Der Angriff selbst sollte nicht in breitern Abtheilungen stattfinden, als diejenigen es sind, welche der Feind, den man anzugreifen beabsichtigt, hat. Die Linie ist daher wenig vortheilhaft, da derjenige Theil, der in der Attaque auf die zwischen den Quarrees befindlichen Intervallen sich stützt, nichts zum Angriff beitragen kann, wohl aber durch das Feuer der Flanken großen Verlusten ausgesetzt ist Man zieht daher den Angriff in geöffneter, oder auf halbe Distanz geschlossener Kolonne vor.

(Fortsetzung folgt.)

Für Offiziere.

Aufgefordert durch mehrere Offiziere, ein praktisches, möglichst kleines, aber solides Necessaire für ins Feld zu konstruiren, gelang es uns ein solches herzustellen, das bereits von einer namhaften Zahl derselben nicht nur höchlichst belobt, sondern sofort angeschafft wurde, besonders da dasselbe für Fußoffiziere in die Seitentasche, wie für Berittene in den Mantelsack äußerst bequem paßt. Dasselbe enthält folgende Utensilien:

Schreibgegenstände: Tintenzeug, Stahlfedern, Federnhalter, Postpapier, Briefcouverts, Siegellak, Bleistift, Obladen. **Toilettegegenstände:** Seife in Büchse, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Rasiermesser, Abziehriemen, Bartpinsel, Spiegel zum Hängen und Stellen. **Verschiedenes:** Scheere, Knopfscheere, Fingerhut, Faden, Seide und Knöpfe, Nadeln, Löffel, Kerzchen, Putzleder.

Dasselbe ist à 28 Fr., inclusive den Namen in Gold darauf, in folgenden Magazinen zu haben: **Küpfer**, Hutmacher in **Bern**; **F. Wafer** beim Pflug in **Zürich**; **Frehner**, Kürschner in **Luzern**; **Brast**, Waffenhandlung in **Aarau**; **Scherer**, Sattler in **Thun**; **C. Langlois** in **Burgdorf**; **Hellmüller** in **Langenthal**; **Boppart** zum Tiger in **St. Gallen**; **Bazar Vaudois** in **Lausanne**; **Good-Schwab**, grand rue **Genève**; **Henriod**, Kommandant in **Neuchâtel**.

Zürich im August 1866.

Briam & Cie. zur Linde,
Lederwaarenfabrik.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Bei Fr. Schulthess in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Hiezu eine Beilage.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hiezu eine Beilage.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 15. November. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 46.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

Den folgenden Morgen, 12. November früh 5 Uhr, wird, den verlornen Fourgon aufzusuchen, ein Train-Korporal beordert, nach Laupen und von da über Gümmenen zurück nach Allenlüften zu reiten, während Kanoniere und Train um 7½ Uhr abmarschiren, sich nach dem in Allenlüften gebliebenen Park zu begeben. — Nicht unbedeutend war unsere Ueberraschung, als wir den Fourgon bereits im Park fanden. Derselbe war Abends den Train-Pferden nachgefahren, nach erhaltenem Befehl beim Wirthshause, dessen Existenz man vorausgesetzt hatte, während weder Roßhausern noch Spengelried ein solches besitzt, zu warten. Die Trainsoldaten mit ihren Pferden verloren sich nach und nach vorweg in die Häuser, — endlich waren alle verschwunden und der den Wagen begleitende Korporal weiß sich in Nacht und Nebel nicht mehr zurecht zu finden, fährt immer zu, das „Wirthshaus“ zu suchen, bis er endlich in Laupen zwar ein solches findet, des steilen Weges wegen jedoch nicht mehr zurückkam. Er entschließt sich daher, nach Gümmenen zu fahren, hat jedoch, da er von Murten her in dieses Dorf einfährt, Mühe, sich bei dem Vorposten Einlaß zu verschaffen; endlich eingelassen, übernachtet er da und kommt dann Morgens in der Frühe in Allenlüften an.

Der Mann mit gebrochenem Arm wurde, auf einem nach Bern zurückkehrenden Fourage-Wagen, in den dortigen Spital gebracht; wir aber zogen aus der Geschichte mit dem Fourgon die Lehre, daß derselbe unter die unmittelbare Aufsicht eines Offiziers zu stellen sei, sobald nicht in unmittelbarer Nähe des Parks kantonnirt oder bivouakirt werde.

Nachdem am 12. November Morgens sämmtliche Batterien im Park bei Allenlüften bespannt worden waren, wurde der Marsch über Gümmenen gegen Murten zu fortgesetzt.

Jenseits Gümmenen trafen wir auf bedeutende Infanterie-Korps, wohl zur Brigade Kurz oder Frey, II. Division, Burckhardt, gehörend, die wir einholten.

Nota. Die II. Division, Burckhardt, hatte ihre I. Brigade, Bontems, zu Neuenegg; dieselbe sollte am 12. durch Laupen über die Saane gegen Freiburg zu marschiren. Die II. Brigade, Frey von Brugg, sollte Gümmenen, wo sie sich versammelte, am 11. verlassen und am folgenden Tage ebenfalls gegen Freiburg marschiren. Die III. Brigade, Kurz, sollte am 11. gegen Murten marschiren und am 12. gegen Freiburg vorrücken. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 8.)

Die II. Brigade, Frey, welche vom Emmenthal herkam, war am 9. in Bern, am 11. in Gümmenen und marschirte am 12. mit zwei Batterien nach Murten, der III. Brigade folgend, welche daselbst die Nacht zugebracht hatte. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 12.)

An den überall auf der Straße zerstreuten Papierfetzen konnte man erkennen, daß hier, beim Betreten des freiburgischen Bodens, die Fußtruppen ihre scharfe Munition in Bereitschaft gesetzt hatten.

Ueber die Grenze geschritten, marschirte die Artillerie sehr vorsichtig mit brennender Lunte und die Geschütze vorgezogen. Zu unserer Linken erblickten wir von Zeit zu Zeit, in Kette aufgelöst und die der Straße entlang sich ziehenden Wälder durchsuchend, unsere Bedeckung, eine zürcherische Park-Kompagnie.

Alles deutete darauf hin, daß wir uns auf feindlichem Boden befinden, auch die Haltung der Leute war der Sachlage angemessen, ernst und still.

In Murten wehten auf den Thürmen eidgenössische Fahnen. Jenseits dieses Städtchens wurde ein Halt gemacht, dann noch bis Avenches (Wifflisburg) marschirt, wo man etwa um 3 Uhr Nachmittags eintraf.

Digitized by Google

Hier vereinigten sich an diesem Abend in einem großen Park, auf der Wiesenfläche zwischen dem Städtchen Avenches und dem Murtensee, 6 schwere Batterien.

Nota. Die Reserve-Artillerie langte am 12. in Wifflisburg an. Daselbst wurde der Park errichtet, während die Mannschaft und die Pferde in der Nähe bivouakirten. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 12.)

Es waren dies 3 12Pfünder-Kanonen-Batterien, Diezy von Bern, unsere Nr. 23 von Bern, Zuppinger von Zürich, mit Material nach neuem eidg. System, eine 12Pfünder-Kanonen-Batterie, waadtländische Reserve, mit Material nach Gribouval-System; eine Batterie halb 12Pfünder-Kanonen, halb 24Pfünder-Haubitzen, nach eidg. System lafferirt, Hauptmann Ringier, Aargauer-Reserve, und die 24Pfünder-Haubitz-Batterie, Weber, von Solothurn-Bern; während der Nacht kam noch dazu die 12Pfünder-Kanonen-Batterie, Paravicini [1]), von Basel-Stadt.

Die Mannschaft und Pferde unserer Batterie wurden nach Donatyre, 20 Minuten von Avenches, ganz nahe der freiburgischen Grenze, einquartirt. Die Quartiere waren im Ganzen gut; dasjenige der Offiziere, beim Syndic des Ortes, einem wohlhabenden, gebildeten Manne, kreuzbraven Waadtländer alten Schlages, ausgezeichnet.

Vielen Spaß machte uns die Haltung und Ausrüstung der Bürgergarde von Donatyre, deren Wachtposten, mit strikter Beobachtung aller militärischen Formen, von uns abgelöst wurde.

Da Abends, aus Mangel an Befehl, welcher erst spät in der Nacht einlangte, die Mannschaft und Pferde in die sehr zerstreuten Quartiere hatten entlassen werden müssen, ohne daß für den Morgen die Stunde des Aufbruches hatte angezeigt werden können, so mußte Morgens in der Frühe Generalmarsch geblasen werden.

Nach Befehl sollte die Batterie im Park bei Avenches um 6½ Uhr Morgens bespannt sein; mit Mühe brachte man's durch wiederholtes Generalmarsch- und Appellblasen dahin, um 6½ Uhr in Donatyre marschfertig zu sein. Bei strömendem Regen wurde abmarschirt und um 7 Uhr stund die Batterie zum Abmarsch bereit bei Avenches im Park; dieselbe war lange allein auf dem Platze und es dauerte eine gute Stunde bis nach und nach Mannschaften und Pferde auch der übrigen Batterien eingetroffen waren und man endlich abmarschiren konnte.

Der Marsch ging nun den 13. November Morgens durch das Städtchen Avenches nach Domdidier und von da über Chandon und Groley gegen Freiburg. — Da die Straße beständig über waldige Höhen und quer durch tief eingeschnittene Thäler sich zieht, auch an mehreren Stellen die Straße durch Verhaue gesperrt war, so war bei dem schlechten Wetter der Marsch langsam und beschwerlich, hingegen von den Höhen herab imposant anzuschauen. — Die 7 Batterien schwerer Artillerie mit 4 Bataillonen und einigen Schützenkompagnien Bedeckung (detachirte Brigade Hauser und Müller von Zug) bildeten eine Kolonne von wenigstens ¾—1 Stunde Länge.

Nota. Eine von der III. Division detachirte Brigade, welche unter dem Befehl des eidgenössischen Obersten Müller von Zug gestellt worden war, rückte am 12. bis Wifflisburg und die Umgegend vor, um am folgenden Tag die Bedeckung der Reserve-Artillerie zu bilden. Die andere detachirte Brigade, unter dem Befehl des eidgenössischen Obersten Hauser, langte am 12. in Murten an und brachte daselbst die Nacht zu. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 12 und 13.)

Einen drückenden Eindruck machten auf uns die verlassenen Dörfer auf freiburgischem Boden; nur hie und da sah man ein altes Weib oder einige Mädchen und Kinder schüchtern auf die Straße kommen; die ganze männliche Bevölkerung war beim Landsturm. Im ersten freiburgischen Dorfe, das wir betraten, in Domdidier, sahen wir jedoch auch einige alte Männer sich heranewagen; der eine brach in Thränen aus, als er die immense Kolonne vorbeimarschiren sah und meinte: „Oh! les notres se „renderaient de suite s'ils voyaient ces masses „de troupes et de gros canons.“

In Grolley, wo der große Generalstab für die Nacht vom 12. auf den 13. sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, trafen wir auf ein Berner Bataillon, das hier bivouakirt hatte.

Nota. Die Befehle, welche den Waffenstillstand den verschiedenen Korps mittheilten, wurden (in Belfaur) ausgefertigt, worauf sich der große Generalstab nach Grolley begab. Dieses Dorf war von einem Berner-Bataillon besetzt, aber von seinen Bewohnern verlassen. Es boten sich nicht die geringsten Hülfsmittel dar; man mußte selbst, um Kerzen zu kaufen, nach Wifflisburg senden; eine nothwendige Vorsicht in einer so langen finstern Nacht, in welcher man die Alarmirung durch den Landsturm befürchten mußte. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 15.)

Die Mannschaften stunden in dichten Reihen, in ihre dunkeln Mäntel gehüllt, an der Straße. Im Hintergrunde brannten noch die Bivouak- und Koch-Feuer, in der Mitte des Lagers sah man die Trommeln aufgeschichtet und die Fahne dabei aufgepflanzt; für uns alle ein ganz neuer Anblick! Bald sollten wir jedoch ebenfalls dies Leben beginnen.

Eine kleine halbe Stunde später erreichten wir nämlich die Höhe von Rosiere, einem sehr schön gelegenen Landgute eines Hrn. von Diesbach von Freiburg. Auf der Seite gegen Freiburg senkt sich, von der Höhe, das Terrain, in der Mitte, wo die Straße läuft, etwas vertieft, gegen das Dorf Belfaur hinunter, dessen Kirchthurm man in ¼ Stunde Entfernung aus Bäumen und Häusern hervorragen sieht. Jenseits Belfaur erheben sich in ¾ Stunden Entfernung die Freiburg umgebenden Höhen, welche durch starke Redouten vertheidigt waren.

[1]) Nunmehr Oberst im Generalstab.

Digitized by Google

Auf der Senkung gegen Freiburg zu nun wurde die Kolonne, rechts und links der Straße, beiderseits an den Wald gelehnt, parkirt. Unsere Batterie Nr. 23 erhielt ihren Lagerplatz unmittelbar an der Straße, links derselben, angewiesen; vor der Artillerie und auf beiden Flanken dem Walde entlang lagerte die Infanterie-Bedeckung.

Nota. Unterdessen war die Reserve-Artillerie vollständig über Dombidier angelangt. Auf ihrem Marsche hatte sie verschiedene Hindernisse zu überwinden, welche sie jedoch nicht aufzuhalten vermochte. Sie fuhr vorwärts Grolev, links von der Straße von Freiburg, nahe bei dem Schlosse von Rosiere, auf. Die beiden Reserve-Brigaden folgten ihr. Diejenige des Obersten Müller bivouakirte ganz in der Nähe, die des Obersten Hauser rückte bis gegen Belfaux vor und nahm ihr Bivouak hinter diesem Dorfe. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 15.)

Am Mittag war man, ganz durchnäßt, in Lully angelangt; ½ Stunde später erhielt man Befehl zu bivouakiren. Mittlerweile hatte sich das Wetter gebessert und es wurde nun Holz, Stroh, Heu und Hafer für die Pferde, letzterer in ganzen ungedroschenen Garben, in Menge aus dem nahen Dorfe herbeigeholt, wozu sich unsere Leute eines im Dorfe requirirten Pferdes und Wagens bedienten. — Man vertheilte ferner Fleisch und Brod und Wein und Käse aus den Kellern des Schlosses Rosiere. Hier ist zu bemerken, daß unsere Leute sich bei der durch einen ehemaligen Pächter des Hrn. v. Diesbach aus Rache angestifteten Ausräumung der Keller von Rosiere erst zu betheiligen anfingen, als sie bemerkten, daß ihre Kameraden anderer, dem Hause näher gelagerter Batterien im Besitze von Käse seien und erfahren hatten, woher derselbe komme. Die Batterie Nr. 23 kam in Besitz von 4—5 Stück, wovon einige von einer andern Batterie auf Befehl des Oberstlieut. Denzler derselben hatten abgegeben werden müssen.

Der Käse wurde als der Batterie gehörend erklärt und immer nur auf Befehl des Hauptmanns davon ausgetheilt, wenn es an andern Lebensmitteln fehlte; eigenmächtige Aneignung von Käse mit strenger Strafe bedroht, welche auch einige Mal in Anwendung kam. Der Rest dieses Käses wurde am Abend vor der Rückkehr nach Bern, am Ende des Feldzuges, in Walkringen, unter die Mannschaft vertheilt. Die Offiziere gaben sich das Wort, von diesem gewaltsam requirirten Gute nichts zu genießen und haben es auch getreulich gehalten.

Die Pferde wurden ausgespannt und an die zwischen Geschütze und Caissons gespannten Schlepptaue und Zugseile, auch an die Hinterwagen der Caissons gebunden; Koch- und Bivouak-Feuer wurden angezündet und bereits war die Suppe halb gekocht, als etwa um 2 Uhr Nachmittags auf dem rechten Flügel aus dem nahen Walde einige Schüsse fielen! Plötzlich ertönte der Ruf: „der Landsturm! der Landsturm!“ und überall wurde Generalmarsch geblasen.

Nota. Dagegen wurde das Hauptquartier des Generals zu Grolley durch Allarmirungen beunruhigt und zwei Mal sah man sich genöthigt, aus dem Bivouak zu marschiren. Schüsse, welche in dem naheliegenden Gehölze abgefeuert wurden, ließen vermuthen, daß Landstürmler sich daselbst befänden und das Hauptquartier anzugreifen beabsichtigten. Starke Feldwachen wurden ausgestellt und die Vorposten weit vorgeschoben; von da hinweg blieb alles ruhig. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 18.)

In 5 Minuten war alles marschfertig und aufgesessen. Die Batterie Zuppinger, 12Pfünder von Zürich, wurde auf der Seite, wo die Schüsse hergekommen waren, südlich vom Schlosse Rosiere, aufgefahren und Kartätschen geladen, einige Jägerkompagnien zum Durchsuchen des Waldes beordert. Keine Spur war jedoch vom Feinde zu finden, und nach ½ Stunde wurde das Bivouak wieder bezogen, fertig gekocht und von da an ungestört der Ruhe gepflogen.

Schon frühe im Nachmittage hatten wir bei unserer Batterie geglaubt, auf einer der gegenüber liegenden Freiburg deckenden Höhen ein bedeutendes Truppenkorps zu entdecken, sowie etwas weiter weg und mehr nach der Linken eins der feindlichen Werke.

Eine kleine Stunde vor Einbruch der Nacht dann hörte man in dieser Gegend plötzlich ein ziemlich heftiges Kanonen- und Kleingewehrfeuer beginnen; wir sahen ganz deutlich das Blitzen des Geschützes und den Pulverrauch bei den erwähnten, von uns früher entdeckten Schanzen der Redoute von Bertigny; bis in die Nacht dauerte das Feuer fort.

Nota. Der Kommandant des Genie (Oberstlieut. Gatschet) hatte sich zum Kommandanten der I. Division begeben, um persönlich die Errichtung von Verschanzungen vorwärts des Gehölzes von Cormanon zu leiten. — Ein freiburgischer Parlamentär kam nach Villars, um vom Kommandanten dieser Division einen Waffenstillstand von einer Stunde zu verlangen, wofür er als Beweggrund angab, daß die Regierung mit dem General in Unterhandlung sei. Dieser Waffenstillstand wurde nur unter der Bedingung gestattet, daß der Landsturm das Gehölz von Cormanon verlasse; eine Bedingung, welche übrigens unnöthig gewesen war, weil ein eidg. Bataillon soeben dieses Gehölz besetzt hatte. — Indessen wurde die rechte Flanke der Division durch Landstürmler beunruhigt, welche im Wäldchen aufgestellt waren, das sich nahe bei Villars befindet und mit dem Gehölze von Perraules verbunden ist. Die Befehle wurden gegeben, dieses Wäldchen zu säubern. Der Kommandant der Division kehrte nach Matran zurück. Daselbst angelangt, erhält er die Nachricht von dem Waffenstillstande, welchen der General bis um 7 Uhr des folgenden Morgens gewährt hatte, und ertheilte die Befehle an seine Division, ihre Stellungen nicht zu überschreiten. Unglücklicher Weise konnten diese Befehle wegen der Entfernung und des Zustandes der Wege nicht überall zu rechter Zeit anlangen.

Digitized by Google

Die Vorposten befanden sich zu nahe bei der Redoute von Bertigny; zwei Offiziere der eidg. Armee hatten deßwegen eine Unterredung mit dem Kommandanten derselben. Sie zogen sich zurück, ein jeder auf seine Seite. Aber noch bevor unsere Offiziere aus der Schußweite der Schanze waren, erhielten sie eine Ladung aus derselben; die eidg. Scharfschützen antworteten, das Geschütz donnerte und das Gefecht war im Gange. Das Bataillon Rolens, geführt vom Kommandanten der Brigade (F. Veillon) und gedeckt auf der Flanke von der Scharfschützen-Kompagnie Cytel, welche den Landstürmern antwortete, die sich in einem Gehölze links befanden, marschirte vorwärts. Diese Truppe bewies große Tapferkeit; sie rückte vor bis an den Graben der Schanze; allein sie konnte denselben nicht überschreiten, und das Gerücht, welches sich plötzlich verbreitete, die Schanze sei unterminirt, veranlaßte sie, sich zurückzuziehen und ihre Stellung wieder einzunehmen. Sie hatte sieben Todte und fünfzig Verwundete. Dieser Verlust ist sehr zu bedauern, da er völlig unnöthig war. Man kann unsern Truppen allzugroße Verwegenheit vorwerfen; aber das beweist nur, was von ihnen für den entscheidenden Kampf zu erwarten ist. Wenigstens kann man ihnen nicht vorwerfen, einen Waffenstillstand gebrochen zu haben, von dem sie keine Kenntniß hatten, als der Angriff von feindlicher Seite begann. Der Zufall spielte in dieser Angelegenheit eine verderbliche Rolle. Es scheint, es ließen einige Schüsse, welche aus einem der nahe gelegenen Gehölze fielen, die Vertheidiger der Schanze glauben, daß sie umgangen seien und von der Seite der Kehle angegriffen würden, und hätten sich so verleiten lassen, das Feuer zu beginnen. Das ist wenigstens das Ergebniß der Untersuchung, welche der Oberbefehlshaber, der von diesem Ereigniß schmerzlich berührt war, anordnete. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 16—18.)

Unsere Leute waren sehr aufgeregt und wären gar zu gerne ihren Kameraden zu Hülfe geeilt. Der Rest der Nacht verlief nun ruhig im Bivouak. Gegen Mitternacht wurden die Verwundeten vom Gefechte bei Bertigny auf mehreren Wagen am Bivouak vorbei nach Wifflisburg geführt, es waren Leute von einem Waadtländerbataillon der I. Division (Rilliet).

Nota. Der übrige Theil der Nacht verging ruhig in der I. Division und man konnte die Verwundeten nach Wifflisburg bringen. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 18.)

Abends circa 9 Uhr kam der Brigade-Adjutant, Oberlieutenant Ami Girard, an's Feuer, um welches sich die Offiziere der Batterie Nr. 23 gelagert hatten, und fragte, wer von uns mitgehen wolle, für den Stab drunten im Dorfe Belfaur eine Laterne und einige Löffel zu holen. Ich erklärte mich bereit dazu und machte mich im bloßen Mantel (der Rock hing noch zum Trocknen am Feuer) und unbewaffnet mit Oberlieut. Girard auf den Weg. Beim ersten Hause rechts im Dorfe Belfaur klopften wir an; es war eine Schmiede. Nach langem vergeblichen Klopfen wurde endlich aufgemacht und ein baumstarker Schmiedgeselle fragte, was wir verlangen? Wir brachten unser Anliegen an, worauf er uns durch einen langen Gang ins Wohnzimmer der Familie führte, die aus mehreren Personen jeden Alters und einigen stämmigen Burschen bestehend, da versammelt war. Leicht hätten uns diese Leute auf die Seite schaffen können, ohne daß man je die Urheber der That hätte entdecken können; wir fanden aber die freundlichste Aufnahme und erhielten eine Laterne mit Oellampe und einige Löffel, die wir andern Tages zurückzugeben versprachen und auch richtig wieder abgeliefert haben.

Auf dem Rückwege jedoch fiel die Oellampe um und entleerte sich; wir sprachen daher in dem den Jesuiten gehörenden Landhause au Bois, zwischen Belfaur und Rosiere, zu, vor welchem das Bataillon Kuechtenhofer, kommandirt durch Major Fritz Seiler, bivouakirte. Das Offizierskorps hatte sich im Hause eingerichtet und wir konnten uns da leicht einige Wachskerzen für unsere Laterne verschaffen. Major Fritz Seiler hatte sich natürlicherweise den Keller des Hauses öffnen lassen; daher denn auch das ganze Bataillon, besonders die Herren Offiziere sich in höchst fröhlicher Stimmung befanden. Einen eigenthümlich malerischen Anblick bot hier das Bivouak mit seinen Feuern und Soldatengruppen unter der prachtvollen, doppelten Linden-Allee vor dem Hause. Weit imposanter aber war das Feuermeer, das sich mit geringen Unterbrechungen auf alle umliegenden Höhen in der Ausdehnung von einer guten Stunde erstreckte und von den zahllosen Beiwachtfeuern der II. Division, Burkhardt, und der unsern hervorgebracht wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Hinterladungsgewehre.

Sicherem Vernehmen nach soll der Antrag der Kommission für Prüfung der Hinterladungsgewehre dahin gehen:

1) Dem Bundesrathe das System Milbank zur Umänderung der Gewehre kleinen Kalibers zu empfehlen. Mit dieser Umänderung könnte sogleich begonnen und also bis in einem Jahre eine hinlängliche Anzahl zur Bewaffnung des Auszuges beschaffen werden.

2) Der Bundesversammlung zu neuen Anschaffungen das Repetir-Gewehr Henry-Winchester vorzuschlagen. Von diesem Gewehre soll die nöthige

Digitized by Google

Anzahl für Bewaffnung der gesammten Infanterie des Auszuges und der Reserve angeschafft werden. Ein amerikanisches Haus hat sich bereit erklärt, im Verein mit einer schweizerischen Firma die nöthigen Maschinen herzuschaffen, so daß mit der inländischen Fabrikation bis künftiges Spätjahr so begonnen werden kann, daß täglich 200 Gewehre angefertigt werden sollen. Der Preis soll nicht viel höher als derjenige für ein neues Infanteriegewehr zu stehen kommen. Die umgeänderten Gewehre kleinen Kalibers würden dann zur Bewaffnung der Landwehr-Infanterie dienen.

Ferners soll sich die Kommission noch einmal in Aarau versammeln, um ein System zur Umänderung in Hinterlader der Infanteriegewehre großen Kalibers festzustellen.

Den schweizerischen Offizieren und Offiziers-Vereinen.

Eidgenossen, Befehlshaber des schweizerischen Bundesheeres und der Landwehr!

Dem Vaterland naht mit Riesen-Schritten und Riesen-Schlägen eine neue Zeit. Können wir darüber im Zweifel sein, was sie von uns fordert? Wollen wir, um auf die uns drohenden Gefahren gerüstet zu sein, fremde Eroberungsheere, die einzig vom Willen ihres Fürsten abhängen, nachahmen, ohne Hoffnung, es ihnen je gleich thun zu können? oder wollen wir dem freien Geiste folgen, welcher zwei Jahrhunderte lang unserem Volke und in ältesten und neuesten Zeiten allen wahrhaft freien Völkern den Sieg brachte und ihre Freiheit und Unabhängigkeit bewahrte? Wollen wir eifriger erforschen und nachahmen, was jenen erobernden Fürstenheeren Glück brachte? oder das, wodurch diese freien Völker, obschon klein und wenig geübt, ihnen widerstanden und sie schlugen? Wollen wir von den größten Denkern jener Eroberungsheere blos die Lehren befolgen, die sie den letztern für ihre Fürsten-Kriege gaben, oder nicht vielmehr ihre Geständnisse beachten, wonach diese Lehren vor einem tüchtigen Volkskrieg in ihr Nichts versinken? Wollen wir die uns in letzter Zeit gemachten Vorwürfe des herannahenden Alters und Zerfalls gelten lassen? oder wollen wir, wenn auch unser Verband wie alles Menschliche an hergebrachten und offenkundigen Mängeln leidet, uns, die wir uns selbst rühmen, auch diesem Volke anzugehören, aus dem Geiste dieses Volkes erfrischen, umgestalten und durch eine von uns selbst ausgehende Wiedergeburt verjüngen, — die veralteten, hemmenden Bande, welche uns die letzten drei Jahrhunderte von den ausländischen Armeen gebracht, ablegen, wie Graf Rudolf von Werdenberg am Stooß seinen schweren beengenden Ritter-Harnisch ablegte, und im leichten Hirtenhemde den Appenzellern und sich selbst die Freiheit durch Sieg befestigen half?

Haben wir nicht selbst erkannt, daß wir uns auf eine unsern bürgerlichen Verhältnissen entsprechendere Weise aus dem Volke ergänzen müssen? Müssen nicht diesem einen Schritte fernere auf derselben Bahn folgen? Dürfen wir sagen, daß wir keiner anderen und tiefergreifenden Umgestaltung bedürfen, um in Zeiten der höchsten Noth des Vaterlandes alle Kräfte des Volkes unmittelbar und mittelbar zu unserer Hülfe zu rufen? — Sollen wir nicht Alles, was in diesem Sinne geschieht, mag uns auch die Quelle, aus der es fließt, oder die Art, wie es uns geboten wird, nicht ganz gefallen, doch wenigstens prüfen? Dürfen wir ohne solche Prüfung sagen, es betreffe uns nicht, es gehe uns nichts an?

Nur eine solche, aber leidenschaftslose und ruhige Prüfung, keine unbedingte Zustimmung, verlangt von uns der neugebildete eidg. Verein für allgemeine Volksbewaffnung, indem sein Vorstand uns die von ersterem bis jetzt erkannten „Grundsätze" und zunächstliegenden Ausführungs-Vorschläge für das vaterländische Wehrwesen vorlegt.

Und selbst wenn diese durch das Ergebniß unserer gemeinsamen Prüfung verworfen werden sollen, fordert er uns Namens des Vaterlandes auf, ihm zu helfen auf andere Weise, die auch uns Allen gefalle, nachzuforschen, wie sein Zweck: die Förderung volksthümlicher Wehrbereitschaft des Schweizervolkes und Schweizerlandes am besten erreicht werden könne, und bittet auch uns alle, ihm zur Erreichung dieses Zweckes in der durch seine Statuten vorgeschlagenen Weise einzeln oder in ganzen Vereinen die Hand zu reichen.

Prüfen wir Alles und behalten wir das Beste! und wenn wir es thun wollen, so thun wir es bald! denn mächtig und warnend ruft die unerbittliche Zeit: Handeln wir, ehe es zu spät ist!

Dies ruft Euch, werthe Waffenbrüder, Einer zu, der seit mehr als ein Viertel-Jahrhundert ehrlich Freud' und Leid mit Euch getheilt; er ruft es Euch zu in bester Absicht für des Vaterlandes und unser Wohl, aus eigenem Drang, wie aus Auftrag des eidg. Vereins für allgemeine Volksbewaffnung und seines Vorstandes.

Mit eidgenössischem Gruß!

Franz von Erlach,
Oberstlieutenant im eidg. Artilleriestab.

Digitized by Google

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Angriff in geöffneter und halb geschlossener Kolonne.

Zum Angriff auf ein Viereck formirt nach französischem Reglement die Reiterei Kolonnen mit ganzer oder doppelter Distanz. Die ganze Kolonne im Feuerbereich angelangt, setzt sich gleichzeitig in Marsch und geht in Trapp über. Auf ungefähr 100 Schritt vom Feind setzt sich die erste Schwadron in Galopp und attaquirt, die andern bleiben im Trapp. Wird die erste durch das Infanteriefeuer zurückgeworfen, attaquirt die zweite, und die erste rechts und links um die Kolonne sich zurückziehend, formirt sich wieder hinter der letzten Abtheilung. Die Infanterie ist genöthigt, auf die erste sie attaquirende Schwadron ihr Feuer abzugeben, und da der Angriff sich unmittelbar wiederholt, wird ihr keine Zeit zum Laden der Gewehre bleiben. Auch kann der moralische Eindruck nicht fehlen, wenn die Angegriffenen, nachdem sie kaum einen Angriff abgeschlagen haben, stets neue Linien vor sich ausbreiten sehen. Ein derartiger Angriff muß gegen dieselbe Seite wiederholt werden.

Der Angriff in halb geschlossener Kolonne besitzt die größte Kraft, entscheidet schnell und seine Wirkung muß verderblich sein. Schon ein Pferd in Carriere vermag mehrere hintereinander stehende Männer zu Boden zu werfen. Die Infanterie wird daher noch schwerer dem Anprall so Vieler zu widerstehen vermögen. Auch wird die Wirkung der vielen über das gesprengte Quarree hinwegrennenden Pferde von schrecklicher Wirkung sein.

Da die Kolonne das Umkehren der ersten Abtheilung sehr erschwert, ersprießt daraus ein neuer Vortheil. Meist kehrt die Reiterei um, nachdem sie die Dechargen empfangen, daher das Schwierigste überstanden hat. Statt nach überstandener Gefahr frisch einzubrechen, geht sie zurück und muß das Spiel oft mit gleich schlechtem Erfolg von neuem beginnen; dieser Uebelstand wird durch die halbgeschlossenen Kolonnen beseitigt.

Angriffspunkt.

Der vortheilhafteste Angriffspunkt eines Quarrees ist stets eine Ecke, wenn gleich in diesem Fall man von zwei Seiten Feuer erhält, hat doch die Erfahrung gezeigt, daß hier der Einbruch am leichtesten ist. Das Feuer der beiden Seiten ist, da die Leute schief anschlagen müssen, von geringer Wirkung, wodurch dieser Nachtheil aufgehoben wird.

Angriff auf sich unterstützende Quarrees.

Sind mehrere Quarrees anzugreifen, so muß man stets mit einem Flügel beginnen, dadurch entgeht man dem kreuzenden Feuer, dem man sich aussetzen würde, wenn man eines der mittleren angreifen wollte. Ist das erste Quarree gesprengt, so darf man sich nicht damit aufhalten, dasselbe niederzusäbel oder gefangen zu nehmen. Rasch muß man sich auf das zweite werfen und das erstere dem zweiten Treffen überlassen.

Gouvion St. Cyr in seinen Memoiren erzählt: In der Schlacht von Neresheim 1795 wurde die französische Brigade Lambert, aus 6 Bataillonen bestehend, durch ein österreichisches Dragonerregiment, welches aus einem Wald hervorbrach und trotz dem vom Regen erweichten Boden sogleich attaquirte, vollständig zersprengt; erst mehrere Stunden nach der Schlacht konnten 800 Mann von der Brigade, welche in der Frühe noch 5000 Mann gezählt hatte, gesammelt werden.

Terrain.

Erlauben Terrainwellen, oder andere Oertlichkeiten, sich der Infanterie gedeckt zu nähern, so muß man diese benützen; durch ein größtentheils gegen das Feuer gedecktes Vorrücken vermindert man die Verluste, und wenn es gelingt, unbemerkt bis in kurze Entfernung an die Infanterie heranzukommen, so ist man bei einem plötzlichen Hervorbrechen im vollen Lauf der Pferde diese zu überraschen und niederzureiten ziemlich gewiß. Die Umstände entscheiden, ob man die Bewegung durch Beschäftigen des Feindes in seiner Front durch eine aufgelöste Abtheilung oder ohne diese durch einen unerwarteten Anfall das Ziel sicherer erreichen könne.

Sanft aufsteigender Boden ist den Attaquen günstiger als abfallender. Auf letzterem stürzen die Pferde leichter, auf weichem und sumpfigem ist die Bewegung langsam, oder dieselben bleiben leicht stecken. In diesem Fall ist daher besser, die Infanterie nicht durch Reiterei angreifen zu lassen, da man sonst leicht Menschen und Pferde nutzlos verlieren kann.

Doch nicht jedes unbedeutende Hinderniß wird tüchtige Reiter anzuhalten vermögen, und Tapferkeit vollbringt oft das unmöglich scheinende.

In der Schlacht von Kaiserslautern 1793 hatte ein französisches Bataillon gegen einen Angriff in einem Garten hinter einem Zaune Schutz gesucht, welcher die preußischen Karabiniers aufhielt. Da stiegen diese von den Pferden, räumten unter feindlichem Feuer das Hinderniß weg, und trotz des hartnäckigen Widerstandes war das ganze französische Quarree von den tapfern Reitern bis auf den letzten Mann niedergehauen oder gefangen.

Gefecht der Reiterei gegen Geschütz.

Die Reiterei ist dem Geschütz durch ihre Schnelligkeit, durch Ueberraschung weit gefährlicher als die Infanterie.

Was die Infanterie nur mit Blut zu erkaufen vermag, das bietet sich ihr beinahe ohne Verlust, wenn sie ihre Stärke kennt und daraus Vortheil zu ziehen weiß.

In der Bewegung während des Auf- und Abprotzens ist das Geschütz wehrlos. In diesem Augenblick angegriffen, gelingt es oft einer kleinen Rei-

Digitized by Google

terschaar sich einer großen Geschützmasse zu bemächtigen.

Bei Hohenlinden nahm General Richepanse 50 östreichische Kanonen, welche auf der Straße en colonne marschirten.

Um zu überraschen, den Feind zu täuschen, um ihn unerwartet anzugreifen, muß die Reiterei aus den Terrainverhältnissen möglichsten Nutzen ziehen.

Verhalten im Geschützfeuer.

Im Geschützfeuer gelten für die Reiterei dieselben Regeln, die wir bei dem Benehmen der Infanterie in ähnlicher Lage bereits besprochen haben.

So lange die Reiterei unthätig bleibt, ist es noch nothwendiger sie zu decken als die Infanterie. Sie bietet dem Feind eine größere Zielfläche und ist deßhalb größern Verlusten ausgesetzt. Wenn man die Reiterei nicht durch das Terrain gegen die feindlichen Geschosse zu sichern trachtet, so wird sie oft in dem Augenblick, wo sie zum Handeln berufen ist, so geschwächt und erschüttert sein, daß sie nichts mehr zu leisten vermag.

General Brand sagt: „Von der kostspieligen Barbarei, Kavallerie tagelang im Feuer zu halten und sie niederschießen zu lassen, muß man zurückkommen".

Es ist sehr nothwendig, daß der Reiteroffizier hinlängliche Kenntnisse von der Artillerie besitze um unnützen Verlusten auszuweichen.

Angriff auf Artillerie.

Bei dem Angriff auf eine Batterie muß ein Theil der Reiterei zum Angriff auf die Geschütze, der andere zu dem der Bedeckung beordert werden. Der erstere in Schwärme aufgelöst umfaßt halbmondförmig die Batterie und benützt so viel wie möglich das Terrain zu seiner Deckung; der letztere bleibt geschlossen.

Die Schwärme suchen die Batterie zu umgehen, und ihre Flanken und Rücken zu gewinnen. Die geschlossene Abtheilung nähert sich durch Terrainfalten, Gebüsche u. s. w. möglichst verborgen der feindlichen Aufstellung.

Die Attaque beginnt schon auf 800 Schritte die Plänklerschwärme setzen sich in Galopp, die Flügel vorwärts gebogen. Dringen die Schwärme in die Batterie, so suchen sie die Bedienungsmannschaft der Geschütze niederzuhauen, die schnell herbeieilende geschlossene Reitertruppe wirft sich auf die Bedeckung und zersprengt diese.

Benehmen nach Eroberung des Geschützes.

Hat man sich einer Batterie bemeistert, so versucht man dieselbe wegzuführen, ist dieses nicht möglich, so muß man sie wenigstens für das Gefecht untauglich machen. Dieses geschieht durch Vernageln der Geschütze. Hat man keine Nägel so wird ein Ladstock in das Zündloch getrieben und darüber abgebrochen.

Fällt der Reiterei eine bespannte Batterie in die Hände, und der Feind eilt herbei bevor man die Geschütze vernageln, und die Batterie oder wenigstens deren Bespannung wegführen kann, so macht man die Pferde der Batterie nieder. So machte es Ponsonby's schwere englische Reiterbrigade in der Schlacht von Waterloo, welche die fünf Batterien des Erlonischen Corps genommen hatte, die sie aber nicht wegzubringen vermochte.

Geschlossener und Schwarm-Angriff.

Der Angriff in Schwarm ist und bleibt die vorzüglichste Art der Reiterei Geschütze anzugreifen. — Geschütze in geschlossener Ordnung in der Front anzugreifen hat, obwohl wegen der schnelleren Bewegung leichter möglich, einige Male zum Erfolg geführt, aber stets große Verluste verursacht.

In dem Gefecht bei Balaclawa ging bei einem ähnlichen Angriff der auf Befehl des Lord Raglan unternommen wurde der größere Theil der englischen Reiterbrigade des Lords Cardignans zu Grunde.

Ein englischer Offizier schreibt darüber: „Die Geschwindigkeit unserer Reiter vergrößerte sich jeden Augenblick — donnernd gingen sie über das Thal und machten den Boden unter sich erzittern. Das schmerzvolle Gemetzel, welches das feindliche Feuer unter ihnen anrichtete, hielt ihren Lauf nicht auf. Sie gingen köpflings in den Tod, auf nichts achtend als den Gegner und ihres Angriffs. Endlich erreichten sie die Geschütze, die ihre Reihen entsetzlich gelichtet, und die wenig übrig gebliebenen räumten schrecklich unter den feindlichen Kanonieren auf." (Briefe aus dem Hauptquartier.)

Als aber dann vor der feindlichen Reiterei und Infanterie die Engländer weichen mußten, und durch das Feuer der russischen Batterien in Gefahr sind gänzlich vernichtet zu werden, da stürzen sich in Schwärme aufgelöst die Chasseurs d'Afrique unter d'Alonville auf die russischen Batterien, deren Bedienungsmannschaft diese kühnen Reiter Angesichts der russischen Bataillone niederhauen.

Dieser Angriff machte den Engländern Luft und die blutigen Reste der Reiter-Brigade Cardigans konnten sich retten. Im polnischen Krieg 1831 sagt Smitt, war es das Lieblingsmanöver des Generalen Dwernicki, an der Spitze der von ihm gebildeten und eingeübten Kavallerie nach Sitte der Vorfahren, im Schwarm, sich wie der Sturm auf den Gegner zu stürzen, ihn in Unordnung zu bringen und sich dann seiner Geschütze zu bemächtigen. Dieses Manöver führte er in allen seinen Gefechten mit Erfolg aus, wie bei Storzek, Nowawies, Kurow und später bei Baremel. Im letzten Verzweiflungskampf der Polen haben ihre kühnen Reiter nach ähnlicher Weise gefochten und sich so mancher russischen Batterie bemächtigt.

Soll die Reiterei in einem größeren Gefecht eine Batterie nehmen, so wird sie meist dieselbe nicht direkt angreifen. Die Batterie wird in der Front beschäftigt, die Reiterei wirft sich ungestüm auf die neben ihr stehenden Truppen, durchbricht diese und bringt nun von der Flanke oder dem Rücken in die Batterie.

Digitized by Google

Auf diese Weise haben in der Schlacht von Borodino die französischen und sächsischen Reiter unter Caulincourt die in der großen Redoute aufgestellte Batterie genommen, jenen in der Front unbezwingbaren Vulkan, der die Armee des Vice-Königs Eugen niederschmetterte, und an dem bisher die heldenmüthigsten Anstrengungen gescheitert waren.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In der Nr. 44 und im Aufsatz: „Offiziersfest in Herisau", soll es statt: Quartiermeister Peter aus Chur, Quartiermeister Peter Jac. Bauer heißen.

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1½ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen

Waidmanns Praktika

zu

Holz, Feld und Wasser

oder

die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von
E. Freiherrn von Thüngen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865 - 1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geb. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:
I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza**. 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.
II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und III. Königgrätz**. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hofstetter**, eidgen. Oberst.
Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 22. November. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 47.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

Den 14. November Morgens nach Tagesanbruch brach die Reserve-Artillerie-Division mit Bedeckung gegen Belfaur auf. Dort wurde hinter dem Dorfe auf dem linken Ufer der Sonnaz die Batterie-Reserve der Division parkirt, während die Manövrier-Batterien von Belfaur aus in verschiedenen Richtungen sich gegen Freiburg und die umliegenden Schanzen vorbewegten, ihre Positionen in der Angriffslinie einzunehmen.

Nota. Um 6 Uhr verreiste der große Generalstab nach Belfaur. Sämmtliche Truppen waren in Bewegung, um sich in die ihnen angewiesenen Stellungen zu begeben. Die Verschanzungen vor dem Walde von Cormanon waren in der Nacht errichtet und durch den Wald ein Weg für die Artillerie gehauen worden. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 19.)

Unsere Batterie, Nr. 23, rückte auf der Hauptstraße gegen Freiburg vor. In der Linie der äußersten Vorposten, oberhalb dem Dorfe Belfaur, etwas unterhalb der Höhe, wo die Straße zuerst sich etwas links wendet und dann, bei 1000 Schritte weit schnurgerade fortläuft, machte die Batterie Halt. Rechts und links formirten sich die Bataillone der Brigade Kurz und unserer Bedeckung, Brigade Hauser, in Kolonne, die Tirailleurs, in Kette aufgelöst, vorsendend. Hinter unserer Batterie hält die Basler 12Pfünder-Batterie, Paravicini, mit der unsern für diesen Tag unter den Befehl des Major Funk gestellt.

Nota. Die Stellung der Artillerie vor den Redouten von Bertigny und Tory ist auf dem Plänchen zum allgem. Bericht des Oberbefehlshabers wohl so angegeben, wie sie sich beim entscheidenden Angriffe auf diese Werke hätte ergeben müssen und nicht wie sie wirklich in erster Linie beabsichtigt war. Auch ist auf dem Original-Plänchen die Lünette oder Batterie bei Bellevue oder Givisiez gar nicht angegeben. Auf dem beifolgenden Plänchen, einer Kopie des dem Allgem. Berichte beigefügten, ist die Stellung der zwei schweren 12Pfünder-Batterien Nr. 23 und Paravicini, die dieselben im Begriffe waren einzunehmen, eingezeichnet, so auch die feindliche Batterie von Bellevue.

Major Funk und unser Hauptmann ritten vor, das Terrain etwas zu rekognosciren und fanden, daß wir, auf der Straße vorrückend, uns auf unverantwortliche Weise dem Feuer der die Straße der ganzen Länge nach bestreichenden Redoute von Tory oder St. Leonhardt aussetzen würden, daß wir aber auf einem Seitenwege rechts durch den Wald, ganz gedeckt, eine vortheilhafte Stellung würden einnehmen können, von welcher aus dann vorerst das Feuer einer bei Givisiez, vorwärts Bellevue, aufgeworfenen feindlichen Lünette zum Schweigen gebracht und nachher weiter vorgegangen und die Redoute von Tory oder St. Leonhardt beschossen werden sollte.

Nota. Wie der Verfasser später öfters hat erzählen hören, war diese Batterie von dem sie befehligenden Offizier damals schon ohne Befehl verlassen worden.

Ein auf diesem Seitenwege sich befindendes Brückchen, das etwas schadhaft war, herzustellen, wurden von beiden Batterien einige Leute unter dem Kommando des Lieutenants Merian[1]) von der Batterie Paravicini abgesandt.

Schon bald nach unserer Ankunft in dieser Stellung auf der Straße waren zwei Bürger, von 6 Waadtländer-Schützen eskortirt, an der Batterie vorbei gegen Freiburg geführt worden.

[1]) Gegenwärtig Oberstlieutenant und Feldzeughauptmann (Zeughausdirektor) des Kantons Basselstadt.

Digitized by Google

Nota. Zwei Abgeordnete von Freiburg, versehen mit den nöthigen Vollmachten, um eine Kapitulation abzuschließen, befanden sich in Belfaux als der General daselbst anlangte; es waren die Herren Müslin, Advokat, und Odet, Syndic der Stadt Freiburg. Man verständigte sich bald über die Uebergabe der Verschanzungen und der Stadt ꝛc. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers, pag. 19).

Nun, kurz nachdem die Brücke im Walde fertig geworden war und man mit der größten Ungeduld auf Befehl zum Angriffe wartete, kam, eine gute Stunde nach dem Erscheinen jener zwei Bürger, während, beiläufig gesagt, die Infanterie zu unserer Linken sich damit die Zeit vertrieb, mit Kugeln nach einigen, sich in einem nahen Wäldchen herumtreibenden Eichhörnchen zu schießen, wieder ein solcher, wie ein Metzgerbursche aussehend, ein rothes Nastuch mit weißem Kreuze am Arme tragend, diesmal aber von Freiburg her, von einigen Aargauer Jägern eskortirt, an uns heran. Er wird zum Brigadier, Oberst Kurz, der hier die Infanterie kommandirte, und von diesem weg, ins Hauptquartier nach Belfaux, zum General geführt. Zehn Minuten später sprengt unser Feldweibel heran mit der Nachricht: „Freiburg hat kapitulirt“; jener Mann hatte, wie es hieß, die Erklärung der Annahme der Kapitulation gebracht.

Es war ein Gemisch von Freude und Aerger, welches sich bei dieser Nachricht unserer bemächtigte; einerseits mußte man sich Glück wünschen, daß die ganze Geschichte bis dahin ohne Blutvergießen abgelaufen war; andererseits hätten wir doch gar zu gerne unsere 12-ß probirt. Bei vielen Kanonieren war der Aerger überwiegend und einige behaupteten: sich nach ihrer Heimkehr mehrere Wochen nicht außer dem Hause zeigen zu dürfen, wenn es bei Luzern auch so gehe.

Es vergiengen nun unter langweiligem Warten zwei bis drei Stunden, während welchen die vorliegenden, die Straße sperrenden Verhaue bei den feindlichen Verschanzungen weggeschafft wurden. Alles wollte vordrängen, es gab ein wüstes Gedränge auf der Straße. Mehrere Abtheilungen, unter andern die Basler 12-ß Batterie, mußten zu ihrem großen Aerger umkehren, ohne nach Freiburg gekommen zu sein.

Nota. So wie die Uebereinkunft unterzeichnet war, wurden die nöthigen Befehle ertheilt, um die Truppen, mit Ausnahme der I. Division, gegen Luzern marschiren zu lassen. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 20.)

Während dieser Zeit (der Besetzung von Freiburg) hatten sich die Truppen, welche nach Luzern bestimmt waren, in Marsch gesetzt. Zwei 12-ß Batterien hatten sich schon am 14. in Bewegung gesetzt, die eine nach Gümmenen, die andere nach Murten. Die übrigen folgten ihnen Tags darauf. (Die Batterie Nr. 23 erst den zweiten Tag. Anmerkung des Verfassers.) Ihr Marsch machte sich mit aller möglichen Schnelligkeit. Der große Generalstab begab sich am 14. nach Pfauen, am 15. nach Bern, am 16. nach Aarau. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 22.)

Endlich gings langsam vorwärts gegen Freiburg zu; bald traf man verabschiedete Landstürmer und Milizen, die schon entwaffnet von dort her kamen, scheu und finster auf der Straße uns ausweichend.

Es mochte Mittag sein, als die Batterie Nr. 23 circa 5 Minuten herwärts des Thores von Freiburg angewiesen wurde, von der Straße links abzubiegen und sich auf einem naheliegenden Landgute einzuquartieren. Das Landgut bestund aus einem geräumigen Landhause und mehreren großen Oekonomiegebäuden.

Wir fanden da bereits Major Funk mit seinem Adjutanten, Oberlieutenant Ami Girard, und eine Thurgauer Schützenkompagnie einquartirt, erstern im obern Steck, welcher noch zahlreiche Spuren davon zeigte, daß da ein freiburgisches Brigadekommando längere Zeit installirt gewesen war; die Schützen ebener Erde, wo die Zimmer sämmtlich mit guten Pritschen, von den freiburgischen Truppen angebracht, versehen waren.

Da in diesem Gebäude nur noch die Offiziere der Batterie Platz fanden, so wurden die Kanoniere und Trainsoldaten der Batterie in der Wohnung der Lebenleute und Knechte untergebracht, die Pferde aber so gut möglich in Ställen, Scheunen und Schöpfen der Oekonomiegebäude, welche hinlänglich Raum gewährten.

Schützen und Kanoniere stellten abwechselnd einige Mann Polizeiwache, mit einer Schildwache vor dem Landhause, welche die sehr strenge Consigne erhielt, unter keiner Bedingung unsere damals noch ziemlich raublustigen Kanoniere ins Haus einzulassen, welches von seinen Bewohnern, wie es schien, in Eile verlassen worden war und mancherlei enthielt, was die Raublust unserer Leute hätte reizen können.

Der Park wurde oberhalb der Oekonomiegebäude, unterhalb der nur einige hundert Schritte entfernten Redoute von Tory aufgefahren.

Nachdem Alles untergebracht, die Pferde versorgt, der Dienst eingerichtet worden, machten wir uns daran, etwas zum Essen aufzustöbern und konnten uns denn auch bald mit Hülfe eines alten Bedienten des Hauses, der da geblieben war, aus den Vorräthen des Hauses einige Hühner, Eier, Reis, Kartoffeln ꝛc. verschaffen, aus welchen alsdann, diesmal vom Hauptmann in Person, ein ausgezeichnetes Mittagessen hergerichtet wurde. Wein hatten wir beim Hauseigenthümer, der in der nahen Stadt wohnte, requirirt, der uns aber für diesmal nur einige Flaschen schlechten Bully-Weins hatte verabfolgen lassen.

Schon als wir auf dem Landsitze ankamen, der am südlichen Abhange der Höhe liegt, auf welcher die Redoute von Tory oder St. Leonhard errichtet war, schien es mir, es müsse der Beschreibung nach, die mir ein Artillerielieutenant Weck, welchen ich im nämlichen Jahre in der Centralschule in Thun hatte kennen lernen, vom Gute seines Vaters gemacht hatte, eben dieses, Bonne Fontaine genannt, sein.

Digitized by Google

Ich fragte also den alten Bedienten: ob dies Gut nicht einem Herrn Weck gehöre? „Ja“ hieß es — ob dieser Herr nicht im nämlichen Jahr in Thun im Dienste gewesen? „Freilich, einer der Söhne“, war die weitere Antwort. Nicht unbedeutend war meine Freude, zu vernehmen, daß ich bei einem so liebenswürdigen, allgemein beliebten Kameraden einquartirt sei, der mich beim Abschiede aus der Centralschule in Thun so herzlich eingeladen hatte, wenn ich einmal nach Freiburg kommen würde, ihn eben auf diesem Gute aufzusuchen. Ich ließ ihm sofort sagen, daß es mir leid thue, genöthigt zu sein, bei solchem Anlasse von seiner Einladung Gebrauch machen zu müssen. Abends begab ich mich mit unserm Oberlieutenant in die Stadt, um im Zähringerhof einmal wieder eine regelrechte Mahlzeit einzunehmen; wie war ich erstaunt unsern lieben Kameraden Weck,[1]) natürlich in Civil, mitten unter Artillerieoffizieren der eidgen. Armee zu finden, worunter sich unter andern auch Stabshauptmann Orelli, zu benannt „Abd-el-Kader“, befand, die in ihn drangen, sich in den eidgen. Artilleriestab aufnehmen zu lassen, welchem er gewiß auch zur Zierde gedient hätte. Von Weck vernahm ich auch, daß ein anderer lieber Kamerad aus der Centralschule desselben Jahres, Artillerielieutenant Balthasar von Luzern, am 5. November auf dem St. Gotthardt gefallen sei.

Da ich den Dienst des Personellen in der Batterie hatte, Lieutenant von der Woche war, so kehrte ich früh Abends nach Bonne Fontaine zurück, um bei der Hand zu sein, wenn es Spektakel geben würde, was leicht möglich war, da unsere Leute massenweise in die Stadt gelaufen waren, wo im Jesuitenkollegium der Wein in Strömen floß. Ich ließ mir ein gutes Kaminfeuer anzünden und rauchte in Gesellschaft eines ins Haus gehörenden schönen Wachtelhundes, der sich sogleich mir angeschlossen hatte, gemüthlich mein Pfeifchen als man mir Besuch meldete. Es war mein lieber Kamerad Kölliker von der 12-ẽ Batterie Zuppinger von Zürich, welche auf einem 5 Minuten von Bonne Fontaine entfernten Gute, Chamblioux, kantonnirte. Kölliker hatte vernommen, daß wir da in der Nähe lägen und kam, den Abend mit mir zuzubringen. Es fand sich noch eine Flasche Wein, welche wir auf unser gegenseitiges Wohl leerten.

Gegen 10 Uhr verließ mich Kölliker, dem ich, da die Nacht finster und der Weg, den er einzuschlagen hatte, ein durch Wiesen und Felder führender Fußweg war, den früher erwähnten Bedienten mit einer Laterne mitgab, ihm vorzuleuchten. Der Bediente verstund sich gerne dazu, kam aber nicht wieder; den folgenden Morgen fand sich statt seiner eine alte Magd ein.

Als Major Frunk nun durch dieselbe noch einmal Wein, dießmal auch für die Truppen, beim Gutsbesitzer requirirte, sandte dieser die Schlüssel zum Keller und ein Billet, durch welches er meldete: „er sei genöthigt die Schlüssel zum Keller zu senden, über welchen wir frei disponiren möchten, weil sein Bedienter am Abend vorher, sei es durch Bürger, sei es durch Militär der Art verletzt worden sei, daß er das Bett hüten müsse.“ Später erfuhr ich dann durch Kölliker Folgendes:

Als er mit dem Bedienten, der ihm vorleuchtete, ungefähr den halben Weg zwischen dem Kantonnement der Batterie Nr. 23 und demjenigen der Batterie Zuppinger zurückgelegt hatte, verließ dieser den Fußweg, ungeachtet der Aufforderung Köllikers weiter zu gehen, stellte, als er sich einige Schritte seitwärts entfernt hatte, die Laterne auf den Boden und zog etwas aus der Hosentasche. Kölliker hörte die Feder eines Taschenmessers klappen, mit welchem der Alte über ihn herfallen wollte. Glücklicherweise aber war Kölliker bewaffnet; er griff daher an den Säbel und als der Alte sich ihm so weit genähert hatte, daß ihn der Säbel erreichen konnte, zog jener von Leder und versetzte diesem im nämlichen Zuge einen so kräftigen Hieb in Bauch oder Brust, daß derselbe für gut fand, mit Hinterlassung der Laterne, das Weite zu suchen.

Den folgenden Tag war auch ich im Falle von meinem Säbel Gebrauch zu machen und zwar leider gegen unsere eigenen Leute.

Wie schon oben bemerkt worden ist, hatten unsere Leute in Erfahrung gebracht, daß in den Kellern des Jesuitenkollegiums der Wein nach Belieben geholt werden könne, so daß unter andern auch unser Fourier-Wachtmeister mit einem Wasserkessel in die Stadt gegangen war, um dort Wein zu holen. Der Wachtposten am Weiherthor, durch welches unsere Leute in die Stadt gehen mußten, Waadtländer Infanterie, war daher ersucht worden, alle Leute, die unsere Kompagnie-Nummer tragen und in offenbar betrunkenem Zustande sich befänden oder Gefäße mit Wein aus der Stadt trügen, abzufassen. Unser Fourier erschien auch wirklich Abends nicht beim Verlesen. Demselben nachzuspüren und um mir ein ordentliches Mittagessen zu verschaffen, gieng ich nun folgenden Tages, den 15. November, in die Stadt, wobei ich von unserm Batteriearzt begleitet war.

Vor dem Weiherthor, bei einigen öffentlichen Gartenanlagen angelangt, trafen wir nun eine Bande von 10—15 unserer Trainsoldaten beschäftigt, diese Anlagen und die sie umgebenden Barrieren zu verwüsten und zu zertrümmern. Begreiflicherweise konnte ich dieß nicht dulden und stellte die Leute zur Rede; stellte ihnen vor, daß Freiburg kapitulirt habe, daß also kein Grund mehr vorhanden, solche Verwüstungen anzurichten.

Wie wüthend wendeten sich diese Leute nun gegen mich: „sie hätten die verstümmelten Leichen ihrer Kameraden im Spital ausgestellt gesehen“, hieß es, „und sie wollten sich für solche Gräuelthaten auf diese Weise rächen, da es anders nicht möglich sei ꝛc. ꝛc.“ Der Doctor neben mir zitterte wie Espenlaub, ich aber hieß die Leute heimgehen, ihnen überdieß noch Vorwürfe machend, daß sich Leute der 12-ẽ Batterie Nr. 23 so schmählich vergessen und

[1]) Derselbe lebte später einige Zeit in Bern, trat dann ins Jägerbataillon von Mechel in neapolitanischen Diensten, war später Staatsrath und Finanzdirektor in Freiburg, starb 1861 oder 1862.

Digitized by Google

sich vollsaufen könnten. Da wollten sie mich nun erst nicht anhören: „nämet en, nämet en und hauet ihm!“ schrieen sie, theilweise die Säbel ziehend, ich aber zog von Leder und drohte, dem ersten, der sich mir nahe „den Grind z'zerschla“! Dieß wirkte — ein weniger betrunkener Korporal, der bis dahin Zuschauer geblieben war, merkte, daß die Sache ein schlechtes Ende nehmen konnte, wußte die Leute zu beruhigen und endlich weg nach dem Kantonnement zu führen. Dieselben klagten jedoch beim Hauptmann; dieser aber, nachdem er meinen und des Doktors Bericht gehört, hielt den Leuten andern Tages bei der Hauptapell eine scharfe Strafpredigt und hieß die Fehlbaren vortreten und mir abbitten; strafen wollte er, in Anbetracht der Umstände, weiter nicht, drohte aber strengste Strafe für den Fall an, wo sich Aehnliches wiederholen sollte, und daß der Hauptmann Wort halten würde, wußten die Leute wohl, auch fielen später wenig Fälle von Betrunkenheit und Insubordination vor.

Am Thore fanden wir dann unsern Fourier und einige andere Leute der Batterie, welche Abends vorher von der Wache abgefaßt worden waren, im Gefängniß, völlig ernüchtert und reumüthig ihre Schuld bekennend. Sie wurden natürlich einfach ins Kantonnement geschickt.

Beim Mittagessen im Zähringerhof traf ich einen weitern Kameraden aus der Centralschule desselben Jahres, Art.-Lieutenant Dumarthray, der bei einer Waadtländer Batterie stund.

Nach dem Mittagessen sahen wir ein Berner Bataillon über die Hänge-Brücke nach Bern zu marschiren. Eine halbe Stunde später wurde von Leuten dieses Bataillons im Wäldchen beim Bruch, oberhalb Villars-les-Jours, an der alten Straße, ein unschuldiger Kaplan, der sich beim Anrücken des Bataillons in Civilkleidern entfernen wollte, auf barbarische Weise wie ein Wild gehetzt und endlich todtgeschossen und massakrirt.

Dumarthray und ich folgten dem Bataillon über die Drahtbrücke, dieselbe war aber in ein solches Schwanken gerathen, daß wir, zum größten Gaudium der Zuschauer, auf derselben herumtaumelten, wie wenn wir im höchsten Grade betrunken gewesen wären.

Es ist daraus zu schließen, daß über diese Brücke ein Uebergang größerer Truppenkorps nicht stattfinden kann, ohne daß derselbe von Zeit zu Zeit auf 10—20 Minuten unterbrochen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigungen.

Um Verzeihung bittend, daß die theilweise unrichtige Darstellung dieses Blattes bezüglich der allgemeinen Volksbewaffnung, wie sie am Herisauer Offiziersfest behandelt wurde, mich zwingt, darüber nochmals ein Wort zu äußern, beschränke ich mich auf folgende Thatsachen.

Die im Bericht aus Herisau in diesem Blatt (S. 368, Spalte 2) angesprochene Meinung, daß der „wahrscheinlich von der gleichen Feder in verschiedenen Blättern der Offiziersversammlung gemachte Vorwurf, nur (?) dem Genuß und dem Vergnügen nachgegangen zu sein und ernste Arbeiten vermieden zu haben, darum ungerecht sei, weil er nur deshalb gemacht wurde, weil die Versammlung von einem zur Behandlung von mir vorgeschlagenen Gegenstand nichts wissen wollte“, ist daher irrig.

Man weiß, daß ich schon lange vorher und nach Offiziersversammlungen, wo man mir nur fast zu viel Ehre anthat, so darüber urtheilte.

In „verschiedenen Blättern“ habe ich den Vorwurf so geringer Thätigkeit der Herisauer Versammlung nicht gemacht, sondern nur im Schw. Handels-Courrier. An ähnlichen in einem Schaffhauser Blatt und der Allgemeinen Augsburger Zeitung oder irgend welchen andern Blättern stehenden Aeußerungen habe ich nicht den mindesten Antheil und kenne den Verfasser nicht. Dem „Bund“ berichtete ich einfach die Thatsachen ohne Lob oder Tadel. Daß die Herisauer Versammlung „nur“ dem Genuß und Vergnügen nachgegangen, habe ich niemals geäußert, wohl aber, daß es zu sehr geschehen.

Was nun meine angebliche Thätigkeit in Herisau betrifft, vor Allem die Bemerkung, daß sie größtentheils nicht meine eigene war, sondern die des eidg. Volksbewaffnungsvereins. Dieser hatte „Grundsätze zur Umgestaltung des eidgen. Wehrwesens“, entworfen von M. Vogel, Lehrer in Rheinfelden, angenommen, und den Vorstand mit Aufstellung von „Ausführungsvorschlägen“ und Geltendmachung dieser „Grundsätze“ und „Vorschläge“ bei Vereinen und Behörden beauftragt, und von diesem Vorstand war ich mit Ueberschreibung der letztern an den Herisauer Vorstand der schweizerischen Militärgesellschaft beauftragt und als Vertreter zur Hauptversammlung gesandt worden.

Dieser Vorstand der schweizerischen Militärgesellschaft hatte den „Grundsätzen und Vorschlägen“ und dem Vertreter jenes Vereins durch freundschaftliches, eingehendes Schreiben besten Empfang zugesichert und ersterer, als von jenem Verein herrührend, aufs Verzeichniß der Verhandlungsgegenstände gesetzt.

In der Eigenschaft als Vertreter jenes Vereins war mir daher die am Samstag erhaltene Kunde von der Streichung dieses Gegenstandes sehr auffallend und nicht nur mir, sondern auch andern Theilnehmern, die mir höchst entrüstet die Nachricht brachten. Wir trafen die vorläufige Abrede, einander zur Wiederaufnahme beider zu unterstützen. — Dem Präsidenten zeigte ich an, daß ich mich verpflichtet halte, darauf anzutragen, und mich nicht, wie er mir vorschlug, unter Art. 17 der Verhandlungen: „Anträge aus der Mitte der Versammlung“, am Ende der Verhandlungen, bei erfahrungsgemäß leerem Raume, verweisen zu lassen.

Am Sonntag ergriff ich in der Generalstabs-, In-

Digitized by Google

fanterie- und Scharfschützenversammlung erst nachdem das Präsidium mir das Wort gestattet, dasselbe und stellte zuerst den Antrag zur Aufstellung einer Preisfrage „über Verwendung des Landsturms in Verbindung mit dem Bundesheer", also nicht über allgemeine Volksbewaffnung und Organisation des Landsturms, wie in Nr. 43, S. 357, Sp. 1 dieses Blattes irrig berichtet. Als dieser Antrag durchfiel und später das Präsidium die Versammlung auflösen wollte, theilte ich dann der Versammlung meine Ansichten über jenen Gegenstand, gemeinsames Handeln von länger geübten Truppen und Landsturm, vorzüglich an den Beispielen von Morgarten 1315, Näfels, Schwaderloch 1499, Feldkirch und Disentis 1799, Neuenburg 1856 dar. Als Beispiel erwähnte ich noch die wirksame Hülfe, die ein Lieutenant des Bundesheeres, mit 1 Zug in der Nacht in eine abgelegene Ortschaft in Feindesnähe geschickt, von der bewaffneten und auf den Kriegsfall vorbereiteten Bewohnerschaft finden würde. Darnach sind die Angaben Seite 357, Sp. 1 zu berichtigen.

(Ueber das von den Herren Obersten Paravicini und Egloff mir Entgegnete, welches ich vielfach anders verstand als der Bericht, will ich mich nicht verbreiten.)

Manche nachher vernommene Aeußerungen des Beifalls, von denen die des Freiburger Obersten und Instrutters Reynold am meisten auffiel, ermuthigten mich. Abends wurde mir wiederholt Unterstützung versprochen, wenn ich andern Tags die Wiederaufnahme von Volksbewaffnung und Kleidung auf die Tagesordnung verlange, und von ganz Unbekannten der Unwille ausgedrückt, wenn nur die Winkelriedstiftung von allen eigentlich sachlichen Geschäften übrig bleibe.

Bei der Hauptversammlung war meines Erinnerns sonst die mündliche Mittheilung der Tagesordnung und Anfrage an die Versammlung um ihre Zustimmung üblich gewesen. Als Stimmenzähler und Uebersetzer gewählt waren, eine solche Mittheilung unterblieb und nun ohne Weiteres zu den eigentlichen Verhandlungen geschritten werden sollte, verlangte ich das Wort nicht, wie es S. 359, Sp. 2 dieses Blattes heißt, „um meine Mittheilungen über die Beschlüsse des Vereins für allgemeine Volksbewaffnung zu machen", sondern wie ich deutlich sagte, um das Präsidium zu Handen der Versammlung anzufragen, „ob von der Abgeordnetenversammlung Gegenstände von der Tagesordnung gestrichen seien? und welche?"

Nachdem mich der Präsident auf später beschieden und mir dann auch das Wort ertheilt, ergriff ich es, nicht wie es in Nr. 44, S. 365, Sp. 1 heißt, um „meine Berechtigung, fragliche Mittheilung zu machen, auseinander zu setzen", sondern zuerst um jene Anfrage nun zu machen und dann, als die Antwort darnach ausfiel, um die Wiederaufnahme der Gegenstände der Volksbewaffnung und Bekleidung zu beantragen, und indem ich nachzuweisen versuchte, daß dieß Pflicht der Versammlung gegen die Vereine, welche sie vorbringen, gegen unsern Vorstand, gegen unsern eigenen Verein und gegen das Volk sei. Ich wurde von Niemand unterstützt und mit großer Mehrheit abgewiesen.

Ganz am Schlusse der Versammlung las ich dann noch, nicht wie Seite 368, Sp. 2 steht: „Einiges über meine Pläne von „Landsturm-Parteien" ab, sondern die schon erwähnten Grundsätze zur Umgestaltung des ganzen eidgen. Wehrwesens (Bundesheer inbegriffen) und Ausführungsvorschläge, ebenfalls für Bundesheer, Freiwillige und Landsturm. Alles nicht meine, sondern die des eidg. Volksbewaffnungsvereins, und beantragte als dessen Vertreter: den Kantonalsektionen dieselben zur Berathung zu überweisen.

Trotz aller ungünstigen Zeitumstände erhob sich dafür immer noch eine solche Zahl von Stimmen, daß ich dadurch nur ermuthigt werden konnte, in meinen Bemühungen auszuharren, doch wurde der Antrag von der Mehrheit nicht erheblich erkannt. Zum Ausharren forderte mich später denn auch der Herr Präsident ausdrücklich auf. Ermuthigungen, für die ich wärmstens danke, wenn es auch, nachdem ich mehr als 10 Jahre fast allein für diese Sache gearbeitet, deren in Worten nicht bedarf.

Seither hatte der Vorstand der schweiz. Militärgesellschaft ohne mein Verlangen die Güte, die Aufnahme des Hauptinhalts jener Grundsätze und Vorschläge ins Protokoll in Aussicht zu stellen.

Nun seien noch einige Worte über die Schlußbetrachtungen im Bericht dieses Blattes von Herisau (S. 368 und 369) gestattet.

„Ueber die Wohlfahrt der Armee wollen die Offiziere berathen", sagt man. Gerade das wünschte ja auch der Volksbewaffnungsverein, dessen Grundsätze auf Umgestaltung des ganzen Wehrwesens, auch des Bundesheeres, gehen.

Einzige Stütze des Vaterlandes zur Behauptung seiner „Unabhängigkeit", wie man ferner sagt, ist aber das Bundesheer nicht. Das hieße unsere Geschichte und die aller freien Völker, welche niemals durch ihre „Armeen" allein siegten, ganz verkennen. In einem freien Volke gehört es daher gerade auch zu den Mängeln seines Heeres, wenn dessen Führer glauben, Vorschläge über das Wehrwesen, das Heer inbegriffen, aus andern Theilen des Volkes hervorgegangen, habe man zu berathen „keine Zeit", es seien dies bloße „Beigaben." Zur vollständigen „Ausbildung" des Heeres eines freien Volkes gehört eben, daß es mit allen Theilen desselben, sei es im Rath oder im Feld, in Eintracht zusammen arbeite.

Es ist ganz richtig, daß auch die Truppenführer „zum Volk gehören", aber ebenso richtig, daß auch die Mitglieder des eidgen. Volksbewaffnungsvereins zum Volk gehören, auch die kräftigen 18—20jährigen Burschen und die 45—50- und 60jährigen Männer. Oder ist etwa das Schweizervolk so herabgekommen, daß letztere „altersschwache Greise" (nach dem Ausdruck des Herisauer Berichterstatters) sind?

Auch wir wünschen, daß „die Anregung zur Durchführung allgemeiner Wehrpflicht", die in Herisau

Digitized by Google

ausging, ihre Früchte trage", — nothwendig wird sie dann die Umgestaltung des ganzen eidgen. Wehrwesens mit sich bringen. Dies Alles aber, ehe es — „zu spät" ist!

Bern, 12. Wintermonat 1866.

Franz von Erlach, Oberstlieut.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Die Gefechtsthätigkeit der Artillerie.

Die Artillerie hat eine einzige Art ihre Kraft zu äußern, nämlich das Feuer, doch dieses ist von furchtbarer Wirkung, sein Wirkungskreis ist ausgedehnter als der des kleinen Gewehres der Infanterie; und ihre Geschosse besitzen eine große Zerstörungskraft. Der dumpfe Donner des Geschützes, welcher den Lärm des Gefechtes übertönt, imponirt dem kühnen Angreifer. Das Feuer der Artillerie hält den Feind entfernt, und schmettert ihn wenn er sich bis an die Batterien herauwagt, vor der Mündung der Geschütze nieder.

Vertrauen auf die Waffe und kaltes Blut, selbst in der größten Gefahr, kennzeichnen eine gute Artillerie. Wer den Tod von Ferne in die feindlichen Reihen sendet, muß ihm auch in der Nähe in das Auge blicken können.

Die Fechtart der Artillerie ist die einfachste, sie beschränkt sich auf schnelle Bewegung und richtige Anwendung des Feuers.

Kolonnen= und Batteriestellung.

Außer dem Wirkungsbereich der feindlichen Geschosse manövrirt die Artillerie in Kolonnen von entsprechender Breite; im Bereiche derselben muß sie sich aber stets, wenn es das Terrain erlaubt, in Linie entwickeln, und darf nur in dieser Formation sich bewegen.

Gegen eine in Kolonne befindliche Batterie hat das feindliche Geschützfeuer eine viel größere Wirkung, als gegen eine Linie mit großen Intervallen. In Linie wird die feindliche Feuerwirkung vermindert, die Bewegungen aber erleichtert.

Die Artillerie wendet die Kolonne im Gefecht nur an, wenn sie durchaus nicht in Linie sich bewegen kann, oder durch Terraingegenstände gegen die feindlichen Geschosse gesichert ist.

In einer Geschützkolonne, welche offen und ungedeckt vorfährt, können einige Geschosse des Feindes, welche dieselbe treffen, einige Pferde tödten, oder einen Pulverkarren in die Luft sprengen, eine solche Verwirrung erzeugen, daß man sich aus derselben nicht mehr zu entwickeln vermag.

Wird in einem Gefechte eine Flankenbewegung unerläßlich, so darf diese nur mit einzelnen Geschützen ausgeführt werden, damit von demselben Projektil wenigstens nicht mehr als eines getroffen werden kann, und nicht etwa durch einen unglücklichen Zufall die ganze Batterie außer Gefecht gesetzt werde. Während allen Bewegungen muß die Artillerie besonders gegen Ueberraschung durch Reiterei auf der Hut sein. Hat eine Batterie vorwärts eine Aufstellung zu nehmen, so reitet der Batterie=Kommandant voraus, um einen entsprechenden Aufstellungsplatz zu ermitteln. Muß ein unbekanntes Terrain betreten werden, so werden einige Reiter der Bedeckung vorgesendet, um sich zu überzeugen, daß keine Gefahr vorhanden ist. Defileen darf die Artillerie erst dann betreten, wenn der Ausgang bereits von unsern Truppen besetzt ist. Hohlwege und Brücken sollen schnell passirt werden, und keinesfalls darf man darin stehen bleiben. Gegen Angriffe der Kavallerie oder Infanterie ist eine Batterie in einem solchen Augenblick ganz wehrlos, und schon einige einschlagende Projektile können sie in die fürchterlichste Unordnung bringen und Ursache sein, daß sie verloren geht.

Alle Bewegungen im feindlichen Feuer müssen möglichst schnell, und durch Terrainwellen, Gebüsche, Anhöhen u. s. w. gedeckt ausgeführt werden. Der Vortheil ist zweifache Sicherung gegen die feindlichen Geschosse und das Unerwartete der Wirkung.

Hat die Batterie eine Stellung eingenommen, so müssen die einzelnen Geschütze sich möglichst vortheilhaft placiren. Es kommt nicht auf eine regelmäßige Form an, wenn nur ein Geschütz das andere nicht gefährdet oder hindert.

Feuerwirkung.

Die Feuerwirkung einer Batterie hängt von dem richtigen Abschätzen der Distanzen, der richtigen Anwendung der Schußarten, der Wahl der Aufstellung und des Zielpunktes ab.

Die Artillerie wendet Perkussionsschüsse (Geschosse ohne Sprengladung) zum Zerstören materieller Hindernisse gegen tiefe Kolonnen und Massen an. Defilees, die der Gegner in schmaler Front, aber in tiefer Kolonne durchziehen muß, sucht man der Länge nach zu bestreichen..

Kartätschen braucht man gegen Truppen, Infanterie, Reiterei und Artillerie, ihre Wirkung ist auf kurze Entfernung mörderisch, auf größere von geringer Bedeutung. Durch Aufsetzen einer zweiten Kartätschenbüchse kann auf ganz kurze Entfernung die Wirkung, wie Versuche dargethan haben, verdoppelt werden.

Kartätschgranaten verpflanzen die Kartätschenwirkung auf große Entfernung, und unter gegebenen Verhältnissen kann das Ergebniß ersterer das letzterer noch übertreffen. Die Kartätschgranate wird gegen alle Gattungen Truppen sowohl in tiefer als breiter Formation angewendet. Sie ist vortheilhaft, wenn

Digitized by Google

der Feind in einer Bodensenkung hinter einer Terrainwelle oder überhaupt irgendwie gedeckt steht und dem direkten Feuer entgegen ist. Ihre Wirkung ist von der Entfernung am wenigsten abhängig. Diese Schußart eignet sich sehr zur Bestreichung eines Defilees oder einer Brücke, die der Feind passiren muß.

Sprenggeschosse werden gegen einen gedeckten Feind angewendet, um ihn aus einer Stellung aus einem Wald, aus einer Vertiefung des Bodens u. s. w. zu vertreiben. Eine ungemein erhöhte Tragweite der gezogenen Geschütze erlaubt, sehr entfernte Reserven des Feindes, die einen größeren Zielpunkt bieten, erfolgreich zu beschießen. Sprenggeschosse eignen sich gegen Truppen, Kolonnen, Massen, Vierecke, und sind besonders vortheilhaft gegen die Reiterei, da der Knall des platzenden Geschosses die Pferde scheu macht. Zum Zerstören von Erdwerken haben sie die größte Wirkung und eignen sich zum Einschießen von Thoren, zum Zerstören hölzerner Brücken und dem Inbrandstecken eines vom Feinde vertheidigten Dorfes oder Gebäudes.

Als Grundregel beim Schießen gilt die Distanz möglichst genau zu beurtheilen, genau zu richten, unausgesetzt die Wirkung der Schüsse zu beobachten und darnach die Richtung zu verbessern.

Das Abschätzen der Distanzen ist bei den gezogenen Geschützen von weit erhöhter Wichtigkeit. Die Genauigkeit, mit der die Projektile die Distanz und Richtung einhalten, macht, daß nur eine kleine Fläche bestrichen wird. Bei großer Entfernung wird das Geschoß bei einer unbedeutend zu großen Elevation hoch über dem Angreifer wegfliegen; bei einer zu geringen ebenso wirkungslos vor ihm einschlagen.

Bei den Shrapnells (welche in der Luft platzen sollen) ist die genaue Tampirung sehr wichtig; da die ganze Wirkung verloren geht, wenn sie jenseits des zu beschießenden Gegners platzen; es ist vortheilhafter, die Distanz etwas zu gering als zu groß anzunehmen, da dann immer noch einige Kugeln und Sprengstücke den Feind erreichen können.

Bei größerer Entfernung wird man, um die Distanz zu ermitteln, einen oder mehrere Probeschüsse machen.

Beobachten der Feuerwirkung.

Es ist nothwendig, daß man die Wirkung des Feuers unausgesetzt beobachte. Auf größere Entfernungen ist dieses nur mit bewaffnetem Auge möglich. Nach der Wirkung, welche man wahrnimmt, müssen die nothwendigen Aenderungen vorgenommen werden. Besonders beim Shrapnelfeuer muß der Kommandant der Beobachtung des Feuers seine Aufmerksamkeit zuwenden, und unausgesetzt müssen alle Offiziere auf genaues Richten halten.

Läßt sich von der Batterie selbst aus die Wirkung des Feuers nicht beobachten, so müssen besondere Chargen mit der Beobachtung des Feuers beauftragt werden, diese suchen einen günstigen Punkt auf. Meist wird eine Aufstellung seitwärts der Batterie dem Zweck am meisten entsprechen. Von Zeit zu Zeit erstatten sie dem Batteriekommandanten Bericht über das Resultat der gemachten Beobachtungen.

Wenn eine heftig engagirte Batterie die fortwährende Beobachtung ihrer Feuerwirkung unterläßt, wird sie gar oft ins Blaue schießen.

In dem Gefecht von Komorn, erzählt Bartsch in seiner Taktik der drei Waffen, habe er sich in Folge eines dienstlichen Auftrages in der Nähe einer österreichischen Batterie befunden, die von der in den Schanzen stehenden Artillerie der Insurgenten beschossen wurde. Die Batterie zog sich bald einige 100 Schritte rechts und auf ihrem früheren Aufstellungspunkt sei nur er zurückgeblieben, gleichwohl wurden noch lange Projektile dahingesendet; ein Zeichen, wie gering oft die Aufmerksamkeit der Mannschaft ist, wenn die gehörige Leitung und Aufmerksamkeit mangelt.

Stellungswechsel.

Unnöthiger Weise darf die Artillerie ihre Aufstellung im Gefecht nicht verändern, da sie dadurch den Vortheil, daß ihr die Distanzen bekannt sind, verliert. Eine etwas größere Entfernung hat bei den gezogenen Geschützen wenig zu bedeuten.

Wenn sich aber nach längerem Feuern dichter Pulverdampf vor der Batterie lagert, welcher das Zielen unmöglich macht; oder wenn die feindliche Artillerie sich eingeschossen hat, dann ist ein Wechsel in der Aufstellung durch die Umstände geboten.

Schonung der Munition.

Besondere Beachtung verdient die Schonung der Munition, ist diese verbraucht, darf man in keinem Fall zu der Kartätschmunition greifen, zwei oder drei Kartätschenschüsse können ein Gefecht entscheiden; wie dieses in dem Gefecht bei Dürnstein, wo die letzten Kartätschenschüsse die Division Gazan retteten, der Fall war.

Nicht allein, daß Munitionsverschwendung uns die Mitwirkung der Artillerie im entscheidenden Moment raubt, es bringt auch auf die andern Truppen einen entmuthigenden Eindruck hervor, wenn diese zurückgeht.

Chambray sagt: Da die Artillerie in den Schlachten vor der Infanterie steht, folglich ihren Blicken ausgesetzt ist, so übt dieselbe einen moralischen Einfluß aus. Macht eine Batterie eine Bewegung vorwärts, so folgt ihr die Infanterie, macht sie eine zurück, so wird die Infanterie eingeschüchtert. Aus diesem Grund hat man in vielen Gefechten und Schlachten Batteriechefs ihre Stellung behaupten gesehen, obgleich ihre Munition verschossen und ein Theil ihrer Geschütze demontirt war, aber ihr Zurückgehen hätte die Infanterie unruhig gemacht.

Der moralische Einfluß der Artillerie zeigt sich um so größer, je minder gut die Infanterie ist.

Aster schreibt es 1813 dem Gebrauch der Russen die Batterien, die sich verschossen hatten, aus dem Feuer zurückziehen, zu, daß selbe sich Mühe gaben, in möglichst kurzer Zeit sich ihrer Munition zu entledigen. Als später der Befehl ertheilt wurde, keine Batterie, die sich verschossen habe, dürfe sich aus dem Feuer zurückziehen, hörte auch die Munitionsverschwendung auf.

Digitized by Google

Im Kampf mit überlegener feindlicher Artillerie darf man nicht versuchen, was an der Zahl abgeht, durch schnelleres Feuer ersetzen zu wollen, man verschießt dabei die Munition und wenn man sie am nothwendigsten bedürfte, hat man keine mehr.

Bei Palestro 1859 suchte General Weigl seine Brigade-Batterie mit der überlegenen feindlichen durch schnelleres Feuer ins Gleichgewicht zu bringen; verschoß sich darin und mußte zufrieden sein, daß die Piemontesen ihn ruhig zurückgehen ließen.

Grundsätzlich schießt die Artillerie über tausend Schritt langsam, darunter schneller. Im entscheidenden Augenblick darf man allerdings die Munition nicht schonen, aber fortwährend darauf loszupuffen, ist ein sicheres Mittel, sich zu verschießen, und im Gefecht darf man nicht mit Sicherheit auf einen Ersatz der Munition rechnen.

Napoleon I. war der Ansicht, 150 Schüsse genügen für eine große Schlacht, und auch heute dürfte noch dasselbe der Fall sein.

Zu der Verschwendung der Munition gehört hauptsächlich das Feuern auf zu große Entfernungen.

Feldzeugmeister Haynau, beim Ergreifen der Offensive in Ungarn 1849, bedrohte jeden Batteriekommandanten, welcher sein Feuer im Angriff auf eine Entfernung über 800 Schritte eröffne, mit Cassation.

Bei der großen Tragweite der gezogenen Geschütze ist die Versuchung, auf zu große Entfernungen zu feuern, größer. Man lasse sich aber dazu nicht verleiten, sonst wird man im Augenblick der größern Wirksamkeit unserer Schüsse sein Feuer einstellen müssen.

Wie Smitt in der Geschichte des polnischen Krieges erzählt, trug die Munitionsverschwendung der polnischen Artillerie in der Schlacht von Grochow (am 25. Februar 1831) wesentlich zu dem unglücklichen Ausgang des Gefechtes bei. 30 schwere polnische Geschütze, die in der Mitte der Schlachtlinie stunden, hatten den ganzen Tag so heftig gefeuert, daß die Geschütze glühend heiß waren. In dem Augenblick, als die Russen aus dem bekannten Erlenwäldchen debouchirten, befanden sie sich ohne Munition, da sie dieselbe bereits früher, in weniger kritischen Momenten, verbraucht hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Zu der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865 Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Umgebungen von Freiburg mit eingezeichneten Truppen

hart neben ihm an die Stützmauer schlug, längs | trat demzufolge in die Division Rilliet über

Im Kampf mit überlegener feindlicher Artillerie | fensive in Ungarn 1849, bedrohte jeden Batterie-

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 29. November. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 48.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redakteur: Oberst Wieland.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung.)

In den Gebäuden unseres Kantonements und um dieselben herum hatten unsere Leute verschiedene Ausrüstungsgegenstände, Waffen und Munition, die die freiburgischen Truppen zurückgelassen hatten, aufgefunden. Die Kugeln in den Infanterie-Patronen waren alle mehr oder weniger oxydirt, was den allgemeinen Glauben erweckte, dieselben seien vergiftet, weshalb denn auch die Leute nichts von Speisen anrühren wollten, die sie nicht selbst zubereitet hatten, bevor nicht die Wirthe in ihrer Gegenwart davon gekostet hätten, indem sie sich nämlich vorstellten, es werden nicht nur die Kugeln, sondern auch die Speisen vergiftet, um so viel Eidgenossen wie möglich umzubringen. Daß die fanatische Aufregung unserer Leute dadurch nur noch gesteigert worden war, läßt sich leicht begreifen.

Mit dem bernischen Infanterie-Bataillon Fueter, I. Brigade (Bontems), II. Division (Burckhardt) war auch einer meiner Brüder, der bei demselben als Unterarzt eingetheilt war, nach Freiburg gekommen. Das Bataillon war im Jesuitenkolleginm untergebracht; da aber dort eine schreckliche Unordnung herrschte, so suchte mein Bruder in der Nähe in einem Privathause ein Unterkommen und fand denn auch ein solches bei guten Bürgersleuten, die an einem der Gäßchen wohnten, welche von der obern Lausannergasse nach dem Lyceum führen. Diese Familie bestund aus Mutter, Sohn und zwei Töchtern.

Als mein Bruder am Morgen des 15. Novembers von dort, am Lyceum vorbei, nach dem Pensionat zu seinem Bataillon sich begab, wurde aus einem nahen Hause ein Schuß auf ihn abgefeuert, dessen Kugel hart neben ihm an die Stützmauer schlug, längs welcher die Straße vom Welschen-Platze nach der Murtengasse führt. Einige Leute des Bataillons sahen den Schuß fallen und begaben sich sofort in das betreffende Haus. Was hier weiter geschehen ist, hat mein Bruder nie erfahren.

Glaubend, daß das Bataillon mehrere Tage in Freiburg bleiben werde, hatte mein Bruder den Leuten, bei welchen er sich einquartirt hatte, einiges Leinenzeug zum Waschen übergeben. Als nun das Bataillon schon den folgenden Tag plötzlich zum Abmarsch kommandirt wurde, vergaß er diese Wäsche zu reklamiren und nahm natürlich, als er sich dessen zu spät erinnerte, an, es sei dieselbe nun verloren. Wie erstaunte er aber nicht, als ein oder zwei Tage später in Bern, wo das Bataillon im Durchmarsch eine Nacht einquartirt wurde, unterm Zeitglockenthurm ein junger Mann, in französischer Sprache, mit der Frage sich an ihn wandte: ob er nicht bei seinem Abmarsche von Freiburg in einem Privathause einiges in die Wäsche gegebenes Leinenzeug vergessen habe? Es fand sich, daß der junge Mann der Sohn des Hauses war, wo mein Bruder sich in Freiburg einquartirt hatte, der ihm nun nach Bern nachgereist war, ihn aufzusuchen und ihm seine Wäsche wieder zuzustellen.

Gewiß ein schöner Zug von Redlichkeit!

In Freiburg wimmelte es von eidgenössischen Truppen, welche theils der I. Division (Waadtländer), theils der Brigade Kurz (Berner) angehörten und die Besatzung der Stadt bildeten, theils durchzogen (Abtheilungen der II. Division), um sich nach der innern Schweiz zu begeben.

Nota. Sowie die Uebereinkunft unterzeichnet war ꝛc. (siehe Nota weiter oben). Die I. Division sollte jedoch eine ihrer Brigaden der II. Division abtreten und dafür eine Brigade derselben erhalten, wodurch vermieden werden sollte, daß der Kanton Freiburg durch die Truppen eines einzigen Kantons besetzt sei. Die Brigade Kurz trat demzufolge in die Division Rilliet über

Digitized by Google

und eine aus Waadtländern bestehende Brigade, unter den Befehlen des Obersten Bourgeois, in diejenige des Obersten Burckhardt. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 20.)

Die Besetzung der Stadt Freiburg fand Nachmittags statt. Da der Kommandant der I. Division seine ganze Division einmarschiren ließ, so gab es eine Ueberfüllung von Truppen. Unordnungen, welche bei solchen Gelegenheiten nie gänzlich zu vermeiden sind, fanden statt; allein was man davon erzählte, war um Vieles übertrieben und man weiß, daß die Soldaten nicht die einzigen Urheber waren. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 22.)

Zu unserer großen Befriedigung haben wir später in Erfahrung gebracht, daß die Besitzer des Gutes Bonne Fontaine, wo die Batterie Nr. 23 kantonnirt, mit Ausnahme einiger unbedeutender Gegenstände ohne Werth, welche fehlten, jedoch ebensowohl von den früher da untergebracht gewesenen freiburgischen als von unsern Truppen haben verschleppt werden können, ihr Eigenthum völlig unangetastet wieder gefunden haben, was ohne Zweifel den strengen Schutzmaßregeln zu verdanken ist, die sofort nach Ankunft auf dem Gute getroffen worden waren.

Den 16. November Morgens erhielt die Batterie Nr. 23 Befehl, noch gleichen Tages nach dem circa 6 Stunden entfernten Kallnach und die folgenden Tage über Solothurn und Aarburg nach dem Freiamte im Kanton Aargau zu marschiren, wo dieselbe den 19. eintreffen und sich in Villmergen einquartiren sollte.

Die Batterie marschirte gegen Mittag von Bonne Fontaine ab; ihr Marsch gieng durch Freiburg über Granges-Paccot, wo am Morgen der Kapitulation dieser Stadt die 1. Brigade der II. Division Stellung genommen hatte, Pensier, wo Abends vorher das Hauptquartier und der größere Theil der II. Division biwakirt hatte.

Nota. So schloß am 12. Abends die eidgenössische Armee die Stadt Freiburg völlig ein. Ihre Stellung war folgende:

Die I. Division, mit dem Hauptquartier zu Matran, besetzte den Raum zwischen der Saane und Belfaux; die II., mit dem Hauptquartier zu Pensier, biwakirte von Belfaux bis an die Saane, unterhalb Freiburg. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 13.)

Die 1. Brigade der II. Division wird vor die Reserve-Artillerie vorrücken und Granges-Paccot nehmen; hernach wird sie sich bis an die Saane ausdehnen. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 16.)

Courtepin, Courgevaux, Murten, Galms und Kerzerz und dieselbe langte zwar erst Nachts, doch ziemlich zeitig, in Kallnach an.

Der Doktor war, in seiner Eigenschaft als Quartiermeister des Offizierskorps, vorausgeeilt, und wir waren nicht unangenehm überrascht, bei unserer Ankunft von seiner liebenswürdigen jungen Frau empfangen und zu einem von ihrer schönen Hand kredenzten köstlichen Thee eingeladen zu werden.

Wer es nicht erfahren hat, vermag nicht zu beurtheilen, wie geisterfrischend es ist, nach wochenlangem Feld- und Lagerleben, wieder in Gesellschaft gebildeter Frauen zu kommen. An jenem Abend fühlten wir dieß Alle und dankten dem Doktor herzlich für die angenehme Ueberraschung, die er uns bereitet.

Den 17. November gieng der Marsch über Aarberg, Büren, Rüti, Arch, Lenzingen und Lüßlingen nach Solothurn, eine Entfernung von circa 8 Stunden. Die Batterie erreichte Solothurn bei Anbruch der Nacht. In Büren, wo der große Halt gemacht worden war, hatte ein von dort gebürtiger Kanonier sich ein Stück Käse von einigen Pfunden, von unserm Vorrath, angeeignet und seiner Familie gebracht; dieß wurde zeitig entdeckt und der Thäter dafür in Solothurn mit Gefängniß bestraft.

In Solothurn vernahmen wir, daß einige Tage früher beim Durchmarsch der von Basel kommenden 12-ℳ Batterie Paravicini eine gute Zahl der Leute von derselben bereits ihre dünnen Stadt-Schuhe durchgelaufen hätten und dieselben nun, sich gegen Nässe zu schützen, Kautschukschuhe gekauft hätten.

Die Offiziere der Batterie waren in Solothurn in der Krone einquartirt.

Den 18. setzte die Batterie ihren Marsch bei eisig kaltem Nordwinde, der ihr gerade ins Gesicht blies, über Attiswyl, Wiedlisbach, Dürrmühle, Oensingen, Oberbuchsiten, Hägendorf, Rickenbach, Wangen und Olten fort und langte nach diesem 8—9stündigen, des heftigen Nordwindes wegen sehr beschwerlichen Marsche, vor Einbruch der Nacht in Aarburg an.

Die Offiziere wurden theils in der Krone, theils im Bären, die Leute im Städtchen bei den Bürgern einquartiert; die Pferde in einigen großen Ställen untergebracht, der Park auf dem Platze vor der Krone aufgefahren.

Den 19. marschirte die Batterie über Kreuzstraße, Safenwyl, Kölliken, Oberentfelden, Suhr, wo der große Halt gemacht wurde, Hunzenschwyl, Lenzburg und Hendschiken nach Villmergen, wo dieselbe nach Zurücklegung von 7 Wegstunden ziemlich frühe anlangte.

Nota. Die Reserve-Artillerie näherte sich dem Freiamte und langte in Wohlen, Villmergen, Sarmenstorf und Bremgarten an. Eine 12-ℳ Batterie blieb in Langenthal, um die Artillerie der II. Division zu verstärken; eine andere 12-ℳ Batterie begab sich nach Knonau. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 28.)

Die Mannschaft der Batterie wurde bei den Bürgern einquartirt, die Pferde in die größern Ställe des Dorfes vertheilt, der Park in einer Wiese links der Straße gegen Wohlen aufgefahren, die Offiziere quartirten sich im Gasthof zum Rößli ein.

Leute und Pferde waren von den 4 auf einander folgenden sehr starken Märschen von Freiburg nach Villmergen im höchsten Grade ermüdet.

Die Stimmung der Bevölkerung Villmergens schien uns so ziemlich sonderbundsfreundlich, weraus wir uns erklärten, warum die Nahrung sowohl für

Digitized by Google

Leute als Pferde von derselben nur knapp und von schlechter Qualität zugemessen wurde.

Nichtsdestoweniger thaten Jedermann die Ruhetage vom 20. und 21. sehr wohl. Es wurde über Leute, Pferde, Materielles und Munition genaue Inspektion gehalten. Die Leute wurden angehalten Waffen und Ausrüstung wieder in reinlichen und brauchbaren Zustand zu setzen, die Wäsche reinigen und die Schuhe flicken zu lassen. Die Pferde wurden gründlich geputzt, das Beschläge in vollständig guten Zustand gesetzt, die Geschirre gereinigt und, wo nöthig geflickt; die Munition frisch verpackt, was nothwendig schien; die Fuhrwerke gereinigt und die Achsen geschmiert.

So konnte man die Leute die ganze Zeit beschäftigen, ohne sie dabei zu ermüden, und nach zwei Tagen Rast war die Batterie wieder vollständig bereit, längere Zeit im Felde zu liegen.

Während des Marsches von Freiburg ins Freiamt waren wir durch Erfahrung belehrt worden, daß alles Strafen durch Arrestdiktiren oder Strafwachen auf dem Marsche nichts fruchte, weil in den Nachtquartieren selten gehörige Gefängnisse zu finden waren und der Mann es auf der Wache selten schlechter hatte als in den oft ärmlichen Quartieren. Man hatte daher für die Trainsoldaten seine Zuflucht dazu nehmen müssen, sie, wenn sie bestraft werden sollten, zu Fuß neben den Pferden gehen zu machen und sie dabei den Mantelsack tragen zu lassen.

Für die Kanoniere aber war keine ähnliche Strafweise anzuwenden. Es wurden daher im nahen Wohlen weiß überzogene Tafeln von Pappendeckel bestellt, von circa 1½ Fuß Höhe und 1 Fuß Breite und mit einer Bandschleife an einer der langen Seiten versehen, so daß die Tafel am Brodriemen des Tornisters angehängt werden konnte. Auf der einen Seite wurde dann jede Tafel mit der Inschrift „Im Arrest“, auf der andern Seite mit derjenigen „Aux arrêts“, beides in großen lateinischen Lettern gemalt, versehen, und den Kanonieren bekannt gemacht, daß in Zukunft jedem, der sich die Strafe des Polizeisaales zuziehe, auf dem Marsche eine solche Tafel an den Tornister angehängt würde. Da die Leute wohl wußten, daß in solchen Dingen der Hauptmann nicht Spaß verstehe, so wirkte schon die bloße Drohung. Nachdem aber in der Folge doch der Fall vorgekommen war, daß ein Kanonier mit der Tafel auf dem Rücken mitten durch viele andere Truppen hatte marschiren müssen, zu deren Gespötte er natürlich diente, da nahmen sich unsere, früher theilweise so störrischen, wilden Bursche so sehr in Acht, daß später nur noch sehr wenige Fälle vorkamen, wo wirklich gestraft werden mußte.

Auf den 21. Abends waren wir Offiziere der Batterie Nr. 23, sowie diejenigen der in Wohlen liegenden Batterie Zuppinger, von einem Handelsmann in Wohlen, der eine Bekannte oder Verwandte eines unserer Lieutenants zur Frau hatte, zum Abendessen eingeladen. Natürlich wurde solche freundliche Einladung nicht ausgeschlagen und wir ritten also in vollem Waffenschmucke nach Wohlen hinüber. Wir waren nicht wenig überrascht, von der reizenden jungen Frau im Bette empfangen zu werden, versteht sich in Gegenwart ihres Herrn Gemahls. Wir wurden aufs trefflichste bewirthet, wobei unsere schöne Wirthin vom Bette aus die Honneurs machte. Natürlich unterhielten wir uns aufs beste und ermüdeten nicht im Lobe der jungen Dame, die den Patriotismus so weit treibe, Eidgenossen sogar dann bei sich zu empfangen, wenn sie ins Bett gebannt sein müsse ꝛc.

Was vermag nicht eine schmucke Uniform beim weiblichen Geschlechte!

Den 20. wurden wir, so wie alle in der Gegend sonst noch liegenden Truppen, nicht wenig durch eine fortdauernde Kanonade allarmirt, die von 3 Uhr Nachmittags hinweg bis Nachts um 12 Uhr der ganzen Grenze des Kantons Luzern entlang gehört wurde, begleitet von Sturmgeläute in allen luzernischen Grenzdörfern. Da am folgenden Tage keine Nachrichten von stattgehabten Gefechten einlangten, so schloß man daraus, daß es Allarmschüsse der Luzerner gewesen sein müßten, welche Ansicht denn auch später sich als die richtige erwies, indem an diesem Tage bei Annäherung größerer eidgen. Truppenmassen an die Grenze, der ganze Landsturm des Kantons Luzern allamirt worden war. Bei unserer Batterie war Alles vorbereitet, um auf den ersten Befehl sofort aufbrechen zu können.

Nota. Auf den 20. November berief Dufour die Kommandanten der II., III. und IV. Division an die Kreuzstraße, woselbst der Angriffsplan auf Luzern behandelt und die nöthigen Weisungen an die Divisionäre ertheilt wurden. In der Nacht vom 20. auf den 21. ertönte von der Grenze des Kantons Luzern ein mehrstündiges Kanoniren mit Sturmgeläute gemischt. Reitende Patrouillen wurden entsandt. General Donats rückte an der Spitze seiner Division von Kulm nach Reinach vor. Es war ein blinder Lärm, der sich über den ganzen Kanton verbreitet, dessen Ursache wir später mittheilen werden. (Kampf der Eidgenossen gegen den Sonderbund ꝛc. pag. 247.)

Am 20. unternahm Oberst Ziegler, von seinen Adjutanten und den ihm beigegebenen Artillerie- und Genietabsoffizieren, unter Bedeckung eines Bataillons, einer Scharfschützen-Kompagnie und eines Kavallerie-Detaschements, eine Rekognoszirung an der Luzerner Grenze bei Dietwyl. Zwei halbe Bataillone wurden rechts vom Dorfe auf einer Höhe aufgestellt. Die Kavallerie blieb im Dorfe. Die Jäger und Schützen durchstreiften den Wald bis zum südwestlichen Rande unterhalb Buholz. Die außerhalb des Waldes gelegenen 3 Minen wurden theilweise zerstört. Von verschiedenen Stellen des erhöhten südlichen Waldrandes her wurde die Position von Gislikon, die dortige Brücke und die Befestigungen durch Fernrohre so gut möglich kennen zu lernen gesucht. Man entdeckte dort einzelne sonderbündische Truppenkorps, welche auch die eidgenössischen Truppen wahrnahmen.

Digitized by Google

Bei Buholz feuerten Landstürmer einige Schüsse aus der Fern. Die Wahrnehmung dieses eidgenössischen Rekognoszirungskorps verursachte die bis spät in die Nacht andauernde, durch viele Kanonenschüsse veranlaßte Allarmirung des Kantons Luzern, welche wir schon oben erzählt haben und die in jener Nacht vorzüglich die III. Armeedivision auf die Beine brachte und zum raschen Vorrücken gegen die Grenze bewog. Auch den folgenden Tag (21. November) ließ Oberst Ziegler eine Rekognoszirung der Reuß von Sins aufwärts bis Dietwyl durch einen Genieoffizier vornehmen. (Kampf der Eidgenossen gegen den Sonderbund pag. 267.)

Es liegt in diesen zwei Stellen insofern ein Widerspruch, als Oberst Ziegler nicht wohl am 20., als Kommandant der VI. Division im Hauptquartier an der Kreuzstraße und zugleich bei der Rekognoszirung in der Umgegend von Dietwyl sein konnte. (Anmerkung des Verfassers.)

Am 21. Abends 10 Uhr von Wohlen zurückgekehrt, theilte uns der Hauptmann, welcher zu Hause geblieben war, mit, daß am folgenden Morgen, den 22. November, aufgebrochen werden müsse. Der Befehl lautete dahin, die Batterie Nr. 23 habe sich den 22. Morgens 9 Uhr auf der Straße nach Muri, eine halbe Stunde von Villmergen, mit der in Wohlen liegenden Batterie Zuppinger (12-℔ von Zürich) und der in Sarmenstorf liegenden Batterie Weber (24-℔ Haubitzen von Solothurn-Bern) zu vereinigen.

Nota. Siehe Nota Seite 398, Sp. 2. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 28.)

und dann nach Muri vorzugehen, welches bereits von eidgenössischen Truppen (IV. Division Ziegler) besetzt war. In Muri sollten wir im Kloster Quartier finden.

Es war anbefohlen auf drei Tage Lebensmittel zu fassen, worans geschlossen wurde: es werde der Waffentanz nun wieder ernstlich losgehen. Wir Offiziere sorgten denn auch für Mundvorrath, ohne zu versäumen auch die Fleisch- und Brodration in Natura zu fassen.

Am folgenden Morgen, 22. November, trafen die drei oben genannten Batterien schweren Kalibers ziemlich gleichzeitig auf dem Rendez-vous-Platze ein, so daß bald nach Ankunft unserer Batterie der Marsch nach Muri fortgesetzt werden konnte.

Die Kolonne kam ungefähr um Mittag beim Kloster Muri an. Statt aber die Quartiere im Kloster beziehen zu können, erhielt die Batterie Nr. 23 Befehl, sich 200 bis 300 Schritte südöstlich vom Kloster, links der Straße nach Sins hinter einem circa 3 Fuß hohen Erdwalle, auf welchem ein Bach eingedammt ist, aufzustellen, indem man einen Angriff der sonderbündischen Truppen erwartete.

Nota. In Luzern verging der Morgen des 22. November ziemlich ruhig. Der Divisionskommandant R. Rüttimann meldete um halb eilf Uhr, daß der am Morgen erwartete Angriff nicht stattgefunden habe und daß den eingezogenen Berichten zufolge der Feind sich nirgends blicken lasse. Er fügte bei, daß die Truppen mit Ungeduld den Moment des Kampfes erwarten.

Aber kaum einige Stunden später jagten sich die Meldungen, daß der Feind auf mehreren Punkten über die Grenze einmarschire. Ueberall hörte man Sturm läuten und schießen, ob Gefechtsfeuer oder Signalschüsse war ungewiß. Auch von Entlebuch langte die Nachricht ein, daß der Feind anrücke und Escholzmatt angegriffen habe. Major Limacher und Amtsstatthalter Portmann verlangten dringend einen Kommandanten, Munition und Unterstützung. (v. Elgger, Kampf des Kantons Luzern und seiner Bundesgenossen ꝛc., pag. 353.)

Wir konnten von da aus eine weite Ebene bis an einen 1000 bis 2000 Schritte entfernten Wald und ein nahes Dorf (Langdorf) in völlig gedeckter Stellung bestreichen. Die 12-℔ Batterie Zuppinger erhielt ihre Stellung auf der Höhe zwischen der Pfarrkirche und dem Kloster. Auch mehrere Bataillone der in Muri liegenden Infanterie, IV. Division Ziegler, blieben unter dem Gewehr stehen.

Nota. Die IV. Division, Ziegler, welche ihr Hauptquartier in Muri hatte, besetzte das Land zwischen Hallwylersee und Reuß. Die aargauischen Reserven, welche dieser Division einverleibt waren, kantonnirten um Lenzburg. (Allg. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 28.)

Diese Truppenvertheilung sollte am 20. November vollendet sein, so daß am 22., nach einem Ruhetage der Angriff auf die Kantone Zug und Luzern beginnen konnte. Diesem gemäß wurden die Befehle ertheilt.

Zwei Brigaden der IV. Division nebst zwei 12-℔ Batterien erhielten den Befehl, in der Nacht vom 22. auf den 23. bei Sins die Brücke zu passiren [es ist jedoch hier nur eine 12-℔ Batterie über die Reuß gegangen, eine andere (Paravicini, Basel) befand sich aber bereits bei der V. Division (Anmerkung des Verfassers)] sich mit den Truppen der V. Division, welche sich auf diesem Ufer der Reuß befanden, zu vereinigen, Honau anzugreifen und die Befestigungen von Gislikon von hinten zu nehmen. Die dritte Brigade dieser Division sollte mit dem Rest der Artillerie auf dem linken Reuß-Ufer gegen Gislikon marschiren und den Angriff, welcher auf dem rechten Ufer geschehen sollte, unterstützen. Wann die Brücke genommen war, so sollte die Division Roth besetzen, daselbst bivouakiren und über den Rothenberg sich mit der V. Division in Verbindung setzen. Am folgenden Morgen sollte sie dann nach Luzern vorrücken. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 28, 29. und 30.)

An Abkochen und regelmäßiges Füttern der Pferde konnte unter solchen Umständen natürlich nicht gedacht werden, der Mannschaft wurde daher Käse und Brod ausgetheilt, dieselbe jedoch zu ihren in Batterie abgeprotzten Geschützen konsignirt; den Pfer-

Digitized by Google

den wurde Hafer gefüttert und dieselben in der Weise getränkt, daß von jedem Fuhrwerke zu gleicher Zeit nur je ein Gespann zur Tränke geführt wurde, so daß die Geschütze immer mit 3, die Caissons mit 2 Paar Pferden bespannt blieben.

Im Nachmittage langte der General mit dem großen Generalstabe in Muri an, woraus geschlossen wurde, daß wir auf dem Punkte Verwendung finden würden, wo es die meiste Arbeit geben werde.

Erst mit Einbruch der Nacht verließen wir unsere Stellung, um am Abhange des Hügels, auf welchem die Pfarrkirche steht, zwischen dieser und der Straße, hart an den Mauern des Klosters, ein Bivuak zu beziehen, indem die uns bestimmten Quartiere im Kloster indessen von andern Truppen in Beschlag genommen worden waren; zugleich setzte auch die 6-ß Batterie Ruff von Solothurn, bei welcher mein trefflicher Kamerad Hammer[1]) als Unterlieutenant stund, und einige Bataillone Infanterie und Scharfschützenkompagnien ihren Marsch bis Sins und zwischenliegende Dörfer fort.

Im Bivuak wurde nun abgekocht und jeder suchte in den schrecklich überfüllten Wirthshäusern des Ortes einen Schluck Wein, Grog oder sonst etwas Wärmendes sich zu verschaffen, was freilich eine gute Dosis Geduld erforderte. Für meinen Theil war ich so heiser, daß ich kaum ein lautes Wort hervorbringen konnte. Ein alter Studiengenosse, Dr. Fisch von Brugg, der bei irgend einem Korps aus dem Kanton Aargau als Arzt eingetheilt war und die Lokalität kannte, und den ich zufällig antraf, führte mich in eine Apotheke und ließ mir da etwas geben, was mir bald die Heiserkeit vertrieb.

Abends 10 Uhr gelangte der Befehl an die Batterie, um 2 Uhr früh aufzubrechen, zum Marsche nach Sins. Der Stabsoffizier[2]), der den Befehl brachte, setzte hinzu, daß der General für den folgenden Tag ganz besonders auf die Batterie Nr. 23 zähle, die sich durch ihre gute Haltung und strenge Handhabung der Disziplin bereits bemerklich gemacht und einen guten Namen errungen hatte.

Um Mitternacht wurden die Pferde gefüttert und dann um 2 Uhr früh abmarschirt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stämpflischen Vorschläge über Verbesserungen und Ersparnisse im eidg. Heerwesen.

Von einem schweizerischen Militärarzt sind kürzlich im „Eidgenossen" und später in einem besondern Abdrucke Beleuchtungen und Antwort auf die Vorschläge des Herrn Stämpfli erschienen, die wegen ihrer Gediegenheit einer größern Verbreitung würdig sind.

In der ersten Abtheilung erwähnt der Herr Verfasser die schon bekannten Vorschläge des Herrn Stämpfli in ihren Grundzügen und kömmt dann nach einer Einleitung auf die Kritik über, der wir nun folgen.

a. Was Bundesverfassung und das Volk vom 14. Januar dem Herrn Stämpfli antworten.

Betrachten wir zuerst die konstitutionelle Seite, so gestehen wir offen, daß es uns seltsam überrascht hat, nach dem, was am 14. Januar geschehen ist, schon wieder von einer Revision der Bundesverfassung zu hören. Damals wurden alle auf größere Zentralisation hinzielenden Anträge vom Volke verworfen und nur der Artikel fand Gnade, der Erweiterung der allgemeinen Menschenrechte in sich faßte. Es ist stehende Klage seit langem, daß die Militärausgaben ganz besonders gewachsen sind; diese Dinge hört man freilich mehr und eindringlicher in den kantonalen Großen Räthen als in der Bundesversammlung; daher die Bereitwilligkeit, mit der von den meisten Kantonen die Privatkonferenz beschickt wurde, welche Hr. Oberst Ziegler ausschrieb, um behufs Vereinfachung und Ersparnisse im Militärwesen sich zu besprechen. Endlich beschloß sogar der Nationalrath, eine solche Untersuchung anzustellen. All das sind keineswegs Zeichen, daß man gewillt ist, noch größere regelmäßige Ausgaben für das Militärwesen zu dekretiren. Indem also auf der einen Seite das Volk alle weitere Zentralisation in unserm politischen Verbande von sich gewiesen hat, anderseits das lebhafte Bedürfniß sich geltend macht, die Militärausgaben möglichst niedrig zu halten, immerhin ohne die nationale Wehrkraft zu schädigen, begreifen wir nicht, wie man vollkommene Zentralisation im Militärwesen vorschlagen, größere Ausgaben gebieten und gleichzeitig den Kantonen noch eine wichtige und gerechte Einnahme (Militärentlassungstaxen) beschneiden will. Wohl erklärt die Bundesverfassung allgemeine Wehrpflichtigkeit, sie sagt aber nirgends, daß dieselbe allzeit müsse ausgeübt werden, sondern bestimmt weislich das Maß, in welchem die Kantone zu Militärlasten können angehalten werden. Das Militärorganisationsgesetz hat die Lücken noch schön ausgefüllt, welche die Verfassung allzugroßer Willkür oder einem gemüthlichen Schlendrian gelassen hätte. Herr Stämpfli meint zwar, die neue Bundesverfassung habe die Machtstellung der einzelnen Kantone zu einander aufgehoben und es habe somit nichts mehr auf sich, das Militärwesen gänzlich zu zentralisiren. Wir können damit durchaus nicht übereinstimmen. Die Ordnung und Leitung des Wehrwesens ist ein solches Attribut jeder Selbstständigkeit, daß, wer diese gänzlich aus den Händen gibt, damit auch sich selbst aufgibt und sich vollständig andern unterordnet. Die Kantone liefern bis jetzt dem Bunde die Truppen und letzterer hat nur die allgemeine Organisation vorzu-

[1]) Nunmehr eidgen. Oberst und Oberinstruktor der Artillerie.

[2]) Eidgen. Oberstlieut. Pfander von Bern.

Digitized by Google

schreiben und die Leitung des Gesammtheeres zu übernehmen. Er selbst soll nicht rekrutiren, sonst könnte eines schönen Tages ein unternehmender Mann in Bern auch die „Gesellschaft retten" wollen und einen 18. Brümaire oder 2. Dezember aufführen; denn böse Beispiele verderben gute Sitten. Frägt man die Bevölkerung selbst, so wird größtentheils der Militärdienst als eine ganz erhebliche Last angesehen, der man sich nur im Gefühle von deren äußersten Nothwendigkeit williger unterzieht; aber man trägt durchaus kein Verlangen, diese Last etwa noch zu vermehren — in Friedenszeiten. Unsere Bemerkung mag kühl klingen; sie sticht ab gegen die oft gehörten Rodomontaden; aber sie ist auf häufige direkte Beobachtung gegründet und auch leicht begreiflich. Den Verlust an Arbeitszeit und Geld, welchen der Militärdienst mit sich bringt, überwinden die so leicht nicht, welche, wie eben die große Mehrzahl unserer Bevölkerung, all ihre Zeit und all ihre Kräfte nöthig haben, um zu bleiben, was man im gemeinen Leben einen „aufrecht stehenden" Bürger heißt. Auf der andern Seite wissen wir eben so gut, daß in Zeiten wirklicher Noth die Bürger sich willig und zahlreich einstellen, um da ihre Pflicht zu thun, wo das Vaterland ihrer bedarf. Aber stets unter Kontrolle der Büreaukratie zu stehen, so lange auch nur etwas Kraft noch vorhanden ist (bis zum 60. Jahr) ist Niemanden gefällig und mahnt zu sehr an die Bevormundung, welche durch gewisse kirchliche Bestrebungen dem Menschen von der Wiege bis zum Grabe auferlegt werden wollen. Dem Geiste des freien Bürgers widerstrebt es, so gleichsam nur für Ausnahmsfälle (Krieg oder sonstige Unruhen) beständig in Athem gehalten zu werden, während doch die bürgerliche Thätigkeit das Feld ist, auf dem wir unsere Lorbeeren zu holen gewohnt sind. Dieses Gefühl würde sicher noch viel mehr zum Vorschein kommen, wenn nach den Ansichten des Hrn. Stämpfli alles Militärwesen zentralisirt und alle Befehle von Einem Orte aus gegeben, wenn die bisherigen 25 Mittelpunkte und Pünktlein und damit ebenso viele belebende Quellen des guten Volksgeistes verschwinden würden.

Auf die 69 Stammbezirke für Rekrutirung, in welche die Schweiz eingetheilt werden soll, müssen wir etwas weitläufiger später zurückkommen.

Wir halten nach dem Gesagten also dafür, daß eine weitere Centralisation im Militärwesen nicht die gerühmten Vortheile, wohl aber eine Menge wesentlicher Nachtheile mit sich führen würde. Herr Stämpfli selbst sagt, seit die äußere Vertheidigung rein Sache des Bundes sei, fühlen sich die Kantone nicht mehr gedrungen, viel mehr zu thun, als der Bund verlange; die Lust dazu würde nicht nur in den Kantonen, sondern auch noch in viel höherm Maße bei den Bürgern abnehmen, wenn das ganze Militärwesen von Einem Punkte aus geleitet und regiert würde. Wir sind auch keineswegs darüber in Zweifel, wie die Antwort auf eine in dieser Hinsicht an das Volk gebrachten Frage ausfallen würde.

Also vor der Hand Beibehaltung der bisherigen Selbstständigkeit der Kantone im Kriegswesen, was durchaus nicht hindert, gemeingültige Verordnungen gegen Unkömmlichkeiten zu erlassen, die dem Geiste der Verfassung und der bestehenden Gesetze zuwider sind.

(Fortsetzung folgt.)

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Aufstellung der Munitionswagen.

In der unmittelbaren Nähe der Batterie darf man nicht mehr Caissons mitnehmen als unumgänglich nothwendig ist; sind diese geleert, so werden sie durch andere ersetzt.

Ueber die Aufstellung der Munitionskarren entscheidet das Terrain.

Wo das Terrain aber keinen genügenden Schutz gewährt, theilt man den Batteriepark oft in zwei Staffeln, von denen der erste auf ungefähr 350 bis 400 Meter rück- und seitwärts der Batterie sich aufstellt und etwa 1000 bis 1200 hinter diesem der zweite.

Der Kommandant des Batterie-Parks darf die Batterie keinen Augenblick aus den Augen verlieren und stets müssen sich die Bewegungen desselben nach dieser richten.

Die Aufstellung der Munitionskarren in großer Nähe der Geschütze ist nicht vortheilhaft, weil bei einem Auffliegen derselben große Verwirrung entsteht.

General Jomini erzählt, daß in der Schlacht von Valmy zwei Pulverwagen, die durch Granaten entzündet, mit fürchterlicher Explosion in die Luft flogen, eine große Unordnung in der Armee Kellermanns und ein Zurückweichen der ersten Linie verursachten. Der Augenblick war kritisch, doch wurde das Gefecht durch die herbeieilende reitende Artillerie-Reserve wieder hergestellt.

Da die gezogenen Batterien beinahe durchgehends Hohlgeschosse anwenden, so ist die Gefahr, daß die Caissons auffliegen, bedeutend vermehrt worden. Es ist daher dringend geboten, auf ihre Sicherung mehr Bedacht zu nehmen.

Wo es die Umstände erlauben, wird man auch die Protzen zu decken suchen, ist aber Gefahr vorhanden, so müssen sie in ihrer gewöhnlichen Distanz von acht Schritten hinter dem Geschütz verbleiben, damit diese nöthigen Falls schnell aufprotzen und abfahren können.

Die Caissons, welche bereits geleert sind, werden in Begleitung eines verläßlichen Mannes oder Un-

Digitized by Google

teroffiziers zur Munitionsreserve geschickt, um frische Munition zu holen; der Aufstellungsplatz derselben muß daher immer bekannt gegeben werden.

Es ist in dem Interesse eines jeden Batteriekommandanten, daß die fehlende Munition immer möglichst schnell ersetzt werde.

Die Batterie während der Feuerthätigkeit.

In einer mit dem Feind engagirten Batterie muß Ruhe und Ordnung mit der größten Strenge gehandhabt werden; keine Uebereilung, nichts was zur Unordnung Anlaß geben könnte, darf geduldet werden. Besonders in gefahrvollen Augenblicken ist Kaltblütigkeit nothwendig. Ebenso wenig als der Matrose im Sturm der wildbewegten See, darf der Artillerist im fürchterlichsten Toben des Geschützkampfes die Ruhe und das selbstbewußte Vertrauen verlieren. Nur Ruhe und kaltes Blut gibt das Mittel die Gefahr siegreich zu bestehen.

Der Artillerieoffizier, welcher seine Befehle mit der Ruhe des Exerzierplatzes ertheilt und den selbst in kritischen Momenten sein Gleichmuth nicht verläßt, kann überzeugt sein, daß auch seine Untergebenen ihre Schuldigkeit thun und jene Kaltblütigkeit bewahren werden, von welcher unter allen Umständen die Wirkung des Feuers abhängt. In welcher Weise das Beispiel der Vorgesetzten einwirkt, davon liefert die Kriegsgeschichte zahlreiche Beispiele.

Je gefahrvoller die augenblickliche Lage einer Batterie sein mag, um so weniger darf der Kommandant dieses seine Untergebenen merken lassen. Gerade im gefahrvollsten Moment wird die Mannschaft auf ihn blicken; aus seiner entschlossenen Haltung wird sie unwillkürlich das Vertrauen schöpfen, sie glücklich zu überwinden.

Manchmal scheint eine Lage verzweifelt, ohne es zu sein, aber sie wird es immer, wenn die Mannschaft in panischen Schrecken geräth.

Gassendi sagt: „Verlaßt Eure Kanonen niemals, selbst wenn der Feind in Eure Batterien dringen sollte, die letzten Schüsse sind die entscheidensten, sie werden Euch retten oder doch sicher Euern Ruhm verkünden."

Oft ist es nothwendig, daß die Artillerie den Kampf mit weit überlegenen feindlichen Geschützmassen aufnehme. Unerschütterliches Ausharren in einem solchen ungleichen Kampf kennzeichnet eine gute Artillerie. Nur Todesverachtung überwindet die Schrecken des Schlachtfeldes.

Oberst Aster, in den Gefechten und Schlachten um Leipzig, gibt uns eine interessante Beschreibung des großen Geschützkampfes am 16. Oktober. Derselbe sagt:

„Drouots Reserve-Artillerie, angeblich hundert Geschütze, fuhr jetzt in der Mitte des Schlachtfeldes, in den Intervallen der schon daselbst stehenden französischen Batterien auf, ersetzte die demontirten Geschütze und entwickelte eine unausgesetzte Thätigkeit. Dessen ungeachtet blieb ihr die russische und preußische Artillerie nichts schuldig, daher ein solcher Geschützkampf entstand, daß die Luft erzitterte, der Boden erbebte und nur ein fortwährendes Zischen und Sausen vernommen wurde, welches die die Luft durchfurchenden Geschosse erzeugten. Ein alter sächsischer Offizier (Oberst Eckhardt von der sächsischen Reitergarde), der von 1807 allen Schlachten und Gefechten beigewohnt hatte, sagt darüber in seinem hinterlassenen Tagebuch: Dieses Artilleriefeuer wurde so anhaltend, daß man keine Pause darin vernahm und einzelne Schüsse gar nicht mehr unterschieden werden konnten, sondern das Feuer ganzer Batterien wie Bataillonsfeuer zusammenschlug."

Nöthigen die Umstände eine Batterie mit überlegener feindlicher Artillerie den Kampf aufzunehmen und durch längere Zeit fortzusetzen, so wird dieses immer beträchtliche Opfer erfordern. Doch weder die Schrecken des Todes, noch die der Zerstörung dürfen brave Soldaten erschüttern noch schwankend machen.

Ein Augenzeuge des Tages von Eckmühl (ein würtembergischer Offizier) erzählt: „Wir eroberten Kanonen neben denen die Mannschaft alle todt oder schwer blessirt lag. Man bemerkte in der Fern bei einigen Kanonen nur noch einen Kanonier, der immer fort chargirte. Ein Offizier brachte ihnen frische Mannschaft. (Feldzug 1809 in Süddeutschland nach östr. Originalquellen.)

Nach dem (bei Sebastopol) der Angriff auf den Redan einige Mal gelungen und das Werk den Franzosen wieder entrissen wurde, wozu besonders die Courtine neben dem Redan beigetragen hatte, fuhr der Artilleriemajor Sonty, welcher bei der Viktoria-Redoute zur Unterstützung des Angriffs mit zwei fahrenden Batterien postirt war, im Trab auf 250 und 300 Meter gegen die Courtine vor. Es waren 150 Mann und 150 Pferde im Feuer, von ersterm blieben 95, von letztern 131 todt und verwundet auf dem Platze liegen.

Die 12-ß Batterie des Hauptmann Schneider, welche 1848 in der Armee Radetzky's in Italien sich bei jeder Gelegenheit so glänzend auszeichnete, verlor bei den verschiedenen Gelegenheiten beinah alle Leute und Pferde. Am Ende des Feldzuges hatte sie fast keinen Mann mehr aufzuweisen, der ursprünglich in der Batterie war, lange aber wird man in der östreichischen Artillerie diese heldenmüthige Batterie als ein würdiges Beispiel nennen.

Wahl der Aufstellung.

Bei der Wahl des Aufstellungspunktes einer Batterie entscheiden taktische und artilleristische Rücksichten.

Die Bodenbeschaffenheit des Orts, wo die Batterie aufgestellt werden soll, das Terrain zwischen der Batterie und dem Feind und rückwärts derselben verdient alle Beachtung.

Nach dem Zweck des Gefechtes muß man vorrücken oder nöthigen Falles zurückgehen können. Stets bleibt aber die größte Feuerwirkung Hauptsache, dabei sieht man sich jedoch möglichst gegen die feindlichen Geschosse zu sichern; Aufstellungen, in denen der Feind einem unerwartet über den Hals kommen kann, oder wo feindliche Tirailleure sich bis dicht

Digitized by Google

an die Batterie heranschleichen könne, müssen vermieden werden.

Eine möglichst freie Aussicht und eine Stellung, in der man die feindliche etwas überhöht, begünstigen die Feuerwirkung.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

In der am Offiziersfeste in Herisau vorgelegten Jahresrechnung werden die Jahresbeiträge der Sektion Tessin pro 1865 und 1866 als noch ausstehend bezeichnet. Nachdem genannte Sektion nun seit dem Feste den Jahresbeitrag per 1865 den 4. Oktober 1866 und denjenigen per 1866 den 24. Oktober einbezahlt hat, so entsprechen wir gerne dem Wunsche derselben, daß wir die Vereinsmitglieder hiermit von der Einzahlung in Kenntniß setzen.

Tregen, den 22. Nov. 1866.

Im Namen des Central-Comites der schweiz. Militargesellschaft:
J. J. Hohl, Kassier.

Druckfehler.

Nr. 45, S. 375, Sp. 1, Zeile 27 von unten ist zu lesen „im Interesse der Wahrheit" statt „im Interesse der Mehrheit".

S. 375, Sp. 2, Zeile 17 von oben „erhielt" dieselbe statt „erhält" dieselbe.

S. 377, Sp. 1, Zeile 3 von unten „wir uns Quartier" statt „wir das Quartier".

S. 377, Sp. 2, Zeile 20 von oben „zurückbleiben eben nicht" statt „zurückbleiben aber nicht".

S. 377, Sp. 2, Zeile 19 von unten „umgekehrt waren" statt „eingekehrt waren".

Nr. 46, S. 381, Sp. 1, Zeile 15 von unten „nicht mehr zurück kann" statt „nicht mehr zurückkam".

S. 383, Sp. 1, Zeile 20 von oben ist wegzulassen „in Lully".

S. 383, Sp. 1, Zeile 9 von unten ist zu lesen „Hinterwagen der Caissons" statt „Hinterwagen der Cassons".

Nr. 47, S. 390, Sp. 1, Zeile 8 von unten „Batterie hält die Basler" statt „Batterie hielt die Basler".

Bücher-Anzeigen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— Turnbuch für Schulen, 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen,** 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers;** br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865 Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2. 15

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 5. Dezember. XI. Jahrgang. 1866 **Nr. 49.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

General Jomini über die preußische Kriegsführung.

Der neunzigjährige Veteran hat in einem offenen Brief an den militärischen Korrespondenten des Journals „La France", Herrn von Forville, seine Bemerkungen als Alterspräsident aller lebenden Strategen, über diejenigen Punkte übersandt, auf welchen nach der in dieser Zeitung ausgesprochenen Meinung preußischer Offiziere die Ueberlegenheit der preußischen über die französische Armee beruhen soll.

Diese Punkte wären hauptsächlich folgende:

1. Eine größere Uebung im Zielschießen, welcher sie einen überwiegendern Einfluß zuschreiben als dem Zündnadelgewehr, dessen Einfluß auf den vergangenen Feldzug die preußischen Offiziere in den Hintergrund zu stellen suchen.
2. Die beständige Organisation in Armeekorps, als dem System von großen Militärkommandos vorzuziehen.
3. Ein einfacherer Verwaltungsorganismus, der die Zahl der Kombattanten weniger vermindert.
4. Eine kräftigere Armeeorganisation, welche erlaubt, eine größere Anzahl Männer den Künsten des Friedens zu entziehen, um sie sogleich in die Armee einzureihen.
5. Die Unzulänglichkeit eines einzigen jährlich abgehaltenen Uebungslagers, wie dasjenige von Chalons, um die Truppen in der Ausführung aller Bewegungen zu üben und denselben mehr Zusammengehörigkeit zu geben; Vorzüge, welche Armeekorpsweise Lager einbringen würden.
6. Der Fehler, den man in Frankreich begeht, indem man alle (?) nicht schulgebildeten Rekruten in die Infanterie steckt, während dem in Preußen in jeder Kompagnie Soldaten sich befinden, die in ihrem Tornister topographische Karten nachtragen.

Ich werde mich bei diesen sechs Punkten aufhalten, ohne die verschiedenen Ursachen zu berühren, welche der preußischen Armee eine so erdrückende Ueberlegenheit über die östreichische Armee während dem böhmischen Feldzuge verliehen haben, wie z. B. die Umstände, sich lange vorbereitet und jüngere, thätigere Generale an der Spitze zu haben; diese Umstände beziehen sich nicht auf die französische Armee, noch auf deren Organisation.

Der Gedanke, die Nützlichkeit einiger der obgenannten Punkte zu bestreiten, liegt ferne von mir, aber ich bestreite den Einfluß, den man ihnen auf die Kriegsoperationen zuschreiben will. Zwei allein scheinen mir diese Wichtigkeit zu besitzen: der erste, die Vorzüglichkeit der preußischen Infanteriebewaffnung (von den preußischen Offizieren nicht zugegeben); der zweite, die Einrichtung der Rekrutirung, durch welche die Kräfte eines Staates nach Bedürfniß gesteigert werden können.

Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, die Vorzüge der preußischen Armee verläugnen zu wollen; Niemand hat sie mehr studirt und anerkannt als ich, seit der Schlacht bei Molwitz im Jahr 1742, bis zu der von Sadowa, seit der Militärakademie von Potsdam, von Friedrich dem Großen gegründet, bis zur jetzigen höhern Militärschule. Ich schreibe für die Kunst und nicht aus Parteigeist und meine zu machenden Bemerkungen würde ich selbst dem König vorlegen.

Die Uebungen im Zielschießen bieten für die Tirailleurs sowohl in physischer als moralischer Beziehung große Vortheile dar, indem sie deren Zutrauen in die Waffe erhöhen, das Gleiche gilt für Truppen, die zu Lokalvertheidigungen verwendet werden. Aber man darf deren Wichtigkeit nicht so weit überheben, daß man ihnen Einfluß auf das Schicksal der Schlachten beimißt. Kein erprobter Militär

Digitized by Google

kann zugeben, daß Truppen in Linie oder Kolonne stehend und mit dem Feinde engagirt, sich mit Zielen abgeben werden, zu diesem fehlt ihnen Zeit und kaltes Blut, sei es daß sie Salven oder Rottenfeuer ausführen. Uebrigens ist dieß auch nicht nothwendig, indem die feindliche Linie oder Kolonne eine hinlänglich große Oberfläche darbietet, um die Genauigkeit des Zielschießens entbehren zu können.

Ohne auf die Zeit zurückkommen zu wollen, in welcher Generale Truppen beorderten, feindliche Positionen wegzunehmen, ohne einen Schuß zu thun, so kann man doch sicher annehmen, daß das genaue Schießen noch niemals eine Schlacht habe gewinnen machen. Hätten die Oestreicher auch bei Sadowa dreißigtausend ihrer besten Tyrolerschützen gehabt, so wären sie dennoch geschlagen gewesen vom Augenblick an, als ihre rechte Flanke durch eine vollständige Armee angegriffen und überflügelt war. Solche Manöver führen am sichersten zum Sieg. Schließlich kann man den Eifer, mit dem das Zielschießen betrieben wird, nur loben, da der Soldat Zutrauen zu seiner Waffe gewinnt und es eine belebende Instruktion bildet, ohne in demselben jedoch die Ursachen entscheidender Ueberlegenheit suchen zu wollen.

Was ferners die Organisation in beständige Armeekorps anbetrifft, so hat Frankreich zuerst das Beispiel hiezu gegeben in seinem bekannten Lager von Boulogne. Man hat die Vorzüge und die Nachtheile dieser Einrichtung zu würdigen gewußt. Wahr ist, daß mit Armeekorpskommandanten wie Massena, Soult, Davoust, Ney oder Launes und mit Divisionären wie Friant, Moliter, Maison, Legrand, Lecourbe, Güdin, das System vorzüglich war. Wenn sich aber die Divisionskommandanten mittelmäßig beweisen, was ich auch schon erlebt habe, so werden die Truppen mit der Zeit dieß inne und werden das Zutrauen verlieren. Trotzdem kann man doch in der Organisation beständiger Armeekorps einige Vortheile erblicken, wenn man eine Gränze in der Ausführung zieht, was durch theilweise Mutationen, die alle zwei Jahre stattfinden können, geschehen kann, so daß in jeder Division nur ein neu hinzugetretenes Regiment sich befinden würde. Mit allem dem wird man dadurch doch keine sichere Ueberlegenheit im Kriege erlangen; die Armeekorps von Wagram und Borodino waren nicht mehr die gleichen von Boulogne und Ulm und doch haben sie nicht weniger geleistet.

In Hinsicht der großen Zahl von Administrationsbeamten, Musikanten, Arbeiter u. s. w., welche die Zahl der Streiter vermindern, kann man zugeben, daß das französische System eine Vereinfachung erleiden könnte, ohne jedoch hierin einen Grund zur Annahme eines geringern Werthes zu finden. Es ist dieß hauptsächlich eine Frage der Oekonomie. Der preußische General weiß gar wohl, daß Friedrich der Große im Jahr 1756 bei Leuthen mit 30,000 Mann 80,000 Oestreicher geschlagen hat und daß bei einem Armee-Etat von 600,000 Mann, 30 bis 40,000 Combattanten mehr oder weniger nicht in die Wagschaale kommen.

Die Ueberlezenheit durch die Bewaffnung, trotzdem dieß durch preußische Offiziere in Abrede gestellt wird, hat eine viel größere Tragweite. Es kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß die bessere Bewaffnung der Infanterie mehr als jede andere Ursache einen großen Einfluß auf das Moral der Infanterie ausübt, die durch ihre Anzahl doch die Hauptstärke der Armee ausmacht. Man wird Infanterie, selbst ohne einen Schuß zu thun, auf Batterien, seien sie nun gezogen oder nicht gezogen, sich werfen sehen, aber ein Infanterie-Regiment, das mit einer geringern Waffe gegen ein Regiment, das zwölftausend Kugeln in der Minute versenden kann, anstürmt, wird den Versuch nicht wiederholen, oder nur matt und deshalb auch ohne Erfolg. Ohne Zweifel wird die Verwollkommnung der Waffen auch einige Abänderungen in der Taktik nach sich ziehen und zwar aber nicht in den Grundsätzen und dem Zweck der großen Manöver, diese bleiben unveränderlich, sondern nur in der Art sie in Ausführung zu bringen. Eine Wahrheit, für welche die Schlachten von Gitschin und Sadowa neuerdings den Beweis geleistet haben.

Welchen Werth man auch auf diese sekundären Fragen legen mag, so muß man immer die Ursachen der außerordentlichen Erfolge der Preußen in dem letzten Feldzuge höher suchen. Die strategischen Combinationen haben unzweifelhaft mehr dazu beigetragen als das Zündnadelgewehr, obgleich dieses auch mitgeholfen hat. Man kann aus Obgesagtem den Schluß ziehen, daß eine Regierung zuerst für tüchtige Befehlshaber[1]) und dann für eine Bewaffnung zu sorgen hat, die, wenn auch nicht derjenigen des Feindes überlegen, doch in ihren Wirkungen genügend ist, bei den eigenen Truppen Vertrauen einzuflößen.

Ich empfinde eine Art von Befangenheit, indem ich mich über die vorgebliche Ungenügsamkeit des Lagers von Chalons aussprechen soll, Truppen im Zusammenhang der im Kriege vorkommenden Manöver einzuüben. Die Preußen halten die Uebungen armeekorpsweise ab, weil ihre Soldaten nur zwei Jahre bei der Fahne bleiben und weil die geographische Lage des Staates dieß wünschenswerth macht; es wäre schwierig und kostspielig Regimenter von Königsberg und von Saarbrücken in die Ebene von Tempelhof bei Berlin zu transportiren. Was das System mehrerer jährlicher Uebungslager anbetrifft, so muß man sich vorerst Rechenschaft geben, was man von diesen Lagern erwartet. Von Manövern braucht der Soldat nur die Pelotonsschule[2]), der Unteroffizier die Bataillonsschule gut zu kennen; die Offiziere sollen in allen Reglementen, in den Linien-Manövern und dem Felddienste gut beschlagen sein; um dieß zu erreichen genügt es, Brigaden auf einem Punkte zu besammeln. Die Lager haben einen höhern Zweck: die Obersten und Generale erlangen die Gewandtheit, das Terrain zu benützen, die Distanzen

[1]) Siehe Nr. 28 der Militär-Zeitung. Anm. d. Red.

[2]) Der verehrliche Verfasser scheint allzuwenig Werth auf die Ausbildung des einzelnen Soldaten zum Jägerdienste zu legen. Anm. d. Red.

Digitized by Google

zu schätzen und die wechselseitige Verwendung der drei Waffen. Die Lager von Lyon, Versailles und Chalons scheinen diesem Zwecke vollständig zu entsprechen und seit sechs Jahren sind alle Regimenter durch diese Schule gegangen.

Würde man in jedem der großen Territorialkommandos alljährlich ein Lager abhalten, so blieben zu wenig Truppen in den Garnisonen für den Dienst und jeder Kommandant würde sein eigenes System einführen wollen. Und was würde am Ende erreicht? Sieht dasjenige, was im Kriege ausgeführt wird, wirklich demjenigen gleich, was auf den Manövrirplätzen betrieben wird?

Das Lager von Boulogne war von allen Lagern das bemerkenswertheste in Betracht seiner Dauer und seiner Tragweite; es wurden daselbst viele Manöver ausgeführt und selbst neue erfunden, aber sah alles, was in Elchingen und Ulm geschah, allem diesem gleich? und befanden sich bei Wagram im Jahr 1809 noch viele Soldaten von Boulogne?

Was soll ich nun von diesen gebildeten Soldaten, die topographische Karten in ihren Tornistern trugen, um im Nothfall Detaschemente führen zu können, sagen? Führen sie diese Karten, weil Ordonnanzen, bei sich, so ist dieß ein alter Gebrauch, aber was soll aus einer Armee werden, die auf einfache Soldaten angewiesen ist, um ihre Märsche zu leiten? Ob diese Eigenschaft ihren Werth als Soldaten erhöht, ist eine Frage, die einer Kommission von Infanterieobersten unterlegt werden muß. Alle preußischen Soldaten können lesen und schreiben, weil in diesem Staate die Erziehung obligatorisch ist und es ist für den Menschen im Allgemeinen, sei er nun Bürger oder Soldat, gewiß von Nutzen, Lesen, Schreiben und eine Addition machen zu können; diese Zugabe vermindert den Werth eines Soldaten keineswegs und Dank den neuen Regimentsschulen werden die französischen Troupiers auch in dieser Hinsicht hinter keinen andern zurückstehen. Bis dahin glaube ich, daß ein Regiment, in welchem ein Viertheil der Soldaten nicht geschult sind, so gut wie jedes andere ist. Wäre ich noch im Alter, ein Regiment oder ein Armeekorps zu kommandiren, so würde ich Gott bitten, mir nicht allzuviel solcher *gebildeten* Soldaten und Topographen zu senden. Bin ich im Irrthum, so muß sich die Menschheit bedeutend geändert haben und bis auf bessere Belehrung würde ich die Soldaten Cäsars denjenigen des Pompejus vorziehen.

Eine weit wichtigere Frage als alle bereits besprochenen, ist diejenige der Armeeeinrichtung in Betreff der Rekrutirung; sie ist von solcher Wichtigkeit, daß sie im Inhalt eines Briefes nicht behandelt werden kann; ich erlaube mir nur die Bemerkung, daß sich Preußen in dieser Beziehung in einer vollständigen Ausnahmsstellung befindet. Seit Friedrich des Großen Vater, der bei einer Bevölkerung von zwei Millionen Seelen eine prachtvolle Armee von siebenzigtausend Mann auf den Beinen hatte, blieb der Militäraufwand immer verhältnißmäßig übertrieben. Friedrich der Große hatte nach der Eroberung von Schlesien mit einer Bevölkerung, die der jetzigen Belgiens kaum gleich kömmt, eine stehende Armee von 150 bis 180,000 Mann, Dank dem in den deutschen Kleinstaaten organisirten Werbsystem.

Unter diesen beiden Regenten war die eigentliche Hauptstadt, Potsdam, nichts weiter als eine Kaserne; die ganze Nation war während einem Jahrhundert einem Militärsystem unterworfen und die Uniform bildete der einzige Titel auf Auszeichnung. Der Militärgeist überlebte auch die Katastrophe von 1806, obschon die Armee nach dem Frieden von Tilsit auf 50,000 Mann herabgesetzt werden mußte.

Die Regierung, unterstützt von Stein, Hardenberg, dem Generalstabschef Scharnhorst und dem Tugendbund, traf sodann wichtige Maßregeln, um auf das ganze Land ein System von Milizen, gleich demjenigen der Schweiz, einzuführen, ein System, das schon bei der Niederschreibung seiner Geschichte seiner Zeit Friedrichs Bewunderung erregt hatte. Es war dies keine Massenaushebung wie diejenige, welche das Comité de salut public, traurigen Angedenkens im Jahr 1793 ausführte und welche, nur auf die Hälfte der französischen Departemente angewandt, 1,200,000 Mann unter die Waffen brachte. Diese furchtbare Maßregel, unmittelbar auf die ganze männliche Bevölkerung vom 18. bis zum 45. Jahr angewandt, war eine *vorübergehende*, während das preußische System ein *bleibendes* ist, das aber nur allmälig in Ausführung gebracht werden soll durch die Eintheilung in drei bis vier Altersklassen, die nur nach Bedarf einberufen werden.

Diese erste preußische Organisation, während der französischen Okkupation in aller Stille betrieben, ergab im Jahr 1813 nur in der alten preußischen Monarchie, also auf eine Bevölkerung von ungefähr vier bis fünf Millionen, über zweimalhundertausend ausgebildete Streiter; die Bataillone, längst schon auf dem Papier organisirt, waren bald gebildet und Jedermann weiß, welche Dienste dieselben der Wiederaufrichtung der Monarchie geleistet haben.

Das System hatte zu günstige Erfolge gehabt, um daß es nicht alsobald auf die erworbenen Provinzen von Sachsen und Westphalen angewandt werden sollte, um die Armee sowohl als die mobilen Reserven zu verstärken; die durch den Wiener Kongreß sanktionirten Erwerbungen steigerten die Bevölkerung Preußens auf 16 Millionen Einwohner und nach dem eingeführten System konnte statt nur einer stehenden Armee im Verhältniß zur Bevölkerung von 300,000 Mann eine solche von nahezu einer Million Soldaten auf die Beine gestellt werden.

Die durch den Krieg von 1742 von Friedrich dem Großen angefachte und durch die bayerische Erbfolge von 1770 vergrößerte Eifersucht zwischen Preußen und Oestreich hatte sich schon gegen das Ende der französischen Republik durch die Entstehung einer *Conföderation der nordischen Staaten Deutschlands*, unter dem Protektorat Preußens, für die Aufrechthaltung der Neutralität bedeutend entwickelt. Belebt noch durch die 1806 erfolgte Entsagung des Kaisers Franz II. auf den Kaisertitel und durch den mit dem unglücklichen Bund von

Digitized by Google

1815 entstandenen Dualismus, mußte diese Eifersucht früher oder später zu dem Kriege von 1866 führen.

Was soll nun aus den Lehren, die uns dieser Krieg und die etwas übertriebene Militärmacht Preußens uns gebracht haben, entstehen? Das preußische System, auf die jetzige Bevölkerung angewandt, kann ungefähr 1,300,000 Mann liefern und alle Nachbarn haben ein warmes Interesse in keiner geringern Position zu verbleiben.

Die Einen wollen nun einfach diese immer drohende Organisation annehmen.

Andere, eingefleischte Widersacher aller stehenden Heere, sei es aus Utopie oder falschverstandener Philantropie, möchten zu einer Organisation schreiten, welche ähnlich der schweizerischen, die ganze Bevölkerung ohne Ausnahme zu Bürgersoldaten schaffen würde.

Eine dritte Ansicht geht dahin, eine Mischung der beiden obgenannten Systeme einzuführen, gleich dem in Belgien geltenden, d. h. eine stehende Armee mit Milizen für die Ausnahmsfälle.

Man wird wohl gezwungen sein sich für das eine oder andere System zu entscheiden oder es müßte eine internationale Kommission jeder Macht bestimmen, wie viel Truppen sie im Verhältniß zu ihrer Bevölkerung halten dürfe, gewiß ein sehr platonischer, aber kaum denkbarer Ausweg.

Da ich nicht den Beruf in mir fühle, die Frage zu entscheiden, so wird man mir verzeihen, wenn ich die Meinung ausspreche, daß das System der Conscription mit gewissen Abänderungen das richtigste und praktischste ist. Wie dieses Institut jetzt in Frankreich eingeführt ist, ließe es wenig zu wünschen übrig, wenn einige Abänderungen und zwar unter anderm in der Stellvertretung, daß statt mit Geld nur mit dienstuntauglichen Männern eingestanden werden kann, festgestellt würden; mit dieser Verbesserung wäre das System hinlänglich elastisch, um gute Reserven zu sichern und allen Anforderungen des Krieges zu genügen, ohne die für das bürgerliche Leben so nothwendigen Männer ihrer Beschäftigung zu entreißen und mittelmäßige Soldaten aus ihnen zu machen. Ueberdieß schließt dasselbe keineswegs die Hülfsorganisationen aus, welche zuweilen vorübergehend nothwendig sind. Dieses gemischte System, das sich dem in Belgien bestehenden annähern würde, scheint mir für Frankreich geeigneter als das preußische und ist auch schon zu verschiedenen Malen mit Erfolg angewandt worden, so in den Jahren 1799, 1809, 1812 und 1814. Würde man das Aushebungssystem vollständig für die allgemeine Organisation der Nationen in nicht besoldete Milizen, in berathende Bajonette, was alle Nationalgarden sind, verlassen, so könnte man die großen Völkerwanderungen des Mittelalters wieder erleben und würde Völker gleich Lawinen gegen andere sich wälzen sehen.

Ich hege die Hoffnung, daß die allgemeine Durchführung dieses Systems, das einzige, das vielleicht der Schweiz und ihren Bergen zuträglich, aber für Großmächte unausführbar ist, im Stadium der frommen Wünsche bleiben möge, und sollten dessen Anhänger zu ihrer Rechtfertigung die Vereinigten Staaten Nordamerikas als Beispiel vorhalten wollen, so entgegne ich ihnen, daß der Norden nicht mit seinen Milizen, sondern mit den durch viele Dollars angeworbenen 500,000 Freiwilligen, einer Armee, die das Dreifache einer stehenden gekostet hat und die auch nur ungebildete Milizen zu bekämpfen hatte, seinen endlichen Sieg errungen hat.

Man wird mir verzeihen hier noch eine besonders tief eingreifende Frage und welche nach meiner Meinung so wichtig wie die vorhergegangene ist, zu berühren, nämlich das ernste Studium über den Einfluß, welchen künftig die Eisenbahnen auf die allgemeine Direktion der Kriegsoperationen, mit einem Wort, auf die Strategie ausüben werden.

Hier fühle ich mich auf unbekanntem, unbestimmtem Terrain. Hier findet man kein Mittel, durch gewandte Kombinationen, wie sie in einer methodischen Kriegsführung, bei der alle Bewegungen genau zum Voraus nach der auf gewöhnlichem Wege in einer gegebenen Zeit auszuführenden Märsche über das ganze Kriegstheater berechnet werden können, den Erfolg an sich zu fesseln. Aber trotzdem, bei der Taktik sowohl oder gerade bei derselben, behaupten die Grundregeln ihre volle Geltung. Diejenigen Grundregeln, nach welchen Malbrough im Jahr 1702, Prinz Eugen im Jahr 1706, Friedrich der Große im Jahr 1757 und Napoleon bei Marengo, Ulm, Jena und Dresden gehandelt haben, werden immer nachzuahmende Beispiele bleiben.

Aber es wird viel schwieriger sein auf das Resultat der Ausführung zählen zu können. Die Streitkräfte, welche anstatt über das ganze Kriegstheater vertheilt zu sein, nur auf gewisse durch die Eisenbahnlinien bestimmte Zonen angewiesen sind, in gehörige Aktion zu bringen, bietet so viel Schwierigkeiten dar, daß jedes geschickte Manöver, wenn nicht unmöglich, doch in der Ausführung sehr unsicher wird, und Gott Hasard, der immer einen großen Einfluß auf die Kriegsoperationen hatte, wird nun ein von den Generalen arg gefürchteter Nebenbuhler werden.

Besonders bei einem Vertheidigungskriege wird es schwierig sein, auf die Erfolge eines konzentrischen Manövers zu rechnen, bei dem die Streitkräfte abwechslungsweise von einer Zone zur andern dirigirt werden müssen, Bewegungen, die sich nur auf Straßen und in kleinen Märschen ausführen lassen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sollten noch strategische Zweigbahnen, nach einem durchgedachten Vertheidigungssystem angelegt, erbaut werden.

Ich kann die Wichtigkeit der Neuerungen, welche die Eisenbahnen in die Kriegsführung einführen, nicht besser als durch eine interessante Anekdote begründen.

„Beim Beginn des Feldzuges von 1800 war ein Streit zwischen Napoleon und dem General Moreau entstanden über den durch erstern entworfenen Feldzugsplan, nach welchem die in Dijon stehende Reservearmee mit der in der Schweiz befindlichen Armee Lecourbes und mit der Rheinarmee unter Moreau

Digitized by Google

in der Gegend von Schaffhausen vereinigt werden sollten, um die östreichische Armee um die Donauquelle zu umgehen. Der letztgenannte General sollte dem Namen nach das Oberkommando führen, da nach der Constitution der Consul keine Armee kommandiren durfte. Moreau zeigte wenig Lust zur Uebernahme dieses Schreinkommandos und fand die vorgeschlagenen Bewegungen zu gefährlich; er weigerte sich die Ausführung anzuordnen und schlug andere Mittel, um zum gleichen Resultat zu gelangen, vor. Da er sich aber in erster Linie weigerte, das Kommando zu übernehmen im Falle der erste Consul bei der Armee erscheinen würde, lag es klar am Tag, daß er die Verantwortlichkeit einer Niederlage nicht übernehmen wollte, um Napoleon den ganzen Ruhm eines Sieges überlassen zu müssen. Der Zwist war kitzlich. Moreau sandte seinen Generalstabschef und Freund, General Dessoles, nach Paris, um die Gründe seiner Weigerung auseinanderzusetzen, und es war dieß wohl der beste Mann, um eine solche delikate Mission zu erfüllen. Bei der ersten Audienz bemerkte Napoleon natürlich gleich, daß der Meinungsunterschied über die Art der Ausführung nur in der Eigenliebe Moreaus seine Quelle hatte und er beschied Dessoles auf den folgenden Tag, um ihm seinen Entscheid mitzutheilen. Ein Ereigniß erleichterte diesen bedeutend.

In der Nacht langte die Nachricht an, daß Massena, von Melas in den Apenninen geschlagen, sich mit 20,000 Mann in Genua hatte einschließen müssen; er mußte entsetzt werden. Als Dessoles am anderen Tage zum Consul eintraf, rief ihm dieser zu: „Sie kommen gerade recht, Moreau wird „zufrieden sein; ich werde mit der Reservearmee nicht „nach dem Rhein, sondern nach Italien gehen, es „handelt sich darum Massena zu retten. (Ihm dessen Lage erklärend). Reisen sie sogleich ab und „sagen sie Moreau, daß er seine Vereinigung mit „Lecourbe nach der von ihm vorgeschlagenen Art bewerkstellige. Er muß in den ersten Tagen des Monats Mai eine Schlacht zwischen der Donau und „Schaffhausen gewinnen; sogleich nachher muß er „mir 25,000 Mann über den St. Gotthard nach „Mailand senden, denn hier (mit dem Finger auf „die Ebene von Tortone zeigend) wird sich das „Schicksal Italiens in der Mitte Juni „entscheiden."

Es ist auch bekannt, wie richtig zwei Monate später am 14. Juni bei Marengo mitten in der Ebene von Tortone diese Prophezeiung sich erwahrt hat.

Jetzt wäre selbst Napoleon I. in die Unmöglichkeit versetzt ein Gleiches zu thun und es ist dieß ein ernstes Thema zum Studium für alle Generale, sowie für die Militärschriftsteller, die sich bestreben sollten, die bestehende Lücke in der Theorie der Kriegskunst auszufüllen. Nur mein vorgerücktes Alter und die in dessen Gefolge nie fehlenden Schwächen halten mich ab, mir die Aufgabe zu stellen, diese Arbeit so gut es mir möglich zu unternehmen.

Bittschrift der Waffenchefs der Scharfschützen an den hohen Bundesrath.

Die kantonalen Chefs der Scharfschützen haben sich am 20. September in Olten besammelt und beschlossen, im Namen sämmtlicher Schweizer Schützen nachfolgende Petition im Interesse der Hebung der Scharfschützenwaffe, dieses so wichtigen Theiles der schweizerischen Wehrfähigkeit, an den hohen Bundesrath zu richten, mit der festen Ueberzeugung, daß diese höchste Behörde den Wünschen der Waffe, welche im Gefühle des wärmsten Patriotismus geschehen, vollständige Rechnung tragen werde.

1) Ist es der Wunsch der Schützen, daß die Schützeninstruktion, da sie mit den speziellen Aufgaben der Waffe mehr übereinstimmen soll, von der Instruktion der Infanterie, welche andern wichtigen Anforderungen gerecht sein muß, strenge getrennt werde — daß zu diesem Behufe der Schützenwaffe ein eigener Oberinstruktor, wie laut Gesetz vorgeschrieben ist, in Kürzestem gegeben werde, der sich die Hebung der Waffe zur Lebensaufgabe mache, der den in unserm Vaterlande vorkommenden Nationalsprachen mächtig und im Stande sei, sowohl die Spezialität der Waffe, das Schießwesen zu heben, als auch die Offiziere auf denjenigen Punkt theoretischer Ausbildung zu bringen und ihnen diejenige Selbstständigkeit zu geben, die von den Führern einer Spezialwaffe unbedingt gefordert werden müssen, wenn sie ihrer hohen Aufgabe gewachsen sein sollen.

2) Ist es der Wunsch der Schützen, daß ihnen taktische Formen vorgeschrieben und ertheilt werden, welche der richtigen Verwendung der Waffe im Lokalgefechte, in Vertheidigung und Angriff von Stellungen, zum Sicherheitsdienste im Marsche und im Zustand der Ruhe und ihrer taktischen Einheit als Kompagnie mehr entsprechen, das heißt, daß die Kompagniekolonne sich als Schützenformation „par excellence" geltend machen könne, während die Linienformation für richtige Verwerthung der Schützenwaffe als überflüssig und untauglich anerkannt werde.

3) Ist es der Wunsch der Schützen, daß, im Falle Hinterlader eingeführt werden sollten, was nicht mehr zu bezweifeln ist, die Schützenwaffe vor allen andern hiermit versehen werde, da sie, vermöge ihrer Spezialität, immer mit den vorzüglichsten Waffen ausrüstet sein soll, dasß ferner, im Falle die Repetitionsgewehre als kriegstaugliche Waffe anerkannt werden sollten, die Schützen vor allen Andern hiemit bewaffnet würden. Ferner ist es der Wunsch der Schützen, daß zu den Kommissionen für Versuche neuer Waffen eine größere Anzahl Schützenoffiziere beigezogen werde.

4) Ist es der Wunsch der Schützen, daß die den Armeedivisionen zugetheilten Schützenkompagnien als Schützenbrigade bezeichnet, von einem mit der Waffe betrauten und nicht von irgend einem beliebigen eidgenössischen Stabsoffizier kommandirt und ihm die nöthige Anzahl Offiziere und Aerzte beigegeben wür-

Digitized by Google

den, welche für den richtigen Gang des Dienstes von unbedingter Nothwendigkeit sind.

Daß ferner jede Brigade in zwei Schützenkorps zu vier Kompagnien eingetheilt werde, an deren Spitze ein Stabsoffizier von dem hohen Bundesrath aus den Truppenoffizieren des betreffenden Schützenkorps gewählt, stehen würde.

Daß schließlich die Schützenkompagnien eines und desselben Korps unter der Leitung der ihnen, laut der Armee-Eintheilung vorgestellten Stabsoffiziere, ihren eidgenössischen Wiederholungskurs durchzumachen hätten.

5) Ist es die Ansicht der Schützen, daß die in den Punkten 2, 3 und 4 ausgesprochenen Wünsche durch eine vom hohen Bundesrathe zu bestimmende Kommission von Scharfschützenoffizieren geregelt und festgesetzt werden.

Indem wir dem hohen Bundesrathe die Wünsche der schweizerischen Scharfschützen, welche trotz Allem ihre Berechtigung zum Fortbestand haben, aufs Wärmste ans Herz legen, und hoffen, die hohe Behörde werde unsern gerechten Forderungen ein williges Ohr leihen, damit wir im Augenblicke der Gefahr im Stande sind, dem lieben Vaterlande dasjenige zu leisten, was man mit Recht von uns fordert — haben wir die Ehre mit dem Ausdruck der vollkommensten Hochachtung zu zeichnen.

Olten, den 20. Sept. 1866.

Beschlußentwurf betreffend die Einführung von Hinterladungsgewehren.

Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft, nach Einsicht einer Botschaft des Bundesrathes vom 28. November 1866,

beschließt:

1. Als das laut Bundesbeschluß vom 20. Heumonat 1866 einzuführende Hinterladungsgewehr wird für die Scharfschützen und die Infanterie (Auszug und Reserve) das Winchester-Repetirgewehr bestimmt.

2. Das mit Bundesbeschluß vom 20. Heumonat 1866 für die Hinterladungsgewehre festgesetzte Kaliber wird beibehalten; im Uebrigen ist der Bundesrath ermächtigt, auf Grundlage der vorhandenen Expertengutachten die nähere Ordonnanz des neuen Gewehres festzustellen.

3. Die Anschaffung der Gewehre sammt dazu gehörender Munition von 160 Patronen per Gewehr geschieht durch den Bund, und zwar in der Zahl des reglementarischen Mannschaftsbestandes mit Hinzurechnung von 20 Proz. Ueberzähligen. Die Einführung des neuen Gewehres soll, wenn nöthig, inner 2 Jahren, vom 1. Jänner 1867 an gerechnet, geschehen. Ueber die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Korps mit dem neuen Gewehre zu versehen sind, wird der Bundesrath die nöthigen Verordnungen erlassen.

4. Die umgeänderten Stutzer und Gewehre kleinen Kalibers sind, sobald sie im Bundesheere durch Einführung der neuen Gewehre disponibel werden, successive der Landwehr zu verabfolgen, in dem Sinne, daß damit erst zu beginnen ist, wenn das gesammte Bundesheer mit Gewehren kleinen Kalibers versehen sein wird. Hievon darf indessen mit den umgeänderten Stutzern eine Ausnahme gemacht werden, welche nach Bewaffnung der Scharfschützen des Auszuges und der Reserve an die Landwehr übergehen können.

5. An die Kosten der ersten Anschaffung des neuen Gewehres und der neuen Munition trägt der Bund zwei Drittheile bei; die Kantone tragen einen Drittheil.

Die Erhaltung und Ergänzung dieser Waffen und Munitionsvorräthe liegt den Kantonen ob, wobei sie die Munition zum Kostenpreise vom Bunde beziehen können.

6. Der Bundesrath wird im Fernern eingeladen, Bericht und Antrag über die Neubewaffnung der gewehrtragenden Genie- und Artillerietruppen und der Kavallerie zu hinterbringen.

7. Für Bestreitung der dem Bunde infolge gegenwärtiger Schlußnahme für Neuanschaffungen und Umänderungen auffallenden Kosten wird dem Bundesrathe der nöthige Kredit ertheilt.

Botschaft des Bundesrathes an die hohe Bundesversammlung,

betreffend die Einführung von Hinterladungs-Gewehren.

(Vom 28. November 1866.)

Tit.!

Durch Bundesbeschluß vom 20. Heumonat l. J. haben Sie die Einführung von Hinterladungsgewehren für sämmtliche gewehrtragende Mannschaft des Bundesheeres beschlossen.

Sie ermächtigten und beauftragten zu diesem Behufe den Bundesrath, das System der Abänderung für die bereits vorhandenen oder in der Fabrikation begriffenen Gewehre und Stutzer kleinen Kalibers, so wie für das Prelaz-Burnand-Gewehr, sofern das letztere sich zur Umänderung eigne, festzustellen und die Umänderung selbst sofort auf Kosten des Bundes durchzuführen.

Ferner ermächtigten Sie uns, eine Anzahl guter Hinterladungsgewehre für das eidgenössische Gewehrdepot zu erwerben, sofern solche käuflich oder in kürzester Frist erstellbar sein würden.

Endlich ertheilten Sie uns den Auftrag, über Ordonnanz und Einführung der neuen Hinterladungs-

Digitized by Google

gewehre, welche neben den umgeänderten Gewehren noch nothwendig sind, beförderlich Bericht und Antrag zu hinterbringen, mit dem Beifügen, daß jetzt schon die zur raschen Ausführung einer daherigen Schlußnahme erforderlichen Vorbereitungen zu treffen seien.

Mit der Begutachtung aller dieser Fragen und der Vornahme der nothwendigen weitern Versuche beauftragten wir die gleiche technische Kommission, die nach unserer Botschaft vom 12. Juli l. J. die Versuche geleitet hatte, welche in jenen Zeitpunkt fielen, nachdem in der Kommission Herr Oberstlieut. van Berchem, der aus Gesundheitsrücksichten seinen Austritt genommen, durch Herrn Oberst Delarageaz ersetzt worden war. Der Kommission wurde als Basis für ihre Berathungen ein Programm der zu lösenden Fragen zugestellt.

Am 26. Juli versammelte sich die Kommission vorerst in Bern, um auf Grundlage eines vom Departement aufgestellten Programmes über die Ausführung des Bundesbeschlusses vom 20. Juli 1866 zu berathen.

Sie bestimmte über die Waffen und die Munition, welche für die weitern Versuche hergestellt werden sollten, ordnete Versuche mit unserm Pulver an und machte Vorschläge an das Departement über die Art und Weise, wie ein Waffenankauf im Ausland zu effektuiren sei.

Die praktischen Versuche mit Waffen und Munition wurden sodann fortgesetzt und fanden statt vom 6. bis 11. August, vom 3. bis 16. September und vom 1. bis 13. Oktober. Die Unterbrechungen in den Versuchen wurden nothwendig, theils um jeweilen die wünschbar gewordenen Modifikationen an den Waffen herzustellen, namentlich aber um eine geeignete Munition zu Stande zu bringen.

Unterm 12. Oktober konnte die Kommission wenigstens theilweise zu einem Abschlusse gelangen, indem sie folgende Anträge stellte:

1) Es habe die Umänderung der Waffen kleinen Kalibers nach dem System Milbank-Amsler mit den im Berichte näher bezeichneten Modifikationen stattzufinden.

2) Als Bewaffnung der Scharfschützen sei das Winchester-Gewehr einzuführen mit einem Kaliber von 10,5^{mm} (35^{mm}) und einer Patrone von 4 Grammen Pulverladung. Zu diesem Zwecke seien 8000 Gewehre bei der amerikanischen Fabrik, welche das Versuchsmodell vorgelegt hat, zu bestellen.

Sofort nach Eingang des Kommissionalberichts wurden uns vom Militärdepartement sachbezügliche Vorlagen gemacht, indem dieses in Uebereinstimmung mit der Kommission die Umänderung der Gewehre kleinen Kalibers nach dem Systeme Milbank-Amsler empfahl, dagegen in so weit von den Kommissionalanträgen abwich, daß es den Ankauf von 19—20,000 Winchester-Gewehren (einer den Gewehrtragenden der sämmtlichen Scharfschützenkompagnien des Auszugs und der Reserve, sowie der ersten Jägerkompagnien und einzelnen Jägerkompagnien des Auszugs gleichkommenden Anzahl) fürs Gewehrdepot vorschlug.

In unserer Sitzung vom 7. November beschlossen wir sodann im Grundsatze die Annahme des Systemes Milbank-Amsler für die Umänderung der Stutzer und Gewehre kleinen Kalibers und beauftragten das Departement, uns weitere Anträge mit Bezug auf die nähere Festsetzung der Ordonnanz und die Durchführung der Umänderung zu unterbreiten.

Ferner beauftragten wir das Departement mit der sofortigen Anschaffung der für die Fabrikation nöthigen Maschinen.

Die Anschaffung einer Anzahl von Gewehren betreffend, schien uns ein Entscheid darüber von verschiedenen, noch nicht genügend aufgeklärten Umständen, und namentlich von der Frage abhängig zu sein, ob die Ordonnanz für Neuanschaffung bald festgesetzt werden könne oder nicht. Wir unterstellten daher die sachbezüglichen Fragen nochmals der Begutachtung des Departements, beziehungsweise der Kommission.

Die Kommission wurde infolge dessen neuerdings besammelt, indem das Militärdepartement noch einige Mitglieder (HH. Veillon, Schwarz, Hoffstetter, Stadler, Lecomte) derjenigen Kommission beizog, welche die Frage des Einflusses, den die Einführung von Hinterladungsgewehren auf unsere taktischen Vorschriften haben werde, zu begutachten hat.

Die Frage bis zu welchem Zeitpunkte die technische Kommission im Stande sein werde, abgesehen vom Winchester-Gewehr, das Modell eines neuen Hinterladungsgewehres vorzulegen, beantwortete dieselbe dahin, daß die Versuche mit den bezüglichen, erst noch einzureichenden Modellen, erst im Laufe des Monats Dezember werden begonnen werden können, da die Modelle Amsler und Martini, sowie Ramington, das auf etwas später als die beiden erstgenannten zugesagt sei, erst bis dahin eingehen würden.

Die weitere Frage, ob die Einführung von 19 bis 20,000 Winchester-Gewehren die Festsetzung des neuen Modelles präjudiziren würde, wurde von der Kommission bejaht, da sie dafür hielt, daß die Anschaffung eines so großen Theiles unseres Bedarfes es nicht mehr der Mühe werth erscheinen ließe, noch ein zweites neues Modell ausfindig zu machen.

Bei den in der Kommission stattgefundenen Berathungen über die weitere Frage, die ihr vorgelegt wurde, ob nämlich das Winchester-Gewehr nicht überhaupt als Modell für das neue Gewehr bezeichnet werden solle, drängte sich vor Allem die Frage in den Vordergrund, ob man sich für die ganze Bewaffnung der Infanterie im Grundsatze für ein Repetirgewehr aussprechen wolle oder nicht. Beinahe einstimmig (mit Ausnahme eines Mitgliedes der technischen Kommission) sprachen sich die Kommissionen und zwar sowohl die technische für sich, als dann auch, nachdem die Mitglieder der taktischen Kommission beigezogen waren, die Gesammtkommission im Grundsatze für die Einführung eines Repetirgewehres für das gesammte Bundeskontingent aus, in der Meinung, daß sodann die in einschlägige Hin-

Digitized by Google

terladungsgewehre umgewandelten Gewehre kleinen Kalibers der Landwehr übergeben würden.

Als das zu wählende Repetirgewehr bezeichnete die Kommission das von der New-Haven-Gewehrfabrik in Connecticut unter dem Namen Winchester-Gewehr eingegebene Modell, nachdem an demselben die für Anbringung unsers Kalibers nothwendigen Modifikationen, sowie einige andere Detailänderungen vorgenommen sein würden.

Die Umänderung der Prelaz-Burnand-Gewehre betreffend, sprach sich die Mehrheit der Kommission für Fortsetzung der Versuche zur Aufstellung eines Modelles aus, glaubte aber, daß in erster Linie alle Anstrengungen darauf zu verwenden, resp. die verfügbaren Fabrikationskräfte in Anspruch zu nehmen seien, um die Umänderung der Waffen kleinen Kalibers durchzuführen.

Nach diesem geschichtlichen Ueberblick über das seit dem Bundesbeschlusse vom 20. Heumonat l. J. Geschehene geben wir zur Begründung der von uns getroffenen Maßregeln, sowie der Ihnen in nachfolgendem Gesetzesprojekte vorgelegten Anträge über.

1. Umänderung der Gewehre und Stutzer kleinen Kalibers.

Da in der Umänderung der bereits vorhandenen Gewehre das sichere Mittel liegt, möglichst schnell in den Besitz einer Anzahl von Hinterladungsgewehren zu gelangen, so mußte die Kommission selbstverständlich den größten Werth darauf legen, so geschwind als nur immer möglich das geeignet scheinende System ausfindig zu machen. Sie stieß jedoch bei ihren daherigen Untersuchungen auf so große Schwierigkeiten, daß der Abschluß der Frage gegen unsern Willen bedeutende Verzögerung erlitt. Einmal konnte die Kommission einen Ausspruch nicht fällen, bis sie sämmtliche in Folge der Konkurrenzausschreibung eingegangenen Gewehre einer Untersuchung und diejenigen, die sich dazu eigneten, auch eingehender Proben unterworfen hatte. Sodann führten die Versuche dazu, an den Modellen selbst, die einer weitern Prüfung würdig schienen, Modifikationen und Verbesserungen anbringen zu lassen, deren Erstellung so viel Zeit erforderte, daß die Versuche unterbrochen werden mußten. Endlich bildete die Hauptschwierigkeit die Erstellung einer zweckentsprechenden Munition. Die Kommission stellte sich vor Allem die Aufgabe, eine einheitliche Munition für die gesammte Infanterie aufzustellen.

Es leuchteten die Vortheile einer einheitlichen Munition so sehr ein, und es sind dieselben bei Anlaß des Beschlusses über das einheitliche Kaliber von der Bundesversammlung so sehr schon gewürdigt worden, daß wir darüber keine weitern Worte zu verlieren brauchen.

Es mußte also eine Patrone gefunden werden, welche nicht nur für das gegenwärtige Gewehr nach seiner Umänderung paßte, sondern die auch beim zukünftigen neuen Gewehre gebraucht werden konnte, also selbst beim Repetirgewehre, falls sich die Bundesversammlung für ein solches entschließen sollte. Diesen Anforderungen entspricht nun nur die amerikanische Kupferhülsen-Patrone, und die Kommission hatte sich im Grundsatze um so schneller für dieselbe entschieden, als sie noch andere höchst beachtenswerthe Vortheile bietet, wie diejenigen, daß sie die Festigkeit des Verschlusses bedeutend erhöht, daß sie beim Transport nicht leicht verdirbt und daß sie den Einflüssen der Feuchtigkeit besser als jede andere Patrone widersteht. Da von den ausländischen (amerikanischen) Konkurrenten, mit Ausnahme eines einzigen, keine für unser Kaliber passende Kupferhülsen-Patronen geliefert worden waren, so mußten dieselben in der Schweiz selbst erstellt werden. Darin lag nun die Hauptschwierigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Für Offiziere.

Aufgefordert durch mehrere Offiziere, ein praktisches, möglichst kleines, aber solides Necessaire für ins Feld zu konstruiren, gelang es uns ein solches herzustellen, das bereits von einer namhaften Zahl derselben nicht nur höchlichst belobt, sondern sofort angeschafft wurde, besonders da dasselbe für Fußoffiziere in die Seitentasche, wie für Berittene in den Mantelsack äußerst bequem paßt. Dasselbe enthält folgende Utensilien:

Schreibgegenstände: Tintenzeug, Stahlfedern, Federnhalter, Postpapier, Briefcouverts, Siegellak, Bleistift, Obladen. **Toilettegegenstände:** Seife in Büchse, Kamm, Bürste, Zahnbürste, Rasiermesser, Abziehriemen, Bartpinsel, Spiegel zum Hängen und Stellen. **Verschiedenes:** Scheere, Knopfscheere, Fingerhut, Faden, Seide und Knöpfe, Nadeln, Löffel, Kerzchen, Putzleder.

Dasselbe ist à 28 Fr., inclusive den Namen in Gold darauf, in folgenden Magazinen zu haben: **Küpfer**, Hutmacher in **Bern**; **F. Waser** beim Pflug in **Zürich**; **Frehner**, Kürschner in **Luzern**; **Graß**, Waffenhandlung in **Aarau**; **Scherer**, Sattler in **Thun**; **C. Langlois** in **Burgdorf**; **Hellmüller** in **Langenthal**; **Soppart** zum Tiger in **St. Gallen**; **Bazar Vaudois** in **Lausanne**; **Good-Schwab**, grand rue **Genève**; **Henriod**, Kommandant in **Neuchâtel**.

Zürich im August 1866.

Briam & Cie. zur Linde,
Lederwaarenfabrik.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter
für
wissenschaftliche und practische Medicin.
Herausgegeben von
Dr. Alexander Göschen.
Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 12. Dezember. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 50.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweizhauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Unsere Kriegsbereitschaft.

Stets nach einem beendigten Kriege zogen die Mächte, welche nicht dabei betheiligt waren und auch die Kriegführenden, Sieger sowohl als Besiegte, Lehren aus der Kriegsführung, Heeresorganisation, Bewaffnung u. s. w. zur Hebung ihrer eigenen Armee. Aus der Kriegsgeschichte zu lehren, da eigene Erfahrungen oft zu theuer zu stehen kommen, ist das natürliche Bestreben jedes denkenden Militärs.

Wir sehen nun auch in allen Armeen die Bestrebung vorherrschen, sich nach dem Muster des preußischen Heeres, dessen Zusammensetzung, Bewaffnung und Führung in kurzer Zeit so Ausgezeichnetes geleistet haben, neu zu organisiren und zu bewaffnen. Die Tendenz ist vorhanden, die bloßen Konskriptionsheere abzuschaffen und in wirkliche Volksheere, bei welcher jeder Bürger Soldat ist, umzuwandeln, um mit zahlreichen Armeen in kürzester Zeit gewaltige Schläge zu ertheilen. Der unbedingte Glauben an den Berufssoldaten ist verloren, die kurzen Feldzüge, durch welche heutzutage die Geschicke Europas entschieden werden, bedürfen keiner für Ertragung langer Strapatzen gestählter Krieger, die jugendliche Begeisterung hilft für die kurze Zeit aus, wenn nur mächtige Heere, Heere wie Napoleon I. sie kaum gekannt hat, auf die Beine gestellt werden.

Wie bekannt, hat die preußische Heeresorganisation ihren Ursprung aus der Zeit von Preußens gewaltiger Niederlage, als mit einem Tage das ganze Gebäude von Friedrich des Großen Genie zusammenstürzte, bis zur Erhebung gegen die französische Herrschaft im Jahr 1813. Napoleon hatte die Stärke, welche die preußische Armee erreichen durfte, bestimmt und durfte diese nicht überschritten werden. In der Voraussicht eines Tages der Vergeltung jedoch, hatten Männer wie Scharnhorst, Gneisenau u. s. w. die Grundlage zu einer Heeresorganisation entworfen, nach welcher allmälig die ganze preußische Jugend zu den Waffenübungen unter die Fahne einberufen, gehörig instruirt und bald wieder entlassen ward, um einer folgenden Kategorie Platz zu machen, sodaß in dem Zeitraum von 6 Jahren bereits die ganze männliche Jugend Preußens in den Waffen geübt war und beim Ausbruch der Erhebung statt einer Armee von 40,000 Mann die sechsfache Zahl den Franzosen gegenüber stund.

Dieses System der allgemeinen Wehrpflicht, das sich in den Befreiungskriegen so glänzend bewährt hatte, fand in keinem andern Staate Nachahmung, man hatte keinen Glauben an Soldaten, die nur so kurze Zeit unter der Fahne geblieben waren. Die alte Routine verlangte immer noch längere Dienstzeit und die damaligen französischen Heerführer, der Kaiser an der Spitze, glaubten leichten Kaufes mit den jungen Preußen fertig werden zu können. Die Organisationsarbeit war ihnen entgangen und die Volkserhebung betrachteten sie als eine Insurrektion. Auch die französischen Militärschriftsteller blieben meistens bei dieser Ansicht stehen und konnten oder wollten an die Erhebung eines ganzen Volkes, hervorgerufen durch die Erpressungen, die Demüthigungen sondergleichen, welchen es seitens eines übermüthigen, rücksichtslosen Siegers Jahre lang ausgesetzt war, nicht glauben. Nur der zu früh dahingeschiedene Militärschriftsteller Oberst Charras, hat in seinem, leider nicht vollendeten Werke über den Feldzug von 1813, die damalige deutsche Bewegung richtig verstanden und beurtheilt.

Anmerkung. Unser Geist soll nicht mehr von verjährter Rachsucht und altem Haß umschleiert sein. Seien wir diesem Uebermaß von Vaterlandsliebe und Hingebung gerecht und nehmen wir ein Beispiel an dem, was Preußen in dieser erhabenen Stunde zu leisten im Stande war. Auch Frankreich hatte zur Zeit der Republik gezeigt, daß die Vaterlandsliebe, wenn sie durch den Despotismus und die Privilegien

Digitized by Google

erloschen war, im Herzen der Nationen, am Herde der Freiheit und Gleichheit wieder aufwacht. Diejenigen Völker allein werden immer unbesiegt bleiben und jeder Eroberung widerstehen können, welche nur freie und gleiche Bürger zählen.

Den außerordentlichen Anstrengungen Preußens gelang es in den ersten Tagen des Monats April 1813, 56,000 Mann und 200 Geschütze in erster Linie; 40,000 Mann theils vollständig organisirt, theils noch in Organisation begriffen, in zweiter Linie, und in dritter Linie in den festen Plätzen und Depots fernere 28,000 Mann auf den Beinen zu haben. Außer einigen tausend Freiwilligen hatte Preußen im Zeitraum von zwei und ein halb Monaten, die nach dem russischen Feldzug auf 35,000 Mann zusammengeschmolzene Armee auf 128,000 Streiter gebracht. Ferners wurden noch die Landwehren in allen Provinzen organisirt, welche noch über 100,000 Mann liefern mußten.

Alle diese Streitkräfte zusammengezählt, hatte Preußen mit einer Bevölkerung von 4½ Millionen Seelen eine Armee von 250,000 Mann geschaffen, bewaffnet und ausgerüstet. Das damalige Frankreich mit seinen 45 Millionen Seelen hätte in gleichen Verhältnissen 2,500,000 Mann unter die Fahnen bringen können.

Diese preußische Armee in ihren Einrichtungen und Sitten durch Scharnhorst gebildet und gesäubert kennt keine kostspieligen Generalstäbe, keine überflüssigen Chargen, keine reichen Uniformen und unnützes Gepäck mehr; sie ist einfach und beweglich wie die Armee der großen Republik während der glorreichen Tage, ehe Napoleon ihren Charakter verändert und ihre Tugenden erstickt hatte, und was in der preußischen Armee auch mit den durch die Republik hervorgegangenen Legionen zu vergleichen ist, was beide gemein hatten, ist der Geist, welcher beide beseelte. Alle vom ersten General bis zum letzten Soldaten waren bis zum Fanatismus für die Sache ihres Vaterlandes begeistert und brannten vor Begierde die empfangenen Unbilden zu rächen. Eine solche Armee kann geschlagen werden, sie kann sogar in Unordnung gerathen, aber man kann als sicher annehmen, daß sie sich immer wieder sammeln und ordnen und in den Kampf zurückkehren wird. (Histoire de la guerre de 1813 en Allemagne par le Lt.-Colonel Charras.)

In welcher Weise nun der mächtige Militärstaat des Westen seine Organisation abändern wird, um auf der Höhe derjenigen Armee zu stehen, welche nun Preußen im Stande sein wird aufzustellen, ist noch nicht bekannt geworden, aber einer durchgreifenden Reorganisation wird die französische Armee unterworfen werden.

Natürlicherweise mußten die Kriegsereignisse auch auf unsere Militärverhältnisse einen Einfluß ausüben und da konnte man zwei Hauptbewegungen beobachten, die eine der Ruf für bessere und hinlängliche Bewaffnung und die andere derjenige auf Vermehrung unseres Armeebestandes für die sogenannte allgemeine Volksbewaffnung.

Dem ersten Mahnrufe ist die Bundesversammlung nachgekommen und in kurzer Zeit, hoffentlich zeitig genug, wird der schweizerische Wehrmann jeder Waffe mit Selbstgefühl sagen können, daß er die beste Waffe führe. Ueberstürzung kann man den Behörden nicht vorwerfen, die technischen sowohl als die taktischen Fragen sind gründlich studirt worden; größere Versuche mit den vorgeschlagenen Handfeuerwaffen, Versuche durch Mannschaft ausgeführt, sind in unsern Verhältnissen, außerdem daß sie die Einführung auf lange Zeit aufgeschoben haben würden, nicht leicht ausführbar. Wir haben keine Bataillone im permanenten Dienst, denen man auf eine bestimmte Zeit mit einem festgestellten Programm Waffen zur Probe übergeben kann. Unsere Rekrutenschulen eignen sich für Versuche der Art nicht und unsere Wiederholungskurse sind zu kurz, um zu solchen Experimenten dienen zu können. Eine gewissenhafte Erprobung durch Kommissionen ist daher das einzige für uns thunliche und daß die Kommissionen gewissenhaft gewählt haben, wird jedermann zugeben müssen.

Vom politischen sowohl als vom technischen Standpunkt ist die Maßregel unserer Bundesversammlung gerechtfertigt. Ein kleines Land, das auf keine Gebietserweiterungen ausgeht, das nach keinem politischen Einfluß auf die Geschicke Europas trachtet und nur für Aufrechthaltung seiner Unabhängigkeit, zur Handhabung seiner Neutralität sich waffnet und vor keinen noch so bedeutenden Opfern zurückschreckt, um seine Bewaffnung auf der Höhe der jetzigen Technik zu halten, wird sicherlich auch von seinen Nachbarn geachtet und als ein beachtungswerther Gegner behandelt werden.

Es bleibt nun noch die Frage der Verstärkung des Armeebestandes durch Zuzug von jüngern und ältern Altersklassen zu erörtern. Es kann sich hier nur um die regelmäßige Vermehrung der Bundesarmee handeln, denn was wir über den Landsturm und die Volksbewaffnung mit Sturm-, Hieb- und Stoßwaffen denken, ist in diesen Blättern schon zur Genüge ausgesprochen worden und würde ein Eingehen in die Materie nur zu Wiederholungen führen. Wir bleiben daher bei der Bundesarmee, die plötzlich um viele tausend Mann vermehrt werden sollte, in erster Linie durch Einreihung jüngerer Leute als das bestehende Gesetz vorschreibt, und durch Zurückhaltung älterer, welche das Gesetz vom Dienste befreit.

Was soll nun durch Einreihung von Leuten, die noch nicht entwickelt, noch nicht zur Manneskraft gelangt sind, gewonnen werden? Ueberfüllte Spitäler ist die einzige richtige Antwort. Die Erfahrung hat zur Genüge gelehrt, daß nicht entwickelte junge Soldaten den ersten Strapatzen unterliegen und keine Entbehrungen aushalten können. Unsere männliche Bevölkerung kann man vor dem zwanzigsten Jahre nicht als völlig entwickelt betrachten, denn sonst würden nicht viele Kantone trotz dem Bundesgesetz, daß

Digitized by Google

jeder Schweizer vom neunzehnten Jahre an militärpflichtig sei, ihre Rekruten erst nach zurückgelegtem zwanzigsten Altersjahre einberufen und dieß aus dem triftigen Grunde, weil ihre Jugend vorher nicht reif ist. Dieß schließt vorbereitende, allmälige Ausbildung nicht aus, im Gegentheil wird eine zu Waffenübungen herangezogene Jugend, wenn einmal zum gehörigen Alter herangerückt, kräftige und brauchbare Elemente zur Armee liefern.

(Fortsetzung folgt.)

Botschaft des Bundesrathes an die hohe Bundesversammlung, betreffend die Einführung von Hinterladungs-Gewehren.

(Vom 28. November 1866.)

(Fortsetzung.)

Die zu den Versuchen im August von den betreffenden schweizerischen Vorweisern von Gewehren selbst fabrizirten Hülsen rissen in der Regel; der daraus entstandene Gasaustritt verschleimte den Verschlußmechanismus, belästigte den Schützen und beeinträchtigte die Regelmäßigkeit der Schüsse, so daß mit dieser Munition keine Versuchsserien geschossen werden konnten. Erst später, als sich den fortgesetzten und verdankenswerthen Anstrengungen der Herren Amsler und Martini noch die eidgen. Kapselfabrik beigesellt hatte, erhielt man bei den Oktober-Versuchen die Gewißheit, daß es möglich werde, eine der amerikanischen ebenbürtige Munition zu erstellen. Seither hat die Fabrikation wesentliche Fortschritte gemacht und mit Hülfe der Maschinen, deren Anschaffung wir beschlossen, wird es möglich sein, eine ganz untadelhafte Munition zu erstellen. Weitere Schwierigkeiten verursachten das Anpassen der amerikanischen Patrone auf unsere Kaliber und die Anwendung unserer Pulverladung, da einestheils für die Hinterladungsgewehre, namentlich für die Repetirgewehre, eine gewisse Länge der Patronen nicht überschritten, anderntheils nach den Ergebnissen der Versuche die bisherige Ladung von vier Grammen für die neuen Systeme nicht verringert werden darf. Es ist nun nicht daran zu zweifeln, daß die Kommission auch in dieser Richtung die obgewalteten Schwierigkeiten überwunden habe.

Das System selbst betreffend, zu welchem man für die Umänderung der Gewehre kleinen Kalibers gelangte, nachdem das Versuchsmaterial erstellt war, beehren wir uns, darüber folgendes Nähere aus dem Berichte der Kommission mitzutheilen:

„Die sämmtlichen Modelle lassen sich in Bezug auf die Konstruktion des Verschlusses in drei Gruppen theilen. Bei der einen bewegt sich das Verschlußstück ganz oder theilweise im Innern des Gewehres und zwar in demjenigen Raume, welchen bei unsern jetzigen Gewehren zum Theil das Schloß einnimmt. Dahin gehören die Konstruktionen Henry, Peabody, Spencer, Remington, Nichols.

„Die zweite Gruppe wird durch eine Klappe geschlossen, die sich in einem Charnier bewegt und entweder nach vorn oder seitwärts übergelegt wird. Es sind dies die Systeme Joslyn, Milbank, Schmidt, Keller und Amsler.

„Als dritte Gruppe lassen sich die Zündnadelgewehre nennen, deren unterscheidendes Merkmal gegenüber den vorigen darin besteht, daß ein in der Rohrachse vor- und zurücklaufender Cylinder den Verschluß bildet und daß ein ganz eigenthümliches Schloß erforderlich ist.

„Eine nur oberflächliche Vergleichung dieser drei Gruppen läßt sofort erkennen, daß die zweite sich für Umänderung von Vorderladungsgewehren in Hinterlader ganz besonders eignet, weil sich das Verschlußstück an dem verkürzten Laufende anbringen läßt, ohne daß weder das Schloß geändert noch sonst eine wesentliche Beeinträchtigung der übrigen Theile stattfinden muß. Diese günstigen Bedingungen sind bei den übrigen Systemen nicht vorhanden, und sie sind daher zu einer einfachen, raschen und verhältnißmäßig wohlfeilen Umänderung nicht geeignet.

„Unter den Gewehren der zweiten Gruppe kommen namentlich die Konstruktionen von Milbank, Joslyn und Chabot in Frage. Die Verschlußklappe der Gewehre Milbank und Chabot bewegt sich nach oben und vorn um eine zur Querare des Laufes parallele Are, während die Klappe des Joslyn-Gewehres links seitwärts sich öffnet. In Bezug auf den Verschluß besteht zwischen Milbank einerseits und Joslyn und Chabot anderseits, sowie zwischen den verwandten Systemen ein wesentlicher und entscheidender Unterschied. Der Verschluß der beiden letztern erfolgt durch einen Riegel, der durch eine Feder in Bewegung gesetzt wird; bei Milbank dagegen wird der Verschlußtheil dadurch in seiner Lage gehalten, daß ein Bolzen durch denselben geht und sich in die untere Laufwandung versenkt; weil dieser Bolzen eine zur Seelenare schiefe Richtung hat, so wird er den Verschlußtheil festhalten, wenn dieser durch die darunter spielenden Pulvergase die Tendenz erhält, sich um die Querare des Laufes zu drehen. Dieser sinnreiche Verschluß ist durch Herrn Amsler in Schaffhausen verbessert worden. An die Stelle des Bolzens tritt ein Keil, welcher sich zwischen den Verschlußtheil und das Basculestück einschiebt. So lange der Keil an seiner Stelle sitzt, kann sich der Verschlußtheil nicht öffnen, weil der Keil, wie die Bolzen bei Milbank, schief zur Laufare steht. Die Are des Kreis selbst liegt tiefer als die der Klappe, und indem man den Keil aufhebt, folgt auch die Klappe.

„Dieser Verschluß ist sicher und funktionirt auch mit der größten Leichtigkeit; er hat überdieß vor dem seitlichen Verschluß Joslyns, welchem auch das Modell Schmidt in dieser Beziehung entspricht, den Vortheil, daß sich ein sehr wirksamer Auswerfer anbringen läßt, während bei Joslyn das Ausdrehen der

Digitized by Google

Patronenhülse durch eine Art Schraube nur sehr unvollkommen erfolgt. Endlich ist der Verschluß Milbank-Amsler von allen genannten der einfachste; alle Theile desselben liegen offen und können jederzeit ohne irgend welche Schwierigkeit gereinigt werden.

„So viel über die konstruktiven Verhältnisse.

„Durch die Versuche selbst haben sich folgende Momente ergeben:

„a. Sicherheit des Verschlusses. Während der Versuche sind mit den nach Amsler umgeänderten Gewehren mit Inbegriff der Probeschüsse im Ganzen mehr als 600 Schüsse geschossen worden, ohne daß weder eine Oeffnung des Verschlusses, noch eine wesentliche Störung in der Funktion desselben erfolgte, trotzdem von sämmtlichen aus den Gewehren geschossenen Patronen mindestens der dritte Theil mehr oder weniger zerriß.

„Am 12. Oktober wurden mit dem Amsler-Jägergewehr nach einander 100 Schüsse geschossen, wobei mindestens die Hälfte der Hülsen mit einer Ladung von 4 Grammen platzte; trotzdem ging der Verschluß noch gut.

„b. Feuergeschwindigkeit. Bei den Versuchen erzeigte das Milbank-Amsler-Gewehr mit dem Schützen dargereichten Patronen eine Feuergeschwindigkeit bis 8,8 Schüsse per Minute, trotz ungünstigen Nebenumständen (Reißen der Patronen bei den vorangegangenen Versuchen und daherige Verschleimung des Verschlußmechanismus). Immerhin steht die Leistung von 8,8 Schüssen per Minute über den meisten der übrigen Gewehre und wird nur von Winchester, Ramington, Chassepot, Peabody und Martini übertroffen, welche mit Ausnahme des letztern gute Munition hatten. Die Feuergeschwindigkeit hängt besonders von dem raschen und sichern Auswerfen der Hülse und dieses wiederum von der Länge der letztern ab; auch in dieser Hinsicht befand sich das Gewehr Amsler, wie alle Gewehre schweizerischen Kalibers, gegenüber den andern im Nachtheil.

„Bei den Versuchen vom Januar d. J. erreichte das Originalgewehr Milbank — aus der Patrontasche geladen — eine Feuergeschwindigkeit von 6,8 Schüssen auf die Minute und übertraf damit (mit Ausnahme des Gewehrs von Hügel) alle damals beschossenen Waffen. Es liegt nun nicht der mindeste Grund vor, daran zu zweifeln, daß sich bei guter und namentlich auch bei kürzerer Munition mit der Modifikation von Amsler nicht mindestens eben so gute Resultate erreichen lassen. Dieses letztere Gewehr hat in Bezug auf Handlichkeit der Verschlußöffnung so viel vor seinem Original voraus, daß sogar bessere Leistungen zu erwarten sind."

Mit Rücksicht auf diese Ergebnisse schien uns für die Umänderung der Waffen kleinen Kalibers in Hinterladungsgewehre die Wahl des Milbank-Amsler-Systems vollkommen gerechtfertigt, und von Ihrer Ermächtigung, das Umänderungssystem zu bestimmen, Gebrauch machend, standen wir dann auch nicht an, uns für jenes System auszusprechen.

Die Kommission hatte sich einige Modifikationen vorbehalten. Wir werden denselben Rechnung tragen und es wird das neue, in diesem Sinne modifizirte Modell uns ohne Verzug unterstellt und die Konkurrenzausschreibung für die Vergebung der Arbeiten sofort erfolgen können.

Die Kosten der Umänderung betreffend, werden dieselben nach einer vorläufigen Schätzung zu Franken 18. 50 per Stück veranschlagt. Der definitive Preis wird sich erst infolge der Konkurrenzausschreibung für die Vergebung der Umänderungsarbeiten oder der mit den Fabrikanten zu vereinbarenden Verträge ergeben, wie denn auch die Frist, innert welcher die Umänderung vollendet werden kann, zu einem großen Theile von der Betheiligung abhängt, welche unsere Industrie den daherigen Arbeiten zuwenden wird. Wenn diese Betheiligung in einem größern Maße stattfindet, so kann die ganze Umänderung in einem Jahr vollzogen werden. Die Militärverwaltung wird sich angelegen sein lassen, Alles zu thun, was eine möglichst rasche Durchführung sichern wird. Sie zählt dabei namentlich auf die Mithülfe der bisherigen Gewehrfabrikanten, welche in dieser Arbeit für die Aufhebung der Fabrikation des bisherigen Gewehrs eine theilweise Entschädigung finden werden.

Ihrem Beschlusse vom 20. Heumonat d. J. gemäß wird die Fabrikation des neuen Infanteriegewehres, immerhin mit den Modifikationen, welche das Hinterladungsgewehr erheischt, so lange fortgesetzt werden, bis Sie über die Einführung des neuen Hinterladungsgewehres beschlossen haben werden. Die nöthigen Befehle sind dazu schon ertheilt worden.

II. Umänderung der Gewehre großen Kalibers (Prelaz-Burnand-Gewehre).

Die im vorhergehenden Abschnitte erwähnten Schwierigkeiten, die Umänderungsfrage des kleinen Kalibers zu einem Abschlusse zu bringen, ließen die Arbeiten für die Umänderung der Prelaz-Burnand-Gewehre etwas in den Hintergrund treten. Je größer aber die Hindernisse werden, in möglichst kurzer Zeit eine erhebliche Anzahl Gewehre des neuen Modells zu erhalten, um so mehr werden wir auf die Umänderung all des Materials Bedacht nehmen müssen, das sich überhaupt für die Umänderung eignet, um für alle Fälle in der Zwischenzeit eine möglichst große Anzahl Hinterladungswaffen zur Verfügung zu haben.

Die Umänderung dieser Gewehre scheint uns, falls die daherigen Versuche günstig ausfallen, um so gebotener, als der Werth, welcher in denselben liegt, sonst so ziemlich als verloren betrachtet werden müßte, da man in Zukunft nur mit Widerstreben sich eines Ladstockgewehres bedienen wird, während diese Gewehre nach der Umänderung bis zur Durchführung der neuen Bewaffnung in den Händen der Milizen und später als Gewehrreserve oder zur Bewaffnung des Landsturms gegebenen Falles von großem Werth sein können.

Die Kommission hat daher neuerdings den Auftrag erhalten, die Versuche zur Aufstellung eines geeigneten Umänderungssystems fortzusetzen und uns darüber beförderlich neue Vorlagen zu machen. Zu-

Digitized by Google

dem wir den in Ihrer Schlußnahme vom 20. Heumonat d. J. erhaltenen Auftrag, betreffend die Umänderung der Prelaz-Burnand-Gewehre, als fortbestehend betrachten, hoffen wir zuversichtlich, daß auch diese Angelegenheit zu einem baldigen Abschlusse gebracht werden könne.

III. Außerordentlicher Ankauf von Hinterladungsgewehren im Auslande.

Sie hatten uns durch den Bundesbeschluß vom 20. Heumonat die Ermächtigung ertheilt, für den Fall, daß eine Anzahl guter Hinterladungsgewehre sofort käuflich oder in kürzester Frist erstellbar sein würde, solche für das eidgenössische Gewehrdepot zu erwerben. Wir beabsichtigten anfänglich, von dieser Ermächtigung Gebrauch zu machen; allein nach allen Erkundigungen, die wir eingezogen hatten, schien es höchst unwahrscheinlich, sofort irgendwo eine Partie guter Hinterladungswaffen käuflich erwerben zu können. Um indessen darüber an Ort und Stelle noch genauere Erkundigungen einzuziehen und eventuell einen Kauf abschließen zu lassen, beabsichtigten wir, eine Kommission nach Nordamerika und England, den einzigen uns bekannten Bezugsquellen, zu senden; allein einestheils die Schwierigkeit, für eine derartige Aufgabe passende Persönlichkeiten zu finden, die sich zur Annahme einer solchen Mission bewegen lassen, andernttheils die friedliche Gestaltung der Verhältnisse in Europa, ließen uns von dieser Maßregel abstehen.

Zum letzten Male hatten wir einen sachbezüglichen Entscheid zu fassen, als die technische Kommission den Antrag auf eine einstweilige Anschaffung von einer Anzahl Winchester-Repetirgewehre beantragt hatte, um damit die Scharfschützen von Auszug und Reserve zu bewaffnen.

Es ist selbstverständlich, daß eine solche Anschaffung, wenn sie erfolgt wäre, vorderhand nur für das Gewehrdepot hätte effektuirt werden können, da Sie sich die Bestimmung über die Vertheilung der neuen Gewehre selbst vorbehalten hatten. Aber auch in dieser Form glaubten wir auf den Antrag nicht eingehen zu sollen, da die Kommission erst kurz vor der Eröffnung der Bundesversammlung zu diesem Antrage gelangte, da die Gewehre erst neu hätten fabrizirt werden müssen und da man daher nicht viel früher als durch die Fabrikation nach dem definitiven Modell in den Besitz von neuen Gewehren gelangt wäre, die Maßregel zudem den Beschlüssen der Bundesversammlung über das neue Gewehr mehr oder minder vorgegriffen hätte.

IV. Neues Modell.

Als Modell für die neu anzuschaffende Waffe schlagen wir Ihnen das unter dem Namen Winchester von der Waffenfabrik New-Haven in Connecticut zur Konkurrenz eingegebene Repetirgewehr mit den zur Konstruktion dieses Gewehres für unser Kaliber nothwendigen, sowie noch einigen andern Modifikationen vor.

Bei der Bestimmung des neuen Gewehres bietet sich in erster Linie die Frage dar, ob ein Repetirgewehr oder ein einschüssiges Hinterladungsgewehr zu wählen sei. Wir entschieden uns bei unserm Vorschlage für das erstere und ließen uns dabei von folgenden Rücksichten leiten, die wir hiemit Ihrer Würdigung unterstellen.

Wir müssen für unsere neue Bewaffnung das beste bis jetzt bekannte Gewehr wählen, da wir nur dadurch dem Uebelstande begegnen können, in nicht allzunaher Zeit wieder ein neues Gewehr einführen zu müssen. Wie wir bisher das beste Ladstockgewehr hatten, so wird unser Volk, bei dem die Schußfertigkeit in so hohem Grade ausgebildet ist, auch in Zukunft das beste vorhandene Gewehr des neuen Systems verlangen; und einer Milizarmee ist man die beste Waffe schuldig, weil ihr dadurch eine größere moralische Kraft verliehen wird, welche so manche Lücke zu ergänzen hat, die in einem Milizheere gegenüber einer stehenden Armee immer vorhanden sein wird.

Nun ist aber die vorzüglichste jetzt bekannte Handfeuerwaffe das Repetirgewehr, unter der Bedingung nämlich, daß es so konstruirt ist, daß es auch als Einlader verwendet werden kann.

Das Repetirgewehr hat vor dem Einlader den unbestrittenen Vortheil voraus, daß es erlaubt, in einem gegebenen Augenblicke, und zwar gerade im Momente der Entscheidung des Gefechtes, eine noch weit größere Feuergeschwindigkeit zu entwickeln und den Feind mit einer Unmasse von Geschossen zu überschütten. Wenn das Repetirgewehr zugleich leicht, und ohne das Magazin in Anspruch zu nehmen, als Einlader verwendet werden kann, so hat es auch den Vortheil, in gleicher Weise, wie dieser, auf eine längere Zeitdauer ein rasches Feuer unterhalten zu können.

Die Anforderung, im gegebenen entscheidenden Momente eine möglichst große Feuerwirkung hervorbringen zu können, wird zunächst an die Masse der Infanterie gemacht werden, weil diese immer dazu berufen sein wird, im Gefechte den Ausschlag zu geben. Es ist daher gerade die Masse der Infanterie — bei uns die Centrumkompagnien — die in erster Linie mit dem Repetirgewehr bewaffnet sein sollte, wobei indessen nicht zu verkennen ist, daß die Rücksicht auf die bei uns bestehenden Verhältnisse erheischt, daß der Elite der Infanterie, den Schützen und Jägern, nicht ein weniger vollkommenes Gewehr gegeben werde, als dem Centrum, da ja ohnehin auch diese Elite gegebenen Falles geschlossen verwendet werden wird, deßhalb denn auch der Vorschlag, das Repetirgewehr der ganzen Infanterie, nicht etwa bloß nur dem Centrum oder nur den Schützen und Jägern zu verabfolgen.

Ueberhaupt kommt in allen Armeen die Wahrheit zum Durchbruche, daß es nur eine Infanterie gebe, und daß die Unterschiede, die zwischen einzelnen Unterarten noch gemacht worden sind, Angesichts des Umstandes, daß in der Entwicklung größerer Gefechte den Spezialitäten einzelner Unterarten mit dem besten Willen des Führers nicht mehr Rücksicht getragen werden kann, aufhören müssen. Es besteht kein Grund, einer Abtheilung eine bessere Waffe zu

Digitized by Google

geben, als einer andern, und sicher ist auch bei uns der Ruf nach guten Waffen und die sachbezüglichen, von der Bundesversammlung bereits gefaßten Beschlüsse nicht anders zu verstehen, als dahin, daß die vorzüglichste Waffe der ganzen Armee zu verabfolgen sei.

Keinem Volke wird die allgemeine Bewaffnung mit Repetirgewehren von größerm Nutzen sein, als dem schweizerischen, weil eine solche überlegene Waffe namentlich der Defensive zu Gute kommt, und daher unsere Defensivkraft höchstmöglich gesteigert würde. Gute Positionen, die von einer mit Repetirgewehren bewaffneten Infanterie vertheidigt werden, können nicht mehr taktisch, sondern nur noch strategisch genommen werden; die vielen ausgezeichneten Positionen, die unser Land bietet, erhalten dadurch erst ihren eigentlichen Werth.

Von vorzüglichem Werthe wird das Repetirgewehr auch für den sogenannten kleinen Krieg und den Sicherheitsdienst sein, da es kleinen Truppenkorps wie dem Einzelnen eine große Selbstständigkeit zur Ausführung von Sicherheitsmaßregeln und andern dienstlichen Aufträgen sichert.

Von den Gründen, welche früher die Kommission vom Vorschlage abhielten, die allgemeine Einführung von Repetirgewehren vorzuschlagen, war der gewichtigste der Kostenpunkt, weil das einzige damals bekannte annehmbare Repetirgewehr, das Winchester-Gewehr, nur zu einem sehr hohen Preise erhältlich schien. Die reduzirten Preise, zu denen das Repetirgewehr jetzt erhältlich scheint (zirka Fr. 90, also nur etwa Fr. 10 theurer als unser bisheriges Infanteriegewehr), haben jene Bedenken nun vollkommen beseitigt.

Auch dasjenige Mitglied der Kommission, das sich gegen die allgemeine Einführung des Repetirgewehres ausgesprochen hatte, wurde dabei nicht von taktischen Bedenken, sondern nur von der Befürchtung geleitet, daß das Repetirgewehr für die Masse unserer Infanterie zu komplizirt sei, und daß dasselbe nicht sorgfältig genug unterhalten werde. Auch dieses Mitglied wünscht schon jetzt eine theilweise Einführung des Repetirgewehres, nämlich bei den Scharfschützen, um nach einem solchen größern Versuche ermessen zu können, ob eine weitere Einführung dieser Waffe möglich sei.

Die Bedenken, als sei das Repetirgewehr für unsere Truppen ein zu komplizirtes und dessen Unterhaltung eine zu schwierige, werden bezüglich der Handhabung dadurch widerlegt, daß die Ladung des Hinterladungsgewehres und auch des Repetirgewehres eine viel leichtere ist, als die des Ladstockgewehres, und daß daher die Truppe in viel kürzerer Zeit mit dem neuen Gewehr vertraut sein werde, als mit jenem. Was die Unterhaltung anbetrifft, so hat man bis jetzt immer die Erfahrung gemacht, daß der Soldat dem Gewehr, je feiner es ist, eine um so größere Sorgfalt gewidmet hat. Die gleichen Befürchtungen, die man auch bezüglich unseres gegenwärtigen Präzisionsgewehres hatte, sind vollständig beseitigt. Der Theil des Gewehres, wo allenfalls Nachlässigkeiten sich fühlbar gemacht haben, nämlich der Lauf, dieser wichtigste Theil der Feuerwaffe, wird in Zukunft weit besser unterhalten werden können als bisher, da man beim Hinterladungsgewehr den Lauf von beiden Seiten her reinigen und allfällige Anfänge von Rost weit besser entdecken kann, während man beim Putzen des Ladstockgewehres den untersten Theil des Laufes, die Pulverkammer, meist nur unvollständig reinigen konnte. Wenn übrigens auch einzelne Gewehre schlechter als bisher unterhalten sein sollten, so würde sich dieser Nachtheil mehr als ausgleichen durch die Vortheile, die man aus den übrigen intakt gebliebenen Gewehren ziehen wird. Es wird übrigens möglich sein, durch administrative Maßregeln eine gute Unterhaltung der Gewehre außer Dienst zu sichern.

Die Munitionsverschwendung, die man ziemlich allgemein von den Hinterladungsgewehren überhaupt und namentlich von den Repetirgewehren befürchtet hatte, ist, so weit es das einfache Hinterladungsgewehr betrifft, durch die Erfahrungen des jüngsten Krieges genügend widerlegt worden. Die Munitionsverschwendung ist übrigens bei jedem Gewehre möglich, und zwar wird sie verhältnißmäßig um so größer sein, je länger sich die Entscheidung im Gefechte hinzieht, also gerade beim Repetirgewehr, das eine so rasche Entscheidung bringt, nicht in höherm Grade eintreten als bei andern Gewehren.

Verglichen mit dem einschüssigen Hinterladungsgewehre wird sich übrigens die größere gedenkbare Munitionsverschwendung mit dem Repetirgewehr meistens auf die einmalige Entleerung des Magazins beschränken; da anzunehmen ist, daß der Soldat, der unnöthigerweise das Magazin verschießt, sein Gewehr von da als einschüssiges Hinterladungsgewehr gebrauchen und das Magazin erst in Ruhepausen oder wenn er eine Sicherung im Terrain gefunden hat, wieder laden wird.

Dies im Allgemeinen die Gründe, die uns für das Repetirgewehr bestimmt haben.

Nach diesem konnte die Auswahl des Modells selbst keine schwierige mehr sein; denn von allen bekannten Repetirgewehren bot nur das Winchester-Gewehr die oben erwähnten Vortheile der gleichzeitigen Verwendung als einschüssiges Gewehr, und zudem vereinigte kein anderes Modell alle Vorzüge einer tüchtigen Kriegswaffe wie dieses.

Ueber das Gewehr selbst sagt die Kommission:

„Das Winchester-Gewehr ist in seinen wesentlichen Konstruktionsverhältnissen mit dem Henry-Gewehr identisch, welches im Januar dieses Jahres den Versuchen der Kommission unterworfen wurde. Wie bei diesem, nimmt auch beim Winchester-Gewehr ein unter dem Laufe liegendes Rohr 15 Patronen auf, welche nach einander abgefeuert werden können. Abgesehen davon, daß beim Winchester-Gewehr dieses Rohr in einen gewöhnlichen Holzschaft eingeschlossen ist, besteht zwischen beiden Waffen noch ein anderer gewichtiger Unterschied. Bei dem Henry-Gewehr geschieht das Füllen des Rohres direkt in dieses selbst; das Rohr muß zu diesem Zwecke besonders geöffnet und nachher wieder verschlossen werden. Die ganze Manipulation, sowie das Einfüllen der Pa-

Digitized by Google

tronen, ist ziemlich zeitraubend und macht den Schützen einen Moment wehrlos; sobald man also das Füllen des Magazins bei der Berechnung der Feuergeschwindigkeit mit in Anschlag bringt, so wird diese wesentlich reduzirt. Durch eine sehr einfache Vorrichtung, welche darin besteht, daß die Patrone durch eine seitwärts angebrachte Oeffnung in den Querschieber und aus diesem ohne weitere Manipulation in das Magazin eintritt, werden jene Uebelstände beseitigt. Es ist nun möglich:

1) die Ladung in das Magazinrohr durch den für die Einzelschüsse bestimmten Laderaum einzuführen, ohne daß das Gewehr aus der gewöhnlichen Ladeposition gebracht wird;

2) diese Ladung successiv vorzunehmen, so daß jeden Augenblick, wenn der Schütze frei ist, wieder eine Patrone eingeschoben und eine abgeschossene ergänzt werden kann;

3) jede eingeschobene Patrone entweder sofort abzufeuern oder in das Rohr vorzuschieben.

„Diese Vorzüge sind so eminent, daß durch dieselben das Henry-Gewehr erst zu einer feldtauglichen Waffe geworden ist, während es vorher vor einem einschüssigen Gewehr nichts voraus hatte, sobald der Magazinvorrath abgeschossen war."

Die praktischen Versuche mit dem Winchester-Gewehr führten zu folgenden Resultaten, die wir hier nur in ihrer Allgemeinheit wiedergeben können, während wir mit Bezug auf die Details auf den nachfolgenden der technischen Kommission verweisen müssen.

a. Flugbahn.

Bezüglich der Flugbahnverhältnisse kann natürlich nur über das den Versuchen unterstellt gewesene Gewehr ein Urtheil gefällt werden, da erst noch ermittelt werden muß, wie sich dieselben bei der Modifikation des Gewehres auf unser Kaliber und bei der Anwendung von unserer Ladung und eines neuen Geschosses gestalten werden. Immerhin sind die Resultate, die mit dem Versuchsmodell erreicht worden sind, von großem Werth, da sie zeigen, daß bei dem fraglichen Konstruktionssystem eine sehr günstige Flugbahn erreichbar ist, und da aus diesen Ergebnissen auf ein sehr günstiges Resultat auch beim kleinkalibrigen Gewehr geschlossen werden kann.

Die Flugbahn des Versuchsmodells ist trotz einer Ladung von nur 3,25 Grammes zwar bis auf die Distanz von 600 Schritt etwas gekrümmter als beim neuen Infanteriegewehr, aber von dieser Distanz an rasanter. Da die Versuche herausgestellt haben, daß mit 4 Gramm Schweizerpulver eine wesentlich größere Arbeitsleistung hervorgebracht werden kann, als mit der beim Beschießen des Winchester-Gewehres verwendeten Ladung, und da bei unserm Kaliber nicht nur das Verhältniß der Ladung zum Kugelgewicht, sondern auch das des Kugelgewichtes zum Querschnitt ein günstigeres sein wird, so ist außer allem Zweifel, daß das nach unserm Kaliber konstruirte Winchester-Gewehr eine flachere Flugbahn als das Infanteriegewehr von 1863 haben wird.

b. Präzisionsleistung.

Die Präzisionsleistung des Versuchsmodells übertraf, wie aus den Akten des Kommissionsberichtes hervorgeht, diejenige der besten Stutzer, Jägergewehre und Infanteriegewehre, mit welchen bisher eidgen. Versuche vorgenommen worden sind, um ein Bedeutendes. Es ist nicht anzunehmen, daß mit unserm Kaliber weniger günstige Ergebnisse erzielt werden.

c. Feuergeschwindigkeit.

Mit Einzelladung wurde eine Feuergeschwindigkeit von 10,2 Schüssen auf eine Minute, beim Schießen aus dem gefüllten Magazin eine solche von 21,9 Schüssen, auf die Minute berechnet, erreicht.

Im Schnellfeuer mit Einzelladung ist das Winchester-Gewehr von Howard, Martini-Peabody, Ramington und Chassepot übertroffen worden, indem diese auf eine Minute 12,3—12—13,2—11,3 Schüsse abgegeben haben. Der Vorzug liegt aber bloß in der Feuergeschwindigkeit; sobald die Treffsicherheit mit in Anschlag kommt, gewinnt Winchester wieder bedeutenden Vorsprung; während dasselbe auf die Minute 10 Treffer hat, kommen auf Howard 2, auf Martini-Peabody 1,5, auf Ramington 7,8, auf Chassepot 3,8.

Alle andern Gewehre weit übertreffend ist die Feuergeschwindigkeit bei der Magazinladung, welche sich, auf die Minute berechnet, bis zu 21 Schüssen bei eben so viel Treffern steigert. Berücksichtigt man dabei, daß die Patrone eben so leicht und in der halben Zeit in das Magazin geladen werden kann, wie sie zum Einzelschuß verwendet wird, und daß die Ladung des Magazins successiv in jeder kleinsten Pause sich bewerkstelligt, so ist leicht abzusehen, daß sich durch die Kombination des Einzelschusses mit den Repetitionsschüssen ein Feuer unterhalten läßt, welches in Bezug auf Raschheit und Treffsicherheit jede andere Waffe weit hinter sich läßt.

Hiezu kommt noch, daß, wie wir oben schon angedeutet haben, es taktisch wichtiger ist, ein Gewehr zu besitzen, das in einem gegebenen Augenblicke die Feuergeschwindigkeit aufs Höchste zu steigern erlaubt, als ein solches, auf dem man zwar auf längere Zeit ein rasches Feuer unterhalten kann, mit dem aber jene Steigerung nicht möglich ist. Diesen Vortheil bietet nun aber nur das Repetirgewehr.

Alle diese Ergebnisse zusammenfassend, dürfen wir wohl behaupten, daß das Winchester-Repetirgewehr die vorzüglichste jetzt bekannte Hardfeuerwaffe ist.

Da diese Vorzüglichkeit an einem Exemplare zur Darstellung kam, das ein etwas größeres Kaliber hatte als unser gegenwärtiges Gewehr, so liegt die Frage nicht ferne, ob man nicht zu jenem Kaliber übergehen sollte, um nicht Gefahr zu laufen, daß das Gewehr bei der Modifikation auf unser Kaliber von seinen vorzüglichen Eigenschaften verliere. Diese Maßregel scheint auf den ersten Augenblick um so zweckmäßiger, als die Kalibereinheit dadurch nicht gestört würde, indem es möglich wäre, unsere Gewehre und Stutzer auf das Kaliber von 37"" zu erweitern und indem durch diese Erweiterung diejenigen Stutzer wieder umänderungsfähig würden,

Digitized by Google

die jetzt für die Einheitsmunition ein zu großes Kaliber haben. Gleichwohl könnten wir eine solche Maßregel nicht empfehlen, da sie sich abgesehen davon, daß Sie mit Ihrer Schlußnahme vom 20. Heumonat 1866 neuerdings den bestimmten Willen kund gegeben haben, nicht von dem einmal angenommenen Kaliber abzugehen, auch materiell nicht rechtfertigen würde.

Wenn auch die Erweiterung des Kalibers um nur 2‴‴ nicht von großem Belang wäre, so würden doch dadurch einige Vortheile verloren gehen, die mit dem kleinen Kaliber verbunden sind. Die Annahme des größern Kalibers würde uns gleichwohl einer Modifikation an Versuchsmodellen nicht entheben, die dadurch nothwendig wird, daß wir mit unserer Ladung, beziehungsweise mit unserm Pulver, eine etwas längere Patrone erhalten als diejenige, welche in die gegenwärtige Pulverkammer und zum gegenwärtigen Mechanismus paßt. Da die Munitionseinheit für das neue Gewehr ein absolutes Erforderniß ist, namentlich so lange die beiden Gewehre neben einander im Bundesheere im Gebrauch sein werden, so müßten unsere Stutzer, Jägergewehre und neuen Infanteriegewehre auf 37‴‴ ausgebohrt werden. Diese Manipulation nun wäre nicht nur kostspielig, sondern auch sehr zeitraubend, da das Anpassen der Einheitsmunition größern Kalibers auf die erweiterten Gewehre neuen Versuchen rufen würde. Endlich wäre der Gewinn an Stutzern, die jetzt ein zu großes Kaliber haben, keineswegs so bedeutend, wie man gewöhnlich annimmt, da nach den Kalibrirungen, die in letzter Zeit bei 3728 Stutzern von Auszug und Reserve vorgenommen worden sind, sich nur 184 Stück mit Kaliber 36 bis 36,9 und nur 23 mit Kaliber 37‴‴ und darüber gefunden haben. Alle übrigen Stutzer haben ein Kaliber, mit dem sich bei der zukünftigen Einheitsmunition noch ganz günstige Ergebnisse erwarten lassen, da letztere voraussichtlich einen eben so großen Spielraum gestatten wird, als unser gegenwärtiges Expansivgeschoß.

Durch den mehrerwähnten Bundesbeschluß vom 20. Heumonat haben Sie sich die Bestimmung der Ordonnanz des neuen Modells vorbehalten. Wir nehmen an, daß darunter die Wahl des einzuführenden Gewehres im Allgemeinen verstanden sei, und daß Sie die Festsetzung der Details der neuen Waffe dem Bundesrathe überlassen wollen, wie dies auch bezüglich des Gewehres vom Jahr 1863 der Fall war, für welches die Bundesversammlung selbst nur das Kaliber festgesetzt hat. In diesem Sinn ist der nachfolgende Gesetzesentwurf gehalten.

Die Modifikationen, welche wir an dem Versuchsmodelle vorzunehmen beabsichtigen, beschränken sich im Wesentlichen auf folgende Punkte:

Das schweizerische Kaliber von 37‴‴.

Eine Pulverkammer, welche der neuen Einheitspatrone entspricht.

Das Visier nach der Ordonnanz von 1863.

Das Bajonnett nach der Ordonnanz von 1863.

Für die Scharfschützen Yatagan und Vorrichtung zum Anbringen desselben.

Raum im Magazin für einen Vorrath von wenigstens 13 Patronen.

Etwas kürzerer Lauf und daher auch etwas kürzeres Gewehr, sofern die demnächst stattfindenden Studien dies vom technischen Standpunkte aus als zulässig erscheinen lassen. Nach den eingezogenen Erkundigungen und dem Gutachten der taktischen Experten stünden einer etwelchen Verkürzung des Gewehres keine taktischen Bedenken entgegen.

Krümmung des Schaftes (Anschlag) nach der Ordonnanz von 1863.

(Fortsetzung folgt.)

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rüstow, W., Oberst-Brigadier, **Der Krieg von 1866 in Deutschland und Italien**, politisch-militärisch beschrieben. Mit 6 Kriegskarten. III. Abtheilung, enthaltend Bogen 19—27 und Kriegskarten. IV. **Die Gefechte an der Tauber und V. Seeschlacht von Lissa**, gr. 8° geb. 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Vom gleichen Werk sind vor Kurzem erschienen:

I. Abtheilung. (3r Abdruck.) Bog. 1—8 und Kriegskarten. I. **Custozza.** 21 Ngr., fl. 1. 15, Fr. 2. 70 Cts.

II. Abtheilung. Bog. 9—18 und Kriegskarten. II. **Skalitz und Burgersdorf und** III. **Königgrätz.** 24 Ngr., fl. 1. 24 kr., Fr. 3. —

Bei Fr. Schultheß in Zürich ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Der

Bedeckungsdienst bei Geschützen.

Von **G. Hoffstetter**, eidgen. Oberst.

Mit 7 Tafeln. Cartonirt Preis Fr. 1. 40.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erscheinen seit dem ersten Januar 1866

Kritische Blätter

für

wissenschaftliche und practische Medicin.

Herausgegeben von

Dr. Alexander Göschen.

Preis vierteljährlich Thlr. 1. 20 Ngr.

Studien über Taktik

von M. Grivet,

Capitaine adjutant-major im 73. Französischen Linien-Infanterie-Regiment.

Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe

von Jg. Körbling, Hauptmann im Königl. Bayr. Generalstabe.

Mit 40 Illustrationen. 1866. gr. 8. Geh. 25 Sgr.

Digitized by Google

Beilage zur Schweizerischen Militär-Zeitung.

Bericht

der

zur Prüfung der Hinterladungsgewehre niedergesetzten Kommission über die Versuche vom 6. bis 11. August 1866 an den hohen schweizerischen Bundesrath.

(Vom 24. August 1866.)

Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochgeachtete Herren!

1. Bei den Versuchen, welche die Kommission vom 6. bis 11. August in Aarau abgehalten hat, sind ihr folgende Gewehre neu vorgelegt worden:

1) das von Chabot umgeänderte schweizerische Infanteriegewehr (Nr. 52 der Controle);
2) Riera Durango (Spanien) Nr. 51;
3) Gewehr Peabody (Kaliber 38"") Nr. 47 c;
4) Carabiner Ramington Nr. 53.

Die Beschreibung dieser Gewehre befindet sich in Beilage Nr. II. nachgetragen.

Außerdem hat sich die Kommission mit nachstehenden Gewehren beschäftigt, welche von den Eigenthümern wieder zurückgenommen wurden und die deßhalb nicht in der Beschreibung aufgenommen sind:

1) Repetirstutzer, vorgelegt von Herrn Martini in Frauenfeld;
2) Einschüssiges Hinterladungsgewehr, vorgelegt von Herrn Martini in Frauenfeld;
3) Einschüssiges Hinterladungsgewehr, vorgelegt von Herrn Bachmann in Lenzburg;
4) Schweizerisches Infanteriegewehr, umgeändert von Nichols;
5) Karabiner von Nichels,
   (die letzten beiden präsentirt durch die Herren Erlach und Steiger in Thun);
6) Schweizerischer Stutzer, umgeändert von Herrn Pfyffer in Luzern;
7) Schweizerisches Infanteriegewehr, umgeändert nach dem System Milbank von Herrn Amsler in Schaffhausen.

2. Die mit obigen Waffen angestellten Versuche haben zu keinem Abschluß der uns vorgelegten Fragen geführt. Dieser Bericht kann daher nur die Aufgabe haben, die gemachten Beobachtungen zu registriren, welche wir unter folgende Gesichtspunkte zusammenfassen:

1) Treffsicherheit.
2) Geschwindigkeit des Schießens.
3) Patronenhülsen und Pulver.
4) Versuche mit verdorbener Munition.
5) Rückstoßmessungen.

3. Treffsicherheit.

Gewehre.	Distanz. Schritte.	Zahl d. Schüsse.	Treffer.	Treffer. %	Radius der Hälfte.
Peabody	**300**	30	30	100	9″
Chabot	300	30	29	97	8½″
„	300	30	30	100	9″
„	300	50	44	88	14″
Peabody	300	30	30	100	12,5″
Chabot	300	30	30	100	10″
„	300	30	30	100	6,5″
Ramington Carabiner	300	30	26	87	15,5″
Ramington Carabiner	300	56	45	80	14,5″
Spencer Carabiner	300	18	18	100	5″
Spencer Carabiner	300	13	12	92	8″
Peabody (Nr. 47 c)	**400**	30	26	87	17″
Peabody (Nr. 47 c)	400	22	19,4	86	16″
Chabot	**600**	40	37	92	25,5″
„	600	19	18,0	94	15,5″
„	**1000**	50	30	60	48,5″
„	1000	40	29	72	31″

Wir begnügen uns damit, diese Uebersicht zu geben, aus welcher übrigens sichere und verbindliche Schlüsse für die Treffsicherheit der einzelnen Systeme nicht gezogen werden dürfen, da die Frage über Qualität und Quantität der Ladung bei weitem noch nicht zum Abschluß gediehen ist. Erst wenn sich die Kommission über ein bestimmtes System der umzuändernden und der neu zu erstellenden Gewehre und Patronen geeinigt haben wird, können entscheidende Versuche über die Treffsicherheit angestellt werden. Die jetzigen Ergebnisse sind vorläufig nur als solche zu konstatiren.

Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß die zu dem Gewehre Chabot gehörende Munition mit sehr geringer Sorgfalt gearbeitet ist, indem genaue Wägungen ergeben haben, daß die Ladungen einzelner Patronen um 0,60 Gramm differirt (3,71 und 3,11). — Eine Patrone enthielt gar keine Ladung.

Dasselbe gilt von der Peabody-Munition, bei der in der Ladung ebenfalls Gewichtsdifferenzen bis auf 0,4 Gramm vorkommen.

Bis zu 400 Schritten war die Scheibe 6′/6′ auf die größern Distanzen 10′/10′.

4. Feuergeschwindigkeit und Handlichkeit der Gewehre.

Gewehr.	Zeitdauer in Minuten.	Distanz. Schritte.	Schüsse.	Treffer.	Schüsse auf 1 Minute.
Chabot	7	300	50	44	7,1
Martini Repetirgewehr	1 Min. 38″	300	16	13	10,04

Digitized by Google

Gewehr.	Zeitdauer in Minuten.	Distanz. Schritte.	Schüsse.	Treffer.	Schüsse auf 1 Minute.
Martini Repetirgewehr	1	300	15	14	15
Nichols Carabiner	7,5	300	27	23	3,6
Ramington Carabiner	7	300	56	45	8

Unter den einschüssigen Gewehren stellt sich also die Feuergeschwindigkeit von Chabot am höchsten. Der Verschlußmechanismus desselben funktionirt sehr leicht, und das Auswerfen der Patronenhülse erfolgt mit größter Sicherheit, wobei aber zu bemerken bleibt, daß der Mechanismus, der das Auswerfen besorgt, ziemlich komplizirt ist.

Der Verschluß des Ramington Carabiners ist gleichfalls sehr einfach und handlich; dagegen wird die Patronenhülse nicht ausgeworfen, sondern nur aus dem Lauf gezogen und muß vollends mit der Hand beseitigt werden.

5. Patronenhülsen und Pulver.

Wir geben zunächst eine Uebersicht der zu den verschiedenen Gewehren gehörenden Munition.

Waffe.	Ladung. Gramm.	Geschoß. Gramm.	Hülse.
Peabody Kaliber 38""	3,5	25	amerik. Kupferhülse
Chabot	3,11—3,71 amerik.	21,5	„
Chabot	3,4 Schweizerpulver.	21,5	„

Die Patronenfrage war für die Kommission ein Hauptpunkt der Aufmerksamkeit.

Es sind namentlich folgende Arten von Munition zu unterscheiden;

a) Amerikanische Kupferhülsen mit amerikanischem Pulver geladen.

Damit wurden beschossen die Gewehre Peabody, Chabot, Ramington, Nichols und der Martini-Repetirstutzer.

b) Amerikanische Pulverhülsen geladen mit Schweizerpulver.

Diese Munition war einzig für das Gewehr Chabot vorhanden; das Pulver ist Nr. 4 und wurde zu diesem Zwecke von der Eidgenossenschaft nach Amerika geschickt.

c) Schweizerische Kupferhülsen geladen mit schweizerischem Pulver.

Dahin gehören die Gewehre Martini, Pfyffer, Amsler (vide Nr. 1 dieses Berichts).

Die Gewichtsverhältnisse der hauptsächlichsten Munitionsarten sind folgende:

Waffe.	Ladung. Gramm.	Geschoß. Gramm.	Hülse.
Peabody Kalib. 38""	3,5 amerik.	25	amerikanisch
Chabot	3,11—3,71 amerik.	21,5	„
Chabot	3,4 Schweizer N. 4	21,5	„

Waffe.	Ladung. Gramm.	Geschoß. Gramm.	Hülse.
Amsler	4 Schweizer N. 4	20	eigenes Fabriat
Pfyffer	4 Schweizer N. 4	—	„
Martini	2 (komprim. schweiz. Nr. 2)	17,2	eigenes Fabrikat
Martini	2 (komprim. schweiz. Nr. 3, looses)	17,2	„
Martini	2 (looses altes Bernpulver).	17,2	„

Diese verschiedenen Sorten sind so mannigfaltig, daß in Bezug auf das Gewicht der Ladung und des Geschosses und auch das Verhältniß dieser beiden unter sich zur Zeit noch keine Schlüsse gezogen werden können.

Dagegen sind folgende Beobachtungen über die Solidität der Hülsen und das Verschleimen der Gewehre beachtenswerth:

Die amerikanischen Hülsen zerreißen, mit sehr unbedeutenden Ausnahmen, fast nie; es findet deßhalb ein Ausströmen des Gases und als Folge desselben eine Verschleimung der Verschlußtheile nicht statt.

Die schweizerischen Hülsen, d. h. die von den Vorweisern der Gewehre selbst fabrizirten Hülsen, reißen in der Regel; der dadurch entstehende Gasaustritt verschleimt den Verschlußmechanismus, belästigt den Schützen und beeinträchtigt die Regelmäßigkeit der Schüsse. Aus diesem Grunde konnten mit den von den Herren Amsler, Martini und Pfyffer vorgelegten Gewehren nur Probeschüsse gethan, aber eigentliche Versuchsserien nicht geschossen werden, deßhalb liegen für diese Gewehre auch keine Scheibenbilder vor.

Die Gründe, weßhalb die in der Schweiz fabrizirten Hülsen den amerikanischen nachstehen, sind noch nicht nach allen Richtungen ermittelt; folgende Differenzen sind jedenfalls mitwirkend:

a) während die schweizerischen Hülsen aus reinem Kupfer fabrizirt sind, hat eine seit den Versuchen stattgehabte chemische Analyse einen wesentlichen Zinkzusatz bei den amerikanischen Patronen herausgestellt;

b) ohne Zweifel leidet auch die Cohärenz des Metalls durch die schweizerische, noch unvollkommene Fabrikationsweise;

c) die Ladungen der schweizerischen Hülsen sind durchgängig stärker als die der amerikanischen.

Was nun das Verhalten des Pulvers anbetrifft, so wäre es vorellig, heute schon ein entscheidendes Urtheil abgeben zu wollen. Wenn die beim Schießen zerrissenen, mit Schweizerpulver geladenen Patronen eine Verschleimung des Laufes und der Verschlußstücke zur Folge hatten, so kann dieß noch keineswegs auf Rechnung des Pulvers gebracht werden; denn ganz der gleiche Uebelstand machte sich bemerkbar, als die mit altem Bernpulver gefüllten Martinipatronen rissen, und genau ebenso hatte auch das

Digitized by Google

Zerreißen von zwei mit amerikanischem Pulver geladenen Chabotpatronen sofort dieselbe Wirkung zur Folge.

Daß das bei dem Zerreißen der Hülse eintretende Verschleimen von der Pulversorte unabhängig zu sein scheint, geht aus der Thatsache hervor, daß das in den amerikanischen (Chabot) Hülsen geladene Schweizerpulver Nr. 4 ganz vortreffliche Schießergebnisse verzeigte. Dasselbe Gewehr hatte nämlich bei den verschiedenen Pulversorten folgende Resultate:

	Distanz. Schritte.	Schüsse.	Treffer.	Radius.
a. amerikanisches Pulver	300	30	30	10″
b. schweizerisches Pulver	300	30	30	6″,5
c. amerikanisches Pulver	600	40	37	25″,5
d. schweizerisches Pulver	600	19	18	15″,5

Es dürfen diese Resultate weder in der einen, noch in der andern Richtung zu voreiligen Schlüssen veranlassen; sie beweisen vor der Hand nur so viel, daß zur Zeit das schweizerische Pulver weder als unbrauchbar, noch als das für Hinterladungswaffen taugliche erklärt werden darf; für ein besonnenes und begründetes Urtheil sind weitere Versuche nöthig, deren Vorbereitung von der Kommission bereits angeordnet ist.

6. Versuche mit verdorbener Munition.

Um die Wirkungen zu untersuchen, welchen verschiedene, längere Zeit einer feuchten Atmosphäre ausgesetzte Munitionsforten unterworfen sind, wurden nachstehende Patronenarten von dem Herrn Vorsitzer unserer Kommission vom 7. Februar d. J. bis zum 9. August im Keller aufbewahrt, nachdem eine genaue Wägung derselben stattgefunden hatte. Das Resultat war folgendes:

Art der Munition.	Früheres Gewicht. Gramm.	Jetziges Gewicht. Gramm.	Gewichtszunahme in %.	Bemerkungen.
a. eidgen. Ordonnanz asphaltirt, eingeschlossenes Paket	248	251	1,7	Pulver etwas feucht doch noch lebhaft aufbrennend.
b. 9 loose eidgenöss. Patronen und Zündhütchenpaket	219	224	2,3	Pulver nach Korngestalt, wenig Salpeteranflug.
c. 10 Burnside (Metallpatronen)	253,5	254,5	0,28	Pulver unversehrt.
d. amerikanische Papierpatronen, Kapseln beigelegt	219,5	231,0	5,2	Pulver ganz naß, geballt, starker Salpeteranflug.
e. amerik. Papierpatronen, 10 Stück mit Zündkapseln	386,5	394,0	2	Pulver etwas in Klumpen geballt, zerfällt beim Druck in Körner, und verbrennt befriedigend.
f. 10 Stück Papierpatr. zu Sharp-Carabiner mit 12 Kapseln	348,5	353,0	1,3	Pulver verdorben, Salpeteranflug.
g. 10 Stück Papierpatr. Mirills patent-Carabiner in Cartonschachtel	326	331	1,7	Pulver stark verdorben, Salpeterausscheidung.
h. Paket mit 4 Kautschukpatronen von Smitt-Breech-loading, in Cartonschachteln	142,5	144	1,05	Pulver sehr gut erhalten.
i. 6 seamless skin-Patronen for havy histol in Holzpaket	65	67	3,08	Pulver ganz verdorben in Klumpen.
k. 6 wasserdichte Patronen von Johnsten und Dow	102	104	2,74	Total verdorben; schwer entzündlich.
l. 6 seamless skin-Patronen (Hauthülse)	100	104	3,5	verdorbenes Pulver, brennt aber noch ordentlich ab.
m. Ein Paket à 7 Kupferpatronen (Spencer) in Cartonschachtel	256	256,5	0,2	Pulver unversehrt.
n. 6 einzelne Kupferpatronen (Spencer)	182	184,3	1,26	Pulver unversehrt.
o. 8 Stück Messingpatronen in Cartonpaket	291	292,2	—	Pulver unversehrt.

Es ergibt sich hieraus, daß die Metallhülsen das Pulver ohne Vergleich besser als die Papierhülsen konserviren.

Digitized by Google

Die Schießversuche mit den genannten Patronensorten ergeben folgendes Resultat:

		Distanz. Schritte.	Schüsse.	Treffer.
a.	schweizerische Infanterie-Asphaltmunition	300	30	7
b.	trockene Infanterie-Munition	300	30	30
c.	Spencer (Kupferhülse) trockene Munition	300	18	18
d.	dieselbe Munition im Keller aufbewahrt	300	13	12

Die weitere Vergleichung mag den Scheibenbildern Nr. 27, 28, 29 und 30 entnommen werden.

7. Rückstoßversuche.

Nr.	Infanterie-gewehr. g	Spencer. g	Zündnadel-Stutzer. g	Jrelyn. g	Ghabet. g	Peabody Nr. 3. g	Milbank. g	Henry mit Magazin. g
1.	31,5	31,1	42,2	30,5	30,5	33,4	34,0	25,5
2.	32,8	29,6	39,2	32,3	31,4	32,2	34,4	25,7
3.	32,2	30,5	38,6	30,8	30,6	33,1	34,3	25,0
4.	30,0	30,8	39,9	30,8	30,3	32,0	34,3	25,7
5.	33,0	30,5	40,1	30,8	31,8	33,4	34,0	25,2
6.	32,6	31,0	41,5	32,0	31,0	32,9	34,2	25,1
7.	33,0	31,0	41,2	30,8	31,5	32,9	34,3	25,5
8.	33,2	30,7	42,0	31,2	30,3	32,0	34,3	25,4
9.	33,3	31,0	42,4	30,9	30,6	33,6	34,0	25,3
10.	33,6	30,8	42,5	30,1	30,9	34,5	34,0	25,2
Mittel	32,8	30,7	41,0	31,0	30,9	33	24,2	25,4

Wir schließen diesen Bericht mit der Bemerkung, daß die Versuche am 3. September nächsthin werden fortgesetzt werden.

Aarau, den 24. August 1866.

Hans Herzog, Oberst.
Wurstemberger, Oberst.
L. H. Delarageaz, Oberst.
Welti, Oberst.
J. Vonmatt, Oberstlieutenant.

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 19. Dezember. XI. Jahrgang. 1866. **Nr. 51.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ze Schweiz. Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „**die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel**" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint n Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern nd kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. uli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beinnenden Jahrgang werden die offiziellen Mitheilungen des eidgen. Militärdepartements, die dgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschafn mitgetheilt werden und demgemäß ein wichges Material jedem Offizier bieten. Ebenso ird der offizielle Jahresbericht für 1866 des dgen. Militärdepartements unmittelbar nach inem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das latt unverändert zu und werden mit Nr. 3 es neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Ver die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, eliebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei en nächsten Postämtern abonniren oder sich irekt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die s Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede xpedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf ie Post geht. Veränderungen im Grade bitn wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir ie betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlollen der HH. Offiziere.

Basel, 19. Dezember 1866.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Unsere Kriegsbereitschaft.

(Fortsetzung.)

Die Ausdehnung der Waffenpflicht bis zum sechszigsten Jahre wird wohl wenig Nutzen unserm Wehrwesen bringen. Hat einer schon Landwehrübungen beigewohnt? Eine Beobachtung haben wir bei allen diesen Uebungen machen können, nämlich die, daß die meisten Leute den Tag nicht erwarten können, welcher sie von den Militärpflichten befreit. Von besonderer Freudigkeit zum Dienst, von Bereitwilligkeit Mehreres zu leisten, haben wir wenig bemerkt. Der Aufruf zur Bildung freiwilliger Schützen- und anderer Korps hat auch zur Genüge bewiesen, daß die über das Landwehralter vorgerückten Leute nicht mehr gerne die Waffen ergreifen, wenigstens für Friedensübungen. Sollte einmal Noth an Mann kommen, so werden sich gewiß viele Veteranen freiwillig melden und Verwendung zur Genüge finden; als eine unmittelbare Verstärkung der Operationsarmee kann man sie jedoch nicht betrachten.

Mit der strengern Durchführung der Militärpflicht können einige tausend Mann gewonnen werden; in einigen Kantonen werden die Leute, welche nicht 5′ 3″ messen, vom Dienste befreit, während das eidgenössische Gesetz das Maß von 5′ 2″ für den Militärtauglichen vorschreibt und auch kleinere Leute bis zu 5′ herunter gewiß dienstauglich sind, besonders nach der Einführung der Hinterladungswaffen, bei welchen die Handhabung des Ladstocks wegfällt und wenn diese Leute kleiner Statur einen sonst kräftigen Körperbau besitzen; in vielen Kantonen werden die Altekategorien zu früh von Auszug, Reserve und Landwehr entlassen, weil man an der an sie geforderten Skala hält und keine Ueberzähligen in den Rahmen behalten will. Mit der genauen Durchführung des Gesetzes und bei Nichtbeachtung der Mannschaftsskala können also einige tausend Mann gewonnen werden, aber lange nicht

Digitized by Google

so viel wie bei den erschienenen Berechnungen gerne angenommen wurde.

Aber ehe man noch größere Leistungen anstrebt, ehe man das ganze Volk in Waffen sehen möchte, sollte man sich auch fragen: ist man Demjenigen nachgekommen, was das Gesetz verlangt? und da würde man sich auch bei oberflächlicher Untersuchung antworten müssen: „Nein".

Auszug und Reserve können als organisirt betrachtet werden, aber das Bundesgesetz schreibt auch eine Landwehr vor und diese besteht kaum zur Hälfte dessen, was sie ausweisen sollte. Mit Wissen der eidgen. Militärbehörden stellen einzelne Kantone und zwar nicht die kleinsten, genau nur die Hälfte der vorgeschriebenen Truppenkörper. Hier soll zuerst geholfen und dergleichen Willkürlichkeiten der Riegel gestoßen werden.

So weit mit dem Personellen der Landwehr. Wie steht es mit der Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung aus. Daß erstere nur mangelhaft und zwar sehr mangelhaft ist, ist keinem Zweifel unterworfen, aber theils ist sie auch gar nicht vorhanden, indem einzelne Kantone, immer auf neue Bewaffnung wartend, seit Jahren alle neuen Anschaffungen unterbrochen haben und deshalb bedeutende Lücken in der Bewaffnung der Infanterie entstanden sind.

Wenn man auch auf Ausrüstung und Bekleidung die bescheidensten Ansprüche machen will, so soll doch der Mann eine Patrontasche, einen Tornister oder Brodsack zur Aufbewahrung der nothwendigsten Leibwäsche, eine Kopfbedeckung und einen Kaput haben. Dieses letztere Kleidungsstück ist auch für die Landwehr von absoluter Nothwendigkeit und zwar solche von guter Qualität und nicht diejenigen, welche schon seit zwanzig Jahren bei Auszug und Reserve gedient haben und weil sie für diese allzu abgeschaben und schmutzig sind, noch gut genug für die Landwehr gehalten werden.

Wir glauben daher, daß so lange noch so Vieles für die Feldtüchtigkeit der Bundesarmee fehlt, alle Anstrengungen von Behörden und Privaten dahin gerichtet sein sollten, diese in Stand zu stellen, um einem Feinde wirksam die Spitze bieten zu können, statt das Volk mit Illusionen zu füttern über hundert und abermal hunderttausende von Streitern, die gar nicht existiren oder gar nicht bewaffnet oder organisirt sind.

Aber nicht allein auf eine gute Bewaffnung, auf genügende Ausrüstung soll das Augenmerk gerichtet sein, sondern auf die Ausbildung der Truppen und deren Führer. Nicht nur dem Zündnadelgewehr sind die Erfolge der Preußen zuzuschreiben, sondern der ausgezeichneten Führung, der gründlichen Ausbildung ihrer Truppen haben sie dieselben zu verdanken. Außer den stehenden Cadres, die nur nach strengem Examen befördert werden, hat jeder Soldat drei Jahre unter der Fahne gestanden und diese Lehrzeit hatte noch bei den Landwehren ihre Rückwirkung ausgeübt. Ständige Armeekorps, Divisionen und Brigaden üben einen großen Einfluß auf Zusammengehörigkeit, rechtzeitiges Eingreifen und gegenseitiges Verständniß aus. Jeder Befehlende, sein Kommando mag klein oder groß sein, kennt sein Untergebenen, weiß was er von ihnen fordern kann und ist auch von diesen wieder gekannt in seinen guten und schlimmen Eigenschaften, und diese fin im Felde gleich vergessen, sobald sich nur die erste bewähren.

Wir können einen Vergleich mit stehenden Armeen nicht aushalten und brauchen auch nicht in Alle dieselben nachzuahmen, viel ist daselbst Firniß, d bei dem ersten Marsch, nach dem ersten Bivuak a fällt und wenn dann nicht innerer Gehalt darum ist, nur eine trostlose Leere und Morschheit entdeck läßt. Nicht nach dem Firniß sollen wir streben, so dern nach dem innern Gehalt. Die Bundesve sammlung, die Vertreter der öffentlichen Meinun des Volkes, bestimmen große Summen für uns Bewaffnung, anerkennenswerthe Opfer, welche d Schweizervolk seiner Unabhängigkeit, seiner Selb ständigkeit bringt; allein die Opfer sind unnütz, f gen ihnen nicht ähnliche für größere Ausbildung t Heeres. Man gebe einer nicht gehörig ausgebil ten, nicht gut geführten Truppe die besten Gewe der Welt, Gewehre, die zwanzig Schüsse thun der Minute ohne sich zu erhitzen, so bildet sie d nur eine ungebildete konfuse Masse, die dem takti überlegenen Gegner unterliegen muß, trotz persön cher Tapferkeit und gutem Willen. Verbesserte Feu waffen bedingen auch geübtere Handhabung für t Gebrauch sowohl als für den Unterhalt, daher ei Verlängerung der Instruktion nothwendig sein wir Aber wie gesagt, ist mit der bloßen Waffe nicht l les gethan, es treten an die Führer die Anforderu gen der Leitung.

Den Truppenoffizieren, auch noch den Stabsof zieren der Spezialwaffen ist Gelegenheit gegeben i in der Führung der ihnen unterstellten Abtheilung zu üben; wie ganz anders steht aber der höhere G neralstabsoffizier da? Vom Kommando eines B taillons, durch die Beförderung im Stab oder a zuweilen von einer Schützenkompagnie weg, w ihm mit dem Grade eines Obersten oder Oberstli tenant das Kommando einer Brigade übertragen; d Verantwortlichkeit darf er übernehmen, aber se Brigade bekömmt er nie zu sehen, es müsse de Ernst werden. Ist dann auch noch Zeit zur Ane nung alles dessen, was von einem Brigadekomme danten verlangt werden muß? Wird sich d Sprüchwort: „Wem Gott ein Amt verleiht, d giebt er auch den Verstand dazu" immer bewähre

Zur Anbildung der höheren Generalstabsoffizi haben wir die Zentralschule, besondere theoretis Kurse und die Truppenzusammenzüge. In den b den ersteren werden mit großer Auswahl gedieg und mannigfache Theorien ertheilt, Arbeiten aus fertigt, Rekognoszirungen unternommen u. s. w. D wissenschaftliche Theil läßt nichts zu wünschen üb und es wird auch gewiß Niemanden einfallen d große Nützlichkeit dieser Institute bezweifeln zu wo len. Allein alles theoretisch gelernte und angeeign Wissen soll auch seine praktische Anwendung finde Zu diesem ist die Applikationsschule da. Es wi eine Division von zwei Infanteriebrigaden mit Sp

Digitized by Google

alwaffen und einen sehr zahlreichen Generalstab ge-
det. Zur Bildung dieser Division rücken vier
chulbataillone ein, jedes ungefähr 350 Mann stark,
ese Bataillone werden dann noch getheilt und jede
nfanteriebrigade besteht aus einem Bataillon zu
nbert und einigen siebenzig Mann, also aus einer
rken Kompagnie. Die Spezialwaffen sind voll-
ndig vertreten, was gerade nicht zur Harmonie
s Ganzen beiträgt. Mit diesen Schatten von Ba-
illonen soll nun der angehende Brigadekommandant
nt sich in das Kommando einer wirklichen Bri-
de einüben; es ist dies unmöglich. Reduzirte Ba-
illone bedingen auch reduzirte Distanzen, Raum
d Zeit sind ganz anders als bei vollständigen Ab-
eilungen. Der Brigadekommandant kann nur ein
chwaches Bild erlangen von dem, was eine Brigade
in sollte, und doch sind diejenigen noch glücklich,
elchen dieses Bildungsmittel zuweilen dargeboten
ird, es sind deren zu viel, als daß alle an die
eihe kommen können.

Es bleiben dann die Truppenzusammenzüge.
Die praktische Schule im Felddienst für Sol-
at und Subalternoffizier, die einzige Uebung im
Kommando größerer Truppenabtheilungen für die
Generaloffiziere und deren Stäbe. Aber auch hier
tritt eine Beschränkung in Zeit und Zahl ein. Die
Bataillone dürfen nicht vollzählig einrücken, 600
Mann werden ihnen vorgeschrieben; die Brigaden
ählen nur drei Bataillone. Die Zeit, die anfäng-
ch auf drei Wochen festgestellt war, wird immer
ehr verkürzt und nun sollen in kürzester Zeit die
roßartigsten Feldmanöver ausgeführt werden, die
doch meistens aus Mangel an vorbereitenden Ar-
eiten viel zu wünschen übrig lassen. Aber auch bei
er vollkommensten Ausführung der Uebungen sind
och der Truppenzusammenzüge zu wenige, um allen
Offizieren des Stabes Gelegenheit zu geben, sich bei
enselben zu betheiligen. Es sind viele Berufene,
ber wenig Auserwählte.

Und doch sollten die Stäbe mehr unter sich und
mit den Truppen zusammenwirken, um die nöthige
Zusammengehörigkeit, das unentbehrliche gegenseitige
Verständniß zu erlangen. Es giebt ein Mittel hiezu,
aber es kostet Geld. Dieß wäre folgendes:

Man berufe im künftigen Jahr auf irgend einem
günstigen Waffenplatz, und dieß wäre Thun, sämmt-
liche Divisionsstäbe nebst den ihnen zugetheilten Gui-
denkompagnien und die entsprechenden Brigadestäbe,
nach einander je auf drei Wochen in Dienst.

Für diese Zeit ist eine vollständige Brigade von
vier vollzähligen, der Division angehörenden Batail-
lonen, nebst einem vier Kompagnien starken Schüt-
zenbataillon ebenfalls in Dienst zu berufen und dem
Divisionskommandanten zur Verfügung zu stellen.
Jede Woche übernimmt ein Brigadestab das Kom-
mando und die Leitung der Brigade und führt un-
ter der obersten Leitung des Divisionärs alle Uebun-
gen aus, welche dieser für gut findet anzuordnen. Die
nicht direkt mit dem Truppenkommando beschäftigten
Brigadestäbe können mit Büralarbeiten, Rekognos-
zirungen u. s. w. hinlänglich beschäftigt werden.
Die Spezialwaffen werden durch Verlegung von
Wiederholungskursen nach dem betreffenden Waffen-
platz, ohne Mehrkosten zu verursachen, beigezogen.

Auf diese Weise würde in dem Zeitraum von 27
Wochen der ganze Generalstab gründlich in den Ar-
beiten des Bureau und in der Führung der Trup-
pen instruirt; ein Band des gegenseitigen Zutrauens
und Verständnisses würde sich bilden, das auf lange
Zeit einen günstigen Einfluß auf unsere Armeeführ-
rung ausüben würde. Die Kosten würden sich, hoch
angeschlagen, auf 7000 Franken per Tag belaufen,
was also, auf neun Divisionen berechnet, ungefähr
1,300,000 Franken betragen würde. Vergleicht man
den Nutzen, welchen eine derartige Instruktion ge-
genüber einem noch so zahlreichen und gut geleiteten
Truppenzusammenzuge, zu dem doch nur wenige be-
rufen werden können, darbietet, so können die Mehr-
kosten gar nicht in Betracht kommen.

Wir sprechen die Hoffnung aus, die Bundesver-
sammlung möge nicht auf halbem Wege stehen blei-
ben, nicht nur für Bewaffnung, sondern auch für
gehörige und gründliche, durchgreifende Ausbildung
der Stäbe sowie der Truppen, die nöthigen Geld-
mittel finden.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 3. Dezember 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Das Departement ist auch dieses Jahr im Falle, den Kantonen eine Anzahl von Regiepferden zur Ausbildung der Offiziere im Reiten zur Verfügung stellen zu können.

Die Pferde können den Kantonen bis Ende Februar 1867 überlassen werden, wobei sich das Departement vorbehalten muß, eine angemessene Vertheilung zu treffen, falls auf die gleiche Zeit mehr Pferde verlangt werden sollten, als verfügbar sind. Die Bedingungen, unter welchen die Pferde überlassen werden können, sind folgende:

1. Nach dem Schlusse der Militärschulen sollen die Pferde erst nach Verlauf von einigen Wochen, welche diese zur Erholung bedürfen, zum Reitunterricht für Offiziere abgegeben werden. Ebenso muß dafür gesorgt werden, daß die Pferde nach Schluß des Reitdienstes wenigstens noch 14 Tage Ruhe genießen können, bevor ihre Verwendung bei den Schulen wieder beginnt.

2. Die Reisekosten von Thun nach den resp. Bestimmungsplätzen und zurück werden von der Eidgenossenschaft getragen.

3. Auf je 4 Pferde wird zur Beaufsichtigung und zur Besorgung, so weit diese durch ihn möglich ist, ein tüchtiger Wärter (von denjenigen von Thun)

Digitized by Google

mitgegeben, deren Löhnung von Fr. 3. 50 per Aufenthaltstag und Fr. 5 per Reisetag bestimmt ist.

4. Die Verpflegung der Pferde hat nach Vorschrift des Reglements über die Kriegsverwaltung § 178 (Reitpferde) zu geschehen und ist in der letzten Hälfte des Kurses auf 10 Pfd. Hafer, 10 Pfd. Heu und 8 Pfd. Stroh zu steigern.

5. Die Pferde sollen täglich nicht mehr als 3 Stunden, an Sonntagen gar nicht benutzt werden.

6. Die Leitung des Unterrichtes ist einem anerkannt sachkundigen Offizier zu übertragen, das Departement behält sich die Genehmigung der Wahl des Offiziers vor.

7. Die Kosten der Leitung, der Besorgung und Verpflegung der Pferde sind während der Zeit, wo selbige den Kantonen zum Gebrauch überlassen werden, durch diese zu tragen.

8. Für allfällige, während dem Reitdienst in den Kantonen entstandene Krankheiten und Beschädigungen der Pferde, oder wenn solche umstehen sollten, ist in gewöhnlichen Fällen keine Entschädigung zu leisten, wohl aber eine solche vorbehalten, wenn dergleichen Zufälle durch vernachlässigte Wartung, durch Mißhandlung oder übermäßige Anstrengungen entstanden wären, oder wenn ein Pferd dienstuntauglich zurückgegeben würde, wobei dann die letzten Schatzungen der Regie maßgebend sein müßten.

9. Von Zeit zu Zeit kann vom Regiedirektor eine Inspektion über den Stand der Pferde und die Regelmäßigkeit ihrer Verwendung angeordnet werden.

10. Gegenüber den vorstehenden Bedingungen wird dann Seitens der eidgen. Administration auf jede andere, namentlich Miethvergütung verzichtet.

Indem das Departement sämmtlichen Militärbehörden hievon Kenntniß gibt, ladet es diejenigen, welche hievon Gebrauch zu machen gedenken, ein, sich möglichst bald erklären zu wollen.

Es ist dabei namentlich anzugeben:

a. wie viele Pferde gewünscht werden;

b. für wie lange, wohin und auf welche Zeit man sie wolle;

c. wie der betreffende Kurs organisirt werde, wer den Reitunterricht leite und endlich, welches die Anzahl der Theilnehmer sei;

d. Die Erklärung beizufügen, daß man die vom h. Bundesrathe aufgestellten Bedingungen zu halten sich verpflichte.

Schließlich macht das Departement wiederholt darauf aufmerksam, daß kleinere Kantone sich zu dem eben angegebenen Zwecke an irgend einen größern anschließen oder unter sich über Abhaltung eines gemeinschaftlichen Reitkurses sich verständigen könnten.

Indem das Departement hofft, daß die den Kantonen durch Uebernahme der Transportkosten gewährte Vergünstigung zu einer vermehrten Benützung der Regiepferde führen, gewärtigt es Ihre diesfallsigen baldigen Eröffnungen und zeichnet mit besonderer Hochachtung.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 3. Dezember 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Mit Rücksicht auf die bevorstehende Einführung der Hinterladungsgewehre sieht sich das Departement veranlaßt, Ihre Aufmerksamkeit auf die Bewaffnung ihrer nächstjährigen Scharfschützenrekruten zu lenken.

Da es nicht möglich sein wird bis zum Beginn der kommenden Rekrutenschulen das neue Gewehr einzuführen, für welches die Bundesversammlung erst noch die Ordonnanz festzustellen hat, so sollte wenigstens dafür gesorgt werden, daß die neuen Stutzer auf das System Milbank-Amsler erstellt werden, das der Bundesrath für die Umänderung der Stutzer angenommen hat.

Wir empfehlen Ihnen daher für diejenigen Stutzer, die bei Büchsenmachern und kantonalen Zeughäusern sich noch in Arbeit befinden, Vorsorge zu treffen, daß sie direkt nach dem Hinterladungssystem Milbank-Amsler erstellt werden können.

Die Vorschriften betreffend das Umänderungssystem hoffen wir Ihnen bald mittheilen zu können.

Mit vollkommener Hochachtung!

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Kreisschreiben des eidgen. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 10. Dezember 1866.)

Hochgeachtete Herren!

Da die Ausarbeitung des Verzeichnisses der eidgen. Militärschulen sich jeweilen auf das Budget basiren muß, so kann in denjenigen Jahren, in welchen die Bundesversammlung das Budget erst im Dezember berath, der Schulplan unmöglich vor Anfangs Januar des nächsten Jahres ausgegeben werden.

Digitized by Google

Indem wir Sie hierauf aufmerksam machen, werden wir nicht ermangeln, die Herausgabe des Schulplanes so viel an uns zu beschleunigen und benützen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
C. Fornerod.

Botschaft des Bundesrathes an die hohe Bundesversammlung,

betreffend die Einführung von Hinterladungs-Gewehren.

(Vom 28. November 1866.)

(Fortsetzung.)

V. Anzahl der anzuschaffenden neuen Gewehre und Einführung bei den Korps.

Welches auch das Ergebniß der weitern Versuche zur Umänderung des Gewehres großen Kalibers, das seinerzeit für die Landwehr bestimmt war, sein wird, so scheint uns in jedem Falle nothwendig, für die gesammte Infanterie von Auszug und Reserve (Schützen inbegriffen) die Bewaffnung mit dem Repetirgewehr in Aussicht zu nehmen. Nur durch eine solche umfassende Anschaffung kann bei dem gesammten Heere, die Landwehr inbegriffen, die Bewaffnung mit Präzisionsgewehren und die Durchführung der Munitionseinheit erfolgen, da die umgeänderten Gewehre kleinen Kalibers gerade ausreichen werden, um die gesammte Landwehr damit zu bewaffnen. Nur durch die Bewaffnung des ganzen Kontingents mit neuen Waffen wird es endlich möglich, aus den Prelaz-Burnand-Gewehren eine Gewehrreserve zu schaffen oder dieselben an den Landsturm, die Volksbewaffnung übergehen zu lassen. Wie dringend nothwendig eine Gewehrreserve für jedes Land ist, braucht wohl kaum näher begründet zu werden, da ja bekannt ist, wie groß im Kriege der Abgang an Gewehren wird. Eine solche Gewehrreserve ist um so nothwendiger als die Doppelbewaffnung, die früher da oder dort in den Kantonen noch existirte, vollständig verschwunden ist. Bei den Besorgnissen, die man in jüngster Zeit im Vaterlande hegte, ist der Ruf nach Waffen, das Begehren nach der Bewaffnung des ganzen Volkes laut geworden. Die Behörden mußten sich gestehen, daß sie diesem Begehren mit den gegenwärtig verfügbaren Waffen nicht hätten entsprechen können. Es wäre schwer gewesen, den Freiwilligenkorps, zu deren Bildung überall die anerkennenswertheste Bereitwilligkeit vorhanden war, die nöthigen Waffen zu verabfolgen; die Rekruten, die man in den Depots rasch nacherercirt hätte, wären meistens ohne Waffen gewesen, und auch an den Landsturm hätte man keine Feuerwaffen verabfolgen können.

Wenn man sich also die Mittel der Volksbewaffnung sichern will, so kann es nach unserer Ansicht am besten auf dem von uns vorgeschlagenen Wege geschehen, da damit für Gewehrreserve und Volksbewaffnung eine Anzahl von zirka 80,000 ganz guter gezogener und zum Theil auch in Hinterladungsgewehre umgewandelter Handfeuerwaffen nebst den gegenwärtig in Handen der Landwehr befindlichen Rollgewehren erübrigt würden. Wir wüßten Ihnen vorderhand in der That auf Ihre Einladung vom 16. Juli 1866, „die Bewaffnung des ganzen wehrfähigen Schweizervolkes einzuleiten", keine zweckdienlichern Vorschläge zu unterbreiten.

Der Bedarf an Gewehren für die Bewaffnung der Schützen und Infanterie von Auszug und Reserve stellt sich heraus wie folgt:

Scharfschützen:		20 Prez. Ueberzählige.	Total.
Gewehrtragende des Auszugs	4.272	854	5,126
Gewehrtragende der Reserve	2,282	456	2,738
Infanterie:			
Gewehrtragende des Auszugs	49,676	9,935	59,611
Gewehrtragende der Reserve	23,539	4,708	28,247
	79,769	15,953	95,722

Die Bestimmung der Reihenfolge, in welcher die einzelnen Korps mit diesen Gewehren versehen werden sollen, schlagen wir Ihnen vor, dem Bundesrathe zu überlassen.

Für einmal erlauben wir uns darüber folgende Andeutungen, die indessen, je nach dem mehr oder weniger raschen Fortgange der Fabrikation modifizirt werden können.

Die vorhandenen Stutzer und Gewehre kleinen Kalibers würden nach der Umänderung in Hinterladungsgewehre ihren bisherigen Inhabern zurückgegeben. Die Abgabe der Repetirgewehre hätte zuerst an die Schützen von Auszug und Reserve, dann successive an die gegenwärtig mit dem Prelaz-Gewehre bewaffnete und zuletzt an die dannzumal mit dem nach Milbank-Amsler transformirten Infanteriegewehre bewaffnete Infanterie zu erfolgen. Nach Anschaffung einer ersten Serie von zirka 50—60,000 Gewehren wäre sowohl Auszug als Reserve mit Hinterladungsgewehren kleinen Kalibers versehen. Die dadurch frei werdenden Stutzer würden zur Bewaffnung der Landwehr-Schützen und, so weit sie ausreichen, der Jäger, die (ebenfalls in Hinterlader transformirten) Prelaz-Gewehre zur Bewaffnung der übrigen Landwehr-Infanterie verwendet. Damit wäre dann Auszug und Reserve mit Gewehren klei-

Digitized by Google

nen Kalibers versehen. Bei Anschaffung der zweiten Serie von 40—50,000 Repetirgewehren wären Auszug und Reserve successive mit diesen, die Landwehr mit den umgeänderten Gewehren kleinen Kalibers zu bewaffnen, nach Vollendung dieser Operation die Munitionseinheit dann also auch bei der Landwehr durchgeführt.

Wie aus obiger Zusammenstellung hervorgeht, sehen wir für einmal ganz von der Anschaffung von Gewehren für Genie und Artillerie ab. Es unterliegt beinahe keinem Zweifel mehr, daß nicht auch unsere Kavallerie, nach dem Vorgange bei andern Armeen, mit einem Karabiner, und zwar wahrscheinlich mit einem Repetirkarabiner wird versehen werden müssen. Die nöthigen Maßnahmen zur Prüfung dieser Frage sind bereits getroffen.

Da wir also zweifelsohne zur Anschaffung von Karabinern werden schreiten müssen, so wird es sich sehr fragen, ob der Karabiner nicht auch den Genie- und Artillerie-Truppen zu geben sei, da es für diese Waffen von besonderm Werthe ist, mit ganz kurzen Gewehren versehen zu sein. Es sollte daher diese Frage einstweilen eine offene bleiben, und wir werden nicht ermangeln, sie näher zu prüfen und sobald möglich in besonderer Botschaft darüber geeignete Anträge zu stellen. Unterdessen behalten Genie und Artillerie das Prelaz-Burnand-Gewehr bei.

VI. Anfertigung der neuen Gewehre.

Es wird Sache weiterer Unterhandlungen mit der New-Haven Waffenfabrik sein, ob wir einfach das zur Konkurrenz eingegebene Versuchsmodell zu den durch die Konkurrenz selbst aufgestellten Bedingungen behalten, oder ob sie selbst einen kleinen Theil der Gewehre zur Fabrikation übernehmen wird. Zur Zeit unserer gegenwärtigen Berichterstattung ist ein eventueller Vertrag über eine Lieferung in gegenseitigem Einverständniß entworfen; jedoch da einige Punkte, namentlich Preise und Lieferungstermine, noch nicht vereinbart werden konnten, nicht definitiv abgeschlossen.

Nach unserer Ansicht ist es selbstverständlich, daß unter allen Umständen der größte Theil des neuen Bedarfes in der Schweiz selbst und bei schweizerischen Waffenschmieden bestellt werde. Abgesehen vom militär-politischen Gesichtspunkte, der die Waffenfabrikation im Inlande wünschbar erscheinen läßt, verdient auch unsere Waffenindustrie, die sich bei uns, wenn auch mit großen Schwierigkeiten kämpfend, doch auf eine erfreuliche Weise entwickelt hat, diese Berücksichtigung.

Die Ergebnisse der Konkurrenzausschreibung, welche für die zu vergebenden Lieferungen erfolgen soll, wird die beste Richtschnur für das weitere Vorgehen geben.

Wir können uns indessen nicht verhehlen, daß die Administration mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird, und daß möglicherweise die Erstellung einer erklecklichen Anzahl von Gewehren nicht so bald erfolgen wird, als man vielfach vorgenommen hat.

In dieser Beziehung haben wir noch auf eine Umstand aufmerksam zu machen, welcher der Aufklärung bedarf. Es wurde die Ansicht geltend gemacht, daß man bei einer Bestellung des Wincheste Gewehres, so wie es vorliegt, sehr rasch eine größe Parthie Waffen erhalten könnte, da die New-Haver Waffenfabrik die Maschinen für das vorzuliegent Gewehr schon erstellt habe. Dem ist nun aber ke neswegs so, da wohl die Maschinen für das Henry Gewehr vorhanden sind, das gegenwärtige Versuch modell jedoch nicht maschinenmäßig erstellt werde ist. Es würden also bei einer Bestellung ein Parthie Gewehre nach dem Versuchsmodelle nic nur die oben bezüglich des Kalibers erwähnten Nac theile eintreten, sondern es könnten auch die Lief rungen selbst nicht viel eher, als diejenigen d kleinkalibrigen Gewehres erfolgen. Die Preise wi ren die gleichen.

VII. Anfertigung der neuen Munition.

Die Versuche haben dargethan, daß für die ne Munition das bisherige Pulver verwendet werd kann, ja daß dasselbe sich sehr gut für Hinterladung gewehre eignet, indem es bei guter Qualität keine auswärtigen Pulver nachsteht.

Der Schwierigkeiten, welche sich der Erstellu der neuen Kupferhülsen-Munition entgegenstelle haben wir bereits im I. Abschnitte gedacht. Es durchaus erforderlich, daß die neue Munition n Hilfe von Maschinen hergestellt werde, da sie n dann die nöthige Gleichmäßigkeit erlangt. Dies u der Umstand, daß die Patronen in Zukunft auch Zündung enthalten werden, macht die Zentralisati der Munitionsfabrikation nothwendig. Es wird d her in Zukunft die Eidgenossenschaft die Patron fabriziren und den Kantonen abliefern müssen.

Die Maschinen für die neuen Patronen sind bereits bestellt und überhaupt die nothwendigen Vorbereitungen getroffen, damit die Patronenfabrikati mit der Umänderung und der Fabrikation der neu Gewehre Schritt halten kann. Die Fabrikation Hülsen und das Anbringen des Zündsatzes wird besten in der bisherigen Kapselfabrik besorgt werd

VIII. Gesammtkosten und deren Vertheilung a Bund und Kantone.

Die Kosten der Umänderung der bisherigen G wehre kleinen Kalibers trägt nach Ihrer Schlu nahme vom 20. Heumonat 1866 der Bund. W uehmen an, daß dieß auch bezüglich der Umänderu der Munition, die für diese Gewehre vorhanden der Fall sein werde, unter der Bedingung imm hin, daß die Kantone dem Bund dagegen die M nition, die sie nach Mitgabe des Gesetzes vorrät zu halten haben, verabfolgen, beziehungsweise Metallwerth vergüten.

Das neue Gewehr sammt Munition betreffe sind für die daherigen Kosten nach unserer Ans

Digitized by Google

auch die Kantone in Mitleidenschaft zu ziehen; denn nach den Grundsätzen der Wehrverfassung sind es gentlich die Kantone, die für die Bewaffnung des Bundesheeres zu sorgen haben, und werden nun berdies, wenn unsere Vorschläge angenommen wür-en, den Landwehren der Kantone Gewehre verab-olgt, an welche die Eidgenossenschaft einen bedeu-enden Beitrag geleistet hat, so daß es auch von die-em Standpunkte aus nur billig ist, wenn die Kan-one für den Ersatz jener Gewehre beim Bundes-eer wenigstens theilweise sorgen.

Mit Rücksicht auf analoge Vorgänge bei den frü-ern Bundesbeschlüssen über die Einführung neuer Waffen stellen wir den Antrag, daß $^2/_3$ der Kosten, ie Munition inbegriffen, dem Bund, und $^1/_3$ den Kantonen überbunden würden. Dieses Verhältniß ann auch auf die Waffen der Scharfschützen aus-edehnt, die bis jetzt ausschließlich von den Kantonen eschaffen worden sind.

Für die neuen Waffen ist die Munition auch neu u erstellen, da dafür weder die Prelaz-Burnand-Munition verwendet werden kann, von welcher die Kantone nach Bundesgesetz vom 31. Heumonat 1863 einen Vorrath von 100 Schüssen für die Infanterie und 20 Schüssen für Genie und Artillerie beizube-halten haben, so lange über die Prelaz-Burnand-Gewehre selbst nicht weiter verfügt sein wird, noch darf dazu die Rollgewehr-Munition verwendet wer-en, welche die Kantone nach dem Gesetz vom 14. Christmonat 1860 in der Zahl von 100 Patronen per Gewehrtragenden bis auf Weiteres ebenfalls vorräthig zu behalten haben.

Schon bisher ist die Zahl von 160 Patronen per Gewehr als ungenügend betrachtet worden; es wird dies beim schnellfeuernden Hinterladungsgewehre noch in höherm Grade der Fall sein. Gleichwohl beantragen wir für einstweilen keine Erhöhung des gesetzlichen Munitionsvorrathes, da den Kantonen dieses alls kaum, wenigstens gegenwärtig nicht, größere Opfer zugemuthet werden dürfen, und da mit Hilfe der Maschinen voraussichtlich in kürzester Zeit ein bedeutender Vorrath von Munition wird erstellt werden können, sobald die Zeitumstände dies als wünschbar erscheinen lassen.

Wie wir Ihnen in einer besondern Botschaft darzustellen die Ehre haben, beantragen wir für die Auslagen, die dem Bund in nächster Zeit für die Bewaffnung obliegen, ein Anleihen zu erheben.

Aus diesem Anleihen würden dann auch außer den Kosten, welche dem Bunde infolge unserer gegenwärtigen Vorschläge obliegen werden und die wir hienach noch besonders zusammenstellen, im Fernern noch bestreiten:

a. Die Umänderung der schweren Feldartillerie- und Positionsgeschütze in Hinterladungsgeschütze.

b. Die Umänderung einer Anzahl sich zur Umänderung eignender Prelaz-Burnand-Gewehre.

c. Eventuell die Anschaffung von Handfeuerwaffen für Genie, Artillerie und Kavallerie.

Für den ersten Posten ist von Ihnen durch Art. 12 des Bundesbeschlusses vom 19. Heumonat 1866 bereits ein Kredit von Fr. 1,474,480 bewilligt worden, welche Summe sodann aus dem Anleihen bestritten würde.

Von den Prelaz-Burnand-Gewehren würden selbstverständlich nur die wirklich sich eignenden umgeändert, und es würde die Umänderung zweifelsohne bedeutend billiger sein, als die auf das Gewehr kleinen Kalibers angewendete. Die Summe der umzuändernden Gewehre wird auf 50,000, die Umänderungskosten werden annähernd auf Fr. 12 veranschlagt.

Die Gewehrtragenden bei Genie, Artillerie und Kavallerie stellen sich, 20 Proz. inbegriffen, auf 6068. Den eventuell anzuschaffenden Repetirkarabiner mit Munition auf zirka Fr. 80 berechnet, und angenommen es werde auch von dieser Anschaffung dem Bunde $^2/_3$ der Kosten obliegen, so würden dieselben sich auf zirka Franken 323,626 belaufen.

Die Anschaffungskosten der Bewaffnung von Scharfschützen und Infanterie stellen sich nach den gegenwärtigen Vorschlägen wie folgt:

1) Vollendung der Fabrikation des Gewehres von 1863. Rückkauf der vorhandenen Gewehrbestandtheile, Munition für die in der Fabrikation begriffenen Modelle und allfällige Entschädigungen an die Unternehmer, wogegen dann der Rest des unterm 31. Heumonat 1863 ertheilte Kredit dahinfallen würde

Bund. Fr.	Kantone. Fr.	Total. Fr.
350,000	—	350,000

2) Umänderung von 40,000 Gewehren kleinen Kalibers Fr. 18. 50

740,000	—	740,000

3) Umänderung der dazu gehörenden Munition. Die Neuanschaffung der per Gewehr gesetzlich geforderten 160 Patronen wird, die Patrone zu annähernd 6 Rappen berechnet, auf Fr. 9. 60 zu stehen kommen. Hievon ist der Materialwerth der für obige 40,000 Gewehre vorhandenen ältern Munition mit Fr. 2. 50 abzurechnen, bleibt 7. 10 × 40,000

284,000	—	284,000

4) 95,722 neue Gewehre sammt Munition à Fr. 100, zu auf den Bund und $^1/_3$ auf die Kantone

6,381,466. 70	3,190,733. 30	9,572,200
7,755,466. 70	3,190,733. 30	10,946,200

Digitized by Google

Rekapitulation der demnächst bevorstehenden Kosten des Bundes für Bewaffnung.

	Fr.
1) Umänderung der schweren Feldartillerie und Positionsgeschütze in Hinterladungsgeschütze	1,474,48
2) Vollendung der Fabrikation der neuen Infanteriegewehre	350,00
3) Umänderung von 40,000 Gewehren kleinen Kalibers sammt Munition	1,024,00
4) Neue Gewehre für Schützen und Infanterie sammt Munition	6,381,46
5) Umänderung der Prelaz-Burnand-Gewehre sammt Munition oder falls die Umänderung sich nicht als durchführbar erzeigen sollte, Anschaffung einer entsprechenden Reserve von Repetirgewehren sammt Munition	600,00
6) Anschaffung von Karabinern für Genie, Artillerie und Kavallerie	323,62
Total	10,153,57

Genehmigen Sie, Tit., die erneuerte Versicherung unserer vollkommenen Hochachtung.

Bern, den 28. November 1866.

(Unterschriften.)

Bücher-Anzeigen.

Im Verlag von B. F. Voigt in Weimar ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen (in Basel durch H. Amberger) zum Preise von 1⅓ Thlr. bezogen werden.

Des gerechten und vollkommenen

Waidmanns Praktika

zu

Holz, Feld und Wasser

oder

die edle Jägerei nach allen ihren Theilen.

Ein Lehrbuch für angehende und ein Handbuch für geübte Jäger und Jagdfreunde.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage von

C. Freiherrn von Thüngen.

In der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, Bde. br. Fr. 10. -

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karten und Plänen; 8. br. Fr. 4. -

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. -

(—) **Schweizerische Neutralität, die.** Politische militärische Studien eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. -

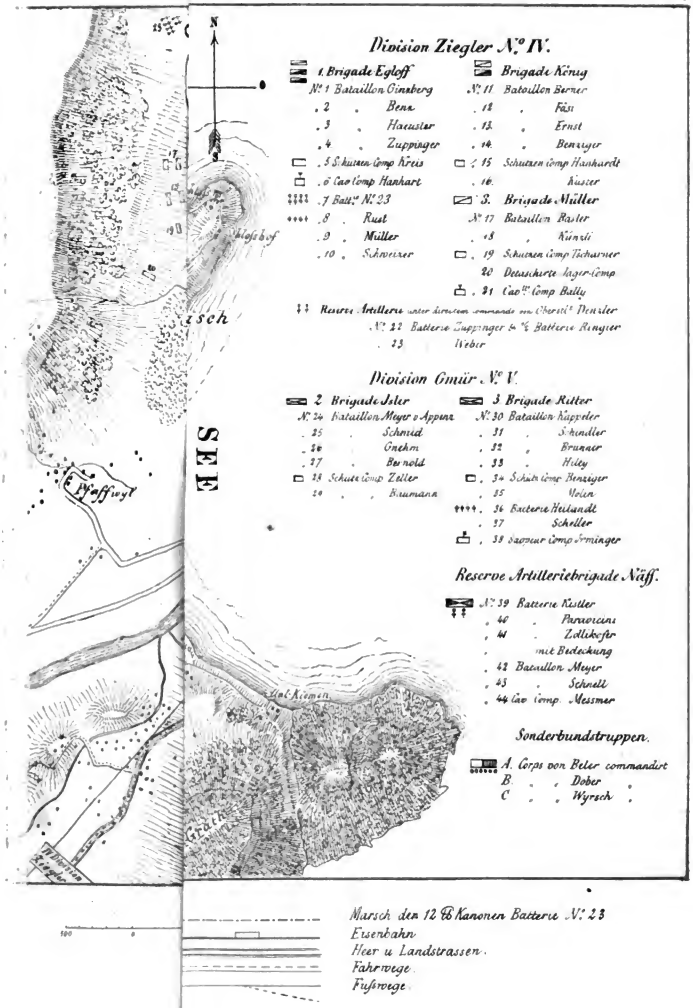
(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5.

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7.

(Die 6 Jahrgänge 1855—1860 werden, zusammengenommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen** über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie, br. Fr. 2.

Digitized by Google



Division Ziegler N° IV.

1. Brigade Egloff

N° 1 Bataillon Ginzberg
" 2 " Benz
" 3 " Haeuster
" 4 " Zuppinger
" 5 Schützen Comp Kreis
" 6 Cav Comp Hankart
" 7 Batt.ie N° 23
" 8 " Rust
" 9 " Müller
" 10 " Schweizer

Brigade König

N° 11 Bataillon Berner
" 12 " Fäsi
" 13 " Ernst
" 14 " Benziger
" 15 Schützen Comp Hankardt
" 16 " Küster

3. Brigade Müller

N° 17 Bataillon Basler
" 18 " Künzli
" 19 Schützen Comp Tscharner
" 20 Detaschirte Jäger-Comp
" 21 Cav.ie Comp Bally

Reserve Artillerie unter direktem commando von Oberstl.t Denzler
N° 22 Batterie Zuppinger & ½ Batterie Ringier
" 23 Weber

Division Gmür N° V.

2 Brigade Isler

N° 24 Bataillon Meyer v Appenz
" 25 " Schmid
" 26 " Gnehm
" 27 " Bernold
" 28 Schütz Comp Zeller
" 29 " " Baumann

3 Brigade Ritter

N° 30 Bataillon Kuppeler
" 31 " Schindler
" 32 " Brunner
" 33 " Hilty
" 34 Schütz Comp Benziger
" 35 " Molin
" 36 Batterie Heilandt
" 37 Scheller
" 38 Sappeur Comp Irminger

Reserve Artilleriebrigade Näff.

N° 39 Batterie Kistler
" 40 " Paravicini
" 41 " Zollikofer
" mit Bedeckung
" 42 Bataillon Meyer
" 43 " Schnell
" 44 Cav Comp. Messmer

Sonderbundstruppen.

A. Corps von Beler commandirt
B. " " Dober "
C. " " Wyrsch "

Digitized by Google

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 26. Dezember. XI. Jahrgang. 1866 **Nr. 52.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Einladung zum Abonnement.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint n Jahr 1867 in wöchentlichen Doppelnummern nd kostet per Semester vom 1. Januar bis 1. Juli franko durch die ganze Schweiz

Fr. 3. 50.

Die Redaktion bleibt die gleiche; auch im beinnenden Jahrgang werden die offiziellen Mitheilungen des eidgen. Militärdepartements, die idgen. Militärgesetze, Entwürfe und Botschafen mitgetheilt werden und demgemäß ein wichiges Material jedem Offizier bieten. Ebenso ird der offizielle Jahresbericht für 1866 des idgen. Militärdepartements unmittelbar nach einem Erscheinen der Zeitung beigelegt werden.

Den bisherigen Abonnenten senden wir das latt unverändert zu und werden mit Nr. 3 es neuen Jahrganges den Betrag nachnehmen. Wer die Fortsetzung nicht zu erhalten wünscht, liebe die **erste** Nummer des neuen Abonnements zu refüsiren.

Neu eintretende Abonnenten wollen sich bei en nächsten Postämtern abonniren oder sich irekt in frankirten Briefen an uns wenden.

Zum voraus danken wir allen Offizieren, die es Zweckes wegen, für die Verbreitung der Militärzeitung arbeiten.

Reklamationen beliebe man uns frankirt zuzusenden, da die Schuld nicht an uns liegt; jede Expedition wird genau kontrollirt, ehe sie auf ie Post geht. Veränderungen im Grade bitten wir uns rechtzeitig anzuzeigen, damit wir ie betreffende Adresse ändern können.

Wir empfehlen die Militärzeitung dem Wohlwollen der HH. Offiziere.

Basel, 19. Dezember 1866.

Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.

Eine Miliz-Batterie im Felde.

(Fortsetzung aus Nr. 48.)

Die Nacht war beim schönsten Mondschein empfindlich kalt. Wer zu Pferde saß erhielt Erlaubniß zeitweise abzusitzen. Ich that dieß um so lieber, als ich trotz der Kälte auf dem Pferde einschlief. Doch bald übermannte mich der Schlaf so sehr, daß ich auch im Gehen einschlief und zweimal über eine Stützmauer der Straße hinuntergestürzt wäre, hätte ich mich nicht an den Zügeln des Pferdes noch im Schlafe festgehalten. Ich ließ nun mein Pferd durch einen Trainsoldaten führen und hängte mich, mit verschränkten Händen, an die Kopfwulst eines Geschützes, mich im Gehen schlafend vom Geschütze nachschleppen lassend.

So gelangte die Batterie vor Tagesanbruch nach Sins, nachdem noch mehrere Truppenkorps zur Kolonne gestoßen waren, was natürlich öfters Stockungen veranlaßte und den Marsch verzögerte.

Unsere Kolonne war auf der westlichen Straße, über Benzenschwyl, Anw und Meyenberg marschirt, und bei unserer Ankunft in Sins waren da die erste, zweite und dritte Brigade, Egloff, König und Müller, nebst dem größten Theil der Artillerieresereve vereinigt.

Nach Aussage zweier Unterwaldner Schützen, mit welchen wir nach der Uebergabe von Luzern zu sprechen Gelegenheit gehabt haben, soll dieser nächtliche Marsch von den Höhen des Rothen-Berges, bei Gisliken, aus von den Sonderbundstruppen gehört und beobachtet worden sein, sowie auch der Uebergang über die Reuß bei Sins, und einen sehr entmuthigenden Eindruck auf sie gemacht haben.

Nota. Gegen Morgen kam die Meldung von Honau, daß man vom jenseitigen Flußufer her anhaltendes und deutliches Wagengerassel höre, was auf das Herannahen einer Artilleriekolonne

Digitized by Google

und vielleicht eines Brückentrains schließen ließ. (von Elgger Kampf des Kantons Luzern und seiner Bundesgenossen ꝛc. pag. 380.)

In Sins mußte etwa eine halbe Stunde angehalten werden, da die Brücke, welche von den Pontonieren unterhalb der gesprengten Sinserbrücke in der Nacht über die Reuß geschlagen worden, noch nicht vollständig fertig war.

Nota. Der Pontonnier-Hauptmann Vögtlin erhielt Befehl, in der Nacht vom 22. auf den 23. unter dem Schutze der Plänkler, unterhalb der zerstörten Brücke von Sins, eine Schiffbrücke zu errichten. Dieselbe war am 23. Morgens um 8 Uhr vollendet und sogleich marschirte die erste Brigade (Egloff) über dieselbe. (Allg. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 39.)

Oberst Ziegler, Kommandant der IV. Division der Armee Dufours, hatte von letzterm den Befehl erhalten, den 23. mit zwei Brigaden und einem Theil der Artillerie den Brückenkopf bei Gislikon auf dem linken Ufer anzugreifen, mit der dritten Brigade und der übrigen Artillerie aber, mittelst in der Nacht geschlagener Schiffbrücken, auf das rechte Reußufer überzugehen, um die Verschanzungen bei Gislikon in der Flanke und im Rücken zu fassen. (von Elgger Kampf des Kantons Luzern und seiner Bundesgenossen ꝛc. pag. 382 und 495. Beilage: Befehl des Chefs des Generalstabes der eidgen. Armee an den eidgen. Oberst Ziegler, Kommandant der IV. Armee-Division, vom Hauptquartier Aarau; 20. November 1847.)

Den Leuten wurde gestattet, abtheilungsweise, nach der kalten Nacht, sich in der Schnelligkeit etwas Warmes oder für den Gefechtstag, den man anbrechen sah, Getränke in die Feldflaschen zu verschaffen.

Um 8 Uhr ungefähr begann der Uebergang der Brigade Egloff, bestehend aus vier Bataillonen, zwei Schützenkompagnien, einer Kompagnie Dragoner, einer halben Kompagnie Sappeurs, einer 6-℔ Batterie (Rust von Solothurn) und unserer 12-℔ Batterie, welche für diesen Tag dieser Brigade zugetheilt war, über die Schiffbrücke.

Nota. Die vier Bataillone der Brigade Egloff waren in acht Halbbataillone getheilt worden, um ihnen eine größere Beweglichkeit zu verschaffen; ihnen folgten die zwei Scharfschützen-Kompagnien der Brigade, eine Kompagnie reitender Jäger, eine halbe Kompagnie Sappeurs, eine 6-℔ und eine 12-℔ Batterie. Diese Kolonne rückte gegen Hünenberg und Berchtwyl vor und setzte sich mit der V. Division in Verbindung, welche auf ihrer linken Seite marschirte. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 40.)

Die übrigen Abtheilungen der Division Ziegler setzten ihren Marsch theils bis nach Rütti, wo sie (die Brigade König) ebenfalls mittelst einer Schiffbrücke über die Reuß setzten,

Nota. Ein anderer Brückentrain marschirte unter dem Befehl des Hauptmanns Huber bis nach Eyen nahe bei Klein-Dietwyl, wo eine zw Schiffbrücke errichtet wurde, welche treff Kanonen von Honau, die zu weit entfernt ren, um große Wirkung hervorzubringen, 11 Uhr vollendet war. (Allgem. Bericht Oberbefehlshabers pag. 40.)

theils bis Gislikon, wo sie den feindlichen Versch zungen gegenüber ihre Stellung erhielten, fort. L tere Stellung nahmen ebenfalls die drei Batte Zuppinger von Zürich (12-℔ Kanonen), Weber Solothurn-Bern (24-℔ Haubitzen) und Ringier Aargau (1/2 12-℔ Kanonen, 1/2 24-℔ Haubitz der Artillerie-Reserve.

Nota. Die dritte Brigade (Müller von Rhefelden) hatte den Befehl erhalten, am 23. M gens ihre Kantonnemente zu Auw zu verlas vorwärts Klein-Dietwyl zu marschiren, in t sem Ort ein oder zwei halbe Bataillone zu l sen und sich bereit zu halten, die Brücke Gislikon herzustellen, wenn dieses Dorf genommen sein werde. Sie sollte auch der Reser Division als Unterstützung dienen, welche Aufgabe hatte, die Verschanzungen von Gislikon vom linken Reußufer aus anzugreif (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 4

Unsere Kolonne erstieg nun zuerst die Höhe Hünenberg, die sie im Momente erreichte, wo die Sonne über die den Zugersee bedeckenden Ne erhob, und wendete sich dann rechts, ihren Mar über Trelingen und Berchtwyl gegen Honau, den Höhen des rechten Reußufers fortsetzend.

In Honau requirirte unser Batteriearzt bei ein Pferdarzte ein Bernerwägeli, mit einem hübsch Einsiedler Pferde bespannt, um allfällige Verwu dete transportiren zu können. Wir behielten Fuhrwerk bei der Batterie bis zu unserer Rückk nach Bern, nach welcher daßelbe von da aus Eigenthümer wieder zugesandt wurde.

Ungefähr um 9 Uhr hörten wir in der Richtu von Zug, wie uns schien auf 1/4 Stunde Entf nung, ein ziemlich heftiges Gewehr- und Kanone feuer, welches längere Zeit andauerte; den Pulv dampf sah man in dichten Wolken über die nal Hügel und Wälder, welche den Kampfplatz unse Augen verbargen, sich erheben. Es war dieß Angriff der V. Division (Gmür), welche den lin Flügel der die Position vom Rother Berg angr fenden Truppen bildete, auf die die Schwyzergre vertheidigenden Truppen.

Diese Division rückte im Laufe des Tages üb Meyerskappel bis nach Udligenschwyl vor.

Nota. Die zweite Brigade (Zsler) der V. Di sion (Gmür) mit einer Kompagnie reitend Jäger, 1/2 Kompagnie Sappeurs und der 6 Batterie Heilandt hatte den Auftrag erhalte den 22. November sich in der Umgegend v Maschwanden zu versammeln, in den Kant Zug einzurücken und bis nach St. Wolfga vorzudringen, um das Schlagen der Brücke Sins zu schützen, vermittelst welcher die Brig Egloff über die Reuß setzen sollte. Die Ka

Digitized by Google

tulation von Zug, welche am 22. genehmigt wurde, erleichterte die Ausführung dieses Befehls sehr. Die Kapitulation gestattete auch der dritten Brigade (Ritter) am nämlichen Tage die Gränze von Zug bei Knonau zu überschreiten und bis nach Cham vorzurücken.

Die Reservebrigade Nr. 1 (Schultheß) besetzte zu gleicher Zeit Zug, Baar und Menzingen. Ueberall wurde sie gut aufgenommen.

Zwei Reserve-Artillerie-Kompagnien, unter dem Befehl des eidgen. Majors Näff und zwei zürcherische Landwehr-Bataillone bildeten die Reserve der zweiten und dritten Brigade.

Beide Brigaden brachten die Nacht vom 22. auf den 23. November in ihren Stellungen zu Cham, St. Wolfgang und Sins zu, verließen dieselben, sowie die Brigade Egloff die Reuß überschritten hatte und wandten sich gegen Meyerskappel zu. Die zweite Brigade marschirte links längs des Zugersees, die dritte folgte über Holzhausern, die Verbindung mit der zweiten beibehaltend.

Die zwei Reserve-Batterien, welche zu Knonau übernachtet hatten, holten die Kolonne bald ein und rückten mit derselben vor.

Im nämlichen Augenblicke, wo die IV. Division mit dem Feinde in Honau ins Gefecht gerieth, wurde die dritte Brigade der V. Division, als sie zu Buonas angelangt war, durch ein lebhaftes feindliches Gewehrfeuer aufgehalten. Die Batterie Heilandt eröffnete ebenfalls ihr Feuer. Die Brigade marschirte in zwei Linien auf, gedeckt durch ihre Jäger ꝛc. (Allgem. Bericht d. Oberbefehlshabers pag. 45.)

Um die nämliche Zeit eröffneten die drei Batterien der Reserveartillerie, welche den Brückenkopf und die Position von Gisliken in der Fronte angriffen, in der Gegend von Klein-Dietwyl ebenfalls ihr Feuer gegen die sonderbündische Artillerie, die in Honau in Aktion getreten war,

Nota. Als der Kommandant der Reserveartillerie, Oberstlieut. Denzler, den Kampf um Honau sah, ließ er die 6 24-ẽ Haubitzen auffahren. Dieses Flankenmanöver war von großer Wirkung und entschied die Räumung von Honau. (Allgem. Bericht d. Oberbefehlshabers pag. 43.)

sowie auch in der Richtung vom Rother Berg ein lebhaftes Kleingewehrfeuer hörbar wurde.

Gegen 10 Uhr hielt die Batterie Nr. 23 etwas rückwärts Berchtwyl, in einem Hohlwege gegen allfälliges feindliches Feuer geschützt, vor uns sahen wir die Bataillone des zweiten Treffens der Brigade Egloff in halben Bataillonsmassen langsam vorgehen, während andere Infanteriemassen, die Brigade König, hinter der Brigade Egloff durch, vor der Spitze unserer Kolonne nach links sich bewegten.

Nota. Die zweite Brigade (König) setzte über diese Brücke (die Schiffbrücke bei Cyen). Ihre 4 Bataillone waren ebenfalls in 8 Halbbataillone abgetheilt worden, um die Manöver auf einem so durchschnittenen Terrain zu erleichtern. Ihr folgten 2 Scharfschützenkompagnien, 2 Batterien (eine 6-ẽ Kanonen- und eine 12-ẽ Haubitz-Batterie), 1 Kavalleriekompagnie und ½ Sappeurkompagnie.

Diese Brigade marschirte hinter der Brigade Egloff durch und stellte sich auf ihrer Linken auf. Beide rückten zusammen vor. Die erste Brigade nahm mit ihrer ganzen Artillerie die Richtung gegen Honau, den rechten Flügel bis an die Reuß, den linken bis an den Fuß des Rother Berges ausdehnend. Jägerketten gingen ihr voraus. Das Terrain war schwierig, man mußte über Gräben schreiten und mit Bäumen bedeckte Hügel ersteigen. Das Feuer der luzernischen Artillerie in den Verschanzungen von Honau beunruhigte die Angreifenden sehr. Um sich desselben zu entledigen nahmen 4 eidgenössische Batterien Stellung auf einer Erhöhung vor Berchtwyl und drängten den Gegner bis hinter Honau zurück. (Allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 40.)

Bereits waren auch unsere Tirailleurs (der Brigade Egloff) ins Feuer gekommen, nachdem sie von der Höhe von Berchtwyl in die vom Riesbach durchflossene Tiefe hinabgestiegen waren. Von Honau her ließ sich fortwährend und immer heftiger auch der Donner der dort stehenden Artillerie des Feindes hören und nicht lange gieng es, so wurde der erste Verwundete an der Batterie vorüber getragen. Ein Zürcher Jäger war's, dem eine feindliche Kanonenkugel ein Bein entzwei geschossen hatte. Der Mann wurde auf einem Brancard, mit dem Mantel bedeckt, weggebracht. Unsere Leute stutzten anfänglich, doch bald hieß es: „ah bah! mer sy da für is z'tedtschieße z'la" und der fröhlichste Muth herrschte von da an in der Batterie.

Hier war es, wo einer der undisziplinirtesten Bursche der Batterie, der schon öfters bestraft worden war, freilich in betrunkenem Zustande, unter Ausstoßung der schrecklichsten Verwünschungen, einem der Offiziere der Batterie die Faust unter die Nase hielt und sagte: „Nun, jetzt da man nicht mehr weiß woher die Kugeln kommen, wird es wohl auch eine für dich, Himmelsdonner, geben!" (Die Leute hatten nämlich beinahe alle Taschenpistolen bei sich). Der Offizier lachte ihm ins Gesicht und erwiederte: „daß wenn ihn eine treffen müsse, es ihm einerlei, woher sie komme."

Das Heftigerwerden des Artilleriefeuers des Feindes war für unsere Batterie das Signal zum Vorrücken und bald hatten wir auf der etwa 200 Fuß über die Thalfläche sich erhebenden Höhe über der Binzenmühle, links und südlich des Wäldchens, welches dieselbe krönt, Position genommen.

Wir übersahen von hier aus sehr gut das ganze Gefechtsfeld in der Ausdehnung einer halben Stunde. Vor uns lag, in einer Entfernung von 2000 Schritten, das Dorf Honau, von einer Batterie des Feindes besetzt; von da, dem Rother Berg entlang, zog sich eine lange Tirailleurkette hin, theils sich an den Wald anlehnend, theils dessen Saum besetzt haltend, nur von kleinen geschlossenen Massen unterstützt; die Höhe gegen die St. Michels-Kapelle war von einer

Digitized by Google

größern Truppenmasse besetzt; auf dem rechten feindlichen Flügel wurden uns im Anfange keine feindlichen Truppen sichtbar.

Nota. Die erste Aufstellung unserer Truppen (der sonderbündischen Truppen am Rooter Berg) war folgende:

Auf dem rechten Flügel, von Buonas bis Ibikon, die zwei Bataillone Dober und Beler von Schwyz; am östlichen Abhange des Rooter Berges das Landsturm-Bataillon vom Bezirk Habsburg; am westlichen Theil desselben, gegen Honau, die zwei Scharfschützenkompagnien Kaiser und Obermatt von Nidwalden; vorwärts Honau, auf der Straße, die Batterie Mazzola unter der Bedeckung einer, sage einer Infanteriekompagnie; in Honau selbst die Kompagnie Venrotz von Obwalden und die Kompagnie J. B. Pfyffer des Bataillons Segesser von Luzern; zwischen Honau und Gisliken ein Zug der Batterie Schwyzer und ein Zug der Batterie von Moos (die Batterie Mazzola hatte 2 8-ℳ Kanonen und 2 15-Centimeter Haubitzen; die Batterie Schwyzer ebenfalls; die Batterie von Moos 2 6-ℳ Kanonen und 2 12-ℳ Haubitzen, (siehe von Elgger Beilage 13); in den Schanzen des rechten Ufers, bei Gisliken: 4 Geschütze der uneingetheilten Artillerie, zwei Züge der Batterien Schwyzer und von Moos, die Kompagnie Hegi des Bataillons Segesser und ein Detaschement des Bataillons Meyer-Bielmann, kommandirt durch Lieutenant Renggli; das Bataillon Meyer-Bielmann auf dem linken Reußufer, im Brückenkopf, von wo jedoch bald drei Kompagnien zurückgezogen wurden, um zur Verbindung der Artillerie in den Schanzen und den Truppen, welche auf der Anhöhe standen, verwendet zu werden; die vierte Kompagnie dieses Bataillons, zwei Kompagnien des Bataillons Segesser und eine freiwillige Schützenkompagnie des Landsturms von Hitzkirch, auf dem Rücken des Rooter Berges, bei der St. Michels-Kapelle.

Erst um 9 Uhr hatten diese letztern 4 Kompagnien den Befehl erhalten, sich in Stellung auf den Berg zu begeben; es war 11 Uhr bevor sie daselbst angelangt waren.

Die Scharfschützenkompagnie Hurter, welche sich bereits in Gisliken befunden hatte, wurde auf Befehl des Generals von Salis den 23. früh um 7 Uhr rückwärts nach Rathhausen beordert.

Das Bataillon Würsch stand in Udligenschwyl; das Bataillon Rötheli, das halbe Jägerbataillon Müller und die zwei Scharfschützenkompagnien von Obwalden in Ebikon; das Bataillon Weingartner und das halbe Bataillon Courten von Wallis in Root und Buchrain.

Alle letztgenannten Truppentheile erhielten den ganzen Tag, vor und während des Gefechtes, keine Befehle und somit verblieb die Hälfte der verfügbaren Truppen außer der Sphäre, um am bevorstehenden Kampfe Antheil nehmen zu können. Die zweite Hälfte aber befand sich auf einer Linie von anderthalb Stunden vertheilt, an mehreren Stellen unter sich ohne Zusammenhang, beinahe überall, der Ausdehnung wegen, genöthigt, sich in Plänklerketten aufzulösen, nirgends eine Masse, noch eine Reserve; die Artillerie, batterieweise auf einer und derselben Straße aufgestellt; nicht bloß die Brigaden, sondern selbst die taktischen Einheiten zwecklos zerstückelt, so daß jede geregelte Leitung des Gefechts von vornherein unmöglich war. (v. Elgger pag 380.)

Von unserer Aufstellnng übersahen wir nur einen Theil. Zu unsern Füßen waren zwei 6-ℳ Batterien, Rust (Solothurn) und Müller (Aargau), und eine 12-ℳ Haubitz-Batterie, Schweizer (Zürich), aufgefahren; links und hinter denselben ein Theil unserer Infanterie in halben Bataillonsmassen, mit vorgeschobenen Jägerketten (die Brigade Egloff und der rechte Flügel der Brigade König). Hinter unserer Batterie stand die Schützenkompagnie Kreis von Thurgau, mit deren Offizieren wir während des Gefechtes redlich unsern Proviant theilten; rechts und links der Batterie einige Halbbataillone des zweiten Treffens, in welchem wir stunden. Die Batterieresерve hielt verdeckt hinter dem mit Wald bewachsenen kleinen Hügel zu unserer Rechten.

Die leichten Batterien in der Tiefe, auf einem kleinen Plateau, in der nämlichen Höhe wie das Dorf Honau, aufgefahren, hatten ihr Feuer gegen dieß Dorf eröffnet und auf der ganzen Linie knatterte beiderseits das Feuer der Jägerketten; wir gaben von Zeit zu Zeit einen Schuß ab, bald auf die feindliche Batterie in Honau, bald auf die Unterstützungen der feindlichen Jägerketten, auf eine Distanz von 1500 bis 2000 Schritten. Die feindliche Batterie in Honau hatte sich einmal zurückgezogen, erschien dann später noch ein Mal, kehrte jedoch sofort wieder um, ohne gefeuert zu haben.

Nota. Der Feind, den man in der Nacht ungehindert den Bau der Brücke (bei Eyen) hatte beginnen und vollenden lassen, setzte nun ebenso ungehindert auf das rechte Ufer über und rückte mit starken Massen von Hünenberg und Holzhausen gegen Honau vor. Dieß geschah gegen 10 Uhr. (Nach dem allgem. Bericht des Oberbefehlshabers pag. 40, um 11 Uhr. Siehe Nota hievor.) Die beiden Züge unserer Artillerie von den Batterien Schwyzer und von Moos, welche noch rückwärts von Honau standen, protzten auf und fuhren dem Feinde bis vors Dorf entgegen.

Nur von zwei Kompagnien Infanterie (!) unterstützt, konnten sie sich nicht weiter vorwärts wagen.

Diese Artillerie eröffnete ihr Feuer abermals auf zu große Entfernung, um eine bedeutende Wirkung hervorzubringen, gleichwohl imponirte sie dem Feinde sattsam, um ihn mehrere Stunden am weitern Vorrücken zu verhindern.

Er ließ seinerseits ebenfalls seine Artillerie auffahren; obwohl er eine dreifache Anzahl

Digitized by Google

Geschütze und zum Theil stärkeres Kaliber ins Feuer brachte, gelang es ihm doch nicht, unsere Kanonen zum Schweigen zu bringen, bis die halbe Batterie von Moos alle ihre scharfen Patronen verschossen hatte.

Dieß veranlaßte unsere Artillerie gegen zwei Uhr sich bis Gislikon zurückzuziehen.

Während dieser lange andauernden Kanonade hatte unsere Artillerie, durch Terrain-Erhebungen glücklich gedeckt, gar keinen Verlust erlitten, hingegen zählte die Bedeckungsmannschaft einige Todte und mehrere Verwundete.

Nachdem man unterlassen hatte, unsere bei Honau in ungleichem Kampfe begriffene Artillerie durch die zwei bei Gislikon befindlichen, unbeschäftigten Batterien zu unterstützen, ertheilte hingegen General Salis, als der Kampf schon abgebrochen war, der Batterie Schwyzer und der andern Hälfte der Batterie von Moos den Befehl, wieder in die Position von Honau vorzurücken.

Der günstige Moment war aber nun verschwunden. Die feindliche Artillerie und namentlich die auf dem linken Ufer, unter persönlicher Leitung des Obersten Denzler befindlichen Batterien, hatten eine nähere Stellung eingenommen. Ihre Kugeln schlugen einige Pferde und Leute an der Spitze der Kolonne, welche sich nur auf der Straße vorwärts bewegen konnte, zusammen. Unsere Artillerie kehrte um, bevor sie sich hatte in Batterie setzen können (v. Elgger pag. 384).

Unsere Schüsse auf die feindliche Infanterie wirkten insofern, als wir mehrere Male die Gruppen, auf die wir schossen, auseinander stäuben sahen.

Unsererseits wurden wir durchs feindliche Feuer wenig belästigt, indem wir nur hie und da eine feindliche Schützenkugel vorbei pfeifen hörten, die beinahe so tönten wie das Pfeifen des Zeisigs.

Unsere Infanterie rückte langsam vor, den Feind einerseits gegen die Höhe der St. Michels-Kapelle, anderseits seinen linken Flügel gegen Gislikon zurückdrängend.

Nota. Auf diese Art ging die wichtige und vortheilhafte Position von Honau verloren und unsere Truppen waren nunmehr auf die ungünstige Position von Gislikon zurückgedrängt. (v. Elgger pag. 385.)

Aufs Centrum der Aufstellung der eidgenössischen Truppen gegen die Brigade König oder Ritter zu unserer Linken, drangen mehrere Male aus dem Walde, am Fuße des Berges, Landsturmmassen mit wildem Geschrei vor, wurden aber jedesmal durch einige Bataillonsalven zurückgejagt.

(Fortsetzung folgt.)

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Elgger.

(Fortsetzung.)

Benützung der Bodenbeschaffenheit.

Von jedem geeigneten Terrainge genstand muß man Vortheil zu ziehen suchen, erhöhte Straßen und Dämme, über die man wie über die Bank hinwegfeuern kann, müssen benützt werden.

Steht man auf einer Anhöhe und liegt der Aufstellungspunkt höher als jener des Feindes, so zieht man die Geschütze soweit von dem Rande zurück, als nothwendig ist, daß sie gedeckt seien, aber doch noch bequem schießen können.

Aufstellungen hinter Hecken oder Gesträuchen erschweren dem Feinde das genaue Abschätzen der Distanzen und verhindern ihn, die Wirkung seiner Schüsse zu beurtheilen. Aus öfterm Wechseln der Aufstellung kann man in diesem Fall erhebliche Vortheile ziehen; während der Bewegung ist man dem Auge des Feindes entzogen und oft bemerkt er nicht gleich die vorgenommene Veränderung.

Gefährliche Aufstellungen.

Aufstellungen, in denen feindliche Reiter die Batterie unerwartet anfallen können, sowie solche, wo unter dem Schutz von Gräben und Gesträuchen feindliche Tirailleurs Bedienung und Bespannung wegschießen können, müssen möglichst vermieden werden.

In der Schlacht von Inkerman kam eine Batterie der 4. englischen Division zu weit aus dem Bereich ihrer Deckungstruppen. Die russischen Tirailleure aus nahem Gebüsche schossen die Artilleristen einzeln nieder und verursachten der Batterie große Verluste, der Kommandant und viele Leute und Pferde wurden getödtet. Der Feind unternahm darauf einen plötzlichen Angriff auf die Batterie und ehe die Geschütze aufgeprotzt werden konnten, eroberte er vier Kanonen, von denen zwei vernagelt wurden. (Briefe aus dem Hauptquartier von einem Offizier des englischen Stabes.)

Stellungen auf steinigem Boden, in der Nähe oder hinter Steinhaufen, beschotterten oder mit Steinhaufen versehenen Straßen, welche die Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers erhöhen, sind nachtheilig. Dagegen ist vor der Batterie liegendes Weichland, Furchen u. s. w., in denen die zu kurz gehenden feindlichen Projektile sich verschlagen, vortheilhaft.

Enfilirendes Feuer.

Feindliche Batterien, die bekämpft werden müssen, sucht man schräge, wo möglich enfilirend zu beschießen. Das Feuer gegen das Räderwerk (en rouage) ist das wirksamste.

Die beste Artillerie vermag ein enfilirendes Feuer nicht auszuhalten, die größere Anzahl Geschütze kann

Digitized by Google

nichts helfen, im Gegentheil werden ihre Verluste nur um so beträchtlicher sein.

In der Schlacht von Wagram beschossen zwei östreichische 12-℔ Batterien die französische Artilleriemasse, welche das Zentrum der östreichischen Schlachtlinie niederschmetterte, in der Flanke, und fügten ihr nach Aussage französischer Schriftsteller solche Verluste zu, daß selbe nicht im Stande war sich weder vor- noch rückwärts zu bewegen.

In der Schlacht von Temesvar 1849 enfilirten zwei östreichische 12-℔ Batterien des in der Flanke erscheinenden 4. Armeekorps eine starke feindliche Batterie mit solchem Erfolg, und obgleich die Entfernung bedeutend war, daß diese zum eiligen Rückzug gezwungen wurde.

Aufstellungen, in denen man sehr schief oder enfilirend beschossen werden kann, muß man aus demselben Grunde vermeiden.

Durch größere Intervallen sucht man die feindliche Feuerwirkung zu schwächen. Ueberlegenen feindlichen Artilleriemassen sucht man durch häufige Aenderung der Stellung, das Abschätzen der Distanzen und das Zielen schwierig zu machen.

Steht man mit dem Feind im Feuer und will unbemerkt seine Stellung wechseln, so wird man mit einem Theil der Batterie das Feuer fortsetzen lassen, um dem Feind die Bewegung zu entziehen und diese zu decken.

General Dufour, in seinem Lehrbuch der Taktik, erzählt: „In der Schlacht von Jena kommandirte der Oberst Feruzier eine Batterie von 20 Geschützen gegen eine sehr überlegene feindliche. Nahe daran zu erliegen, ließ Feruzier die geraden Geschütze zurückziehen und das Feuer nur durch die ungeraden fortsetzen. Unter dem Schutze des Rauches, welcher die Bewegung dem Feind entzog, führte er die zurückgezogenen Geschütze in die Verlängerung der feindlichen Batterie, welche jetzt enfilirend beschossen wurde. Dadurch bekamen die andern Geschütze Luft.

Um den Feind enfilirend zu beschießen, muß man eine Aufstellung einnehmen, in der man selbst wieder dem Feind die Flanke bieten muß, daher der Gefahr ausgesetzt ist, ebenfalls schräge beschossen zu werden. Um dem Nachtheil, der aus einer solchen Aufstellung erwächst, zu entgehen, muß man dem Feind zugekehrte Flanke durch ein natürliches Hinderniß, einen Hügel, einen Wald, decken können, oder man muß den beabsichtigten Zweck zu erreichen vermögen, bevor der Feind wirksame Gegenanstalten zu treffen vermag.

Gewöhnlich wird man die taktische Einheit der Artillerie, die Batterie, voraus wirken lassen und sie nicht in kleinere Theile zersplittern. Doch kann es auch Fälle geben, wo es angemessen ist, sie ausnahmsweise zu theilen. Wenn eine feindliche Batterie bekämpft werden soll, so würde der Vortheil auf Seite derjenigen sein, welche zerstreut fechtet und die feindliche Batterie so konzentrisch beschießt.

Dieses hat man — obwohl mit Unrecht — die zerstreute Fechtart der Artillerie genannt.

Wahl des Zielpunktes.

Im Gefecht kann man eine Batterie auf nur ei Ziel oder man kann sie auf mehrere zugleich schie ßen lassen. Ersteres ist die Regel, denn man ho die Batterie aus einer gewissen Anzahl Geschütze zu sammengestellt, damit diese durch vereintes Handel eine genügende Wirkung hervorbringen können. E kann aber ausnahmsweise Fälle geben, in denen ma z. B. mit zwei Geschützen die feindliche Artillerie z beschäftigen sucht, während die andern gegen Trup pen feuern.

Gewöhnlich wird die Batterie nur gegen ein Ob jekt wirken, und wenn die Verhältnisse es nothwendi machen, wird man die ganze Batterie ihren Ziel punkt verändern lassen.

Der Batteriekommandant bestimmt nicht allein de Zielpunkt und beobachtet die Wirkung seines Feuers, er muß auch seine Aufmerksamkeit auf den ganze Gang des Gefechtes richten, um zu sehen, wan und auf welchen Punkten die Mitwirkung des G schützfeuers nothwendig oder nützlich sei.

Die Artillerie der Infanterie- und der Reite Divisionen muß sich stets als Hilfswaffe betrachte nur so wird sie ihre Bestimmung erfüllen und Gr ßes leisten.

Dringen feindliche Kolonnen gegen einen Punk der eigenen Schlachtlinie vor, so müssen die Geschü für den Augenblick ihr Feuer auf diese konzentrir und so lange fortsetzen, bis diese zurückweichen od die Geschosse den eigenen Truppen gefährlich werden könnten.

Es ist Grundsatz für die Artillerie, gewöhnli nicht gegen die feindlichen Geschütze, sondern geg die Truppenmassen zu feuern; eine Ausnahme find statt, wenn im Angriff es sich darum handelt, d feindliche Geschützfeuer von der eigenen vorrückend Truppe abzuleiten.

Es ist nicht der Zweck der Artillerie, sich im G fecht gegenseitig zu beschießen, obgleich es in Augen blicken nothwendig und nützlich werden kann.

Marquis Chambray sagt, daß bei Borodino d russische Artillerie die französische, diese aber me die russischen Truppenmassen beschoß, welches w sentlich zu den weit größern Verlusten der Russ beitrug.

Schon Friedrich II. tadelte das gegenseitige S schießen der Artillerie. Die ausgezeichnetsten T tiker theilten diese Ansicht. Doch kommt es a heutigen Tages noch immer zu häufig vor.

Kühnheit im Artilleriegefecht.

Oft muß die Artillerie kühn handeln, um ei Erfolg zu erringen. Der Kommandant darf, wo es sich um die Entscheidung handelt, nicht zöge seine Geschütze auszusetzen. Guibert sagt: „Die E der Artillerie besteht nicht darin, kein Geschütz verlieren, sondern es mit der größten Wirkung sp len zu lassen".

Meist ist das Glück demjenigen, welcher kühn h delt, günstig. Bei Novara 1849 war das zw östreichische Korps bereits durch den langen Kam erschöpft. Da geht eine halbe Kavallerie-Batte

Digitized by Google

(3 Geschütze) unter Lieutenant Ozechovini, unter dem Feuer von zwölf 16-ℳ Kanonen an den Feind, der bei Casino Castellazzo stund, und fährt auf kurze Schußweite auf. In kurzer Zeit wurden zwei Geschütze durch das Feuer der Piemontesen demontirt. Da eilt die andere halbe Batterie unter Lieutenant Langer herbei, protzte auf kurze Kartätschenschußweite vom Feinde auf, worauf dieser trotz der weit größern Geschützzahl weichen mußte.

Warum aber, wird man fragen, ist die Wirkung einer kleinen Anzahl Geschütze, die nahe an den Feind heranfährt, oft größer und entscheidender als die einer größern Batterie? Stehen zwei Batterien sich in heftigem Kampf gegenüber, so lagert sich bald dichter Rauch vor denselben, protzt nun die eine Batterie auf und fährt, durch den Rauch maskirt, auf kleine Kartätschenschußweite an den Gegner heran, so wird derselbe ihre Bewegung vielleicht gar nicht bemerken, und wenn sie jetzt auf einmal ihre mörderischen Kartätschenlagen in die feindliche Batterie sendet, so verliert diese auf einmal viel Leute; es entsteht Unordnung und der Feind geht zurück, um sich den Verheerungen, welche die Geschosse unter ihm anrichten, zu entziehen. Meist wird der Gegner gar nicht dazu kommen die Kartätschenlagen erwiedern zu können.

Auch hier bewährt sich der beim schönen Geschlecht und im Krieg gleich richtige Satz: „Das Glück ist dem Kühnen günstig.“

Maskirte Batterien.

Am wirksamsten kann einem jeden feindlichen Angriff von Infanterie oder Kavallerie durch maskirte Batterien begegnet werden. Nichts hat mehr Chancen des Erfolgs, nichts ist geeigneter einen kräftigen Offenstoß des Feindes abzuweisen und eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, als wenn unerwartet eine Batterie den vorrückenden Truppen aus großer Nähe donnernd ihre Kartätschen zusendet und sie mit einem Hagel von Geschossen überschüttet. Die Wirkung ist um so größer, je weniger die kühnen Angreifer auf einen solchen Empfang gefaßt waren.

General Decker sagt: Einige auf einem Punkt gethane Kanonenschüsse, von denen der Feind keine Ahnung hat, können mehr wirken als zehn Mal so viel treffende Kugeln, wenn er auf sie vorbereitet war.

Die Batterien können durch Kulturgegenstände oder durch Truppen maskirt werden. Oertlichkeiten, Hecken, Gesträuche u. s. w. eignen sich vorzüglich zur verdeckten Aufstellung von Geschützen. Begreiflicherweise darf man das Vorhandensein einer maskirten Batterie dem Feind durch ängstliche Maßregeln nicht verrathen. Lebloſe Deckungsmittel bieten den Vortheil, daß man das Feuer nach Belieben eröffnen und den Feind auf 250 bis 150 Schritte ankommen lassen kann.

In der Schlacht von Santa Lucia 1848 griffen die Piemontesen die Stellung der Oestreicher bei S. Massimo und Croce Bianca an, und suchten mit einem allgemeinen Sturme diese zu gewinnen. Dabei gerieth ein Regiment in das mörderische Feuer einer maskirten östreichischen Batterie, welches eine solche Bestürzung in ihren Reihen erzeugte, daß dieses völlig die Flucht ergriff und die ganze feindliche Macht hinter sich zog.

Bei dem Angriff der Division Cuichiari in dem Gefecht bei St. Martino 1859 kam der linke Flügel derselben in das nahe Kartätschenfeuer einer starken maskirten Batterie, welches eine solche Wirkung hatte, daß die übel zugerichtete Division für den Tag außer Gefecht gesetzt und erst eine Stunde vom Schlachtfelde bei St. Zeno und Rivoltello theilweise wieder geordnet werden konnte.

Maskirung durch Truppen.

Mehrmals wurden Truppen, Infanterie oder Reiterei zur Maskirung von Geschützen verwendet. Doch sind zu einem solchen Beginnen kriegsgewohnte, gut disziplinirte Truppen nothwendig, sonst kann der Versuch denjenigen, der ihn wagt, theuer zu stehen kommen.

Man ladet die Geschütze mit Kartätschen, richtet sie genau, verdeckt sie bis zum entscheidenden Augenblick durch Truppen, die man vor ihnen aufstellt. Plötzlich demaskiren diese die Geschütze und diese speien ihren tödtlichen Eisenhagel in die feindlichen Reihen.

In der Schlacht von Aspern 1809 fuhren die östreichischen Reserve-Batterien hinter der Infanterie-Linie auf und im Augenblick als der Sturm der schweren französischen Reiterei heranbrauste, schwenkte die Infanterie ab, demaskirte die verdeckten Batterien, welche unter dem Feind gräßliche Verheerungen anrichteten.

In dem Gefecht bei Moszyn am 26. Dezember 1806 waren nach einem wüthenden Anfall der Franzosen die Russen nahe daran aufgelöst in die Narew gedrängt zu werden, wodurch mit dem rechten Flügel der feindlichen Armee leicht ihre Rückzugslinie nach Ostrolenka gewonnen worden wäre. Die Katastrophe wurde durch eine Batterie abgewendet, welche die rechte Seite der Angriffskolonnen plötzlich mit großer Wirkung beschoß. Die Franzosen stutzten, die Geworfenen machten Kehrt und gingen zum allgemeinen Angriff mit dem Bajonnet über und warfen die Franzosen nach kurzem blutigem Kampf gänzlich über den Haufen.

In dem Treffen bei Waizen am 13. Juli 1849 hatte der Geschützkampf bis Abends 7 Uhr gedauert. Um diese Stunde versuchte die russische Kavallerie den schwach besetzten rechten Flügel der Ungarn zu durchbrechen und hinter dem Rücken derselben Waizen zu nehmen. Drei Regimenter reguläre Kavallerie und dichte Schwärme von Kosaken rückten gegen den rechten Flügel zum Angriff vor. Die Ungarn, nur vier Schwadronen Husaren stark, erwarteten den Feind. Als dieser auf beiläufig 200 Schritte angerückt war und in die schnellste Gangart überging, entwichen die Husaren blitzschnell hinter die hinter ihnen aufgestellte Batterie, deren Dasein der Feind nicht hatte bemerken können. Don-

Digitized by Google

nernd entlud sich eine volle Ladung Kartätschen in ihre Reihen und die Russen, erstaunt und durch Verluste erschüttert, stoben auseinander.

In dem Gefecht an der Brücke von Piski führte der Insurgentengeneral Bem durch eine maskirte Batterie einen Umschwung des ganzen Gefechtes herbei.

Demaskirt man das Geschütz zu früh, so fällt das Ueberraschende der Wirkung weg und das Gefecht nimmt seinen gewöhnlichen Verlauf; wie dieses z. B. in dem Gefecht bei Ca de Mari während des Rückzuges der Piemontesen nach der Schlacht von Custozza 1848 der Fall war; die Geschütze wurden schon auf 800 bis 900 Schritte demaskirt, wodurch das Gefecht einen ganz gewöhnlichen Verlauf nahm.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865—1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren ꝛc. ꝛc."

Zu der **Schweighauserischen Verlagshandlung** in Basel ist zu haben:

Bieler, S. Die Lebensmittel in militärischer Beziehung. Zum Gebrauch der Offiziere des eidgenössischen Commissariatsstabs; klein 8. broschirt Fr. 1. —

Diepenbrock, C. J. Praktischer Reitunterricht für Schule und Feld; brosch. Fr. 1. —

Hindenlang, L. Bajonettfecht-Unterricht, mit 18 Tafeln Abbildungen Fr. 1. —

Lemp, H. Die Kavallerie der Vereinigten Staaten von Nordamerika; brosch. Fr. 1. —

Rüstow, W. Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgen. Bundesarmee. Mit 9 Tafeln Planzeichnungen; br. Fr. 3. —

— **Untersuchungen über die Organisation der Heere;** 37 Bogen br. Fr. 12. —

Spieß, A. Lehre der Turnkunst, vier Theile; brosch. Fr. 16. —

— **Turnbuch für Schulen,** 2 Bde. br. Fr. 13. 50

Wieland, Joh., Oberst. Geschichte aller Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien, 2 Bde. br. Fr. 10. —

— **Handbuch zum Militärunterricht** für Schweizeroffiziere aller Waffen, 2. Aufl. mit Karte und Plänen; 8. br. Fr. 4. 50

(Dasselbe in französischer Sprache): **Manuel militaire** pour l'instruction des officiers suisses de toutes armes, 8. br. Fr. 4. 50

(—) **Schweizerische Neutralität, die. Politisch-militärische Studien** eines schweizerischen Generalstabsoffiziers; br. Fr. 1. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitschrift.** Jahrgang 1852—1854, br. à Fr. 5. —

(—) **Schweizerische Militär-Zeitung,** Organ der schweizerischen Armee. Jahrgang 1855 bis 1865. Jeder Jahrgang von 52 Bogen mit vollständigem Register und Titel Fr. 7. —

(Die 6 Jahrgänge 1855—1 60 werden, zusammen genommen, zum ermäßigten Preis von 30 Franken erlassen.)

(—) **Ideen über Organisation und Taktik der schweizer. Infanterie,** br. Fr. 2. 1

BAYER SCHWERSTBESCHÄDIGTEN
ARBEITSFÜRSORGE E.V.
MÜNCHEN 23
LEOPOLDSTR 155 TEL 33 07 07